I
2 B 19
II B 26

Mhg (b) 56 / 2

P. Troſchel fc.

Deß Italiäniſchen

SECRETARII

Ander Theil /

Darinnen noch ferner nach Italianiſchem Stylo, und zwar in zweyen Claſſibus zubefinden 532. der ſchönſten und nützlichſten Sendſchreiben und Miſſiven /

Als

CXII. Diſcurs- | CCCCXX. Vermiſchte Schreiben.

Von

H. SFORZA PALLAVICINO in Italiäniſcher Sprach beſchrieben / anitzo aber in unſere Hochteutſchen überſetzt / und zu End mit allerhand außerleſene Frantzöſiſchen Send- und Galanterey-Schreiben gezieret.

Franckfurt /
In Verlegung Johann Georg Schiele.
M DC LXXI.

Staatl. Biblioth. Passau
A, EU

An den günſtigen Leſer.

DAS hat dieſer hochwürdige Author niemals etwas wenigers im Sinn gehabt / als dieſe ſeine Sendſchreiben in Truck kommen zulaſſen: ſintemal er dieſelbe in aller Eyl dictirt / und ſelber nit beſehen / auch nachmals keinen fernern Fleiß an dieſelbe angewendet: da er hingegen Andere ſeine Wercke / wie ſehr dieſelbe auch anfänglich verwirret geweſen / nach der hand oftmals überſehen und verbeſſert / ehe dieſelbe unter die Preſſe kommen. Derowegen ich mit groſſer Mühe von Jhro Hochwürde erhalten / daß ſie mir die Copey dieſer Sendſchreiben / als zu meinem eygenen Nutzen zugebrauchen / zu kommen laſſen. Und ob ich ſchon dieſelbe auß einem ungeordneten Original nehmen müſſen / und ſolches auch bey

rechter Zeit fleiſſig gethan / hab ich doch mehr Zeit darzu gebraucht / als da ich beſagte originalia von dem Mund deß Authoren geſchrieben. Auch ſeynd mir über das allerley Gattungen ſeiner Schreiben zukom̃en. Als ich derowegen ein groſſes Regiſter derſelben voll hatte / und viel Herrn dieſelbe als ſinnreich geſehen und erachtet / haben ſie geurtheilet daß über die Nutzbarkeit / welche die Studien auch auß den geringſtẽ Wercken eines ſo hohen Verſtands ſchöpffen / ſelbige auch noch vor ſich ſelbſten eine groſſe Verwunderung / ſonderlich in Anſehen derſelben unvorſehenen und flüchtigen Setzung verurſachen könten. Derowegen mich verſichert / daß wann ich denſelben einen ſolchen Umbſtand zuwiſſen thäte / und ſolche ans Liecht gleich den andern kommen lieſſe / könte ich dardurch dem Authorn einen neuen Ruhm erlangen / obſchon derſelbe in allen Orten der Welt außgebreitet iſt: Weßwegen

gen ſie mich nachmals hoch gebetten / allen Auffſchub hindan zuſetzen / und ſolche fürderlichſt heraus zugeben / und den andern vorhero heraus gegebenen beyzuſetzen. Welchem Eyfer ich mich dann ſonderlich verpflichtet zuſeyn / erkenne / weiln ich dardurch auch Gelegenheit bekom̄e / dieſem meinem Gutthäter einen ſolchen Act der Danckbarkeit zu erweiſen / welcher / ob er ſchon der einige der in meinem geringen Vermögen / nichts deſtoweniger ſo groß iſt / als ihm einer der ein groſſes Vermögen hätte / in ſolchem Fall erweiſen könte / ſintemal ich ihm durch Mittel ſeiner ſelbſt eygenen Wolthat einigen neuen Titel der Unſterblichkeit zu wegen bringe. Dann die denckwürdige actionen die ſie in dem Lauff ſo vieler hundert Jahren begangen / müſſen ſolche Flügel haben / die von gelehrter Leute Federn formiret ſeynd / damit ſie auß der Vergeſſenheit / in welcher ſie ſonſten von Natur geblieben

wären/ heraus fliegen. Dahingegen ſeine wunderſame Wercke zu jederzeit von ſich ſelbſt bezeugen werden / daß ſie von dem Glantz ſeines hochwürdigen Namens herkommen.

Ich hatte mir erſtlich vorgenommen das Buch nach jeglicher Materi zu reguliren / aber weiln mir nach der hand ſolches mißrathen worden / hab ich anderer Leute Gedancken den meinen vorgezogen/ und die Sendſchreiben in zwey Claſſes abgetheilet/ alſo daß zu Anfang viel Zeichen der Diſcursſchreiben / welche hin und her zerſtreuet ſeynd/ zuſehen. Der geneigte Leſer wolle ihm ſolches gefallen/ und meinen Fleiß vor ſeine beſſer Bequemlichkeit und Vergnügen angenehm ſeyn laſſen.

CLASSIS PRIMA.

Diſcurs Schreiben über vielerley gelehrte Materien/

I. An H. Aguſtino Favoriti Secretario deß Collegij Caſtel Gandolfo.

WAnn uns die Göttliche Gnad die Krafft gibt/ zu allen andern tugendhafften Actionen, gibt ſie uns noch vielmehr ſie ſelbſten zuloben. Dieſes erſcheinet auß d' ſchönen Ode deß Prieſters Bona über dieſes Göttliche Subject: In welchem warhafftig die Andacht/ die Lieblichkeit/ die Leichtheit/ die Vortreff- lichkeit und die Schönheit zuſammen geſetzet gefun- den werden. Die Verſtands-Speiſen übertreffen auch noch in dieſem Preiß die Leiblichen/ welche vie- len einen Luſt und Nahrung bringen/ ob ſie ſchon nur einem gegeben werden. Derowegen ich anjetzo unſern tugendſamen Freunden/ ohne meine Wahl oder Nu- tzen eine Mahlzeit vorbereite. Mit dieſer Gelegenheit ſende ich dem Herꝛn das Seinige wieder/ welchem A- pollo wohl anſtehet die Wund-Artzney zu lehren/ nit die Materialiſche/ ſondern die Himmliſche die in den Spitälen deß Parnaſſi geübet wird: In welchem er ge- lehret hat der beyden Poetiſchen Töchtern deß Ari- ſtotelis und Horatii die verſetzte Beine zurecht zu ſe- tzen. Ich erbiete mich dem Herren von gantzem Her- tzen/ ꝛc.

Rom.

II. An eben denſelben.

Die Poetiſche Ode deß Pat. Bona iſt von jederman der ſie geleſen hat/ſehr gelobet worden / in dem es geſchienen hat/daß in dem Eingang deß Autoris zu dem Orden / ſich deß heiligen Bernhardi Geiſt und Art zu reden in demſelben zuſammen geſellet hat/ ſo viel zu einer ſolchen Vermiſchung der Lebhafftigkeit / der Gelindigkeit / und Andacht gebühret / alß an welchen Stücken dieſem nicht ſo wenig mangelt alß der jetzigen Welt / ꝛc.

III. An eben denſelben.

Das Gedichte deß Herꝛn Altemps , ob es ſchon ſchlecht in der Materi / iſt es doch ſehr vortrefflich in der Form; derowegen hat das jenige was etliche von der Natur ſagen / in den Künſten gar keinen Platz/ daß ſich nothwenig zu der himmliſchen Form eine höhere als Elementariſche Materi geſellen müſſe. Alſo befleiſſen ſich auch die beſte Künſtler daß ſie ein Sück Holtz / oder Stein gröſſer am Preiß machen als ſchwär Gold es wiegt/und Gott/ welcher der gröſte Werckmeiſter geweſen iſt/hat das Nichts zu einer Materi genommen. Wann wahr iſt/was berühmte Leute geſchrieben haben/ daß man in der güldenen Zeit nichts anders alß Caſtanien gegeſſen: hat ein artiger Poet nicht unrecht gethan daß er dieſelbe gelobt/auch nachdem die Leckerbißlein das Regiment über den Tribut deß Parmaſs, eine lange Zeit ergriffen. Ich erbiete mich dem Herren von gantzem Hertzen.

Rom.

IV. An eben denſelben.

Die güldene Verſe ſo edler Poeten haben gemacht daß die gemeine Sachen an dieſem Ort viel köſtlicher wor-

worden ſeynd / als Pabſts Julii Caſtanien. Mein Herꝛ hat mit dem ſeinigen lieblichen und anmuthigen Gedicht den Zucker und das Roſenwaſſer darunter gegoſſen; und hat dieſelbe mit dieſem ſcharffſinnigen Schluß mit einer angenehmen Schärpffe deß Pfeffers gewürtzet.

Es hat ſich der Herꝛ Caſanetta auch auff unſere höltzerne Academie verfügen wollen / deſſen Gelehrtheit mir groſſe Urſach zur Verwunderung gibt: und morgen wird auch der Herꝛ Abt Gradi darin eingeführt. Ich laſſe ſchon die Kutſche/wie der Herꝛ Paolo Mancini den Saal bereiten: und gewißlich ich mißgönne es weder den Vereinigten oder ihrem Nutzen nicht. Sondern ich begehre daß es unſerer Academi nicht an ihrer Zahl unnd ſonderlich an meinem Herren mangele/welcher nicht nur ſo gut iſt als viele/ ſondern auch als viel Groſſe. Ich erbiete mich ihme von Hertzen.

Rom.

V. An eben denſelben.

Man könte leichtlich erachten/daß ein Kind / ſo einem zur Ein-Kindſchafft auffgetragen worden/ von deſſelben Liebe und Hochachtẽ dieſes erlangen würde/ daß es nicht in gemeinem Stand verbleiben müſte. Ich habe die Uberſetzung nicht nur mit Luſt / ſondern auch mit Verwunderung geleſen: und es düncket mich daß dieſe in der Lateiniſchen Sprach eingeimpffte Pflantze auß einem wilden ein fruchtbarer Oelbaum worden ſey. Damit mein Herꝛ ſehe daß ich die Warheit rede / und nit ſchertze oder ſchmeichele/ſo beſehe er die Anmerckungẽ die ich in den Rand und an denſelben andere in der Schrifft ſelber gemacht habe. Indem meiſtens derſelben wird jeder das jenige/was mich zu zweiffeln bewogen/verſtehen/aber dem ſey wie

ihm wolle/ ſo wollen wir doch mündlich davon reden und nach dem will ich ein Exemplar davon in Teutſchland ſenden / da man dann ein eygentliches Muſter einer guten Uberſetzung ſehen wird. Mich dúncket man ſolle das was den Reimen zugehört hindanſetzen / weil es weit von der Lateiniſchen Sprach/und von dieſer Tragœdi ſelber / wann ſie jemahls ſolte ins Latein gebracht werden/ entfernet iſt.

VI. An eben denſelben.

Wann meines Herren Reimen eine ſolche perfection haben als ſeine und deß Herꝛn Aleſſandro Pollini Scazontes, hab ich nicht ſo ſehr zu betrauren daß er den Fuß nicht regen kan. Sintemahl ich in denſelben Reimen eine ſolche Anmutigkeit finde/daß ich die Poeten von denen ſie erzehlen/ verſichern kan / daß die Göttin Venus Spoſaſſe ſich eigentlich auff ein ſolches vermählet hat. Wann ich deß Pythagoræ Meynung wäre / wolte ich glauben daß deß Herꝛn und Herꝛn Aleſſandro Geiſt ſchon zu Zeiten Catulli gelebet/und daß ſie alle beyde die Artigkeit von ihm gelernet und einen Freundſchaffts-Bund wegen gleicher ſtudien biß auff dieſe Zeit mit einander gemacht. Ich aber will thun alß jener welcher ſeinem Meiſter nacharten wolte/ und demſelben in dem Hincken nachgeartet hat. Derowegen ſoll ſich mein Schreiben durch Mittel der Reimen und nach einer kurtzen Reyſe ſchlieſſen. Rom.

VII. An eben denſelben.

Uber ein Gedicht / da er Gelegenheit ſucht vorzubringen / daß umb das Caſtel Gandolfo (da ſich der Hoff damahls auffhielt) viel Schlangen wären/ und dichtet eine Fabel von einem Rieſen welcher

beſſer war als ſeine andere böſe Brüder / und derowegen von Jupiter in Verwandelung aller derſelben beſſer tractirt worden.

Jch könte dem Herren viel Academiſche Verfaſſungen zuſchreiben / als / daß er das Ziſchen der Schlangen in ein Schwanen Geſang verwandelt/ daß er die Schlangen in dieſem ſchönen See zu Sirenen gemacht / daß dieſer ſein Geiſt nicht durch ein Gedicht/ſondern in Warheit einen neuen Rieſen auf die Welt gebracht/ welchem weder Jovis ira nec ignis den Todt anthun können. Aber die Schertze hindan zuſetzen und die Warheit ohne Verdeckung zu ſagen: es hat mich und meine gelehrte Freunde gedünckt/ mein Herꝛ dichte / als ein alter und zwar einer von den beſten alten Poeten thun würde: welches eine rare Zierde iſt / nach dem die Lateiniſche Sprach in der Zungen verſtorben und nur in den Federn geblieben iſt / aber noch viel rarer zu unſerer als in den vergangenen Zeiten. Dem Herꝛn Marco Antonio Foppa ſchmecken die Schlangen meines Herren auff dem Tiſch deß Apollinis eben ſo wohl als die Karpffen deß Fracaſtoro. Jch laſſe mich nicht weiter ein/damit ſein vertrauter Freund welcher dieſes Schreiben erwartet/ wieder möge nach Hauß umkehren/und daſſelbe morgens bey Zeiten wegſchicken; denn ich hab es ſo lang auffgeſchoben bis daß ich dem Herren das Urtheil meiner Mitt-Geſellen welche geweſen ſeynd der Herꝛ di Vaſone, der Abt Gradi und obgedachter Foppa, erzehlen könte: über das war auch darbey der Herꝛ Giampietro Catalon welcher nicht auffhören konte zuleſen/und dieſes ſubtile Werck zu erheben: ich irre/ hoch zu loben ſage ich/nicht nur zu erheben. Jch erbiete mich demſelben von Hertzen. Rom.

VIII. An eben denſelben.

Das Geſchenck/welches ich kürtzlich von dem Herren empfangen / hat mir Urſach gegeben zu glauben daß er ſich dem gemeinen Gebrauch nach zu dem Meer begebe und auß demſelben die zärtlichſte Fiſche fange/ aber auß dem zweyten Geſchenck welches viel köſtlicher iſt als alle die Perlen und Corallen/ſo dem Neptuno in der Theilung mit ſeinen zweyen Brüdern zum Erbgut zugefallen / erſehe ich daß er demſelben alle Sireniſche Harmony und alle Anmutigkeit weggenommen. Damit ich dieſem Gedicht ein kurtzes aber groſſes Lob zuſchreibe / ſo halte ich es gleich dem allervortrefflichſten dergleichen ſeine wunderſame Feder jemahls formirt : Ich halte es mir vor ein Ehre daß mein Nahm in einem Hauß ſo von unſterblichen Cedern und unverbrüchlichen Diamanten gebauet eingegraben iſt/andern Theils erkeñe ich vor einen lautern Traum nicht von dem Phœbo ſondern vom Amor, das hohe Lob ſo mir der Herr in demſelben gibt; außgenommen eines / welches ich vor wahr annehme und vor das beſte halte / nemlich die hertzliche Affection die ich zu dieſen beyden vortrefflichen Liechtern unſerer Geſellſchafft / welche anjetzo außgeleſcht ſind/ getragen: welche jedoch noch nicht bey mir außgeleſcht / ſondern je länger je hitziger wird gegen ihrem Ehrwürdigen Gedächtnüs. Endlich ſage ich dem Herren Danck/ daß er mir ſolche Köſtlichkeiten die über menſchlichen Geſchmack gehen / zugeſchicket/ damit ich meinen tugendhafften Freunden ein Mahlzeit zurichtete/ welche deß Luculli und Vitelli ſeine wegen der heßlichen unnd abgeſchmackten Boſſen ſchamroth machen ſolte / und

dieſes ohne Mackel der Verſchwendung und Unmäſſigkeit. Ich erbiete mich ihme von Hertzen.

von Hauß.

IX. An Herrn Ottavio Falconieri Abt in Florentz.

Als ich das Gerüchte von der berühmten Hochzeit/ welche der Groß-Hertzog ſeinem Sohn mit ſolcher Magnificentz gehalten/ vernommen / bin ich in weiß nicht ob Philoſophiſche oder Melancholiſche Gedancken gerathen: nemlich daß alle die Schätze und Freygebigkeit deſſelben Hertzogs zwar viel köſtliche Wercke an Materi oder Handkunſt/aber nicht von Sinnreichem Geiſt gleicher Weiſe hätten erkauffen können: Dan dieſe Vortrefflichkeit deß Geiſtes iſt nur bey etlichen Favoriten der Natur und iſt eine ſolche Waar/ die mit allen Indianiſchen Schätzen nicht kan erkaufft werden. Es haben nicht nur in vergangenen Zeiten die Schauplätze zu Florentz den Verſtand mit der Dicht-Kunſt/oder die Augen mit den Spielwercken in Verwunderung geſetzt:ſondern man hat auch zu unſern Zeiten in den Buſem derſelben und alſo zu reden zu Ehren ſeinem Beylager dieſe edle Formen zu dichten welche vor ein Ebenbild der Italianiſchen Epicorum gedienet / wachſen ſehen. Ich ſage/ dieſe Gedancken ſeynd mir halb Philoſophiſch unnd zum Theil Melancholiſch vorkommen: Dann ich habe einer Seits an demſelben die Vortrefflichkeit dieſes Wercks/ deſſen Werth in der Hoheit deß Geiſtes und nit in dem Werth der Materi oder in der Gedult und langem Fleiß beſtehet geſehen:Ander Seits habe ich mich bekümmert/da ich vermerckte/ daß unſer Zeit einen ſo beträchtlichen Vorzug verlohren / deſſen doch

die vergangene Zeiten voll geweſen. Aber das Lied ſo mir der Herꝛ geſchickt / mäſſiget mir ſolche Traurigkeit: Dann ich ſiehe daraus daß die Fußſtapffen der Caſi, Taſſi, Guavini auff dem Wege deß Parnaſſi noch nicht gantz außgeleſcht ſeynd: Und daß es heutiges Tages nicht mangelt an einem der mit ſicheren und gewiſſen Schritten in dieſelbe tretten kan. Derowegen bedancke ich mich daß er mir dieſes ſein edles und hochverſtändiges Gedicht zugeſandt / nicht nur weil ich in demſelben allezeit viel außbündigere und ſchmackhafftigere Früchten ſeines Verſtands und ſeiner Studien gekoſtet/ſond'n auch weil ich daraus mit ſonderbahrer Frölichkeit gelernet habe / daß die Zeit/ darinnen ich lebe / nit ſo gar von den guten Toſcaniſchen Muſen verlaſſen/aber doch nicht gar zu Wüſteneien worden iſt / ꝛc.

X. An die Academie zu Cruſca.

Wann ich es mir vor eine Ehre halte daß meine Herren mich in ihre herꝛliche Zunft genomen; halte ich mich auch noch mehr vor glückſelig daß ſie mich nochmahls zu einer ſo hohen Legation erwählet / und mir anbefohlen/bey unſerm heiligſten und weiſeſten Vater dem Papſt ihre Danckſagung vor die Gnad die er dem Herren Franciſco Rudolfi ihrem Ertz-Conſul erwieſen/ abzulegen; Welches mir eben recht kommen / dann ich eine gleiche Schuldigkeit in meinem eigenen Nahmen wegen der Freundſchafft die ich mit dieſem tugendſamen Edelmann gemacht / abzulegen habe. Ob ich ſchon betrachtet/daß die Ambaſſade von einer ſolchen Academi an einen ſolchen Herren geſchehen/ da man die Wohlredenheit der hocherleuchteten Gemüther / welche mit Recht den Nahmen der

Am-

Ambaſſadoren führen/gebrauchen muß: hab ich doch gedacht meinem Ampt in einer ſolchen Form/ die vor ſich ſelber kurtz und mir leicht iſt / ein Genügen zu thun und den Bottſchafftern deß Oberſten Poeten nachzuarten in welchen das warhaffte Ebenbild ſolcher Bedienten beſchrieben wird/ nemlich das jenige welches ihm von dem der ihn geſandt hat / befohlen/ von Wort zu Worten nachzuſagen. Derowegen ich mich entſchloſſen ihr Heiligkeit das zierliche Schreiben / welches meine Herren mir anbefohlen haben/ vorzuleſen. Weil aber ſeine Heiligkeit wegen groſſer Hitze unpäßlich zu Bett ligt / düncket es mich nicht rathſam zu ſeyn/ob er mich ſchon gern zu ſich gelaſſen hätte ein ſolches angenehmes Werck zu verrichten/ daß man ihn beunruhigen ſolte. Und ich hab der Herren Schreibē betrachtet als ein köſtliches verbrämtes Kleid/ welches je köſtlicher je ſchwärer iſt: Derowegen ich auff Gutheiſſen ſeiner H. die Ableſung deſſelben auff einen andern Tag verſchoben / da ihm die Auffmerckung angenehm und Niemand anders beſchwärlich fallen mögte. Unterdeſſen hab ich mich bedacht/wie ich kürtzlich der Herren groſſe Danckbarkeit gegen S. H. bezeugen möchte / darauff ſie mir gar freundlich und wohl geneigt gegen die Academi und das Vatterland geantwortet : Auch viel rare Söhne derſelben genennet/ denen ſeine H. zu gelehrtem Geſpräch unterweilen in ihr Gemach zu kommen vergönneten. Auch hab ich nicht unterlaſſen auß eygener Erfahrenheit die ſonderbahre Gaben deß Herrn Franciſco nicht ſo wohl deß Verſtands als der Sitten und Gottesfurcht zu rühmen / welche Tugenden dann ihn ſonderlich bey einem Papſt der die Gottesfurcht neben ſeinem hohen Grad zu eygen hat / ange-

nehm macht. Gleichwie ich nun nicht Kräfften genug gehabt habe / dem Pabſt meiner Heeren Danckbarkeit genugſam vorzuſtellen / alſo befinde ich mich auch zu ſchwach meine Danckbarkeit gegen meine Herren recht zubezeigen: Derowegen ich mir vorbehalte dieſelbe in dem Werck zu erweiſen: Ich erbiete mich demſelben von Hertzen / ꝛc.

Rom.

XI. An H. Antonino Diana, Examinatoren der Biſchöffe.

Ich habe dieſen Morgen deß Herren gantzen Tractat geleſen und ſende ihm denſelben hiermit wieder. Wiewohl ich nicht ſage daß er hierin ſein Verſprechen in acht genommen: Dann wann die Meynung wahr iſt / daß ein vorgeſchriebene Sache in acht zunehmen mit dem Werck ſelber die Intention daſſelbe in acht zu nehmen erfordert werde; würde eben das jenige auch in der Erfüllung der Promeſſen ſtatt haben: Und ich bekenne daß ich dieſe Geſchwindigkeit in Ableſung deß Buchs gebraucht / vielmehr von dem Wohlgefallen als auß Schuldigkeit bewogen. Der Herꝛ hat recht geſagt daß es das beſte von ſeinen Büchern ſey: Derowegen es Schad iſt daß das ſchönſte Theil deſſelben im Finſternüs verbleiben ſolle.

Ich hab die jenige Schrifft welche ſeinem Bericht nach in dem vierdten Theil begriffen ſeyn ſoll / nit gefunden / derowegen bitte ich der Herꝛ wolle mir das Buch darin ſie iſt / bezeichnet ſchicken. Auch wann mir der Herꝛ die Gunſt erweiſen und deß Vaſquez Manuſcript ſenden wollte / würde ich ihm ſehr verpflichtet ſeyn / und ſolte es ihme auch auffs ehſte zurück geſchickt werden.

Damit

Damit ich die gebührende Auffrichtigkeit gegen den Herrn erweiſe; wolte ich daß ein einiger Punct in ſeiner Schrifft mit ſtärckern Gründen bekräfftiget wäre nemlich daß einem Richter zuwiderſtehen nicht erlaubt ſey / ob er ſchon das Urtheil nach einer Meynung ſpricht / die nicht gar wohl beweißlich iſt: Dann wann man ſagt/ daß ihn ſolches erlaubt ſey/iſt man wider viel und hochgelehrte Doctoren und ich ſelbſt halte es vor falſch. Derowegen wolte ich nicht gern ſehen daß eine warheit / welche unbeweglich ſtehen ſoll auff einen ſo ſchwachen Grund beveſtiget werde. Meines Bedünckens iſt dieſes die Aufflöſung: Wann zwey Meynungen vernunfftmäſſig ſeyn/ſo iſt es niemahl ſo klar welche die Vernunfftmäſſigſte ſey: Dann wann das klar wäre / würde niemand die widrige vor wahr halten: Sintemahl es unmöglich iſt daß ich das Widerſpiel deß jenigen welches ich omnibus penſatis am Vernunfftmäſſigſten finde / vor wahr halte. Und derowegen man zwey widerwärtige Meynungen vernunfftmäſſig ſeynd/ müſſen ſie alſo ſeyn / dz in gewiſſem Verſtand die eine ſo wahr könne ſcheinen als die andere: Alſo daß / wann eine davon offenbarlich die Vernunfftmäſſigſte wäre / ſo wäre ſie nicht nur gewiß/ ſondern alſo daß die Widrige der Vernunfft nicht ähnlich ſcheinen könte: Und kein Verſtand könte derſelben anhangen. Derowegen / wann der rechtmäſſige Richter nach einer vernunfftmäſſigen Meynung das Urtheil ſpricht/ hält er ſie vor wahr und derowegen vor die Vernunfftmäſſigſte und weil das Widerſpiel nicht klar unnd augenſcheinlich iſt / kan der Verurtheilte unter dem Vorwand / daß ihm augenſcheinlich Unrecht geſchehe / nicht mit Gewalt wider-

widerſtehen. Dieſes ſo ich von den Vernunfftmäſſigen Meynungen geſagt / iſt geſchrieben von dem Pater Vaſquez in prima Secundæ. Der Herꝛ verzeihe mir ſi audeo geſtum facere præſente Roſcio. Ich erbiete ꝛc. von Hauß.

XII. An eben denſelben.

Es hat mir gefallen daß der Herꝛ mir die von ihm citirte Authores zugeſandt/ ich ſende ſie dem Herren wieder und vermehre noch allezeit in mir die Gedancken und den Glauben von ſeiner groſſen Gelehrtheit. Es war zwar nicht vonnöthen/ dann ich glaube deſſelben Zeugnüs ſo wohl als meinen eigenen Augen/ ſo wohl weil ich auß der Erfahrung weiß / daß deren viel gibt/welche es ihnen vor ein Ehre halten/wann ſie die Geſetze auch über den Willen deß Geſetz-Gebers anziehen. Und vor ſolche halte ich die jenige/von deren Meynung der Herꝛ in ſeinen Büchern weißlich abgewichen; als auch weil die ſtrenge Bach der andern/ welche viel überflüſſiger an der Zahl und mehr Authorität und Wiſſenſchafft halben haben/er dem Gegentheil zufällt: Wie ingleichem auch weil das Concilium Seſſ.14.c.7. In dieſer Materi den vorſetzlichen Todtſchlag dem zufälligen oder dem jenigen ſo auß Nothwehr geſchehen/entgegen ſetzt. Alſo daß/weil ein Todtſchlag ſo in dē Zanck begangen/ in dem zweyten Glied nicht kan begriffen werden / derſelbe nothwendig in dem erſten begriffen ſeyn muß. Dazu kompt ſo wohl die Eygenſchaft deß Worts / nach dē gemeinen Gebrauch/und die Regul / daß die Facultät nicht ſo weitläuftig ſoll verſtanden werden/als ſich die würckliche Diſpenſation bißweilen erſtreckt; und der gemeine Verſtand der Glaubigen und der Gebrauch der

der Bußfertigkeit. Welche Gründe mich bereden/ daß ſolche Meynung practicirlich nicht vernunfftmäſſig ſey. Dann wann wir in dieſen oder dergleichen Fällen auch in der Practick die Vernunfftmäſſigkeit zulaſſen / können wir bald alle Canones und Bullen aufflöſen und alle Sachen erlaubt machen. Ich erbiete mich / ꝛc.

von Hauß.

XIII. An H. d' Eſte Cardinal in Florentz.

Ehe ich das Leben oder die Kräffte zu arbeiten verliehre/ hab ich mich verpflichtet befunden/ etwas zu der Ehre Gottes zu ſchreiben / und damit ſeiner Göttlichen Majeſtät meine Feder/ deren Gebrauch nun viel Jahr her eine Würckung ſeiner barmhertzigen Hülff iſt/ auffzuopffern. Und weil ich allezeit beförchtet daß mich entweder die Kräfften verlaſſen oder andere Hindernüſſen darein kommen mögten; hab ich geeylet die Arbeit zu End zu bringen. Ich will nun nicht ſagen/ daß ich es mit geringer Application und gleichſam auß Kurtzweil gethan: Sondern ſo viel mir die kürtze der Zeit und die Vielheit der nothwendigen Geſchäfften zugelaſſen/ hab ich alle Müh und Kunſt angewendet / damit ich nicht den Fluch auff mich ladete/ welchen Gott dem jenigen/ der ſein Werck nachläſſig treibt/ angekündigt hat. Nichts deſto weniger haben die Geringheit meines Verſtands / die Eyl und die Geſchäfften verurſacht/ daß die Schrifft ſo wohl an Werth als an Materi klein iſt worden. Derowegen ob ich wohl der Gewonheit/ welche ein verwerfflicher Geſetz-Geber iſt/ und von allem Schein der Ruhmredigkeit ledig ſpricht/ Gehorſam geleiſtet/ uñ daſſelbe

meinen

meinen Hochwürdigen Collegen die in Rom ſeynd/ zugeſchickt: aber ich hab mich doch enthalten daſſelbe den Abweſenden / außgenommen wenigen zu præſentiren. Und ohne Zweiffel hätte mir die groſſe Ehrerbietung / die ich gegen ſo groſſe Qualitäten zu Ewrer Eminentz trage / nicht zugelaſſen daſſelbe Ihro zu überlieffern: Wann nicht Dero Hauß-Hoffmeiſter ſelber mir angedeutet / Ewre Eminentz habe ihm befohlen daß er ein Exemplar davon überſchicken ſolte: Derowegen ich vor billich erachtet / weil ſolches Büchlein vor deſſen Augen erſcheinen ſoll / auffs wenigſt einigen Abriß der Hochhaltung von deſſen Gütigkeit darzu zuſetzen/ weil es von ſeinem getreuen Diener als ein Tribut herkommt. Ich will nicht verhälen / daß / wann das Werck mit dem Abriß wäre übereinkommen / dieſes Buch keinen Leſer gefunden hätte / der ſich beſſer zu demſelben geſchickt / als E. E. ſintemahl mein Vorhaben geweſen daſſelbe nach ihr zu formiren / in welchem ein rechtes Ebenbildt der Gottesforcht und deß Verſtands erſcheinet: Deren beyde von dieſen Qualitäten dem hohen Stand und der Geburt E. Eminentz gleich ſeynd. Ich küſſe Ihro die Hände.

Rom.

XIV. An H. Fachinetti Spoleti Cardinaln.

Kein Verſtand iſt ein beſſerer Richter aller Schrifften als der Verſtand Ew. Eminentz; aber kein Will meine Schrifften zu urtheilen geringer als deroſelben: Welcher Will / weil er in unſerm Gemüth ſo viel höher je mehr unterthan er dem Ver-

Verſtand iſt / hat er nicht geringern Theil als er / in den menſchlichen Urtheilen. Wann derowegen das Urtheil/ welches mir E. E. von meinem Büchlein ſchreibt/ von dem Verſtand allein herkäme/ wolte ich mich tröſten als eine Approbation eines Oraculi; Aber weil es zugleich von dero Willen herkommt/ kan ich nicht verſichert ſeyn / daß mein Buch als in ſich ſelbſt ſeye / wie ein ſolcher Apelles mit überirrdiſchen Farben daſſelbe herauß ſtreichet. Nichts deſto weniger hat deroſelben Brieff mich zweyfältig erfreuet / Erſtlich mit ſeiner Zierde / welche / ob ſie ſchon nicht das Bildnus meines / doch das Bildnus eines von den beſten Büchern iſt: Zum andern mit ſeiner Affection, welche umb ſo viel mehr mein rechtes Guth iſt / je mehr es ein ſo hohes Gemüth bewegen kan ein falſches Guth von mir zu glauben. Derowegen ich Jhro die jenige Hand / die mir ein ſolches köſtliches Geſchenck gethan/ küſſe.

Rom.

XV. An H. Dati in Florentz.

Jch empfange von dem Herrn mit ſeinem höfflichen Schreiben drey Freundſchafften benebens dem Wercklein / welches er mir durch den Herrn Octavio Falconieri zuſchickt. Die eine iſt die Anerbietung ſeiner tugendhafften Freundſchafft; Die andere ſeine hochanſehnliche Approbation meiner Wercklein: Das dritte iſt das Geſchenck ſeiner ſchönen und gelerhten von ihm unnd andern geſchriebenen Büchern. Jn dem erſten erkenne ich einen köſtlichen Gewinn/ ſo wohl den jenigen welchen ich unter den äuſſerlichern Gütern vor den gröſten Schatz halte/

halte/nemlich daß ich mir ſolche Freund mache: Dann weil die Freundſchafft alle Dinge gemacht / ſammlet der Menſch auff ſolche Weiſe die warhafftige Schätze der verſtändlichen Natur ohne eines andern Schaden zuſammen. Derowegen nehme ich es nicht nur ſchlecht hie an / ſondern bedancke mich auch auffs höchſte / und erbiete dem Herꝛn meines Theils eine auffrichtige Correſpondentz der Liebe. Die Zweyte gereicht zu einem ſolchen End/umb welches Willen die Liebhaber der Studien unſer rechtes Patrimonium verzehren / welches iſt die Zeit und das Leben. Und dieſer Zweck iſt ſonderlich ehrlich bey mir/der ich mein Werck weitläufftiger geſchrieben als ein Beſchützer der allgemeinen Sache: Derowegen muß ich mich umb das günſtige Urtheil der Leſer bewerben / nicht nur mir zu Ehren/ſondern der Kirchen zu Nutz. Und derowegen ſoll ich nicht vergnügt bleiben (wie der Herꝛ artig gegen mir ſchertzet mit geringer Veränderung zweyer Verſen aus dem Petrarcha) daß ein ander deß meinigen genieſſe / und ich es doch nit empfinde: Dann der jenige ſoll nicht begnügt ſeyn / der noch nit empfindet daß er ſeinen Zweck erreichet. Die Dritte gilt bey mir ſehr hoch/als die jenige welche in den andern löblichen Exempeln den Weg wohl zuſchreiben weiſet: Dann darzu ſeynd die Alten genugſam. So wohl weil die Zeit und das unterſchiedliche Gefallen der Menſchen genöthigt hat/ einen Abtrit von derſelben Manier zu thun; als auch weil deroſelben meiſte Schrifften die gemeinſten / und nicht ſo leichtlich nach zumachen ſeynd. Der Herꝛ hat dieſes ruhmwürdige Vorhaben ſeiner Mutterſprach / ſeinem Vatterland und ihm ſelber zu Ehren fortgeſetzt; Ich bitte er wolle mir beneben anderer ſeiner wohl-

gemeyn-

gemeinten Vertraulichkeit mir auch noch dieſe Gunſt erweiſen und Gelegenheit an die Hand geben/ihm zu dienen: Der ich mich ihm von Hertzen anerbiete.

Rom.

XVI. An H. Carolo Mauritio Votta, P.S.I.

Ich bilde mir ein der Anfang deß Buchs welches mir der Herr communicirt ſey wie die Perſpectiv-Gemähl / welche ein innerliches Gebäw repræſentiren/welches doch nit da iſt. Ich gedécke meiner Regel zu gebrauchen / welche mir ſeithero wohl außgeſchlagē ſowohl wegen der Zeit/als auch wegen der Theurung: Und zu zugeben / daß dieſe übel gemachte Lauffgräben mein Werck zubeſtreitten nicht lang währen und keine Batterey noch Anlauff vonnöthen ſeyn wird. Ich verſichere den Herrn/ daß ich ſeithero keine ſolche Schrifft geleſen. Wann mir gelehrte Freunde ſagen werden / daß ich zu defenſion deß Concilii und der Kirchen dieſesmahl das Widerſpiel hätte thun ſollen. Will ich demſelben Rath folgen. Unterdeſſen bedancke ich mich vor deß Herrn eyferige Affection und erbiete 2c. Rom.

XVII. An H. Carolo Tomaſi.

Ich habe den Rath welchen mir der Herr gegeben/ nemlich deß Paters Antonio Diana Wercke in eine Ordnung und Methodum zu bringen vor gut befunden: Dann ohne dieſe Gaben iſt keine Einigung noch Schönheit. Und dieſes/welches in unſerm Fall vonnöthen iſt: macht die Erlernung nicht leicht. Aber umb dieſer letzten Urſach willen wollte ich nicht gern daß man auff die Heraus-Gebung einer ſolchen neuen Arbeit wartete / zu welcher eine lange Zeit erfordert würde / ſondern daß man unterdeſſen ein allgemeines

meines Regiſter der Materien ſo in den von dem Au-thor ſchon getruckten Büchern begriffen ſeynd / auß-gehen laſſen ſolte/welches Regiſter dieſelbe umb noch ſo viel köſtlicher und nutzbarer machen würde. Dann weil wir die Dinge durch Mittel der Erkantnus beſi-tzen / wie Herr Thomas ſagt. Umb ſo viel iſt die Be-ſitzung geringer oder gröſſer je leichter oder ſchwärer ſie zu dem Act der Erkantnus deß beſeſſenen Dienſts zu bringen iſt. Derowegen wer die Bücher deß Paters Antonino hat / der wird durch Mittel eines ſolchen Regiſters eine groſſe Leichtheit allerley Materien dar-in zufinden erlangen/ und ſich alſo in der wahren Be-ſitzung der darin begriffenen Sachen befördern: Gleichwie ein reicher Mann der ein groſſes Gut hat/ aber nicht weiß in welchem Kiſtlein dieſes oder jenes Edelgeſtein oder wo dieſe oder jene Waar ligt. Die Demuth und das gute Vertrauen deß Herren / wel-che mich umb mein Gutdüncken erſucht hat / macht daß ich es demſelben frey heraus ſage. Und ob es ſchon von geringem Werth iſt/ ſo gefällt es mir doch daß es der Herr hoch hält / derowegen bezahle er mirs mit dem Schatz ſeines andächtigen und fleiſſigen Gebets: Dem ich mich von Hertzen anbefehle.

von Hauß.

XVIII. An H. Horatio Rucellai Ritter in Florentz.

Uber ein Geſpräch ſo er gemacht und in demſelben beweiſen will / daß das Waſſer das Principium aller Dingen ſey.

Es kan kein klareres Zeichen gegeben werden daß man eine Waar hochhalte / als wann man / ſo

bald

bald man dieſelbe kan bekommen / alle Müntz ſo der Menſch hat/anwendet/dieſelbe zu erlangen. Unſer einige und wahre Müntz iſt die Zeit. Derowegen könte ich nicht kräfftiger beweiſen daß ich deß Herꝛn Teuffel hoch halte / als daß ich die gantze Stund die daſſelbe zu leſen vonnöthen war / angewendet und dem Verſtand nach mein gemacht. Deſſen dem Herꝛn Zeugnus geben kan unſer vortreffliche Herꝛ Ottavio Falconieri, welcher mir zuvor deß Herren Buch und Schreiben überliefert/ deren eines nun zurück / und die Antwort auff das andere ſende. Doch muß ich deß Herren Prophezeyung/daß ich die Schrifft nicht ſo köſtlich würde befinden / als ich verhoffe / einer Falſchheit zeihen; Nicht will ich ſagen daß ich mehr als ich verhofft an derſelben gefunden/dann dardurch würde ich zu verſtehen geben daß das allgemeine Gerücht von ſeiner Wiſſenſchafft lügenhafftig ſey / und würde alſo mit einem frevelhafftigen Urtheil daſſelbe beleidigen. Und damit ich kürtzlich meine Meynung entdecke; ſo betrachte ich die Sache un̄ die Art zu ſchreiben. Die Art zuſchreiben/welches d' geringere Theil iſt/ aber vielleicht das Schwärſte/und ohne Zweiffel das Empfindlichſte in dergleichen Arbeit; ich habe ſo viel frembdes darin geſehen / ſo viel genugſam iſt ein Wohlgefallen zu erwecken : ſo viel Gewöhnliches/ dergleichen die Klarheit und Nachdruck deß Unterweiſens mit wegnimmt : Und die Leichtheit deß Toſcaniſchen Buchſtabens mäſſiget es alſo / daß es den Leſern die nicht Toſcaniſch ſeynd / nicht frembd vorkommt. Die / wie Thomas ſagt / höchſte Sachen ſo nach den Vernunfft-Schlüſſen ſubtil ſeynd / halten ſich in einer rechten Mittelmäſſigkeit / weit

von dem Knechtiſchen und von dem Frechen. Gewißlich dieſem ſeinem Waſſer kommen die Privationen ſo dieſem Element pflegen zugeſchrieben zu werden/nicht zu: Sintemahl demſelben weder die Farbe einer herzlichen Wohl-Redenheit: noch der Geſchmack einer Sinnreichen Specification, noch die Gewißheit der Vernunfftmäſſigen Gründe mangelt. Dieſes halte ich die Warheit zu ſeyn: Ich wünſche demſelben bey dieſem gegenwärtigen Feſt eine ſolche Vergnüglichkeit / die ſich nicht verändere wie die Umbwechſelung der Jahre; Ich erbiete mich demſelben von Hertzen. Rom.

XIX An H. Hertzog von Atri.

Je mehr die Sachen die mir E Excellentz nicht ſabgeſchlagen mitzutheilen/meine Erwartung übertroffen/je mehr haben ſie mein Verlangen vergnügt. Und was könte ich anders erwarten von einem Cavalier der mit ſo vieler äuſſerlicher Zierde begabet / und dem ich derowegen billich mit einer liebreichen Verehrung zugethan bin: Und wie viel innerliche Zierathen kommen darzu von welchen die äuſſerliche alle ihre Krafft und Geiſt hernehmen. Die Unterſchiedlichkeit deß Glücks und der Geburth kan einen groben und ungeſchickten Menſchen von dem andern unterſcheiden: Wie ein Bild von Holtz von einem Bild von Gold unterſchieden iſt: Aber der Verſtand und Wiſſenſchafft machen daß ein Menſch höher iſt als der ander gleichwie ein lebendiges Bild einem Geſchnitzten vorgehet. Und nichts deſtoweniger / entweder weil es die Natur alſo ſchafft damit die Güter in dieſer Welt getheilet ſeyen/ oder weil es eine Würckung einer böſen Gewonheit iſt / ſcheinet es daß die äuſſerliche Gaben/

damit

damit E. Excellentz begabt und das erſte Haupt eines groſſen und vornehmen Geſchlechts iſt/ den innerlichen eine Hindernus/ und derowegen vielmehr unglücklich als glücklich ſeyen. So bald mir der Hochwürdige Cardinal deſſen Vetter die Gunſt erwieſen und die zwey Schrifften zugeſandt / hab ich alſobald dieſelbe geleſen und betrachtet/ und ohne einiges Auffhören zu End gebracht. Das ware genug zu erweiſen daß mein Luſt beſtehet in dieſen Verſtands und Geiſtes Speiſen/ als welches ſelbſt darin ein ſtärckeres Argument iſt / als in den Leiblichen zu ſeyn pfleget. Aber damit ich das Urtheil deutlicher erkläre/ ſo hab ich beydes eine Politiſche und auch eine Philoſophiſche Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit darin gefunden / aber mit ſolcher Artigkeit und Maaß geſetzt/ wie die edlen Scribenten zum Unterſcheid der Pedanten zu thun pflegen: Den einen artet er nach wann er herzliche Männer mit Harniſchen zieret / den andern wann er die gemeine Leuthe beſchreibet. Die Arth zu ſchreiben iſt klar und nicht nidrig/ herzlich und doch nicht auffgeblaſen. Jedoch will ich nicht verhälen / daß mir/ ſonderlich in einer ſolchen Staatsſchrifft eine ernſtlichere Rede gefiel. Und ſonderlich wollte ich mich enthalten / von allen Worten welche den Poeten eygen ſind; zum Exempel/ ſpeme periolio, und dergleichen: Dann die Gravität der Materi leydet ſolches nicht/ als wann einer von dem Rath ein Weibs-Zierd oder Kleinodt / wolte umb den Halß hencken. In den Meynungen entdecke ich eine Klugheit/ Scharpffſinnigkeit und Gottesfurcht: Welches letzte ſelten bey den Politicis iſt auß Mangel nicht weniger der Erkantnus als der Andacht. E. Excellentz fahre fort ein ſolches fruchtbares Feld / welches Gott dero gegeben

und das keinen Nachſtellungen der Räuber/noch der Gewaltthat der Feinde/noch dem Raub der Geldtgierigen auch wohl nicht gar der Verſchwendung deß Beſitzers unterworffen ſeynd / zu bawen. Und weil dieſer mächtige Reſpect dieſelbe zu lieben und zu verehren in mir beyſammen wohnet / ſo wolle E. E. auch zu den anderen erzeigten Freundſchafften dieſe / nach welchen meine obgedachte eyferige Affecten hefftig verlangen/ nemlich die Gelegenheit Jhro zu dienen an die Hand geben. Ich küſſe ihr die Hände. Rom.

XX. An eben denſelben.

E. Excellentz Antwort iſt benebens der köſtlichen Zierde ſo ſie von dero Beſcheidenheit bey ſich trägt/ auch ſo wohl geſetzt und von ſo ſubtilem Diſcurs, daß ich auß derſelben eine gröſſere Meynung von deroſelben Verſtand unnd Wiſſenſchafft als auß dem langen und wohlaußgearbeiteten Werck / deſſen ſie mich neulich theilhafftig gemacht/ gefaſt habe. Auß welchem erſcheinet daß E. E. durch dero Demuth meine Sinnen auffs newe erfordere über die Wichtigkeit deren von Jhro beygebrachten Gründen: ich will ihro gehorchen / und dero Gutdüncken nicht beſtreiten / ſondern vielmehr das Meinige erklären. Sie berührt zwey Fragen/ welche vielleicht die gröſte und ſubtilſten ſeynd ſo in der Theorica der Dichtkunſt/ und der Wohlredenheit tractirt werden: Nemlich wie dasjenige ſo der Wahrheit ähnlich ſcheinet / in den vorgeſtellten Vernunfft-Schlüſſen ſich vergeſellen ſoll mit derſelben Zierlichkeit unnd Scharpffſinnigkeit / welche weit höher ſoll ſeyn: Und ob dem jenigen der Titul eines Poeten zukomme/

komme / welcher in ungebundener Rede etwas dichtet und nachartet. Ich bekenne daß ich beydem genugſam nachgedacht: Aber dieſe meine Gedancken / ſie ſeyen wie ſie wöllen/können in dieſem engen Blat nicht begriffen werden und ſcheint es auch als ſchicken ſie ſich nicht zu unſerm vorgenommenen Werck. Derwegen will ich nun dieſes ſagen: mich dúncket wann der Scribent einen Andern redend einführt / muß man nicht eben glauben / daß das von Wort zu Wort ſeine Rede geweſen: Derowegen múſte die Schrifft aller der jenigen Zierlichkeiten/ deren das gemeine Reden beraubet iſt / und auß denen man einen vor affectirt halten würde/ entbähren. Jedoch binde ich ihn nicht loß von den Geſetzen deſſen ſo der Warheit ähnlich ſcheint / aber ich verbinde ihn dabey alſo; daß ein jeder Theil an ſich ſelbſt dem jenigen / welches die eingeführte Perſon hätte ſagen mögen nicht ungleich ſey; ob es ſchon nach der Warheit gar unähnlich ſcheint / daß er in der gantzen Rede alſo eygentlich und wohl geredet habe. Nun ſeynd die Poetiſche Wörter alſo beſchaffen / daß ſie auch vor ſich allein betrachtet / keine Gleichnus mit der Warheit / noch mit der ungebundenen Rede der Perſon und der vorgeſtellten Materi haben: Derowegen ſollen ſie von ſolchen Schrifften weg bleiben: und laſt uns ein ſolches Geſetz / welches von vielen Scribenten in acht genommen worden / ob ſie ſchon ſonſten an Zierde reich geweſen / beſehen. Auch wird meines Erachtens/weder in dem Guicciardino noch in dem Bocatio, da er in ungebundener Rede die Perſon eines Redendē verkleidet/ein einig Wort von denjenigen / welche der Poetiſchen Sprach eygen ſind/ gefunden werden: als zum Exempel/ancidere, ſpeme,

conquiſo, uterice, inulto, Regi; und viel andere dergleichen. Im übrigen gebe ich zu/ daß/ gleichwie dem Poeten geziemt / ſeine Malvaſier alſo zu reden mit einer Form der ungebundenen Rede zu bewäſſern/ damit er mit den allzudunckeln Worten den Kopff nicht beleidige: Alſo iſt es auch gut daß der jenige der ungebunden ſchreibt / mehr oder weniger nach der Verſchiedenheit der Werck: und der Materien/ unter ſeine geringe Säffte einigen Spiritum von dem Parnaſſo, welcher den Leſer unterweilen erſchüttere/ und denſelben von dem Eckel der gemeinen Sachen abhalte. Die Kunſt dieſe Vermiſchung zu rechter Zeit und in rechter Maß anzuwenden / iſt die jenige von welcher alle Lieblichkeit/ und Zierlichkeit ſo wohl der Verſe als der ungebundenen Rede dependirt. Aber ich habe unvermerckt die Kürtze die ich mir ſelber vorgeſchrieben übergangen. Das/ ſchreibe E. Excellentz der Süſſigkeit zu/ die ich empfunden in dem ich mir einbilde/ ich rede mit ihr obſchon abweſend; daraus laß ich Sie / was vor eine Frewd ich hätte wann ich daſſelbe gegenwärtig verrichten könte / urtheilen. Ich küſſe dero Hand.

Rom.

XXI. An eben denſelben.

Ich bleibe feſt bey der Meynung die ich allezeit gehabt; daß den Schrifften deß Ciampoli das jenige zukomme/ was Don Virquinio deß Chiabrera ſeinen zueygnet: daß ſie nemlich die Eygenſchafft haben/ Leuthen von hohem Verſtand zugefallen. Etliche Schrifften ſeynd wie die Gebeine der ſtarcken Thierer/ welche mit der Härtigkeit dē weichen Zähnē wehe thun/ und doch keinen Geſchmack von ſich geben: Aber wer ein ſtarckes Gebiß hat ziehet daraus eine liebliche und

und gute Nahrung. Nachdem ſo glaube ich daß in den Schrifften deß Ciampoli, auch vieleicht unter allen Geſängen Italiäniſcher Sprach / die jenige die ſchönſte Venus ſeye / welche den güldnen Apffel deß Urtheils E. Excellentz hat; ich meine den Lepido, dann es wird kaum ein Gedicht in unſerer Sprach gefunden / welches die Baukunſt der groſſen Inſtrumenten oder die Schönheit deß Marmors auß welchem es gebauet iſt / oder den Glantz der Zierlichkeit / welche es bereichern / ſo wohl repræſentiren. Nun empfinden etliche von ſeinen ungebundenen Schrifften die ſeither nicht anderſt als von der Feder außgebreitet / auch die liebreiche Preſſe; und unter andern die jenige / welche bey E. E. in ſo groſſem Werth iſt. Sie werden ſo bald nicht an das Liecht kommen / ſo ſollen ſie die Ehre haben in E. E. Handen zukommen / nicht nur als ein Tribut / ſondern als ein Legat von dem Author / welcher ohne Zweiffel dieſe ſeine Schriften dem jenigen hinterlaſſen der dieſelbe am beſten verſtehen könte und dem ſie auch an angenehmſten wären. Ich küſſe deroſelben die Hände.

Rom.

XXII. An den Hertzog von Parma.

Ich habe E. E. ein Bildnus von Silber geſchickt / und ſie recompenſirt mir daſſelbe mit einem võ Gold: Welches gar eygentlich mit dem reinen Gold ſeiner Affection in ſeinem liebreichen Schreiben das lebendige Ebenbild ſeines ſchönen Hertzens beſchreibt. Die Frucht welche E. E. auß der Ableſung meines Büchleins ſammlet / iſt nicht ein Preiß deß Samens ſondern deß Erdreichs: Dann es ſind etliche Geiſter wie der Grund der glückſeligen Inſulen / worinnen

allezeit eine köſtliche Ernd iſt / ob man ſchon nichts bauet; Dahero wann einer einen unedlen und unfruchtbaren Saamen drein werffen wolte / dörffte er die Vortrefflichkeit und den Uberfluß der Ernde/ und nicht ihm ſelber zuſchreiben. Alſo ſchreibe ich mir auch nicht zu die heilige Effecten, welche in der Verleſung meines übelgeſetzten Papiers auß E. E. hohem Geiſt erwachſen; aber wohl ſetze ich ſie in meinem Eingang / mich verſicherend daß ein guter Theil derſelben zu meinem Nutzen dienen wird; weil E. E. deß Vatters Don Carlo Ebenbild / ſo wohl in der Liebe als in der Geburth iſt. Ich küſſe 2c.

Rom.

XXIII. An H. Euſebio Truchſes von der Geſellſchafft Jeſu in Jngolſtatt.

Mein Buch wird eine viel ſchönere Bekleidung empfangen von der Art zuſchreiben ſeines Lateiniſchen Dolmetſchers / als es von ſeinem Authoren in dieſer neuen Publication empfangen hat. Obſchon ihm dieſelbe in der Warheit nicht ſo wohl den äuſſerlichen Raub als die Schönheit und Abtheilungen verändert. Wann die Uberſetzung wird zu End gebracht ſeyn / gebe ich dem Herren ein abſonderliches Mandat dieſelbe zu beſehen und in meinem Nahmen darüber zu urtheilen. Wann er dieſe beyde Conditionen dabey ſiehet / dz die Uberſetzung treulich und nit als überſetzt / ſond'n als ein Original ſcheint / ſo laſſe er es in meinem Nahmen zum Druck kom̃en: Alſo daß man alle Sorg anwende die Fehler zubezeichnen; Und ich werde es vor eine Freundtſchafft halten / wann mir nach und nach die getruckte Blätter werden geſchickt werden. Dieſe Gutthat die der Herr einem von meinen geringſten Wercken erzeiget / werden in dem gröſſern auch ein

Ver-

Verlangen erwecken/ welches ſich um ſein Geſchlecht wohl verdienet hat: Von den Hiſtorien rede ich/ daß ſie werden verlangen in ſolche liebreiche wohlthätige Hände zu kommen. Derowegen werde ich mit ehſter Gelegenheit bereit ſeyn / auß denſelben einen neu außgegangenen Theil zu machen / und in eine ſo glückliche Herberg zu ſchicken.

Die Unruh in Teutſchland macht Jederman der einen Eyffer gegen den Chriſtlichen Nahmen trägt ſorgfältig. Gott hat angefangen die Gottloſen mit dem Waſſer zu beſtreiten/welches die gewöhnliche Waffen ſeiner Allmacht ſeynd / mit denen er auch die *erſte* Gottloſe Welt denckwürdig geſtrafft hat. Sein Köcher hat Pfeile von mancherley Materi; aber die alle unüberwindlich ſeynd / wann ſie von ſeinem Arm geſchoſſen werden. Laſt uns ihm entgegen lauffen mit der Krafft / von welcher er ſich überwinden läſt / nemlich deß Gebets und der Buß zu bewegen. Rom.

XXIII. An H. Filidio Marabottino Orvieto Marggraffen.

Deß Herꝛn Marggraffen Schreiben läſt mich auff einmahl vielerley Zierlichkeiten ſehen / deren jegliche die Hochhaltung und die Liebe gegen ihn bey mir vermehret. Die eine iſt ſein unauffhörlicher Fleiß in den Studiẽ; welche doch ſehr mühſam ſeynd/ und gemeiniglich nur die Nothdurfft und Armut zur Säugamme haben: Hergegen läſt ihm der H. Marggraff den Reichtum dienen/in dem er den Müſſiggãg/ welchen ihm ſein reicher Zuſtand zuläſt/ zu den Studien anwendet. Die andere iſt die Geſchicklichkeit der verborgenen Wiſſenſchafften / mit welchen er das jenige Lob verdienet / welches Tullius dem Varroni nem-

nemlich daß die Römer von ihm lernen daß ſie keine Frembdlinge in ihrem eygenen Lande ſeynd zugeſchrieben hat. Die Dritte iſt ſeine Höfflichkeit / deren ich nit zwar oft ohne Vergeſſenheit aber doch ohne Ufſchub alſo ein Genügen gethan, daß ichs ihme gegeben habe da er bey mir geweſen. Vor eine ſolche Höflichkeit begehre ich Gelegenheit ihme mit meinem Dienſt zu antworten: Und den andern zweyen Vorzügen will ich das Liecht eines höchſten Schaw-Platzes / noch dem Adel ſeines Gemüths proportionirt zur Vergeltung verſchaffen. Ich erbiete mich / ꝛc.

Rom.

XXV. An H. Franceſco Maria Florentini Medico in Lucca.

Die Kunſt in welcher der Herꝛ unter den vornehmſten Beſitzern derſelben in Italia berühmt iſt / hat derſelben unterweiſenden Titul göttlich gegeben; weil ſie das Leben der Menſchen einiger Weiſe verlängert. Aber umb wie viel mehr gebühret dieſer Titul dem jenigen / welcher den andern hohen Talent beſitzet / der ſich in deß Herren Schrifften eräuget / nemlich daß er die ſchon todt ſeynd / zu einem unſterblichen Leben bringt; und zwar die jenige todten welche durch die Unwiſſenheit und Unglückſeeligkeit ihrer Zeit in einer tieffen Vergeſſenheit lagen / aber wegen vortrefflichen Thaten verdient hatten in ewig währendem Liecht zu bleiben / ſo wohl zur Belohnung ihrer Tugend / als auch den Nachkömmlingen zu einem Exempel? Gewißlich in dem Leben der Gräffin Mathildis: Welches der Herꝛ beſchrieben / hab ich mich nicht gefreuet / da ich auff dem Schawplatz deß allgemeinen Gerichts die wunderſame Wercke dieſer heiligen Heldin geſehen: Aber

Aber ich habe gelernt/was vor ein Welt in dieſen Zeiten iſt/und wie unſer Italien/von einem ſolchen/welches zuvor eine groſſe Finſternus in meinem Verſtand war/regieret wird. Und unter anderm Lob kan ich deß Herren Hiſtorien dieſes Zweyfache ohne Spott zuſchreiben/Erſtlich daß Sachen darin ſeynd/ die man wenig gewuſt / und ſehr wohl Wiſſens werth ſeynd/ zum Andern / daß deß Herren Feder einig und allein der Warheit Freund iſt/ nicht der beläſtigenden Sachen / noch deren welche den groſſen Herren heutiges Tages wegen Ruhm ihres alten Herkommens gefallen. Das was mancher in einer Materi der Schuld der *Kleinmütigkeit* ſchreiben könte; wird ein anderer *vielleicht* dem Verdienſt der Liebe gegen das Vatterland zuſchreiben / nicht ohne Exempel der berühmteſten Scribenten. Ich der ich keinen Schatz höher halte als die tugendhaffte Freunde/ in deren Hertzen Beſitzung man das beſte hat / ſo auff Erden iſt. Bilde mir ein ich habe einen abſonderlichen Nutzen der viel köſtlicher iſt auß der Leſung ſeines Buchs / von welchem die Gab ſeiner höfflichen Freundſchafft herkommt / geſchöpffet. Derowegen nimme ich es nicht nur an/ ſondern die Freundſchafft zu beſtättigen und einigerley Weiſe zu vergelten / erbiete ich ihme auch die Meinige von Hertzen / und bitte ihn ſich derſelben in allen ſeinen Geſchäfften mit Freyheit und Zuverſicht zu bedienen. Rom.

XXVI. An H. Franceſco Salvadori Coppieretz deß H. Cardinals Farneſe.

Ich habe mit groſſem Luſt die mit der Feder geſchriebene Reymen die mir der Herr von ſeinem Vatter dem Herrn Cavalier communicirt, geſehen; ich

ich ſende ihm dieſelbe wieder benebens groſſer Danck-ſagung. Sie hätten wohl verdient an das offentliche Liecht zukommen/ſonderlich zu dieſer Zeit/in welchem die Ader ſolcher reinen/ ſüſſen und klaren Waſſer auß-getröcknet zu ſeyn ſcheinet/ und man nur gewiſſe trübe und ſchwefflichte Bächlein ſiehet. Es mangelt auch ſolchen Compoſitionen an Majeſtät nicht; aber wohl die jenige verhaſſte Majeſtät da etliche Barbariſche Könige entweder das Angeſicht allezeit verhüllt ha-ben; oder allezeit ein ſaueres Angeſicht erweiſen: Da hergegen die Majeſtät dieſer Dichterey der Majeſtät eines gantz leuthſeligen Fürſten gleich iſt. Es iſt viel daß der Herr ein Exemplar davon zu Hauß hat/ nach welchem er ſeine Art zuſchreiben formiren kan / alſo daß er nichts von auſſen her ſuchen darff / dann es ſte-het nichts dem Sohn ſo wohl an als ein lebendiges Ebenbild ſeines Vatters zu ſeyn. Ich erbiete mich ꝛc.

von Hauß.

XXVII. An H. Gaudon in Paris.

Der Herr ſchreibt mir Frantzöſiſch / in Meynung daß mir dieſe Sprach gefalle in welcher mir gefallt daß meine Hiſtori überſetzt werde: ich aber antworte ihm auff Italianiſch / in Meynung daß ihm ſolche Sprach gefalle auß welcher ihm gefallen hat meine Gedancken zu überſetzen. Und die Warheit zu ſa-gen / keine Rede ſchickt ſich beſſer zu der auffrichti-gen Erklärung deß Gemüths / als die Natürliche. Billich ſagt der Herr / daß es mir angenehme ſey zu ſchreiben vor mich / als zu ſchreiben an mich: ob ich ſchon auß der Zierlichkeit und Scharpffſinnigkeit mit deren er an mich ſchreibt/ einen guten Geſchmack bekomme der Vortrefflichkeit mit welcher er vor mich ſchrei-

ſchreiben wird. Derowegen ſo wohl dieſes als auch anderer Schrifften ſo bey ſeinem Schreiben ſeynd zugeſchweigen/ ſo iſt der Glückwunſch zum Neuen-Jahr mir von demſelben nicht als ein Wunſch/ wie von den andern/ ſondern als reich an köſtlichem Geſchencke zukommen. Das Sonett und das Elogium haben meines Bedünckens dieſen Unterſchied/ daß das eine dem todten Bildnus von dem es redt einen Geiſt gibt und daſſelbe durch alle Länder lebendig und beweglich macht; in dem es bewähret dasjenige was man von dem Pygmalion gefabelt hat; das andere iſt ein lebendiger Schatten eines lebendigen und ſchönen Leibs: Aber ein ſolcher Schatten/ daß wann die Schönheit deß Leibs ſich daſelbſt ſchon nicht ſehen läſt/ man doch daraus muthmaſſen/ unnd begreiffen kan/ eine Vergleichung gegen das Lobgedicht deß Giovio, unnd ob meines Herren ſeines über die nachtrückliche Kürtze der Erzehlung/ die lebendige Zierde der Spitzfindigkeit nicht habe/ muthmaſſen und begreiffen kan. Was mir vor allem zu Gemüth gegangen/ iſt/ daß ihm der Herr nicht nur ein ſolches Lob gegeben/ welches auch den Abgöttiſchen und Gottloſen zukommet; ſondern auch mit der bürgerlichen Klugheit hat er den Chriſtlichen Eyffer/ ſo wohl an dem Herrn Marggräffen di Lionne als an ſeinen tugendhafften Söhnen ſcheinen laſſen: Denen ich dann von Gott dem Herrn wünſche allerley zeitlichen und geiſtlichen Segen/ ich erbiete mich dem Herrn ꝛc.

Rom.

XXVIII. An eben denſelben.

Wann ich die Frantz. Sprach gründlich verſtünde/

würde der Herꝛ vielleicht machen daß ich deß Narciſſi Glück verſuchte; aber mit einem ſolchen Unterſcheid daß er ſich in ſeinem Schatten verliebt / ich aber mich verliebte in eines meiner Bildnüſſen / welches an Schönheit höher iſt als das Original. Dieſes beweget mich zu glauben das Urtheil einer Perſon / welche beyde Sprachen und die Materi auch wohl verſtehet. Ich ſchreibe hierüber dem Herren Nuntio weitläufftiger: Und damit der Herꝛ mein Lob nicht viel mehr als ein Geſchenck der Höfflichkeit und als eine Bezahlung deß Verdienſtes empfange / ſo wird ers in meinem Nahmen ſagen / auch das / welches ich noch mehr zubegehren hätte. Unterdeſſen will ich mich nicht bedancken; Dann eine ſo groſſe und mühſame Gunſt / mit welchem er das beſte von mir / welches auſſer mir iſt / verehret / kan nicht anderſt vergolten werden als mit Wercken. Ich wünſche dem Herꝛn von Gott / auch zu meinem Nutzen / alles Glück und Heyl.

Rom.

XXIX. An H. Giacintho Libelli Hoffmeiſter deß heiligen Pallaſts.

Ich ſende dem Herꝛn den Tractat deß Giovanni von Segovia. Er hält viel verborgene Wiſſenſchafften in ſich / und weil er zugleich alt und neu iſt / wird es den zuwiſſen Begierigen eine angenehme Weide geben: Weil auch er noch eine anreitzende Würckung bekomt von dem Ding davon er handelt / und von der Berühmtheit darin er iſt gemacht worden. Es ſeynd viel ſubtile Speculationen und Anmerckungen darbey: Aber darbey gegen deß Caterino ſeinen düncket es mich gleichwie eine ſilberne Blatte / an welcher einige Sachen von Ertz gemacht ſeynd in Vergleichung einem kleines Gefäſſe von Gold von vier und zwantzig Karat.

XXX. An

XXX. An H. Giampaolo Oliva. P.S.I.

Ich hätte können zweiffeln ob deß Herren Predigten/wie ich ſie geleſen/mir das Himmelreich nicht eröffnen oder zuſchlieſſen würden. Dann ſie haben drey Eygenſchafften an ſich welche dem Apffel gleich/ der gekoſtet daſſelbe unſern erſten Eltern zugeſchloſſen: das iſt/ ſie ſeynd ſchön zu ſehen/ ſüſſe zu koſten/ und geben die Wiſſenſchafft deß Guten und deß Böſen. Aber da derſelbe Apffel den Fürſten deß Paradieſes verbotten ward und ſie ihn doch aſſen/ wurde es ihnen zum Gifft der Außtilgung. Dieſe andere Speiſe iſt den Fürſten der Kirchen von Gott ſelbſten gebotten/ und derowegen hoffe ich ſie ſoll uns zu einem Manna deß Heyls werden. Ich habe dem Herren ſchon manchmal angedeutet/wie hoch ich ſein: H. Wohlredenheit halte: Derowegen ich mich anjetzo an die letzte Theile derſelben gebunden/ und vermeynt daß ich dieſelbe dem Jacob/ welcher ſeinem Bruder das Recht der erſten Geburth weggenommen/vergleichen könte: Aber mit einem ſolchen Unterſcheid daß Jacob durch die Blindheit ſeines Vatters der Erſtgebohrne worden/ dieſe aber durch die Klarheit. Nichts deſto weniger/ ſollen ſolche Compoſitiones einer gleichen offenſion von den jüngern Schweſtern/ ſo zwar empfangen aber noch nicht gebohren/ gewärtig ſeyn. Und damit der Herr das alte Argument wegen der Unſterblichkeit der Seelen/ welcher Glaub/ die einige nothwendige Præparation iſt zu der unüberwindlichen Krafft ſeines Beredens/ ſtärcke; das iſt/ weil ſich der Verſtand perfectionirt/ wann das Alter dem Leib die Kräfften wegnimbt iſt es nicht ungereimbt/ daß das Erſte ein von dem Zweyten und

dependirendes Weſen habe; Welches in den Materialiſchen potentiis nicht iſt / welche alle mit ihrer Schwachheit weiſen daß ſie vor ihrem Todt anfangen zu ſterben. Welcher doch noch weit von dem Herren und lang außbleibe/ zum geiſtlichen Leben ſo vieler unzählichen Perſonen. von Hauß.

XXXI. An eben denſelben.

Es wird in Epiro ein Brunn gerühmt/ in welchem ſo man eine außgeleſchte Fackel getaucht / dieſelbe angezündet / und eine angezündete außgeleſcht würde: Aber viel wunderſamer iſt der Brunn der Wohlredenheit/ welcher auß deß Herren Mund flieſſet: Dann er die Krafft zugleich das hölliſche Feuer deß Zorns außzuleſchen unnd das himmliſche Feuer der Liebe anzuzünden hat; oder noch vielmehr/ den Zorn ſelbſt in die Liebe / und den Phlegethon der Höllen in den Eridanum deß Olympi zu verwandeln. Ich wolte mich weiter außlaſſen in das Lob ſeiner herꝛlichen Predigten über die Liebe gegen den Feinden / die ich ihm hier wieder ſende. Wann mir nicht die von heut Morgen alle Theile deß Gemüths mit ihrer Perfection alſo verdunckelt hätte/ daß mir nichts darvon als nur ein geringer Theil überbleibt denſelben zu Betrachtung anderer Sachen anzuwenden. Derowegen ich ihm von Hertzen ꝛc. von Hauß.

XXXII. An eben denſelben.

Ich ſehe daß die Medici eine Lehre von ihrem Meiſter herhaben; daß in den Menſchen das jenige was ein Zeichen eines langen Lebens ſcheinet / ein Anzeig deß annahenden Todtes ſeye; das iſt eine Geſundheit im höchſten Grad und Starcke. Dieſe Regel befinde ich bewährt auß deß Herꝛn Predigt/ welche da ſie auff den höchſten Grad eines vollkom-

menen Temperaments / aller Vorzüge und Apoſtoliſchen Krafft kommen / wie auß ſeinen letzten Diſcurſen verſpühret: Iſt ſie ohnverſehens verſtummet und vergangen. Ein ſolcher Todt wurde von den Alten vor eine Erfüllung der Glückſeligkeit gehalten / wie die berühmte Antwort deß Cröſi ſo er dem Cyro gethan / und das Exempel der jenigen Perſonen / die er vor glückſelig geſchätzt / als wir in dem Herodoto leſen / zuverſtehen gibt: Und darauff war gegründet der Spruch / daß vor dem Todt Niemand glückſelg zu ſchätzen ſeye. Aber wann das eine Glückſeligkeit eines Sterbenden iſt / ſo iſt es ein traurwürdiges Unglück in der Geſellſchafft derjenigen die überleben / und die ſich deß Guts beraubt ſehen / da es ſchon auff dem Halm ſtunde / und Hoffnung machte ſich allen zu Nutz weiter außzugieſſen. Und eine ſolche Empfindung der Traurigkeit ſolte in unſerm Collegio ſeyn / in dem es auff einmahl deß jenigen Engel-Brodts / welches zugleich heylſam und ſüß war und durch den Herren ihnen von dem Himmel regnete beraubt worden. Aber er kan ſich tröſten / daß der Todt / von welchem ich geredt habe mit der Unſterblichkeit vergeſellet iſt / weil deß Herrn heilige Diſcurſen ewig auff dem Papier bleiben werden / mit deren Sprach er allenthalben allen Geiſtlichen / wie entfernet ſie auch von Land und Zeiten ſeyn mögten predigen wird. Aber weil die Wohlredenheit der Wercken viel kräfftiger iſt / als der Worten; gedencke ich / daß nachdem ſolche auffs höchſte kommen / habe GOTT den Herren zu der Ubung derſelben transferiren wollen: In dem er ſie zu dem arbeitſamen Gubernament eines ſo weitläufftigen und berühmten Ordens geſetzt; und bleibt nichts anders

über ſeine Lehren bey den heiligen Vorſtehern anſehnlich zu machen/als wann man ſehen wird / daß er dieſelbe in einem ſo hohen Ampt ſo wohl in acht nimmt / als wohl er ſie auff dem Predig-Stuhl außgegeben hat. Dieſes wünſche ich ihm meinen beyden Müttern der heiligen Kirchen und der Geſellſchafft Jeſu zum Beſten: Ich erbiete mich derſelben von gantzem Hertzen zu dienen.

von Hauß.

XXXIII. An eben denſelben.

Es hätte der Herꝛ zu der Gab ſeines Schreibens nicht von mir begehren können daſſelbe nicht zu leſen/ er wolte ſich dann dem Jenigen welches mir gebührt und mir hilfft entgegen ſetzen/wann er die Erlangung deſſelben verhofft hätte: Dahero wäre es gegen mir ein unſerer Freundſchafft zuwiderlauffender Actus und ein Geſchenck deſſen ich doch nicht genieſſen könte/geweſen. Ich aber lege dieſe Bitte auß als eine Bedeutung der Beſcheidenheit in ihme / und nicht als ein Verlangen daß ichs unterlaſſen ſolte zu leſen: Gleichwie die Richter der Kirchen unterweilen den weltlichen Richter bitten/ daß er dem verdammten Ketzer das Leben ſchencken wolte / zum Zeichen eines ſanfftmüthigen Geiſtes: Nicht daß es ihnen Ernſt wäre/ daß mans unterlaſſen ſollte: Sonſten ſolte der Richter von Gott und von ihnen ſelbſt geſtrafft werden. Ich derowegen/ weil ich weiß daß mir der Herꝛ wünſchet was mir nutz- und ehrlich iſt / halte darvor ich habe ſeinen Willen gethan/ in dem ich wider ſein Schreiben gehandelt: alſo daß die Schrifft zu empfangen und daſſelbe mit den Augen unnd mit dem Verſtand zu verſchlingen eben ein Ding geweſen. Das

Thema konte nicht nützlicher noch wichtiger ſeyn; Und die Vortrefflichkeit der Form kommt mit der köſtlichen Materi überein. Alſo daß es mich dünckt der Herꝛ habe mit den von dem brennenden Felſen angeſteckten Lippen deß Jeſaia geredet; daraus ſo wohl hitzig eyferige ſcharpffſinnige und ſubtile Flammen gegangen. Ich erbiete dem Herꝛn mich als ein Sohn zu dienen und bitte denſelben umb ſein våterliches Gebet bey Gott.

von Hauß.

XXXIV. An H. Gian Petro Granieri P.S.I. in Turin.

Deß Herꝛn Schreiben hat mir ſchier ein Pein verurſacht wie der Tantalus gelitten; Dann da ich in Ableſung deſſelben den getruckten Diſcurs deß Herꝛn Marggraffen Pianezza zu haben verhoffte/ und denſelben gleichſam nach der Lateiniſchen Art zu reden durch die Hoffnung ſchon verſchlungen/hab ich mich doch deſſen beraubt ſehen müſſen; ich habe das Vertrauen daß der Herꝛ dieſem Appetit welchen er durch ſein Schreiben in mir erweckt dieſe Artzeney bringen und mir die Speiſe mit der erſten Poſt ſchicken werde. Unterdeſſen thue ich nach ſeinem Willen und ſende ihm deß Herꝛn Marggraffen Schreiben wieder zu rück; Welches zugleich ſo beſcheiden und zierlich iſt/ daß ſo viel ſeine Beſcheidenheit ſeinem ſcharpffſinnigen Kopff abſpricht/ſo viel ihm die Zierlichkeit wieder zuſchreibt. Glückſelig wåre die Welt wann die hohe Bediente der Fürſten ihm in ihrem Vorhaben nachfolgten und erwieſen daß Gott unſer Belohner und unſer Richter ſey/ und daß ſo viel uns unſere Religion lehret alles wahr ſey: Dann ſo würde die Welt

ein Vorgemach deß Paradieſes werden und nicht ein Kercker führende zur Höllen.

Rom.

XXXV. An eben denſelben.

Es iſt mir nachmals durch die Hand deß Herren Reſidentē der getruckte Diſcurs unſers H. Marggrafſen zu Handen kommen / und das Empfangen und von Anfang biß zum Ende Durchlauffen war bey mir eines. Jch habe eben daſſelbe in der Subſtantz und ein anders in den Accidentien befunden / welche in den Kunſtwercken oftermals köſtlicher ſeynd als die Subſtantz / nemlich mehr Klarheit / mehr Süſſigkeit und mehr Krafft weil ich keine davon die da ſeynd / tadeln kan / kan ich doch den Mangel deß jenigen ſo nit da iſt / tadeln / nemlich der Nahme deß Authoren: Dann daſſelbe mit dem Gewürtz von ſolcher Demuth und Beſcheidenheit / als die gantze Zuſchrifft bezeuget / zu verſehen / gereichte zu groſſer Aufferbauung ohne einigen Schatten deß Ehrgeitzes oder Ruhmredigkeit: Und würde die hohen Bediente der Cathol. Fürſten lehren / was ſie vor ein Studiū haben ſollen: ſo wohl / weil ich nach dē gemeinen Regeln deß Regiſters ſehr zweiffele / dz in dieſer Form die Leſung angeſehen die Beſchaffenheit ſeiner Materi nit erlaubt ſey. Derowegen / wo mir ſolches erlaubt / wolte ich rathen dz man entweder das erſte Blat veränderte und den Nahmen deß Authoren und den Ort darzuſetzte / oder daß man ein kurtzes Schreiben eines guten Bekanten oder Freundts miteinbrächte / welches daſſelbe in billicher Manier außbreitete und zugleich den Nahmen deß Authoren offenbahrte. Endlich ſolte mir mißfallen daß der Herr Marggraff unter dem Schein den Hochmuth zufliehen ſich von einem gewiſſen menſchlichē Reſpect überwinden

winden läſt / welcher ihn beredet die gute Wercke zu verbergen umb ſich der Nachred böſſer Leúthe zu entziehen. Ich erbiete mich ꝛc. Rom.

XXXVI. An H. Gioſeppe Imperiale, P.S.I.

In eben dem Augenblick da mir Pater N. deß Herren Büchlein präſentiert / hab ich daſſelbe angefangen zu leſen und gantz durchloffen. Ich kan es mit aller Auffrichtigkeit ſagen / daß ich keinen Subtilern noch gründlichern Tractat in dieſer Materi geſehen. Derowegen dünckt es mich daß der Herꝛ dem Unendlichen ein Ende geſetzet / ſintemal man in der Speculation eines ſolchen Dings kaum weiter kommen kan. Die Klarheit iſt ſo gut als es die Dunckelheit deß Arguments zuläſt: aber ſie iſt genugſam tüchtig vor die jenige Geiſter / welche das Unendliche betrachten können / das iſt / vor alle die jenige denen das Werck geſchrieben iſt. In dem beygelegten Schreiben ſage ich dem dapfferen Beſitzer Danck vor die höffliche Dedication: Aber viel gröſſern Danck bin ich deß Herren ſeiner Liebe und Demuth ſchuldig / welche in dem Werck ſelbſten bekennet hat / daß er mir nicht ſo wohl dieſen ſeinen groſſen Schatz ſchencke als mir denſelben wieder zuſtellete. Sonſten weiß der Herꝛ daß nicht derjenige welcher die Materi an die Hand gibt / ſondern der die letzte Form einführt / in welcher die Zierlichkeit und der Verdienſt deß Lobs beſtehet / der Author zu nennen iſt / ꝛc.

Rom.

XXXVII. An eben denſelben.

Es iſt kein Wunder daß der Herꝛ mir allenthalben beyſtehet; Dann ich folge demſelben allenthalben nach mit dem Hertzen. Das was er dem Pater

Elizalda von meiner Liebe geſagt/ kan in dem Uberfluß nicht/aber wohl an dem Mangel fehlen. Ich habe geſtern ſein Buch mit Verwunderung geſehen : Und kenne kaum einen andern/ welcher daſſelbe thun könte. Aber wenig werden die Köſtlichkeit deſſelben entdecken / wie gemeiniglich bey den vortrefflichen Materien geſchicht/von denen zu urtheilen die Sinne nicht genugſam ſeynd / und ſonderlich von den jenigen welche ſich von der Einbildung erheben.

Wann der Pater Rhò unterlaſſen wird zu Napoli zu guberniren / wird er kommen zu Rom zu lehren; Welcher Dienſt vielleicht viel edler und fruchtbarer ſeyn wird / ſonderlich wann er denſelben mit dieſer ſeiner wunderbahren und heiligen Wohlredenheit exercirt. Ich erbiete ꝛc. Rom.

XXXVIII. An H. Gioſeppe Perſico Canonico in Padua.

Eine von den luſtigſten Kundſchafften welche mir ſchon eine lange Zeit zukommen / iſt die jenige die mir der Pater Coton gebracht / daß der Herꝛ in einer ſo edlen und gelehrten Stadt / in einem anſehnlichen Stand und mit dem Ruhm der Frömmigkeit und Lehr / und daß ich auch zugleich in ſeiner Liebe lebe. Beſagter Pater kan dem Herꝛn bezeugen/ wie freudig er mich bey dieſer unverſehenen Zeitung geſehen. Ich ſchlieſſe daraus / daß er ihm meine Zuneygung nicht nur mit einer auffrichtigen Affection , ſondern mit allen freundlichen Operationen ſo viel in meinem Vermögen ſtehet / zu antworten geoffenbahret hat. Er hat dieſen meinen Troſt vermehren / und mir mit ſeinem höfflichen Schreiben welches eine Lebhafftigkeit Scharpffſinnigkeit deß Geiſtes und die Gütigkeit deß

deß Hertzens bezeuget / zugleich neue Begierde zu ſol-
cher meiner Diſpoſition machen wollen. Und obſchon
das überflüſſige Lob / welches er meinen Schrifften
gibt/ihn vielleicht als einen nit gar genauen Urtheiler
über eines andern Bücher vorſtellen könte/wird man
doch/ wie ich verhoffe/ ſolches vielmehr deß Herren
Gottesforcht und Liebe zu der guten Materi/ welcher
an Klarheit mangelt gegen der Unvollkommenheit
der Form / zuſchreiben. Ich lobe den Herrn daß er
ſeine Zeit an die heilige Studien wendet ; Das heißt
in Gold und nicht in Kreiden arbeiten : Aber mehr
wollte ich ihn loben / wann er dieſes nicht nur ihme
ſelbſt zur Weyde machte / ſondern daſſelbe mit ei-
nem arbeitſamen und geordneten Fleiß zu dem allge-
meinen Beſten außbreitete : Gleichwie ein jeder
Menſch ihm ſelbſten genugſam iſt und all ſein Beſtes
von der Gemeinſchafft mit der Ubung ſeiner Gaben
empfängt. Ich erbiete 2c. Rom.

XXXIX. An H. Gioſeppe Spucces P.S.I. in Madrid.

Ich wolte es mir vor die höchſte Ehre halten/wann
die vortreffliche Spaniſche Nation durch Mittel vie-
lerley Gelerten/wie mir der H. ſchreibt/meine Hiſtorien
in ihre Sprach zuverſetzen vorgenom̃en : Wann dieſe
Ehr nit eher dẽ Verdienſt der Materi/als der Schrift
zugeſchrieben würde. Weil das Tridentiniſche Con-
cilium eine heilige und wunderſam Arbeit geweſen/
welchem der meiſte Theil an Spaniſchen Biſchoffen
und Theologen beygewohnet / und je weniger dieſe
Nation daſſelbe vonnöthen gehabt/hat ſie doch daſſel-
be mehr als andere mit Eyffer/mit Arbeit / und mit
Geſchicklichkeit befördert/ und umb ſo viel als andere

in Ehren gehalten und in Acht genommen / daß / außgenommen Italien / in welchem Gott die Reſidentz der Religion geſtifftet / kein Land als Spanien ihm dieſe über menſchliche und unſterbliche Arbeit zueygnen kan. Aber es nimmt mich nicht Wunder daß dieſem Vorhaben der Fortgang nicht gefolget / weil allzuviel Conditionen darbey erfordert wurden / dieſelbe zu gutem End zu bringen. Und kaum wird man jemals ſehen / daß ein Buch von verſchiedener und Subtiler Lehr / und von einer zierlichen und ſcharffſinnigen Art zu ſchreiben / welche ich mir vorgeſetzt darbey zugebrauchen / glücklich und treulich in eine andere Sprach verſetzt worden. Weil dann ſolches in einer ſolchen mangelhafften Manier geſchehen / wie mir der Herr ſchreibt / hat er bey mir / weil er die Publication deſſelben verhindert hat / den Titul eines Vatters / welcher ſeinen Sohn auß den Händen nicht nur einer Wacht / ſondern einer Zauberin / welche denſelben peinigen wolte / erlöſet / obſchon die Vergleichung ſich nicht ſchicket was die Intention ihres / und was die Obligation meines Theils belangt. Der Herr kan zu gröſſerer Höfflichkeit und Freundlichkeit dem Author der Uberſetzung zu verſtehen geben: Daß das Werck ſehr verändert anderswo auffs neue gedruckt werde; und daß in gar kurtzem der erſte Theil werde außgehen / und derowegen alle Uberſetzung die dem erſten und nicht dem zweyten Exemplar Gemäß / dem Leſer nit werde angenehm ſeyn. Auff dieſe letzte Form hat ſich unſer Pater Giattino willig erbotten ſolches in Latein zu überſetzen: Und gebraucht darin einen unermattlichen Fleiß / und communicirt mir ohne Unterlaß dasjenige / ſo er mit der Feder arbeitet / und iſt ſchon biß an das Ende deß dritten Buchs kommen: Doch

kan

kan eines ſo rahren Mannes-Kunſt kaum ſo viel zu wege bringen / daß die Uberſetzung mit dem Original übereinkomme. Derowegen ich zweyen Sicilianern verpflichtet bin; dem einen damit dieſe meine Geburth Flügel bekomme und mit denſelben in alle Theile Europæ fliege; dem andern daß keine Mißgeburth in dem weiten und gelehrten Reich Europæ erſcheine. Ich erbiete ꝛc. von Hauß.

XL. An H. Guilhelmo Dondino P.S.I.

Ich habe mit gleichem Eyffer und Luſt das erſte Buch der Hiſtorien/welche der Herꝛ dictirt/und mich derſelben theilhafftig gemacht/geleſen. Und zur Prob daß ich daſſelbe nicht auß Höfflichkeit ſondern mit Warheit lobe / begehre ich das zweyte darvon: Weil ich unter ſo vielen Geſchäfften und Kürtze der Zeit einer langen Schrifft kein anſehnlicheres Lob kan geben/als daß ich die Leſung derſelbē nach meinem Willen nicht als auff deß Authors Begehren/biß ans Ende vollführet hab. Ich will nicht läugnen daß mir vielerley Zweiffel eingefallen; Welche ich nicht bezeichnet habe / ſo wohl damit ich den Luſt nicht unterbreche/ als auch weil mich die Ungeſtümmigkeit anderer Geſchäfften zum Eylen bewogen: darzu kommt / daß das Urtheil deß Scribenten und der gewöhnlichen Cenſoren mich deſſen als einer überflüſſigen Mühe enthebt. Dieſes will ich wohl ins gemein bejahen daß mich düncket die Art zu ſchreiben ſey ſo Figürlich ohne Dunckelheit; ſo lebhafftig ohne Kühnheit/ſo reich ohne Schwäre/daß ich kaum einen weiß/ der in ſolcher Zierde nur ein Blatt deſſelben Buchs machen könte. Ich erbiete ꝛc. von Hauß.

XLI. An eben denſelben

Ich ſende dem Herꝛn das zweyte Buch welches deß erſten

erſten Buchs Bruder iſt/wieder; Und in dem Stand nicht ſo wohl deß Zweyten als deßgleichen. Ich erfahre daß ich in Ableſung dieſes Werckleins nicht die Macht habe mir ſelbſten abzubrechen; Welches mir in wenig Schrifften widerfähret. Ich habe dem Herzn keine abſonderliche Anmerckungen machen mögen umb zweyerley Urſachen willen: Die Erſte iſt/ weil die Beſchaffenheit der Zufälle mir nur ein geringes Theil deß Gemüths auff willkührliche Materien zu legen vergönnet. Die Zweyte daß wann ein Buch gantz durch ſehr ſchön iſt/ gewiſſe Fehler daſſelbe nicht mit weniger ſondern mit mehrer Luſt werde leſen laſſen. Dann es gefällt dem menſchlichen Hochmuth/ wann er die Verwunderung mit der Cenſur temperiren kan.

von Hauß.

XLII. An eben denſelben.

Das dritte Buch iſt den andern beyden gleich an der Form: Bey vielen wird es auch höher ſeyn an der Materi weil es mehr Militariſche Speckatel in ſich hat: Aber nicht bey mir / der ich mit mehrerm Luſt/ weil ichs vielleicht beſſer verſtehe/ die Rathſchläge der Regierer/als die Geſchicklichkeit der Kämpffer / und die Wercke deß Gemüths lieber als die Wercke der Hände leſe: Dem ſey wie ihm wolle / dieſes Werck/ welches ihm in dieſem letzten Buch zu Gefallen tractire / ſcheinet ſo glücklich und tieffſinnig repræſentiert zu ſeyn/daß ſein einiger Mangel / der gewöhnliche Mangel guter Dinge iſt / welche gemeiniglich klein und wenig zu ſeyn pflegen.

Rom.

XLIII. An

XLIII. An H. Ignatio Martellini, welcher dem Herrn Cardinal die Philoſophiſche Concluſiones dedicirt benebens einem Thaler / auff deſſen einer Seite der Gordiſche Knopff und auff der andern der Labyrinth in Creta geweſen.

Die Knöpffe der Philoſophiſchen Fragen auffzulöſen / gilt die Aufflöſungs-Kunſt deß Ariſtotelis mehr dann der Degen ſeines Herren deß Alexandri. Auch umb auß dem Irrgarten zukommen / hatte dieſelbe deß Fadens der Ariadne nicht vonnöthen/weil ſie ihr nach deß Dädali Kunſt/ auß dem ſcharffſinnigen Geiſt Flügel machen und ſelbige nach ihrem Verſtands-Urtheil regieren kan / alſo daß ſie durch die Lufftwege der Jugend einen ſichern Flug halten / und ſich zu dem Tempel der Tugend inſuetum per iter verfügen kan. Dieſes Lob gib ich ihm / nicht wegen deß edlen Anfangs ſeiner Concluſionen zu ſchertzen als das Concept welches ich in Warheit von ſeinen herrlichen Gaben gefaſt / zu expliciren. Und ſeither mir der Herr die güldene Erſtlinge einer ſo köſtlichen Pflantzen geſchencket / will ich mich zum beſtändigen Beſitzer derſelben machen / verhoffende aus derſelben mehr und herrlichere Früchte allezeit zuſammlen. Gleichwie ich dem Herrn eine unwiderruffliche Beſitzung meiner Freundſchafft übergebe und mich verpflichte / daß ich mich über ſeine Beförderung nicht nur wohl als über mein eigenes Glück erfreuen / ſondern alle Kräfften anwenden werde ſeine Tugend und Verdienſt zu befördern.

Rom.

XLIV. An

XLIV. An H. Marco Antonio Foppa.

Ich ſende dem Herren die zwey Bücher deß Taſſo wieder: Das eine mit lauter Reimen: Das ander vermiſcht mit einer ungebundenen Rede. In dem erſten hab ich die Freyheit gebraucht ein kleines Zeichen zu den jenigen Sonetten zu machen / welche wegen Vortrefflichkeit der Kunſt / oder wegen dieſer oder jener Materi mich würdig düncken in dem Gedächtnus der Menſchen zubleiben: in welchem eine Zuſammenſamllung der Lyriſchen Compoſitionen dieſes ſcharpffſinnigen und gelehrten Poeten gemacht werde. Obſchon in Warheit deſſelben Verſtand ein Bergwerck geweſen / auß welchem keine Untze geringen Metalls / welches nicht mit Gold wäre vermiſcht geweſen / herauskommen. Aber wann das Gold mit viel anderer grober Materi vermiſcht iſt / ſcheinet es mittelmäſſigen Leuthen nicht in die Augen. Endlich wann ſolche hinweg nimmt / würde den Muſen ein all zu enges Theatrum verbleiben: Wann vielleicht die jenige / die ihnen die Wälder zur Wohnung zu geſchrieben / nicht hierauff alludirt haben ꝛc.

Rom.

XLV. An eben denſelben.

Die Schrifft die ich dem Herren wieder ſchicke und viel andere von dem Taſſo / betreffend ſein Unglück / erregen vielmehr in mir eine Luſt als eine Traurigkeit wegen dieſer Zufälle / welche die Republic der Gelehrten mit ſo vielen wunderſamen Compoſitionen bereichert: Und wordurch der Author einen ſolchen Ruhm erlangt / welcher ohnvergleichlich allen zeitlichen Schaden / den er erlitten / weit übertrifft ꝛc.

Rom.

XLVI. An

XLVI. An eben denſelben.

Der Diſcurs deß Caſtelvetro welchen mir der Herꝛ ſo günſtig communicirt/kommt hiermit wieder. Ich habe es auß Curioſität in einem Athem gleichſam überſehen: Und darin nach deß Authors Gewonheit/ hab ich ihn hurtig und mächtig befunden/jedoch ohne einen Tropffen/ und zugleich ſcharpff und bitter. Ich erkenne eine groſſe Subtilität darin; aber keine groſſe Philoſophie; dann es iſt keine Liebe der Weißheit darin/ ſondern vielmehr ein Verlangen in den Leſern eine æſtimation der Warheit anzuzünden. Nichts deſto weniger folgt dieſer Effect zufälliger Weiſe daraus/wie ſeiner Meynung nach/die Nutzbarkeit auß Leſung der Poeten folgt/und nach der Meynung Ariſtotelis die Geſundheit von der Arbeit deß Kochs/ꝛc.

XLVII. An H. di Granna Marggraffen.

Die Zierlichkeit unſerer anmutigen Italianiſchen Sprach an dem Käyſer/ der ſonderbahre Affect ſeines eyfferigen Gemüths gegen die Frömmigkeit ſo wohl in den Schrifften als in den Thaten: Und die Hochhaltung alles deßjenigen ſo ihm von dem hohen Verſtand meines Herꝛn vorgeſtellt wird/werden ohne Zweiffel ſeine Majeſtät bewogen haben mein geiſtliches Werck der Leſung und Gutheiſſung zu würdigen. Die Warheit zu ſagen es wäre mir lieb daß ein Chriſtlicher Fürſt/ er mag ſeyn wer er will/ daſſelbe geleſen und in Handen hätte: Dann wer in Formirung einer Medicin den Vorſatz hat die Krancken zu heylen/ erreicht ſeinen Zweck nicht/ wann ſie ein ſolcher gebraucht der gantz geſund iſt.

Andern

Andern Theils wann ich in dieſer Arbeit meine eygene Ehre und nicht die allgemeine Nutzbarkeit geſucht habe/ könte ich kaum etwas finden / worüber ich mich mehr erfreuen ſolte / als daß meine Blätter in ſolche Hände kommen / welche den vornehmſten Scepter unter den Fürſten in Europa führen: Und zwar daß ihm ſolches gefallen / und von ſeinem Verſtand welcher ſo groß iſt als ſeine Herrſchafft / gelobet worden. Ich verſichere den Herrn Marggraffen daß auch vor dieſer meiner Obligation die mich Ihro Majeſtät verpflichtet/mein Gebet vor ſeiner langwürigen Glückſeligkeit und Leben eben ſo eyfferig war als vor meinen Fürſten und Vatter Alexandrum den VII. in Betrachtung daß die Erhaltung und die Glückſeligkeit eines ſo guten Käyſers bey gegenwärtigem Zuſtand die Grundſäule und Auffenthalt deß gantzen Chriſtlichen Nahmens iſt. Nachdem ſo ſage ich meinem Herrn nicht Danck wegen ſeiner ſonderbahren Höfflichkeit/ ſintemahl ich keine gleichgültige Wort darzu finden kan und es eine gröſſere Danckbarkeit iſt/ wann ich mich darzu untüchtig bekenne/ als wann ich eine Schuld von Gold mit einer Müntz von Bley bezahlen wolte. Zwar ich ſchlage das Lob/ſo der Herr meinen Hiſtorien gibt/nicht auß. Dann die Vernunfts-Gründe der Warheit/deß Glaubens und deß Apoſtoliſchen Stuhls ſeynd ſo ſtarck und mächtig / daß ſie auch in Ertz gegraben bey ihrem Werth bleiben: Und vor was vor einem Advocaten ſie auch vorgebracht werden/können ſie eines jeden auffrichtigen und verſtändigen Richters Beyfall erlangen. Ich erbiete mich 2c.

Rom.

XLVIII. An

XLVIII. An H. Gian Luca Durazzi, Marggraffen in Genua.

Der Fleiß welchen mein Herꝛ Marggraff angewendet mir die Wercke deß Chabriera zuwege zubringen / iſt mehr werth als das Geſchenck ſelber. Und gleichwie er viel köſtlicher an ſich ſelber iſt / alſo bringt er mir auch gröſſeren Luſt als das ſchönſte Gedicht. Wann Themiſtocles geſagt / es gefalle ihm kein Geſang beſſer als ſein Lob; was kan vor ein wohlberedteres und herꝛlicheres Lob zu mir zukommen / alß daß ich die kräfftige Zeichen ſeiner Liebe und Ehrerbietung ſehe? Aber auch was das Geſchenck anbelangt / verſpricht mir der Herꝛ Marggraff ein anderes von gröſſerm Werth / je werther die Erlangung deß neuen iſt / als deßjenigen welches man ſchon vor dieſem genoſſen. Es iſt den Eſtenſern ein groſſes Glück / daß die edelſte Poeten in Toſcana den Ruhm ihres Geſchlechts mit dem Nectar von dem Parnaſſo unſterblich gemacht haben. Mann ſagt die Schwanen tragen eine Feindſchafft gegen den Adlern; Aber der Eſtenſiſche Adler hat ſie vielleicht durch die Gleichheit der Farb an ſich gezogen. Zum Beſchluß erbiete ich mich ꝛc. Rom.

XLIX. An eben denſelben.

Es iſt nichts wahrers als der Spruch daß man auff gar groſſe Gutthaten nur mit der Undanckbarkeit antworten kan. Mein Herꝛ Marggraff nötiget mich ſolches mit meinem eygnen Exempel zu bekräfftigen. Ich ſchwöhre / daß ſein Schreiben / welches eine ſolche Hochachtung und Liebe gegen mir bezeuget: Wie ingleichem eine ſolche Tugend und Scharpffſinnigkeit deßjenigen der ſolche Gedancken

geſchrieben hat. Es iſt ein groſſer Troſt den ich auff Erden empfangen kan. Wie vergelte ich ihm eine ſo groſſe Gunſt? ich verlange nach ſeinem Ubel/ das iſt/ daß er in ſolcher falſchen Meynung von mir / welche mir ein ſolches Gut verurſachen / verharre. Derowegen halte ich nicht darvor daß ich hierinn wider die Freundſchafft handele und die Verpflichtung dz man eines Freundes Glück ſeinem eygenen gleich aber nit höher achten / und ſich eines groſſen Schatzes nicht begeben ſoll / umb ſeinen Freund von einem geringen Schaden zu erlöſen. Der Herr verſtehet die Application. Aber wann ich in dieſem Stück nicht gar danckbar bin / ſo will ich ihn doch in einẽ andern überwinden und demſelben ein gröſſeres Geſchenck thun: Nemlich alles das jenige/ welches der Herr mir ſo liebreich und freygebig zuſendet / aber die Vergeltung iſt nicht von dem meinen. Unſer Herr Marggraff Virgilio communicirt mir ein Schreiben ſo er an Don Louys de Haro geſchrieben / voller mannlichen Wohlredenheit und Politic/ dergleichen in einem ſolchen Bergwerck zu wachſen pflegt: Ich ſchicke es dem Herrn Marggraffen/ und bitte/ nachdem er es geleſen / mir daſſelbe wieder zuſenden. Im übrigen / mache ich mich/ hindangeſetzt alle Complimenten/ Lügen ſchuldig / wann ich nicht ſeinen Verſtand vor einen von den edelſten/ mit denen ich jemahls umbgegangen/ und ſeine Affection vor eine von den gröſten Glückſeligkeiten/ die ich in meinem Leben erfahren/ halte. Ich erbiete ꝛc.

Rom.

L. An eben denſelben.

Daß mein Buch dem Herrn Marggraffen gefällt/ gereicht mir eines Theils zu groſſem / anderen Theils aber zu keinem Ruhm. Ich ſage zu keinem ſo viel das

Zeichen

Zeichen deß gut ſeins belangt/ ſintemahl die Motiv Urſach ſeines Gefallens nicht iſt: Weil es gut/ ſondern weil es mein iſt. Aber eben dieſes gereicht mir anderer Conſideration halben zu groſſen Ehren/ wei leinen von den edelſten Geiſtern / die ich in der Welt kenne/ ſich belieben läßt etwas von dem Meynigen zu koſten. Auch kommt mir die Ehr noch auff eine andere Weiſe zu/ nemlich ich ſehe daß es in dem Vermögen meiner Schwachheit ſtehet einem ſo hohen Geiſt Luſt zu erwecken und dem jenigen Nectar zu bringen/ welcher würdig an deß Jupiters Taffel zu eſſen. Ich erwarte mit Verlangen die neue Bücher deß Chabriera; Ich bin an dem neundten Buch meiner Hiſtorien. Ich erbiete ꝛc. Rom.

LI. An eben denſelben.

Das Geſchenck der zweyen Gedichten/ welche ſo zu reden / auß den Aſchen deß wunderſamen Chabriera entſtanden / hat mir einen zweyfachen Troſt gebracht; Erſtlich daß ich neue Theile eines ſolchen Verſtands geſehen/ welche ich allezeit auff dem erſten Sitz der Ehren anbeten werde. Dieſe ſeine Schrifften/ ſeynd meines Bedünckens den jenigen Bild-Säulen gleich / welche von einem herꝛlichen Meiſter gehauen/ und formirt ſeynd/ welche nicht ſchön ſcheinen als nur dem jenigen der ſie betrachtet: Damit er die Regeln andere Bild-Säulen zu machen lernen möge. Ihre Vortrefflichkeit beſtehet in der Neuheit und Verſchiedenheit der Figur und in der Nachartung der Gewonheit. Andern Theils / ſo iſt die Invention gering/ aber nicht ſehr luſtig oder Curios: Und die Art zu reden fällt hart: Derowegen es ſich mehr ſchickte zu einem kleinen Lied / als zu einem langen Gedicht.

Jedoch kommt es hierin ſo weit/daß man den Gelehrten von den Idioten unterſcheiden möge / daß/da dieſer einig von der empfindlichen Vollkommenheit/und die mehr ins Aug ſcheinet / bewogen wird/ jener unter vielen offenbahren Mängeln einigen groſſen verborgenen Werth entdecken und in acht nehmen kan:und mehr einen rauen und unebenen Diamant als einen flammenden Rubin in Gold achtet. Aber der zweyte Troſt den mir dieſes Geſchenck verurſachet : iſt vielleicht gröſſer geweſſen als das Geſchenck ſelbſten : Gleichwie es bißweilen Geſchicht / daß ein ſchönes Präſent von Confect in einer güldenen Schaale getragen wird / welches doch köſtlicher iſt als das Präſent ſelber. Dieſe güldene Schaale iſt geweſen deß Herꝛn Marggraffen Schreiben/ zu welchem das Geſchēck welches er mir geſendet/anlaß gegeben. So ſehr ich mich in demſelben über die Rede verwundere/ſo ſehr nim̃t mich die Affection gefangen. Ich bekenne daß ich dieſelbe nit verdienet/aber darumb iſt ſie mir nicht weniger lieb / ſintemahl es mich bedüncket ich beſitze dieſe nicht als eine zufällige Erlangung ſondern als ein Patrimonium welches mir von der Natur gegeben/ die unſere Gemüther mit einer ſolchen hertzlichen Correſpondentz verbunden hat. Dieſe kan uns die Entfernung erträglicher machen ; Sintemahl wir mit dem beſten Theil von uns/ welches allein wir iſt/und von keinem Materialiſchen Orth eingeſchloſſen wird: Allezeit mit den Augen und der Sprach der Gedancken mit einander reden können. Alſo könte ich dem Herꝛn anjetzo meine Geburth/das iſt meine Hiſtorien zum Präſent überſchicken / welche dann eine Krafft zu wachſen von dem gütigen Einfluß ſeiner Gutheiſſung und eine Hülff ſich mit den weiſſen Anmerckungen

gen ſeines Urtheils zu verbeſſern empfangen würden. Ich bin zwar daran geſtanden daß ich dem Herꝛn etliche zerſtreckte Stücke überſchicken wollte/ damit ich ſeine Meynung und deß Hippoliti und anderer von den Herꝛlichen und Klugen Gelehrten mit denen er am meiſten Vertraulichkeit pflegt / darüber vernehmen mögte: Aber nach der Hand haben mich allerley Betrachtungen der Beſcheidenheit und Vorhat zurück gehalten. Ich frewe mich zwar/ daß der Ruhm unſers Herren Marggraffen Virgilio durch Mittel deß Herren in einen ſo edlen Schauplatz ſich außgegoſſen / und ſonderlich weil er ihm das Gutheiſſen eines ſo hohen Geiſtes / wie das gemeine Geſchrey dem Herren Agabito Centurione zuſchreibt/ erworben und ihn zu ſeinem Freunde gemacht hat. Hierinn iſt die Liebe der Freundtſchafft von der Liebe deß Luſts oder Wohlgefallens unterſchieden. Das eine entſchlägt alle Geſellſchafft/ das andere wolte gern alle Menſchen zu Mitgeſellen haben. Aber wann ich hier meinem Kopf wolte ein Genügen thun/ würden mir viel Blätter und Stunden nicht genugſam ſeyn dieſen Brieff zu endigen; Und fällt mir deſto weniger beſchwärlich denſelben zu endigen/ dieweil ich mich verſichere / daß der Herꝛ Marggraff nicht nur das jenige was auff dem Papier / ſondern auch das jenige lieſet was in meinem Hertzen geſchrieben iſt. Ich erbiete ꝛc.

Rom.

LII. An eben denſelben.

So ich ſolte gefragt werden / oder die Gelegenheit ſich erzeigte von dem Herꝛn Abt N. zu reden / will ich daſſelbe thun / nach der Relation die mir der Herꝛ Marggraff von demſelben gethan.

Von der Königin ſchreibe ich nichts/dann ich halte darvor / daß alle Schreiben von Rom derſelben wohl ſeyen zukommen. Obſchon wie gebräuchlich/ mit der Verdeckung der Lügen umb das wahre Liecht dieſes durchleuchtigſten Sterns herumb. Kürtzlich/ ſie iſt von hohem Verſtand/von feſter Religion/ entfernt von aller Wolluſt / freyen Künſten gewogen: Zwar lebhafftig/ aber klug / und die vielerley Begebenheiten mit der Majeſtät vereinigen kan.

Die Verwunderung deß Herrn Marggraffen gibt mir Urſach zu gröſſerer Verwunderung ; Dann es düncket mich ſeltzam ſeyn / daß ein Verſtand wie der ſeine/glauben könne / daß ein Scribent eines groſſen Wercks jemals von der Verbeſſerung mit Recht ſich enthalten ſolle/ ſo lang er die Feder und das Papier in Handen hat. Gewißlich ich entſetze mich gar nicht über dasjenige welches in dieſer Art das höchſte Exempel iſt ; ich rede von dem berühmten Teſtament deß Virgilii , welcher ſeine Æneida zu dem Fewer verdammt / weil er dieſelbe nicht auff den Gipffel ſeiner vorgeſetzten Entwerffung bringen könte. Ich geſchweige der abſonderlichen Unvollkommenheit/ welche die Schwachheit deß Authors in alle meine Schrifften bringet / und einer immerwährenden Verbeſſerung vonnöthen haben : Derowegen ohne Verweiß der Beſcheidenheit zu reden / wollte ich vielmehr eine verächtliche Mittelmäſſigkeit in dieſen Büchern ſchlieſſen/welche ihrem Componenten leichtlich ein Genügen geben : der mir in ſolchem Fall die Muthmaſſung eines ſchlechten Verſtands an die Hand reichete. Ich hatte ſchier vergeſſen dem Herrn Marggraffen ein gutes Feſt zu wünſchen / dann in dem ich mit ihm geredt / hab ich mich deß Gebrauchs

brauchs und der Sprach deß gemeinen Volcks nicht erinnert ꝛc. Rom.

LIII. An eben denſelben

Damit die Liebe / ſo der Herꝛ Marggraff zu mir trägt / kund werde / geziemte es eben / daß er die Gegitter zerbrechē / und den erweckte Argwohn wegen der Contagion verachten ſolte / damit er meine Schrifften zu Handen bekommen mögte. Gewiß iſt es / daß ſie keinen liebern noch ehrlichern Ort als die Studier-Kammer deß Herꝛn Marggraffen gewünſcht haben. Nur dieſes düncket ſie / weil ſie zu ihm kommen / daß ſie mich gleichſam nicht verlaſſen und ſich alſo nicht dem gemeinen Geſchrey und der Kundſchafft unterworffen haben: Ob wir ſchon zwey ſeyn an Verſtand / ſo vergleichet doch die Einigkeit deß Hertzens die Ungleichheit deß Verſtands / und macht daß deß Herren Geiſt / welcher viel höher den Meinigen / ob er ſchon viel geringer / in groſſen Ehren hält. Etliche hochmütige Monarchen wolten in keinen andern als köſtlichen Materien abgebildet werden. Unſere wahre Bildnüſſen ſeynd nicht die Lineamenten deß Leibs / welche nicht wir ſeynd; ſondern die Conceptẽ deß Gemüths / welche allein wir ſeynd. In dem dieſes Bild von mir abgemahlet / und in das Gemüth meines Herren Marggraffen durch embſige und genawe Uberleſung meiner Schrifften geſtochen wird: hab ich nicht Urſach den alten Griechiſchen Helden zu mißgönnen / daß ihre Bildnüs zu den Farben der Sterne deß Himmels iſt verſetzt worden. Ich wolte ihn bitten / daß er in der Rückkunfft in die Statt / den Herꝛn Philippo Durazzi und den Herꝛn Raphael della Torre, alle

alle beyde meine ſonderbahre Freunde/ deſſen theilhaftig machen wolle. Ich ſage nichts von deß Herrn Marggraffen Vettern / dann ich weiß wohl daß er bey ihm iſt/ und zugleich ſich bemühen wird dasjenige was auß meiner Feder gefloſſen/ zu leſen und ihm angenehm zu ſeyn laſſen. Ich halte mir es vor eine Ehr daſſelbe obgedachten Herren als einen Tribut zu offeriren/ wann das Exilium wird ein End haben / welches mit gröſſer Strengheit alß man wider die Ubelthäter gebraucht / nicht zwar den Menſchen ſondern dem Papier vorgeſchrieben iſt/ und werden wir ſolches Troſts/ deſſen Ovidius genoſſen / da er ſeine Bücher auß Sarmatia nach Rom ſchickte/ theilhafftig machen. Aber gewißlich kein Edict kan mich dieſes zweyten Troſts berauben / welchen eben beſagter Author gibt/ da er ſchreibt daß er ſich freue / daß er auffs wenigſt mit den Gedancken könne nach Rom kommen/ welches ihm nicht könne verbotten werden. Mit ſolchen Flügeln komme ich offtermahls nach Genua/ und fliege umb meine Herren Cianluca und den Pater Hipolito herumb; und auff ſolche Weiß befinde ich mich bald in dem himmliſchen / bald in dem irrdiſchen Paradeiß. Rom.

LIV. An eben denſelben.

Ich ſehe daß der Herr Marggraff irret in dem er gar zu hoch von meinem Buch urtheilet; Und doch gefällt mir ſein Irrthum wohl. Und dieſes Gefallen iſt kein Unvollkommenheit der Freundſchafft / als wann ich mir zu gutem mich ſeines Ubels freuete/ ſondern es iſt eine Würckung der Freundſchafft/ und genieſſe ich derſelben umb ſeines Beſtes willen. Ich weiß daß mich der Herr ſo hertzlich liebt/ daß es ſeines Hertzens gröſter Luſt / wann er ſieht / daß mir ein Ding

gut

gut und nützlich iſt. Derowegen er den Meinigen nicht lieben würde/ der mich deſſen berauben wolte. Nicht zwar daß ich mich verſichere/ daß das Metall auff ſolche Gleichheit ſoll kommen / in welche es der Herꝛ Marggraff geſetzet hat: Dann anderſt judicieiren andere vortreffliche und erfahrne Leuthe/ welche nicht/ wie er/ von der Liebe eingenommen ſeynd. Nichts deſtoweniger wird die Affection / die jederman zu der Sach trägt/ ihre angebohrne Höfflichkeit und das Anſehen deß Lobs / welches mir der Herꝛ Marggraff und ſein Herꝛ Vetter mit meinem Buch zuſchickt/ villeicht verurſachen/ daß es ſo bald nicht vor den Augen ſo hochachtbahrer Leſer verſchwinde. Zum Schluß / kan ich dem Herꝛn Marggraffen die Affection und Ehre die ich zu ihm trage / nicht beſſer außſprechen/ als daß ich ihm ſage/ ich ſeye derjenige/ der ich allezeit geweſen. Rom.

LV. An eben denſelben.

Ich halte es viel höher daß mein Nahme in den Büchern gelehrter Leuthe getruckt ſtehet / als wann er in den Aegyptiſchen Gebäuen oder den Corinthiſchen Metallen eingegraben wäre. Aber eben dieſes verurſachet/ daß mit der Niedrigkeit meines Stands nicht übereinkommt / daſſelbe zu begehren / oder daran zu arbeiten. Auff ſolche Weiſe wolle der Herꝛ Marggraff dem Herꝛn Tobia Pallavicino antworten / welcher mir eine ſo groſſe Ehre zu verſchaffen willens/ die ich mit keinen vortrefflichen Gaben / noch durch ein einiges Band der Dienſtbarkeit/ die ich mit dem Author geſchloſſen/ verdienet habe. Der zweyte Theil meiner Hiſtorien iſt in dem Druck ſchon auff das ſechſte Buch kommen ; alſo daß ich gegen dem End deß Julii verhoffte daſſelbe zu End zu bringen. Und ich eyle

mit demſelben und umb keiner andern Urſach willen/ als daß ich es begehre zu ehren wie die erſte Schweſter/ nemlich den Augen deß Herren Marggraffen zu unterwerffen und dienſtbar zu machen. Rom.

LVI. An eben denſelben.

Was mich am meiſten bewegt nach der Herausgebung meines zweyten Buchs/ ſo innerhalb zwey Monaten geſchehen wird/ zuverlangen/ iſt die Ehre/ die ich ihm bevor ſehe von dem hohen Geiſt und Kurtzweil deß Herren Marggraffen. Der Einwurff den er mir thut / verſüſſet mit dem Honig ſeiner kunſtreichen Diſcretion/ iſt mir nicht neu vorkommen/ ſondern ich habe ihm genug nachgedacht ehe ich das Werck an das Liecht gegeben und über die Aufflöſung / ſo der Herr Marggraff mit kurtzem aber tieffſinnigen Diſcurs beybringt/ ſeynd auch noch zwey Dinge in acht zu nehmen. Erſtlich daß der Hiſtori Zweck nicht iſt die Sachen ſchlecht hin zu erzehlen wie ſie geſchehen/ welches eine unedle Arbeit und der menſchlichen Curioſität von geringem Nutzen wäre: Sondern zugleich mit dem Jnſtrument dieſer Relationen die Regeln der bürgerlichen Weißheit einzugieſſen : Und alſo die ewige und allgemeine Warheit zu lehren/ und zugleich eine Regiererin deß Lebens zu ſeyn. Nun können aber dieſe Regeln auß den erzehlten Geſchichten mit allgemeinen Worten und ohne Erwegung der aller geringſten circumſtantien/ nicht gezogen werden: Auff deren jede doch derjenige/ welcher operirt ein abſehen haben muß/ und deren ein jede nicht meritiren kan / daß ſich die Deliberation verändere. Dahero meines Erachtens/ je mehr dieſes äuſerliche Anſehen der Geſchichten/ welches mehr den Appetit erweckt und ſchmackhafftiger/ den Geſchmack ſo zu reden beluſtigt : Deſto mehr ernäh-

ernähret dieſer Safft der geringen Particularitäten/ welcher ſonſten dem Geſchmack ſchier unempfindlich iſt; dem Geſchmacke ſage ich geringer Leuthe / welche leſen umb ſich zu beluſtigen und nit umb zu diſcuriren. Das Andere welches in acht zu nehmen/iſt/daß meine Hiſtori mit einer Ableinungs-Schrifft / oder vielmehr eine Ableinungs-Schrifft mit der Hiſtori vermiſcht iſt: Daher alles das was da dienet entweder den Widerſacher zu widerlegen als einen Unwiſſenden oder Lügner / oder mich in credit zu bringen / daß ich wohl informirt ſeye / oder die Gedancken bey den Leſern über den jenigē welcher die Kirch regierte und dem Concilio verſtunde/ zu verbeſſern/alles werth iſt in dieſem Buch beſchrieben zu werden/ ob es ſchon ſonſten kein Gefallen bringt. Und in Summa die Opponenten mögen die ſchöne Lehr deß Fracaſtoro bedencken: Daß hierin die Poeſis von den andern Künſten / welche allerley Arten zu ſchreiben lehren/ unterſchieden iſt: Daß die Poeſis oder Dichtkunſt die Zierlichkeit zum Zweck haben /und die andere haben die Zierde nur zum Mittel; und bedienen ſich dieſelben / ſo viel zu ihrem Zweck vonnöthen iſt und hier erbiete ich ꝛc. Rom.

LVII. An eben denſelben zu Paris da er die Republick Genua repräſentirte.

Daß mein H. Marggraff ſich in Paris auffhält/ entzündet ſolches Theils in mir ein Verlangen auch daſelbſten zu ſeyn/dann allda könte ich der Perſon/die mein Hertz am meiſten liebet/genieſſen: Andern Theils wird meine Curioſität temperirt: Dann ſeine Brieffe werden mir die jenige kleine Welt beſſer vorſtellen/als wann ich ſie mit Augen ſehe. Uber das ſo düncket mich daß ich nit weit darvon bin/ weil eine ſolche Perſon da wohnet / die mein Ander ich iſt; welches macht daß ich alle-

ich allezeit mit dem Gemüth daſelbſten lebe. Laſt uns von demſelben Polo auffs ehſte dem Chriſtenthum einen Regenbogen erwarten welcher zugleich ein Kriegsbogen ſey wider die Mahometaniſche Anläuffe: Und in Warheit die Heyligkeit unſers Herꝛn und Vatters hätte eine ſolche Vergnüglichkeit/ welche ſein gröſter Wunſch iſt / wegen ſeiner Gütigkeit wohl verdient.

Was meine Hiſtori anbelangt/ glaub ich daß das Ehren-Concept / wie mir der Herꝛ ſchreibt daß er es befunden/viel mehr von dem Herren herkomme. Ohne zweiffel wird er in einer ſolchen Academi / welche die Mutter der gelehrten Leuthe geweſen / ſo nach dem Todt vieler hundert Jahren wieder auferſtanden/eine Weyde von tugendhaffter Converſation in allerley Gattungen der Gelehrtheit haben. Aber die Diſtinction die der Herꝛ Marggraff zwiſchen gelehrten und Philoſophiſchen Köpffen macht iſt gar gut. Und ſiehet man derſelben Erfahrung in allen guten Ländern und in allen weiſen Schulen. Viele machen eine groſſe Anzahl von Particular Warheiten/ wenig haben die Kräfften die allgemeine / welche deren unendlich viel begreifft/und gegen denen ſie doch etlichemahl kein Proportion zu haben ſcheinet / heraus zu ziehen. In dem Menſchen ſelber/welcher das einige Thier iſt/ ſo zu der Wiſſenſchafft erſchaffen worden / ſeynd der Erkäntnus Sinnen fünff; die Bildungs-Krafft deß allgemeinen iſt einfach. Nichts deſto weniger / gleichwie der Verſtand ohne die Sinnen nicht würcken kan. Und derowegen Ariſtoteles ſagt daß die Liebe derſelben von der Begierde der Wiſſenſchafft herkommt/alſo können ohne die Wiſſenſchafft der ſonderbahren Dingen keine allgemeine Regeln geſetzt werden.

werden. Und derowegen ſollen die Erſten als nothwendige Inſtrumenten zu den andern geachtet werden. Aber es iſt Zeit den Brieff zuſchlieſſen / welcher in ein gantzes Buch außlauffen würde / wann der Feder nicht verdrießlich fiele zuſchreiben / was dem Hertzen nicht verdrießlich fällt zu dictiren. Ich erbiete mich ꝛc.
Rom.

LIIX. Ein Stück Schreibens an eben denſelben / nachdem er wieder nach Hauß kommen und der Author zum Cardinalat gelangt.

Deß Herren Marggraffen an mich abgelaſſenes Schreiben / ob es ſon in Eyl geſchrieben / beweiſt es doch ein reiffes Urtheil / welchen der ſinnreiche Geiſt geholffen und gedienet / nicht aber allzuſehr angezogen. Und läſt ſehen / daß ſie bey den außländiſchen Nationen mehr mit dem Verſtand als mit dem Leib gewohnt/und beſſer darinn die Gemüther als die Gebäu und Gaſſen hat entdecken können: Welche Sachen das einige Objectum der Reyſſen der meiſten theils Leuthe ſeynd. Und die Moraliſche Tugend und die Chriſtliche Gottesfurcht erleuchtet nicht weniger daraus ꝛc. Rom.

LIX. An eben denſelben.

Ich verbeſſere meine Hiſtori/nicht damit ſie gar zu gut ſey / ſondern weil ſie über alle Dinge ſo von mir entſchieden / mein iſt; ich bin demjenigen der ſie liebt viel ſchuldig / mehr aber dem jenigen der ſie zieret: Dann wann ſchon eine Zierde keine innerliche Schönheit iſt / ſo iſt ſie doch einigerley Weiſe eine Schönheit der gezierten Sache. Und derowegen pflegt

pflegt ſie mit groſſem Geld und Sorg geſucht zu werden. Die Sprüche ſeynd in dieſer zweyten Promulgation ohne Zahl vermehrt / wie auch noch mehr in den zweyen Theilen / welche noch nit außgegangen/ werden zu ſehen ſeyn. Nachdem ſo iſt das Wort diem noctibus gar bequem zu den Vorhaben: Aber nit in dieſem Verſtand/in welchem es vielleicht die höffliche Beſcheidenheit ſeines Authors verſtehet. Der wahre und tüchtige Verſtand iſt/dz er von kleinen und nächtlichen Fackeln meiner wenig erleuchteten Gedancken/ mit ſeiner herꝛlichen Nebenſchrifft ein ſolches Liecht heraus ziehen kan / welches kräfftig genug ſeye die Döchtlein der Nacht in eine Klarheit deß Tages zu verwandeln. Wann es keine Verwegenheit der Eygen-Liebe iſt / wolte ich wohl zur Prob.darvon verſuchen:mit welcher Gutthat ich auch zugleich würde verbunden werden ꝛc. Rom.

LX. An eben denſelben.

Wann ich nicht wiſte daß der Herꝛ Gianluca ein guter Engel wäre / wolte ich zweiffeln ob er nicht ein Verſucher bey mir geweſen / da er mir einen ſolchen Stachel eyteler Ehre beygebracht/dergleichen ich auch von dem Commentario deß H. Agabito Centurion: Vor die Lehrſprüche in meiner Hiſtori empfange:daß einer von den vornehmſten Cavaliers in Jtalien und eine wegen Glücks/und Verſtands von den Edelſten ſich demüthiget über meine Wercke zu commentiren; iſt eine Ehr daran ich nit gedencken/ noch dieſelbe verhoffen uñ verlangen/vielweniger hätte begehren dörffe. Wahr iſts daß dieſe Ehr mit einiger Schamröthe temperirt iſt/weil man ſiehet daß die Nebenſchrifft beſſer als der Text ſelber iſt. Jch bejahe bey meinen Treuẽ/ daß ich mirs vor eine groſſe Ehr halten wolte / wann ich der Author ſolcher Obſervationen wäre / mit welchen

chen der Herr Agabito mein Tuch gleich als mit ſeinem Gold verbrämet hat. Aber ich will eine Manier eines Lobs gebrauchen/mit deren unſer Marggraf Virgilio eine Taffel deß Guido Reni ſeines Freunds/welcher ihn gebetten/daß er dieſelbe eyferigſt betrachte und allen Mangel frey heraus ſagen ſolte/commendirt/ uñ nach langem Anſehen geſagt: in ſomma non mi piaccino le Cornici: Alſo wolte ich auch wohl die Schriften deß Herrn Agabito und deß Herrn Gianluca anklagen: Sie ſeynd ohne einiges Geſetz der Orthographi formirt: Derowegen ſie mir mißfallen / wie mir der Virgilio mit dem böſen Truck mißfällt. Die groſſe Männer pflegen die geringe Gaben zu verachten; aber nicht allezeit mit Recht/dann ſie dienen offtermals die groſſe an den Tag zubringen oder geben ihnen gar das Weſen. Rom.

LXI. An eben denſelben.

Wann ich mich ſelbſten mehr liebte als meine Geburth/ wolte ich mich nicht freuen daß der Herr Agabito ſeine ſcharpffſinnige Arbeit fortſetzet. Weil ſeine Zierde die gantze Taffel ſchöner macht / wird ſie zugleich dem erſten Bemahler ſein Lob wegnehmen. Aber gleichwie die Scribenten dieſes vor ihr beſtes halten/ daß ſie ihnen das Leben verkürtzen / damit ſie es ihren Wercken verlängern mögten ; alſo gefällt es ihnen auch/daß es ihnen zur Ehre gereicht / dann es wächßt ihren Wercken zu ꝛc. Rom.

LXII. An eben denſelben.

Wann das Uberſenden meiner Wercke ein Geben wäre/wolte ich/ ehe ich ſolches thäte / in dieſem letzten Theil der Tridentiniſchen Hiſtori warten biß daß mir der H. Marggraff ſeine Relation von der Engl. Ambaſſade/die er mir ſchon lang verſprochen/ überſendete.

Aber

Aber ſo wohl in dem einen als in dem andern gebe ich/ das iſt mein Verſtand / welcher eygentlich iſt / dem Herren Marggraffen nichts / ſondern empfange von ihm: In dem erſten die Ehre/ in dem andern den Nutzen. Derowegen ich nicht auß Freygebigkeit ſondern auß Intereſſe demſelben vorkomme / und ihm meine Geburth in ſeine Hände oder vielmehr vor ſeine Augen ſende. Ich beförchte von der Schärpffe ſeines Verſtand Urtheils keine Erkantnus der Fehler / ſondern ich verſpreche mir ſelbſten das Lob davon: Dann die der Warheit ähnlichſte Manier von dem künfftigen zuſchlieſſen/ iſt/ daß man dieſelbe nicht ſo wohl von der Vernunfft als von der Erfahrung muthmaſſet: Dieweil die Natur dieſe zum Leben nothwendige Vorſehung derjenigen die nicht gar Subtilen Verſtands ſeynd / nemlich den meiſten gemein machen wollen/ welche da ſehen/ was offenbahr iſt / aber der Urſach/ welche mit ihren Wurtzeln obſchon nit im Niedrigen ſondern im Hohen verborgen zu ſeyn pflegt / nicht nachgründen. Ich erbiete ꝛc.

Rom.

LXIII. An eben denſelben.

Es iſt nichts neues daß die Magia erfordert wird/ die Wunder erſcheinen zumachen und warhafftig die Relation die ſeine Feder gewürcket hat/ iſt in der That wunderſam: Dann durch dieſelbe ſiehet man ein Reich welches gantz von der Welt ab- und nicht weniger in ſich ſelbſt getrennet mit ſolcher Klarheit; Daß es mich düncket ich könte den edlen Spruch deß Dantis alteriren und vermehren/ da er ſagt: Vide aſſai mẽdi noi chi vide il vero. Der Herꝛ Marggraff beweißt darin daß er die weltliche Sachen ſo wohl verſtehet/ als einer der ſein Studium in den Staats-Büchern

und

und das Exercitium in den Stats-Materien biß auff die grawe Haar hinauß erſtrecket. Ich will zwar nicht läugnen/ daß einiger Mangel darin ſey. Aber ein ſolcher Mangel/ dergleichen in den Söhnen der edlen Mütter/ welche dieſelbe nicht ſelbſten ſäugen mögen: Und alſo thut die beſte Mutter die Natur/welche dieſen Dienſt/als knechtiſch/der Kunſt überläſt. Was die Subſtantz anbelangt/will ich den Herrn Marggraffen erinnern/daß Hybernia den Titel eines Königreichs nicht von Leone X. ſondern von Paulo IV. bekommen: Von welchem weitläufftig in den zweyten Buch meiner Hiſtori gehandelt wird/ und nicht weniger daß es ein ſolches Geſchrey und gemeine Vorſetzung iſt von Carolo V. deß Cardinals Adriani al Volſeo in der Erhöhung zum Bäbſtlichen Stuhl Dann die Erwehlung deß Adriani iſt gnugſam zufällig und unverſehens geſchehen: auch von Carolo nicht verurſachet worden/wie in dem erſten Buch gedachter Hiſtorien zu leſen iſt: da man auch die Urſachen ſiehet/warumb der Volſco von der alten Gutwilligkeit gegen Carolo abgewichen. Ich erwarte mit groſſer Begierde den letzten Theil der Schrifft/ welche/gleichwie die das Fieber haben/wann ihnen der begehrte Tranck erlaubet wird/auff einmal von mir verſchlungen worden: Aber nicht zu dem End/daß ſie wieder durch den Schweiß von mir gehe; ſondern mich mit einem köſtlichen Safft nähre. Rom.

LXIV. An eben denſelben/da er in Meyland ſeine Reipublick repræſentirte.

Gleichwie der H. Marggraff in andern Vorzügen an Liecht und Klarheit den Sternen nachartet: Alſo gleicht er ihnen auch in dem/ daß er allerley gutthätige

Influentien in die Welt ſchickt und dieſelbe erleuchtet. Gewißlich es ſchickt ſich wohl auff den H. Marggraffen der Verß: Che tutto il mondo ad valent' huomo è Patria. Ich halte darvor daß vor ſeiner Abreyſe ein neues Pfand meiner Liebe bey demſelben ankommen werde: Nemlich ein Büchlein / welches ich mit dem Herꝛn Marggraffen Michaele Imperiale da er zurück nach Genua gegangen / ſchon vor etlichen Wochen geſendet. Aber ein nicht geringeres Pfand meiner Liebe und Hochachtung gegen dem H. Marggraffen und ſeinen Schrifften / iſt daß ich ihn bitte / er wolle mir ohne Verzug die vielerley Schrifften wegen deß Friedenſchluſſes zu S. Jean de Luz. und von dem Engliſchen Hoff zuſchicken: Und weil ich das Original nicht habē kan / ſo wolte ich doch gern eine gute Abbildung davon haben und betrachten / welche dann nit anderſt als durch deß H. Marggraffen Kopff füglich geſchehen kan. Ich erbiete mich ꝛc. Rom.

LXV. An eben denſelben.

Das Werck / welches mir der H. Marggraff in ſeiner Antwort beſchreibt / iſt ſeines groſſen Verſtandes wol würdig. Derowegen an ſtatt meinen Durſt zu leſchen / vermehrt es mir denſelben vielmehr: Welches eine Eygenſchafft aller ſchönen Wercke iſt / deren lebhafftes Bildnus nit ſättiget / ſondern die Begierde vergröſſert das Original zu ſehen. Mit welchem Argument die heilige Doctoren / wie der Herꝛ Doctor weiß / beweiſen daß es ohnmöglich ſeye den Appetit der vernünfftigen Gemüther anderſt zu ſättigen als mit der Anſchauung Gottes; dann es mag eine ſo herꝛliche Creatur ſeyn wie ſie wolle / ſo temperirt ſie doch nicht / ſondern ſchärpffet noch vielmehr die Begierde / das jenige zu ſehen deſſen Bildnus ſie ſo artig repräſentiret. Und

von

von einem ſolchen Verlangen wendet mich nicht ab die Arbeit die der Herꝛ Marggraff anwenden muß/ wann er mich meiner Bitt gewähren will; dann ich weiß daß ein wahrer Freund / welcher Titul ihme gegen mir gebührt und wenigen Leuthen in dieſer Welt gemein iſt/keinen gröſſeren Luſt hat / als vor das Vergnügen ſeines Freundes zu arbeiten. Will geſchweigen daß ein Tugend-Werck einen gröſſern Ruhm und Ehr erlangt auß der Arbeit und Mühe die man umb deß ehrlichen Willens außſtehet und leidet. Derowegen erwarte ich keiner andern Antwort auff meine Bitte als eine würckliche Vollziehung.

Was mir der Herꝛ von deß Herꝛn Gubernators gütigē und Partialiſchen Gemüth gegen mir ſchreibt/ kan mich ſehr verpflicht machen / aber nicht in Verwunderung ſetzen; ſintemahl ich weder ſeiner Dapfferkeit noch meinem Verſtand jemahls das Unrecht gethan/daß ich nit alles/was mir der H. Marggraff vor wahr bezeuget/von der Warheit entfernet halten ſolte. Und obſchon die andere Gaben die er mir vor wahr zueygnet/nur Gaben ſeiner Höfflichkeit ſind; ſo weiß ich doch dz ich deren zwey habe/die mich der Liebe eines ſolchen Cavaliers verſichern: Auch darff ich vielleicht ſagen / die mich derſelben würdig machen: Ein ehrerbietiges-Gemüth und eine auffrichtige Affection zu den herꝛlichen Tugenden. Ich bewillige zwar nit darin dz ſeine Excell. dē H. Marggraffen mein Büchlein entwenden will: Wann anderſt das eine Entwendung iſt/welche an geringen Sachē geſchicht. Gewißlich ich habe daſſelbe dem Herren geſchenckt / aber verbunden mit dem güldenē Band unſerer Freundſchaft/ alſo daß es nit kan in frembde Hand geliffert werden.

Und wann ſchon der Herr Luigi ſich dieſer ſeiner höchſten Macht gebraucht / ſo weiß ich doch daß er ihm nit wird laſſen zu wider ſeyn dieſe Regel in acht zu nehmen / welche als der Röm. Republick eygen / Scipio einem Spaniſchen vornehmen Herren geſagt: Der Gerechtigkeit unterworffen und ſonſten über alles ſeyn wollen. Derowegen der Herr Marggraff einen ſolchen Raub abzukauffen dem H. Luigi das Buch ſo er hierbey empfangen wird / präſentiren wolle. Ich will nit ſagen / daß es ſeiner Excell. unwürdig / dann weil er daſſelbe würdig geachtet hat zu leſen / iſt es auch alſo zu achten. Auch will ich nit viel Dinten verbrauchen ihn zu bereden daß ich von Hertzen ſein Diener ſeye; Dann gleichwie ich auß meinem Hertzen das Seinige ermeſſe / alſo bin ich verſichert daß er auß dem Seinen das Meine ermiſſet. Ich wolte daß ich es nicht nur in dem Werck erweiſen ſondern allezeit üben könte: Dañ ich halte darvor daß alle Erweiſung zwar genug wäre ihn ſolches zu glauben zu bewegen: Aber auch alles Werck wäre zu wenig meinem Willen und ſeinen Meriten ein Genügen zu thun. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

LXVI. An den H. Michael Capelari in Venedig.

Deß Herren Compoſition über den letzten Cometen hat einen groſſen Mangel / dann ſie beweißt das Widerſpiel deßjenigen was ſie beweiſen will: Sie will bereden daß die Cometen unglückliche Effecten haben / und gibt doch unterdeſſen zu verſtehen / daß ſie glückliche Effecten haben / ſintemahl ſie die Republick der Gelehrten mit ſo glückſeligen Früchten / von welchen nicht der Todt zu beförchten / ſondern die Unſterb-

ſterblichkeit zuverhoffen iſt / erfüllen. Das iſt meine Meynung darüber. Ich erbiete ꝛc. Rom.

LXVII. An H. Michael d'Elizalda von der Geſellſchafft Jeſu in Neapolis.

Ich bedancke mich daß ſich der Herꝛ auff die Reyſe N. begeben / vielmehr aber vor das Buch welches er mir vor allen Andern zukommen laſſen. Ich ſammle viel neue Bücher zuſammen/aber meiſten Theils ſättigeich mich an denſelben im erſten Auffthun: Dieſes aber werde ich gleichſam verſchlingen und darnach wiederkeuen umb daſſelbe in meine Nahrung zuverwandeln. Ich entſetze mich nicht darüber / daß der H. nach dem er es gemacht/nit wohl damit zu frieden iſt: Dañ ich/der ich deſſen Gültigkeit/ noch ſeine Demuth nicht habe/nachdem ich eine von meinen Gebuhrten an das Liecht gegeben/kan ich dieſelbe nit anſehen ohne Mißfallen / welches ich in der Erkantnus vieler Fehler mit der Unmöglichkeit ſie zu verbeſſern empfinde / derowegen ich dieſes Leyd abzukehren mich ſelbſten niemahls überwinden kan einen Periodum nochmahls zu überleſen.

Die künfftige Compoſition die der Herr vor hat betreffend/ zweiffele ich / ob ich ein all zu wahres Thema habe: Dann ich kan nit glauben / daß der Weg deß Lebens/welcher/wie wir auß dem Glaubẽ wiſſen/eng iſt/ ſich ſo weit erſtrecket/wie ihn die jenige / welche haben wollen daß man allen Sprüchen die ſie vor beweißlich außgeben / in der Practic folgen ſolle/außbreiten wollen: Und unterdeſſen keinen Beweißthumb / als einem jetzigen Caſuiſten der nit gar gelehrt / oder vorſichtig und in der Erforſchung der Vernunffts-Gründe nit gar fleiſſig iſt/beybringen. Ich meines Theils beförchte genugſam daß dieſe Lehr/daß man ſich zu eines andern

beweißlichen Meynung auch wider den eygentlichen engeren Verſtand bequemen könne / alſo ſeye / daß wann man man ſie übel außlegt/und übel Practicirt zu einer Peſt deß Gewiſſens wird ꝛc. Rom.

LXVIII. An eben denſelben.

Heut umb Mittag hab ich die zwey Copeyen von deß Herren Buch empfangen und eine von denſelben alſobald dem Pater d'Eſparza zugeſchickt; die andere iſt/ohnangeſehen der Kürtze der Zeit / welche mir auch die Geſchäffte deſſelben Tags verkürtzt haben/in deren vielen Theilen eine Speiß meiner Curioſität geweſen. Ich habe die Dedication / die warhafftig einem ſolchen Kind/ welches den vätterlichen-Einſatzungen nach die wahre Religion vor eine Milch nehmen ſoll/ geleſen. Unter ſo vielem Lob/welches er da dem ViceRe gibt/iſt das gröſte / daß er ihn nicht ſo viel als er werth iſt/ loben kan. Aber je kärger er geweſen iſt den Grafen di Pennoranda zu loben / je mehr hat er den Cardinal Pallavicino an dem 183. 190. 192. und 380. Blat gelobt. Vor allen aber hat er ſich ſelber gelobt/ in dem er in ſeinem Buch die Neuheit mit der Gründlichkeit / die Subtilität mit der Augenſcheinlichkeit und die Kürtze mit der Klarheit vergeſellet hat. Das iſt das Urtheil/ welches ich auff das erſte Anſehen darüber geben kan / mir vorbehaltend meine Meynung weitläufftiger und gründlicher nach gäntzlicher Leſung deß gantzen Wercks mit nächſter Poſt zuſchreiben. Dann die Schönheit iſt deß gantzen Stücks und nicht der Theile / als ſo fern ſie unterweilen uneygentlich als das gantze betrachtet werden ꝛc.

Rom.

LXIX. An eben denſelben.

Ich habe dem Herren mit vergangener Poſt zu wiſſen gethan dz ich ſein Buch zuvor empfangen und das Exemplar an den Pater d' Eſparza geſchickt; und darbey die Kargheit deß Lobs ſo dem Vice Ré darin̄ zugeſchrieben wird / hergegen der Uberfluß deſſelben damit er meine Perſon ehret / zu dem er noch ein reicheres an dem 544. Blat geſetzt: Und was ich in der Kürtze vor ein Urtheil darüber gefället / zuverſtehen geben. Nachmahls die tägliche Geſchäfften / die mich den gantzen nachfolgenden Tag eingehalten / wurden von dem Luſt / welchen ich in der Ableſung genoſſen / überwunden: Derowegen ich in dreyen Tagen damit zu End kommen. Und weil ich dem Herren mit derjenigen Auffrichtigkett die ein jeder in meiner Zung und in meiner Feder verſpühret / und umb deren Willen ich manchmahl eher vor unhöfflich als vor einen Spötter bin gehalten worden / ſchreibe: Verſichere ich dē Herrn daß ich dieſes Urtheil darüber gefället / daß ſeither hundert Jahren (und ich könte vielleicht weiter gehen) kein Scribent mit ſo ſcharffſinnigen / feſten und klaren Gründen die Warheit unſerer Religion erwieſen. Es hat mir überaus wohl gefallen / daß er den Inhalt auff einen einigen Puncten gezogen / ſo wohl damit ſie nit unendlich würde / als auch die Ungelehrte derſelben fähig zumachen und die Klarheit unſerer Gründe mit dem Trüben / welches ſich in der Erklärung der Particular Artickel ereiget / nicht zu verdunckeln / und alſo pfleg ichs auch zu machen / wann ich mit einem Ketzer tractire denſelben zu bekehren. So ſeynd auch die Speculationen / die der Herr hat / daß GOTT eines jeden Heyl unnd Gutes thun mit ſeiner

Gnad ernſtlich verſchaffe/ und doch die Sünden und Verdammung vieler zulaſſe. Aber das gibt mir Materi in die Hand ihm zwey Fragen vorzulegen / die erſte iſt / ob der Herꝛ meint / daß man der Würdigkeit der göttlichen Vorſehung und Weißheit eine Urſach zuſchreiben könne / umb welcher Willen er einem Menſchē günſtiger ſey als dem andern: Welches ich in dem Tractat von den Engeln behauptet; und dz ein jeder Menſch ſein allerſonderbarſtes Prädicat habe: Oder/ wie der Herr zweiffelhafftig zuverſtehen gibt / daß die Urſach deſſen allein in dem göttlichen Willen beſtehe. Die andere iſt/ ob es den Herren glaubwürdig düncke/ daß die Welt vollkommener ſeye/ nach Entſtehung der Sünden und der Verdammung / als ſie seyn würde / wann etliche einen kleinen Grad gröſſerer Gnaden empfiengen und die Verſuchungen überwindeten und alſo in den Himmel kämen; welches zugegeben ſcheinet daß unſer Gebet / in welchem wir umb beſagte Gnade bitten / ob es ſchon in Anſehen unſerer Unwiſſenheit klug iſt/ nichts deſto weniger ſeiner Natur nach unfruchtbar ſey / wie die jenige welche von Gott begehren daß er von dem Beſten abweiche / und demnach/ wann uns Gott eingibt daſſelbe zuthun / es ſcheine daß er uns einige Mittel / welches ſeiner Natur nach nichtig iſt / gebe.

Ich hab mich auch noch ſehr erfreuet/ daß der Herꝛ der Allgemeinheit der Dinge Noth halben ein Ziel ſetzt. Worinn ich begehre daß mich der Herꝛ lehre/ ob er meynet / daß eine letzte ewige Währung ſeyn wird / welche alles in dem Stand darinn ſie es gefunden / wird bleiben laſſen / welches mir zimlich beweißlich vorkommt: So wohl damit man der göttlichen Vorſehung ein bezieltes Objectum ſetze.

Als auch damit wir uns auß den unaufflößlichen Knoten deß Zukünfftigen Unendlichen / etwas weniger eingewickelt als die mit dem Gegenwärtigen Unendlichen / heraus wickeln mögen. Ich erbiete mich dem Herren ꝛc. Rom.

LXX. An eben denſelben.

Ich will mit Gegenwärtigem den Fragen / welche mir der Herꝛ auffgelegt / ein Genügen thun: Welche dann eben die jenige Gedancken / welche ich Krafft derſelben von dem Herꝛn gemuthmaſſet / gefunden haben.

Erſtlich halte ich darvor / daß zu dem Sündigen / nicht eben einig offenbahres äuſſerliches Geſetz erfordert werden wie viele darvon halten. Dann entweder reden wir von dem natürlichen / oder von dem göttlichen oder menſchlichen gegebenen Geſetz: Wann wir von dem Natürlichen reden und der Menſch obſchon mit einigem Zweiffel und einigem Grund an dem Gegentheil urtheilet daß ihm etwas verbotten ſeye; kan er kein Urtheil fällen / daß ihm ſolches erlaubt ſey: Sonſt würde er die Natur (das iſt Gott) einer Thorheit zeihen / als welche etwas verbietet/welches ſie doch nicht genugſam erklären kan; alſo daß ihr Verbott ihn verpflichtet ſich deſſen zu enthalten. Eben das gilt auch in dem göttlichen gegebenen Geſetz: Derowegen auffs Höchſte allein in dem menſchlichen gegebenen Geſetz die Macht das jenige was der Menſch Betrachtungs Weiſe vor unerlaubt hält/zu thun/ Statt haben kan: Welches ſo viel iſt/ als was der Menſch mit Beding vor unerlaubt hält / und glauben kan daß es mögte erlaubt ſeyn / wann es dem Geſetz-Geber genugſam

kundt geweſen wäre. Aber dieſe Macht muß zweyfältig eingezogen werden / erſtlich / wann der Geſetzgeber ſeinen Willen / ſo viel gemeiniglich den Menſchen zu verſtehen vonnöthen iſt / zu verſtehen gegeben / derowegen man einem der es nicht verſtünde / vor dum̃ / oder vor einen Sophiſten / der es nicht verſtehen wolte / oder anderſt außlegte / halten würde. Die andere Limitation iſt / wann man ſiehet / daß der Geſetzgeber verſchafft hat ſeine Meynung kundt zu thun / aber durch gewaltthätige Entgegenſetzungen daſſelbe nicht hat weiter bringen können / wie offtermals in den Päbſtiſchen Geſetzen geſchiehet.

Zweytens halte ich darvor / daß die unüberwindliche Unwiſſenheit nicht alſo gemein ſey / wie ſie von vielen gehalten wird: Dann wann ein ieder Knecht mit groſſem Fleiß verpflichtet iſt den Willen ſeines Herrn in ſchwehren Materien zu erfahren / damit er denſelben nicht überſchreite / wie viel mehr iſt der Menſch darzu gegen Gott verpflichtet? Und wann das nicht wäre / zu was End ſolte man Gott in den Schrifften und in den Büchern der Heiligen ſo eyferig bitten / daß er uns ſeinen Willen zu erkennen gebe / daß er uns nicht ſolle in Unwiſſenheit fallen laſſen / dz er uns die vergangene Unwiſſenheit verzeihe? welches ſonderlich in Ignorantia Iuris zu ſehen: Dañ es wird nirgends in der Schrifft noch in den Patribus geleſen / daß eine ſolche Unwiſſenheit von Gott belohnt oder gebillichet worden / und daß es derowegen ein verdrießliches Werck ſeyn könne / welches ſo viel jetzige Lehrer vorgeben: Daher auffs höchſte eine ſolche Unwiſſenheit / wann ſie unüberwindlich iſt / entſchuldigen / nicht aber das Werck ehrlich machen

kan /

kan/ da das förmliche Objectum nicht ehrlich iſt. Es kan wohl einiger Affect der Ehrbarkeit darinn eingeſchloſſen ſeyn durch einige allgemeine Tugend / die uns zur Action treibt / und nach dieſem können wir deßwegen belohnet werden.

Drittens / bin ich der Meynung / daß eines Meynung beweißlich zu machen nicht genug ſeye/ daß man etlichen nicht gar genawen Scribenten folgt: Wann das wäre/ könte man allerley Muthwillen und viel ungereimte Dinge beweißlich machen / und würden alle Geſetze auff die Erde fallen. Derowegen zu guter Regierung der Republick und zu guter Zucht der vernünfftigen Creaturen/ muß die Beweißlichkeit ſolche anſehnliche Nachfolger haben/ daß der Menſch in allen ſeinen Geſchäfften die wichtig ſeynd/ und da der Materialiſche Fehler ihm ſchädlich wäre/ geneigt ſeyn denſelben nachzufolgen.

Endlich halte ich die jenige Authoren vor ſehr ſtraffwürdig / welche entweder groſſen Herren oder dem gröſten Theil zu Gefallen eine tödtliche Lehre/ welche ſie ſelber vor falſch erkennen / beybringen: Dann das heißt nit nur die Leuthe in ſo ſchwehren Materien betriegen/ſondern man thut auch den rechtmäſſigen Oberherren unrecht/ welchen geziemet ſeine Unterthanen mit dem Geſetz zu verpflichten/ alſo läſſet die Vernunfft nicht zu/ daß einer dieſes mit verdräheten Außlegungen ſeiner Worte / oder mit falſchen Beſchämungen ſeiner Iurisdiction verhindern.

Ich wolte mich entſchuldigen/ daß ich kurtz und dunckel geredt/wann ich nicht mit dem Herren geredt hätte/welchem ich mich von Hertzen 2c.

Rom.

An

An eben denſelben.

Wann ich die Hiſtori zu einem privat-Zweck geſchrieben/ wolte ich ſagen/ daß ich denſelben gäntzlich erlangt/ da ich das gehört/ welches mir der Herꝛ geſchrieben/ daß dieſes Werck von dem Vice Re angenommen und beliebt worden: welches gnugſam wäre zu derjenigen Ehre/ welche der Abgott der Scribenten zu ſeyn pfleget. Aber dem Intent nach/ welches ich haben ſolte/ und in der That gehabt/ frewe ich mich wenig oder gar nicht darüber. als wann ein Author einer Artzney erführe/ daß Leute von guter Geſundheit und Stärcke derſelben gebraucht hätten.

Deß Herren Gedancken dieſem dunckeln Chaos der beweißlichen Meynungen einiges Liecht und Form zu geben/ ſeynd ſeines Eyfers würdig. Ich werde es meinem Namen vor eine groſſe Ehre halten/ wann ich denſelben auff dem Gebäw von ſo köſtlichem und daurhafftem Marmor werde gegraben ſehen; auch werde ich verhoffen einen Verdienſt bey Gott zu erlangen; Wann ich mit der Bewilligung in daſſelbe eines ſo fruchtbaren Wercks theilhafftig werde/ zur Obſervantz ſeines heiligen Geſetzes/ und zum Heyl der Seelen/ welche ſein Sohn mit ſeinem Blut erkaufft hat. Es iſt nicht vonnöthen/ daß ich etwas von der Beſcheidenheit rede/ welche der Herꝛ gebraucht/ damit er keines Authoren Namen/ oder die Condition einiger Meynung mit ſo ſtachlichten Worten offendire: Nachfolgende hierinn der Vorſichtigkeit zweyer unſerer vornehmſten Theologen/ welche vielleicht deßwegen nicht nur mehr Ruhm/ ſondern auch Affection erlangt als die andere von unſerm Hauß. Ich erbiete mich 2c.

Rom.

LXXII. An eben denſelben.

Ich weiß nicht/ob es die Schuld der Eigen-Lieb iſt oder eine Krafft der gebührenden Ehrerbietung gegen dem Vice Re: Das bekenne ich/daß ich groſſe Frewde empfangen/ da ich erfahren/ daß S. Excell. meinen Ermenegildo lieſet. Nicht weniger bekenne ich/daß ich gnugſam verlange/ und nicht wenig verhoffe/ daß es ihm auffs wenigſt wegen der Sententien gefallen werde/ deren Kunſt unſer Land/ ſonderlich Spanien zu dancken hat; Welches in Lucano und deſſen Enckeln/ und nachmals in dem Martiali uns gelehret hat in demſelben die Schärffe der Form mit der Wichtigkeit der Matery zu vergeſellen. Und in dieſem Fall beweiſet deß Herꝛn Vice Re Schreiben genugſam/daß er ein vollkommener Spanier iſt/ wann Seine Excell. ſchon keinen andern Namen hätte/ als die Pennoranda. Ich hätte ihn öffters angereitzet ſeinen Verſtand damit fruchtbar zu machẽ/und meine Schäncklein damit zu zieren: ſintemahl mir kein gröſſerer Luſt/ ja gleichſam ein Luſt von anderer Gattung widerfahren kan/als die Converſation der Sprach oder der Feder mit tugendhafften oder gelehrten und verſtändigen Freunden. Aber wann man betrachtet/daß der ViceRe zu Neapolis nach dem Pabſt die anſehnlichſte Perſon in Italia iſt/ hab ich mich von ſolcher Vertrawlichkeit/ welche mich gar zu verwegen gedünckt/ enthalten/ nichts deſto weniger/ wann mir der Herꝛ rathet/ will ich mich nicht ſo wohl wegen ſeiner Ermahnung/ als aus meiner eigenen Inclination darzu bequemen. Wie hoch ich dieſen Herꝛen halte/hab ich nicht vonnöthen dem Herꝛn zu offenbahren/ ſintemal mich derſelbe höher hält als ich bin. Da er mich hingegen

gegen geringer achten würde/wann er wüſte/daß ich die Vortrefflichkeit nicht ſo wohl verſtünde als man meynet. Mit ſolcher meiner Hochachtung vergleichet ſich die Obligation, die ihm erſtlich ſchuldig bin/ daß Fabio Chigi Alexander der VII. worden: Und alles das was darauß erfolgt/ſo wol meiner Religion als meiner Perſon zum Guten; Zum andern/ die Liebe die er zu mir trägt/ ob er ſchon ſein Lebetag nicht mehr als ein Viertel Stund mit mir geredt: Und endlich ſo viel Gnaden/ die meiner Perſon und meinen Geſchäfften widerfahren: alſo daß es nicht nur ein groſſe Undanckbarkeit/ ſondern auch unmenſchlich wäre/ wann man dieſelbe nicht alle außdrücklich im Gedächtnuß behielte. Derowegen ich dem Herrn nochmahls ſage/ daß mich ſehr verlangt/ daß dieſes mein Werck/welches ich einem ſo heiligen König von Spanien zu Ehren gemacht/einem ſolchen Mann gefalle: Dann alsdann wird es mir ſelber/ja ich werde mir ſelber dardurch beſſer gefallen. Ich erbiete ꝛc.

Rom.

LXXIII. An Herrn Della Cornia Biſchoff zu Orvieto.

Ich habe angefangen deß Weins/den mir der Herr geſchickt/zu genieſſen; welcher mir wohl bekom̃en/wofern die eine der jenigen/welche in dem Land/ dariñ er wächßt/im ſchwang gehet/gantz widrige Regel in acht genom̃en wird; Das iſt/daß man ihn mit vielem Waſſer zwinge/wie auch Marſilius Ficinus in dẽ Büchlein/ welches ich durch deß Herrn Rath beſehen/demſelben Rath gegeben. Viel Erinnerungen/die darinn gefunden worden/ſeynd nützlich und gut: und dieſer

will

will ich auch nachfolgen. Und meine Gewohnheit ſo viel demſelben gleichförmig iſt/ fortſetzen/ und in andern Stucken/ darinn es ihnen zu wider iſt/ verändern. Etliche aber ſeynd nützlich/ aber nicht gebräuchlich/ auffs wenigſt vor einen Statsmann/ welcher nicht ihm ſelber leben ſoll und will/ ſondern ſo fern er andern lebt: Etliche mögten vielleicht andern die nit meine complexion haben/ dienlich ſeyn: Dann ein jeder hat etliche Eygenſchafftē/ welche eine eygene Medicin Kunſt vor ſein Leben erforderten/ welches auch Ariſtoteles an einem gewiſſen Ort geſchrieben. Endlich/ ſo gibt es etliche/ die ich vor gantz nichtig halte/ ſo viel entweder auff die Sterne ihr Abſehen haben/ oder auff den Gebrauch deß Golds/ der Edelgeſteine/ und der Seyden/ welche Sache ich zu der Geſundheit vor gut halte/ aber ſie müſſen anderſt applicirt werden. nemblich man muß es zu Geld machen/ mit welchem man die beſten Speiſen und Artzneyen kauffen kan. Und was die Medicamenten und Electuaria/ obſchon er viel derſelben lehret die nicht ſchwehr ſind zu gebrauchen/ belangt/ ſo bringt doch eben dieſes dieſelbe in Mißcredit bey mir/ wegen eben derſelben Urſach/ darumb ich weder den Alchymiſtiſchen Secreten/ noch den Antidotis wider die Peſt Glauben zuſtelle/ das iſt/ weil ſie in den getruckten Büchern bekannt und eine ſo groſſe Würckung verſprechen/ daß ſie nicht kōnen verſaumt werden/ wir dieſelbe ſonderlich bey den Fürſten nicht in Gebrauch ſehen/ welchen doch weder an Perſonen die dieſelbe Sachen lehren/ noch an Geld dieſelbe zu kauffen mangelt. Ich bin mit Päbſten durch deren Gütigkeit vertreulich umbgangen/ deren jeder gelehrte Medicos gehabt/ welche ſo wohl aus Liebe als Nutzens halber auff das Leben ihres

Herren

Herren Achtung gegeben; Aber ich habe geſehen / daß ſie ſich aller ſolcher medicamenten und aller ungewöhnlichen Speiſe enthalten. Worauß ich ſchlieſſe/ daß ſolches Fabeln der Romanſchreiber und Marckſchreiher ſeynd 2c. Rom.

LXXIV. An eben denſelben.

Derjenige Theil/ in welchem Ficinus haben will / daß die medicamenten in gewiſſer Conſtellation ſollẽ gemacht werden/iſt von mir widerlegt worden/nit als abergläubiſch/ weil ſie der Bull Sixti V. nit zu wider ſeynd/ſondern als nichtig: Dann wann alle Obſervationen der Sternſeher dieſen Dienſt den Fürſten und der Menſchlicheu Republick nich thun können / daß ſie die Thewrung oder Uberfluß/das gute und böſe Wetter prognoſticiren: Aus welcher Prophezeihung ſie viel Geld und Gut zur Belohnung bekommen würden; Wer ſolte glauben/ daß ſie ſolche abſonderliche Sachen und,die ſo veränderlich ſeynd/ ſo wohl wegen der Circumſtantien der Matery und der anderen Begebenheiten / als die compoſition eines ſpecial medicaments gut oder nicht gar gut iſt/ wiſſen können.

In dem andern Theil meines Diſcurs handele ich von dem Exempel der Aertzte/welche die Fürſten unter ihrer Chur haben: Deß Herren Antwort ſollte gelten/wañ wir von ſolchen Artzneyen redeten/welche nit von den Authoribus claſſicis gebillicht/ noch von den andern ihrer profeſſion gebraucht worden. Aber diejenige/von denen wir reden/ſeynd angenommen und gebräuchlich: Nichts deſto weniger auch/ob man ihnen ſchon under dem gemeinen Pöbel deßwegen übel nachredet/ unterlaſſen ſie dieſelbe doch als nichtig und ſchäd-

ſchädlich: Und tragen ein ſolche Sorg vor deß Fürſten Leben/daß ſie daſſelbe der böſen Nachredt vorſetzen. Ich hab auch ins gemein bewieſen/dz die älteſte gelehrteſte und erfahrneſte Medici die jenige ſeynd/ die ihrer Kunſt am wenigſten glauben/ und nicht viel Artzeneyen vornehmen. Andere verordnen genug/ etliche auß Unwiſſenheit/ andere auß Hochmuth ſich ſehen zu laſſen.

Auch halte ich dieſen Rath deß Ficino nit vor gut/ ob er ſchon einigen Schein hat/ daß man derjenigen Thiere Fleiſch eſſen ſoll die am längſten leben. Das käme erſtlich heraus daß die Hüner und Vögel nicht gut zu eſſen/ ſondern das Roß und Eſel Fleiſch beſſer ſey: Zweytens/ wann man die Frag à priori betrachtet/ ſo iſt das Nutriment nicht beſſer noch ſchlimmer als ſo fern es beſſer oder ſchlimmer iſt in unſer Subſtantz zu verwenden: Worinn die Gleichheit oder Ungleichheit die es mit unſerm Temperament hat/ muß betrachtet ſeyn. Daher kompt es daß uns die Thiere mehr Nahrung geben/als die Pflantzen/ und die Irrdiſche mehr als die Waſſerthiere/ und unter den Irrdiſchen/die weniger Erd an ſich haben/ als die unſerer Complexion am gleichſten ſind. Und alſo ſehen wir daß das Blut der Thiere/ ob es ſchon ihr nächſtes Nutriment iſt/und doch zu keinem dienet. Und unter den Pflantzen ſelber geben uns die/ welche bald vergehen ein beſſeres Nutriment/als die Pferſich und Aepffel/Caſtanien/Meſpilen und dergleichen/ welche ſich lang halten. Was iſt vor ein beſſere Speiß als ein friſches Ey/deſſen Mutter ein kurtzes Leben hat/und es in wenig Tagen faul wird. Man ſagt die Elephanten lebē gantze hundert Jahr/derowegen die Völcker in Africa und Indien und ſonderlich die Könige darvon eſſen/

und ich höre doch nicht/ daß es ihnen vor eine Speiß dienet. Virgilius dichtet / daß der Æneas und ſeine Geſellen in Africa Hirſche gegeſſen (ob ſchon keine ſolche Thier daſelbſt gefunden werden) weil es eine Speiß die hart zu verdawen / und derowegen harte und ſtarcke Mägen erfordert: Umb welcher Urſachen willen die Bawren Brodt von Bohnen und nicht von Frucht haben wollen. Dieſe Mediciniſche Diſcurs, in welche ich mich wider meinen Willen vertiefft habe/ dienen/ dem Herrn ein langes Leben/ und völlige Geſundheit zu wünſchen. Ich küſſe demſelben die Hände ꝛc.

Rom.

LXXV. An eben denſelben.

Eine Antwort auff ſeine Frag über das Capitel der Zahl/ ſo in dem Tractat von dem Stylo gefunden wird.

Weil der Herr in kurtzen Worten eine Erklärung begehrt deßjenigen/ das ich in dem Capitel der Zahlen nicht außgeführet: Will ich ihm eine Urſach ſagen/ welche gültig iſt zu erweiſen/ daß dieſes die Wahrheit iſt/ aber nicht den Urſprung deſſen zu unterſuchen. Ariſtoteles in dem dritten Buch von der Rhetoric/ da er von der ungebundenen Zahl redt/ ſagt/ daß ſich der Spondæus, der Dactylus und der Jambus in einer Rede nicht wohl ſchicke/ aber wohl der Pæan/ welcher aus drey kurtzen und einer langen Sylb beſtehet. Nicht der Spondæus oder *Dactylus* / ſagt er/ dann es ſind allzu künſtliche pedes, deren ein Theil dem andern in dem tempo gantz gleich iſt; weil nach der Außſprach ſelbiger Zeit/ ſo viel Zeit zwey kurtze Sylben / als eine lange außzuſprechen erfordert wurde. Nich. der

Jambus

Jambus weil die Ungleichheit zwiſchen einem tempo welches ſich in der kurtzen verzehrte und zwiſchen zweye tempo die in der langen erfordert wurden/ allzu groß war. Und derowegen/gleichwie er und Horatius anmercket/iſt dieſer pes von dem Redſpiel/ welche die unkünſtliche Zahl der gemeinen Geſpräche imitirt/ genommen worden. Aber der Pöan hat unter ſeinen zwey Theilen die Proportion dreyer tempo gegen zwey tempo, welche/ wann ich mich recht bedencke/ von den Muſicis Diapente genennet wird: Das iſt: zwey in fünff: Und dieſe Proportion gehet ein wenig ab von der auffgelößten Zahl deſſen/der ohne Kunſt redet/aber ſie hat nicht eine ſolche Harmony/ wie die Zahl darauff man mit Fleiß ſtudirt/ und die auff die Reymen gerichtet iſt/ als wie die Epici oder Lyrici. Dieſes aber/ was Ariſtoteles von einfachen pedibus redet/ hat ſonſten Platz in den Theilen der Perioden: in welchen keine ſolche Melodia ſoll gehört werden/ weil es mehr ein Poema als ein ungebundene Rede ſeyn würde/ mit deren nachmals das folgende in der Rede nicht übereinſtimmet/und alſo ein Chymariſches Thier von zweyen Gattungen zu ſeyn ſcheinet/ noch ein ſolches mißconcert/welches gäntzlich von dem unproportionirten und Caſualiſchen habe. Daher komt es/daß eines Theils die Meiſter der Rede-Kunſt keine Verſe in der Oration leyden wollen/außgenommen den Jambus, anders Theils erfordern/ ſie dieſelbe klar und an Gliedern wohl übereinſtimmend/ und geben viel Regeln darvon/ wie Cicero ſonderlich. Weil nun in unſerer Italiäniſchen Sprach die Verſe/ von eylff und ſieben die allerhellſten ſind/ und dieſe zwey allein/ welche vielleicht Verſe können genennet werden/ unnd die man gewöhnlich in der Poeſi

haſſet/ deren Zahl ſo künſtlich und bey den Poeten gebräuchlich iſt/und durch Mittel deß Gehörs der Phanthaſey vorgeſtellt wird vielmehr als ein Poema/als vor eine ungebundene Rede : Und ſie ſteht alsdann nicht wohl bey der gelößten Zahl. Hier wäre noch zu unterſuchen/ warumb die Zahl der obgedachten zwey Verſen ſo viel von der Kunſt und eine ſolche Harmoni in ſich habe/aber das erforderte zu viel Zeit. Ich küſſe dem Herren die Hände. Rom.

LXXVI. An eben denſelben.

Die Meynung über welche ich mir Gedancken gemacht habe iſt geweſen / daß man nit auch vergeblich ſündigen könne ohne einige Erkantnus Gottes; nicht zwar allezeit unter dem Concept welches zu dieſem Namen Gottes außgeleſen iſt: Sondern unter einem andern Concept: Dann/ gleichwie Thomas ſagt/ ſeynd nicht alle Nahmen Gottes Synonyma , ob ſie ſchon nur eine Sach bedeuten; Derowegen bedeuten ſie nicht eben ein Concept. Nun ſagte ich/daß zu dem Sündigen / die Erkantnus deß letzten Zwecks oder der erſten Regel deß Ehrlichen von welchen Dingen der Sünder williglich abtritt / und dieſe ſeynd in der Warheit Gott ſelber/ erfordert werde; und habe daſſelbe mit vielen Orten S. Thomä bekräfftiget / und ſonderlich mit ſeiner berühmten Lehr/daß der Menſch in dem erſten Augenblick deß Gebrauchs der Vernunfft gehalten ſey ſich zu Gott zu wenden: Welches weiſet daß man keinen Practiſchen oder Moraliſchem Gebrauch der Vernunfft haben könne ohne die Erkantnus Gottes: Sintemahl es gewiß iſt/daß heilige Lehrer nicht eine wunderſame Erkantnus verſetzet / welche dieſes Falls allen Kindern gegeben iſt. Ich hab in

zweyen

zweyen Worten erkläret/was ich daſelbſt weitläufftig außgeführet. Rom.

LXXVII. An eben denſelben.

Dieſer Tagen als ich deß glorwürdigen Thomä Hymnos und Sequentzen über das Fronleichnams Feſt / in welchem nebens einer tieffſinnigen Theologi auch eine andächtige Kirchen-Einfalt erſcheinet / geleſen: hab ich in acht genommen/worinnen der Reime beſtehe/ welchē d' S. Mañ daſelbſt gebraucht/welches an̄dere ſo viel ich weiß nicht haben in acht genommen: Nemlich/wo unſere Reimen erfordern daß die zurückbleibende Worte in dem letzten Vocali der einen accent hat/und mit allem dem ſo demſelben nachfolgt / übereinkomme: als zum Exempel fù und virtù, palma und alma carico und ramarico: Da macht er den Reimen mit einer andern Regel: das iſt/ daß die Worte ſich in dem uneins letzten Vocali, er mag accentirt ſeyn oder nicht /vergleichen/und in allem dem was nachfolgt/ wann ſolcher Vocalis accentirt iſt / ſo iſt der Reime am empfindlichſten / und kompt in der That mit unſern Reimen überein / wie in dieſen Worten verum, merum, ſincerum geſchicht: Wann er nicht accentirt iſt / ſo iſt er nit ſo merckſam als in dieſen Worten efficit, deficit, ſufficit, canticis, ſufficis, proponitur, ambigitur, und dergleichen geſchicht. Es nahme mich wunder daß in dem Morgen Hymno der letzte Verß eines jeden Geſetzleins keine Correſpondentz mit dem Reimen hat: Aber eines Abends in dem Bett ehe ich einſchlieff / fand ich daß ſie eine Correſpondentz wiewohl etwas dunckel hatten / nemlich mit dem Wort deß erſten halben Verß/opera mit vetera, patribus mit fratribus, omnibus mit manibus: Und alſo mit den andern/welche allezeit in den uneins letzten Vocali und

dem übrigen übereinkommen. Ich habe dieſe meine Gedancken dem Herrn entdecken wollen / wegen der Devotion/die wir beyde zu dieſem heiligen Mann tragen: welche macht/daß alle auch ſeine geringſte Sachen unſerm Affect beträchtlich und ehrwürdig fallen.

LXXVIII. An denſelben.

Deß Herren Difficultät in dieſem Epigrammate wäre unaufflößlich/ wann die Poetiſche Licentz nicht als Alexander Magnus dieſe Gordiſche Knöpffe aufflöſete. Derowegen gleichwie Virgilius Hirſche in Libya gedichtet / deren doch keine darinnen seynd: Und Taſſo den Rinaldo als den vornehmſten Helden in der Eroberung Jeruſalem einführt/welcher doch nicht darbey geweſen. Alſo hat der Author ein erdichtete Melone/ ſo von den Parnaſſiſchen Jungfern iſt gearbeitet worden/zu ſo viel andern Früchten/ welche die Jungfern von demſelben Berg gearbeitet/ ſetzen können. Die wahreſte Antwort iſt/daß/nachdem er auff deß Pabſts Tafel allerley Lieblichkeiten der Pomona geſehen/ er ihm auch eingebildet/ daß eine rechte Melone da geweſen.

Mein Secretarius hat mehr von Lateiniſchen Verſen als Italiäniſchen Epiſteln Profeſſion gemacht/ auch da er dieſes Ampts halben zu mir kommen/hatte er deren niemahls als nur zu ſeinem Privat Nutzen geſchrieben; aber wer wohl mit gebundenen Füſſen gehen kan/der kan viel beſſer mit auffgelöſeten Füſſen gehen / derowegen ich ein Ampt von ihm begehrt zu verrichten/ zu welchem er ſich Demuth halben nicht tüchtig erkennet/ alſo/ daß er ſich allezeit Inclination halben von den Höfen abgeneigt erkläret/ ſo

lang

lang er nichts von dem meinen gehört: allwo / ob er ſchon nicht ſehr belohnet / hat er doch auffs wenigſt dieſes / welches das gröſte bey allen ehrlichen Gemüthern iſt / erlangt / daß er einer Belohnung würdig erachtet worden.

LXXIX. An Herren Lucarini Biſchoff in der Stadt Della Pieve.

Ein Geſchenck meritirt eine Danckſagung / nicht nur indem es uns ein anderer verſpricht / ſondern auch / wann wirs empfangen: in dem erſten ſollen wir ihm vor ſeinen Willen / und in dem andern vor den Effect dancken. Derowegen ich / ob ich ſchon dem Herrn vor ſeine angewendte und mir zugeſandte Arbeit zu meiner Hiſtory danckſage / bin ich ihm doch anjetzo nicht geringern Danck ſchuldig / weil die vorbenennte Arbeit ans Liecht kompt / von welchem mein Werck und mein Nahme / welchem es der Herr auch hat dediciren wollen / ein Liecht empfängt: Jedoch glaube er nicht / daß das ein Thema dieſer Danckſagung ſeye / dz er ſich nach dem Magiſterio der H. Lehre in dem Reich deß Chriſtenthumbs / zu einer ſchlechten Arbeit gedemüthiget / und die Kernſprüche auß meinem Buch zuſammen geſamlet. Eine von den Reputierlichſten Academien in Italien rühmet ſich in ihrer Impreſſa die ſchönſte Blum deß Mehls auß der Miſtur der Fruchtblüth zu ſamlē / und es thut auch die natürliche Wärme nichts anders / welche in dem Magen eines jeden Thiers die Allmacht ſeines Schöpffers verwunderlich macht / als daß ſie auß den edelſten Speiſen die ſubtile Theile herauß ziehet. Mit dieſem Kunſtſtück erſcheinet / und die Arbeit der Bildhawer wunderſam / welche ſich gantz darauff legt / das jenige / was die Schönheit verhindert / abzutrennen / und ſich deß

beſten Vorbilds zu gebrauchen; das Thierlein/ deſſen Kunſt bey den Poeten ſo berühmt / bey den Natur-kündigern ſo betrachtlich / und bey allen ſo wunder-ſam iſt / thut nichts anders als daß es etliche kleine Tropffen auß den groben Theilen unterſchiedlicher Blumen heraus ziehet / dieſelbe zuſammen ſetzt und den lieblichſten und angenehmeſten Safft den man finden mögte / auß denſelben formirt. Derowegen es keine Arbeit von geringer Application oder von ge-meinem Verſtand geweſen / auß der Maſſa mei-ner Lehr-Schrifften eine nicht geringe Portion von Lehren zu ziehen / unnd dieſelbe zugleich dem Leſer zur Luſt und als eine Wohlthat vorzuſtellen. Aber je gröſſere Wiſſenſchafft und Fleiß ſolches erfordert/ je gröſſern Danck bin ich ihm ſchuldig/ ſo wohl wegen der Ehr die mir daraus zukommt / als auch weil andere dardurch den Nutzen / welcher meiner Fe-der Zweck unnd ohne Zweiffel auch der ſeinige ge-weſen/ daraus empfangen: Dann der Herr iſt gantz geneigt auff deß Nächſten Nutzen ſo wohl in dem würcklichen Thun alß in ſeinem Studiren / wel-ches ihm auch mit dem gebührenden Lob belohnet wird / aber die beſte unnd gerechteſte Belohnung wird auffbehalten in dem Himmel: Zu welchem mir der Herr durch ſein eyferiges Gebet einen Zugang verſchaffen wolle. Ich bleibe ꝛc.

Rom.

LXXX. An H. Roberti Ertzbiſchoff zu Tar-ſo und Apoſtoliſchem Nuntio in Turin/

Das eyferige Edict welches derſelbe Fürſt wider die Ketzer außgehen laſſen / gibt mir auß vielerley Ur-ſachen

ſachen Anlaß zur Freude; nemlich wegen unſerer heiligen Religion / meinem Herren zu Ehren / als der deſſen vornehmſter Beförderer geweſen / und zum Ruhm deß Herꝛn Marggraffen Pianezza / welcher beſagten Fürſtenthums rechter Arm iſt. Deſſen Gütigkeit ich ſehr verpflichtet und Affectionirt bin/ ſo wohl wegen ſeiner groſſen Verdienſte bey der H. Kirchen / als auch wegen der ſonderbahren Leuthſeligkeit die er jederzeit gegen mich gebraucht / in dem er mir viel Gutes erwieſen / ehe mich unſer Herꝛ mit dem Purpur geehret. Und gewißlich ich halte eines ſolchen Manns Approbation über meine Hiſtori ſehr hoch / als der beydes in der Prackiſchen und Theoriſchen Wiſſenſchafft vortrefflich iſt: Welche beyde Stück erfordert werden von derſelben zu judiciren. Daß er eine Partialität gegen dem Ariſtotele an mir befindet / iſt wahr / aber nicht alſo wie er vielleicht meynet / dann vor dem Ariſtotele / ſo viel wir wiſſen / war keine Art die Wiſſenſchafften zu lehren bekannt als die Mathematiſche und Mediciniſche; und er iſt der Inventor und Stiffter der Logic / Rhetoric / Ethic / Politic / der Poeſi / der Phyſic und Metaphyſic geweſen. Und ob ich ihn ſchon in dieſen drey letzten Wegen vieler Dunckelheit und Verwirrung als vielleicht wegen vieler Fehler nicht entſchuldigen will / ſo hat er doch in allen dreyen ein gröſſeres Liecht gegeben / als alle Geiſter in der Welt tauſend Jahr vor oder nach ihm gethan haben. Und es pflegte der Herꝛ Galileo nach deß Dantis Schrifft zu ſagen / man ſolle ein Feld nicht gering achten / darin ſchöne unnd rahre Blumen / obſchon mit Unkraut unnd Dornen umbwachſen ſeynd. Darzu kompt daß ich den Ariſtotelem nit

ſo hoch halte als vielleicht der Herꝛ Marggraf meynet/ nemlich daß ich die Theology von ſeinen Meynungē dependirt machen ſolte/ deren doch viel dieſelbe umbſtoſſen / viel ſeynd weder gut noch böß und derſelben weder günſtig / noch zu wider: Aber wohl mache ich ſie Dependirend von der Wiſſenſchafft ihrer Terminorum. Dann weil S. Thomas und die andere Theologi zu ſelber Zeit gefunden / daß deß Ariſtotelis Philoſophy durch Mittel der Araber in allen Academien regierte / haben ſie ſich dieſer Terminorum bedienen müſſen die Theology zu lehren und außzulegen. Und hier will ich ein Ding bemercken / welches ich nicht weiß/ob es von andern in Acht genommen. S. Thomas beweiſet in der gantzen Summa ſeine Concluſionen mit innerlichen Principien der Theology/welche die Authorität der Schrifft / der Concilien und der Vätter ſeynd/ ſchier niemals / ſondern er wählet die jenige auß / die er zu ſolchen Principiis gleichförmig achtete / und bekräfftiget dieſelbe mit der natürlichen Vernunfft/ und ſonderlich mit deß Ariſtotelis Lehr/damit ſolche Sententien bey den Studioſis dieſer Zeit eine lieblichere Herberg finden möchten. Aber das iſt genug ꝛc.

Rom.

LXXXI. An eben denſelben.

In allen Operationen groſſer Leuthe entdecket ſich weiß nicht was vor Hoheit. Obſchon die Relation / welche der Herr Marggraff di Pianezza dictirt/ und mir von dem Herrn zugeſendet worden von dem Miracḱel/ mit einfältiger Art geſchrieben iſt; Düncket mich doch / ich erkenne in dem Authoren die

Theo-

Theologiſchen und Rechtsgelehrten / und vor allen die bürgerliche Klugheit. Wann die andere Mirackel ſich mit ſolchen Proben anſehnlich machten / und nachmahls mit ſolchen klaren und kräfftigen Formen erzehlt würden / würden ſie einen gröſſern Credit und wenig Widerſprechens finden mit groſſer Frucht der Seelen ꝛc.

Rom.

LXXXII. An eben denſelben.

Ich ſehe die wiederhohlte und Partheyiſche Meynung deß Herren de Lionne über meine Hiſtorien: unnd ſage auffrichtig / daß ich allen Menſchlichen Affect müßte abgelegt haben / wann mich ein ſolches Urtheil eines ſo groſſen Manns über meine Gebuhrt nicht höchlich getröſtet hätte. So komt mir auch eine groſſe Frewde daher / daß der Herr Ambaſſador von Savoy darein bewilliget / ſo wohl mich zu verſichern / daß die gemeine Opinion verſtändiger Leuthe dieſe zweyte Edition ſehr verbeſſert befinde: ſintemahl es einem jeden gefällt / wann er ſihet / daß ſeine Mühe nicht übel angewendet geweſen / und daß er das letzte Mahl beſſer als das erſte erwählet hat / und daher nicht ſo wohl / daß er gewiſſt hat / als daß er weiß / daher kompt es / daß man in dem Geiſtes oder Verſtands Geſchlecht / lieber ſihet daß die erſte Geburt der Reputation den letztGebohrnen zukomme. Aber dieſes iſt ein fideicommiſs, welcher nicht dependirt von der Freyheit deß Vaters / ſondern von dem Verdienſt deß Sohns / und von dem Richterſtuhl der gantzen Welt.

LXXXIII. An

LXXXIII. An eben denſelben.

Ich erwarte die Gunſt deß Herrn de Lionne wegen deß Buchs deß Pater Mauro, und dem Schertz/ welchen der Herr dabey ſetzt/antworte ich/ daß ich ihn niemahls gäntzlich vor einen Galilæer gehalten. Das halte ich wohl darvor/daß wir alle beyde auff gewiſſe Weiſe Galilæer ſeynd/ weil wir den Galileo in der Mathematic und in der Erfahrung und Speculation über die Motus hochhalten: In welchen Materien Ariſtoteles auß Mangel der Erfahrung offtermahls angeſtoſſen/ob ſchon auch der Galileo deſſen nicht befreyt/ wie die jenige die ihn in Florentz hoch preiſen/ ſelber geſtehen müſſen. Im übrigen weiß ich/daß ein Ingenium gleich meines Herrn/ ſich nicht enthalten kan/ſich über den Ariſtotelem als den einigen Vatter aller Wiſſenſchafften zuverwundern/außgenommen/ was die Mathematic und Medicin anbelangt; alſo/ daß ob man ſchon viel Fehler wegen Difficultät der Subjecten und auß menſchlicher Schwachheit darinn gefunden/wir doch keinen Mann vor ihm haben/der dieſelbe mit einem Methodo gelehrt; iſt auch keiner nach ihm kommen/der ſo viel Wahrheiten/ob ſchon mit dunckelm und rawem Stylo, ob ſolches ſeine/ oder wann wir dem Ciceroni der ihn ſo ſehr lobt/ der Abſchreiber und Correctoren Schuld geweſen/ gelehret hat.

Die Waffen die mir der Herr de Lionne wider den böſen Hiſtoricum deß Concilii gibt/ſeynd wie die berühmte Lantze von Gold/ welche ſeinen Credit und Reputation gäntzlich darnieder wirfft. Ich hätte ſie für einen groſſen Schatz gehalten/ wann ich ſie vor dem

dem zweyten Druck gehabt hätte: aber ich will ſie doch nicht müſſig laſſen/ ſondern mich derſelben in der Lateiniſchen translation, welche bald ſoll gedruckt werden bedienen. Derowegen zu meiner Verſicherung daß ich hierinn nach deß vorgedachten Herrn Meynung und Gefallen gethan / welcher dann einen Ruhm und Verdienſt daraus haben wird / daß er mit ſeinem Eyfer zu dem Werck geholffen / und mit der Authorität ſeines Namens zu der Beſchützung unſers heiligen Glaubens mit gearbeitet/ bitte ich den Herrn/ er wolle das neugemachte außbreiten/ und ihn die Worte / die ich in Latein gebraucht / ſehen laſſen. Auch ermahnen mich etliche/ daß ich/ weil der Buchführer viel Exemplar / die noch nicht durchgangen / übrig behält / dieſelbe zu dem Original ſelbſten ſolle ſetzen laſſen ꝛc.

Rom.

LXXXIV. An eben denſelben.

Mit dem extraordinari Schreiben deß Herrn vom 25. Nov. hab ich das Manifeſt deß H. von N. welches er wider die newe Ehe N. ſeines Herrn Bruders außgehen laſſen/ geſehen. Und weil er mich im Namen beſagten N. umb meine Meynung in dieſer Matery erſucht / will ich ihm ſelbige kürtzlich andeuten / dann weil der Currier zurück eylt/ unnd mir andere meine Geſchäffte verhindern/ hab ich nicht lang darauff ſtudiren oder eine lange Schrifft machen können.

Es iſt bey den Catholiſchen gewiß/ daß die Aufflöſungs-Hinderungen/ ſo von dē Päbſtl. Recht geſetzt ſeynd / auch noch die Ketzer und die Ehe begreiffen; dann die Ketzer in Krafft der Tauffe der Kirchen unterwor-

terworffen ſind / und daß ſie ſich in der That von derſelben abgetrennt / hat ſie von derſelben Geſetz nicht frey machen können: Gleichwie kein Unterthan / der ſich ſeinem Fürſten thätlicher Weiſe entziehet / der Schuldigkeit ſeine Conſtitution in Acht zu nehmen entbunden iſt. Sonſten würde folgen / daß dem Ketzer auch in den Tagen die von der Kirchen vorgeſchrieben ſeyn / kein Fleiſch zu eſſen erlaubt ſey: Und würde alſo in der That mit ſeinem Abfall eine wahre und rechtmäſſige Freyheit erlangen. Welches keinem Menſchen in Sinn kommen iſt. Daß nun die Kirch die Aufflöſungs-Verhinderungen habe ſetzen können / über die ſo von der natürlichen Vernunfft und in dem göttlichen Rechte geſetzt / iſt ein Artickel der in dem Tridentiniſchen Concilio definirt iſt. Es kan auch nie geſagt werden / daß eben die Kirch nit die Intention habe die Ketzer an dieſes Verbott zu binden; ſo wohl / weil das Verbott vor der Ketzerey geſchehen und allgemein iſt / und keine Muthmaſſung iſt / als wann die Kirch die Ketzer zu Belohnung ihres Abfalls hätte wollen ledig laſſen / dann es gilt hier diejenige Muthmaſſung nicht / welche etlichen Doctoren Probabel gemacht / daß die Verordnungẽ / ſo von der Kirche nach der Abtrennung der Griechen gemacht ſeynd / die Griechen nicht angehen / weil die Kirch ſelber die Vorſorg vor dieſelbe als nach derſelbe Zeit unnützlich / abgelegt: alß auch weil die Intention der Kirchen hier gerad das Widerſpiel erweiſt. Deſſen ich zwey Beweißthumb beybringen will; Der eine iſt / daß wann in dem Tridentiniſchen Concilio tractirt worden / ins künfftig die heimliche Ehe nichtig zu machen / und zu dieſem End eine newe Form vorzuſchreiben;

ſchreiben; iſt entgegen geſetzt worden / daß dieſes eine Verwirrung in dem Streit der Rechtmäſſigkeit und der Erbſchafft machen würde. Dann eine ſolche Form würde von den Ketzern nicht obſervirt werden. Derowegen man der Sachen alſo helffen wollen / daß dieſes Decret erſt einen Monat / nachdem es in der Kirchen publicirt / obligiren ſollte; in Betrachtung / daß ſolche Publication in den Ländern der Ketzer nicht geſchehen / und alſo ihre Ehen nicht ungültig gemacht würden: Welches beweiſet / daß die Kirche verſtanden hat / daß die Ketzer nicht nur ihren vergangenen / ſondern auch ihren künfftigen Geſetzen unterworffen ſeyn ſollten. Der ander iſt / daß ſo offt ſich Mann und Fraw bekehren / dieſelbe eine Diſpenſation umb auffs newe ſich zu ehlichen begehren und zu erhalten pflegen: Welches klärlich zu verſtehen gibt / daß die Kirche und der gemeine Verſtand der Catholiſchen die jenige vorhergehende Ehen vor nichtig hält / als welche von Ketzern wider das Kirchen-Verbott eingegangen ſeynd.

Auch iſt dem nicht zu wider / daß man in dem teutſchen Frieden deß Pabſts und aller geiſtlicher Prælaten Jurisdiction über die der Augſpurgiſchen Confeſſion Verwandte ſuſpendirt habe; Dann das verſteht ſich nur von dem Gebrauch deß weltlichen Arms / und nicht was die Gültigkeit deß Bands belangt: Alſo / obſchon der Pabſt den Juden den Wucher erlaubt / in dem er den Chriſten / welche denſelben von ihnen wieder haben wollen / den weltlichen Arm nicht beut: macht

er doch denſelben nicht erlaubt: welches er auch nit thun könte/ weil es von dem göttlichen und natürlichen Recht verbotten iſt. Und derowegen / wann die Juden ſich bekehren / müſſen ſie den Wucher/den ſie von etlichen genommen/ wieder geben. Und wann ein groſſer Monarch deß Pabſts Unterhanen von ſeiner Iurisdiction befreyen könte/würde er ſich vielmehr ſelber befreyen/ und doch ſehen wir/ daß er auch umb Diſpenſation bey dem Pabſt anhalten muß/ wann er in dem verbottenen Grad ehelichen will: Und das thun auch andere Könige / und ſonderlich hat Henricus IV. den Pabſt Clemens den VIII. vor ſeine Schweſter/ob ſie ſchon der Ketzerey anhieng/gebetten/ daß ſie von dem Hertzog von Bari ihrem Vettern mögte geehlichet werden/ wie auß den Schreiben deß Cardinals d'Oſſat zu ſehen. Weil nun das Concilium zu Trident die Macht der Kirchen in dem Geſätz von den Aufflöſungs Verhinderungen/ und daß die Eheſachen zu den geiſtlichen Richtern gehören / erkläret: Wäre es eine Ketzerey unter den Catholiſchen zu ſagen/daß einiger weltlicher Fürſt das Band dieſes Verbotts aufflöſen könne.

Es iſt noch auff ein Argument zu antworten/auff welches das Manifeſt dieſe unzweiffelhafftige Wahrheiten verhaſt zu machen ſich unterſtehet/als wann ſie den Frieden in Teutſchland zerſtörten: Und ſagt / daß er und N. ſein Bruder aus einer Ehe gebohren / und daß dergleichen viel unter den Proteſtirenden ſeyen / welche auff ſolche Weiſe alle unehlich seyn müſten.

Auff ſolches wird geantwortet / daß ein anderes ſeye: N. köñe die Verhindernuß deß geiſtlichen Geſetzes wegnehmen: Welches eine Ketzerey wäre zu bekräfftigen:

tigen: ein anders ſeye: N. könne zu der Succeſſion der Güter und zu andern weltlichen dignitäten / die auß ſolchen Ehen erfolgen / tüchtig machen; wann man dieſes läugnete / könte vielleicht Teutſchland verunruhiget werden: Aber das gehört nicht zu gegenwärtiger Frag: Weil N. keine Kinder erſter Ehe hat / deren Rechtmäſſigkeit und Fähigkeit Streit erwecken mögte. Gleicher Weiſe geben die Päbſtiſche Rechte die Succeſſion und Ehr der Rechtmäſſigkeit dem der auß einer Ehe / die mit einer Aufflöſungs Verhinderung verbötten iſt / da eines von den Eltern guten Glauben hat / gebohren iſt: Aber deßwegen machen ſie darumb die Ehe nicht billich / alſo daß ſich keines von beyden mit anderm Heyrath verknüpffen möge.

Zum andern / ſo iſt der Sententz deß Cardinals Antonio Apoſtoliſchen Delegati zu wider / weil es ohne Citation ausgegeben. Worauff man antworten kan / daß er procedirt hat als in einer Sach die kundt / und hat die zwey extremitäten deß notorii, nemlich die Verwandtſchafft N. mit ſeiner erſten Gemahlin / und der unfehlbare Gebrauch deß Apoſtoliſchen Stuhls / welcher den Ketzern die Diſpenſation verſagt. Woraus die nullität dieſer Ehe erhellt / und die Nothwendigkeit der Citation / ſonderlich / wann man ſetzt / daß der Zugang nicht ſicher / ausgeſchloſſen wird. Aber das hilfft alles nichts; Dann wann ſchon ſolcher Sententz nicht gültig wäre / nichts deſtoweniger / weil die erſte Ehe ungültig geweſen; ſo folgt / daß die zweyte gültig ſeye. Ich küſſe dem Herrn die Hände 2c. Rom.

LXXXV. An eben denſelben.

Wegen deß Formulars ſchreibt mir der Herr die objection, welche von vielē vorgebracht und von wenigē

auffgelöſt worden; Wie es glaubwürdig seyn könne/ dz das Panſenii Bücher eine ketzeriſche Lehr in ſich haben kōñen/ da doch ſolches in der Schrifft nit offenbaret. Ich will antwortē/ nachdem ich durch offenbahre Inſtantien werde bewieſen haben/ daß das Argument nit ſchlieſſt: Nachmals will ich die Urſach der Fallaciæ vorbringen/ welche etwas Subtil iſt/ uñ dieſelbe zu verſtehen deß Herrn Kopff erfordert wird. Die Inſtantzen seynd klar. Gott hat niemals in der Schrifft offenbaret/ daß Arrius, Neſtorius und dergleichen Ketzer ſeyen/ uñ dz ihr Lehr etwas wider den Glaubē in ſich begreiffe: und nichts deſto weniger haben die Patres und alte Concilien die Biſchöffe dahin vermögt/ dz ſie ſie in dē Bañ gethā uñ Anathematizirt habē: und welcher es nit thun wollte/ der wurde für einē Ketzer erklährt; Gleichwie heutigs Tags ein der Ketzer wäre/ der bejahte/ dz in andern Lehren kein Irzthumb wäre. In der Schrifft iſt nit offenbahret/ daß die Gewohnheiten in dem Opffer der Meſſe/ die nachmals von der Kirch eingeführet worden/ gut ſeyen/ und dieſes iſt doch in dem Tridentiniſchen Concilio vor einen Artickel deß Glaubens geſetzt. In der H. Schrifft iſt nicht offenbahret/ daß ich von Gott erſchaffen ſey/ uñ doch glaube ich Gewiſſens halben/ dz ich von GOtt erſchaffen ſey. In Summa/ man hat unendliche Exempel davon. Nun komm ich zu der rechtē Aufløſung der Objection/ welche dañ wegen vieler anderē Conſequentzen hoch vonnöthen iſt: Das iſt/ wie das kōñe eine Glaubensſach ſeyn/ daß das Tridentiniſche Concilium rechtmäſſig/ und dz Alexander der rechte Pabſt ſey: von welchē die Gewißheit aller ihrer Definitionen dependirt. Derowegen iſt in Acht zu nehmen/ dz die Propoſitionē/ die in der Schrifft offenbaret ſeyn/ und viel oder unzehliche Particularſachen in ſich haben/ Univerſal ſeynd: weil es unmöglich geweſen

daß

dieſelbe alle zu ſpecificiren: aber in dē Gemüth Gottes/ welcher redte/ uñ der keine verwirrte Erkantnüſſen hat/ warē alle dieſe Particularitätē klärlich vorgeſtellt/ und fiel derowegen die Offenbahrung auff einen jeden von denſelbē; aber mit Unterſcheid/ daß Gott vor gnugſam zu ſeyn erachtet/ dz wir etlicher Offenbahrungen Wiſſenſchafft und allgemeinen Glauben hätten/ und er allein alle Warheit erkennte. Derowegen ob man ſchon erweiſet/ dz der Diameter nach der Circumferentz nit kan gemeſſen werden/ ſo hat doch Gott nicht begehrt/ dz wir ſolches glauben müßten/ dz er ſolche Wahrheit wiſſe/ dañ das hilfft nicht zur Religion; Allein der Mathematicus/ welcher eine Evidentz dieſer Warheit hat/ wañ er läugnete/ dz Gott es wiſſe wäre er nothwendig ein Ketzer; Dañ es könte er nit läugnē/ er läugnete dañ/ daß Gott alle Wahrheit wiſſe. Andere ſeynd die allgemeine offenbarte Propoſitionen/ deren Particularitäten zu gutem Regiment der Kirchen vor einen Glauben nothwendig müſſen gehalten werden: Derowegen ebē die Kirch/ welche der Außleger deß göttlichen Worts iſt/ durch unfehlbarlichen Beyſtand deß H. Geiſtes zu erklären dieſes oder jenes/ ſeye in dē allgemeinen Offenbahrungen begrieffen. Und alſo kan die Kirch erklären/ dz dieſer Particular-Gebrauch gut ſey/ dz dieſes Particular-Buch/ eine ketzeriſche Lehre in ſich habe; nicht weniger kan ſie mit ihrer Annehmung erklärē/ dz dieſes Conciliū rechtmäſſig ſey/ daß dieſer Pabſt ein wahrer Pabſt ſey/ welches zuvor gewiß war/ allein durch Moral Gewißheit/ aber nicht als ein Artikel deß Glaubēs/ dieſer unfehlbare Beyſtand war nit nothwendig/ und iſt der Kirchē wegē d' Particularſachē nit gegebē wordē weil ſolche in den Univerſalſachē der erſten Gattung begriffen ſeynd. Und derowegen gehört es der Kirchen nit

Staatl. Bibliothek Passau

in allen ſpeculativ-Fragen zu entſcheiden / ob dieſes oder jenes von Gott vor wahr erkant ſeye: Genug iſt es / daß die Chriſten wiſſen / daß GOtt das jenige vor wahr erkennet / welches in der That wahr iſt / da dieſes von einem Theil der contradiction oder von dem andern geſchicht. Da nun ein particular-Sach mit Metaphyſiſcher Klarheit in dem Univerſali begriffen iſt: da kan man glauben ohne Declaration der Kirchen / und alſo glaub ich / daß ich eine Creatur Gottes ſeye: Wann ich an eine Perſon geſchrieben hätte / die nicht ſolches ſcharpffen Verſtands wäre / hätte ich mich allein an dem erſten Theil / oder dem andern mit längern Worten erklärt. Und es iſt hierinn wahr / was einer von den vornehmſten Cardinälen in der Verſamlung von dem Herrn geſagt; Man ſehe an ihm / wie viel es helffe / daß der Nuntius von Franckreich der Theologiſchen Lehre fähig ſeye. Und hiermit ꝛc.

Rom.

LXXXVI. An eben denſelben.

Eine Perſon von gutem Anſehen / welche hier einige Sachen von den Herrn de Lionne zu verrichten hat / bringt mir einē lateiniſchen Brieff von ſeinem Freund dem Herrn Gaudone, welchem S. Excelll. die translation meiner Hiſtory in frantzöſiſch aufferlegt. Das Schreiben kan nicht ſchöner noch ſcharpffſinniger / noch höfflicher ſeyn. Ich hab ihm ſehr affectionirt durch meinen Secretarium antworten laſſen: aber gewißlich er hat nicht gnugſam geſchrieben oder ſchreiben können / wie hoch ich ſeinen Herrn / welcher einen ſolchen Mann zu einer Arbeit / die mir zu Ehren gereicht / gebrauchen wollen / und ihm / daß er die Mühe mit ſolcher Liebe und Eyfer auff ſich genommen verpflichtet. Ich / der ich mich nicht weit von meinem und

dem

dem allgemeinen Zweck der Menſch zu ſeyn düncke: habe erachtet/ es wäre meine Schuldigkeit/ GOtt wo nicht die Erſtlinge/ doch die letzte Früchte meines Lebens auffzuopffern. Derowegen ich vergangenen October ein Büchlein angefangen/ welchem ich den Titel gebe Kunſt der Chriſtlichen Perfection, und under unzehlichen andern Geſchäfften habe ichs zu End gebracht. Ich habe eine kleine aber eyfferige Arbeit daran gewendet. Und ehe ich daſſelbe ans Liecht gegeben / habe ich von gottsfürchtigen/ weiſen und gelehrten Leuten wiſſen wollen / ob es Gott zu einigem Dienſt gereichē würde/ und hab es ihrer Cenſur gäntzlich untergeben. Gewiß iſt es/ daß ich keinen periodum darinn geſetzt/ welchen ich nicht zu ſolchem Zweck vor tüchtig erachtet ꝛc. Rom.

LXXXVII. An eben denſelben.

Wann der Herr nicht ſo Partheyiſch in meinen Sachen wäre/ ſolte ſein günſtiges Urtheil/ ſo er über mein Buch gefället/ mich verſichern / daß ich die Zeit nicht vergebens angewendet. GOTT laß ihm es zu ſeiner Ehre gereichen/ welche dann mein einiger Zweck geweſen. In demſelbigen hab ich nicht begehrt zu ſetzen / daß die Mathematic den Verſtand der Einbildung gäntzlich unterwerffe ; ſondern alsdann/ wañ ſie gar keine andere Wiſſenſchafften bey ſich hat. Dañ es iſt gewiß/ daß die Principia der Mathematic nicht in den Sinnen gegründet ſeynd / wie die Principia der Phyſic. Dann die Grobheit der Sinnen kan uns nit einbilden/ daß dieſes ein Quadrat/ jenes ein Circkel ſey/ auch nicht in dem angebornen Liecht deß Verſtands / welcher uns der Zuſammenſetzung deß Subjecti und Prædicati verſichert / wie in den

Metaphyſiſchen Principien zu geſchehen pflegt: als zum Exempel eine jede newe Exiſtentz hat einige Urſach: Dieweil der Verſtand keine Connexion unter dieſen Terminis erkennt/von einem Punct zu dem andern kan man keine andere als eine gerade Lenie ziehen: Aber in dem er darein bewilliget/ weil die Phantaſey nicht unterſchiedlich einbilden kan/und dieſelbe/ wie alle andere Erkanntnuß Krafft kan in den augenſcheinlichen Erkanntnußen ſeines Objects nicht irren. Derowegen wer ein lauterer Mathematicus iſt/ gewöhnt ſich allein in Krafft der Einbildung zu procediren. Worauß zwey Ubel gegen der Religion entſtehen / das eine/daß ſie die jenige Sachen / die nicht in die Einbildung fallen / als da ſeyn die geiſtliche Subſtantzen unter die Einbildung ſetzen: das andere/daß ſie die Beweißlichkeit/ welche ſich in den einbildlichen Dingen nicht befindet/nicht achtet/ſondern nur die Evidentz: welche dem Glauben / ja aller Moraliſchen Diſciplin zu wider. Aber wer die andere Mathematiſche Wiſſenſchafften darbey hat/hilfft ſie genug mit einem Methodo und ſcharffſinnig zu diſcurriren. Ich küſſe ꝛc. Roni.

LXXXVIII. An eben denſelben.

Geſtern hab ich ein höffliches Schreiben von dem Herrn Gaudon empfangen mit einem Exemplar von meiner Uberſetzung / ich habe ſie meinem Secretario/ welchem die Sprach bekannt/ zu leſen gegeben. Er ſagt mir/die Art zu ſchreiben ſey gar fein: Der Scribent nehme die Freyheit die Periodos zuſammen zu ſetzen/oder mehrer Klarheit halben/das jenige / welches ich kürtzlich ſage / außzudähnen: nicht weniger auch/daß er andere Metaphoras gebrauche / als ich / damit

damit er die Eygenſchafft der Italiäniſchen Sprach darinn vermeide: Welches ich alles gut geheiſſen. Darzu kömmt/ daß viel Wort/ohne Nachtheil der Frantzöſiſchen Sprach könten überbracht werden ohne Veränderung der Bedeutung: indem man aber ſiehet/daß er ſolches nicht thut/möchte man meynen es ſeye vielmehr ein Anſtoß deß Verſtands/ als eine Wahl deß Willens. Jedoch wäre gut/ daß er bißweilen mit einer Perſon die beyde Sprachen verſtünde/ und deßwegen diſcurrirte. Aber dieſes wird Meynung gröſſerer Perfection geſagt/nicht als wann das Werck auch in ſolcher Form nicht ſo löblich und bequem wäre. Nur in einem Ort findet ſichs/ daß er den Verſtand nicht recht begriffen/ aber es iſt kein Wunder/ ſintemahl es ein Streich einer Ironiæ iſt/ damit es ſtachlichter und verborgener ſey/deßwegen ſich auch ein Italiäner ſelber daran ſtoſſen könte: dann man kan die ſcharffſinnige Manieren/die den Subtilen Köpffen gefallen/ nicht gebrauchen/ und dieſelben zugleich den groben Köpffen ſichtbar machen. Derowegen ob der Herr Gaudon ſchon ſehr ſcharffſichtig iſt/daß er deren Krafft in ſeiner natürlichen Sprach wohl verſtanden hätte/ hat ihn doch daſſelbe nicht geholffen in einer außländiſchen Sprach. Ich ſende dem Herrn hier die Notam darüber. Und bitte ihn in meinem Nahmen ferner zu animiren/ wie ich auch in meiner freundgeneigten Antwort gegen ihm thue ꝛc. Rom.

LXXXIX. An H. Nicolo Maria Pallavicino von der Geſellſchafft JEſu.

Deß Herren ſcharffſinnige Freygebigkeit hat eine Manier erfunden/ daß er mir bey gegenwärtigem Feſt eine Gattung eines Geſchencks gegeben/ welches alle

andere übertrifft / weil es ein rechtes Geſchenck iſt; Dann andere/die da ſchencken / geben ſich vor die Schenckherren auß/und verminderen alſo den Preiß der Verpflichtung. Der Herr erzeigt ſich in ſeinem Geſchenck als ein Schuldner. Auch begehrt er von mir etliche meiner Brieff/ die ich ohngefehr einem von meinen vertrautvten Dienern dictirt / welche er gern abcopirẽ wollte. Das heiſt viel meiner Schrifften gebähren / das iſt / ans Liecht bringen / und iſt einem Vatter nichts annehmlichers als dieſes. Wann dieſelbe vor den Augen und vor dem Verſtand deß Herren erſcheinet/ werden ſie ein gröſſeres Liecht und Leben haben / als viel Wercke/ ſo in den Druck gegeben worden: Gleichwie die Natur der jenigen Thieren / welche deß Tages außgehen / und ſich auff den Abend wieder in ihre Höhlen begeben/ und alſo nur von der Sonne geſehen werden /mehr Liecht mittheilt als anderen/ die nicht aus ihren Löchern kommen / als deß Nachts / und ſich alſo unzehlich viel Sternen unterwerffen. Dieſe Wohlthat die mir der Herr in Form einer Bitt beweißt / iſt ſo groß / daß die Natur ſelbſt keine gröſſere Belohnung von den Menſchen begehrt/ welche ſie doch aus nichts/und ſie zu Herren der Welt gemacht hat. Derowegen obſervirt Seneca in den Controverſien/ daß der betrachtende Philoſophus nit müſſig iſt/ wie viele meynen; ſondern ſich gantz auff die jenige operation legt / welche von der Natur ſelbſt über alle andere begehrt wird/nemlich dasjenige/ was ſie geſchaffen in Verwunderung zu ſetzen. Derowegen ich dem Herrn die vorgedachte Schreiben ſende: ich will ſie nicht mit terminis der Beſcheidenheit erniedrigen: Dañ es ſtehet mir nit zu das jenige/welche daher hoch zu ſchätzen/ daß es deß Herrn hohem Verſtand den Appetit erregt/ zu verachten. Ich erbiete ꝛc.

Rom.

XC. An H. Paolo Segneri P.S.I. in Orvieto.

Ich habe deß Herren Brieff empfangen / in welchem er mir bezeuget daß dieſe geringe Sachē ankommen und demſelben gefallen haben: Worauff ich nichts anders zu antworten / ſo wohl weil er ſelbſt nur ein einfache Antwort / als auch weil die Materi nichts zu ſeyn ſchiene / ob ich ſchon weiß daß der Herr durch ſeine Liebe und Artigkeit eine Sache groß machen oder derſelben einen groſſen Nahmen geben kan. Aber ich ſehe daß dieſer Grund meine Feder offtermals müſſig mit dem Herren machen würde / dann eben dieſes widerfähret mir mit ſeinem letzten Schreiben / in welchem gleichfalls das wahre Thema iſt die Nichtigkeit meines geringen Büchleins / welches er durch ſeine liebreiche Wohlredenheit vermehret und erhebt hat. Das Unrecht welches er mir ſchreibt das der Herr Biſchoff meinen Schrifftē angethan / iſt wie dasjenige das den Trauben und den Oliven geſchicht umb einen guten Safft heraus zuziehen und denſelben von den ſauren und ungeſchmackten Kernen / Käm̃en und Stihlen abzuſcheiden: Oder iſt es vielmehr dem jenigen Unglück gleich welches das Feuer dem Holtz thut / in dem es deſſelben Materialiſche Form tödtet / und dieſelbe in eine andere gleichſam geiſthaffte / warme und helle Form verwandelt. Wann mir der Herr in dieſer Manier / wie gewiß iſt / daß er mir darinn ſchreibt / da er ſeine Meynung über dieſes mein Werck gibt / mich verſicheren könte / daß ſeine Meynung und Urtheil nicht nur eine bloſſe Gunſt und Zeichen der Liebe wäre / ſollte es mir unglaublichen Gefallen erweiſen. Andern Theils aber empfange ich nicht geringere

Freude in dem ich eine ſolche Liebe gegen mir in demſelben verſpühre/ welche die Scharpffſinnigkeit ſeines Verſtands noch an Gröſſe übertrifft.

Rom.

XCI. An eben denſelben.

Ich vernehme nun von demſelben daß die Dilation der Herausßgebung ſeines Lob-Gedichts ein Ende hat; es fällt mir nicht beſchwehrlich / daß es ſpäter an den Tag kommen / weil es das Anſehen hat deſto länger zu leben und ich mich erinnere/ daß wann der Author der Natur der menſchlichen und ſterblichen Geburth neun Monat vorgeſchrieben / damit ſie in dem Leib deſſen ſo dieſelbe gezeuget / zeitig werden mögte/ der Meiſter der uns den Geburten deß Verſtands / welches gleichſam übermenſchlich ſeynd unnd nach der Unſterblichkeit trachten / neun Jahr vorgeſchrieben. Kommt dieſelbe ſpäter an den Tag / wird ſie deſto mehr von dem Liecht/welches ihnen der Author unterdeſſen mittheilt/begabet: Von welchem groſſen Lob mir der Hochwürdigſte Cardinal d' Eſte auß gemeinem Geſchrey ſo in gantz Modena gehet/ heute Morgen geſagt: Welche Stadt dann/ nicht weniger über herrliche Redner Subtil zu urtheilen weiß/ als glücklich ſie dieſelbe gebürth. Ich befehle mich deß Herren Gebet.

Rom.

XCII. An eben denſelben.

Man pflegt zu ſagen ein unverhofftes Gut bringe mehr Beluſtigung: Aber deß Herren Panägyricus iſt mir umb ſo viel lieber geweſen weil ich lang darauff gehofft; Dann es hat mir vor eine Artzney gedienet vor den Schmertzen welchen mir das lange

Warten

Warten verurſacht. Mich dûncket es kônne mit der Sonnen verglichen werden / nicht zwar in dem Liecht und Schônheit / ſondern in dem alius & idem: weil aber dieſes alius einen zweyfachen Verſtand hat unnd der Sonnen zukommt / ſo wohl wann ſie hellſcheinender / als wann ſie nicht ſo klar auffſtehet / ſo verificirt ſich das art dieſer compoſition in dem erſten Verſtand: Dann an dieſem zweyten Geburts-Tag wird es von der kleinen Wolcken die es befinſterte / gereiniget / und mit hellerem Zierath bereichert: und bleibt alſo in der Vergleichung mit der Sonnen / welche nur einig iſt / und doch von vielen geſehen wird: Ich habe daſſelbe Exemplar welches mir der Herꝛ geſchickt / vielen tugendhafften Freunden communicirt, welche dann mit meiner Meynung / nemlich in dem Wahren übereinkommen. Gott verleihe dem Herren ſolche Leibs-Kräfften / welche tüchtig ſeynd einem ſo edlen Gemüth zu dienen: Gleichwie der Orpheus die beſte Harpffe und Phidias ein gutes Meſſer haben muſten: Ich recommendire mich dem Herren. Rom.

XCIII. An eben denſelben.

Ich billiche es / daß der Herꝛ ſeine geiſtliche Panægyrica zu dem Tages-Liecht præparirt, dann dieſes wird Urſach ſeyn / daß ſie eine neue Schônheit von ſeinem Verſtand bekommen / als welcher ſein äuſſerſtes in der Beziehung ſeiner Sachen niemahls anwendet / biß auff das letzte Vermôgen / nach dem Sprichwort / delere licebit quod non edideris: neſcit vox miſſa reverti. Ich wolte daß er ſich auff zwey Zierathen befliesse: Eines beſtehet darinn / daß er dieſelbe polire; das Ander / daß er es bereichere.

Das

Das Poliren beſtehet dariñ/ daß er etliche außtrückliche Metaphoras hinweg nimmt/ welche gar gewöhnlich und derowegen gemein ſeynd / welche zwar der Rede eine Krafft geben/ aber nicht eine Cavaliriſche ſondern vielmehr eine baueriſche Krafft : Wie ich dann auch hierinn in dem zweyten Druck meiner Hiſtorien groſſen Fleiß angewendet. Das Bereichern beſtehet darin / daß man demſelben eine gröſſere Anzahl beträchtlicher Conceptẽ / es ſeyen Sprüche oder Gleichnüſſen/ oder andere ſcharpffſinnige Sachen zu zuſetze. Und dieſe zweyte Arbeit hab ich abſonderlich zu End der Capiteln gethan/ damit der Leſer von dem Eckel nicht übernommen würde.

Wann die Herꝛn von Bologna nach der ſechſten Predigt nicht nur mit der Zung/ſondern mit den Füſſen/ welche deßwegen ſolche Sprach die weniger betrüglich iſt/reden/ zuverſtehen geben / daß ſie mit dem Herren zu frieden: Darff ſich der Herꝛ nit ſcheuen alſo fortzufahren : Weil ſeine Art zu reden oder ſchreiben allezeit gleichförmig iſt ; weil der geſchehene Zulauff nicht vielmehr der Erfahrung als der Erfahrung zugeſchrieben werden kan.

Was mir der Herꝛ zu Recomendation deß Pater N. ſchreibt / ſtim̃et nicht weniger mit meiner Meynung als mit meiner Affection überein. Ich wolte dz er noch einmahl ſo groſſen Nahmen bekäme in der Schrifft als er in der Rede hat/weil jene beſtändig iſt/ dieſe aber vergehet : Aber die erſte erfordert über die Gaben der Natur eine unermattete Standhafftigkeit deß Fleiſſes. Dann in dem unverſehenen Reden vergehet zugleich mit dem Gold Zierath welcher nach der Hand gleich wie die Augen nicht widerſtehet: Nemlich gleichwie das Feuer/ welches Element in dieſem edelen Verſtand

ſtand die Oberhand behält: Wie Ariſtoteles beweiſet/ dann in dieſem Theil deß Leibs empfindet man niemals einige Kälte ꝛc. Rom.

XCIV. An eben denſelben.

Der Weg der Ehren iſt der Weg deß Lebens ſagt der Poet: Aber gleichfals kan man ſagen daß der Weg deß Heyls der Weg der Ehren iſt/ und dieſes hat der Herr mit ſeiner herrlichen und fruchtbarē Predigt zu Turin erfahren. Ich habe mich darüber erfreut/ nicht nur aus Liebe gegen dem Herꝛn/ als wegen eines andern Freundes welcher mir viel lieber iſt / nemlich um Jeſu Chriſti willen: Deſſen Sache ſo viel von ſeinen Advocaten auff dem Predigt-Stuhl verlaſſen/ und ihres eygenen Kopffs und Ruhms Sache treiben. Die Welt würde geheiliget werden / wann die Prediger verſtünden / daß dieſe beyde Sachen vergeſellt und unzertrennlich ſeyn ſollen. Ich glaube nicht daß er in dem N. einen ſolchen geſunden Geſchmack finde. Die Gemüther ſeynd ſcharpffſinnig und fruchtbar/ aber etliche ſeynd darzu gebohren/ daß ſie eine Zierde darinn ſuchen/ wann ſie erdichtete Concepten machen: Gleichwie manchmals die gemahlte Sachen eine gröſſere Schönheit haben/ als die wahre Bilder/ welches eine Manier iſt derjenigen / welche nicht von der Warheit ſondern Schertzweiſe ſchreiben. Nichts deſto weniger gleichwie dieſe Wege / obſchon abgängig/ durch den Fußſteig beträchtlicher und berühmter Verſtändlichkeiten gebraucht/ alſo da die Landſtraß nicht weniger mit klaren und glücklichen Fußſtapffen gezeiget wird/ hoffe ich/ ſoll ſie die ſo von dem Weg abgewiechen/ widerumb zurecht führen; Der Herꝛ wird deß Pater N. welcher eines ſubtilen und grundfeſten Verſtands

Verſtands iſt/und der denſelben liebet und commendiret, converſation genieſſen. Mein Druck iſt an dem End deß fünfften Buchs: Die Veränderung ſeynd ohne Zahl: und haben keine andere / als daß eine jede gar klein und unzertrennlich iſt: dieſes verſtehe ich nach dem mehrern: Dann unter zehen Meilen wird man wohl drey oder vierhundert Gedancken und Sachen darvon haben. Zu End deß Auguſti meyne ich/ werde mein erſtes Buch zu End kommen. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

XCV. An eben denſelben.

Der erſte Theil meines Buchs iſt nun gedruckt; und iſt nun das Regiſter unter der Preß/ alſo daß es in etlichen Tagen wird heraus kommen; und es wird ihm nicht ein geringer Theil deß Liechts ſeyn / als daß es ein Objectum deß Herren Augen und Gedancken ſeyn wird/wie ich dann Weg und Mittel erfinden werde/ dem Herꝛn daſſelbe ehiſtes zu überſenden. Unterdeſſen damit der Herꝛ eine Probe davon koſte/ſende ich hiermit die neue Dedication an den Herrn Cardinal Chigi/ wie auch das neue Schreiben an die Leſer/darinn ich das Bildnus der Art zu ſchreiben und der Sprach / die ich mir vorgeſetzt / beſchreibe; erzehlend die Urſachen die mich darzu bewogen. Unterdeſſen laß ſich der Herr nicht verdrieſſen/ wann er ſiehet/daß ihm ein ſo mühſamer Weg nicht nur zu ſeiner/ſondern zu Gottes Ehre/zu deſſen Dienſt er die Feder führet/eröffnet wird: Sondern er dancke Gott der ihm die Krafft deß Verſtands zu ſolcher Arbeit gegeben hat. Viel haben keine Wercke von langem Leben hinterlaſſen / nicht auß Urſach weil ſie nicht gekönt / ſondern weil ſie nicht erkannt / welches die

jenige

jenige nothwendige ſonderbahre Vortrefflichkeit wäre / welche ſie doch mit Fleiß und Arbeit nicht gelangen konte: Aber es iſt ihnen genug ihren Zeit und Alters Gleichen gleich zu ſeyn / der dieſelbe umb etwas übertreffen: Und derowegen dencken ſie nicht / oder ſehen nicht vor / was von den Nachkömmlingen mögte erfordert werden ꝛc.

Rom.

XCVI. An eben denſelben.

Der Herꝛ zweiffele nicht / daß ich die Hiſtori deß etwan ſchönen Kleids mit welchem ich dieſelbe durch die öfftere und beſcheidene Metaphoras angezogen / beraubt habe: die Metaphoræ ſeynd von dreyerley Gattung; etliche werden gebraucht auß Noth / gleichwie diejenige / welche in Mangel deß Nahmens eingeführt werden: Als zum Exempel / wann man die Nachen alſo nennet wegen der Gleichnus mit dem Nachen oder Kahn / welche zu Latein Scapha genennt werden: Und dieſe Metaphoræ ſeynd alsdann keine Metaphoræ mehr / ſondern gelten als ein eygener Nahm. Andere ſeynd die Metaphoræ von Gewonheit / und durch dieſelbe wird der Geſchmack einer Sprach von dem Geſchmack der andern unterſchieden. Alſo ſagt man auff Toſcaniſch far teſta vor widerſtehen; wer ſolches auff Latein gebrauchen wolte / würde einen Italianiſmum begehen; und im Gegentheil ſagt man im Lateiniſchen demandare hanc provinciam vor commettere una cura; einem eine Provintz anbefehlen: Welches bey uns ein Latiniſmus wäre. Dieſe Metaphoræ aber ſeynd zweyerley Gattung: Etliche werden allein von dem Volck gebraucht / andere von den hohen und berühmten Scribenten: Beyde Gattungen

dienen

dienen zu der Reinigkeit / aber nicht ſo wohl zu der Zierde und Glantz der Rede: mit jenen hab ich meine Hiſtori zimmlich außgeſpickt. Endlich werden etliche genennt Kunſt Metaphorä/das iſt/ welche von einem jeden Special Authoren nach den Rethoriſchen Lehren erfunden werden: und dieſe ſeynd allen Sprachen gemein / und bringen dem Dictirten das gröſte Lob. Derowegen halte ich darvor ſeyen ſolches die jenige/welche mir der Herr recommendirt / gewißlich ich habe eine Neygung zu denſelben bekommen / wegen ihrer Schönheit / weßwegen ich dieſelbe vielmehr vermehret ꝛc. Rom.

XCVII. An eben denſelben.

Ich habe ſehr verlanget zu erfahren ob deß Herren Panægyrica von ſeiner Feder die Perfection und von dem Druck das Liecht empfangen. Es wird ein dreyfacher Vorzug in denſelben ſeyn: Deren Vereinigung meiner Meynung nach dieſelbe ſonderbahr und wunderreich machen/ die Leſer beluſtigen / ihnen die hohe Tugend der gelobten Heiligen erweiſen / und ſie zur Nachfolge anreitzen wird. Die Anerbietung die mir der Herr thut / meinen Nahmen vor daſſelbe zu ſetzen/gereicht mir zu ſolchen Ehren/daß ich nicht Demuth genug habe / daſſelbe abzuſchlagen. Nur das bitte ich den Herren er wolle mir in der Dedication dasjenige zuſchreiben / was mir ohne Schertz mag zugeſchrieben werden / durch welches ich mich genugſam gerühmt befinde / daß ich nemlich ein Objectum ſeiner ſonderbahren und zarten Liebe ſey / welche / ob ſie ſchon die geliebte Perſon in der That nicht würdig präſupponirt / doch dieſelbe würdig macht. Ich endige mit Verſicherung daß ich ihn mit gleicher Maaß liebe. Rom.

XCVIII. An eben denſelben.

Der Herr ſchreibt mir wieder/daß ich in ſeiner Dedication nichts von meinem Lob berühret/aber dieſes geſchicht vielleicht vielmehr auß Liebe begen ſich ſelbſt/ als gegen ſeinen Freund: Dann dieſelbige gibt vielmehr die Tugend deß Lobenden/als den Verdienſt des Gelobten zu verſtehen. Ich der ich mich zu ſeinem Begehren bequämet: Betrachtend / daß daſſelbe abzuthun nicht ein Actus einer Beſcheidenheit / ſondern dem Herrn zum Nachtheil geſchehen wäre/habe zwar einen Theil/welcher mir nicht zum Lob gereichte/durchſtrichen: Ich will ſagen dem jenigen/ welcher meine Vorfahren gelobt/nach dem bekandten Sprichwort/ Genus qui jactat ſuum aliena laudat &c.

Rom.

XCIX. An eben denſelben.

Weil ich in der Antwort auff deß Herrn Schreiben mich der Kürtze befleiſſen muß/ſo wende ich mit groſſē Verdruß dieſe wenige Zeit an zu einer Verſam̄lung von groſſer Wichtigkeit/welche dieſen Abend meiner erwartet / nach einer immerwährenden Belägerung dergleichē Sorgen/ die mir keine Freyheit in dieſen Tagen gelaſſen: will ichs machen/wie jener Mahler/welcher die Gröſſe eines Rieſen/der auf einem kleinen Täfelein abgemahlt repræſentiren wollte/demſelben an Statur gröſſer als ein ander Corpus/ ſo nahe darbey und iederman̄ vor gar hoch hielte/formirt hat. Derowegen ſage ich/daß die Panægyrica die der Herr drucken laſſen/höher ſeynd als ſeine andere Schrifften und das Concept ſelber/ welches ich ſeidher von

ihm formirt habe; ſie bereden/ſie lehren/ſie beluſtigen/ſie helffen. Aber ohngefehr haben ſie mir nicht geholffen/der ich auß Begierde dieſelbe zu leſen/die jenige wenige Stunden/welche ich den Obligationen meines Ampts/und den ſo nothwendigen Geſchäfften/welche nun die Bezahlung von mir fordern/ ſchuldig bin/verzehret habe. Ich ſende dem Herrn eine gar ungleiche Vergeltung/nemlich den zweyten Theil meiner Hiſtory: Aber damit der Werth deſſelben gleich als durch die Zierde einer Decken vergröſſert werde/habe ich begehrt/ daß er die Gnad der Erſtlinge haben möge: Dañ es hat nicht nur jemand anders/ſondern ich auch ſelber keines darvon. Dann dieſes iſt gäntzlich das erſte/ ſo von der Preß und an das Liecht kommen iſt. Ich erbiete mich demſelben von gantzem Hertzen ꝛc. Rom.

C. An Printz Leopold von Toſcana, anjetzo Cardinal.

Es iſt kein ſehr wichtiges Argument vor den Herrn Michelini/daß er eines ſo vortrefflichen Schülers/als E.H. iſt/Lehrmeiſter geweſen: Aber wohl/daß er zum Lehrmeiſter eines ſo groſſen Fürſtē/als E.H. iſt/erwehlet worden. Jenes kan vielmehr den guten Acker/als der Erfahrenheit deß Bawmanns zugeſchrieben werden: Dieſes præſupponirt einen vorhergehenden guten Nahmen. Geſtern iſt mir das Buch præſentirt worden: und das wahre Lob deſſelben außzuſagen/welches die Thaten ſeynd; hab ich mich/ob ich ſchon angefangen daſſelbe als ein Gab von E.H. zu verſuchen/daran geſetzt/ meinen Verſtand damit zu weiden/weil es mir gefallen/ob mich ſchon wichtige Geſchäfften

ſchäfften anders wohin beruffen hätten. Nachdem/ ob ich ſchon der Mathematic unerfahren / hab ich doch nicht nur verſtanden/ was er lehret/ ſondern hab auch die Wahrheit deſſelben erkennt. Welches ein Beweißthumb deſſelben Klarheit/ und Macht in dem Erweiſen iſt. Eine geringere Arbeit/ als die jenige/ die auß dieſem Papier kan verhofft werden/ iſt unter die Proben des Herculis gerechnet und herrlich gerühmt worden. Ich ſollte E. H. billich dancken: aber ich bin nicht ſo ſinnreich/ daß ich ſolche Schuld bezahlen könte/ als geneigt E. H. iſt mich alſo offtermahls zum Schuldner zu machen: Derowegen verhoffe ich dero Liberalität werde mich darvon abſolviren: Gleichwie mich meine Schwachheit von denen gleichgültigen und Ihro von mir gebührenden Vergeltungen ledig ſpricht. Ich küſſe E. H. die Hände und bleibe ꝛc.

Rom.

CI. An eben denſelben.

Alle Tugenden reichen alsdann zu dem Heroiſchen Grad / wann ſie auff den Gipffel ihrer Vortrefflichkeit gerathen. Dergleichen iſt E. H. Freundlichkeit / welche vor dero ſo viel erzeigte Gunſt keine Vergeltung deß Gehorſams von mir erfordert / ſondern erkläret / daß ſie dieſelbe dahin richtet / mich zu reitzen / daß ich umb newe Gnade bitten ſolle. Aber weder E. H. noch ich / ob ich ſchon an Geburth ſo viel niedriger/ ſeyn von ſo ſchlechtem Gemüth/ daß wir einige andere Gnad / die mir von E. H. zukommen könte / der reinen Liebe / die ſie mir in dieſen ihren gütigen Erweiſungen bezeuget / gleich achten ſollten. Derowegen / das jenige/ welches E. H. mir anerbiethet / auff der Waag-

Schaale ſo wol ihres als meines Verſtands Urtheils/ viel geringer iſt/ als das jenige/ welches ſie mir in der That als ein Pfand darreicht: und der gantze übrige Reſt empfängt ſeine Gültigkeit daher/ daß es ein Argument macht auf eine andere Wohlthat. Unter allen Gnaden/ ſo mir E. H. erwieſen/ halte ich dieſe letzte/ da ich deß Herren Borelli Werck empfange/ gar hoch. Und dieſes umb zweyer Urſachen willen/ die erſte iſt das Thema/ das iſt/ eine rechtmäſſig erlangte Poſſeſſion deß Hauſes de Medici durch die Dapfferkeit ſeiner Unterthanen/ und durch die Protection der Schrifften/ ſo biß in den Himmel reichen; Welche Ehre heutiges Tages keinem Stamme weder der Helden noch Monarchen vergönnet iſt. Die andere iſt die Perfection daſſelbe zu tractiren/ ſintemahl der Fleiß der Aſtronomiſchen Erfahrungen/ und die Krafft der Ariſtoteliſchen Diſcurſen zuſammen vergeſellet ſeynd: da hingegen die meiſten heutiges Tags/ entweder auß Faulheit der Sinnen ſich zu blinden Sclaven der Peripathetiſchen Antiquität machen: oder auß Faulheit deß Verſtands die Relationen der Sinnen als Subtil und nicht als ein Principium und Matery deß Philoſophirens annehmen. Gott verleyhe E. H. die jenige Glückſeligkeit/ welche die Tugend und Weißheit/ das iſt/ die recht göttliche Dinge in Ihro zu deroſelben Vortheil erwünſchen mögen. Hiermit küſſe ich Ihro die Hände ꝛc.

Rom.

CII. An eben denſelben.

E. H. großmüthiger Geiſt iſt alſo geneigt die Gnaden freygebig außzutheilen/ daß ſie auch deß Werths deß Bittens nicht achtet: Und wo ſie eines andern

Begehren nicht vorſehen kan/ und derowegen umb einige Gunſt angeſprochen wird/hält ſie es ihr nicht vor einen Ruhm/ wann ſie nicht von ſich noch eine willige Gabe darzu thut. Alſo hat ſie mir auff meine Bitt umb das Patent dem Nelli zu Gutem/ auch zugleich das herrliche Buch deß Herren Chimentelli verehren wollen. Ich kan ſagen/ daß ich es geleſen/ nicht ſitzend/ ſondern lauffend. Dann ſo bald es mir zu Handen kommen/ hab ich alſobald die Augen darauff geſchlagen/ und nicht darvon abgewendet/ ehe ich das Ende deſſelben erreicht. Vielmehr aber kan ich bejahen/ daß ich dieſe Verſtands-Reyſe/gleichſam auff einer Sänfften gethan/ in deren man fortkommen und gemächlich zugleich und mit Beluſtigung eine Reyſe thun kan. Wann man auß dem Tugend-Leben das jenige erlangt/ daß man zweymahl lebt/ wie Martialis ſchreibt/ mit der luſtigen Erinnerung und Gedächtnuß der vergangenen Operationen; ſo empfängt man aus Ableſung dieſer Bücher ein hundertfältiges Leben/ ſintemahl wir daſſelbe durch derſelben Mittel in unzehliche Länder und Zeiten/über die Enge der Jahren und Oerter/ ſo uns die Natur vorgeſchrieben/ außbreiten. Aber E. H. Leben wird Ihro durch ihre herrliche Bücher in den Augen der Welt und Verdienſt reich in den Augen Gottes/ deroſelben eine zweyfache Ewigkeit erlangen. Ich küſſe ꝛc. Rom.

CIII. An H. Sylveſtro Mauro P. S. I.

Nachdem ich einige Theile von einem jeden der fünff Bücher/ ſo mir der Herr communicirt/ geleſen/ kan ich nicht ſagen/ ob ich mehr Luſt an

dieſem geringen Verſuch oder Unluſt empfunden / daß ich mich wegen meiner überhäufften Geſchäfften nicht daran habe ſättigen können. Nichts deſto-weniger/wann man von einem Safft urtheilen will/ iſt es genug/ daß man mit dem Finger darein taucht/ ob es ſchon nicht genug iſt den Durſt damit zu ſtillen. Ich pflege zu ſagen / daß das commentiren unnd in andere Sprach verſetzen / zwey Gattungen von Arbeit ſeynd / welche niemahls recht gemacht werden / dann man kan ſie nicht recht machen / man könne dann gröſſere Sachen machen. Dieſe meine Regul hat eine Außnahm an dem Ariſtotele; welcher / weil er der Lehrmeiſter der Welt geweſen / hat er meritirt / daß ein Verſtand wie H. Thomæ/ ſich nit geſchämet hat darüber zu commentiren / und nun empfängt er von E. H. Feder/ daß er verſetzet wird/ mit ſolchen rahren Conditionen/und welche zu der Verſion der Philoſophiſchen Sachen ſo hoch vonnöthen ſind: nemlich die Trewe und die Klarheit. Es verdreüſſt ſie auch dieſer Mühe nicht/als wann ſie unedel wäre. Dann erſtlich/thut derſelbe allezeit ein edles Werck / welcher ein ſchwäres Werck thut/und das der Republ. nützlich iſt. Uber das / ſo geſchicht es ſelten / daß die Compoſition furtrefflich wird / als wann der Component alle ſeine Kräfften anwendet: Gleichwie keiner im Singen oder Dantzen groſſes Lob darvon tragen wird / welcher die Maaß der Arien / und Veränderungen / welche ihm die Spiritus in dem Hertzen oder in den Füſſen überflüſſig machen/nicht recht in Acht nimmt: ſondern wird an ſtatt der Beluſtigung der Verdruß erſcheinen / welche die Schwachheit offenbahrend/gleichſam die Seele wegnimmt/und alle Operationen halb lebendig ſcheinen macht.

macht. Nachdem/ſo erlangt ſie das jenige Lob/welches ein Künſtler erlangte/ der von einem groſſen und köſtlichen Diamant die Decke/ohne welche ungläublich ſchätzbar von den Jubelirern gehalten wird/wegnehme. Dieſer Diamant ſeynd deß Ariſtotelis Bücher wegen der Gründlichkeit der Lehre / wegen der Reinigkeit der Wahrheit/und wegen der Rarität der Speculationen. Die Decke/ welche an dem Diamant den Werth verdunckelte / war die Dunckelheit der Art zu zuſchreiben. Deß Herren Kunſt hat ihn können gantz klar machen / und alſo ſeinen Werth vielfältig vergröſſern. Ich erbiete mich ꝛc.

von Hauß.

CIV. An H. Tirino P. S. I. in Parma.

Der Herꝛ hat mir in einem kleinen Briefflein zwey köſtliche Gaben geſchicket; ſeine Speculationen mein Ingenium zu bereichern / und ſeine Dedication meinen Nahmen zu ehren; Wann die erſte von lauter Wahrheit beſtehet/ ſo iſt die andere von lauter Höffligkeit gewürcket. In eben der Stund/da mir geſtern Morgen das Werck præſentirt worden / hab ich mich daran geſetzt/und daſſelbe von Anfang biß zu End überſehē/und habe daran eine gleiche Auffrichtigkeit und Subtilität im Philoſophiren erkennt/ ob er ſchon das Buch nicht hat groß machen wollen / welches nachmals das Buch klein an Schätzbarkeit gemacht hätte: Ja hergegen die meiſten unſerer Zeit nit betrachten/daß der Werth der Verſtändnuß-Sachen in der gröſſeren Entfernung von der Matery beſtehet/ und daß die Gröſſe und die Matery ein Ding iſt: Derowegen bemühen ſie ſich vielmehr zu überſchreiben als zu ſchreiben. Ich frewe mich/dz eine Stadt/vō welcher ich dē Urſprung her habe/dem H. eine ehrliche Reſidentz

verſchafft/und die Früchte ſeiner herꝛlichen Lehre davon empfángt. Es bleibt übrig daß ich demſelben vor eine ſolche Liebe ſo er mir beweiſet dancke / aber zu der Dancksagung will ich auch zwey Forderungen ſetzen/ eine, die mir Matery geben ſolle/dz ich möge correſpondiren in deſſelben Liebe. Dann gleichwie die luſtigſte innerliche Operation iſt das Wiederlieben. Alſo iſt die luſtigſte áuſſerliche Operation die Danckbarkeit zu gebrauchen/die andere/ daß er allezeit in ſeinem Gebet meiner eingedenck ſeye: Dann die Pflicht meines gegenwártigen Stands und die Beraubung derjenigen Hülff und derjenigen Indirizzi ſo ich vor der Zeit gehabt / macht in Warheit daß ich dieſer Hülff vonnöthen habe. Gott verleyhe dem Herren alle Fülle der Gnaden. Rom.

CV. An H. Favoriti in Sarzana.

Deß Herren Lied dariñ er mich lobt/lobt ſich in Warheit ſelber; dañ es weiſet welch ein edle/klare/natürliche und vernunfftmáſſige Art zu componiren/ Verß und Reimē zu machen der Herꝛ beſitze. Und damit der Herꝛ verſtehe/dz ich vielmer ein Criticus als ein Schmeichler ſeye / will ich drey Verſe anklagen welche mich mangelhafft in der Harmony zu ſeyn düncken / obſchon alle drey durch eine geringe Veránderung die Stimm/die ein wenig Voca Riſchiarar kõnten. Ich nenne ſie nicht inſonderheit: Dann ich weiß daß der Herr dieſelbe eben ſo wohl vermercken kan / als Ovidius nach dem Zeugnus Senecá diejenige drey welche ſeine Freunde getadelt ohne Benennung derſelben ſelber gefunden hat. Nicht weniger als die Verſe hat mir die ungebundene Rede ſeines Brieffs/ſo mit einer alten Art in einem jungen Alter geſchrieben / wohlgefallen.

gefallen. Aber alle beyde geben mit dem Lob zugleich eine Klag wider derſelben Authoren: beweiſend daß ſein nicht Thun keine Entſchuldigung von dem Vermögen ſondern eine Schuld von dem nicht Wollen hat. Ich könte wohl vor undanckbar gehalten werden / weil ich das Lob mit Tadeln vergelte: Aber in den Specereyen iſt vielleicht die Aloe nicht weniger köſtlich als der Honig. Ich erbiete mich demſelben ꝛc.

Rom.

CIV. An H. N.

Kein Mangel wäre in meinen Compoſitionen ſtraffbarer als die Schmeicheley; wann deß Ariſtotelis Regul wahr iſt/daß gleichwie in den Moraliſchen Actionen ein Fehler untadelhafft iſt / wann er ohne Willen geſchicht; alſo iſt in den Kunſtwercken der Mangel alßdann mehr ſtraffbarer / wann er mehr gegen Willen geſchicht. Derowegen hab ich keinen Irꝛthumb fleiſſiger gemeidet/ als das Schmeicheln; dann es düncket mich es ſeye ein ſchlechtes Gemüth/ welches ſich erniedriget zu fehlen / einem andern ſo ſchwaches Verſtands iſt / und kein wahres Lob finden kan/ und derowegen wider die Regul nach dem falſchen Lauff/ zu Gefallen. Das iſt ein untreuer Freund/ welcher unter dem Schein deß Gehorſams einem andern groſſen Schaden zufügt/ indem er in ſolcher Matery betriegt/ in welcher als in der allernothwendigſten das Oraculum einen jeden ermahnte/ daß er ſich befleiſſen ſollte die Warheit zu kennen. Und gewißlich die Dedication aller meiner Wercke offenbahret dieſe meine Meynung/ ſintemahl ſelbige an Leuthe gerichtet/ die an Tugend reich und an Glück mittelmäſſig oder auffs wenigſt wegen der Tugend höher als von Glück ſeynd.

und doch hab ich an dieſelbe alſo geſchrieben / daß es leichter hochmütig als ſchmeichelhafftig ſcheinen mögte. In eben der Dedication der Reimen deß Gianpoli, welche ich dem Herren Cardinal Colonna auß ſolchem Grund gemacht / wie ein jeder auß dem Inhalt derſelben ſehen kan / iſt da wohl zu ſehen / wie vorſichtig ich dieſen Herren gelobet / als an welchem ich allein ſolche Hochſchätzbarkeit an ihm gelobet / welche ihm keiner diſputiren kan. Und habe alſo ſeinen Nahmen nicht mit falſchen Jubelen gezieret / ſondern ein ſolches fermaglio gemacht / in welchem ſich die wahrhafftige Kleinodien entdecken. Ein anderer welcher das hohe Geſchlecht Colonna hätte loben wollen / würde wohl deſſelben Urſprung von Göttern hergeführt / und ſo viel Scepter in daſſelbe eingeſetzt / und erzehlt haben wie alt daſſelbe ſeye. Ich aber der ich ſolchen Gebrauch nicht billige / hab nur dasjenige erzehlet / dem nit zu widerſprechen iſt. Derowegen ich ein unglücklicher Kunſtarbeiter worden / wann ich mich in dem Anfang der Arbeit ſo weit von dem vorgefaßten Bildnus / wegbegeben / daß meine Wort den Titul der Schmeicheley / wie mir der Herr ſchreibt / daß ihnen derſelbe von einigem zugeſchriebẽ werde / verdienet hat. Aber nun weil es mir der Herr durch eine höfliche Bitte befihlet / will ich kürtzlich erklären / nit zwar Ableinūgs-Weiſe / vō deren mich meine friedliche Profeſſion weit entfernet / und meine ernſtliche inclination / aber mit einem auffrichtigen Geſpräch dasjenige ſagen / was mich von dem beſchuldigten Fehler entſchuldigen kan. Was ſage ich hier? daß der Cardinal Colonna ein Fürſt iſt welcher keine geringere Gleichnus mit Gott hat in der Güte als in der Hoheit. Der Nahme eines Fürſten iſt nū in allen Dedicationen an jede Cardinäle

gemein /

gemein/und nicht nur an Jhn / welcher viel Fürſten-thümer und Herꝛſchafften beſitzt/und das Haupt iſt ei-nes von dē vornehmſten Geſchlechtern in Jtalien. Aber hierüber iſt vielleicht kein Streit. Die jenige Gleichheit mit Gott iſt der Titul der Miſſethat. Jch hätte eine ſol-che Anklag nimmermehr beförchtet: Was göttlich kan genannt werden/ von dem kan man ſagen daß es eine Gleichheit mit Gott habe. Nun iſt in den Scribenten der Nahme Göttlich allen Vortrefflichkeiten gemein: Dann alle Vortrefflichkeit iſt eine abſonderliche Thei-lung mit Gott/ alſo daß Homerus auff welchen Ari-ſtoteles und alle Alten ſo viel gehalten auch einen vor-trefflichen Ackermann göttlich genennet hat. Auch hat Niemand diejenige Federn welche den Ludovicum A-rioſtum göttlich genennt/ der unerlaubten Schmei-cheley beſchuldigt: Oder beſagten Arioſtum ſelber/da er bald einen Penſel oder ein Federmeſſer mit ſolchē Titul verehret/da er ſagt Michel più che Mortal Angel divi-no; bald einen ſchandbaren Gelehrten: Ecco il flagel-lo Dei Principi il divin Pietro Aretino. Aber es mögen alle dieſe entweder abgeſchmackte Schmeicheleyē oder eine Poetiſche Licentz: und anderwerts auch eine Poe-tiſche Licentz ſeyn/ die Fracaſtoro in der Dedication ſeines Joſephi an den Cardinal Parneſium geſchrie-ben: Namq; Deus mihi ſemper eris: Dann du wirſt mir allezeit ein Gott ſeyn: Und anderswo an eben denſelben: quem cunctæ applauſibus urbes exci-piunt pacisque vocant patremque Deumque welche alle Städte mit Frolockē auffnehmē/und einē Vatter und Gott deß Friedens nennen: Oder auch gleichwie Chiabrera, welcher in der Dedication ſeiner Faſti ſacri den Gio: Giampoli Nume neñt. Laßt uns zu den Vor-nehmſtē/ſo in ungebundener Rede geſchrieben/kom̃en.

Führet

Führet Marcus Tullius in dem zweyten Buch de Oratore keinen ein als einen der von dieſen groſſen Männern zu dem andern geſagt: quæ diſpoſitio argumentorum, in qua tu mihi ſemper Deus videri ſoles? Beweiſet er nicht in dem erſten Buch de Natura Deorum, daß die Griechen den Theophraſtum von der göttlichen Rede alſo genennt haben? können wir ſolches nicht auch den Chriſten und den heiligen Lehrern der Kirchen geben: S. Ambroſius den Valentinianum in einer Leicht-Predigt mit den Worten/ welche die Braut in dem Hohen-Lied Salomonis dem H. Chriſto gibt/ uñ deſſen gereuet ihn nit/ ſondern fähret alſo fort: Nec injuriam putes; charactere Domini inſcribuntur & ſervuli; nomine Imperatoris ſignantur milites; Denique & ipſe Dominus dixit, nolite tangere Chriſtos, und bald hernach licet ergò & mihi Charactere Domini ſignare ſervulum. Aber was mehr? Billiget nicht Chriſtus ſelber dieſen Brauch/ und erinnert er nicht ſelber deſſen die Juden/ da er zu ihnen ſagt/ Gott ſage zu ſeinen Dienern: Ihr ſeyd Götter. Wie viel freyer iſt dieſe Rede als wann man es einer Gleichnus mit Gott zuſchreibt? Ich will nach den Exempeln auch mit einem Vernunfft-Grund ſchlieſſen. Gott iſt das Ebenbild aller Vortrefflichkeit/ und bringet alle Sachen herfür nach ſich ſelber in einiger vortrefflichen Eygenſchafft: Derowegen hat ein jedes Ding einigen ſonderbaren Werth ſo der Andern nicht gemein iſt/ durch welche es eine Gleichnus mit Gott hat. Daher S. Thomas beweiſet/ daß Gott nicht allein der Prædicatorum Generantium ſondern auch ſpecificorum Urſach ſeye. Jedoch ſagt man eygentlich von ſolchen Sachen daß ſie eine Gleichnus mit Gott haben / welche ſich ſonderbahr-

derbahrlich über die andere Dinge erheben und die Majeſtät/welche Gott unter allen Dingen beſitzet/unter denſelben an ſich trägt. Derowegen wird in dem erſten Buch Moſis ſonderbahrlich geſagt / daß der Menſch nach dem Ebenbild Gottes geſchaffen ſey/ weil er ein Herr aller andern Geſchöpffe geweſen; und derowegen iſt er fähig Ehr und Gehorſam zu meritiren über die Gaben deß Verſtands welche mit dieſem Vorzug vergeſellet iſt. So ſeynd nun drey Perfectionen / umb welcher willen der Menſch ſonderlich Gott gleich genennet wird: das iſt diejenige drey / welche den drey Perſonen der Gottheit zugeſchrieben werden: Die Macht/die Weißheit/die Gütigkeet. Wer in einigem von dieſen/hoch erhaben iſt/kan ohne sfacciata Schmeicheley Gott gleich genennt werden; welches Wörtlein mir diejenige vor den Kopff ſtoſſen kan/ welche frembd in der Theologiſchen Lehre / nicht wiſſen daß S. Thomas den Spruch der Schrifft: Omnia propter ſemetipſum operatus eſt Deus, alſo außlegt/nicht als wann Gott der Zweck wäre / zu deſſen Nutz er würcket / dann er kan keinen Nutzen von den äuſſerlichen Dingen empfangen; aber ſo fern er der Zweck iſt über welchen ſich alles freuet ſo von ihm erſchaffen iſt: Sintemahl ein jedes von ſeinen Wercken eine ſonderbare Repræſentation und Gleichnus iſt/ in deren Gott iſt. Geſetzt dann / daß dieſe Art zu reden ins gemein gebrauchet wird und vernufftmäſſig iſt; wer wird mir läugnen / daß ſolches ſich wohl bequeme auff eine ſolche Perſon / welche nicht nur in den Orden geſetzt iſt / der nach gemeiner Meynung der Theologen und Canoniſten Königen gleich gehalten wird/und auff welcher Banck ſie als die erſten Könige in der Päbſtlichen Capell ſitzen; ſondern die auch in

dieſem

dieſem Orden wegen deß Heroiſchen Adels und Protection groſſer Reiche berühmt iſt. Wer will mir gleichfals widerſprechen/daß eine ſonderbahre Gleichheit mit Gott in dieſer Manier kan erkannt werden/ über welche Chriſtus ſagt/ Eſtote perfecti, ſicut pater veſter cœleſtis perfectus eſt: In der Gütigkeit eineß ſolchen Herren / der unter den Anreitzungen der Macht / der Reichthumb/ der Jugend / der königlichen Höffe den Ruhm eines geiſtligen Exemplars nicht beflecket hat? Dieſe Urſachen haben mich bewegt zu glauben daß eine ſolche Art zu reden nicht ungeziemt wäre: Es billigen ſie die hohe Männer/ welche nach dem Gebrauch meiner Religion dieſelbe überſehen haben; und welche an mir die Gewonheit wußten wie bald ich das jenige ändere / deſſen mich nicht nur die jenige die über mir / ſondern auch die mir an Studien und Alter nicht gleich ſind / erinnert haben. Wahr iſt es /, daß nach dem ich betrachtet / wie verſchiedentlich es kan betrachtet werden/ und was der jenigen Büchern widerfahren iſt / welche die Reguln deß Wiſſens und deß Schreibens geweſen ſeynd / hab ich mich die cenſuren noch die Mühe der Apologî nit verdrieſſen laſſen; weil die Privat Duell ſonderlich in einem (er antwortete auff die falſche Hiſtory deß Tridentiniſchen Concilii) offentlichen Krieg/wie der jenige iſt/in welchen ich mich auch auß Befehl meiner Obern zum Schutz der Römiſch Catholiſchen Kirchen übe / verbotten ſeynd. Aber das Anhalten deß Herꝛn als welcher/ob er mich ſchon nicht gekennet/mir ſo gewogen geweſen daß er meine Parthey angenommen / hat mich verpflichtet davon zuſchreiben / aber ohne einige Paſſion oder Kunſt/wie er ſiehet/ ſo viel der Verſtand der Feder in der Eyl hat dictiren können. Auch will ich

mich nicht ſcheuen dieſen ſeinen höfflichen Affect eine Gleichheit mit Gott zu nennen/als der allezeit der Erſte iſt im Lieben / und deſſen erſte Liebe keinen Verdienſt in dem den er liebt / oder dem er gutes thut præſupponirt. Aber gleichwie ich andere deß Herren Befehl als eine ſonderbahre Gunſt annehmen werde; Alſo wann ſichs in dieſer oder andern Diſpoſitionen anderſt zutragen ſolte/bitte ich ihn er laſſe vielmehr einen jeden von mir urtheilen wie es ihn gut düncket: Sintemahl diejenige Söhne ſehr ſchwach ſeynd/welche deß Vatters Degen zu ihrer Hut vonnöthen haben: Und weil es allein eine Schuldigkeit gegen Gott iſt/ daß man von Ihm glaubt was er will/und dem jenigen was er ſagt nicht kan widerſprechen. Rom.

CVII. An H. N.

Ich habe von dem Herꝛn N. einen von deß Herꝛn Brieffen und zugleich eine Hiſtory welche der Herꝛ von unſern Zeiten gemacht / empfangen. Und weil der Herꝛ an mich begehrt ich ſolle die Stundẽ/in welchen ich von andern Geſchäfften befreyet bin zu Leſung derſelben anwenden / kan ich doch demſelben hierinn nicht gehorchen. Sintemahl alle Compoſitionen ſeiner Feder und ſonderlich dieſe ſo wichtige und lehrreiche / erfordern eine beſſere Zeit/und alſo zu ſagen die gantze Wärme deß Verſtändnus-Magens / welcher mit der Dauung anderer Speiſen noch nichts zu thun hat. Zwar in dem andern Theil will ich dem Herꝛn wohl zu wider ſeyn. Nemlich da er mich bittet/mein Urtheil darüber zu fällen: Sintemahl meine Auffrichtigkeit ſonderlich in dergleichen Urtheilen dem Hn. in andern Begebenheiten bekannt worden iſt / da ich noch an Jahren und Stand geringer dieſelbe ohne gröſſere Zurückhaltung üben könte.

Ich

Ich habe in dieſer kurtzen Zeit einen geringen Theil deſſelbē geſehen/aber umb von dem Safft/welcher von eben dem Brunnen herkompt/ zu urtheilen/ iſt zur Prob nur ein wenig vonnöthen.

Das Werck erweiſet/ daß es eine Arbeit iſt / welche Staas-Materien in ſich begreifft / und daß ein ſolcher Kopff fähig ſey nicht Zeitungen / Romans oder Declamationen unter dem Nahmen der Hiſtorien; ſondern eine wahrhafftige Hiſtory zu ſchreiben. Die Art zu ſchreiben hat eine Gravität und Hoheit in ſich/ aber keine Schönheit oder Cultur / welche von vielen verworffen / von keinem aber in dergleichen Schrifften erfordert werden. In den geſchehenen Sachen wird erzehlt/was wahr iſt/ſo viel dem Author hat wiſſend ſeyn können/ in dem jenigen / was ſeiner Natur nach unbekandt iſt/ ſagt man/daß was der Wahrheit am ähnlichſten iſt / oder was man am meiſten glaubt. Welches doch offtermahls weit von der Wahrheit iſt; wie ich dem jenigen wenigen ſo er von dem Römiſchen Hoff / welcher mir gründlich bekandt iſt / erzehlen/erſehen habe: Und auß eben demſelben kan ich muthmaſſen / was in den andern Höfen geſchehen. Aber dieſes ereigt ſich in allen Hiſtorien; Dann die Secreta ſo veiler Fürſten können nicht als nur gar wenig ſolcher Scribenten kundt werden. Derowegen pflege ich zu ſagen / daß nicht nur der Poet/ ſondern auch der Geſchichtſchreiber das ſchreibe / was der Wahrheit ähnlich iſt: Mit dieſem Unterſcheid / daß der Poet nur das jenige ſingt / was dem Menſchen gläublich vorkommt: Der Geſchichtſchreiber aber erzehlt was Leuthe von Verſtand der Wahrheit ähnzu ſeyn erachten: Welches/wo es ſchon nicht dienet/ die geſchehene Sachen zu wiſſen/daran wenig gelegen

dienet es doch das Leben zu unterrichten/ welches der Zweck der Hiſtorien iſt.

Ich will die Leſung derſelben zu meinem Nutzen und Luſt biß ans Ende fortſetzen: Dann was das Judicium anbelangt/ meine ich der Theil ſo ich ſchon geleſen/ ſeye genugſam: Derowegen ich in dieſem Schreiben nichts ferners darvon melden will; ſondern daſſelbe ſchlieſſen mit einer Dancksagung vor deß Herren Vertrauen auff mein Urtheil/wie auch vor die Gelegenheit die er mir an die Hand gegeben mich zu recreiren und eine Lehre zu faſſen.

Rom.

CVIII. An eben denſelben.

Nachdem ich den jenigen Theil / welchen mir der Herꝛ hat communiciren wollē und die Hiſtory durchleſen hat mir alles darinn wohlgefallen / als nur dasjenige welches nach dem gemeinen Spruch ſonſten mehr gefallen ſolte/ weil es das Werck krönet/ nemlich das Ende. Aber ich verſtehe nicht dardurch den letzten Theil derſelben; ich verſtehe den Ends-Puncten welcher meinem Luſt ein End gemacht. Ich pflege zu ſagen daß alleß andere Lob der Bücher entweder durch Schmeicheley oder durch Höfflichkeit kan verfälſchet werden/außgenommen das jenige welches man ihnen gibt/ in dem man ſie lieſet / ſonderlich wann es eine ſolche Perſon / die wegen Kürtze der Zeit ſehr beladen/ und am Geſchmack einen Eckel hat. Dann ein ſolches Lob gibt man weder der Freundſchafft nach der Macht/ſondern allein dem Verdienſt zu Lieb. Dieſes Lob aber haben nicht nur die jenige Blätter welche der Herꝛ mir zugeſandt / ob ich ſchon mit tauſend Geſchäfften beladen/von mir bekommen/ ſondern ich bin

auch bereit daſſelbe dem gantzen Buch/ wann es ihm gelegen fällt mir ſolches zu ſchicken/ zu geben. Wahr iſt es/ daß eben daſſelbe Lob/ob es ſchon am kräfftigſten unter allen iſt/nichts deſto weniger ſehr allgemein iſt; Derowegen will ich ein anders geben zu Bekräfftigung deß jenigen: was ich ihm mit meinem newlichen Schreiben zu wiſſen gethan/nemlich/ daß das die einge Erzehlung iſt der Geſchichten/ ſo ſich zu unſern Zeiten in Europa begeben/welche den werthen Nahmen einer Hiſtory verdient/und eine Unſterblichkeit ihres Lebens verhoffen kan. Derſelben vornehmſte Gaben ſeynd/ein Fleiß in den Informationen/ eine Auffrichtigkeit in den Erzehlungen/ ein Wichtigkeit und Geiſt in den Reden/ eine Maaß in den Beſchreibungen einer jeden That/eine Ordnung in der Diſpoſition/ eine Kunſt und Verſchiedenheit in den Figuren. Umb ſo viel deſto ſcharffſinniger/als ſie verborgen ſind. Eine Begreiffung deß Regierungs-Weſens/ ſo wohl insgemein/ als inſonderheit von allen Potentaten/deren Actionen da erzehlt werden/gemeine unnd Academiſche Lehren vor dem Civil unnd Real-Staat eine Gravität der Sprüchen/ eine edle Art zu ſchreiben. Nichts deſto weniger will ich auch nit unterlaſſen das dritte Lob darzu zu ſetzen/welches vielleicht das kräfftigſte von allen iſt; nemlich die Obſervation deß jenigen wenigen/ welches ich nicht billiche. Aus welcher man meinen Fleiß im Leſen/ und meine Auffrichtigkeit in dem Lob der andern Theile muthmaſſen kan. Offtermahls düncket mich/ daß der Herr die Perſon nicht eines ſchlechten Zeugen/ wie einem Geſchichtſchreiber gebührt/ſondern eines Richters/ welches der Leſer vor ſich haben will/ annimmt.

Es

Es iſt wahr / daß ichs auch gethan / aber meine Hiſtory war mit einer Ableinungs-Schrifft vermiſcht: Da an ſtatt in den regulirten Hiſtorien / wann man die Perſon deß Richters ſo offt annimt / den Author verhaſſt macht / als hochmüthig / oder verdächtig / als paſſionirt / ſonderlich wann ſich ſein Vrtheil auff eines andern Seite neiget: Von welchen man zwar die Wahrheit erzehlen / aber nicht mit ſolchen Vrtheilen / darzu man nicht verbunden iſt / einen Vortheil geben ſoll / auch wo man Sprüche geben muß / bin ich an vielen Orten der Meynung / daß die Billichkeit viel eine andere Entſcheidung erforderte. Eben das jenige thut der Herr in einem Stück / da er die Rationes berührt / ſo die Päbſte über die Herrſchafften / die ſie beſitzen / angehet; Und kürtzlich zu ſagen / mich dünckt er arte allzu ſehr dem Quicciardino nach / in einer ſolchen Qualität / welche ihn zwar berühmter aber nicht ruhmwürdiger gemacht: nemlich daß er allzu frey und ohne Noth hohe Perſonen getadelt hat. Letztlich / ob ich ſchon in der Rede keine ſtrenge Sclaverey erfordere / wolte ich doch gern / daß man ſich gewiſſer Formen enthielte / ſo von den Lombardiſchen Scribenten eingeführet / aber in den ſubtileſten Italiäniſchen Büchern nicht / ſondern nur in etlicher Secretarien Brieffen / welche ohne Erfahrenheit und zu lauterer Imitation Schreiben angenommen werden. Dergleichen ſeynd abenche, vel mentre, in appreſſo, und andere wenig dergleichen: Nun ſehe der Herr / wie auff geringe Sachen ich habe kommen müſſen / damit ich in ſeiner Art zu ſchreiben etwas zu tadeln

finde: Welches dem Herꝛn ein Beweißthum meiner Freyheit im Urtheilen über ſeine Hiſtory / und der Gewißheit die ich habe wegen ſeiner Moderation alles es ſeye was es wolle anzuhören/und nicht anderſt als die Warheit zu begehren. Ich erbiete mich von Hertzen ꝛc. Rom.

CIX. An eben denſelben.

Geſtern ſeynd mir deß Herꝛn Sachen zu Handen gekommen/welche ich dann alſobald geleſen/und mich darmit biß an die letzte Linie beluſtiget. Das hab ich gethan nicht nur auß Liebe ſo ich zu dem Herren trage/umb deren Willen ich alle ſeine Sachen liebe: ſondern auch wegen der Begierde die ich habe zu lernen/und ſonderlich das Neueſte/ das Wunderſamſte/und Höchſte. Weil ich aber weiß / daß ſeine Demuth mich vielmehr zum Richter darüber als zum Verwunderer begehrt: Will ich die erſte Perſon annehmen/ welche ich doch allhier ſchier nicht von der Perſon deß Zweyten abtrennen kan: So ſage ich ihm nun mit der gewöhnlichen Auffrichtigkeit welche der Herꝛ offtermals von mir gegen ihn/nicht nur als einen ſcharpffen Cenſoren/ſondern auch als einen unbeſcheidenen Beſtraffer erfahren hat. Anjetzo ſage ich / daß dieſe Schrifften mich viel beſſer düncken als der Herꝛ jemals einige gemacht hat; ja auch daß der Herꝛ durch dieſelbe einen Weg macht / der vorhin wenig oder gar nicht betretten worden: Gleichwie es der ſchwäreſte / alſo auch der höchſte Weg für einen wahren Lehrer von der Gottheit / und macht daß die Studenten nicht nur Theologi werden dem Nahmen nach/

nach/ſondern auch in der Wiſſenſchafft. Ich ſehe auch die Schritte mit welchen ſie auff dieſem Fuß-Pfad gehen/vor gar frey und ſtarck an/ aber gleich-wie ſie in dieſem Principio dasjenige was man begehren oder verhoffen konte / überſteigen / alſo hab ich das Vertrauen / daß ſie hinfort allezeit beydes an der Krafft/ wie auch an der Richtigkeit zunehmen werden. Was die Krafft anbelangt/hab ich dieſesmahl zubetrachten / daß/ wo Sachen in der Schrifft gefunden werden / die ein ander zu wider zu ſeyn ſcheinen in deren etlichen die Mey-nung die er erwählt unnd in andern die Widrige die er widerlegt/ behauptet wird / der Herr klä-rer erweiſen ſolle (welches er zwar offt aber nicht allezeit thut) daß die folgende von den erſten ſol-len erklährt werden / und warumb ? Was die Richtigkeit oder Geradigkeit anlangt / wolte ich daß die digreſſionen oder Abweichungen gleichwie ſie in Warheit kurtz und nützlich / alſo auch rahr wären: Nach dem Gebott deß Horatii : Singu-la quæq; locum teneant ſortita decentem. Die Perſon eines groſſen Meiſters hierinn ſpielend wel-cher niemals etwas auß eylhaffter Begierde ſagt umb ſich als einen Erfinder oder Erkenner derſel-ben zuerweiſen ; ſondern weil ſie zu ſeinem Vor-haben dienet : Gleichwie die groſſen Fürſten ihre Schätze nicht zeigen als ſo fern es die Gelegenheit erfordert ; da hingegen mancher der derſelben viel hat / dieſelbe nur darumb weiſet / damit er nicht vor arm angeſehen werde. Und in ſolcher Mäſſigung ſeynd Ariſtoteles und andere / gleich-wie ſie die Allerreichſte / alſo ſeynd ſie auch die Al-lerbeſcheidenſte geweſen.

Ich ſetze zu letzter Erinnerung hinzu / daß in den berühmteſten Schul-Fragen / der Herr die Schüler in der Meynũg / welche die allergrößte Doctoren und Häupter der Secten gehabt haben / unterweiſet: Deren Wiſſenſchafft in einem guten Theologo erfordert wird / und deren Unwiſſenheit ihm ſchimpfflich seyn würde: ohne Achtung geben auff die jenige / die unter vielen aber nicht offentlich berührt ſeynd.

Endlich ſage ich Gott Danck / daß er in dem Herren die erſte Blätter ſeiner Schrifften mit ſolcher Vollkoñenheit / dergleichen man kaum in den letzten auch bey einem ſcharffſinnigen Leſer hätte erfordern können / hat angefangen. Ich befehle mich dem Herrn und bleibe ꝛc. Rom.

CX. An eben denſelben.

Man kan ſehr wohl einen Verß unſers groſſen Toſcaniſchen Lyrici appliciren: Torre d' alto intelletto: Und wahrhafftig / es iſt ein Werck von hohem Verſtand / zu dem der Herr von dem groſſen Gemüth deß Herrn Cardinals Imperiale iſt geſtärcket / und von ſeinem eigenen hohen Gemüth darzu iſt getrieben worden. Mit demſelben gibt der Herr zu verſtehen / daß er viel tüchtiger wäre die Geſetze zu geben / als dieſelbe außzulegen / wann der Stand ſeiner Geburth mit ſeinem Talent wäre übereinkommen. Wenig Stunden ſind verfloſſen / da ich ſein Werck empfangen / und habe ſchon einen groſſen Theil deſſelben mit Verwunderung durchgeleſen / und befinde darinn eine Geſchicklig keit / die nicht gering / ſondern herrlich / nicht gemein / ſondern ſonderbahr / nit prächtig / ſondern zum Diſcurs dienende. Varro wird vom Tullio gelobet / daß die Römer ihm zu dancken

cken haben/daß ſie nicht frembd in ihrem Vatterland ſeyen: Aber Varro war endlich ein Römer; Da hergegen deß Herrn Geſchicklichkeit vor die Augen ſtellt/ daß der jenige Tribonianus/welcher von dem Käyſer zu einem Liecht und Führer der Römiſchen Jurisprudentz erwehlt worden/ ein Außländiſcher geweſen/ und eine wundergroſſe Menge nachfolgender Gelehrten durch falſche Wege geführet hat. Aber das iſt nichts gegen der hohen Manier zu philoſophiren/die der Herr gebrauchet; Gleichend der jenigen/welche Tullius in dem güldenen Wercklein von den Geſetzen verſuchet/ und ſich derſelben gnugſam doch nicht über Verdienſt gerühmet hat: Von deren kaum etliche wenige aber köſtliche Reliquien überblieben ſind. Ich will folgen in dem Leſen und Verwundern. Auch hab ich biß daher nichts zu tadeln als die Kürtze deß Buchs/und die Orthography deſſen der es abgecopirt. Ich erbiete mich dem Herrn hertzlich ꝛc.

Rom.

CXI. An eben denſelben.

Ein groſſer natürlicher Philoſophus zu ſeyn muß man viel Würckungen der natürlich würckenden Dingen/ welches die Corpora ſeynd/ wiſſen/ und durch ſubtilen Diſcurs auß den ſonderbahren Erfahrungen die Univerſal Reguln herauß ziehen. Gleichfalls ein groſſer Philoſophus zu ſeyn/ muß man viel Thaten der Civiliſchen würckenden Dinge/ welches ſeynd die Republicken/ und durch ſubtilen Diſcurs die Univerſal-Reguln eines guten Regiments herauß ziehen. Jene Philoſophy hilfft nur

die andere zu verſtehen und zu regieren; ja auch das menſchliche Geſchlecht glücklich zu machen. Der Herr weiſet in ſeinem Büchlein / daß er ein groſſer Meiſter dieſer zweyten ſey; ſintemahl in demſelben eine völlige und außerleſene Wiſſenſchafft der Hiſtorien und der Geſetze dieſer beyden Nationen / welche die Berühmteſten durch Macht und Klugheit geweſen ſind / als auch eine tieffe Erkandtnuß die Manier zuerforſchen / darauß man die Principien der wahren Gerechtigkeit / welches das Fundament eines guten Politiſchen Staats ziehen kan / entdecket iſt. Ich habe dem Herrn vergangene Woche geſchrieben / daß ich in dieſem Werck nur einen Mangel befinde / welcher in andern als eine Tugend gehalten wird / nemlich die Kürtze. Ich rechne die jenige zwey / welche der Herr ſelber da erkennt / nicht vor Fehler / nemlich die Fehler der Copey / und Nachläſſigkeit deß Styli: dann alle beyde / ob ſie ſchon ſehr gemein / zwar nothwendiglich aber leichtlich zu verbeſſern ſeynd; Da hergegen die Kürtze nicht kan verbeſſert werden ohne groſſe Mühe deß Authoris: Dann ein jedes Blat von ſolcher Arbeit erfordert ein langes Anwenden der beſten Geiſter. Aber es könte nun dieſer Theil vielmehr ein Pfand / als eine Gab / welche von ſeinem Verſtand dem Regierern der Welt vorbereitet iſt / ans Liecht gegeben werden. Ich will von dem Herrn Befehl erwarten / wenn ich dieſes köſtliche Depoſitum / welches er mir anvertrawet / zu handen ſtellen ſoll.

Unterdeſſen ſage ich demſelben Danck / ſo wohl von die Gelegenheit die er mir an die Hand gegeben etwas zu lernen / als auch vor das Pfand ſeiner

Liebe /

Liebe/ die ich vielleicht wegen der Liebe die ich zu ihm trage/ wohl verdienet/ wiewohl ich das nicht verdienet/ daß ich ſollte alſo von ihm/ wie er thut/ hoch gehalten werden.

Rom.

CXII. An eben denſelben.

Ich bin niemahls in den Verdacht gerathen/ daß meine Brieffe/ ſo ich an den Herrn geſchrieben/ der Außlegung/ auff welche ſie deß Herrn Demuth ziehet/ unterworffen ſeyn ſollten. Und wañ der Herr alſo die Geſetze außlegte/ würde gewißlich die Hochhaltung die ich von ihm unter den Juriſten habe/ groß ſeyn. Wer begehrt daß eine Arbeit ſolle gröſſer werden/ der beweiſet/ daß er ſie hoch haltet/ dann das Gute je gröſſer je beſſer es iſt: Derowegen unter den Orationen deß Demoſthenis die längſte die beſte iſt erachtet worden: Da jener Philoſophus geſchertzet und geſagt/ er habe ein böſes Weib genommen/ ſintemal man unter den Ubeln das geringſte erwehlen muß. In dem übrigen/ ob ſchon der Herr ſein Werck ohne Vermehrung deſſelben gibt/ wird er doch ein groſſes Werck herauß geben: Gleichwie Ariſtoteles zu Ende ſeiner Elenchorum lehret/ das iſt: Daß in allen Sachen/ und ſonderlich in den Künſten/ der Anfang gering/ an Gröſſe aber höher an Werth iſt als das was nachfolgt: Derowegen es zugleich ſchwehr und groß zu erachten iſt:

Die Urſachen deren Lehr iſt/ daß es eine gröſſere Diſtantz iſt zwiſchen dem wenig und nichts/ als zwiſchen dem wenig und gar zu viel: Zwiſchen dieſen Terminis iſt eine Proportion/ zwiſchen

jenen iſt ein gröſſerer Unterſcheid als zwiſchen dem Endlichen und Unendlichen. Der gantze Anfang wird von ſeinem Authoren gemacht: Die Vermehrung / wie groß ſie auch iſt / wird auß dem Pompejo gezogen in deſſen Krafft ſie begriffen war. Derowegen wann der Herr das gemeine Beſte liebet / und meinen Haß nicht verachtet / ſo ſchencke er der Welt dieſe ſeine herrliche Arbeit: Welche genugſam ſeyn wird etliche zu lehren / andere auffzuwecken / allen aber zu helffen. Ich ſchicke daſſelbe wieder in der Form / wie mir es der Herr vorgeſchrieben. Ich ſage nichts von der Ehre die der Herr meinem geiſtlichen Buch angethan / dann in dem ich demſelben vor dieſelbe als unverdient dancken wolte / müßte ich meine Gedancken darauff legen / welches ich nicht thun konte ohne Gefahr der Ruhmredigkeit. Ich erbiete 2c. Rom.

CLASSIS SECUNDA.

Vermiſchte-Schreiben/

I. An Ihro Päpſtliche Heiligkeit Alexandrum den VII. auff dero Geburts-Tag.

AN dieſem der Chriſtenheit und der Kirchen ſo glücklichen Tag / hab ich E. H. einigen Tribut meiner andächtigen Freudigkeit ſenden wollen / darbey ich die gemeine Regul bedacht: Daß das Geſchenck am angenehmſten iſt wann es in einer ſolchen

ſolchen Sache beſtehet / die derjenige dem es präſentiert wird nicht hat. Nach dieſer Regul hab ich nicht gewuſt / was ich deroſelben präſentieren ſollen als etwas erdichtetes. E. H. als welche die Stelle Gottes auff Erden verſiehet / nehme es an / wie man darvor hielte daß die Götter die jenige Thier die ſie am meiſten haßten zum Opffer am liebſten angenommen. Die Auffrichtigkeit / welchen Schatz E. H. über allen andern Reichthumb überflüſſig hat / wird von mir in meinem Hertzen unnd kindlicher unterthänigſter Affection vollkommlich behalten und in Acht genommen werden. Ich küſſe deroſelben die H. Füſſe.

von Hauß.

II. An H. Agoſtino Favoriti Abt und Secretario deß heiligen Collegii Caſtel Gandolfo.

Ich verbleibe dem Herren verpflichtet / daß er dem Herꝛn Manzini geholffen hat: Aber ich verſichere mich daß er hingegen mir verpflichtet bleibt / weil ich ihm Gelegenheit gegeben einem tugendhafften Mann zu helffen. Welches ich weiß / daß es dem Herꝛn nicht weniger als mir die angenehmſte Frucht dieſes Theils / den wir auß Gütigkeit unſers Fürſten in dem Pallaſt haben / ſeyn wirdt.

Von meiner Geſundheit kan ich dem Herren beſſere Zeitung ſchreiben. Geſtern Morgen bin ich länger als ein Stund in einem Loſament / ſo ein ſehr luſtiges Außſehen gehabt / geweſen: Den Abend gieng ich eine Stund oder anderthalb ſpatzieren aber gar langſam. Alles beydes hat mich mehr beluſtiget / als beſchwäret. Dieſen Morgen hab ich meinen erſten Außgang der kindlichen Frommigkeit gegen dem Pater N.

dedi-

dediciren wollen / und habe ihn auch viel in beſſe-rem Zuſtand befunden als die Brüder ſagten / nachdem ich von ihm / welcher gantz ſchläfferig war / obſchon umb die vierzehende Stund kaum fünff oder ſechs übel geſetzte Wort auß ihm brin-gen können.

Ich kan nicht ſagen wie verpflichtet und auch wie ſchamroth ich bin wegen der Sorg Ihro Heil. für meine Geſundheit / daß ſie täglich darnach fragt und von dem Herzn Cardinal Chigi die Gewißheit davon zu erfahren begehrt. Ich habe allezeit ge-ſucht dem Herzn Nett und gäntzlich darvon zuſchrei-ben/vermeidend in einem Theil die Zahl derjenigen/ welche alle / auch ihre geringſte Kranckheiten ſehr groß machen: Und andern Theils entweder den Be-trug der Eygen-Liebe in dem man ſich ſelber ſchmei-chelt oder die Kunſtſtücke einer Politic die ich nicht verſtehe eines andern Schwachheit zu verhälen. In welchem ich auch meinen Leuthen ernſtlich gebotten/ daß ſie keinem kein Wort darvon ſagten / wann ſie mich nit ſehr erzürnen wollten.

Was die Speiſe zu vermehren anbelangt/ſo wiſſe der Herz/ daß ich offtermahls etwas habe thun wol-len / welches ich klärlich gewuſt habe / daß es mir ſchädlich war / unſerm Herzn zugehorchen welcher ein ſo groſſes Verlangen darnach erzeiget: Und dem ich nit nur von Hertzen meine Geſundheit / ſondern auch mein Leben auffopffern wolte. Auch hat mich nichts anderſt hiervon abgehalten / als daß ich betrachtet/daß ich mit einer Genugthuung vor wenig Tagen/ Seiner H. ein viel längeres und ſchwäreres Mißfallen verurſachen würde / ſo wohl wegen deß widrigen Effects / ſo daraus entſtehen würde; als auch

auch weil es ſeiner Gütigkeit leyd ſeyn würde / wann ſie ſehen ſolte / daß ſie zu meinem Schaden geholffen. Deſſen bin ich verſichert: Dann gleichwie ich in allen andern Materien mich dem Irꝛthum unterworffen befinde / und die Meynung vieler der Meinigen vorſetze: Alſo befinde ich mich in einer Wiſſenſchafft über alle: Das iſt diejenige / welche Ariſtoteles zu einer Führerin der guten Actionen geſetzt / aber ſie vor unmöglich gehalten hat: Ich ſage / die Wiſſenſchafft der Individuorum, welche weil ſie unendlich ſeynd / der Wiſſenſchafft nicht unterworffen ſeynd / als wann man ſie als ſpecificirt betrachtet: Welches alsdann mehr zu der operation hilfft / wann die Species die Unterſte und näher an dem Individuo iſt / von dem gerathſchlaget wird.

Dieſe Regul deß Ariſtotelis aber hat eine Außnahm in dem Individuo proprio, von welchem ein jeder / der einen ſchlußfähigen Kopff hat / durch die fleiſſige Erfahrung / eine ſolche Wiſſenſchafft formiren kan als die Studioſi von den ſpecificis rationibus formiren. Unnd hier iſt gegründet der Spruch daß ein Mann von gutem Kopff und einiges Alters keines Medici vonnöthen hat / welches ſich verſtehet / wann er in ſeinem gewöhnlichen Stand iſt: Dann was die zufällige Kranckheiten unnd die Artzeney vor dieſelbe betrifft / haben die Medici mehr Erfahrung als er. Nun wiſſe der Herr vor gewiß / daß ich empfinde daß ich niemahls beſſer bin / als wann ich mich in der Speiß ſehr mäſſige; aber weil der Appetit deß untern Theils offtermahls in der Hitz der Operation ſtärcker

iſt

iſt als die Rathſchläge der Vernunfft kommt es daß ich mich vielmahl übeler als zuvor befinde. Und in dieſer Unpäßlichkeit ſelbſten kommt mein gröſte Hülff von einiger criſi der Natur / die mir den Magen curirt, und zuvor das den Kopff verderbet hatte/ auch mir ſolche Dünſte in den Mund ſchickte / daß ich eines Morgens nach vielem hin- unnd her Dencken mich entſchloſſen einen Trunck friſches Waſſers nüchtern zu thun; und habe darvon groſſe Hülff empfunden. Der Hr. verzeihe mir dz ich den Brieff ſo lang mache; und fahre fort mir günſtig zu seyn/ dann wann er in ſolcher Affection gegen mir verharret / will ich nimmermehr glauben / daß es übel umb mich ſtehet. Rom.

An H. N. Abt von Montecaſſino.

Die Freundſchafft die ich vor vielen Jahren mit dem Pater D. Angelo gemacht/hat ſeine Geſchicklichkeit/ſeine Tugend/ohne einiges Abſehen auff das Regieren zum Grund gehabt: Welches dann öfftermahls ſich nicht in ſtudierenden Leuthen befindet/ nicht auß Unfähigkeit / ſondern weil ſie darzu nicht geneigt. Derowegen/ob ich ſchon eine ſolche Schätzbarkeit nicht in demſelben befinde / wird dieſes doch meiner Affection nichts benehmen / und ich verſichere den Herꝛn daß ſich keiner ihn deßwegen in meinem Gemüth zu ſchaden unterſtanden hat. Ich frewe mich zwar/daß der Herꝛ und alle dieſe Vätter eine ſolche herꝛliche Zeugnus davon geben auch in der Kunſt deß geiſtlichen Regiments. Aber eine ſolche Zeugnus kan ihm vielmehr dienen / wann ſie an die andere Vätter ſo dem Orden vorgeſetzt ſeynd / gerichtet iſt: Denen dann gebühret die Prælaturen nach

der

der Beſchaffenheit der Perſonen außzutheilen: Welchen Prælaturen ob ich mir ſchon nicht einbilde daß beſagter Pater nachtrachte / von wegen ſeiner demüthigen Gottesforcht: Werden ſich doch ſeine Freunde allezeit erfreuen / wann er mit dem löblichen exercitio derſelben einen gröſſeren Verdienſt bey Gott erlangen und ſeiner heiligen Verſammlung mit gröſſerem Nutzen dienen wird. Ich erbiete mich dem Herrn von gantzem Hertzen 2c.

Rom.

IV. An eben denſelben.

Schier in gleicher Zeit wird mir deß Herrn Nahm und ſeine Liebe bekannt; welcher Liebe Würckung dem jenigen nachzutrachten was dem Freund gefällt und nützlich iſt. Welches dann der Herꝛ gethan; ſintemal er / ſo wohl informirt daß es zu meinem Nutzen dienet / mir gedörrte Pflaumen auß dieſem glückſeligen Land ſchicket / welches Präſent an ſeiner Qualität rahr / und in ſeiner Quantität groß geweſen. Ich habe alſobald mit groſſem Luſt und Beförderung der Geſundheit davon gekoſtet: Aber wann mir der Herꝛ ſelbige mit Zucker überziehen will / bitte ich mir eine Gelegenheit an die Hand zugeben ihme zu dienen / welches mir dieſelbe viel ſüſſer und angenehmer machen wirdt.

Rom.

V. An H. von Montereale Abt und Apoſtoliſchen Internuntium in Brüſſel.

Es wird dem Herꝛn bewuſt ſeyn / die hertzliche Freundſchafft / welche in Siena erſtlich angefangen und nachmahls allzeit zwiſchen Ihro Heil. unſerm Herꝛn und dem Herren Marggraffen Virgilio Malvezzi ſeligen Gedächtnus / weßwegen ſeine H. ein ſonder-

ſonderbahrer Schutzherr dieſes Geſchlechts iſt / und auch demſelben einige denckwürdige Gutthaten erzeiget.

Vorgedachter Marggraff war meiner Mutter Bruder / und wir liebten einander brüderlich; auch iſt er der erſte geweſen / der mich vor fünff und dreyſſig Jahren in Ihro Heil. Dienſte gebracht. Deß Marggraffen älteſter Bruder iſt geweſen Marco Antonio / welcher in Flandern eine Dame geheyrathet / von welcher gebohren iſt Marggraff Sigismondo mein Vetter / der noch lebet. Dieſer / nachdem er vernommen / daß ihm dieſer Orten etliche Güter als eine rechtmäſſige Erbſchafft zugefallen / hat er mich gebetten ihn dem Herrn zu recommendiren / daß er ihm zu ſeinem Rechten verhelffen wolle; jedoch wolle er keinen groſſen Handel anfangen / ſondern nur einen fleiſſigen Procuratoren beſtellen nach der Vollmacht / die er ihm beſonders ſchickt / und wann es vonnöthen / ſeine Authorität anwenden / damit eine Familie / die ſich umb den Catholiſchen König ſo wohl verdient gemacht / ſchleunig zu ihrem Rechten gelange. Ich verſichere mich / daß der Herr ſeine Gunſt hierinn reichlich wird verſpühren laſſen / und werde ihm davor ſo verpflichtet ſeyn / als wann das Werck mich betroffen hätte. Ich erbiethe mich ꝛc.

Rom.

VI. An Herrn Ottavio Falconieri.

Der Herr hat ſein Ehren-Ampt glücklich angefangen / wie ich beydes aus ſeinem höfflichen Schreiben / wie auch auß der Antwort deß Herrn Cardinals Delfino vernommen. Wir alle beyde als deß

Herrn

Herren Freunde warten auff ihn mit ſolchem Verlangen/als ein ſolches Gut/ welches man lang beſeſſen/und auff eine Zeit lang verlohren hat/ meritirt.

Ich habe mich eine Zeit lang ſehr mit Feuchtigkeitē beſchwäret befunden/ und in dem mir die Beine geſchwollen/ hat ſich die Krafft deß Magens verringert. Ich habe mich erinnert/ daß nach Ariſtotelis Meynung alle Philoſophirende einträchtig waren zu lehren/daß die widrigen Dinge die Principia wären/ darauß alle Dinge gezeuget werden: Derowegen ich geſchloſſen / daß ſie anders Theils Principia wären/ dieſelbe zu recreiren. Und habe alſo mit einer Vermiſchung einer groſſen Bewegung/und darauff einer langen Ruhe in dem Hauß S. Andrea mich ſelbſt innerhalb fünff Tagen zu recht gebracht/ und alſo habe ich den Herrn wiederumb in eine gäntzliche wiewohl nicht ſehr fruchtbare Poſſeſſion geſetzt. Dem ich mich ferner von Hertzen erbiete ꝛc.

Rom.

VII. An Herrn Sebaſtiano Venieri Abt zu Venedig.

Ich bin dem Herr'n viel ſchuldig/daß er mir in ſo vielen Jahren/ wo nicht ſeine Freundſchafft zu deren Eſſentz der Philoſophus erfordert/ daß man bekandt seyn muß/ jedoch auffs wenigſt ſeine Affection zu behalten. Und anjetzo/da ich ihn zum Freund erlange/ erkenne ich mich auch als einen Schuldner wegen der Gunſt/ ſo er meiner Mutter erwieſen/ wie mir der Pater Ludovico Bompiani erzehlet hat. Nachdem/ ſo ſehe ich in deß Herrn Schreiben/ zugleich das Bildnuß ſeines Ingenij unnd

ſeiner Frömmigkeit/und befinde/daß er ein dapfferer Advocat geweſen / der den verwirrten Streit/ſo der Menſch mit der Welt hat/ überwinden/und in Poſſeſſion deß jenigen / welches mehr iſt als einiges Gut oder Lehen/nemblich ſeiner ſelbſt/ eingehen kan. Gott ſegne und erhalte ſeine chriſtliche Gedancken / und vergelte ſeine heilige Wercke. Ich umbfange ihn mit dem Hertzen / und will in allen meinen Opffern ſeiner gedencken: Unterdeſſen erbiethe ich mich zu aller ſeiner Gelegenheit.

Rom.

VIII. An Herrn Vincenzo Dini Abt in Venetia.

Ich habe den Herrn Cardinal d'Eſte geſehen / ſo vergnüget von deß Herrn Dapfferkeit und Werck/ daß wann mich ſchon die Liebe/die ich zu ihm trage/ nicht hätte angereitzet denſelben zu loben: hätte ich doch ſolches gethan auß Verlangen ſeiner Eminentz zu gefallen / derowegen die Danckſagung die mir der Herr deßwegen thut/ überflüſſig iſt. Aber nicht überflüſſig iſt die Hoffnung / die ich auß ſeinem Schreiben empfange / daß er andere Actionen thun werde der Chriſtenheit zu Gutem / und gleichwie ich anjetzo über dem Eyfer/welcher/wie er mir bezeuget / gantz zu dieſem End gerichtet iſt/frolocke / alſo bitte ich GOtt / daß er den Herrn fruchtbare Würckung derſelben erlangen laſſe. Ich erbiete mich von gantzem Hertzen ꝛc.

Rom.

IX. An Herrn Aleſſandro Pollini.

Nachdem die Heil. unſers Herrn ſeine Gelehrtheit und Tugend erkeñt/und einiges Zeichẽ geben wollen/ wie

wie hoch er ihn ſchätze und liebe / hat er ihn zu einem ſolchen Ampt erwählt/welches in ſeiner Beſcheidenheit keine Beſchwärlichkeit finden kan / gleichwie die anderen/die ihm ſeynd angetragen worden. Das iſt/daß er ihn zu dero Hoff Junckern gemacht ſampt einem ehrlichen Tractament/ſo ihm von dem Herrn Ober-Hauß-Hoffmeiſter ſoll aſſignirt werden/und/ da der Herr auch S. H. wann es ihm wird kundt gethan werden/ zu Fuß begleiten ſoll / umb dieſelbe mit ſeinen gelehrten Diſcurſen zu erquicken. Dieſes alles hat mir S. H. aufferlegt dem Herrn zu wiſſen zu thun/und kan er glauben/ daß mir keine annehmlichere Ambaſſada hätte können aufferlegt werden / und daß ich mich ſo wohl in der Empfangung ſolcher Commiſſion als in der Execution derſelben von Hertzen gefrewet. Womit ꝛc.

X. An Herrn *Antonio Antici Recanati.*

Der Herr hat einen guten Vatter und ich einen hertzlichen Freund / der mir / wie ich wohl weiß/ von Hertzen geneigt war / verlohren. Aber deß Herren Frömmigkeit macht/daß ich glauben kan / wir haben beyde dadurch einen Advocaten in dem Himmel erworben. Ich werde mit meinem Gemüth Theil nehmen an allem ſo ſeinem Geſchlecht widerfährt / weßwegen ich auch dieſes ſchmertzlich empfinden würde / wann mir deß Herrn groſſes Gemüth und Weißheit die Furcht deß Schadens / den ſein Geſchlecht ſonſten durch dē Verluſt eines ſolchen hohen Haupts hätte leyden mögen/nicht benahme: Wañ neben den Troſt / den ihm das hohe Alter deß Verſtorbenen / das gottſeelige End / ſo er genommen/und daß er ſich alſo in den Willen Gottes hat ſchicken können/ ihm auch die Zuverſicht auff meine

Affection, und Willfährigkeit ihm und ſeinen Kindern und Brüdern zu dienen/ tröſtlich ſeyn kan / ſo biete ich ihm ſolche an in beſter Form und mit auffrichtigem Hertzen. Und wünſche ihm von Gott eine langwürige Frewde und Vergnüglichkeit.

Rom.

XI. An H. Antonio Cottone in Padua.

Uber alle Aempter die der Abt Marciani geführt/ und die ſein tapfferes Gemüth genugſam erwieſen haben; lobe ich daß er deß H. beſter Freund iſt: Und jemehr er ihn lobt/jemehr lobt er ſich ſelber. Ich habe mich gefreut ihn kennen zu lernen und ihme meine Dienſte anzubieten und es hat nichts anders die Freude die ich über ſeiner Beſuchung geſchöpfft / betrübt/als daß er mir einen Brieff präſentiert/ in welchem mir der Zuſtand ſeiner Geſundheit nicht zu wiſſen gethan wird. Der H. befleiſſe ſich dieſſelbe zu erhalten/ nicht nur umb ſeiner ſelbſt/ſondern auch umb ſeiner Freunde willen/dañ ich weiß daß derē Geſundheit ſo viel bey dem H. gilt als ſeine eygene. Ich recommendire mich ꝛc.

Rom.

XII. An eben denſelben.

Weil mein Argwohn nicht auß der Warheit entſprungen / ſondern ein Urſach ſeiner Warheit geweſen/in dem er in deß H. Gemüth den jenigen Zweiffel erregt/ehe er entſtanden/will ich dem Herren leichtlich mit der Aufflöſung ein Genügen thun. Die mögliche Verdopplungen auff zwey Würffeln / deren einer ſechsſeitig / wie man ſie braucht / werden von den Spielern vor ein und zwantzig gerechnet; nemlich fünffzehen Ungerade und ſechs Gerade: Daher hat

dieſer

dieſer Anonymus geſchloſſen/ ich verſtehe das Spiel nit uñ habe mich geſtoſſẽ/ daß ich ſie in meinẽ Büchern del Bene vor ſechs und dreyſſig gezehlet. Aber es ſeynd in der Warheit ſechs und dreyſſig/ und ich ſetze allhier eine genuſam klare Prob: Eins verhält ſich gegen 6. ſechsfältig/ welches bekannt iſt: und alſo zwey gegen 6. zwölfffältig / und ſechs gegen ſechs ſechs und dreyſſigfältig. Aber der Irrthum deß Anonymi entſtehet daher/ daß er nicht wahrgenommen/ daß nicht alle dieſe Manieren einen Unterſcheid unter ihnen haben/ was das Intereſſe deß Spielers betrifft: weßwegen er deren dreyſſig vor fünffzehen zehlet. Und die Urſach deſſen iſt/ daß / weil ſich ein jeder ungerader Punct auff zwey Weiſe verhalten kan / nemlich daß die gröſte Zahl/ zum Exempel auff dem Würffel A. und die geringere als zum Exempel vier auff dem Würffel B. ſeye oder im Gegentheil: Der Spieler achtet ſolches Unterſchieds nicht; welche dach der Arithmeticus betrachtet / wie ingleichem ins gemein der Philoſophus. Dieſe Verdopplungen nun/ welche von den Spielern in den ungeraden Puncten vor fünffzehen gerechnet werden/ ſeynd in der That dreyſſig. Darzu kommen die ſechs Gerade; welche nur auff eine Weiſe fallen können; weßwegen in denſelbigen die Rechnung deß Spielers von der Rechnung deß Philoſophi nicht unterſchieden/ und alſo machen die Verdopplungen unter allen die Zahl 36. Hiermit erbiete ich mich ꝛc. Rom.

XIII. An H. Capitain Domenico Guidalotti Caſtellano zu Civitavechia.

Deß H. Schreiben hat mich eines Theils in Betrübnus geſetzet/ weil es mir die Forcht angejagt/ als wann ich bald einen ſolchen Verluſt / nemlich einen

großmüthigen edlen und hertzlichen Freund verlieh-ren würde: Andern Theils hat es mich erfrewet / weil ich wohl ſchlieſſen können / daß der jenige / der mit ſolcher Freyheit der Conceptẽn und mit ſolcher Lebhafftigkeit ſchreibt / nicht kan matt oder kranck seyn. Allen Falls aber / ſintemahl man dem Todt ja nicht entgehen kan / und wir nichts höhers verlan-gen können / als daß wir mit Ehren und ſeelig ſter-ben: ſo ſehe ich in deß Herrn Schreiben einen ſol-chen groſſen und gottsfürchtigen Geiſt abgemahlet / daß ich / was ihn anbelangt / ſeinen Todt vor kein Un-glück halten könte: Weßwegen der Verluſt allein der Freunden / und nicht ſein ſelbſt wäre. Derowe-gen ich ihm auß meinem eygenen intereſſe ein langes Leben wünſche / und wann ſchon der götttlichen Ma-jeſtät nicht gefällt mich hierinn zu erhören / ſo wird er doch gewißlich in meinem Hertzen nicht ſterben / deſſen Würckung er auch in dieſem und die Vorbitt in dem andern Leben erfahren wird. Ich ümbfaſſe ihn von Hertzen ꝛc. Rom.

XIV. An Herrn Cardinal *Acquaviva* in Neapolis.

E. E. hat mir die Bitterkeit dero Abweſenheit mit dero Geſchencken verſüſſet; jedoch kōmt mir dieſes viel bitterer vor / indem ich verſpühren muß / wie groß die gütige Affection deß jenigen mir ſeye / deſſen Ab-weſenheit mich ſo lange betrübet. Und ob ſchon die-ſes Leyd bey dem gantzen Hoff iſt / als welcher von de-roſelben einen ſolchen Glantz und Ehre empfängt / ſo betrifft es mich doch inſonderheit / gleichwie mich de-ro Gegenwart inſonderheit erfrewet / gleichwie ich mich auch rühmen kan / daß mir dieſelbe ſonderlich günſtig iſt. Wir ſeynd alle wegen unſers guten

Herrn

Herrn Cardinals Borromeo in Furchtē geſtanden; Aber Gott hat ein ſolches groſſes Liecht in ſeiner Kirchen noch nicht wollen außlöſchen laſſen. Ich küſſe deroſelben die Hände ꝛc. Rom.

XV. An Herrn Antonio Barberino Cardinal in Pariß.

Wann E. E. die Verpflichtungen/ die dero Diener gegen Ihro tragen/ nach ihrem rechten Gewicht abmeſſen; wollte ich dieſelber bitten/ ſie ſollten hiermit eine Prob von allen meinen Affecten/ in was vor Begebenheit es ſeyn mag/ und von meiner Frewde/wegen ſeiner glücklichen Ankunfft in Paris/ und wegen der Ehre die ihm von demſelbigen gantzen Hoff angethan worden/ nehmen. Aber weil dero Großmüthigkeit/ je lieber ſie Gutthatē erweiſet/ deſto weniger ſie von ihren Gutthaten und eines andern Schuldigkeit redet/ ſo muß ich eine andere Maaß nehmen und mich der freundlichen Zuneygung die E. E. allezeit gegen meinem Hauß getragen/rühmen: wie ich dann auch mich auffs höchſte bedancke wegen der Höfflichkeit/ ſo ſie anjetzo gegen mir erwieſen; Und erbiete ihro meine gehorſame Dienſte in dieſer ihrer Abweſenheit: in Erwartung dero Befehle/küſſe ich Ihro die Hände von Hertzen. Rom.

XVI. An Herrn Barbarigo Cardinal in Bergamo.

Weil ja der Römiſche Hoff deß jenigen Glantzes und Exempels/ welches E. Eminentz Gegenwart demſelbigen gegeben hätte/ beraubet ſeyn ſoll/ ſo erfrewe ich mich/ daß ſie glücklich bey dero Untergebenen ankommen/ als bey einer Sphæra, dahin

ſie der brünſtige Eyffer gezogen / und da ſie ſich viel tauſend Seelen zu Gutem exerciren werden. Ich wolte gern auffs wenigſt dieſen Nutzen von dero Abweſenheit haben/daß ſie mir einiges Geſchäfft zu verrichten aufferlegten: Dann allhier als dero Agent zu erſcheinen / wäre nicht nur lieblich ſondern auch ehrlich: Und darumb bitte ich ſie auffrichtig und von Hertzen. ꝛc. Rom.

XVII. An eben denſelben.

Es pflegen die Menſchen ſonderlich viel auff ſich zu halten / wann ſie etwas zukünfftiges vorgeſehen/ als wann ſie gleichſam der göttlichen Eygenſchafft deßwegen theilhafftig wären: Ich aber in dem ich E. E. vorgeſagt / daß ſie das Biſthumb Padua bekommen werden / ſchreibe ich mir nichts anders zu / als daß ich mich erwieſen / daß mir E. E. Meriten und Pabſt Alexandri Eyffer nicht unbekannt ſeye. Ich ſchreibe an ſie/ nicht mich mit Ihrer ſondern mit deren neuen Kirche zu erfreuen/als deren E. E. ein rechtmäſſiger Repræſentator. Jedoch betraure ich auch die zu Bergamo nicht; ſintemahl E. E. Gebet für dieſe dero alten Braut derſelben auch dieſe Diſciplin und Glantz / den Ihr E. E. durch dero Regierung und Gegenwart gegeben/noch lang erhalten wird. Ich küſſe Ihro die Hände ꝛc.

Rom.

XVIII. An H. Bernardino Spada Cardinal in Tivoli.

E. E. erinnert ſich an allen Orten und zu allen Zeiten mir zu favorſiren/auch köntẽ ſie meiner nicht vergeſſen als durch eine ſolche Veränderung/welche ihm das

das Hertz in dem Leib veränderte. Der H. Baglioni hat mir in dero Nahmen die Schrifft gebracht / davon ſie mir einsmals geſagt; und gewißlich wann ſie der Nation davon ſie redt/ bekannt wäre: ich glaube ſie würden dieſelbe ſo theuer als die Sibylliniſche Bücher erkauffen / aber zu dem End daß ſie thäten was Sibylla/nicht was Tarquinius damit gethan.

Wann der zukünfftige Monat einen Regen gibt / welcher die Gefahr kranck zu werden / wann man Rom mit Tivoli und wider Tivoli mit Rom verändern ſolte / benehme/ würden E.E. in Gefahr ſtehen/unverſehens überfallen zu werden. Ich wolte nichts nach der ſchönen Zeit fragen/noch daſelbſt der Gärten zu genieſſen / welche die Fabel der Heſperidum an Warheit übertreffen. Sie wiſſen/ daß / als ich vor dieſem von deroſelben dahin geführet worden/ und wegen böſen Wetters allezeit in dem Hauß bleiben müſſen/es mir alſo daſelbſt gefallen/daß ich keine Beſſerung deß Wetters gewünſcht und die Tag mir vergangen ſeynd als wann ſie nur wären ein Angenblick geweſen. Derowegen wolte ich nach Tivoli kommen / keines andern Luſts wegen/als den E. E. daſelbſt erwecket / nicht wegen deſſen den man ſonſten daſelbſt findet. Ich verbleibe ꝛc.

Rom.

XIX. An H. Boncompagno Cardinal in Bologna.

Ich nehme die Gelegenheit an die mir Ew. E. an die Hand gibt / Jhro durch die Hand eines andern zu ſchreiben; weil ich etwas unpäßlich bin / wegen einiger Schmertzen in der Seiten. Zu dem opffere ich

E.E. dieſen Tag gern auff/ an welchem der Himmel einen groſſen Bürger bekommen und die Geſellſchafft / ja die gantze Chriſtenheit einen gütigen Vatter verlohren: Und der E.E. eine reiche Erbſchafft / vielmehr an Meriten und Ruhm als an Gütern hinterlaſſen.

Dasjenige was E. E. von mir zu wiſſẽ begehrt/iſt nicht in den Gregor. Jahrbüchern ſondern in einem Leben deß Sixti V. welche unſer H. Vatter auß der H. Cardinals Montalto Schrifften gehabt / und mir erlaubt eine Copey davon zu nehmen. Derowegen ſende ich E. E. in dieſem beygelegten Blat / was darinn an Matery begriffen iſt: Jch begehre vor die Belohnung noch fernere Befehl von deroſelben/und küſſe Jhro die Hände ꝛc. Rom.

XX. An H. Bonviſi Cardinal in Luca.

Jch/ der ich E.E. Diener bin in der Andacht/habe die Ehr / daß ich durch die Promotion dero Mit-Collega worden: Jch habe nicht unterlaſſen wollen mein Mitleyden zubezeugen wegen deß Verluſts ihres Bruders nach dem Geblüth. E.E. hat allezeit ſolche klare Exempel der Weißheit und Gottesfurcht gegeben/daß man ihr unrecht thäte/ wann ihro Urſachen beybringen wolte den Schmertzen zu temperiren: Derowegen will ich ihro nicht zu Gemüth führen/daß der H. Alexandro auff keine Weiſe eher ſolte begehrt den unnachläßlichen Tribut der Natur abzulegen/als da E. E. ihn überlebt und er deſſen Seel in dero Hände außgeblaſen. Gott verleihe ihm die ewige Ruhe / und vergönne uns das Glück daß wir E. E. lang glückſelig auff dieſer Welt ſehen mögen. Womit ich ꝛc. Rom.

XXI. An

XXI. An H. Brancaccio Cardinal in Viterbo.

Geſtern Morgen in der P. D. Emanuel E. E. Enckel wegen der Kirchen zu Ariano examinirt worden; welcher ſo gelehrt und beſcheiden geantwortet / daß er nicht wenig von allen meinen Herren Collegen iſt gerühmt worden: Alſo daß ich wenig auß einem ſolchen ſcharffen Examen mit gleichem Lob habe kommen ſehen. E. E. wiſſen daß ich darinn auffrichtig bin und daß mich keine Noth treibet die Unwarheit zuſchreiben: Sondern ich freue mich nur daß mir die Warheit vergönt E. E. eine ſolche fröliche Relation zu thun; wie ich auch dem H. Nuntio gethan habe. Ich küſſe ihm demüthig die Hände und verbleibe ꝛc.

Rom.

XXII. An H. Caraſa Cardinal und Legaten von Bologna.

Geſtern Morgen in P. D. Paolo E. E. Bruder examinirt worden wegen der Kirchen zu Averſa; und ob er ſchon die ſchwereſte Matery / welches die Theologia ſpeculativa iſt / auſſerleſen / und dieſelbe ſchon etlich Jahr nicht profitirt: haben jedoch alle dieſe Herren ſeine Geſchicklichkeit hoch gerühmt / und S. H. hat ein groſſes Vergnügen ſpühren laſſen / und nachmahls auch von den herzlichen Gaben ſeines Vatters und wie hoch ſie denſelbigen gehalten / Meldung gethan. Dieſes alles iſt von mir E. E. referirt worden / wie es ſich in der Warheit verhält / und ohne einige Vergröſſerung: als deſſen ich gantz nicht gewohnt bin / uñ die Matery es auch nicht erfordert. Womit ich ꝛc.

XXIII. An eben denſelben.

Ich weiß wie ſehr E. E. in einem jeden den Adel und die Tugend/das iſt/wie hoch ſie ihre Gaben an einem andern liebt; alſo daß/weil ſie eine rahre Copey deroſelben an dem P. Girolamo Savignani geſehen/ haben ſie ihm dero Affection reichlich mitgetheilet/ und die Würckung derſelben auch über den H. Proteſilao ſeinen Enckel außgegoſſen. Weßwegen ich dieſes gegenwärtige verrichte/ nicht damit ich die Gütigkeit E. E. ferner antreibe; ſondern damit ich ihro bezeuge/ daß ich alle Gnade/ ſo ſie dieſem Geſchlecht erweiſen/annehmen werde/ als wann ſie mir wiederfahren: Dieſes erfordert die ſonderbare Verpflichtung/die ich gegen beſagten Pater habe/ als welcher mein Exemplariſcher Mitgeſell in der Dinten/ und ein gelehrter Collega in der Schul ſchon ſo viel Jahr iſt. Wie nicht weniger die Ehre/ die er unſerer Religion mit ſeiner Gottesfurcht und mit ſeiner Frömmigkeit anthut.

Rom.

XXIV. An eben denſelben.

Unter den wenigen vertrawten Freunden/ von welchen ich täglich Exempel der Tugend Lehr-Reguln empfange/ liebe und achte ich ſonderlich den Pater D. Franceſco Tondi da Ieſi Abt in dem Kloſter zu S. Petro in Vinculis. Er iſt begabet mit einer gründlichen Gelehrheit/ mit einer außerleſenen Geſchicklichkeit: geziehret mit der Griechiſchen Sprach und mit den Mathematiſchen Speculationen: bevorab aber iſt ihm die Wiſſenſchafft der Sitten bekandt: Er würtzet dieſe ſeine Vortrefflichkeit mit einer wahrhafftig gottsfürchtigen Beſcheidenheit/

ſonderbahren Frömigkeit und Klugheit/ welche ohne alle Liſt iſt.

Dieſe Vorzüge / die ich an ihm durch eine lange und öfftere Converſation erfahren / machen/ daß ich ihn vor würdig halte dieſer Aempter / welche ihm viel Patres von ſelbiger Religion / und ſonderlich der General und Procurator Generale wünſchen. Weßwegen ich nicht auff ſein Begehren / ſondern auß eigenem Trieb derſelben E.E. in ſo kräfftiger Form habe recommendiren wollen: Dann weil das General-Capitul daſelbſten den dritten Sontag nach Oſtern ſoll gehalten werden / können ſie ohne Zweiffel viel darbey thun: Auch iſt nicht unglaublich/daß unſer Herr E. E. erwählen werde/ daſelbſt zu præſidiren. Was nun E. E. dieſem Pater zu Lieb thun wird/will ich erkennen / als wann es mir in Perſon wiederfahren wäre; Umb ſo viel deſto mehr/weil ich vielmehr meine Freunde als mich geehret zu ſehen wünſche.

Ich fordere keine Annehmung der Perſon/ ſondern bitte Ewere Excellentz nur / ſie wollen dieſem meinem Zeugnuß Glauben zuſtellen / und argwohne nicht/daß einige Paſſion oder Vergröſſerung damit unterlauffe; und wann ſie dann die Wahrheit derſelben erkennt / ſo wollen ſie die Meriten deß Pater Tondi mit den Meriten der andern Concurrenten auff die Waag legen; Und wann ſie nicht finden/daß dieſelbige ihn übertreffen/ ſowollen ſie ihn mit ſtarckem Arm/wie der ihrige allezeit iſt/ zu dem Ampt eines Procurator Generale befördren/ ſintemahl ihn obgedachte ſeine Patres deſſelben am allerwürdigſten erachtet haben. Womit ꝛc.

Rom.

An

XXV. An H. Cardinal Corrado Prodatario Jhro Päbſtl. H.

Geſtern bin ich lange Zeit bey unſerm Herrn in dem Caſtel Gandolfo geweſen/und habe abſonderlich von dem Werck/ welches in dieſem heligen Memorial begriffen iſt/mit ihm geredt: Und die kräfftigſte Wort gebraucht die ich gewuſt / worzu mich die Danckbarkeit gegen dem Gedächtnus eines ſolchen Prälaten / der ſich umb den Römiſchen Hoff ſo wohl verdient gemacht/und dem ich ſo wohl auß Anſehen meines Hauſes als auch meiner Religion mehr ſchuldig bin als meinem Vatter verpflichtet hat. Jhro H. hat ſich genugſam geneigt erwieſen und mir befohlen ich ſolte das Memorial übergeben laſſen. Ich verlaſſe mich auff E. E. Hülff/ als die wegen Affection zu dem jenigen Richterſtuhl darauff ſich beſagte H. ſo lang und mit Ehren biß in den Todt abgemattet / verhoffentlich an ſolcher Belohnung/ die ſeine Aſchen bekommen ſollen / mitarbeiten wird. Womit ꝛc. Rom.

XXVI. An H. Cardinal Degli Albici.

Ich ſende E. E. den erſten Theil meiner Hiſtory von neuem gedruckt/ davor mir aber E. E. nicht dancken können als vor ein Geſchenck/und ich darff auch nicht bitten daß ſie es wollen annehmen / dann es iſt mehr ihr als mein: Sonderlich wann man das mehrere nicht nach der Breite/ſondern nach der Perfection nimmt. Daher kompt es/ daß/ damit ich durch Einhaltung eines ſolchen Dings/welches einem andern zuſteht/ich keinen Augenblick warte dieſe Schuld zu bezahlen/ ſondern ſelbiges E. E. ſende/ ehe ich es in

dem

dem Pallaſt præſentirt. Der zweyte Theil wird beſſer ſeyn/ dann er wird mit ſeinem Nahmen und mit dero Nahmen und Lob gezieret werden. Womit ꝛc.

von Hauß.

XXVII. An H. Delfino Cardinal in Venedig.

Der Glorwürdige S. Thomas/ mein Vorſpreher/ konte mir keinen erwünſchten Troſt an dieſem ſeinem Feſt geben/ als daß er die hohe Meriten E. E. belohnet/ und das H. Collegium zieret/ in dem er von Gott erlangt/ daß E. E. hohe Perſon in daſſelbe kommen iſt. Ich bin deroſelben in ſo viel Wegen verpflichtet/ daß ich über dieſes frolocken muß; daß wann ich ſolches alles erzehlen ſolte/ dieſer Brieff allzulang werden würde. Ich wolte daß E. E. mein Hertz ſehen könnte: Doch weiß ich daß ſie es ſiehet: Womit ich auch ꝛc. Rom.

XXVIII. An eben denſelben.

Der H. Ottavio Falconieri hat die Ehre daß er E. E. den Cardinalshut bringt/ deſſen geringſte Zierde das hochadeliche Geblüth iſt. In den Gaben der Perſon weiß ich ihm keinen Cavalier in Italia vorzuziehen/ er hat eine vortreffliche Art zuſchreiben/ ſchön/ klug und nachdrücklich in der Lateiniſchen und Toſcaniſchen Sprach/ ſo wohl in der ungebundenen Rede als in Verſen: Er iſt erfahren in der Giechiſchen Sprach/ und gelehrt in geiſt- unnd weltlichen Sachen: In noch ſo geringem Alter hat er keinen andern Luſt als in dem Studieren/ in der Tugend und Gottesfurcht/ und dieſem ſchönen Bild gibt eine wunderſame Beſcheidenheit den beſtē Glantz. Solche ſchöne Vorzüge haben den Pabſt/

welcher

welcher nicht weniger weiß als gottsfürchtig iſt/ bewogen/ denſelben ſo wohl alle zwey Tage zu ſeiner gelehrten Privat-Converſation kommen zu laſſen/ und ihm eine Beſoldung verſchafft ſampt den Titul eines Hoff-Junckern; als auch anjetzo denſelben in ſolche Länder zu ſchicken/ da die Gelehrheit ſo hoch gehalten wird/ damit Teutſchland ſehe/ was vor Leuthe unſer Römiſcher Hoff zeuge und ehre. Ich weiß/daß ſeinen hohen Meriten auch dieſes einiges Gewicht geben wird/ daß er einer von den liebſten und vertrawteſten Freunden iſt/ die ich in der Welt habe. Womit ꝛc. Rom.

XXIX. An Herrn Cardinal d'Aragona.

Eben geſtern beklagte ich mich gegen einer vertrawten Perſon/ daß ich noch einigen Freunden ein Genügen thun müßte: Dann ſeydher ich von denſelben groſſe Wohlthaten empfangen/ hab ich niemahls die Gelegenheit antreffen können/ dieſelbe wieder zu vergelten. Unter dieſen hab ich den Pater Marcello Spinelli von der Geſellſchafft genennet/ einen vortrefflichen Mann in den Studien und andern Gaben; Welcher ſchon viel Jahr her niemahls müde worden mir ſeine ſonderbahre Affection in allen Gelegenheiten zu bezeugen/ob ich ihm ſchon keine Prob der meinigen habe geben können. Heute empfange ich einen Brieff von demſelbigen/in welchem er mir Matery an die Hand gibt/ wofern E.E. Authorität und dero gütige Affection gegen mir meine Schwachheit erſetzen. Es hatten zwey Neapolitaniſche Edelleuthe einander herauß gefordert zum Duell/und die Stadt Sorrento darzu erwählt/weil nun andere davon wußten/ und das bevorſtehende

Ubel

Ubel gern verhindern wollten/haben ſie verſchafft/daß D. Trojano Spinelli deß obgenannten Paters Enckel zum Schiedsmann erwehlt worden/weil ſie wuſten/ daß er ein friedſamer Cavalier/und durch ſeine Hülff verhofften/ daß die Sache ohne Blut in der Güte würde beygelegt werden/wie auch geſchehen. D. Trojano hat es angenommen/und als er ſchon in Sorrento war/iſt dem Vice Re das Duell zu Ohren komen: welcher/ weil er vermeynte/ daß die Sach noch nicht geſchlichtet/und daß D. Trojano noch in Neapoli wäre/ein Pönal⸗Mandat von 10. tauſend Thaler in ſeinem Hauß intimiren laſſen/ daß er ſich innerhalb drey Stunden in ſein Hauß begeben/ welchem unmöglich war zu gehorchen/ ſintemahl er ſchon zu Sorrento geweſen/welches eine Tagreyſe von Neapoli iſt: Die Umbſtände dieſer That/ und ſonderlich/ daß ſich D. Trojano zu gutem End/ wie es die Erfahrung bezeuget hat/darein gemiſcht/ geben zu verſtehen/ daß er der Gnad deß Vice Re würdig ſeye; Derowegen bitte ich E. E. ſie wollen denſelben Ihro Excellentz mit einem Schreiben von eigener Hand/ in der jenigen Form/ wie ſie vor einen meiner Enckel ſchreiben würde/recommendiren: Und werden ſie mir vielleicht in keiner anderen Begebenheit höher favoriſiren können als in dieſer. Ich wolte/ daß das Schreiben in meine Hand käme/ dann ich wolte es zu Neapoli alſo präſentiren laſſen/ daß ein guter Effect darauß entſtehen würde. Ich küſſe Ihro die Hände/ und verbleibe ꝛc.

Rom.

XXX. An eben denſelben: Als er auff Begehren einem Cavalier zu Kriegs⸗Dienſten geholffen.

E. E. Gütigkeit würcket lauter Wunderwercke.

Erſtlich/da ſonſten die groſſe Dinge von weitem klein/ haben ſie meine Wenigkeit vor den Augen Ihro Maj. groß gemacht/ wie ich aus der freundlichen Antwort auff meine Supplication vernehme. Zweytens/ weil alle Rathſchläge dieſer groſſen Monarchy mit einem langſamen Fuß gehen/ wie die Menge der Geſchäfften/ und die rechte Zeitigung in Erwegung und Beſtimmung derſelben erfordert. E. E. haben vor dieſes mahl dem Spaniſchen Rath Flügel gemacht: ſintemahl ich Antwort empfangen/ da ich kaum vermeynte/ daß die Bitte ankommen wäre. Anjetzo wollen E. E. das dritte Wunderwerck thun/ nemlich ſie ſchreiben in meinem Nahmen eine Dancksagung/ welche nach der Gröſſe der Gunſt proportionirt iſt: Ich verſichere ſie/ daß dieſelbe mit dem jenigen/ nicht was meine Feder außtrücken/ ſondern was mein Gemüth empfangen kan/ übereinkommen. Ich will bald kommen/ und E. E. meine Verpflichtung perſöhnlich bekennen/ und zugleich dero ſonderbahre Anſtalt vor die Würckung der Königlichen Gnad annehmen. Womit ꝛc. Rom.

XXXI. An eben denſelben.

Dieſer Brieff wird vermuthlich E. E. dieſen Morgen/ an welchem auch den hohen Perſonen pflegt ein wenig Pulvers gegeben zu werden/ zu Handen kommen: Weßwegen ſie eine offerte von ſolcher Matery/ von mir/ der ich/ wie die Spaniſche Redens-Art lautet/ dero Caplan bin/ nicht ungern annehmen. Das Geſchenck iſt E. E. werth/ auffs wenigſt deß jenigen/ der es gemacht/ welcher es ihm vor einen Ruhm halten wird/ wann er hört/ daß es von mir beſtimmt einem ſolchen vortrefflichen Mann das Gemüth zu erluſtiren. Vor dieſem hat E. E. erwieſen/

wieſen/daß ſie ein ſolches Stück mit Frewden angenommen; Dieſes aber/über das/daß es viel friſcher iſt/hoffe ich/werde es auch viel lieblicher ſeyn. Man ſollte es wohl vor eine Verwegenheit halten / einer ſolchen Perſon wohlriechende Sachen zu ſchicken / welche über eine gantz Revier von ſolchem berühmten Geruch præſidirt; aber die jenige/die in E. E. Grad ſtehen / müſſen unterweilen auch einen hefftigen Geſtanck leyden; Weßwegen ihren Naſen einige Erquickung nicht übel zu paß kompt. Ich küſſe deroſelben in Demuth die Hände ꝛc. Rom.

XXXII. An eben denſelben.

Ich müßte ein Buch und nicht nur einen Brieff ſchreiben/wann ich E. E. alle Diſcurſen und Affecten meines Gemüts über das Werck / da der Catholiſche König E. E. zu einem Ober Inquiſitor in Spanien erwehlet hat / erklären wollte: Wie ingleichem die Frewde zu ſehen / daß E. E. bey einem ſo groſſen/ frommen / und weiſen Monarchen in gebührendem Anſehen/ und in einem ſolchen Magiſtrat ſeynd/ da ſie GOTT und unſerm Glauben und Ihro Maj. ſo herrliche Dienſte thun können: Andern Theils iſt es mir leyd / daß der Römiſche Hoff einen ſolchen Mann verliehret / welcher denſelben ſonderlich gezieret/und daß ich allezeit von der jenigen Perſon / mit welcher ich unaufflößlich mit dem Hertzen verbunden war/ alſo abgeſcheiden ſeyn muß. Aber der Dienſt Gottes und deß gemeinen Weſens ſoll billich aller Privat Paſſion vorgehen. Ich bedancke mich/ daß E. E. mir dero freundliches Gemüth ſo klärlich zu verſtehen gegeben / und ich wünſche ihm alle die jenige Wohlfahrt/ die ihm ſeine Meriten un̄ der Wunſch aller frommen Leute verſprechen. Rom.

XXXIII. An eben denſelben.

Meine Augen haben nicht gantz trucken bleiben können/da ich E. E. Schreiben geleſen / weil mir ſelbiges alle Hoffnung/ daß ich eine ſolche Perſon/ die ich von Hertzen geliebt und geehret/jemahls wieder ſehen würde/benommen. Und die mir in eben dieſem Brieff ſo klärlich vorgeſtellt/daß ſie mich ſo hoch liebe/ als ich ſie/ und höher ehre als ich würdig bin. Aber ich habe nach der Hand wahr genommen/ daß es der Eigen-Lieb Schuld ſeye/welche nicht leyden wollte / daß ich den Dienſt Gottes und der frommen Leuthe meinem eygenen Vergnügen vorſetzen ſollte: welche zwey Sachen doch E. E. Perſon in Spanien beruffen. Ich habe das Vertrawen/ ſie werden mir in dero edlen Hertzen den jenigen Platz auffhalten / den ſie mir einmahl dahin mit ſolchen Worten/welche allezeit in den meinigen werden eingegraben bleiben/ aſſignirt: ſintemahl ſie/da ſie an die Veränderungen die ſich in dieſer Welt zutragen könten / und welcher von dero Freunden eine beſtändige Affection in allem Unglück gegen deroſelben tragen mögten/gedacht / ſie ein ſolches Vertrawen allein auff mich geſetzt/und dieſes von mir geweiſſaget. Gewißlich ich mag ſeyn wie ich wolle/ und meine Kräfften mögen ſich erſtrecken/ſo weit ſie wollen/ ſo will ich doch keinem Menſchen in dieſer Welt nachgeben darinn daß ich bezeüge/wie eyferig/ob ſchon nicht gar tüchtig/ich ſeye E. E. zu dienen: Und ſoll kein Tag vergehen/ daß ich nicht GOtt umb dero Wohlfahrt und Geſundheit anruffe. Ich wollte ihro dieſe Gedancken/welche auß dem Innerſten meines Hertzens kommen/ außführlicher zu verſtehen geben / wann ich nicht befürchte E. E.

Augen beſchwärlich zu ſeyn: als deren ich vielmehr Ruh und Beluſtigung verurſachen wollte. Endlich tröſte ich mich in der Hoffnung/ daß wir nach der kurtzen Abweſenheit dieſes Lebens/ unſerer Freundſchafft in jenem Leben perſöhnlich und ewig geneſſen werden. Womit ꝛc.

Rom.

XXXIV. An eben denſelben.

Ich antworte auff E. E. liebreiches Schreiben nicht mit meiner Feder/ damit ich dero Augen nicht bemühe/ ſondern mit meiner Zung/ welche ein viel rechtmäſſigerer Außleger deß Hertzens iſt/ als die Feder. Ich fange ſchier an wegen dero Abweſenheit nit mehr betrübt zu ſeyn/ weil dieſes mir ſo ſüſſe Würckungen dero hertzlichen Liebe zu koſten gibt. Und in Wahrheit ich kan auch nicht unterlaſſen beſchämt zu ſeyn/ daß E. E. welche anjetzo nach dem Pabſt/ der gröſte Prælat in der Chriſtenheit ſeynd/ in einer ſo groſſen Entfernung und bey ſo vielen Sorgen eine mehr als brüderliche Liebe gegen mir erhalten. E. E. verſichere ſich/ daß in dieſer Stadt/ da ſie aller Leuthe Hertz gewinnet/ doch kein Hertz mehr ihr iſt/ als das meinige/ und weil ich deroſelben in nichts anders dienen kan/ ſo bitte ich GOtt täglich umb dero Wohlfahrt: Womit ꝛc. Rom.

XXXV. An H. d' Elci Cardinal und Legaten zu Vrdino.

Ich bin dem Doctor N. ſchier verpflichtet/ daß er mich umb eine Interceſſion an E. Em. erſucht/ und alſo Anlaß gegeben/ daß ich erfahren/ wie einen groſſen Schatz dero an Affection ich beſitze/ weil ſie mir ſo bald willfahret haben/ welche ich zwar auch hiebe-

vor in meinem Gemüth genoſſen / weil ich dero ſonderbahren Leuthſeligkeit vergewiſſert war. Deren ich auch deßwegen höchlich dancken wollte / wenn ich nicht davor hielte / daß dieſe Action E. E. ſelber mehr als jemand anders gefallen habe / wegen dero groſſen Inclination Wohlthaten außzutheilen. Womit ich ꝛc.

Rom.

XXXVI. An eben denſelben.

Auß dem Eyfer / mit welchem ich E. E. deß H. Domenici Sache recommendirt können ſie urtheilen / wie hoch ich mich wegen einer ſo völlig erlangten Willfahrung verpflichtet befinde: aber ſolches iſt noch nicht genug / ſintemahl ſich mein danckbahres und gehorſames Gemüth von E. E. freundlichen Manier in dero Gunſt / und mit welcher ſie meine Interceſſion geehret hat / reguliren ſolle. Weßwegen zu Erfüllung meines Wunſches nichts mehr übrig iſt / als daß ſie mir ſolche Gelegenheit ihro zu dienen an die Hand geben / dergleichen erfordert wird / wann ich in der That beweiſen ſollte / wie ich gegen deroſeben geſinnet ſeye.

Rom.

XXXVII. An H. Cardinal d' Eſte.

Ich kan nicht ſagen / ob E. E. Befehle mir mehr erfrewlich oder ſchmertzhafftig ſeynd. Groß iſt zwar die Frewde / ſo wohl / daß ich ſehe / daß E. E. mich mit ſolchen abſonderlichen gütigen Formen vor dero Diener erkennt / als auch daß ſie mir Gelegenheit an die Hand geben / da ich einen von den hefftigſten und edelſten Affecten / dergleichen ich haben mögte; nemlich die Devotion gegen E. E. üben kan: Groß iſt aber auch anderſeits die Bekümmernuß / daß ich mich nur

nur dűchtig ſehen muß deroſelben in ſo geringen Materien zu dienen: Jedoch tröſte ich mich hinwieder/ weil ich gewiß bin/ daß E. E. dieſes der Geringſchätzigkeit meines Vermögens zuſchreibet/ und an meinem guten Willen gar nicht zweiffelt. Die Canonici auß dero Dechaney konten ſich verſichern/ daß der Nahm eines ſolchen Patronen ihnen alle Hülff bey mir erwerben konte. Ich küſſe deroſelben die Hände/und ꝛc. Rom.

XXXVIII. An eben denſelben.

Ein Werck/ deſſen Inhalt mit Stas- und Religions-Geſchäfften vermiſcht iſt/kan keinen beſſern Leſer/noch einen düchtigern Richter als eine ſolche Perſon/welche mit dem höchſten geiſtlichen und weltlichen Gaben begabt iſt/finden: Welche Wort E. E. dann recht beſchreiben. Derowegen gebühret Jhro meine Hiſtory mehr als jemand anders wegen Gelegenheit deß Inhalts: Vielmehr aber gebührt er Jhro wegen deß Authoren als der E. E. wegen unzehlicher und unſchätzbaren Gnaden verpflichtet iſt. Die Form kömt in Wahrheit weder mit der Vortrefflichkeit der Matery/ noch mit dem hohen Verſtand E. E. über ein: Aber E. E. Gütigkeit hat hierinn ſchon diſpenſirt/ſintemahl ſie ſolche deß Leſens gewürdiget/ und gelobet/da ſie noch mangelhaffter außgegangen/darumb verhoffe ich/ ſie werden es anjetzo beſſer auffnehmen/ nachdem es in einem beſſern Anſehen erſcheinet. Mit dieſer Gelegenheit wollte ich ſie bitten umb dero Befehl//wann ich nicht beförchtete/ man möchte mich beſtraffen/ indem ich mir einbilde ich vermöge E. E. zu dienen. Womit ich ꝛc.

Rom.

XXXIX. An H. Cardinal Dongo.

Ich hoffe dieſes Gegenwärtige werde E. E. von allen den jenigen Schmertzen / welche nicht nur ihre Diener/ſondern alle Menſchen die der Kirchen Beſtes und die Ehre deß H. Collegij ſuchen/betrübet habẽ/erlößt antreffen. In ſolcher Hoffnung darff ich ihro eine Bittſchrifft zuſenden. Der Marcheſe Virgilio Malvezzi iſt eine von den wertheſten Gedächtnuſſen/die ich in der Welt habe/ nicht nur weil er meiner Mutter Bruder geweſen / ſondern wegen ſeiner hohen Tugend/und wegen der Verpflichtung die ich gegen ihm trage/daß ich durch ſeine Hülff in meiner Jugend in ſo groſſe Dienſten kommen. Einer von den wertheſten Freunden deß Marcheſe iſt der Capitan Guidalotti geweſen; welcher auch deßwegen von unſerm Herrn deß Gubernament in Civita Vecchia bekommen; allwo er reſidirt mit groſſer Satisfaction der Patronen. Er hat ſchier kein gröſſeres Verlangen auff der Welt/ als daß er ſeinen Enckel den Canonico von Imola in ſeinem Vatterland ſehen mögte; und als ich in deſſen Nahmen den H. Cardinal Chigi gebetten/ daß er zu dieſem Ende mit E. E. eine Vorbitte thun wollte wegen der erſten vorfallenden Vacantz; hat er dem H. Abt Salvetti deßwegen Befehl gegeben/ welcher ohne Zweiffel denſelben ins Werck gerichtet. Weil ich nun vernehme/ daß der Canonicus N. geſtorben/ hab ich nicht unterlaſſen können E. E. nochmahlen deßwegen zu bitten: E. E. verſicherend/daß/wann ſie mir hierinn ohne Beleidigung der Juſtitz favoriſiren kan/ich es vor eine Gnad die mir ſelbſten wiederfahren / annehmen werde. Ich gebrauche mich auch dieſer Redens-Art nicht

mit

mit der jenigen Abſchneidung / ſo ihr die Gewohnheit thut / ſondern wie ſie in ihrer uhrſprünglichen Bedeutung gilt. Womit ich ꝛc.

Rom.

LX. An H. Cardinal Facchetti.

Wann E. E. hochſte Gütigkeit ſeinen Dienern dero hochſchätzbarſte und köſtlichſte Güter communiciren will / ſo theilt ſie dieſelbige in dero tugendhaffte Freunde auß. Die herrliche Qualitäten deß H. Abts zu N. ſeynd in dieſem Wort bewieſen und kürtzlich begriffen. Weil ihn E. E. ſonderlich liebet / ſo hab ich ihn alſo empfangen / wie es meine Dienſtbarkeit gegen E. E. und der liebreiche Brieff / den ſie mir zu deſſen Recommendation⸗Schreiben / erforderte. Auch hab ich zum Theil eines von deſſen Büchern geſehen / welches er mir geſchenckt / und darinn er / in dem er Bologna ſein Vatterland defendiren will / zugleich weiſet / daß Bologna ſein Vatterland nicht iſt / wann das Sprichwort wahr iſt: *Daß die gantze Welt einem wackern Mann ein Vatterland ſeye.*

Das gantze Collegium der Cardinäle hat einen unſchätzbaren Verluſt erlitten durch den Todt deß H. Cardinals de Lugo: Aber wir beyde einen deſto gröſſern / je mehr wir ihn und er uns geliebt. Ob ich nun wohl dieſem meinem lieben Patron unnd Lehrmeiſter die letzte Dienſte gethan / ſo hab ich doch das Lob / welches mir E. E. ſo reichlich gibt / dardurch nicht verdienet / ſondern bin dardurch nur der Schuld entgangen / die ich gehabt / wann ich ſolches nicht gethan hätte: Alſo iſt auch die Trawrigkeit / die ich in ſolchem Dienſt empfande / mit einer

gewiſſen Süſſigkeit gewürtzt geweſen/welche das Bittere hat annehmlich gemacht; Gleichwie die Candirte Pomerantzen ſeynd. Ich weiß daß dieſe ſeelige Seele vor E. E. langes Leben/ weil ſolches der Kirchen zu groſſem Nutzen und Glantz gereicht/ bitten wird. Womit ꝛc. Rom.

XLI. An eben denſelben.

Ich würde der Erkäntnuß die E E. von meiner hertzlichen Devotion gegen dieſelbe hat/ unrecht thun/ wann ſie meiner innerlichen Bekümmernuß wegen deß tödtlichen Hintritts dero Herrn Bruders ſeel. bereden wollte: Auch würde ich nicht weniger/ dero weiſem/ſtandhafftigen und gottsfürchtigen Gemüth unrecht thun/ wann ich einige Urſachen beybringen wollte Sie zu tröſten. Weßwegen dieſes Gegenwärtige nur vor einen Tribut meiner verpflichteten Dienſtbarkeit dienen ſoll. Ich küſſe E. E. hiemit in Demuth die Hände ꝛc.

Rom.

XLII. An H. Cardinal Franceſco Legaten zu Bologna.

E. E. werden darvor halten/ dieſes ſeye eine Danckſagung wegen der Bequemlichkeit/die ich von dero Landgut habe: Aber anſtatt daß ich mich vor einen Schuldner erkennen ſollte/ mache ich mich zu einem Creditoren; ſintemahl ich E. E. den Gebrauch eines von dero koſtbaren Gut gebe. Dieſer luſtreiche Ort/welcher wegen geſunder Lufft/ wegen der luſtigen Felder/wegen deß ſchönen Proſpects/ wegen der Lieblichkeit und Verſchiedenheit der Situation, und wegen der Commodität aller Lands- und Stats-Sachen ein kleines Paradieß zu ſeyn ſcheinet/ iſt

wegen

wegen der Abweſenheit E. E. anzuſehen geweſen als eine Einöde: ſintemahl deroſelben groſſe Meriten ihn zu einer vortrefflichen / aber weit entfernten Legation befördert / in welcher er nur die Gedächtnus dieſes Orts haben kan: anjetzo aber / da einer von dero gehorſamen und lieben Dienern auff demſelben wohnet / will ich zwar nicht ſagen / es ſcheine als wann E. E. perſönlich daſelbſt wohnete / ſintemahl dieſes gegen der ſonderbahren Artigkeit ihres Gemüths wenig wäre; ſondern / daß ich niemahls gröſſern Luſt gehabt / als in dieſem geſunden und lieblichen Ort. Und auff E. E. Befehl haben mir dero Bediente alle Dienſte gethan / und alles angebotten was in ihrer Gewalt ſtünde. Weil ich mich nun deßwegen bey E. E. wohl verdient gemacht / als kom̃e und fordere ich eine Vergeltung / nemlich / daß ſie ſich meiner Perſon bedienen / und mir durch dero Befehle den wertheſten Gebrauch meiner ſelber und meiner Kräfften vergönnen wollen. Womit ꝛc.

Rom.

XLIII. An eben denſelben.

Ich erfrewe mich über E. E. Gunſt / auch wann ſie mir nicht favoriſiren können / ob ſie ſchon allezeit von gutem Willen ſeynd: Dann dieſer Will iſt deroſelben gleichſam angebohren / und von ihro unabtrennlich. Ich bin zwey Wochen auff dero Hoff geweſen / allwo ſich alle Wolluſt deß Feldes / und alle Bequemlichkeit / ſo man in den Städten habẽ kan / zuſam̃en geſellen. So hat auch der Him̃el mit ſeiner Gütigkeit die Gütigkeit deß Herren deß Guts ſecundirt. Vielleicht werden E. E. darvor halten / der Zweck dieſes Schreibens gehe dahin / daß ich ihro wolle Danck ſagen:

Aber vielmehr gehet er dahin / daß ich mich über ſolchen Succeß mit Jhro freue / nemlich daß eines von ſeinen Gütern geholffen hat einen ſeiner gehorſam- und angenehmſten Diener zu erquicken; deſſen Erhaltung die Herꝛſchafft deroſelben Erb-Guts vermehret und der allezeit verbleiben wird ꝛc.

Rom.

XLIV. An eben denſelben als er von Bologna wiederkommen.

E. E. iſt meine Verpflichtung und Affection ſo bekandt/daß ich mir ſelbſt unrecht thäte/wann ich mich befleiſſen wolte ſie zu bereden / daß in dem gantzen H. Collegio keiner mehr paſſionirt als ich in den jenigen Sachen ſo E. E. glück-oder unglücklich fallen. Auch würde ich nit weniger der Gottesfurcht und Standhafftigkeit ihres Hertzens unrecht thun/wann ich mich befliſſe ſie zur Gedult und daß ſie ſich in den Willen Gottes ſchicken ſolte zu vermahnen / nach dem ſie einen lieben Bruder verlohren ; Welcher ohn allen Zweiffel ein ſchmertzliches Bett mit dem Paradieß verwechſelt; derowegen will ich hierbey nichts anders thun / als Jhro dieſen ſchlechten Tribut meiner devotion zu ſenden.

Morgen will ich mich von ihrem Hoff weg begeben/allwo ich / nach vieler von Jhro und derer Bedienten genoſſener Höfflichkeit einen ſo groſſen Schatz dergleichen ich in der Welt wünſchen könte / nemlich die Geſundheit gefunden: Jedoch ſoll E. E. von dieſem Schatz/weil ſie deß Bodens Herꝛ ſeynd / nicht nur einen Theil/ſondern das gantze haben / und dardurch doch dem Finder nichts benommen werde: Dann ſo viel ich Geſundheit und Lebens genieſſen werde/

werde/wird alles ſeinem Dienſt unterworffen und ergeben ſeyn. Womit ꝛc. Rom.

XLV. An H. Cardinal Franzzene, Legaten zu Ferrara.

Weil E.E. mein ſo geneigter Herꝛ ſeynd / halte ich es vor überflüſſig Ihro eine Sach zu recommendiren/die ſie weiß/ daß ſie mir lieber iſt als einiges Ding in der Welt/nemlich meine liebe Mutter. Jedoch kan ſich die groſſe Affection nicht enthalten ſich auch überflüſſig zu erklären. Derowegen ich dieſelbe in allerhertzlichſter und andächtigſter Form bitte / ſie geruhen unſer Collegium zu Ferrara und ſonderlich die Sachen der Tenuta di Bagnuolo, welches die Ernährerin ſo zu ſagen iſt / deß Profeß-Hauſes in Venedig zu beſchützen / und ihnen das Gelt der Penſionen deß erkaufften Hauſes zu bezahlen und vorzuſchieſſen. Alles was E.E. vermeynen wirdt / daß ſie dem Collegio und obbemelter Tenuta zu Dienſt ohne Nachtheil deß guten Regiments und mit dero Reputation thun können / wird von mir vor die gröſte Gnade / die ich von dero groſſen Leuthſeligkeit empfangen könte/ erkennt werden. Womit ꝛc.

XLVI. An H. Cardinal Giulio Roſpiglioſi anjetzo Pabſt Clemens der IX.

Die Poeſi deß Herren Ciampoli, welche ich auffs neue drucken laſſen / gebühret E.E. als einem gütigen Protectori und als einem rechtmäſſigen Richter/und als einem ſolchen / welcher in dem Vaticano die herꝛliche Gaben/ die in jenem Prälaten herfür leuchteten/ und darneben auch andere äuſſerliche und innerliche Zierden / welche jenem gemangelt / erſcheinen laſſen. Aber/damit ich die Titul nicht anderswo her ſuche E.

E. eine

E. eine Sache zu recommendiren / ſo iſt es genug daß ſie mein iſt / der ich mich rühme mehr Ihro E. zu ſeyn / als alle Sachen. Innerhalb kurtzer Zeit werden auch die Sachen in Proſa heraus kommen; welche dieſes zum Beſten haben werden / daß die Welt dieſelbe zum Theil erkennen wird / als eine Gutthat von ihrer Hand / und wird dero Nahmen auff dem vorderſten Blatt verehret werden. Unterdeſſen muß dieſer gelehrte Luſt / welcher mit E. E. tugendreichem Geiſt wohl überein komt / dieſelbe von den ſchwären Sorgen / in welchen ſie täglich ihre Geſundheit der Chriſtenheit und der Kirchen zum Beſten verzehret / erleichtern und wiederumb erquicken. Womit ꝛc.

Rom.

XLVII. An H. Cardinal Gualtieri in Fermo.

Ich komme E. E. umb eine Gnad zu bitten / welche in Anſehen meiner groß ſeyn wird; aber in Anſehen deroſelben groſſen Gemüths achte ich ſie leicht und gering / weil mir bewuſt iſt / wie dieſelbe neben andern Tugenden die Mildigkeit am meiſten gegen der Inclination ihres Gemüths und gegen deroſelben heiligen Stand proportionirt an ſich hat. Der H. N. kömt wieder dahin als in ſein Vatterland / und wie ich von ihm vernehme / ſo haben E. E. Urſach gehabt über ihn erzürnt zu ſeyn; ſein langes Exilium kan wohl vor eine Straff dienen: aber der jenige Theil der Straff / welchen er ſeinen Fehler zu büſſen noch außſtehen ſollte: gibt E. E. Matery deroſelben Leuthſeligkeit mit der Vergebung zu bekrönen. Ich ſage nicht daß deß H. N. Meriten vor Vorbitter dienen könen: ſondern ich verſtehe / daß E. E. zu einer ſolchen Vergebung nicht anders als durch ihre eigene Gü-

tigkeit

tigkeit ſolle getrieben werden; welche ich dann erkeñen werde/als wann ſie mir in eigener Perſon von einem meiner ſo geehrten und werhen Freund wiederfahren ꝛc.

Rom.

XLVIII. An H. Cardinal Imperiale in Genova.

E. E. konte mich mit keinem andern Troſt in dem Leyd/welches mir deroſelben auffgeſchobene Wiederkunfft verurſacht/ erquicken/ als daß ſie mir einigen Befehl aufferlegt. Wann ſich die jenige Vacantz zuträgt/welche E. E. meynet/ und keiner von gröſſern Meriten concurrirt/ alſo daß mir das Gewiſſen gebunden ſeye/will ich E. E. und den H. N. befördern ſo viel in meinen ſchwachen Kräfften beſtehen wird/ welche ich dann alle anwenden werde E. E. zu dienen ꝛc.

Rom.

An H. Cardinal Litta in Milano.

Der Tag iſt herbey kommen/án welchem unſer gütiger Vatter Aleſſandro mit Beförderung E. E. das H. Collegium und ſeinen Pontificat geehret. Und ich habe in meinem Voto mit höchſter Freude als eine Wahrheit bekräfftigen können / daß ich dieſelbe ſchon vor 35. Jahren gekennt / moribus & literis egregium & poſtea ampliſſimæ inter Italicas Eccleſiæ Autiſtitem vigilantiſſimum & Eccleſiæ immunitatis ac dignitatis propugnatorem acerrimum. In Erwartung nun biß daß ich deroſelben in Gegenwart die Hände küſſe / thue ich daſſelbe anjetzo mit dem Hertzen ꝛc.

Rom.

An

XLIX. An H. Cardinal Mazarino in Paris.

Die hohe Gnaden / welche unter E. E. adminiſtration mein Orden von dem Allerchriſtlichſten König empfangen / und die Erinnerung derjenigen / die ich vor Zeiten von derſelben in Rom genoſſen / haben mir zwar das Hertz nicht machen können / daß ich einer ſo groſſen Perſon / welche eine von den Höheſten der Welt iſt / und die eines von den gröſſeſten Königreichen regiert / mein Werck zuſendete; wann mich nicht andere Urſachen darzu bewogen hätten. Nemlich: die Sach / die ich defendire, nemlich der Kirchen und deß Römiſchen-Stuhls / in deſſen höchſtem Senat E. E. alſo herzlich herfür leuchtet: Die Ehre die dieſes Werck hat / in dem deſſelben erſtes Blat mit dero Nahmen geziehret iſt / und einige deroſelben herzliche That meinem Orden zu Gutem: Und endlich / weil ich in einem Brieff / den ſie an den Pater Franceſco Donelli, meinen alten und werthen Freund geſchrieben / geſehen / daß ſie mich gewürdiget löblich von mir zu reden / und einige gute Hoffnung von dieſer meiner Arbeit erwieſen. Dieſe Urſachen zuſammen haben gemacht / daß ich mich erkühnet beſagtem Pater ein Exemplar zu geben / daß er daſſelbe E. E. durch eine Perſon von der Königin in Schweden Bedienten / welche wieder dahin reyſet / ſchicke: Und anjetzo / da ich verhoffe daß E. E. daſſelbe bald bekommen werden / komme ich und bitte ich dieſelbe demüthig / ſie wollen den geringen Tribut meiner groſſen devotion günſtig annehmen / ja vielmehr komme ich danck zu ſagen / daß ſie es Jhro ſchon angenehm seyn laſſen / ehe ſie daſſelbe geſehen / wie ich auß einer Antwort /

Antwort/ſo ſie an beſagten Pater geſchrieben/als welcher Jhro das Werck zuvor beſchrieben/ erſehen kan. Und weil auß dieſem und andern an ihn erſt kürtzlich abgelaſſenem Schreiben abnehmen kan/ daß ſie Jhro meine Zeugnüſſe von dem geneigten Willen Jhro Heil. gegen den Allerchriſtlichſten König / gegen das Königreich Franckreich und E E. und vor der Falſchheit deß widrigen Verdachts haben gefallen laſſen/ erkühne ich mich deroſelben / angeſehen ich wegen der Entfernung / meiner Nidrigkeit und E. E. hohen Standts vielleicht mein Lebenlang vor deroſelben perſönlich nicht erſcheinen werde / daſſelbe durch dieſes Gegenwärtige zu bekräfftigen. Dieſes ſeynd die einige Zeilen / die ich in einigen meinen Brieffen von andern als Privat-Sachen geſchrieben ſeither ich die Welt verlaſſen; derowegen ich mich wohl hüte daß dieſe Zeilen in einer ſo wichtigen Sach / wann es der Außgang nicht bezeugte / mich nicht verdammen als einen Lügner/in dem ich etwas ſagte/ſo ich doch wüſte daß dem nicht alſo / oder als einen Verwegenen / in dem ich dasjenige vor gewiß außgebe/welches ich doch wüſte/ daß es zweiffelhafftig; oder auffs wenigſt/vor einen ſo Unerfahrnen in der Welt / daß ich nicht wüſte was man thun ſolte / umb die Gewißheit ſolcher Sachen zu haben. Wann ich etwas gethan ſo mir nicht gebührte/ ſo entſchuldige ich mich mit E. E. groſſen Gütigkeit / die ſie in gedachten Schreiben an den P. Donelli hat ſpühren laſſen; allwo ſie erwieſen daß ſie mich höher achtet als ich werth bin und befohlen daß man mit mir wegen dieſer Particularitäten reden ſolle: Durch welches ſie mir alſo zu dieſem Gelegenheit gegeben. Jch recommendire mich ꝛc.

Rom.

L. An H. Cardinal Piccolomini Legaten in Romagna Ravenna.

E. E. haben dero Gnaden allezeit reichlich gegen mir erwieſen/aber dieſes mahl bitte ich/ſie wollen dieſes eingeſchloſſene Memorial erhöhen / und deroſelben Gnad gegen mir verſchwenderiſch nicht nur freygebig ſpühren laſſen: Sintemahl ich vor einen Mann bitte / welcher wegen ſeiner Qualitäten und ſeines Verdienſts gegen mir ſolcher Gunſt wohl werth iſt. Alſo/daß ich in Wahrheit wenig Leuthe liebe und ehre wie ihn.

Und weil dieſes das erſte mahl iſt / ſo er mir befiehlt / als werde ich E. E. höchlich verpflichtet ſeyn / wann dero Gütigkeit verurſachen wird/ daß er erfahre / daß ich ſein Freund und nicht unnützlicher Diener und deßwegen werth ſeye/ mehr gebraucht zu werden. Womit ꝛc.

Rom.

LI. An H. Cardinal Vidoni Legaten in Bologna.

Es hat weder die Ferne deß Orts / noch die Länge der Zeit E. E. die Gedancken mir mit dem köſtlichen Geruch auß derſelben Landſchafft zu favoriſiren auß dem Hertzen benehmen können/an welchem Ort dann dieſelbe ein viel köſtlichern und längerwährenden Geruch / nemlich dero Tugend hinterlaſſen. Derſelbe hilfft mir mein Haupt zu ſtärcken; Aber er wird nimmermehr ſo ſchwach werden: daß ich die Verpflichtung gegen E. E. und dero ſonderbahre Meriten auß dem Gedächtnuß laſſe. Ich bitte / ſie wolle ſolches mit dero Befehlen probiren / welche meinem

meinem Gemüth noch eine beſſere Stärckung / als der gute Geruch meinem Hirn / geben werden. Womit ich ꝛc.

Rom.

LII. An H. Carlo Viſconti Cardinal in Madrid.

Ihre Päbſtliche H. haben unſerm Collegio die Poſſeſſion / daß es nicht einem vortrefflichen Prälaten auß dem edlen Geſchlecht Viçonti / auß welchem ich mich auch meines Herkommens rühme. Ich komme mich mit E. E. zu erfrewen / nicht ſo wohl daß ſie befördert worden / als weil dero Beförderung den Glantz unſers Ordens / und den Ruhm unſers Heil. Vatters vermehret. Zu dem ſeyn deroſelben meine abſonderliche Verpflichtungen bewußt; Weßwegen ich ohne fernere Wort deroſelben die Hände küſſe / und verbleibe ꝛc.

Rom.

LIII. An H. Carlo Dati Secretario der Academi della Cruſca.

Einem jeden / der ein koſtliches Geſchenck präſentirt / ob er ſchon ſolches in eines anderen Nahmen thut / gebühret es ſich Danck zu ſagen. Aber vielmehr gebühret es / wann der jenige / der es präſentirt / der Author ſelber iſt: Wie es dann geſchehen wäre: wann der Cavalier Bernino dem allerchriſtlichſten König eine wunderſame Bild-Seule / die er gehawen / auß Befehl deß Babſts überbracht / und im Nahmen Ihro H. dieſem Herren geſchenckt hätte. Es iſt unvonnöthen daſſelbe ferner zu appliciren. Derowegen habe ich nichts ubrig / als denſeben zu bitten / er wolle dieſen Herren Academiſten wegen ihres höfflichen Schreibens

Danck ſagen: Und darinn ſolche Manier von Wohlredenheit und Affect gebrauchen/ wie er gegen mir gebraucht/ da er mich zu ihrem Schuldner gemacht. Ich erbiete mich ꝛc. Rom.

LIV. An H. Carlo de Grandis in Turino.

Nachdem der Herr mich gebetten/ ich ſollte ihm behülfflich ſeyn wegen einer Penſion/ ſo ihm von dem Printzen Mauritio hochlöblichen Andenckens übermacht oder beſtimmt worden/ hab ich auß Ehrerbiethung und groſſer Verpflichtung gegen dem Nahmen dieſes Herren einige Mühe daran gewendet/ ob ich ſchon nicht informirt worden/ auff wen die Laſt dieſer Penſion fiele; Eine lange Zeit hernach hat Madama Reale mir befohlen/ ich ſollte verſchaffen/ daß der H. Abt Amoretti/ ihr vornehmer Staats-Bedienter/ in einem gewiſſen Rechtshandel mit dem H. Arioſto nicht beſchwähret würde: Ich verſicherte Ihro Hoheit/ daß die Auffrichtigkeit deß Richters/ und die Moderation einer ſolchen Perſon/ von deren Authorität der H. Abt beförchtet übernommen zu werden/ nicht Urſach zu ſolcher Furcht geben ſollten: auch hab ich nichts unterlaſſen bey vorbenenntem Herrn ſolchen Fleiß anzulegen/ denn ich davor gehalten/ daß er Ihro Hoh. gerechtem Begehren gleichförmig/ und dem Lauff der Gerechtigkeit nicht nachtheilig wäre; ob ich ſchon nicht gewußt/ wer deß H. Abts Gegenparthey geweſen: Nun gibt mir deß H. Schreiben zu verſtehen/ was ich zuvor nicht gewußt/ da ich mich ihm zu Lieb interponirt/ oder auch da ich mit dem Richter geredet; Aber was die merita cauſæ, die er mich völlig hat berichten wollen/ anbelangt/ will ich derſelben Erforſchung dem jenigen überlaſſen/ dem das

das Urtheil darüber gebührt/mit Verſicherung / daß die Gütigkeit deß H. Arioſto nicht Anlaß geben wird/ daß jemand ſich billich hierüber beklagen möge ꝛc.

LV. An H. Carlo Mauritio Votta P. S. I. in Venedig.

Ich habe der groſſen Affection/ die derſelbe mir / da ich in der Geſellſchafft lebte/erwieſen/niemahls vergeſſen/und wañ der Nuntius in Turin ihm in Anſehen deſſen einiges Zeichen ſonderbahrer Gutwilligkeit gegebē/ſo iſt mir ſolches ſehr lieb zu vernehmen. Auch hat mir der H. Girolamo Corraro in einem Lateiniſchen Schreiben zu wiſſen gethan/daß derſelbige die Rhetoric daſelbſt lehre/ und daß er unter andern dieſen ſinnreichen Cavalier zum Lehrjünger habe/ welches mich umb ſo viel mehr erfrewet/ weil ich ſo wohl auß ſeinem Zeugnuß/ als auch auß Relation deß H. Padre Bellono Provinciale vernommen/ wiewohl man mit ihm vergnügt geweſen/ welches mich verurſacht zu wünſchen/ daß er/ nach dem Sprüchwort / einem vortrefflichen Mann iſt die gantze Welt das Vatterland/ ſich vergnügte den Philoſophiſchen Stuhl zu Turino mit dem zu Venedig zu verwechſeln / allwo ihm leicht ſeyn würde ſeine Scholaren von dem Parnaſſo zu dem Liceo zu führen. Anjetzo frewe ich mich/ daß der H. ſo wohl mit dieſem Hauß zu frieden iſt/ zu dem Dienſt Gottes und ſeiner Geſellſchafft zu Ehren / und verſichere mich / daß er ſich in dieſem dem Willen der Oberen gantz ergeben.

Ich werde mir die Compoſitiones ſeiner Scholaren und tugendhafften Academiſten wohl gefallen laſſen. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

LVI. An P. D. Carlo Tomaſi Cherico Regolare.

Wir können das Feſt deß H. Geiſtes nicht mit einander halten / weil es dem jenigen / der denſelbigen hat/anderſt gefallen. Ich verhoffe jedoch/wañ ich daſſelbe ſchon nit mit ihm halte/ werde ich es doch vor ihn halten. Er favoriſiere mir/und ſeye ein beſeelter Brieff bey unſerm Herren Stephano Pignatelli. Und weil ich anderswohin beruffen bin / ſo endige ich mein Schreiben; aber nicht meine Affection gegen ihn. Caſtel Gandolfo.

LVII. An eben denſelben in Macerata.

Damit es dem H. nicht ergehe/ wie es dem Grafen di Pigneranda ergangen iſt / antworte ich ihm durch eines andern Hand/ aber ich kan ſagen / lingua mea Calamus Scribæ velociter ſcribentis. Ich habe das ſeinige von Regnano empfangen/gantz erwärmet von Geiſtern einer himmliſchen Liebe/ zu eben der Zeit / da uns der Pater Zucchi eine Seraphiniſche Predigt gethan von der brünſtigen Liebe Gottes gegen unſerer Seligkeit: Und daß die Prälaten verpflichtet ſeyn/ vor das Heyl der andern zu wachen und zu ſorgen. Der erſte Tag iſt mir ſehr bequem zu deß H. Reyſe vorkomen/nemlich müheſam; Dann gleichwie es Gott verſucht wäre/wann man ſeine ſchwache Complexion ſolchen ſchwähren Ungelegenheiten auß Vorſatz unterwerffe; Alſo iſt es auch eine groſſe Gnad Gottes / wann ſie auß ſeiner Hand kommen; welcher auch zugleich die Kräfften gibt dieſelbe außzuſtehen/ und macht dieſelbe umb ſo viel mehr verdienſthafftig / je weniger ſie auß dem Willen herkommen/ nach

dem

dem Urſprung/und viel tugendhafter williglich ſeynd nach der Acceptation. Ich verhoffe / dieſes mein Schreiben werde den Tag nach Chriſti Menſchwerdung ankommen ; Wann mir der H. des Beneficium in dem Laurettaniſchen Sanctuario wird erwieſen haben / damit ein ſolches Geheimus zu meiner ewigen Glückſeligkeit gereiche ; Derowegen / weil ich demſelben den ſchuldigen Danck in der rechten Gültigkeit nicht ſagen kan/ ſo dancke ich ihm doch ſo viel als mir möglich iſt in der Geſchwindigkeit. Seydher iſt mir die Faſten kurtz vorkommen/ Und obſchon unſer H. vorgeſtern mit mir geredt/und mir erlauben wollen dieſelbe zu brechen / hab ich doch gebetten/ daß ich ſie continuiren mögte / weil ſchon die Helffte ohne einigen meinen leiblichen Schaden vorüber. Aber anjetzo fängt ſie mir an lang zu werden/weil alle Tage ſich in meiner Einbildung verdoppeln/ indem ich deſſelben Entfernung ſchwährlich ertragen kan. Aber die letzte Woche wird mir wider den gemeinen Gebrauch kurtz und annehmlich ſeyn/ als in deren ich mich auff ſeine Wiederkunfft und auff ſeine Converſation frewen werde: Welche Frewd der jetzige Verdruß ſelber vermehren wird. Alſo wird ſich ſchier ein Wunderzeichen in dieſen zwey vornehmſten Affecten deß Menſchen/ nemlich der Frewd und dem Leyd zutragen/ indem ſie/ ob ſchon einander höchlich zuwider/ doch einander ſelber zeugen. Gott verleyhe uns beyden die jenige rechte Frewde / welche zwar eine Würckung / aber nicht eine Urſach deß Leyds iſt.

Rom.

LVIII. An eben denſelben.

Von dem Heiligen Sabbath an biß daher /

das iſt/von der Zeit an da ich die Kopff-Arbeit halber abgetheilet / und die Helfft den Leibs-Ubungen überlaſſen/ſeynd meine Schenckel viel kleiner/ das iſt/ viel beſſer. Auch iſt die Beſſerung in dieſen zweyen Tagen/ in welchen ich mich allein auff die Geſundheit befliſſen/ gröſſer geweſen/aber der jenigen nicht gleich / welche ich von den zweyen erſten Tagen/da ich in S. Andrea war/bekommen. Weßwegen ich ſchlieſſe / daß die Faſten nicht Urſach meiner Kranckheit iſt. Ich habe geſtern Abends die Caſſia deß H. Cardinals di Carpigna genommen / in welcher man die jenige Artigkeit ſiehet/die man in allen Sachen/ ſo von Ihro E. herkommen/ſpühret. Der H. Gian Luca, der Pater Cottone und P. Pallavicino haben mir heute mit ihrer Ankunfft eine newe Wohnung zu Fraſcati gebawet/mit deſſen Wollüſtë auch deß Belvedere und Mondragone nichts zu vergleichen haben. Aber aller dieſer Luſt iſt mit Aſchen bedeckt / wegen der trawrigen Zeitung von Rom/welche/ wann ſie continuirt/ werde ich bald wiederumb nach Rom umbkehren müſſen: Der H. thue ſein Gebett vor das gemeine Beſte: Ich erbiete mich ꝛc.

Fraſcati.

LIX. An H. Cavalier Angelo Corraro in Venedig.

An E. E. zu ſchreiben iſt mir ein ſolches gefälliges Ding/ indem ich mit deroſelben auffs wenigſt mit dem Gemüth und Verſtand/ daß ich gern alle Gelegenheit darzu annehme. Solche gibt mir an die Hand ſo wol das Examen ſo H. Civrani und ich geſtern gehalten / da wir den Doctor Marchi vor die Kirche zu Feltro examinirt: als auch weil der H. Cardinal Barbadigo heute kommen iſt / dem Hut in

dem

dem Conſiſtorio zu empfangen. Ich wollte gern/ daß die Prophezeihung/ ſo ich wegen E. E. Perſon von Venedig bekom̃en/ daß er Procurator S. Marci werden ſollte; bald wahr würde/ welches mir eine ſolche Freude verurſachen würde/ als meine Promotion (ich kans nicht kürtzer und nicht kräfftiger zu verſtehen geben) in Ihro erwecket hat. Ich bitte mich zu berichten/ wie es umb ſeine Geſundheit ſtehet/ und was unſer H. Girolamo thut: Umb welches willen ich einen Brieff an unſern Herrn Vorgeſetzten auff die erſte Ankunfft E. E. in Venedig geſchrieben. Ich wollte/ daß er mir einige ſeiner Compoſitionen communicirte. Und wann er ſie noch nicht gemacht/ ſollte er ſie zu ſolchem Ende machen. Ich küſſe E. E. die Hände und ꝛc. Rom.

LX. An H. Antonio Antici Recanati.

Ich bekenne/ daß ich dem Gedächtnuß deß P. Ceſare, und dem P. Gioſeppe dero Vettern ſehr verpflichtet bin/ und noch mehr darumb/ weil ich ſehe/ daß eine ſolche Verwandſchafft die E. E. mit ihnen habe/ Urſach iſt/ daß ich deroſelben Affection gewinne/ welche ich dann hoch achte/ ſo wohl wegen deroſelben edlen Geſchlechts/ als auch wegen der Gaben ihrer Perſon. Ich will mich von deroſelben im Lieben nicht überwinden laſſen/ und ihro allezeit alle Zeichen meiner Obſervantz in dero Dienſten geben; Und wann ſie mir Gelegenheit entweder von weitem durch Brieffe/ oder in Rom geben wird/ wie ich dann verhoffe/ daß ſie bald daſelbſt ankommen werden/ wird mir dieſes die gröſte Gunſt ſeyn/ die ich von dero Höfflichkeit begehre/ und werden ſie in der That die Auffrichtig-

keit meiner Offerten ſehen. Unterdeſſen küſſe ich Ihro die Hände. Rom.

LXI. An Signora Cintia d'Anges Maffei in Albano.

Sie bilde Ihr nicht ein daß ich ihren Brieff loben wolle: Dann er hat einen groſſen Mangel an ſich/ daß er nemlich das Suppoſitum deßjenigen / ſo er bereden will/ offentlich weiſet / und nicht wie ſie vielleicht im Sinn gehabt zu thun /nemlich eine wunderſame Vermiſchung der Warheit und Beſcheidenheit gemacht / indem ſie eine ſolche Form und Concepten gebraucht / die zugleich zu dieſen beyden Tugenden dieneten: Alſo daß je mehr er die Vortrefflichkeit ihres Verſtands geläugnet / je mehr er denſelben offenbahret / als mit welchem ſie nicht nur in die innerſte Meynung meiner und anderer Leuthe Bücher penetriren, ſondern auch davon judiciren kan. Derowegen wann ſie mein geiſtliches Büchlein lieſet/ ſoll ſie mich auff die Seite deß Verdienſts ſetzen / welche nachfolgen / nicht/ wie ſie ſagt / in dem ſie es recitiret ob ſie es ſchon nicht verſtehet / ſondern in dem ſie ſich mit einer ſolchen Speiſe ſättiget / welche mit der Gottesfurcht ihres Hertzens mehr als mit der Scharpffſinnigkeit ihres Ingenii übereinkommt. Ich kan dieſes Gegenwärtige mit keinem beſſeren Wunſch ſchlieſſen / als daß ich ihro von GOTT ein ſolches Glück wünſche / welches mit den Gaben der Natur übereinkommt.

Rom.

LXII. An den Ehrwürdigen Vatter D. Stefano Coſmo von der Congregatione Somaſca in Venedig.

Unter ſo vielem Glückwünſchen / die mir in dieſen Tagen / welche der Gebuhrt deß Heylands geheiliget ſeynd / zugeſchicket worden / hat mir ſonderlich derjenige beliebet / welchen mir derſelbe zugeſendet: Dann weil er ſo beträchtlich iſt der Lehr / deß Ingenii und der Meriten halber / ſo kan auch die geringſte Bezeugung ſeiner Affection mir nicht anderſt als zu groſſen Ehren gereichen: Aber in dem er mir die höffliche Diſpoſition ſeines Gemüths bezeiget / hat er auch zu der Bedeutung ſeines geneigten Willens ein kräfftiges Zeugnus der Wercke gethan. Daß er verſchafft daß mein Arte della perfection Chriſtiana zum zweytenmahl in Druck außgegangen / iſt ein Anzeigung ſeiner Affection gegen dieſem Büchlein; welches / weil es an ſich ſelber von geringem Werth / ohne Zweiffel dem Herrn nur in Anſehen deß Authoren angenehm iſt: Und weil es ihm lieb iſt / ſo haben es alle die Herren derſelben Verſammlung Lieb gewonnen / als welches nicht verächtlich ſeyn kan nachdem es das Urtheil eines ſolchen Subtilē Richters vor ſich hat. Weil er ſich nun mit ſeiner Gunſt ſo weit herauß gelaſſen / als recommendire ich demſelben eyferigſt ſo wohl den Schutz dieſes Buchs / als auch die Erwehlung eines erfahrnen Correctoris / welcher unter anderm Fleiß auch die Orthography deß Originals wohl in Acht nehme: Zu welchem End ich dem Herrn allhier auch zwey Fehler welche zu corrigiren ſeynd / aufgezeichnet; in dem übrigen begehre ich / dz der zweyte Druck mit dem erſten gäntzlich ſoll übereinkommen: Ich erbiete mich dem Hn. ꝛc. Rom.

LXIII. An

LXIII. An H. Graffen di Pegnoranda Vice-Ré zu Neapolis.

Ob dieſes ſchon eine ungemeine Gnad iſt / dergleichen nicht leichtlich geſehen wird / hält ſie mich doch nit ab E.E. ſelbige zu proponiren / ſondern ſie macht mir einen gröſſern Muth darzu; weil mir bewuſt iſt / daß dero Höfflichkeit / wie alle andere deroſelben Tugenden / ſich nicht mit mittelmäſſigen Sachen begnügen läßt / ſondern ſich ſonderlich zu groſſen Sachen neiget. Anderſeits bin ich verſichert daß es E.E. alſo wohl gegen mir meynen / daß / ob ſie ſchon mir daſſelbige abſchlagen ſolte / ich ſolches doch nicht anderſt als vor einen nothwendigen effect der Gerechtigkeit halten und glauben werde daß ſolches wider deroſelben gutthätige Natur geſchehen: Ihre Päbſtl. Heil. haben mir eine Abtey zu Goſenza conferirt, an welche viel vornehme Perſonen unterſchiedliche Summen ſchuldig ſeynd: Es geſchähe mir eine groſſe Freundſchafft wann E.E. dieſe meine Sachen einem Particular Richter mit genugſamer Macht delegirte / als zum Exempel dem Fiſcal der Audientz; ich würde dasjenige was ich oben gemeldt / beläugnen / wann ich / nachdem ich ihro meine Noth entdecket / noch mehr Bitt oder Wort hinzuthun ſolte. Womit ꝛc.

Rom.

LXIV. An eben denſelben.

Ich verhoffe E.E. werde glauben / daß ich dieſes nit zu dem End ſchreibe umb Erneuerung deroſelben Gunſt zu bitten: Sondern ich bitte anietzo nur zu dem Ende / damit ich Urſach zuſchreiben habe: Dann ich bin deroſelben Leuthſeligkeit alſo verſichert / daß ich glaube ſie werden ihre Wolthaten gegen mir fortſe-

tzen /

tzen/ob ich ſchon nicht von neuem bitte. Aber weil ich von E.E. andere Gnaden empfangen/ welche ich viel höher gehalten / und die viel ſonderbahrer geweſen: Nemlich die oftmals wiederholte Bezeugungen die ſie mir gethan und erwieſen / daß ſie mich mehr lieben und höher halten als ich meritire; als nehme ich dieſe Gelegenheit gern an / da ich E.E. meine ewige Verpflichtung gegen deroſelben Gütigkeit/bezeuge/welche wie groß ſie ſeye/ E.E. nicht glauben können / wann ſie nicht zuvor glaubt wie hoch ich deroſelben Perſon halte / wie ſie auch in der That iſt. Ew. Eminentz hat mir einsmahls befohlen ich ſolte mich in dero Nahmen bey dem Pater Oliva beklagen / daß es ſchiene / als wann er ſie wegen ſeines langwürigen Stillſchweigens nicht vor einen ſolchen hielte / vor welchen Napolis dieſelbige hält; anietzo will ich eine ſolche Klag nicht meritiren; aber ich nehme wohl dieſe Wort in einem andern Verſtand als Ew. Eminentz dieſelbige ſchreibt: Sie wolte ſagen Napoli halte ſie vor einen Königlichen Stadthalter/ und obſchon dieſes eine groſſe Dignität / iſt ſie doch nicht die gröſte / die ich in Ihro hochhalte/ oder die Napoli am höchſten ehret: Napoli hält dieſelbe vor eine ſolche Perſon / die mit allen ſolchen Tugenden / welche düchtig ſeynd ein groſſes Reich eines groſſen Monarchen zu regieren/begabet iſt: Vor einen ſolchen halte ich E.Eminentz auch/ und preiſe mich derowegen glückſelig daß ſie es gut mit mir meynen unnd mir affectionirt ſeynd. Und können dieſe meine Gedancken davon keine Vermehrung oder Verringerung bekommen / ob ſie in dem Stand eines Königlichen Stadthalters ſeynd oder nicht. Sie verzeihen mir daß ich mich bey dieſer Erklärung

meines

meines Gemüths umb etwas zu lang auffgehalten; welche wann ſie nur ein Compliment / könte ſie wohl vor allzu weitläufftig gehalten werden; aber weil ſie auffrichtig iſt / meritirt ſie von E. Eminetz Affect / deroſelben angenehm zu ſeyn ꝛc. Rom.

LXV. An eben denſelben.

Ich kan zwar E. E. verſicheren daß ich mich wegen der Gebuhrt eines jungen Sohns mit deroſelben ſehr erfreuet: Aber ich nicht allein / ſondern dieſer gantze Hoff / und zwar in ſolchem Grad / daß ich kaum ſagen darff / die Freude ſeye bey mir gröſſer geweſen / als bey den andern. Es iſt zwar wahr / daß die Wohlthaten / die mir E. E. gethan mich verpflichteten mich mehr darüber zu erfrewen als die andern / aber meine Freude kommt nicht ſo wohl her aus dem Dienſt E. E. als auß dem Dienſt Gottes ꝛc. Rom.

LXVI. An eben denſelben / auff die Gebuhrt eines andern Sohns.

Die fromme Großmütigkeit E. E. begehrt auß dem Königreich Neapolis einen ſolchen Reichthum zu führen / wie ſeine Anteceſſoren, und Gott welcher allezeit in Liberalität überwinden will / macht daß E. E. ohne Beſchwärung / ja vielmehr mit Freude der Underthanen andere viel köſtlichere Schätze mit ſich hinaußführen ſoll / umb derentwillen man alles das übrige begehrt. Ich erfreue mich höchlich darüber / nicht nur E. E. als deren ſo hoch verpflichteter Diener ich bin zum Troſt; ſondern der göttlichen Vorſehung zu Ehren und zum Vortheil der Tugend / als welche von den Exempeln der proſperität ihre gröſte Nahrung empfängt. Ich küſſe Ew. E. die Hände und ꝛc. Rom.

LXVII.

LVII. An eben denſelben.

Ob ich ſchon von E. E. viel Wohlthaten empfangen/ſoll ich doch billich auch vor die gemeineſte die geringeſte Vergeltung thun / welches iſt die Danckbarkeit. Aber wann dieſe ihren Werth nimmt von dem innerlichen Affect deß jenigen / der dieſelbe übet/ ſo komt der geringſte Titel mit der jenigen Danckbarkeit / mit welcher ich mich gegen E. E. wegen deß mir dieſes vergangene Jahr durch vergönnten Paſſ-Zettuls und Zollbefreyung/verpflichtet befinde / überein: Gleichwie ich auch weiß/ daß auch auff Seiten E. E. dieſe Gunſt nicht gemein iſt / wann man ſie gegen der ſonderbahren Affection/mit welcher ſie mir dieſelbe mittheilet / vergleichet. Ich geſchweige deß P. Elizalda / welcher/ gleichwie er der Mittelsmann geweſen/alſo anjetzo der Außleger meines Hertzens bey E. E. ſeyn kan / unter deſſen höchſten Wünſchen E. E. Wohlfahrt / als die allezeit mit dem Dienſt Gottes und dem gemeinen Beſten vergeſellet iſt.

Rom.

LXVIII. An eben denſelben.

Die Vätter pflegen gegen ihre Kinder nicht mißgünſtig zu ſeyn: Und doch mißgönne ich meinem Kind / das iſt / meinem Buch darinn die Tridentiniſche Hiſtory begriffen / das Glück / daß es von E. E. beliebt worden / ehe ich mich vor dero Diener erkläret / und daß es lange Zeit deroſelben Geſellſchafft genoſſen / da ich hergegen das Glück nie gehabt mein gantzes Lebenlang mehr als eine viertel Stund mit E. E. zu converſiren. Aber dieſe Mißgunſt muß ſich darumb nit in eine Boßheit verwandeln/

alſo

alſo daß ich ihm die höchſte Ehre/ die es wünſchen mögte/ nemlich anjetzo/ da es ein wenig vollkomener auff den Schauplatz der Welt herauß gehet/ in deroſelben Hände zu kommen/ benehmen ſollte. Ich bitte ſie nicht/ dieſes geringe Geſchenck mit Freundlichkeit auffzunehmen/ dann ich will mein Bitten auff eine andere Gunſt ſpahren/ deren ich noch ſo gewiß und verſichert nicht bin: Dann was dieſes Buch betrifft/ bin ich E. E. Zuneigung verſichert. Ich wünſche Ihro von GOtt alle Wohlfarth/ und damit dem Königreich Neapolis und dem gantzen Italien ꝛc.

Rom.

LXIX. An eben denſelben.

Das zweyte Buch meiner Hiſtory/ welche ich wieder vor die Hand genomen/ und anjetzo E. E. ſende/ præſentirt ſich nicht dero Augen/ ſondern nur dero Händen: Das eine geſchähe mit dem Urtheil deß gemeinen Weſens/ zu deſſen Nutzen von deroſeben alle Augenblick angewendet werden; Das Andere iſt eine Ehre/ welche dieſes mein Werck ohne einigen Schaden eines andern empfangen kan: Auch bin ich verſichert/ daß dieſes Geſchenck E. E. wird angenehm ſeyn/ ob ſchon es gegen deroſelben Meriten ſehr gering iſt. Dann wann E. E. keine andere Geſchencke annehmen wollten/ als die mit der Hochheit ihrer Qualitäten übereinkämen/ ſo wären ihre Diener allzu unglückſeelig/ als die auff ſolche Weiſe nichts præſentiren könten/ welches angenehm wäre. Womit ꝛc.

Rom.

LXX. An ebn denſelben.

In dieſem Fall iſt die Bezahlung von den Wohlthaten unterſchieden: Wann man die Bezahlung einmahl

einmahl angenom̃en/ſo verliert man alle fernere Forderung: Aber je mehr man Wohlthaten empfångt/ je behertzter wird man darumb zu bitten: ſintemahl die Gerechtigkeit/die in der Bezahlung beſtehet durch einen einigen Act erfůllet wird; Die Leuthſeligkeit/ deren Werck iſt Gutes zu thun/ iſt eine Ader/ welche/ je mehr ſie Waſſer außgieſſt/ je mehr Zuneigung bekompt ſie von newem außzugieſſen. Derowegen mich auch der Genuß der Wohlthaten/ſo mir E. E. in der Perſon deß Pater Ludovico Bompiani erwieſen/ behertzt macht dieſelbe zu bitten/ſie wollen dem P. Franceſco Vaſco einem newen Provincialen von unſerer Geſellſchafft in demſelbigen Kônigreich/einem Exemplariſchen/ weiſen und verſtåndigen Geiſtlichen/ und der E. E. allen Gehorſam erweiſen wird zu favoriſiren/ weil er nicht nur den Schutz ihrer Authoritåt/ ſondern auch den Fůhrer ihrer Klugheit bedarff. Zum Beſchluß wůnſche ich E. E. die jenige Proſperitåt/welche der Welt die Protection der gôttlichen Vorſehung gegen den groſſen Meriten eines ſolchen Manns zu erkennen gebe.

Rom.

LXXI. An eben denſelben.

Ich ſchreibe dieſes nicht mit meiner Hand/ damit dieſer Umbſtand/ welcher ſonſt zu beſſerer Erklårung deß Gemůths pflegt gebraucht zu werden/ nicht einen widrigen Effect habe/ in dem er alles undeutlicher macht. Vor dieſem hab ich E. E. angedeutet/ daß ich deß Hertzogs di Baſſanello Sachen halte/als meine eygene/ ſo wohl wegen der Verwandſchafft deß Geblůths/als auch wegen der Affection. Er ſchicket einen Agenten dahin/umb das jenige zu erhalten/ darzu er zwar eines andern Dienſts nit vonnôthen håtte/

 ſondern

ſondern welches ihm widerfahren würde / wann er ſchon alle Menſchen wider ſich hätte: Ich meyne die Gerechtigkeit. Nichts deſto weniger / weil ſich in derſelben Adminiſtration einige Schiedrichtung mit einmiſchen kan / ſo verhoffe ich / dz dieſes Stück E. E. Anlaß geben wird / dero gewöhnliche Freundlichkeit gegen meine Interceſſion zu üben / und mir eine newe Prob geben / daß ich in der Beſitzung eines ſolchen Guts / welches mir das Höchſte iſt / nemlich in deroſelben Gnad verbleibe. Womit ꝛc.

Rom.

LXXII. An eben denſelben.

Vielen ſchencke ich meine Bücher: aber E. E. verkauffe ich dieſelbe / und zwar ſehr thewer / ſintemahl ſie mir dieſelbe mit ſo vielen von deroſelben Brieffen bezahlen / unter welchen ein jeder nicht nur wegen der darinn begriffenen Höfflichkeit / ſondern auch wegen der Scharffſinnigkeit eines groſſen Schatzes werth iſt. Weil aber / wann dieſe Bezahlung auß einem Vergleich herkame / die Verkauffung unbillich wäre / und ich in meinem Gewiſſen beſchwäret verbliebe: ſo ſchwöhre / daß ich es als ein überflüſſige Bezahlung annehmen werde / wann E. E. deroſelben das letzte Buch meiner ernewerten Hiſtory / welches ich Ihro hierbey ſende / angenehm ſeyn läſſt / ſo begehre ich ferner dero Gemüth oder dero Feder nicht zu bemühen. Will ſie mich aber mit dero gewöhnlichen Antwort ehren / ſo will ich dieſelbe nicht als eine Bezahlung / ſondern als eine Belohnung annehmen / welche dann nicht ſo ſehr nach den Meriten deſſen / der die Belohnung empfangen / ſondern nach der Magnificentz deß Belohners gemeſſen wird. Ich wollte E. E. den H. Cardinal und den H. D. Pietro

d'Aragona zu Zeugen meiner hertzlichen Obſervantz gegen Deroſelben anziehen; Wann ich nicht verſichert wäre/daß der Herr Graff de Pignoranda ſelber ein beſſeres Zeugnuß deſſen geben könte; Welchem GOtt alle Glückſeligkeit und Wohlfahrt verleyhen wolle ꝛc. Rom.

LXXIII. An eben denſelben.

Es konte mir keine andere Erleichterung E.E. Abreyſe in ein ſo entferntes Land/da mir alle Hoffnung benommen / dieſelbe wieder zu ſehen/und mir auch die Brieffhandlung ſchwärer gemacht wird / erträglich machen/als die jenige Urſach die ſo ehrlich iſt/ nemlich daß ſie von Jhro Maj. beruffen worden. Welches/ über die Reputation/ die E.E. davon hat/ beweiſet/ daß GOtt|dero Tugend in höherm Sachen deß Chriſtenthumbs gebrauchen will: Welcher Gutthat aller Affect deß Nutzens und Privat-Affection in mir weichen ſoll. Ob ſich nun ſchon E. E. entfernet / ſo wird ſich doch die Erinnerung meiner unaußſprechlichen Verpflichtungen nicht von meinem Hertzen entfernen: Und werde ich keine gröſſere Erquickung von dieſem Leyd haben / als wann ich in E. E. die Würckung ihrer / und die Gewißheit meiner Liebe in dero Befehlen ſehe: Umb dieſe bitte ich ſie / nicht nur zu dem End/damit ich erweiſe/daß ich deroſelben rechter Diener ſey / als mich zu verſichern / daß ſie mich vor ihren rechten Diener hält. Ich wünſche Jhro von GOtt die jenige Wohlfahrt/umb welche ich alle Tag in meinem Gebett denſelbigen anruffen werde ꝛc. Rom.

LXXIV. An eben denſelben.

Wann der Hertzog von Palma jemahls das Unglück gehabt hätte etwas mit E.E. zu tractirẽ: ſo hätte

ich anietzo keine Gelegenheit dieſem meinem werthen Freund zu dienen und ihn wegen der Geſchäfftẽ die er an dem Spaniſchen-Hof hat/ zu recomendiren; Dañ E. E. würden in ihm eine ſo hohe Tugend und eine ſo ſeltene Chriſtliche Gottesforcht verſpühret haben/ dz ſie als in demſelben dasjenige liebend ſo ſie ſelbſten am beſten an ſich hat und an ihr ſelbſten am meiſten liebet / eine ſolche Affection auff ihn würden geworffen haben / daß er hierinn einen jeden der ihn recommendirt/ übertroffen hätte. Weil aber E. E. niemahls mit dieſem Cavalier etwas gehandelt / ſo komme ich ſeinetwegen nicht ſo wohl als ein Vorbitter / als wie ein Zeug/ E. E. verſicherend daß ſie kaum dero Mühe einer würdigern Perſon zu Gefallen anwenden könte. Uber das/ wann ſie ihro gefallen läßt einiges Abſehen auff meine Freude zu haben; ſo wiſſe ſie daß ich dieſes Herren Sachen vor die meinige halte / außgenommen ſo fern ich weiß/ daß ſie in ſeiner Hand beſſer angelegt und zur Ehre Gottes gerichtet ſeynd / welches in der meinigen nicht geſchähe. Der P. D. Carlo Teatino iſt einer von den fleiſſigſten und liebreichſten die nur helffen das ewige Heyl durch einen ſolchen Weg der weder betrüglich noch rauh iſt / zu erlangen/ gleichwie ich auch von dem Hertzog unmittelbahrer Weiſe ſolche Exempel der Aufferbauung als die Enfernung zuläßt / empfange. Ich würde der Liebe die E. E. zu mir tragen unrecht thun / wann ich mir einbildete / daß ich dasjenige was ich ſie gebetten/ zu erhalten/ noch etwas ferners hinzuthun müßte.

Rom.

LXXV. An H. Cardinal Fachenetti.

Meine Sachen ſeynd mir nicht lieb / ich halte ſie auch nicht vor mein / weil ſie die Ehre nicht haben daß

ſie von

ſie von E.E. herkommen / derowegen wann ſie dieſes Buch würdig achten werden anzunehmen / werden ſie es mir ſchencken / dann ſie werden machen daß es mein iſt. Ich kan nicht ſagen daß ich meine Mühe darbey verlohren habe; ſintemahl ich dieſen Nutzen daraus ziehe / daß ich Gelegenheit habe E.E. zu ſchreiben und Ihro meine hertzliche Obſervantz zu bezeugen. Ich werde meinen Zweck nit erlangen / wann das Werck nicht zu dem Dienſt Gottes und der Hülff der Seelen außſchlägt; dann dieſes iſt mein einiges Intent geweſen. Ich bin gewiß / daß E.E. auffs wenigſt deroſelben die Matery und die Affection deß Authoren werden gefallen laſſen; dann es gefällt ſolchen Perſonen von groſſer Gottesfurcht nicht mehr als wann ſie dergleichen andächtige Sachen empfangen / deren Hochachtung keinem natürlichẽ Preiß zugeſchrieben werden kan. Ich wolte E.E. meine Dienſte an dieſem Hoff anerbieten / wann ich es nicht vor eine ehrgeitzige Einbildung hielte in dem ich dardurch erwieſe daß ich mich ſelber vor düchtig halte deroſelben zu dienen ꝛc.

LXXVI. An eben denſelben.

Wann E.E. gleichwie ſie Präſident alſo Monarch in Indien wären / hätten ſie mir keinen köſtlicheren Schatz ſchicken köñen als den P. Elizalda: Sintemal alle Indianiſche Schätze mir kein Gut von gröſſerm Nutzen und Freude erkauffen könten / als da iſt die unzertrennliche Geſellſchafft eines ſolchen Geiſtlichen. Aber vielleicht hab ich geirret / E.E. ziehen auß Indien einen andern viel köſtlichern Schatz; nemlich den jenigen Verdienſt gegen Gott / und die herꝛliche Aufferbauung bey den Menſchen / welche daraus kommt dz ſie das Indianiſche Silber und Gold verachtet / und in

den Händen eine ſolche Temperatur hat/ welche von der Tugend darein gegoſſen/ die einen groſſen Uberfluß von dieſem Metall darauß ziehen kan/ ohne daß ſie im geringſten ihre Weiſe beflecke. GOtt gebe der Monarchy/ welche ſeinen Glauben und ſeine Kirche unterhält/ daß ſie E. E. heiligem und weiſem Rath als der vornehmſten Richtſchnur deroſelben Actionen folge: GOTT gebe auch E. E. ein ſolches langes und geſundes Leben/ welches nicht nur zu deroſelben/ ſondern der Monarchy und der gantzen Chriſtenheit Beſten gereiche ꝛc.

Rom.

LXXVII. An H. Grafen Lesle in Wien.

Weil ich erkenne/ daß ich der Geſellſchafft JEſu/ und ſonderlich dem Novitiat S. Andrea/ allwo ich mit höchſter Liebe etliche Jahr aufferzogen worden/ und mit meinem mangelhafften Leben wenig Nutzen verſchafft/ ſehr verpflichtet bin; hab ich letztlich von E. E. Herren Vettern erhalten/ daß ich mich dieſer Schuld meiſtentheils entledigen können: Dañ weil ich dieſe beyde Cavalier dahin geführt/ dem Fahnen S. Ignatij zu folgen/ hab ich an einer von den gröſten Eroberungen/ die dieſem Hauß zu Nutzen könten erdacht werden/ mitgearbeitet. Und verſichere ſich E. E. daß wenig Frewde die Zeit meines Lebens derjenigen/ die ich an dieſem Tag empfunden/ gleichgeweſen: Alſo ſehen nun E. E. ob ſie dieſer Urſachen halben mein Schuldner ſeyen: Aber wañ mich ſchon der Vortheil/ den mein Orden/ und die Ehr und Frewde/ die ich davon habe/ nicht bewogen hätten; Wäre mir doch dieſes viel geweſen/ daß ich damit E. E. ein Zeichen meiner

meiner Liebe und Ehrerbietung gebe / die Ihr von allen frommen Leuthen wegen dero vielen vortrefflichen Proben / ſo ſie dem Chriſtenthumb zu Lieb gethan / gebühren. Ich wollte Ihro gern gröſſere Zeugnüſſen von dieſem meinem Gemüth geben: Derowegen bitte ich / ſie wollen mir durch dero Befehl Anlaß darzu geben ꝛc.

Rom.

LXXVIII. An H. Grafen Pirro Viſconti in Mayland.

So bald mir deß H. Bruder deſſelben Brieff gegeben / und mir ſein Begehren wegen der Sach / ſo ihm von dem H. Præſidenten Areſe recommendirt / erklärt: hab ich alſo bald an den H. Cardinal Datario geſchrieben / ſo wohl die in dieſem Werck von beſagtem H. Præſidenten gehaltene Ordnung zu juſtificiren / als auch die Fürſtliche Gnade zu erlangen / und zwey Tag hernach hab ich eben daſſelbe mündlich wiederholt: Und die groſſe Verpflichtung / die ich gegen Ihro E. E. umb vieler Urſachen willen trage / bezeuget.

Und da mir der N. die Sach in ſolchem Stand / da ſchier nichts zu verhoffen / repräſentirt / hab ich auß deß H. Cardinals Antwort etwas gröſſere / ob ſchon mit einiger Beſchwärlichkeit vermiſcht / gezogen / und es iſt gewiß / daß es ihm lieb ſeyn wird mich zu erhören / wofern ihm nur möglich iſt. Zu dem verlange ich nach E. E. Befehl / und will dieſen nicht auff Rechnung ſetzen: Dann weil es den Herrn Præſidenten Areſe angehet / deſſen Nahm ſo beruhmt / und deſſen Tugenden ſo offenbahr ſeynd; war dieſes

genugſam daß ich mich deßwegen bemühen ſolte / ob ſich ſchon der Herꝛ nicht interponirt hätte. Und ſage ich ihm fürwahr/daß/weil mir nichts mehr angelegen iſt/ als mit vortrefflichen Perſonen / welche zimmlich rahr in der Welt ſeynd / umbzugehen und kennen zu lernen/und ich weiß daß unter ſolchen in unſerm Italien auch beſagter Herꝛ Präſident iſt; wolte ich es vor ein groſſes Glück halten/wann ihn etwann die Devotion/oder einiges Geſchäfft nach Rom führte/ damit ich einige Stunden ſeiner Diſcurſen genieſſen und ſein Freund und Diener werden mögte. Derowegen verſchaffe der H. mir Gelegenheit dazu / in welchen das einige Abſehen auff deſſen Anhalten/mir zur Bewegungs Urſach dienen möge mein Vermögen anzuwenden.

Rom.

LXXIX. An den H. Graffen und Präſidenten Areſe in Milano.

Deß H. Graffen Schreiben/welches ich dieſen Abend / da ich andere meinige geſchloſſen / empfangen/erweckt mir eine ſolche Freude / dergleichen einer haben kan / der einen ſolchen Schatz findet / ſo ihm lange Zeit verborgen geweſen: Vor den gröſten Schatz der in der Welt iſt / halte ich die Affection und Hochhaltung der edlen Gemüther: unter welchen ſich wenig / meinem Bedüncken und dem einhelligen Zeugnus deß gemeinen Geſchreys nach / mit deß H. Graffen Gemüth vergleichet. Derowegen weil ich höre / daß er meine Theologiſche Diſputationen mit einiger Approbation meiner erſten Studien anhöre / und daß er ſeithero eine gute Meynung von meinem Verſtand / er mag ſeyn wie er wolle / gehabt / finde ich mich reicher als ich

vermeyn-

vermeynte. Aber geachtet werden in dem Wohl-Verſtehen / iſt nicht die gantze Reputation / nach welcher ein geehrtes Gemüth ringen ſoll; ich hab noch übrig von dem H. zu begehren / daß er erweiſe und mich zugleich ehre in dem guten Wollen / deſſen er mir kein gewiſſeres Zeichen geben kan / als wann er auff meine Affection ihme zu dienen ein Vertrauen ſetzt: Dann wann derjenige / der tugendhaffte Leuthe liebet und in acht nimmt / ein Anzeigen gibt / daß er dieſelbe Tugend beſitze; werde ich / wann ich mich dem H. Graffen affectionirt erweiſe / bezeugen / daß ich ſie alle beſitze. Womit ꝛc.

Rom.

LXXX. An eben denſelben.

Ob ich ſchon offtermahls ſonderbahre Wohlthaten von dem H. empfange / ſo hab ich doch nicht Urſach den Gemeineſten die geringſte von den Vergeltungen / nemlich die Danckbarkeit zu verſagen. Aber wann dieſe ihren Werth von dem innerlichen Affect deß jenigen der ſie thut / und nicht von dem äuſſerlichen Schall her hat / ſo wird der Nahm Geringſte / mit denjenigen darzu ich mich verpflichtet erkenne / nicht übereinſtimmen. Ich erfreue mich daß der gute Zuſtand ſeines Geſchlechts und die Ruhe ſeiner Perſon von deß Herrn Authorität dependirt, ſo wohl weil ich mir von deſſen Höfflichkeit aller Gunſt verſichert bin / als auch weil es mir nicht beſchwärlich iſt / ſondern zu einem Troſt dienet wann ich allezeit newe Titul habe / die mich verpflichten ihn zu lieben unnd ihm zu dienen; unter welchen dieſer gewißlich in

meinem Gedächtnus hoch wird gehalten werden. Womit ꝛc. Rom.

LXXXI. An eben denſelben.

Die Meriten/ welche Güter deß Gemüths ſeynd/ gleichen in einer Condition den Kranckheiten deß Leibs / nemlich in dieſem daß ſie gröſſer bey demſelben ſeynd / der ihm einbildet er habe am wenigſten. Derowegen je weniger ſich deß H. Bruder deß N. würdig geachtet / je mehr hat er daſſelbe meritirt , gleichwie er auch durch das unfehlbare Urtheil Ihro Heil. vor würdig iſt erachtet worden. Ich hab fürwahr in dieſer Election das Meynige gethan / aber nicht alſo wie es mir der Herꝛ zuſchreibt / nemlich mit der Vorbitt unnd mit der Mühe; weil ſolches ein lauterer Effect der Klugheit und Gütigkeit der Patronen geweſen : Aber in der Freude darüber weiche ich dem H. ſelber nit/ gleichwie ich ihm auch in der Liebe gegen dieſen Prälaten nicht weiche : Welchem / wie auch dem H. und deſſen gantzen Familie, ich von Gott alle Wohlfahrt wünſche. Rom.

LXXXII. An H. Graffen N.

Die groſſe Freude / die ich empfinde in dem ich ſehe / daß der H. N. mit dem Ampt eines N. verſehen iſt / hat ſonderlich vermehret / weil ich geſehen daß ſich die Freude unter ſo viel edle Cavalier ſeine Verwandten außgebreitet / unter welchen der Herr leuchtet ſo wohl an Dapfferkeit als an Geblüth ; die Frewde die er deßwegen erweiſet gibt mir newen Anlaß darzu ; über das daß ich die Freund-

Freundſchafft eines ſo geehrten Cavaliers dadurch erlange. Sonſten meritire ich die Danckſagung/ die mir der Herr deßwegen thut / gar nicht / ſintemahl ſolches ein lautere und willigliche Hülff der Patronen geweſen / welche von deß Prälaten Tugenden und von dem Gedächtnus ſeines groſſen Vetters bewogen worden: Wann mir aber vielleicht der Herr nicht dancken wolte / daß ich ſolches zu erſt gewünſchet und mich hernach darüber gefreuet / ſo gebe er mir Matery an die Hand / wie ich ſolches mit dero Dienſt meritiren möge ꝛc.

Rom.

LXXXIII. An H. Graffen N.

Der H. N. hat ſich erſtlich ſelbſten von der Liebe/ die er zu mir trägt/betriegen laſſen / und hernach dieſen Betrug allen ſeinen Herren Vettern communicirt, in dem er mich zum vornehmſten Mithelffer an dieſer ſeiner Beförderung gemacht und gewolt/ daß/ gleichwie ich mich deßwegen gefreuet / alſo auch der Ehren und Meriten genieſſen ſolte. Aber gleichwie mir ſolches zu einem groſſen Vortheil gereicht/ in dem er macht daß ich die Affection ſo vieler beträchtlicher Perſonen erlanget; alſo hab ich auch einen groſſen Nutzen in deß H. Perſon / als welcher über den Vorzug deß Geblüths ſich durch ſeine Tugend und langen Dienſt in Stats-Sachen berühmt gemacht. Derowegen ich ihn bitte / er wolle mir einige Gelegenheit an die Hand geben / da ich denjenigen Theil ſeiner Liebe / deſſen er mich anjetzo unverdient zum Beſitzer machen will/ in dem Effect meritiren möge ꝛc.

Rom.

LXXXIV. An

LXXXIV. An H. D. Curzio Triſani in Macerata.

Man kan nicht ſagen/daß E. E. Vatter geſtorben/ ſintemahl deſſen Tugenden und Gelehrtheit in ihm als deſſen Ebenbild lebendig verblieben: wie auch zugleich der Nahm und Reputation nicht nur in ſeinem Vatterland/ ſondern in dieſer gantzen Provintz lebet. Ich habe wegen der Liebe/ die ich zu ihm trage/ ihm dieſen/ob ſchon trawrigen Bericht geben ſollen: Dañ alle Unfälle unter guten Freunden gemein ſeyn ſollen/ aber viel ſchuldiger/gleichwie viel beliebter/ wird ſeyn die Zeitung von deſſen Troſt/ welchen ich ihm von GOTT wünſche.

Rom.

LXXXV. An die H. Decanum und Capitul zu Sarragozza.

Ich habe dieſe alte und edle Haupt-Stadt allezeit hochgehalten: auch bin ich dem Herrn ſehr verpflichtet/daß ſie mir Gelegenheit an die Hände gegeben ihnen zu dienen/ welches mir zugleich zu Ehren und zu einer Freude gereichte/die Sach iſt ſehr ſchwär/wie die Herren wohl wiſſen/und wie ich dem Herrn Canonico/welcher der Herren höffliches Schreiben præſentirt/zu verſtehen gegeben. Derowegen ich nichts anders habe thun können/ als mit ihm das Mögliche von den Unmöglichen zu unterſcheiden/ und ihm ſolche Wege zu weiſen/auff welchen man allein einiges Mittel finden könte. Ich weiß/daß die HH. in dieſem geringen Effect ihnen den guten Willen deſſen/ von dem er herkompt/werden gefallen laſſen/ und daß ſie mir eine köſtliche Vergeltung deßwegen thun werden/wann ſie GOtt vor mich bitten/ daß er mir die jenige

nige Kräfften verleyhen wolle/ welche an einem/ der in einem ſolchen Stand der Geiſtlichkeit iſt/ erfordert werden: Ich erbiete ꝛc.

Rom.

LXXXVI. An die HH. Dignita und Canonici zu Recanati.

Daß die HH. meinen Rath hochhalten/ verpflichtet mich ſolches meine Affection zu vermehren/ und die Erfüllung deſſelben zu wünſchen: welche ohne den Dienſt Gottes und Erbawung deß Volcks/ beyden Theilen von gleicher Nutzbarkeit ſeyn wird/ weil es ſich wohl manchmahl in den Vergleichen begibt/ daß ſich einer nicht gern darmit einläſſt/ aber doch hernach frewet/ daß man ihn darzu gebracht. Indem man tractiret/ macht die Eygen-Liebe/ daß ein jeder meynt/ die Beſchwärlichkeiten kommen von dem Gegentheil her. Weßwegen dieſe allgemeine Erkäntnuß bey dem Klugen dieſes würcken ſoll/ daß er einem ſolchen Schein keinen Glauben zuſtelle; ſondern weil man weiß/ daß die Menſchen den Irrthumben unterworffen/ ſich dem Urtheil eines verſtändigen und rechten Mittlers untergebe: Weil ich aber von dieſem mit dem H. Antili meinem Kammermeiſter weitläufftiger geredet/ will ich ihm das übrige überlaſſen den HH. vorzuſtellen. Ich wünſche ihnen beneben dem Frieden alle andere Vergnügung ꝛc.

Rom.

LXXXVII. An eben dieſelbe.

Das Vertrawen/ welches die Herren auff mich geſetzt/ erwecket auch in mir ein Vertrawen ihnen zu erklären/ was ich GOtt und ihrem Capitul dienlich zu ſeyn erachte. Der H. Gio: Gualteri kehret wieder

der umb zu ihnen / von deſſen guten Intention ich dem Herren Zeugnus geben kan / in dem er ſich enthalten die Sache in der Herren Verſammlung vorzubringen / umb die Sach unangehenckt / unnd alſo leichter zum Vergleich zu behalten. Ich weiß dz er die ſeines Theils darzu wird ermahnen / unnd wolte ich nit gern daß die Herren ſich in dem Eyfer der Vereinigung ſolten überwinden laſſen / ſintemahl die Vereinigung dasjenige köſtliche Erbgut iſt / welches Gott eben auff dieſe heilige Tage den Menſchen freyens Willens beſtimmt hat. In den Proceſſen verliehrt auch derjenige der denſelben erhält und der gemeine Feind deß menſchlichen Geſchlechts gewinnet allezeit: Unnd iſt nicht genug wann man ſagt / die Eintracht werde geliebt / aber ſich zu vergleichen ſtehe bey dem Gegentheil: Dann ein jeder redet ſo / und meynet es vielleicht ſo: Und doch iſt ſolches nit von einem jeden wahr. Derowegen wann man ſich recht vergleichen will / ſo muß man die Sache einem Drittẽ übergeben / der kein Intereſſe darbey hat uñ mit Wiſſenſchafft und Auffrichtigkeit begabt iſt / dann es iſt der gröſte Irrthumb den ein Menſch haben kan / wann er ihm einbildet / er irre in ſeinen eygenen Sachen nicht. Wann beyde Theil mit ſolcher Meynung und Affect procediren / ſo werden die Controverſien leichtlich mit beyden Theils Vergnügung unnd mit groſſer Aufferbauung deß gantzen Ampts auffgehoben werden. Ich habe wegen Eyffers zu dem gemeinen Beſten unnd wegen der Affection gegen die Herren mit dem Herrn Ceſare offtermahls davon geredet / unnd wird derſelbe ihnen weitläufftiger ſchreiben. Ich verſichere mich daß ſie dieſe meine Erklä-

rung

rung als ein ſonderbahres Pfand der Liebe auffneh-
men / womit ich mich auch ꝛc. Rom.

LXXXVIII. An den Hertzog della Tolle in Napolis.

Heute da mir der Pater Cataneo E. E. Schreiben präſentiert / habe ich mir eingebildet ich fange an derjenigen Glückſeligkeit / welche mir auff dieſe bevorſtehende Feſttäge ſo häuffig von vielen gewünſcht worden / zu genieſſen. Ich bin dahin kommen / daß ich keinen andern Reichthum noch Gewinn achte / als tugendſamer Freunde / deren es gar wenig in der Welt gibt: Auch können die Monarchen dieſelbe mit ihren Schätzen nicht erkauffen. Es iſt mir zwar nicht leyd / daß ich wenig derſelben habe / dann es iſt ein groſſer Reichthumb derſelbigen wenig haben / da der gröſte Theil derjenigen die ſich glückſelig ſchätzen / deren keinen hat: Aber was vor einer auch darzu kommt / ſo düncket es mich / er mache mich reicher: Sonderlich einer als E. E. in dero ſo groſſe Vorzüge deß Herkommens / deß Glücks / deß Ingenii / der Gelehrtheit / Klugheit und Tugend zuſammen kommen. Wie hoch ich deroſelben Höfflichkeit und Anerbietung der Freundſchafft geachtet / kan zum Beweißthumb dienen / daß dieſes der einige Brieff iſt / der unter hunderten dictirt zur Antwort auff diejenige ſo mir auff eben dieſe Zeit zukommen ſeynd. Aber weil das gröſte Zeichen der Liebe iſt die Zuverſicht im Begehren / und die Inclination gern einen Dienſt von einem Freund zu empfangen: ſo wolle E. Eminentz zu einer gewiſſern und lebhafftigern Prob ihrer Liebe / und damit ich mich uber dieſen newen Gewinn deſto mehr zu erfreuen habe / einige Gelegenheit ſuchen /

da ich Jhro auffs eheſte in einigen wichtigen Sachen dienen möge: nicht/als wann ich vorhätte/ mir dieſelbe zu verpflichten; ſondern damit ich erfahre/ ob ſie mich vor düchtig achten Jhro zu dienen ꝛc.

Rom.

LXXXIX. An eben denſelben.

Durch den tödtlichen Abtritt deß Cardinals Filomarino E. E. Vettern hat das H. Collegium ein herrliches Exempel vortrefflicher Gaben verlohren; Und das Leyd wegen dieſes Schadens verdoppelt ſich in mir; ſintemahl ich über die gemeine Weſens-Sachen/auch nicht nur den geneigten Willen/ſo dieſer H. mir in allen Begebenheiten erwieſen/ ſondern auch E. E. Schmertzen/als welche einen ſo harten Streich außſtehen muß/ unter die Privat-Sachen rechne. Jedoch tröſte ich mich einigerley Weiſe/wann ich bedencke/daß der Ruhm deß H. Cardinals unſterblich lebet/und daß deſſen letzter Wille E. E. Meriten/ als die deſſelben Liebe ſo würdiglich beſeſſen/ bekräfftiget hat. Wann einige meiner Dienſte E. E. in dieſer Begebenheit nützlich ſeyn können/ſo erbiete ich ſie Jhro von Hertzen. Dann es iſt auch dieſes Brieffs Abſehen mehr geweſen/ Jhro meines Hertzens Beſchaffenheit zu weiſen/ als mein Leyd zu verſtehen zu geben. Womit ich ꝛc.

Rom.

XC. An den Hertzog di Guiſa in Pariß.

Jch wäre/will nicht ſagen/undanckbar/ſondern gar ehrgeitzig/ wann ich der Ehre/ die mir E. E. angethan/ vergeſſen hätte/ darumb ich auch der Belohnung/die ich deßwegen von Jhro durch deren freundliches Schreiben empfange/nicht werth bin. Weil

ich

ich aber nach E. E. Befehlen hefftig verlange / ſo muß ich ſie bitten / daß ſie dieſes / da ſie mich gebetten / ich ſolle zu der Wiederberuffung deß P. Leone helffen / nicht auff die Rechnung ſetzen: Dann dieſes wäre nit nur meinem Stand / ſondern auch E. E. Intention zu wider / als die auß dem jenigen Hauſe gebohren ſind / welches alle Betrachtung ſeiner menſchlichen Glückſeligkeit dem Dienſt deß Apoſtoliſchen Stuhls nachgeſetzt / welchem auch der P. Leo / wann er daſelbſten bey Hoff iſt / mehr helffen kan / als an einigem Ort der Welt. Derowegen wollen E. E. meine Obſervantz in andern Sachen / welche mit meiner Schuldigkeit mehr übereinkommen exerciren. Ich küſſe deroſelben die Hände ꝛc. Rom.

XCI. An den Hertzog von Lothringen.

Das hohe Geblüth deß Hertzogen von Lothringen hat ſich umb die Römiſche Religion und den H. Römiſchen Stuhl alſo verdient gemacht / daß das H. Collegium / welches ſo wohl zu dem Eyfer der Religion verpflichtet / als ein vornehmes Glied deß Römiſchen Stuhls iſt / alle Glückſeligkeit dieſes durchleuchtigſten Hauſes vor ſeinen eigenen Vortheil erkennen ſoll. Weßwegen ich mich auch höchlich erfrewet / da ich vernommen / daß E. H. wieder zu deren altvätterlichen Landen und Herrſchafften gelangt / und mir ſolches in dero freundlichem Schreiben zu wiſſen gethan. Uber dieſes bin ich E. H. wegen vieler Gnaden / damit ſie mich geehret hat / höchlich verpflichtet / und erkenne mich vor dero ſonderbahren Diener / alſo / daß ich hertzlich wünſche / daß E. H. dieſes Glücks lange Zeit vergnügt genieſſen / und alſo eine reiche Belohnug wegen der zugeſtandenen Verdrießlichkeiten empfangen möge. Rom.

XCII. An den Hertzog zu Mantua.

Die herrliche Tugenden der durchleuchtigſten Hertzogin E. H. Fraw Mutter machten ſie zu einem Exemplar der Chriſtlichen Fürſtinnen / und hat deroſelben Todt unſer Italien eines ſonderbahren Liechts beraubt/und alle Leuthe/ ſonderlich aber das H. Collegium / welches am meiſten wünſchet/daß die Religion in allen / ſonderlich aber in den Italiäniſchen Potentaten regiere und leuchte /betrübet. Ich / der ich/obſchon der geringſte unter meinen Collegen / keinem entweder an dieſem Eyffer / oder in der Obſervantz gegen E. H. weiche/bin mit groſſem Hertzenleyd deßwegen überfallen worden / indem ich beydes den gemeinen Schaden / als auch E H. ſonderbahres Leyd betrachtet. Wegen dieſes meines auffrichtigen Affects halte ich darvor/ich ſeye der Ehr/ welche E. H. mir angethan / da ſie mir ſolches durch dero freundliches Schreiben wiſſen laſſen/ nicht unwürdig geweſen. Ich wünſche Ihro glücklichere Zufälle / die ſie mir mögen zu wiſſen thun/und verbleibe ꝛc.

Rom.

XCIII. An eben denſelben.

Die Vortrefflichkeit deß Pendaſiſchen Geſchlechts iſt mir nicht unbewußt / ſintemahl ich ohne längſt in den Büchern/da ich noch auff dem Cathedra laſe von einem gelehrten und herrlichen Mann auß dieſem Hauſe geleſen : wie ich auch nach der Hand die Wercke deſſelben/ſo er der Kirchen zu Gut/verrichtet/in meiner Hiſtory deß Tridentiniſchen Concilij habe gerühmet : in welcher dañ die Heroiſche Tugend deß Cardinals Ercole auß dem durchleuchtigſten Geſchlecht E. E. einen groſſen Platz außgefüllet. Aber der gröſte Vortheil deß H. Grafen Teodoro iſt/daß er alſo bey deroſelben

ſelben beliebt iſt/und ein ſo hohes Zeugnuß ſeiner Meriten hat/ ſo viel auß E. H. Schreiben / mit welchem ſie mich verehren wollen/zu erſehen; welchem ich nit verzogen zu gehorſamen/ſondern habe alſo mit meinem H. Vettern dem Marcheſe Sigismondo Malvezzi wegen deß Schluſſes der Verwandſchafft / welchen E. H. begehren geredet. Aber ich bin verſichert/ daß das Anſehen E. H. Nahmens und weil er weiß/ daß er in ſolchen Gnaden bey E. H. iſt / welches ich ihm dann genugſam zu verſtehen gegeben / mehr Würckung haben wird als alle meine Wort. Ich bitte E. H. ſie wollen dieſe Verrichtung ihres Befehls mir zur Belohnung andere erwecken laſſen; Ich wünſche Ihro alles Wohlergehen ꝛc. Rom.

XCIV. An eben denſelben.

Wann ich allein auff die Meriten eines E. H. gehorſamen Dieners ziehlete/wolte ich bey Ihro Heil. dem P. N. zu Gutem alſobald meine Vorbitte einlegen / es mögte außſchlagen wie es wolte; aber weil ich zugleich ein nicht unnützlicher Diener ſeyn / und gern haben mögte/ daß E. H. nicht nur meinen Gehorſam ihro ſollten gefallen laſſen; ſondern durch denſelben ihre Hülff kräfftig zu machen; ſo bitte ich/ ſie wollen etwan einen/ der Ihro Heil. verwandt iſt/ oder einen andern von den Vornehmſten noch darzu erſuchen / gleichwie E. H. die Sach ſchon zuvor angeordnet hatte. Dann Ihro Heil. gehen dero Eyffer nach gar behutſam in Außtheilung der geiſtlichen Aempter/uñ geſchicht ſolche nur auf die Manier/die in den Conſtitutionen begriffen iſt; Derowegen ich kaum verhoffen kan/dz meine Vorbitt allein genugſam wäre/ſolche Gnad zu erlangẽ/ſonderlich weil Ihro H. mir ſo viel andere Gnadẽ wider meinẽ Verdienſt erwieſen/ mögten ſie wohl in Gedancken gerathen/woher mir

ſolche Künheit komme/ da mir dann eine abſchlägige Antwort frembd fürkommen würde. Jch bedancke mich gehorſamlich vor die Ehre/ daß mir E. H. ſolches anbefehlen wollen ꝛc. Rom.

XCV. An den Hertzog zu Modena.

Die Fortpflantzung und Befeſtigung E. H. durchleuchtigſten Geſchlechts gereichet dem gantzen Jtalien zum höchſten Glantz / der gantzen Chriſtenheit zum Guten/ und zur Frewde allen deſſelben Dienern/ unter welche ich mich am erſten zehle / ſo wohl wegen der Devotion meines gantzen Geſchlechts gegen dem Hauſe Jhro H. wegen der unzehlichen Gnaden / ſo mein Orden allezeit von dem Eſtenſiſchen Fürſten empfangen/ als auch wegen der ſonderbahren Zuneygung/ mit welcher mich der H. Cardinal Jhro H. Vetter verehret; Derowegen / gleichwie es ſonſten eine lautere Würckung ihrer ſonderbahren Freundlichkeit geweſen/ daß ſie mir die Geburth ihres Sohns deß jungen Printzen zu wiſſen gethan; Alſo darff ich mich rühmen/ daß ich ſolche Gunſt meritirt habe/ angeſehen das Jntereſſe/ ſo ich wegen ſonderbahrer und hertzlicher Obſervantz darbey habe/ welche mich unter andern hat zu erkennen gegeben/ erſtlich in dem Verlangen/ und nachmahls in der Frewde; Jch bedancke mich gehorſamſt vor E. H. freundlichen Bericht/ und wünſche Jhr von GOtt einen immerwährenden Lauff ſolcher Glückſeligkeit.

Rom.

XCVI. An eben denſelben.

Mein Privat-Schmertzen wegen deß frühzeitigen tödtlichen Hintritts deß Printzen Almerico könte einige Erleichterung finden / darinn/ daß ich mich alſo in Gna-

in Gnaden bey E. H. ſehe/ wie deroſelben freundliches Schreiben/ in welchem ſie mir ſolches zu wiſſen gethan/ bezeuget. Aber das jenige Leyd/ welches ich wegen der Sache deß gemeinen Weſens trage/ als deren beſte Hoffnung dieſer Herr wider den Ottomaniſchen Grimm war/ kan keine andere Artzney bekommen/ als von dem Vertrawen auff GOtt/ der ſein Volck nicht wird verlaſſen; Was E. H. Affection anbelangt/ kan ich nichts anders ſagen/ als was ich dero Herrn Vettern dem Cardinal geſagt: Daß/ gleichwie die Eſtenſiſche Fürſten ihr Leben nicht achten wegen deß Dienſts der Chriſtlichen Republick: alſo ertragen ſie auch mit groſſem Gemüth wegen einer ſolchen ſchönen Gelegenheit den Todt ihres liebſten und nächſten Verwandten; Derowegen in dieſem Fall E. H. Großmüthigkeit in Anhörung ſolcher Zeitung deß Printzen ihres Herrn Bruders Großmüthigkeit in Ertragung ſolches Falls nicht wird gewichen ſeyn. Womit ꝛc.

Rom.

XCVII. An den Hertzog von Neuburg.

E. H. geneigtes Schreiben verurſacht bey mir ein zweyfältige ſonderbahre Frewde: weil ich ſehe/ daß deroſelben Geſchlecht/ welches von den erſten Ehren in Europa/ und von den vornehmſten Seulen der Kirchen iſt/ durch die Geburth deß dritten Printzen vergröſſert worden: Und weil ich ein newes Zeugnuß der Affection/ mit welcher E. H. mich vor dero Diner würdiget/ und mich ſolche Begebenheit berichtet/ empfange. Derowegen frewe ich mich über jenes auffs höchſte/ ſo wohl wegen Gelegenheit deß Kleids/ ſo ich anjetzo trage/ und welches mich vor andern in den glücklichen Fällen der Catholiſchen

Kirche intereſſirt; als auch wegen deß jenigen/ſo ich ſchon lang getragen/ und vor welches ich E. H. und dero Geſchlecht ſonderlich verpflicht bin: Vor dieſes aber bedancke ich mich gehorſamlich/und verſichere E. H. ſo viel ſie Söhne bekommen/ ſo viel Herren werde ich haben/ und werde ihn allen Gehorſam erweiſen/ und mir es vor einen Ruhm halten/ wann ich ihnen dienen kan ꝛc. Rom.

XCVIII. An den Hertzog von Palma.

Die Solennität der Weyhenacht/welche ſich ſchon herzu nahet/pfleget die Leute einzuladen/ ſo wohl den newgebohrnen Erlöſer mit einem Feſt zu ehren/ als auch einander Pfänder der Affection zu geben. Damit ich nun ſolchem gottsfürchtigen und leuthſeligen Gebrauch nachkomme/hab ich etliche geringe Sachen außgeleſen/welche ich davor erachtet E. E. nicht unnützlich/ noch unangenehm ſeyn werden. Etliche von denſelben werden Jhro dienen den Verſtand zu weiden: Andere zur Præſervativ und zur Artzeney deß Leibs/ wie Jhro P. Don Carlo deroſelben Bruder/welchen ich ſolches gelehret/ mit mehrerm ſagen wird. Jn den erſten werden ſie ſehen/wie groß die Tugend der jenigen geweſen/denen ich in dem Grad ſuccedire/ und wie groß derowegen meine Verpflichtung ſeye/ darnach zu trachten/ daß ich vollkommen werde demſelben nachzuarten: Welches mir eine Zuverſicht gibt/ daß ſie mir ſampt dero Gemahlin und jungen Printzen durch dero Gebett beyſtehen/ und ſich hierinn durch dero H. Bruder nicht überwinden laſſen werden.

Die Zweyte ſeynd eine Artzney wider hefftige Kranck-

Kranckheiten des Leibs: Deren Krafft theils geiſt-lich/ theils leiblich iſt/und kan dieſes ſie erheben/ daß ſie nicht ſo leichtlich in dieſem Land gefunden wird. Aber das Geſchenck mag ſeyn wie es will/ ſo weiß ich doch/ daß meine Liebe und E. E. Leuthſeligkeit Jhro daſſel-be werth und angenehm machen werden: Unterdeſ-ſen neben Wünſchung eines glückſeligen newen Jahrs verbleibe ich ꝛc. Rom.

XCIX. An eben denſelben.

Obſchon E. E. Schreiben/ in welchem ſie mir Glück auff bevorſtehendes Weyhnacht-Feſt ge-wünſcht/mir ſo ſpat zukommen/ daß es auch das an-dere mit ſich gebracht/da ſie mir Glück auff das O-ſter-Feſt wünſchen: nichts deſtoweniger habe ich mich nicht geſäumet/ deroſelben wohlmeyenden Wunſch vielmehr auß dem Hertzen/ als auß dem Schreiben abzuleſen: als welches meinen Augen auch von ferne ſichtbar iſt/ wegen der vielen Liebes-Bezeugungē/die ich von Jhro habe. Und ich bilde mir auch ein/ich habe ſchon die Früchte derſelben genoſſen: Dann ich es meiſtentheils dem Gebett E. E. zuſchrei-be/daß mir Gott dieſen Frühling eine ſolche Geſund-heit wieder erſtattet/dergleichen ich in Anſehen meines vorigen Zuſtands nicht verhoffen könte/ und viel von meinen Freunden ihnen ſolches nicht eingebildet; Welche Geſundheit/ob ſie ſchon ins künfftig nit un-ter die Güter ſoll gerechnet/ noch als eine Geſundheit begehrt/ſondern angeſehen werden/als eine Sache die indifferent iſt; Nichts deſtoweniger die jenige Zeit durch/ die uns GOTT dieſelbe erlaubt/ und ſie uns tüchtig gemacht hat/ ihm einigen gröſſern Gehorſam zu leiſten; Sollen wir dieſelbe vor ein Gut halten/ und ſeiner barmhertzigen Gutthätigkeit

darum dancken. Jedoch will ich hierinn deroſelben nit einen ſo groſſen Theil zuſchreiben als dem P. Don Carlo; welcher in der Einöde dieſes Lebens mir ein Manna iſt/ſo mir zugleich den Leib und das Gemüth nähret: mir eckelt ob dieſer Speiſe nimmer; ſie erquickt mit dem allerlieblichſten Geſchmack/ und mangelt mir nur eines darbey/worin̄ mir E. E. willfahren können/nemlich daß ich ſie allhier etliche Tage zugegen haben mögte der devotion in Rom abzuwarten/ und zugleich die Affection eines Freundes zu tröſten / welcher Jhro keine köſtliche Herberg / die ſie zwar wohl verdient/aber nicht haben wollen / doch eine freye und hertzliche Herberg geben will: Nach dem Exempel der Mahlzeiten/die D. Carlo und ich miteinander halten/ welche an Luſt auch deß Ahaſveri Pancketen nicht ſeynd zu vergleichen geweſen. Letztlich bedancke ich mich vor die Geſchencke / die mir der Herꝛ geſendet / ob ich ſie ſchon noch nicht empfangen / und auch die Meldung derſelben mit dem armen und geringen Tiſch von dem ich kurtz hiebevor geredet / gar nicht übereinkomt; zu dem ſo will ich mich auch dero Materi einen andern Brieff mit rechter Gelegenheit zuſchreiben nicht berauben; dann das iſt mir eins von dē beſten Gewürtzen / wann ich einigen guten Anlaß habe mit deroſelben zu tractiren / und mir dieſelbe gegenwärtig einzubilden in den Gedancken / in dem ich mit Jhro Sprach halte mit der Feder ꝛc. Rom.

C. An ebn denſelben.

Das köſtliche Geſchenck ſo ich von E. E. empfange/macht daß ich zweifele daß ſie ſeithero nit geglaubt/ was ich von der Sparſamkeit und Armuth meines geringen Tiſches geſchrieben / obſchon der P. Carlo

dero-

deroſelben Bruder nach dem Geblüth und unſer beyder nach der Liebe/deſſen Zeugnuß geben kan/welches Zeugnuß wichtiger iſt als aller anderer Leuthe: an welchem Tiſch in der Wahrheit das jenige practiciret wird/was andere auß Complimenten zu den Gäſten ſagen/ daß ſie nemlich kommen und Buſſe thun ſollen. Das Geſchenck iſt ſo reich wegen Verſchiedenheit der Sachen/ und wegen der Quantität einer jeden Sache/ und ſo ſonderbahr wegen der Vortrefflichkeit aller dieſer Sachen/und wegen der Untheilbarkeit in einem jeden davon/ daß es vielmehr vor einem König als vor einen Geiſtlichen gehörte. Aber wan E. E. erweiſen wird/ daß ſie mich von Hertzen liebt/indem ſie die brünſtige Einladung/ die ich Ihro gethan/annimt/ daß ſie nemlich mich zu beſuchen die heilige Wallfahrt nach Rom thun/ und mein Hauß mit ihrer Gegenwart verehren ſoll/ ſo werden ſie ſehen/ wie lange Zeit deß Lebens ſie mir wünſchen/ wann ſie Ihro einbilden/ daß ich ihr Geſchenck allein gantz verzehren ſollte: Alſo daß/ damit ich den gröſten Theil davon nicht den Erben hinterlieſe/ habe ich daſſelbe unter etliche von meinen beſten Freunden außgetheilt/und doch ein gutes Stück vor mich behalten. Ich bemühe mich nicht Ihro zu dancken/ dann ich müßte allzu wohl beredt ſeyn/ wann ich ſolche Wort hätte/ die mit dero Thaten übereinkämen. Aber ob ich ſchon keine Wort habe/ will ich doch in der That nicht ermangeln/ wann ſich einige Gelegenheit präſentiren wird Ihro zu dienen; und gleichwie ich unterdeſſen Gott bitten werde/daß er E. E. und dero gantze andächtige Familien in der jenigen Gottesfurcht/ welche höher zu ſchätzen iſt/als einiges weltliche Königreich/ erhalte/ und dieſelbe in ihnen

vermehre; alſo vertraue ich auch E. E. und dero gantzem Geſchlecht / ſie werden mir mit deroſelben Gebet verhelffen zu deroſelben zugelangen; welches Geſchenck mir nicht nur lieber wäre als alle andere / welche mir E. E. geſchickt / ſondern auch die jenige / die mir der gröſte Monarch zuſchicken könte. Womit ꝛc. Rom.

CI. An eben denſelben.

E. E. nähren mich mit der nahrhaffteſten und köſtlichſten Frucht / dergleichen einiges Gewächs mag herfür bringen / welches mir meine Undüchtigkeit deroſelben zu dienen umb etwas erträglicher / ja gleichſam angenehmer macht: Dann weil ich E. E. gantz bin / wann ich in dero Dienſt etwas nutz wäre / ſo würde dieſe ſo herzliche Nahrung ſo ſie mir geben / zu dero Intereſſe gereichen: Da ſie anjetzo die lautere Ehr und Verdienſt der Freygebigkeit haben. Ich bin / weiß nicht ob auß Danckbarkeit oder Stoltz auff einige Art da ich Ihro mit nicht geringerer Weyde begegnen mögte / bedacht geweſen / und iſt mir endlich diejenige eingefallen / welche Cleopatra gebraucht den Antonium zu überwinden / da ſie eine Perle von unſchätzlichem Preiß in Eſſig zerſchmeltzt / und dieſen Eſſig in das Eſſen gethan. Eine Perle die über allen Schatz gehet / iſt die Leuthſeligkeit unſers Herren / welche in dem ſtarcken Eſſig der Paſſion ſoll vergehen Ich ſende E. E. eine Königliche Schüſſel mit dieſem Eſſig gewürtzet: Nemlich dreyſſig Bäpſtliche Segen in dem Artickel deß Todts vor dero Geiſtlichen und wann dieſe Schüſſel nicht genug iſt vor die Eingeladenen / ſo erſetzen ſie es auff meine Rechnung / und laſſen mir hernach die Verzeichnus davon zukom-

kommen: Auch ſchicke ich darbey hundert indulgentien von S. Thomas di Villa nova, die können E. E. außtheilen wem ſie wollen / oder ſie auff einig Bild / Creutz / oder Krantz ſetzen: Der gewiſſen Verſicherung / ſie werden mit Außſpendung dieſer heiligen Schätze weißlich und vorſichtig verfahren. Es iſt unvonnöthen daß ich Jhro all mein Vermögen in Zurichtung dieſes heiligen Gartens / welchen E. E. gepflantzt hat / umb die Königinn deß Paradieſes allezeit mit neuen Lilien zu krönen anerbiete: Sitemahl es mir allzu vortheilhafftig iſt zu der Geſellſchafft dieſes Baus zugelaſſen zu werden: Gegen deſſen Nutzbarkeit auch der Bau der güldenen Aepffel / welche den alten Helden auß Griechenland zugeſchrieben geweſen / wann ſolcher Bau ſchon wahr und nicht fabelhafftig wäre / nichts gülte. Jch ſchreibe dieſes an E. E. an demjenigen Tag / da Gott meinen Unflath mit dem Tuch / welches von ſeines Sohns Blut gefärbet / hat bekleiden wollen; der P. D. Carlo hilfft mir heute die groſſe Maj. GOttes umb Gnad zu bitten wegen der undanckbaren Correſpondentz / welche ich in dieſen vier Jahren gegen Jhm gehalten / und umb Beyſtand / daß ich die vergangene Nachläſſigkeit mit dem künfftigen Gehorſam unnd Fleiß erſetzen möge. Auch hab ich die Zuverſicht / daß E. E. und die ihrigen helffen werden / ſolches zuerlangen / und ich bitte ſie von Grund meines Hertzens ſie wollen von dieſem einigen Puncten / welcher ſo hoch gültig iſt als die gantze Sphæra unſers Heyls / kein Gebet für mich an die Barmhertzigkeit GOttes unterlaſſen. Von meiner Zurückbegebung ſage ich nichts anders / weil es E. E. alſo kräfftiglich gewollet haben; aber GOTT verleihe

leyhe nur daß nit mein gantzes Leben einer Zurückbegebung; nemlich einem gefärbten Schein ohne Warheit und Grund gleiche ꝛc. Rom.

CII. An eben denſelben.

Ich empfange auff eine Zeit eine zweyfache Favor von E. E. Leuthſeligkeit / erſtlich / weil ſie in meine Bitte bewilliget / und mir zu wiſſen gethan / was ich ihro auß dieſem unſerm Land ſchicken ſolle / das Ihro am liebſten wäre: Sintemahl es vielleicht ein Act von noch hertzlicherer Freundſchafft iſt einen Gefallen von dem Freund anzunehmen / als ihm ein Gefallen zu erweiſen: Dann dieſes kan auch von einer allgemeinen Hochheit deß Gemüths herkommen / das erſte aber verurſacht allein eine vertrauliche und ſonderbare Liebe. Das ander iſt / daß ſie ſich zur Vergeltung vor deroſelben zeitige Früchte ſich vergnügen den Saamen von Blumen anzunehmen. Ich habe beförchtet die Zeit mögte mir nicht vergönnen demſelben zu dienen biß auff das künfftige Jahr: Und damit ich nach unſerer Auffrichtigkeit mit Ihro rede / ſo bekenne ich daß mir ſolches Anlaß gegeben / Ihro auffs neue verpflichtet zu ſeyn: Das iſt mit Gott zu meritiren / daß ich mich in ſeinen Willen ſchicke in demjenigen / welches mir eine Bitterkeit war: Aber ob es entweder zur Belohnung dieſer Begebung oder vielmehr in Anſehen deß heiligen Gebrauchs / zu welchem E. E. die begehrte Blumen beſtimmt / geſchehen / ſo hab ich durch Gottes Hülff auff einmahl eine ſolche Menge an allerley außerleſenen Zwibeln bekommen / daß ſie nicht nur genugſam ſeynd E. E. beſcheidenes Gemüth / ſondern auch das Meinige / der ich ſo begierig als ſchuldig bin deroſelben zu dienen / zu befriedigen.

Auch

Auch werden ſie nicht ungern vernehmen daß ich von dieſen Zwibeln/ehe ſie floriren/eine gute Frucht genoſſen/ ſo ich E.E. zu dancken habe; dann als ich dieſe ungeſtallte und unflätige Materi betrachtet/auß deren die Natur/das iſt Gott/ ſo ſchöne und wohlriechende Blumen läßt kommen/hab ich die Gleichheit auff die Geringheit unſers elenden Zuſtands applicirt als welcher gantz mit Schwachheit unnd Sünden befleckt iſt / und doch Gott auß demſelben durch ſeine hohe und gutthätige Macht/ Würckungen und Tugend herfürſproſſen läßt / welche auff den Rauchgefäſſen der Engel hingetragen/das Paradieß zu beräuchern / unnd durch dero Hände umb den Thron der Gottheit geſtreuet werden; unter welchem Thron ich verhoffe daß E.E und ich in den ewigen Jahren einen freundlichen und leuthſeligen Auffenthalt bekommen werde. Womit ich Ihro die Hände küſſe ꝛc.

Rom.

CIII. An eben denſelben.

Etlichen Leuthen gefallen die Speiſen nit ſo wohl wegen derſelben Güte/ als wegen der Rarität der Speiſen; Sintemahl ſich die Alteration deß Gemüths auch in den meiſt Materialiſchen Sinn deß Leibs außgießt. Mir ſchreibt die Vernunfft wie auch die Religion gantz widrige Gedancken vor/und zeugt in mir einen gantz widrigen Willen. Nichts deſtoweniger gibt die Theurung der Piſtacchi in Sicilien dieſes Jahrs meinem Mund einen ſehr angenehmen Geſchmack in dem ich dardurch E. E. affectionirte liberalität koſte/welche auch den Mangel der Natur und deß Jahrs in ein Vermehrung der Tugend ihres Lobs zu verwandeln weiß. Deroſelben voriges Geſchenck

ſchenck iſt ſchier mein einige Nahrung geweſen in der gantzen Faſten / alſo daß ich dieſelbe habe halten können ohne Beleidigung der Sinnen unnd ohne Schaden der Seligkeit : Alſo daß es mir nicht ſchwär fiele / wann ſchon dieſer Tag / welcher der letzte davon iſt / der erſte wäre. Mit dem neuen Geſchenck wird mir diejenige Abſtinentz die mir nach und nach in unterſchiedlichen Tagen entweder von der Kirchen vorgeſchrieben / oder durch einen williglichen Gebrauch aufferlegt / umb ſo viel leichter. Dieſes was ich allhier mit einfältiger Wahrheit geſchrieben ſoll an Statt der Dancksagung ſeyn : Sintemahl ſie E. E. meine lebhafftige Erkantnus dero liebreichen Höfflichkeit und den groſſen Nutzen / den ich davon habe / offenbahren kan 2c.

CIV. An eben denſelben.

Ich wolte E. E. Danck ſagen daß ſie mir ſo viel vertrauen und einige Sachen ihren Dienſt betreffende / anbefehlen / wann ich geſehen daß ſie mir vielmehr Gelegenheit geben in meinem Dienſt zu arbeiten / ſintemahl ſie mich zu dem Theil deß Verdienſts beruffen / welchen dieſe andächtige Bräute Chriſti / und diejenige / die ihnen zu Beſtättigung ihres Vorhabens helffen / erlangen werden. Der P. D. Carlo, kan E. E. bezeugen daß ich dieſen Vortheil den ſie mir an die Hand geben nicht verſäumt habe. Auch wird derſelbe E. E. das letzte Buch meiner Hiſtory verbeſſert überliffern / welches E. E. angenehm ſeyn ſoll / nicht nur weil es mein iſt / der ich ihr bin / ſondern wel es meiſtentheils von E. E. auſſerwehlten Gaben gemacht iſt / welche ſich in die beſte Geiſter verwandelt / daraus mein Kopff die Einfälle umb dieſe Gebuhrt zu empfan-

empfangen / hat zeugen können. In demſelbigen werden ſie eine lebendige Abbildung meiner ſehen / ſintemahl nichts einen Mann beſſer abbilden kan / als die Lineamenten ſeiner Feder. Aber ich will ihro auch zugleich eine Abbildung meines Vatters / welcher auch ihr und der gantzen Chriſtenheit Vatter iſt / ſenden: Ich rede von unſerm heiligen Vatter Aleſſandro und zugleich von dem heiligſten Ampt / ſo er auff Erden führet / ſintemahl er GOttes Stadthalter iſt. Eine dritte Abbildung einer höhern Perſon / nemlich einer Himmliſchen und die von Ihro E. hochverehret wird / verhoffe ich Ihro innerhalb wenig Tagen zuſenden. Unterdeſſen damit ich E. E. zu der heiligen Wallfahrt / zu deren ich ſie eingeladen / nicht nur mit Worten ſondern mit dem Exempel anreitze / ſo will ich auch eines thun und das herrliche Gedächtnus der Madre de' Peccatori und deß Padre de' Poveri beſuchen. Beſagter P. D. Carlo wird meine Reyſe heiligen uñ würtzen / beneben einem andern ehrwürdigen Geiſtlichen. Und wir wollen E. E. den Tribut unſers Gebets bezahlen; welche GOTT umb ſo viel werden angenehmer ſeyn / weil E. E. mit dem Ihrigen uns beyſpringen werden / damit wir Genad erlangen die Unſerige viel andächtiger und brünſtiger zu verrichten. Womit ꝛc.

Rom.

CV. An eben denſelben.

P. Don Carlo und ich ſeynd auff dem Lauff geweſen und haben einen Raub bekommen / welcher nach den Kriegs-Geſetzen unter uns ſoll gemein ſeyn / obſchon

obſchon der gröſte Theil/ ſo wohl wegen der Urſach/ umb welcher willen dem Ajaci deß Achillis Waffen zugeſprochen worden/ nemlich/ weil er dem Achilles an Dapfferkeit der Gleichſte war: Weil nun unſer Raub in Reliquien etlicher Heiligen beſtehet/ ſo hat derjenige/ der ihm an Tugend gleich iſt/ gröſſer Recht darzu/ ſo wohl wegen der Gleichheit mit dieſem Heiligen in dem Nahmen und Zunahmen/ weil die eine Uberſchrifft ſolcher Reliquien von S. Carlo iſt; Das ander iſt ein Stück von deß S. Thomæ de Aquino probiret. Die zweyte Reliquien/ weil ſie kan getheilet werden/ als können wir beyde damit vergnügt ſeyn. Und weil der P. nicht nur den Nahmen und das Geblüth mit E. E. gemein hat/ ſondern auch das Hertz und die Gottesfurcht/ ſo wird er es ihm nicht mißfallen laſſen/ wann ich den Theil/ der Jhm gebühret E. E. ſende/ welches ich hiermit thue. Das erſte/ welches wegen deß Nahmens ſich ſonderlich auff ihn richtete/ ſetzte mich in einige Gedancken/ mich deſſelben entweder mit Beſchwärlichkeit zu berauben/ oder mit Unrecht zu behalten. Aber die göttliche Gnad hat Verſehung hierinn gethan/ und einer Perſon/ die ohngefehr eines bey hatte/ eingegeben/ daß ſie mir daſſelbe verehret. Nichts iſt mehr übrig/ als daß E. E. mit dero und der ihrigen Gebett mir erlangen/ daß ich möge dieſen zweyen groſſen Heiligen an Devotion nachſchlagen/ gleichwie ich deß einen Grad/ und mit dem andern den Ordens-Stand und die Theologiſche Profeſſion gemein habe. Womit ꝛc.

Rom.

CVI. An eben denſelben.

Jch hätte nicht gemeynet/ daß die Affection/ mit welcher mir der Herr Graff von Pigneranda favoriſirt höher

höher wachſen könte: Und ſolches ſehe ich anjetzo / in dem ich durch ihn einen neuen Befehl von E. E. und eine neue Gelegenheit Jhro zu dienen empfangen. Ich ſchreibe dem H. Graffen in der Form / wie ſie ſehen werden auß dem ſo ich dem D. P. Carlo zugeſtellt habe. Wann ich meine Gedancken auff dem Papier erklären könte / wolte ich es dieſesmahl gern gethan haben/dann es hätte mir zu einem ſolchen End geholffen / nach welchem ich ſo hoch verlanget habe: Als nemlich daß meine Arbeit einem meiner Freunden und Herren fruchtbar ſeye. Nach den geiſtlichen Ubungen deß Leibs hab ich auch die Ubungen deß Gemüths gethan; in welchen ich mich E. E. erinnert; und habe darbey auch deß P. D. Carlo gedacht welcher kranck ligt: Obſchon die Kranckheit an ihr ſelber gering / ſo iſt ſie doch für ihn nicht gering / als der ſonſt eben ſo ſchwach an Geſundheit als ſtarck an Tugend iſt. Und dieſe meine Sorgfältigkeit war kein Effect der Freundſchafft ſondern der Eigen-Liebe: Sintemahl er wann er die Welt verlaſſen / den Himmel erworben hätte. Weßwegen aller Schaden ſo auß dieſer Trennung erfolget unſer wäre; Zwar dieſe Eygen-Lieb war der Tugend und dem letzten Zweck / ſo unß von unſerm Schöpffer vorgeſchrieben iſt / gemäß / zu Erlangung welches Endes wir wünſchen ſollen daß wir die hülfflichſten Mittel nicht verliehren. Worüber ich mich mit E. E. frewe / daß ſie ein ſolches kräfftiges Mittel zu ſolcher Erlangung bekommen/in dem ſie dero erſtgebohrnen Sohn der Militz unſers Heylands einverleibet. Dieſes iſt die kluge Art wie man ſein Geſchlecht nicht nur in dem Himmel / ſondern auch auff der Welt gründen kan/nemlich wann wir unſer allerliebſtes / demjenigen / welche uber Himmel und

Erden Herr iſt/auffopffern/ welcher dann E. E. alle Wohlfahrt verleyhen wolle. ꝛc.

CVII. An eben denſelben.

Ein ſolches köſtliches Geſchenck ſo mir E. E. gethan/würde eine groſſe Frewde in mir erwecken/wann ich darauß ſchlieſſen könte/ daß deroſelben Tonnen gantz voll wären: weil ich weiß daß aller Reichtumb bey Jhro zu dem Dienſt Gottes und dem Unterhalt der Armen angewendet wird. Aber weil mir deroſelben Liberalität bekandt iſt/ als welche kein andere Maas nimmt als von deroſelben unermeſſlichen Liebe/ wird mir dieſer Beweißthumb betrieglich gemacht.

Nichts deſto weniger hilfft es mir/ eben dieſen Schluß anderswo her zu nehmen/ nemlich von demjenigen/ſo ich hiebevor geſagt/ daß/ſo viel GOtt/ als der Geber alles Guten E. E. Einkommen gibt/ſo viel verleyhe er gleichſam zu dem Glantz ſeiner Kirchen und Unterhaltung der Armen/ derowegen/ was er E. E. gibt/ das gibt er vielmehr ihm ſelber.

Jch kan ſie zur Danckſagung verſichern/ daß ich das jenige/ ſo mir von dero Hand kompt/ mit ſolchem herrlichen Wohlgefallen auffnehme/ daß mir auch dieſe ſeine geſaltzene Verehrung eben ſo ſüß vorkompt/ als vor dieſem deroſelben Confect: Ja es iſt mir ſolche Süſſigkeit/ welche über den Wolluſt/ den der Geſchmack davon hat/ gehet/ und nur dem Hertzen empfindlich iſt ꝛc.

Rom.

CVIII. An eben denſelben.

Seneca ſagt eine geringe Wohlthat/ wann man ſie zu gelegener Zeit thut/ werde gar groß: So wird

wird nun ein Geſchenck / ſo zu gelegener Zeit gegeben wird / noch gröſſer ſeyn Und ein ſolches iſt das jenige / ſo ich von E. E. empfangen / groß wegen der Qualität / weil es von köſtlichen und rahren Früchten: Groß wegen der Geringe / welche daſſelbige gleichſam geringſchätzig macht: Gleichwie die göttliche Liberalität viel Gnaden / die an ihnen ſelbſten unermeſſlich wären / in dem menſchlichen Gemüth geringſchätzig gemacht: als da ſeyn der Sonnen Liecht und die immerwährende Bewegung deß Himmels zu unſerm Profit. Aber die gelegene Zeit / in deren mir daſſelbe zukompt / macht daſſelbe ſehr groß; Dann es komt nicht nur in der Faſten / da andere Speiſen verbotten / und dieſe mehr eine nothwendige Verſtärckung / als Leckerbißlein ſeynd; Sondern es hat auch ſo lang verzogen / ſo lang der Leib wegen der außgeſtandenen Buſſe halb matt war; da iſt es gleich wie der Abend-Regen kommen / welcher die Erde befeuchtet / wann ſie deſſen am meiſten vonnöthen hat / weil ſie den gantzen Tag die Hitze der Sonnen erlitten / alſo iſt E. E. Geſchenck geweſen; Aber der Pater D. Carlo hat mir deroſelben piſtacchi mit dem newen Einkommen / ſo ſich deroſelben dieſes Jahr reichlich vermehret / verzuckert.

Ich frewe mich darüber / nicht darumb / daß es GOTT E. E. gegeben / ſondern weil E. E. daſſelbe GOTT wieder geben / und dieſer einige Streit mit GOtt iſt löblich und Heroiſch. Gott will ſich von E. E. an Freundlichkeit nit überwinden laſſen / ſondern belohnet deroſelben gute Wercke auch in dieſem Leben: Und ſie wollen ſich von GOtt auch nicht laſſen über-

winden/ ſondern ſchencken Gott ſeine Belohnungen wieder/ und alſo thun E. E. Gott eine gröſſere Ehr an als wann ſie ihn überwinden lieſſen: Und machen dero Hauffen gröſſer in dem ſie ihm wieder ſchencken/ ſintemahl ſie ihn verpflichten daſſelbe in der Ewigkeit auffzuheben / welches ſonſten bey Ew. Eminentz jederzeit verderben würde. Ich küſſe Ihro die Hände ꝛc.

Poſt Scriptum.

Ich habe mir biß hieher vorbehalten E.E. gantzem Hauß / dero Ehegemahlin und Kindern den Segen von meiner Hand/ auff die jenige Manier als ich kan/ mitzutheilen; mit einer heiligen Simony nemlich mit dem Beding daß ſich ihr Gebet / nit damit ich glückſelig lebe/ſondern ſeliglich ſterbe/ zur Bezahlung davor empfangen möge. Rom.

CIX. An eben denſelben.

Alsdann iſt eine Krafft höher in ihren Wercken/ wann ſie ſich höchlich in den jenigen Materien übet/ die zugleich von ihrer Natur ſeynd. Es kan kein geringere Speiſe gefunden werden / als das Waſſer und Brod: Und doch iſt das Geſchenck davon ſo ich von E.E. Freygebigkeit empfangen / ſo köſtlich/ daß ein Theil nur davon genugſam wäre / wann man es einem groſſen Potentaten ſchencken wollte: auch werde ich ſo viel mir zu meinem Gebrauch vonnöthen davon behalten und das übrige meinen guten Freunden außtheilen. Aber wie köſtlich und ſonderlich mir auch E. E. Geſchenck iſt / ſo iſt es doch demjenigen Manna / welches unſer Bruder P. D. Carlo mit ſeiner Stimm unnd mit ſeinem

Exem-

Exempel auff unſere geiſtliche Tiſche ſetzet / nit zu vergleichen: Ich nenne ihn meinen Bruder / ſintemahl die Brüderſchafft kein ſo ſonderbahrer Vorzug deß geringeren Theils an dem Menſchen iſt / daß er nicht auch und noch vielmehr mit demjenigen / in welchem ſonderlich die Eſſentz deß Menſchen beſtehet / übereinkommen möge.

CX. An eben denſelben.

Obſchon die Bezahlung dem Weſen eines Geſchencks zuwider iſt / wolte ich doch gern E. E. vor dero köſtliche Geſchencke einige Bezahlung thun / doch alſo daß ich Jhro den Ruhm der Freygebigkeit nicht benehme / oder mich von der Verpflichtung / als die mir nicht ſonderlich beſchwärlich iſt / nicht loß mache. Eine ſolche Bezahlung wird von zweyerley Gattungen ſeyn / die Erſte iſt / E. E. mit einem ſolchen Gefallen zu belohnen / welches von deroſelben edlen Gemüth nicht wird verachtet werden / ob ſie ſchon ſonſt alle andere Belohnungen verachten würde. Nemlich deroſelben außerleſſene Geſchencke ſeynd den vornehmſten Perſonen in Rom nicht nur angenehm / ſondern auch nutzlich geweſen: Und es kan ein Hertz welches die Ehre liebt keinen gröſſeren Troſt haben / als wann es weiß daß es mit ſeiner Mühe einem andern Gutes gethan und ſonderlich demjenigen / von deſſen Wohlfahrt vieler anderer Leuthe Wohlfahrt dependiren. Die zweyte Bezahlung iſt eine Wiedervergeltung der Liebe; eine Bezahlung / welche alle Liebe gibt. Und obſchon ſolche Liebe ſcheinet vielmehr die Perſon deß P. Don. Carlo als E. E. betreffen / ſo gibt mir nichts deſtoweniger / die Gleichheit / die ſie unter ſich haben / in allen Tu-

genden und in allen Affecten mehr als in dem Geblüth / Urſach keinen Unterſcheid in dem jenigen / was ich einem oder dem andern gebe / oder was ich von ihm empfange / zu machen. Jedoch werden E. E. ein lebendiges Bildnuß meiner Liebe gegen Jhro in der Copey der Dedication / ſo ich Jhro hiebey ſende / und die bald in dem Druck außgehen wird / ſehen; Es iſt zwar in anderm Anſehen von geringem Werth / aber das meiſte iſt / daß es von mir kompt / alſo / daß es ſoll ſo hoch gehalten werden / als mein Hertz: ſolches Geſetz iſt gewiß / daß die Hochhaltung gegen E. E. gar groß ſey / ſintemahl ſie mit ſo klaren und vielen Beweißthumben zu verſtehen gegeben / daß Jhro die Erkauffung meines Hertzens umb keinen Preiß zu thewer geweſen ſeye.

Ich will beſchlieſſen mit einem Segen an dero Gemahlin und Kinder / umb deren Wohlfahrt ich Gott täglich bitte / und nicht zweiffele / ich werde erhöhret werden / ſo wohl / weil ich vor ſolche Bitte / welche meritirē daſſelbe zu erhalten / als auch weil ich ein ſolches vor ſie von GOtt bitte / welches von GOTT ſoll erbetten werden. ꝛc.

Rom.

CXI. An eben denſelben.

Ich kan gegen E. E. ohne einige Rhetoriſche Art zu reden / oder ohne Höffligkeit die jenige Form der Danckſagung gebrauchen / welche vor allen andern gehet; nemlich zu ſagen / daß ich Jhro das Leben zu dancken habe.

Dann weil das Leben von der Speiſe und mit den Artzneyen erhalten wird / ſo geben ſie mir die allerköſtlichſte und heylſamſte Frucht zur Speiſe / und den beſten Safft / den man haben kan / zur Artzney / und

zwar

zwar von beyden in groſſem Uberfluß/ daß ich mich von dem einen ein gantzes Jahr weiden/ und von dem andern viel hohen Perſonen mittheilen/ und viel armen Krancken damit zu Hülff kom̃en kan. Aber das iſt nicht die gröſte meiner Verpflichtungen gegen E. E. dann ſie gibt mir nicht nur/ daß ich dieſes ſterbliche Leben verlängern kan / ſondern auch Schätze zu dem Ewigen zu ſuchen/ ſintemahl dero Gottesfurcht mein geiſtliches Büchlein in Ihro und dero Freunden und Verwandten fruchtbahr / und mich alſo zu einem Creditoren der unzergänglichen Schätze in dem Buch deß wahren Lebens macht.

E. E. wollen dieſe meine Compoſition dem Gold nicht vergleichen/ ſintemahl das Gold unfruchtbar iſt; Aber ich hätte dieſe Vergleichung auch anderer Urſachen halben vor gering gehalten: Der jenige lobt ein Ding ſchlecht / der daſſelbe einer ſolchen Matery vergleicht/ die er ſelber nicht achtet/ obſchon andere dieſelbe hoch halten.

Es iſt zwar wahr / daß die Fruchtbarkeit dieſes meines Buchs nicht ſo wohl in E. E. wahrgenommen als von deroſelben verurſacht wird: Und in dem jenigen/ was die Seel betrifft/ iſt es genug/ dz man daſelbſt von Gott auff einige Weiſe handele/ damit in deroſelben eine reiche Erndte an Gedancken und andächtige Affecten von demſelben auffſproſſe; Gleichwie in etlichen Feldern genug iſt/ daß nur auff einige Weiſe die Soñenſtrahlen darauff ſchlagen/ Blumen und wohlriechende Kräuter herfürzubringen; Da an deß Bawers Arbeit nicht gelegen iſt. Zu dem ſo ſeynd die andere entweder E. E. Freunde oder Verwandten/ und nehmen Theil an dero Condition/ oder auffs wenigſt nim̃t das Werck/ ſo ſie ihnen gegeben / die

die Heiligkeit und Krafft von dero Händen/gleichwie das Mineraliſche Waſſer heylſam wird/ Krafft der Adern und deß Erdreichs/dardurch ſie lauffen. Von unſerm P. Don Carlo will ich E.E. nichts ſagen/ als daß es mein gröſter Wunſch iſt/ daß ich möge in ſeiner Geſellſchafft verbleiben biß auff den letzten Augenblick/von welchem die gantze Ewigkeit dependirt.

Rom.

CXII. An eben denſelben.

Sicilien/welches wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſchon längſten den Ruhm gehabt/ daß es der Stadt Rom Kornſpeicher ſeye; iſt anjetzo durch E.E. Gütigkeit meine Ernährerin. Die Fruchtbarkeit deſſelbigen Erdbodens bringt ſo köſtliche Früchte und Säffte herfür/ daß weder unſer noch jrgend ein ander Erdreich demſelbigen ſolches nachthun oder vergelten kan. Jedoch iſt der Römiſche Boden privilegirt/ wo nicht von den Einflüſſen deß Himmels/ jedoch von den Gnaden des Paradieſes/ daß es mit ſeinem Staub nit nur die fruchtbare Felder in Sicilien/ſondern auch die Goldgruben in Potoſi und Peru weit übertreffen; Weßwegen ich E.E. als die ein rechter Urtheiler darüber ſeynd/ wohl bejahen darff/ daß der Römiſche Boden mir Matery an die Hand gibt/ die viel köſtlicher/heylſamer und nahrhaffter iſt/als die jenige/die mir E.E. in dero außerleſenen Geſchencken darreichet. Dieſes Land iſt mit den Cörpern und mit dem Blut der H. Märtyrern gedünget: Derowegen je verfluchter daſſelbe zu andern Zeiten geweſen/ je heiliger iſt es anjetzo. Einer von dergleichen Leibern ſamt dem Blut deß Märtyrers/ welcher Traſpadanus geheiſſen/iſt mir zukommen/ damit ich denſelben E.E. ſchickte/ und ihn mit deroſelben Gottesfurcht ehrete.

Ich

Ich habe ſelbigen dem P Don Carlo zugeſtellt / wie er Jhro außführlicher ſchreiben wird. Ich / der ich mich anjetzo vor ihren Schuldherrn erkenne / begehre und erwarte doch einer Belohnung die gröſſer iſt als dieſes mein Präſent / nemlich daß mir E. E. die Meriten / ſo ſie in Anbetung dieſer Heiligen Reliquien erlangen werden / mittheilen wollen: Dann ein Act der Liebe und eines zerknirſchten Hertzens gilt mehr bey GOtt / und iſt ein gröſſerer Schatz / als aller Heiligen und Apoſtel Leiber / und das Grab zu Jeruſalem wäre. Aber aus dieſer Reden machen die Hitz der himmeliſchen Liebe / und der Regen der Bußfertigen Thränen Früchten von Ambroſia wachſen / und ſolche Kräuter / welche den ſchwachen Seelen nicht nur die Geſundheit / ſondern die Unſterblichkeit zu wegen bringen ꝛc.

CXIII. An eben denſelben.

Die unſterbliche Großmüthigkeit E. E. beklagt ſich vergebens / daß ſie mir ihr Waſſer nicht mit dem Gold-Sand / gleichwie der Tagus führt / ſenden kan. Erſtlich hat der Tagus einen ſolchen Sand nicht / es ſeye dann / daß man den fabelhafften Ipprocrene auß Griechenland nehme: Da in ſeinem eygenen Bette ein Fluß iſt / der nichts anders führt als Ehre und Ruhm. Aber wann auch dieſes wahr wäre / ſo hat jener geitzige König in Phrygien / als ein Unglück erfahren / daß das Brod ſich in Gold verwandelt / und doch hatte er kein ſo köſtliches Brodt als das jenige / welches E. E. bey dieſem Waſſer ſchickt. Gewiß iſt es / wann dieſe Waſſer von geſchmeltztem Silber / und dieſes Brodt gearbeitet Gold wäre / würden die vornehmſte Perſonen dieſes Hoffs / welcher doch eine rechte Schatzkammer und ein Garten der Wolluſt

iſt/daſſelbe nicht ſo hoch achten. In Warheit das Geſchenck ſo ich von E. E. empfangen / iſt ſo herrlich an Qualität und ſo überflüſſig an Quantität / daß man es wohl der Käyſerin auff deren Ankunfft anjetzo unſer gantzes Italien groſſe Vorbereitſchafft macht/ hätte präſentiren können. Jedoch befinde ich kein Leyd-weſen wann ,ich betrachte daß ich keine Mittel habe auf ſolche überflüſſige Gunſt recht zu antworten/ daß vielleicht ein anderer empfinden würde: ſondern ich erfreue mich mehr mit einem Affect der Freundſchafft als der Eygen-Liebe / daß ich in E. E. einen ſo hohen Grad der Leuthſeligkeit ſehe / auff welche unmöglich iſt zu antworten; Jedoch weich ich Ihro nit an Affection deß Hertzens / und komme zu bezeugen/ daß dieſelbige in höchſtem Grad bey mir ſey: Und daß ich E. E. und dero Gemahlin und Kindern von GOtt/ das höchſte Gut / nemlich die Zunehmung an allen Chriſtlichen Tugenden wünſche: wie auch an dero Kindern die Regul falſch iſt/daß die Engel keine Engel zeugen können/wie der Menſch einen Menſchen zeuget. Womit ꝛc. Rom.

CXIV. An eben denſelben.

Wann die ſchwärſte Mühlen den langſamſten Gang haben/ſo iſt kein Wunder/daß E. E. Geſchenck vier Monat lang unter Wegen geblieben/ ehe ich daſſelbe bekommen: dann die Anzahl und alſo das Gewicht dieſer pistacchi , ſo mir E. E. geſendet/ war ſo groß/ daß/ wer deroſelben allzu groſſe Freundlichkeit nicht wüſte/glauben könnte/ daß Sicilien nit weniger fruchtbar an dieſer Frucht als an Korn wäre. Sie ſeynd mir eben zu derſelben Zeit ankommen / da ich die Faßnacht mit Wolleben/ und die Faſten darauff zu meinem Heyl halten wolte/und haben mich die

gantze

gantze Jahr durch einer ſo köſtlichen Speiſe verſichert. Es iſt mir nit leyd / daß ich auff E.E. Gunſt nit anderſt als mit der Verpflichtung des Hertzens antworten kan: weil ich weiß / daß E.E. dieſe hoch genug und alles andere vor gering dagegen halten: Und was ſelbige anbelangt / können ſie einen außführlichen Bericht deßwegen von dem P. D. Carlo / welchem mein Hertz offenbahrer iſt als jemand anders / und deſſen himmeliſche Nahrung mir E. E. erlauben werden / daß ich ſelbige nit nur über deroſelben Königliche Geſchencke / ſondern auch höher halte als das Manna / welches die Engel gemacht haben / bekommen. GOtt gebe E.E. dero Gemahlin und Kindern die Verharrung in den jenigen Tugenden / mit welchen er ſie begabt hat / und noch täglich je länger je mehr erfüllet. Womit ꝛc. Rom.

CXV. An den Hertzog von Parma.

Dieſes mahl kan ſich die Welt rühmen / daß ſie E. H. Rathſchlag gewuſt / ehe ſie dieſelbe publicirt; aber dero hohes Gemüth hat daſſelbe offenbahret; dann weil ſolches jedermann bekand iſt / konte man leichtlich ſchlieſſen / daß ſie eine ſolche Braut erwehlen würden / davon ſie Freude und deroſelben Herrſchafften Nutzen hätten. Ich der ich ſo hoch verpflichtet bin dieſe beyde Stück zu wünſchen / bin ich nit nur mit der allgemeinen Prophecenung / ſondern mit meinem abſonderlichen Wunſch / welchen ich in allerley Begebenheiten erklähret habe / ſolchem Succeſs vorkom̃en. Die Freude daß ſolcher erfüllet wird / vermehret ſich von E. H. Freundlichkeit und deroſelben leutſeligem Schreiben / und mit der Beſuchung deß H. Abts Calcagni deroſelbē Agenten. Derowegē wünſche ich E. H.

von

von Grund meines Hertzens alles Glück / und ſage Jhro auch zugleich ſchuldigſten Danck / und verbleibe ꝛc. Rom.

CXVI. An eben denſelben.

Die Gebuhrt deß Printzen / welche mir E. H. zu wiſſen gethan / iſt eine Matery meiner ſonderbahren Frewde gewesen / indem ich die Fortpflantzung deroſelben Geſchlechts und den künfftigen Patronen deß Meinigen geſehen; Nichts deſto weniger bekenne ich / daß ich mich wegen zweyer Objecten / die ich über dieſe und alle andere auff der Welt liebe / gefrewet habe / nemlich wegẽ deß Apoſtoliſchẽ Stuls / und wegen deß Chriſtenthumbs / ſintemahl ich dieſe Begebenheit allen beydẽ zu ihrer Wohlfahrt hoch nützlich zu ſeyn erachte. Weßwegen ich Gott eyfferigſt darumb gedancket / und werde auch nit auffhöhren ihn vor das Heyl und Wohlfahrt dieſes Kinds anzuruffen. Womit ꝛc. Rom.

CXVII. An eben denſelben.

Weil die vollkommene Tugend eines groſſen Gemüths dariñ beſtehet / daß man das Glück mit Mäſſigung / uñ das Unglück mit Standhafftigkeit erträget / als hat Gott E. H. in dieſen Tagen Matery gegeben / ſolche beyde Tugenden zu üben. Ich bekeñe / dz / weil mich der allgemeine Dienſt der Chriſtenheit / uñ inſonderheit dieſer Völcker uñ dero durchleuchtigſten Hauſes / als die Privat-Affection zu E. H. bewogen / habe ich bey mir die Freude über den Schmertzẽ gehen laſſen. Und weil mich mein Stand und mein Geblüt zu einer ſonderbahren Affection gegen dieſe drey erſten verpflichtet / will ich E. H. bitten / daß dero gerechtes Hertzenleyd dieſelbe nicht abhalte ihre Succeſſion mit

mit einem newen Beylåger zu verſichern: ſintemahl GOtt den Fürſten dieſe groſſe Penſion aufferlegt/ daß das gemeine Beſte die Richtſchnur aller ihrer Thaten ſeyn ſoll. Womit ꝛc.

Rom.

CXVIII. An Hertzog Franciſcum von Lothringen in Pariß.

Das durchleuchtigſte Hauß E. H. hat ſich umb die Religion ſo wohl verdient gemacht/ daß jederman deſſelben Fortpflantzung und Hoheit begehren ſoll. Ich bin verſichert/ daß die Heiligkeit unſers Herren/ welcher alle an Klugheit in dieſer Erkåntnuß / und mit dem Eyfer in dieſem Verlangen übertrifft / nit unterlaſſen wird / dabey zu cooperiren/ nachdem er es wird vor nöthig erachten / als einem Vicario Chriſti / und als einem Vatter der Chriſtenheit. Wann mich ſchon E. H. hierinn nicht mit deroſelben Befehl geehret håtten; würde ich doch keine Gelegenheit unterlaſſen haben auch das Meinige darbey zu thun: Weil ich abſonderlich zweyfåltig darzu verpflichtet bin / ſo wohl wegen deß geiſtlichen Ordens / welcher von den Hertzogen von Lothringen mit groſſer Gütthåtigkeit allezeit iſt beſchützt worden: als auch wegen deß Cardinal-Stands/ zu welchem ich bin auffgenommen worden / daß/ gleichwie er der Höchſte iſt in der Kirchen / alſo ſoll er auch gegen die umb die Kirche wohlverdiente Familien gröſſere Danckbarkeit erweiſen. Sonderlich aber befinde ich mich verpflichtet E. H. zu dienen wegen der ſonderbahren Zuverſicht / die ſie gegen mir unnd meinem Fleiß bezeugen. Zu dieſem Ende habe ich das Geſchåfft wohl betrachtet / unnd weil ich weiß/

wie

wie ein gehorſamer Diener deroſelben der Pater Franciſco Dunelli/hab ich ihm meine Meynung entdeckt/ damit er ſolche E.H. anzeigen könne / daraus E.H. meinen hertzlichen Eyfer zu dero Dienſt abnehmen werden ꝛc. Rom.

CXIX. An Hertzog Sforza ſeinen Enckel in Onano.

Ich ſehe daß E. E. in dem ſie mir mit deroſelben Wein ohne Schreiben favoriſiren / ſich befliſſen hat mir ein kräfftigers Geſchenck zu thun/weil ſie mich der Pflicht der jenigen Bezahlung/ die man mit Dancksagung in der Antwort thut / hat entheben wollen. Mir iſt es aber im Gegentheil leyd/daß das Geſchenck nicht vollkommen/weil ihm die gröſte Zierd und Troſt mangeln/welche mir in allen Erklärungen/ſo von deroſelben Feder herkommen/verurſachen : Gleich wie es auch zugleich ſucht mir die jenige Freude / die ich empfinde wann ich die Danckbarkeit meines Hertzens offenbahre/zu benehmen. Weil derowegen dieſe Gunſt halb getheilet kommen iſt; wil ich eine andere von E.H. begehren/welche dieſelbe ergäntzen. Der H. Fabio Leonida/ein Unterthan E.H. Herren Vatters iſt ein gelährter Mann und mein ſonderbahrer Freund geweſen. Er hat viel gute Compoſitionen geſchrieben / ſonderlich aber hat er den Pſalter Davids mit einer ſchönen Paraphraſi in Lateiniſche Oden verſetzt ; aber er iſt geſtorben ehe er das Werck zu Ende gebracht. Ich habe verſtanden daß ſeine Schrifften in ſeines Bruders deß Capitains Hände kommen/ weßwegen ich E.H. bitte/ſie wollen einigen Fleiß anwenden / daß man beſagtes Buch finden / und mir daſſelbe communicirt werden möge / welches nicht

ohne

ohne einigen Nutzen des Authoren geſchehen wird/ als deſſen tugendhaffte Arbeit anjetzo alles Lebens und Liechtes beraubet iſt. Ich küſſe hiermit E. E. die Hände ꝛc. Rom.

CXX. An die Hertzogin von Modena.

Der tödtliche Abtritt deß Durchleuchtigſten Für- ſten E. H. Ehegemahls/ iſt wegen der Tugenden und Alters dieſes Fürſten allen Dienern dieſes Durch- leuchtigſten Hauſes/ unter welchen ich der verpflichte- ſte und hertzlichſte bin/ ſchmertzlich und bitter vorkom- men: aber ſolcher Schmertzen iſt umb etwas gelin- dert worden/ weil man geſehen/ daß die Regierung des Fürſtlichen Erbens und der Herrſchafft auff die Gütigkeit und Weißheit E. H. geſtützet iſt. GOtt hat mit dieſem Streich E. H. Anlaß geben wollen/ daß ſie erſtlich deroſelben Standhafftigkeit in dem Leyden/ und nachmahls dero Klugheit in Anneh- mung des Regiments und Führung ſolcher Laſt er- weiſen ſolte. Und ob ſchon E. H. Gunſt mir in al- len andern Begebenheiten angenehmer käme/ ſo ſage ich deroſelben doch groſſen Danck/ daß ſie mich ſol- ches hat berichten wollen. Ich bitte GOtt daß er E. H. von dieſer Wunde durch einen immerwähren- den Lauff der Glückſeligkeit in deroſelben und des H. ihres Sohns heylen wolle. Womit ꝛc.

Rom.

CXXI. An eben dieſelbe.

Meine verpflichtete Dienſtbarkeit gegen die zwey Durchleuchtigſte Häuſer der neu verlobten Für- ſten hat gemacht/ daß ich alle nach derſelben Ver- einigung verlangt/ unnd darauff gehofft habe/ welches

welches mir E. H. anjetzo zu wiſſen gethan; weßwegen ich/gleichwie mich zuvor darnach verlanget / alſo mich anjetzo freue daß ſich ſolches zugetragen / und daß mich E. H. durch deroſelben Bericht wieder verpflichtet. Ich bitte Gott / daß dieſe Ehe möge an beyderſeitiger Vergnüglichkeit fruchtbar ſeye / wie ingleichem an ſolcher gemeiner Glückſeligkeit / dergleichen ein jedes kluges Urtheil vorſagen kan / und dergleichen die Tugenden und Meriten ſolcher würdiger Conſorten verſprechen. Ich bedancke mich vor die Ehre und Freude ſo mir E. H. verurſacht und ꝛc.

Rom.

CXXII. An P. Euſebio Trucſes P. S. I. in Ingolſtatt.

Das Weyhnachts-Feſt gibt mir Gelegenheit an die Hand auff dem Papier E. Ehrwürde dasjenige Verlangen nach meinem Beſten zuleſen/ welches ich allezeit in deroſelben Gemüth leſe. Deroſelben Concluſionen in Anſehung meiner Lehr / die auch etwas darzu gethan/machen dasjenige nicht wahr was man von ihnen ſagt/in Anſehen der Verheiſſungen / von denen ſie herkommen: Nemlich daß ſie in ihrer perfection dem ſchwächſten Theil folgen: Aber vielmehr entdecket ſich in ihnen / was man in tauſend andern Affecten ſiehet / nemlich daß ſie alle efficientia, die ſie herfür gebracht haben/am Werth übertreffen: Auch ſcheinet es die Regul der Aertzte werde durch dieſelbe bekräfftiget/daß auch Mutter nicht nur eine Material/ ſondern auch eine cauſa efficiens deß Kinds ſeye; wann es wahr iſt daß das Gemüth die Mutter deß Concepts / die Geſtalt der Saamen und der Author der Geſtalt der Vatter ſeye.

Wir

Wir haben Urſach zu verhoffen / daß die Feinde unſerer Religion / in ihrer böſen Hoffnung / wegen der blutigen Zwytracht des Vatters und des Sohns / als unter welchen es nicht neue iſt / daß ſich einiger Mißverſtand und Streit erhebt / werden betrogen ſeyn. Laſt uns befleiſſen mit dem Werth deß Gebetts die Waffen des Himmels zu erkauffen / als welche die Waffen der Welt überwinden können / nicht mit Vergieſſung deß Bluts / ſondern in dem ſie dieſelbe trucken behalten / und in die Scheide treiben. ꝛc. Rom.

CXXIII. An H. Ezechiel Spanheim.

Des H. freundliches Schreiben gibt mir zu verſtehen / daß / ob er ſchon auß Italien gereyſet / er doch mit dem Gemüth bey uns bleibe / und ich verſichere ihn hingegen / wann er ſchon auß Italien gehet / ſo bleibt er doch in den Italiäniſchen Gemüthern / als in denen allezeit eine angenehme und ehrenreiche Gedächtnüß ſeiner verbleiben wird. Aber dieſe Gedächtnüß wird am allermeiſten in meinem Gedächtnüß eingegraben ſeyn: ſintemahl ich mehr als andere das Glück gehabt / daß ich ſeiner reinen Liebe und gelehrten Converſation genoſſen. Nur daß iſt mir leyd / daß dieſe unſere Liebe nicht kan eine gegenſeitige Freundſchafft genennet werden / dann es nicht vermuthlich daß ſie immerwährend ſeyn werde / aber GOtt der ein HErr der Gemüther iſt / kan auch daß jenige / was man nicht verhofft / zu Werck ſetzen. Worumb ich auch denſelben bitte und verbleibe ꝛc. Rom.

CXXIV. An P. Fabio Albergati, Provincial der S. J. in Florentz.

Die Ehre die E. Ehrwürde der Geſellſchafft in

dero Eingang angethan/und dieſelbe nachmahls mit dero ſchönen und geiſtlichen Actionen allezeit vermehret/und die Liebe / die ſie gegen mir in der Zeit / da ich Jhro Unterthan geweſen / geübet; verpflichten mich zu einer ſonderbahren Obſervantz und Affection gegen Jhro. Derwegen/wann dieſe meine newe Würde / zu deren mir E. Ehrwürde ſo freundlich Glück wünſcht / nicht tüchtig machen könte/ Jhro die Affecten / die ich in dem Hertzen trage / zu erweiſen / ſo würde ſie bald in der That ſehen / was ich ihr mit der Feder zu verſtehen gebe. E. Ehrwürde gebe mir Gelegenheit darzu / und erlange mir bey GOTT durch deren Gebett die jenige Krafft / welche den Grad / darzu ich bin erhoben worden / deß Wunſches wehrt mache / als welcher ſonſten mehr zu betrauren / als ſich darüber zu erfrewen wäre. Womit ꝛc. Rom.

CXXV. An Herren Filippo Reſta in Milano.

Auß deß H. freundlichem und gottſeligem Schreiben ſehe ich/ daß er das rechte Ampt eines Vatters in Aufferziehung ſeines Sohns erfüllet. Aber ich ſehe es noch vielmehr auß ſeinen Sitten; ſintemahl er ſich zu der Gottesfurcht und den Studien gantz geneigt erweiſet/nach der Art/ die ihm der H. allezeit in das Gemüth eingedrucket.

Ich gewißlich / ſo wohl/ damit ich dem Ertz-Biſchoff von Capua / der mir denſelben als ſeinen Verwandten recommendirt / diene / als auch wegen der Qualitäten/ die ich in E. E. und in ihm verſpühre / und wegen der Zuverſicht / die ich alle beyde auff meine Affection ſetze / will ich nicht machen / das ſie darinn ſollen betrogen werden: ſondern dieſem jungen Edelmañ ſolche Ermahnungen geben/ welche

helffen

helffen ihn auff den Weg der Tugend zu bringen; Welche / gleichwie ſie die einige Geehrte / alſo iſt ſie auch die wenigſt Betriegliche an dieſem Hoff der wahren Religion und allgemeinem Vatterland der Chriſtlichen Welt: Und neben der Erinnerung werde ich auch bereit ſeyn ihm die jenige geringe Hülff / als mir meine Kräfften zulaſſen / beyſtehen. Womit ꝛc.

CXXVI. An die Signora Franciſca Pallavicina ſeine Enckelin in Buſſeto.

Es iſt mir eine Frewde geweſen / daß ich in ihrem Schreiben geſehen / wie ſie GOtt mit einem ſolchen groſſen Talent in dieſem geringen Alter begabt: in gewiſſer Zuverſicht / daß die Tugend und Devotion mit den andern Gaben werden übereinkommen / als welche dem jenigen / was Gutes in uns iſt / und ohne welches das Gute ſelber böſe iſt / einen Glantz geben. Vor allem / ſo ich von ihr erfordern möchte / begehre ich die Hülff ihres Gebets / verhoffend / daſſelbe werde wegen ihrer Frömmigkeit ſonderlich angenehm ſeyn.

Zwar ſie bitte GOTT nicht umb meine Geſundheit / oder einige menſchliche Glückſeligkeit: Dann alles was ich dieſer Gattung bekommen kan / iſt nur Erden und Staub.

Derowegen bitte ſie deſſen Mayeſtät allein / daß er mir verleyhe / die jenige Tage / die noch übrig ſeynd zu leben / als ein rechter Geiſtlicher / und zu ſterben in ſeiner heiligen Gnade; Welches nicht nur die höchſte / ſondern auch die einige köſtliche Wohlthat iſt / ſo in dem Schatz ſeiner Barmhertzigkeit behalten wird. Und ich will hingegen in meinen Opffern alle Tag vor ſie bitten / daß ſie in der Furcht und Liebe Gotees zunehmen möge ꝛc. Rom.

CXXVII. An H. Franceſco Mancini Comiſſario della Fabrica in Napolis.

Vergangene Woche habe ich dem Fontana/ welcher vor meine Geſchäffte daſelbſt Sorg trägt/ geſchrieben/ daß es mir eines ſey/ daß der H. in einer Sach meinen Dienſt betreffend Difficultät macht/ und daß es unmöglich oder auch nicht wohlſtändig ſey: Dieſes bezeuge ich nochmahls gegen dem H. alſo daß derſelbe ſich vergebens bemühet mir deßwegen Rechenſchafft zu geben. Dann ob ich ſchon kein ſo groſſes Einkommen habe/ ſondern es mir ſehr wohl käme/ wann man mir alles bezahlte/ ſo man mir ſchuldig/ ſo will ich doch lieber als ein Bettler leben/ als einige Privilegia erhalten/die einigen Streit und Mißverſtändnuß erwecken mögten. Ich bedancke mich vor deſſen freundliche Affection/ und bleibe ꝛc.

Rom.

CXXVIII. An H. Franceſco Maria Zaccagnini.

Ich genieſſe einer groſſen Aufferbauung auff der geiſtlichen Retirata E. Ehrwürde/ welche macht/ daß man mit dem Gemüth in dem Himmel wohnet/ entfernet von der Erkantnuß der berühmteſten Geſchichten/ ſo ſich in dieſer Unter-Welt begeben; Welche in Wahrheit nicht meritiren/ daß ein Gemüth/ welches von Gott zu der Betrachtung der Ewigkeit geſchaffen iſt/ denſelben nachdencke.

Im übrigen iſt mir deroſelben Liebe bekandt: Und ob ich mich ſchon ſeydher zwey und ein halb Jahr meines Alters erinnere; ſo iſt doch dieſe Erinnerung nicht ſo alt als von der Zeit an/ da E. Ehrwürde mich angefangen hat zu kennen/ und ein Freund meines Hauſes zu werden/ auß welchem zwey ihre Brüder geweſen

weſen ſeynd. Dieſe Liebe aber ſoll von Ihro geübet werden mit dem Gebett gegen GOtt/daß dieſe meine newe Dignität in dieſer Welt mich nicht unwürdig/ ſondern würdiger mache ſie in der andern zu lieben / und ihrer darinn zu genieſſen. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

CXXIX. An H. Gaſpare Bombaci in Bologna.

Die Gütigkeit deß H. Cardinals Sacchetti hat mir etwas genommen/nach welchem ich ſehr getrachtet / nemlich ich wolte einen Act der Freundſchafft ohne einige Belohnung thun. Eine groſſe Belohnung iſt es/daß bewuſter Freund ſolches mit Danck angenommen und ihm ſolches gefallen laſſen. Was ich zur Defenſion deß H. Söhne geredet/ iſt ein Werck der Gerechtigkeit geweſen; Was ich demſelben zu Lob darzu geſetzt/iſt ein Zeugnuß der Wahrheit geweſen. Aber was der H. einem meiner Söhne/das iſt / dem Buch/ſo ich von dem Concilo geſchrieben/zu Lob redet/iſt eine lautere Höffligkeit: Weßwegen ich deſſen Schuldner verbleibe ꝛc.

Rom.

CXXX. An H. D. Gaſpare di Sovramonte in Napolis.

Ich kan den Herren auffrichtig verſichern/ daß ich Rom wenigmahl in ſolcher Trawer geſehen / als wegen der gefährlichen Kranckheit deß ViceRe: ſo groß iſt der Nahm ſeiner Tugenden und ſeiner herrlichen Regierung geweſen/dz er auch aller benachbartẽ Völcker Liebe erlanget hat. Weßwegen ich/der ich ſo viel ſonderbahre Urſachen der Obſervantz und Obligation gegen ſeine Excellentz habe/mir kaum eine gröſſere Paſſion in dieſem Fall zuſchreiben kan/als andere Leute ins

gemein gehabt haben. Was er vor einer geweſen/ kan der H. beſſer davon urtheilen/ als ich daſſelbe außſprechen. Weßwegen mir der Herr keine gröſſere Gunſt erzeigen konte/ als daß er mir zu wiſſen gethan/ das es ſich mit dieſem Herrn gebeſſert. Ob ſchon/ die Wahrheit zu ſagen/ der H. nicht der erſte geweſen/ ſintemahl ich daſſelbe von dem Cardinal Roſpiglioſi/ ehe ich deß H. Schreiben empfangen/ vernommen.

Auch bedancke ich mich vor die zweyte Gunſt/ die er mir erweiſet mit ſeinen Befehlen: Welche Gunſt/ wie angenehm ſie mir ſey/ der P. N. wann er ſich meines Dienſts bedienen will/ erfahren wird.

Auch ſollte ich mich bedancken vor die dritte Gunſt/ nemlich vor die höffliche Anerbietung/ die mir der H. thut: Aber anſtatt der Danckſagung/ wollte ich ihm gern Gelegenheit geben/ dieſelbe werckſtellich zu machen; Welche Art der Danckſagung ohne Zweiffel ſeiner Höfflichkeit am liebſten unter allen ſeyn wird.

Weßwegen der P. Spinelli Provincial der Geſellſchafft mit dem H. von einiger Sache ſo mich angehet/ reden wird; Und ich bin gewiß/ daß ſelbige von keinem andern mit gröſſerem Nachdruck und geneigtem Willen wird verrichtet werden. Womit ꝛc.

Rom.

CXXXI. An P. Giacinto de Magiſtris P. S. I. in Genua.

E. Ehrwürde kommen von einer andern Welt her/ mit einem groſſen Schatz an Verdienſt/ ſo er in den Gefahren und Leyden erworben/ und findet mich arm an den jenigen Früchten/ die ich in drey und

und zwantzig Jahren auß dem geiſtlichen Leben hätte ziehen können / unnd in einen ſolchen Stand geſetzet / der an Commodität und Ehren gantz überflüſſig iſt. Nichts deſto weniger könte ich auch in dieſem genugſam meritiren / wann der Mangel nit von meiner Seiten herkäme.

E. Ehrwürde helffe mir hierzu mit dero Gebett / ſintemahl ich begierig bin dieſelbe zu ſehen und zu umbarmen. Ich bedancke mich vor dreo freundlichen Bericht / und erbiete mich 2c. Rom.

CXXXII. An P. M. Giacinto Libelli anjetzo Provincial der Dominicaner und Secretario der heiligen Verſamlung dell Indiæ und Maeſtro del Palazzo.

Ich habe alle Tugenden in deß H. edlem Gemüth præſupponirt / und weder die Höfflichkeit noch Liberalität daraus geſchloſſen: Aber von der Freygebigkeit hat er mir ein genugſames Zeugnuß geben wollen / und derowegen ein ſolches Geſchenck außerleleſen / welches ich nicht vor überflüſſig halten kan / weil es zu meiner Geſundheit höchlich dienet. Die Medici rathen mir den Gebrauch der * Pignuoli * wegen der Krafft / die ſie haben / die Nieren zu nähren und zu reinigen / und E. Ehrwürde haben erwieſen / daß ſie mit dero Meynung beyſtimmen / aber mit dieſem Unterſcheid / daß / indem ſie mir die Recepten verkauffen / ſie mir die Ingredientia umbſonſt geben. Dieſes Erachten der jenigen Sachen / welche zu meiner Erhaltung contribuiren können / iſt ein Anzeigung einer gewiſſen angebohrnē Diſpoſition ihres Gemüths zu meinem Beſten: Weßwegen ich hieriñ dasjenige / welches ich E. E. ſchuldig bin / erkeñe /

und daſſelbe mit Danckſagung erkläre / damit ich es mit gröſſerm Nachtruck in den Gelegenheiten Ihro zu dienen erweiſen möge. ꝛc.

Rom.

CXXXIII. An P. D. Giacinto Melzi Abt zu Caſſino in Meyland.

Das herrliche Ertz-Biſchthumb zu Capua / zu welchem des H. Enckel gelanget / gibt mir vielmehr Urſach zur Glückwünſchung als zur Danckſagung: dann gleich wie ich in der Liebe gegen dieſen Prälaten und alſo in der Freude ſelber über ſein Wohlergehen dem Herrn ſelber nicht weiche / alſo hab ich keinen Theil an denen Gnaden / die ihm ſeine Patronen erwieſen / als welche allein von ihrer Klugheit und Gütigkeit herrühret. Aber weil ihm der H. die Affection mit welcher ich ihm beygeſprungen / alſo hat angenehm ſeyn laſſen; hoffe ich er werde mir daſſelbe durch ſein Gebett vergelten / und mir bey GOtt die jenige geiſtliche Tugenden / welche dem jenigen / welcher zugleich die Bände den Religion und deß Cardinalats in einander ſchlieſt / gebühren / durch daſſelbe erlangen. Ich erbiete mich. ꝛc. Rom.

CXXXIV. An P. Giacomo Ciulla P. S. J. in Urbino.

Nachdem es Gott gefallen / meine Niedrigkeit zu dem Senat der Kirchen zu erhöhen / kan mir nichts angenehmers ſeyn / als die ſchöne und H. Wercke der vornehmſten Hirten / ſo ſie der Herde Chriſti zu Ehren machen. Aber umb ſo viel gröſſer iſt dieſe Freude / weil mir dieſe Prälaten / welche ihr Apoſtol. Ampt ſo wohl verrichten / mit Special-Tituln zugethan ſeynd. Unter dieſen iſt ſchier keiner der mich höher angehet / als der Ertz-

Ertz-Biſchoff daſelbſt/ ſo wohl wegen der brůderlichen Freundſchafft zwiſchen uns / welche / weil ſie eine Verwandſchafft der Gemůther iſt/ von mir über alle Vereinigung des Geblůths hochgehalten wird / alſo daß es mir gebůhrt hat zu helffen / daß ihm dieſelbe Kirche zur Braut gegeben würde / weßwegen ich mich hőchlich erfreue / daß die Ehr/deren Unterhändler ich geweſen / der Braut zu ſolchem Nutzen und dem Bräutigam zu ſolchen Ehren unnd Verdienſt außgeſchlagen. Welches mich zugleich trőſtet wegen der Beſchwärlichkeit ſo er daſelbſt von der rauhen Lufft leyden muß: ſintemahl alles darzu / daß ſeine geiſtliche Arbeit deſto lőblicher unnd verdienſtreicher werde. Uber das ſo wil ich verhoffen / daß in dem er ſeiner ſelbſt vergeſſend/ einig und allein auff den Gottesdienſt bedacht iſt / Gott werde zugleich ſein Procurator unnd Medicus ſeyn. Aber dem ſey wie ihm wolle/wer unter der Kürtze / Elend und Gefahr dieſes Lebens das Gewiſſen unnd die Ehre in Sicherheit ſetzt/der kan ſich keiner unglůcklichen Schifffahrt beklagen / wann er andere Wahren welche nur Spreu und Stroh ſeynd/in das Waſſer werffen muß. Der H. erhalte mir ſeine Affection gleich wie ich ihm die meinige behalte : und helffe mir mit ſeinem Gebett den jenigen heiligen Exempeln/welche er mir in ſeinen Relationen beſchreibt/nach zufolgen. Rom.

CXXXV. An P. Fra. Giacomo Domenicano in Padoua.

Wann ich auff eben ſolche Weiſe / wie ich keinem an der Verehrung S. Petri etwas nachgebe ; alſo auch nicht der Geringſte unter den Cardinälen wäre / kőnte ich dem H. eine grőſſere Hülff ver-

 ſprechen

ſprechen zu dem heiligen Werck/ſo er ihm dieſem groſ-ſen Heiligen zu Ehren hat vorgenommen. Aber weil ich der Letzte bin nicht nur an der Zeit/ſondern auch in allen andern Vorzügen: So wird es mir obligen/ mich auff das Gutduncken der Andern zu referiren/ als welchen/wie bekant/es an ſonderbahrer Devotion gegen dieſem unſerm herzlichen und wohlverdienten Schutz-Herren / nicht mangelt. Unterdeſſen will ich den Eyfer deß Herren deß ſchuldigen Lobs nicht berauben. Womit ꝛc. Rom.

CXXXVI. An H. P. Giambattiſta Giattini.

Morgen iſt das Feſt unſerer Arbeit: Der Herr ſiehet nicht wie ſolches zu verſtehen / darumb will ichs ihm beweiſen. Morgen iſt das Feſt der Converſion/und Converſion gilt eben ſo viel als Traduction; S. Paulus hatte die Finſternus in den Augen und ließ das Eſſen und Trincken ſtehen; wir wollen ihm darinn nachfolgen an einem ſo ſparſamen Tiſch/ daß wir ſagen können / wir eſſen und trincken nicht/ nach der Regul: parum pro nihilo reputatur &c.

CXXXVII. An H. Giambattiſta Rinalducci Abt in Florentz.

Ich wolte mich verwundern daß der Brieff / welchen ich an einen Durchleuchtigen Printzen geſchrieben und den Herren darinn gelobt / in allerley Hände an dieſem Hoff kommen / an welchem allerhand kluge Köpffe gefunden werden; wann ich nicht betrachtete/ daß nach der Definition deß Brieffs / dieſer Meinige recht vollkommen iſt. Der Brieff iſt eine Abbildung deß Hertzens auff dem Papier / und alsdann

iſt

iſt die Abbildung am beſten / wann ſie gantz mit dem Original übereinkommt; weil ich nun ſolches von dem Herren geſchrieben wie ich es im Hertzen hatte / ſo hab ich einen Brieff von höchſter Vollkommenheit geſchrieben. Auch will ich mich nicht verwundern / daß der Groß⸗Printz ſo mit einem partheyiſchen und liebreichen Affect geredet; ſo wohl weil es nichts ſeltzames iſt / daß eine ſolche Perſon / deren Lob allenthalben erſchallet / und den ich ſonderlich von dem H. Cardinal Chigi / welcher ſonſten nicht zuviel loben pflegt / habe loben hören / ſolche gütige Actionen begehe / als auch weil ſchon der H. Gian Luca Durazzi, mein beſter Freund mir angedeutet / daß dieſer Printz offtermahls mit ihm von einẽ meiner geiſtlichen Wercken diſcurrirt habe: Weßwegen ich mich ihm verpflichtet erkant / da ich kaum wuſte / daß er mich kennte.

Uber das vermehret ſich dieſe meine Verpflichtung höchlich wann ich bedencke wie ſehr Seine Hochheit vor meine Geſundheit ſorgt / deren ich zweiffele / daß die Sparſamkeit der Speiſen ſchaden werde; aber wolte GOTT daß die Inclination zu der Wolluſt deß Geſchmacks mir das / was viel iſt / nicht vielmehr vor wenig / als das Wenige vor viel vorſtellte. Gewiß iſt es / daß / wo einer gefunden wird / der ihm das Leben durch Mangel der Nahrung abkürtzet / ihrer Tauſend ſeynd / die ihnen daſſelbe durch den Uberfluß verkürtzen: Ich aber werde das Meinige umb ſo viel beſſer in Acht nehmen / weil ich weiß daß ein ſolcher Herr davor ſorgt.

Endlich ſo iſt es mir nichts neues noch wunderbares / daß der H. daſelbſt ſo freundlich ufgenomen worden: Dann

Dann alle Elementen ſeynd in gutem Zuſtand/wann ſie in ihrer Sphæra ſeynd. Das durchleuchtigſte Hauß der de Medicis aber hat allezeit verdient vor die Sphæra der Tugend in Italien gehalten zu werden. Was nun den H. Nuntium anbelangt/ſo habe ich über die Präſumption / ſo auff ſeine Gebuhrt gegründet iſt / auch die Erfahrung meiner eygenen Perſon; gegen deren er ſo groſſe Höfflichkeit gebraucht / zu einer ſolchen Zeit da kein Aſtrologus vorſehen konte / daß ich ſolches ins künfftig auff einige Weiſe ſollte vergelten können ꝛc. Rom.

CXXXVIII. An eben denſelben.

Der durchleutigſte Printz antwortet mir mit eygener Hand / wie der H. auß beygelegter Copey erſehen wird. Und weil Ihro H. Worte pflegen wie die Müntzen von Gold zu ſeyn / welche ob ſchon an Gewicht nicht ſchwähr / doch viel gelten: ſo kan er deſſen Protection verſichert ſeyn / ſonderlich nachdem ich ſchon angefangen der Gunſt dieſes Printzen / wie mir der H. ſchreibt / zu genieſſen. Daß Ihro H. von mir die Liebe als ein Recht erfordere / iſt nicht billich: Billich iſt es zwar / daß ſie ſich deſſen vergnügen auß Höfflichkeit / ſintemahl ſolches mir zu allzu groſſem Vortheil gereicht / wann deß Ariſtotelis Regul wahr iſt / daß eine gröſſere Perfection in dem lieben ſey als in dem geliebt werden / ſonderlich wann das Gut groß iſt.

Ich erinnere mich / daß ein Gewiſſer / Nahmens Sextus den Martialem bewogen / nachfolgende Verſe zu ſchreiben:

Vis te Sexte coli, volebam amare,
Parendum eſt tibi: quod jubes, coleris
Sed ſi te colo, Sexte, non amabo. Das iſt:

Sexte,

Sexte, du wilt geehret ſeyn/ ich aber habe dich lieben wollen: ich gehorche dir Sexte/ und ehre dich: aber wann ich dich ehre/ſo kan ich dich nit lieben.

Aber ich will nicht alſo ſagen/ ſondern neben der Verehrung ſoll auch meine Liebe wachſen/ ſintemahl dieſe beyde Affecten von den ſonderbahren Tugenden dieſes Printzen in mir gezeuget werden.

Rom.

CXXXIX. An P. Giampolo Oliva General S. I.

Wann mich Gott würdig geachtet hätte mein Leben in der Geſellſchafft zu continuiren: ſo könte kein Ding auff einige Weiſe mein ſeyn / welches nicht in eben demſelben Augenblick auch Ewer Ehrwürde wäre. Was mir nun in ſolchem Fall aus Verpflichtung deß Stands gebührte / das gebührt mir nun zu thun auß Verpflichtung deß Hertzens / welche von ſo vielen deroſelben Wohlthaten und Tugenden in mir gezeuget wird: Weßwegen ich deroſelben dieſes mein Büchlein/welches zuvor an den Tag kommen / und doch nicht recht an das Liecht kompt/ ehe E. Ehrwürde daſſelbe geſehen / nicht ſchencke/ ſondern als das ihrige zuſtelle. Womit ich ꝛc.

von Hauß.

CXL. An P. Giampietro Grancrij P. S. I. in Turino.

Es düncket mich ich habe an den H. Nuntium geſchrieben/ daß ich den P. Segneri der Gütigkeit der N. und der Höfflichkeit der Freunde recommendirt / bis daß ein anderer an dieſen Hoff käme / der ihn beſſer recommendirte als ich; Ich rede von der Erfahrung ſeiner Tugenden und Meriten. Womit ich der nit weniger ſinnreichen als großmüthigen Oppo-

ſition:

ſition / davon mir E. Ehrwürde auß Befehl Jhro Kön. Hochheit geſchrieben / begegnet. Wahr iſt es daß ich nimmermehr bey einer ſolchen Princeſſinn Vorbitte einlegen werde / deren ich ſo hoch verpflichtet bin/es ſeye dann vor ſolche Perſonen / die ich an ihnen ſelbſten ihrer Gnad in ſolchem Grad / in welchem ich ihnen dieſelbe ſuche/würdig achte/außgenommen eine Perſon / und die bin ich ; dann ich würde nicht vergnügt ſeyn demjenigen Theil nur der meiner Wenigkeit gebührte/zu beſitzen/ derowegen bitte ich Jhro H. daß ſie mir dieſelbe in ſolchem Uberfluß erweiſe/ wie ſie von Anfang gleich eine groſſe Liberalität gegen mir geübet. Auch iſt mir deroſelben Gnad lieber als alle Schätze die mir auß einem ſolchen Brunnen zufließen könten ; die ich meinen Gaben nach nicht ſehr achte / und nicht ſehr darnach trachte. Derowegen gleichwie ich mich frewe und deß geneigten Willens/ ſo Jhro H. gegen mir trägt/ rühme / und denſelben als eine Würckung ihrer Gnaden betrachte / alſo wird es mir zweyfältig lieb ſeyn / wann Jhro H. alle Gedancken werden ablegen dieſen Willen ins Werck zu ſetzen/als welches ich nicht annehmen könte/wie ich ſchon offt geſchrieben. Endlich bedancke ich mich gegen E. E. von Hertzen / daß ſie mir durch dero Schreiben ſo eine groſſe Freude erweckt und nit weniger werde ich Jhrer in der That Danck ſagen/ dann mir entweder von Jhr ſelber oder von dem Glück wird Anlaß darzu gegeben werden. Rom.

CXLI. An eben denſelben.

Weil es Jhr Kön. H. gefällt mir durch deß H. Feder eine ſolche Geſandſchafft zu zuſchicken / ſo wird ſie Jhro nicht mißfallen laſſen / meine demüthige Antwort durch E. E. Zeuge anzuhören.

Was

Was die Gnaden / die Ihro H. vorbereitet / anbelangt/will ich das ſagen / was ich dem Pabſt Alexander geſagt / da er mich auß dem Cloſter in das Conſiſtorium genommen: Ihro Heil. haben mir eine ſolche groſſe Wohlthat gethan / daß ihre Macht ins künfftig erſchöpfft wäre mir ſonderlich Gutes zu thun; dann er konte mir keine geben/die ich in Anſehen deß Cardinalats nicht gering zu ſeyn ſchiene. Nur ein Gunſt bleibe überig ſo ihme möglich zu erweiſen/ welche ich auch höher achte als den Purpur ſelber: Und diß war mir alſo eine Gelegenheit meine Danckbarbarkeit auch mit gröſtem Verluſt derjenigen Güter/ welche die Menſchen auff der Welt am höchſten halten zu exerciren. Eben dieſes ſage ich Ihro Kön. H. daß ſie ſich erklärt ihrer Gnaden gegen mir / und daß ſie mich nicht geringer ſchätze als einen einigen andern auß dem H. Collegio / iſt eine ſo hohe Wohlthat/ da in Anſehung deſſelben dieſe mächtige Princeſſinn nichts darzu ſetzen kan / welches nicht gering dargegen ſeye / außgenommen wann ſie mir Anlaß und Gelegenheit gibt / daß ich ihr möge danckbar ſeyn: Derowegen dencke ſie an dieſes allein / daß eine jede andere Gunſt dieſer Gnad und meiner Hochſchätzung derſelben weit nicht zu vergleichen ſeye.

Rom.

CXLII. An eben denſelben.

Der Verluſt Ihro Konigl. Hoheit welchen ich zuvor ſchon in meinem Gemüth geſehen / damit ich keine neue Wunde empfiege / wann ich die Zeitung davon bekommen würde: Iſt ſo ſchmertzlich wegen deß gemeinen Beſtens / daß er in denen / welche denſelben bedencken keine Sinnlichkeit

keit deß Privat-Affects laſſen ſolte. Nichts deſto-weniger hab ich in dieſem Fall einen groſſen Theil meines Hertzens der Danckbarkeit meiner ſonder-bahren Verpflichtung nicht vertragen können. Des H. Bruder hat geſehen wie ich gewehklaget/da ich ſeinen Brieff an ihn geleſen / in welchem er ihm erzehlet/ wie dieſe gütige Princeſſian / da ſie nun in die andere Welt fahren wolte/ihre Augen auff meine Perſon ge-worffen / und bezeigt wie angenehm Jhro der letzte Tribut der Obſervantz den ich ihr durch mein eygen-händiges Schreiben vergangenen Chriſtag gegeben/ geweſen ſeye. Jch kan zwar nicht ſagen / ob dieſes alles und zugleich was mir der Herr die vergangene Woche geſchrieben/mir vielmehr ein Anlaß ſeye zu der Bekümmernüß als zum Troſt/ dann wann mich der Verluſt einer ſo hohen Perſon als eine an den Kö-niglichen Höfen in Europa erſcheinet/und die ſo Par-theyiſch als jemand in der Welt gegen mir geweſen iſt/ bekümmert : ſo tröſtet mich doch dieſes hingegen daß ich bey dieſer groſſen Seel in ſolchem Werth und in ſolchen Gnaden geweſen bin. So bald ich des H. Schreiben bekommen/ hab ich ſolches Jhro Heil. gewieſen/ die es dann mit Leyd angeſehen und mir ge-antwortet / wie er zu End dieſes Brieffs ſehen wird. Wann ich bey Jhro Königl. Hochheit Lebzeiten Jh-ro hätte dienen können/würde es mir anjetzo viel här-ter ſeyn / wann ich von ſolchen Actionen/ die mir ſo rühmlich und luſtig wären / abſtehen ſolte ; aber gleich wie ich zuvor Jhro nicht anderſt habe dienen können/als daß ich GOtt umb ihre Wohlfahrt an-geruffen / alſo wil ich auch ins künfftig thun : und ich hab Jhro auch ſchon mehr als eines von meinen Opffern zu Lieb gethan. Uber andere Schuldig-

kei-

keiten der Liebe/werde ich den H. allezeit betrachten als eine von dieſer Princeſſin ſo geliebte und umb dieſelbe ſo wohl verdiente Perſon; deren ich verpflichtet bin danckbahr zu ſeyn/auffs wenigſt in den Perſonen die ſie am liebſten gehabt. Weßwegen ich ihn mit dieſen Affections-Bezeugungen umbfange und verbleibe ꝛc.

Rom.

CXLIII. An eben denſelben.

Der tödtliche Hintritt Jhro Kön. Hochh. iſt mir ſehr ſchmertzlich vorkommen / ſo wohl wegen deß gemeinen Nutzens /zu welchem ihr gutes Regiment ſehr viel gethan/als auch wegen der Privat Ehr die ich davon gehabt / daß ich bey einer ſo hohen Princeſſin in Genaden bin geweſen. Nach dieſen beyden Betrachtungen habe mir die Tugend deß Durchleutigſtē Hertzogs den Schmertzen gelindert; als welcher Zeichen von ſolcher Klugheit und Gottesfurcht bey dieſer Antrettung ſeines Fürſtenthumbs von ſich gibt / gegen mir aber ſolcher Gütigkeit gebraucht / unnd mich durch den H. wiſſen läſt / daß die Affection die ſeine Frau-Mutter gegen mir getragen / noch in ihm lebe. Jch bitte den Herren er wolle in meinem Nahmen wegen deß einen ufs demütigſte dancksagen / und auf das andere uffs hertzlichſte meinetwegen Glück wünſchen: in dē übrigen beziehe ich mich uff das ſo ihm von ſeinem Bruder dem P. N. in meinem Nahmen wird geſchrieben werden. Jch erbiete mich ꝛc. Rom.

CXLIV. An eben denſelben.

Die herꝛliche Qualitäten dieſes Herren ſeynd mir durch mancherley Schreiben deß H. Nuntii mit ſchönen und zierlichen Worten offenbahret worden. Der H. ſagt er ſeye werth daß ich ihn liebe/und ich antworte

ihm in einer ſolchen Art zu reden/ welche in dem erſten Anſehen möchte hochmüthig ſcheinen: nemlich/ daß ich meine Liebe vor das gröſte halte/ ſo ich geben kan/ und wann ich ſchon ſonſten einen Schatz ſchencken könte; Dann wann ſchon andere nicht viel darauff halten/ ſo gebührt es mir doch/ daß ich ſie hoch halte/ ſintemahl ich auch GOtt ſelbſten nichts anders geben kan.

Darzu ſetze ich/ daß ich die Macht nicht habe/ dieſelbe dem jenigen/ der ſie meritirt/ und der mich liebt/ zu verſuchen: Weil nun dieſe beyde Conditionen in dieſem Herren concurriren: Liebe ich aus Noth/ und nicht aus Gutdüncken; alſo daß er mirs nicht zu dancken hat/ gleichwie in den nothwendigen Wercken kein Verdienſt noch Unverdienſt iſt.

Ich bilde mir ein/ daß es dem H. nicht leicht ſeyn werde zu glauben/ daß ich zu Effect deß Wercks/ davon er mir ſchreibt/ meinen möglichſten Fleiß angewendet: Sintemahl es mich düncket die vergangene Bezeugungen meines Willens in dieſem/ was von mir dependirt/ können genugſam verſichern/ daß ich allezeit mit allen Kräfften zu dergleichen Sachen helffen werde.

Es iſt zwar wahr/ daß mein Vermögen in dieſem Werck gar gering iſt/ jedoch wann ich ungefragt redte/ oder gefragt dieſe Rationes allegirte/ welche eine That/ die mir unbewußt/ præſupponiren: ſo würde ich vor einen von der Parthey/ und nicht vor einen Rath gehalten werden/ und mein Wort würde nichts gelten. Auch ob es ſchon dem H. Nuntio Ampts wegen obgelegen/ davon zn ſchreiben/ ſo iſt es doch ein groſſes Wunder/ daß der Eyffer/ mit welchem er es gethan/ vor gut iſt auffge-

auffgenommen worden. Ich habe ihm die Difficultäten angezeigt / die meines Bedünckens das Werck verhinderten / und anjetzo bleibt mir wegen der Abweſenheit deß H. Cardinals Chigi geringe Hoffnung übrig / daß man etwas vor ſeiner Wiederkunfft werde ausrichten können. Ich hoffe es werde angenehm ſeyn / daß ich die Wahrheit / ob ſchon nicht viel Gutes ſchreibe: in Anſehen ich ſolches mit groſſem Verdruß thue / und die Leuthe ſonſten gemeiniglich in dieſer Gattung der Trewe ſehr halßſtarrig ſeynd ꝛc. Rom.

CXLV. An eben denſelben

Das jenige / was der H. ihm ſo angenehm ſeyn läſſt / iſt an ſich ſelber ein geringes geweſen: aber es iſt ein groſſes Zeichen einer groſſen Sach geweſen / nemlich meiner Liebe / welche das höchſte iſt / ſo ich geben kan.

Derowegen / weil der H. das jenige / ſo er empfängt / nicht mit der unedlen Waag deß Nutzens wigt; Achtet er daſſelbe vielleicht billich höher als ein gemeines Gemüth daſſelbe achtete: aber nicht billich nimmt er daſſelbe auff die Rechnung deß Geſchencks / ſintemahl es nur ein Theil der Bezahlung iſt. Aber deßwegen wird die Schuld nicht verringert / ſintemahl der H. dieſelbe durch andere Höfflichkeiten / ſo er gegen mir bezeuget / allezeit vermehret / und ſonderlich anjetzo / da er mir einen ſo freundlichen Brieff von dem Abgeſandten deß aller Chriſtlichſten Königs zuſchickt.

Er verſichere ſich / daß meine Eygen-Liebe / ob ſie mir ſchon ſehr ſchmeichelt / mir die Hoffnung niemahls gemacht hätte / von einem ſolchen Herren / welcher wegen ſeiner eygenen und

der jenigen Perſon/die er repräſentirt / ſo beträchtlich iſt/ſolche Ehr zu erlangen/ ehe ich durch einige Dienſte meritirt hatte einen Platz in ſeinem Hertzen zu haben. Der H. laſſe ihm belieben dieſe Antwort ihm zu zuſtellen/welche/ ob ſie ſchon nit mit meiner Feder geſchrieben/damit ſie den Angen nit verdrießlich fiele / ſo iſt ſie doch von meiner Zungen dictirt/ damit ſie gäntzlich mit meinem Gemüth überein käme.

Die Satisfaction/die man an dieſem Hoff wegen der Geſchäffte und Verrichtungen deß H. Nuntio Roberti nach ſeiner Abreyſe hat / hat mich dreyfältig erfrewet. Erſtlich / weil Ihro Fürſtl. Durchl. deren ich ſo verpflichtet bin / in dero Begehren vergnüget: Zum andern/weil einer von meinen ſo werthen Freunden als der H. Nuntius iſt/ ſolches verrichtet; Zum dritten/weil die Wahrheit meiner Zeugnüſſen/an den Tag kommt/ als der ich offtmals verſichert/daß der H. Roberti ein ſo ſonderbahrer Diener Ihro Durchl. wäre/als die hertzlichſte und getreweſte Diener deroſelben.

Dieſes iſt der erſte Tag / ſeydher der newe Druck meiner Hiſtory vollendet. Ich erwarte mit Ungedult Gelegenheit dieſen letzten Theil dem H. Marggrafen de Pianezza zu ſchicken / gleichwie ich ihm die zwey erſte Theil geſchickt/ ſo wohl mir zu Ehren/ als Ihr E. zum ſchuldigen Tribut. Unterdeſſen biß daß ich Gelegenheit darzu bekomme/ wolle ihm der H. als zum Pfand die Unterſchrifft an den Leſer überlieffern: Damit er ſich verpflichte unter dem jenigen zu ſeyn/ an welche ſie geſchrieben: In welche Zahl/ wann ich noch andere wenige ihres Gleichen ſetzen könte/wolte ich keinen weitläufftigern noch edlern Schauplatz achten ꝛc.

An

CXLVI. An eben denſelben in Milano.

Ich unterlaſſe andere Materien / davon mir der H. ſchreibt / weil er von mir erfordert / daß ich mehr mit der Danckbarkeit als mit der Dinten antworten ſolle. Und will nur von den frölichen Zeitungen reden / ſo ich von demſelben empfange / wegen der heiligen Predigten deß P. Segneri: Auff welche Zeitungen die Relationen / ſo daher von allerhand Federn kommen / ſich accordiren.

Meine Frewde iſt unſchätzlich / nicht nur wegen der Liebe / ſo ich zu ihm / als die ich zu GOtt und der Geſellſchafft trage: Was mich aber mit Frewde überhäufft / iſt nicht dieſes / daß ſeine Predigen die Kirche mit Zuhörern außfüllt: ſondern weil es dient dem Himmel mit Bekehrten außzufüllen. Und dieſes ſoll allein hoch gehalten werden / nicht nur als der jenige Zweck / welchen Chriſtus in der Einſatzung von einem ſolchen Apoſtoliſchen Miniſterio verſtanden: ſondern auch als einen Titul von gröſſerer menſchlichen Ehre / ſintemahl viel ein gröſſeres Ingenium und Wohlredenheit erfordert wird / die Leuthe dahin zu bewegen / ſolche Sachen zu thun / die ihnen mißfallen / als den ſüſſen Worten zu zuhören.

Auch hab ich hier noch von dem frommen P. Durazzo zu reden / welcher / ob er mich ſchon an der Devotion / kan er mich doch in der Affection nicht überwinden.

Ich wohne in dem jenigen Hauß / darinn er als ein Prälat gewohnet / und da ich ihn beſuchet in

dem Stand / den er nachmahls erwehlet hat. Gewißlich ſeine Tugend iſt viel köſtlicher als mein Purpur / an welchem er näher war / ſo wohl was den Grad als was die Meriten anbelangt / aber ich ehre ihn mehr deßwegen / daß er ihn geflohen / als wann er denſelben erlangt hätte ꝛc.

Rom.

CXLVII. An H. Gian Luca Giavari in Genoua.

Unzehlbar ſeynd meine Verpflichtungen gegen dem P. Oliva / welcher mir die erſte Milch deß geiſtlichen Lebens gegeben / und vor deſſen Sohn und Schüler ich mich allezeit außgegeben. Aber dieſes ſchätze noch am aller höchſten / daß er mir Gelegenheit gegeben zu deß H. Affection zu gelangen / als zu eines ſolchen Manns / der eines von den gröſten Liechtern in derſelben herrlichen Republick iſt.

Auß dem Schreiben / ſo er an den H. hat abgehen laſſen / verſpühre ich einen ſolchen Uberfluß ſeiner freundlichen Affection gegen mir / daß ich gegen demſelben mich erbiete / was ich ſonſten wegen meiner Einſamkeit nicht zu thun pflege / und offerire ihm neben dem willkührlichen Schreiben meine Obſervantz / und was von einem ſchwachen Geiſtlichen kommen kan / nemlich GOtt vor deſſen Wohlfahrt zu bitten.

Auch gibt mir dieſes eine gröſſere Urſach ihn zu ehren / daß der H. Gian Luca Durazzo ſein Enckel / welcher einer von den tugendhafften Cavaliers iſt / dergleichen jemahls in meiner Erkäntnuß kommen. Ich wollte daß der H. als der nicht weniger in der Gottesfurcht / als in der Dapfferkeit beträchtlich iſt / mit

mit Hülffe ein ſo edles Geſchirr auff den Altar zu legen / und daſſelbe GOTT in dem Dienſt ſeiner Kirchen auffzuopffern hätte. Welches auch nicht ohne Nutzen und Frucht der durchleuchtigſten Republick ablauffen würde ꝛc.

Rom.

CXLVIII. An P. Gian Tomaſo Ponte von der Geſellſchafft JEſu in Milano.

Das gröſte Lob / welches der H. von dem H. Canonico Salmoirago formiren könte / iſt / daß er mir ſagt / er habe ihn mit dem H. zu meinen Sachen / die ich allda zu verrichten habe / erwehlt: Auch iſt die hertzlichſte Dancksagung / die ich deß H. Höfflichkeit thun könte / die jenige / die ich ihm ſchon ſo offtmahls gethan.

Auch bin ich damit vergnügt / daß ich in ſeinem Affectionirten Verlangen der jenigen Renten / von welchen er mir inſonderheit ſchreibet / genoſſen; Dann wann ich ſollte eine Gnad / ſo mit meiner Perſon übereinkäme / von unſerm Heil. Vatter begehren / ſo wäre es dieſe / daß ich vielmehr wieder in meine Cell / darauß ich mit Unwillen / aber auß Gehorſam gegangen bin / umbkehren mögte.

Wann ich andere Bequemlichkeiten / ohne die / ſo der Mäſſigung eines Geiſtlichen gebühren / ſuchte / ſo müßte ſolches auß Mangel deß Verſtands herrühren; Und in dieſem Fall wäre der Will einer geringen Eroberung eine Anzeig eines groſſen vorhergehenden Verluſtes. Der H. contribuire einen Theil von ſeinem geiſtlichen Reichthumb zu dem Capitul ſo ich mir zu dem andern Leben verſichern wollte. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

CXLIX. An H. P. Giantommaſo Viſconti.

Die jenige Gabe / die ich alle Tage von dem H. zu empfangen begehre / und die mir die liebſte unnd hülffreichſte unter allen wäre / iſt die Hülff ſeines Gebets. Aber weil er über die geiſtliche Hülff mir auch einigen Effect ſeiner Liebe und Erquickung deß Leibs darreichen wollen / hat er daſſelbe nicht beſſer in dieſer Zeit thun können / als durch die N. welche dem Vnluſt deß Geſchmacks benehmen / und verurſachen / daß man den zu dem Leben nothwendigen Unterhalt ohne Unluſt annimmt. Ich bedancke mich deßwegen von Hertzen 2c.

Rom.

CL. An P. Gioſeppe Spucces in Madrid.

Deß H. Tugenden und Gaben ſeynd mir tieff in das Gemüth eingedruckt geweſen / ſeydher ich ihn in Rom gekannt / und ihn etlich mahl in dem Römiſchen Collegio diſputiren hören. Und nach Proportion / in deren ich ihn achte / iſt mir auch die Liebe / die er mir erweiſet / und deren newen Beweißthumb er mir in ſeinem Schreiben / welches mir die P. P. die von dorther zu der allgemeinen Verſamblung kommen ſeynd / ſenden wollen.

Weil mich nun GOtt in dieſem Grad / welcher ſo weit ſo wohl von meinen Meriten als von meinem Wunſch geweſen / geſetzt: könte ich keinen gröſſern Nutzen davon ziehen / als einige gröſſere Gelegenheit ſo wohl unſerer Mutter als derſelben Söhnen / die ſie am meiſten ehren / unter welchen der H. einer von den Vornehmſten iſt / zu dienen: Weßwegen derſelbe ſonder-

ſonderlich ſeine Affection gegen mir offtmahls darin üben ſoll/ daß er mir offtmals Anlaß darzu gebe/ als der ich mich ihm von gantzem Hertzen erbiethe ꝛc.

Rom.

CLI. An P. Girolamo Cataneo P. S. I.

Weil der Herr/ als dem mein Hertz von langer Hand her bekandt/und der mit ſeinem Subtilen Judicio die Nichtigkeit der weltlichen Hochheit unterſcheidet: meiner Meynung in dem jetzigen Succeß meines Purpurs vorkommen/ und ſich alſo wegen einer ſolchen Eroberung nicht erfrewet. Aber wann dieſer Grad/wer denſelben wohl betrachtet/ nicht ſo hoch iſt/als ihn der menſchliche Ehrgeitz ihm einbildet/ſo iſt doch die Tugend/ welche erfordert wird/ denſelben zu unterhalten/ viel höher als die jenige/ welche die menſchliche Condition erträgt. Weßwegen ich dieſes Falls in groſſer innerlicher Betrübnuß lebe; Und habe verdient/ daß er ein Mitleyden mit mir trage/weil er ſiehet/ daß ich zu einer ſolchen Verpflichtung und Erfahrung/die über meine Kräfften gehet/gezwungen bin. Ich habe das Vertrauen auff meine alte Freunde und Brüder/ welche/ wann ſie mir ſeydhero mit gutem Exempel haben geholffen/mir hinführo mit ihrem eifferigen Gebett helffen werden. Ich weiß/ daß der H. in dieſer ſonderbahren Erweiſung der Affection ſich von keinem wird überwinden laſſen/ſonderlich weil anjetzo mein Intereſſe allzu ſehr mit der Ehre der Geſellſchafft/und mit dem Dienſt der Kirchen verbunden iſt. Eben das verhoffe ich auch unter ſo vielen Acten der Freundlichkeit von dem H. Biſchoff daſelbſt: Von deſſen Frömigkeit und groſſem Gemüth mir der H. ſo viel in ſeinem Brieff ſchreibet/ daß ich nicht anders als zuſtimmen/

und eine brünſtige Begierde ihm zu dienen haben kan. Endlich ſo ſeye der H. verſichert/daß ich ſo lang ich lebe/ die hertzliche Liebe/die ich allezeit zu ihm getragen/ ihm beweiſen werde ꝛc. Rom.

CLII. An P. Giulio Ciani, P. S. I.

Gleichwie die Augen/ alſo hat auch der Verſtand zwey Gattungen der Perſpectiven/ die Eine ſtellet die Dinge gröſſer/die Andere ſtellt ſie kleiner vor: Mit dieſer Gattung ſiehet der Herꝛ diejenige Gunſt an die er mir erwieſen: Mit jener die geringe Bezeugungen ſo ich gegen ihm gethan/ vielmehr meine Verpflichtung zu erweiſen als dieſelbe zu bezahlen. Ich erfreue mich daß er wieder zur Geſundheit gelangt/ und bedancke mich daß er ſich meinetwegen alſo bemühet ꝛc. Rom.

CLIII. An den Groß-Hertzog von Toſcana.

Die Gnade die mir unſer Heil. Vatter gethan/ da er mich in den Cardinal-Stand auffgenommen/ machte mich bekümmert/ſonderlich weil ich mir meiner Schwachheit bewuſt/ und ich beförchtet dieſe Election mögte den Ruhm/ den er in Erwählung aller anderer ſeiner Creaturen erlangt/ verfinſtern. Aber das gütige Schreiben E. H. hat mir das Gemüth in Ruhe geſetzt: Sintemahl ich geſehen daß meine Promotion von deroſelben hohem judicio approbirt, deren Authorität vielen andern Unzehlichen kan entgegen geſetzt werden: So bleibe ich verſichert daß ſolche mir erzeigte Wohlthat meinem Wohlthäter keine Verringerung ſeines Lobs verurſachen werde.

werde. Weßwegen ich meiner wenigen Meriten ungeachtet / mich mit E. H. Meynung tröſte / unnd mich nicht nur vor deroſelben freundliche Congratulation / ſondern auch wegen der Stärckung ſo ſie mir mit dero hohen Commendation gegeben / auffs freundlichſte bedancke. Womit ꝛc. Rom.

CLIV. An den Groß-Meiſter deß Ordens zu Malta.

Die gantze Chriſtenheit iſt intereſſirt in der Wohlfahrt deſſelben vortrefflichen Ordens/als welcher derſelben Schildt iſt wider die Violentz der Barbaren; ſonderlich aber iſt Italien darbey intereſſirt und der Päbſtliche Stuhl / jenes wegen der Nähe / unnd dieſes wegen deß Gubernaments. Weßwegen ich/ der ich einigen Grad in dem geiſtlichen Regiment der Kirchen bekommen / mit Freuden vernommen daß E. Eminentz zu dem höchſten Ampt deß Ordens erwählet worden: Als welcher von deroſelben Tugend die jenige Gutthaten empfangen wird / welche ein vortreffliches Corpus von einer herrlichen Seele/ welche daſſelbe informirt unnd regiert/ empfangen kan: Ferner hat ſich meine Freude vermehrt da ich E. Eminentz Höfflichkeit/ ſo wohl in Dero freundlichem Schreiben als auch durch den H. Cavalier D. Franciſco Caraffa Dero Ambaſſadoren erfahren. Derowegen erfreue ich mich ſo wohl mit E. Eminentz als auch mit dem gantzen Hieroſolymitaniſchen Orden wegen dieſer ihrer wurdigen Promotion / unnd bedancke mich vor dieſe Acten der Höfflichkeit die ſie gegen mir gebraucht: Ich erbiete mich Ihro zu dienen von gantzem Hertzen und verbleibe ꝛc.

CLV. An Signora D. Ippolita Lodoviſia Hertzogin zu Bracciano.

E. E. Geſchencke können die Meynung etlicher Philoſophen / daß der Geruch genugſam ſeye zu der Nahrung glaublich zu machen/ſintemahl derjenige DE mir E.E. zugeſchickt / auch die Todten aufferwecken/ will geſchweigen die Lebendigen manuteniren könten. Aber E.E. Freygebigkeit hat dieſer Lehr nicht folgen wollen/ſintemahl ſie zu dem Geruch ſo einen köſtlichen Geſchmach gethan hat/daß ich denſelbigen ſchier dem Manna vergleichen könte. Und obſchon ihr Confect die wunderſame Tugend nicht hat/daß es nicht einem ſchmackt wie er will/ ſo iſt es doch gewißlich ſo Delicat/ das kein Geſchmack/er ſeye dann verderbt/dabey die Schmackhafftigkeit einer andern Speiſe erfordern ſolte. Nur das förchte ich daß dieſe E.E. Gnade mir eine Tentation ſeyn werde; an dem Tag in welchem ich den Purpur angenommen / vor welchem ich doch wegen der geiſtlichen Demuth einen Abſcheu ſolte getragen haben/ da mir aber nun die Erinnerung deſſelben ſo ſüſſe und ehrliche Früchte bringt. Aber wann ich dieſe Tentation überwinde/ ſo habe ich E.E. Höfflichkeit wegen Erlangung eines groſſen Verdienſts zu dancken ꝛc. von Hauß.

CLVI. An den P. Ippolito Durazzo P.S.I. in Mayland.

Deß H. Schreiben war mir nicht vonnöthen zu dem doppelen Zweck / zu welchem ſie pflegen gerichtet zu werden ; das iſt umb in mir die Gedächtnus ſeiner zu erhalten / oder mich derjenigen ſo der Herꝛ gegen mir behält zu vergewiſſern. Ich habe die Patres auß dieſer Provintz wegen deß H. Actionen offtmals gefragt/

gefragt / nicht als wann ich nicht wiſte / wie er lebte / ſondern auß Begierde der Luſt dasjenige anzuhören was einem gefält. Ich geſchweige allhier deß einträchtigen Lobs ſo ich davon gehört habe / nicht auß Furcht denſelben in dem eytelen Ruhm zu verſuchen / ſintemahl ich unter andern auch dieſes gehört / daß der H. ein ſolches Gemüth hat / welches über die Affect gehet: Sondern damit ich den Brieff mit einer ſolchen Matery / die ihm nicht angenehm iſt / nicht zu lang mache: Obſchon ich einige Tentation von eytelem Ruhm ſpühren mögte / wegen deßjenigen ſo der H. mir in dem Seinigen zuſchreibt / wann es der Augenſchein nicht mit ſich brächte / daß er ſolches zu groſſer Höfflichkeit gethan. Der P. Aſſiſtente ſagt mir / daß er dieſen Herbſt die H. Jungfrau zu Loreto und Rom die H. Stadt und Mutter der Chriſten beſuchen werde. Ich halte davor es werde uns beyden ein Troſt ſeyn wann wir einander umbarmen; obſchon nicht ohne einige neue Schamröthe / wann ich ſehen werde / daß Gott ſeiner Tugend verliehen hat mit dem geiſtlichen Kleid die nahe Hoffnung deßjenigen zu verwechſeln / mit welchem er gewolt hat / dz ich mein Geiſtliches verwechſeln ſolle. Ich hoffe einige Stunden / in welchem ich mit ihm Geſpräch halten werde / werden mir den Weg leicht machen in dasjenige Vatterland zu gehen / da ein jeder Orden mit dem Mantel der Herꝛlichkeit wird bekleidet werden ꝛc. Rom.

CLVII. An eben denſelben.

Die Süſſigkeit / welche ich auß der Converſation mit dem tugendhafften Gianluca und auß deß H. höfflichem Schreiben geſchöpffet / iſt wie der Honig auff der Zungen deſſen der das Fieber hat: Sintemahl die Bitterkeit / die ich wegen deß Zuſtands un-

ſers

ſers Herren beneben meiner Unpäßlichkeit empfinde/ mich aller Luſt beraubet. Da hingegen deß H. Affection gegen mir macht / daß ich das Ambroſia unter meinen unſchmackhafftigen Wercken finde. Ich hoffe auch von eben derſelben Affection einen andern Nutzen der mir viel hülffreicher iſt / nemlich daß er mit ſeinem liebreichen Gebett mir erlange / nicht daß ich allhier ein beſſers Leben haben / ſondern daß ich zu einem beſſeren Leben kommen möge. Rom.

CLXXXVIII. An Signora Laura della Cornia.

In dem Mißfallen ſo ich wegen ihrer Kranckheit trage/ frewe ich mich auffs wenigſte/ daß mein Medicus ein rechtes Concept davon formirt und ihro ſolche Reguln gegebẽ/ die entweder nützlich ſeynd wieder geſund zu werden/ oder daß es auffs wenigſt nicht ärger mit ihr werde. Was die Speiſen anbelangt/ kan ſie ſehen was er ihr in dieſem eingeſchloſſenen Blat vorgeſchrieben hat. Sie trage ja keine Furcht vor dem climacteriſchen Jahr / dann daß man ſolche vor gefährlicher hält als andere / iſt ein Meynung ohne Grund: Und davor wird ſie auch von den Gelehrten gehalten / und kan unter diejenige Aberglauben gerechnet werden/ da ihrer etliche ſagen es bedeute nichts Guts wann man das Saltz verſchütte ; oder wann ihrer dreyzehen an einer Tafel eſſen. Und wann ſich die Leuthe zuſammen verglichen hätten / daß das gefährlichſte Jahr ſeye das Drey und Sechtzigſte als ein Quadrat von dem Achten / ſo würden ſie gefunden haben / daß nit weniger Leuthe in dieſem als in dem vorhergehenden Jahr geſtorben. Wahr iſt es daß keiner ſich deß Lebens einen Tag verſichern kan / und

daß

daß alle/ſonderlich die ihre Jahr auff ſich haben/ allezeiet bereit ſeyn ſollen auß der Zeit in die Ewigkeit überzugehen. Welchen Ubergang/der der einige/ an welchem viel gelegen iſt/ ſie mir durch ihr Gebett bey der göttlichen Barmhertzigkeit erlangen wolle.

Rom.

CLIX. An eben dieſelbe.

Gott ſey gelobet/durch deſſen Gnad wir anſtatt einer beyderſeitigen Stärckung/wegen deß Todts einer ſo lieben Schweſter einander Glück wünſchen können/wegen der Stille die wir genieſſen/ nicht nur in dem wir die Affecten nach dem Willen Gottes richten/ſondern in dem wir erkennen / wie der göttliche Wille in dieſem Fall ſo wohl ihr als mir eine Gnade geweſen iſt. Sie hat die Cell in den Himmel verſetzt; wir ſehen mit den Augen deß Glaubens und der Hoffnung/wie unſere ſchwache Schweſter zu einer ſeligen Königin worden iſt. Fürwahr ich wolte meinen Stand gern mit dem ihrigen verwechſeln. Ich habe alſobald den Willen dieſer frommen Seel vollführet und hundert Seel-Meſſen vor ſie halten laſſen: Aber die gantze künfftige Woche/ſollen ihr 1500. noch gehalten werden/ über die Meinige und meiner geiſtlichen Freunden. Laſt uns die Barmhertzigkeit deß Heylands bitten / daß er uns ein gleiches End verleyhe/ welches der Anfang ſey deßjenigen wahren Lebens/ welches nur in ſeiner Verwunderung und Liebe vollführet wird ꝛc.

Rom.

CLX. An P. Lodovico Bompiani, Viſitator P. S. I. in Napolis.

Man ſiehet daß der Kön. Stadthalter den H. ſehr liebet/ nach dem er ſolche vertraute Diſcurs mit ihm geführt/ und ſo rühmlich von mir geredet/ der ich deß

Herren

Herren beſter Freund bin/alſo daß er ſich darüber hat erfreuen können. Ich ſage ihm in Warheit / daß wann ich die unzähliche Demonſtrationen der Affection und Hochhaltung ſo dieſer Herꝛ gegen mir erwieſen/ob ich ihm ſchon niemahls gedienet / und ich nie als einmahl eine halbe Stund mit ihm geredet/ betrachte / werde ich ſchamroth und zehle dieſes unter die andere Gutthaten / ſo die göttliche Barmhertzigkeit auff mich hat regnen laſſen. Ich bin an dem ſiebenden Tag der Exercitien/ auß welchen man glauben kan daß ich aufs wenigſt dieſen Nutzen geſchöpfft/ daß ich nicht ſchmeicheln oder lügen will.

Ich bin mehr als einen Monat in dem Hoff S. Pancratio deß H. Cardinals Farneſe geweſen mit meinem gröſten Behuff; ſintemahl eine gewiſſe inflammation der Füſſe/welche mir nun fünffzehen Jar her gegen den Abend pflegt zu zuſetzen / ſich ſehr vermehret und biß an das Knie geſtiegen / von dannen ſie ſich nun wiederumb geſetzet. Ich hab alle Tage etliche Stunden ſpatziert ; nun eſſe ich beſſer und verdaue beſſer/ich ſchlaffe auch beſſer und befinde das Haupt ſtärcker. Wann ich ihm ſagen ſolte wie günſtig ſich Ihro Heil. in dieſer Gelegenheit gegen mir erzeigt / ſo würde das Schreiben gar groß werden: Und würde ſich der Herꝛ verwundern ob er ſchon weiß wie groß allezeit Ihro Mildigkeit gegen mir ihrem Diener geweſen. Womit ꝛc. Rom.

CLXI. An eben denſelben.

Wann die Liebe und Hochhaltung in allen Gemüthern von einer Gattung und Wichtigkeit wäre/ wie die Müntzen / wolte ich mich nicht vor verpflichtet erachten dem H. ViceRe zu danckſagen wegen der freund-

freundlichen und hohen Ambaſſada/ſo mir der H. in ſeinem Nahmen verrichtet/dann ich könte ſagen daß dieſes alles eine gerechte und gleiche Belohnung ſeye der Hochachtung und meiner Liebe gegen Ihro Excellentz. Aber dieſe Affecten haben in einem Gemüth von Ertz auch die Gültigkeit deß Ertzes und in einem Gemüth von Gold auch die Gütigkeit deß Golds/und über das ſo gebühret einem würdigen Object der Tribut auß Schuldigkeit/ gegen einen ſolchen aber / der wenig Meriten an ſich hat / iſt derſelbe ein Geſchenck. Womit ich ꝛc. Rom.

CLXII. An eben denſelben.

Man pflegt zu ſagen/ die Tugend deß Sohns ſeye ein Ruhm deß Vatters/ich aber kan ſagen daß die Tugend deß Schulſüngers dieſesmal den Lehrmeiſter ſchamroth macht. Ich habe mit gleicher Affection und Schamröthe die Apoſtoliſche Wercke deß P. Segneri geſehen/welcher viel ein wohlberedterer Prediger iſt mit der Gottesfurcht als mit dem Ingenio/ und habe die Relation davon einigen meinen eyfferigſten Freunden mitgetheilt;ſintemahl ein ſolches Feuer vielmehr in den angeſteckten als in den erfrohrnen Hertzen operirt ꝛc. Rom.

CLXIII. An H. Lodovico Jacobelli deß H. Nuntii zu Turino.

Ich habe GOtt niemahls gebetten/ daß er mir das Leben verlängern ſollt/aber ich hätte es mit brünſtigem Gebet gethan/wann ich gehofft hätte/ ich mögte mit demſelben zu einer Freud eines ſolchen Fürſten helffen der ſich umb die Kirch ſo wohl verdient gemacht/und der ſonderlich gegen meine Perſon ſo gütig geweſen. Die Danckſagungen / welche Er mir durch deß

H. Feder ſchickt / ſtellen mich vor als einen Schuld-Herren da ich doch ein Schuldner bin; dann ich halte es mir vor eine groſſe Ehr/daß ein ſo groſſer Potêtat/und den ich ſo hoch ehre/mich unter ſeine unzehlich viel Diener an demſelben Hoff ihrer Vertraulichkeit in einem ſo wichtigen Werck gewürdiget. In welchem Dienſt/ob ſchon vielleicht andere mir an Geſchicklichkeit vorgangen: Und in Anſehen der geneigten Diſpoſition unſers H. hätte ſolches nicht weniger einen glücklichen Außgang bekommen. Der H. laſſe ihm belieben ſolche meine hertzliche unnd gehorſame Meynung vor Ihr Durchl. Ohren zu bringen. Unterdeſſen freue ich mich hertzlich mit ihm / daß unſer Herr Nuntius in einem ſo wichtigen Werck das Lob der Wiſſenſchafft und Auffrichtigkeit davon getragen: Und zugleich eine merckliche Vermehrung an Gnaden in dem groſſen Gemüth Ihro Fürſtlichen Durchl. erlangt. Womit 2c.

Rom.

CLXIV. An P. Lorenzo Sozzifanti P.S.I. in Aſcoli.

Die höffliche demonſtrationen welche der H. Gubernator dem Collegio daſelbſt bey ſeinem Eingang erwieſen / ſollen vielmehr ſeiner natürlichen inclination gegen die Geſellſchafft / als meinem Fleiß in dem recommendieren zugeſchrieben werden. Welches ich ſage den H. von demjenigen Grad / ſo er gegen mir haben will / zu entbinden / nicht aber mich von der Danckbarkeit gegen beſagtem Herren zuentledigen: Zu welcher ich mich allezeit ſchuldiger erkennen will gegen denjenigen / welche meinen Orden ins gemein lieben / als gegen denjenigen / welche mich

mich inſonderheit lieben / und ſich in Anſehen meiner liebreich mit demſelben vertragen; Derowegen wolle der H. anſtatt mir Danck zuſagen meinem Affect einige Matery an die Hand geben dem Collegio daſelbſt zu dienen und zu offenbahren wie hoch ich ihn halte ꝛc.

Rom;

CLXV. An die Hertzogin von Savoy.

Kaum hätte ich wünſchen / vielweniger ohne Verwegenheit verhoffen können / daß mein Nahm zu E. Kön. H. Ohren und mein Buch zu dero Händen gelangen ſolte. Und daß E. H. über das mich gewürdiget meine Arbeit zu loben / und gewolt daß man ſie in die Sprach derſelben herrlichen Nation / welche ſich rühmet daß ſie E. K. H. als eine Tochter und Schweſter ihrer berühmteſten Monarchen gezeuget / überſetzen ſollte: konte mir niemahls in den Sinn kommen / ob ich ſchon denſelben dem Ehrgeitz und Ruhmredigkeit auffgeopffert hätte. Aber E. H. Gütigkeit iſt dero Hoheit gleich und übertrifft die Meriten und Hoffnung ihrer Diener. Der P. D. Alberto Baltii hatte mir dieſe Commiſſion ſchon angedeutet / welche ſeine eyferige und wohlberedte Feder ſchon von E. H. empfangen hatte. Aber die groſſe Verpflichtung die ich damahls davon bekommen / vermehret ſich unglaublicher Weiſe von der Ehre / die mir heute begegnet / daß mir ſolches von E. H. Kön. Hand ſelber bekräfftiget wird: Unnd zum Uberfluß dieſer Freude kommt mir auch Ihro H. Befehl darbey zu / welchen ich finde / daß ich ſchon Gehorſam geleiſtet; das iſt / daß ich verſchafft daß beſagter P. welcher von E. H. Herrn Sohn dem Durchl. Hertzog zu der Kirche zu Agoſta benennt / iſt confirmirt worden. Dann weil ich von dē

Graffen Nomio E. E. H. H. Staats-Bedienten deroſelben Willen/und zugleich die Difficultät ſo ſich darbey erzeiget / verſtanden: Hab ich mich nicht geſäumt alles was ich in meiner Schwachheit hatte / eyferigſt anzuwenden/ wie der Pater und der Graff ſelber E. H. werden angedeutet haben. Wahr iſt es zwar daß der glückliche Succeß keines Wegs meinem Fleiß und Mühe kan zugeſchrieben werden / ſondern allein der Liebe und dem Reſpect welchen unſer Herr gegen ewre Kön. Hochheiten und auch gegen ſonderbahren Meriten dieſes Paters als welche Ihro Heiligkeit bekandt ſeynd / trägt: Welches Seine Heil. auch geſehen daß es derſelben Kirchen zum Beſten ſolte außſchlagen. Ich habe nichts mehr zu ſagen übrig als E. Königl. Hochh. derjenigen Danckbarkeit/ welcher allein die Hoheit ihres und die Nidrigkeit meines Stands fähig iſt / und von welcher ich ſonſten weiß daß ſie von E. H. Gemüth nicht verachtet wird/ und dieſes wird ſeyn/ daß ich allezeit in meinem Gebet die göttliche Gütigkeit/umb E. K. H. und Dero hohes Geſchlechts Wohlfahrt und umb diejenige Glückſeligkeit / welcher die Heroiſchen und Gottsfürchtige Thaten deß Stammes daraus ſie entſproſſen oder indem ſie eingezweigt / würdig ſeynd / anruffen werde 2c.

CLXVI. An eben dieſelben.

Es iſt eine groſſe Gütigkeit E. Kön. Hoh. daß/ weil ich ja nicht düchtig bin Ihro in groſſen Sachen zu dienen/ ſie mir die Geringe anbefohlen/ damit ich ja uf einige Weiſe meine Devotion tröſtē möchte. Ein ſolches iſt der Befehl den ſie wegen deß Abts Amoretti an mich abgehen laſſen: Welchen ich auffs beſte verrichten werde/ damit ich auffs wenigſt meinem Gehorſam gegen

Dero Wincken einiges Gewicht gebe. Ich bitte Sie zwar zu glauben/gleichwie Sie glaubt daß ich ihr aufrichtiger und warhafftiger Diener ſeye/dz der H. Cardinal N. ein Exempel der Beſcheidenheit und Eingezogēheit iſt/alſo dz ſeine recōmendationen der Widerparthey zu Gutem nicht gewaltthätig / noch über die Gräntzen deß Rechten werden gegangen ſeyn; und dz dʳ H. Arioſto Richter in der Sache/einen beſtändigen Nahmen der Auffrichtigkeit hat / der ſich von keines groſſen Herren Authorität biegen läſt. Weßwegen man weder in jenem noch dieſem Fall muthmaſſen kan/daß dem H. Abt möchte Unrecht geſchehen. Womit ꝛc. Rom.

CLXVII. An eben denſelben.

Die Fortpflantzung deß Durchleuchtigſten Stammes der Hertzogen von Savoy gehört nicht nur zur Begnügung und Wohlfarth der Unterthanen/worauff E. K. H. mir ſchreibt daß ſie geziehlet / in dem ſie einen Heurath zwiſchen Dero H. Sohn und Mademoiſelle de Valois Ihrer Enckelein angeſtelt: Sondern ſie gereicht auch zu gemeinem Beſten der gantzen Chriſtenheit und der Kirchen; ſintemahl man daraus ſolche Nachfolger verhoffen kan / welche den herrlichen Vor-Eltern an Dapfferkeit und Religion gleich ſeynd / ſonderlich wegen der Condition der Braut / als die mit allen perſönlichen Tugenden/ unnd einem ſolchen Heroiſchen Adel gezieret iſt/ daß keiner in der Welt höher iſt / als derjenige daraus ſie entſproſſen. Dieſe Betrachtungen eines und meine verpflichtete Devotion andern Theils haben E. H. billich beredet daß ich mich darüber ohne Maaß erfreuen ſolte. Aber E. H. Gütigkeit hat in mir eine ſolche Freude vermehrt/ in dem ſie mir in die-

ſer Begebenheit ein ſolches beträchtliches Zeichen ihrer Gnad / in dem freundlichen Schreiben in welchem ſie mir ſolches zu wiſſen gethan/gegeben. Derowegen komme ich nicht nur mit dem hertzlichſten und demüthigſten Wunſch dergleichen das Gemüth eines treuen Dieners wünſchen kan / ſondern auch weil ich erkenne in was vor einem Grad ich in deroſelben Favor ſtehe bitte ich / ſie wolle mir Gelegenheit an die Hand geben / da ich mir ſolche Danckbarkeit/ welche mit der Verpflichtung übereinſtimme/bezeugen möge. Rom.

CLXVIII. An eben dieſelbe.

Obſchon meine ſonderbahre Verpflichtungen machen/daß ich mit der Affection an allem ſo ſich E. H. zuträgt/ Theil nehme / ſo will ich doch nicht ſagen daß ich Mitleyden mit Iro getragen/wegen deß tödtlichen Hintritts der Hertzoginn von Parma ihrer Tochter: Sintemahl ihr Gemüth / welches mehr Königlich iſt als das Geblüth / niemals ein Object deß Mitleydens/ſondern allezeit der Verwunderung iſt. Ich bitte zwar GOTT mit eyfferigſtem Gebett/daß Er/ gleichwie Er Ihro in dieſem Fall Matery an die Hand gegeben ihre groſſe Standhafftigkeit zu üben; alſo auch ihr in einem langen Lauff der Glückſeligkeit Anlaß gebe nit weniger ihre groſſe Moderation zu offenbahren. Albano.

CLXIX. An eben dieſelbe.

E. K. H. Befehl gereichen mir zu Ehren ſo wohl vor ſich ſelber/als wegen der ſonderbahren Gütigkeit/damit ſie dieſelbe begleiten/dz ſie mir erwünſchter komen/ als alle andere möglichſte Begebenheiten/außgenommen eine / nemlich daß ich das Glück haben möchte dieſelbe ins Werck zu ſetzen. Dieſe meine andächtige

Meynung hab ich dem H. Gubernator Gini/welcher mir ihren Credentz-Brieff/der mit vielē Linien von der Königl. Hand als mit Edelgeſteinen beſetzt präſentirt hat. Der Titul E. H. Diener zu ſeyn / wird mich in groſſen Ehrgeitz ſetzen: Weßwegen ich nichts unterlaſſen werde / was da dienet denſelben zu bezeugen. Was dasjenige anbelangt/ſo er von E. H. wegen mir angedeutet/bedancke ich mich auffs demüthigſte / daß ſie mich ſo hoch achtet und mir ſo viel vertrauet: Das Eine iſt ein Geſchenck ihrer Gütigkeit: Das Andere eine Gerechtigkeit gegen meine Devotion. Die Particularitäten unſers Geſprächs werden Jhro von beſagtem Herrn Gini referirt werden: Deſſen Sanftmütigkeit und Redlichkeit die mir durch einen langen Lauff der Freundſchafft bekannt ſeynd / ihn zu einem würdigen Diener einer ſo hohen Princeſſinn als E. H. iſt und eines ſo groſſen Fürſten/als Jhr H. Sohn der Hertzog iſt/ machen. Jch verſichere mich daß E. K. H. in den Sachen die ich dem H. Reſidenten erklärt/ wo nicht die Klugheit/ ja doch die Auffrichtigkeit/und der Eyffer Jhro werden angenehm ſeyn ꝛc. Rom.

CLXX. An eben dieſelbe.

Unter ſo vielen Verkündigungen der Glückſeligkeit/ die ich dieſer Tagen durch eines andern vor andere thue / iſt es billich daß ich eine für mich und mit meiner Hand thue. Dieſe iſt diejenige/welche zugleich mit einem hertzlichen und demütigen Affect E. H. an präſentire; in deren Glückſeligkeit ich meine eygene finde wegen der Gütigkeit E. H. als die mir ihre Gnad ſo reichlich mittheilt / daß ſie mir ein Vertrauen macht daß ich alle ihre Glückſeligkeit vor die Meinige achte. Nichts deſto weniger gehet eygētlich mein Wunſch uf die Geſundheit ihres Leibes. Dann dieſes allein in Jhr

iſt von dem gemeinen Stand/und alſo Indifferentz zu einem guten und böſen Zuſtand/da hingegen der beſte Theil E. H. welcher vielmehr Heroiſch als menſchlich iſt/den Gebrechen und allgemeinen Vmbwechſelungen nit unterworffen iſt: Weßwegen es mir kein Object der Angſt und Begierde/ ſondern der Verwunderung und deß Troſts iſt 2c.

Rom.

CLXXI. An P. Marcello Spinelli P. S. I.

Ich meynete nicht / daß einige Gunſt deß H. über mein Vertrawen auff ihn gehen ſollte / ſo höchlich vertrawe ich auff ſeine Höfflichkeit und auff ſeine Krafft: Aber gleichwie er ſich dieſes mahl ſelber überwunden hat / alſo hat er auch das Concept/ſo ich von ihm hätte überwinden können. Daß ich in der Bezahlung der Penſion vielen Cardinälen/ die älter und von gröſſern Meriten ſeynd/als ich/ und die ſich auch umb die Cron beſſer verdient gemacht / deren Bezahlung auff den Auguſtum vorbehalten / gleich geachtet worden/iſt mir etwas ſonderbahres geweſen: Derowegen hat mir der H. das jenige erhalten/welches bey mir eine Verwegenheit geweſen wäre/nur zu begehren/will geſchweigen/ zu verhoffen. Und ob ich ſchon/ GOtt Lob/ kein ſo kleines Hertz habe / und ſolche Anticipation der Zeit/ oder auch dieſe Sum̃a Gelds daſſelbe nicht mehr außfüllt/ als ein Sonnenſtäublein; Jedoch weil ich ſehe/ daß ich mit einer ſolchen Specialität an Affection und in dem Werck tractirt worden; erfüllt mir ſolches daſſelbe/als wäre es eine groſſe Flotte auß Indien. Ich erbiete mich 2c.

Rom.

CLXXII. An eben denſelben.

Wie ſehr mir / die letzte Freundlichkeit/ ſo der H.

bey

bey ſeinem Abſchied gegen mir gebraucht/mit Bitterkeit / weil ich ihn vielleicht nimmermehr ſehen werde/ vermiſcht geweſen: ſo ſehr angenehm iſt mir deſſelben Schreiben/als auß welchem ich veſtehe/ daß/ wañ der H. ſchon fern von mir iſt/ er doch in ſeinem edlen Vatterland wohl lebe. Vergangene Woche hat mich eine unverſehene und ungewöhnliche Kranckheit in Furcht geſetzt / ich möchte ihm einen groſſen Mißfallen erweiſen/das iſt/ſterben / aber es hat GOtt gefallen mich länger leben zu laſſen/ vielleicht/ damit ich Platz bekomme das jenige zu meritiren/deſſen ich mich ſeydhero nit habe können würdig machen.

Rom.

CLXXIII. An eben denſelben.

Deß H. Gunſt gegen mir empfängt allezeit eine Vergröſſerung von allen Circumſtantien / und alſo geſchicht es anjetzo/da er mir Glück wünſcht auff das bevorſtehende Feſt. Zu welchem / über die groſſe Vermehrung der Affection/ auch noch die Anticipation kompt. Jch wollte/ ich könte ſolches mit der Zeitung / ſo der H. von mir wegen deß Friedens begehrt; Welche/ wie der H. ſchreibt/eine Gab zu ſeyn ſcheinet/ die von dem Himmel auff die Erde/ gleichſam als zum Geſchenck auff ein ſo groſſes Feſt außgebreitet iſt. Aber er erinnere ſich/daß auff die Engliſche Worte: Et in terra pax, andere Limitations-Worte ſuccediren. Jch/ der ich in dieſer letzten Zeit des Wercks ein wenig mehr theilhafftig bin / kan dem H. bezeugen / daß ich alle Mittel ſuche/die Einigkeit zu erhalten. Und ich bin allezeit der Meynung geweſen/ daß/wann auff der andern Seiten einige Satisfaction/ die an ſich ſelbſt nicht ſchuldig/ jedoch erlaubt wäre/erfordert würde/ſo gebührete doch nit alles der

Republick/von deren Ruhe und Sicherheit gehandelt wird. Aber was dem Weſen nach nit erlaubt iſt/ſoll man der Welt zu Gefallen nicht thun. Der H. helffe uns mit ſeinem Gebett / und mache an mir wahr die Verkündigung eines glücklichen Feſts/ indem er mir einige Gelegenheit präſentirt ihm zu dienen ꝛc.

CLXXIV. An Signora Marcheſa Artemiſia della Cornia Medici.

Der Verluſt deß Cavaliers iſt ihr und mir gemein: dann ob ich ſchon nur ſein Enckel nach dem Geblüth/bin ich doch ſein Sohn nach der Liebe geweſen. Aber eben dieſe Reſpect der Klugheit uñ der Religion/ die ſich mir zu meinē Troſt in dieſem Zufall vorſtellen/ wañ ich betrachte/ daß ihr Todt zu dieſem Leben ehrlich/und zu dem andern heylſam geweſen/werden von ihr viel beſſer erkennt und angenom̄en worden ſeyn / weil ſie mich an Urtheil deß Verſtands und Geiſts weit übertrifft. Wir ſollen GOtt gleicher weiſe Danck ſagen vor die jenige von unſerm Geblüth/deren er uns auff der Erden genieſſen läſſt/als vor die jenige/ die er zu ſich nim̄t/ derſelben in den Himmel zu genieſſen. Ich hoffe/ dieſer unſer Verſtorbener werde dieſes Glück haben: und der H. Federigo werde uns auff jene Manier tröſten. Er erweiſet einen groſſen Verſtand/Dapfferkeit und Fleiß. Dieſes ſeynd allezeit gute Inſtrumenten zu dem Römiſchen Hoff/ſonderlich bey Pabſt Aleſſandro dem VII. Und auff dieſelbe kan er ſich beſſer verlaſſen als auff meine Hülff / deſſen Leben gar kurtz ſeyn kan ꝛc. Rom.

CLXXV. An H. Marcheſe del Borgo San Dalmazzo Savoyiſchen Ambaſſadoren in Rom.

Meine Kranckheit / welche aller anderen Betrachtungen

tungen halber gar gering geweſen/iſt mir ſehr ſchwähr gefallen/ dz ſie mich eines ſolchen Guts beraubt/dergleichen die Beſuchung/ die mir E.E. beſtimt hatten / geweſen. So offt ich das Glück gehabt mit E.E. zu reden/habe ich einer lieblichē Vermiſchung der Höfflichkeit/Freundlichkeit uñ Gelehrtheit genoſſen. Weil ich nun keine Hoffnung mehr habe dergleichē ins künfftig zu genieſſen/ſo wird mir ſolches in einiger Weiſe erſetzt durch das Verſprechen/dz E.E. die Gedächtnuß meiner in ihrem Hertzen behalten wollen: gleichwie das ihrige unausleſchlich in dem meinigen behalten. Ich wünſche E.E. alle höchſte Glückſeligkeit zu dem newen Ampt/uñ in deroſelben gantzem Lebens-Lauff/uñ erbiete mich mit allem Affect Ihro zu dienen ꝛc.

von Hauß.

CLXXVI. An H. della Fuentes Marggrafen und Spaniſchen Ambaſſadorn deß Catholiſchen Königs zu Pariß.

E.E. würdē allzu vielen Leuten Danck ſchuldig ſeyn/ wañ ſie vermeynten/dz ſie allen denjenigen/welche dero Tugend loben uñ lieben/ſollten verpflichtet ſeyn: dann derer ſeynd ſo viel als viel dem gemeinen Beſten affectionirt/uñ in den Regimensſachen informirt ſeynd. In den menſchlichē Sachen/welche allezeit dˀ Veränderung unterworffē/iſt die lange Erhaltung viel ſchwerer als die Eroberung der groſſen Güter. Weßwegen E.E. deſto lobwürdiger iſt / und hat ſie ſich umb die Chriſtenheit beſſer verdient gemacht/als die vornehmſte Unterhändler deß Friedens zwiſchen den zwey gröſtē Potentaten; Ich fürwahr erkeñe mich nicht nur wegē deß Tituls deßjenigē Stands/darinn mich die Gütigkeit Pabſts Aleſſandri erhoben / ſondern nur weil ich ein Chriſt bin voller Verpflichtung gegē E.E. uñ habe

mich

mich ſehr bekümmert umb dero Leben in der Kranckheit/die ſie vergangene Woche hat nieder gelegt. Zu dieſer groſſen aber allgemeinen Verpflichtung kompt auch noch eine ſonderbahre/in welche mich E.E. durch dero freundliches Schreiben geſetzt. Worauff ich ohne Weitläufftigkeit/aber mit ſolcher Auffrichtigkeit/die ein jeder/der mich kennt/an mir wahr genom̃en / antworte / und ſie verſichere / daß ich ihr hertzlicher Diener ſeyn werde/ſo lang ich werde das Leben haben/ und daß ich es mir werde vor ein Glück ſchätzen/ wann ich als ein ſolcher werde operiren können. Dieſes meines Verſprechens ſtelle ich ihm eben die jenige Bürgẽ/ die ſie mir haben ſtellẽ wollen; Weßwegen E.E. ſelbige nit recuſiren kan/als wären ſie nicht Sufficient: nemlich der Cardinal von Aragona/den ViceRe dero H. Bruder und den Nuntio: aber den vierdten Bürgen welcher der beſte unter allen iſt/kan E.E. haben/wann ſie mir befehlen: das iſt/die Erfahrung ꝛc. Rom.

CLXXVII. An eben denſelben.

Weil ich geſehen/daß meine Antwort E.E. alſo angenehm geweſen/ macht ſolches daß ich muthmaſſe/ es geſelle ſich deroſelbẽ andern wunderſamen Gaben eine gewiſſe Participation derjenigẽ Gabẽ/welche der Gottheit eygen iſt/nemlich in anderer Leuthe Hertz zu ſehen. Dann was gutes in meinem Schreiben war/ das gehörte dem Original und nicht der Copey; Das iſt/nit der äuſſerlichẽ Erklärung eben dieſes Brieffs/ſondern nur den ehrerbietigen und Affectionirten Gedancken meines Hertzens gegen E.E. deren mein geſchriebenes Papier eine unförmliche und übelgemachte Abbildung war. Nichts deſto weniger haben E.E. mir nicht nur mit Worten gedanckt/ ſondern mich auch mit einem köſtlichen Geſchenck/ nemlich mit der Erzehlung

zehlung wie deroſelben H. Sohn zu der Ambaſſada nach Venedig beſtim̃t worden/belohnen wollen. Man pflegt zu ſagen/ daß dieſe Welt ein Schawplatz ſeye/ in welchem der jenige meritirt gelobt zu werden/ welcher die jenige Perſon/die mit ſeinem Talent übereinkom̃t/ wohl agirt; Aber das höchſte Lob gebühret dem jenigen/welcher alſo beſchaffen/dz man ihm eines Königs Perſon gibt. Dieſe Vortrefflichkeit ſihet man nun an E. E. und dero H. Sohns Perſon/als die alle beyde deputirt ſeynd die Perſon deß gröſten Königs in der Chriſtenheit zu vertretten: der eine bey dem gröſten König/der ander bey der gröſten uñ klugeſten Republick in der Chriſtenheit. Zu Erfüllung meiner Verpflichtung kompt darzu/ daß E. E. mich mit Freundſchafft mit eine͂ ſo würdigen Cavalier verbinden wollen: welchem ich fürwahr nit unterlaſſen werde/alle die jenige Acten der Liebe uñ Obſervantz/ die mir von der Gelegenheit werdẽ möglich gemacht werden zu erweiſen: Nichts iſt noch übrig/als daß ich Gott umb E. E. uñ dero gantzes Hauſes Wohlfahrt anzuruffen nit nur zu dero Nutzen/ ſondern auch zu meiner Frewde/ als welche alsdann am höchſten iſt/wañ ich ſehe/ daß es denjenigen/ die es meritiren/und die ich liebe/wohlgehet ꝛc. Rom.

CLXXIX. An eben denſelben.

E. E. zweiffeln/ob ich/ indem ſie mir zu meiner wieder erlangten Geſundheit Glück gewünſcht/und zugleich eine Recom̃endation vō dero H. Sohn von mir begehrt dieſelbe vor einen beſſern Prætendenten oder vor einen beſſern Freund halte/und ſagen / wañ ich ſie kennte/würde ich keinen ſolchen Argwohn von ihr haben. Ich antworte/ daß wann mich E. E. keñte/würden ſie an ſolchē meinem Argwohn nit zweiffeln. Ich halte

halte darvor/daß unter Perſonen von edlem Gemüth kein gewiſſerer Grund der hertzliche Freundſchafft kan gefunden werden/als das Fordern; Und ich pflege zu ſagen/ dz ich wol ſo viel Dienſt demjenigen thun wollte/den ich nit liebe/aber ich wollte von demjenigen/den ich nit liebe/keine Dienſte begehren. Es iſt eine allzu harte Kette/wañ man an etwas gebunden iſt/ſo man nit gern thut. Vielmehr hat mir E.E Begehren in deroſelben Brieff umb einer andern Urſach willen mißfallen/als wañ E.E. mich vor eine ſolchen hält/der ich/ wañ ich weiß dz ich einem Freund dienen kan/ſo lang warte/biß man mich darumb bittet/und dz ich es thue/ nit auß Liebe deß Wercks/ſondern weil ichs nicht gern abſchlagen mag; da ich hingegen 2. Wochen zuvor ehe dero Brieff ankomen/nachdem ich von dē H. Nuntio die gegenwärtige Gelegenheit vernomen/allen meinen Fleiß angewendet/ gleichwie Ihro der H. Nuntius wird zu verſtehen gegeben haben. Was die Sache anbelangt/beziehe ich mich auff das ſo Ihro E. von dem H. Antonio/der mir dero Schreiben überliffert/vernehmen werden. Und bitte ich ſie insgemein umb zwey Gnaden: Erſtlich/dz ſie mir wollten befehlen/ſo offt ſie Matery/die mir unbekandt iſt/ zu dero Dienſt ſehen werden: Zum andern/dz ſie den Befehl ſpahren/wañ ſie ſehen/daß mir die Gelegenheit zu dero Dienſt ohne das bewuſt iſt. Gott überſchütte E.E. mit allē Gnadē.

Rom.

CLXXX. An eben denſelben.

Wañ man einem einmahl ein gar groſſes Geſchenck gethā/ ſo wird ein jedes/wañ es geringer iſt/gleichſam vor nichts gehaltē/ob es ſchon in ſich ſelber betrachtet/ groß iſt. Derowegen alle Offertē/die mir E.E. ſo wohl in ihrē eygenen/als des H. Ambaſſadorē ihres Sohns thun/auß dē Geſicht/indem ich das ſo viel gröſſere Geſchenck

ſchenck/ſo ich von Jhro empfangẽ/bey mir habe/nemlich deroſelben Liebe mit Verſprechung der Jm̃erwährung; gegen welchem Geſchenck alle andere nichts bey mir gelten. Nun auf dieſes Geſchenck habe ich/ob ich ſchõ das Armuth ſelber profitire/Mittel genug zu antworten; Dann die rechte Vergeltung der Liebe iſt die Liebe; und zu ſolcher Bezahlung iſt kein anderer Reichthumb vonnöthen als das Hertz auff der Bruſt zu haben. Zwar ich liebe E.E. nit ſo übermäſſig/ dz ich ihre Satisfaction dem gemeinen Beſten vorziehen ſollte. Weßwegen ich/ſo bald ſie mir ihre Abreyſe von Pariß zu verſtehen gegeben / mich bekũmert; aber darnach hab ich eine Manier gefunden/ meine Affection mit der Jhrigen zu conformiren; betrachtend/daß die lebhafftigſte und kräfftigſte Geiſter beſſer in dem Hirn / als in dem Arm ſtehen/ ſintemahl das Hirn den Arm regiert. Jch küſſe E.E. die Hände. Rom.

CLXXXI. An eben denſelben.

Jch habe es mir vor ein groſſes Unglück gehalten/dz ich von E.E. einen Befehl empfangen/und denſelben mit meinẽ Fleiß nit habe zu Werck richten kõñen. Aber deroſelben höffliches Gemüth zwinget mich ſolches vielmehr vor einẽ glücklichen Succeß zu halten: dann weil ich ſehe/ wie angenehm ihr mein unfruchtbares Wollen/kan ich nit unterlaſſẽ/ das jenige/welches mir den Schatz ihrer Liebe vermehret / unter mein gutes Glück zu rechnẽ. Dieſe hat dero Hertz zu einer Gruben/ und wird von keinem andern Planeten als von dem Einfluß dero natürlichẽ Höffligkeit gezeuget; weßwegen ich nit zweifele/ dz dieſelbe unter dem Spaniſchen Him̃elsbezirck ſich gegẽ mir nit verringern werde/ dañ ich habe denſelben allezeit gutthätig gegẽ mir befundẽ. wegen der Zuneigung ſo vieler vortrefflichen Kinder auß derſelben Provintz gegen mir. Womit ꝛc.

CLXXXII. An eben denſelben.

Es ſcheinet E. E. entſchuldige ſich gegen mir/ weil ſie mir ſchreibet ohne einige Nothwendigkeit: und doch verpflichtet mich deroſelben Schreiben ſo hart/ je weniger es zu der Nothwendigkeit dienet zu ſchreiben/ weil es das Werck erfordert/ iſt allen denjenigen gemein/ die nicht unter einander feind ſeynd. Das Verſtehen/ oder Reden welches mit der Stim̃/ oder durch die Schrifft geſchicht/ ſeyn die zwey edelſte Operationen deß Menſchen: Die eine kan auch in dem Kloſter-Leben exercirt werden; die andere iſt die Seele deß Bürgerlichen Lebens. Derowegen gleichwie diejenige Handlungen unſers Verſtehens ſo ihnen ſelbſt zu Lieb geſchehen/ und nicht als ein Inſtrument eines andern Zwecks die Vortrefflichſte und Herrlichſte ſeyn: Alſo geſchicht es proportions-Weiſe in dem Reden. Dann diejenige Schreiben E. E. die am wenigſten Materi haben/ werden von mir aufgenommen werden alß Formen die Immaterialiſcher und reiner ſeynd/ und alſo als die lebhafftigſte Bildnüſſen deß Hertzens und ihrer Liebe. Womit ꝛc.

Rom.

CLXXXIII. An eben denſelben.

Ein jeder neuer Brieff von E. E. bringt mir theils Ehre/ theils Mühe; ſintemahl ſie mir das Nothwendige unmöglich machen/ nemlich eine ſolche Antwort zu geben/ die der Propoſition würdig ſeye. Wahr iſt es zwar/ daß ein jeder deſſen neuer Brieff mir zugleich leicht macht/ nicht zwar es denjenigen ſo E. E. dictirt gleich/ ſondern nur von weitem nachzuthun: Gleichwie das Gemählde eines vortrefflichen Mahlers zwar den Penſel anderer Mahler furchtſam macht/ aber es weiſet

weiſet ihnen zugleich die Manier wohl zu mahlen. Derowegen genieß ich auch deroſelben Papier eine dreyfache Gunſt; eine Bezeigung der Hochhaltung: ein Pfand der Liebe/ und ein Exempel der Lehr/ und kommt alſo mit den drey Gratien überein. Ich wolte darzu ſetzen/ daß es mir mißfällt/ daß ich mit keinem Dienſt deroſelben correſpondiren kan/ es wäre dann/ daß meine Dienſt mich entbindeten von Verpflichtung die ich gegen ihro habe/ welches eine güldene Kette iſt/ die mich nicht beſchwäret/ ſondern zieret: dann eben in dem man mich damit gebunden ſiehet/ ſo werde ich beträchtlicher bey andern/ und mir ſelbſten angenehm. Womit ꝛc. Rom.

CLXXXIV. An eben denſelben.

Es iſt kaum wahr was E. E. ſchreiben/ daß ſie in ihr Vatterland umbkehren: Ein vornehmer Italiäniſcher Poet ſagt/ che tutto il Mondo al valent huomo é Patrio: **Einem weiſen und tapffern Mann ſey die gantze Welt ein Vatterland**/ nach der Meynung Socratis, welcher/ als er gefragt worden/ was vor ein Landsmann er ſey/ hat er geantwortet/ ich bin auß der Welt. Aber E. E. könten im Gegentheil einbringen/ daß/ wann ſie zu Madrid wohnen/ ſie in der gantzen Welt/ ja in zwey Welten/ deren der Hoff daſelbſt ein kurtzer Begriff iſt/ wohnen werden. Nichts deſto weniger würde dieſes beſſer wahr werden/ wann das jenige geſchehe/ von welchem mir der Herr Cardinal N. etwas geſagt: nemlich E. E. Ankunfft in Rom: ſintemahl alle Städte der Stadt Rom dieſen Vorzug laſſen/ daß ſie ein Haupt und kurtzer Begriff der Welt/ und ein Vatterland der Tugend ſey. Ich habe daſſelbe nicht wollen glau-

ben / wegen der Urſachen / die ich dem H. Nuntio ſchreibe: aber gewiß iſt es doch / daß E. E. ſo lang in Rom werden bleiben / ſo lang ſie in meinem Hertzen verbleiben. Womit ꝛc.

Rom.

CLXXXV. An eben denſelben.

E. E. beſtraffen mich / als wann ich nicht recht von dero Meriten urtheilte / weil ich Partheyiſch ſeye; Ich antworte / daß ich kein guter Richter / wann ich nicht Paſſionirt oder Partheyiſch wäre: dañ ich würde kein Urtheil dem Rechten nach fällen / wann ein ſolches Urtheil nicht in mir die Paſſion erweckte / welche ſich nothwendig nach der erkañten Vortrefflichkeit deß Guten lencket. Die Paſſion iſt straffwürdig / wañ ſie deß Verſtand Urtheils Mutter / nicht wann ſie deſſelben Tochter iſt.

Im übrigen / ſo mag E. E. zu Pariß / zu Madrid oder in Rom / das iſt an einem von dem drey gröſten Höfen der Chriſtenheit ſeyn: ſo wird ſie doch einen hohen Platz bekoñen / und alda ſtehen wie die Sonn am Himmel / welche unter ſo vielen Sternen nit verdunckelt / ſondern ihren Glantz mehr erſtrecket. Auch iſt E. E. Concept / da ſie ſagt / daß einer von den Beweißthumben / daß Rom das Haubt der Welt / dieſes einer ſeye / weil ich daſelbſt meine Wohnung habe / nit weniger Gnaden reich als höfflich: aber E. E. gedencken / daß in dem Haupt / ob ſchon alle potentiæ cognoſcitrices dariñ reſidiren / auch die grobẽ Feuchtigkeiten ſeynd. Ich mag ſeyn wie ich will / ſo will ich mich doch allezeit befleiſſen E. E. zu dienen / ſo bald ich die Gelegenheit darzu erſehe / und will nicht warten / biß daß ich den Befehl darzu bekomme / als welcher dem jenigen ein Sporen iſt / der etwas ungern thut.

Weß-

Weßwegen ich alſo bald meine Recommendation vor den P. Don Camillo Scaiano gethan / welcher nicht kan verdienſtig ſeyn / weil er von Jhro geliebet wird / aber gewißlich bey mir gilt er ſehr viel / weil er mir Anlaß gibt / die edelſte und luſtigſte Operation zu thun / dergleichen mir zu thun möglich; nemlich die Erfüllung deß jenigen was E. E. begehrt haben / zu verſchaffen ꝛc. Rom.

CLXXXVI. An eben denſelben.

Jch verbleibe ſo wohl von E. E. Jngenio als von deren Liebe übernommen: Dann obſchon ich mich was das Jngenium anbelangt / überwunden gebe / und in der Liebe mir die Victory zuſchreibe: ſo benimt mir doch dieſer Sieg nit den Titul eines Unteren: ſintemahl der jenige / welcher bezahlt / allezeit geringer iſt als der / welcher ſchenckt / ob er ſchon mehr gibt.

Und gewißlich E. E. Liebe gegen mir iſt ein Geſchenck; ob ich Jhro ſchon geſchrieben / daß ihre Liebe ein Beweißthumb der Meriten ſeye / dan̄ ich hab ſolches von der jenigen Liebe verſtanden / welche ſie nach der Erfahrung der Gaben eines andern geſetzt hat / in welcher deroſelben kluges Urtheil nicht fehlen / und über welche deroſelben rechte Affection ſich nit erſtrecken kan. Aber die Liebe / damit mir E. E. favoriſirt / komt auß eines andern Relation her / deren ſie auß all zugroſſer Höfflichkeit hat wollen Glauben zuſtellen. Und daher wird es auch wahr / was der H. wegen deß Glantzes meines Nahmens ſagt / man kan nit in der Sonnen wohnen und gläntzen: Und ein jedes auch das dunckelſte Ding / wan̄ es in Gold eingedruckt iſt / bekomt es einen Glantz. E. E. Gemüth iſt in Anſehen

der andern gemeinen Gemüthern / gleich wie die Sonne unter den Planeten / und wie das Gold unter den Metallen / weßwegen / wann mein Nahm daſelbſten wohnet / und darinn eingedruckt iſt / ſo muß er nothwendig eine Klarheit in ſich haben. Und gleich wie E. E. Gemüth eben wie die Sonne unnd das Gold nimmermehr verduncelt wird / wie köſtliche und gläntzende Sachen es auch umb ſich hat: alſo hab ich auch die Hoffnung daß ich anjetzo durch deroſelben Gnad an dem allerkläreſten Hoff leuchte / und daß ich / wann E. E. wieder umbkehret in dero Vatterland / eben als an demſelben Hoff gläntzen werde. Nichts iſt mehr übrig / als daß ſie machen / daß ich auch in Rom / da der Hoff aller Höfen iſt / gläntze. Und mich allhier vor dero gehorſamen Diener in Vollführung deroſelben Befehle vorſtelle: als welche ein groſſer Theil der jenigen Glückſeligkeit / welche ſie mir wünſcht: ſeyn werden : Ich wünſche ihro die Helffte deſſen ſo ihro gebührt / und damit zweyfältig ſo viel möglich iſt. Rom.

CLXXXVII. An eben denſelben.

Ich hätte nimmermehr gemeynt / daß mich dieſes erfreuen ſolte / wann ich ſehe / daß ich E. E. unnützlich bin: und ſolches geſchicht doch anjetzo / daß ich deroſelben Schreiben empfange / und die Feder ergreiffen / dem Herrn Cardinal Chigi die gütige intention, ſo ihm in Sachen des Beneficii erwieſen worden / zu erzehlen / iſt eines bey mir geweſen. Und ihro E. hat mir alſobald geſchrieben / daß ſie ohnverzüglich mit dem H. Subdatario geredt. Aber dieſer hat mich nachmahls berichtet / daß der von E. E. recommendirte in Krafft der erſten recommendation

ſei-

ſeinen Zweck ſchon erhalten/weßwegen meine Mühe umbſonſt geweſen: aber umb ſo viel deſto gröſſer iſt meine Freude/ weil ich den Effect ihres Verlangens mehr in Sicherheit ſehe.

E.E. wird nach Madrid gehen/ nicht nur mit meinem Seegen/ den ſie auß Demuth von mir begehren/ſondern auch mit dem Seegen aller frommer Leute: Dann je gröſſer und höher die Sphæræ ſeynd/ umb ſo viel iſt dem intereſſe der Welt daran gelegen/ daß ſie von den weiſeſten intelligentien umbgetrieben werden. Auch iſt anjetzo deroſelben Abreyſe von Pariß in meinem Gemüth mit Bitterkeit vermiſcht als wann ſie unſerm gemeinem Freund nachtheilig wäre/ ſintemahl er auch mit der verdienten Belohnung an ſeines Herrn Hoff umbkehren ſoll. Ich wünſche E.E. glückliche Oſtern und verbleibe ꝛc.

Rom.

CLXXXVIII. An eben denſelben.

Die Promotion des H. Cardinals Roberti gibt E.E. und mir Anlaß / nicht nur zu beyderſeitiger Congratulation, ſondern auch zu beyderſeitiger Danckſagung; ſintemahl ein jeder von uns beyden von dem andern in dieſem Fall einigen Grad ſeiner Freude erkennen kan/ ſintemal das jenige/was man ſiehet / daß es ſeinem Freund eine ehrliche Freude bringet/ allezeit auch erfreuet. Mich dünckt auch/ ich endecke eine andere Promotion in E.E. in dem ſie ſich mir nach Ablegung einer andern Perſon / in dero eygenē vorſtellt; ſintemal etliche Leute ſeynd/wie die Edelgeſtein oder Stern/ welche niemals ſo hell und klar ſcheinen/ als wann ſie allein / oder nur mit ſich ſelber bekleidet ſeynd. Ich endige und wün-

ſche E.E. alle Satisfaction/welche in Effect der Catholiſchen Cron/ und der Chriſtenheit zu Gutem kommen wird. Rom.

CLXXXIX. An H. Marquis de Lionne in Pariß.

Der Extraordinar-Currier/welchen E.E. unter dem 11. dieſes abgefertigt/bringt mir ein Schreiben von deroſelben beneben drey groſſen/oder mit den Alten zu reden/allen Gnaden: wiewohl derſelben bey E.E. nicht wenig ſeynd; ſondern ſie haben kein Ende/und wachſen allezeit newe bey deroſelben.

Ich will von der jenigen anfangen/in welcher ſich die Authorität Jhro May. interponirt/und welche/ weil ſie weder von meinen Meriten noch von meinem Bitten herkommen/ mich mehr verpflichtet als beſtürtzt macht. Es hat mich zwar d' Author des Journals einigen Theils mit unbillichem Beſtraffen beſchwäret: Andern Theils aber hat er mich mit allzu groſſem Lob erhöhet: Weßwegen er alles wohl gerechnet und abgezogen/ mir vielmehr gegeben/ als genommen. Und in dieſer Meynung hab ich dem H. Nuntio geſchrieben/ehe ich E.E. Schreiben empfangen/ ohne Bitt/ daß er deßwegen einige Klag vorbringen ſollte; ſondern ich hab ihm nur etliche augenſcheinliche Antworten auff die Einwürffe an die Hand gegeben/damit er ſolcher gebrauchte gegen welchen er meynte/daß ſie gelegen kämen. Aber ins gemein kan man nicht läugnen/daß dieſer Mann in vielen ſeinen vergangenen Judiciis nicht einen groſſen Mangel an Beſcheidenheit und Frömmigkeit erwieſen habe.

Deſto

Deſto gröſſer hergegen iſt E.E. Gütigkeit/ daß ſie mir die zwey andere ſonderbahre Gnaden gethan/ wie ſolche in dero Brieff begriffen. Die Erſte/ daß ſie der peſtilentziſchen Hiſtory deß Pietro Soaue mit dem newen Zeugnuß deß H. von Zuilichem/ welche ich bald neben die Introduction zu meiner Hiſtory werde trucken laſſen/ den Glauben benommen; jedoch will ich noch etliche Blätter in den Exemplarien/ die noch nicht herauß kommen/ verändern. Ich bitte E.E. wolle machen/ daß er ſolche in ungebundener Rede weitlaufftiger und klärer beſchreibe/ damit ſie mir zu einer gewiſſern Rechtfertigung zu allen Zeiten dienen möge.

Die Andere/ daß ſie mein Werck/ welches der Catholiſchen Wahrheit zur Defenſion geſchrieben/ berühmter und vortrefflicher gemacht/ indem ſie daſſelbe in eine ſolche Sprach ſetzen laſſen/ welche von den herrlichſten und gemeineſten in Europa eine iſt/ ſonderlich gegen Mitternacht/ das iſt/ an dem Ort/ da dieſe Gegen-Artzney am meiſten vonnöthen iſt. Ich habe geſtern E. E. Schreiben Ihro Päbſtl. Heil. gewieſen: Und dieſen Morgen haben ſie mich beruffen/ und ein groſſes Gefallen bezeuget/ und mir erlaubt/ daß ich den jenigen gelehrten Mann/ der ſich zu dem Werck fertig macht/ verſichern dörffte/ daß dieſe ſeine Arbeit Ihro Heil. ſehr angenehm würde.

Ich wollte/ daß ich auff ſo viel Wohlthaten/ die mir E.E. erwieſen/ und ſonderlich auff dieſe letzte/ welche ich/ beydes wegen der Subſtantz/ und wegen der Circumſtantzien höher achte/ als ein Geitziger/ dem E. E. von dem König zehen tauſend Thaler Renten erlanget hätten/ antworten könte.

Und gewißlich ich antworte mit dem Hertzen / mit dem Werck ſolches zu thun liegt an der Fortun: und es wäre vielleicht eine Eigen-Liebe und Undanckbarkeit/wann ich mich bekümmerte/ daß E. E. in einem ſolchen Grad ſeynd / in welchem ſie zwar leichtlich Gutthaten außtheilen/aber ſchwärlich derſelben empfangen können ꝛc. Rom.

CXC. An eben denſelben.

Wann ſich in mir die opinion des partheyiſchen Affects mit welchem E.E. meiner Perſon und meinen Büchern favoriſirt/vermehren könte: hätte ich dieſelbe gewißlich wegen der Relationen des Cavalier Bernino vermehrt. Aber ohne Zweiffel gibt mir eine Ambaſſada ſo ich von E.E. empfange/ deroſelben Liebe/ob ſchon nicht gröſſer als die jenige/wie ich ſie zuvor erkannt / auffs wenigſt doch viel ehrlicher als ich mir/auch mit der Maß nach meiner Eigenliebe/ hätte einbilden können / zu verſtehen: Er ſagt mir/E. E. begehren mein Bildnüß / und wann ich es nicht habe/ gleich wie ich es in der That nicht habe/daß er ſolte Fleiß anwenden / ſolches zu verfertigen. Mein Hochmuth hat ſich niemahls ſo erhoben/ daß ich mir hätte einbilden ſollen/ es würde ſich jemahls ein Fall zutragen/ daß mein Angeſicht von dem herrlichſten Künſtler der heut lebt / ſolte abgebildet/und in des weiſeſten Gubernatoren der Reiche Wohnung gebracht werden. Die Beſcheidenheit rathet mir zwar ſolches zu verſagen/aber der ſchuldige Gehorſam gegen dem Willen E.E. welchen mir beſagter Cavalier offenbahret/ verpflichtet mich ſolches zu thun. Darzu iſt zu meinem Troſt geſetzt worden / daß dieſer brave Mann/mit der Wohlreden-

denheit der Zungen in den Gemüthern deß Pabſts/ der Cardinäle und in gantz Rom nit weniger ſchöne Bildnüſſen von E. E. Dapfferkeit und Leuthſeligkeit und von den Heroiſchen Tugenden / von der Natur/ und Gütigkeit deß Königs formirt. Und weil er/ wie E. E. wird erfahren haben/ nicht weniger mächtig in dem Reden als in dem Abbilden iſt; ſo iſt es gewiß daß ſeine Relationen nicht geringere Inſtrumenten ſeynd / E. E. Reputation wo nicht zu vermehren/ jedoch außzubreiten. Welches ich Ihro auffrichtig nach meinem Gebrauch ſchreibe und ꝛc.

Rom.

CXCI. An H. Marcheſe di Piannezza in Turino.

Einer von den gröſten Nutzen / ſo man auß der Freundſchaft vortrefflicher Leuthen ziehet / iſt / daß man unterweilen durch ihre Hülff denjenigen Verpflichtungen ein Genügen thun kan/ welches man von ſich ſelbſten nicht könte. Dieſen Nutzen habe ich anietzo auß der Freundſchafft deß P. Michaels von Elizalda geſchöpfft: Auß deſſen Hülff habe ich E. E. deren ich ſo wohl auß gemeinem Weſen als Privat-Reſpect ſo hoch verpflichtet bin / ein Geſchenck / welches ihres hohen Verſtands würdig iſt/ offerirt / und dieſes ohne Verringerung der Güter meines Freundes / ja mit Vermehrung deß einigen weltlichen Erbguts deſſen er fähig iſt: Nemlich ſeiner Ehre. Aber in eben dieſer Bezahlung die ich E. E. einigen Theils von meinen Schulden gethan hab / ſehe ich daß ſie vermehret werden / durch die Höfflichkeit / die ſie dem H. Picchetti, welcher deſſelben Uberbringer geweſen / erwieſen. Es haben zwar die Frömmigkeit und Ver-

dienſte dieſes Edelmanns gegen der Catholiſchen Kirchen E.E. deren Eyfer die Sache GOttes vor die ihrige hält zum Schuldherrn gemacht/und hätte ich hier groſſen Platz E. E. zu bezeugen/wie deſſelben und ſeiner Gottfürchtigen Fürſten Nahm in dem Seegen dieſes Hoffs triumphire: aber ich halte meine Feder davon ab/ weil ich weiß/daß E.E. durch andere Buchſtaben einer höhern unnd anſehnlichern Hand die Zeugnus davon gegeben worden. ꝛc.

Rom.

CXCII. An eben denſelben.

Weil ich weiß/ daß alle Affecten E.E. in der Vernunfft gegründet ſeynd; ſo bin ich verſichert/daß deroſelben groſſe Liebe gegen mir / die ich ſo offtmahls und letztlich auß der hertzlichen Glückwünſchung auff das Feſt/ſo ſie mir mit eygener Hand geſchrieben/ ſeinen Urſprung daher hat/weil E.E. mich ſo hoch achten: Weßwegen ich genöthiget werde / daß jenige Verlangen zu moderiren / welches ſonſten eines von den kräfftigſten in meinem Gemüth war/nemlich mit E.E. perſönlich zu handeln / umb der Converſation eines von den gröſſeſten /beſten und klügſten Cavaliern und Bedienten der Fürſten / dergleichen Italien jemahls geſehen/ zu genieſſen; dann ich habe vorgeſehen/daß mir dieſes nachtheilig ſeyn würde / nicht ſo wohl in der Hochſchätzung / welche weil ſie über die Warheit iſt / mir nicht gebührt zu begehren daß ſie lang währen ſolle/ als in deroſelben Liebe/ welche erlaubt iſt über Meriten zu begehren. Eine einige von meinen Tugenden / wird ſich nimmermehr geringer befinden / als E.E. Meynung von mir iſt / nemlich meine Obſervantz gegen E.E. und die unaußſprechliche Begierde Jhro zu dienen. ꝛc. Rom.

CXCIII. An

CXCIII An eben denſelben.

Ich bekenne daß ich Ehrgeitzig bin und darnach trachte / daß die letzte Geburth meines Kopffs E.E. bald zu Handen komme; weßwegen ich die Gelegenheit dieſes Curriers procurirt. Aber daß bekenne ich/daß ich nicht verwegen bin / wann ich mir ſelber zutraue / ſie werde gefällig ſeyn: dann meine Compoſitionen ſeynd alſo beſchaffen / daß ſie Ihro pflegen zu gefallen / ob ſie ſchon nicht gefallen ſolten: oder vielmehr ſollen ſie Ihro gefallen / wo nicht als ſchön/ jedoch weil ſie EE. ſeynd/ ſintemahl ſie in einem ſolchen Gemüth gezeuget ſeynd / welches Ihro gantz zugehöret. ꝛc.

CXCIV. An eben denſelben.

Wann die Notitien dem jenigen gebühren / der ſich am meiſten darüber freuet/ſo bekenne ich/daß mir die Gnade/die mir E.E. gethan/ in dem ſie mich des glücklichen Succeſs der Ehe-Sach und die Abreyſe Ihro Königl. H. von Paris berichtet. Die Gottesfurcht / welche ſie auff dem Weg üben/ und den Gebeinen des H. Franciſci den gebührenden Tribut geben wil/wird ihr eine lange Beſitzung des Guten/zu welchem ſie anjetzo gehet/verſchaffen. Ich bitte Gott darumb / ſo wohl auß Urſachen das gemeine Weſen/ als auch inſonderheit mich betreffend. ꝛc.

Rom.

CXCV. An eben denſelben.

Ihro Fürſtl. Durchl. Reſident kompt und ſagt mir von der Benennung des H. Tomati zu der Kirchen zu Aſti / und erweiſet/ daß der Hertzog hierinn ein Abſehen gehabt / auff die Satisfaction die ich

davon

davon haben könte/ weil beſagter Prälat deß H. Gian Domenico meines Auditors Bruder iſt. Ich/ ob ich mir ſchon keinen Theil in dieſer Election zueygne/ gleichwie die jenige/ welchen/ weil ſie gegen dem Hertzog ſich nicht verdient gemacht/ ich verſagt habe meine Bitte vor ſie einzulegen; weil ich vor billich erachtet/ daß die Proviſion derſelben auff den jenigen fallen ſollte/ er von einem ſo weiſen und frommen Fürſten vor den Würdigſten erachtet würde: Nichts deſto weniger verbleibe ich mit Verpflichtung wegen eines ſo geneigten Dienſtes überhäufft/ und empfinde die Erhöhung eines ſolchen Prälaten mit groſſer Frewde/ ſonderlich weil ſolches einen von meinen angenehmen und getrewen Dienern angehet. Derowegen will ich es vor eine Gunſt annehmen/ wann E. E. in meinem Nahmen davor höchlich danckt. Bey dieſer Gelegenheit kan ich auch nicht unterlaſſen mit Ihro Heil. und dem gantzen Hoff über die großmüthige und gottſelige deß Hertzogs/ ſo er dem P. Bona gethan/ zu erfrewen: Als welche keinen geringen Effect erlangt; ſintemahl ſie gleichſam zu einer die Großmüthigkeit deß einen/ und heilige Demuth deß andern vorgeſtellt.

Auch muß ich/ ehe ich endige/ deß andächtigen Blats/ ſo E. E. unſerm P. Carlo Tommaſi/ unſerer Königin zu Ehrn geſchickt/ nicht vergeſſen. Die Matery braucht keine Schmeicheley/ noch Vergröſſerung/ weßwegen E. E. Beſcheidenheit ihm und mir Glauben werden zuſtellen/ daß wir einmüthiglich bekräfftigen/ wir haben keine Schrifft jemahls geſehen/ darinn der H. Jungfrau Maria Lob in einer kräfftigern/ gäntzlichern/ auffrichtigern und beſſeren Manier/ unnd die den Freunden der

Wahrheit

Wahrheit mehr hat gefallen ſollen / zuſammen geſammlet ſeye ꝛc. Rom.

CXCVI. An eben denſelben.

Die Election deß H. Tomati zu einem Biſchoff zu Aſti geſchehen von Ihro Fürſtl. Durchl. iſt mir ſonderlich lieb geweſen / wegen der Tugend dieſes Prälaten / die mir bekandt / und wegen der beyderſeitigen Liebe zwiſchen uns; aber ſeidher hat ſich der Luſt verdoppelt / als er vergangenen Freytag vor unſerm H. examinirt worden / da er ſolche Proben ſeiner Geſchicklichkeit gegeben / daß die Examinatorn ſo viel geringer geweſen / als er / als die Cardinäle unter dem Pabſt ſeynd / und ihn nicht nur gut geheiſſen / ſondern auch noch gelobet. Und in dieſer Deliberation iſt man von dem Lob der Gelehrtheit auff das Lob der Frömmigkeit und Unſchuld kommen; welches alles nicht nur zu ſeiner / ſondern auch zu deß Fürſten Ehr / der ihn benennet hatte / außgeſchlagen. Weßwegen ich aller ſolcher Urſachen halben einen unglaublichen Troſt davon gehabt.

Bitte alſo E. E. ihm in meinem Nahmen dieſes auffrichtige unnd nicht vergröſſerte Zeugnuß zu wiſſen zu thun. Womit ꝛc.

Rom.

CXCVII. An eben denſelben.

Daß Ihro Fürſtl. Durchl. erwieſen / daß ſie von meiner Mühe einige Vergnügung geſchöpfft / hab ich ſolches nicht meritirt aber wohl zu meritiren geſucht: in dieſem gegenwärtigem Fall aber hat allein die vätterliche Affection Ihro Heil. gegen deß Hertzogs Tugend / Würde und Hoheit ſolches verurſacht. Derowegen ich E. E. verſichere / daß alle

meine Ermahnung / alle meine Erinnerung gantz überflüſſig geweſen/ohne daß ich mich dardurch in der Dienſtbarkeit und Devotion gegen einem meinem ſo geehrten und lieben Herren exercire. Vielmehr ſol man der Weißheit und Moderation des H. Reſidenten dancken/als welcher mit Gravität / Beſcheidenheit und Mäſſigkeit zugleich die Reputation ſeines Herren hat können in Acht nehmen/und doch keinen Tumult in dem Pallaſt oder Lermen in der Stadt erregt / und alſo die Früchte der Victory ohne Haß und Beſchwärlichkeit des Streits erlangt. Welches wann es andere Fürſtliche Staats-Bedienten thäten: würden ſie ihren Herren beſſer dienen / und die gemeine Ruhe beſſer erhalten. E. E. verſichern ſich / daß ſo viel in dieſem Brieff iſt / alles von einer wahrhafftigen und nicht ſchmeichelhafftigen Feder herkomme. Im übrigen bitte ich dem Hertzog meine Verpflichtungen in meinem Nahmen zu bekennen/ als welche ſie ſchon beſſer in meiner Schuldigkeit ſiehet / als ich Ihro in meinem Schreiben vorſtellen könte. Womit ꝛc: Rom.

CXCVIII. An eben denſelben.

Die männliche Geburth dieſer glücklichen Princeſſin bringt der gantzen Chriſtenheit ſolche glückliche Effecten / daß einer kein Chriſtliches Hertz haben müſte / der ſich nicht darüber freuen wolte. Zu dieſem allgemeinen Reſpect kompt in mir die Condition meines Stands / welche mich zu einem gröſſern Eyfer vor das gemeine Beſte verpflichtet: unnd endlich das Privat-Abſehen und der vielen Wohlthaten die ich von demſelben Hauß empfangen/ und wegen des Theils ſo ich durch Ihro Fürſtl. Durchl. Gütigkeit an dieſer Ehe gehabt/ auß welcher anjetzo eine ſo köſtliche

Frucht

Frucht kommt. Weßwegen in eben dem Puncten/ da die Ohren die Zeitung davon von dem H. Reſidenten hören/laufft die Hand zu der Feder/ E.E. zu congratuliren; in Hoffnung ſie werde dieſe meine gehorſame Meynung Ihro Fürſtl. Durchl. zu verſtehen geben. ꝛc.

Rom.

CXCIX. An eben denſelben.

E.E. werden geſehen haben daß ich auff die erſte Zeitung von der Geburth des Printzen in Piemont meine Feder kein Augenblick habe enthalten können/ mich mit Ihro und durch dero Mittel auch mit demſelbigen Fürſten/ meinem großgünſtigen Herrn zu erfreuen. Auch hab ich ſeydher die Ehre gehabt/ daß mich der Marggraff von Gatinara mit Bezeugung einer ſonderbahren Gunſt/im Nahmen des Hertzogs beſucht/ und mir ein freundliches Schreiben von E. E. eingehändigt. Wie hoch mich ſolches in meinem Hertzen verpflichtet/ und wie ich ſolches mit Worten und Geberden bezeuget/ wird dieſer Cavalier/in welchem ich diejenige Tugenden/die mir E.E. von ihme beſchrieben/vollkömmlich verſpühret / umb welcher Urſachen willen ich mich auch freue/daß er ſie nahe angehet/ daſelbſten angezeuget haben. Ich bekenne daß die Freude die ich über dieſer Begebenheit geſchöpfft/ nit wenig iſt verdunckelt wordē/da ich E E. Schwachheit vornommen / weil ich aber dabey höre / daß ſie nicht gefährlich/noch ſchmertzlich iſt / bekümmert es mich deſtoweniger/ und erkenne ich ſie vor eine Matery ſo Ihro GOtt an die Hand gegeben / ihre Chriſtliche Tugenden zu exerciren / und mit dieſem Werth einen neuen Verdienſt in dem Territorio des Him̃els zu erkauffen. ꝛc.

Rom.

CC. An

CC. An H. Marcheſe Filidio Marabottini. Orvieto.

Die tugendhaffte Perſonen ſeynd ſo rahr in der Welt / daß das Leben einer jeden von denſelben hochſchätzbar iſt wegen deß gemeinen Beſtens. Weßwegen ich vor deß H. ſeines Sorg zu tragen nicht bin von einem Privat-Affect gegen Jhn / ſondern von dem Eyfer deß gemeinen Dienſts bewogen worden / und eben dieſer Reſpect macht daß ich mit Freuden vernehme daß er wieder zu ſeiner Geſundheit gelangt. Welche Zeitung mir umb ſo viel deſto lieber iſt / weil ſie ſo wohl gewürtzt iſt in der Bezeugung ſeiner Liebe / unnd einem höfflichen Schreiben / welchem nichts mangelt / als daß es mir einige Gelegenheit an die Hand hätte geben ſollen / ihro zu dienen: Gleichwie ich mich auch ihro von gantzem Hertzen anerbiete.

Rom.

CCI. An den H. Marcheſe Gian Luca Durazzo in Genua.

Deß H. freundliches Schreiben macht mich zugleich traurig und frölich / traurig / weil es mich ſeiner Entfernung erinnert / und frölich / weil es mir denſelbē auff einige Weiſe gegenwärtig vorſtellt / und mir als ein lebendiges Ebēbild ſeines Jngenii und ſeiner Liebe iſt. Das Erſte macht / daß ich von wenigen einen ſolchen Uberfluß deß Zweyten begehre / als von Jhm. Es iſt ein groſſes Glück / daß ich einen ſo groſſen Theil eines ſolchen edlen Hertzens / und deſſen geringſte Beſitzung auch einen groſſen Schatz zuvergleichen wäre / beſitze. Es iſt mir Leyd / daß die Abweſenheit deß H. N. von Genua von der Schwachheit deß H. Filippo herkomme; aber weil ſie gering iſt / gleichwie mir der H. andeutet /

andeutet/ſo benimmt ſie mir die Bekümmernus und Furcht: Welche ein ſo peſtilentziſches Gifft iſt / daß es demjenigen Ubel / welches doch kein Weſen hat/ Macht gibt zu quälen. Der H. Marcheſe Virgilio hat die Entledigung von dem Exilio noch nicht erhalten können: Dann er hält den Hoff vor ſein Vatterland/es ſey dann daß ihm etliche kluge und liebe Freunde den Hoff in ein Vatterland verwandeln. Ich kan meinen Affecten nicht ſo ſehr nachhängen daß ich ihm nicht wünſchen ſolte ſolcher Glückſeligkeit zu genieſſen die uns zwar weit voneinander entfernet / aber man kan mit dem Hertzen und mit der Feder auch in entfernten Oertern bey einander wohnen. Ich erwarte einige Relation unnd Demonſtration von ſeinen Studien / welche / wann ſie nachläſſiger / würde der Herr der Natur einen groſſen abgehenden Gewinn ſchuldig bleiben ꝛc.

Rom.

CCII. An eben denſelben.

Ich freue mich ſo ſehr in dem ich deß H. Liebe erfahre / daß ich Matery ſuche ihn umb etwas zu bitten: Dann das jenige ſo mir von ihm kommt / wird mir ſchmackhafftig wegen der Qualität deß Canals/ wann es mir ſchon wegen der Natur deß Saffts nit angenehm wäre. Und weil ich andern Theils ihm gern einen Geſchmack machen wolte / finde ich kein beſſeres Mittel / als daß ich ihm Gelegenheit gebe den Freunden einen Geſchmack zu machen. Derowegen iſt mich ein Luſt ankommen etliche Reimen welche ſchon von dem Chabriera im Jahr 1627. gedruckt / unter welchen inſonderheit etliche Lieder wider allerley Ertz-Ketzer begriffen / wieder trucken zu laſſen:

Wann mir der H. ein Exemplar davon verſchaffen könte/ würde es mir ſonderlich lieb ſeyn 2c.

Rom.

CCIII. An eben denſelben.

O wie wenig ſchmeckt mir all das Süſſe deß köſtlichſten Genueſiſchen Candirten Zuckers gegen demjenigen Gewürtz/ welches von deß H. Hand als ein Geſchenck kom̃t. Dieſes iſt ein Nectar/ der umb ſo viel köſtlicher iſt/ als dieſer Zucker/ umb wie viel köſtlicher der Götter Tiſch iſt/ als der Tiſch der Menſchen. Derowegen bedancke ich mich nicht vor die Vortrefflichkeit deß Geſchencks/ welches einem groſſen Fürſten beſſer gebührte/ als einem armen Geiſtlichen/ ſondern ich bedancke mich vor den jenigen Werth / den ihm dieſes Zeugnus gibt/ daß mich eine ſolche Seele liebt und hochachtet/ die von den Edelſten auff der gantzen Welt iſt. Es iſt eine Fabel/ daß deß Midæ Hände alles in Gold verwandelt haben: Aber das iſt wohl eine Zierde derjenigen Gemüther/ welche/ wie Plato ſagt/ von Gold gemacht ſeynd: und von einem lebendigen Gold/ welches wie die lebendige Dinge/ ſeine Natur in andere außgieſſt.

Der Herr bilde ihm nicht ein/ daß ich mich dieſer Form bediene/ umb nur meine Einbildungen verſtehen zu geben/ dann es ſeynd die jenige/ die ſich am beſten darzu ſchicken / das ſo ich in dem Hertzen habe zu erklären: Gleichwie wir dem Himmel Smaragd und Sapphir zueygnen/ nicht damit wir ſeine Schönheit gröſſer machen / ſondern damit wir ſie nur mit ſolchen Kohlen / die nicht die geringſte und dunckelſte ſeynd/ abreiſſen. Womit 2c.

Rom.

CCIV. An

CCIV. An eben denſelben.

Ich kan den jenigen nicht todt heiſſen / welcher mit der Seele in den Himmel / mit der Lehr in den Büchern / und mit dem Gedächtnus in dem edlen Hertzen lebet. Unter ſolche rechne ich ohne Schmeicheley den H. N. derowegen kan ich mir den H. Marcheſe Virgilio nicht vorſtellen als ein Object / ſo deß Mitleydens würdig wäre: Mir zwar iſt er ein Object von groſſem Schmertzen geweſen / weil in dieſem Leben deß jenigen beraubt ſeyn muß / welcher mir das Leben lieb gemacht.

Aber ich ſelbſten habe in deß H. und in etlicher anderer Freunden Liebe Urſach mich ſelber zu tröſten: Wann ich mich erinnere / daß wenigen Menſchen ein ſolches Glück zukommt / als mir nach einem ſolchen Verluſt zukommen iſt.

Im übrigen / ſo wird die Freundſchafft ewig genennt / weil ſie in der Tugend fundirt iſt. Und dieſer Spruch deß Ariſtotelis erweiſet ſich ſonderlich in der Chriſtlichen Religion; welche lehret / daß die einige Weiſe ewig Freunde zu ſeyn darinn beſtehe / daß man in den jenigen Tugenden übereinkomme / welche allen ihren Beſitzern die Communication eines ewigen Guts erlangen. Womit ꝛc.

Rom.

CCV. An eben denſelben.

Deß H. freundliches Schreiben / welches mit einem ſolchen Geſchmack deß Ingenij / und mit ſolcher Süſſigkeit der Liebe gewürtzt iſt / dienet mir zu allem Confect / mit welchem das Feſt der Weyhenachten pflegt verzuckert zu werden. In allen andern Sachen wäre es mir unnützlich / dann es wird

darzu nicht erfordert / daß es die Gedächtnus ſeiner darinn erwecken ſoll / als welches der edelſte Harniſch iſt / den ich ich dem Hertzen trage; noch daß er mich dardurch ſeiner Affection verſichern ſollte / als deren Verſicherung ich in meinem Hertzen habe; Weil er aber eine ſo liebreiche Meynung gegen der Endigung meiner Hiſtory bezeugt; So gebe ich dem H. zu verſtehen / daß ſie innerhalb zwey Wochen zum End ſoll kommen / aber hernach werden etliche Monaten darauff gehen / biß ſie recht außpolirt wird.

Was das anbelangt / wäre mir deß H. Gegenwart hoch vonnöthen. Aber es iſt allein deß Himmels unnd nicht der Welt Eygenſchafft / daß die Freunde allezeit können bey einander ſeyn.

Rom.

CCVI. An eben denſelben.

Ich kan nicht ſagen / ob mir die höffliche Affection deß H. ſeine Entfernung mehr erleichtert oder ſchwär macht. Jenes geſchicht / wann ich ſehe / daß ſie mir an einem ſolchen Gute / welches ich ſo hoch halte / nicht nachtheilig iſt. Aber vielleicht begibt ſich vielmehr das Zweyte / indem es mir zu erkennen gibt / wie köſtlich der jenige Schatz vor mich iſt / der doch ſo weit von mir entfernet iſt.

Eine gröſſere Erleichterung ſchöpffe ich darauß / daß ich verhoffe / ich werde denſelben bald wieder bey mir haben ꝛc. Rom.

CCVII. An eben denſelben.

Eben die jenige Urſachen / die mich zu einer hertzlichen Glückwünſchung auff deß Herrn Schweſter Hochzeit verpflichten / ſcheinen mich von der jenigen

Danckſagung vor die Sachen / ſo er mir von derſelbigen Hochzeit geſchickt / zu entledigen: Weil der Gebrauch es eingeführet / daß ſolche den nähſten Freunden gehören: ſo darff ich prätendiren / daß ich auch Recht darzu habe: Weßwegen er in dem hierin eine ſchuldige Freygebigkeit geübet.

Gewißlich nach der Warheit und nach deß H. Meynung / welche bald alle Wahrheit durchgründet / iſt keine wahrhafftigere noch hertzlichere Verwandtſchafft / als die Zuſammenſetzung und Vereinigung der Gemüther: Welche Verwandſchafft auch den Engeln gemein iſt / und die man auch mit GOTT haben kan: Da hingegen ſich die andere auch auff diejenige Gattungen der Lebendigen erſtreckt / welche einer Freundſchafft nicht fähig ſeynd.

Aber andern Theils wollte ich zwar vor mein Intereſſe / daß dieſes ein Geſchenck und nicht eine Bezahlung wäre / ſintemahl mir die Geſchencke deß jenigen / deſſen erſtes Geſchenck / welches der Urſprung aller andern iſt / mir vor allem was in der Welt iſt / gehet / allzu lieb ſeynd.

Wann ich dem H. ſchreibe / kommt es mich ſo leicht an mit ihm zu diſcurriren / und ihm mein Gemüth zu communiciren / daß ich fleiſſig Achtung geben muß die Feder in Zaum zu halten / damit auß dem Brieff nicht ein gantzes Buch werde. Ich wollte ihm gern tauſenderley Gedancken ſagen / beydes wegen ſeiner Zurückkunfft in Rom / und von dem P. Hippolito und meiner Hiſtory / aber eine iede ſolche Matery erfordert einen ſonderbahren Brieff. Hiermit will ich endigen / und dem newverlobten Braut und Bräutigam die jenige Einigkeit / welche GOTT gewollt / daß ſie ein Zeichen ſeiner Ver-

einigung zwiſchen der Menſchheit und der Gottheit / zwiſchen ihm und ſeiner Kirchen ſeyn ſollte/wünſchen.

Rom.

CCVIII. An eben denſelben.

Nachdem ich dem H. eine Antwort von lauterer Dancksagung geſchrieben / empfange ich einen andern Brieff von ihm; welcher mir nicht weniger Gelegenheit gibt ihm Danck zu ſagen / weil er ſolche Geſchencke in ſich begreifft/mit welchem der Herr nicht Liberal gegen mir iſt/ ich aber derſelben deſto begieriger/nemlich mit ſeinen Befehlen.

Was den H. Abt N. belangt / muß der H. mir deſſelben Qualitäten ſchrifftlich zuſchicken / damit ich bey vorfallender Gelegenheit mit gutem Gewiſſen ein Zeugnuß davon geben möge.

Wegen der andern Sach hab ich dem Comiſſario ſchon geſchrieben / und über das eine ſolche Condition gebraucht / welche ich præſupponire von deß H. Auffrichtigkeit darzu geſetzt zu ſeyn; nemlich daß die Gnade dem gemeinen Beſten und der außtheilenden Juſtitz nicht zu wider lauffe von meiner Hiſtory/ von welcher mich der H. ſo höfflich fragt/ iſt ſchon das vierdte Buch unter der Preſſ.

Und ich befleiſſe mich täglich derſelben Armuth zu bereichern/ und was uneben daran iſt/ zu poliren: Jedoch glaube ich ſchwärlich/daß ſie gantz werde heraus kommen.

Das letzte Stück / davon mir der H. ſchreibt/ macht/ daß ich groſſes Mitleyden mit ihm trage/ ſintemahl ein innerlicher Krieg der aller ſchmertzlichſte iſt/ aber er gedencke / wann der jenige Theil/ welcher die rechtmäſſige Herrſchafft hat/überwindet/

ſo

ſo folget darauff der Frieden; Ligt er unten/ſo folgt die Tyranney.

Rom.

CCIX. An eben denſelben.

Ich will auch den Anfang machen/ wie der H. in ſeinem Schreiben/ aber nur zwey Wörtlein außlaſſen und ſagen; Si vales, ego quidem valeo. Die wahre Freundſchafft verurſacht eine gewiſſe Vereinigung/durch welche alles/ ſo ein Freund beſitzet/ dem andern gemein iſt.

Und derowegen/ wann dieſes/ welches gegen allen mit freundlicher Liebe gegen allen erfüllt iſt/ kan man wahrhafftig ſagen: Wer wird kranck/ daß ich nicht kranck werde? So kan ich im Gegentheil ſagen/ wann der H. geſund iſt/ ſo bin ich geſund.

Die Zeitung von Rom iſt gar trawrig/ und iſt daſelbſt lauter Elend/ weil wegen der Peſt die Gaſſe di Traveſtre, il Ricetto de' Giudei das Palazzo della Cancellaria, der Cardinäle Sacchetti, Coſtagutti deß Hertzogs von Ceri das Römiſche Collegium und andere vornehme Häuſer zugeſchloſſen ſind.

Aber in Wahrheit nach drey Monaten/ da die Peſt graſſirt/ iſt die Anzahl der Krancken und Todten viel geringer als zu Anfang/ alſo/ daß/ wann es nicht ärger wird/ gleichwie man wegen annahender Kälte verhofft/ unnd die jenige/ welche ſie curiren/ rechten Fleiß anwenden/ wir in geringerer Furcht leben können/ als zu andern Zeiten/ da man das kranck werden oder das Sterben/und nicht benenntlich von der Peſt angegriffen zu werden befürchtet. Gewiß iſt es/ daß der jenige der ſich hütet/ und wohl

in Acht nimmt / weniger zu fürchten hat / wofern ſolches nit in eine Sicherheit degenerirt. Im übrigen / ſo ſind wir in der Hand Gottes / welcher ſiehet was am beſten vor uns und das gemeine Weſen iſt / welches allezeit den Particular-Affecten ſoll vorgezogen werden. Und ſeynd dieſe Verſe deß Poeten / da er die Peſt lobt / wohl zu bedencken:

E la Natura che ſi ſente piena
Piglia una medicina & moria
Come di Reobarbaro o di Sena.

Die Peſt und der Krieg ſeynd eine Purgation der Natur; Der ledige Stand iſt ein Faſten der Natur: Und dieſes alles iſt vonnöthen die übermäſſige Erfüllung in dieſem groſſen Leib zu verhindern; als aus welcher Schmertzen / hietzige Fieber / und Apoſtem entſtehen / welche das Leben / wo nicht zu einer Höll / doch zu einem Fegfewer machen könten. Der H. erhalte mir ſeine alte Liebe / dann ich kan dieſelbe nicht geringer ertragen / noch gröſſer verhoffen ꝛc.

Rom.

CCX. An eben denſelben

Alle Betrachtungen / ſo man wegen unſerer Wiederergäntzung zu Venedig haben konte / ſeynd von deß H. Ingenio ſo ſcharffſinnig entdeckt / und von deſſen Feder ſo wohl außgeſucht worden / daß ich keine Matery zum newen Diſcurs in dieſem Fall übrig habe.

Nur will ich anjetzo den H. von ſeiner höfflichen Meynung / daß ich entweder mit Rath und That deſſen theilhafftig ſeye / abbringen.

Das iſt eine von den jenigen Actionen / welche gantz unſers Herren ſeynd / an welcher keinen Theil gehabt

haben

haben neque Tribunus, neque Centurio, wie Tullius vorzeiten von einer ſeiner lobwürdigen That zu dem Cæſar geſagt. Unſer Alexander iſt hierinn vielmehr dem Hercules / als dem Alexandro gleich / deſſen Hercules Tugend mein Ciampoli gemacht / daß ſie hoch geprophezeyet / E ſia la deſtra ſua la ſua ſalange; Was das jenige anbelangt / was der H. meiner Hiſtory zu ehren ſagt / habe ich nichts zu repliciren / ſintemahl dieſelbe nicht weniger ſeyn iſt durch Adoption / als mein durch die Generation. Sie erkennt / daß ſie von dem Herren deß Dædali Flügel bekommen / mit welchen ſie die Verhindernuß / welche ihr eine böſe Influentz geſetzt / verachtet / und ſich auff einen ſo edlen und ehrlichen Schaw-Platz geſchwungen.

Wann es den H. dűncket / daß ich einige andere Copey davon in der jenigen Form / ſo mir von ihm wird vorgeſchrieben werden / machen ſoll / will ich es vor ein groſſes Geſchenck annehmen / weil es eines von meinen liebſten Kindern zu einer ſo ehrlichen Bürgerſchafft befördert. Womit ꝛc. Rom.

CCXI. An eben denſelben.

Nicht ohne Urſach hat mich die Gefahr der Stadt Genua in Angſt und Schrecken geſetzt / weil ich in derſelben ſo wohl vor dieſem gelebet / gleichwie mir der H. ſchreibet / und alſo mein beſtes und edelſtes Leben / ſo ich habe / in Gefahr ſtunde. Aber / wann mir ſchon wegen deß Unglücks dieſer Stadt kein ſolcher Todt vorgeſtanden / ſo hätte ich doch auff eine andere Weiſe / die mir nicht weniger ſchmertzhafftig / daſelbſt ſterben können / nemlich in dem Mittel und in dem beſten Mittel meiner ſelbſten. Der P. Oliva kan Zeugnuß geben / daß ich bey allen Zeitungen / da

ich gehört welche Perſonen da geſtorben / allezeit nach deß H. Zuſtand gefragt habe. Alles übrige ſchiene mir ein geringer Verluſt zu ſeyn: Gleichwie demjenigen geſchicht / welche auß der Brunſt ein Edelgeſtein von köſtlichem Werth ſalvirt hat. Gar wohl ſagt der H. Es ſeye eine Thorheit zu glauben / es gebe keine andere Gelegenheit zu der Peſt als die Anſteckung: Als wann ſelbige von Ewigkeit her geweſen wäre / oder als wann GOTT mit derſelben den Adam erſchaffen hätte / als wann der Grind und dergleichen anſteckende Ubel nicht genugſam zuverſtehen geben daß die Anſteckung ſelbige nicht zeuget / ſondern weiter außgießt.

Ich halte darvor der zweyte Theil meiner Hiſtorien ſeye noch in der Finſternus / oder auffs wenigſt in dem Exilio / ſo lang es nicht vor deß H. Augen und Ohren kommt. Wann es ihm gelegen ſcheinet / wolle er mir ſolches zu erkennen geben. Im übrigen verſichere er ſich / daß wann ſchon mein Hertz eine geringe Wohnung iſt / er doch in demſelben das höchſte und beſte Loſament beſitzet.

Rom.

CCXII. An eben denſelben.

Das gröſte Lob das der H. meiner Hiſtory geben kan / daß ſie demſelben gefällt: Dann obſchon der H. in der Leſung unnd Alter viel andere haben kan die ihn übertreffen / ſo wird er doch was das Ingenium anbelangt / von mir denen die auß der höchſten Claß ſeynd / gleich geachtet. In dieſer haben ohne Zweiffel einen von den höchſten Plätzen der H. Agabito Centurione unnd der Herr Raffaele della Torre, deren einer mir von dem H. ſonderlich gerühmt

rühmt worden den andern aber ſeine eygene Wercke recommendirt haben. Weil mir der H. nun anzeigt / daß meine Arbeit daſelbſt eine ſo edle Menge von Leſern und deren die dieſelbe gelobt / bekommen; iſt ſolches eine von den angenehmſten Zeitungen die mir von irgend einem Orth hätten zukommen können / und müſte ſie mir eben damahls von dem Author geſchickt werden / da ſie mir den Abend zuvor mit Gewißheit die künfftige Wahl unſers H. Vatters deß Pabſts vorgeſagt. Aber nicht weniger angenehm und köſtlich wäre mir die andere Zeitung nemlich von deß H. nächſter Ankunfft in Rom geweſen; Wann mir der H. dieſelbe nicht mit dem Zweiffel und Mitbuhlerey der Stadt Rom und Paris verbittert hätte. Nichts deſto weniger will ich verhoffen / die Fortun werde ſich mit der Natur vergleichen / welche ohne Zweiffel den Herren zu dem End formirt hat/damit ſie ihn in Rom ſetzen / das iſt auff den höchſten Schauplatz der Welt ſetzen möchte. Ich gewißlich / gleichwie ich es allezeit begehret/ alſo anjetzo da ich eine nähere Hoffnung darzu ſehe / will ich mein Gebett anwenden / daß GOTT nicht nur meinem Wunſch / ſondern das gemeine Beſte erhören wolle.

Rom.

CCXIII. An eben dieſelbe.

Wann die Zeit der Weyhnachten mir nichts anders nutzte als ein Schreiben / ſo der H. an mich abgehen laſſen / wolte ich dieſelbe mir allein vor viel fruchtbarer halten / als irgend einer Perſon/ welche in derſelben viel Geſchencke bekommen. Ich rechne den Wunſch der Glückſeligkeit nicht/

ſinte-

ſintemahl ſolches weder ſeinem Affect frey / noch meiner Wiſſenſchafft zweiffelhafftig iſt. Zwar die Manier deß H. mit welcher er daſſelbe außforſchet / iſt ſo ſcharpffſinnig daß ſie mich allezeit einige gröſſere Vortreflichkeit in Ihm zu erkennẽ und zu lieben verurſacht/ und mir allezeit zu einem gröſſern Nutzen außſchlägt. Aber an ſtatt dz andere Schreiben ihnen den vornemſtẽ Geſchmack in ihrem Inhalt zu bringen pflegen/ ſo hat dieſes Seinige mir denſelben mit dem Dato gebracht/ welches iſt von Genua und nicht mehr / von Paris. Obſchon mein Hertz unaufflößlich mit ihm verbunden iſt/er gehe hin wo er wolle/ ſo bringt doch die nahe Anweſenheit der Perſon/weiß nicht was/vor eine ſonderbahre Freude und verhindert eine ſolche Gewaltthätigkeit die man leyden muß wann die Leiber zweyer vereinigten Gemüther ſich zertrennen. Ohne welches/ ſintemahl er in dem Vatterland verbleibet / die Hoffnung/daß die Tyber der Seine in der Erlangung eines ſolchen Gaſts/deſſen rechte Sparta die Stadt Rom iſt/ſoll vorgezogen werden / nimmermehr verdorren wird ꝛc. Rom.

CCIV. An eben denſelben.

Ich ſchreibe nach Genua ob ich ſchon weiß daß dieſes Schreiben den Herren nit daſelbſt antreffen wird: Dann daſelbſten werden die Seinige wiſſen / wo ſie ihm den Brieff ſicher ſollen zuſchicken / nemlich nach Paris oder an einen andern Orth da er ſeyn wird. Mir ligt ob auff zwey Schreiben deß Herꝛn zu antworten / welche ich in einem Tag empfangen / das eine iſt zu Recommendation deß P. N. von welchem ich wolte daß ich nicht ſo viel wüſte / damit ich mich allein nach deß H. Authorität hierinn richten könte/ da

da hergegen die Experientz / die ich ſchon davon habe in der Verſamlung deß Heil. Collegii und auß dem ſo mir unſer P. Oliva von ſeiner Tugend geſagt/ macht/daß deß H. Zeugnus mich ſchon geneigt angetroffen/eben dasjenige was er mir ſagt zu glauben und zu wiſſen. Alſo kónte ich/weil ich nun ſeine Meriten weiß / die Belohnung derſelben umb ſo vielmehr beſchleunigen ; aber dieſes dependiert von allerhand Circumſtantien ; Wann davon eine mangelt ſo iſt alle Mühe vergebens. Deßwegen man GOTT bitten muß / daß er ſie zuſammen verſammle. Deß H. zweytes Schreiben zeigt mir an ſeine Reyſe in Franckreich : Uber welche ich mich eher freue als bekúmmere / ſintemahl das beſte Theil von uns allezeit unzertrennlich wird beyſammen bleiben / und das andere / wann es in einer ſolchen Diſtantz iſt / die úber die Sphára aller Sinnen gehet / ſo iſt es auch deſto mehr entfernet / ob es ſchon nahe gegenwártig iſt. Alſo daß mir nichts úbrig bleibt / als daß ich den H. in einem ſolchen gläntzenden und hohen Orth geſetzt betrachte / da er der Welt beſſer dienen und ſeine Tugend beſſer exerciren kan. Er mag ſeyn an welchem Orth er will / ſo hab ich daſelbſten eines von den liebſten Dingen / die ich in der Welt habe / und wo ich ſeyn werde / da wird der H. eine ſolche Poſſeſſion haben / die zwar gering / aber doch der Gefahr / daß er die Herrſchafft darúber verliehren móchte / nicht unterworffen iſt. Womit ꝛc. Rom.

CCV. An eben denſelben in Paris.

Ich bin in einem Orth geweſen / da ich ein Faſten gehabt von deß H. Brieffen / welches mir die zwey

ſchmertz-

ſchmertzlichſte Paſſionen / nemlich den Hunger und Eyferſucht erwecket: Er wird ſagen / dieſe zweyte ſolte von ſo vielen offenbahren Bezeugungen die ich von ſeiner unveränderlichen Liebe habe / verhindert werden; das iſt wahr / wann dieſer Affect / welches ein Vatter der Eyfferſucht iſt / zwey ſeltzame ſchier widrige Eygenſchafften hätte / nemlich die Leichtglaubigkeit / unnd groſſen Argwohn. Aber wann ich ſeinetwegen dieſe Stich empfunden / ſo habe ich doch auch ſeinetwegen eine unauſprechliche Ergötzlichkeit gehabt / da ich gehört was vor einen Ruhm er in dieſem groſſen Königreich erlangt / welches nach den jetzigen Circumſtantien wohl der Schauplatz und kurtzer Begriff der Welt kan genennet werden.

Unter andern erzehlt der H. Pietro Spinola ein neuer Rappreſentante ſeiner Republick zu Rom / daß es nicht glaublich ſeye / was vor ein groſſes Concept alle Senatoren ſeines Vatterlands in dieſen wenigen Monaten / da er die Sachen deß gemeinen Weſens in Franckreich tractirt von ihm formirt haben.

Die Tugend iſt wie die Sonne; wann man ſie recht loben wolte / müßte man alle Federn nehmen ſie zu erkennen zu geben. Von dem H. Abt Pompeo Scarlati ſchreibt er mir eben dasjenige / was ich auch von ihm halte: Ein groſſes Ingenium / ein unverfälſchte Treue / eine hertzliche Freundſchafft ꝛc.

Rom.

CCXVI. An eben denſelben in Paris.

Die neue Zeitung die mir der H. zu wiſſen thut / ſeynd mir an ſich ſelbſt ſehr angenehm / aber gleich wie

wie deß Titani Gemählde/ in welchen mehr die Vorſtellungen/ als die vorgeſtellte Sach gefällig iſt. Uber das ſo kan mir keine beſſere Zeitung zukommen/ als von dero gutem Wohlſtand. Wañ ich ſeine freundliche Schreiben ſehe/ ſo wird mir eines Theils die Beſchwärlichkeit ſeiner Entfernung recompenſirt/ andern Theils wird mir dieſelbe vermehrt/ weil ſie mir den Schaden ſchwärer vorſtellen. Die Hoffnung iſt ein mühſamer Geſchmack/ oder eine ſchmackhafftige Mühe/ unnd eine ſolche Vermiſchung empfinde ich in derſelben/ wann ſie mir deß Herrn herbey nahen in das Hertz ſetzt.

Ich kan denſelben nicht wiederumb mit ſolchen köſtlichen Zeitungen beſchencken; ſintemahl unſere Commödienſpiel nicht ſo viel und anſehnliche Veränderungen der Scenen leyden. Jedoch mangelt es Rom auch an Umbwechſelungen nicht. Der H. Cardinal Imperial iſt Gubernator allhier worden/ unnd ſehen ſchier gleichſam auß den Fenſtern die neue Brunſt deß Veſuvii: Der H. liebe mich hinfort wie er mich liebt und wie ich ihn liebe/ dann ich bin verſichert/ daß dieſe beyde Termini auff das höchſte ſteigen. Rom.

CCXVII. An eben denſelben. in Paris.

Ich empfange von dem H. allerley Geſchencke: Etliche ſeynd eine Arbeit der Pallas/ das iſt/ zwey ſchöne Brieffe/ unnd ein anderes von Aracne/ nemlich einen köſtlichen Rock/ derowegen dieſe Zwey/ welche vor Zeiten einander Feind geweſen anietzo gegen deß H. Scharpffſinnigkeit und Libera-

Liberalität gehorſam ſeynd; eben auff ſolche Manier/ wie ſich vor Zeiten zwey andere zum Ruhm der Römer verglichen haben. Ich will von dem jenigen Geſchenck anjetzo reden/ welches das Anſehnlichſte iſt/ nicht als wann es das Köſtlichſte wäre/ ſondern weil es nicht ſo gebräuchlich und dem H. nicht ſo leicht iſt/ und die Augen deß gemeinen Volcks mehr auff ſich ziehen kan/ und will mich einer ſeltzamen Form der Dancksagung bedienen/welche einer groſſen Demuth und einem groſſen Hochmuth gemein ſeyn kan: Auff ſeine freundliche Liebe ſoll zur Correſpondentz meines Theils dienen daß ich es angenommen/ welches ich nicht gethan hätte/ und auch gegen meinen allernächſten Freunden nicht gethan habe: Uber das daß ich es angenom̃en/ ſoll mir anſtatt meiner Danckbarkeit ſeyn/daß ich es getragen habe/ob ich ſchon geſehen/ dz es vielmehr einem Cardinal der ein Fürſt/als einem Cardinal der Regularis iſt/gebührte/ aber die Begierde den Freunden auff dem Orth der Welt dieſes Siegs-Zeichen ſeiner unvergleichlichen Höfflichkeit und Freundlichkeit zu weiſen/ habe ich allen andern Reſpect auff eine Seite geſetzt; ob ich ſchon in Wahrheit nicht ſagen kan/ ob mich hierzu vielmehr die Danckbarkeit/ oder die Lieb/ oder der Ehrgeitz bewogen. Aber ich ſehe/ daß er ſich offendirt weil er meynt/ich wolle die Gröſſe ſeines Gemüths mit dieſem Rohr abmeſſen: Weßwegen ich ihme zu Gefallen mich ſelber zwinge und in meinem Hertzen alle Gedancken/ ſo der H. darin erweckt/ begrabe.

Wegen der groſſen Accidentien die ſich/ ſeither der H. in dieſem Königreich iſt/ begeben/ düncket mich ich könne ſagen/ daß Franckreich einen ſo groſſen Gaſt dergleichen deß H. Verſtand iſt zu ehren/ demſelben aller-

allerley und wunderſeltzame Scenen zubereitet habe: Die Letzte iſt traurig / und doch mit Freud vermiſcht wegen eines ſo rühmlichen Todts wie der H. ſchreibt. Und wann hierinn die menſchliche Glückſeligkeit beſtehet / wie ein anderer geſchrieben ſo kan der Cardinal Mazarin menſchlicher Weiſe zu reden der Glückſeligſte ſeyn / weil er nicht nur den Ruhm ſeiner verrichteten Thaten / insonderheit was die Welt daraus geſchloſſen / daß er würde gethan haben / in Sicherheit geſetzt. Das iſt zwar wahr / daß / anſtatt alles Ungewiſſe wegen ſeines Nahmens nach dem Todt zur Gewißheit kommen / jedoch die Chriſtenheit in Anſehen der groſſen gefaßten Hoffnung Schaden gelitten. Nun / mein H. Gianluca, es iſt Zeit daß er auff einen andern Schauplatz zu einem andern Schauſpiel komme / und ich glaube auch nicht daß ihm ein offenes Paradeiß / nicht beſſer gefallen werde / als ein ungeſtümmes Meer / und zwar ein ſolches Paradieß darinn der H. einen Engel agiren könte. Rom iſt ſein rechtes Vatterland / als das Vatterland aller Tugend und Weißheit / und es ſtehet einem weiſen Mann nicht wohl an alſo in der Frembde zu leben. Aber auch hier muß ich meine Feder zähmen / dann das groſſe Verlangen würde mich nimmermehr zu dem End gelangen laſſen. Womit ꝛc. Rom.

CCXVIII. An eben denſelben.

Der Herr Gian Luca thut mir Unrecht daß er eine ſolche Art zureden gegen mir gebraucht: Daß die Unpäßlichkeit und die Reiſen ihn verhindert haben mir ſeine Begebenheiten zu wiſſen gethan / unſere gegenſeitige Liebe iſt nicht alſo beſchaffen / daß einen von uns nur ein Theil von deß andern Begeben-

heiten berühre. Gleich wie ich in der Affection ſeine Perſon von der meinen nicht unterſcheide; alſo halte ich nicht weniger deſſelben Begebenheiten vor die meinige.

Im übrigen was mir deſſen Feder nicht zu wiſſen gethan/das haben mir die Federn des gemeinen Geſchreys geſagt. Ich habe mit unaußſprechlicher Freude vernommen/ daß ſeinen Tugenden das jenige ſeye vergönnet / was eine Verwegenheit in einem Alexandro wäre; nemlich ſeine Thaten und Ruhm/ unter ſolchen Völckern / die von unſerer Welt abgeſchieden ſeynd/außzubreiten. Der H. kan ihm zwar mein Verlangen ihn wieder in Rom zu ſehen / wohl einbilden: jedoch unterwerffe ich den Appetit der Vernunfft/welche mir die Convenientz beweiſt/ daß ſeine erſte Schritte / nach dem er wird wiederumb in Italien umbkehren / ſich nach Rom wenden werden. Und dieſe hätte ihm nicht nur die Pforten / ſondern gar die Mauren eröffnen / und ihm eine viel köſtlichere Cron als die von den Olympiſchen Spielen geweſen ſeynd/ entgegen tragen ſollen. Ohne das / ſo hat die jenige Stadt/die einen ſolchen Bürger hat / deſſen Zunge ihr die gröſten Monarchen der Welt zu Schutz-Herren macht / keiner Mauren vonnöthen. Aber der H. erinnere ſich / daß nicht nur Genua ſein Vatterland iſt: es iſt mit ihm wie mit den Flüſſen/ deren ſonderbahres Vatterland das Bett oder der Bauch iſt / darinn ſie lauffen: aber das allgemeine Vatterland iſt das Meer / welches iſt der Königliche Hoff aller Waſſer. Deß H. ſonderbahres Vatterland iſt Genua darinn er gebohren; das allgemeine Vatterland aber iſt Rom/welches iſt der Königliche Hoff aller Tugenden. Aber in einem Stück hincket

dieſe Gleichnüß: die Flüſſe verliehren ihren Namen in dem Meer : die Tugenden bekommen oder vermehren denſelben zu Rom.

Ich weiß daß dieſe Anreitzung ſeinem Hertzen nit vonnöthen iſt/ und ich rühme mich/ daß ich ihm ſelber eine Anreitzung ſeye: im übrigen ſo glaube er/ daß ich keiner Schmeicheley oder Complimenten gebrauche/ und daß ſeine Ankunfft in Rom mein Leben wird glückſeelig machen. Womit ꝛc.

Rom.

CCXX. An eben denſelben.

Daß die Begebenheiten in welchen unſere Rathſchläge keinen Theil haben / Effecten der göttlichen Vorſehung ſeyn / bekennen auch die Gottloſen mit ihrer Gottsläſterung/ welche ſie in ſolchen Begebenheiten die ihnen mißfallen / gegen die Gottheit außſtoſſen.

Inſonderheit aber iſt ein gemeines Sprichwort/ daß die Ehen in dem Himmel gemacht ſeynd / als wann GOtt eine ſonderbahre Sorge trüge über die Manier/ mit welcher das ſchönſte Werck ſeiner Hände hat ſollen fortgepflantzt werden.

In dieſen Gründen/ welche uns bereden dem ehlichen Stand des H. Gianluca als ein Decret der göttlichen Weißheit und unendlichen Gütigkeit frölich anzunehmen / habe ich noch einen andern allgemeinen / nemlich / weil man in allen menſchlichen Dingen allerley gute unnd böſe Dinge finden kan; wann ſelbige von unſerm Gutduncken dependiren / ſo muß man alle beyde fleiſſig erwegen / umb eine kluge Erwählung zu thun /

Aber wo und wann unſer Gutdüncken keine Macht hat/ſo iſt der jenige klug und ein Urſach ſeiner Glückſeligkeit / der ſeine Gedancken allein auff das jenige Gut ſo er hat / und auff das jenige Böſe ſo er nicht hat/richtet/und jenes mit Liebe/ dieſes aber mit Haß verfolgt. Endlich ſo beraubt ſich ein jeder guter Haußhalter des Gefallens und der Nahrung/ſo ihm das beſte Korn geben könte/ umb ſolches zu der Fortpflantzung zu gebrauchen. Derowegen tadele ich ſolches nicht / ſondern ich lobe es und wünſche Glück darzu. Nur das iſt mir leyd / daß ich nicht ein ſolches Leben verhoffen kan/ welches ich zu dem Dienſt ſeiner künfftigen Kinder/ gleich wie ich ſeiner Perſon gedienet/anwenden möge. Und gleich wie ich es mir zu allen Zeiten vor eine Ehr hielte mich zu verſichern/ daß mein und deß Pallavicini Geſchlecht von Genua eines wäre / wie etliche Scribenten bezeugen / und die Nahe-Gelegenheit der Länder es ſcheinet wahr zu machen; alſo wächſet in mir anjetzo die Begierde darzu: ob ſchon in allem Fall die Verwandtſchafft der Gemüther der Verwandtſchafft des Geblüths weit vorgehet. Ich wünſche zu ſeinem Heurath alles Glück und alle die jenige Güter / umb welcher willen Gott dieſen Contract erhöhet hat / daß er ein Ebenbild der Vereinigung zwiſchen ſeinem Wort und ſeiner Kirchen/ja zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur ſeyn ſolte. ꝛc.

Rom.

CCXX. An eben denſelben.

Die Menge der Abbildungen erſättiget das Verlangen das geliebte Original zu ſehen nicht/ſondern er entzündet daſſelbe noch viel mehr. Alſo gehet es mir/der ich allhier einen andern von des H. Brüdern

vor

vor mir ſehe. Auffs wenigſt ſolte mir dieſes einen Troſt wegen ſeiner Abweſenheit geben / wann ich denjenigen offt dienen könte / deren ein jeder ein anderer er iſt. Aber darzu geben ſie mir gar keine Gelegenheit / und ich bin ſelber ſo vorſichtig nicht daß ich könte Gelegenheit darzu ſuchen. Ich nehme zwar einige Stärckung daraus daß mir der H. verſpricht eine Reyſe nach Rom zu thun! wofern ſolches geſchwind hergehet / und der H. lang da bleibt / wie ich dann verhoffen wil! ſintemahl Rom einen Zähen Leim an ſich hat / ſonderlich vor die Adler und Schwanen. Ich kan zwar meine Gedancken wegen der gegenwärtigen Unruh / von deren er ſo weißlich diſcurrirt; nicht offenbahren: Und bin ich neulich deßwegen in einer Verſamblung / welche wegen ſolcher Matery gehalten worden / geweſen / welche umb wie viel mehr ſie mir den Verſtand eröffnet / umb ſo viel mehr hat ſie mir den Mund zugeſchloſſen. Ich freue mich daß ich von ſeiner Unpäßlichkeit nichts gewuſt / ehe mir die Zeitung kommen daß es wieder beſſer ſeye. 2c.

Rom.

CCXXI. An eben denſelben.

Damit der Herr der Fortſetzung meiner Liebe verſichert ſeye / iſt es genug / daß er wiſſe / daß ich lebe: dann man kan nicht leben / wann das Hertz verändert wird / und von dem Hertzen / welches in meinem Leib iſt / kan die Liebe / die ich zu dem H. Gianluca trage / nicht abgeſondert werden: dann dieſelbe iſt durch die Erkantnuß ſeiner Tugend und ſeiner gegenſeytigen Affection darein gegraben worden. Ich wolte gern daß ſein H. Bruder ihme dieſe Zeitung hätte bringen können / daß ich ihm in einigen Sachen gedienet hätte: aber

ohne Zweiffel wird ihm das Zeugnüß meiner Begierde ihm zu dienen gebracht haben. In dem der H. dieſe Liebe gegen ihm in mir angezündet/hat er zugleich den Willen in mir angezündet / dieſelbige nicht müſſig zu laſſen/weßwegen er verpflichtet iſt mir Gelegenheit darzu zu geben. Wormit ꝛc.

Rom.

CCXXIII. An eben denſelben.

Die Geiſtliche Brüderſchafft die ich mit dem P. Gio: Franciſco habe / verpflichtet mich zu viel mehr als zu der Affectionirten Auffnehmung/ da ich ihn in ſeiner demüthigen Wanderſchafft beherberget : alſo daß die natürliche Brüderſchafft die er mit ihm hat/ mich zwar nicht darzu bewegen / aber dieſelbe Auffnehmung wohl angenehmer machen können. Und dieſer Luſt iſt bey mir nachmahls unſchätzbar gewachſen / ſeydher ich ihm davon geſchrieben / und ihn dardurch bewogen/ mir wieder zu ſchreiben/und mir die lieblichſte Hoffnung ſeiner Ankunfft in dieſe Stadt wieder lebendig zu machen : welche dann ſein Vatter-Land kan genennet werden / weil ſie durch allgemeine Bewilligung den Titul führt / daß ſie das Vatterland der Tugend genennet wird/und es benimt dieſer Begierde nichts / daß ich ſehe/daß er mir in allen entfernten Oertern eben ſo wohl favoriſirt : dann das Glück ſeiner Gegenwart läſt keine andere / auch einer köſtlichen anderen Frucht die Vergeltung nicht zu. Dergleichen iſt in Warheit die Approbation meines geiſtlichen Wercklein in derſelben vortrefflichen Stadt / welche iſt eine Mutter der erhöheten unnd ſcharffſinnigen Geiſter ; und eine ſolche Meynung/ davon hat auch der Durchl. Hertzog von Toſcana: welche

welche beyde Ehren mir angenehm ſeynd/ ſintemahl ſie GOTT zu Ehren gereichen/ und von mir als ein Effect der Authoritát und Wohlredenheit des Herren erkennet worden. Womit ꝛc.

Rom.

CCXXIV. An H. Marcheſe Vercellino Viſconti.

Ich verhoffe in einem beſſern Concept bey dem H. zu ſeyn/ als mir der Brieff den ſie mir wegen der Ankunfft des P. Maeſtro Gioſeppe Maria ſeines H. Bruders geſchrieben/entdecken kan: daß der H. darinnen meldet/ er wiſſe nicht ob mir ſein Nahm bekant ſeye; das iſt der Nahme eines von den berühmteſten Cavaliers in Italien / und der nicht weniger rahr iſt wegen ſeines vortrefflichen Kopffs/als berůhmt wegen der Kriegs-Thaten.

Gewißlich ich werde es mir vor ein Glůck halten/ wann ich dem P. Maeſtro ſolche Proben meiner Affection geben kan / welche zugleich beweiſen / daß ich nicht deß H. vortreffliche Gaben erkenne / ſondern auch recht davon urtheile. Womit ich mich in allen Begebenheiten ihme zu dienen geneigt und willig anerbiete. ꝛc. Rom.

CCXXV. An P. Michael Elizalda von der Geſellſchaft Jeſu in Napoli.

Ich komme unnd gebe dem H. ein neues Zeichen der jenigen Zuverſicht / die ich auff ſeine Liebe geſetzt/ und die er mit ſo viel Offerten unnd mit ſo vielen Affecten allezeit bey mir gemehret. Da mich die Heil. unſers Herrn in dieſen hohen Grad geſetzt/ hat er mir zugleich bey 4000. Thaler Einkom̃ens aſſignirt, ohne

die Sechshundert/welche der Hut neben dem ungewiſſen Einkommen einzutragen pflegt. Darinn iſt begriffen eine Abtey zu Coſenza/ welche mir vor ſiebenhundert Thaler angeſchlagen worden: Aber weil dieſe von vielen mächtigen und zanckhafftigen Perſonen müſſen erhoben werden; So findet mein Procurator/ ob er ſchon ſehr fleiſſig und mir lieb iſt/doch eine groſſe Difficultät und Auffzug. Der H. ViceRe hat meinetwegen einen Particular-Befehl gethan/ daß man mir ſchleunigſt Recht ſchaffen ſollte/ aber es hat ſich keine Gelegenheit erzeigt/ ſich deſſelben zu bedienen. Derowegen ſchreibt mir obbeſagter mein Procurator/ daß man werde zu Napoli Proceß führen müſſen/ und daß ich Jhro E. auffs newe anſprechen ſolle/ deren er nachmals die Particular-Nothdurfft vortragen wolle; Jch/ wanns mir in meinem Gewiſſen erlaubt wäre/ wollte ich die Befreyung von dieſer mühſamen Sorg dem Nutzen deß Einkommens vorziehen/ ſintemahl ich einen ſolchen Reichthumb habe/ der dem Glück nicht unterworffen iſt/ das iſt/ daß ich den Reichthumb nicht achte/und nach meinem Stand arm zu leben begehre: Welches nicht nur meiner Jnclination/ ſondern auch meiner Pflicht gemäß iſt. Weßwegen ich offtmahls und noch erſt vor zweyen Tagen zu unſerm Herren geſagt/ daß ich mehr habe als mir vonnöthen/ und daß mir ein gröſſeres Einkommen nur eine Laſt wäre/ſintemahl ich alsdann meine Gedancken darauff haben müſte/wie ich daſſelbe anlegen wollte. Aber weil mir nicht erlaubt die Kirchen-Sachen hierinn zu Nachtheil deroſelben unnd der Succeſſoren zu verſaumen umb meiner Ruhe willen; ſo will ich meines Theils ſo viel thun als ich kan/ und

mich

mich hernach umb das übrige nicht bekümmern. Derowegen bitte ich den H. er wolle dieſes alles dem ViceRe in meinem Nahmen vorſtellen / und S. E. verſichern/daß wann ich entweder auß der Natur deß Wercks / oder weil ers vor beſſer achtet / keine ungewöhnliche Manier darbey zu gebrauchen / ſchon keinen Heller davon bekommen ſollte / würde ich doch gleichlings zu frieden ſeyn / und ſeinem freundlichen Willen / deſſen ich ein immerwährendes Pand habe / gern willfahren. Rom.

CCXXV. An eben denſelben.

Wann der H. mit dem Glückwünſchen auff bevorſtehendes Feſt nur dieſes im Sinn gehabt / daß er mir hat zu erkennen geben wollen / wie hoch er nach meinem Beſten verlange; könte er ſich deſſen wohl gantz enthalten / als eines unnützlichen Mittels / und ohne welches der Zweck ſchon unveränderlich geſetzt war: Wann aber ſein Abſehen geweſen / mir eine Frewde zu erwecken / indem er mir das jenige zu erfahren gibt / welches / ob ich es ſchon weiß / mir nichts deſto weniger ein newen Gefallen erwecket / indem ich eine newe Ubung deſſelben empfinde: auch war es nicht vonnöthen / daß er mir von der Erhebung meines Gelds ſchriebe / ſintemahl ein ſolcher Gefallen keiner Würtzung eines ſolchen Anhangs vonnöthen hatte: als welcher bey mir nicht ſo viel gilt / .als wann ich die Gutwilligkeit der tugendhafften Freunde erfahre / welche unter den äuſſerlichen Gütern in meinen Gedancken ein groſſer Schatz / und alles übrige lauter Koth iſt. Damit aber hätte der H. ſolches vermehren können / wann er mir das Buch von der wahren Religion / welches wir erwarten / geſchickt hätte / welches Werck ſeiner Feder

eben würdig/alſo/daß ich nicht wünſchen wolte/ daß es eine andere/als deß H. Feder tractirt hätte; Dann etliche Materien erfordern zu dem allgemeinen Beſten was Alexander auß Ehrgeitz an demjenigen/der ihn abmahlen oder ſein Bild nachſtechen wollte/erforderde. Jedoch glaube der H. daß/wenn ich das Geld wenig achte/ich auch den Dienſt/den er mir erwieſen/ indem er mir zu demſelben verholffen/gering achte; Dann es iſt allen tugendhafften Actionen eygen/ daß ſie über die Maaß von gröſſerm Werth ſeynd/als das äuſſerliche Werck/ſo ſie gethan. Vor allem aber bedancke ich mich/daß ſich der H. enthalten/dem H. ViceRe hierinn etwas verdrüßliches vorzubringen/ dann in ſolchem Fall wollte ich darvor halten/daß ich viel mehr ſchaden als nutzen hätte/ſintemahl ich einen jeden auch geringen Verdruß S. E. höher achte als eine noch viel gröſſere Summa Gelds als dieſe iſt. Womit ꝛc. Rom.

CCXXVII. An eben denſelben.

Ich habe von dem ViceRe eine ſehr höfliche Antwort empfangen/gleichwie alle Actionen S. E. gar freundlich gegen mir ſeynd. Und darff ſich der H. nicht bemühen mich einer ſolchen Wahrheit/welche mir nicht weniger bekandt iſt/als die erſte Principia zu bereden: daß kein ViceRe dem H. Grafen de Pignoranda ſuccediren könne/ der mir geneigter/ und ſollte es auch ſchon der Cardinal d' Aragona ſeyn. Dann weil ich von dem H. Grafen alle Ehr und Gunſt/die ich wünſchen möchte/erlangt; könte vielleicht der H. Cardinal d' Aragona ihm gleich ſeyn/aber mir keine gröſſere Gunſt erweiſen/aber ich wollte mit dieſem zugleich auch einen groſſen Schaden leyden/wann ich die

Gegen-

Gegenwart eines ſolchen Patronen/ und eines in allen Vorzügen unvergleichlichen Freundes/ als dieſer Cardinal iſt/verliehrte. Darzu komt/ daß der H. Cardinal daſſelbe Gubernament nur Interim unnd auff kurtze Zeit haben würde/ und können wir nicht rathen/wer der gewiſſe und beſtändige Succeſſor ſeyn ſolle/mit groſſer Gefahr deß Verluſts der guten Nachbarſchafft und Correſpondentz/deren der Apoſtoliſche Stuhl/ſo wohl in dem Weltlichen/ als in dem Geiſtlichen unter der Regierung des H. Grafen genoſſen. Womit ꝛc. Rom.

CCXXVIII. An eben denſelben.

Der kurtze Verzug der Bezahlung der N. ſo mir der ViceRe vergönnt/bringt mir groſſen Nachtheil/ welches mir durch den Herrn kan erleichtert werden: nemlich/ weil ich weiß/ daß es dem H. leyd iſt. Sonſten/wann der H. meynte/daß ich mich ſehr darumb bekümmere/ thäte er mir groſſes Unrecht mit ſeinem Urtheil/ welches alle andere Conceptẽ/ ſo er von mir in anderen Materien formirt/ umbſtoſſen könte.

Auch zweiffle ich/ ob die allzu nahe Zuſammenfügung zweyer Leiber wegen Figur halben nicht wohl an einander ſchlieſſen/ſich nicht auff einen Bruch und Stoß endigen werde: aber gewißlich/ ſolche Actionen/welche gemeiniglich gelobt werden/ können weder mit Nutzen noch ohne Aergernuß mißrathen werden. Gewißlich iſt es/daß die Intention gut iſt/weßwegen man verhoffen kan/ daß GOtt auch ein gutes Ende über die natürliche Beſchaffenheit deß Mittels darauß werde erfolgen laſſen.

Wie hoch ich den H. ViceRe liebe/ ſo ſehr iſt es mir

mir im Gegentheil leyd/daß S.E. in dieſem Alter einer mittelmäſſigen Geſundheit genieſſt/ und ſo viel Mittel gebraucht dieſelbe zu verbeſſern. Der Schaden ſolcher Artzneyen iſt gewiß/dann ſie kehren die Natur umb; Die Hülff derſelben iſt ungewiß und rahr. Es iſt noch nicht lang/ daß ich eine Perſon/ſo an einer gewiſſen Kranckheit lage/gebetten/ er ſolle ihm nicht laſſen in den Sinn kommen geſund zu werden/ dan er hätte ſich umbgebracht: ſondern ſolle ſich begnügen/ daß ihm nicht ſo gar übel gehe bey einer immerwährenden guten Regul in dem Eſſen und Trincken.

Es verlangt mich ſehr deß H. Speculationen zu ſehen/ſo er über die opiniones probabiles gemacht. Ich weiß/daß ſie mir gründlich vorkommen werden/ als auff zwey Principia geſtützet: Das erſte/ daß die Obligation alſo ſoll gerichtet ſeyn/ daß man ſie halten kan; Das zweyte/daß ſie alſo ſoll beſchaffen ſeyn/ daß auß derſelben Obſervantz eine gröſſere Glückſeligkeit in dem menſchlichen Geſchlecht entſtehe. Womit 2c. Rom.

CCXXVIII. An eben denſelben.

Der groſſe Nahm der Stadt Neapolis hat den H. deß Chur-Fürſt Pfaltz-Grafen Rath bewogen dahin zu reyſen; Er iſt von Nation ein Frantzoß/ ein gelehrter und auch in Italiäniſchen Büchern wohlerfahrner Mañ. Er iſt lange Zeit in Rom geweſen/und allezeit mit den gelehrteſten/tugendhaffteſten und klugeſten Leuthen umbgegangen/und ſich ſehr artig und beſcheiden/ beydes in Worten und Wercken erwieſen.

Es mangelt ihm nichts Catholiſch zu ſeyn/ als daß er ein Catholicus iſt/ ſo wohl verſehen iſt er in Moraliſchen Sachen/ und affectionirt gegen geiſt-

lichen

lichen Leuthen / und geiſtlichen Compoſitionen. Er hat mir Brieffe von ſeinem Herren ſehr höfflich gegen meine Perſon/und von groſſen Lob wegen meiner Hiſtory deß Concilii bracht/ und ihm gefallen laſſen offtmahls mit mir zu diſcurriren. Ich hab ihm deß H. Buch verehrt /welches er mit ſonderbahrer Hochhaltung geleſen/ und hab ihm auch ein ander Exemplar gegeben/welches er dem ChurFürſten alſobald geſchickt. Er hat mich gebetten / ich ſolle ihn dem H. daſelſt recommendiren / damit er ihn kenne/ und vielleicht auch damit er durch ſeine Intention dem Grafen di Pegneranda auffwarten möge.

Ich halte wegen der Urſachen/die ich ſeydher erzehlet/und anderer halben/die ich nicht erzehlte/es geſchehe GOTT ein Dienſt / wann er der H. Graf geehret und geliebet wird: Weßwegen ich den H. Grafen darumb bitte ꝛc. Rom.

CCXXIX. An eben denſelben.

Der Ertz-Biſchoff di Chieti iſt einer von den liebſten Freunden/die ich habe/gleichwie er einer von den klügſten Köpffen iſt/ die ich kenne: von welchem die Freundſchafft einen Urſprung genommen: Wann der Herr etwas mit ihm zu thun hat / wird er finden / daß er alſo beſchaffen/und wann er einmahl mit ihm wird geredt haben/wird er gern offtermahls mit ihm reden wollen/und einer von denjenigen wenigen/welche deß H. Buch nicht nur leſen/ ſondern deſſelben Hochſchätzbarkeit gegen andern Büchern vergleichen wollen: Weßwegen er meritirt/daß ihm der Herr ein Exemplar ſende.

Ich habe auch geholffen ihm bey unſerm H. dieſe edle Kirche zu procuriren / und es rewet mich nicht. Seine Familie hat daſelbſt einen groſſen Proceß / und

und er wollte gern das jenige / welches man ehrlicher Weiſe kan begehren / nemlich die Vollendung. Derowegen bitte ich den H. er wolle bey dem ViceRe in meinem Nahmen ſolche Vorbitt einlegen / welche mit der Liebe / die ich zu ihm trage / und gegen ſeiner Tugend / und gegen dem jenigen / was er begehret / eine Proportion haben / welches ich annehmen werde / als eine Wohlthat / die er mir ſelber thut / und daſſelbe zu der Erinnerung ſo vieler anderer Gnaden / die mir S. E. erwieſen / und die mir der H. procurirt hat / ſetzen. Womit ꝛc. Rom.

CCXXXI. An eben denſelben.

Geſtern hat mich der H. N. welcher von ſeiner Reyſe von Neapolis / Sicilien und Malta wieder kommen / beſucht. Er rühmet ſonderlich deß H. Höfflichkeit / daß er ihm bey dem ViceRe Audientz verſchafft hat; Von deſſen Lob er nicht genugſam reden kan / ſonderlich von deſſen Freundlichkeit: Er rühmet deß H. Ingenium / und redet mit Verwunderung davon. Eben das ſchreibt mir auch der Ertz-Biſchoff von Chieti / in welchem es mir gefällt / daß der H. den Vorzug / den ich ihme bezeichnet / befunden hat.

Und zwar es kan wohl geſchehen / daß jemand auß Irrthumb meines Verſtands allzu viel recommendire; aber nicht auß einer willkührlichen Amplification: Dann es düncket mich / es ſeye wider die Sitten / und würde ich eine thörliche Action begehen / wann ich der jenigen Müntz / die in meinem Nahmen geſchlagen wird / den Credit benehme. Ich begehre ja nit / daß / wann ich dem H. einigen Freund recommendire / er demſelbigen zu helffen / einem andern meinem viel beſſern Freund / das iſt / ihm ſelber Schaden thue: wie ich ſorge / daß er dieſes mahl gethan habe / weil er die

Mühe

Mühe genommen/und zu dem H. N. gegangen mit Schaden ſeiner Geſundheit / ſintemahl er ſchwach war ꝛc. Rom.

CCXXXII. An eben denſelben

Der H. bemühet ſich ſo ſehr wegen deß Ertz-Biſchoffs von Chieti/ daß mich meine gethane Recommendation rewete/wann ich an ihm nicht eine andere Qualität als die Qualität meines Freunds betrachtete: weil ich ihn aber vor einen Prælaten von rahrer Tugend erkeñt/hoffe ich/ der H. werde ihm nicht mißfallen laſſen/ einen ſo würdigen Mann aus Nöthen zu erlöſen.

Ich bin dieſe vergangene Tage etwas unpäſſlich geweſen/ weßwegen ich Medicamenten habe einnehmen müſſen/und gleichwie dieſe die zweyte aber kurtze Kranckheiten ſeynd/darzu geordnet/ daß ſie die Länge der erſten Kranckheit ſo ſich in dem Leib befindet/ abkürtzen/alſo haben ſie auch etliche Tage nun gemacht/ daß ich noch übeler auffgeweſen: Anjetzo befinde ich mich zimlich erleichtert. Aber gleich wie es den Soldaten gehet/wann ſie das Gewehr ablegen/ alſo auch mir/weil ich noch ſchwach bin ꝛc. Rom.

CCXXXIII. An eben denſelben.

Biß zu dieſem Zeichen hatte ich geſchrieben/da mir deß H. Schreiben und noch ein anderes von dem H. N. zukommen/ welches mir die unſchätzbare Gnade/ mit welcher der ViceRe denſelben von deß H. gelegener und eyfferiger Recommendation bewogen/ überhäufft.

Ich aber/ob ich wegen der vergangenen Accidentien ein groſſes Leyd außgeſtandẽ/ ſo wohl wegen der hertzlichẽ Affection/in welcher ich alles was meinẽ Freunde zu Handẽ ſtöſſt/vor das meinige achte/ als auch wegẽ

der verderblichen Effecten/ die ich zuvor geſehen: hab ich mich nichts deſto weniger eingehalten / daß ich nicht nur Ihro E. ſondern auch dem Herrn nicht davon habe ſchreiben wollen/und ihm nur tliche Worte mit gutē Bedacht/ waun er mirgeſchrieben/ geantwortet: Dañ es iſt mir bekañt/ daß viel Böſes unvermeidlichiſt/ und daß keiner daſſelbe wigen kan/ als der die Waag in der Hand hat.
Andern Theils weiß ich / welch einen Verdruß man leydet/wañ man einem/dem man wohl will/ eine abſchlägige Antwort geben muß: Derowegen ſich ein jeder wahrer Freund hüten ſoll/daß er ſeinen Freund mit ſo unbedachtſamen Begehren nicht in Noth ſetzen ſoll. Aber anietzo / da ich die Proſperität deß Fortgangs/ deß H. Tugend daſſelbe zu procuriren / und die Großmüthigkeit deß H. ViceRe ſiehe mit den Careſſen / und ehren nicht nur das jenige / was der H. verlohren/ſondern was ein jedes nicht verwegenes Gemüth verlangen könte/zu übertreffen ; kan ich nicht unterlaſſen dem H. die unendliche Verpflichtung/die ich deßwegen habe/ zu überzeugen: denſelben zugleich bittend/ wann Er daſſelbe nicht vor übel befindet/ nachdem er das Schreiben/ſo ich mit eygener Hand geſchrieben/geleſen / wolle er daſſelbe dem H. ViceRe überlieffern / und ihm mit Wahrheit anzeigen/ daß mir in deſſelben Länge nichts beſchwärlich worden / als daß ich habe müſſen ſo bald abbrechen / angeſehen die Affection / deren mein Hertz voll/ und welche ſo ungeſtümm war/daß ſie ſich auff dem Papier weit außgebreitet ꝛc. Rom.

CCXXXIII. An eben denſelben.

Der P. Eſparza hat mir einen Gruß von dem H. gebracht/welcher beneben der Erweiſung einer Sach

die

mir ſehr angenehm iſt / nemlich deß H. groſſe Liebe / mir auch ſehr bitter geweſen / weil er mir die Kranckheit eines ſolchen der mir ſo wohl wil/und die Gefahr des jenigen zu verliehren/den ich ſo hoch achte/ zu verliehren/kundt gethan. In Warheit unter dieſen äuſſerlichen Gütern halte ich keines ſo hoch als die tugendhaffteſte gelehrte und hertzliche Freunde; welche Conditionen zuſammen genommen / dieſelbe zu einem groſſen und rahren Schatz machen: und dieſe drey Vorzüge kommen in des H. Perſon in ſo hohem Grad überein/daß ich kaum einen weiß/ der ihn in einem von denſelben übertreffe: Weßwegen es gewiß iſt/daß ich eine ſolche hertzliche Liebe gegen ihm trage/ mit welcher ſich mein Hertz mit etlichen wenigen / die ich als mich ſelber achte/verbindet. Ich hoffe/ die Artzneyen welche er vor dieſem mit Nutzen gebraucht/werden auch anjetzo kräfftig ſeyn: aber wann der H. ſolte ſehen / daß es Gefahr hätte / bitte ich er wolle mir doch ſeine Bildnüß ſchicken/und damit meinen Verluſt und Schmertzen temperiren: Ich verſtehe nicht das Bildnuß des Geſichts / als welches an dem H. nicht beſſer iſt als an andern/noch mir zu meiner höchſten Affection gegen dem H. Urſach gibt; ſondern das Bildnuß ſeines Gemüths / welches ſeynd ſeine Schrifften/damit ich ſie dem Authoren wieder ſchicke/ wann er wieder geſund wird / oder im widrigen Theil damit umbgehe / wie ichs Gott zu Ehren und der Kirchen zu Dienſt am beſten erachte. Unterdeſſen wil ich nicht auffhören/Gott vor des H. Geſundheit in meinem Gebett anzuruffen: ich umbfange ihn mit höchſter Affection und bleibe ꝛc.

CCXXXIV. Aneben denſelben.

Wann die Macht der Dingen/die von uns unterſchieden/durch andere als durch die Acten gewiß könte

erkennet werden / ſo wäre nur der lange Brieff ſo mir der H. geſchrieben ſehr beſchwärlich geweſen / weil ich betrachtete / was der H. meinetwegen vor Mühe auff ſich genommen. Aber weil die letzte Zeitung ſo er mir von ſeiner Schwachheit geſchickt / mich nimmermehr hätten glauben laſſen / daß der H. ſo viel Krafft in dem Kopff und Hertz hätte / wann ich nicht die Prob davon geſehen hätte / bekenne ich / daß ich mich mehr gefreuet / da ich geſehen / daß er eine ſolche Ungemächlichkeit hat können außſtehen / als bekümmert / daß er ſie außgeſtanden hat. Aber ich bitte ihn hefftig / er wolle ſich hinführo enthalten; dann es würde nicht mehr helffen mich zu erfreuen / wegen ſeiner Vermöglichkeit / als die mir ſchon bewuſt / ſondern es würde mich nur traurig machen / wegen ſeines Leydens und Mühe. Das meiſte / worinn ich bewillige / iſt daß mir der H. nach und nach ſchreibe ohne Diſcurs / belangend das jenige / was ihm nach dem achten Buch / welches ſchon geendigt iſt / einfallen wird. Und wann er auch hierinn etwas mühſames findet / ſo unterlaſſe ers; dann es iſt kein ſo groſſer Schaden / wann mein Buch umb etwas unvollkommener herauß komme / als daß viel vollkommene Bücher / welche auß des H. Kopff heraus quellen können / wann er ihm den nothwendigen Canal ſeiner Geſundheit nicht zubricht / verhindert werden. Rom.

CCXXXV. An eben denſelben.

Ich kan mich nicht enthalten / dem H. dieſen Abend Glück zu wünſchen / wegen der Vergleichung der Sache mit Benevento / dann fürwahr der Herr und ich nicht die geringſte ſeynd / die ſich darüber erfreuen. Erſtlich hat mich der H. Cardinal von Aragona und darnach auch unſer Heil. Vatter mit ſolcher frölichen

Zeitung

Zeitung geehret. Unſäglich iſt es / wieviel ſolches thue zur Aufferbauung der Völcker/zur Dignität des Apoſtoliſchen Stuhls/ zu dem Ruhm des Königs/ und des Vice-Re in derſelben höchſten Tugend/welches iſt die Religion / zu der gegenſeitigen Liebe des geiſtlichen Haupts und des gröſten Fürſten der Chriſtenheit / und (damit ich von einem ſolchen Reſpect rede/welcher Privat zu ſeyn ſcheinet/aber in Warheit auff das gemeine Beſte ſiehet) zu der Hertzhafftigkeit und Authorität / die ein jeder / der dabey friedliche Rathſchläge gehabt/ſich der Eyl und der Gewalt entgegen geſetzt/ und von der Intention frommer Perſonen wohl geurtheilet/ und weißlich geprophecevet/ was man auff die Forderung ſolcher Prætendenten/ und zum Reſpect eines ſolchen Monarchen zu verhoffen habe/ davon empfängt. Dem H. und mir als Geiſtlichen gebührt es ſonderlich GOtt deß wegen Danck zu ſagen. 2c.

Rom

CCXXXVI. An eben denſelben.

Eine von den ſtärckeſten Urſachen umb welcher willen ich alſo nach dem End meines neuen Drucks getrachtet/war dieſe/ damit mein Buch in einer nit ſo gar unvollkommenen Form in die lieblichſte und ehrlichſte Herberg/ die es finden kõnte/nemlich in des H. Vice-Re Hände / welchem ich daſſelbe mit dieſer Ordinary ſchicke/ kommen möchte. Und ich weiß/daß es Ihro E. nit mißfällt / daß ich in dieſer meiner Hochſchätzung den H. vor den Zweyten nach ihm halte : dann gleich wie ſich der H. Vice-Re höher in der Weißheit als in der Hochheit ſchwinget/ als wird er auch lieber von Weiſen/die nit hoch / als von Hohen/die nit weiß ſeynd / wollen begleitet ſeyn.

Rom.

CCXXXVII. An eben denſelben.

Der gröſte Affect der Liebe / ſo ich gegen dem H. Grafen die Pegneranda üben könte / wäre / daß ich mich erfreute / daß S. E. die Macht erlangt / wieder in Spanien umbzukehren: dann wann ich das thäte / würde ich ſein Gefallen dem meinigen vorziehen: Aber nun wil ich mich bey einem Conditional Act aufhalten und mich darüber freuen / ſo fern es Gott und der Cron zu gröſſerm Dienſt gereicht / als welchen ich allem meinen Privat Reſpect vorziehen ſoll. Ich ſchreibe Ihro E. nicht / damit ich ſie in den vielen Geſchäfften mit welchen ſie dieſe unverſehene Abreyſe überhäufft / nit incommodire: wann aber der H. mir ſolches rathtet wil ich es thun. Unterdeſſen bitte ich / er wolle Ihro ſolche Obſervantz und Affection bezeugen / welche ſie viel beſſer aus meinem Hertzen als aus dem Papier leſen könten; und darzu ſetzen / daß ob ich ſchon kein Glück zu haben verhoffe / da ich Seiner E. unmittelbahrer Weiſe in dieſem Hoff dienen könte / Seine E. doch ſo gutthätig und liebreich ſeyn wird / daß ſie bißweilen ein Verlangen einiges Dienſtes für deroſelben Freunde und Dependenten haben können; und in dieſem Fall biete ich nicht nur alle meine ſchwache Kräfften an / ſondern ich proteſtire daß ich es vor ein Unglück halten wil / wann S. E. mich nicht mit dero Befehlen verehren wird. Womit ꝛc.

Rom.

CCXXXVIII. An eben denſelben.

Dieſer Monat / welcher mir ſonſten an Freuden fruchtbar geweſen / hat mich doch nit wenig betrübt / darumb daß er mir etliche von meinen beſten und lieb-

liebſten Freunden entweder durch den Todt / oder durch eine langwürige Abweſenheit / welche / weil ſie die Geſellſchafft trennt eine Gattung des Todts iſt / entwendet. Ich achte unter den Gütern dieſer Welt keine andere als die Freunde; und ob ich deroſelben ſchon wenig habe / halte ich mich deßwegen nicht vor arm / ſintemahl noch viel würdigire Perſonen ſeynd / welche gar keinen haben; aber gewiß iſt es / daß der Verluſt der geringen Zahl mir ein groſſer Verluſt iſt in Anſehen des gantzen. Weil ich von des H. Grafen Abreyſe gehört / hab ich geförchtet / ſie mögte des H. ſeine nach ſich ziehen; doch hab ich ſolches in meinem Hertzen nicht bejahen wollen / ſondern dieſe Regul obſervirt / daß ich mich nicht allzuſehr von der Hoffnung des Gutē ſolle einnehmen: noch mich auch nit die Furcht des böſen allzuſehr bekümern laſſen. Anjetzo / da er mir ſolches zu wiſſen thut / ſehe ich die Convenientz / deren ich meinen Sinn unterwerffe; aber dieſer iſt umb ſo viel gröſſer / je gröſſer deß H. Erklärung in ſeinem freundlichen Schreiben iſt. Gewiß iſt es daß ich werde continuiren ihn zu lieben mit einem ſolchem Affect / der nicht nachläſt ſo lang ich lebe. Und der H. Cardinal von Arragona kan bezeugen / daß / weil er mir ſonderlich befohlen / ich ſolte ihm einige Gelegenheit zu Neapolis an die Hand geben / da er mir dienen könte / ich ihn vor allem gebetten / daß er dem H. als einem andern ich favoriſiren ſolle.

Der H. Graff hat mich mit einem Schreiben geehret: und ich antworte ihm / aber nicht in der Form daß mein Schreiben der wahre Außleger meines Hertzens ſeyn ſolte / wann S. E. Ihro es nicht belieben läſt / daſſelbe ſelber durch ſeine Scharffſinnigkeit und Ver-

ſtand durch zugründen. GOTT verleihe dem H. eine glückliche Reyſe und alle Vergnügung.

Rom.

CCXXXIX. An H. Aleſſo Colona in Ancona.

Des H. Schreiben würde mir keine Gunſt ſondern eine Beleydigung ſeyn/wann er meynte/er wolle mir durch dieſes Mittel/entweder die Vergeſſenheit der Pflicht die ich habe ihm zu dienen/oder des Zweifels wegen ſeiner beharrlichen Liebe wegnehmen. Aber ich nehme es auff/als eine Ubung derjenigen Affection/welche nicht kan ſtill noch müſſig bleiben/ auch ohne den Zunder der Gegenwart oder der Gelegenheit. Weßwegen ich ihm hertzlich dancksage. ꝛc.

Rom.

CCXL. An eben denſelben.

Nach den vielen Relationen/die ich von dem H. Maſſini habe/wil ich erſtlich ehe ich denſelben dem H. proponire/und nach der Prob/die ich auß ſeinen Reden habe nehmen können/die Zuverſicht zu dem H. ſchöpffen/er werde ihm dieſe Mühe/die ich zu dem End genommen/weil ich demſelben gern mit einem ſo nothwendigen und ſonderbahren Diener wolte verſehen haben/nicht mißfallen laſſen. Ich meritire zwar keinen Danck/dann weil ich in aller ſeiner Wohlfahrt ſo hoch intereſſirt bin/ſo wäre es eben als wann er mir Danck ſagte/daß ich mir etwas zum Beſten procurirt. Ich hoffe ich werde mich bald erfreuen/eine Hochzeit in des H. Hauſe zu ſehen/ nach dem ſo ſich mir geſtern zugetragen: Und düncket

cket mich ich habe daraus alle die jenige Gewißheit/ welche man von den künfftigen Dingen/ die an eines andern Willen liegen/erlangen kan. ꝛc.

Rom.

CCXLI. An eben denſelben.

Wann ich dem H. ſonderlich in der Perſon ſeiner nächſten Freunden diente / würde ich nicht nur mein Verlangen/ ſondern auch meine Schuldigkeit erfüllen. Solches iſt doch nicht geſchehen in der Sache / des H. Abts Zollio / zu deſſen Dienſt/wofern ich etwas darzu gethan habe/mich der Reſpect ſeiner Tugend bewogen / alſo daß ich ſchon diſponirt darzu war/ohne Anſehẽ einer äuſſerlichẽ Urſach. Aber über das / ſo läſt ihm der H. das wenige/wil nit ſagen das nichts/ſo ich ihm zu lieb gethan/allzu hoch angenehm ſeyn. Dañ weil ich geſehẽ/ dz die H. Verſamlung mit einem ſo guten Diener verſehen / habe ich Gelegenheit gehabt/ deſſen Meriten Zeugnuß zu gebẽ/und J. Heil. mit Erzehlung ſeines Lobs ſchuldigſt davor zu dancken : und dieſen Dienſt hab ich in der Warheit und nit der Freundſchafft zu lieb gethan. Derowegen ſoll ſich der H. deßwegen mir zu keinem Schuldner ſtellen : ſonderu er kan mir beſſer favoriſiren/wann er mir einige Gelegenheit ihm zu dienen gibt / gleich wie er mir viel gibt ihme zu dancken / wegen der Verehrung dieſer außerleſenen Vögel.

CCXLII. An den Biſchoff zu Palermo

Groß iſt die Verpflichtung / die ich gegen der Liebe und Höfflichkeit des P. Requeſens trage:

aber unvergleichlich gröſſer als andere wäre die jenige/ wann er mir des H. Gunſt vermehrete/ und machte daß ich derſelben Bezeugung durch wiederholte Schreiben verſpühren könte. Jedoch halte ich davor: daß ich ohne Ungerechtigkeit unnd Undanckbarkeit ſolches nicht auff die Rechnung ſeiner Schuld ſetzen könte / ſondern mich vielmehr entweder gäntzlich / oder vornemlich ſeiner Gütigkeit Schuldner zu ſeyn erkenne / gegen welchen ich in der jenigen Form correſpondiren werde/die einem ſolchen Diener / der ſo willig als ſchwach er iſt/vergönnet wird: Das iſt mit einem immerwährenden Verlangen nach aller ſeiner Wohlfahrt unnd mit einem eyferigen Gebett ſolche zu erhalten. ꝛc.

CCXLIII. An Monſignor Brancaccio Ertz-Biſchoff zu Adrianopel und Nuntio Apoſtolico in Florentz.

In Warheit ſo bald ich den ſchmertzlichen Fall E. Em. Herren Bruders des H. N. erfahren: hab ich die Hand außgeſtreckt zu der Feder / umb dero mein Leyd/deßgleichen unſere hertzliche Freundſchafft und meine alte Verpflichtung erfordert/ zu klagen: Aber ich habe mich darnach deſſen enthalten/ in Betrachtung/ daß dieſe Wunden / ſo offt man ſie anrührt / und ſolten es auch Linderungs-Salben ſeyn/ wieder Schmertzen verurſachen. Weil es auch ſeidher E E. gefallen / mir ein neues Zeichen ihrer Liebe in Betrachtung dieſer bitteren Matery zu erweiſen / ſo bedancke ich mich nicht nur darvor/ſondern verſichere ſie / daß dero Bekümmernuß und Freude mir allezeit werden gemein ſeyn; und möchte wünſchen/daß dieſes Jhro das Gewicht deß erſten erleichtern /und den Geſchmack des andern beſſer machen könte. Rom.

CCXLIV. An eben denſelben.

Mit derjenigen Auffrichtigkeit / welche E. E. allezeit in mir verſpühret / kan ich Ihro bezeugen / daß geſtern Morgens der P. Don Emanuele deroſelben Bruder wegen der Kirchen zu Ariano mit ſolcher Satisfaction unſers. Heil. Vatters und aller Cardinälen iſt examinirt worden / daß wenig ſo glücklich seynd davon kommen: ſintemahl er in dieſer Prob von dem Pabſt und allen andern ein groſſes Lob bekommen. Und weil ſie wiſſen / daß ich kein Lügner bin / alſo wollen ſie auch davor halten / daß ich allhier nicht zu viel ſchreibe. Aber das ſeyen ſie verſichert / weil ich doch tüchtig genug bin Ihro in etwas anders zu dienen / wie mich meine Affection und Obligation verpflichtet / ſo frewe ich mich doch / daß ich Ihro dieſe fröliche Zeitung gebracht habe ꝛc.

Rom.

CCXLV. An Monſignor Carafa / damals Biſchoff zu Averſa und Apoſtoliſchen Nuntio in Wien: anjetzo Cardinal.

Es seynd viel Tage verloffen / da ich wegen deß Zufalls / ſo ſich in deß H. Freundſchafft begeben / nicht gewußt / ob ich ſchweigen oder ſchreiben ſoll. Nichts deſto weniger ſo iſt die Liebe ein ſolcher Affect / der nit will ledig ſtehen: Und ich liebe den Herrn ſo wohl wegen der Verpflichtung / ſo ich gegen ihm trage / als auch / weil ich ein Geiſtlicher bin / deſſen Orden er ſo viel Guts gethan / und weil ich als ein Cardinal die Dienſte ſo er dem Römiſchen Stuhl gethan / betrachte / von dem gröſten und beſten Theil meines Hertzens. Es iſt zwar meine Meynung nicht denſelben zu tröſten / nur das will ich ihn erinnern / daß die groſſe Tugend ſich in groſſen Sachen erweißt / wann

man groſſe Dinge thut und leydet/ agere & pati fortia. GOTT hat ihm viel Gelegenheit gegeben das erſte zu exerciren/ welches viel luſtiger iſt; anjetzo gibt er ihm Matery zu dem Zweiten/ welches viel rühmlicher/ auffs wenigſt viel verdienſtlicher iſt. Nur das begehre ich/ daß ſeine Klugheit/ und die Ergebung in den Willen Gottes/ ihm anjetzo dieſe Empfindung mäſſige/ wie er in einem Jahr befinden wird/ daß es ihm die Zeit mäſſiget. Ich will Gott bitten/ daß er ihm eine ſolche Wohlfahrt zuſchicke/ die zu eben ſolchem Zweck dienet/ und werde dieſelbe als meine eygene auffnehmen: ſintemahl ich alle glückliche und unglückliche Begebenheit ſeiner und ſeines Hauſes vor die meinige halte ꝛc. Rom.

CCXLVI. An H. Carlo de Vecchi Ertz-Biſchoff zu Tebe.

Die herrliche Meriten deß H. welche mir eines Theils alle Frewd in ſeiner Beförderung vermehren; verringern mir dieſelbe andern Theils/ ſintemahl ſie mir denſelbē ſo unverſehens wegnehmen. Aber dieſes mahl hab ich anderer Urſachen halben nit verhofft/ daß ihme ein ſolches groſſes und vornehmes Ampt ſollte auffgetragen werden. Weßwegen ich mich nit nur darüber erfrewet/ ſondern ich habe auch darüber frolocket/ wie mir der H. Giampietro/ welcher mir ſeinen freundlichen Brieff überlieffert/ an dem Geſicht abgeſehen hat. Und wann der Janus zu dem Ovidio hat ſagen können/ du irreſt dich ſehr/ qui ſtipe mel ſumpta dulcius eſſe putas: ſo kan ich ſagen/ daß der Herr ſich vielmehr irret/ wann er meynt/ daß dieſes Sieniſche Ambroſia/ welches er mir ſchencken will/ mir nicht abgeſchmackt ſoll vorkommen gegen der Süſſig-

Süſſigkeit / die mir ſein Papier hat zu verſuchen gegeben ꝛc. Rom.

CCXLVII. An H. Delfini Patriarchen zu Aquileia.

Ob der H. ſchon ſtill ſchweigt/ſo reden doch die viele Gutthaten / die er mir erwieſen/in meinem Hertzen / wie ingleichem die Tugenden / die ich an ihm erkennt habe. Aber deſſen Schreiben/welches mir der H. Cavalier Baſſadonna präſentirt/iſt mir umb ſo viel lieber geweſen/weil mir eine ſolche Perſon daſſelbe gebracht/ welche mir auch in dem erſten Geſpräch zu verſtehen gegeben/daß ſie alle Gaben der Wohlredenheit/ der Wiſſenſchafft und Klugheit/welche einen Königlichẽ Rappreſentante und einen vortrefflichen Senatoren formiren können/erlangt hat. Obſchon die Beſuchung/mit welcher er mich geehret/mir voller Süſſigkeit und Frewde geweſen; ſo kan ich nichts deſtoweniger ſagen / daß das Beſte darbey die ſüſſe Erinnerung deß H. und deſſen Liebe/ſo er zu mir trägt / und vieler anderen Qualitäten/welche mit ſeiner Dignität und mit der Nothwendigkeit einer ſo hohen Prälatur wohl über einkommen.

Im übrigen beziehe ich mich auff das/ſo ihm der H. Ambaſſador ſelber durch Gelegenheit unſers Geſprächs erzehlen wird ꝛc. Rom.

CCXLVIII. An H. Carlo della Cornia Biſchoff zu Orvieto.

Meine geringe Kranckheit hat in des H. Gemüth den jenigen Effect gethan / welcher ein Sonnenſtäublein in den Augapffel thut; Und obſchon ſelbige gröſſer geweſen / als ihm iſt geſagt worden / hat

hat man doch deren geringen Affect geſehen/ weil ſolche in ſo geringer Zeit vergangen/ und keiner groſſen Chur bedürfftig geweſen. Nachdem mir GOTT dieſe Gnade gethan/ hielte ichs vor eine Undanckbarkeit/ wann ich die Arbeit fliehete/ oder meine Kranckheit vermehrte; und in dem Stand/ darinn ich jetzo bin oder kommen werde/ kein gutes Exempel geben wollte. Ich führe ein abgeſondertes Leben/ unnd gebrauche mich der geziemenden Bequemlichkeit/ was drüber iſt/ nutzt nichts/ und iſt überflüſſig; Gleichwie wir in der Erfahrung ſehen/ daß die Zahl der jenigen Krancken und Todten/ die ein gemeines Leben geführt haben/ nicht gröſſer iſt als der jenigen/ welche ſich zärtlich gehalten. Womit ꝛc.

Rom.

CCXLIX. An eben denſelben

Ich empfange zwey Schreiben von dem H. Das erſte iſt gantz über ꝛc. Ich komme auff den Inhalt deß zweyten Schreibens; Wir wiſſen/ daß ein kluger Menſch ſich von der Vernunfft oder Authorität bewegt/ deren beyde ſeinem Stand nach proportionirt seynd/ gleichwie nun eine Urſach genugſam iſt einem Verſtand eine Sach glaubwürdig zu machen/ welche einem andern nicht genugſam wäre: Alſo iſt auch die Authorität eines unwiſſenden Pfaffen genugſam vor ſeine Bawren/ und die Authorität vieler gedruckten Authoren wird vor einen gelehrten Mann nicht genug ſeyn: Aber wann die Authoren alſo beſchaffen/ daß er ihm mit deroſelben Meynung in einem ſchwäre Werck helffen kan/ ob ſchon die Vernunffts-Gründe ſeinem Verſtand anders rathen: alsdann kan ihm eine ſolche Authorität eine Meynung glaubwürdig machen durch die jenige Glaubwürdigkeit/ die

die in den Schulen genennet wird per principia extrinſeca, es ſeye dann daß/ nachdem ſolche Scribenten an das Liecht kommen/ einige Ration gefunden wäre/ die das Widerſpiel bewieſe/ und die ſo augenſcheinlich wäre/ daß man vor gewiß halten könte/ daß/ wann ſie ihnen wäre proponirt worden/ ſie ihre Meynung verändert haben würden: Oder wann beſagte Scribenten nur zufälliger Weiſe geredt/ und zu verſtehen geben/ daß ſie die Quäſtion nicht wohl examinirt.

Der H. N. gleichwie der gemeine Gebrauch der Menſchen iſt/ vergleicht ſich mit etlichen/ welche nach ſeiner Meynung/ an Meriten geringer ſeynd/ und doch einen Lohn bekommen haben: Und hält ſich derowegen vor unglückſelig: aber er betrachtet nicht/ daß ſo viel andere länger als er gedient haben/ und doch noch weit davon ſeynd.

Uber das/ ſo iſt der Menſch in ſeiner eygenen Sach kein gehöriger Richter; und keine Privat-Perſon kan urtheilen über die Erwehlungen der Fürſten/ welche von vielen gewiſſen und gerechten Urſachen/ welche niemand weiß/ bewogen werden. Und es iſt eine groſſe Animoſität/ wann man ein Urtheil ſprechen will/ ehe man den Proceß geſehen. Ich/ der ich bißweilen von ſolchen Gründen und Urſachen/ welche einige Actionen/ die dem Schein nach gar nicht löblich/ und von dem gemeinen Volck verdamt waren/ gar klug machten/ einige Wiſſenſchafft erlangt: Bin dahin gerathen/ daß mir ſchier ein jedes unvortheilhafftiges Judicium von eines andern Wercken verwegen zu ſeyn vorkomt. Nun zu der Practick zu kommen/ ſo pflege ich nicht groſſe Hoffnung zu machen/ und ſage/ daß ich meines Theils nit mehr thun kan/ als was ich ſchon

gethan/

gethan/und muß nun erwarten/ob unſer H. oder der H. Cardinal Chigi mich fordern/ wie es offtmahls geſchehen/daß ich ihnen etliche nennen ſollte/ welche zu den Biſchthümern vor würdig erachtet würden. Daß er wieder auffs newe an den Hoff kommen ſolle/ ſehe ich nicht/ wie viel es helffen kan/ ſo wohl weil er von ſich ſelber nichts anders ſagen kan/als gemeine Qualitäten/ als auch weil die äuſſerliche Talenta ihm nicht vor einen Recommendations-Brieff dienen; Dieſes alles ſchreibe ich/ damit ſich weder der H. noch er irre/ und kan er/wann er von der Wahrheit unterrichtet/ dem jenigen Rath/den ihm die Klugheit an die Hand geben wird/außerwehlen ꝛc.

CCL. An eben denſelben.

Die Zeit hat mir ſeydher mit dem ſchönen Wetter/ und der Temperirten Lufft das Land-Leben wunderbahrlich gewürtzet: bey welchem ich nichts anders habe als die Freyheit zu ſpatzieren: Wann wir aber in der Stadt ſeyn/ ſo genieſſen wir nur der Beſuchungen/ und gelehrten Geſellſchafft der Tugend-Freunde: Welche machen/ daß die Heylſamkeit deß Gehens/ welches ich allhier des Tags fünff oder ſechs Stunden lang thue/ bey der Bequemlichkeit der Kutſchen iſt/nach dem Sprichwort/eine Geſellſchafft von gutem Diſcurs iſt wohl ſo gut als eine Kutſche.

Rom.

CCLI. An eben denſelben.

Wann D. Diego ſich auff meine Meynung wegen der Zeit/ da es wieder gut iſt nach Rom zu kommen/ verlieſſe/ ſo würde er ſich übel vorſehen: Dann ich glaube dieſer gemeinen Meynung gar wenig/ welche theils von einer unglücklichen Begebenheit umb nach der Soñe deß Fels zu trachten/und anderer Unord-

ordnung halben gemehret wird/ theils auß der Eyferſucht deß Lebens/ welche einem jedē kleinen Schatten einen groſſen Leib macht. Im übrigen ſo gibt das Exempel der zwey Conclavi/ welche mitten in dem Sommer angefangen/ und von den Cardinälen/ die von Neapolis/ Sicilien und andern Ländern komen seynd/ und doch weder ſie/ noch ihre Bediente einigen Anſtoß gehabt/ genugſam zu verſtehen/ daß deren einige/ welcher mit gebührender Vorſichtigkeit reyſet/ zu allen Zeiten und von allen Orthen nach Rom komen kan. Und davon könte ich noch hundert andere Exempel beybringen: Und die vornehmſte Medici ſagen eben das/ und thun es auch ohngeſchewet: Aber wañ es das Leben angehet/ ſo wäre es eine Unmenſchlichkeit/ wann man einen andern in Furcht ſetzen wollte/ ob ſelbige ſchon nichtig iſt. Derowegen kan er von dem H. die Verordnung empfangen/ und darauff meines Berichts erwarten/ welcher erſt in dem September ankommen wird ꝛc. Rom.

CCLII. An eben denſelben.

Von Montag Abends vergangener Wochen biß anjetzo/ hab ich nicht mehr Blut außgeſpyen/ weßwegen ich verhoffe/ ich ſeye nun deſſen befreyt; Ich habe mich etliche Tag von der Aloe enthalten wegen der Urſach/ ſo mir der H. eingewendt: wie auch nach Gutdüncken deß Medici. Ich hätte nicht gemeynt/ daß ein ſolcher ungemeiner Fall mich nöthigen ſollte dasjenige zu unterlaſſen/ ſo ich ſo viel Jahr mit groſſem Nutzen gebraucht/ derowegen/ da wir urtheilten/ wir hätten ſchier gewiſſe Zeichen/ daß dieſe Adern wieder zugegangen/ hab ich mich wieder zu derſelben begebē/ und ſie eingenommen/ welches mir nichts geſchadt. Eben dieſer Urſach halben habe ich die Cioccalata gebraucht: aber ich nehme ſie nur in den Mund/ unnd

laſſe

laſſe ſie nit in den Magen kommen; Und wann man umb einer jeden geringen Schwachheit die Manier zu leben verändern wollte/würde man nicht nur in groſſer Unruh leben/ſondern auch die Geſundheit/ indem man ſich allzuſehr darauff befleiſſt/verderben; Dann das Sprichwort iſt wahr/nil prodeſt quod non læ-dere poſſit idem. Der H. verzeyhe mir/ daß ich über ſeine allzu groſſe Vorſorg gelacht/ da er meynt durch die Bewegung der Kutſchen möchten die Adern wieder auffgehen/ und mich alſo ermahnet einen Stuhl zu gebrauchen: da ich hergegen/ wann mich die groſſe Gütigkeit Alexandri nicht auß dem Kloſter zöge/meine gröſte Frewde darauff ſetzte/ daß ich die Bequemlichkeit der Kutſchen haben möchte. Ich ſehe daß die Reiche und die alle Bequemlichkeit haben/ nicht länger noch geſunder leben/als die Mittelmäſſige/die ſich auff die gemeine Manier halten. Uber das ſo halte ich davor/ das Gifft der Tugend in den Geiſtlichen/ſonderlich in den Ordens-Leuthen ſeye das jenige/wann ſie ihnen einbilden/ ihr Leben ſeye der Republick nutz: Weßwegen man ſelbiges zu erhalten alle Mühe hindan ſetzen/und ſich nur der Zärtlichkeit bedienen ſoll. Da es doch im Widerſpiel viel beſſer iſt/ die Obſervantz und das Exempel zu unterhaten/ und Gott die Sorg vor ſeine Kirche zu überlaſſen: als welche in der That keines Menſchen inſonderheit nöthig hat. Und ich ſehe/ daß die jenige/die es alſo gemacht haben/in der H. Schrifft und in den Bullen der Päbſte ſeynd gelobt worden ꝛc. Rom.

CCLIII. An eben denſelben.

Deß H. Höfflichkeit hat dem P. Segneri groſſe Hülff gethan/daß er ſein Apoſtoliſches Ampt mit ſolcher Ehre und Nutzen hat verrichten köñen/ da er ihm nicht

nit nur die Leibs Bequemlichkiet als das Loſament und den Tiſch verſchafft: ſondern denſelben auch mit des Gemüths Recreationen und einer liebreichen Converſation unterhalten. Er erkennt ſich dem H. ſo verpflichtet als unfähig er ſich empfindet/ ſolches zu vergelten/und bittet mich ſeine Schuld auff mich zunehmen/ und dem Herrn dieſelbe offentlich zu erklären/ worinn ich gar gern bewillige; Dañ über daß das ich weiß / daß ſich der H. darzu gröſten Theils begeben/damit er mir ein Gefallen erweiſe / weßwegen ich ſein Schuldner in ſolidum bin : und iſt mir keine neue Verpflichtung gegen dem H. ſchwär / als die mir vielmehr eine neue Erinnerung iſt der Liebe ſo er zu mir trägt/und ſo er mir erwieſen. ꝛc. Rom

CCLIV. An eben denſelben.

Dieſe Ordinary hat mir des H. Schreiben/deſſen mich die vorige beraubet / zu Handen geſtellt. Gleich wie die Liebe keinen Geſetzen unterworffen iſt/ alſo haſſt ſie auch den Rath nicht ; aber ſich über die Kranckheit erzürnen/wann ſie nicht auffhören wil/ iſt eben als wann man das Papier zerreiſt und die Würffel hinweg wirfft wann man in dem Spiel verliehrt: welches alles auß den Paſſionen herkomt; als wann die unbeſeelte Dinge Perſonen wären/die einen Willen hätten. Ich fange an aus der Höle zu kriechen/ und thue Morgens und Abends ein Exercitium/ welches nicht nur an ſich ſelber nützlich/ſondern gibt mir durch den zweyten Actum zu verſtehen / wie weit der Erſte gehet/welcher vor ſich ſelber nit unter Erfahrung fallt. Weßwegen ich bißweilen in Zweiffel geſtanden/ob meine Kranckheit ernſtlich oder nur eine Einbildung ſeye/wie ich in mehr als einem geſehen; aber die Prob hat mir zu verſtehen gegeben / daß ich nicht

geirret habe/ wie ich gewünſcht hätte. Ja ich finde daß ich nit irre/ und mir nicht ſchmeichele/ wann ich ſage/ es werde alle Tage beſſer mit mir; der Catharr iſt zeitig/ aber wann ſchon die Trauben zeitig ſeynd/ ſo vergehet doch viel Zeit biß der Weinberg abgeleſen wird. ꝛc.

CCLV. An eben denſelben.

Geſtern nach dem Mittag Eſſen hat der Pater Segnieri ſein Panægyricum über den S. Philippum gemacht/ und ich bin zugleich mit den Herren Cardinälen Fachenetti unnd Bonviſi dabey geweſen. Dieſes Panægyricum hat demſelben ſo viel andere erwecket/ als Mäuler der Umbſtehenden waren/ welche die Kirche gantz erfüllten/ ob ſchon in dem er geprediget/ einer der Blind geweſen gemeynt hätte/ ſie wäre lähr; ſo ein groſſes Stillſchweigen war der Effect der Auffmerckung. Der H. Cardinal Fachenetti der ihn noch nie gehört hatte/ ſagte/ er müſte ſich ſehr auf die Ciceronianiſche Orationen befliſſen haben/ und alle Patres haben ihn nicht nur mit dem Lob biß in den Himmel erhebt/ in Anſehung aller derjenigen die ſeydher geprediget/ und von den beſten Rednern unſerer Zeit geweſen. Zu dieſem Lob will ich auch das meinige ſetzen unnd ſagen/ daß keiner S. Philippum und ſeine Geſellſchafft weniger/ und keiner mehr gelobt; dann weil er ſich von den unglaublichen Hyperboliſchen Figuren enthalten/ unnd die Warheit durch die Kunſt groß ſcheinend gemacht/ womit er in den Zuhörern ein gröſſeres Concept davon eingedruckt/ als irgend einer gethan. ꝛc.

Rom.

CCLVI. An eben denſelben.

Ob ich ſchon vor gewiß hielte/ daß der H. wieder geſund worden/ weil er nicht bey dem N. erſchienen/

wie

wie er geſagt daß er thun wolte / wann die Schmertzen nicht auffhörten ; ſo iſt doch die Probabilität in den jenigen Sachen / die uns ſehr zu Hertzen gehen / nicht genugſam uns zu befriedigen. Weßwegen mir das jenige / ſo ich davon durch des H. letztes Schreiben verſtanden / ſonderlich erfreulich geweſen ; welches mir nichts deſtoweniger Gelegenheit gibt / ihn zu erinnern / daß ein jeder Menſch heute alius & idem iſt / in Anſehen des jenigen / ſo er geſtern war : organa verzehren ſich / unnd ſonderlich nach dem der Magen das Holtz verzehrt / macht er ein geringeres Feuer zu kochen : weßwegen es gut iſt / daß die Leuthe / die einiges Alter auff ihnen haben / nichts in demſelben thun / welches ſchwär zu kochen iſt: und das Argument welches man von der Erfahrung genommen / und in den Scientien unwiedertreiblich zu ſeyn pflegt / iſt hierinn betrieglich ; ſintemahl keiner von uns jemahls ſeine leibliche Kräfften verſucht / nach dem ſie durch die Jahre ſo geſchwächet : unnd ich halte darvor / daß aus dieſer Betrachtung Anlaß gegeben werde / daß die Menſchen von ſtarckem Temperament nicht länger zu leben pflegen als andere ; ja ſie ſterben meiſtentheils in dem Anfang des Alters.

Vorgeſtern hab ich vor der Verſamblung des H. Collegij bey unſerm Herrn Audientz gehabt. Darnach hab ich der Proceſſion beygewohnt ; wobey mir ein ſeltzamer Fall begegnet : dann weil der Zulauff des Volcks einen groſſen Staub erregte / iſt mir ein kleines Körnlein in das rechte Aug komen / uñ hat mir denſelben gantzẽ Tag gar wehe gethan / mit Thränen uñ einer Inflammation / und ich hab kein Mittel erfinden köñen / daſſelbe darauß zu bringẽ: alſo dz ich mich ſchon darein ergebẽ / einen ſo edlen Theil des Leibs dem H. dem ich gedienet habe / zũ Gehorſam zu verlierẽ /

gleichwie einem Soldaten einige Maaſe/die er von einer Wunden ſo er in dem Streit vor ſeinen Herren empfangen/nicht beſchwärlich iſt. Aber die folgende Nacht und den Tag hernach hat der Schmertzen auffgehört/und iſt nur eine kleine Entzündung in dem Augenlide übrig geblieben. ꝛc.

Rom.

CCLVII. An eben denſelben.

Die Vorſorg deß H. vor meine Geſundheit mißfället mir eines Theils/ weil ich ſehe/daß ich ein Object von der Mühſeligkeit bin: andern Theils/ gefället ſie mir/weil ich in derſelben ſeine Liebe verſpühre. Ich ſtehe anjetzo ſo wohl/ als ich möchte wünſchen. Ich bitte ihn zwar/ er wolle keine andere Mühe nehmen mich zu erinnern: Dann was di Application und das Studiren anbelangt/ ſo gehe ich mäſſiglich damit umb/ ſo viel ich meyne daß tauglich ſeye. Und wann ich würcklich geſund bin/wil ich mir nicht abbrechen: dann ich vergnüge mich das leibliche Leben abzukürtzen/damit ich aber unterdeſſen das Verſtändnuß Leben exercire / und auff die Schuldigkeit vieler Characteren/ ſo in mir zuſamen kommen/correſpondire/ und erkläre/daß ich den jenigen vor einen Feind halten werde/daß mich des Widrigen bereden wil/ ſintemahl ich ſolchem genugſam nachgedacht. Was die Manier zu leben anbelangt/ gebrauche ich die jenige / die ich durch eine lange und immerwährende Erfahrung meiner Complexion am gleichförmigſten zu ſeyn erachte/uñ weil ich darzu durch die Sinnlichkeit nicht geneigt/ kan ich nicht zweiffeln/ daß der Appetit den Verſtand verführen mögte: es ſeye dann daß ich mich etliche mahl zu einem Act der Unmäſſigkeit ziehen laſſe / warumb ich GOTT umb

Verzei-

Verzeihung bitte / unnd ihn bitte er wolle mich die Straff darvor in dieſem Leben laſſen außſtehen / und meiner in dem andern verſchonen. Rom.

CCLVIII. An eben denſelben.

Geſtern Morgen hab ich dem H. Cardinal de Aragona einige Blumen und Früchte geſchickt: welcher mir kurtz zuvor ein groſſes Geſchirr mit Spaniſchen Honig und einiges Rauchwerck geſchicket hatte. Ich habe ihm ſagen laſſen / daß ich in dem neuen Hauß einen Garten gefunden / welcher auch von dem Decembri Blumen und Früchte bringe / und daß ich Sr. Eminentz die Erſtlinge davon offerirte: welche jedoch den Geſchmack und Geruch verlohren / weil ſie mit der Vortrefflichkeit dieſer zweyen Qualitäten / welche Ihro Eminentz Geſchencke an ſich gehabt / nit ſtreiten können / als haben ſie nur die Farb behalten. Der H. Cardinal unnd deſſen Bedienten haben ſich ſehr darüber verwundert: dann in Warheit es konte in dieſer Gattung nichts ſchöners geſehen werden / und ſo viel und nicht weniger mangelte ihnen natürlich zu ſeyn / je köſtlicher ſie waren / weil ſie gemacht geweſen. Der H. Cardinal hat geſagt / ſie ſeyen auß dem Paradieß abgebrochen worden / und derowegen nicht ſo verweßlich wie andere. ꝛc. Rom.

CCLIX. An eben denſelben.

Dieſen Morgen in dem man wegen der Creation unſers Herren Capell gehalten / iſt dem H. Conſtabel ein Sohn gebohren worden; welcher / damit er bey der Geburth wäre / ſich nit eingeſtellt: aber er iſt hernach kommen / und dem Cardinal Chigi nach ſeinem Gebrauch Glück gewünſcht / und hat daſelbſt aller Cardinälen Glückwünſchung empfangen.

Nach dem unſer H. zu Mittag gegeſſen / iſt mein Secretario Gio: Pietro Catalone / ein gelährter und

wohlberedter Mann/vor Jhro Heil. gelaſſen worden/ und hat Jhro die Arbeit/ welche mir des H. Fleiß zu wege gebracht/ offerirt: und darbey geſagt/ daß dieſer Monat/ welcher andern ein Blumen Monat iſt/ mir ein Frucht Monat ſey: ſintemahl mir zwey Früchte in demſelbigen gewachſen/ eine viel köſtlicher als die andere: nemlich: die Auffnehmung Jhro Heil. und meine Erwählung zu dem Cardinal-Stand: weßwegen/ weil anjetzo mein Garten an ſolchen Früchten fruchtbar geweſen/ unterſtünde ich mich ſolche Jhro Heil. nach dem Eſſen als eine Nachweyd zu ſenden: weil ſie mit dero Talent ſchienen überein zu kommen/ als die einen gröſſern Luſt haben an der Weyd der Augen als des Mauls. Mit unaußſprechlicher Gütigkeit haben Jhro Heil. dieſelbe angenommen und ſie gelobt/ und nach vielen Worten hat er geſchloſſen; Il Cardinal Pallavicino é tutto amore. Rom.

CCLX. An eben denſelben.

D. Diego iſt wieder kommen und hat mich ſehr erfreuet/ als ein Zeug der des H. Geſundheit mit Augen geſehen/ wie nit weniger er den H. wird erfreuet haben/ da er ihm die meinige zu verſtehen gegeben: welche in der Warheit anjetzo beſſer iſt/ als ſie in langer Zeit geweſen: aber wer dem H. anders geſagt/ hat ſich nach der alten Zeitung regulirt. Vielen geſchicht es/ wie uns allen/ wann wir den Donner hören und uns vor dem Schlag fürchten/ welcher doch offt ſchon geſchehen/ ſintemahl das Geſchrey erſt nach langer Zeit uns zu Ohren kommt.

Jch bin dieſer Tage über mit unſäglichem Luſt in dem abgelegenen S. Andrea geweſen/ und dieſe Einſamkeit/ die ich dieſes mahl viel ſtrenger als jemahls in Acht genommen/ hat mir den Leib nit matt noch dem Gemüth einen Eckel gemacht; ſondern es dünckte

mich/

mich/ ich hätte ſie mögen vor mein gantzes Lebenlang annehmē/nit als wann ich in dieſem meinem Stand einige Bitterkeit verſpührte/dañ wañ mich es jemahls gedűncket/ daß mir die göttliche Barmhertzigkeit innerlich und äuſſerlich favoriſirt ; ſo iſt es anjetzo. Nur das fürchte ich / daß einige Liechter/ ſo mir von dem Vatter derſelben in dieſer Betrachtung gegeben worden/ nachmahls durch meine Nachläſſigkeit außgelöſcht/ weil ich ihnen an dem nothwendigen Oel mangel gelaſſen/und ſich in Flammen der Züchtigung in der andern Welt verwandeln möchten. Der H. erlange mir durch ſein Gebett/ daß auff die gratia præveniens auch folge die gratia concomitans. Rom.

CCLXI. An eben denſelben.

Wann wir hätten begehren wollen / daß unſere fromme Schweſter nimmermehr ſterben ſolte/ wäre es eben ſo viel geweſen/als hätten wir begehret/ daß es nimmer Nacht würde/ oder der Frühling niemals ein End nähme. Weil ſie nun ſterben ſolte / was blieb uns mehr zu wünſchen übrig ? Ein langes Leben weit über das Mittelmäſſige/in der Welt geehret/ ſo froñ und gottsfürchtig/ daß es uns genug iſt/ daß wir den Glauben haben / umb verſichert zu ſeyn daß dieſe uns ſo liebe Seel in einem ſichern Stand der ewigen Seeligkeit lebe. Der H. wird ſagen dieſe Urſach ſeye wahr : aber ſie werde die untere Portion nicht zu frieden ſtellen ; darauff ſage ich / wann ſie es innerhalb zwey Monaten ſtillen wird/warumb nicht auch heut / ſintemahl unſere Schweſter nach zwey Monaten todt ſeyn wird/ wie heut auch. Was wir alsdann ohne Tugend auß Verdruß der Betrübnuß thun werden / daß laſt uns anjetzo thun mit einigem

Verdienſt und Ergebung in des Willen GOttes; Sie legt mir ein leichtes Legatum von hundert Meſſen auff / welche dieſen Morgen vor ſie ſeynd celebriret worden / ohne die Meinige / und meiner geiſtlichen Freunden; aber die gantze andere Woche werden noch tauſend und fünff hundert gehalten werden / ob ſchon das beſte Opffer vor ſie das jenige wird geweſen ſeyn / welches ſie in ſo vielen Jahren durch ſich ſelber in andächtiger Obſervantz wird gethan haben. Der H. rüſte ſich in dieſem Feld / die Zeitung von meinem Todt mit gröſſerm Muth anzuhören / als er vor etlichen Tagen in der Furcht wegen meiner Kranckheit erwieſen. Der P. Bello hat mir geſtern einige Gedanckē geſagt / die einem ſo ahnſehnlichen Geiſtlichen wohl anſtunden : ein jeder in einem ſolchen Alter / welcher dem nahe iſt / kan nirgendwo einen Troſt finden / als wann er ſich diſponirt / den Todt als eine glückliche Begebenheit anzunehmen. Rom.

CCLXII. An H. de Maſſimi Patriarchen zu Jeruſalem und Cherico di Camera.

Ich weiß nicht was vor einer Perſon nach den jenigen / denen die Ehr des Heil. Purpurs gebührt / ich hätte zu dienen gewünſcht oder darzu verpflicht geweſen wäre / als dem Cardinal Farneſe / oder wem ich in ſeinem Nahmen beſſern Dienſt thun könte / als der Hertzoginn di Latera ſeiner Baaſen / welche iſt ein Exempel aller klugen und heiligen Matronen. Weil nun dieſe Dame einen Proceſs vor dem H. hat / ſo begehrt ſie das jenige / was man erlaubter Weiſe begehrē kan / nemlich ein geſchwindes Recht; uñ es wäre auch mir nit erlaubt etwas mehr zu begehrē / als dieſes / oder dem H. etwas mehr zu erlauben. Aber innerhalb

obbe-

obbeſagten Grentzen/ in welche beſagte Hertzogiñ ihr Begehren und der H. Cardinal ſeinen Befehl/ daß ich meine Vorbitt bey dem H. thun ſolle/ einſchlieſſẽ/ kom̃e ich ſolches mit beſten Willen uñ höchſtem Vertrawen zu verrichten. Und wañ ich mich zu aller Zeit der reinen Liebe/ die er zu mir trägt/ gerühmet/ ſo rühme ich mich anjetzo vielmehr deßwegen/ und frewe mich/ weil ich ſehe/ daß mich ſolche Perſonen würdig geachtet haben vor ſie zu bitten/ und ihr Begehren zu erfüllen: Welches ich auch von des H. Gütigkeit und von der jenigen Höfflichkeit/ welche nimmermehr ſatt wird/ mir zu favoriſiren/ zu erlangen verhoffe ꝛc. Rom.

CCLXIII. An H. N. Biſchoff zu Paderborn.

Des H. Schreiben verurſacht mir eine zweyfache Frewde/ nemlich die glückliche Ankunfft in ſein Vatterland/ und die Gewißheit ſeiner beharrlichen Liebe; Wegen dieſes Zweyten ſollte ich ihm nicht Danck ſagen/ wann das jenige/ welches man meritirt/ zu keiner Dancksagung verpflichtet; Dann ohne Zweiffel iſt meine Liebe gegen Ihm dieſer Correſpodentz allezeit werth. Im übrigen ſo hilfft es mir vielmehr die Glückwünſchung gegen ihm zu gebrauchen; Dann ich verſichere mich des H. Tugend und ſeines Eyfers alſo/ daß ich denſelben nicht nur verhoffe/ als der Wahrheit ähnlich/ ſondern auch denſelben ſehe als gegenwärtig. Ich erbiete mich demſelben von Hertzen zu dienen ꝛc. Rom.

CCLXIII. An H. Gallio Biſchoff zu Arimini und Nuntio Apoſtolico in Cölln.

Keiner ſoll weniger und keiner mehr die Gelegenheit ſuchen mir zu ſchreiben/ als der H. dann weil ein

Brieff den Zweck hat deß jenigen Gedächtnuß der entfernet iſt / wieder lebendig zu machen; ſo kan keiner weniger als der H. zweiffeln / daß die Gedächtnus ſeiner bey mir erlöſchen. Andern Theils aber / weil auch der Zweck eines Brieffs die freundliche Converſation unter den Abweſenden iſt / ſo kan der H. verſichert ſeyn / daß dieſe keinem ſo angenehm iſt als mir / wegen der ſonderbahren Liebe / die ich zu ihm trage / gegründet auff die Wiſſenſchafft ſeiner Tugend und Meriten. Uber dieſen General-Reſpect / ſo gereicht mir das Schreiben / ſo er an mich abgehen laſſen / zu einer ſondern Ehr und Frewd / ſintemahl es mich berichtet / daß meine Schrifften daſelbſt Leuthe gefunden / welche ſie hoch achten.

Die Schrifft / die er mir geſchickt / iſt eyfferig unnd klug: aber ſie wird harte Anſtöß haben: Wie die Propoſition eines Medicamens / welches an dem Preiß thewer / und dem Krancken offtmahls ohne Würckung gegeben worden, Wir wiſſen / wie es mit dem Concilio zu Baſel gegangen / wir wiſſen / daß nach der groſſen Diſputation zu Trident / da Pabſt Pius Quartus in dem Conſiſtorio geſagt / daß man Hoffnung machte / durch derſelben Mittel das gröſte Theil Teutſchlands zu bekehren; Welches alles umbſonſt geweſen. Alſo / daß / weil die Catholiſche Teutſchen aus einer gottſeligen Begierde deß Guten / gewohnt seynd auß dieſem Mittel eine groſſe Hoffnung zu ſchöpffen / Rom aber gewohnt iſt / ſolche als unnützlich zu erfahren / man ihn nit leichtlich bewegen wird / ſolches zu verſuchen / nit nur / damit man ihn keiner Leichtſinnigkeit beſtraffe / ſondern auch damit man nit ohne Nutzen in ſolche Inconvenientien falle / umb welcher willen ſo viel groſſe Leuthe auch unter den Teutſchen

ein Abſchew vor den Conciliis tragen. Derowegen müſſte man eine nähere uñ gewiſſere Hoffnung habẽ. Der H. lebe vergnügt: Dann ſo offt unſer H. ihn von den Leuthen/die daſelbſt herkommen/loben höret/ erweiſet er einen groſſen Gefallen darüber: Und dieſer Gefallen geſchicht bey Ihro Heil. gar offt ꝛc. Rom.

CCLXV. An eben denſelben.

Kaum habe ich gemeynt/ daß die Wiſſenſchafft meines Begehrens wegen deß Balſams von Hamburg an den H. gelanget/empfange ich von ihm drey Geſchirr voll: Deßwegen düncket mich/ ſolches ſeye vielmehr durch einige Magia/ als durch die gewöhnliche Manier zwiſchen Rom und Teutſchland vorgangen. Aber von der Magia der Liebe ſeyn viel Bücher geſchrieben/und deß H. reine Liebe iſt die jenige/ die ſolche Wunder thut. Ich wollte/ daß auch die meinige/gleichwie ſie an Hitz der ſeinigen nit weichet/ alſo auch derſelben an Activität nicht wiche ꝛc.

Rom.

CCLXVI. An eben denſelben.

Mit meinem ſonderbahren Troſt und Verpflichtung empfange ich von dem H. den Bericht/ daß er daſelbſt ankommen aus einem Packet meiner Schreiben/und auß der Vorſorg/ſo der H. genommen/ſelbiges dem H. Internuntio zuſchicken. Zwey andere dergleichen Packet/werden ihm nach einander zukommen/ deren letztes ich mit dieſer Ordinary geſchickt. Ich warte mit der Danckſagung/ biß daß ich die Erfüllung der Gunſt empfangen/uñ die jenige Circumſtantz von dem H. erhalten/umb welche ich ihn ſo ernſtlich in meinem letzten Brieff gebetten. Anjetzo bedancke ich mich vor den Bericht/auff welche ich nit anderſt correſpondirẽ kan/als dz ich ihm rathe/er ſoll den

Rom-

Römiſchen Zeitungen nicht allzu viel glauben: Dañ theils die Leichtſinnigkeit/ theils die Verwegenheit/ theils die Paſſion die Leuthe ſolche unnützliche Fabuln/uñ Zeitungen/die der Wahrheit zu wider ſeynd/ auszuſprengen bewegen/alſo/daß die beſte Regul vor die Abweſende / ja auch vor die Anweſende dieſe iſt/ daß ſie nichts glauben ſollen was nit kundt und offenbahr iſt ꝛc.

CCLXVII. An eben denſelben.

Ich hätte nicht gemeynt daß des H. Wort fehlen könten: aber ich finde / daß dieſe Regul eine Außnahm hat / dann ſie kan fehlen in den Wercken/aber in dem Uberfluß nicht. Er hat mir vor etlichen Tagen verſprochen mir nach einigen Wochen zwey Geſchirrlein von Balſam von Hamburg zu ſchicken / aber in Effect wie viel von der Zahl der Wochen abgegangen/umb ſo viel hat ſich die Zahl der Geſchirre welche nach allen Qualitäten herrlich und köſtlich ſeynd/vermehrt. Jedoch iſt derſelben beſtes Gewürtz des H. reine Liebe/mit welcher er ſie begleitet/deren ich ein kräfftiges Zeugnus in dem heylſamen Kraut/welches der H. aus Eyffer vor meine Geſundheit darzu thut/und welches ich bald probiren werde/empfange. Der Empfang des Andern wird mir die Prob dieſer ſeiner eyferigen Sorg vermehren/dann ich bin den Hæmorrhoidibus, weder vor/oder nach dieſem Accident/welches dem H. zu wiſſen kommen / und dieſe ſeine Vorſorg erwecket hat/in meinem gantzem Leben nicht unterworffen geweſen. Der H. Gianazzi / welcher mir das Geſchenck präſentirt/hat mich in ſeine Nahmen erinnert/daß ich nach vorfallenden Begebenheiten nit unterlaſſen ſollte ihm einige Dienſte zu thun. Worauff ich antworte/daß/weil des H. Unſchuld Mangel hat an der Matery zur Bekandtnuß/

kan er hier doch wegen dieſer unnöthigen Worte angeklagt werden. Ich ꝛc. Rom

CCLXVIII. An H. Giacomo de Angelis Ertz-Biſchoff zu Vrbino.

Wañ das Incomodum vorüber und der Nutzen den es hinterläſt / gegenwärtig iſt / ſo entſtehet daraus eine Matery nit des Mitleydens / ſondern der Congratulation. Ein ſolches iſt geweſen das jenige / welches der H. in Beſuchung ſeiner untergebenen Pfarr-Kirchen gethan; von welchem anjetzo nichts überbleibt / als der Verdienſt / welchen er mit Gott erlangt / und die geiſtliche Nutzbarkeit / welche ſeine Heerde davon genieſſt. Ob er ſchon auff dieſer Reyſe keine Herberg gefunden / da die Lufft ſchärffer als die Hauptſtadt ſelbſten; jedoch wo der Menſch niemand über ſich hat / kan er zu Hauß ſeyn / wann ihm beliebt / und kan ſich mit ſeiner Wohnung nach ſeinen Willen richten: Ich glaube nicht / daß ihm die Schärffe deß Clima einigen Uberdrang anthut / wann nicht vielleicht auch ein Exceß der Feuchtigkeit darzu käme / welches ich nit vermeyne / daß es in Vrbino geſchehe / und wird der H. ſolches nunmehr erfahren haben. Aber über das will ich ihm ein Recept ſagen / welches mir zu allen Zeitē ſonderlich geholffen. Nemlich er gedencke allezeit an allen den Vortheil / den der Menſch in dem jenigē Stand / dariñ er iſt / uñ an alle Incommoditäten / die ſich in andern Ständen / welche zu erlangen nit in unſerm Gewalt ſtehet / befindet / und ſtelle ihm allezeit vor Augen / daß das Beſte ſey / ſo der Menſch hat / und das Böſeſte / ſo nit in ſeinem Gutdünckē ſtehet zu haben; Mit dieſer Kunſt hab ich mich allezeit glückſelig befunden. Wann dañ zwey Dinge uns in eine Wahl ſetzen / ſo muß man ſie mit einem unpar-

unpartheyiſchen Gemüth gegen einander halten; Die Menſchen pflegen das Widerſpiel zu thun / damit ſie ſich der Fortuna/als wäre ſie ungerecht zum Schuld-herren/uñ ſich Mitleydens-werth zu machen. Aber ſie werden wegen ihres Betrugs mit einer iṁerwährendẽ Unruhe geſtrafft. Ich weiß/daß dieſe Eriñerungen deß H. Klugheit und Moderation nicht vonnöthen hat; aber gegen Freunden werden die Worte nicht ſo nach der Nothwendigkeit gemeſſen / man erkläret ſeine Meynung bißweilen zu keinẽ andern Zweck/ als dem Freund zu verſtehen zu geben/was der Menſch in dem Hertzen hat ꝛc. Rom.

CCLXIX. An eben denſelben.

Nach der Gröſſe meiner Affection gegen dem H. ſchmertzet es mich/wann ich empfinde/daß er nicht bey völliger Leibs-Geſundheit oder in Vergnügung deß Gemüths iſt; Sein letztes Schreiben macht mich wegen dieſer beyder Urſachen trawrig. Aber ich obſervire dieſe Regul ohne Fehl/daß man die Arbeit nur bey ſolchen Kranckheiten thun muß/ welche köñen geheilet werden/dañ nur dieſen kan man helffen/und dieſer halben hat ſie die Natur verordnet; Den andern iſt es eine Vermehrung/ und nicht eine Medicin. Ein einiges Remedium fällt mir ein wegen des H. Unpäßlichkeit/nemlich/daß er erhalte/daß ihm erlaubt werde etwan drey oder vier Monat lang an einem Ort / der näher an ſeiner Pfarr iſt/uñ die Lufft beſſer mit ſeinem Kopff über ein komt. Wann dieſes nicht genug iſt/ ſo muß man zu der allgemeinen Gegen-Artzney ſeine Zuflucht nehmen/nemlich ſich in den Willen Gottes ergeben/und aus dem Ubel ſelber eine Frucht deß Verdienſts mit der Gedult ziehen. Wann deſſen H. Bruder mit mir reden wird/ſo will ich ihm bezeugen/ was er begehrt/weil es mir die Wahrheit zuläſt.

CCLXX. An

CCLXX. An H. Gioseppe Giandemaria Biſchoff zu Placentz.

Der P. Paolo Segneri komt dem H. in dieſer künfftigen Faſten zu dienen; welcher/ über das daß er meines Ordens iſt/ ſich ſchon vor langer Zeit mit einer brüderlichen Affection zu mir geſellt/ daß er in ſeinem Leben keine Gelegenheit gehabt mir eine angenehmere Gunſt zu erweiſen/ als wann er dieſem guten Geiſtlichen favoriſirt. Und verhoffe ich/ daß der H. auch in Anſehen meiner Bitte/ denſelben ſeiner Liebe würdig achten wird/ ſo wohl wegen einer herrlichen Krafft deß Geiſtes/ als auch wegen der fruchtbaren und heiligen Wohlredenheit ſeiner Zungen: da er den Academiſchen Baw/ und den Apoſtoliſchen Eyfer/ und die beredende Ernſthafftigkeit zuſammen ſetzt. Und ich erbiete mich hinwiederumb von Hertzen ꝛc. Rom.

CCLXXXI. An eben denſelben.

Indem ich heute mein Gebett verrichtet/ hab ich zwey widrige Affecten/ nemlich die Trawrigkeit und Frewde in meinem Gemüth empfunden. Das erſte entſtunde auß der Schätzung deß Verluſts/ den ich erlitten durch den tödtlichen Hintritt der jenigen Perſon/ vor welche ich mein Gebett verrichtete: nemlich vor den H. Marcheſe deß H. Bruder: Die Zweyte/ daß ich ihm dieſen Tribut meines Hertzens in dem andern Leben geben könte; Ob ſchon ſeine Gottesfurcht im Leben und im Sterben mich verſichert/ daß er deſſen nicht vonnöthen gehabt.

Ich will deß H. Tugend nicht beleidigen mit Darreichung einiger Starckung/ nur will ich demſelben mein ernſtliches Mitleyden zu verſtehen geben/

und

und ein Zugnuß meines Schmertzens / welcher nicht geringer als der Seinige iſt: Und bitte Gott / daß er ihn wegen eines ſolchen Schadens mit tauſenderley Proſperität und Vergnügung erquicke.

Rom.

CCLXXII. An H. Gonzaga Biſchoff zu Nola.

Das Verlangen und die Pflicht / die ich trage dem Herrn zu dienen / haben mich eben den Tag / da ich ſeinen Brieff empfangen / bewogen / das jenige / ſo er von mir begehrt / perſönlich bey dem P. Vicario zu verrichten: Und hab befunden / daß der H. auch deßwegen an ihn geſchrieben: Aber eben das Lob / welches ſeine würdige Zeugnuß dem P. Oderiſio gibt / macht das Vorhaben ſchwär: Dañ das Officium eines Inſtruttore in der Geſellſchafft iſt eines von den wichtigſten und gröſten: Weßwegen viel unnd herrliche Qualitäten darzu erfordert werden: Alſo / daß es offtmahls den jenigen gegeben worden / welche mehr als eine Provintz mit Lob adminiſtrit haben. Andern Theils haben die Peſt und vielerley Accidentien vor und nach einen groſſen Mangel an vortrefflichen Leuthen in unſer Religion verurſacht. Alſo / daß der P. Vicario nichts anders thun kan / als daß er dem P. Viſitatore ſchreibt / daß / wann er ohne Nachtheil des guten Gubernaments kan / er eine andere Perſon zu dieſem Dienſt nehme / und des H. damit verſchone.

Wann dann ſolches nicht geſchehen kan / ſo wird ihm eben dieſer P. Vicario angelegen ſeyn laſſen / daß der P. Oderiſio nicht lang außbleibe. Weßwegen ich verhoffe / der H. werde aus Liebe und Eyffer gegen der Geſellſchafft ſolchem nicht zu wider ſeyn. Und ich kan ihm ein Exempel an mir ſelber geben /

dann

dann ich habe einen Confeſſore gehabt mit dem ich höchlich vergnügt/nichts deſtoweniger hab ich leyden müſſen/daß er mir genommen/ und zu einem Rector in Loreto iſt gemacht worden ; welches Ampt viel leichter zu verſehen als eines Inſtruttore. Wann der H. mein Hertz ſehen könte / würde er gewahr werden/ wie groß meine Begierde iſt / ihme in dieſem Werck völlig zu dienen: und wie ſehr ich verlange/einige andere Gelegenheit zu finden da ich ihm in dem Werck erweiſen möge/was ich anjetzo mit Worten ſage. ꝛc.

Rom.

CCLXXIII. An Monſignor Gouernatore di Campagna.

Der H. iſt in allen andern Sachen höfflich und freundl. gegen mir/als in den jenigen/welche mich bewegen können ſeiner Höfflichkeit zu dancken: nemlich mit den Briefen/die bey ſeinen Geſchencken ſeyn ſolten/da er doch gedencken könte/daß die Dancksagungen eine Bekantnuß und nicht eine Bezahlung der Gutthat ſeye. Vor längſten hat er mir ſchon die Wollüſten der Indien in Italien/ Wälder in den Städten / und Herbſt in dem Frühling zu genieſſen gegeben: anjetzo gibt er mir die Raritäten des Meers auff dem veſten Land. Ich hab es umb den H. nit verdient: auch gibt mir der H. keine Gelegenheit an die Hand/ wil nicht ſagen ſolches zu verdienen / ſondern auch nur meine Schuld kleiner zu machen. Jedoch iſt es mir nicht ſchwär/ihm verpflichtet zu verbleiben/dann ſolches iſt ein Zeichen / daß ich von ihm geliebet werde; deſſen ich mich rühme: aber mehr wolte ich mich rühmen / wann ich ihm ein Zeichen geben könte/ daß er von mir geliebet wird ; gleich wie der Philoſophus ſagt/daß Gute lieben ſeye beſſer als von

dem Guten geliebt zu werden. Unterdeſſen empfange er in der Dunckelheit meiner Buchſtaben eine Klarheit meines Gemüths. Mit welchem allem ich dem H. von GOtt eine völlige Vergnügung wünſche. Rom.

CCLXXIV. An H. Gouvernator zu Rieti.

Deß H. Tugend und Meriten/wie ingleichem die ſonderbahre Liebe / mit welcher er mich in allerhand Weiſe verpflichtet hat; haben gemacht/daß ich mit einer ungewöhnlichen Freude / ſeine Erwehlung zu einem Vice-Legato von Urbino angehört: ſintemahl ich erkennt daß er bey gegenwärtigen Circumſtantien kein Ampt bekommen könte/welches mehr erwieſe wie hoch ihn die Patronen halten/ oder ihm beſſere Gelegenheit gebe/ſich in ihrer Gnad weiter zu bringen/als dieſes. Gleich wie ich mit dem H. Cardinal N. und dem Printzen N. ſeinen ſonderbahren Freunden davon geredt. Nicht ohne Urſach/ derowegen gibt er mir Bericht/wegen dieſes ſeines glücklichen Zufalls/ und möchte ich wünſchen / daß ich demſelben in allen Begebenheiten nach ſeinem Wunſch dienen könte. ꝛc.

CCLXXV. An H. Gouvernatore zu Perugia.

Silveſtro Cinagli kommet einiger ſeiner Geſchäfte halben nach Perugia: er hat eine alte Verwandſchaft mit meinem Geſchlecht/und einer ſeiner Brüder iſt von Jugend auff mit mir aufferzogen worden; anjetzo trägt er Sorg / ſo wohl vor mein Leben als vor meine Güter / weßwegen ich ſeine Sachen von den meinigen nicht unterſcheiden kan. Ich weiß daß keine kräfftigere Recommendation erfordert wird/ daß der H. welche allezeit meinen Sachen mit ſo groſ-

ſem

ſem Affect favoriſirt hat / dem Cinagli fort / und zu einem ſchleunigen Recht verhelffe: und bitte er wolle eine ſolche Zuverſicht in dem befehlen gegen mir gebrauchen / wie höfflich er geweſen iſt mich zu verpflichten. ꝛc. Rom.

CCLXXVI. An Monſignor Inquiſitore di Malta.

Vielmehr könte mir der Stoltz als die Demuth eine Bekümmernuß / wegen meiner Auffnehmung zu dem Cardinalat erwecken. Dann weil es ein grösserer Ruhm iſt / die Ehr zu meritiren als dieſelbe beſitzen: als wann ich / ehe ich Cardinal worden / deſſen würdig erachtet / wie unſer H. Vatter mit ſeiner Election und der Hoff mit allgemeiner Approbation ſolches erwieſen: da ich hergegen anjetzo verſichert bin / daß meine Untüchigkeit ſo wohl wegen Ermangelung der natürlichẽ Gabẽ / als auch / weil ich zu dem Dinten-Leben gewohnt bin / offenbahr werden wird. Weßwegen mir in dem erſtẽ Stand dz gute Concept eines andern Gelegenheit gegeben / zu einigem eytlen Ruhm: da es mir hergegen Schmertzen verurſachen wird / wann ich ſehe / daß daſſelbige ſo weit verlaſſen / als hoch ich geſtiegen bin. Jedoch iſt das beſte / daß man ſich nit nur mit gehorſamen Gemüth / ſondern auch mit Freuden in den Willen Gottes begebe: Gewißlich in dieſem Stand werde ich weniger untüchtiger ſeyn denjenigen Perſonen / welche ich am meiſten geliebt und hoch gehalten / unter welchen ich frey zu reden / den Herren ſetzen und ſagen kan / daß er den vornehmſten Ort in meinem Hertzen beſitze / zu dienen; unnd wird der Herr in den Effecten ſehen / was mein Vermögen ſeyn wird. Unterdeſſen

bedancke ich mich höchlich vor ſeine höffliche Glückwünſchung / und wünſche ihm wieder ſolche Beförderungen / die ſeine Tugenden meritiren. ꝛc.

Rom.

CCLXXVII. An Monſignore Melzio Arciveſcovo di Capua.

Ich wolte ſagen / daß ich ſo viel Bezeugungen einer reinen Affection / mit welcher der Herr mich zu gleich erfreuet / und ſchamroth macht / nicht meritirt / wann ich nicht wüſte / daß der gröſte Verdienſt der Liebe die Liebe ſelbſt wäre: in welcher ich mich fürwahr von dem H. nicht überwinden laſſe. Nach Proportion deſſen freue ich mich wegen ſeiner glücklichen Ankunfft / und wegen der hertzlichen uñ ehrlichen Auffnehmung die ihm die Geiſtlichkeit daſelbſt gethan / uñ freue mich ſonderlich deßwegẽ / weil ich weiß / daß des H. Tugenden umb ſo viel mehr werdẽ geliebt und hoch gehalten werden / je mehr ſie werden bekannt ſeyn. Ich unterlaſſe die Offerten / damit ich ihm nichts offerire welche ich ihm ſchon längſten gegeben; und wil mit dem Gebet ſchlieſſen / daß ihm Gott alle höchſte Glückſeligkeit verleyhen wolle: Zu welchem nit der Verdienſt der Bittenden / ſondern der Perſon umb welche gebetten wird / ein Vertrauen und Hoffnung macht. ꝛc.

Rom.

CCLXXVIII. An eben denſelben.

Daß des H. edle Metropolis ihn ſo freundlich und ehrerbietig empfangen / hat mich ſolches höchlich erfreuet. Und umb ſo viel deſto mehr / weil ich in dem H. einen ſolchen Eyfer vor das rechte Beſte ſeiner Heerde erkenne / und eine ſolche Geſchicklichkeit daß er daſſelbe nach und nach ſuchen werde / daß ich vorſehe / es werde kein Tag ſeines Gubernaments geringers

Frolo-

Frolocken davon tragen als dieſer erſte; welcher wegen der allgemeinen Freude und Verehrung ſo ſchön geweſen iſt. Ich ſage ihm innerlichen Danck vor die Freundſchaft/daß er mir dieſen neuen Troſt gegeben/ und bitte GOtt daß er ihm allezeit gröſſern Troſt vergönne. Rom

CCLXXIX. An eben denſelben.

Deß H. Affectionirte Freygebigkeit hat aller Nothdurfft des menſchlichen Lebens in einer herrlichen und wollüſtigen Matery der Speiſen in dem Confect: dem Tranck in dem Julepp: der Kleydung mit dem Rock ſteuren wollen. Jedoch nehme er mir ſolches nicht vor übel / daß ich ihm mit einer ungewöhnlichen unnd hochmüthigen Form danckſage/und ihn verſichere/daß ich ihm ein gröſſeres Zeugnuß der Liebe vorſtelle / in dem ich das Geſchenck annehme / als der H. mir in dem er mirs gibt; dann deſſelben groſſes Gemüth wird nicht nur den jenigen Verehrungen thun/welche ſie in dem erſten Grad der Freundſchafft unnd Vertraulichkeit hält / wie ich ſolche Geſchencke nicht anderſt als von ſolchen Perſonen annehme: Und der H. Pietro Perucci mein Auditor/der darumb weiß / hat mich allgemach betrogen: in dem er erſtlich die Qualität des Geſchencks verkleinert / und mir bald eines/bald etwas anders darzwiſchen geworffen. Aber ich bekenne/ daß auch ohne ſein Kunſt-Stücke ich doch das Hertz gehabt hätte / dem H. ſolche abzuſchlagen / wann ſie mir auch ſchon gantz unverſehener Weiſe zukom̃en wären/ wofern anderſt einiger Effect ſeiner Liebe mir unverſehens zukommen kan. Rom.

CCLXXX. An eben denſelben.

Meine Kranckheit iſt vielmehr gefährlich als

ſchmertzhafftig geweſen / ohne in dieſem Fall / weil ſie meiner Freunden einem ſolchen Schmertzen verurſacht hat / unter welchē / wann der H. nit der Erſte / iſt er gewißlich auch nit der Zweyte. Mich dünckt gleichſam / ich ſehe ſeine Liebe in ſeinem Schreiben / wann ich ſie nicht noch mehr ſehe / in ſeinem / ja in meinem Hertzen / welches mich der Seinigen verſichert. GOtt belohne ihm die Bekümmernus / die er meinet wegen gehabt mit unzehlicher Vergnügung und Freude.

Rom.

CCLXXXI. An eben denſelben.

Deß H. Höfflichkeit gleichet den Bienen / welche / weil ſie auß den Blumen das wohlriechende und ſüſſe herauß ziehen / und dem menſchlichen Geſchlecht diejenige Gaben bringen / von dem Virgilio himmliſch ſeynd genennet worden. Ich empfange und genieſſe ſolches in ſeinem wohlriechenden Waſſer / und in der Süſſigkeit ſeines Juleps. Aber gewißlich mein Gemüth empfindet mehr Luſt davon als den Geruch und Geſchmack: weil ich darinn gleichſam ſeine Liebe / welche alle empfindliche Objecta überwindet / verſuche. Ich wolte daß er die meinige auch alſo erfahren könte / welches mir nicht weniger Luſt bringen würde / als ihm: gleich wie ich weiß / daß die Proben ſo er mir allezeit von ſeiner Liebe gibt / ihm nicht weniger Luſt erwecken als mir; alſo daß ſie mich auff eine gewiſſe Weiſe der Pflicht dieſelbe zu vergelten / ja auch darvor zu dancken entbinden. Womit ꝛc.

CCLXXXII. An eben denſelben.

Das Geſchenck ſo mir von dem H. zukommen / iſt vollkömmlich und in allen Theilen vortrefflich / daß ich demſelben ſchier Unrecht gethan / wil nicht ſagen / daſſelbe abgeſchlagen / dann ſo viel Hertz hätte ich nit

den

den Herren zu betrüben / als der mir dieſelbe ſo von liebreichem Hertzen zugeſchickt; ſondern auch kaum vor eine Maaß ſeiner Liebe angenommen hätte. Aber nichts deſtoweniger hab ich mich auch deſſen enthalten; weil ich weiß / daß des H. Liebe gegen mir keine andere Maaß haben kan / als die Gröſſe ſeines Gemüths: welches ohne Zweiffel gröſſer iſt als alle mögliche äuſſerliche Demonſtration. Aber nicht gröſſer iſt es als die hertzliche Affection/mit welcher ich ihm antworte / und als das danckbahre Verlangen welches ich habe ihm zu dienen. Ich erbiete mich ꝛc.

Rom.

CCLXXXIII. An Monſignor Oddi Biſchoff zu Perugia.

Silveſtro Cinagli/welcher dieſes überliefert/iſt von einem ſolchen Geſchlecht/welches mit dem meinigen ſehr verbunden: deſſen Bruder uñ ich ſeynd zuſamẽn von Kindheit aufferzogen worden: und anjetzo hab ich ihm meinen Leib und Gut anvertraut: weßwegen mir gebührt / auch Sorge vor ſeine und der ſeinigen Sachen zu tragen. Sie haben daſelbſt einige Sachen zu verrichten/worinn ſie nichts anders begehren/ als das jenige klar zu machen/ was ihnen von Rechts wegen gebührt/ und daſſelbe leichtlich und geſchwind zu erlangen. Zu dieſem End kan des H. Gunſt viel thun / welche er ſonſten meinen Sachen ſo reichleich mitzutheilen pflegt/ und derowegen verhoffe ich/ daß er dieſelbe nicht weniger dieſen Sachen/als die mich ſo nahe angehen als meine eygene mittheilen wird. GOtt verleyhe ihm alle Vergnügung. Rom.

CCLXXXIV. An H. Piazza Biſchoff von Dragonia.

Wann die gantze Kirche genugſam verlohren durch

den Todt des H. Cardinals de Lugo / ſo hab ich auch ſehr viel was mich inſonderheit angeht / verlohren; ſintemahl ich eines ſolchen Herrn beraubt/der mir ein Meiſter in der Lehr/ein Bruder in dem Orden und ein Vatter in der Liebe geweſen. Daß ich ihm ſuccedirt in dieſer hohen Verſamblung/ gereicht mir zu groſſer Ehre/und ich werde zugleich dardurch beſtürtzt. Zwar ich bekenne dem H. dieſe Gnad/ ſo mir unſer H. angethan/mir viel angenehmer iſt / weil ſie mir Anlaß gibt / deß H. Tugend öffter zu prüfen. Alſo begehre ich daß er mir Anlaß gebe ihm zu dienen / und recommendire mich ꝛc.

Rom.

CCLXXXV. An H. Piccardi Biſchoff zu Sora.

Des H. Freygebigkeit kan keinen prætext von der Zeit nehmen / dann ſeine Geſchencke fallen mir ſo häuffig zu / als wann die Weyhenachten oder das neue Jahr alle Monat kämen: Und eben das jenige ſo er mir anjetzo mit dem Titul des annahenden erſten Auguſti geſchickt/iſt mir ſo gelegen kommen/eine Ordination ſo mir der Medicus gethan/in Acht zu nehmen; welcher mir einen gewiſſen Fluß auffzuhalten vor etliche Wochen eine zärtlichere Speiſe als ich nun in die drey und zwantzig Jahren gewohnt bin geweſen / vorgeſchrieben. Weßwegen ich des H. Geſchenck nicht nur in das Hertz/ wie man ſagt/ ſondern in mein Eingeweyd eingraben werde. Und dieſe Speiſe entzündet zwar in mir einen heilſamen Durſt / daß ich ihm meine Danckbarkeit beweiſen möchte: worzu ich ihn bitte / daß er cooperiren und mir einige Gelegenheit ihm zu dienen an die Hand geben wolle. Unterdeſſen ꝛc.

Rom.

CCLXXXVI. An

CCLXXXVI. An eben denſelben.

Ich weiß nicht/wer von uns mehr durch den Todt deß vortrefflichen Herrn Cardinals de Lugo verlohren: Gewiß iſt es/ daß meine Bande viel älter und ſtärcker geweſen. Aber ich will mich deßwegen mit dem H. nicht in Streit einlaſſen: ſondern die Liebe zwiſchen uns macht/ daß all unſer Verluſt uns beyden gemein ſeye. Weil ich gegenwärtig bin/hat ſolches vielleicht verurſacht/daß/wo nicht der Schmertzen/ doch das Klagen gröſſer ſeye: ich habe den Schmertzen außgeſchloſſen; Dann dieſer entſtehet aus der Liebe/und alſo kan er in dem vernünfftlichen Theil nicht groß ſeyn/ wann das Unglück/ſo unſerm Freund begegnet/nicht groß iſt. Nun ſehen wir nit nur mit den Augen des Glaubens/ daß der Cardinal ein ſchmertzhafftes Bett mit einem Thron der Seligkeit verwechſelt hat/ ſondern es iſt uns auch durch die menſchliche Erfahrung offenbahr/ daß er auß dieſem Leben mit keinem gröſſern Ruhm hat können ſcheiden/noch die fünffte Handlung mit gröſſerm Frolocken aller Umbſtehenden hat endigen können: Weßwegen dieſes Sprichwort allhier Platz hat: e chi può ben morir non cerca indugio. Ich erbiete mich zwar/nicht an die Stell der Affection/ die dieſer Herr zu ihm getragen/zu tretten/dann ich befinde/ daß diejenige/die ich ſchon zu ihm trage/ nicht kan vermehret werden: Aber er hat ſie noch nicht abgelegt/ ſondern mit ſich in den Himmel genommen/allwo er ſie dem H. zum Beſten viel beſſer wird exerciren könen. Rom.

CCLXXXVII. An eben denſelben.

Ein Kriegs-Heer/ob es ſchon in ſolchen Fußknechten beſtehet/ deren ein jeder von hurtigen Füſſen iſt/ thut es doch allezeit eine geringere Tagreyſe als ein Fußgänger allein. Alſo gehet es auch einem Kriegs-

 Heer

Heer von Geflügelten/gleichwie das jenige iſt/ ſo mir der H. geſchickt hat/ meine zerſchlagene Complexion wider die Anläuffe der Zeit und deß Todts zu ſtärcken. So iſt es dann kein Wunder/daß/ obſchon dieſes Krieges-Heer Flügel hätte/es doch vor dem erſten Auguſti nit ankäme. Und dieſes iſt auch nicht ungereimt kommen; als wann ohngefehr das Geſchenck alſo eingezogen wäre/ daß es ſchiene den Tiſch deſſelben Tags und nicht vielmehr einer gantzen Zeit zu bereichern. Wann ich mit allen Federn/die mir eine ſo groſſe Menge Geflügels mitbringt/ſchriebe / würde ich doch den hertzlichen Affect/mit welchem ich ſo vielfältige Bezeugungen ſeiner Liebe annehme/ nicht genugſam beſchreiben können ꝛc. Rom.

CCLXXXVIII. An eben denſelben.

Man ſagt/die Geſchencke gefallen dē Geitzigen und dem Großmüthigen; Dem einen als eine Vermehrung ſeines Guts/dem andern als ein Inhalt der Liebe und Hochhaltung. Dieſe ſo ich von dem H. empfange/ könten auch nach dem erſten Reſpect angenehm ſeyn/ſowohl wegen der Qualität als wegen des Uberfluſſes: Aber das Zweyte macht ſie mir von unſchätzbahrem Preiß / weil ich ſehe/ daß ſie von einem ſolchem Gemüth herkommen / welches gegen mir ſo Affectionirt und Partheyiſch iſt.

Ich ſage dem H. in Wahrheit / daß ich eine ſolche reine Correſpondentz wegen eines ſo geringen Dienſts/den ich ihm einmahl ſoll gethan haben/ nicht gnugſam verwundern/und dieſelbe lieben kan: welcher mir gnugſam durch die Ehre/daß ich einem ſolchen würdigen Mann gedienet/und zugleich an dem gemeinen Beſten gearbeitet habe / wäre vergolten worden. Womit ꝛc. Rom.

CCLXXXIX. An eben denſelben.

Ich wollte mir ein Gewiſſen machen/daß ich dem H. Anlaß gegeben/ſo viel von ſeinen Stunden/ will nicht ſagen vergebens/ſondern mit geringem Nutzen anzuwenden; wann mich dünckte/daß der Brieff/ der ohnlängſt aus ſeiner Hand kommen/ fruchtbar genug ſeye; Ich hab ein groſſes Gefallen daran gehabt/ nit wegen deß Lobs/ſo er mir gibt/ſintemahl ich daſſelbe nicht als ein Urtheil ſeines Verſtands/ ſondern als einẽ Betrug ſeiner Liebe achte; ſondern meine Frewde iſt daher kommen/daß der jenige/der ſo wohl ſchreibt nicht übel auff ſeyn muß Und alſo in keinem Fall ein Object deß Mittleydens/ aber wohl deß Neids ſeyn kan. Rom.

CCXC. An Monſignor Pignatelli Arciveſcovo di Lariſſa und Nuntio Apoſtolico in Polen.

Daß ich deß H. glückliche Ankunfft zu Warſaw vernehme/iſt ſolches genug/ daß ich ihm Glück wünſchen kan wegen der gäntzlichen Proſperität der Nunciatur: ſintemahl allein die Reyſe/welche bey dẽ Glück ſtund / einen ungewiſſen Fortgang haben konte: Weil aber das übrige an deß H. Dapfferkeit / Eyfer und Tugend hänget/ ſo kan es ſchon vielmehr eine Matery der Frewde als des Verlangens ſeyn. Ich bedancke mich vor deſſen freundlichen Bericht/und unterlaſſe die Offerten/ damit ich nicht anerbiete/was ſchon ſeyn iſt ꝛc. Rom.

CCXCI. An H. Radolovico Ertz-Biſchoff zu Chieti.

Wann ich bey deß H. Erwehlung zu dem Dienſt derſelbigen Kirchen etwas geholffen hätte/ wollte ich darvor

darvor halten/ es hätte mir vielmehr die Kirche als der Ertz-Biſchoff ſolches zu dancken. Ob ich mir ſchon dieſes vor eine groſſe Fortun halte/ daß ich mich nimmermehr von demſelben entferne: Und bilde er ihm nit ein/ daß er mir eine unverſehene Frewde gemacht in dem er mir angedeutet/ daß ich in ſeiner Gegenwart lebe; Dann ich hab es nit von der jenigen Gegenwart verſtandẽ/ die man durch die Feder haben kan/ ſondern von einer andern viel lebhafftigern und edlern/ nemlich durch das Mittel meines Bildnuß/ welches er gewürdiget/ unauslöſchlich in ſein Hertz einzudrucken; aber mit ſolchen Lineamenten und Farben von deß H. Affect gemahlet/ die ihm einẽ groſſen Vorzug vor dem Original geben. Sein Schreiben gibt mir zwey ſonderbahre Streiche der Freundſchafft zu verſtehen/ einen gegen mir/ welchen ich nicht verdient habe/ als mit der Correſpondentz einer lebendigen und andächtigen Liebe; Der andern gegen dieſem Prälaten/ welchen ich deſto höher achte/ weil ich gewuſſt/ wie hoch er den H. geachtet. Ja ich habe vor dieſem verlangt ihm zu dienen/ und verlange es anjetzo noch mehr. Er weiß wohl daß ich mir gern Geſchäffte/ ſonderlich von dieſer Gattung auff den Halß lade. Nichts deſtoweniger wo ich werde Gelegenheit finden können/ will ich nicht unterlaſſen dieſelbe zu ergreiffen ꝛc. Rom.

CCXCII. An eben denſelben.

Wann meine Zeit dem gemeinen Weſen etwas nützlich wäre/ wie der H. præſupponirt/ würden ſeine Brieffe demſelben nicht nur keinen Nachtheil/ ſondern einen Nutzen bringen: Dañ weil ich mich an ſcharffſinnigen Sachen/ und an der Erklärung der Liebe beluſtige/ würden ſie mich nachmahls viel geſchickter machen

chen die beſchwärlichſte und mühſamſte Geſchäffte zu verrichten. Der H. Canonico / der ſein Schreiben gebracht / hat ſeidher noch nicht mit mir geredt: Er wird mich in dem gewöhnlichen und unveränderlichem Verlangen ihm zu dienen antreffen. Der H. N. hat mir angedeutet / er habe ſeinen Brieff empfangen: Und ich ſehe / daß er ihm angenehm geweſen iſt / obſchon die Affecten deß Gemüths / die ſich hierinn den Qualitäten deß Leibs vergleichen / nicht von einer Extremität zu der andern ohne Mittel und ohne Zeit paſſiren ꝛc. Rom.

CCXCIII. An eben denſelben.

Ich frewe mich ſo ſehr über deß H. Affection / daß ich derſelben in grösserem Grad zu genieſſen / ſchier kein Verlangen eines andern Objects / welches mir am allerliebſten nemlich ſeiner Gegenwart und Affection trage: Dañ weil ich weiß daß die tugendhaffte Liebe / wie die ſeinige allezeit iſt / von der Hochhaltung eines andern Meriten ihre Maaß mimt; bin ich verſichert / daß die ſe vortheilhafftig genug iſt / nachdem mir der P. Rettore ſelbige beſchrieben über das / ſo er durch die Erfahrung davon entdecket. Jedoch bewillige ich nit in ſolche Gedancken; Dann ich zweiffle / ob die Abbildung ſo viel höher ſey als das Original / daß ſie wegen der Ungleichheit die Natur einer Abbildung nit behalten ſollte: alſo / daß die Liebe / ſo man zu ihrem Original getragen / mir nicht zukom̃en kan / ſintemahl ſich daſſelbe vielmehr auf eingebildetes Original / welches von mir und allen andern Menſchen in der Welt unterſchieden iſt / richtet. Derowegen dieſen Reſpect / welcher mich verurſachen könte ſeine Gegenwart nit zu begehren / damit ich ſein Hertz deſto mehr beſitze / bey ſeit geſetzt / ſo kan ich denſelben verſichern / daß mir einer von den frölichſten Tagē derjenig ſeyn wird / an welchē

ich ihn werde wieder ſehen; alſo daß/wañ das gantze Concilium biß auff mich allein abgangen wäre/ würde er in Gefahr ſtehen/wenig Recht von demſelben zu erlangen/wegen allzugroſſer Freundſchafft/ſintemahl derſelben verſaget/ welches andern vergönnet wird: nemlich die Dilation oder Subſtitution wegen des Gebotts dieſen Ort zu beſuchen. Unterdeſſen genieſſe ich allhier einigen Strals ſeines Ingenii/weil mir deß H. Agent eine Freundſchafft erwieſen / und mir ſeinen Paſtoral-Brieff comunicirt: in welchem unter andern ſchönen Sachen mir die jenige verborgene Vermiſchung einer Subtilern Philoſophy entdecken: alſo daß ſie/gleichwie das Saltz in den Speiſen / einen Geſchmack gibt/ob man ſie nicht merckt. Womit ꝛc.

Rom.

CCXCIII. An eben denſelben.

Es iſt ein groſſer Luſt die jenige Güter / die uns am liebſten ſeynd/zu genieſſen / ob wir ſchon ſonſten verſichert ſeyn/daß wir ſie beſitzen: alſo/daß Ariſtoteles den Luſt / den wir auß der Coverſation mit den Freunden haben/und daraus erfahren/daß ſie leben / in dieſe Zahl ſetzet. Weßwegen ich meiner Unpäßlichkeit unendlich groſſen Danck ſchuldig bin/weil ſie mich die Affection vieler Hertzen / die ich ſo hertzlich liebe/durch eine kurtze und Moderirte Schmertzhafftigkeit hat koſten laſſen. Und gleichwie unter unter denſelben deß H. ſeines eines von den ſchönſten an Tugenden / und mir an Affection am nächſten gethan iſt: Alſo iſt es mir auch zum ſüſſeſten Genuß ausgeſchlagen/da ich in ſeinem Brieff in einer ſo wohl auffrichtigen als ſcharffſinnigen Wohlredenheit/ die zwey widrige Paſſionen / das Leyd und die Frewd wegen meiner erſtlich in Gefahr ſtehenden und nachmahls

mahls wieder verſicherten Geſundheit/geſehen. Und zwar billich nenne ich ſie Paſſionen/weil der H. dariñ nicht ſo wol etwas gethan/ als etwas gelitten; ohne Gebrauch der Freyheit in ihm/ und derowegen ohne Schuldigkeit in mir der Danckſagung. Derowegen ich mich auch ſolcher enthalte/wie ingleichem von der Anerbietung alles deß jenigen/ſo ich vermag/ damit ich nicht das jenige anerbiete/welches ich ihm nim̃ermehr verſagen kan. Rom.

CCXCV. An H. Roberti Ertz-Biſchoff zu Tarſo.

Wir haben alle beyde einen Bruder verlohren; Denn wo die Brüderſchafft gleich in der Liebe iſt/ ſo wenig iſt daran gelegen/ wann ſie ſchon dem Geblüt nach nicht gemein iſt. Denjenigen Tag/da ich Zeitung davon erhalten/bin ich gleichſam von mir ſelber kommen/wie mir alle die in meinem Hauß ſeynd das Zeugnuß geben können; aber gleichwie ich mich in den Willen Gottes zu ſchicken getrachtet/ und einer unnützlichen Bekümmernuß ein Ende gemacht/ habe ich alle Gedancken darauff gewendet/ wie ich dem H. vor ein ſolches auß dieſem Zufall geſchöpfftes Leyd eine Artzney bringen möchte; Gleichwie ich auch verhoffe/daß er thun wird/ weil ſolches ſo wohl die Regul der Chriſtlichen Liebe/ als der Philoſophiſchen Weißheit erfordern. In dieſen Fällen ſehe ich/ daß die gantze Difficultät eine Stärckung anzunehmen/ iſt den H. dahin zu vermögen/ daß er eine Stärckung begehre einzunehmẽ: Und doch ſehẽ wir/dz nach etlichẽ Wochen/ ob ſchon der Verluſt noch nit wieder erſetzt iſt/nachdem wir des Leyds überdrüſſig/und davon ermattet/ſelber einen Troſt ſuchẽ/welcher dañ bald nach dem

dem Schmertzen Platz findet. Aber einige Zeitlang nimt uns eine gemeine Meynung ein / daß das lange Hertzbrechen in ſolchen Begebenheiten eine Krafft und Bezahlung der Liebe ſeye: die wir den Verſtorbenen ſchuldig ſeyn; Da hingegen in Wahrheit das Hertzenleid keine Tugend iſt / es ſeye dann über ſolche Fälle / welche es heylen kan / nemlich über die Sünde; Und die Trawrigkeit eines Freunds kompt mit dem Willen des Verſtorbenen nit überein / dieweil ſie ihn nichts hilfft. Wann ich an einen Mann von geringerem Verſtand ſchriebe / wollte ich keine ſolche Worte gebrauchen: als welche eben wie die Demonſtrationes des Archimedis dem jenigẽ augenſcheinlich ſeynd / der ſie verſtehet; aber werden von wenigen verſtanden. Aber laſſt uns die Thränen bey ſeit ſetzen / und auff die Wercke kommen: So bald ich ſolches erfahren / hab ich zu deß Herrn Agenten geſchickt / und ihm ſagen laſſen / wann ſich etwas zu ſeinem und ſeines Hauſes Dienſt ereigte / ſolle er wiſſen / daß ich deß H. Bruder und Procurator ſeye. Eben daſſelbe thue ich auch dem H. zu wiſſen / nicht als eine unfruchtbare unnd blätterichte Anerbietung; ſondern ein Verlangen und Bitte / daß er in der Vertrawlichkeit mir keinen vorziehen wolle: Gleichwie ich an dem Affect ihm zu dienen / und in der Sorg ſeine Befehl zu vollziehen keinem etwas bevor geben werde ꝛc. Rom.

CCXCVI. An eben denſelben.

Was der H. mir wegen der gütigen Intention ſo wohl Ihro Hochh. als dero vornehmſten Bedienten gegẽ mir zu wiſſen thut / erweckt in mir eine ſonderbahre Verpflichtung: welche in Krafft der Dancksagung hierinn von der Verpflichtung der Juſtitz abgeſchieden iſt: weil zu dieſer der Effect vonnöthen / zu der

erſten

erſten aber der Will genugſam iſt; und ich begehre auch daß dieſer anjetzo vor den Effect angenommen werde. Der H. Marcheſe urtheilet/daß vier tauſend und fünffhundert Thaler Einkommens in allem einem Cardinal nicht genug ſeynd; und Gott macht doch daß ſich einer damit begnügt ein Gelübd der Armuth gethan / und die göttliche Vorſehung und Barmhertzigkeit zu ſeinem Einkommen ſetzt. Pabſt Alexander hat mich auß einer armen Cell/ in welcher ich allezeit mir ſelbſten lebte/ zu einer von den höchſten Dignitäten der Kirchen gezogen; unnd hat mich zu einem ſeiner Enckeln und in der Ehrenreichſten Form/ dergleichen möglich iſt ſich einzubilden/geſellt; mich alſobald mit Einkommen verſehen; in die edelſte Verſamlungen geſetzt/mir immerwährende Zeichen der Liebe und ſonderbahrer Vertraulichkeit erwieſen. Ich wolte gern zur Dancksagung mein Leben in ſeinem Dienſt auffopffern: aber weil ja die Gelegenheit ſolches nicht erfordert/wil ich ihm auffs wenigſt darinn danckbar ſeyn/ daß ich ihm keinen Verdruß meiner Seit machen wil / entweder mit fordern / oder durch einen andern fordern laſſen / und alle Gnade/ ſo ſeine Heil. mir mitgetheilet/ meinen Freunden zu Dienſt anwenden. Welches ich weiß daß es ihm nicht mißfallen wird / wann er in einer ſeiner Creatur einigen Schatten der jenigen Tugend / welche ſeiner Heil. ſelbſten gröſte Zierde iſt/verſpühret. ꝛc.

Rom.

CCXCVII. An eben denſelben.

Ich empfange zwey Sachen in des H. Schreiben / welche mir meine Geſundheit wieder bringen. Eines/ welches das köſtlichſte und kräfftigſte iſt/ findet keine Beſchwärlichkeit in der Application: nemlich

lich daß ich vernehme/wie eine Princeſſin/ welche Tugend und Geburth halben eine von den Gröſten der Welt iſt / mir in dero Gnaden einen ſolchen Platz gibt / und vor meine Geſundheit eine ſolche Sorge trägt / welches mich in ſolche Freude ſetzt/daß wann dieſer Affect das beſte Mittel iſt wider die Kranckheiten des Leibs/wie die Medici/ Philoſophi und Poeten lehren / ich eine lange und glückliche Erſtreckung der Jahr haben werde: welche ich alle zum Dienſt dieſer Königlichen Damen anwenden wolte / gleich wie ich ſelbige ihrer Gütigkeit zu dancken hätte. Das andere iſt die jenige Speiſe / deren Recept Jhro Königl. Hochh. mir durch den H. hat ſchicken wollen; und in dieſem Fall haben Jhro Hochh. als die in allen Betrachtungen mehr von mir halten als an mir iſt/ nicht bedencken wollen/daß ich ein armer Geiſtlicher bin/noch in dem offentlichen Gelübd der Armuth gebunden; und alſo verpflichtet nach meinem Stand arm zu leben/welches ich ſonderlich mich befleiſſige an dem Tiſch zu erweiſen / deſſen Kargheit mit der offentlichen Wohlſtändigkeit nicht ſtreitet: weßwegen ich nur eine Speiſe auff denſelben kommen laſſe/und kein ander Fleiſch/als welches auch in dem Refectorio meines Ordens erlaubt iſt. Jch habe nicht unterlaſſen Jhro Heil. dieſen Morgen Jhro Hochh. Eyfer vor dero Geſundheit und langes Leben zu verſtehen zugeben / und ihm vorbenennte Speiſe proponirt/ ob er begehrte daß ich das Recept davon ſeinem Hauß-Hoffmeiſter ſchicken ſolte: welches Seiner Heil. ſonderlich wohlgefallen/alſo daß ſie mir befohlen/ich ſolte Jhro Hochh. durch des H. Mittel freundlichſt Danck ſagen/und alſobald das Recept ſelbſt zu ſehen begehrt/ehe ich es dem Hauß-Hoffmeiſter oder dem Medico ſchickte. Schließlich bitte ich/ der H. wolle

Jhro

Jhro Königl. Hochh. in der jenigen Form/die ihme ſein eygener Sinn wird eingenommen / und die er weiß daß ſie Jhro Hochh. am angenehmſten ſeyn werde/in meinem Nahmen Danck ſagen. ꝛc. Rom.

CCXCVIII. An eben denſelben.

Es ſcheinet daß GOtt in der Chriſtlichen Religion die Demuth/welche in andern Secten unbekañt iſt alſo geliebet/daß durch dieſelbe in einer Seelen alle andere Vortrefflichkeiten/welche durch ſich ſelbſten den Hochmuth erwecken ſolten/ſich befinden. Weßwegen mir der Verß welchē Dantes dem S. Bernhardo zuſchreibt/da er die H. Jungfrau gelobet; Umile & alta più che Creatura, ſehr wohl gefällt. Dieſe Regul ſehe ich ein herrliches Exempel an dem Marggraffen di Pianezza; welcher/ob er ſchon in Warheit eines wunderſahmē Verſtands iſt/nit deſtoweniger in dꝰ Poliza/ ſo er an den H. und in dem Blatt ſo er an mich geſchrieben/von ſich ſelbſtē mit ſolchē Mißtrauē redt/ welches kaum ein angehender Schüler gebrauchen ſolte. Jch hab angefangē den Diſcurs zu ſehē; uñ damit ich ihm in der Attentiō diente, hab ich die Geſchwindigkeit nit geachtet. Jch bediene mich der jenigen Freyheit/welche mir ſonſten natürlich / und dem H. Marcheſe pflegt angenehm zu ſeyn ; in dem erſten Theil da die Exiſtentz eines GOttes bewieſen wird / zweiffele ich ob ein allzu groſſes Liecht nicht danckel machen könne. Jch erforderte darbey eine geringere Geſchicklichkeit/aber die gemeiner / und viel gemeiner außgeforſchet : dann die gemeine zu deren Gebrauch die Schrift gerichtet iſt/ſeynd der Subtilen Speculationen nit fähig. Weßwegen man an den jenigen Rath gedenckē muß/welchē Ariſtoteles dem Oratori gegebē: er ſolle nur die jenige Gründē in acht nehmē/welche der Warheit ähnlich/uñ von dem Volck köñen verſtandē

werden/ und nicht ſolche Demonſtrationes / welche nur in einen Subtilen Verſtand penetriren können. Im übrigen / ſo entdecke ich darinn eine groſſe Tieffe der Wiſſenſchafft unnd der Wohlredenheit : welche zwey Zierden ſelten bey einander ſtehen / ſondern ſcheinen dem Stand eines Cavaliers Seculare/und den Geſchäfften eines vornemſten Bedienten an einem groſſen Hoff zuwider zu ſeyn. Ich wil die Compoſition mit Fleiß durchleſen/und mit dem künfftigen Ordinario mein Urtheil davon völlig ſchreiben.

Seidher habe ich mehr in des Herrn Marcheſe Schrifft geleſen / unnd befinde dieſelbe wie den Weg Herculis/dornicht und rauh in dem Anfang/aber in dem Fortgang voller Blumen und gantz eben. In Warheit die Lehr/die Scharffſinnigkeit und Wohlredenheit ſetzen mich in Verwunderung. ꝛc.

Rom.

CCXCIX. An eben denſelben.

Ohne Zweiffel iſt es meine Intention nicht/ daß man von dem Diſcurs des H. Marcheſe di Pianezza den jenigen Theil in welchem die Exiſtentz GOttes bewieſen wird/abſchneide/aber wohl daß man denſelben etwas gelinder mache und polire : ſo wohl den Verſtand leichter zu machen/als auch damit man den Leſer nicht in dem erſten Eintritt gantz verwirrt mache. Alſo haben dieſe Matery tractirt/nit nur Cicero in dem zweyten Buch de Natura Deorum; ſondern nicht wenig von den Heiligen / und die Granata in dem Symbolo. Doch mißfält es mir nicht / daß man unter den Zucker der Süſſigkeit auch den Zimmet der Krafft und der Lehr vermiſche; welcher zwar vor ſich ſelber dem Mund gar zu ſcharff iſt / aber mit einer ſolchen Vermiſchung denſelben beluſtigt / und zugleich dem Magen eine Krafft gibt. ꝛc. Rom.

CCC. An eben denſelben.

Was meine und anderer Leuthen Meynung die verſtändiger ſeynd als ich über den Diſcurs des H. Marcheſe di Pianezza ſeye / habe ich dem H. in vielen Brieſen zu wiſſen gethan. Derowegen iſt es ein Stück ſeiner unvergleichlichen Beſcheidenheit / daß er mich nochmals bittet daſſelbe zu corrigiren; aber er muß bedencken / daß der jenige Schuſter / welchem der Pantoffel an des Apellis Gemählde niemahls gefallen wollen / jedoch nicht düchtig war denſelben zuverbeſſern. Ich hab das gedruckte Blatt / auff welchem die Urſachen / warumb man der Heil. Mutter GOttes einen ſonderbahren Dienſt und Verehrung ſchuldig / begriffen ſeynd / geleſen. Wann alle / die dieſelbe loben / alſo ſchrieben / würde die Ehrerbietung gegen derſelben bey allen wachſen / unnd darüber bey den Theologis kein Streit / oder die Cenſur der Prälaten mehr gehört werden. ꝛc. Rom.

CCCI. An eben denſelben.

Ihro Königl. Hochh. Schwachheit hat mir groſſe Bekümmernuß verurſacht / welche auch noch viel gröſſer wäre / wann mir der Nachbericht / welchen der H. in Schlieſſung ſeines Brieffs geſchrieben / nit beſſere Hoffnung gemacht hätte. Es wäre dem gemeinen Weſen ein groſſer Schad / wann eine ſolche Fürſtinn / die das Regiment daſelbſt mit ſolcher Klugheit uñ Mäſſigung / uñ das Schif in einen guten Haven der Freyheit und Ruhe unter ſo vielen und gefährlichem Ungewitter geführet / ſterben ſolte. Aber ich bekenne / daß bey mir beneben dem Eyfer des gemeinen auch der Privat Affect ſich vermiſchet: ſintemahl außgenommen unſern Heil. Vatter vor deſſen Leben ich das meinige laſſen wolte / ich mich keinem

einigen Fürſten als Ihro Hochh. ſo verpflichtet erkenne / deren Gunſt ich ſo verſichert ſeyn kan in allen Begebenheiten. Darzu kom̃t daß ich den Schaden den der H. davon haben würde / wegen der brüderlichen Freundſchafft / die zwiſchen uns iſt / vor meinen eygenen rechnen würde. Weßwegen ich ihn verſichere / daß ich alle Tage GOtt in meinem Gebett vor die Geſundheit dieſer würdigſten Princeſſin anruffen werde / biß daß ich durch ihre Geneſung höre / daß ich ſeye erhört worden. Rom.

CCCII. An eben denſelben.

Ich habe Ihro Majeſt. der Königin in Schweden vor Augen geſtellt / wie ſehr Madame Reale verlangt den Muſicum Gioſeppe Bianchi biß daß ihres Sohns des Hertzogs Hochzeit vorüber / gern bey ihr behalten wolte. Ich wil nicht ſagen / daß ich meine Bitte darzu geſetzt / da ich wäre allzu ruhmſüchtig / wann ich mir einbildete / daß der Reſpect mir zu favoriſiren / bey Ihro Majeſt. dem Bitten einer ſo hohen Princeſſin Krafft geben ſolte. Die Königin hat darein bewilligt / wofern Ihr. Hochh. Ihro einen andern Gefallen erweiſen wolte; nemlich ſie begehrt / ſie wolle ihr einen Theil von den geſchriebenen Wercken des Pirro Ligorio, welcher in der Bibliothec des Hertzogs iſt / ſenden / damit Ihr. Majeſt. ſolchen könne in Druck außgehen laſſen. Derowegen kan der Herr Ihro Hochh. ſolches andeuten; und Ihro zugleich Danck ſagen / daß ſie mich gewürdiget hat mit einem ſo ehrlichen Titul ihres Dieners vor eine ſo hohe Perſon als die Königin iſt / zu ſchicken: welche Gunſt mir die Hoffnung macht / daß ſie von einer langen Folge ihrer Befehlen ſoll begleitet werden; und daß ſie mir werde Gelegenheit geben mich in d' edelſten uñ luſtigſtẽ operation, die ich thun könte / zu üben. ꝛc. Rom.

CCCIII. An

CCCIII. An eben denſelben.

Die Aergernuß dieſes groſſen Miniſtri iſt die jenige/ſo die Theologi nennen paſſivum und nit activum. Wann der gute Herr wüſte/daß das Geld wegen der Expedition der Breve nicht in des Pabſts/ſondern in der Bedienten Beutel komt / welche unterhalten werden der gantzen Chriſtenheit zu dienen/und ſonſt keine andere Beſoldung zu haben/würde er ſich nicht darüber ärgern noch verwunderen / als welche von allen nicht Privilegirten ihr Recht fordern. Und wann dieſes Thor auffgethan würde/ daß man den Meriten hierinn einige Befryung thäte; ſintemahl deren Leuthe von groſſem Verdienſt / unnd die jenige die ihre Dienſte uñ Meriten prætendiren ſehr viel ſeynd/würde ſchier jedermann frey ſeyn: Eben ſo gehet es auch in der Dateria. Aber dieſes iſt noch gar wenig vor ſo viel Bediente/welche der Päbſtliche Sthul hält der Religion und der Chriſtenheit zu Gutem: wann ihrer gar vielen die ungewiſſe unnd langwürige Hoffnung eines Stücks von dem Scharlach nicht an ſtatt einer Beſoldung wäre/welches doch in der That wenig erlangen. Unter andere Gnaden von höherer Gattung und von weniger ſchädlichem Exempel können die Actionen einer ſonderbahren Gottesfurcht/ welche der von dieſem H. erzehlt / gerechnet werden. Welcher auch betrachten kan / daß die gantze Welt es alſo macht: dann ich habe geſehen/ daß der P. Zamiano / welcher doch dem Cardinal Mazzarini ſo angenehm und in groſſen Gnaden bey ihm geweſen/ ein Privilegium vor ſeine Hiſtory in des Aller-Chriſtl. Königs Landen begehrt / und zwar erhalten/ aber ſo viel davor bezahlen müſſen als andere. Mir/da ich im Kloſter war/hat Pabſt Urbano erlaubt/ eine Penſion von 250. Thaler zu behaltẽ:ich habe die Componenda/

welche gantz in des Pabſts Caſſa komt/biß auff einen Ducaten bezahlen ſollen / iſt mir aber von ſeiner Gütigkeit alles geſchencket worden : die Verfertigung der Breve aber / welche den Bedienten zu Nutz komt/ hab ich bezahlen müſſen wie alle andere / deſſen ich ſehr viel Exempel beybringen könte. ꝛc.

Rom.

CCCIV. An eben denſelben.

Damit ich dem H. erweiſe / daß ich ihm mit dem Hertzē ſchreibe/ſo ſchreibe ich ihm mit der Hand. Der P. Don Alberto Fardella ein Clericus Regularis / von edlem Geſchlecht / und noch viel edlerm Gemüth wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Tugend/ komt dahin umb ſeinen Geiſtlichen die Theology zu leſen. Er iſt in dieſer Diſciplin eines P. welcher viel älter war / als er / Lehrmeiſter geweſen ; welcher dieſe Eytelkeiten / welche die Welt Hochheiten nennet/ zwar ſpath/ aber eyferigſt die reiche Armuth in dem Kloſter erkauft. Dieſen P. liebe und ehre ich ſo hoch als einigen Menſchen der da leben mag ; und empfange von keinem gröſſern Troſt und Nutzen zur Seelen ; weßwegen ich denſelben dem H. alſo recommendire/als ich meinen beſten unnd umb wohlverdienteſten Freund recommendiren könte. Womit ꝛc.

Rom.

CCCV. An eben denſelben.

Monſignor Bernino iſt geſtern kommen/und hat mir die Höfflichkeit erwieſen / daß er mich in die Capell begleitet : aber vor dieſem hat er mir andere viel gröſſere Freundſchafften erwieſen. Erſtlich hat er mir nach der Ordnung erzehlt/was vor Ehre ſein H. Vatter an dem Hoff daſelbſt von dem König / von den Königl. Perſonen und von den andern Herren

empfan-

empfangen/unter welchen er bekennet/daß er dem H. ſonderlich verpflichtet ſeye. Aber die Ehre ehret den Nahmen eben dieſes Königs noch mehr: Gleichwie es heutiges Tages dem Gros-Hertzog von Florentz zum gröſſern Ruhm gereichet/daß er gewollt/daß der vortreffliche Michelagnolo ſein Unterthan in ſeiner Gegenwart ſitzen ſollte. Die Zweyte Gunſt war/ daß er mir auff das Feſt des H. von welchem er den Nahmen her hat/eine Verehrung gethan/welche ich/ da ich ſonſt andere/ es ſeyen dann geringe Sachen auff dem Tiſch pflege abzuſchlagē/ihm aus der Hand genom̄en/aus Furcht/es möchte ihn wieder gerewen. Dieſes war ein Abbildung Pabſt Alexandri/ welche der Cavalier vor das Letzte ſeiner Sachen in dieſer Gattung gemacht. Aber man kan ſagen/ daß dieſes mahl dem Letztgebohrnen der Vorzug der Perfection und des Lobs gebühret. Dieſer iſt ein Prälat von ſolcher Gottesfurcht/und Verſtand/von ſolcher Leuthſeligkeit und Höfflichkeit/daß alle Monarchen der Welt die ehrliche Arbeit des H. Cavaliers mit einer gleichen Belohnung/ damit ihn Gott belohnet/ zu deſſen Ehr er auch den gröſten Theil ſeiner Zeit und ſeiner Mühe angewendet/vergelten könten. Rom.

CCCVI. An eben denſelben.

Ich verhoffe/der H. werde hiemit zwey Exemplaria von meinem gedruckten geiſtlichen Wercklein bekommen. Daſſelbe mag ſeyn wie es will/ ſo iſt es doch vor Leuthe von ſtarckem Ingenio/wie der H. iſt/ gemacht: Obſchon in ihm die Liebe genugſam wäre/ wann es ihm gefallen ſollte/ſintemahl er daſſelbe nit ſo wohl in ſich ſelbſt als nach ſeiner Gelegenheit betrachten würde. Der ſonderbahre Affect des H. Lionne gibt mir Anlaß zu verhoffen/ daß es auch

Seiner Excellentz nicht werde unangenehm ſeyn: Weßwegen ich den H. bitte ihm das andere Exemplar in meinem Nahmen zu überreichen/mit der jenigen Erklärung der Hochachtung gegen ihm/ die er weiß/daß ſie mit dem wahren übereinkom̃t.

CCCVII. An eben denſelben.

Ich werde genug thun/wann ich mich nicht erhebe/ weil ich ſehe/ daß einer von den vornehmſten Männern der Welt/ als der H. de Lionne iſt/welchen ich höher halte/als wann er ein König gebohren wäre/ſintemahl er zu dem Regiment der Königreiche beſtim̃t/ob er ſchon kein König gebohren/ mein Bildnus begehret/und daß der gröſte Kunſtmeiſter/der heutiges Tages lebet/nemlich der Cavalier Bernino daſſelbe formiren will. Ich habe es noch keinem bewilliget/ohne dem Landgraf Ernſt/welcher eine unſchätzliche Liebe auf mich geworffen/ uñ in meiner Capell von meiner Hand com̃uniciren wollen/da er dañ dieſen Gefallẽ von mir begehrt/welches ich ihm wegẽ ſo vieler herzlichen Qualitäten/umb welcher willen ich ihn liebte und erhrte/nicht habe verſagen können. Sonſten halte ich mich vor keine ſolche Perſon / welche Meritirt genennt oder geſehen zu werden/da ich nicht bin; Weßwegen ich auff keines von meinen Büchern mein Bildnus hab ſetzen laſſen. Weil aber dieſe groſſe Perſon ſo freundlich iſt/daß ſie mich allzuſehr liebt/will ich nicht undanckbar/und ſie deßwegen nicht beſtraffen/noch mich darwider ſetzen. Ich verſichere zwar den H. daß/ ob ich ſchon ſolches daß ich von des H. Bernino Hand ſoll abgemahlet werden/ſo hoch halte als Alexander / da er von dem Apelle abgemahlet worden; ſo rühme ich mich doch meiner

meiner einer andern viel höhern Abbildung/von welcher dieſe Zweyte ihren Urſprung hat; nemlich derjenigen/welche der H. de Lionne ſelber von mir in ſeinem Hertzen formirt hat. Und halte Seine Excellentz vor gewiß/ daß ich von Jhro ein anderes/ wo nicht ſo ſchön/auffs wenigſt ſo lebhafftig und unauslöſchlich/aber viel würdiger in meinē Hertzen nur mit zweyen Farben (da doch die Mahlerey mit vier angefangen) nemlich mit der Hochachtung und mit der Danckbarkeit formiren werde ꝛc.

Rom.

CCCVIII. An eben denſelben.

Es iſt ein offenbahrer Paralogiſmus das Argument/mit welchem ſie vermeynen auff deß H. Gründe zu antworten. Der Marcheſe de Montenero hat in keiner glücklichen Action mehr Lobs erworben als in der Auffgebung Amiens: Auch iſt Don Louis de Haro wegen deß Pyrenäiſchen Friedenſchluſſes nit aus der Gnad gefallen/oder geringer geachtet worden. Da ſich die Spanier mit den vereinigten Niederlanden verglichen/ und ſie vor frey erkannten/ die doch von ihnen abgefallen waren/haben ſie Freuden-Fewer gemacht. Endlich/ſo pflegt man dem jeniden Wunder-Artzt Danck zu ſagen/ welcher einen faulen Arm abſchneidet/ unnd damit das Leben ſalvirt ꝛc. Rom.

CCCIX. An eben denſelben.

Der H. Marcheſe de Fuentes würde mich ſtoltz machen/wann ſeine Gunſt nicht ſo groß wäre/ daß keiner als ein Unſinniger ſelbige ſeinen eygenen Meriten zuſchreiben kan. Der H. Cardinal N. ſagt mir newlich/ es gehe ein Geſchrey/ daß S. E. als ein

ein Ambaſſador werde hieher kommen. Ich will es noch nicht glauben/ damit mir nicht vielleicht die Süſſigkeit der Hoffnung mit einer allzu groſſen Bitterkeit/wann ich mich darinn betrogen finden ſollte/ vergolten werde: Auch will ich die jenige groſſe Süſſigkeit/welche ich koſten würde/wann ſolches geſchähe/nicht vertheilen. Hierbey ſende ich die Antwort auff Ihro Excellentz letztes Schreiben. Der H. kan es leſen/und nachmahls überlieffern.

Wann der H. wieder zu Monſ. de Lionne kom̃t/ wolle er ihm ſagen / ich wiſſe wohl umb den liebreichen Streit zwiſchen ihnen/welcher mich am meiſten liebe/und daß/wo das jenige/welches er präſupponirt/wahr wäre / nemlich/daß ich ihm in einigen Sachen gedient; ich doch nichts deſto weniger die Sach Seiner Excellentz zuſprechen werde: ſintemahl es natürlich iſt/wie der Philoſophus ſagt/ daß der Wohlthäter mehr liebe/als man den Wohlthäter liebt ꝛc. Rom.

CCCX. An H. Rocci damahls Nuntio Apoſtolico in Neapolis/anjetzo Biſchoff zu Damaſco.

Wann ich kein anderes Zeichen hätte/ wie angenehm des H. Ampt dem H. Cardinal Vice-Re iſt/ſo wäre dieſes genug/ mir ſolches zu erweiſen/ daß Seine E. ſo offtmahls ihres lieben Dieners uñ Freunds in dem Geſpräch mit ihm gedencket. Was dann die Ehrerbietige Correſpondentz meines gehorſamen Gemüths gegen S. E. belangt/ kan ich Ihr nicht mehr ſagen als was ſie ſchon davon weiß/nicht zwar von meinem Mund/ ſondern von meinem Hertzen / an welchem der H. einen ſo groſſen Theil hat/und

ich wegen der Liebe/die ich zu Jhro E. trage/ und deroſelben ſchuldig bin/frewe mich höchlich/daß deſſelben Ampt von des H. Vice-Re gottsfürchtigen Actionen gegen die Kirchen-Jurisdiction einen ſo glücklichen Anfang gehabt: Welche von dero Heil. unſers Herrn werden gerühmet/und von GOtt ſo wohl in der Perſon Jhro E. als an dem Catholiſchen König/als welcher ſo gottsfürchtige Bediente zu der Regierung ſeiner Königreichen annimmt ꝛc.

Rom.

CCCXI. An eben denſelben.

Ich habe die eingemachte Sachen/welche mir der H: zugeſchickt/verſucht; Und ſeynd ſelbige in Wahrheit ſo Delicat/daß ich kaum etwas finden könte/welches mir ſchmackhaffter / ohne die Affection deß Schenckers. Der Pater Elizalda hat ſich den 8. in Genua zu Schiff begeben; Weßwegen ich vermeyne/daß er anjetzo wird ankom̃en ſeyn; welches bey mir eben ſo viel bedeutet als daß er ſchon und ich in ſeiner Perſon deß H. Gunſt genoſſen; Ich erwarte ihn auff dem Hoff S. Pancratio; welcher ſo gut an Lufft/ſo angenehm an dem Proſpect/ an dem Aus- und Eingehen / und an hundert Bequemlichkeiten iſt/mit welchen ihn die Magnificentz ſeines H. nemlich deß H. Cardinals Farneſe umbgeben; daß ich mich meinen tugendhafften Freunden/welche alle Tage kommen/mich an einem ſo luſtigen Ort zu beſuchen/ nicht verpflichtet zu ſeyn achte. Und der P. Elizalda wird ſehen/daß dieſer nicht weniger als deß S. Pier d' Arena von ihm unter die jenige wenige Sachen wird gerechnet werden/deren Erfahrung nit geringer ſeyn wird als die Erwartung ꝛc.

Rom.

CCCXII. An

CCCXII. An eben denſelben.

Weil der H. ein ſo groſſes Intereſſe an meinem Leben hat/ſo groß die Gültigkeit meines Lebens iſt/ ſo bin ich ſchuldig demſelben eine deutliche Relation deſſen/ſo zu deſſelben Zuſtand gehörig iſt/zu thun.

Nachdem ich zweymahl das Micciocam eingenom̃en/welches mir eine groſſe Menge võ geroñener Matery aus dem Leib gezogen; Sahe ich nicht/daß die Geſchwulſt in der Inflammation der Beine ſich verzehrte: Weswegen ich an ein anderes Remedium gedacht/ welches mir nicht von den Medicis oder Apotheckern geſagt worden. Solches zu gebrauchen/muſſte ich an einen ſolchen Ort gehen/da mir erlaubt war/eine groſſe Ubung zu thun/ohne auß dem Hauß zu gehen/ und wann es die Zeit erlitten hätte/ wäre ich vielleicht hingegangen zur Beſitzung desjenigen Hoffs/ welcher/ weil er des H. iſt/auch mein iſt; Auch hab ich die Gedancken nicht abgelegt in dem gelindeſten Wetter dahin zu gehen. Aber dieſes mahl bin ich kommen zu dem Novitiato di S. Andrea/ nachdem ich von dem H. Cardinal Chigi Urlaub bekom̃en/mich umb acht Tage dem Ampt zu entziehen. Daſelbſt habe ich dieſes Medicament eingenom̃en. Alle Tage hab ich mit ſtarcken Schritten viermahl/ ein jedes mahl bey die fünff Viertel Stund herumb ſpatzirrt; alſo/daß das Exercitium allemahl bey die andert halb Stund geweſen. Darauff hab ich mich allemahl außgezogen/und mit allen Sinnen recht ausgeruhet/auffs wenigſt eine halbe Stund/ damit die Hitze/ ſo von der Bewegung erregt worden/ſich wieder in den innerlichen Theilen ſetzte/und der Natur hülffe/ die böſe Feuchtigkeiten zu verkochen/und zugleich/damit die Geiſter zu dem künff-

künfftigen Exercitio wieder erquicket würden. Dieſe Medicin iſt mir ſo nützlich geweſen/daß/nachdem ich dieſes Gegenwärtige Mittwoch Morgens angefangen zu ſchreiben / in dieſen beyden Tagen die Geſchwulſt wohl umb acht Finger hoch vergangen; und bin ich anjetzo beſſer auff an den Schenckeln/ als ich mich etliche Jahr her befunden. Ich habe mir vorgenommen alle Sambſtag anhero zu kommen/und darnach den Sontag in die Capell zu gehen / unnd wann die Leichterung nach Proportion wüchſe/welches doch nicht gläublich iſt/wäre ich auch vor demſelben Tag gantz reſtituirt. Genug iſt es/daß ich ſo weit bin kommen/daß ich ſo geſund bin/wie ich gemeiniglich zu ſeyn pflege/ und in welcher ich werde ſuchen mich zu unterhalten ꝛc. Rom.

CCCXIII. An eben denſelben.

Eben den Abend/da ich dem H. den letzten Brieff von Rom zugeſchrieben / hab ich angefangen einen groſſen Unwillen in dem Magen gegen alle Speiſen und Tranck/und darbey eine groſſe Schwachheit zu empfinden; Welches mich in groſſen Zweiffel geſetzt/das Leben zu verliehren/da es mir eben gar lieb war/weil ich einige Danckbarkeit gegen dem Apoſtoliſchen Stuhl/und gegen dem H. Cardinal Chigi bezeugen wollte. Dieſer mein Zuſtand hat gewähret biß geſtern; Und hab auch kein Fieber verſpührt. Die Medici ſagten mir nichts Gutes vor; und iſt ein Geſchrey in Rom gegangen / ich ſeye todt / und viel haben bezeuget / ſie haben mich in dem Todten Bahr geſehen. Endlich / hab ich die Medicos mit einem langen Diſcurs beredt / meine Kranckheit komme nicht aus Ermangelung der Kräfften / ſondern aus einer Schwäre der Feuchtigkeiten; und habe ſie ſchier mit Gewalt gezwungen/dz ſie mir recht gege-

gegeben / und daß ich ſollte ein wenig Clarificirtes Manna mit Zimmet-Waſſer / Pomerantzen-Waſſer und Cremor tartari nehmen / umb die ſchleimichte Feuchtigkeiten zu vertreiben. Dieſes iſt mir eben wie ein Manna von dem Himmel geweſen / ja ich kan ſagen / Patres noſtri manducaverunt Manna & mortui ſunt; ego manducavi Manna & revixi. Es iſt mir in dem Mund nicht zuwider geweſen / da ichs genommen / noch nachdem ichs genomen: auch hat es mir keinen groſſen Schmertzen verurſacht / da ichs wieder von mir gegeben / unnd hat mir in wenig Stunden drey und ein halb Pfund halber ſchwartze und gelbe Gall aus dem Leib gezogen: Worauff mir alſobald wieder eine Krafft in die Pulß kommen / der Appetit iſt beſſer worden / die Schlaffſucht hat auffgehört / das Haupt iſt wieder ſtarck worden / die Geſchwulſt der Beine iſt ſehr vergangen / und in Suma heute / welches der zweyte Tag iſt / bin ich ein anderer Menſch. Zwar es hat mich dieſe Kranckheit vielen groſſen Herren von dieſem Hoff ſehr verpflichtet / und habe ich an ihnen eine viel gröſſere Affection verſpühret / als ſonſten die Höfflichkeit in dieſen Fällen zu erweiſen pflegt ꝛc. Rom.

CCCXIV. An Monſignor Sanfelice Arciveſcovo di Goſenza anjetzo Nuntio Apoſtolico.

Ich bin ſo verſichert / daß der H. mein unveränderlicher und hertzlicher Freund / daß nicht nur keine widrige Relation mich deßwegen in Zweiffel ſetzen kan / ſondern ich wollte ihm ſelber ſolches nicht glauben / wañ er mirs läugnete / und in Wahrheit es iſt keiner geweſen / der mir ſolches weder durch Schreiben noch mündlich hat dörffen in Zweiffel ſetzen / ſondern die

die Liebe des H. gegen mir iſt einem jeden all zuwohl bekandt; weßwegen ſie mich nöthigen denſelben mit Interceſſionen zu importuniren. Eben anjetzo erſucht mich D. Pietr' Anthonio Fontana; welcher in Neapolis eine Sorg vor meine Sachen auff ſich genommen den H. zu bitten/daß er D. Gioſeppe ſeinen Enckel zu dem Clericat ſchreiben ſolle. Welches ich vor eine Gnade werde annehmen / wofern es der H. der Kirchen nicht nachtheilig zu ſeyn befindet.

Die Herren Canonici daſelbſt ſchreiben mir/ daß mein Agent ihnen ein gewiſſes Allmoſen von fünff Ducaten verſagt / welches meine Anteceſſoren die Aebte allezeit gegeben eine Meſſe und eine Veſper zu ſingen. Es iſt meine Intention nit/daß dem Gottesdienſt einiger Nachtheil geſchehen ſolle; ſondern ich wolte eher an meiner Lebens-Koſt erſpahren. Derowegen bitte ich den Herren / er wolle zuſehen; ob ich entweder einiges Geſetzes oder Gewohnheit wegen darzu verpflichtet bin: und in ſolchem Fall/ wolle er verſchaffen/daß ſolches entrichtet werde: GOtt verleyhe demſelben alles Vergnügen: Rom.

CCXV. An eben denſelben.

Ehe ich die Kirchen Diſciplin in einigem Stück wolte verwirret werden laſſen/wolte ich eher all mein Einkommen verliehren/weßwegen ich ſehr ſchmertzlich empfinde / daß einige meiner Bedienten den Geiſtlichē daſelbſt erlaubt haben Waffen zu tragen. Weil nun der Herr den jenigen / der ſie nit in Böſem geführt/entſchuldiget/alſo laß ich ſolches vorbey gehen: bitte aber darneben/ihm zu wiſſen zu thun/daß ſolches ins künfftig nicht wird angenommen werden. Ich ſchreibe an den Herrn Lælio Maurelli deßwegen außführlich

führlich: und bitte ihn er wolle ſolchen Inconvenientien ins künfftig ſteuren. Womit. ꝛc.

Rom.

CCCXVI. An H. Spinola Ertz-Biſchoff zu Laodicea.

Die Vertraulichkeit erweiſt ſich bißweilen mehr in den kleinen als in den groſſen Sachen. Dann in dieſen gibt eine jede gewöhnliche Freundſchafft einen gnugſamen gegenſeitigen Titul umb ein Gefallen zu bitten: da hergegen in den erſten keine nothwendigkeit erſcheinet: Einen ſolchen Grund meiner auff den Herren ſetzenden Zuverſicht / wil ich ihm anjetzo vorſtellen. Ein Cavalier von meinen nächſten und beſten Freunden / der weit von hier iſt / wolte gern durch mein Mittel ein junges Pferd haben / und begehrt keine Unkoſten zu ſpahren / wann er es auß des Königs Stutherey haben könte. Damit ich ihm nun zu Gefallen ſeye / ſo bitte ich den H. er wolle mir zwey Bericht thun / erſtlich / was der Preiß derſelben ſeye / zum andern / wann ich den Herren Vice-Re bitte / daß man es heraus paſſiren laſſe / ob ſolches eine Gunſt iſt / die er meines gleichen Perſonen pflegt zu erweiſen; dañ ich wolte nit gern etwas beſonders vor mich haben / noch ſeine Excell. derē ſonderbahre Freundlichkeit ich gegen mir ſo offt verſpühret habe / zu einer ſolchen Gunſt nöthigen; die er hernach andern meines Stands auch erweiſen müſte / welches nicht gebräuchlich oder ihm nicht angenehm wäre: Und ob nun ſchon in dieſem Fall eine abſchlägige Antwort nicht beſchwärlich fallen würde; ſo weiß ich doch daß Se. Excellentz mir ſolches nicht gern verſagen würde / weßwegen ich hiermit habe vorbauen wollen.

wollen. Wann es dem H. gefällt / daß ich in vielen ſolchen Begebenheiten meine Zuflucht zu ihm nehmen ſoll / wie ich ſeidhero gethan: ſo gebe er mir ein Zeichen deſſen mit ſeinen Befehlen. ꝛc.

Rom

CCCXVII. An eben denſelben.

Herꝛ N. kom̃t aus tugendhaffter Curioſität dahin / die vortreffliche Stadt Neapolis zu ſehen / ein Mann / welcher an natürlichen Tugenden und Zierde ſo reich / daß es ſonderlich zu wünſchen wäre / daß er die übernatürliche darbey hätte: Er iſt Rath bey dem Pfaltz-Graff N. von welchem er mir ſchreiben gebracht voll Höfflichkeit gegen meine Perſon unnd gegen meine Bücher; ſonderlich hat er ihm gefallen laſſen / offtmahls mit mir zu converſiren. Unnd gleich wie ich vor ein löbliches Werck erachtet ihn allhier zu ehren und zu lieben; alſo bitte ich auch den H. ihme ſeine natürliche Höfflichkeit zu erweiſen ſo lang er ſich zu Neapolis auffhalten wird: worüber ich ihm ſonderlich werde verpflichtet bleiben. ꝛc.

Rom.

CCCXVIII. An eben denſelben.

Unter den unzehlbahren Wohlthaten / die ich von des H. Gütigkeit empfangen / und gegen welche / ob ich ſchon nicht mit der Danckbarkeit der Wercke antworten kan / ich doch auffs wenigſt ſo undanckbar nicht bin / daß ich mich derſelben nicht deutlich erinnern ſolte / iſt vielleicht die jenige die gröſte / welche der H. mir in der Perſon des Padre Bompiani erwieſen / ſo wohl wegen der Liebe / die ich zu ihm truge / als auch wegen der Wichtigkeit der Sachen / unnd der Beſchwärlichkeit der Hindernüſſen; als auch vornemlich / weil dieſes der guten Diſciplin unnd dem guten Regiment der Geſellſchafft

einen unwiderbringlichen Schaden angewendet. Derowegen ſeye der H. verſichert/daß ich in dieſer Begebenheit/wegen der kräfftigen Mühe und Fleiſſes/ſo er darbey angewendet/dem H. mein auffrichtiges und danckbahres Gemüth und Affection gäntzlich auffopffere. Rom.

CCCXIX. An eben denſelben.

Deß H. Protection iſt dem P. Bompiani welchen ich ihm zum Viſitator der Geſellſchafft in demſelben Königreich recommendirt/ ſo nützlich geweſen; daß ich darvor hielte/ich unterlieſſe meine Schuldigkeit und Liebe gegen meine Brüder/ und meine Gottesfurcht gegen meiner Mutter/wann ich den Herren nicht auffs neue umb deſſen Schutz vor den P. Franciſco Vaſco welcher zum Provincialen dahin deputirt worden/ anruffte/und ſeine Hülff vor dieſen frommen Geiſtlichen und in deſſen Perſon vor unſern gantzen Orden/ ferner ſuchte; Ich verhoffe der H. werde ihn in der Frömmigkeit unnd in dem Verſtand ſeiner Liebe gar wohl würdig befinden/ gleich wie er es ihm wird vor eine Ehre halten/ wann er ihm ein angenehmer Diener ſeyn wird.

Rom.

CCCXX. An H. de Vecchi Ertz-Biſchof zu Athē

Deß H. Schreiben iſt wegen der Lehr/ der Geſchicklichkeit/wegen des Inhalts/Ordnung/Klarheit und Schönheit alſo beſchaffen/ daß es/ wann es gedruckt wäre/ den berühmteſten Conſiliis der Canoniſchen und Legiſten nicht weichen würde. Ich wolte daß es in zwey Theil abgetheilet würde/deren einer unſere Fundamenten in ſich begriffe/ und ohne Gefahr könte publicirt werden; Der andere aber die Einwürffe

Einwürffe und Antworten / welches wäre wie ein Büchslein von kräfftigem Gegen-Gifft / mit welchem wir uns vor mancherley Biſſen gifftiger Thieren verwahren könten. ꝛc.

CCCXXI. An H. di Cagli Biſchoff zu N.

Ich bin ſo gewiß verſichert / daß der H. einen Luſt hat mir ſeine Affection zu erweiſen / und es iſt mir gantz nicht beſchwärlich / daß ich mich ſeiner Höfflichkeit verpflichtet befinde; daß ich ſchier eine neue Gelegenheit ſuche / die ihm Anlaß gebe mir zu favoriſiren. Einer von unſern Geiſtlichen / von welchen ich viel Liebes genoſſen / hat mich erfordert / ich ſollte dem H. den Doctor Donato Raſi recommendiren. Weil er dann nicht weit von dannen zu Hauß / wird man ſeinen Talent der Warheit nach wiſſen / und wann er mit ſolchen genugſam verſehen / ſo bitte ich ihm zu helffen. Wann ſolches geſchicht / wird er ſich ſonderlich befleiſſen / die Geſundheit ſeines Wohlthäters mit allem Fleiß zu erhalten; und ich werde erkennen / daß ich ihm auffs neue verpflichtet ſeye zu dienen. ꝛc.

Rom.

CCCXXII. An H. N. Biſchoff zu Potenza.

Wann das Bildnus durch Mittel der Liebe der Erkantnus transfundirt würde / ſo ſagte der H. recht / daß das lebhafftige Bildnus des H. Cardinals de Lugo ſeel. in mir verblieben. Aber weil ich ſo viel geringer bin an Erkantnus als er / als gleich ich bin in der gegenſeytigen und in der jenigen Liebe / die wir beyde zu ihm trugen; ſol ich vielmehr ein Schatten als ein lebendiges Ebenbild dieſes Herren genennet werden. Er hat der Natur und ihm ſelbſten lang / aber dem gemeinen Weſen ſehr kurtz gelebet / als dem

er niemahls als allzu geſchwind ſterben konte. In dem gemeinen Verluſt laſt uns ſelbſten mit dem Glück unſers gemeinen Freunds tröſten/ als welcher die Beſitzung des Paradiſes eingenommen/ und mit ſeiner Vorbitt uns den Weg darzu eröffnet und leicht macht. Womit ꝛc. Rom.

CCCXXIII. An eben denſelben.

Weil ich ſeinen H. H. Enckeln nicht weniger Affectionirt bin als er ſelber/ ſintemahl ſie mit aller Höfflichkeit erweiſen/ daß ſie mich ſo hoch lieben als ihn/ ſo ſolte der Herr billich das jenige gegen mir verrichten/ welches ich anjetzo gegen ihm thue/ wann ich entfernt/ und er gegenwärtig wäre; nemlich die Glückwünſchung/ wegen der Ehr/ welche alle beyde den 6. dieſes Monats mit groſſem Frolocken in beyden Rechten erlangt haben. Weil ich nicht ſelber habe können darbey ſeyn/ wie ich gewolt hätte/ hab ich meinen Auditor dahin geſchickt/ welcher mir eine gute Relation davon gethan/ und ich habe geſucht mein Beſtes bey dem Ehren-Werck dieſes Acts zu thun. Vielmehr aber begehre ich mich zu aller ihrer Beförderung brauchen zu laſſen/ als deren ſie ſich alle Tage durch die Tugend und mit dem Studiren würdiger machen. ꝛc.

Rom.

CCCXXIV. An eben denſelben.

Des H. Affect und Scharffſinnigkeit hat vorgeſehen/ was vor eine Freude die P. P. von der gantzen Geſellſchafft und ich mit einander haben würden/ wann wir zuſammen kämen/ und einander brüderlich umbarmten: jedoch hat er meine gröſte Freude nit vorſehen können/ oder aus Beſcheidenheit nicht gewolt; nemlich daß der jenige ein Vatter der Geſellſchafft

ſchafft worden iſt / welcher mich als ein Vatter in dieſelbige eingeführt und aufferzogen / und der in der That der Regierung meiner Seelen mir anſtatt eines Vatters war. Welches gleich wie es mit allgemeinem Frolocken geſchehen / alſo hoffe ich ſoll es auch zu allgemeinem Beſten außſchlagen: Ich weiß daß der H. als der unſern Orden alle Zeit gleichwie ein jeden unter uns geliebt / auch deßwegen ein Vergnügen und Freude empfunden / gleich wie ein jeder unter uns. ꝛc.

Rom.

CCCXXV. An eben denſelben.

Des H. zugleich ſcharffſinniger und liebreicher Verſtand hats gemacht als das Aug eines guten Bildhauers / welcher auff einem ungehobelten viel ſchöne Bildnüſſe ſiehet / weil er ſelbige mit ſeinem Eyſen darein graben könte; derowegen iſt das vortheilhafftige Urtheil / welches ein ſo eyferiger / ſcharffſinniger und gelährter Prälat / auch nach Abzug desjenigen / ſo der Liebe gebührt / über meine Hiſtory fällt / eine genugſahme Belohnung vor die Zeit und Mühe ſo ich daran angewendet. ꝛc.

Rom.

CCCXXVI. An H. N. Biſchoff zu Veglia.

Ich ſehe daß dem H. Dienen eine Arbeit iſt die groſſen Gewinn einträgt / dann er gibt vor wenig gar viel wieder. Ich ſage vor wenig / und hätte ſchier geſagt / vor nichts; wann bey ihm die Affection / ob ſchon ſolche der Wercke beraubt / nicht auff die Rechnung geſetzt würde. Die Bezahlung ſo mir der Herr davor thun will / wird von mir angenommen als ein Geſchenck / nemlich ſeines Gebetts und ſeines Opffers / daß mir Gott diejenige Krafft / die zu dem Stand / darein ich geſetzt bin / erfordert wird / geben wolle.

Ich bitte/der H. wolle mir Gelegenheit an die Hand geben ihm zu dienen/damit ich ins künfftig die jenige Meriten/die er mir ſchon ſeiner Höfflichkeit nach zueignet/erlangen möge. ꝛc. Rom.

CCCXXVII. An H. N. Biſchoff zu N.

Ich weiß nicht ob deß H. ſo höffliches Schreiben gegen mir/die Empfindung ſeiner Entfernung mehr in mir anzündet/ oder temperit/ indem es mir eines Theils einen geringern Verluſt vorgeſtellt/ſintemahl ich weſentlich ſo groſſen Theil ſeines Hertzens behalte. Andern Theils ſtellt er mir denſelben gröſſer vor/ indem er mir zu erkennen gibt/ wie köſtlich das jenige Gut geweſen /welches ſich alſo auff alle Zeit von mir getreñet hat. Ich ſage aber nit wohl auf alle Zeit/ſondern nur ein Augenblick/dañ das Leben iſt nichts anders: Da wir hergegen auff alle Zeit wieder in den Himel werden zuſamen kommen/welcher das einige Vatterland der Freundſchafft iſt; Wann es wahr iſt/daß die Freundſchafft ihrer Natur ewig ſeye. Die freundliche Zuneygung deß H. Cardinals d' Eſte gegen mir/ davon mir der H. geſchrieben/erfrewet und macht mich zugleich beſtürtzt; ſintemahl ich ſie erkenne als einen groſſen Schatz/ den ich nimmehr mehr verdient habe. Wahr iſt es/daß die Fürſten/ gleichwie der H. Cardinal iſt/ in Austheilung der Gnaden nicht auff die Meriten der Perſonen/ ſondern auff ihre eygene Hochheit ſehen; Ich erwarte ſeiner Ankunfft mit Verlangen/nicht nur als meines lieben Herrn und Freundes/ ſondern auch als einer ſonderbahren Zierde dieſes Hoffs ꝛc. Rom.

CCCXXVIII. An H. N. Vice Legato di Bologna.

Da ich in der Geſellſchafft gelebt/hab ich den P. Girola-

Girolamo Savignani ſo wohl in der Philoſophiſchen als Theologiſchen Lection zum Mitgeſellen gehabt / welches ein gelehrter und frommer Mann iſt. Nachmahls haben wir allezeit eine ſonderbahre Freundſchafft mit einander gepflogen; Und er hat mir viel Zeichen einer hertzlichen Affection gegeben. Deſſen Enckel iſt der H. Proteſilao Savignani. Von welchem / ob er ſchon entfernet / ich ſonderbahre Höfflichkeit genoſſen. Derowegen würde ich undanckbar ſeyn / wañ ich denſelben / dem Herrn Vice-Legato mit deſſen Perſon und Freundſchafft ich ſo enge verbunden bin / ſampt allen ſeinen Sachen und Geſchäfften nicht recommendirte. Ich thue ſolches in der kräfftigſten Form / als mir möglich iſt / damit der H. dieſe meine Vorbitt von den Gemeinen unterſcheiden / und ſich verſichern könne / daß die Gunſt / womit er dem H. Proteſilao und ſeinem alten und edlen Hauß favoriſiren wird / mich ſelber gleicher Weiſe verpflichten wird.

Rom.

CCCXXIX. An H. Vice Legato di Ferrara.

Aus zweyfachem Titul frewe ich mich / wann ich ſehe / daß deß H. Geſchlecht vermehret worden / indem ſeinem H. Bruder dem Grafen ein Sohn gebohren. Erſtlich wegen gemeinen Nutzens / dann die Erhaltung der Familien / welche dem gemeinē Weſen dapffere und vortreffliche Leuthe geben / wird von allen Liebhabern deß gemeinē Nutzens höchlich gewünſcht. Zweytens wegen meines eygenen Intereſſe und Affection. Dann weil ich in Poſſeſſion ſo vieler liebreichen Wohlthaten bey allen Herren auß ſeiner Freundſchafft bin / ſo gereicht alle ihre Glückſeligkeit zu meinem Beſten / nicht nur wegen der freundlichen Affection / welche alle Güter gemein macht / ſondern

weil ich mich wo nit meinetwegen / auffs wenigſt der jenigen wegen / die auß meinem Geſchlecht werden übrig bleiben/der Gunſt die mir die Vorfahren erwieſen/von den Nachfolgern verſichern kan. Derowegen bedancke ich mich hertzlich wegen dieſer glücklichen Zeitung: Und gleich wie ich mich von Hertzen deßwegen mit ihm erfreue / alſo verlange ich ihm auffs ehiſte / zu einiger ſeiner Beförderung Glück zu wünſchen: Und wann ich mit meinem Fleiß darzu etwas thun könte / wolte ichs fürwahr mit allem Wunſch und Frölichkeit verrichten. ꝛc.

Rom.

CCCXXX. An H. Vice-Legato zu Urbino.

Wann die Meriten in der Dapfferkeit beſtehen/ſo wird der Herꝛ mit einer neuen Mühe belohnet werden: Dann nach dem er die Vice-Legation ſo wohl verſehen/ wird er daher geſetzt werden / ſeinen Talent bey dem Gubernament der Præſidentz von Montalto zu üben. Ich bedancke mich vor den Bericht/und wünſche dem H. Glück darzu/ſo wohl wegen der Vergnügung der Patronen ſo ſie ſeydher von ihm gehabt/ als auch wegen der Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ neue Titul von gröſſerer Belohnung zu erlangen; welche ich ihm auch mit aller anderer Proſperität wünſche. ꝛc.

Rom.

CCCXXXI. An P. Nicolò Conſalvi P. S. J. in Piſtoria.

Es iſt kein Wunder daß es dem H. gefällt / daß ſeine Brüder bey einander bleiben. Ich bin ihr Bruder von der Mutter her; aber von einer ſolchen Mutter/ welche von ihm viel höher gehalten wird/ als bey

bey den Eltern / nach welchen der H. Gioſeppe Maria ſein Bruder iſt. Ich meines Theils werde ihn tractiren als einen Bruder / dann vor ſolche halte ich meine Vertrauten. Darzu komt der Reſpect des H. unnd des P. Pier Luigi / welcher in ſeinem Leben umb GOttes willen geſtorben / weil er umb ſeiner Liebe aus der Welt / daß iſt / in Indien gereyſet. Der H. bilde mir nicht ein / daß ich durch des H. Cardinal Roſpiglioſi Recommendation bewogen worden den H. Gioſeppe Maria anzunehmen; ſondern weil ich ſelber gewünſchet einen gelährten / erfahrnen und frommen Edelmann zu haben; hab ich den H. Cardinal / deſſen Urtheil ich hoch achte / und deſſen Liebe ich verſichert bin / erwählet. Seine Em. hat mir dieſen H. Gioſeppe Maria vorgeſtellt / nit nur aus eigenem Trieb / ſondern auch mit Ungewißheit ob er ſich an den Hoff würde begeben wollen; auch da man ins gemein mit ihm geredet / hat er ſich nicht erwieſen / als wann er einigem Cardinal zu dienen geneigt wäre; aber da ich ihm inſonderheit genennt worden / hat er ſich hurtig reſolvirt: welches mich verpflichtet ihn mit deſto gröſſerer Affection zu empfangen. Und ich bin verſichert / daß dieſe Affection in uns beyden allezeit wachſen wird; in ihm wegen ſeiner liebreichen Natur / in mir wegen der Erfahrung ſeiner Meriten. Dieſes zwar begehre ich daß dieſes neue Band den H. verpflichten ſolle / daß er mich hinführo eines gröſſeren Theils ſeines fruchtbaren Gebetts genieſſen laſſe / gleich wie ich mich auch mit beyliegendem ihm von gantzem Hertzen anerbiete. ꝛc. Rom.

CCCXXXII. An P. Nicolò Spinola Prepoſito della Compagnia di Gesù in Genua.

Der P. Elizalda zeigt mir an was ich zu erſt gewuſt /

gewuſt/und welches mir der H. durch ſeine bekandte Höfflichkeit gewiſſer zu wiſſen gethan: nemlich mit was groſſer Affection er denſelben auffgenommen und tractirt/ und was er ihm in allerhand Gattung der Commodität und Hülff verſprochen hat. Welches ich alles erkenne/als wann es mir in Perſon geſchehen wäre: Aber in dieſer Bedeutung/ in welcher das Wörtlein quaſi mehr als einmahl in der Schrifft genomen wird/ nemlich ohne Impropriet ät und Verringerung. Auch hab ich von ihm verſtanden/was er vor Ehre von meinem Herrn GianLuca empfangen; Jedoch bitte ich den H. er wolle ihm ſagen/ daß ich ihm nicht darvor dancke/dann ich halte es vor einen groſſen Gewinn eines Verſtands/als der Seinige iſt/ ſo wohl einen ſolchen Mann zu kennen/als einen ſolchen Mann zum Exempel ſeiner Tugend zu haben. Im Fall der P. ſich ſchon auff den Weg nach Neapolis begeben/wird er daſelbſten alle Bequemlichkeit/ Ehre und Uberfluß bey dem H. Nuntio/welcher mein hertzlicher Freund iſt/haben/ich hab ihm auch deßwegen ſchon geſchrieben/und Antwort davon empfangen. Wann er aber nicht verreyſet/ ſo bitte ich ihn hertzlich/ er wolle ſolche Reyſe biß auff den Frühling verhindern; in welcher Zeit ich ihn will nach Neapolis führen laſſen/ und von dar nach Rom/ daß er ſich alſo keiner newen Gefahr und Arbeit des Meers/ und einer ſo beſchwärlichen Reyſe wird unterwerffen dörffen. Anjetzo komme er nach aller ſeiner Bequemlichkeit: Und wann er meynt/daß ihm die Sänffte vonnöthen ſey/ſo nehme er dieſelbe auff meine Rechnung/ dañ ich diſpenſire ihm darüber aus Macht deß P. Generals. Die Zeit iſt gar gut nach Rom zukomen/ſintemahl die Hitz ſchon etwas temperirt/und die Straſſen noch nicht verderbt ſeynd; Und alſo kan er meines

Meyer-

Meyerhoffs genieſſen; Welcher nicht gern leyden wollte/daß der Herr dem zu S. Pier d'Arena, den er mir ſchier den Gärten der Heſperidum gleich gelobet/ob ſie ſchon nicht von dem Drachen/ſondern von dem heiligen Uberwinder deß Drachens beſchützet werden/ihm vorzöge. Womit ꝛc. Rom.

CCCXXXIII. An H. Paolo Bona in Breſcia.

Daß ſo viel edle und gelehrte Köpffe meine Hiſtory gelobet/iſt meines Erachtens vielmehr ein Beweißthumb ihrer Tugend; als meiner Geſchicklichkeit: Dann auch ein ſchwacher Advocat von dem jenigen Richter/welcher den Meritis ſeiner Sach geneigt iſt/ein günſtiges Urtheil erhält. Dieſe Tugend nun erkenne ich nicht nur in dem H. als der in dieſem Werck ſo Partheyiſch iſt/ſondern in dem H. Podeſtà Padouero, als der ſichs nicht verdrieſſen läſſt/ſolche offt zu leſen/und mit vielem Lob zu ehren; wie mir der H. erzehlt. Worüber ich nicht läugnen kan/daß ich nicht einen groſſen Troſt empfinde; Dann auff dem Richterſtuhl deß gemeinen Geſchreys/ werden die Stimmen gewogen/ und nicht gezehlt; Alſo/daß das Suffragium eines ſolchen Rathsherren mehr gilt als hundert andere auß den Gemeinen. Derowegen dancke ich dem Herrn/ daß er mir ſolches zu wiſſen gethan; Und erbiete mich ihm von gantzem Hertzen ꝛc.

Rom.

CCCXXXIV. An P. Paolo Segneri P.S.I. in Perugia.

Wann mein Blut anſtatt deß Balſams gut wäre deß Herrn Gehör zu ſtärcken; Würde mich die brüderliche Freundſchafft/ die wir zuſammen haben/ und

und der Dienſt/welchen Gott aus ſeiner Geſundheit ziehen kan / bewegen daſſelbe zu vergieſſen. Auch könte meine Schweſter die Marggräfin mir kein grösseres Geſchenck thun/als das jenige iſt/ſo ich von Ihr deß Herrn Perſon empfangen; Daß der Effect der Auſſag des jenigen/der das Medicament gegeben / nicht gleichförmig geweſen / iſt mir leyd / aber nichts newes: Der H. lache doch nur über alle Mittel die ungemein ſeynd / in gemeinen Kranckheiten und die ſo wohl die Reiche als die Arme angreiffen; Dann den gemeinen Leuthen wird ein jeder das Remedium offenbahren/wer daſſelbe weiß; und würden ſie auch nicht unterlaſſen ſelbiges zu ſuchen mit allen Unkoſten und Fleiß: und wann ſie es vor heylſam befinden/werden ſie es darvor ausruffen / alſo daß es alſobald bekandt ſeyn würde. Dieſer Schluß à poſteriori iſt offenbahr: Es iſt noch ein anderer à priori: Daß die Natur die Artzneyen nicht ſo gar beſchwärlich gemacht hat/daß man derſelben wegen in die weit entlegenſte Länder reyſen/ und umb ein Paar Körnlein oder Tropffen derſelben einen groſſen Schatz geben müſſe/alſo daß nur etliche hohe Perſonen den Gebrauch derſelbigen haben. Was das Leben und Todt/die Geſundheit und Kranckheit anbelangt / hat die Natur die hohe Perſonen von den Geringen nit unterſchieden: Und wir ſehens in der Erfahrung. Aber in allẽ köſtlichen Sachen iſt wenig deß Wahren/uñ viel deß Verfälſchten; Und iſt derowegen die Profeſſion der Medicorū/welche das Köſtliche von allen menſchlichen Dingen/das iſt/ die Geſundheit/verſpricht eine Vermiſchung einer auffrichtigẽ Wiſſenſchafft mit einiger Marckſchreyerey. Wenig können eine von der andern unterſcheiden/dañ es wird über das Wiſſen und Erfahrung erfordert / dz man

man dieſer friſchen Paſſion widerſtehe/welche macht/ dz wir alles was wir begehren/verhoffen. Womit ꝛc.

Rom.

CCCXXXV. An eben denſelben.

Die brüderliche Liebe/die der H. zu mir trägt/communicirt ſich auch meinem H. Bruder: Gleichwie ich auß deß H. Schreiben/welches voll Lobs und Affection iſt/erſehe. Auch ziehet er die gegenſeitige brüderliche Liebe/die ich gegen ihm trage/ in ſein Hertz; Und ſchreibt von ſeiner Perſon in eben dieſer Form. Aus dieſer ſonderbahren Affection komt es her/dz der Herr den Tag meiner Promotion ſo eygentlich weiß und außrechnet/nach dem Spruch: Tempora de numero benè quæ numeramus amantes. Ich hab auch ſolchen Tag feyerlich begangen/aber mit einem etwas widrigen Gebrauch: Dann indem andere ein Frewden-Pancket angeſtellt/hab ich einē Faſttag gehalten/damit mir Gott die Undanckbarkeit/ ſo ich dieſes Jahr gegen ihm begangen/ verzeihe/ und mir ſeine Gnad erweiſe/ſolche ins künfftig zu verbeſſern/ gleichwie ich begehre uñ verhoffe. Darzu verhelffe mir der H. mit ſeinē Gebett. Ich erbiete mich ꝛc. Rom.

CCCXXXVI. An eben denſelben zu Placentz.

Ich habe erſtlich vernommen/daß der H. vergangene Faſten alle Competitoren überwunden/ aber nachmahls hab ich gehört/ dz ſolches falſch ſeye: ſintemahl kein Competitor da geweſen; und obſchon viel mit dem H. in der Stadt geprediget/ſo habe doch die gantze Stadt dem H. allein zugehört. Ich wollte mich wenig über dieſe ſeine Ehr frewen/ wann ich nit ſähe/ daß ſie mit Gottes Ehr verbunden wäre; Auff welche der Herr allezeit allen ſeinen Fleiß ſeiner herrlichen unnd anziehenden Wohlredenheit richtet. Ich lobe ſeine kleine Reyſe/ daß er

zwey

zwey heilige Cardinäle beſucht/deren der eine zu Mäyland todt/der ander aber zu Bergamo lebt. Der ſonderbahre Affect welchen dieſer Zweyte gegen mich trägt/macht mir die Hoffnung / daß er mir mit ſeinem Gebett werde behülfflich ſeyn/ welches mir von GOtt einige Krafft der Tugenden eines ſolchen Bruders/welcher zwar an Geburth etwas geringer / aber an geiſtlichen Kräfften und Reichthumb viel gröſſer iſt/als ich/zu wegen bringe.

Ich empfinde es ſchmertzlich/daß die Unpäßlichkeit deß N. ihn in dem Lauff ſeiner Studien verhindert; aber meines Bedünckens iſt der Schaden gering/wofern er ihm denſelben durch die Furcht in ſeinem gantzen Leben nicht ſchwär macht: ſintemahl die Menſchen allzu ſehr geneigt ſind/ das jenige Gut/ ſo ſie nit verſucht haben/zu glauben; Und die Unfähigkeit das jenige zu erlangen/welches ſie ſich in der That zu erlangen nicht befleiſſen würden/ mit Verdruß erdulten. Ich habe deſſen viel Exempel geſehen/ und dieſes Ubel iſt wie das Podagra oder Zipperlein/ welches offt wieder umbkehret/wann der Menſch davon ſcheinet geheylet zu ſeyn/ja offtmahls ärger wird/als es zuvor geweſen ꝛc. Rom.

CCCXXXVII. An eben denſelben.

Der H. ſoll den Gebrauch des Schreibens nicht gegẽ mir üben als ein lauteres Mittel zu einem andern Zweck; Alſo/ daß es in ſich ſelber nichts Gutes habe/ umb welches willen es ſolle geliebt und begehrt werden: Er ſchreibe mir nur zu dem End/ daß er mir ſchreibe/ mit Gewißheit/ daß wenig andere Sachen mir ſo angenehm ſeynd als ſeine Schreiben / auch alle Nutzbarkeit/ ſo in ihnen durch Gelegenheit deß Inhalts ſeyn mag/bey Seit geſetzt. War iſt es zwar/ daß

daß ſein letztes mir dieſe gewöhnliche Süſſigkeit mitbringt/welche von der jenigen Gall/die dem H. da er ſolches geſchrieben/Schmertzen verurſacht/ verbittert iſt: Aber ich will hoffen/ daß es nur eine heylſame Außführung der Natur geweſen. Was mich anbelangt/von dem er ſo freundlich fragt/kan ich antworten/daß ich der Kranckheit allezeit nahe bin/ und doch niemahls kranck werde; Ja auch eben dieſe Nähe hällt mich davon ab/ und die Schwachheit meiner Complexion dient mir zu einer ſtarcken Bewaffnung; Dann ich werde durch das im̃erwährende Dräwen derſelben geſtärckt/ nach dem Sprichwort/ die Dräwungen ſeynd die Waffen deß Bedräwten. Es iſt noch übrig/ daß ich ihm antworte wegen von welchem er mich ſo freundlich fraget. Er wird von N. ſehr geliebt und hoch gehalten. Ich ſehe anjetzo keine rechte Grund-Seule/ darauff man ihn ſetzen ſollte: Aber etliche Bild-Seulen ſeynd groß genug/ wann ſie ſchon nur auff dem Ebenen ſtehen; Und es iſt eine Unvollkommenheit deß mangelhafftigen Geſchlechts/ wann es anderer Stützen vonnöthen hat/ umb zu erſcheinen. Der H. liebe mich/wie er pflegt/ und befehle mir/wie er nicht pflegt. Rom.

CCCXXXVIII. An eben denſelben in Fermo.

Dieſes gantze Jahr über wird der H. ſeine heilige Wohlredenheit anwenden zur Vergnügung der Herren zu Orvieto: Ich begrüſſe ihn zu Fermo/ deſſen Biſchoff ſein Vatterland Orvieto mit dem Purpur/ vielmehr aber mit der Tugend ehrt: Und in der Faſten zu Orvieto ſelbſt/allwo die Prob/ die er gethan/ dieſelbe Inwohner vielmehr begierig gemacht/ als vergnügt hat. Uber das wird er zu Fermo deß Herrn

Gubernators Converſation genieſſen / welcher ein ſehr wackerer Cavalier iſt / und der Verſtand genug hat die Vortrefflichkeit des H. in ſeinen Predigten zu erkennen. Ich erfreue mich mit ihm / daß er daſelbſt den Pater Abt Troilo / in welchem eine ſo ſüſſe als rahre Vermiſchung einer hertzlichen Freundſchafft und herrlichen Gelehrtheit iſt / angetroffen. Ich unterſchreibe ihrem Gutdüncken / wegen der Heraußgebung dieſes Buchs: Aber es ſtehet nicht in meinem Vermögen / dieſelbe zu verhindern / ohne Beleydigung der Civilität und Liebe / welcher Reſpect aller Betrachtung der eygenen Reputation ſoll vorgezogen werden. Wann es dem Author ſo weit gelingt / daß ſein Werck gelobet wird / ſoll ihm dieſes genug ſeyn / auch hat es den Raffaele nicht verdroſſen / wann ſchon bißweilen ein ungeſchickter Penſel ſeine Sachen in groſſer oder kleiner Copey nachgemahlt. Womit ꝛc.

Rom.

CCCXXXIX. An eben denſelben.

Die göttliche Gütigkeit läſt das Ubel nicht zu / es ſey dann als ein nothwendiges Mittel zu einem groſſen Gute: Wann kein Unglück und Gefahr wäre / ſo würde die Tugend der getreuen Freundſchafft und unerſchrockenen Dapfferkeit nicht nur nicht blühen / ſondern auch gar nicht geſehen werden. Ein groſſes Exempel der Erſten läſt mich der H. ſehen / da er mir wegen meiner gefährlichen Kranckheit alſo ſchreibt / daß ich auß deſſelben eine ſchwäre Vermiſchung / dahin die Kunſt nicht gelangen kan / entdecke nemlich ſchöne Concepten / und eine auffrichtige Affection. Von der Zweyten hätte ich mehr erfordert / von der Standhafftigkeit ſeines Gemüths / und der Ergebung in den Willen GOttes. Aber offtmahls

wer

wer ſeinem eygenen Unfall mit unüberwindlicher Gedult widerſtehet/ der hält es vor eine Tugend wann er dem Unglück ſeines Freunds in dem Schmertzen weicht. GOTT hat mir ein augenſcheinliche Erinnerung meines annahenden Todts geben/ und mir zugleich eine längere Zeit mich darzu zubereiten vergönnen wollen/ da ich anjetzo ſo übel verſehen bin. Der H. helffe mir mit ſeinem Gebett die Erfüllung der Gnaden zu erlangen/ und die göttliche Barmhertzigkeit zu bitten/ daß/ weil ſie mir das Vermögen gegeben/ ſie mir auch das Vollbringen verleyhen wolle. Womit ꝛc. Rom.

CCCXXXX. An eben denſelben.

Ich habe dem Herren in einer zimlich eingezogenen Form/ was meine Beſſerung und ſichern Stand anbelangt/ geſchrieben: jedoch weil ich weiß/ wie ſehr der Menſch hierin̄ pflegt betrogen zu werden/ ſo wohl von dem Zeugnuß anderer Leuthe/ als von ſeiner Eygen-Liebe: hab ich mich allezeit befliſſen/ mich ſo viel möglich der Warheit oder dem ſo der Warheit ähnlich iſt/ zu nähern/ und dem jenigen Bildnus/ welches mir vor dieſe zwey nicht auffrichtige Mittel erſchiene/ den gebührenden Abzug zu thun. Anjetzo kan ich mit einiger Freyheit ſagen/ daß ich bin gleich wie ich vor meiner Kranckheit geweſen: und viel mehr beſſer: und habe wahrgenommen/ daß eben dieſelbige Kranckheit ein Remedium der Natur/ zwar Violent aber anderer Urſachen halben nöthig geweſen. Unterdeſſen frolocke ich ob ſchon von weitem über des Herrn glückliche Zunge/ welche würdig worden eine Verkündigerinn und Trompet der Gottheit zu ſeyn/ und opffere GOTT das jenige

auff/welches ich von der immerwährenden Gegenwart eines ſo hertzlichen und tugendhafften Freunds genieſſen würde. ꝛc. Rom.

CCCXLI. An eben denſelben in Orvieto.

Wie ſehr der H. des H. Biſchoffs Höfflichkeit lobt / ſo hoch lobt er deſſen Vortrefflichkeit auff der Cantzel / deſſen Artigkeit in der Converſation/ und die Exemplarität in dem Leben; und keines von dieſen kan einer höfflichen Lügen beſtrafft werden. Was den erſten Theil anbelangt/ſo war es vergebens/ daß ich dem H. N. außdrücklich davor danckte; dann er konte nicht zweiffeln/ entweder daß ich dieſe ſeine Höfflichkeit gegen einer ſolchen Perſon/ die ich ihm ſo hertzlich recommendirt/nicht vor gewiß hielte/der dieſelbe nicht auff das Buch meiner eygenen Schuldigkeit ſetzte. Nichts deſtoweniger / damit ich dem H. zu Gefallen wäre/ hab ichs auff die kräfftigſte Weiſe gethan: Was nun den zweyten Theil anbelangt/hab ich nicht groſſe Urſach mich zu erfreuen/ſondern vielmehr die jenige Freude/welche mir die Erkantnuß der herrlichen Tugenden / mit welchen es GOtt gefallen/ einen meinen ſo treuen Freund zu bereichern / zu continuiren. Allein dieſes bringt mir bevorab einen groſſen Luſt/daß ich höre / daß er der leiblichen Kräfften genieſt/ damit er durch die Geſundheit die Arbeit der Cantzel unnd die Buß der Faſten außſtehen kan.

Mir wird die Oſtern erfreulich ſeyn / über gemeinen Reſpect/ wegen einer ſonderbahren Urſach/nemlich weil ich alsdann den H. werde wieder ſehen: dann ich befinde in den menſchlichen Dingen keine gröſſere Freude/ als wann ich mit meinen hertzlichen

und

und tugendſahmen Freunden umbgehen kan / unter welchen der Herr weder in Anſehen des Erſten oder deß Zweyten geringer iſt als alle andere. Womit ꝛc.

Rom.

CCCXLII. An eben denſelben in Modena.

Der H. hat nicht Urſach mir zu dancken/als der ich ihm keine Gutthat beweiſe; ſondern ich bin nur ein Erkenner und Zeuge ſeiner Meriten; GOTT aber allein hat er zu dancken / der ihm ſolche gegeben hat. Wann die geſchnitzte unnd gemahlte Bilder einen Sinn hätten / und ſich von dem jenigen / der ſie ſiehet/ loben höreten/ würden ſie keinem andern dancken als dem Künſtler / der ſie gemacht hat. Zwar ſo groß meine Verpflichtung iſt gegen dem H. Cardinal d' Eſte, welcher auch ſeine Gnade auff meine Freunde außgieſſet: ſo ſchmertzlich beweine ich/ daß ich ihn in ſo groſſem Leyd ſehen muß/ wegen der kürtzlich auff einander erfolgten Todtsfälle / ſeines H. Bruders und zweyer ſeiner Enckel/ welche ihm durch die Liebe ſo nahe zugethan/ und wegen allerley Zierden ſo hoch beträchtlich geweſen. Darzu komt eine beſchwärliche Kranckheit/ welche ſeinen lebhafften Geiſt ſchier in einer immerwährenden Gefängnuß hält / und ſeine Diener in Furcht ſetzt/ſie werden ihn vor dem gewöhnlichen Lauff der Jahre verliehren. Aber dieſes alles erdultet Seine Em. mit ſolcher Standhafftigkeit/ daß er ſchier den Liebhabern ſeines Ruhms verbietet ſich darüber zu bekümmern. In dieſem letzten Accident hat der H. Cardinal die ſonderbahre Zeichen ſeiner gütigen Affection gegen mir fortſetzen wollen: und ich ſage nicht daß ich darauff correſpondire / ſo wohl weil ſeine Affection umb ſo viel iſt als die

meinige/ weil ſie in einem viel köſtlichern Bergwerck/ das iſt in ſeinem edlen Hertzen wächſt: Als auch weil mir ſeine Tugenden nicht vergönnt haben / ihn nur auß Danckbarkeit wieder zu lieben/ſondern ſie haben mich verpflichtet ihn zu lieben ehe er mich gekennt hat. GOTT ſegne des H. heilige Arbeit und ich erbiete 2c.

Rom.

CCCXLIII. An eben denſelben.

Daß der H. Cardinal d' Eſte des H. Predigten viermahl zu beſuchen gewürdigt / könte dem gütigen Affect dieſes Fürſten gegen mir unnd meinen Freunden / ja auch ſeiner allgemeinen Leuthſeeligkeit gegen tugendhaffte Perſonen zugeſchrieben werden; Aber daß Seine Em. mir durch den H. di Carino dero Hoffmeiſter ſchreiben läſt/ ſie haben in dem Herren alle Gaben eines vollkommenen Chriſtlichen Redners befunden: iſt zugleich ein Effect ſeiner Tugend unnd des ſubtilen Verſtand-Urtheils dieſes Herren Cardinals. Wann der Herr ſich auff den Weg nach Turino fertig macht / wolle er mir ſolches zu wiſſen thun / damit ich denſelben an dem Hoff daſelbſt recommendire / vielmehr zu meiner eygenen Vergnügung/ als daß der H. ſolches ſolte vonnöthen haben.

Ich verändere das Hauß nicht zu dem End daß ich darinn wohne / ſondern damit ich nicht darinn wohne; das iſt/damit ich offt auß-und eingehen könne / unnd nicht wie die Schnecken in einem andern Hauß/das man tragen kan/ſondern da ich mich meiner Füſſe und des offenen Anſchauens des Himmels bedienen möge; welches anjetzo in den bewohnten Orten ein Privilegium des gemeinen Manns unnd dem jenigen verſagt iſt/ welche das Privilegium von

dem

dem Glück haben / daß ſie auff eine andere leichtere/ aber nicht allezeit geſundere Weiſe gehen können. Alſo ſeynd die Vortheile in der Welt gegen einander abgewogen/und die Gewohnheit hat eingeführt/daß wañ der Reichthumb viel Sachen gibt/ die er den Armen nicht zuläſt; er hergegen viel Sachen benim̃t/welche den Armen erlaubt ſeynd. ꝛc.

Rom.

CCCXLIV. An eben denſelben.

Ich habe von des H. Apoſtoliſcher Arbeit die er in der Herrſchafft Luca verrichtet / viel gehört; und dieſes wäre genug geweſen / damit ich wüſte / was er ihm vor einen Nutzen dardurch geſchafft ; Aber nichts deſtoweniger iſt mir auch zu Ohren kommen/ wie fruchtbar ſolches andern geweſen. Das heiſt ſich erweiſen als einen rechten Prediger / der nemlich auff den jenigen Zweck ſiehet/zu welchem der Heyland der Welt die Evangeliſche Prediger durch die gantze Welt mit einer rechtmäſſigen Vollmacht geſchickt. Ich bedancke mich daß er auch mir zu Gutem ſeine Arbeit nicht hat wollen unfruchtbar ſeyn laſſen / und ſein Gemüth und Zung/wo nit in der Predigt/jedoch in dem Gebett vor mich angewendet. Auch hat ſein Herr Bruder Giovanni nicht unterlaſſen freygebig gegen mir zu ſeyn ; dann er hat den Tiſch meiner gelehrten Freunde mit den Leckerbißlein auß ſeinem Vatterland bereichert ; Und ich will dem Herren auch ein Geſchenck geben / welches ihm wird angenehm ſeyn/auffs wenigſt wegen der Liebe die er ſo wol zu dem Author als zu der Matery trägt : nemlich ein geiſtliches Büchlein / welches innerhalb einer Wochen von der Preſſe

kommen wird / unnd zum Titul hat die **Kunſt der Chriſtlichen Vollkommenheit.** Mit demſelbigen gedencke ich GOtt die Feder auffzuopffern/ und ſelbige in den Tempel auffzuhencken. Womit ꝛc.

Rom.

CCCXLV. An eben denſelben.

Deß H. ſcharffſinniges liebreiches Gemüth heiliget das jenige was eine Unvollkomenheit der Eygen-Liebe wäre / in dem es ſich über das Lob/ſo man ihm gibt/auß dieſer Urſach erfreuet/weil ſich ſeine Freunde darüber erfreuen/ deren Freude aus reinem Affect der Liebe ohne Vermiſchung der Eygen-Liebe entſpringt. In Warheit als mir der H. Cardinal d' Eſte weitläufftig erzehlt was der H. zu Carfagnana gethan/ hab ich in mir beneben dem Frolocken einen unſchuldigen Neid verſpührt / da ich geſehen wie weit der Schüler den Lehrmeiſter in der wahren Wiſſenſchaft/ das iſt die Wiſſenſchafft der Heiligen übertroffen.

Weil man den Freunden ſeinen eygenen Zuſtand muß zu wiſſen thun / ſo wil ich dem H. ſagen / daß ich vergangenen Samſtag groſſe Urſach gehabt zu glauben / daß meines Lebens End herbey genahet/ welche Meynung auch bey mir und andern gewähret hat biß den Mittwoch / ob mich ſchon niemahls einiges Fieber angeſtoſſen/ oder ſo ſchwach geweſen / daß ich nicht hätte betten können. Deſſelbigen Tags habe ich eine Medicin eingenommen/zu welcher ich den Medicum mit groſſer Mühe gebracht/ welche mir ein Manna vom Himmel geweſen / alſo daß ich umb ein merckliches beſſer worden / und bleibt mir von der erlittenen Schwachheit nichts anders über / als einige Schwachheit/welche auch nun allgemach verſchwindet. Was mich tröſtet/iſt/ daß ich ein Gewäb ſehe/

von

von unvermeynten Zufällen / mit welchen mich die obere Vorſehung von dem Todt errettet hat: Derowegen kan ich meine Geſundheit nicht achten als ein ſchlechtes weltliches Glück / ſondern als eine Gabe der allmächtigen Barmhertzigkeit / welche keine Wohlthaten erweiſet / als die ihrer würdig ſeynd / nemlich / die zu dem ewigen Heyl verhelffen. Der H. verhelffe mir zu deſſen Erlangung mit ſeinem Gebett; Ich umbfaſſe ihn von Hertzen ꝛc.

Rom.

CCCXLVI. An P. Pier Luigi Conſalvi P. S. I.

Es ſcheinet es ſeye eines / wann man ſagt / aus dieſer Welt gehen und ſterben: Derowegen / wer aus dieſer Welt gehet umb Gottes willen / kan ſagen / er ſterbe umb Gottes willen / durch einen ſolchen Tod / der vielleicht nicht ſo beſchwärlich / aber jedoch viel fruchtbarer iſt als ein anderer Todt; Glückſelig iſt der H. daß er ſich mit einem ſo ſchönen Leyden Gott hat auffgeopffert. Ich verhoffe / weil die Marter / welche die Märtyrer außgeſtanden / den Glaubigen zu Gutem in dem Schatz der Kirchen auffbehalten werden; Der H. ſeines Theils wünſchen werde / daß ich dieſes Schatzes genieſſen möge / ohne Erwartung des jenigen Standes / in welchem es gewiß ſey / daß er deſſen vor ſich ſelber nicht vonnöthen hat. Unterdeſſen halte ich mirs vor ein Glück / daß ich ihm in einem ſolchen Ding dienen kan / welches eine gantze Welt verachtet / und derowegen / weil mir geſtern deß H. Schreiben zukommen / hab ich keinen Tag wollen vorüber gehen laſſen / daß ich ſeinem gottsfürchtigen Begehren kein Genügen thäte. Derowegen hab ich dieſen Morgen

mit der Gelegenheit der Verſamlung vor den Herren die tauſend Seegen des H. Thomas von Villanova/ von unſerm Heil. Vatter erlangt / welche die gröſte seynd/die ſeine Heiligkeit mitzutheilen pflegt. Der H. kan ſie anlegen/wo es ihm beliebt/oder dieſelbige andern geben/ſolche zu appliciren. Welche ſie auch noch andern geben können mit gleicher Macht; Und iſt keiner verpflichtet / ſolche gewiſſen Bildern oder Medaillien anzuhencken / ohngeachtet einiges Decrets/welches darwider lieffe/wofern die Application derſelben geſchehe/ ehe einer der Frucht davon genoſſen. Der Herr bitte vor mich: Dañ nachdem ich nit nur ein Geiſtlicher / ſondern auch ein Cardinal worden/und mir das Exempel und die Regierung meiner Vätter und Brüder ermangelt; hab ich auch dieſes Allmoſens am meiſten vonnöthen 2c.

CCCXLVII. An H. Pietro Conti.

Je gröſſere Beſchwärlichkeit der Herr befindet ſich in den ſichern Port der Religion zu begeben/ je angenehmer wird ſein ſtandhafftiger Vorſatz GOtt dem H. ſeyn. Und weil er meines Raths begehrt wegen der ſonderbahren Erwehlung antworte ich ihm/ daß ich alle Orden vor heilig halte/und ſonderlich die jenige/welche die Berühmteſten ſeynd in der Kirche/ und von dem Apoſtoliſchen Stuhl mit gröſſerer Form gelobet und gebilliget werden.

Aber wann ich dieſes zu thun gehabt/hab ich ſonderlich zwey Ding betrachtet: Daß der Orden / den ich erwehlet/GOtt leiſtete/was ich verſprochen; und daß er ihm das jenige verſpräche/ was nicht über meine leibliche Kräfften/und über meine Natur wäre/

welche

welche von ſolcher Gnad/ dergleichen mir GOtt ſonſten verliehen/ geſtärckt würde. Nichts anders kan ich dem H. ſagen: deſſen gottſeliger Intention ich von Gott einen glücklichen Fortgang wünſche.

Rom.

CCCXLVIII. An P. Pietro Conti Agoſtiniano in Ancona.

Geſtern Abends hat mir der P. Vicario Generale die Höfflichkeit erwieſen/ und mir des H. Schreiben und ſein Buch präſentirt. In dem bin ich verſichert/ daß ich das Liecht ſeines Ingenij werde erkennen/ welches ich zuvor ſchon gnugſam erfahren; In dem andern aber die Effecten ſeines Geiſtes/ indem er ſich einer ſo heiligen Religion auffopffert. Worüber ich mich nicht nur umb ſeines/ ſondern auch umb meines Beſten willen frewe/ und glaube daß der H. mich nicht nur ſeiner Verdienſte/ ſondern auch ſeines Gebetts werde theilhafftig machen. Gott erhalte ihn ꝛc.

Rom.

CCCXLIX. An H. Pietro Pierucci in Florentz.

Ich lobe es höchlich/ daß der H. nicht den Hoff/ ſondern die Stadt zum Ort ſeiner Chur hat erwehlt; Dann die Arbeit kan nicht geendiget werden/ wann der Künſtler weit entfernet iſt/ und der Künſtler der Geſundheit iſt der Medicus. Zu dem höre ich mit höchſtem Gefallen/ daß man ihm einen viel leichtern Weg zu der Geſundheit proponirt ohne den Gebrauch der Badſtuben. Dann obſchon dieſer Verß ſagt: Virtutem poſuere Dij ſudore parandam; ſo verſtehet ſich ſolches von der Krafft deß Gemüths und nicht deß Leibes. Im übrigen/ ob ich mich ſchon

wegen

wegen ſo glücklichen Anfangs erfrewe/hoffe ich doch/ ich werde mich in deſſelben glücklicherm Fortgang umb welchen ich Gott mit höchſtem Affect bitte/mehr zu erfrewen haben.

Heute hab ich einen glücklichen Tag/nemlich das Feſt deß S. Luigi/ an welchem ich vor ſieben und zwantzig Jahren ohnwiſſend in das Hauß Gottes zu wohnen gegangen. Rom.

CCCL. An P. D. Placido Caraffa.

Von der Zeit an/da der H. zu S. Andrea della Valle die Theology geleſen/hat er gegen mir und meinen Wercklein eine ſonderbahre Affection bewieſen/ welche er auch lange Jahr hernach gegen mir bezeugt und vermehrt. Ich hab mich nochmahls in ſeine edle Manier zu leben/ gleich der jenigen/ die er von dem Geblüt her hat; Wie ingleichem in ſeine Lebhafftigkeit in den Speculativ-Wiſſenſchafften/ in ſeine Wohlredenheit in den Predigten/uñ ſonderlich in die hertzliche Gutwilligkeit/die ich in ihm entdeckte/verliebt: Und verhoffe ich/daß dieſe letzte nimmermehr entweder durch die Entfernung/ oder durch einigen andern Zufall ſeye verringert worden/und alſo kan er ſich verſichern/daß ich ihn auch in meinem Gemüth behalte: Worzu mich umb ſo viel mehr die hertzliche Glückwünſchung/die er mir wegen meines Cardinalats thut/ verpflichtet. Obſchon in Wahrheit dieſer Stand wie das Gold nit weniger ſchwär als gläntzend iſt/und die Schwäre des Gewichts iſt keinem empfindlicher als dem jenigen/welcher daſſelbe auff den Achſeln trägt. Uber das/ ſo ſeynd die Sicherheit deß Gewiſſens/ die Ruhe des Lebens und die Bequemlichkeit deß Studierens/deren man in einem abſonderlichen Orden genieſſt/ unſchätz-

bahre

bare Güeer. Nichts deſto weniger iſt es nicht nur klug gethan/ſondern auch gottsfürchtig/wann man darvor hält/es ſeye beſſer/was geſchehen iſt/und welches zu ſeiner Comprobation die Authorität der göttlichen Vorſehung hat. Der H. helffe mir in ſeinem Gebett/indem ich mich höchlich erfrewe / daß ſeine heilige Wohlredenheit dieſes Jahr einen ſo herrlichen Schawplatz haben wird. Ich wünſche dem H. ſo wohl in beſagter Function / als auch in ſeinem gantzen ubrigen Leben / alle gäntzliche Proſperität und Vergnügung. Rom.

CCCLI. An eben denſelben.

Ich habe die Glückwünſchung/ſo mir der H. auff bevorſtehendes Feſt gethan/viel eher von dem Hertzen als aus ſeinem Schreiben empfangen / welches den 18. deß verlauffenen Decembris datirt / mir aber erſt den 24. Jan. von dem S. Bernardo Capace überliefert worden. Ich erkenne in demſelben zugleich die Wohlredenheit deß Ingenij/als auch ſeiner Liebe/ und wie hoch ich das erſte achte / ſo feſt vertrawe ich auff das Zweyte/daß es mir mit dem Gebett das wahre Gut / welches er mir wünſchet / erlangen werde. Welchem Wunſch ohne Zweiffel der meinige vor deß H. Glück und Wohlſtand nicht weicht/gleichwie ich in der That will erweiſen/wann er mir einigen Anlaß geben wird ihm zu dienen.

Rom.

CCCLII. An eben denſelben.

Der H. iſt mit ſolchen beträchtlichen Qualitäten geziert/daß ein jeder/dem ſeine Meriten bekandt/ohne Hülff einer äuſſerlichen Recommendation denſelben lieben und ehren wird. Und dieſes hätte gewißlich auch

auch der H. Nuntius gethan / auch ohne einigen Trieb meiner Recommendation / weßwegen dieſe vielmehr zu meinem Vortheil geſchehen / damit ich mich erwieſe / daß ich eines ſo edlen un̄ gelehrten Geiſtlichen Freund wäre. Und ich ſammle die Früchte daraus / gleichwie mir der H. ſagt / weil Madame ſchon von unſerer hertzlichen Freundſchafft weiß: Daher Ihre Hochh. nachmahls Anlaß genommen dem H. die gütige Affection gegen meine Perſon zu bezeigen. Welche Affection / ſo mir dieſe Königliche Princeſſin erwieſen / auch da ich noch in der Cell verborgen / und eingeſchloſſen lag / meinem Gemüth allezeit Matery deß Troſts und der Verpflichtung darreicht. Ich lauffe auch herzu / obſchon von weitem mit dem Frolocken über deß H. heilige Wohlredenheit / und wünſche / daß dieſelbe würdige Früchte zu dem Dienſt Gottes bringen möge ꝛc. Rom.

CCCLIII. An H. Pompeo Compagnoni in Macerata.

Der H. hat mein Gemüth mit ſo vielen Bezeugungen der Affection verpflichtet / daß derſelbe Newe zubereiten zu nichts anders dienet / als zu der Vergnügung deß ſeinigen.

Meine Ankunfft in das heilige Hauß zweiffele ich / ob ſolche vielmehr werde eingebildet als wahr ſeyn. Dann es hält mich allezeit ein gewiſſer Reſpect zurück / keine Function die meinem Stand gebuhret / und die Aempter ſo mir von unſers Herren Gütigkeit aufferlegt worden / zu unterlaſſen.

Aber weil ich in geringerem Stand deß Herrn freygebige und liebreiche Hoſpitalität offtmahls erfahren / als darff ich keinen Verſuch derſelben thun in dem

Stand

Stand/ darinn ich anjetzo bin. Ich ſchreibe dieſes hierbey Gelegte an den H. Biſchoff/ vielmehr ihm zu Gefallen/ als ihm zu helffen; Dann ich weiß wohl/ daß deß H. Meriten und Gaben einem ſo tugendhafften Prälaten/ und der deßwegen ein ſo groſſer Liebhaber tugendſamer Leuthe iſt/ eine kräfftige Recommendation ſeyn wird/ welche alle andere unnöthig machen wird ꝛc.

Rom.

CCCLIV. An eben denſelben.

Als ich vorgeſtern bey Ihro Heil. geweſen/ hab ich von deroſelben verſtanden/ daß ſie deß H. Buch mit groſſer Vergnügung geleſen/ uñ weil ſie die Particularitäten/ von denen ich ihnen geſagt/ nicht darinn geſunden/ erwarten ſie dieſelbige in dem zweyten Theil zu ſehen. Worüber ich Seine Heil. verſichert/ und ihr erklärt/ was der Herr mir in dieſer Matery angezeigt/ bevorab aber hab ich mich befliſſen/ Ihro in der kräfftigſten Form zu erweiſen/ wie glückſelig ſich der H. ſchätze/ daß ſeine Arbeit/ von ſeinen heiligen Händen ſo gütiglich auffgenommen/ und den jenigen Augen/ welche von Gott vor das Heyl der Chriſtenheit zu wachen geſetzt ſeynd/ unterworffen worden. Ich habe dem H. ſolches zu ſeiner newen Frewde ſchreiben wollen ꝛc.

Rom.

CCCLV. An Signora Porzia Maria della Cornia.

Weil wir ſchon viel Jahr her in dem geiſtlichen Stand ſeyn/ gebührt es uns die menſchliche Zufälle mit ſolchen Augen anzuſehen/ welche von dem Glauben erleuchtet/ und nicht die ſcheel oder dunckel ſeynd/ als wie die Augen der gemeinen Leuthe. Laſſt

uns

uns die Welt verlaſſen/weil wir wiſſen/ daß man in der Welt nicht lebt umb zu leben/ ſondern umb wohl zu ſterben/und ein anderes ſeliges und ewiges Leben zu erlangen. Weßwegen die Schweſter N. ſehr wohl gethan/daß ſie ſich ſo wohl erkläret/wie der H. ſchreibt/ Wir müſſen durch die Erkändnuß deß obern Theils die thörichte Läuffe deß Untern niedertrucken / und dardurch bey Gott einen Verdienſt erlangen. Ich weiß/daß ſie ihr mit ihrem Gebett wird geholffen haben; Gleichwie ich mit meinem Opffer / gleichwie ich begehre / daß ſie und ich einander zu Hülff kommen. GOtt verleyhe dem H. alle Fülle der Gnaden ꝛc.

Rom.

CCCLVI. An eben dieſelbe.

Nachdem ich aus ihrem Brieff verſtanden / daß ſie unpäßlich/ hab ich meines Medici Gutdüncken hierüber erfahren wollen/als der vieler Cardinäle Medicus geweſen/und anjetzo in dem Pallaſt dienet. Dieſer hat den Rath auffgeſetzt / den ich ihm anjetzo ſende/ und bitte GOtt/ daß er ihr denſelben zum Beſten wolle außſchlagen laſſen. Unterdeſſen erkenne ſie meine brüderliche Liebe/ und befleiſſe ſich / wie ich auch weiß/daß ſie thut/umb das Heyl nicht meines Leibs/ ſondern meiner Seelen zu befördern; Und mir die Gnade von GOtt zu erlangen/ daß er die jenige Unpäßlichkeiten in meinem Gemüth heyle/ welche machen/daß es mit der Qualität eines Geiſtlichen und Cardinals nicht wohl übereinkömt ꝛc.

Rom.

CCCLVII. An eben dieſelbe.

Nach ihrem Begehren habe ich den Herren Vicegerente Carafa gebetten / daß er dem Kloſter daſelbſt den heiligen Leichnamb der S. Luciæ geben

wollte/

wollte/er aber hat geantwortet/ er habe denſelben nit: ſonſten weil wir die allerbeſte Freund ſeynd/ ſo bin ich verſichert/ daß ich von ſeiner Höfflichkeit alles erhalten hätte/was in ſeinem Vermögen geweſen wäre. Jedoch laſſe ſie ſichs nicht gereuen/daß ſie ſolches von mir begehrt; dann GOTT wird ihren andächtigen Affect ihm laſſen angenehm ſeyn: wannn ſie ſchon dieſe Reliquien nicht bekommen/ſo wird ſie doch eine Vermehrung des Verdienſts zum andern Leben erlangt haben. Deſſen guten Stand ſie mir durch ihr Gebett erlangen wolle. Rom.

CCCLVIII. An eben denſelben.

Ich wolte daß das Gebett aller deren die gegen mir wohlgeſinnt ſeynd/ ſonderlich ihres/welches dieſes Falls von keinem kan überwunden werden; alſo beſchaffen wäre/daß wann es erhört würde/es mir nimmermehr ſchädlich ſeyn könte/ gleich wie das jenige/ wann ſie mir Geſundheit oder langes Leben wünſchen. Über das wolte ich/ daß es mir könte/wo nicht behülflich/gleich wie die jenige nicht ſeynd/ die mir obgeſagte Dinge wünſchen/ jedoch Bedingsweiſe geſchehen/ nemlich wann das Widerſpiel nicht beſſer vor meine Seele wäre/dann mit ſolchem Beding kan man umb alle mögliche Sachen bitten/ und iſt derowegen ein ſolches Gebett nicht dahin gerichtet/daß es das jenige erlange/was ſeiner Natur nach zu meinem ewigen Beſten helffen kan/welches allein das Beſte iſt: Derowegen bitte ſie GOTT vor mich nur umb zwey Dinge: Erſtlich/ daß ich ihm getreu ſeye/ſo lang ich lebe: Zum Andern/ daß er mich ſeelig ſterben laſſe. Ich ſage ſolches zwar nicht/ als wann ich an den menſchlichen Gütern einen Eckel befündete/ wie ich

ſolte/ und als wann mein ſchwaches Fleiſch vor dem Todt nicht erſchröckte/ ſondern weil ich erkenne/ nach dem höhern Theil / daß dieſe Paſſionen des undern thöricht und ſchädlich ſeynd ; ich begehre nicht daß man den Medicum meinetwegen frage/ was der verderbte Geſchmack begehrt ; ſondern was mir kan heilſam ſeyn. Auch betriegen ſie ſich nicht mit dieſem Vorwand : daß ſie mein Leben begehrt zu dem Dienſt GOttes. GOTT hat meiner nicht vonnöthen/ dann ſeine Kirch iſt lange Zeit ohne mich erhalten worden / und wird ſie auch beſtehen/ſo lang die Welt währet. Aber die Menſchen glauben gemeiniglich daß ihre Verwandten ſo nothwendig ſeyen als die Sonn und der Mond; und zwar ſagen etliche ſolches aus Höfflichkeit / etliche auß Schmeicheley/ und ſagt ihnen keiner das Widerſpiel : weßwegen ſie eine Folge darauß ſchlieſſen / daß dieſes eine ohnfehlbahre und bekandte Warheit ſeye. Sie glaube mir als der ich mit den Leuthen und der Welt umbgegangen/ und laſſe ſich durch die Eygen-Liebe nicht betriegen; ſondern ſie recommendire in dieſem Verſtand wie ich ihr geſagt habe / die jenige Heiligen deren gebenedeyete Gebeine Ihr Kloſter durch meine Verſchaffung empfangen / und welche alle ihre Mit-Schweſtern mit andächtiger Freude angenommen haben / und denſelben ſo groſſe Ehr uñ Dienſt erweiſen. Womit ich ꝛc.

CCCLIX. An eben dieſelbe. Rom.

Allhier wird ſie die Antwort beygelegt ſehen/ welche mir der H. Gubernator wegen der Sache / die ich ihm auff ihr Begehren recommendirt. (Auß welcher Antwort ſie abnehmen kan / daß dieſer Herr / welcher mir allezeit eine hertzliche Freundſchafft bezeugt/ meinetwegen ſo viel gethan / als ihm

die

die Gerechtigkeit hat zugelaſſen; Derowegen wann man ihn ſchon wieder anreden wolte/würde man ſich erweiſen/daß man ſeine ſchleunige Höfflichkeit nicht erkennt/oder daß man nit gar beſcheiden ſeye/in dem man eine ſolche Sache begehrt/die nicht wohl zu thun iſt. Worinn das Urtheil nicht den unwiſſenden und Paſſionirten Partheyen/ ſondern allein den jenigen welchen GOTT und ſein Stadthalter zum Richter erwählt/ gebühret. So viel kan ſie antworten/ ..... womit ich mich ihrer ſchweſterlichen Lieb recommendire/daß ſie mir von dem Himmel die jenige Krafft/ welche zu meinem Stand vonnöthen iſt/ erlange. Rom.

CCCLX. An Hertzog Carl von Lotthringen.

Die Verdienſte des Durchleuchtigſten Hauſes von Lotthringen gegen der Catholiſchen Religion und dem H. Röm. Stuhl ſeynd ſo groß/ daß/ weil mich GOtt in einen ſolchen Orden geſetzt/ welchem vor allen andern gebührt/vor dieſe beyde eyferig Sorg zu tragen/dieſer Titul allein genugſam wäre/daß ich mich auff die Ruh unnd Wohlfahrt dieſes gantzen Hoch-Fürſtl. Hauſes unnd ſonderlich E. F. D. auff welchen daſſelbe ſeine Hoffnung ſetzt/ befleiſſen ſolte. Aber die Zuverſicht/ welche Ihr F. D. in deroſelben freundlichem Schreiben gegen mir gebraucht/und die mir der P. Danelli/welcher mir daſſelbe eingehändigt/ verdoppelt meine Pflicht Ihro zu dienen/ und Ihro ſo viel an mir iſt zu erweiſen daß ich der jenigen Zuverſicht/welche E. H. auff meinen Fleiß oder vielmehr auff meinen Willen geſetzt/ nicht unwürdig geweſen. Unterdeſſen beziehe ich mich auff das jenige/ſo ich mit beſagtem P. welcher mein alter unnd gute Freund iſt/ von ihren Sachen geredet/und wünſche E. F. D. alles Vergnügen. Rom.

CCCLXI. An Printz di Biſignano Grafen della Saponara in Neapolis.

Benebens drey Qualitäten / welche E. E. mir von dem P. D. Antonio Caraffa erzehlet / machen ſie auch demſelben ein Panægyricum in allen Vorzügen. Sie nennen ihn ihren Vettern / welches genugſam iſt das hohe Geblüth zu bezeugen: Sie ſagen / daß er lange Zeit ihr Confeſſor geweſen: Und wann man auß den guten Früchten den Baum erkennt / ſo iſt kein andere Prob darzu vonnöthen / umb von ſeiner Klugheit und trefflichen Tugenden zu urtheilen; und hierinn gilt E. E. als eines gelahrten unnd der Warheit Liebenden Herren Zeugnüß ſo viel / als hundert anderer. Ich / der ich allezeit verlangt / daß ich E. E. einigen Effect meiner groſſen Obſervantz / ſintemahl ich an Jhro als an einem Exempel der Italiäniſchen Herren den hohen Adel / das Glück / die Gottesfurcht unnd Weißheit verſamlet ſihe / bekümere mich ſehr / daß ich ſo geringe Gelegenheit bekomme: in welcher auch ſo viel Meriten des P. mir nicht vergönnen / einigen Theil des Fleiſſes auff die Vorbitt E. E. ſondern nur die Intention darauff zu legen. Derowegen bitte ich / ſie wollen mir andere an die Hand geben / in welchen ich mich beſſer befriedigen unnd offenbahren möge. Unterdeſſen bedancke ich mich vor die Wohlthat / ſo deroſelben Feder dem gemeinen Weſen erweiſet; welche mich alſo vergnügt / daß ich dero Gebettbuch allezeit auff meinem Tiſch liegen habe / als ein himmliſches Feuer meine Kaltſinnigkeit zu erwärmen / oder auffs wenigſt law zu machen.

Rom.

CCCLXII. An eben denſelben.

E. E. wollen ſich mir zu einem Schuldner machen/ wegen einiger meiner Actionen / die mir viel einträglicher iſt als Jhro ; das iſt/weil ſie von dem Biſchoff von Ugento gehört haben/ wie hoch ich deroſelben Perſon und deroſelben Schrifften halte. Der Philoſophus lehret uns es ſeye eine gröſſere Perfection das Gute zu lieben und hoch zu halten/als von demſelben geliebt unnd hoch gehalten zu werden. Aber wann mir ſchon E. E. einigen Falls hätte darumb dancken wollen / ſo iſt doch ſolches gar zu viel/daß ſie ihre herrliche Kette über der Apoſtel Geſchicht meinem Nahmen dedicirt hat / welche zwar nicht von köſtlicher Matery als Gold und Silber/ ſondern von ſolchen Sternen die warhafftig von dem Him̃el herab genommen seynd/zugerichtet iſt. Jedoch geben ſie mir dardurch nicht Anlaß ſtoltz zu werden / weil ich ſehe/ daß ich einer von den Edelſten und erhabenſten Herren in Jtalien/ welchen das Alter/ die Gottesfurcht/ und die Lehr ſo anſehnlich machen / mein Bildnuß mit ſo rühmlichen Farben vornen an ihr Gebäu/welches ein Gebäu der Heiligkeit und Weißheit kan genennet werden / geſetzt ; dann ich weiß wohl was vor ein Unterſcheid zwiſchen dieſem Bildnuß unnd der wahren Geſtalt meiner Seelen und meiner Sitten iſt; weßwegen ich davor halte/ daß dieſe Abbildung nicht mein/ ſondern eines vortrefflichen Cardinals iſt/ welches Concept E. E. nur aus lauter Gütigkeit von mir formiret haben. Sie gedencken nicht/ daß ich ſolches ſchreibe als eine ſinnreiche Lügen / mit welchen die Compliment-Briefe pflegen gezieret zu werden : dañ dieſen iſt das Lügen erlaubt : ſintemahl ſie nimmermehr betriegen/weil ſie allezeit lügen : ſonden ich ver-

ſichere ſie in rechter Warheit / daß / als ich die letzte Seite ihres Brieffs in welchem ſie mich beſchreiben / geleſen; die ſchon beſagte Betrachtung ſo viel gewürcket / daß anſtatt hochmüthig zu werden / ich ſchamroth und beſtürtzt worden. Ich bitte deroſelben Liebe / ſie wolle mir auffs wenigſt einen Theil von der jenigen Krafft die ſie mir in der Meynung zuſchreibt / mit dem Gebett erlangen. Womit ich ꝛc.

Rom.

CCCLXIII. An Printzen di Gallicano in Orvieto.

Das gütige Schreiben E. E. erfüllt mich mit Troſt nicht nur als eine Zeugnus ihrer Liebe / ſondern auch ihrer Geſundheit. Ich bitte ſie ins künfftig umb das jenige / welches mir in den Sinn gekommen iſt / ſie vor dieſem zu bitten; weil ich aber keine nahe Gelegenheit geſehen / andere Briefe von deroſelben zu bekommen / hat ſolches verurſacht / daß ich es allezeit auffgeſchoben / und nachmahls gar vergeſſen: Nemlich / daß ſie Ihro wolle belieben laſſen / gegen mir die Höfflichkeit der weltlichen Titul zu unterlaſſen / die ich doch von keinem andern annehme. Ich kan ſie verſichern / daß der H. Della Cornia dieſen vor den gröſten Nutzen hält / den er auß ſeiner Kirche gezogen / daß er E. E. hat dienen können: alſo daß ich ſchier zweiffele ob er dieſen Fehler begangen / welchen Seneca an einem Freund tadelt. Daß man nemlich dem Freund einige Widerwärtigkeit wünſchet / damit man Anlaß bekomme ſeine Hertzens-Affection in der That zu erweiſen. In dem übrigen ſollen wir von dem Unglück urtheilen / wie von den Sünden / unter welchen alle / die nicht tödtlich seynd / vor gering gehalten werden. Und dem Menſchen iſt ſchier ein immerwährendes Subject der

Gedult zu wünſchen / ſintemahl dieſes die allergröſſeſte Tugend iſt / weil ſie mehr als andere ſich dem Willen Gottes ohne Vermiſchung des unſerigen unterwirfft. Jhro Heil. haben mich auch noch geſtern von Jhro E. gefragt: und ich habe Jhro vor eine ſo gütige Erinnerung / davon ich E. E. ſchon offt geſchrieben / höchlich gedancket. Jch verhoffe alle Tage eine glücklichere Zeitung zu hören / biß daß ich ſie dieſen Herbſt in gutem Zuſtand ſehe. Unterdeſſen. ꝛc.

CCCLXIV. An Printz Nicolò Ludoviſio, Vice-Rè zu Valenza.

Es iſt mir unſchwär zu glauben / daß E. E. geneigten Willens ſeynd mir ſo wohl auff die Feſt-Tage / als auff alle andere Zeiten alle Wohlfahrt zu wünſchen / dann es iſt ſehr natürlich / daß ein jeder den jenigen liebe / der ihm verpflichtet iſt. Und vor einen ſolchen kan mich E. E. ohne Zweiffel erkennen / ſo wohl in Anſehen des Hauſes / auß welchem ich entſproſſen / welches von Jhro Päbſtl. Heil. höchlich beſchirmt wurde / da ſie noch auff dem Richterſtuhl della Ruota geſeſſen: als auch des Geſchlechts / in welches ich mich begeben / welches von dem Pabſt ſelber und von dem H. Cardinal E. E. Herren Brudern höchlich erfreuet und beſchencket worden. Weßwegen ich mit der ſchuldigen Danckbarkeit anwortend E. E. nicht nur alle Glückſeeligkeit von GOtt wünſche / ſondern auch bereit bin all mein Vermögen zu dero Dienſt anzuwenden: Jch bitte ſie wollen ſolches durch ihren Befehl erfahren. ꝛc. Rom.

CCCLXV. An Landgraff Ernſt von Heſſen.

Mich dünckte ich beſäſſe E. H. Genade nicht mit Recht in ſolchē Uberfluß / in Betrachtung der geringen

Meriten die ich meines Theils darvor angewendet/ wann mir dieſes nicht den Zweiffel benähme/ daß ich weiß/daß die jenige/ die E. E. gleich ſeynd/ ihre Gnad nicht als eine Bezahlung/ ſondern als ein Geſchenck geben. Ich bin deroſelben hertzlichen Liebe genugſam verſichert/ nicht nur weil ſie ſelber mir ſolches bezeugen; ſondern weil die meinige gegen ſie mir ſolches bezeuget; ſintemahl dieſes Affects Gewohnheit iſt/daß ſie gegenſeytig ſeyn ſoll.

Was deroſelben Büchlein anbelangt/ ſo kan man daraus die Auffrichtigkeit und Frömmigkeit ihres Gemüths erkennen; gleichwie E. H. ſchon aus meines Auditors neulichem Schreiben wird verſtanden haben. Nichts iſt mehr übrig/ als daß ſie mit dero Befehl mir einigen Theils den Unmuth/ den ich wegen dero Entfernung leyde/ lindern. Womit ꝛc.

Rom.

CCCLXVI. An eben denſelben.

E. H. Stillſchweigen kan machen daß ich wegen aller andern Sachen zweiffelen muß/ außgenommen wegen ihrer brünſtigen Liebe/ ſintemahl ſie mir dieſelbe nicht geliehen/ ſondern geſchenckt. Weßwegen ich aus deroſelben freundlichem Schreiben einen Troſt empfangen/ nicht nur als eines neuen Zeichens ihrer Affection/ ſondern als ein gewiſſes Zeugnus ihres Wohlſtands. Von welchem mich der H. Deti weitläufftiger berichtet. Das Papier/ welches mir E. H. communicirt/ beweiſet zugleich in wenigen Buchſtaben deroſelben Erudition und Eyfer. ꝛc.

Rom.

CCCLXVII. An Printzen Leopoldo von Toſcana.

Den gröſten Adel den meine Hiſtory an ſich hat/ iſt

iſt dieſer/ daß ſie einigen Theils eine Geburth E. H. iſt/ deren Gottesfurcht und Höfflichkeit dabey cooperirt/ indem ſie mir allerley Schrifften communicirt; Und die meiſt Authentiſche Approbation derſelben die ihrige/ und daß ſie von deroſelben Urtheil ein Lob erlanget hat. Dieſer Urſachen halben/ und wegen der ſonderbahren Obſervantz deß Authoren gegen E. H. kan dieſes Werck nicht von newem gebohren werden/ es habe dann eine newe Schuldigkeit ſich Ihro zum Tribut zu präſentiren/ ja ich kan ſagen/ es habe dann einen newen Credit/ daß es von deroſelben Händen täglich werde auffgenommen werden; Da ſie dann nicht ehrlicher noch liebreicher von jemand anders könte auffgenommen werden. Derowegen/ weil der erſte Theil derſelben mit vielerley Veränderungen heraus komt/ ſo kan meine Affection nicht ſäumig ſeyn E. H. dieſe Schuldigkeit abzulegen/ und deroſelben Gunſt vor ſie anzuruffen 2c. Rom.

CCCLXVIII. An eben denſelben.

Ich hoffe E. H. werden Ihro den zweyten Theil meiner Hiſtory/ ſo ich verbeſſert/ angenehm ſeyn laſſen/ nit nur weil dero Gütigkeit mich deſſen verſichert/ ſondern auch/ weil mich das Werck umb dreyer Urſachen willen deſſen werth zu ſeyn dűncket. Die erſte iſt die geiſtliche Matery/ zu welcher E. H. wegẽ ihres Stands geneigt ſeyn ſoll/ wie ſie dañ auch nach der Diſpoſition ihres Gemüths darzu geneigt iſt. Das Zweyte iſt/ weil dieſes Buch von vielen herrlichẽ Actionen ihrer groſſen Vor-Eltern gezieret: Obſchon kaum einige Hiſtory der verfloſſenen hundert Jahren/ welche Zeit ihrer herrlichen Thaten gantz voll geweſen/ dieſer Zierde beraubet iſt. Die Dritte/ welche dieſem Buch am nächſten zukomt/ iſt/ daß es einigen Theils durch Hülff E. H. und der Sachen/ ſo ſie mir darüber communicirt

 haben/

haben/gemacht: Weßwegen daſſelbe/weil es ſie einigen Theils zum Authoren hat/ nicht zu verwegen iſt/wann es ſie auch zum Leſer zu haben begehrt. Der höchſte Wunſch aber / welcher doch weit über den Verdienſt gehet/ wäre / daß es E. H. auch approbiren mögten. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXIX. **An eben denſelben.**

Es wäre eine löbliche Begierde / wann jemand wünſchte einen Sohn zu haben/welchen er an E. E. Hoff ſchicken könte; Alſo erfreue ich mich / daß ich ein Buch gezeuget/welches ich zu deroſelben Bibliothec/in welcher ſie ihre wertheſte und liebſte Höfflinge hat/ ſenden kan. Derowegen bitte ich E. E. Sie wollen Ihro das dritte und letzte Buch meiner Hiſtorien laſſen angenehm ſeyn; ſintemal es ſich mit deſto gröſſerer Zuverſicht ſeinen Händen präſentirt / weil deroſelben Hände ſeine zwey ältere Bruder ſo freundlich auffgenommen: Derowegen küſſt Ihr Vatter E. E. die Hände/und verbleibt ꝛc.

Rom.

CCCLXX. **An eben denſelben.**

Die jenige Perſonen / die ſehr geiſtlich ſeynd/ ſo wohl in den Schrifften/als bey den andächtigen Gemählden/tragen eine gröſſere Affection gegen den jenigen/an welchen am wenigſten Kunſt iſt/ damit ſie ſich verſichern/ daß ſie von keiner Beluſtigung / die nicht geiſtlich iſt / darzu gebracht worden. Daher komt es vielleicht/daß E. H. mein Wercklein vor deroſelben gemeine Lection erwehlt. Was das Gebett/ welches mir E. E. befihlt / daß ich vor ſie berichten ſolle/belangt/ will ich mich nicht entſchuldigen mit deſſelben Unwürdigkeit/ ſintemahl dieſer Tribut der köſtlichſte iſt/ſo ich Ihro geben könte; ſintemahl meine

ne Unvermöglichkeit das Blut deß Erlöſers erſetzt. Weßwegen ich Gott alle Tage dancken werde vor die Gottesfurcht/die er E. H. eingegoſſen/und bitte/ daß er Jhro dieſelbe vermehren wolle; weil ich weiß/ wie groſſen Nutzen deroſelben Vereinigung/ benebens der Hoheit deß Geblüths/ deß Glücks uud deß Jngenij (welche Sachen ſonſten in dem Guten oder Böſen Indifferent ſeynd) der Welt/und wie groſſe Ehre ſie in dem Him̃el erlange. Und dieſe vortreffliche Vereinigung ſehe ich auch in keinem Fürſten in Jtalien/ wie in E. H. deren ich wegen deroſelben freundlichen eygenhändigen Schreibens höchlich verpflichtet bin ꝛc. Rom.

CCCLXXI. An eben denſelben.

Mit dieſem Gegenwärtigen komme ich/ nicht E. H. umb deroſelben Gunſt zu bitten: ſondern deroſelben ein Geſchenck zu überreichen/deren ihr Talent begierig iſt; nemlich Jhro ein Ding/ welches vieler Gaben halben beträchtlich iſt/zu präſentiren. Dieſes iſt der H. Abt Giambattiſta Rinalducci/ein vornehmer Edelmann von Peſaro/geziert mit allerley Wiſſenſchafft/der an allerley Höfen in Europa geweſen/ von einem Jngenio/ welches mehr als gewöhnlich/ ſonderlich beträchtlich in dem Exercitio der Feder/nit nur in dem/ was einem klugen Secretario zuſteht: ſondern auch in dẽ/ was die Sphæram eines Secretarij überſteiget. Welche Zierden benebens der Frömmigkeit und ſchönen Sitten/denſelben mit mir durch eine lange und enge Freundſchafft vereinigt haben. Anjetzo begibt er ſich dahin/allwo E. H. ſeine Sache anhören werden: Deren Hoff eine gewöhnliche Belohnung der Tugend iſt/welcher Nahm ihm zu keiner Zeit beſſer kan gegeben werden/ als zu E. H. Zeiten/ und durch deroſelben Fleiß. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXXII. An eben denſelben.

E. E. läſſt mich in Jhro einen ſo gütigen Eyffer vor meine Geſundheit ſpühren/ daß ich/ damit ich Jhro Gehorſam leiſte in der Antwort / die Zung mit der Hand vereinige/ ſintemahl ſolche alle beyde von dem Hertzen regiert werden. Wann meine Dienſtfertigkeit E. H. nützlich seyn könte/ wollte ich ſagen / daß das Geſchenck ſo köſtlicher Medicamenten nicht gar Liberal ſeye; Gleichwie die Sorg deß jenigen Patronen/ ſo er anwendet einen nützlichen Knecht bey dem Leben zu erhalten/ nit Liberal iſt; Aber meine unnutzliche/ wiewohl ehrerbiethige Affection wird anjetzo E. H. nützlich/ weil ſie deroſelbē Großmüthigkeit Ruhm vermehret. Jch bin etliche Tage in groſſem Zweiffel geſtanden/ ob ich deren viel mehr erleben würde / aber zwey geringe Artzneyen haben mich erleichtert / und eine hat mir eine ſchwartze Gall/ und die andere einen groſſen Schleim außgeführet: Weßwegen ich anjetzo nur eine Schwachheit deß Magens und der Kräfften verſpühre/ welche mir zwar den Luſt zum Eſſen nicht benim̃t/ noch das Exercitium verhindert; jedoch macht ſie/ daß ich der Speiſe bald ſatt/ und deß andern bald müde werde. Zu dieſem gibt mir E. H. ſo rahre als bequemliche Mittel: Und ich habe dieſen Morgen empfangen das Mittel von der Ambra zu gebrauchen/ welches mir von verſtändigen Medicis/ ſehr gerathen worden: Und dieſen Abend will ich das Salben vornehmen. Anjetzo befinde ich mich in Wahrheit beſſer als geſtern und die andere Tage. Wann ich wieder zur Geſundheit gelange/ ſo wird mir dieſe Kranckheit ein Vortheil ſeyn/ ſintemahl ich mein Leben höher achten werde / als einen Effect der Vorſorg E. H. und könte ich nicht außſprechen / wie hoch meine Verpflichtung gegen deroſelbē höfflichen

Freund-

Freundlichkeit gewachſen ſeye/wann ich ſchon beredt und geſund wäre. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXXIII. An eben denſelben.

Mehr als alle Remedia/ die mir E. H. geſchickt/ ſtärckt mir die Erfahrung deroſelben Liebe mein Hertz. Ich habe den Gebrauch der Ambra und der Magen Stärckungen gebraucht; Und weil es alle Tage mit Stärckung des Magens/ und dem Exercitio vieler Stunden beſſer mit mir wird; Erkenne ich derſelben (weil ich keine andere Medicin gebraucht) und alſo E. H. Wohlthat/als von der Principal-Urſach. Uber das ſo macht mich deroſelben allzugroſſe Sorge vor meine Geſundheit beſtürtzt/in dem ſie ſich nicht ſchämen/einen langen Diſcurs zu führen über die Erwehlung eines Trancks/der mir am behülfflichſten wäre/ und mir den jenigen Anerbieten/ welche E. H. in ſich ſelber am heylſamſten befindet. Ich trincke nicht von den Weinen unſerer Lands Art/ ſondern von einem Claret/der ſehr gut/und von den Medicis dem Magen und Nieren vorgeſchrieben wird. Aber wann die Medici daſelbſt den Wein de Monte pulliano, welchen ſie ſo ſehr loben/vor beſſer achten/ ſo bin ich zu frieden denſelben zu probiren: Und wann er mir wohl bekōmt/ſo ſeyen ſie verſichert/daß ich meine Zuflucht zu deroſelben freygebigen Affection nehmen will/und möchte wünſchen von E. H. benebens der Medicin/ auch die jenige Nahrung zu empfangen/ durch welche ich mich rühmen könte/daß ich/wo nicht die That/doch auffs wenigſt den Nahmen ihres Dieners hätte ꝛc. Rom.

CCCLXXIV. An eben denſelben.

Von E. H. gütigen und gelährten Händen empfange ich zwey Bücher; Deren eines wegen der Wiſſenſchafft

ſchafft/das andere wegen der Wohlredenheit vortreff-lich/beyde aber bequem ſeynd mir derē Appetit/welchen ich ſchon etliche Wochen zu ſolchen Speiſen verlohren/wieder zu erwecken. Ich empfange zugleich den Wein / den ſie mir mit dem H. Gianluca Durazzo ſchicken/welches ein ſolcher Cavalier / der billich von einem ſolchen Fürſten zu lieben iſt / und zugleich die Pillulen mit dem Recept. Von dieſen zwey letzten Geſchencken E. H. iſt mir das Bittere nicht nur heylſamer/ſondern auch nicht wenig ſüß / als das Süſſe ſelber. Ich bedancke mich nicht/dann weder deroſelben Generoſität ſolches erfordert/als die ſolche geringe Vergeltungen ihrer Gnaden nicht begehrt; noch mein Gemüth ſolches thun kan/weil es nicht nur allein mit Worten will danckbar ſeyn. Womit ꝛc.

Rom.

CCCLXXV. An die Herren Priori zu Camerino.

Ich weiß nicht ob ich dem Herren dancken ſoll/daß ſie ſich daſelbſten alſo über meine Promotion erfreuet haben/uñ daß ſie mir ſo von Hertzen Glück wünſchen/ ſo wohl in ihrem Brieff/als durch den Mund dreyer ſo vornehmer Edelleuthe. Dann es düncket mich/ dieſes alles gebühre der Ehre / die ich und mein Geſchlecht von dem gemeinen Weſen daſelbſt empfangen und der hertzlichen Affection/mit welcher ich mich allezeit als ein guter Bürger gegen demſelben verhalten. Auch halte ich nicht darvor daß dieſe meine angenom̃ene Bürgerſchafft geringer ſey als die natürliche: Dann wann dieſe nur in dem Fall beſtehet/ ſo iſt jene ein lauterer Effect einer wahren und gegenſeitigen Liebe/gleichwie die Herren und alle Bürger daſelbſt mir genug-

genugſam in allen Begebenheiten bezeugen können / ich verhoffe/daß ich ſie ins künfftig mit Vermehrung in der newen Dignität/ſo mir von der Heiligkeit unſers Herren gegönnet worden/werde bezeigen köñen. Unterdeſſen nehmen die Herzen dieſe meine auffrichtige Anerbietung zu einem ſichern Pfand/ und ſeyen bedacht mir Matery an die Hand zu geben/da ich ſie in der That erweiſen möge; Gleichwie ich dieſelbe/ ob mir die Herren ſchon keine an die Hand geben/ von mir ſelber ſuchen werde. Rom.

CCCLXXVI. An H. Procurator Baſadonna in Venedig.

Ich wäre ſehr verwegen/ wann ich mir einbildete/ daß meine geringe Schrifften E. E. hohen Verſtand mögten angenehm ſeyn; wann die Authorität ihrer Affirmation nicht auch die jenige Sachen/ welche der Wahrheit unähnlich ſcheinen/ glaubwürdig machen könte. Derowegen halte ich nicht davor/ daß ich ſtraffwürdig ſeye/ wann ich verhoffe/ daß dieſes zweyte Buch meiner Hiſtorien E. E. werde angenehm ſeyn. Ich erwarte der Gunſt/ die ſie mir verſprochen/ nicht zwar als eine Vergeltung deſſen/ſo ich hiermit ſende: Dann ich wollte mir ein Gewiſſen machen/ wann ich einen ſo groſſen Werth vor meine Wahr begehren ſollte: ſondern als eine Belohnung meiner geringen Anerbietung; ſintemahl es hohen Gemüthern angebohren iſt/daß ihre Belohnungen die geſchenckte Sachen weit übertreffen. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXXVII. An eben denſelben.

Wañ E. E. mit gemeiner Höfflichkeit begabt wären/ wollte ich Jhro/indem ich dē 3. Theil meiner Hiſtorien überſende/den Verdruß benehmen uñ Jhro andeuten/ daß

daß dieſes der letzte Theil dieſes Wercks/ uñ vielleicht das letzte meiner Feder ſeyn wird. Aber bey E. E. deren kein Ding ſuſſer iſt als das Favoriſiren; wäre es eben ſo viel/ als wann man zu einem behertzten Soldaten ſagte/ daß dieſe Schlacht die letzte ſeyn werde/ darinn er ſeine Dapfferkeit möge ſehen laſſen: Oder zu einem Mann/ der die Hund und Vögel liebt/ daß ſolche Jagd/ auff welche er geladen worden/ die letzte ſeyn werde. Derowegen/ bilde ich mir ein/ daß dieſes Buch E. E. weniger angenehm ſeyn ſollte. Aber ſie können ein Mittel darzu verſchaffen/ indem ſie ſich in einer andern Gattung der Gunſt Liberal gegen mir bezeugen/ und mich mit dero Befehlen ehren/ umb welche ich ſie von Hertzen bitte/ und verbleibe ꝛc.

Rom.

CCCLXXVIII. An H. Procurator Corraro in Venedig.

Wann E. E. mich vor einen Wahrheit Liebenden Mann halten/ ſo glauben ſie/ daß ich mich höchlich erfrewet/ da ich vernommen/ daß ſie zum Procuratore ſeynd erwehlt worden/ habe mich auch nicht enthalten können: wie in unverſehenen und überflüſſigen Affecten zu geſchehen pflegt/ ſolches meinen guten Freunden alſobald zu communiciren.

Meine groſſe Liebe und deroſelben hohe Meriten haben gemacht/ daß ich ſolches hefftig gewünſchet/ und erfrewe ich mich deßwegen mit der gantzen durchleuchtigſten Republick/ nach ſo vielen Aemptern/ die E. E. bey dieſer groſſen Herrſchafft in dem Rath unnd in den Gubernamenten verwaltet: Nach dreyen Königlichen Ambaſſaden/ welche er allezeit mit Eyfer/ Auffrichtigkeit/ glücklich

und

und lobwürdig verrichtet haben : ſchiene es wann man den Procurators-Habit nicht an E. E. ſehe/ es ſeye dem Venetianiſchen Rath eben ſo ſchimpfflich/ als es dem Römiſchen geweſen/ daß man des Catonis Bild-Seule nicht in dem Capitolio geſehen. rc.

Rom.

CCCLXXIX. An eben denſelben.

Ich wolte ſagen/ daß E. E. in dem ſie in Engeland gehen / ihr Vatterland nicht verlaſſen / nach dem Sprichwort : Daß einem weiſen Mann die gantze Welt ein Vatterland ſeye : Aber dieſem iſt zu wider/ daß wie andere ſagen / Engeland nicht in der Welt/ ſondern eine abſonderliche Welt ſeye: daſelbſt würden E. E. ſehen / was ſie ſonſten nicht mit den Augen der Stirn / ſondern des Verſtands geſehen: und werden der Republick / und der Chriſtenheit und der Religion viel Gutes thun können. Ich begleite ſie auff der Reyſe mit dem Gemüth und werde ſie allezeit begleiten mit dem Gebett unnd GOtt vor deroſelben Glück und Ruhm anruffen.

Ich antworte auff des H. Girolamo höffliches Schreiben / welcher gleich wie er die vätterliche Fußſtapffen mit dem Fuß weiſet / alſo auch ſelbige mit der Tugend und Meriten verſiegeln wird. rc.

Rom.

CCCLXXX. An eben denſelben.

Mit gegenwärtigem gedencke ich mich bey E. E. doppelt verdient zu machen / ſo wohl weil ſie es ihren Freunden und Dienern vor einen Verdienſt zurechnen/ wann ſie dero Höfflichkeit in Ubung halten / als auch weil ſie dem jenigen Obligirt bleiben/ der ihnen Matery an die Hand gibt/ frommen und tugendhaften Leuthen zu favoriſiren. Ein ſolcher iſt der H.

 Mattheo

Mattheo Baccone / ein Engliſcher Medicus / deſſen ſich der Cardinal Cappone ſehr bedient / ein Mann welcher eines andern Qualitäten wohl zu unterſcheiden weiß. Weil er nun wieder in ſein Vatterland will / und einer Protection vonnöthen hat / weil er ein guter Catholiſcher Chriſt iſt ; nimt er durch mein Mittel ſeine Zuflucht zu Eu. Excellentz : welche in dem ſie das thun / ſo von ſich ſelbſten ihrem gottsfürchtigen und groſſen Gemüth gleichförmig iſt / mich auch zugleich mit einer neuen Gnad / die ich hochachte wegen der Affection / ſo ich zu dieſer Perſon trage / verbinden wird. ꝛc. Rom.

CCCLXXXI. An eben denſelben.

Ob ſchon E. E. Reyſe mir ſo wohl wegen des Ruhms ſo ſie auß derſelbigen erlangt / als auch wegen des Nutzen / den ſie dardurch dem Vatterland und der Religion verurſachen können ; hab ich mich doch über ſelbige bekümmert / wegen der Gefahren ſo dergleichen groſſe Reyſen / unter einem andern Clima und bey einem Volck / welches widriger Sitten und Glaubens iſt / auff ſich haben. Weßwegen dero Zurückkunfft nach Venedig nach dem ſie ihre Ambaſſada mit ſolchen Ehren verrichtet / mir einen ſonderbahren Troſt gibt ; welche von einer ſo beträchtlichen Zeugnuß / ſo ich von deroſelben Liebe empfange / genugſam vermehret wird ; in dem E. E. unter den unendlichen Ampts unnd Hauß-Geſchäfften / welche Jhro die erſte Tage über auff dem Halß gelegen / darvor gehalten / ſie genieſſe der Wiederkunft in ihr Vatterland nit recht / wañ ſie mir ſolches nit zuwiſſen thäte. Jch habe etwas von deroſelben Durchreyſe zu Turino von dem H. Nuntio ſchrifftlich verſtanden ; und mich erfreuet / daß E. E. Klugheit und Geſchicklichkeit die Gewerbſchafft zwiſchen den beyden Fürſten / welche ſo viel

Jahr geſchloſſen geweſen hat eröffnen können. Womit ich Jhro die Hände küſſe und verbleibe ꝛc. Rom.

CCCLXXXII. An eben denſelben.

Wann ich auß meinen Studien keinen andern Nutzen zöge/ als dieſen/ daß ich bißweilen mit meinen Briefen vor E. E. Augen erſcheinen/ und Jhro ein neues Zeichen von meiner veränderlichen Liebe geben darff/ wolte ich doch darvor halten/ daß ich meine Mühe nicht übel angelegt. Einen ſolchen Nutzen ziehe ich anjetzo auß der Arbeit die ich angewendet/ dieſes zweyte Buch meiner Hiſtorien zu reformiren/ ſintemahl ſolches mir/ wo nicht zu einem köſtlichen/ jedoch zu einem Affectionirten Geſchenck E. E. zu offeriren dienet/ ob es ſchon vielmehr eine Bezahlung als ein Geſchenck ſoll genennet werden/ ſintemahl der Baum der daſſelbe getragen E. E. zugehört ꝛc.

Rom.

CCCLXXXIII. An eben denſelben.

Ich wolte daß ich alle Wochen könte ein Buch außgehen laſſen/ damit ich zwey groſſe Nutzen darauß ſchöpffen möchte/ nemlich E. E. ſelbiges zu Handen zu liefern/ und Gelegenheit zu bekommen/ Jhro zu ſchreiben/ und deroſelben freundliche Antwort zu empfangen. Aber die Gebrechlichkeit meines Jngenii und die Schwachheit meines Alters uñ meiner Complexion ſagen mir vor/ daß das letzte Buch meiner Hiſtory welches anjetzo ans Liecht kommen/ die letzte Geburth meiner Feder ſeyn wird; weßwegen ich ſelbiges umb ſo viel mit zärtlicheren Bezeugungen E. E. überſchicke: Und wann mein Obſervantz deroſelben ſchon keinen neuen Tribut von ſolcher Gattung geben kan; ſo wird ſie auffs wenigſt geneigt ſeyn/ denſelben in ſchleuniger Verrichtung aller ihrer Befehle zu leiſten.

Rom.

CCCLXXXIV. An

CCCLXXXIV. An Ihro Majeſtät den König in Spanien.

E. M. haben ein herrliches Zeugnus ihres groſſen Eyfers gegen dem Apoſtoliſchen Sthul und deroſelben groſſen Affection gegen dem Römiſchen Hoff gegeben/ in dem ſie den D. Pietro d'Aragona, einen Cavalier von vortrefflicher Geburth / von groſſer Klugheit und Gottesfurcht / als einen Ambaſſador zu uns geſchickt: und kan ich E. M. mit auffrichtigem Hertzen ſagen/ daß er ſchon in dieſen wenig Tagen jedermann zu ſeiner Liebe/Ruhm und Ehr bewogen: Die gütige Erklärungen/ die er mir E. M. wegen gethan/ und mir deroſelben freundliches Schreiben præſentirt / gibt mir zugleich Matery zur Freude und zur Verpflichtung/ weil es mich verſichert/ daß ich einen ſolchen Schatz beſitze / gegen welchen ich alle weltliche Güter vor nichts halte/ nemlich die Gnade des gröſten unnd gottsfürchtigſten Monarchen der Welt / und des jenigen auff welchen ſich der heilige Glaub unnd der heilige Sitz ſtützet. Und weil ſich keine Danckſagung hierauff genugſam ſchickt; wil ich GOTT allezeit umb E. M. Wohlfahrt und Glück/ als an welchem das Glück der Kirchen hanget/ allezeit anruffen. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXXXV. An Ihro Majeſt. die Königin in Schweden.

Wie ſehr ich E. M. zu gehorchen aller Unbequämlichkeit von Hertzen gern nicht achten wolte; alſo ſoll ich mich auch befleiſſen / daß ich E. M. durch meine Dienſte keinen Verdruß erwecke. Derowegen enthalte ich mich die Meynung meines Hertzens mit den Buchſtaben meiner Hand zu erklären/ dann wañ jene ſo klar und wohl formirt ſeynd / daß ſie vor dem

hohen

hohen Verſtand E. M. erſcheinen können/ ſo werden dieſe ſo verwirrt und übel formirt ſeyn / daß ſie ihren Augen beſchwärlich fallen würden: Auch dünckte es mich erſtlich / wann ich E. M. nach Gewohnheit dieſer Zeit Glück wünſchte / der Eyfer / das gemeine Beſte / und meine Privat Affection geſellen ſich zuſammen: ſintemahl es der Kirchen zu Ehren und zum Beſten gereicht / wann eine Princeſſin die ſich ſo hoch umb dieſelbe verdient gemacht / der erwünſchten Freuden genieſt: aber ſeydher hab ich daran gezweiffelt / unnd gedacht E. M. Heroiſches Gemüth / gleich wie es Jhro vor ein Glück gehalten ſich GOtt zu Gefallen der Königreiche zu berauben / alſo auch begehre / daß ihm auß dieſer unvergleichlichen Action auch Mühe und Verdruß erwachſe / damit ſie den Himmel deſto mehr damit verdiene / und mit gröſſerm Ruhm auff der Welt lebe. Derowegen / damit ich mich verſichere / daß ich E. M. ein ſolches wünſche / welches Jhro zugleich angenehm und dem Chriſtenthumb behülfflich iſt; ſo bitte ich die göttliche Gütigkeit / daß ſie in dieſen heiligen Tagen / mit dem Exempel / Authorität und Wohlredenheit E. M. den rechten Glauben in den mitternächtiſchen Ländern außbreite / und daß E. M. die jenige Seelen Chriſto gewinnen / deren Beherrſchung ſie ſich umb Chriſti willen begeben hat. Womit ꝛc

Rom.

CCCLXXXVI. An eben dieſelbe.

Mein Wunſch vor E. M. glückliches Wohlergehen auff dieſe Feſt-Täge / kan nicht ein Effect eines lauteren Jntereſſe / nicht nnr weil die Glückſeligkeit der Herren auff die angenehme Diener derſelben fällt / ſondern auch / weil dieſes wann ich mit ſolchem Ge-

bett vor GOtt erſcheine / vielleicht das kräfftigſte Mittel iſt vor mich ſelber Gnad zu erlangen: ſintemahl man GOtt nichts angenehmers thun kan / als wann man ihn umb alles Gute vor denjenigen bittet / der umb ſeiner Ehre willen / alles verlaſſen hat / was die Welt vor das höchſte Gut achtet. Jedoch iſt es mir nicht leyd / daß mir nicht vergönnet / meine gehorſame Affection gegen E. M. mit dieſem meinem Wunſch zu exerciren; ſondern ich freue mich wann ich ſie alſo betrachte / daß ſie lieben und GOtt gefallen nicht kan von einander getrennet werden; ſintemahl ſolches des Beſten eygen iſt. Womit ꝛc. Rom.

CCCLXXXVII. An eben dieſelbe.

Ich wohne allezeit mit dem Hertzen bey E. M. als welchem ich keinen edlern / noch gegen mir gütigern Platz finden kan: Aber heute komme ich unnd nahe mich zu E. M. Perſon / und verhoffe die Lufft werde mir umb ſo viel deſto heylſamer ſeyn wegen der Influentz eines ſo gütigen Planeten. Weil ich nun betrachte / daß ich auff eine gewiſſe Weiſe in E. M. Gebieth eingehe / und deroſelben Unterthan werde / will ich anfangen Ihro meinen Tribut zu geben / welcher einer von den angenehmſtē iſt / den Ihr. Königl. Großmüthigkeit empfangen könte / nemlich eine Supplication / welche wann ſie von Ihro wird erhört werden / mich an Reputation und Annehmlichkeit bey einer andern Königl. Princeſſiñ befördern wird. Dieſe iſt Madama di Savoya / welche mir in allen meinen Ständen groſſe Gnad erwieſen. Sie erkennt ſich E. M. hoch verpflichtet zu ſeyn / daß ſie Ihro den Gioſeppe Bianchi ihren Muſicum die gantze Zeit über da E. M. von Rom entfernt geweſen / und den Octob. durch vergönnet; welches dieſer Princeſſiñ in Ihrer Kranckheit

heit und Geneſung eine ſüſſe Artznen geweſen. Anjetzo hat ſie Jhro vorgenommen ihrem Sohn dem Hertzog auff eheſte ſein Beylager zu halten; Und wollte gern die Magnificentz der vorgenommenen Scenen mit der Melody eines trefflichen Sängers ziehren. Aber damit man E. M. Höfflichkeit nicht mißbrauche/ hat ſie mich gebetten/ E. M. Gemüth durch Hülff deß H. Nuntij darüber zu erforſchen und zu diſponiren.

Wann E. M. mir darinn favoriſiren/ſo erweiſen ſie mir eine zweyfache Gnad; Erſtlich erklären ſie mich vor ihren angenehmen Diener/und zum andern machen ſie/daß ich die Gnade einer ſo hohen Princeſſinn erlange. Womit ꝛc. von Hauß.

CCCLXXXVIII. An die durchleuchtigſte Republick zu Venedig.

Fürwahr ich wollte es eher vor eine Verwegenheit als vor eine Beſcheidenheit halten/ wann ich ſagte/ daß ich keine Meriten habe/ welche nach der Dignität des Cardinal-Stands proportionirt ſeynd/ ſintemahl E. D. mich verſichert/daß der gantze anſehnliche Rath daſelbſten/ welcher ein Sitz der Freyheit und der Weißheit iſt/ſich über meine Promotion erfrewet. Und ich würde meinem ſo wohl erblichen als perſönlichen Gehorſam gegen der Satisfaction der durchleuchtigſten Republick unrecht thun/ wann ich mich bekümmerte/ daß ich die Ruhe deß Cloſters verlohren/ weil ich von E. D. vernehme/ daß mein Ubergang in das Conſiſtorium nicht nur Jhro/ſondern allen Herren deß Raths wohl gefallen.

Jch bedancke mich auffs höchſte daß E. E. mir eine ehrliche Meynung zu verſtehen geben/

wollen: und daß ſie mir die Gnad gethan/mich durch den H. Cavalier Corraro in dero Nahmen zu beſuchen/gegen welchem ich dann/ſo wohl als E. D. Ambaſſadoren / als auch als einem mit allen rahren Gaben gezierten Mann eine alte unnd hertzliche Obſervantz trage: und wird mir auch Seine E. keine gröſſere Gnad thun können / als wann ſie mir offtmahls Gelegenheit anbieten / da ich Ihro D. und der gantzen Herrſchafft dienen möge: Und in dem ich derſelbigen begierig erwarte / verbleibe ich. ꝛc.

Rom.

CCCLXXXIX. An eben dieſelbe.

Gleich wie mich die Ehre / die ich von E. D. empfange/erfreuet/dz mir ſolche von einem ſo hohen Fürſten uñ einem ſo weiſen Rath wiederfähret: Alſo betrübet ſie mich auch / in dem ich betrachte/daß ich niemals düchtig geweſen / dieſelbe durch einige Dienſte gegen E. D. meritiren. Ich habe deßwegen dem H. Cavalier Baſadonna/welcher mich höfflich beſucht/und E. D. Schreiben überliefert / genugſam zu verſtehen gegeben. Weßwegen ich mich auff das jenige beziehe / welches er Ihro ſelber von meiner Devotion wird andeuten können/welches mehr wird als ich erklären kan / aber doch nit über die Warheit.

Rom.

CCCXC. An P. Robert Spreul P. S. J. in Duay.

Meine Liebe gegen dem H. iſt nicht nur verharret wie ſie allezeit geweſen / ſondern hat ſich auch vermehret/nach Vermehrung ſeiner Meriten wegen ſeiner heiligen Arbeit / ſo er der Catholiſchen Religion zu Gutem/und der Geſellſchafft zu Ehren gethan. Derowegen

wegen iſt mir ſein Schreiben / welches mir der P. Euerardo gebracht / ſehr angenehm geweſen / und bedancke ich mich unterdeſſen / vor die gute Zeitung ſo mir der H. wegen meiner Hiſtorien gibt / daß ſolche in Groß-Britannien wohl und mit Hoffnung einiges Nutzens zur Ehre GOttes / welche der Zweck meiner Arbeit und aller meiner Begierden iſt / angenommen worden. Rom.

CCCXCI. An H. Seleuco Pellegrini in Bologna.

Das Buch / ſo mir der H. zugeſchickt / werde ich werth halten / umb dreyerley Urſachen willen: Wegen der Vortrefflichkeit des Wercks: Wegen der Gedächtnus ſeines Authoren / ſo es in meinem Gemüth erwecken wird: Und wegen der Liebe des H. der mir daſſelbe mit ſolchem Fleiß hat zu wegen gebracht / und mit ſolcher Höfflichkeit geſchencket. Ich erbiete mich hingegen. ꝛc. Rom.

CCCXCII. An H. di Servient Ambaſſadoren deß Aller-Chriſtlichſten Königs zu Turino.

Es wäre mir ein Wunder eine ſolche Liebe gegen mir aus E. E. Schreiben zu verſpühren die ich doch nicht verdient habe: wann mich die Schul nicht gelehret hätte / daß die Liebe ein Geſchenck / ja das Erſte und die Quell aller Geſchencken ſey: Und die Geſchencke ſeynd dieſer Natur / daß ſie eine Gnad und nicht eine Vergeltung ſeynd. Von dieſer ſeiner Liebe hatte ich ſchon einige Wiſſenſchafft von dem P. Granieri: welchem ich mit Erklärung der Hochachtung / die ich in meinem Hertzen gegen ihm trage / geantwortet: Und dieſes nicht zu dem End / damit ich mit ſolchem Lob etwas ver-

diene/ſondern damit ich mich ſelbſt befördere: als welchem es zu ſolchen Ehren gereicht/ daß ich von ihm geliebt werde/ gleichwie die allerſchönſte Tugenden das jenige Gemüth/in welchem eine ſolche Lieb empfangen worden/köſtlich machen; Aber wann dieſer Affect mir von E. E. wegen keines Verdienſts gebühret/ſo will ich mich befleiſſen/ wie ich mich darvor danckbar erweiſe/ und wann entweder deroſelben Befehle oder meine Fortun mir keine andere Matery darzu reichen/will ich doch der jenigen Correſpondentz nicht ermangeln/ deren ſich keiner wegen Mangel des Vermögens entſchuldigen kan; nemlich ich will dieſelbe wieder beſtändig/ ehrerbietig und hertzlich lieben. Rom.

CCCXCIII. An P. Silveſtro Mauro P. S. I. Fraſcati.

Wann der 24. dieſes lauffenden Monats vorüber iſt/wird der H. alle Tage nach ſeinem Belieben kommen können/meine Cell zu heiligen/ in welcher wir ſeydher mehr de rore Cœli als de pinguedine terræ genoſſen/ſintemahl es ſchön Wetter/und unſer Tiſch ſehr ſparſam geweſen. Jedoch wird der H. als der ſeinen Nahmen von den Wäldern/ und den Zunahmen von den jenigen heiligen Mönchen her hat/ welche wegen des ſtrengen Lebens berühmt ſeynd/ihm dieſen einſamen Auffenthalt/ und dieſes nüchtere Leben nicht laſſen beſchwärlich fallen. Er laſſe mich ſeine Ankunfft einen Tag zuvor wiſſen/damit ſich der P. Pallavicino rüſte ihn im Gegentheil die Tuſculaniſche Delicateſſen genieſſen zu laſſen. Rom.

CCCXCIV. An H. Vincenzo Sevaroli Faenza.

Daß der H. meine Schule geehret hat/ gibt mir und nicht ihm einen Titul zur Verpflichtung. Darzu kommen

kom̃en anjetzo die Gnaden / die mir der Ertz-Biſchoff ſein Herr vielleicht in Anſehen deß H. erweiſet / indem er einem meiner Enckel dem H. Baldeſchi / und einem meiner Söhne / nemlich meinem Buch favoriſirt. Und gleichwie es dieſem zu groſſen Ehren gereicht / daß es von einem ſo hohen Verſtand gelobet wird / alſo kan jenem die Unterrichtung eines ſo weiſen Prälaten zu groſſem Nutzen gereichen. Ich bitte den H. er wolle ihn in meinem Nahmen dancken / und ich erkenne mich dem H. Paolo Baroncini von newē verpflichtet / als durch welchen mir deß H. Schreiben zu Handen kommen ꝛc. Rom.

CCCXCV. An H. N. Camerario.

Ich habe ohngeachtet des geiſtlichen Armuths ein köſtliches Patrimonium behaltē köñen / welches ſeynd die Freunde / und dieſes Patrimonium hat unter andern einen ſonderbahren Vorzug / daß man es einem andern mittheilen kan / und doch zugleich vor ſich ſelber behalten kan. Derowegen hab ich einen ſolchen dem H. Colonna mittheilen / und ihm deß H. Freundſchafft / die ich allezeit ſehr hoch gehalten / mittheilen wollen. Derowegen hat er nicht Urſach mir zu dancken deſſen / ſo ich ſeiner Perſon halben mit dieſem H. geredet: Aber wohl hab ich mich zu bekümern / dz das unbeſcheidene Podragram dieſe ihre Freundſchafft nit auf ſo guten Füſſen / als ich wünſchte / gehen läſſt. Ich will GOtt bitten / daß er ihm wieder zu völliger Geſundheit verhelffe / und ihm allen andern Troſt verleyhe ꝛc. Rom.

CCCXCVI. An H. N.

Wann die Geſellſchafft in einem Ubel daſſelbe verringerte / ſo wäre gewiß / daß der H. umb ein groſſes von den jenigen Schmertzen / den er wegen deß tödtlichen Hintritts deß H. Grafen ſeines Bruders erlitten erleich-

erleichtert/ſintemahl ich einen groſſen Theil deſſelben auff mich genommen/ wegen der unauslöſchlichen Verpflichtung gegen ihm/ welche mir allezeit all ihr Glück und Unglück gemein machen wird. Aber diejenige Stärckung/die er von der Geſellſchafft meiner Trawrigkeit nicht haben kan/ wird er von ſeiner Religion nehmen: In Betrachtung/ daß dieſe Bitterkeit zweyen Perſonen/die einander verwandt und Affectionirt ſeynd/unvermeidlich iſt/daß eine ſoll der andern beraubt ſeyn: Aber man muß ſich dem Willen Gottes unterwerffen; Welcher/gleichwie wir glauben ſollen/daß er den H. Grafen in den Himmel zu einem beſſern Leben berüffen; Alſo kōnen wir hoffen/ daß er dem H. dieſen Schlag mit vielen andern Glückſeligkeiten auff der Welt vergelten werde. So ſehr ich nun ſolches wünſche/als möchte ich auch ein kräfftiges Inſtrument darzu ſeyn. Womit ꝛc. Rom.

CCCXCVII. An eben denſelben

Deß H. zarte Complexion/die Länge uñ Beſchwärligkeit der Reyſe/und vielmehr der Eyfer/ den man vor die liebſte Sachen trägt; haben mir eine ſolche Bekümmernuß verurſacht/daß mir die Zeitung von deſſelben glücklichen Ankunfft eine gar bequeme Gegen-Artzney geweſen iſt. Ich habe mich zwar nicht bekümmert/umb die Verharrung in ſeiner Liebe/ ſintemahl derſelben allzu gewiſſe Pfänder von dem H. gegeben worden / weßwegen mir in dieſem Verſtand ſein liebreiches Schreiben keine ſo groſſe Frewde erweckt. Ich empfinde einen unſchuldigen Neid ſo wohl gegen dem Herrn als auch gegen dem P. Tellini wegē ihrer beyderſeitigen Converſation/ derē ich kaum verhoffe/jemahls wieder zu genieſſē/es ſeye dañ in demjenigen Land/ allwo alle andere erwünſchte Glückſeligkeiten mit dieſer werden vermiſcht ſeyn. Rom.

CCCXCVIII. An

CCCXCVIII. An eben denſelben.

Des H. Hertz hat mich mehr vergewiſſert/als ſeine Feder/wegen der liebreichen Gedancken/ ſo er über die Wahl des P. Pallavicini/und deß P. Mauro ſeiner hertzlichſten Freunde/ wegen der zwey Theologiſchen Lectionen in dem Collegio Romano geſchöpfft. Ich ſage ihm zwar offentlich/daß ich deſſen deſio mehr genoſſen/je weniger ich es geſucht: Dann in ſolcher Manier erkenne ich es ſo wohl/als eine lautere Belohnung der Meriten/als ein Authentiſches Zeugnuß / wie ſehr die Obere dieſer Herren Ingenium / Geſchicklichkeit und Verſtand achten. Der P. Truchſes deutet mir an/ wie glücklich er daſelbſt ankom̃en/uñ dz er an der Converſation ein groſſen Gefallen trage/uñ groſſen Nutzen davon habe/uñ ich halte davor/dz der Herr davor halten wird/er habe wo nit die Wohnung/jedoch die Römiſche Converſation durch einen ſolchen Mitgeſellen wieder bekom̃en. Der P. Rector iſt geſund wieder zu rück kommen/und hat ſein Ampt wieder angetretten. Wir haben den P. Gravita verlohren: aber er hat den Himmel gefunden/ mit groſſer Empfindung dieſer Stadt/welche ihm ſehr verpflichtet war ꝛc. Rom.

CCCXCIX. An eben denſelben.

Die Erwehlung des H. Giorgi zu einem ſolchen Ehren-Ampt in einem ſolchen jungen Alter und Anſehen iſt ein groſſes Zeugnus/daß er hoch gehalten/uñ von unſerm H. Vatter geliebet. Und gleichwie hierinn meinem Dienſt nichts ſoll zugeſchrieben werden; alſo ſage ich vor gewiß/daß ich mich ſehr darüber erfrewe: Dann weil in unſer aller Gemüther/ und ſonderlich in dem meinigen die Gedächtnuß deſſen / ſo der H. Cardinal Bragadino verrichtet/und auch die Familie/ und die Perſon deſſelben unſerer Wiederkunfft in dieſes hohe Ampt wegen/immerwährend ſeyn ſoll/ als

als hab ich allezeit in Unruhe gelebt/ ſo lang ich nit geſehē/ dz S. H. dieſen Prälatē erkeñet/ welcher ſonſten ſeiner andern Vorzüge halbē deſſē gar wohl werth iſt: Ich habe nit unterlaſſen dē H. Marnio ſeinem Vatter/ nachdem mir der H. geſchrieben / zu dienen / und deſſelben hertzliche Verpflichtungen unſerm H. in der andächtigſten Form zu bezeugē/ welcher ſich auch alle Tage deßwegen vergnügter erweiſet/ uñ gerewet ihn nit/ dz er ihn in einen ſolchen Stand erhöhet: Der H. ſehe zu/ ob ich ihm in etwas anders dienen köñe ꝛc.

CD. An eben denſelben.

Deß H. Gütigkeit iſt ſo groß/ dz er mir nit nur umb ein wenig/ ſondern auch umb nichts danckbar ſeyn will/ indē er ſich deßjenigen eriñert/ welches zu ſeinem Dienſt nit ſo wohl gethan/ als zu thun begehret. Vielmehr iſt die Verflichtung auf meiner Seite: ſintemahl er mir favoriſirt nit nur mit dē freundlichen Wunſch auf das Feſt/ ſondern auch mit einē ſo vortheilhafftigē Judicio über mein Buch/ uñ mit einē liebreichē Zeugnuß wegē des gemeinē Urtheils der Gelehrtē daſelbſt. Ich ſchreibe dieſes alles nit den Meriten der Compoſition zu/ ſondern ihrer Generoſität uud der ſonderlichen Affection/ die ſie zu unſerm Glauben tragen: welches ihnē alles was zum Schūtz deſſelben geſchrieben/ angenehm uñ beträchtlich macht/ ob es ſchon von einē ſchlechten uñ übel formirten Stylo geſchrieben. Gott verleyhe dem H. auf den Anfang dieſes Jahrs uñ allezeit hernach alle Wohlfahrt ꝛc. Rom.

CDI. An eben denſelben.

Ich empfinde es mit groſſem Leyd/ daß ein ſo groſſer Zwitracht unter ihnē regirt/ welcher d' Ehre/ der Aufferbawung der Unterthanen uñ dem Dienſt Gottes ſo nachtheilig iſt. Und was mich am meiſten kräncket/ iſt dieſes/ dz etliche ihre vermeynte Gravamina in ſo paſſionir-

ſionirten uñ ſcharffen Formē vorbringen/ dz kein reiner Eyffer des gemeinen Beſten dariñ verſpührt wird/ beneben der Schickung in den Willen Gottes. Auch hilfft es nit zu ſagen/ dz die Herren Präſidenten in der Sach nit informirt; Dañ eben dieſes iſt die Sprach der paſſionirtē Litiganten/ uñ macht die Informatorē zu Lügnern/ uñ die Richter zu einfältigen uñ nachläſſigen Leuthē. Der H. glaube/ dz man in Rom/ ſonderlich unter Pabſt Alexandro gute Sorg trägt/ die Sachen recht/ wie ſie abgeloffen/ zu ergründen. Der P. N. wird allhier vor einen groſſen Mann an der Lehr und Frömmigkeit von dem gantzen Hoff gehalten / welcher durch die lange Zeit ſich nicht betriegen läſſt; und wann ſchon ſolches geſchähe/ ſo muß man urtheilen/ daß Gott ſolches aus ſeinē weiſen Urſachen alſo habē wolle/ und ihn deßwegen loben / und ihm dancken. Der H. hat ſeinen Stand verwechſelt/ er ſehe zu/ daß der dieſen groſſen Dienſt/ welcher ihm eine glückſelige Ewigkeit zu wegen bringen kan/ nit verliehre; Und gedencke/ wann der böſe Feind in die Seelen begehrt zu gehen/ ſo erſcheint er ihnē mit einer Larve der Herrligkeit Gottes. Ich hoffe der H. werde dieſe auffrichtige und liebreiche Meynung vor gut auffnehmen ꝛc.

CDII. An P..... Borgo S. Sepolcro.

Die Actionen / die an ſich ſelber nit zu liebē / erfordern eine Nutzbarkeit umb eines andern Zwecks willē/ damit ſie nit eitel uñ unklug ſeyen/ aber die edelſte und beſte ſeynd diejenige/ die zu nichts dienē/ ſondern denē vielmehr andere Mittel dienen: Und ein ſolche iſt die freundliche Handlung die mā mit der Feder oder mit der Zungen treibt; weßwegen der H. keine andere Gelegenheit ſuchen ſoll mir zu ſchreiben; ſondern vielmehr ſollte er Urſache geben / warumb er gegen mir ſtill geſchwiegen. Was er mir nun von ſeiner

Woh-

Wohnung ſchreibt / dúncket mich es komme mit deſſen Nahmen gar wohl úberein. In dem Grab hat man weder Luſt noch Verdruß; man thut nichts / und iſt in einem nidrigen Ort. Der Nahm / Heilig / kom̃t den Grábern zu / wegen der Leiber / die darein gelegt werden / und dieſen Grábern / weil man ſich durch einen Verdienſt und heiligen Willen begraben láſt. Der H. befehle mich in den náchſten Sanctuario dell Alvernia dem H. Franciſco / damit ich ihm móge nachfolgen / wo nicht in den áuſſerlichen Wercken / als zu denen mein Leib undúchtig iſt / jedoch in der innerlichen Dámpffung der Lúſtẽ / des Reichthumbs und Ehr dieſer Welt / und in dem Verlangen nach dem Paradieß. ꝛc. Rom.

CCCCII. An eben denſelben.

Die Beſcheidenheit die der H. gebraucht in dem er mich umb die Freundſchafft angeſprochen / iſt viel löblicher bey mir als wann er vom Reſpect bewogen / ſich deſſen enthalten hátte. Ich will ihm mit meiner gewóhnlichen Auffrichtigkeit antworten. Ich ſchreibe mir keine Authoritát zu daß ich mit meinen Recommendationen Biſchthúm̃er kónne zu wegen bringen: aber wann ich mich unterſtehen wollte / in dieſer Matery eine Vorbitte zu thun / ſo hab ich viel Freunde / denen ich hóchlich verpflichtet / und deren Meriten mir bekandt ſeynd / weßwegen mir eher zuſtúnde vor ſie als vor andere zu bitten. Darzu kom̃t / daß ich in einem ſolchen Orden aufferzogen / da man es vor ein groſſes Ubel hált / wann man ſich der Interceſſoren bedient / alſo daß ich den jenigen / die zu ſolchen Mitteln ihre Zuflucht nehmẽ nit wol favoriſiren darff; ob ich ſie ſchon nit gántzlich verdam̃en kan / weil ich ſehe daß es gebráuchlich iſt. Zwar wann ich die

Tugend und Verſtand eines Geiſtlichen / der in ſeiner Nidrigkeit ruhig lebt / auß der Erfahrung erkenne / ſo unterlaſſe ich nicht Gelegenheit zuſuchen ihm fortzuhelffen zu dem Dienſt und Ehre Gottes. Jch verhoffe dieſe meine Meynung werde ihm nicht mißfallen / und bitte ihn er wolle ſich meiner frey in allem andern bedienen. Rom.

CCCCIII. An eben denſelben.

Der Herr Bombaci hat gegen dem Herrn keinen Diebſtal begangen / ſondern vielmehr das Patrimonium ſeines Ruhms vermehret / welches er vor ſeinen einigen Reichthum hält; und hat auch mir nichts geſchenckt / ſintemal dasjenige Lob / über welches ich keinen Titel von einigem Verdienſt habe / nimmermehr mein ſeyn kan. Er hat mir zwar einen groſſen Gewinn verurſacht / nemlich die freundliche Correſpondentz mit einem Cavalier der mit ſo vielen Vorzügen als der Herr in ſich hat / begabt iſt / unter welchen die perſönliche Qualitäten die erbliche ſehr übertreffen / nicht nur weil dieſe mehr ſeyn / ſondern auch weil ſie gröſſer ſeynd. Wie hoch ich eine ſolche Eroberung halte / will ich damit erweiſen daß ich allen Fleiß will anwenden mir dieſelbe zuerhalten. Unterdeſſen bitte ich / der Herr wolle mir Gelegenheit geben ihme zu dienen ꝛc.

CCCCIV. An eben denſelben.

Der Herr N. hat mit mir geredt / und ich hab ihm geſagt / daß es eine groſſe Schwachheit und Einfalt an einem Obern wäre / ſich irgend einem / der die Feder in der Hand hat / zum Sclaven zumachen / und ſeine eygene Ruhe umb ſeinetwillen zu verlaſſen. Wann das angieng / ſo möchte ein jeder Halunck den gröſten Monarchen mit Cartellen und Paſquillen reitzen. Dieſes iſt kein Zeichen der Verachtung / ſondern der Forcht;

dann wer verachtet / der decket das Angeſicht nicht zu. Uber das wañ Herr N. ſich allzuempfindlich in dieſem Theil erweißt / wird er den Boßhafftigen Gelegenheit geben / die Streiche noch einmal zubrauchen. Die gröſte und ſicherſte Ruhe iſt / daß man ſolches nicht achte / und ihm einbilde / es ſey ein telum imbelle ſine ictu, und daß wahr ſey was der Pſalmiſt ſagt: Sagittæ parvulorum factæ ſunt plagæ eorum & infirmatæ ſunt contra eos linguæ eorum. Ich will ihm erzehlen wie es mir gegangen iſt. Von ohngefehr 7. Jahr hat ein gewiſſer Abtrünniger von unſerer Geſellſchafft ein Buch wider mich laſſen außgehen / voller Verleumdung und böſer Nachrede. Ein vornehmer Pater von den unſerigen iſt zu mir geloffen / mir daſſelbe zu weiſen / in gewiſſer Meynung / ich würde ihm alſobald antworten. Aber ich hab auch nicht die erſte Linie anſehen wollen / und habe deßwegen mit allen meinen Ordensverwandten Streit gehabt. Der Effect war dieſer / daß in wenig Wochen die Wiſſenſchafft von dieſem Buch verſchwunden / und iſt der Author deßwegen mehr beſchämt worden / als wann ich die allerbeſte Apologia wieder ihn geſchrieben. Ich ſage zwar nicht / daß / wann der Herr N. den Miſſethäter erfahren kan / er denſelben nicht ſtraffen ſolle / aber unterdeſſen muß er nur darüber lachen: und vielmehr ein Mitleiden gegen ſolche Thorheit als einen Zorn über den Schimpff erweiſen ꝛc.

Rom.

CCCCV. An eben denſelben.

Der Herr N. iſt zu mir gekommen / und den Brief und Information mitgebracht / da wir dann genugſam von der Sach geredt. Ich halte eines theils davor / daß der Grund vor ihn ſey / Andern theils / daß er zweiffelhafftig / Drittens / mit geringer Hoffnung der Victori

wie

wie er ihm ſchreiben wird. Aber dem ſey wie ihm wolle/ ohne Noth in ſolchen Streit ſich einzulaſſen/wäre eben als einen williglichen Verluſt zuerwehlen; welche gröſſer iſt in demjenigen/ welcher verliehrt / und geringer in dem der gewinnt/aber in der That verliehren alle beyde. Die erſte iſt die wichtigſte Regel der menſchlichen Klugheit/ wann man weiß ſich der Verwirrung zuenthalten/oder wieder heraus zukommen. Es iſt zwar wahr/ daß man einem hierin leichter rathen / als mit dem Exempel vorgehen kan; aber doch hat derjenige ein gröſſeres Lob der wohl thut/als der wohl redt. Ich wolte daß ſich der Herꝛ hierin beſſer mäſſigte / und bitte er wolle bedencken / daß die Welt dasjenige was bey den Weiſen eine Verwegenheit iſt / einen groſſen Muth nennt/ und die Vorſichtigkeit als eine Kleinmüthigkeit verachtet 2c. Rom.

CCCCVI. An H. Canonico Andrea Nicoletti.

In dem Packetlein / welches ich hiermit wieder zurück ſchicke / hab ich mich mit deß Herꝛn beſcheidener Bitt conformirt / und auff dem Rand etliche geringe Sachen bezeichnet/welche mit der Warheit der geſchehenen Sach/welche mir durch die Practic der Zeit wol bekant ſeynd/ nicht allerdings übereinkommen. Aber ich bring ihm keine ſolche beſcheidene Bitte vor/ daß er nemlich dasjenige / was er ſo viel über meine meriten ſagt / weg thue / dann ich habe keine genugſam Tugend / umbzubegehren daß meine Dienſtbarkeit und häuslicher Gehorſam gegen dieſem weiſen Pabſt der Welt unbekant bleibe / wofern dieſelbe ihm angenehm ſeynd. Das förchte ich zwar / ich werde den Herrn Cardinal Barbarino nicht ohne Flecken deß Ehrgeitzes zu Erfüllung und publication dieſes

Wercks anreitzen dörffen / wie ich vor dieſem gethan/ bewogen von einem groſſen Eyfer deß Ruhms Pabſts Urbani meines groſſen Woltháters und Herren.

Rom.

CCCCVII. An H. Grampietro Cataloni.

Ich empfange deß Herꝛn Schreiben allhier zu Orvieto, neben deſſen Bericht. Es iſt mir leid daß der heilige alte Scanarola ſo kranck iſt / und daß ich ihm nicht den letzten Dienſt erweiſen kan / gleich wie ich ihm in andern ſeinen gefährlichen Kranckheiten gethan. Ich hoffe der Königin Kranckheit werde nun vorüber ſeyn/ nach der Gewonheit der Complexion ihrer Maj. die leichtlich kranck / und leichtlich wieder geſund wird. Aber wann die Kranckheit anhalten ſolte / ſo kan der Herꝛ ein Compliment ablegen/und ſagen/wie leid mir ſolches ſey / ſo wol wegen der gemeinen Verpflichtung die ich gegen ihr trage / deß Apoſtoliſchen Stuhls halben/ deſſen ich / obſchon ohne Verdienſt ein ſo vornehmes Glied bin; wie auch wegen der ſonderbaren Gnade/die ich allezeit von Ihrer Maj. empfangen; weßwegen ich befohlen/daß man mir alle Poſttage einen Bericht davon gebe.

Ich bedancke mich bey dem Printzen di Carbognano wegen der Höflichkeit / deren wir auff ſeinem Gut genoſſen / allwo unter andern die Lufft ſeblſt uns von der Hitz / die wir in der Compagna di Roma außgeſtanden / erquickt.

Eben das thue ich auch gegen dem Herꝛn Cardinal Sforza, ſo wol wegen deß guten Dienſt den mir ſeine Kutſche und ſein Kutſcher thut; ſintemal dieſelbe ſehr bequemlich/ und dieſer einer von den Erfahrneſten und Beſten iſt / ſo ich jemals geſehen: als auch wegen der ſonderbaren Freundſchafft die mir über mein Verhoffen

ſen der Herꝛen Ciotti zu Marta als einem Diener und Bruder Ihro Em. erwieſen ꝛc. Rom.

CCCCVIII. An eben denſelben.

Ich empfange alle Briefe / davon mir der Herꝛ geſchrieben/ und antworte kürtzlich darauff wegen Kürtze der Zeit. Meine Räiſe iſt durch das Unglück ſelber glücklicher worden: dann der Fall hat es alſo geſchickt/ daß ich ohne einigen Schaden leide / was ein jeder Anderer und ich ſelber gemeynt hätte / daß es über die Kräfften nicht nur meiner Geſundheit/ſondern meines Lebens gienge. Zweytens ſo hab ich einen ſolchen Gewinn gehabt/welcher gröſſer iſt als aller Silberflotten: dann ich habe ein Stück von S. Thomæ Hut bekommen / das iſt von demjenigen/ der einen ſolchen unvergleichlichen Schatz der Heiligkeit und Weisheit bedeckt hat.

Er wolle meinetwegen dem Herꝛn Abt Falconieri danckſagen wegen der Freude die er mir verkündigt / daß ich den Herꝛn Malagotti, und den Herꝛn Dati antreffen werde/und ihm Glück wünſchen/daß die Vortrefflichkeit ſeiner Verſe einigen glücklichen Saamen in das Gemüth unſers Herꝛn geſtreut / gleich wie mir der Herꝛ Favoriti geſagt ꝛc. Perugia.

CCCCIX. An H. de Maſſimi.

Die Gunſt die mir der Herꝛ in ſeinem Schreiben/ welches mir der Pater Michel d'Elizalda bey ſeiner Ankunfft überꝛeicht/ erwieſen/ iſt umb ſo viel gröſſer/ je weniger ich dieſelbe mit einigem Dienſt gegen ſeine Perſon verdient; ohne diejenige innerliche Ehrerbietung / zu welcher ſeine Tugend alle diejenige die ein Erkantnus derſelben haben/ verpflichtet. Ich kan nicht läugnen daß ich nicht gern angehört/ daß mein Werck von dem Tridentiniſchen Concilio von einem ſolchen Verſtand

als der Herꝛ hat / ohne Tadel und Verdruß iſt geleſen worden; Derowegen ſchöpffe ich eine Hoffnung daraus / daß es nicht unfruchtbar ſoll außſchlagen zur Ehre Gottes / und dem Apoſtoliſchen Stuhl zu Dienſt / welches der Zweck meiner zwar ſchwachen / aber doch ſchweren Arbeit geweſen. Aber dardurch wird meine Freude noch ſehr vermehrt / daß ich vernehme / daß einige von dieſen zugleich ſubtilen und eyferigen ingeniis dieſelbe in die edle Spaniſche Sprach überſetzen wollen: dann ob ich ſchon vorſehe / daß / wann ſie an dem ſeyn / die groſſe Mühe und Verdruß ſie verurſachen werden den Rath zu ändern; ſo rechne ich mir doch ſolches zu groſſen Ehren / daß das Buch auffs wenigſt bey dieſer gelehrten und ſinnreichen Nation in ſolche Betrachtung kom̃en / daß ihnen etliche gelehrte Männer ſolches zuthun vorgenommen. Ob ich ſchon dieſes alles dem H. zudancken habe / als der meine Schwachheit entſchuldiget / und mit ſeinem anſehnlichen Judicio dieſes Buch bey anderen in Reputation gebracht. Derowegen bedancke ich mich vor eine ſolche Gunſt auffs höchſte / und ꝛc.

Rom.

CCCCX. An eben denſelben.

Es iſt eine ſolche Gunſt die ich weder mit meinem Stand noch mit einigem Dienſt gegen dem Herꝛn verdient / daß er mich berichtet / wie er glücklich in Spanien ankommen / und vielmehr / daß er mein Werck / welches ich zur Defenſion deß H. Concilii Tridentini geſchrieben / lobet. Auff eine ſolche Gunſt kan ich nicht anderſt antworten / als mit einer innerlichen Devotion, und Gott zubitten daß er den Herꝛn mit aller Wolfahrt überhäuffen wolle. Womit ꝛc.

Rom.

CCCCXI. An H. Marcheſe Durazzo.

Es iſt mir leid daß der Herꝛ ſo viel meriten von dem Herrn N. rühmet/ dann ich wolte / daß ich alle meine ſchwache Kräfften alſo anwenden könte/ daß darin allein der Gehorſam gegen deſſelben Befehl erſchiene. Aber ich ſehe daß eben dieſer Befehl vor eine Bezeugung vortrefflicher meriten dienet / ſintemal er von einer ſolchen Perſon herkommt / welche ihre Lieb nicht anlegt / noch ihren Schutz anwendet / als in Anſehen der Tugend / ſo ſie in den andern Perſonen befindet.

Ich verwundere mich über das / ſo er ſchreibet daß etliche von ſeiner Communität abtrünnig werden / umb ſich meiner Feder günſtig zuerklären. Ich hätte niemals gemeynt daß einiger Zug meiner Feder einen Abfall erꝛegen / und dieſem herꝛlichen einen ſchwartzen Flecken anhencken ſolte. Und/ wann einer/ deſſen Namen man nicht weiß/ ſolches zuverſtehen geben wollen / ſo habe ich doch niemals geargwohnt / daß dieſe kluge Patres ſich würden betriegen laſſen / und eine ſolche Sach / welche von dem Anfang her von den augenſcheinlichen Vernunfftsgründen / und ſeither etliche Tage von den Päbſtlichen Richterſtühlen / ohne einigen meinen Fleiß iſt verdammt worden / ihnen gemein machen. Aber / dem ſey wie ihm wolle/ wann ſich dieſe Patres vor beleidigt halten / will ich ſie doch nicht vor beleidiget halten.

Weil mich Ihro Heiligkeit in das Caſtel Gandolfo zu ſich beruffen/ hab ich deß H. Schreiben etwas ſpäter empfangen/ weßwegen er auch meine Antwort umb etwas ſpäter bekommen wird. Aber an allen Orten und in aller Entlegenheit reden unſere Hertzen ohne Unterlaß miteinander/ und ich verbleibe ꝛc.

Caſtel Gandolfo.

CCCCXII.

CCCCXII. An Monſignor Rocci, Nuntio Apoſtolico in Napolis.

Obſchon der Tag da der Herꝛ in den Pallaſt eingangen / denſelbigen wegen ungewönlicher Ehre ſehr angenehm geweſen: Hoffe ich doch der Tag ſeiner Abräiſe ſeye noch von gröſſern Ehren geweſen. Meine Worte an hohen Orten meritiren ins gemein nicht daß man ſie hoch halte / und ſeynd auch wegen deß ſubjects von dem mir der Herꝛ ſchreibt / nicht vonnöthen. Aber wann ich in allem meinem Leben ein jede andere Schuldigkeit erfüllet / wie ich dieſes mit höchſtem Fleiß und Eyfer erfüllet ; wäre ich verſichert daß ich von allen Sünden frey wäre. Und der Herꝛ glaube dieſes falls mehr als ich ihm ſchreibe.

Der P. Spinelli hat mir deß Herꝛn Verſtand / Gemüth und Frömmigkeit höchlich gelobt ꝛc.

CCCCXIII. An eben denſelben.

Jch halte nicht darvor / daß ich die immerwährende Gunſt/ die ich von dem Herrn empfange mit einer andern Belohnung / die ihm am liebſten iſt / vergelten könne / als wann ich ihm Anlaß gibe / mir mehr zu favoriſiren. Der P. Michael d'Elizalda iſt einer von den gröſten Theologis, welche heutiges Tages in der Geſellſchafft leben ; Er hat in dem Collegio Romano geleſen/ woraus er ſich wieder begeben/ wegen Mangel der Geſundheit: darauff iſt er nach Neapolis kommen/ und bey dem Grafen von Penegneranda ſehr angenehm geweſen / hat ihn auch mit ſich in Spanien genommen/und ihn mit groſſer Gütigkeit und Vertraulichkeit bey ſich behalten. Aber der Pater, welcher den Hof ſo ſehr haßt/als er die Studia liebt/hat von ihm erhalten / daß er ſich gleich nach Salamanca begeben mö-

mögen. Und weil ich gewuſt/ daß daſſelbige Clima nit gut vor ihn/ habe ich ihn nach Rom zukommen/ eingeladen/ allwo er viel Freunde und Scholaren hat/ hab ihm auch mein Haus angebotten/ umb in Brüderlicher Geſellſchafft mit mir zu leben. Auff meine Anerbietung iſt er in Italien kommen/ und ſich nachmals zu Genua zu Schiff begeben/ umb nach Neapolis zufahren/ allwo er anitzo wird ankommen ſeyn. Derowegen erkühne ich mich den Herrn zubitten/ er wolle ihn meinet wegen grüſſen/ und ihm ſo viel Geld geben als er begehrt/ und daſſelbe wieder von demjenigen Geld nehmen/ welches ihm der Biſchoff von Lucera/ wie er ſchreibt/ an mich zuſchicken gegeben/ oder von dem Reſt meiner Tratta; Uber das wolle er ihm alle Ehr und Gunſt erweiſen/ welches ich annehmen werde/ als hätte ichs in Perſon empfangen: und deſſen iſt dieſer P. wegen ſeiner groſſen Gelehrtheit/ Frommigkeit und Verſtands/ wie er in demſelben verſpühren wird/ ohne das wol wehrt. Ich habe viel freundliche Briefe an vielerley Ort in Italien an ihn geſchrieben/ aber keiner iſt meines Erachtens zurecht kommen. Heute bin ich zimmlich beſchäfftiget/ weßwegen dieſes/ welches ihm der H. communiciren wolle/ ihm an ſtatt eines Schreibens an ihn ſeyn kan. Ich erwarte ihn auff dem Hof S. Pancratio dem Cardinal Farneſe zuſtändig/ welcher/ wie der Herr weiß eine geſunde Lufft hat/ und ſehr luſtig iſt daſelbſt zuwohnen ꝛc. Rom.

CCCCXIV. An eben denſelben.

Wann der Herr Cardinal Bernardino Spada, ſeligſten Andenckens dem Herrn keinen böſen Dienſt gethan/ daß er mich in ſeine Freundſchafft gebracht/ ſo rechne ich ſolches gewißlich unter die gröſte Verpflichtungen/ die ich gegen ſeiner Emin. trage/ daß er mir deß

Herrn Freundſchafft zu wegen gebracht / auß deren ich zweyerley Früchte genoſſen: Erſtlich daß ich die meriten eines ſolchen Prælaten / dergleichen der Römiſche Hof haben mag / eygentlicher habe / erkennen lernen. Zum andern / daß er mir ein ſo edles Hertz / welches ſo getreu und affectionirt iſt in gegenſeitiger Freundſchafft: welches Exempel in unſerer verderbten Natur zimlich rahr iſt / gewonnen. Und was den Herrn Cardinal Spada anbelangt / ſo wiſſe er ꝛc.

Nach dieſen kurtzen Zeitungen / komme ich auff die vornehmſte Materi deß Gegenwärtigen / und erkenne deß Herrn Gunſt und ſeine niemals erſättigte Liebe. Ich geſchweige ſeiner Geſchencke / vor welche ich mit einem andern an eben dieſem Tag danckſage / aber ich kan nicht unterlaſſen mich ſeiner ſcharffſinnigen Affection / mit welcher er mich bey dem N. gerühmet / verpflichtet zu ſeyn. Rom.

CCCCXV. An eben denſelben.

Die Stimme / welche der Herrn deß N. halben höret / iſt nicht ſo wol ein Panægyricum ſeiner meriten / welche in Warheit viel ſeynd / als eine Satyriſche Straffſchrifft wider eine gröſſere Perſon wegen der Gelegenheit / die darbey gegeben wird: und iſt in der That / meines Erachtens eine Fabel / aber die mangelhafftig / und der Warheit nicht ähnlich iſt. Ich halte es ſo weit beſſer als alles andere / daß wann einer keine höhere Belohnung / dergleichen ihm beſtimmt war / haben kan / er doch auffs wenigſt mit dieſer nicht unedlen Gab belohnet werde.

Vor etlichen Tagen hab ich mich höchlich erfreut daß der Herr Cardinal Borromeo / deſſen Wiſſenſchafft und Tugend bey mir ſo hochbeträchtlich iſt / daß ich ihm keinen auß dem H. Collegio vorziehe / da er mit

mir von den Prælaten/welche ſonderlich hoch zuachten ſeynd/ ſehr vertraulich geredet/ den Herrn zum allererſten genennet hat.

Mit dem Herrn Cardinal Roſpiglioſi wird es wieder umbetwas beſſer / ſonderlich was die Stärckung der Nerven in dem Haupt anbelangt / aber auff den Beinen und Knien / ob er ſchon einige Leichterung fühlet/ kan ſich doch nichthalten. Jedoch verhofft man/ weil das Ubel an dem Ort da es ſeine Eſſentz hatte/ nachläſt/ werde es auch an demjenigen nachlaſſen/ da es auß dem erſten ſich hingezogen hat. Ich hab ihn etliche mahl beſucht / und bin vielleicht der älteſte von ſeinen Dienern und Freunden/und vielleich auch durch ſeine Gütigkeit der Allervertrauteſte/ ſo wol wegen der Liebe/ die ich zu ihm/ als auch derjenigen die ich zu dem H. Stuhl / deſſen er ein ſo nußbarer und geehrter Werckzeug iſt/ trage/ möchte ich gern zu ſeiner Geſundheit meinen Fleiß anwenden. Und weil mir der P. Elizalda ſagt/es ſeye daſelbſt ein gewiſſer Medicus Raguſa, welcher ſehr hoch von dem Grafen di Pegnoranda, und von allen Leuten in Neapoli gehalten wird/ wolte ich den Herrn gebetten haben/ mit ihm zureden/ und ſeine Meynung über dieſe Schwachheit zu vernehmen. Rom.

CCCCXVI. An eben denſelben.

Nachdem mir der Herr ſo viel zu gefallen gethan/ daß er deß Medici Raguſa Meynung wegen der Kranckheit meines wehrten Freunds vernommen/ will ich ihn bitten er wolle eben das thun wegen meines Zuſtands/ob ich mich ſchon/Gott lob/wegen der Geſundheit nicht beklagen darff / dann ich hab deren ſo viel meinem Alter / und meinem Ampt und Profeſſion vonnöthen iſt. Weßwegen vielleicht mit dieſem ein

Blat kommen wird/welches ich dictirt/in welchem ich eine deutliche Relation deßjenigen / welches ich in mir ſelbſt befinde/geben werde ꝛc. Rom.

CCCCXVII. An eben denſelben.

Damit ich bey den kleinen Sachen anfange / nachdem ich mit groſſer Vergnügung und Nutzen gehört/ was vor einen Diſcurs der Herꝛ Ragula geführt/ fahre ich fort in der Confidentz / und gebe ihm etliche Notitien von meinem Zuſtand / und begehre von ihm einigen Raht in beygelegtem Schreiben. Wann der Herꝛ eine Antwort darauff innerhalb acht Tagen bekommen/ und mir zuſchicken könte / wäre es mir ein groſſer Dienſt.

In der Sach von N. kan der Herꝛ verſichert ſeyn/ daß ich mich mit ſeiner billichen Meynung conformiren werde/als der meine Meynung in der Verſamlung ſchon lang gehört/ aber ſehr wenig gibt es / welche das Votum nach Möglichkeit temperiren / und die ſich nicht in ein unmögliches Beſte verlieben / welches in Warheit kein Beſtes/ſondern ein Chimæra iſt. Ich werde ihm vielleicht mit der folgenden ordinari Zeit haben zuſchreiben von meiner Auffrichtigkeit in dergleichen Materien/aber von viel gröſſern Gattungen/darüber er ſich verwundern wird ꝛc.

CCCCXVIII. An H. della Cornia Biſchoff zu Orvieto.

Es kan ſeyn daß der P. Segneri eine zeitlang nach Orvieto kommt. Es iſt ein vortrefflicher Mann/ und ſonderlich macht er ihm mit dem Predigen einen groſſen Namen/welcher alle Tage wachſen wird. Ich habe gemacht / daß er eher in daſſelbe Collegium als ein anderes kommt. Dann weil ich ihn liebe als mich ſelbſt/ und

und nicht durch eine Gleichnus / ſondern proprietatem, ſo hab ich das Vertrauen/ daß er von dem Herrn diejenige Careſſen und Demonſtrationen / die er mir thäte / empfangen werde. Anderſeits wird er ſo viel moraliſche / Geiſtliche und Verſtands Gaben an ihm ſpüren / daß er mir einigen Danck wird ſchuldig ſeyn/ daß ich ihm die Kundſchafft und Converſation dieſes Geiſtlichen zuwegen gebracht. Rom.

CCCCXIX. An eben denſelben.

Ich habe unſerm Herrn die Beſſerung deß Printzen di Gallicano zuverſtehen geben / und haben S. Heil. eine Freude deßwegen bezeugt: Gleich wie ſie auch mit groſſem Wolgefallen angehört / daß er der H. Jungfrauen Mariæ an dem Tag/ da er gebohren / und ſie in den Himmel gefahren / einen ſonderbaren Tribut der Devotion leiſten will. Nicht weniger hat er die tugendhaffte Patientz gelobt / mit welcher der Printz ſeine Schwachheit von der Hand Gottes annimmt. Der Herr favoriſire mir mit dieſer Gelegenheit / und erzehle Ihro Excellentz in meinem Namen/daß/weil ich deroſelben eyferigſter Diener bin/voll von groſſer Devotion und Affect, wie ich in der Angſt wegen ſeiner Geſundheit erwieſen: Gleich wie mich aber die Zeitungen von ſeiner Kranckheit ſehr betrübet/ alſo bin ich wider höchlich dargegen erfreut worden / da ich etwas der Beſſerung vern[illegible]nmen ꝛc. Rom.

C[illegible]CCXX. An eben denſelben.

Der [illegible]iſcurs/von welchem ich dem Herrn einsmals erzehlet / daß ich ſolchen gethan umb zuerweiſen / daß die Anzahl der Männlichen Söhne gröſſer ſeye als der Weibsbilder / iſt in keinem meiner gedruckten oder geſchriebenen Wercken zufinden / ſondern iſt nur mündlich geſchehen / da ich zu einer vornehmen Perſon ge-

 ſagt/

ſagt/ die Geburt einer gewiſſen Dam/ die ihn angieng/ werde ein Sohn ſeyn. Als er nun ſolches vor eine Höflichkeit oder vor einen Schertz hielte/ hab ich geſagt/ es ſeye nicht alſo/ ſondern ſeye auff eine gröſſere Probabilität gegründet/ welche wie Ariſtoteles ſagt/ in demjenigen beſtehet/ welches meiſtentheils geſchicht. Nun ſeyen die meiſten Menſchen Mannsbilder/ welches ich ihme zu demonſtriren geſucht/ ſo wol à priori als auch à poſteriori, weil dieſelbe Perſon ſolches gar wol verſtunde. Weil nun der Herꝛ begehrt/ daß ichs ihm erklären ſolle/ will ich es thun.

Die Gründe à priori ſeynd/ weil die Natur meiſtentheils ihren Zweck erꝛeicht/ welcher iſt das Vollkommene und nicht das Mangelhaffte herfürzubringen. Auch ſeynd / wie S. Thomas ſpricht / die Edelſte von dem Herꝛn der Natur in gröſſerer Anzahl geſchaffen. Alſo ſeynd in der leiblichen Ordnung die Himmel gröſſer als die Elementen / die Höhere ſind gröſſer als die Undere: und in den Intellectualibus ſeynd die Engel vielmehr als die Menſchen / ja mehr als alle Leiber. Dieſe Regel kan eine Außnahm haben; das iſt/ wann die unvollkommene Sachen nothwendige Mittel ſeynd zu den vollkommenen / und ſolche Mittel deren viel vonnöthen ſind zu einem jeden Ding von den vollkommenen. Derowegen ſeynd auch der unbeſeelten Dinge mehr als der beſeelten / und der Unvernünfftigen mehr als der Vernünfftigen : weil zu dem Leben eines jeden beſeelten Dings viel unbeſeelte Dinge erfordert werden/ welche Außnahm jedoch/ wie klärlich zuſehen/ in ſolchen Sachen welche in einem Geſchlecht weniger oder mehr vollkommen ſeynd /wahr iſt. Aber die alle in ihrem Geſchlecht vollkommen / und nicht mangelhafftig ſeynd/ wie das Weib. Aber wann man ſie ſchon auff unvoll-

kom-

komme Sachen in ihrer eygenen Specie außdähnen wolte / von welchem man vielleicht kein Exempel finden wird / ſo iſt ſolches nicht wider meine Meynung: dann einen Menſchen zu zeugen / seynd nicht viel Weiber vonnöthen / ſondern im Widerſpiel / die Künſte ſo dem menſchlichen Leben / und alſo ſo wol zu dem Unterhalt deß Manns als deß Weibs nothwendig ſeynd / erfordern ſchier alle mehr die Stärcke und Verſtand deß Manns. Zu der Fortpflantzung deß Geſchlechts ſeynd alle beyde vonnöthen / aber mit dieſem Unterſcheid / daß das Weib / nachdem es empfangen / biß auff die Zeit der Geburt / und auch eine zeitlang hernach zu allen andern mühſamen Arbeiten unnützlich iſt. Woraus zuſchlieſſen / daß nicht nur die Natur das Männlein mehr liebt in Anſehen ihres Zwecks / ſondern auch in Anſehung deß Mittels der Welt und dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zu gutem einen gröſſeren Nutzen von ihm hat.

Darzu kommt / daß weil die Polygamy von dem Geſetz der Natur verbotten / und allen Weibsbildern natürlicher weiſe zuſtehet / ſich zuverheyrathen / welches geſchicht / außgenommen in unſerer Religion (in welcher es auch vielmehr ledige Mannsleute als Weibsbilder gibt) alſo daß in andern Secten wenig / entweder auß Aberglauben oder auß Zuneygung die Jungfrauſchafft in acht genommen: wann die Mannsbilder in geringerer Anzahl wären als die Weibsbilder / müſten etliche von dieſen ohne Geſellſchafft bleiben / wider den Zweck / umb welches willen die Natur dieſes Geſchlecht geſchaffen. Da hergegen dieſes bey den Mannsbildern nichts neues / als deren viel die ſich auff den Krieg / oder auff die Studien / oder andere dergleichen Exercitia legen / ohne Geſellſchafft leben.

Dar-

Daraus wird auch die ration à poſteriori gezogen; dann auſſerhalb die Chriſtliche Religion alle Weibsbilder frühe heyrathen/und viel Mannsbilder ſich nimmermehr oder ſehr ſpaht verheyrathen. Und obſchon bey etlichen Secten die Polygamy gehalten wird / ſo gebrauchen ſie doch keine als die Reiche / deren wenig ſeynd / und an der Zahl den Mittelmäſſigen und Armen nicht zuvergleichen.

Unter den Catholiſchen/ wie ich ſchon geſagt/ ſeynd vielmehr Manns- als Weibsbilder lediges Stands; und von dieſen / welche unter uns wegen Reſpects der Religion ledig ſeynd: bey allen andern Catholiſchen gilt eben dieſes Argument und diejenige Rechnung/ welche in den andern Secten gegolten.

Es iſt auch zu conſideriren/ daß/obſchon das Leben deß Mannsbild / ohne die Accidentien / länger pflegt zuſeyn als deß Weibs / weil er mehr Lebenswärme in ſich hat; ſo geſchicht doch das Widerſpiel / dann der Mann auff den Räiſen und andern mühſamen Arbeiten den Accidentien deß Todts auff vielerley Weiſe unterworffen iſt; deßwegen ſihet man auch daß mehr Mannsbilder deß Jahrs ſterben und umbkommen/ als Weibsbilder. Derowegen wann die Menge der Mannsbilder nicht gröſſer wäre als der Weibsbilder/ ſo wäre die Anzahl der alten Weiber viel gröſſer als der alten Männer/ wider dasjenige / ſo das Beſte der Natur erfordert/wie ſchon bewieſen worden.

Der Herr laſſe ihm dieſe übelgeſtellte Conſiderationen / welche ich dictirt wie ſie mir auß dem Mund gefallen/ angenehm ſeyn / ſintemal ſolches auff ſeine Erforderung geſchehen.

ENDE.

Außerleſene Sendſchreiben
Das erſte Buch.
I. An H. de S. Chartres Königlichen Raht.

MEin Herr/ Ich weiß nicht warumb er ſo beſtändig fortfähret/ mich zu lieben. Meine Unhöfflichkeit ſolte ihn abwendig gemacht haben/ und ich ſehe keine Urſach die ihn bewegen ſolte / denjenigen zuſuchen / welcher unter allen andern der Geſellſchafft am wenigſten würdig / und am wenigſten nützlich iſt. Es muß eine ſtarcke und unpartheyiſche Zuneygung ſeyn / die ihn an eine ſolche Perſon anbindet / welche nichts Anreitzendes an ihr hat / und die ihn verurſacht/ ſeine Gedancken in dieſe Einöde zuſenden / in welcher keine Gelegenheit/ dieſelbe auffzunehmen / oder zuvergelten. Es verdrießt mich nicht daß das Schreiben/ von welchem wir handeln / ihm gefallen: aber es ſolte mir leid ſeyn/ wann daſſelbige/ ſintemal ich es geſchrieben / damit ich nicht mehr ſchreiben dörffe/ einen Außgang hätte / welcher meiner Intention zuwider wäre/ und mich in die Mühſamkeit der Complimenten / vor welcher ich mich meynte mein Lebenlang befreyt zu haben/ einwickelte. Er klage über meinen böſen Kopff ſo lang er will / ich haſſe das Handwerck welches mich in ſolche Reputation geſetzt. Ich habe mich der Hyperboliſchen Art / und aller meiner Gegenſätze gantz entſchlagen. Und derowegen/ ob ich ſchon derjenigen Perſon / von deren er mir ſagt / höchlich verpflichtet bin / ſo

würde ich mir ſelbſten groſſe Gewalt thun / wann ich bey ihr einen ſchönen Geiſt abhandeln / und ihr ohne Materi und Gelegenheit ſchreiben müſte. Derowegen bitte ich ihn / weil ich weiß daß meine Ruhe ihm angenehm iſt / er wolle durch ſeine Geſchicklichkeit dergleichen Ungewitter abwenden / und denjenigen Dienſt / welchen er mir leiſten will / mit dieſem Dienſt zuverwechſeln. Es iſt ſchon zwey Jahr / daß man meiner in dieſem Haus nicht mehr gedacht / und wann ich von dieſer Zeit an nur von dem Sparkaſten hätte lebẽ müſſen / ſo wird er bekennen / daß es mir übel gegangen wäre. Ich wäre eben ſo mager und dürꝛ / als alles was dem König Pharao getraumet / und der Patriarch Joſeph außgelegt. Ich hätte eine Gleichnüs meiner Dürꝛe auß einem Epigrammate deß Martialis, ſo wir vor dieſem miteinander geleſen / nehmen können / aber ich hab ihm im Vorübergang wollen zuwiſſen thun / daß ich in dem Hebreiſchen ſtudire / und daß ich mich der Redensarten etlicher Rabinen / die mir bekant ſeynd / bediene. Dieſe grobe Sprach wird ihm auch noch durch ſeine Frölichkeit erweiſen / daß ich mich nicht ſtelle / als wann ich übel zu frieden wäre. Aber auch ſich zuſtellen als wäre man vergnügt / und wann ich wolte durch meine Schreiben ein Höfling ſeyn / nachdem ichs nicht mehr durch die Penſion bin / das wäre eine Unzeit / mit welcher ſich die Spötter beluſtigen könten / ohne daß ich es könte vor übel auffnehmen. Wann man mich bezahlt / ſo werde ich dem Bezahler verpflichtet ſeyn / und wann man mich nicht bezahlt / ſo werde ich keinem Menſchen zu dancken haben. Ich finde hier einen gäntzlichen Troſt vor noch viel gröſſere Unglück / und ich wäre undanckbar gegen die Philoſophi / wann ich / indem ich von derſelben vielmehr Guts empfan-

empfangen/als mir die Fortun verſagt hat/mich in ſolchem Zuſtand über irgend was beklagen wolte. Nur ſeinetwegen/ mein Herr/ bin ich zu frieden/ und ich bitte/ er erweiſe mir die Gunſt und glaube/daß ich allezeit mit höchſter Paſſion ſeyn werde ꝛc.

Paris.

II. An H. de Bois Robert Metel, Abt zu Chaſtillon.

Mein Herr: Ich beklage mich über ſeinen Zweiffel/ und er beleidiget meine Affection, wann er ſagt/ er unterhalte ſie nicht wie er ſolte. Sie hat all zu gute Wurtzeln gefaßt / als daß ſie einer ſolchen ſorgfältigen Unterhaltung ſolte vonnöthen haben: meynt er/ ſie ſey von denjenigen zarten Pflantzen / welche welck werden/ wann man nur einen Tag unterläſt/ ſie zu begieſſen? Starcke Sachen erfordern keinen ſolchen Fleiß / und ihre eygene Veſtigkeit verſichert ſie / und nicht der Fleiß eines andern.

Ich will ihm die Müh nicht machen / mich zu verwahren: er laſſe mich auff meine Treu/ſo wird er mich nimmermehr verliehren. Es iſt genug daß ich weiß/ daß er mich liebt / und ich verſichere ihn / ich habe ſolche wichtige Proben dieſer Warheit / daß es mir nicht erlaubt iſt daran zu zweiffeln. Uber das Ubrige bekümmere er ſich nicht / als welches nicht weſentlich iſt. Die Worte ſeynd nicht mehr Zeichen der Meynung. Es iſt eine Rauch-Handthirung / welche durch die Schreiben / ſo wol als diejenige / ſo durch lebendige Stimme geführt wird/ und der ehrbarſte Mann / den ich in Italien geſehen / würde diejenige/ ſo man ihm auff die Feſttäge bringt/ nicht offenbaren; Er weiß die Gewonheit dieſes Lands. Das heiſt den rechten

Wehrt der Lappereyen erkennen / und ſie ſchätzen was ſie wehrt ſeynd. Das heißt den Complimenten ihr Recht anthun / wann man ſie nicht lieſet / wann man ſie empfängt / weil man nicht daran gedenckt / wann man ſie ſchreibt. Und ich meines theils achte dieſe Affection in dem Gemähld ſo wenig / daß / wann es möglich wäre / etwas zu der guten Meynung die ich von ihm habe / zuſetzen / ſo hätte ich eine gröſſere Zuverſicht zu ſeiner Großmüthigkeit genommen / nachdem ſie mich mit weniger Ceremonien und Diſcurſen tractirt. Es iſt eine Schand daß man in einer vollkommenen Vereinigung deß Willens veraltet / und annoch ſich bey der Proteſtation auffhalten will / welche der erſte Anfang der Freundſchafft iſt. Laſt uns ſolche denjenigen überlaſſen / welche einen Luſt haben die Sachen offtmals zu widerholen / oder die mit unglaubhafftigen Freunden / und die ſich nicht leichtlich bereden laſſen / zuthun haben. Dieſes iſt ſchon lang zwiſchen ihm und mir geſchehen; und weil wir den Zweck erreicht / was wollen wir uns viel umb die Mittel bekümmern / und unſere Rhetoric niemals ruhen laſſen? Er glaube mir / wir werden uns davon wol befinden: man muß dieſe gemeine principia einmahl vor alle mahl ſetzen / und ſie nicht erregen / als im Fall der Noth: Erſtlich / daß ſeine Geſchäffte mehr als vier und zwantzig ſtunden deß Tags erfordern / und mein Müſſiggang noch mehr haben wolte. Zum andern / daß er mein Freund in ſeinem Hertzen iſt / und ſeyn wird / ob er ſchon keine unnützliche Acten der Höfflichkeit begehet / gleich wie ich ebenfalls bin und ſeyn werde ꝛc.

Paris.

III. An

III. An H. du Puy Königlichen Raht und Bibliothecarium.

Mein Herr / Weil ich die Ehre von ihm geliebt zu werden / unendlich hochhalte / als bin ich auch ſtoltz wegen der ſchönen Kennzeichen / die ihm gefallen / mir zu zuſenden : Und obſchon ſeine Auffrichtigkeit zum Weſen deß Dings mir die Poſſeſſion deſſelben genugſam verſichert / ſo bin ich doch froh wegen der Zierde meiner Studierſtub / daß ſeine Höflichkeit mir einigen Titel gibt. Ich habe denſelben empfangen / ſampt dem vortheilhafftigen Zeugnus ſo er von meinem Buch gegeben / und ich brauche daſſelbige zum Schild gegen alle Unbillichkeit der böſen Richter / von denen er mir ſagt. Ich habe mein Abſehen nicht auff die allgemeine Gutheiſſung : Die Helden ſelbſten haben es in dieſem Fall nicht wohl getroffen. Die billichſte und beſterlangte Ehr iſt einem diſputirt worden.

Ich habe in den Tragœdien deß Eurypidis einen Mann geſehen / welcher den Herculem angeklagt / er ſeye ein verzagter Halunck geweſen / nemlich es iſt unter den Menſchen einer geweſen / welcher nicht der Meynung aller andern war / und der die gantze Welt Lügen geſtrafft. Das Pro und Contra ſeynd mit dem Mein und Dein in die Welt kommen / und die Urſach iſt nicht älter als die Gegen-Urſach. Die geſunde Vernunfft hat niemals im Frieden leben können : Die Boßheit und Unwiſſenheit haben allezeit die Waffen gegen ſie ergriffen : und wie viel Secten / Spaltungen und Ketzereyen ſtreiten noch heutiges Tags wider die Warheit ? Diejenige / welche die Heiligkeit der Religion und ihre Geheimnüſſe zum Objecto hat / iſt von viel gröſſerer Wichtigkeit als diejenige / welche nur

die Form der Comœdi oder Sauberkeit der Art zu ſchreiben betrifft. Nichts deſtoweniger findet man vor einen Wolglaubigen / hundert Ubelglaubende / und es wird allem unter dem Himmel widerſprochen / auch demjenigen ſelbſt was GOtt geſagt hat. Man muß die Einigkeit der Gedancken anderswo ſuchen. Allhier ſihet man nichts als die Unterſchiedlichkeit / und ſo lang es Köpffe und Paſſionen geben wird / ſo lang wird es Streit und Proceß geben. Ich halte alle die Meinige vor gewunnen / weil der Herr mir die Ehre thut / und derſelben guts Recht unterſtützet / und weil der rechte und billiche Senat / welcher das Recht hat über unſere Bücher zu urtheilen / in dem Haus deß Herrn de Thou, und nicht bey dem Herrn N. verſammlet wird. Und wann es ſchon am ſchlimſten gehet / ſo nehme ich die Sachen doch nicht alſo zu Hertzen / wie er ihm einbildet. Weil ich weniger vor andere als vor mich ſchreibe / der ich vonnöthen habe / deßwegen meine Ruhe zuſtechen / damit keine Schlaffſucht daraus werde / ſo iſt es mir genug / daß ſeine Gütigkeit meine Schrifften erduldet / als ein Recept / ſo mir von den Aertzten verordnet worden / und daß er mir die Ehre anthut / und glaubt daß es nicht vonnöthen ſey / vollkömmlich wohl beredt zuſeyn / wann einer vollkömmlich ſeyn will / wie ich bin ꝛc.

Paris.

IV. An H. d'Argenſon Königlichen Raht Intendant der Juſtitz / Policey und Finantz in Poicton, Saintonge &c.

Mein Herr: Ich bin nicht ſo gering / wie ich vermeynt hatte / weil ein Königlicher Raht mich ſo hoch titu-

titulirt/ und ich ſoll billich etwas auff mich halten/ weil der Herꝛ von der Höhe ſeines Ampts/ ſeine Sorg in das tieffe Thal meiner Einſidlerſchafft herab ſendet. Demſelben abſonderliche Rechnung meines Lebens zuthun/ darff ich mich nicht unterſtehen/ und die Erzehlung wäre der Curioſität eines ſolchen Manns/ welchem alle Höfe und Regimenten bekant ſeynd/ gantz unwürdig. Jedoch muß ich ihn zu frieden ſtellen/ und ihm etwas ſagen / von demjenigen das ich thue/ oder von dem ſo ich nicht thue. Mein Leben/ mein Herꝛ/ iſt ein dunckeles Schlaffweſen/ jedoch mit etlichen anmuthigen Geſichten unterbrochen. Ich liebe die Jagt nicht/ wie der meiſte Theil meiner Nachbarn: Ich verſtehe den Ackerbau nicht/ wie unſer Herꝛ d'Andilly. Ich habe keine Haus-Nymphe/ mit deren ich meine Zeit vertreiben könte/ wie der gute Mann Numa, und der gute Mann des Iveteaux. Ich kan weder das Hor, noch die Prime, noch das Trictrac: Alſo daß ich genöthigt werde bißweilen in den Büchern zu meditiren/ damit ich nicht allezeit in dem Müſſiggang lige. Aber über das muß er wiſſen / daß alles was ich meditire/ in dem meditiren nicht verlohren wird: Ich wende Papier und einen Copiſten an: Ich ſchicke von Zeiten zu Zeiten meinen guten Freunden etwas/ meinen Müſſiggang zu rechtfertigen / oder auffs wenigſt zu entſchuldigen. Weil aber der Herꝛ den 15. dieſes Monats zu Poitiers ſeyn ſoll/ als wird er ein Præſent von dieſer Gattung daſelbſt empfangen : Und wann meine Kutſche durch Verluſt zweyer Pferde nicht wäre hinckend worden/ wolte ich ſelber der Uberbringer dieſer Waaren ſeyn / und ihn in Perſon verſichern/ daß ich mit ſolchem Eyfer bin/ als ich jemals geweſen ꝛc.

V. An H. Talon Abt in N.

Mein Herr/ Wann mich der H. N. ſeiner Verzeihung verſicherte/ dörffte ich mich nach einer ſo viel jährigen Faulheit nicht vor ihm ſehen laſſen. Er ſihet wie das nagende Gewiſſen / daß ich gefehlet habe / macht/ daß ich die Zeit/ wie lang mein Fehler gewähret hat / rechne. Derſelbe würde unvergeblich ſeyn in der Regularität der Complimenten / jenſeit deß Gebürgs/ und der Italianiſchen Sitten-Lehr. Aber ich will darvor halten / er werde der Frantzöſiſchen Freyheit etwas zugeben : Er weiß daß vor dieſem in Italien ſelber ein wackerer Mann geweſen / welcher der Göttin Faulheit zu Ehren ein Lied gemacht / und es ihm vor eine Ehre gehalten / daß er ſolte ihr Prieſter ſeyn. Ich bin nicht ſo ehrgeitzig/und will ihm ſeinen Pfrund nicht diſputiren. Mein Verdruß iſt nicht ſo außſchweiffend: und obſchon dieſer Tempel/zu welchem nicht alle Couriers/ Botten/ Zeitungen und Briefe kommen/ mir offtmals gar ſchön vorkommt/ ſo bekenne ich doch daß er nicht kan beſtehen / als mit dem Untergang der Geſellſchafft und Policey. Ich erkenne meine Schuldigkeit/ob ich ſie ſchon nicht verrichte. Zwar ich bin unterweilen gantze Jahr durch bezaubert / und habe mit meinen wehrtſten Freunden und nächſten Nachbarn nicht mehr communication als mit unſern Feinden in Spanien/und mit den Völckern/die durch das gantze Meer von uns abgeſchieden. Aber es iſt auch wahr daß ich gern habe / daß man mich in meinem härtſten Schlaff mit der Erinnerung derjenigen / die ich höchlich ehre/auffwecke. Auch iſt es noch wahrer daß ich in dem Weſen der Freundſchafft ſelbſt nimmermehr fehlen / und daß ich allezeit mit groſſem Eyfer / obſchon nicht mit groſſem Schein ſeyn werde ꝛc.

VI. An H. de la Nauve.

Mein geehrter Herr Vetter / Worzu dienen ſolche geſuchte Complimenten / und die Verſchwendung ſo vieler ſchönen Worte? Es wären ihm nicht mehr vonnöthen eine mißtrauende Liebſte oder einen grauſamen Feind zu betriegen. Es ſcheint wol daß er die Florentiniſche Lufft an ſich gezogen / daß er ſich an der Römiſchen Lufft gefärbet; daß er erſt neulich auß dem Vatterland der Rhetoric kommt. Aber ob er ſchon auß demſelben Land kommt / ſo dünckt mich doch / er ſolte ſich deß Italianiſchen Styli und Manier zuſchreiben / nicht bedienen / weil er mit einem alten Gallier zuthun hat. Dieſe Höflichkeiten / welche einen andern als mich verpflichten würden / thun mir auff einige Weiſe unrecht / und er beleidigt meine Paſſion / wann er glaubt / ſie habe ſeiner Wohlredenheit vonnöthen / zu Unterhaltung ihrer Hitz. Ohne Eytelkeit zu reden / ſo kan ich ſagen daß ich ein guter Mann bin / gleich wie ich ihm ohne Schmeicheley ſagen kan / daß er höchſt großmüthig iſt. Und wann dem alſo / kan unſere Freundſchafft in unſerm Stillſchweigen Schaden leiden? Hängt ſie an einem Dutzet Linien deß Monats über? Iſt ſie gegründet auff ein Fundament von Papier / nemlich auff eines von den ſchwächſten und leichteſten Dingen der Natur? Ich bin nicht dieſer Meynung; und ob ich ſchon meine Faulheit und ſeine Geſchäffte anklagen kan / ſo will ich doch ſolches lieber der Vertraulichkeit einer vollkommenen Affection zuſchreiben / welche mich ſeiner / und ihn meiner verſichert / und uns alſo alle beyde der kleinen Geſetze die die Welt ihr vorſchreibt / befreyet. Wann der Faule das Glück hat den Beſchäfftigten zuſehen / ſo hofft er / er wolle ihn ſeine Maximen koſten laſſen / indem er ihm von ſeinem

Muſcat zu eſſen geben / und ihn auff Bäuriſche Manier traciren wird / mit dieſem Wort deß Virgilii vor alles Compliment : Mein Gaſt / habt das Hertz die Reichthum zu verachten. Ich erwarte in dem Monat Septembr. die Vollziehung ſeines Verſprechens / und bleibe von gantzer Seele ꝛc.

VII. An H. de Gomberville.

Mein Herr : Wann ich ſchon ſeinen Brief nicht empfangen hätte / wäre ich doch der Standhafftigkeit ſeiner Affection nicht weniger verſichert. Man konte lieben und getreu ſeyn / ehe die Schrifften ſeynd auffkommen ; und ſeither man hat ſchreiben können / hat man durch Schreiben gelogen/betrogen / und viel Falſches begangen. Man hat gar in den Briefen mit Gifft vergeben / und der Haß iſt ſo ſinnreich geweſen / daß er ihm auß den Zeichen der Freundſchafft tödtliche Waffen gemacht. Jedoch will ich dardurch nicht vorgeben / als ſolte man einer ſolchen gefährlichen Communication nimmermehr trauen ; Nur das ſage ich / daß man ſich nicht allezeit bey ſolchen zweiffelhafftigen Zeichen / welche die Warheit eben ſo wol verderben / als erklären können / auffhalten ſolle. Unſer Hertz gibt uns Zeugnus unſerer Liebe / und verſichert einen deß Andern. Ob wir ſchon nicht viel miteinander gehandelt / ſo iſt doch unſere Ruh nicht ohne Hitz geweſen / und Stillſchweigen iſt nicht vergeſſen. Wann das Stillſchweigen ſchon kein Tugend in ſich hat / ſo hat es doch Unſchuld an ſich / und berührt die Reinigkeit der gegebenen Treue nicht. Sondern vielmehr / es unterhält bißweilen das Gedächtnus / indem es daſſelbe ſtärcket : und iſt nicht ein alter oder neuer Author / welcher dieſes glückliche Stillſchweigen die Nahrung ſeiner Seelen und ſeiner Gedancken nennet ? So weiß ich

ich dann / daß er ſich zehen Jahr lang in ihm ſelbſten mit mir beſprochen hat. Mein Bildnus / welches viel beſſer / und von einem beſſern Meiſter / als der Ferdinand iſt / gemahlt / hat ſich nimmermehr vor ſeinen Augen weg begeben. Gewißlich / ſo lang er nicht mit mir geredt / hat er doch an mich gedacht. Alſo laß ich ſeiner Freundſchafft ihr Recht widerfahren. Will er nicht die Meinige eben alſo tractiren ? Und wann ich ihn nicht auff dieſem Papier leſen lieſſe / wie ich immerdar in den Provincien von ſeinem Lob rede / wie ich unſeren Leuten Wunder ſage von der Großmüthigkeit ſeiner Seelen / und ſeinem groſſen Geiſt: wie ich den Meinigen zu dem Hof deß Königs Polixender führe / wann ich ihn herzlich tractiren will; würde ihm deßwegen eine ſo gewiſſe / beſtändige und Hiſtoriſche Warheit unbekant ſeyn ? Weil er mich ſo wol kennt / ſo düncket mich es ſeye nicht vonnöthen / daß ich mich ihm alle Tage von neuem beſchreibe. Und er weiß daß ich ihn kenne / ſo kan er nicht zweiffeln / daß ich von der guten Gattung / oder wie die Leute / die von Paris kommen / ſagen / in der That ſeye ꝛc.

VIII. An H. de Bellejoye.

Mein Herꝛ: Ob er ſchon von widriger Meynung iſt / ſo hat doch ſein Freund Urſach ſein Handwerck zu verfluchen. Es iſt viel beſſer ein Partiſan / als ein Poet zuſeyn / und in güldenen Palläſten zu wohnen / als das güldene Seculum zubeſchreiben / und in dem Spital loſirt ſeyn. Torquato Taſſo hat böſe Hoſen getragen / und ſchier deß Allmoſens vonnöthen gehabt: Er bat umb einen Thaler / als umb ein Allmoſen in einem Schreiben / welches noch geſehen wird. Und mancher Ignorant / den ich ihn nennen könte / zehlt ſeinen

ſeinen Reichthum mit Millionen / und darff wol mit der Armuth eines Venetianiſchen Rathsherrn Mitleiden tragen / und hat ſo viel daß er eine Oberherrſchafft kauffen könte/wann eine feil wäre. Was will dann deß Königs Advocat ſagen / daß er ſich mit Büchermachen auffhält? Es iſt eine Unzeit / die ſich nicht entſchuldigen läſt. Dieſes bewegt mich zuglauben / daß ihm die Geſchäfften deß Pallaſts allzuviel Zeit laſſen / und daß man ſich in ſeinem Bezirck verkältet. Aber über das / was will er das ich thun ſoll mit dem erſten Geſchlecht unſerer Könige / und mit ſeinem Latein über das Saliſche Geſetz ? Wann er mir den Heyraths-Contract deß Pharamonds / und das Teſtament deß Merovei ſchickte; Ich gehe weiter / wann er mir das Original der XII. Tafeln / das eygenhändige Exemplar der Geſetze Solons / die Manuſcripta deß Lycurgi und Charandæ ſchickte ; ſo viel ſchöne und rahre Sachen wären nicht kräfftig genug meine eingeſchläfferte Curioſität auffzuwecken / und würden mich nicht im geringſten verſuchen / noch gelehrter machen als ich bin. Mein Gemüth iſt deß Ernſthafftigen und Hohen ſo überdrüſſig / daß nichts als das Luſtige und Gefällige daſſelbige wieder zum Appetit bringen kan: Ich gebe die Thermis und Dicé, die gantze Jurisprudentz / die gantze Ethic, und die gantze Politic vor ein Sauff-Lied. Es iſt nichts mehr übrig / man will allzuofft von mir haben / daß ich vergüldete Briefe ſchreiben ſoll. Und ich werde von einer ſolchen Menge Complimenten in verſcheidenen Sprachen überhäufft / daß / ehe ich mich reſolvire meine Schulden zuzahlen / ich lieber will banckerot ſpielen / und dem Griechiſchen / Lateiniſchen / und Frantzöſiſchen gäntzlich abſagen; Ich will mich lieber in Nieder-Britannien naturaliſi-

ren

ren laſſen / und eine Eſtat d'Eleu in der Statt Quinpercorentin kauffen. Ich habe nun in mehr als vier Nachten kein Aug zugethan. Er erbarme ſich meiner als ſeines ꝛc.

IX. An H. de Chairville.

Mein Herꝛ/ Ich ſtund in Sorgen wegen deß Fluſſes der dem H. gefallen / und ſein Schreiben benimmt mir dieſelbe nicht. Wie ſchön er auch vor unſern Augen zuſeyn ſcheinet/ ſo war mir doch die rothe Farb ſeiner Wangen von dem erſten Tag an / da ich ihn geſehen/ verdächtig. Es gibt betriegliche Schein der Geſundheit/ und Roſen von böſer Vorbedeutung. Die Kunſt iſts nicht allein / die verfälſchet und ſchmincket/ die Natur mengt ſich bißweilen auch darein / und ich urtheile nicht allezeit wol von ſolchen gefärbten und blühenden Angeſichtern. Jedoch ſo jage er einem ſolchen Mann/ welcher ſchon in Lermen ſteht/ keine fernere Forcht ein. Er ſage ihm nur / daß er ſein Gemüth zu Ruh begebe/ und daß ich ihm das Studiren gleich wie die Füllerey verbiete. Weil er ihn verſichert hat/ er wolle mir glauben/ ſo verordne ich ihm / daß er keine Præfationen noch Paraphraſes mehr mache; ja daß er nichts mehr mache weder in gebundener noch ungebundener Rede/ weder in geſtalt eines Authoren / noch in geſtalt eines Uberſetzers. Und dieſes bey Straff der Ungnad derjenigen ſtummen Muſa, die ich ihm neulich entdecket/ und die ein Griech zu den andern Neun geſetzt. Sie vergnügte ſich / wie er ſagt / mit der Heimlichkeit ihrer Gedancken / und mit der ruhigen Beſitzung ihres Geiſtes. O der klugen Muſa, die ohnvergleichlich künſtlicher iſt / als ihre Schweſtern! O was vor ein gutes Ding iſt es umb das Stillſchweigen! O/ was vor ein böſes Ding iſt es umb die müſſige Wort! Wir

thun

thun genug Ubels ohne dieſes / und es iſt nichts leichters als ſolches verbeſſern. Aber wir wollen lieber Flüſſe und Catharren haben / und uns Tropffenweiſe das Hirn verdiſtilliren / und das Fieber und Lungenſucht über unſerm Papier bekommen / als keine Præfationen noch Paraphraſes machen. Ich verhoffe beſſere Zeitungen von ihm / und verbleibe ꝛc.

X. An H. de Bois Robert Metel, Abt zu Chaſtillon.

Mein Herr: Mit ſeiner Vergünſtigung will ich meinen Brief eben alſo / wie er den ſeinigen / anfangen / und ihm ſagen / daß ich eben ſo wol als er / darnider geſchlagen bin / obſchon nicht von einer ſo ſchönen Laſt. Ich mache Profeſſion ein Flüchtiger zuſeyn auß der Welt / und bin ein Verlaſſer der Bürgerlichen Geſellſchafft. Ich ruffe es auß mit heller Stimm / und nichts deſtoweniger thut die Welt und dieſe Geſellſchafft dergleichen / als hörte ſie es nicht. Man will nichts wiſſen von einem ſolchen Schwur / welchen ich außtrücklich habe drucken laſſen / damit man denſelben wiſſen ſolte. Mein Stillſchweigen wird alle Tage durch die Wohlredenheit eines andern verunruhigt / und wegen meiner Sünde muß ich das Gegentheil halten gegen allen Complimenten in Franckreich. Solte ich mich dieſes unglücklichen Handwercks eines Briefmachers nicht entſchlagen können / als welches von ſo vielen Orten her die Verfolgung über mich ziehet? Solte kein Mittel ſeyn / ſolches einem von unſern Mitbrüdern der Academi zu überlaſſen / welcher die neue Kundſchafften mehr liebt / als ich? Es iſt ein Spott / daß man keine Geſchäffte hat / und doch ſo viel ſchreibt als 12. Handelsleute; ein Müſſiggänger / und doch allezeit beſchäfftiget ſeyn; und ein

ein Fauler dem man nicht vergönnt nur die Feſttäge zu feyren. Ich wolte vor mich gern die kleine Zahl behalten / und mit etlichen außerleſenen Leuten Correſpondentz pflegen. Aber was vor einen Schein hat es auff die Fragen / die mir von Rovergue und Givaudan kommen / püncilich zu antworten? Das Lob eines Buchs zubeſchreiben / ſo mir von Caſtelnaudary geſchickt worden; daß ich ein Latein auß der Barbarey / und Frantzöſiſch auß Nieder-Britannien gutheiſſen ſolle? Etliche durch Schmeicheley zubetriegen / und Andere durch meine Freyheit zu beleidigen? Er verzeihe dem böſen Humor, darin ich bin: Ich hätte nicht gemeynt daß er ſo weit gehen ſolte: Es ſeynd drey groſſe Packet / welche denſelben vor den Kopff geſtoſſen / und die verurſacht / daß ich ſchier der Höflichkeit gegen einem meiner Freunde vergeſſen hätte. Ich will ihm eine lange und weitläufftige Danckſagung thun: Aber dieſes kan eher nicht als durch die Poſt auff künfftige Woch geſchehen. Ich habe acht gantzer Tage vonnöthen / umb mir den Geiſt wider zu recht zuſetzen / und die Bitterkeit meiner Rhetoric zuverſüſſen. Ich bleibe allezeit ꝛc.

XI. An H. de Bois-Robert Metel, Abt zu Chaſtillon.

Mein Herr: Ich dencke nicht mehr an die Wohlredenheit / viel weniger an das Glück. Ich bin in einer ſolchen Mattigkeit / daß ich ſchier die Krafft nicht habe zu ſagen / daß ich matt ſeye / noch das Hertz dasjenige Gute / ſo mir mangelt / zu begehren. Er thut mir ſehr gute Dienſte / aber ich habe den Geſchmack der beſten Sachen verlohren. Ich befinde mich in eben dem Zuſtand / als der auß dem Land der Epigrammatum, welcher von demjenigen / der ihm Wein geben ſolte /

den

den Durſt begehrte/ nicht als wann ich nüchtern wäre; ſondern/ mein Herr/ ich habe keinen Appetit mehr. Die Fortun / welche den Ehrgeitz vergnügen kan / kan dem Unmuth keinen Genügen thun. Die Freud ſelbſten könte mich nicht erfreuen / es wäre dann vielleicht die heilige Freude/welche in dem Himmel iſt/und ſelten auff Erden herab ſteigt; welche ſich verbürgt in dem Hertzen der Ehrwürdigen Vätter / und an dem Geſicht der jungen Novitianten geſehen wird:

Lætitiam, quæ Cœlicolum per limina ſemper
Diſcurſat, raroque imas petit hoſpita terras,
Curarumque expers, lacrymasque exoſa virago,
Exultat, totoque abigit ſuſpiria Cœlo.
Hanc ſoli hic novere Deo gens plena ſodales,
Ignati & Franciſce tui, & quos carcere clauſit
Inſontes Bruno, Bernardique optima proles,
Innuptumque æternumque omnes Genus.

Aber ich muß allhier einen Unterſcheid machen zwiſchen mir und meinem Unmuth. Ich behalte allezeit ein danckbares Gemüth vor die empfangene Gunſt/ob ich ſchon keine empfindliche Wolluſt darvon habe/und in der Einſchläfferung meiner Paſſionen agirt meine Vernunfft genug/umb mich zuverhindern/ daß er vor die neue Verpflichtung / die ich gegen ihm trage / nicht undanckbar ſey. Er thue mir die Ehr/ und glaube es/ und zweiffele nimmermehr an meiner beſtändigen Treue. Ich werde ſterben wie ich gelebt habe ꝛc.

XII. An H. de Bonair.

Mein Herr / Er kan nicht glauben wie ſehr es mir mißfallen hat/daß der H. N. ſich ſo ſehr bemühet; Das heiſt nicht die Penſion ſeines Freundes ſollicitiren/ ſondern es heiſt das Allmoſen vor einen Armſeligen betteln. Und wann ich mir vor Augen ſtelle was vor

kräff-

kräfftige Supplicationen man hat ſtellen müſſen / umb einige Antwort heraus zu ziehen / ſo werde ich ſchamroth / und bleibe in der Schande. Er vergebe meiner Schwachheit: Ich bin der ſchlimmſte Bettler in gantz Franckreich / und ich kan nicht betteln / noch mich über eine erbettelte Gnad erfreuen. Der H. de G. iſt all zu gütig daß er ſich umb meinet willen alſo gedemüthigt / und darvor gehalten / es ſtehe ihm nichts übel an / wofern er mir guts thun könte. Ich begehre auff ein andermal viel weniger von ihm. Ich will lieber ſeine Gunſt gantz allein und ohne Nachfolg haben / als Wolthaten / die mit ſolcher Krafft kommen / und die man vielmehr mit Gewalt erlangt / als erhält: Es wäre mir eben ſo lieb / daß man mir Brod an den Kopff würffe / und daß dieſes Brod mehr von Stein als von Mehl wäre. Ich verbleibe ꝛc.

XIII. An H. de Bonair.

Es ligt nicht an ihm / daß ich das Glück nicht lobe. Wann es eine verſöhnliche Feindin wäre / ſo würde er der Mittelsmann ſeyn / der uns vereinigte. Aber ohne zweiffel wird es ihm nicht glauben: und andern Theils will ich mir ſo wenig helffen / daß es ſchwer wird ſeyn / daß ſeine gute Intention ihren Effect erreichen wird. Es mag gehen wie es will / ſo bin ich ihm ſchon höchſt verpflichtet. Und gehe nicht weiter die Urſach zuſuchen wegen der Willfahrung / die er begehrt / daß ich empfangen ſolle. Jedoch will ich nicht unterlaſſen meine Höflichkeit gegen bewuſter Perſon zu erweiſen / und Ihro meine Erkantnus zubezeugen / weil der Herr mir ſolches verordnet. Aber man muß eine gute Stund deßwegen erwarten / und das Compliment wird noch eher zu Paris / als das Geld in Angoumois ſeyn. Unterdeſſen wolle er ihm das Schreiben deß verſtorbenen

Herꝛn Marſchalcks d'Effiat geben / als welches er ſo ſehr zuſehen begehrt. Er wird daraus erſehen / daß man ſonſten hat können lachen und verpflichten an ſolchen Orten / da man heutigs Tags verſpottet und beleidigt: und daß der Schertz / welcher bey den Gratien und Gunſten war / viel ehrbarer geweſen / als derjenige / welcher der Armuth und der Schamhafftigkeit ſpottet. Ich verbleibe mit Paſſion ꝛc.

XIV. An Monſieur Charlot.

Mein Herꝛ / Ich hätte niemals gemeynt / daß man ihm / als welcher Profeſſion von der Großmüthigkeit macht / das Intereſſe der Muſen recommendiren müſte. Monſieur de Balzac, welcher von einem jeden geehret wird / beklagt ſich / daß der Herꝛ ihm nicht willfahret / wie er von ſeiner Höflichkeit verhofft hatte. Obſchon über die Billichkeit ſeines Begehrens ſeine rahre Qualitäten einigen Credit bey deß Herꝛn ſchönem Geiſt zu meritiren ſcheinen; ſo hab ich ihm doch dieſe wenige Zeilen zuſchreiben wollen / denſelben zu verſichern / daß ich es vor eine Schmach halte / daß ihm der Herꝛ ſolches verſagt / wie ich im Gegentheil Theil haben werde an ſeiner Verpflichtung gegen dem Herꝛn / wann er ihm ſchleunigſt willfähret. Ich will glauben daß ers nicht unterlaſſen werde / und verbleibe ꝛc.

XV. An H. Bouthillier Surintendant des Finances.

Mein Herꝛ: Er vermeynt er habe nur eine Gunſt erwieſen / und ich glaube ich habe deren zwey genoſſen: Dann nach meiner Rechnung / ſo iſt es eine zweyte Wolthat / wann man nicht begehrt / daß man umb die erſte bitten ſolle / und ich achte dasjenige was er mir gibt / nicht viel höher / als dasjenige was er mir geſparet hat.

Ein Menſch der zitternd bittet/ welcher bey der geringſten abſchlägigen Antwort das Hertz ſincken läſt / welcher alle Qualitäten hat / ſo vonnöthen ſeynd / ein ſchlechter Höfling zuſeyn/ iſt ihm ſehr verpflichtet/ daß er ihn ſolcher Forcht und Unruh / ſo er gehabt hätte/ in dem er ihn angeredet/ enthoben/ und nicht weniger vor ſeine Schamhafftigkeit Sorg getragen / als auff ſeine Armuth geſehen. Ein ſo gütiges Gemüth iſt nicht von der Gattung unſerer Zeiten/ ja nicht von der beſten Gattung unſerer Zeit ; Und die Alten haben vor uns über eine gewiſſe Manier der Beſchwärlichkeit / welche die groſſe Herꝛen üben / indem ſie uns gutes thun / damit man ſolches deſto mehr ſehen ſolle / geklagt. Sie wolten gern von ihren Supplicanten nicht nur Bitt und Flehen / ſondern ſo ſie dörffen / ſo würden ſie auch Geſänge und Opffer von ihnen begehren. Er aber/ mein Herꝛ / handelt mit einem leutſeligern Principio, welches auch zugleich viel edler iſt/ und die Verpflichtung die ich gegen ihm trage / kommt ſo unmittelbarer weiſe von ihm / daß ich auch meine Begierde ſelbſten/ als deren er hat wollen vorkommen / nicht darzu contribuirt habe. Solches habe ich darvor gehalten / daß ich es ihm ſagen ſolte / umb dieſe Verpflichtung zuerkennen / nemlich / daß ich dieſelbe in allen ihren Umbſtänden begreiffe / und daß ſie kein Ort hat/ durch welches ich ſie nicht wiſſe anzuſehen. Ich weiß daß heutiges Tags die Philoſophi dem Staat nichts nutzen: Ich weiß wol daß die Abweſende wenig Urſach haben etwas von Hof zuverhoffen: Ich ſehe daß die Gratien ſehr kärglich außgetheilt werden/ und die Aſtrologi haben mich verſichert / daß eine traurige Conſtellation über die beſt-verdiente Penſionen an dem Himmel iſt. Dieſe Betrachtungen hatten mich reſolvirt nichts zu

haben/und nichts zubegehren; und ich lobte auch die böſe Haushaltung deßjenigen/welcher ein böß Papier gegeben hatte. Aber mein Herꝛ/ er hat die Boßheit der Influentz verbeſſert / und das Geſtirn umb meinet willen beſänfftiget. Er hat nicht gewolt/ daß ich unter ſeiner Direction das Unglück der Zeit erfahren / und an dem allgemeinen Schaden Theil haben ſolte. Was ſoll ich mehr ſagen? Er hat eine ſterbende Penſion erhalten/ oder vielmehr eine todte wieder aufferweckt. Dann ich hatte dieſelbe ſchon angefangen unter diejenige Sachen zu rechnen/die geweſen waren/und dieſelbe meine Penſion ſel. Gedächtnus zu nehmen. Nachdem ich dieſes alles betrachtet/ und mich darüber verwundert/ſo iſt alles was ich thun kan / das Miracktel offenbaren, die Hand zu ſegnen die daſſelbe gethan / und meinem Herꝛn mit Eyfer und Andacht einer empfindlich verpflichteten Seele zu proteſtiren/daß ich bin ꝛc.

XVI. An H. Bouthillier Surintendant des Finances.

Mein Herꝛ: Er erweiſet ſeine Woltthaten mit ſolchen guten Gratien; und die Art auff welche er mir ſie erwieſen/iſt ſo wenig gemein/daß/ wann ich dieſelbe nit umb etwas höher hielte als das Præſent ſelbſten/ ſo könte ich keinen Unterſcheid machen zwiſchen den gewönlichen/ und zwiſchen den rahren Sachen. Ich bin ihm eine gantze neue Dancksagung vor eine gantz neue Gunſt ſchuldig; und ich wolte dieſelbe bey ihm ablegen/wann meine Erkantnus ſo ſcharffſinnig wäre als ſeine Gütigkeit / und wann ich die Gab hätte die ſchöne Wort zu zieren/gleich wie er die Tugend hat das Gold viel reicher zumachen/als es an ihm ſelber iſt. Es iſt köſtlich von ſeiner Natur/ aber es empfängt einen viel höhern Wehrt von ſeiner Höflichkeit / und weil es mir von ſeiner eygenen

nen Hand herkommt/ ſo bekenne ich daß ich ſolche anziehende Kräfften darin befinde / die ich ſonſten nicht wahrgenommen hätte/ wann ich von einem Schatzmeiſter wäre bezahlt worden. Der Herꝛ hat ſich dieſes Mittels gebrauchen wollen / damit er mir mehr gebe / ob er mir ſchon keine gröſſere Summ gibt ; und es iſt ſeines theils eine Verblendung/ welche mir 4000. Pfund unendlich viel multiplicirt. Alſo lege ich die Gedancken auß/ die er gehabt hat/ indem er mich auf eine ungewönliche Weiſe verpflichtet; Und weil in ſeinen Wolthaten ein hoher Geiſt und Subtilität gefunden wird/ ſo muß man ſie nicht alſo grob hin annehmen/ als wann ſie von einer blinden Macht herkäme / und man ohne Verſtändnus handelte. Die Form derſelben ſoll hochgeachtet werden ſo wol als die Materi: Und ich ſoll nicht nur als verpflichtet und danckbar vor eine erwieſene hohe Gunſt / ſondern auch als vernunfftmäſſig / und neuer Sachen begierig ſeyn und bleiben ꝛc.

XVII. An Madame de Villeſavin.

Madame: Wann ſie die Dinge durch die Rarität æſtimirt/ ſo ſoll ſie meine Briefe ſehr hoch achten. Sie kommen nicht öffter an als die jährliche Feſttäge / und ob ſie mich ſchon alle Tage an dem Ort da ſie iſt / verpflichtet / ſo muß man doch zwölff gantze Monat haben / umb eine Danckſagung von hier zu empfangen. Nicht als wann ich anfangen wolte/ ſparſam mit meinen Worten umbzugehen/ nachdem ich groſſe Bücher voll derſelben verlohren / und als wann ich in dem einigen Gut/ in welchem man mich vor reich hält/ wäre karg worden/ ſondern Madame, weil dieſes Gut nichts anders iſt als die Figur eines Schalls / der auß dem Mund gehet/ und das übrige eine kleine Bewegung deß Geiſtes/ ſo ſchäme ich mich / daß ich nichts habe wieder zu geben/ welches man eygentlich etwas nennen könne/

und es iſt mir leid daß ich allezeit meinen Eyfer anwenden muß / umb deroſelben zuverſtehen zugeben / daß er unnützlich iſt. Worzu dient daß man viel Proteſtationen außgeben / und mit wünſchen handeln will? Was hilfft es dasjenige ſo uns mangelt / ſtückweiſe zu erzehlen / und dasjenige gröſſer zumachen / was wir begehren zu haben / und ſich auff die hohe Manier legen / umb der Armuth eine Reputation zumachen? Es iſt noch beſſer zuſchweigen und nichts zuſagen / als mit vielen Worten nichts ſagen; Und ich verſichere mich / Madame / daß ſie vielmehr auff einen ſolchen hält / der nicht bezahlen kan auß guter Einfalt / und ſolches geſteht / als auff einen ſolchen / der alles was hohl und eytel iſt / in der Rhetoric zuſammen ſucht / umb nur einen Schein der Danckbarkeit zu formiren. Ich bin nicht der Meynung eine ſo undanckbare Mühe zu nehmen / welche mir ſo übel außſchlagen würde. Das würde heiſſen auffs neue ſchuldig ſeyn / nachdem man ſich der alten Schuld hat entladen wollen / und ich hätte einen Verſuch gethan / ob ich ſchon nicht von meinem Platz kommen. Ich will das Widerſpiel thun / wann es ihr beliebt / und mich nur einmahl deß Jahrs vor ihr præſentiren / umb ihr zu erklären / daß ich nimmermehr begehre der Schuld los zu ſeyn / und daß ich ꝛc.

Dero Diener.

XVIII. An eben dieſelbe.

Madame: Weder ich noch meine Geſchäffte ſind der Sorg wehrt / die ſie darvor trägt. Wann gehandelt wird mich zuverpflichten / ſo findet ſie nichts das ihrer unwürdig wäre. Sie begehet einen Exceſs, ſie / als ſonſten die allermächtigſte Perſon der Welt. Sie ſchreitet auß den Gräntzen der Wohlſtändigkeit / da ſie doch dieſelbe in allen andern Sachen ſo ernſtlich in

acht

acht nimmt. Und wer iſt jemals ſo beſtürtzt geweſen/ als da ich vernommen/ daß ſie den H. N. beſucht/ und daß ich die Urſach ſolcher Viſite geweſen? Ich kan nicht begreiffen/ Madame, wie dieſer Mann dieſe Ehr hat können annehmen/ daß er nicht von ſeinem hohen Geiſt gefallen/ ſie umb Gnad gebetten/ und mir zugleich willfahrt hat. Nemlich/ es gibt ſolche Gemüther/ deren Hartigkeit allen ſchönen Worten widerſtehet. Es iſt eine Colonia von wilden Leuten zu Paris/ welche weder das Schöne/ noch Ehrliche/ weder die Hiſtorien/ noch Orationen/ noch die Muſen/ noch den Apollo verſtehen. Die Complimenten haben keine Krafft wider ſolche Leute; ſie würden auch der Macht deß Beſchwerens widerſtehen; und ich ſchlieſſe doch auß ihrer Barberey nicht/ daß es ihr an Credit mangele/ aber ich lerne ſo viel daraus/ daß der Credit der Tugend nur in der civiliſirten Welt ſeinen Gang hat. Sie vermag/ Madame, alles was ſie mir verſpricht/ umb meiner Sachen auff einen andern Weg außzuhelffen. Ihre Gütigkeit iſt ſcharffſinnig und geſchickt/ und mächtig genug mich zuverpflichten. Jedoch trage ich ſchon die gröſte Verpflichtung gegen ihr/ die jemals kan gefunden werden; Und es iſt gewiß/ daß mir Geld geben/ etwas viel geringers iſt/ als dieſes/ daß ſie mir ihre Gedult gegeben/ und umb meinet willen eine abſchlägige Antwort bekommen. Ich weiß auch nicht ob ich in gleichem Fall eben einen ſolchen guten Magen hätte/ und ob ich eben ein ſolches ihr zu dienſt thun könte/ ob ich ſchon von Hertzen bin und verbleibe ꝛc.

XVIII. An Madame de Bourdet.

Madame, Man ſuche ſo lang man will/ ſo wird doch keine Süſſigkeit ſeyn/ welche ſich derjenigen nahen kan/ die ſie durch ihren gemachten Geruch einblaſet.

blaſet. Die allerſubtilſten Eſſentien von Rom haben eine Hefen/und riechen nach der Erden in Vergleichung dieſer: Das Spaniſche Rauchwerck iſt gewürtzt/ und verletzet vielmehr/als es wolthut. Dieſes aber iſt gantz rein und unſchuldig / und dringet ohne Gewalt in die höchſte Theile deß Menſchen: Es erfreuet den Geiſt/ nachdem es dem Hirn geſchmeichelt und das Hertz geſtärcket. Man könte es ein Meiſterſtück der Zärtlichkeit und der Medicin zugleich nennē. Ich könte ſagen/daß durch ihre Gunſt nichts mehr übrig ſeye in der ehrbaren und gelehrten Wolluſt zu entdeckē. Auch könte ich noch mehr ſagen/daß/wann ſie Königin in dem glückſeligen Arabien / oder in den Inſulis Fortunatis wäre / ſie mir doch kein Geſchenck hätte geben können/welches dieſer zwey Königreich würdiger wäre. Zwar es arbeitet die Natur am erſten an der Hervorbringung deß guten Geruchs / aber ſie / Madame, erbauet hernach ihre Fruchtbarkeit/ und legt derſelben Güter zu Nutzen an. Obſchon der Amber / Jaſmin und Pomerantzenblüt vortreffliche Sachen an ihnen ſelber ſeynd/ſo bringt ſie dieſelbe doch in einen ſolchen Zuſtand/welcher den Adel ihres Weſens erhöhet: Dieſe herrliche Sachen findē ihre Vollkom̃enheit unter ihren Händen: ſie reiniget dieſelbe von allen Mängeln der Materi/und gibt ihnē was ſie von der Sonnen nicht empfangen/alſo daß/ wann ſie ſich umb weiß nit wie viel Grad zu uns nahete / und zu Sainctes eben dieſelbe Krafft hätte/wie zu Memphis/ ſie doch ihrer Wiſſenſchafft/Madame, vonnöthen hätte. Wann ſie dieſelbe nicht ſecundirte/ſo könte ſie dieſen köſtlichen Geruch/deren einige Haushalterin ſie iſt/nit in dem rechten temperament kochen. Aber ſie bilde ihr nicht eine/Madame, daß ich ſie umb einer gemeinen Wiſſenſchafft willen lobe / und mir deßwegen vorgenom-

nommen/ihre meriten auff die Spitzen ihrer Finger zu⸗ ſetzen. Ich weiß wie hoch ſie zu achten iſt/und daß unſere Provintz eine Zierd in ihrer Perſon / und der Hof Ur⸗ ſach hat ſie derſelben zu mißgönnen. Dieſes ſoll auff ein andermal und zu gelegenerer Zeit außgeführt werden. Sie vergönne mir unterdeſſen zu ſagen / daß es nit we⸗ nig iſt mit der Sonnen in Geſellſchafft zu tretten/ umb deroſelben Wercke zum Ende zubringen; die Kunſt zu wiſſen/ wie die Blumen daurhafft zumachen/ den sub⸗ tilſten und zarteſten Geiſtern / die in der Lufft ſeyn mö⸗ gen eine Gefängnus zu bauen. Sie hält dieſelbe alſo auff/ und ihr Bau iſt alſo wunderſam/ daß ſie allezeit daraus kommen/und doch darin eingeſchloſſen bleiben. Dieſe mittelmäſſige Unterthänigkeit verhindert ſie nur/ ſich in der völligen Freyheit zu verderben/ und wann ſie umb etwas weniger eingeſchloſſen wären/ ſo würde ich in Gefahr ſtehen/Zeitung von derſelben Flucht zuhörē. Weil meine liebe Verwandtin mir ſolches verſchafft/ als iſt es ihr eben / als wann ſie es vor ſich empfangen hätte/ und begehrt deroſelben darvor zudancken/ wie ſie ſchuldig iſt Sie laſſe ihr gefallen/daß ſie mir beyſpringe und ſich mit dem Schluß meines Compliments bela⸗ de. Ich überlaſſe derſelben/als die viel beredter iſt als ich/ den ſchwerſten Theil / und gebe ihr allen Platz der Er⸗ kantnus zuverhandeln/ich aber verſichere ſie/Madame, nur einfältig an dieſem Ort/ daß ich bin ꝛc.

XX. An H. de la Thibaudiere.

Mein Herr: So viel ich auß ſeinem Schreiben ab⸗ nehme/ſo iſt er ein allgemeiner Schiedsmañ/ ein im̃er⸗ währender Handelsmann/ein Supernumerarius, wañ man einen begehrt/ein Juriſt von einem kurtzen Rock/ welcher nur von Clauſulis, interlignis, teſtamenten uñ Subſtitutionen redet: Förchtet er ſich nit daß die Conſu-

lenten von Poitiers und Anjoulesme ſeine Vocation von ihm begehren; Meines theils/ob mir der H. ſchon offtmals proteſtirt hat / daß man ihn wider ſeinen Willen in anderer Leute Sachen gebrauche / fange ich an mir einzubilden / daß er einen Gefallen daran habe/ und befinde/ daß es eine ſchöne Sach ſey/ein privat Kö- nigreich zu üben/und einen Richterſtul zu haben/bald von einer Banck/bald von einem Stuhl. Aber es gibt auch noch Feyertäge auff dem Gerichtshaus / und die Parlamenten haben ihre Vocationen / und Monſieur Faverean komt uns unterweilen in dieſen Provincien zubeſuchen. Das iſt/wann er mir auff das drittemahl ſein Wort nicht hält/ ſo will ich glauben/ daß er das je- nige auß inclination liebt / was er haben will / daß ich glauben ſolle/er thue es gezwungen. Er kan mir wol ſei- ner Gewonheit nach den S. Joes anziehen/ich will ihn nicht in die Anzahl derjenigen unverfälſchten Richtern ſetzen/welche die Warheit auff den Lippen haben; Ich will ihn unter diejenige unheilſame Advocaten ſetzen/ die den Teufel im Leib haben. Ich will zu meiner Rache offentlich an Madame de Hautefort ſchreiben/mit die- ſen Worten: Was meynt ſie/ Madame, daß der H. de la Thibaudiere, welcher vor dieſem ein ſolcher wackerer Mann geweſen/anjetzo ſeye? Es iſt der ärgſte Schwä- tzer/der ſich zuförchten macht von dem Port Pile an/biß an die Garomne. Er iſt der Blitz und Ungewitter der drey benachbarten Provincien. Auch ſeine Träume ſelbſten kommen in das Richthaus/und erfordert einen Sack und Geld/ſo bald er aufwacht. Er liebt weder die Suppen noch den guten Wein mehr/ſondern er näh- ret ſich von Gifft und dergleichen ingredientien/welche ein alter Poet in die Proceß bringt. Er hat die Sau- berkeit ſeiner erſten Art verderbt durch die Sucht der

wil-

wilden Wörter ſeiner neuen Wiſſenſchafft / und ſeine Sprach iſt keine Hofſprache mehr ; ſie iſt nicht mehr diejenige / die ſie alſo hoch in ſeinen Briefen geachtet hat. Er ſagt nicht daß der Marſchalck de Schomberg die Schlacht vor Leucate bey Nacht gewonnen habe / ſondern er ſagt / er hab die Frantzöſiſche Sache wider Spanien nächtlich gewonnen. An ſtatt daß er ſagen ſolte / zu dem End uñ über das / ſagt er zu den Enden und Item / auch in etlichen Verſen / die er einer Damen gemacht / und in dem Compliment ſo er ihr ſchreiben ſoll. Das iſt noch nicht alles : Jch will nachmals den wohlberedten Gubernator zu N. den Ehrwürdigen H. N. bitten / er wolle ihn übel tractiren / wann er ſich wird unterſtehen vor demſelben zuerſcheinen / daß er ihn wolle auß ſeinem Cabinet jagen / als einen Spionen der Barbarey / als einen Rebellen der Muſen / als einen Excommunicirten von ihrẽ Geheimnüſſen: Jn dieſer Qualität wird er ihm Feuer und Weid mit ſeiner Gravität und Anſehen einem Röm. Burgermeiſter gleich / verbieten. Jch will auch noch eine neue Raach wider ihn auß ſinnen / und ihm weder Frieden noch Stillſtand laſſen. Jch will ſein immerwährender Feind ſeyn / auffs wenigſt offentlich und dem Schein nach / weil ich mich nit enthalten kan in dem Hertzen und in der Warheit zuverbleiben ꝛc.

XXI. An H. de Priezac Königlichen Geheimen Raht.

Mein Herr : Die Perſon die ihm dieſen Brief überreicht / verſichert mich / daß ich ſein Favorit ſey / und verſichert ſich höchlich wegen der Gunſt / ſo er zu mir trägt / wann ich ihme ihren Proceß recommendire. Jch meines theils glaube gern was ich höchlich begehre / und es iſt nicht viel Wolredenheit vonnöthen / mich zubereden /

daß

daß er mir die Ehre thut mich zu lieben. Wann dem alſo iſt/ ſo bitte ich/ er wolle dieſer Perſon bezeugen/ daß ſeine Freundſchafft kein unnützliches Gut/ und daß meine Recommendation viel weniger die gute Sache verderbt. Sie wird von dem beſchreiteſten Zungendreſcher in unſerer Provintz geplagt / und ich halte nicht daß Normandi jemals einen gehabt/ vor welchem ſich ſo ſehr zuförchten geweſen. Sein Nahm allein macht daß die Wittwen zittern/und die Waiſen davon lauffen. Es iſt kein ſtück Wieſen noch Weinberg drey Meil umb ihn herumb/ welches demjenigen/ der es beſitzet/ verſichert ſeye. Er meynt er thue den Kindern eine Gnad/wann er noch ihr Vätterliches Erbgut mit ihnen theilet. Er wohnt nur an ſolchen Orten/welche zu dem Exercitio der Uneinigkeit beſtimmt ſeynd / und wann mir erlaubt iſt mich der Worten unſers Plauti zubedienen/ſo ſihet man ihn an ſolchen Orten mehr als den Schultheis. Soll ich ſein Lob gantz heraus ſagen? Er iſt ein kleiner Attila: Er iſt die Geiſel Gottes in ſeiner Nachbarſchafft; und die grauſamſte Verfolgung/ ſo die Welt erlitten hat/ und die Hiſtori erzehlt/ iſt vielleicht von einem geringern Principio der Tyranney herkommen. Der Herr wird ein Verdienſtswerck/oder vielmehr ein Werck der heroiſchen Barmhertzigkeit thun/wann er etwas zu der Züchtigung dieſes gemeinen Feindes thut. Er wird in einer Perſon viel tauſend intereſſirte verpflichten. Aber ich unterlaſſe nicht ihn alſo verpflichtet zuſeyn / als wann er niemand anders als mich darin betrachtete/der ich ihn darumb bitte/und ꝛc.

XXI. An eben denſelben.

Mein Herr Wann ich eben ſo dienſtfertig hätte ſeyn wollen / als ich ernſtlich bin erſucht worden / ſo hätte er ſeither 14. Tage mehr als 150. Recommendationen

von

von mir empfangen. Noch anjetzo præſentirt ſich Gelegenheit zuverſagen/und ich wolte noch bleiben wie zuvor in dieſer unbeweglichen Standhaſtigkeit wider alle Gattungen deß Bittens. Aber man kan ſich nit enthalten/wann die Freundſchafft komt/und bittet. Ich habe Kräfften genug den Ungeſtümmen zuwiderſtehen/und mich der böſen Schamröthe zuerwehren; Aber ich bin nicht hart genug/ ehrbare Perſonen zu beleidigen/ und die sanffmüthigſte Schuldigkeit deß Bürgerlichen Lebens zuverſaumen. Man muß ſich bißweilen überwinden laſſen / und ſich nicht allezeit auff eben einem Poſten halsſtarrig erzeigen. Ob ich ſchon auß der Welt gegangen bin/ſo gehe ich doch gern wieder darein/wañ mich die Ehre oder die Tugend darein berufft. In ſolchem Fall könte man wol von einem Gelübd / welches man an dem Fuß eines Altars gethan / diſpenſirt werden: Mein erſtes Vorhaben war nicht ſo gar geiſtlich; Anitzo ſolte es über den Aberglauben gehen/und die gute Sitten beleidigen / wann es mich verhinderte dem H. N. den Dienſt/den er von mir begehrt/zubewilligen. Dieſer N. iſt mein wehrter Freund ſeidher der Regierung Henrich deß Groſſen / und vor einen ſolchen von gantz Franckreich/welches leſen kan/geachtet. Ich bitte mein Herr/er betrübe mich nit darmit/ daß ich demſelbẽ bey dem H. unnützlich geweſen / und ihm ſeine Satisfaction in einer ſolchen Begebenheit/da er etwas weiters von meinem Credit verhofft / nur habe wünſchen können. Es ſtehet in ſeiner Gewalt mir ſeine Sachen gantz oder halb zu geben. Jenes ſolte mir beſſer gefallen als dieſes. Und weil es wenig Taxen gibt / die er moderirt / ob er ſchon von niemand deßwegen gebetten wird / als verſichere ich mich eines Streichs der Feder / welcher dieſe umb meinetwillen außtilgen / und nichts mangelhafftes an deß Herrn ſeiner Gut-

Gutthat laſſen wird. Die Gratien ſeynd weder hinckend noch lahm. Es ſeynd gantz vollkomene und gantz ſchöne Göttinnen; und weil der H. ſie alſo in dieſem Stand in deß Senecæ Büchern geſehen / als wird er nit begehren daß man ſie in der Gunſt / die ich von ihm / als der den Senecam gantz außwendig weiß / erwarte / nit erkennen ſolte. Das Mittel / denſelben wunderbarlich zuerklären / und beſſer außlegen als Lipſius, welcher einen Commentarium darüber gemacht / und als Malherbe, welcher denſelben überſetzt hat / iſt daß der Herr thue / was er ihm rathet / und daß er eben ſo gutthätig als gut ſeye. Ich bitte ihn noch einmal deßwegen / und daß er wolle glauben / ich ſeye ꝛc.

XXIII. An H. de Angoulesme, Biſchoff und Groß-Allmoſen-Pfleger der Königin in Groß-Britannien.

Mein Herr: Er vergönne mir / ihm entweder eine zweyte Dancksagung / oder eine zweyte Bitte zuthun vor einen Pater Namens N. Es wäre ein groſſer Schad / wann ſeine Wolredenheit müſſig bliebe / und ſein Eyfer iſt der Ruhe ſo ohnfähig / daß er / wann ihm nicht vergönnt wird in deß H. Kirch zu predigen / kaum in ſeiner Cellen wird können behalten werden. Ich bildete mir ein / der H. hätte ihm ſolche Gnad mir zu lieb erwieſen / und ich hatte ihn deſſen ſchon verſichert. Aber dasjenige / ſo ich von ſeiner Gütigkeit erwarte / kan mit einem Namen der ihm gefällt / genennt werden. Wann der Herr nicht will / daß es die Bekräfftigung der empfangenen Wolthat ſeyn ſoll / ſo mag es eine neue Wolthat ſeyn. Ich bin zu frieden / ich will ihm mein gantzes Lebenlang darvor verpflichtet ſeyn / als wann ich dieſelbe alle Tag empfinge / und will ihm darvor ſo offt dancken / als er begehrt /

gehrt / dann ich befinde keine Mühe darin / wann ich ihm meinen Reſpect erweiſe / und ihn verſichere / daß ich ſeye ꝛc.

XXIV. An H. de Lorme Königl. Raht.

Mein Herꝛ: Vor eine unſägliche Anzahl der Dienſte die ich von dem H. Droüet empfangen / hab ich ihm deß Herꝛn Geneigtheit verſprochen: Alſo wolle der Herꝛ demſelben bezahlen was ich ihm ſchuldig bin / und das iſt das einige Mittel erlöſt zubleiben / wann ich mit ihm abrechne. Ich hoffe er werde ſich das nicht verdrieſſen laſſen / als der allezeit eine ſo ungemeſſene Gütigkeit zu mir getragen / daß ich keine Sparſamkeit noch Kargheit von demjenigen Gemüth / welches auch biß auff die Verſchwendung freygebig gegen mir geweſen iſt / zubeförchten habe. Mein Herꝛ thue / wie er pflegt zuthun / und fahre fort / mich in der Perſon eines andern zuverpflichten / und liebe einen ſolchen Mann / den er ohne zweiffel hochhalten wird. Die Begierde / die er hat den Herꝛn zu kennen / kommt her von der Erkantnus vieler anderen rahren Sachen / die er ſchon erlangt hat: Aber der Herꝛ iſt ſeine letzte und höchſte Curioſität. Er ſucht ihn / weil er vermeynt er wolle alles in ihm finden / und der Herꝛ habe genugſam ſeine Begierde zuerfüllen. Jedoch begehre ich nicht / daß er ſich ſelbſt verlaſſen ſoll. Deß Herꝛn Will und unſere Diſcretion müſſen die Gunſt / die wir von ſeiner Gütigkeit erwarten / reguliren. Nur dieſes ſage ich ihm / daß mein Freund eine ſonderbare Gunſt meritirt / und daß / wann er ihm die Geheimnüſſe der Araber entdecket / (dann der Griechen ihre kan er außwendig) er ihn weder unachtſam / noch als ein Schüler anhören wird; Sein Nahm iſt mit groſſen Buchſtaben in den Archiven der hohen Schul zu Padua geſchrieben / und er kommt auß der Diſciplin

deß

deß groſſen Cremonini ſchier eben ſo ſo groß und gelehrt als er: Nicht als wann er ſeines verſtorbenen Lehrmeiſters Partiſan wäre: Ich kan ihn verſichern / daß er nichts als die rechtmäſſige Opinionen von ihm geſchöpfft. Und es iſt niemals einiger glaubiger Verſicherter geweſen/als er/daß der Gott Abraham/und der Gott Iſaac iſt ein Gott der Lebendigen / und nicht der Todten ꝛc. Wann er ihn ſehen wird/ ſo wird er ſein Lob vollenden. Ich verbleibe ꝛc.

XXV. An H. de Zuglichem Raht bey Ihro Fürſtl. Durchl. dem Printzen von Uranien.

Mein Herꝛ: Ich begehre eine Gnad von dem Hof daſelbſten/ welche mir ſein Credit meines Bedunckens zuwegen bringen kan/nemlich den Abſchied deß Herꝛn. Weil ſeine meriten bekant genug ſeynd/ſo will ich dem Herꝛn nicht vor Augen ſtellen / daß er ſchon mehr als zehen Jahr ohne Unterlaß dient / und an ſeiner Perſon herꝛliche Kennzeichen ſeiner Dienſte trägt. Nur das will ich ihn verſichern / daß er ſchon zu der Armee gegangen wäre / wann ich ihn nicht von allen Kräfften zurück hielte/und mich der Macht/ die mir die Freundſchafft gibt/nicht gebrauchte ſeine Räiſe auffzuſchieben. Er hat Geſchäfften/ daran ihm ſo viel gelegen/und die ſeine Gegenwart ſo nothwendig erfordern / daß es ſo viel wäre/ als verliehrte man ſie / wann man ſie in dem Stand/ darinnen ſie ſeynd / verlaſſen wolte. Jedoch wäre dieſes nicht kräfftig genug/ihn auffzuhalten/und weil das geringſte intereſſe der Ehr ihm mehr empfindlicher iſt als alle andere Sachen / als würde er / wann ich ihn nicht hielte/die andere Ketten/die ihn zurück halten/brechen/und ſich nach ſeiner Charge noch vor dem

15. Mar-

25. Martij begeben. Alſo / wann ihm auß dieſer Verweilung / die ich ihm gerathen / einiges Ubel zuſtehet / ſo ſihet der Herr wol über wen er ſich wird zu beklagen haben / und wie geringe Satisfaction ich von meinem Raht haben werde / ob ſie von der Natur ſolcher remedien ſeynd / welche die Leber verderben / indem ſie den Magen gut machen / und wann ich ihm die Erhaltung eines Dings ohne den Ruin deß andern nicht habe proponiren können. Weßwegen ſo wol zur Ehre meines Urtheils / welches in dem Bericht / ſo ich gegeben / verbunden iſt / als auch zur Vergnügung einer ſolchen Perſon / die ich nit weniger liebe als mich ſelbſten / ruffe ich den Herrn nicht nur umb ſeine Gunſt an / als die ich weiß / daß ſie bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. von nicht geringem Nachtruck iſt / ſondern auch umb ſeine Hülff und Mittel / von welchen ich weiß daß ſie ſehr kräfftig ſeynd in allen Sachen. Uber das / daß die Strengheit der Geſetze bißweilen ein temperament hat / und die Gerechtigkeit die Gnaden nit außſchleuſt / ſo iſt einem geſchickten und klugen Geiſt / wie der ſeinige iſt / nichts ohnmöglich / welcher der Fleiß / da man die Authorität ſpahren muß / nützlich anwenden / und in einem Abweg ſalviren wird / was ſich in dem gemeinen Weg verliehren würde. Der H. N. wird mit dem H. eygentlicher von dieſer Sach reden / und ihm offenbaren was ihn am bequemſten dünckt / das Geſchäfft ſeines Freundes zubefördern. Ich bitte den H. noch einmal / er wolle daſſelbe umb meinetwillen auf ſich nehmẽ / und wann er meynt daß mein Nahm einige Krafft in ſeinem Mund habẽ könte / und bekant genug wäre / um bey Ihro Hochheit angezogen zu werden / ſo darff ich mich verſichern / daß es dieſelbe nit verdrieſſen würde mir eine Gnad / die ich ſo hoch preiſen / und ſo weit ſenden

wolte / daß vielleicht die Nachkommen Jhro darvor dancken ſoltẽ/zu erweiſen. Es iſt ſchon lang daß ich dieſen groſſen Fürſten in Ehren halte/uñ daß er einer von den Halb-Göttern meines Cabinets iſt. Aber wann er begehrte/daß ich eine zartere und hertzlichere Paſſion zu ihm tragen ſolte/wann er das Object meiner Liebe ſeyn wolte / gleich wie er das Object meiner Hochhaltung iſt/ wie angenehm ſolte es mir ſeyn/ wann ich ihn meinen Woltháter nennen kónte/und etwas von einer ſolchen Perſon empfangen hátte / die ich nicht unterlaſſen wolte zu admiriren / wann ſie mir ſchon dasjenige / ſo ich ſchon habe/genommen hátte. Jch wünſche ihm allezeit grünende Loorberkräntze/und wann ſich der Krieg endigen ſolte / einen langen und friedlichen Genuß der reineſten Ehr/dergleichen jemals geweſen / einer ſolchen Ehr/welche die Feinde bekennen/ und die ihm auch von den Spaniſchen Hiſtorien nicht in Zweifel gezogen wird. Jn Erwartung etwas von ihm zuvernehmen/ verbleibe ich 2c.

XXVI. An H. de Pontac Preſidenten.

Mein Herr: Mein erſtes Vorhaben iſt durch die Ankunfft deß H. N. verándert worden ; Jch rüſtete mich ihm eine Bitte vorzubringen / da hat er mich berichtet daß ich dem Herꝛn die Danckſagung ſchuldig ſeye. Jch habe von ihm gehört / daß er eine ſolche Diſpoſition mich zuverpflichten in deß Herꝛn Geiſt angetroffen/ daß ihm ſeine gantze Redkunſt zwiſchen den Hánden ſtecken geblieben. Er hat mir auch geſagt/ daß der groſſe Nahm deß Herꝛn de Thou ihm ohne Noth ſeye angezogen worden. Jn Summa/ich habe erfahren/ daß es niemand anders vonnóthen war zugebrauchen / als mich ſelbſten / umb mir einen Dienſt bey dem Herꝛn zu erweiſen. Jch bin ſehr glücklich/daß ich an einem ſolchen

Ort/

Ort/ da ich kaum vermeynte bekant zuſeyn/ alſo angeſehen bin / und daß ich mich einsmals in deß Herꝛn Gunſt befinde / darein er mich erſt nach einer langen Prob meiner Dienſte ſolte genommen haben. Aber ich ſehe genug wo das herkommt. Die ſtrenge Gerechtigkeit vereinigt ſich ſelten mit der vollkommenen Großmüthigkeit. Dieſe/welche eygentlich die ſeine iſt/ iſt viel ungedultiger ihre Effecten hervorzubringen / und nicht eygentlich die Formalitäten zu obſerviren. Sie würde nicht / wie ſie anitzo iſt / die Ehre ſeiner Provintz ſeyn/ noch in allen andern gerühmt werden / wann ſie ſo genau auff die Verdienſte ſehen wolte / ſie will offtmals denſelben vorkommen / und ich bin eines von den Exempeln dieſer glückſeligen Unwürdigkeit. Er hat meine gute Intention vergolten / und auff meine Gedancken geantwortet/gleich wie man in dem Himmel auff das gottſelige Stillſchweigen der Menſchen auff der Welt antwortet. Er hat mir verſprochen was ich ihn noch nicht gefragt hatte. Aber auch weil er mirs auff eine ſo ſchöne Weiſe verſprochen / ſo macht er mich behertzt/ daß ich ſolches mit grösserm Eyfer von ihm begehre. Und wann ſchon meine gantze Bibliothec mir ſolches verweiſen ſolte / ſo will ich mich nicht förchten zu ſagen/ daß/wann meine Baaſe ihm verpflichtet iſt wegen der Erhaltung ihres Rechtens/ich dem Herꝛn umb ein ſolches Ding werde verpflichtet ſeyn / welches mir zu der Stille meines Lebens gemangelt hat. Was auch die Philoſophi verſpricht / ſo kan ſie mir doch dieſes Præſent nicht allein thun / noch meine Unruh ſtillen / als wann ſie mich meiner wertheſten Affection beraubte. Dieſes wäre eine allzugroſſe Grauſamkeit. Mein Herꝛ ergreiffe dieſen Vortheil über ſie / daß ich ihm meine Ruhe zu dancken habe / daß er die Affection, welche ſie

verlaſſen / geſchützet / und daß ich durch ſeine Wolthat zu frieden ſeye / und nicht durch die Krafft meiner Einbildung. Ich verhoffe alle gute Succeß von den guten Vorbedeutungen / die er meinem Freund deßwegen gegeben ; und wann die Verhängnus einer Sache in den Augen eines Richters könte geleſen werden / ſo würde er an dem guten Außgang ſeiner Sach nicht zweiffeln. Derowegen rathet er mir mit demjenigen zu endigen / mit welchem er mir befohlen hat anzufangen: Und weil ich ſchon in ſeinen Ketten / und durch die Pflicht ſchon angebunden bin / ſo will ich nur fortfahren mich ins künfftig zu nennen ꝛc.

XXVII. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Die Willfertigkeit ziehet die Verfolgung an ſich / und er wird von neuem beunruhiget / weil er einen ungeſtümmen Menſchen ihm gemein macht. Es iſt gefährlich ſolchen Leuten den Fortgang laſſen / und ihnen nicht gleich von Anfang widerſtehen. Andere Leute gibt es / welche die Höflichkeit vor ſolche Acten halten / die gleichſam von Notarien auffgerichtet / und begehren daß man ſchier auch den Wunſch / den man ihretwegen gethan / gut ſpreche. Ich bin nicht gäntzlich von ſolchen unbillichen Prætendenten / welche die Wolthaten als Schuldherꝛen einfordern: Auch iſt mein Anſuchen nicht ſo gar gewaltthätig / als ſolcher ungeſtümmen Leute / welche die Scham verliehren / damit ſie ihre Sache gewinnen mögen. Aber in Warheit / weil ich weder an der Solidität deſſen / ſo der Herꝛ ſagt / noch an der Grösſe ſeines Vermögens zweiffeln kan / als kan ich dem Herꝛn nicht läugnen / daß ich mich ſehr auff die Hülff / die er uns verſprochen hat / ſtütze / und das gantze Glück unſers Rechtens von ſeiner Protection erwarte.

Vor

Vor Zeiten waren die Götter und Cato in der allerwichtigſten Sach / die jemals geweſen / ungleicher Meynung: Ich hoffe daß ſie ſich in dieſer / welche nicht ſo wichtig iſt / umb meinetwillen miteinander vergleichen werden. Ich will ſagen / daß ein freundlicherer und ſanfftmüthigerer Cato als jener geweſen / welcher die Fortuna geſchmähet hat / uns dieſelbe in dieſer Occaſion wird können günſtig machen / und einem Werck / welches er unterfängt / Glück bringen. Er verzeihe mir die Freyheit dieſer Worten: Seine Leichtwilligkeit und Gütigkeit ſchreiben mir dieſelbe vor / und ich faſſe ein Hertz über das von der hefftigen Paſſion / mit welcher ich bin und allezeit bleiben werde ꝛc.

XXVIII. An H. N. Schultheiß zu Angouleſme.

Mein Herr: Ich verſichere mich daß er die Bitte / die ihm Zeiger dieſes in meinem Namen thun wird / ihm nicht wird zuwider ſeyn laſſen. Sie betrifft das allgemeine ſo wol als mein privat intereſſe; und ich weiß daß er ſo eygentlich iſt in den Sachen ſeines Ampts / daß es ſchier eben eines iſt / ihm ſeine Kranckheit zu entdecken / und die Artzeney darauff zubekommen. Wann man in die Vorſtatt Loumeau geht / ſo iſt ein Weg da / darüber man nicht mit gemeinen Worten klagen kan: Er iſt beſchwerlicher und gefährlicher als ein Labyrinth. Er würde einen Menſchen lehren ſchweren / welcher nichts anders ſagen kan / als gewißlich: Er würde die Sanſtmuth eines Predigers ſelbſt in eine Gall verwandeln. Er ſtärcket Angouleſme nit / und macht daß ſchier alle / die dahin gehen / verzweifeln. Ich hätte mich vorgeſtern ſchier darin verlohren / und in dem Koth Schiffbruch gelitten. Wann es in vollem Meer und in einen

böſen Chaluppe geweſen / und durch ein Ungewitter geſchehen / ſo wäre es eine gewönliche Begebenheit: Aber auff dem feſten Land / in der Kutſch und bey ſchönem hellem Wetter: Und zur Zeit / da der Herꝛ in dem Ampt geweſen; Dieſes Unglück kan man nicht begreiffen / und es wäre kein Mittel ſich deſſen zu tröſten. Drey Wörter von Ordonnanz / die ich von demſelben begehre / können die Sachen in beſſern Stand liefern / und das gantze Land verpflichten. So ſetze er dann den Segen von auſſen zu demjenigen / den er in der Statt empfängt / und gebe nicht zu daß das Anſehen ſeines gemeinen Weſens / an deſſen Zierung er an andern Orten arbeitet / in dieſem Ort durch einen ſo ſchandlichen Flecken entunehret werde. Aber nachdem wir das gemeine Weſen betrachtet / wolte er mich nicht vor etwas rechnen / und einer ſolchen Perſon zu favoriſiren / welche man darvor hält / daß ſie der Gunſt / die ſie empfängt / nicht unwürdig ſeye? Es gibt Leute die noch mehr ſagen / und die den Herꝛn verſichern werden / daß er dardurch ein Mittel hat ſeine Reputation auſſerhalb der Grentzen dieſer Provintz zu erſtrecken / und das Jahr ſeines Schultheiſſen Ampts zuverlängern. Ich werde bey der Widerkunfft Zeigern dieſes erfahren / ob die Leute wahr ſagen / und ob der Herꝛ die Danckſagung / ſo ich ihm thun werde / ſo hoch achtet / nach der Bitte / die ich an ihn thue / zu welcher ich nichts hinzu thun kan / als die Verſicherung die ich ihm gebe warhafftig zuverbleiben ꝛc.

XXVIII. An H. de Villemontée Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Ich will ihm nichts von der Perſon ſagen / die mit ihm geredt hat / und eben ſo übelthätig / als

übel

übel geſtalt iſt. Nur das will ich ſagen/daß ich nicht vermeyne daß ihr Zeugnus mehr gelte / als das Meinige: Und ob ich ſchon daſſelbe in einer mich ſelbſt betreffenden Sach thue/ſo hat er doch eine genugſame Opinion von meiner Auffrichtigkeit und Diſcretion, umb zu glauben / daß ich ihn umb nichts unbilliches erſuchen/ noch eine unhöfliche Bitt thun werde. Derowegen bitte ich den Herꝛn/er wolle betrachten daß dieſer Ort/welcher in groſſer Reputation iſt / ſehr wenig Einkommen hat. Deß Ulyſſis Ithaca iſt berühmt / und doch nur gleichſam ein Neſt an einen Felſen gehenckt / geweſen. Das Meinige / wie er wohl gedencken kan / iſt etwas weniger. Es iſt vielleicht eine annehmliche Einöde/aber keine reiche Pfarꝛ. Die Wege ſeynd ſehr ſchön daſelbſt/ und das Land gar böß; und derowegen kan ein Philophus in dieſen Landen mehr phantaſiren/als ein Hausvatter einſammlen. Seither haben die Kriegsleute daſſelbe angeſehen / und nicht berührt: Anitzo ſuche ich bey dem Herꝛn Schutz wider unbewehrte Feinde. Sie machen mit etlichen ſtücken Papier / daß man ſie mehr förchten muß als die Croaten. Ihre Schrifften haben nichts mit den Meinigen gemein. Die Sprach/ die ſie reden / iſt mir unbekant: und anderſeits haben ſie keine Erkantnus noch Leutſeligkeit/ noch Vernunfft/ nichts von der Schul noch der Sittenlehr/ die darin gelehret wird. Sie werden von dem Herꝛn/ wann es ihm beliebt / lehren/ was die außtheilende Juſtitz iſt / weil ſie nicht die Weil genommen haben/ſolches auß dem Ariſtotele zu lernen / und ich verſichere mich / daß er mir wird die Ehr anthun / und die Sachen in ſolchen Stand ſetzen / darin ſie billich ſeyn ſollen. Dieſes wird nicht nur heiſſen den Laſt nach der Schwachheit deß Trägers proportioniren / ſondern auch einen von

dem paſſionirteſten Partiſanen ſeiner Tugend em̄pfindlich verpflichten / einen ſolchen der den Herꝛn von allen Kräfften lobt/und der von Hertzen verbleibt ꝛc.

XXX. An H. de la Thibaudiere.

Mein Herꝛ: Ich habe vernommen daß man ihn zwey Meilen weit von hier geſehen / und vielleicht wird er ſelber kom̃en/und mir etwas von ihm erzehlen. Aber unterdeſſen wann das Ungewitter ſeiner Trupen ſich zu unſern Dörffern nahete/und das Dorff darin ich wohne deßwegen Gefahr litte / ſo weiß er wol daß ich recht habe/ihn in ſolcher Begebenheit zu exequiren. Ich begehre alle Gunſt von ihm / die er bey dem Marquis d'Aumont hat/und verordne ihm/ daß er ihm mein intereſſe als ſein eygenes wolle angelegen ſeyn laſſen. Die Freundſchafft hat zu befehlen/ und ihre Art zu reden iſt vollgewaltig. Er hat die groſſe Sachen die der Cicero, Lucianus und andere gute Freunde unſerer Antiquität davon geſchrieben/geleſen. Ich begehre von ihm auff dieſe ſchöne Manier geliebt zu werden/ ob ſie ſich ſchon nirgends mehr als in den Hiſtorien befindet / und ich weiß daß das gemeine Geſchrey hierin ſeiner Tugend nicht ſchmeichelt. Es klagt ihn an als wann er ſich umb eines andern Schaden willen nicht hoch bekümmerte/ und daß er von einer ſolchen Schwachheit geneſen/daran es ehrlich iſt kranck zu ligen. Aber wann es ihn nicht fälſchlich anklagte/und er mehr Stoiſch wäre als Chryſippus und Cleanthes, ſo will ich glauben/ daß ich derjenige wäre/der ihm die Paſſionen/ ſo ihm die Philoſophi benommen/wieder gebe/und die erſte Preſſe in ſein Hertz ſchöſſe. Jedoch hat das gemeine Geſchrey gelogen/und der Ruff verleumdet ihn. Dieſes Hertz iſt vor mich ſchon längſt auffgeſchnitten/ und es iſt gewiß daß ich nicht weniger bin ꝛc.

Das zweyte Buch.

I. An H. de Menage.

MEin Herꝛ: Sein Schreiben von dem Monat Junij iſt mir umb den halben Auguſti zu handen kommen / und ich antworte darauff in einem ſolchen Zuſtand / über welchen man ſich mehr zu erbarmen / als ſich darüber zuerfreuen hat. Mein alte Kranckheit hat mich einige zeitlang wieder angegriffen / aber mit einem ſolchem vermehrten Hauptweh / welches mich alſo quälet / daß es ein Wunder wäre / wann eim dem Geiſt ſo naher Schwertzen mir die Functionen deſſelben frey lieſſe. Der Herꝛ iſt gütig genug / und ich weiß daß er mir meine Unvermöglichkeit vergeben / und nicht vor übel auffnehmen wird / daß ich in dieſer allgemeinen Zerſtreuung meiner Gedancken denſelben nicht kan Gold für Gold / und ſchöne Sachen vor ſchöne Sachen geben. Es iſt mir gnug / mein Herꝛ / daß ich ſeine ſubtile und wolredende Traurigkeit hochachte: Aber jedoch will ich ſagen / daß / wann dieſelbe weiter gehen wolte / und ſolte es auch in der Geſellſchafft aller Argumenten und Figuren ſeyn / ſo wolte ich doch die Verharꝛung derſelben nicht gut heiſſen. Ich wolte ihn gern fragen was er mit ſolcher prächtigen Vergröſſerung ſeines Unglücks / und mit ſolcher Kunſt und Zierde / die er anwendet ſeinen Schaden zu zieren / meynet? An ſtatt dieſelbe laſſen alt / und endlich durch die Zeit hinweg genommen werden / ſcheinet es / als wolte er ſie wieder erneurn durch die Erinnerung / und alle Tage ein neues Feſt daraus machen. An ſtatt ſolche allgemach auß ſeinem Gemüth zuvertilgen / ſucht er die lebhaffteſte

 und

und daurhaffteſte Farben / damit er dieſelbe allezeit friſch erhalten/ und wo ihm möglich/ in die Ewigkeit mahlen möge. Aber wie kan eine Ewigkeit ſeyn/bey den Gebrechlichkeiten der Gemähldе / weil keine bey der Hartigkeit deß Marmors iſt? Die Jahre verzehren und verderben ſie/ es werden Staub und Stücker daraus; ſie werden wieder zu ihrem erſten Nichts. Und bey dieſem Ort vernehme ich im Vorübergang / daß ich den Herꝛn vornemlich angreiffen/und ihn auffordern könte/daß er ſich der Vernunfft ergeben ſoll. Wir haben an unſerm Freund einen ſehr würdigen Senatoren verlohren/das bekenne ich. Aber der Rath ſelber wird ſich verliehren/ und es dermal eins nicht mehr Räthe zu Paris gebē/ als Patres Conſcripti zu Rom/und Areopagitæ zu Athen. Wir haben in eben dieſem Freund einen Mathematicum, einen Oratorem, und einen Poeten verlohren / ich bekenne es noch einmal / aber weiß er nicht daß die Menſchen nur unter dem Verluſt leben? daß ſie nur auff Ruinen wandeln. Und wie viel Mathematici, Oratoren und Poeten ſterben doch? Man ſolte ſolcher Zufälle gewohnt ſeyn: ſie ſeynd eben ſo alt als die Welt/und wir befinden ſie vor ſeltzam/als wañ es eine Neuheit heutiges Tages wäre. Es ſeynd keine Wunderzeichen. Es ſeynd gemeine und bekante Sachen; und derjenige / welcher geſagt / daß nur der erſte Tod / gleich wie auch nur die erſte Nacht Urſach zur Beſtürtzung und Traurigkeit gegeben / hat eine ſolche Warheit geſagt/ auff welche man mehr ſehen ſolte / als wir thun. Alles/alles/Herꝛ/ohne Außnahm iſt zu eben dieſer Straff verdammt: und nicht nur die Parlamenten und Richter ſeynd ſterbliche Dinge / ſondern auch die Wiſſenſchafften werden ſo wol vergehen / als die Gelehrten / und die Höh der Aſtrologi wird keine

gröſ-

gröſſere Freyheit haben / als die Niedrigkeit der Grammatic. Gott welcher den Himmel ruiniren wird / umb einen ſchönern zu bauen / wird die Globos und Aſtrolabia nicht erhalten / indem er ihre Objecta einreißt. Er wird uns unſere kleine Wiſſenſchafften in dem glückſeligen Zukünfftigen / ſo er uns vorbereitet / nicht mehr laſſen / weil wir nicht werden die Weil haben derſelben zu genieſſen / und unſere Glückſeligkeit wird gantz ernſtlich ſeyn. Er wird die gebundene und ungebundene Rede abthun: Er wird die Orationen und Lieder und alle andere unvollkommene Arten von ihm zureden / abſchaffen / und einer edlern und herrlichern Manier ihn zu loben / Platz geben. Derowegen kan ich nicht vor fremd befinden / was auch ſeine Exclamationen ſagen mögen / daß die Künſtler und die Wercke auffhören werden / weil die Künſte und die Formen ſollen auffhören. Aber ſonſten / mein Herr / ſo düncket mich / dieſes End ſeye kein groſſes Ubel; und ich bin ſo wenig zu frieden mit der Welt / daß ich keinen beklage / der daraus gehet. Es iſt ſchon 35. Jahr daß ich mich darin abmatte / und daß mich alles darin verdrieſt / daß ich wider ſie murre und ſchreye. Nur allein meine Freunde ſeynd mir ſolche Objecta, die mir nicht unangenehm ſeynd: Und der Herr begehrt / daß ich ihn in ſolche Zahl ſetzen ſolle / weil ich mit Eyfer bin und bleibe ꝛc.

II. An H. L'huillier, Königl. Raht.

Mein Müſſiggang iſt allezeit beſchäfftiget / ich hab weder Geſchäfften noch Weil / und höre niemals auff. Meine böſe Schamhafftigkeit hat mir dieſe willigliche Dienſtbarkeit aufferlegt / welche mich meiſtentheils bey unnützlichen Sachen auffhält / und mich verhindert / mich meiner rechtmäſſigen Schuldigkeit zu entbinden. Dieſes iſt meines Bedunckens / was ihm mein Still-

ſchweigen rechtfertigen/und ihn verpflichten wird/mich zubeklagen/an ſtatt mich zu verdammen. Ich bin ihm ſchon lang einen Brief ſchuldig/ und die Zeitung von dem Tod deß Herꝛn de Peyreſc erforderte etwas mehr von mir als ein Schreiben / wann ich mich nach den erſte Bewegungen / die ich gehabt habe/ und nach der Gewonheit/welche üblich iſt/richtete. Aber nicht alle Gattungen der Dienſte ſoll man allen Perſonen leiſten. Das hieſſe die Philoſophi offendiren / und an der Profeſſion, ſo er von derſelben macht/zweiffeln/ wann man ihn als einen gemeinen Mann halten wolte : und ich ſehe wol daß Seneca Weiber und einen Knecht getröſtet hat / aber ich ſehe nicht daß jemand jemals den Seneca hat dörffen tröſten. Ich bleibe eins mit ihm / wegen deſſen ſo er am prächtigſten und herꝛlichſten von ſeinem Freund redet ; und wann er mir erlaubt mich der Griechiſchen Art zureden zu bedienen/ ſo ſetze ich darzu / daß wir an dieſer rahren Perſon ein Stück deß Schiffbruchs der Antiquität / und die Reliquien der güldenen Zeit verlohren haben. Alle Tugenden der Helden Zeiten hatten ſich in dieſer ſchönen Seele verſammlet. Die allgemeine Verderbnus vermochte nichts an ſeiner guten Conſtitution , und das Ubel ſo ihn berührte / befleckte ihn nicht. Seine Großmuthigkeit iſt weder von dem Meer begrentzt/ noch diſſeits der Alpen eingeſchloſſen geweſen : Sie hat ihre Gunſt und Höflichkeit allenthalben außgeſäet: Sie hat Danckſagunge von den äuſſerſten Orten auß Syrien / und von der Höhe deß Bergs Libanon empfangen. In einem mittelmäſſigen Glück hatte er die Gedancken eines groſſen Herꝛn / und unterließ nicht ein Mecœnat zuſeyn / ob er ſchon deß Auguſti Freundſchafft nicht hatte : Alſo daß ich nach dieſem leichtlich

beken=

bekennen kan / daß er Franckreich den erſten Ruhm ſeiner Freygebigkeit in den Actionen und die gute Meynung / ſo die Frembden von demſelben haben / erhalten. Ich glaube auch ſo wol als der Herꝛ / daß er von allem was groß / was herꝛlich / was vernünfftig und verſtändig iſt / inner- und auſſerhalb deß Königreichs wird beweinet werden. Ich verſichere mich daß Italien in ſeinen gelehrten Verſamlungen davon reden wird / und daß Rom zun Zeiten der Barberini in einer Gedächtnus / welche den Muſen ſo angenehm iſt / nicht kan unpartheyiſch ſeyn. Auch zweiffele ich nicht daran daß ihn der heilige Vatter / welcher ſehr viel von ihm gehalten / nicht bereue / und daß dieſe Wolcke mitten unter dem Glantz der ihn umbgibt / nicht vor ſein Geſicht ſteige. Aber von allen dieſen und andern Sachen / die er mir viel zierlicher ſchreibet als ich nachreden kan / ſoll er ſelber den Troſt nehmen / welchen er haben will / daß ihm ein anderer denſelben geben ſoll. Wann der Verluſt / den er erlitten / ihm nicht mit der edlen Menge gemein wäre / und wann groſſe Herꝛen und Völcker nicht in ſeinem Schmertzen intereſſirt wären / ſo fiele es ihm vielleicht allzuſchwer / denſelben allein zuertragen : Weil aber kein Menſch iſt / der ihn nicht einigen Theils deſſen entleichtere / als wird er nicht läugnen / daß nicht eine Süſſigkeit in einer ſolchen Trübſal ſey / welche ihm die gantze Welt an ſeine Seite ſetzt / und daß / wann er ſich vor unglückſelig achte / er mit einiger Gattung der Zufriedenheit unglückſelig ſeye. Es iſt gewißlich etwas / weiß nicht was / welches in den Wunden von ſolcher Gattung kitzelt: und wann die Fürſten unter den particular Perſonen vermengt werden / und Paris ſich zu den Provincien in eben einer Geſellſchafft der Traurigkeit geſellt / was hilfft es ein Mitleiden erwecken wol-

wollen? Es iſt ein Leid / welches nicht weniger ſchön iſt als ein Triumph ; Die Zuruffungen und das Lob von auſſen her/benehmen dem Hausklagen alle Bitterkeit und Schärffe; und es düncket mich die Beſitzung der Herꝛligkeit / welche nicht anderſt als durch den Tod verſichert iſt / ſeye wol drey oder vier böſe Jahr wehrt / welche noch zu dem Alter könten hinzu gethan werden. Wann ich etwas zu dieſer Herꝛligkeit thun könte/ wolte ich mich glückſelig ſchätzen/ weßwegen ich ihm meine Hände und meine Mühe anerbiete / ob es ſchon keine Coloſſi oder Pyramides ſeynd. Jedoch/ mein Herꝛ/ob es ſchon denjenigen mißfällt/welche eine viel weitläufftigere als groſſe Einbildung haben / und die Wälder und Berge verarbeiten wollen/ ſo hab ich doch gehört/daß etliche Künſtler in kleinen Sachen mit groſſem Lob gearbeitet habẽ. Man kan durch ſeine Kunſt einen Namen haben/und in wenig Worten eine Krafft verſammlen an ſtatt daß man dieſelbe durch einen langen Diſcurs zertheilet. Es gibt genug böſe Prediger in der Welt / und viel böſe Leichpredigten: Ich bitte/ er laſſe mich die Zahl derſelben nicht vermehren/damit ich nicht von ſolchen höflichen Feinden ſeye/welche alſo die Gedult der Lebendigen/und die Gedächtnus der Todten/ in guter Intention verfolgen. Ich hab ein allzugroſſes Verlangen ihm zugefallen / als daß ich mich in Zweiffel ſetzen ſolte / ihm Verdruß zuerwecken; und wann er ſchon recht kranck wäre / ſo achte ich doch meine Mittel nicht hoch genug / umb dieſelbe an einer ſolchen Seele/wie die ſeinige iſt/ zu probiren. Derowegen befinde er nicht vor übel/daß ich ihm auff eine andere Weiſe/ als er mir befohlen/ Gehorſam leiſte/und dahin gehe/da er begehrt/ich aber einen ſolchen Weg nehme/welcher mich am bequemſten zuſeyn dünckt. Er

ſtelle

ſtelle ſolches auch den Herren du Puy vor / welche meines Beduncken / nicht weniger deß lächerlichen Ach! und deß ungeſtümen Wehklagens Feinde ſeynd / und die meines Bedunckens das kürtzeſte Elogium deß Titi Livij dem groſſen Buch der Leich-Diſcurſen / welches man nach dem Tod deß verſtorbenen Königs gedruckt / vorziehen. Obſchon die rechtmäſſige Apotheoſes nur in ihrem Cabinet gemacht werden / und die Hochhaltung in demſelben außgetheilet wird / und da man die vortreffliche Männer erklärt / als will ich / weil ſie es alſo haben wollen / nicht unterlaſſen die meine Devotion beyſeits zu verrichten / und ich ſcheue mich nicht in meinen Schrifften einer ſolchen Tugend / welche ſie ſchon in den Himmel geſetzt haben / Platz zugeben. Das Vergnügen meiner Freunde / wird mir allezeit viel lieber ſeyn als meine eygene Reputation. Das geringſte Zeichen / ſo er mir geben wird / wird mehr Gewalt über mich haben / als dieſe Schlaffſucht deß Geiſtes / welche er mir mit ſo artiger Manier vorwirfft. Und derowegen / wann ich die Materi / die er ihm einbildet / daß ich ſie zieren werde / verderben ſolte / ſo zweiffele er nicht daß ich nicht ſolte gar froh ſeyn / ihm in dieſer Begebenheit zu bezeugen / daß ich bin ꝛc.

Dieſer Brief wird in dem Leben deß Herrn Peyreſc gedacht / zu End deß ſechſten Buchs; Und damit ich nichts von den meriten eines ſo herꝛlichen Schreibens abſonderlich ſage / ſo ſeye es genug daß man wiſſe / daß es iſt zu Rom begehrt worden / ehe es in Franckreich geſchrieben war / gleichwie in einem Lateiniſchen Brief deß Abts Bouchard / gedruckt zu Venedig / nach der Leichpredig / ſo in der Academi der Humoriſten gehalten worden. Dieſes ſeynd die Oerter der Hiſtori und der Epiſtel.

Alias

Alias etiam prætereo, quibus amici eruditique, in quorum pectoribus candor & gratitudo inhabitat, ut dolorem teſtati ſunt, ſi conſolationem mutuam adhibuerunt. Pervenere ad me complures, ſed Principem locum eæ tenent, quibus Johannes Ludovicus Guezius Balzacius, celebris ille ſcilicet, cui nemo non Gallicé modo, ſed Latiné etiam ſcribentium elegantiæ palmam non facilè cedat, ſingulariter parentavit, lib. 4. de vita Peyreskij per Petrum Gaſſendum.

Tu vero interea Nicolai Fabricii Peyreſcij τῦ μακαείτυ memoriam, qua ſoles pietate, colore perge, & Petrum Gaſſendum etiam atque etiam urge; ut ſuos de ejus vita commentarios, quam maximè copioſos, ocyus emittat. Sed inprimis à Rigaltio & Balzacio, hominibus in litteris, quibus dediti ſunt, ſummis atque perfectis, omni ſtudio contende, ut æternis elegantiſſimorum ſcriptorum ſuorum monumentis heroem noſtrum velint ad immortalitatem conſecrare. Vale; Romæ Kalendis Januariis A. C. N. cIↄ Iↄ XXXVIII. Ex Epiſtola Joannis Jacobi Bucardi, ad Franciſcum Olearium Regiarum Rationum Lutetiæ Magiſtrum.

III. An H. de Bayers.

Mein Herꝛ: Wann ich ſeinen Verluſt eher gewuſt hätte / ſo hätte ich ihm eher bezeuget / was vor einen Theil ich an ſeinem Schmertzen habe. Ich habe die Urſach deſſelben auß der Zeitung erfahren / und zweiffele nicht / wie ſtarck und mit Standhafftigkeit bewehrt er auch iſt / er werde wegen deß Streichs / den ſein Haus empfangen / und den die gantze Provintz empfinden wird / inniglich ſeyn bewogen worden. Die Vernunfft kan ſolche Zufälle nicht unter die unpartheyiſche Sachen ſetzen / ohne Beleidigung der Natur.

Die

Die Zärtlichkeit der Seelen kan noch wol bey der Standhafftigkeit deß Geiſtes ſtehen ; und diejenige welche ohne Beſtürtzung geſehen haben ihr eygen Blut heraus rinnen / haben ein Mitleiden getragen über dem Blut ihrer Freunde und Verwandten. Aber nach dieſem allem / mein Herr / ſo gehet es in dieſem Krieg nicht anderſt her / und es ſeynd allezeit Leyd und Thränen geweſen / auch auff Seiten deß Siegs. Laſt uns verhoffen daß er denjenigen / welcher macht daß man ſo offt von ihm redt / wieder nach Haus führen wird / und laſt uns uns wol hüten daß wir die Herꝛſchafft über die Welt nicht begehren / wann ſie uns ein ſo theures Leben koſten ſolte als das ſeinige geweſen iſt. Man muß in dieſem Leben wider alle Gattungen deß Tods Troſt finden: Und dieſer groſſe Freund den der Herꝛ hat / ſoll ihm die Stell alles deßjenigen / ſo er nicht mehr hat / vertretten. Es iſt ein immerwährendes Subject der Vergnügung und deß Ruhms / mit welchem es keinen Schein hat / daß er ſich beklage / oder daß ich ihn beklage. Jedoch thue ich es nur der Gewonheit zu gehorchen : und weil ich weiß / daß das Theil der Seelen / welches leidet / viel eher getroffen wird als dasjenige / welches die Vernunfftſchlüſſe macht / und dem Streich nicht entwichen iſt / als hab ich darvor gehalten / ich ſolle mit in ſeine Empfindlichkeit gehen / aber auch widerumb heraus / durch einen ſolchen Außgang / den er ohne Zweifel außerleſen hat. Ich will verhoffen er werde ins künfftig gäntzlicher Freuden genieſſen / und der Himmel der ihn liebt / behält ihm ein ſolches Glück vor / in welchem ſeine Mäſſigung ihm mehr wird vonnöthen ſeyn als ſeine Standhafftigkeit. Auffs wenigſt wünſche ich es demſelben von Hertzen ꝛc.

IV. An H. de Villemontée Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Vielleicht wird er ſagen / mein Eyfer ſeye ungedultig: aber wann er ſchon ſagen ſolte er ſeye unbeſonnen / ſo muß ich ihm doch Zeigern dieſes ſenden / und durch ſeine Zurückkunfft erfahren / was ich nicht ohne Unruh nicht wiſſen kan. Da ich von demſelben weggeräiſet / habe ich ihn in dem beſten Zuſtand / in welchen das Studium der Weisheit einen recht vernünfftigen Geiſt ſetzen kan / gelaſſen; und das Schreiben / mit welchem er mich geehret / lehret mich nichts welches ihn nicht in dieſer guten Diſpoſition confirmiren ſolte. Jedoch bekenne ich ihm / mein Herꝛ / daß dieſes Wort der Traurigkeit / welches ich unter den andern geleſen habe / mir ein wenig Nachdenckens verurſacht. Und in Warheit es ſolte mich verdrieſſen daß eine eingeſchläfferte und weiche Paſſion / wie dieſe iſt / einigen Vortheil an ſeiner Wachtſamkeit uñ an ſeiner Standhafftigkeit finden ſolte. Ich erinnere mich der klugen Reden / die er gegen mir geführt / da ſeine Wunde noch friſch und hefftig war / und er hat die groſſe Exempel / die er ihm vorgenommen / und die in ſeinem Gedächtnus den Tag unſeres Scheidens gegenwärtig geweſen / nicht vergeſſen. Diejenige / welche ſolche groſſe Exempel hinderlaſſen / ſeynd nur nach dem Glück oder Unglück der Republick glücklich oder unglücklich geweſen. Sie hätten eine ſolche Liebe zu ihrem Vatterland / daß ihnen nichts vor ſich ſelber überbliebe. Sie wuſten von keinem andern Ubel / als von böſen Actionen und der Beſtraffung derſelben. Sie förchteten ſich einen Fehler zubegehen / umb das übrige bekümmerten ſie ſich nicht. Wann der Herꝛ nicht ſehr diſſimilirt / ſo iſt er auch in ſolchen Gedancken / er hat eben ſolche princi-

pia. Und derowegen/ mein Herr/ ſo lang er deß Königs Dienſten mit Verſtand und gutem Muth verſehen wird/ und ſein langer Rock ihm eine Armee jenſeits der Loire erſpahren: ſo lang er bey dem Hof wird in Anſehen ſeyn ohne Verluſt der Affection der Völcker/ und die Bitterkeit der Remedien durch ſeine Auffrichtigkeit nicht verhindern wird/ daß der Artzt angenehm ſeye/ ſo lang glaube ich nicht daß er Troſts vonnöthen habe/ oder daß ein Unmuth und die Wolcken einer bekümmerten Seele bey der Herꝛligkeit und Glantz eines ſchönen Lebens bleiben können. Derjenige/ welchen ich ihm geſchickt/ wird mir ohne zweiffel die Bekräfftigung deſſen allen und den rechten Verſtand eines Worts/ welches ich froh bin/ daß ich es nicht wol verſtanden habe/ mit bringen. Mein Paſſion iſt ſcharffſinnig/ mir eine Pein zumachen/ aber ſeine Gütigkeit iſt meines Bedunckens verpflichtet mich daraus zuziehen: Und ich bin kein böſer Außleger ſeiner Wort/ ſintemal ich auß Liebe/ welche nimmermehr ohne Lermen iſt/ bin und verbleibe ꝛc.

V. An H. de Lymerac de Mayat Capitain unter dem Regiment de Conty.

Mein Herꝛ: Ich werde dasjenige/ ſo er von mir begehrt/ nimmermehr thun/ und einen ſolchen Mann beklagen/ welcher ſo groſſen Ruhm erlangt hat/ als der Herꝛ. Es iſt vielmehr deß Neids der Dapfferen als deß Mitleidens der Philoſophen würdig/ und ſeine Loorbeerkräntze ſeynd viel ſchöner als ſeine Ketten ſchwer ſeynd. Die Gefängnus iſt kein ſo groſſes Ubel als er ihm einbildet: Sie gibt den böſen Influentien Zeit zuvergehen. Sie behält die Menſchen auff eine glücklichere Zeit: und vielleicht hätten wir ihn verlohren/ wann unſere Feinde ihn uns nicht verwahrten. Wegen deß

teutſchen Truncks von dem er mir mit Schmertzen ſchreibt / als von Türckiſchen Schlägen / dünckt es mich ſeine Nüchterkeit ſeye hierin all zu zärtlich. Man muß lernen mit den Wölffen heulen / wie das Sprichwort lautet. Und damit ich nichts von groſſen Kriegshelden ſage / weiß er nicht daß die kluge Ambaſſadoren ſich manchmal umb der Geſchäffte deß Königs willen beräuſcht / und alle ihre Weisheit und Gravität der Nothwendigkeit der Zeit und der Gewonheit deß Lands darin ſie waren / auffgeopffert haben: Ich rathe ihm nicht zu der verbottenen Füllerey; Aber ich halte darvor / es ſeye nicht übel gethan / wann er bißweilen ſeinen Unmuth mit dem Rheiniſchen Wein abwaſcht / und ſich dieſes annehmlichen Mittels die Zeit zu vertreiben bedient / welche ſonſt den Gefangenen allzulang wird.

Sein Herr Vatter bemühet ſich unterdeſſen hefftig ihn loß zu machen / und der Herr ſoll glauben daß er ſeiner Sorgen und gewönlichen Fleiſſes in einem ſolchen Werck / welches er ihm höher als alle andere angelegen ſeyn läſt / nicht vergißt. Was mich belangt / weil ich nichts darzu thun kan / als mit wünſchen / ſo verſichere ich ihn doch / daß dieſer Wunſch hertzlich und brünſtig iſt / und daß ich nach aller Möglichkeit verbleiben werde ꝛc.

VI. An H. de Priezac Königlichen Geheimen Raht.

Mein Herr: Es iſt viel beſſer bey ihm kranck / als wol auff ohne ihn zuſeyn. Der Luſt / den ich genieſſe / iſt dem Troſt / den er mir gibt / bey weitem nicht gleich / und ſeine Geſellſchafft iſt ſo gut / daß ſie auch das Ubel annehmlich macht. Wann kein anders Mittel gefunden

den wird / man ſeye dann lahm / ſo ſage ich dem Gebrauch meiner Schenckel ab / und begehre von Gott meine Schwachheit / damit er mir auch meinen Tröſter wieder ſende. Das iſt ſo viel geſagt / als daß ich nicht ohne ihn ſeyn kan. Neulich hab ich ſeine Tugend nur hochgeachtet / als welche ich in Erregung betrachtete als ein gantz fremdes Ding: Anitzo aber liebe ich ſeine Perſon / welche mich in meinem eygenen Glück intereſſirt / welche mich antreibt / und deß Nachts auffweckt / welche mir eine Eyferſucht erweckt / wegen deß H. d'Eſpeſſes, wegen deß H. Abts de Ceriſy, wegen unſers lieben Herrn de la Chambre. Ich ſage ihm nichts von ſeinen hochgelehrten Diſcurſen: Monſ. Chapelain wird dem Herrn erwieſen haben / was ich ihm darvon geſchrieben habe in der höchſten Freude / darin ſie mich gelaſſen / worzu ich nichts weiters thun kan / als dieſes wenige von dem Reſt meiner Verwunderung. O wie mächtig iſt die Warheit unter ſeinen Händen / und wie haben die gute Sachen ſeiner ſo hoch vonnöthen / damit ſie ſo ſtarck ſeyen / ſo gut als ſie ſeynd! Ich verbleibe ꝛc.

VII. An H. de Couvrelles.

Mein Herr: Nachdem ich ihm geſagt / daß ich / als einer der ihn vollkömlich ehret / wegen deß Schadens / den er erlitten / nicht wenig betrübt bin / will ich mich doch nicht in den gewönlichen Weg zu tröſten begeben. Ich predige demjenigen Mann nicht von der Standhafftigkeit / welcher mehr als einmal in dem allgemeinen Ruin auffrecht ſtehen geblieben / und der uns deſſen Exempeln gegeben hat. Er iſt derjenige / der ich gern ſeyn wolte; und deß Herrn Hugens Conſtanter, ſo er zu ſeinem Symbolo genommen / weil er Conſtantinus heiſt / gehört dem Herrn viel billicher / als wann es ihm nur gebührte wegen einer Gleichheit ſeines Namens.

Im übrigen bin ich dieſem Holländiſchen Frantzoſen allzuhoch verpflichtet / daß er alſo an mich gedencket / und wegen der ſchönen Worte / die er geſchrieben / mir ſolches zu wiſſen zuthun. Weil er ſich aber ſcheut mich mit unnützen Briefen zubeunruhigen / ſo düncket mich ich ſolle eben ſo viel Reſpect gegen ſeinen Geſchäfften tragen / als er Gütigkeit gegen meiner Faulheit erweißt / und daß ich weislich thun werde / wann ich mich nicht bemühe umb demſelben keine Müh zumachen. Er hat mir vor fünff oder ſechs Monaten die Figur eines Pallaſts ſo er bauen laſſen / geſchickt / und angedeutet / daß er vor mich ein Gemach in demſelben zugerüſtet. Weil ich nun ſo unglücklich bin / daß ich meine Schuldigkeit bey dem Herrn zu S. Bris nicht ablegen kan / ſo werde ich auch kaum über das Meer fahren / die Beſitzung dieſes vor mich zugerüſteten Gemachs einzunehmen. Weil ich aber weiß / mein Herr / daß er eine genaue Erkantnus der Zärtlichkeit der Kunſten hat / und daß er ſich an ſchönen Figuren beluſtiget / hab ich darvor gehalten / er werde ſichs nicht verdrieſſen laſſen / dieſe zuſehen / und das ein in- und außwendig gelehrtes Haus / welches Sphæren umb ſich herum hat / eines ſolchen Innwohners wie ſein Geiſt / würdig iſt. Derowegen bitte ich denſelben / er wolle ihm die Bildnus deſſelben angenehm ſeyn laſſen / und beſſer davon urtheilen als ich / und vor gut befinden / daß ich in der gegenwärtigen Armuth meines Dorffs / ihn mit demjenigen was mir auß fremden Ländern zugeſchickt wird / verehre. Ich bleibe ꝛc.

VIII. An H. L'huillier Königlichen Raht.

Mein Herr: Ich glaub noch mehr darvon als er mir geſchrieben. Ich zweiffele nicht daß das Leyd an dem

Ort da er iſt/allgemein geweſen/und daß er das Parla- ment/ die Beſatzung und das Volck zu weinen bewo- gen. Seine Wohlredenheit macht daß ſein Schmertz anſteckend iſt. Und was vor ein Eys/ich will nicht ſa- gen in Lothringen/ ſondern in Norwegen oder in der Moſcau würde bey der Hitz ſeines ſchönen Glantzes nicht zerſchmeltzen? Was vor ein barbariſcher Menſch könte ſich enthalten zahm zu werden/ und Theil an ſei- nem Ubel zunehmen/ wann er ihn mit ſo kräfftigen Worten/ welche ſo leichtlich von einem Geiſt zu dem andern gehen/ hätte klagen hören? Ich meines theils der ich darvor halte/ ich habe einen Freund/ ſo wol als er iſt/verlohren in der Perſon deß Herꝛn d'Aligre, habe weder Exempel noch Beredung vonnöthen gehabt/ umb auffgeweckt zuwerden/ und demſelben meine lei- dige Schuldigkeit zuerweiſen/und ehe ich ſeinen Brief empfangen/hatte ich die Götter und die Verhängnus vor grauſam außgeſchryen. Wann der Herꝛ mehr darvon begehrt/ und wann ich etwas zu der Conſecra- tion eines ſolchen Gedächtnus/ welches mir ſchon ſo heilig iſt/ thun kan/ ſo weiß er wol daß ſein Will mir an ſtatt eines Befehls iſt; Und ich verſpreche ihm/ daß ich meiner in ſolchen Begebenheiten nicht ſchonen will. Ich werde ſehr froh ſeyn einen Act des Gehorſams zu thun/ in dem ich ein Werck der Gottesforcht thue/und ich ruffe von ſtund unſere Göttinnen an/ daß ſie mir ſolche Linien dictiren wollen/ die da ewig währen/ da hingegen die Eytelkeit der Menſchen Marmorſtein hauen/welcher doch vergehen wird. Ich verbleibe ꝛc.

IX. An Madame des Loges.

Madame: Ich habe ihren Brief zu End der jährli- chen Räiſe nach N. gefunden. Weil ſie ſo gütig iſt/ daß ſie ihr Audientz gibt/ wann ſie ſich vor ihr darſtellt/

ſo will ich allhier nur die Materi / die ſie ihr zu Oradour verkauffen wird/zertheilen. Es wird ihr eine ſehr erbärmliche Relation ſeyn. Sie wird von derſelben erfahren / daß mein Unglück noch allezeit währet/ und daß der Troſt den ich hatte / mir anfängt zu mangeln. Mein Geiſt wird in ſeinem Unmuth halsſtarꝛig. Er läſt ſich von einer ſolchen Mattigkeit überwinden/ welche ihn aller edlen Verꝛichtungen darvon unfähig macht. Die einige Speiſe/die er vor dieſem nicht vor bitter befande/macht ihn anitzo unluſtig/ wie die andere/ und meine Bücher ſeynd nicht mehr meine Tröſter. Wie kan man fröliche Gedancken unter leidige Objecten die uns zur Lincken und zur Rechten umringen / vermiſchen? Wie kan man eines Præſents / welches nicht gut iſt/ bey einer ſolchen vorſtehenden Zeit/ welche ärger ſeyn ſoll / und die allen Leuten mit Hunger und Armuth dräuet/ ruhiglich genieſſen? Ich bekenne daß ich auff einen ſo hohen Gipffel der Philoſophi nicht geſtiegen: Auch ſagt Herꝛ N. ſelbſt/es würde ein zweydeutiges Wort ſeyn / und die Philoſophi lächerlich machen. Er ſagt / man müſſe nur die Klaglieder Jeremiæ leſen/und nur ſein Teſtament ſchreiben. Ich bin ſchier biß dahin kommen / und habe das Hertz nicht / das Exercitium, welches ich abgelegt/wieder vor mich zunehmen. Es ſeye dann / Madame, daß ihr außtrücklicher Befehl darzu komme / und ſie meyne ſie habe einiger meiner Worte vonnöthen. Ich ſende ihr diejenige die ſie von mir begehrt hat / und die ich auß dem Grund meines Hertzens gezogen habe. Vielleicht mangelt es ihnen an Zierde und Lieblichkeit / die man von einem Rhetorico erwartet; Aber meines Bedunckens werden ſie nicht unterlaſſen ihm zubezeugen / daß derjenige/der ſie geſchrieben/vollkömmlich iſt ꝛc.

X. An

X. An eben dieſelbe.

Madame: Ich habe von einem meiner Freunde/ der erſt neulich auß Holland kommen/ vernommen/ was vor einen Schaden ſie bey Breda erlitten: Weil ich aber nach der Erkantnus ihres guten Gemüths von deroſelben Bekümmernus urtheile/ und nicht zweiffele daß dieſelbe gröſſer ſey/ als die gewönliche/ als bin ich nicht behertzt genug die Hand daran zulegen. Es iſt ein ſolches Ubel/ wider welches fremde Remedien nicht dörffen gebraucht / oder doch unnützlich gebraucht werden. Man kan nicht mit ihr weinen/ aber man kan auch ihre Thränen nicht verdammen: Die allerernſthaffteſte Philoſophi hencken hier die Strengheit ihrer Decreten an einen Nagel / und Zenon würde ärger ſeyn als der Phalaris , wann er in der Gewaltthätigkeit/ ſo er über die Menſchliche Paſſionen übet/ die natürliche Frömmigkeit beyſeit ſetzte. Auch iſt ſie allein/ Madame, deren das Recht ſich zu tröſten gebührt. Sie iſt allein tüchtig ihr ſolchen Dienſt zu leiſten/ und die Bekümmernus die ich reſpectire/ zu berühren. Sie wird es auch gewißlich mit gutem Fortgang thun/ und weil ich wol weiß/ daß in ſicherer Seele ſo viel Krafft als Zärtlichkeit wohnet / ſo glaube ich nicht/ daß ſie begehren werde/ daß die Stärcke wider die Ordnung aller Dinge unten lige/ und das Schwache mächtiger ſey als das Starcke. Sonſten habe ich offtmals von ihr gehört/ wie wenig ſie das Leben geachtet/ alſo daß es ihren eygenen Maximen nach kein groſſes Ubel iſt/ todt zu ſeyn. Und wann ſie ſchon nicht mehr von dieſer Opinion wäre/ ſo wird ſie mir doch geſtehen/ daß die Abweſenheit/ welche die Lebendige voneinander trennet / eine all zu kurtze Sach iſt / als daß ſie klagens wehrt ſeyn ſolte.

Die Urſach der hartnäckigen Schmertzen kan nicht behauptet werden / man ſetze dann eine Ewigkeit in dieſem / oder eine Verzweiffelung in dem künfftigen Leben. Aber das Exempel derjenigen Perſonen ſelber / die wir beklagen / ſtößt die erſte præſuppoſition umb / und die letzte kommt nicht mit den Verheiſſungen deß Sohns Gottes überein. Alſo daß ich mich / Madame, deß gemeineſten Grunds unſeres Glaubens nicht mehr erinneren müſte / wann ich in die Hartnäckigkeit ihrer Traurigkeit bewilligen wolte. Und über das / ſo hätte ich vergeſſen daß ich mit einem ſolchen Weibsbild handele / welches den Mannsbildern vortreffliche Lehren der Weisheit geben kan / und mit einer Mutter / welche an Hertz und Großmüthigkeit keiner von den Lacedæmoniſchen Müttern weicht. Derowegen will ich mich darmit befriedigen / daß ich ihr vor Augen ſtelle / umb alle gemeine Gedancken von ihrem Geiſt zuvertreiben / daß wir ſie nicht vergebens eine Heldin nennen / und ihr darauff meiner Affection und der Warheit ein Genügen zuthun / ſagen / daß es nicht möglich ſeye / daß ich nicht über ihrem Ubel erkrancken ſolte / weil ich bin und bleibe ꝛc.

XI. An H. de Borſtel.

Mein Herr: Es gibt Worte andere Bekümmernüſſe zu beklagen / aber dieſe außzuſprechen / werden keine geſunden; und ich bekenne ihm daß ich nicht weiß was ich mit meinem Geiſt gemacht habe / ſeither dem Schaden / den wir erlitten. Ich bin eben alſo beſtürtzt / als wann die Sonne von dem Himmel wäre herab gefallen; und an ſtatt hinzugehen / und meine Thränen mit den ſeinigen zu vermiſchen / oder von ihm zu lernen wie ich mich tröſten ſolle / bleibe ich allhier ohne Bewegung und ohne Action eben ſo hart / ſo ſchwer / ſo unem=

unempfindlich als ein Fels von meiner Einſidlerſchafft. Eine von dem Schmertzen gebundene Seele kan ſich der Vernunfft nicht bedienen. Meine ſtoiſche Maximen ſeynd umbgekehrt, Zenon und Chryſippus haben mich verlaſſen. Hic me Philoſophia & eloquentia & loquentia ipſa deficit. Was ſoll ich thun? was ſoll ich in dem Schrecken einer Finſternus / welche denjenigen die Profeſſion von der Tugend machen / ſo leidig iſt / in der Traur / in der Verwüſtung unſers Parnaſſi ſagen? Alles iſt blind / alles iſt taub / alles iſt ſtumm bey den Muſen. Derowegen hab ich nichts mehr zu ſagen / als noch einmal / daß ich den Gebrauch der Vernunfft verlohren / außgenommen dieſe wenig Worte / welche den Herꝛn verſichern werden wer ich ſeye / nemlich ꝛc.

XII. An H. de Menage.

Mein Herꝛ: Weil er von dem Alcimedon hat hören reden / und Luſt hat denſelben zuſehen / ſo muß man ihm ſeinen Luſt vertreiben. Aber ich berichte ihn daß es nicht ein verkleideter Alcimedon iſt / wie man ihm geſagt / und daß ich durch einen Römiſchen Edelmann nicht einen Frantzöſiſchen Herꝛn verſtehe; niemand iſt unter dieſer Geſtalt verborgen. Es iſt ein natürlicher und warhafftiger Roman von dem Geſchlecht / entweder der Fabriciorum, oder der Fabiorum, oder der Scipionum, er erwehle welches ihm gefallen wird. Er iſt zu Rom an einer Kranckheit geſtorben / an dem Tag da die Statt von dem Hertzog von Bourbon / welcher deß Käyſers Caroli V. Armee commandirte / eingenommen worden. Zwar es redet die Hiſtori nicht von dieſem Römer / aber die Tradition hat mir es entdeckt / und er weiß wol daß ich viel Geſpräche mit dem Marcheſe Pompeo Frangipane, welcher ein Schatz war der Sachen ſeines Vatterlands / geführt habe. Ich bin

bin eine zeitlang her in böſem humor wider alles was ich thue / und meine wehrteſte Compoſitionen gefallen mir kaum einen gantzen Tag: Jedoch geſtehe ich ihm / daß dieſe mir noch nicht mißfallen hat / und daß ich gegen dem Alcimedon beſtändig bin. Jch werde von ihm erfahren ob meine inclination wol urtheilt / und ob ich eine rechtmäſſige Liebe habe:

Rivaliſque utinam noſter, dignum Alcimedonte
Igne tuo credas, Licini; Tunc ſe omnibus unum
Romulidis, meliorque etiam quos protulit Hellas
Præferat Alcimedon.

Jch verbleibe ꝛc.

XIII. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Es iſt meinen Doctoren ein Luſt ankommen / ihm einige Leich-Verſe zuſammen zuſammlen / und ſie zu dem Alcimedon zuſetzen. Auch ligt es an ihm nicht / daß er ihm den Jnhalt derſelben mache / und den Rand eines jeden Stücks mit Anmerckungen beſetze. Jch habe ihm wegen ſeines guten Willens gedanckt / und nicht darvor gehalten / daß ich eines Grammatici vonnöthen hätte.

Jedoch ſchadet es nicht daß der Herꝛ wiſſe was zu den Lachrymis ridiculis, die er zu End ſeiner Zuſammenſammlung finden wird / Anlaß gegeben hat: Nemlich der tödtliche Hintritt eines alten Poeten auff der Univerſität / welcher durch ſein böſe mine, und wegen ſeiner böſen Hoſen bekant; deß Jodelle Diſcipel und naher Verwandter deß Amadis Jamin, ein berühmter Madrigal, Balades und Villaneles macher. Jn dreyſſig Jahren iſt er nur einmal von dem Berg S. Hilarii herunder geſtigen / umb über die Brücken zugehen. Er feyerte das Feſt S. Johannis Porto-Latino

tino viel eyferiger als die Oſtern. Auff Frantzöſiſch ſagte er nichts als Jupin: Er nennte den Himmel nicht anderſt als der Erden Kappe / er reimte allezeit Trope auff Calliope, er hat das cil vor Celuy nimmermehr wollen verändern / wann es ſchon die Maaß deß Verſes zugelaſſen hätte: Er hielte viel auff pieça, auff moult und auff ainçois wider die andere adverbia, weil ſie / wie er ſagte / jünger und weibiſcher wären. Die Zeitung von ſeinem Tod wurde von einem Pedanten der ihn hochgehalten an das Ort / da ich war / gebracht / mit dieſen angehengten Worten: O was vor ein Schad iſt das! Worüber ich von Hertzen lachen müſſen; Aber den Tag hernach / hab ich / wie er ſehen wird / als ein Philoſophus lachen / und mich weit in das Coſi va diſcorrendo begeben wollen. Das Sittenwerck iſt etwas lang / vielleicht wird es nicht verdrießlich seyn / und wann der Herr Achtung gibt auff deſſen letzten Theil (man nennt es hier die Leichpredigt deß Cardinals du Perron) ſo wird er ſehen / daß ſein Amyntas kein böſer Nachfolger ſeiner Lucretiæ iſt. Wann er darauff die Urania, die Nymphe / die ich ſo ſehr gelobt habe / und die ich ſo bitterlich beweine / nicht kennt / ſo berichte ich / daß es meine gute Freundin Madame des Loges ſel. iſt / welche in ihrem Leben mehr als einmal / und von mehr als einem Academiſten die himmliſche / die göttliche / und die zehende Muſa genennet worden ꝛc. welche inn- und auſſerhalb deß Königreichs / von gekrönten Häuptern / von den Halb-Göttern unſerer Zeiten dem Hertzog von Orleans / dem König in Schweden / Hertzogen von Weymar ꝛc. iſt hoch gehalten worden. Ich habe einige Opinion daß die Verſe / welche ihr Gedächtnus preiſen / (ich rede von der wolberedten Uranie) wol ſo viel

wehrt

wehrt ſeynd/als diejenige / welche ein gewiſſer Sidoniſcher Antipater auff den Tod der gelehrten Sappho gemacht. Der Herꝛ ſoll vollgewaltig darüber richten: Und zu dieſem End ſchicke ich ihm das Griechiſche Original deß Epigrammatis deß Sidoniſchen Poeten/ mit der Lateiniſchen Verſion deß Doctoren N. über welche der Herꝛ auch urtheilen ſoll. Ich bleibe von gantzem Hertzen ꝛc.

XIV. An H. Fremin.

Mein Herꝛ: Da er auß dieſem Land geräiſet / hat er mir einen Stachel in dem Hertzen gelaſſen / welcher mich allezeit mit dem Verlangen ihn wieder zuſehen ſticht. Unſer letzte Converſation, da ich ſein immerwährender Zuhörer geweſen / hat dieſen Theil vollends auffgeſchnitten/und mir ſolche anmuthige Bildnüſſen in das Gemüth eingedruckt / daß ich ſeither nichts anders gethan / als die Stunde geſegnet/ die er mir gegeben/ und meine andere Freunde geneidet / als welche gantze Tage von demſelben erlangt haben. Sie ſeynd glückſelig/ wann ſie ihr Glück erkenten / und wüſten/ daß der Tax eines Commiſſarii der geringſte Gewinn iſt / den man bey ihm haben kan. Ich weiß wol für mich was vor einen Vortheil man auß dieſer Vertraulichkeit hat: Und ob ich ſchon nichts ſo ſehr lobe als die Stille/ und mich aller Tumult beunruhiget / ſo bekenne ich doch daß der Schall ſeiner Worte mich mit Wolgefallen von dem Stillſchweigen der Einſamkeit entwehnt hat. Weil er die Früchte / die darin wachſen / verachtet / ſo ſende ich ihm durch den Herꝛn N. was es in der Tröckne der Zeit herfür gebracht. Vielleicht wird die Neuheit deſſelben ihm gefallen / und weil er den Tacitum liebt / und den Herꝛn Cardinal de la Valette nicht haßt/als hab ich darvor gehalten/ es werde

de ihm nicht verdrießlich ſeyn / wann er eine ſolche Schrifft ſihet / die ihn alles beyden wird erinnern. Man hat zu Paris meine neue Art zu tröſten gekoſtet/ und was ich vor einen Methodum brauche/hohe Perſonen in ihrer Kranckheit zu tractiren / und ihren Schmertzen mit Streichlen zu beſänfftigen. Aber obſchon das Stück den Außgang nach meinem Begehren gehabt / und vor ein Original paſſirt nach ſo vielen Troſtreden und Schreiben / ſo in der Welt gemacht worden / ſeither man ſtirbt und in Trübſal iſt / ſo wolle doch der Herr darüber urtheilen / ohngeachtet aller vorhergehenden Urtheile. Uber das ſo wolle er ein End-Urtheil ſprechen über den Proceß / den ich vor etlichen Jahren in Holland gehabt / und darvon der Herr N. ihm die Schrifften bringt. Mein Copiſt hat das Schreiben über den Cid darzu gethan / welches auch noch eine ſtrittige Materi iſt / und zu der berühmten Sach gehört / welche die Gemüther deß gantzen Hofs in zwey getheilet. Wann deß Königes Dienſte ihn in Angouleſme führten / wolte ich ihm andere Zeitvertreibungen unter meinen Papieren ſuchen: Aber auch/ wann er ſich vielleicht auff dem Weg nach S. Johann d'Angelis, und etwan fünfftzig Schritte von Balzac, will ich verhoffen / er werde mir nicht einen zweyten Affront thun/ und mir eine ſolche Viſite verſagen /worbey ein Wirth / der wol zu hören kan / groſſen Nutzen ſchaffen wird. Es kan nicht anderſt ſeyn / der Herr muß einigen Falls ein böſes Gewiſſen haben / daß er mich ſo übel tractirt; und er wird ohne zweiffel ein andermal die Mühe nehmen / von dem Hügel in das Thal herab zuſteigen/und über ein kleines Waſſer umb meinet willen ſetzen / der ich über einen groſſen Meers-Arm ſetzen / und das groſſe Meer ſelber nicht förchten wol-

wolte / wann ich ihm bezeugen könte / daß ich bin und bleibe ꝛc.

XV. An H. Marquis de Montauſier.

Mein Herꝛ: Er wird von dem Herꝛn Chapelain verſtanden haben / mit was vor einem Reſpect ich die Ehre / die er mir angethan / und ſich meiner erinnert / empfangen: Aber er muß von mir ſelber wiſſen / wie ſehr ich mich gegen der ſchönen Manier / mit welcher er ſolche Erinnerung hat erklären wollen / verpflichtet bin.

Er tröſtet mich / und zwar ſehr herꝛlich wegen aller Zeit und aller Papier / ſo ich ſeither vor verlohren gehalten, und wann ich ſchon nur vor einen undanckbaren Hof / und vor groſſe Herꝛen ohne Empfindlichkeit gearbeitet / und meine Arbeit ſo hoch als er thut / geachtet hätte / ſo begehre ich doch nichts von keinem / er hat mir bezahlt was mir die andere ſchuldig ſeynd.

Iſt es wahr daß ich ihm nicht nur die Zeit vertreibe / ſondern auch daß ich ſeine Traurigkeit heile / und daß ſolche Werck / welche nichts anders als ein Spiel der Müſſiggänger waren / den Betrübten zu einer Artzeney worden? Weil er ſo groſſen Geſchmack daran findet / ſo wolte ich umb ſeinet willen / dieſelbe lieber die Nahrung der Weiſen nennen: und wann ſie ſolches Namens würdig wären / ſo wolte ich Gott / auch umb deß Herꝛn willen / umb die Fruchtbarkeit dieſes Prælaten / welcher durch gantz Franckreich Bücher außgeſtreuet / und der letzlich das fünff und ſiebenzigſte ſeiner Bücher gezehlt / anruffen.

Dieſes würde darumb geſchehen / damit ich ihm von Zeiten zu Zeiten eine Convoy ſchickte / und diejenige

jenige / welche die Trupen deß Königs matt werden laſſen / durch mein Exempel zu verpflichten / daß ſie ihm weder an Geld noch Munition Mangel laſſen / gleich wie ich ihn mit Hiſtorien und Diſcurſen verſehen. Das vornehmſte iſt / mein Herr / daß er Urſach und Materi wird geben zu dieſen Hiſtorien und Diſcurſen / wann man ihm etwas wird aufflegen zu unterfangen und zuthun; Und weil er ſo groſſen Theil gehabt an dem wunderthätigen Jahr deß Hertzogs von Weymar / als haben wir nicht zuzweiffeln / daß / gleich wie er ein Mitgeſell ſeiner Actionen geweſen / er nicht auch ein Erbe ſeiner Gedancken ſeye. Sie wären allzugroß / als daß ſie ſolten in geringen Hertzen bleiben können / und ſie würden mit ihrer Krafft ein gemeines Gemüth darnider ſchlagen. Aber / mein Herr / was vor ein Meynung meynt er daß wir haben von der Erhöhung der Seinigen / und was meynt er daß wir von ſeiner Verhängnus verhoffen? Er glaube mir daß der Herr Chapelain und ich ſolche hohe und ungewönliche Sachen von ihm verhoffen / daß dieſelbe / damit ich nichts weiters rede / ſeine Vers und meine ungebundene Rede beſtürtzt machen / und mich ſchier zu dieſer einfältigen Proteſtation nöthigen / daß ich bin und ꝛc.

XVI. An H. N. Ertzbiſchoff zu Corintho / Coadjutor deß Ertzbiſchthums zu Paris.

Mein Herr: Es war genug das geringe Geſchenck / ſo ich ihm gethan / freundlich anzunehmen / aber vor ein ſo geringes Ding zu dancken / iſt es allzuviel. Ich erwartete eine ſolche zweyte Gunſt nicht / und glaubte daß das gute Glück meines Buchs in der guten Auffnehmung ſo er ihm thun würde / ſich endigen

ſolte. Er aber hat noch mehr thun wollen: Er hat eine ſolche Pflicht / welche ihm mit Gedancken deß Mißtrauens und der Forcht geleiſtet worden / mit Worten deß Hochachtens conſecrirt. Wer wolte nicht in der That ſolche ſubtile und durchdringende Augen / als die ſeinige ſeynd / förchten / welche die allerverborgenſte Fehler finden / und durch die allerleichteſte Flecken verletzet werden? Wer ſolte ſie nicht förchten wegen ſolcher übel außgemachten Compoſitionen / als die meinige seynd / welche mit der Hofkunſt ſo gar nicht verſehen / und ſchier eben ſo unrichtig ſeynd / als die Gebäu unſers Dorffs? Sie würden in einem beſſern Stand erſcheinen / wann ich die Ehre hätte zu ihm zu nahen / und von derjenigen glückſeligen Zahl wäre / die ihn anhöret / wann er lehrt wol zu leben / und zugleich Exempel gibt wol zu reden. Ich rechne unter das Unglück meines Exilii, den Verluſt dieſer nützlichen und annehmlichen Lehren / dieſer güldenen Regenbäche / die auß ſeinem Mund flieſſen / und damit er ſein Volck bereichert. Es iſt ein groſſes Unglück / ich muß es bekennen / nicht mehr von der Welt zu ſeyn / zu einer ſolchen Zeit / da die Welt ſo ſchön zuſehen iſt; und es iſt nicht ein geringer Actus der Mäſſigung / wann man ſich mit dem Stillſchweigen der Einſidlerey begnügt / anitzo da ein anders Donnerkind in der Kirchen iſt / und der Herꝛ mit aller Krafft und aller Dignität / deren die Menſchliche Wohlredenheit fähig iſt / von Göttlichen Dingen handelt. Auffs wenigſt / wann mir nicht vergönnt iſt zugenieſſen / ſo wird nicht verbotten ſeyn zu lieben und zuverlangen. Ich werde den Fortgang ſeines Ruhms mit Luſt auß dem Brief / den ich von dem Herꝛn Chapelain erwarte / ſehen: Ich werde begierig auß den Relationen / die ich von dem Herꝛn Me-
nage

nage begehren werde / die Hiſtori von ſeinem Advent und von ſeiner Faſten / nemlich die Frolockung und Zuruffung der Statt Paris / leſen. Vielleicht kan es ſeyn daß er ſo liebreich ſeyn / und mir einen gröſſern Theil von ſeinem Glück mittheilen / und zum Troſt in meiner Einſamkeit einige gute und ſchöne Sachen / die ſein Gedächtnus wird conſervirt haben / zu ſenden. Alſo werde ich nicht gäntzlich abweſend ſeyn; oder werde auffs wenigſt nicht alles dasjenige verliehren / was in meiner Abweſenheit gewunnen wird. Ich werde mich befleiſſen dardurch den Unmuth zu lindern / welchen ich habe / daß ich nicht ſein andächtiger Zuhörer ſeyn kan / wie ich bin und bleiben werde ꝛc.

XVII. An H. Maynard Præſidenten und Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Der Mann / von dem man mir geredet hatte / iſt in dieſem Land / und wir haben einander ſchon drey oder viermal beſucht. Ich habe ihn von meinen gantzen Kräfften angegriffen: Ich habe gethan was mir möglich geweſen iſt / umb demſelben ſeine böſe Meinungen zu benehmen. Aber ich bekenne / daß er viel härter iſt / als ich ſtarck bin / und der Herꝛ kan zu unſern Freunden zu Thoulouze ſagen / daß ich meine Mühe und meine Erweiſungen verlohren habe. Es iſt kein Mittel ihn zubewegen / daß er die Faſten billiche / ſo wol wegen der Predigten / als auch wegen deß Faſtens. Er urtheilet von allen Predigern / von drey oder vier Marckſchreyern ſo er gehört / und bildet ihm ein / alle Predigten fangen alſo an: Der dapffere Hauptmann Ageſilaus, oder der weiſe Philoſophus Socrates, oder Plinius in ſeiner natürlichen Geſchicht / oder Pauſanias in Arcadicis. Er zieht mir immerdar das Buon per

predica, und das Riſervate queſto per la Predica, deß Cardinals Hyppolito d'Eſte an / wann einiger ſchöner Geiſt unter ſeinen Bedienten etwas Ungereimtes vor ihm ſagte. Er vergißt nicht daß Omnium mortalium ineptiſſimus, excepto uno Panigarola. Dieſe Lehren / welche ein alter Doctor einem jungen Baccalaureo gegeben; Percute cathedram fortiter; Reſpice crucifixum torvis oculis, & nihil dic ad propoſitum, paraphraſirt und darüber commentirt. Ich antwortete ihm / es ſeye nicht billich / die Sachen in der corruption, darein ſie gefallen / zubetrachten / weil ſie wieder in ihre erſte Sauberkeit geſetzt / und die Reformation nach der Unordnung auffkommen. Ich allegire ihm meiner ſeits die meriten unſers Chryſoſtomi und unſers Baſilij. Er aber ſagt mir / ich ſeye meiner Gewonheit nach liberal biß auff die Verſchwendung / und ich theile die groſſe Wörter und herꝛliche Titul alle Tage auß: Er ſagt / dieſe gute Patres ſeyen ſchon lang todt / und haben niemand von ihrem Geſchlecht hinderlaſſen. Wann er könte / ſo würde er in die Lateiniſche Kirche die Gewonheit der Griechiſchen Kirchen / da man ſich vergnügt dem Volck die alte Homilien zu recitiren / und nicht erlaubt iſt / neue zumachen / einführen. Wann er dörffte / ſo würde er ſeine gantze Devotion in ſeinem Cabinet verꝛichten / und nur ſeiner Bücher Zuhörer ſeyn. Was wollen wir mit dieſem erzörnten Mann / mit dieſem halsſtarrigen Krancken / mit dieſem Narꝛen / der ſich auff die Vernunfft gründet / machen? Ich befinde vors beſte / daß ich ihm den herꝛlichen Extract / den der Herꝛ mir geſchickt hat / weiſe / und es wird meines Beduncken nicht ſchwer ſeyn / ihm dasjenige / was zu S. Joan en Geéve wegen einer Uberſetzung eines Griechiſchen

Pa-

Patris, und zwar eines auß der höchſten Claß ſo wol dieſer als jener Kirchen iſt geprediget worden / bey zubringen. Man darff deßwegen nur den Antiochum an deß Paris Stell ſetzen / und ἀγάπη τοὶ und πρὸς τὴν ἀγάπην in Frantzöſiſch überſetzen. Ich ſehe kein anderes Mittel ihm eine beſſere Meynung von unſerer Kirchen Wohlredenheit beyzubringen. Man muß ihn umb ſeines eygenen Nutzens willen betriegen/ und ohne zweiffel wird er ſich über dasjenige / als über eine Homilia verwundern / welches er nicht leiden würde/wann wir ihm ſagten es ſeye eine Predigt. Ich bleibe ꝛc.

XVIII. An H. Menage.

Mein Herꝛ: Ich beförchte mich nicht die Gunſt deß dapfferen Gomez zuverliehren / wegen deß Epigrammatis der heiſeren Nachtigall. Er wird ſich deßwegen nicht ärgeren / er / welcher ſich nur mit Kriegs-Tugenden beluſtigt / und der ſich deß Verweiſes erinnert / welchen Philippus dem Alexandro gegeben / da er ihm geſagt: Schämſtu dich nicht daß du ſo wol ſingen kanſt? Wann er keine ſonderlich gute Verſe macht / ſo hat er ſolches nicht nur mit dem Cicerone und andern Römiſchen Burgermeiſtern / ſondern auch dem Dionyſio Tyranno / und andern die ich nicht nennen will / gemein: Und der Herꝛ wolle ihm ſagen / daß / gleich wie ich ihn in dem Epigrammate vor einen böſen Poeten angezogen / ich ihn als einen dapfferen Soldaten vorſtellen werde / wann ich ſein Lob in ungebundener Rede ſchreiben / und ernſtlich handeln werde. Sonderlich aber will ich nicht verſchweigen was er jenſeit deß Gebürgs außgerichtet / und ſonderlich den berühmten

Streit vor Mantua (ich weiß die Hiſtori auß ſeinem eygenen Mund) da er den erſchrecklichen Capitain Brancaleon auff den Boden gelegt. Die Damen/die ihn auß ihren Fenſtern kämpffen ſahen / nennten ihn hundert mahl die Ehre Franckreichs / und die Hoffnung Italien; und rufften etlich hundert mahl zu Vivat Gomez : warffen ihm nach dem Sieg ſo viel Sträuß von Jaſmin und Pomerantzenblüt / und einen groſſen Hagel von Rauchwerck zu / daß ſie ihn ſchier erſtickt hätten. Hat er damit nicht etwas ſich zu tröſten wegen einiger geringen diſgratien/ die ihm vor der Thür deß Herꝛn Cardinals widerfahren? Aber er findet anderswo einen viel wichtigern Troſt: und alle Loorbeerbäume eures Parnaſſi und eures Pindi gelten nicht ſo viel als derjenige Krantz/ welchen er ihm ſelber auffſetzt/ wann er denſelben von dem Schincken herab lieſt/ und ſeine Abentheur in dem Wirthshaus erzehlt? Wann er ihn ſihet / ſo mache er ihm Hoffnung wegen deßjenigen / ſo ich meditire / und daß er das Epigramma, welches ich ihm ſchicke in ſolchem Verſtand annehme/ wie es ſich gebührt ꝛc.

XIX. An den Biſchoff von Liſieux.

Mein Herꝛ: Ich habe gethan was er von mir begehrt hat: Er wird durch ſeinen Secretarium die Schrifften deß Edelmanns/ welcher ſo wol ſchreiben kan/ und die Orthographiam nicht verſteht / und die höchſten Figuren der Rhetoric ſo glücklich gebraucht / ob er ſchon die Elementa der Grammatic nicht gelernt / empfangen. Er weiß den Gebrauch der commatum und punctorum gar wol / und kan ſehr abgemeſſene und rechte Periodos machen. Er ſetzt gemeiniglich einen groſſen Buchſtaben / da ein kleiner ſeyn ſoll / er macht keinen Unterſcheid zwiſchen ces mit c, und ſes mit einem

nem s geſchrieben / und nimmt allezeit ſes belles chauſſes für ces belles choſes. Wann er in dem Collegio und durch einen gewönlichen Weg wäre gelehrt worden / ſo wäre er nur gelehrt / wie andere Leute: man müſte ihn unter den Doctoren ſuchen / deren es Legionen gibt in allen Provincien dieſes Königreichs. Aber der Herꝛ wird mir geſtehen / daß er merckwürdig iſt wegen ſeiner Singularität / und daß der Mangel deß Lateins / und die Armuth dergleichen außländiſchen Güter / die Hochheit und den Reichthum ſeiner Geburt beſſer an den Tag geben. Weil er der erſte iſt von ſeiner Gattung / als meritirt er eine Cron / nach dem Schluß deß Ariſtotelis. Und anitzo da die Pfaltz ſtrittig iſt / und drey oder vier umb dieſelbe zancken; wäre ein anderer Philoſophus auß unſern Freunden der Meynung / daß er auch etwas daran prætendiren ſolte / wegen dieſer ſchönen und wunderbaren Pa-latinité. Ich werde in wenig Tagen erfahren / ob er ihm ſeine Stimme geben wird / und ob er von beyder Philoſophen Meynung ſeye. Unterdeſſen verbleibe ich ꝛc.

XX. An H. Grafen de la Motte Fenelon.

Mein Herꝛ Graf: Sylvia iſt ein artiges Mägdlein / ich geſtehe es / man kan eine ehrliche Frau daraus machen / das bekenne ich auch. Gleich wie ihr Geiſt nichts künſtliches / und ihre natürliche Art nichts Abgeſchmacktes an ſich hat / alſo kan ſie vernunfftmäſſig Ja und Nein antwortē. Bißweilen auch wagt ſie ſich weiter mit gutem Fortgang. Wañ ſie bey der Comœdi iſt / ſo bittet ihre Geſpielin nicht / daß ſie ihr ſolle zuverſtehen geben / wann man lachen müſſe. Auch kan man nicht ſagen / daß ſie in dieſem Alter heßlich ſeye / ſintemal nach dem Urtheil der Frau N. der Teufel ſelbſt ſchön geweſen / da er jung war. Aber das iſt wol etwas / welches

Urſach geben kan / den allertraurigſten Tag zu beklagen. Der Herr ſpottet der Sylvia und der Amynta. Jene hat nur gemeine / und dieſe hat gar nicht erträgliche Qualitäten / und es iſt noch weniger zu æſtimiren in deß N. melancholiſchen Perſon als in allen andern Stücken deß traurigen Auffenthalts. Es iſt ein verdrießlicher / deſſen Unmuth die Helle der ſchönſten Tage verderbt / und die Freude der heiligſten Feſte verwirret. Wann er die Nacht übel zugebracht / ſo will er ſich deß Morgens an jederman rächen / er flucht wider die gantze Natur. Bißweilen iſt er in ihm ſelber ſo eingezogen / daß er auch nicht heraus gieng / wann ſchon ein Legatus à latere käme / und wann das Glück in Perſon zu ihm käme / ihn zu beſuchen / ſo möchte es auff einen ſolchen Tag kommen / da ihm die Thür zugeſchloſſen wäre / wann es ſich ſchon mit Namen angegeben hätte / umb hinein zu kommen. Man muß bekennen / daß ein Mann von ſolchem Gemüth nur Chriſtlich muß geliebt werden: Das iſts alles was man dem Gebott Gottes und der Authorität der Religion geben kan. Derowegen ſchlieſſe ich / mein Herr / daß er eine Action von allzugroſſer Liebe begehet / indem er ein ſo böſe Geſellſchafft begehrt / und ich bin vielleicht deß Mitleidens ehrlicher Leute / nicht aber ihrer Curioſität würdig. Er iſt bereichert mit den Gaben deß Himmels / und den rechten Gütern eines Menſchen. Warumb ſucht er mit ſolchem Geiſt und mit ſolcher Tugend etwas auſſer ihm / und wo es deren ſo wenig gibt? Warumb iſt er meiner falſchen meriten alſo verſichert? Warumb will er eine Räiſe thun umb meinet willen / die ihm nicht eine halbe Stunde angenehm ſeyn könte / ob ich ſchon Zeit meines Lebens begehre zu bleiben ꝛc.

XXI.

XXI. An H. de Plaſſac Mairé.

Mein Herꝛ: Was will er mit mir zu Paris machen? Geſchicht es / damit er mich auff dem Marck zu S. Germain weiſen möge als ein Thier / ſo auß Indien kommt? Oder wann dieſe Vergleichung ihn nicht edel genug düncket / geſchicht es / damit er mich tractire als einen Taſchenſpieler / und zu mir ſage / was mir ein kurtzweiliger Mann neulich geſagt: Herꝛ / ich habe euch geſtern in deß und deſſen N. Haus / und morgen bey Madame N. verſprochen? Ich förcht ich werde offt machen / daß der Herꝛ ſein Wort nicht wird halten können. Aber wann ich ein ſolcher Mann wäre / welchen man leichtlich führen könte / und der Herꝛ mich in die Geſellſchafften führte / würden beydes der Herꝛ und Ich unſere gute Reputation in denſelben verliehren. Die Wunder die der Herꝛ verſprochen / würden nicht nur die Leichtglaubigkeit der alten Weiber bereden: Und wann man ihn nicht mit außtrücklichen Worten einen Marckſchreyer nennte / ſo würde man ihm dieſes Wort mit ein wenig höflichern Worten außlegen. Man würde ihm vorwerffen / er habe ſein Urtheil gewagt / er habe ſeiner Wohlredenheit mißbraucht / und er habe das viertägig Fieber gelobt. Ich habe nichts / welches der zärtlichen Welt / von deren er mir geſagt / gefallen könte / nichts welches das Geſicht ſeines polirten Volcks erfreuen könte / und wann ich ſchon in meiner Jugend etwas an mir gehabt / welches nicht ſo finſter und dunckel geweſen / meynt er / daß ein ſo ſchwacher Glantz dem Roſt der Provintz und der Seuche der böſen Exempel ſo lange hab widerſtehen können? Dieſes iſt das zehende Jahr meines Exilii; In weniger als dieſem würde ein Athenienſer zu einem Barbaren worden ſeyn / und der

Sohn eines Römers und einer Römerin hätte alle Rechte und Vortheil ſeiner Geburt verlohren. Derowegen bin ich nicht der Meynung daß ich die Mängel/ die ich auff dem Dorff an mich genommen/nach Hof bringen will: Er befinde vor gut/ daß ich die heßliche Zeichen einer langen Abweſenheit nicht dahin bringe/ oder wol gar ein Anſehen eines Fremden / welches ich mit groſſer Mühe von mir abthun könte. Dieſes wird genug ſeyn / und vielleicht zuviel / wann ich einige Handthierung in demſelben Land unterhalte / und man von Zeiten zu Zeiten von meinen Papieren daſelbſt ſihet. Aber iſt es möglich daß dieſes vortreffliche Mägdlein ein ſo geringe Sach ſo hoch gehalten? Dasjenige Mägdlein / welches ſeither in der Welt nichts gefunden/welches ihrer wehrt geweſen/welche auch eine Cron deß Duc und Pair, wann ein Amant dieſelbe vor ihre Füſſe legt / nicht achtet? Wie groß iſt meine Freude eine ſo ſchöne Zeit zuhören / und wie hoch habe ich an dieſem Ort der Rhetoric und der exclamationen vonnöthen! Aber ſie ſeynd viel ſtärcker / und bereden mehr wann ſie mit lebhaffter Stimm geſchehen; und der Herr wird mir wol ein Compliment vor das Louvre leyhen/wann er eines andern in dem Quartier der Univerſität wird vonnöthen haben. Ich verbleibe mit Paſſion.

XXII. An H. Conrart Königlichen Raht und Secretarium.

Mein Herr: So erduldet er dann meine Abweſenheit mit Schmertzen/ und er beklagt ſich meiner Grauſamkeit mit Zärtlichkeit ? Er meynt ich werde meinen Platz zu Paris finden / und wünſcht mich dahin als ein Stück/ welches der Vollkommenheit dieſer kleinen

Welt mangelt? Seine ſchöne Klagten und verpflichteter Wunſch berührt mich gantz empfindlich. Und wann mich nicht ein Gelübd in der Einſamkeit behielte / und ich eben ſo andächtig als unluſtig wäre / ſo geſtehe ich / daß er mir ſolche Sachen geſchrieben / die meine Devotion wol in Verſuchung führen könten. Aber wann man alles betrachtet / ſo iſt es beſſer allhier ſein Unglück verbergen / als daſſelbe an dem Ort / da der Herr iſt / offentlich zu erzehlen / nemlich an einem ſo groſſen und von der gantzen Welt höchſt angeſehenen Ort. Was würde ich gewinnen wann ich die Unruhe und das Fieber ſo weit über führte ? Ein ſolcher verdrießlicher Außzug würde mir gar zu beſchwerlich fallen / und ihm keinen Gefallen erweiſen. Ich würde ihm nur ein förchtliches Angeſicht bringen / oder ihn zum Mitleiden bewegen. Und weil die Schrifften / welche er ſo hoch achtet / die allerträglichſte Theile meiner ſelber ſeynd / ſo dünckt mich er ſolle mir Danck ſchuldig ſeyn / weil ich ihm dieſelbe außgeleſen / und überſchicket ; Und er iſt verpflichtet die Diſcretion eines ſolchen Krancken / welcher nur ſeine gute Stunden mit ihm theilen will / zu loben. Ich werde ſie vor ſolche halten / wann ſie einige angenehme Kurtzweil gemacht / und ich werde mich nimmermehr vor gäntzlich glückſelig halten / wann er mir nicht allezeit die Gunſt erweiſet / mich zu lieben und zu glauben / daß ꝛc.

XXIII. An H. P. Hercule Provincial der P.P. von der Chriſtlichen Lehr.

Ehrwürdiger Vatter : Ich lobe Gott / daß ſeine Räiſe ein End hat / und daß er an den Ort der Ruhe kommen. Eine ſo gute Zeitung hat mich in einem ſo böſen Zuſtand gefunden / daß ich / wie er ſihet / mehr als

zwey

zwey Monat müſſen auffſchieben / ihm deßwegen Glück zuwünſchen. Ich hatte den gantzen Winter und alle ſeine Wolcken in dem Haupt. Ich hatte keine unterſchiedene Stimm / noch rechte Rede. Ich konte nichts als murꝛen und greinen. Anitzo iſt die Uberſchwemmung wieder trocken / und ich fange an einigen Schein der Helle zu entdecken.

Aut video aut vidiſſe puto per nubila ſolem.

Aber andern theils machen die Dünſte meines Unmuths / daß es allezeit in meinem Gemüth nacht iſt / und daß auch der geringſte Strahl der Hoffnung nicht darin ſcheinen kan. Er ſihet wol wo ich hinaus will.

Es iſt nicht möglich daß ich dasjenige thue / was er ſagt / daß es der Himmel von mir begehre: Wann der Credit / den der Herꝛ daſelbſt hat / groß genug wäre den December in den May zuverwandeln / und mir den gantzen Weg nach Paris Roſen zuſtreuen / meyne ich doch nicht / daß ich auß der Einöde verꝛäiſen könte. Nachdem die Zeit verwandelt / müſte ich mich auch verändern / und alſo gleichſam ein zweytes Miracкel zu thun. Man müſte die Bezauberung / die mich an dieſen kleinen Winckel der Welt bindet / aufflöſen /

Atque affigit humo Divinæ particulam auræ,

Seine Wohlredenheit iſt gar ſtarck / und ſeine Conſideration gar mächtig / umb mich zu ihm zuziehen. Er hat mir ſolche Wort geſchrieben / welche den Heil. Antonium und S. Paul die Einſidler hätten bereden können / und ich erwehre mich deſſen nicht mit andern Worten. Nur das ſage ich daß dieſe gute Patres in der Wüſten geweſen / ich aber / der ich ein Theil derſelben bin / und der Herꝛ mich unter die unbeweg-

bewegliche Sachen deß Spatziergangs/den er geſehen/ zehlen ſoll/

Ut Nemora, ut Colles, viridisque immota carentæ
Prata mei.

Was wird der Herꝛ ſagen von dieſer ſeltzamen Redensart. Sie iſt ſehr entfernet von der Regularität und Geradigkeit ſeiner Art zu ſchreiben. Ein andermal könte mein Frantzöſiſches weniger latiniſirt/ und meine ungebundene Rede/ weniger verſificirt ſeyn. Aber ich bin ſo müd/ daß ich vergangene Tage über allzu ernſtlich geredet/ daß ich die Manier habe verändern müſſen/ umb zuverſuchen ob ich mich wieder erquicken könte.

Er wird Kennzeichen ſolcher Ernſtlichkeit in etlichen Schrifften/ ſo ihm mein Enckel zu handen ſtellen wird/ ſehen. Er hat von der gantzen Familie/ die er liebt/ außtrücklichen Befehl/ ihn zuverſichern/ daß er von deroſelben vollkommlich geehret werde. Ich meines theils ehre ſeine Tugend ſo hoch/ daß ich/ wann es mir erlaubt wäre/ gern bey dem Hercule ſchweren und ſagen wolte/ me Hercule, ſo wol als der Cardinal Bembus und der Cardinal Sadolet. Aber mein Hercules iſt nicht wie der ihrige/ein Sohn Jupiters und Alcmenæ/ auch iſt er viel weniger der wütige Hercules

Ni furor ille ſacros agitat qui numine vates
Sit furor ille tuus.

Er laſſe ihm doch meine Devotion angenehm ſeyn/und thue mir die Ehr/ und glaube/ daß ich allezeit von gantzer Seelen bin ꝛc.

XXIV. An den Ritter de Méré.

Mein Herꝛ: Die Einſamkeit iſt warhafftig eine ſchö-

ſchöne Sache/aber es wäre ein Luſt darbey/wann man einen Freund hätte wie der Herꝛ iſt / zu dem man bißweilen ſagen könte/ daß es eine ſchöne Sach ſey. Die Mäſſigkeit wird genent eine Speiſe der Götter und der Menſchen / welche den Göttern gleich ſeynd / aber das geſchicht wann Scipio und Lælius derſelben miteinander genieſſen. Wann ich ſein Nachbar wäre/wie groſſe Materien wolten wir herumb werffen ! wie gelehrte Spatziergänge wolten wir thun ! wie reich wäre ich wann ich das Original der ſchönen Sachen die er mir ſchreibt/beſitzen würde! Ich wolte dem Hof ſeine Zärtlichkeiten / ſeine Auffrichtigkeit in dem urtheilen / die Gratien und Liechter / von welchen mir ſein Schreiben ſagt/nicht mißgönnen. Aber wann der Herꝛ kein Haus in Angoumois kaufft / ſo iſt ſolches ein Wunſch den ich auff dem Papier verliere/ und in dem Zuſtand darinnen ich bin / iſt Poitiers eben ſo weit von mir / als Conſtantinopel. Der Herꝛ gibt mir kein Hoffnung hierüber : Ich förchte ich ſeye verurtheilt allezeit in dieſem kleinen Winckel der Welt zu ächzen. Man wird mich allezeit meinem böſen Engel / und meinen traurigen Gedancken laſſen. Es wird weder Remedium noch Linderung / noch Mitleiden mit meinem Ubel da ſeyn. Daſſelbe iſt fürwahr groß/ und ich verhäle es ſo offt ich vor einen Mann von guter Geſellſchafft paſſiren will ꝛc.

XXV. An H. de S. Chartres, Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Das Werck mit dem Biſchthum könte wol gerathen/ und die Mittel/die er proponirt/ſeynd nicht ſchwer: Aber ſein Freund iſt entſchloſſen ſich auch der leichteſten Mittel nicht zu bedienen. Er erkent ſeine Un-

Unwürdigkeit allzuwol / als daß er der hohen Gedancken / die er ihm in den Kopff ſetzt / fähig ſeyn ſolte / und er hat die Bücher deß H. Chryſoſtomi von dem Prieſterthum allzuwol geleſen / daß er eine ſolche Laſt / welche auch den Engeln ſchrecklich iſt / nicht förchten ſolte. Jedoch iſt es eine Laſt / welche die Allerſchwächſte begehren zutragen / dann es iſt kein Doctor / ſo gering er auch iſt / welcher nicht damit begehrt unterdruckt zu werden; nach welchem ſo viel Prediger lauffen / und ſo viel Predigten ihr Abſehen darauff haben. Laſt die andere lauffen und uns in Ruhe bleiben. Laſt uns weder das Evangelium noch S. Paulum gebrauchen / unſer Fortun zu befördern; ſie meritiren ein viel würdigeres Ampt. An ſtatt Gott zu dienen / laſt uns uns ſeiner nicht zu andern Sachen bedienen. Es iſt beſſer Zeit ſeines Lebens ein Catechumenus zu bleiben / und bey der Thür der Kirchen ſterben / als durch eine ſolche Preſſe / welche der Ehrgeitz geſchoſſen hat / in das Heiligthum eingehen. Wiewol befinde ich mich auff dem Dorff und in der Abgelegenheit. Wie ein groſſes Mitleiden trage ich mit der Unruhe und mit dem Fieber / deren die nach ſolchen Aemptern lauffen. Wann ich kein andere Kranckheit an mir hätte als dieſelbe / ſo würde ich mich beſſer auff befinden / als ſonſten einiger Menſch / und ob ſchon deß Herrn guter Wille mich in dieſer vorfallenden Begebenheit verpflichtet / ſo bitte ich doch er wolle glauben daß ich ohne Hoffnung und ohne Eygennutzen bin und bleibe rc.

XXVII. An de Marin P.S.J.

Ehrwürdiger Vatter: Der Herr hat mir meine ſchöne Tage mit hinweg genommen / ſeither er von hier veräißt geweſen / hab ich deren nicht einen einigen gehabt / daran ich nicht Schmertzen oder Mühſamkeit erlitten.

Auch

Auch die gute intervalla meines Ubels ſelbſten ſeynd vor einen andern geweſen/ und nicht vor mich: und die Schwachheit der Wiedergeneſenden / welche allenthalben ſonſten privilegirt iſt / hat mich von vielen Arbeiten / die einer bewährten Geſundheit vonnöthen gehabt hätten / nicht befreyen können. Endlich / hab ich der Weile: ich habe die April Sonnen ergriffen / welche mir nach der Maaß Kräfften gibt / nach deren ſie mir dieſelbe benimmt. Geſegnet ſeye dieſer ſichtbare Sohn deß unſichtbaren Vatters. Der Herr weiß / daß man ihn vor Zeiten alſo genennet hat. Er hat mich ſchon wieder in poſſeſſion meiner Spatziergänge geſetzt: Er wird das Waſſer / welches dem Herrn iſt verordnet worden / bald kochen und reinigen: Er wird ſelbſten ſein Bad bereiten / und ihn durch wollüſtige Remedia geſund machen. Wann dieſes geſchehen / ſo wird er ja ein Mann von Worten ſeyn / und ſich zu unſerer Einöde nahen? Will er nicht kommen und mich durch die Nachbarſchafft ſeiner Tugend / und durch die Gegenwart ſeiner guten Exempel beſſer machen? Ich begehre nur einen Tag von ihm durch die gantze Wochen. Aber ich ſag es ihm ernſtlich / ehe ich dieſe Gunſt nicht erhalten ſolte / wolte ich eher allen Credit / ſo ich zu Rom bey dem groſſen Mutio Vitelleſchi habe / anwenden. Er würde den Herrn auch den Wilden nicht verſagen / wann ſie ſeiner vonnöthen hätten: Soll ich nicht ſo günſtig tractirt werden als die Leute von Canada, und laufft er lieber nach einer unbekanten als nach einer auſſerleſenen Ernde? Er ſihet wie weit mich die Begierde / die ich habe / nicht von ihm entfernt zu leben / und ſeiner heiligen und gelehrten Converſation, getrieben hat. Er ſetze ſeinem Ehrgeitz Grentzen umb meinet willen. Er habe keine

Ey-

Eyferſucht gegen dem Ruhm ſeiner Mitgeſellen; und ohne Gedancken auf ihre berühmte Eroberungen/noch daß er ihm Königreiche und Könige zu bekehren vor nimt/halte er ſich bey dieſem kleinen Winckel der Welt auff/und ſeye auß Demuth ſeines Freunds Apoſtel.

Sic erit & voti facies, Marine, potentem
Balſacium, exanguemq́; dabis pingueſcere terram,
Cum propior largos cœlo demiſeris imbres.

Ich bitte ihn deßwegen von Hertzen / und bleibe mit Paſſion ꝛc.

XXVII. An H. d'Eſtrades P.S.J.

Ehrwürdiger Vatter: Wann er Wolthaten außtheilt/ſo meynt er er empfange dieſelbe/ uñ er iſt mit ſolcher Freude dienſtbar / daß die Manier / auff welche er verpflichtet/gemeiniglich eine zweyte Verpflichtung iſt. Aber ich laſſe der Dame de Campaignol das Capitel von dem anbefohlnen Geſchäfft / und dancke dem Herꝛn vor das wolriechende P. N. ſo er mir geſendet. Ich achte es viel höher/weil ich es von ihm bekom̃e/ als weil es auß Peru kommen iſt / und ich weiß daß ſein vornehmſte Handthierung in dem Himmel iſt/daraus die Gnad auff die P.N. herabtriefft. Dieſes wird mir ohne zweiffel Glück bringen: Es wird vielmehr thun als der Herꝛ ſagt/dann es wird mir die Andacht geben/ die ich nicht habe/und wird dieſelbe zeitigen nachdem ich ſie haben werde; Alſo wird dieſer ſüſſe Geruch/ welcher die Opffer angenehm macht/ bey meinem Gebet nicht ermangeln/ Et per te mi optime & dulciſſime Pater, etiam in Chriſto deliciabor.

Unterdeſſen muß ich ihm ſagen/daß man uns ſeltzame Sachen von ſeiner Paſſion gegen Spanien/ oder recht zu reden wider Caſtilien erzehlt. Iſt er wol verſichert daß S. Ignatius uñ S. Xaver. nit unwillig über ihn seyn

werden/ wegen einer ſo offentlichen Erklärung vor den neuen König in Portugal/ und weiß der Herz wol was ihre Meynung iſt in einer ſolchen zärtlichen Materi/ und in einer ſo problematiſchen queſtion? Dem ſeye wie ihm wolle/ mein Herz Pater, ſo kan er nicht geſtrafft werden/ daß er ein guter Frantzos iſt; Es iſt kein Gefahr noch Unglück zu beförchten in den Staats opinionen/ und erinnere ſich dieſes Vers deß Homeri, welcher ſagt/ das heiſſe die Wahrſager in acht nehmen/ und einen Act der Religion thun/ wann man ſeinem Vatterland dienet. Ich bedancke mich noch einmal vor das P. N. aber ich berichte ihn/ daß ich mich vielmehr auff ſein Gebet/ als auff das meinige verlaſſe. Derowegen vergeſſe er meiner doch nicht/ wann er ſeine Geliebten dem Herzn wird befehlen ꝛc.

XXVIII. An Madame la Marquiſe de Rambouillet.

Madame: Ich habe dasjenige/ was ſie mir hat verehren wollen/ noch nicht empfangen: Weil mir aber die Zeitung darvon von dem Herzn Chapelain zuwiſſen gethan/ kan ich meinen Geiſt in der Erkantnus/ die ich ihr ſchuldig bin/ nicht länger zurück halten. Jedoch/ Madame, iſt ſie alſo/ daß mir ſchwer ſeyn wird/ ihr dieſelbe gantz zu erweiſen/ und dieſelbe auß den Gedancken ohne Verluſt einigen theils in die Wort zubringen. Sonſten iſt auch ein allzugroſſer Abfall in den gewönlichen Worten; und in Warheit ich hätte dieſer dienſthafften Figur niemals ſo hoch vonnöthen gehabt/ als welche den guten Intentionen hilfft/ welche der Armen Schulden bezahlt; welche nicht nur die Sachen durch die Wort gleich macht/ ſondern dieſelbe auch ſehr groß machen kan. Sie kennt dieſelbe/ Madame, unter dem berühm-

berühmten Namen Hyperbole; und ich geſtehe / daß ich dieſelbe leichtlich ſchon vor achtzehen Jahren verlaſſen / weiß nicht auß was vor einer böſen Schamhafftigkeit / welche mir der Verweiß und die böſe Nachrede meiner Feinde verurſacht haben. Solches iſt gewißlich zu meinem groſſen Schaden geſchehen / und ich ſehe wol / daß / weil mir derſelben Hülff mangelt / umb deroſelben prächtig zudancken / wie ich gern wolte / als werde ich gezwungen ſeyn / mich der Einfältigkeit meiner natürlichen Sprach zu bedienen / und ihr / wie ein anderer Menſch thun würde / zuſagen / daß ich ihr vor ihr Geſchenck höchſt verpflichtet ſeye. Jedoch will ich / wiewol in der ſtrengſten Warheit / darzu ſetzen / daß die einige Zeitung von dieſem Geſchenck das Anſehen meiner Fortun verändert / und ſcheinet als wañ ſie den Uberfluß eingeführt / da zuvor die Armuth war. Soll ich mich erklären / und ihr wegen deß Zuſtands meiner Sachē Rechnung thun? Es iſt gewiß daß der Zorn deß Hiṁels vergangen Jahr auff unſern Boden gefallen / und daß ich nicht beſſer als meine Nachbarn von demſelben bin gehalten worden. Aber obſchon der Hagel und der Froſt und Weingärten von dem Monat May an / abgeleſen / und uns nur die traurige Reliquien in dem Monat Septembris zuſammlem überlaſſen / obſchon das Korn nicht gehalten / was es verſprochen hatte / und die ſchöne Hoffnung der Ernde / ſich in der Sammlung falſch befindet (ich bitte umb Verzeihung Madame, wegen ſolcher bäuriſchē Worte) obſchon andern theils die Wege zum Spaarkaſten ſehr ſchwer worden / und die billichſte Willfahrungen gar ſchwerlich daraus gehen / ſo empfinde ich doch die Conſequentz deſſen allen nicht. Alle dieſe Unglücke berühren mich nicht / und ſie iſt Urſach daß ich nicht über die Unmildigkeit deß Himmels /

mels / noch über die Unfruchtbarkeit der Erden / noch über den Geitz deß Staats zuklagen habe. Durch ihr Mittel Madame, iſt niemals einiges Jahr beſſer noch glücklicher geweſen als dieſes; und wann ich ſchon einige geringe und gemeine Sachen verlohren / ſo hab ich doch darbey gewonnen / weil ich eine Vergeltung in köſtlichen und rahren Sachen von ihrer Hand bekomme / nemlich in Jaſmin / Pomerantzenblüt / Muſcat und Agtſtein ꝛc. Jedoch / Madame, was wird die reformirte Welt ſagen? und was ſoll ich den Ernſthafftigen ſagen / wann es ihnen ſeltzam vorkommt / daß ein Mann / welcher profeſſion macht von der Sparſamkeit / die Wollüſte und den Uberfluß deß Hofs in die Einödde bringt? daß ein Einſidler gantze Schachteln voll wolriechende Handſchuh hat / der ſich mit einem paar Winterhandſchuh den gantzen Winter durch begnügen ſolte? Es iſt hier nit Zeit ſeine Verantwortung zuthun / noch dasjenige / welches durch Authorität und das Exempel deß Stiffters einer Secte kan verbotten werden / durch Vernunfftsgründe zu rechtfertigen. Es gebührt mir nit / Madame, beſſer noch weiſer zu ſeyn als Ariſtippus, welcher die Mäſſigkeit mit dem Luſt ſo wol vereinigen kan. Er verdammte die unſchuldige Wollüſte nicht. Er machte Unterſchied zwiſchen dem guten und böſen Geruch: Er glaubte nicht daß das Rauchwerck Gifft wäre. Aber auff einen Tag / Madame, erklärte er ſich offentlicher über dieſer Materi: Ein queſtionmacher kam und griff ihn an in einer groſſen Verſamlung / und nachdem er einige Worte gehabt von der Strengheit deß philoſophiſchen Lebens / und denſelben in Meynung ihn in Unordnung zu bringẽ / gefragt / wer derjenige wäre der ſich räucherte? Ich ſagte Ariſtippus, und ein anderer / welcher unglücklicher iſt als ich / welchen die Welt den König in Perſien nent. Dörffte ich

ich mich wol vor den dritten Unglückſeligen dieſer Gattung rechnen / und in eine ſo edle Geſellſchafft eingehen. Ja / Madame, ich bilde mir ein ich könne mit dieſem König und mit dieſem Philoſopho gleich gehen; Ja ich meyne ich habe noch einen Vortheil vor ihnen / weil ſie zu ihren Zeiten keine Madame noch Mademoiſelle de Rambouillet gehabt / welche ihnen das Rauchwerck außerleſen und gegeben hätte. Die Lateiniſche Poeſy růhmt zwar gewiſſe eſſentien / welche Venus und ihre Kinder die Amores einer gewiſſen Römerin verehrt: Aber die eſſentien / die ich erwarte / Madame, kommen von einem viel beſſern Ort als von dieſer gemeinen Venus und deroſelben Kinder. Es iſt die warhaffte himliſche Venus und ihr Tochter: Es iſt die Tugend ſelbſt / welche vor den Augen der Menſchen ſichtbar wordẽ / es iſt die Vollkom̃enheit / welche von dem höchſten Him̃el herab geſtiegen; dieſe thun mir heut die Ehr / und regaliren mich. Jch růhme mich deßwegẽ öffentlich; Jch ſehe alle Güter der Welt / alle menſchliche Sachẽ unter mir. Aber gleich wie keine Ehr in der Welt dieſer Meinigen gleich iſt / alſo bitte ich zuglauben / daß auch keine Empfindnus der Meinigen gleich ſeye / obſchon der gröſte Theil derſelben mir in dem Hertzen bleibt / und nur unvollkommlich von auſſen her ſich kan ſehen laſſen in der Proteſtation die ich thue mit aller Ehrbezeugung und Veneration zuverbleiben ꝛc.

XXIX. A Monſieur Coſtar.

Mein Herr: Jch habe ſeine Paſtillen / ſein Haarpulver und Rauchwerck empfangen. Aber was ſoll ich ihm darvon ſagen? Es ſeynd keine ſterbliche Dinge / uñ können nicht mit menſchlichen Worten gelobt werden. Wann Flora / der Frůling / die Sonn und Martial miteinander arbeiten / geräthet es ihnen niemals beſſer

in ihrer Arbeit / und machen nichts ſo gut als dieſes Rauchwerck. Unſer Doctor ſchwört ſie ſeyen beſſer als der Venus ihre / der ſie dem Æneæ an dem Geſtadt Lybiæ erſchienen. Jedoch nennet ſie Virgilius Göttlich / ob er ſchon mit der Göttlichkeit nicht ſo verſchwenderiſch umbgegangen / wie die Poeten / die nach ihm kommen ſeynd.

Ambroſiæque comæ divinum vertice odorem
Spiravêre.

Was ſeine Tafeln anbelangt / ſo ſehe ich ſie an / und betrachte ſie / aber ich darff mich derſelben nicht bedienen. Ich mache mir ein Gewiſſen ſolche artige Sachen mit ſo groben Händen als die meinige ſeynd / anzurühren. Die Goldſchmieds Arbeit / das Vergülden / die ſchöne Farben ſeynd nicht darbey vergeſſen worden. Sie wären der Vertraulichkeit Cæſaris und Cleopatræ würdig. Auch glaub ich nicht daß die Schul-Nymphen dergleichen gehabt / da Gott der Regent ihnen Lectionen gegeben / welche ſie mit ſolchem Fleiß auß ſeinem Munde geſammlet.

Bacchum in remotis Carmina rupibus
Vidi docentem Nymphasque diſcentes.

Das übrige weiß der Herr in dem Lateinen / aber er weiß es nicht auff Toſcaniſch. Dann allbereits empfange ich dieſe Vers von Florentz / welche erſt vergangenen Monat ſeynd gemacht worden.

Io vidi (il guire, e ſe mia lingua mente
Con furia procelloſa
Schiant in le viti mie grandini acerbe)
Vidi il Padre Lieo ſteſo fra l'herbe
Sù cetra armonioſa
Trattar d'avorio d'or plettro lucente,
Vidi le Ninfe intente

Star-

Starſene al canto & a le voci argute,
I Satiri chinar l'orcuhie acute.

Er ſihet wol daß ich verändere / und mich von meinem Subjecto, ſo weit als ich kan / entferne: Nemlich ich unterfange mich nicht / ihm in der Eyl zu dancken vor die ſchöne Geſchencke / die er mir gethan hat. Ich muß mich einen gantzen Monat rüſten: Ich will alle meine Locos communes beſuchen: Ich habe auch Luſt zu purgiren / und eine Ader zulaſſen / damit ich einen ſauberen Geiſt und die functionen deſſelben viel freyer und leichter habe.

XXX. An H. Coſtar.

Mein Herr: Ich weiß nicht wie ich mich unterſtehen ſoll demſelben zuſchreiben; dann in dem Zuſtand darinnen ich bin / kan ich ihm mit Warheit ſagen / daß ich meine Schrifft nicht ſehe.

In me tota ruens hyems
Arcton deſeruit.

Wann ruens hyems ihm in den Ohren wehe thut / ſo thut er mir noch vielmehr weh in den Augen. Aber man kan ſich auff eine andere Manier zuverſtehen geben und ihm ſagen /

Me nebula turpi multo me Jupiter imbre,
Atque omni premit Æoliâ: Da mitior almâ
Luce frui, pater, & formoſum redde ſerenum.

Ich begehre nicht von dem Jupiter daß er mir den böſen Hals / noch den Gebrauch meiner Naſen abnehmen wolle / es ſeye dann / damit ich in den Zuſtand komme / ſeiner Woltbaten zu genieſſen / oder wann er will / auch noch in der unſterblichen Götter-Sprach:

Ut ſaltem Ambroſio Floræ immortalis odore,
Muneribuſque tuis fruar, ô vel Regibus ipſis
Par Arabum Coſtar de animo.

In ſumma/mein Herꝛ/ſein Rauchwerck iſt ein Wunderding/es iſt noch beſſer als das von dem vergangenen Jahr/ und wann mein Rhetoric über der Materi von dem Rauchwerck nicht erſchöpfft wäre/hätte es eben eine ſo lange Danckſagung als der himmeliſchen Artemie ihres. Ich verbleibe ꝛc.

Das dritte Buch.

I. An H. Menage.

MEin Herꝛ: Ich habe umb ſeinet willen das Buch deß Spaniſchen Philoſophi durchleſen. Der Titel komt mir allezeit gar ſchön vor: Aber in dem übrigen kan ich ihm nichts anders ſagen / als was ich einem meiner Freunde / welcher am erſten mit mir darvon geredt/ geſagt habe / Ich habe dasjenige/ was ich geſucht/nicht darin gefunden/und meines Bedunckens hatte dieſe Kunſt deß Willens unſers Gaſſendi gantz vonnöthen/wann ſie nach Gebühr hätte ſollen verhandelt werden. Der Spanier iſt ſchwach an vielen Orten: an andern iſt er allzu ſubtil und zu quinteſſentialiſch / er widerholt ein Ding gar offt / daß man ſeine 6. Bücher in weniger als 3. bringen könte/ ohne Nachtheil ſeiner Materi. Ein Redner von unſerer Zeit nente ſolches neulich dancer les Canaries dans un boiſſeau, und ein alter Poet nente es vor Zeiten

Unum ponere ferculis tot aſſem.

Man könte in gemeiner Sprach ſagen / einen Kopff in 25. Schüſſeln legen. Aber Herꝛ/ was vor ein böſer Raht/ was vor ein Geſicht/ was vor eine Außſchweiffung iſt bey dieſem Jean Euſebe / daß er ſchier lauter ſolche Authores anzieht / die keine Authorität haben/

die

und die niemand bekant ſeynd? Das heißt ſolche Leute zu Caution/ von welchen man Rückbürgen/ ja Pfänder und leibliche Hafft in ihren abſonderlichen Sachen begehren könte: und ich ſehe nicht was ein Bernardus Sylveſter, ein Baarlamus Gyracenſis, ein Ode Cluniacenſis und den rechtmäſſigen und wahren Kirchenvättern zuthun hat. Alſo läſt ſich ſein Verſtands-Urtheil allenthalben ſehen; Allenthalben diſtillirt er ihm den Geiſt mit Erfindung lächerlicher Neuheiten / ſo wol in den Worten als in den Sachen. Damit er ſich von der Schul abthue / und die Hurtigkeit der Wörter unterlaſſe / ſo macht er ein grobe Redensart auff ſeine Manier / welche dunckeler und auffgeblaſener iſt als die Schulwörter / aber nicht weniger wild / noch von der Römiſchen Sauberkeit weniger entfernt. Er iſt ſelber das Original ſeiner Barbarey / und macht eine neue Meuterey auß ſeinem eygenen Kopff wider den Ciceronem. Wie ſehr bemüht er ſich deßwegen! Seine Sorg und Fleiß kan man auß den Gebrechen ſeiner Art zuſchreiben erſehen. Er ziehlet / dahin andere ohne Nachdencken gelangen. Er fällt nicht nur in das Galimatias , ſondern er nimmt ihm auch vor darein zufallen/ ja er eylet und ſtürtzt ſich darein. Mit einem Wort / indem er wol reden will / ſo redt er ſorgfältig übel/und erwehlt alle ſeine böſe Redensarten. Iſt es möglich daß man dieſen Mann in der Herrn du Puy Haus hochgehalten hat? Ich glaube nicht daß ihn die Jeſuiten achten; nemlich die Jeſuiten zu Paris / welche einen beſſern Geſchmack haben / als die von Madrid/und ich verſichere mich/ daß auffs wenigſte der erſchreckliche Petau ſich mit dem erſchrecklichen Saumaiſe vergleichen wird.

Im übrigen/ mein Herꝛ/ werde ich nicht müde das Leben der Mamurra zuleſen; Ich habe ſie viel ſchöner/ und das zehende mahl neuer befunden als das erſte. Wie ſolte der Cardinal du Perron von Hertzen darüber gelacht haben! Wie ſolte ſie dem Cardinal Bentiroglio gefallen! Wie wird der Pater Strada das Saltz und die Brühe darvon hochachten/ Er/ als welcher unterweilen auff Römiſche Manier lacht/ und der ſich bißweilen in ſchöne Schertze mengt/ eben ſo wol als der Herꝛ! Aber wann er das Lob ſeines Lebens der Länge nach ſehen will/ ſo ſehe er was ich in dem Pater Socrates darvon geſchrieben habe/ und er frage ihn/ ob ich auff eben ſolche Manier die andere Lateiniſche Satyras/ ſo er mir geſchickt hat/ lobe.

Hæ licet ingentis Panſæ, Hirtiadæque ſuperbi
Nomina clara ferant.

Ich bleibe allezeit ꝛc.

II. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Ich vernehme eine Zeitung/ welche mir ſehr unangenehm geweſen. Der Herꝛ Coſtar iſt ein Zeug geweſen meines Unluſts/ und es iſt gewiß/ daß/ wann ein Spaniſcher Philoſophus machte/ daß ich ſeine Gunſt verliehrte/ ich gar lang wider die Philoſophy erzörnt ſeyn/ und mich mit Spanien nicht eher wieder verſöhnen würde/ auch nach dem Münſteriſchen Friedenſchluß nicht. Da ich ihm meine Meynung ſchriebe/ meynte ich nicht daß dieſelbe ſein Verſtands-Urtheil beleidigen ſolte; und es dünckt mich/ mein Herꝛ/ er habe mir geſagt/ daß etliche dieſen jetzigen Doctoren hochachten/ aber nicht/ daß er ihm gefalle. Wann ich es geglaubt hätte; ſo bin ich nicht ſo unfreundlich/ daß ich hätte wollen widerſprechen in einem ſolchen Werck welches nicht von groſſer Wichtig-

keit

keit iſt / und meine abſonderliche Meynungen werden mir allezeit nicht ſo lieb ſeyn / als das Vergnügen meiner Freunde. Derowegen ſchreibe er das zuhanden geſtoſſene Unglück entweder der Härtigkeit meines Gehörs da er von dieſem Buch mit mir geredet / oder dem Mangel meiner Verſtändnus zu / da ich ſolches geleſen habe: und erweiſe mir die Gunſt / und glaube / daß ich ſeyn und verbleiben werde ꝛc.

III. An H. Gombauld.

Mein Herꝛ: Das Geſpräch ſo er mir geſchickt / iſt mir eben denſelben Tag / da ich daſſelbe empfangen / wieder genommen worden / und ſeither ſelbiger Zeit iſt es durch ſo viel Hände gegangen / da ich deſſen nicht eher als heute wieder habhafft werden können. Ich habe daſſelbe mit einem ſolchen Geſchmack / welcher mir lange Zeit in dem Gemüth bleiben wird / geleſen / und ich geſtehe ihm / daß dergleichen Geſpräche / wann wir derſelben in unſerer Sprache hätten / mir deß Platonis ſeine verleiden würden. Dieſes kleine Buch / weil er meine Meynung darüber hören will / iſt eine Bibliothec in einem kurtzen Begriff: es iſt eine Magazin in einem Paquet / ein Kramladen deß Dædali, in welchem ſich alle Werckzeuge von ſelbſten bewegen / und alle Materien eine Seele haben. Es iſt ſonderlich dieſes letzten Namens würdig; und es iſt nicht nur der Safft und die Subſtantz der alten Weiſen / ſondern es iſt auch über das der Geiſt und das Leben ihrer Weisheit; ſo wol hat er die Speculation mit dem Gebrauch / und das Studium zu der Action appliciren können. Aber das Ili, mein Herꝛ / iſt das nicht der Herꝛ de la Huguette? Was meynt er mit ſeiner Eingezogenheit und mit ſeinem Secret zu thun? Wann er einen ſolchen Sohn / der ſeiner ſo würdig iſt / nicht annehmen will / ſo

wird ihm an protection nicht mangeln / ob ihm ſchon ein Vatter mangelt. Man hat keinen Helden hinaus in den Wald gelegt / welchen der Himmel nicht in ſeinen Schutz genommen / und dieſe zweiffelhafftige Geburten ſeynd ſchier allezeit der Anfang eines herzlichen Lebens geweſen. Ich ſende ihm das Geſchenck / welches ihm Monſieur Chapelain gibt / und weil ich ihm vor dasjenige / ſo ich von ihm empfangen / nit genug dancksagen kan / ſo vergnüge ich mich darmit / daß ich ihn verſichere / daß ich mit groſſer Erkäntnus bin und bleibe ꝛc.

IV. An H. Dalmé.

Ehrwürdiger Vatter: Entweder hab ich mich übel zuverſtehen gegeben / oder unſer Freund hat nicht wol gehört. Jedoch iſt es mir leid daß er ihm einen ſolchen Boſſen geſpielet / und dieſer glückſeligen Fruchtbarkeit / welche der Himmel ſeiner Muſa gegeben / mißbraucht hat.

Der Herz muß dieſelbe nicht alle Tag / ſondern nur auff die hohe Feſttäge gebrauchen / und der Herz iſt ſelber ein böſer Haushalter / daß er ſo viel ſchöne Vers auff ein gerathwol gemacht / und ſo weit gegangen / da er doch den Zweck hinter ihm gelaſſen. Ein Ding welches mir in dieſer undanckbaren Mühe / die er genommen hat / gefällt / iſt / daß ihm dieſelbe Gelegenheit gegeben hat / mir einen recht Lateiniſchen Brief / welcher der reinen Antiquität würdig iſt / zuſchreiben. Ich hab ihn offtmals mit Luſt geleſen ; und wann meine verdrießliche Geſchäffte und meine Unpäßlichkeit nicht wären / ſo hätte er alſobald in eben derſelben Sprach geſehen / wie hoch ich die ſonderbare Erkäntnus / ſo er von derſelben hat / achte. Alles was ich von Geſchäfften darnider geſchlagen und von dem Schnuppen geplagt /

plagt/ thun kan/ iſt dieſes/ daß ich ihm ſage/ wie hóchlich ich bin erfreut geweſen / da ich dieſen Strahl deß Seculi der Wolredenheit/ zu einer ſolchen Zeit/ in welcher es ſcheinet / als wann die Gothen von neuem kámen das arme Aquitanien zuverwúſten/und ihre grobe Sprach wieder einzuführen/ geſehen. Jedoch ſchließ ich/ indem ich ſein Latein leſe/ daß ſie noch an dem Ort/ da der Herꝛ iſt/ nicht Meiſter geweſen / weil der Herꝛ wol bey dem alten Rom Stand gehalten / und der wilde Stylus nicht von ihm iſt gut geheiſſen worden.

Der Herꝛ verharꝛe in dieſem lóblichen Vorhaben. Er widerſetze ſich dapffer der mangelhafften Imitation etlicher jungen Doctoren / welche / ſo viel ihnen móglich iſt/ an der Wiedereinführung der Barbarey arbeiten. Ihre Reden ſeynd entweder gantz fremd/oder poetiſch; Ihre Periodi ſeynd lauter Reimen oder Antitheſes. Wann in einigen bóſen Büchern ein Wort gefunden wird/welches von Alter gantz verfault/ oder wegen ſeiner Neuheit eine Mißgeburt iſt/ eine Metaphora, welche viel unverſchámter als andere / eine auffgeblaſene und verwegene expreſſion, ſo ſammlen ſie dieſen Unflath mit groſſem Fleiß auff / und zieren ſich ſehr ſorgfáltig damit: Sie meynen ſie ſeyen viel ſchóner davon/ und viel annehmlicher als ſie zuvor waren: Das iſt eine ſeltzame Kranckheit/und eine ſchandliche Liebe. Und ich weiß nicht woran ſie gedencken / daß ſie alſo die Rómiſche Krafft / die Stárcke und Liecht verachten / und nur in deſſelben Kranckheit und todten Córper/ nur in ein Grab und Aſchen verliebt ſeynd. Und wann ſchon einiger Exceß in dieſen Worten wáre / was dencken ſie auffs wenigſt / daß ſie arme zerꝛiſſene Sclaven / den Reſt deß Kriegs und der Verfolgung / welche nach

dem

dem Ruin der Römiſchen Republick in die Provincien ſeynd zu betteln kommen / den Rathsherꝛen und Burgermeiſtern der Republick / welche gantz Edel und mit ihrem Purpur gläntzen / vorziehen? Der Herꝛ erkent wol an dieſen zweyen unterſchiedlichen Bildnüſſen einer Seits deß Ciceronis, Titi Livii und Salluſtii, und auff der andern ihres Caſſiodori, Symmachi und Apuleji, cæteraque id genus, ut meus ait Damon, dehoneſtamenta Latinitatis. Ich wünſche ihnen beſſere und geſundere Gedancken / und wolte gern ihres Abfalls von den wahren und rechtmäſſigen Enckeln deß Remi ein End ſehē. Ich begehre von ihm / Ehrwürdiger Vatter / die gute Exempel die er uns geben kan; bevorab aber bitte ich umb ſeine Gunſt / gleich wie ich in der Warheit ꝛc.

V. An den Ehrwürdigen P. du Creux.

Ehrwürdiger Vatter: Man hat mir neulich 5. oder 6. Blätter gewieſen / darüber ich mich verwundert habe / und ohne zweifel hat er ſie vor mir geſehen / weil ſie von ſeinem P. Sirmond herkomen. Es iſt ein wunderſamer Pater, ich hab ihms ſchon lang geſagt / aber er iſt auff mancherley Weiſe wunderbar / den man nicht an einem Ort nur anſehen muß. Er kan die Gelehrte unterweiſen / und ehrbaren Leuten gefallen / er hat Solidität und Zärtlichkeit. Und zu geſchweigen deß Reichthums einer außerleſenen Wiſſenſchafft / welche durch ein vollkomenes Verſtands-Urtheil / ſo der Haushalter derſelben iſt / unterhalten werden / ſo verſpüre ich in ſeinen 80. Jahren alles Feur / alles ſchöne Geblüt / allen Adel deß Geiſtes / ſo ſich in der Jugend der Halb-Götter befinden kan: wann ſeine Chriſtliche Ernſthafftigkeit mir dieſes Wort nicht will gelten laſſen / ſo will ich auffs wenigſt ſagen in der Jugend ſolcher Leute / welche glücklicher gebohren werden als andere. Er verſchaffe doch / daß ſeine junge

Leute

Leute ihnen das Exempel und meiner zu ſchreiben dieſes guten Manns/ welcher ſeinem Vatterland und ſeiner Zeit eine groſſe Ehr iſt; und nicht das Exempel etlicher neuer Latiniſten / welche Spaltungen und Ketzereyen in der Wolredenheit anſtellen wollen/ welche deß alten Roms gröſſere Feinde ſeynd als Hannibal / Jugurtha und Mithridates jemals geweſen / vorſetzen. Sie ſchreiben mit Eyſen und Stein / wie ſie ſelbſt bekennen/ will nicht ſagen mit Koth und Miſt/ wie ihnen ſolches etliche vorwerffen:

Quis furor iſte novis poſtponere caſta profanis
Impuraſque ſequi neglecto fonte Lacunas,
Et tenebras ſordesque tuo præferre nitori?
Quis Romam violare luto, quod barbara vexit
Tempeſtas olim in Latium, niſi natus iniquo
Sidere, nunc velit, & Romani nominis hoſtis?

Er ſihet daß mich der Enthuſiaſmus einnimt/ ſo offt ich etwas mit ihm handele. Ich ſeuffze nach der Converſation auff künfftigen Donnerſtag/ und bleibe ꝛc.

VI. An den Ehrwürdigen Pater Eſtienne de Burges Capuciner.

Ehrwürdiger Vatter: Ich ſende ihm das Manifeſt wieder zurück / und erwarte der Ermahnungen / die er mir verſprochen. Was mich verurſacht dieſelbe noch einmal von ihm zubegehren/ iſt nit ſo wol die Curioſität ſie zuſehen als ſehr ſchöne Sachen / als das Vorhaben einen Nutzen daraus zu ſchöpffen / als auß ſehr heilſamen Sachen: und er erinnert ſich deß alten Worts der alten Statt Rom/ daß die Mittel nichts nutzen/ wann ſie nicht lang verharren/ welches die lebendige Stimm/ die ohne auffhalten vergehet/ nicht thun kan. Weil ſein Freund auß dem Lateiniſchen Lande unſerer Nymphen Poet ſeyn will/ ſo rathe er ihm/ er ſolle ihm die Manier

deß

deß Virgilij in ſeinen Eclogis zum Vorbild nehmen. Ich befinde kein Venediſches Glas ſáuberer und reiner als dieſelbe Art zu ſchreiben. Die Gelindigkeit und Leichtheit deß Ovidij gefált mir auch ſehr wol / es mag dem Critico Victorio, und dem Hyper Critico N. gefallen oder nicht. Was den Lucanum, Statium, Claudianum anbelangt / ſeynd ſolches ſolche Leute / die ein wenig zu hoch reden / und die in eines Krancken Kammer ein allzugroſſes Geſchrey machen. Es ſeynd Glocken / Drommeln und Poſaunen / die wir nicht in unſerer Muſic leiden. Dieſes ſchreib ich in Eyl / und hab nur noch dieſen Augenblick úberig / daß ich ihm ſagen ꝛc.

VII. An den Ritter de Meré.

Mein Herꝛ: Was er ſagt / das iſt wahr / die productionen dieſer ſchónen Geiſter ſeynd weder frey noch natúrlich: die Hefftigkeit und der Zwang laſſen ſich allenthalben darbey ſehen: wann ſie auff das Wunder zielen / ſo treffen ſie das Wunderzeichen; ſie betrachten nicht daß die Monſtra von dem Exceſs formirt werden / und daß die Rieſen eben ſo wol als die Zwergen wegen ſchóner Geſtalt nicht kónnen gelobt werden. Aber wollen wir auch diejenige / von welchen er mir nachmals ſagt / und die ſo viel von der Róm. Majeſtát und Manier mit ihm geredt / unter dieſe Zahl bringen? Er gebe Achtung was er thut / wann er ſie verdammt. Ich bitte umb Gnad vor ſie / wegen eines viel betráchtlichern intereſſe als das ihrige iſt. Dann in Warheit wann ſie ſtraffwúrdig ſeynd / ſo kan Virgilius nicht unſchuldig ſeyn. Wann Cæſar in ihren Gedichten der Beſcheidenheit vergißt / was thut doch in der Æneide das Haupt deß Geſchlechts / davon Cæſar herkommen / da man ihn fragt wer er ſey / und er geantwortet: Ich bin der fromme Æneas, deſſen Namen biß an den Himmel ſteigt / oder bekant iſt

Sum pius Æneas fama ſuper æthera notus.

wann er ſich ſelbſten als das rechte Tugendbild zum Exempel vorſtellt: Mein Sohn lerne die Tugend von mir:

Diſce puer virtutem ex me &c.

wann er ſich ſelbſt den groſſen Æneam nennt / und ihm einbildet / ein Mann halte es ihm vor ein Ehr / wann er von ſeiner Hand umkommt:

Hoc tamen infelix miſeram ſolabere mortem,
Æneæ magni dextra cadis.

Dieſe drey Oerter wollen wir bey unſerer Zuſammenkunfft examiniren / ob der Herr mir ſchon deßwegen keine Hoffnung macht / und ſein Schreiben mir ſeine Gegenwart nicht verſpricht. Ich bleibe rc.

VIII. An H. de Colardeau Procuratoren deß Königs zu Fontenay.

Mein Herr: Ich billiche das Vorhaben / ſo mir der Herr mitgetheilet / und es wird von allen Leuten gut geheiſſen werden / wann er ſo angenehme Sachen vorbringt / wie er ſie ohne zweiffel annehmlich vorbringen wird. Die alte Latinität iſt in der Barberey dieſer Zeiten wol zuachten; Aber wann ſie gantz trocken iſt / wie bey etlichē geſchicht / welche ſich nur durch die Krafft deß Redens unterhalten / ſo kan man nur vor etwan zwey oder dreyen in jedē Königreich ſchreiben / welche den Geſchwack dieſer geſunden und auffrichtigen Antiquität haben. Man muß die Curioſität der gröſten Zahl mit etwas ſonderbares und merckwürdiges / welches in dem Gedächtnus bleibe / und mit dem Schall der Worte nit vergehe / vergnügen. Und in dieſem iſt derjenige / welcher das Lob Italien geſchrieben / viel kurtzweiliger / und unterweiſet mehr / als der Franckreichs Lob beſchriebē / ob er ſchon nit ſo Lateiniſch noch ſo ſchön iſt: zum Exempel / iſt es nit ein Luſt den rechten Todt deß Politiani / welchen der Cardinal Bembus in dem Epitaphio verkleidet

hat/zuwiſſen/die Boſſen deß Naugerii,welcher der Muſa deß Catulli von den Epigrammatibus Martialis ein jährliches Opffer gebracht/den hochmüthigen Unmuth eines andern Poeten dieſer Zeit ꝛc. zuwiſſen? Ich rathe ihm er wecke die Attention deß Leſers durch dergleichen Particularitäten deß Lebens ſeiner vortrefflichen Männern wieder auff. Er vermenge ſo viel ihm möglich die Curioſität der Hiſtori mit der Sauberkeit der Sprach/ und vergeſſe deß Saltzes Pauli Jovij nicht in eben denſelben Gaſtereyen / da er auch den Zucker der heiligen Martha gebrauchen wird. Wann er das thut/ſo wird er ein Werck thun / welches leben wird/und ſich bey ſeiner Zeit in dem er die Poſterität verpflichtet / wol verdient machen. Ich ſchicke ihm was mir Mademoiſelle Desloges geſandt / und bitte er wolle mir glauben daß ich ſeye ꝛc.

IX. An den Ehrwürdigen P. Teſſeron.

Ehrwürdiger Vatter: Ich verſtehe die Himmelsſprach ein wenig / aber ich urtheile nicht von dem Verdienſt derjenigen / welche dieſelbe reden / und der Adel der Poeten ſoll von der Juriſdiction der Grammaticorum befreyet ſeyn. Derowegen habe ich genug wann ich ſeinen ſchönen Verſen dieſes Lob gebe/und ihm vor den Luſt den ſie mir gemacht haben/danckſage: dañ daß ich mich ſolte in das Examen/welches er dem Schein nach von mir begehrt / einlaſſen / ſo wäre dieſes nicht nur ſo viel / als wolte man die Inquiſition in ein freyes Land einführen/ und die Freyheit deß Parnaſſi violiren / ſondern man würde ſeine Wort allzuhart nach dẽ Buchſtaben nehmen / und ein Recht auff ein Compliment bauen. Ich werde ſolches wol unterlaſſen/und der Ehre die er mir anthut/nicht mißbrauchen. Man muß keinẽ Vortheil ergreiffen von der Höflichkeit eines ſolchen

Manns/

Manns/ welcher die Rhetoric lehrt/ und der alſo keine profeſſion von der ſtrengen Warheit macht. Der Herr mag thun was er will / ſo kan er kein gemeiner Mann werden/ noch ſich durch ſeine Beſcheidenheit/ ſo ſehr erniedrigen/ als er ſich durch ſeinen Geiſt erhöhet. Der ehrwürdige Pater Sevin wird ihm ſagen mit was vor Worten ich mich gegen dieſe öfftere Erhöhungen betreffend/ geredt habe/ und was ich ihm von dem groſſen Muth ſeiner Muſa geſagt. Er iſt wie der Herr weiß/ ein eyferiger und pathetiſcher Orator, aber ich habe weder ſeiner Hitz noch ſeiner Figuren vonnöthen/ Ich begehre nur ſein einfältiges Zeugnus den Herrn zuverſichern/ daß ich ſeye ꝛc.

X. An H. Perrot d'Ablancourt.

Mein Herr: Er wird durch Zeigern dieſes den Diſcurs den ich ihm geſtern verſprochen/ empfangen. Sie werden ihn nichts neues lehren/ dann was iſt das er nit wiſſen ſolte? Aber ſie werden ihn ſeiner ſchönen Erkantnüſſen erinnern/ uñ die alte Bildnüſſe wieder erneuern. Das letzte mahl/ da ich denjenigen/ der ſie gemacht hat/ geſehen / hab ich ihn dem Vorhaben in Frantzöſiſch zu ſtudiren/ eben als wann er ein teutſcher wäre/ verlaſſen. Dieſes iſt der Fortgang ſeines Vorhabens: und der Herr wird mir geſtehen/ er/ der an dem Ufer der Seine gebohren iſt/ daß unſere Einödden anfangen civiliſirt/ und die Wilden zahm zu werden. Auffs wenigſt purgiren ſie allgemach ihre Sprach von den Fehlern ihres Lands/ und reden etwas Menſchlicher als vor dieſem. Auß Capitans und Großſprechern / die ſie zuvor in der Materi der Wolredenheit waren/ werden ſie beſcheidene verliebte und vernunfftmäſſige Leute. Dieſer bindet nur allzuviel an die Vernunfft und an die Regeln der Kunſt. Er förchtet ſich ſo ſehr er möchte fehlen und ſich ſtoſſen/ daß

er offtmals mehr Grammatiſch als Oratoriſch ſchreibt: und weil er von der Licentz zu dem Grübeln ſteigt / ſo wird ſeine ſo genaue Regularität dem Herꝛn vielleicht nicht natürlich vor kommen. Er erinnert ſich deßjenigen / welcher vor einen Fremden angeſehen worden / weil er all zu Attiſch war / und ſich im Verdecken auffgedeckt hat. Die Rede deß Provincialiſchen Oratoren iſt wegen eben dieſer Sorg merckwürdig / und weißt etwas gelehrtes und unterſuchtes. Was die Materien die er tractirt / anbelangt / ob ſie ſchon in den gemeinen Ort fallen / ſo ſeynd es doch glückliche Fälle / und es dünckt mich er predige ohne Verdrießlichkeit. Aber ich will in einem Brieflein nicht diſcuriren / noch dem Urtheil / welches ich erwarten ſoll / entgegen gehen. Ich will daſſelbe von ſeiner gewalthabenden Critic, ſo bald ich die Ehr haben werde / ihn zuſehen / empfangen. Ich küſſe ihm die Hände / und bleibe allezeit mit Paſſion ꝛc. Paris.

XI. An den Ehrwürdigen Pater Adam.

Ehrwürdiger Vatter: Er hat mich höchlich verpflichtet / daß er mir ſein Wort gehaltẽ / und die 15. Predigten geſchickt. Sie wären der Ohren deß Hofs würdig: ſie halten die Prob meiner Grübeley / auch was die Reden und die kleine Theile anbelangt: Sie haben nit weniger Krafft auff dem Papier / als wann er ſie mit der Wolredenheit deß Leibs beſeelte / und ſie uns ſo viel Erregung und Stacheln in dem Gemüth hinterlieſſen. Er fahre fort ſich in dieſen edlen Schrancken ſehen zulaſſen / als in welchen er ſchon ſo viel Ruhms erlangt. Sein Anfang hat einen groſſen Glantz gehabt: ſein Fortgang hat denſelben noch mehr / und ich zweiffele nit / daß / wann er S. Scholaſticam durch ernſtliches leſen der Patrum, und durch die gründliche Erkantnus der

der Kirchen Hiſtori/ ſtärcket/ er diejenige/ welche von allen Kräfften nach dem Ruhm lauffen / weit übereylen/ und doch darbey ſeine Nidertrachtigkeit nicht verlieren werde. Biß daher antworte ich ihm mit Luſt. Aber was will er doch nach der Sendung dieſer 15. Predigten? Was bedeuten die rhetoriſche Verweiſe/ die zweifelhafftige und figurirte Wörte / die zarte und ſubtile Klagten ſeines Schreibens? Er hat unrecht / wann er ihm einbildet / daß mir ſein intereſſe nicht angenehm/ und daß ich kaltſinnig geweſen ſeye in einer ſolchen Gelegenheit/ da ich ſolte einen Eyfer bezeugen. Gewißlich man hat ihn wegen dieſer Particularität und Umbſtände der Sachen übel berichtet; und damit ich mich der Worte deß Stiffters der Frantzöſiſchen Academi bediene/ ſo muß einiger muthwilliger Exaggerator ihm eine geringe Sache amplificirt haben / umb demſelben eine Unruh in ſein Gemüth zuſetzen. Der ehrwürdige Vatter Gombauld weiß wie ſehr ich mir alles was ihn betrifft/ laſſe angelegen ſeyn/ und wie hoch ich ſeine Tugend halte. Derſelbe wird ihm mein Verfahren rechtfertigen / und ich will mich darmit vergnügen / daß ich ihn verſichere ich ſeye ꝛc.

XII. An den H. Biſchoff von Graſſe.

Mein Herr: Wann er entſchloſſen iſt/ wie er ſagt/ ohne Zierde zuſchreiben/ ſo iſt ſolches ein Vorhaben/ welches ihm gar ſchwer fallen / und ihm nit wol außſchlagē wird. Uber das/ daß er hierin dē Rath deß H. Baſilii nit faßte / ſo würde er ſich auch von ſeinen und der gantzen Kirche ſeiner Zeit Exempel/ welche ſich nit geſcheuet hat wol zureden / entfernen. Er entſchlage ſich doch dieſes böſen Humors. Er erzörne ſich nicht wider die Gratien/ dieſe unſchuldige und gute Mägdlein / welche ihm ſo viel Partiſanen und Leſer ſeiner Schrifften erworben

haben; Er trage einigen Reſpect gegen den Vortheil der Natur/ nemlich gegen den Gaben Gottes: und wann er kein Feind der ehrlichen Luſt ſeines Vatterlands iſt / ſo mache ers nicht wie jener ſeltzame Keuſche/ welcher ihm ſelbſt das Geſicht zerriſſen / weil ſeine Schönheit denen die ihn anſahen / allzuwol gefiel. Es iſt bey der Wolredenheit nichts zuförchten / wann ſie in der Gottesforcht Dienſten iſt. Der Griech ſoll ſich nicht zu einem Barbaren machē/ indem er ſich zu einem Chriſten gemacht: Und diejenigen / welche förchten der Reichthum der Sprach möchte die Einfalt deß Chriſtenthums verderben/ hätten die Weiſen auß dem Stall JEſu Chriſti/ da ſie ihm Gold gebracht haben/ getrieben. Es kan kein allzureines auff den Altären / noch in ſeinen Wercken ſeyn / und er ſoll ſich nicht beförchten / daß der Nahm Chryſoſtomi ihm den Namen Sanct benehmē mögte ꝛc.

XIII. An den H. Abt Talon.

Mein Herr: Weil er meine letzte Schrifften koſtet/ und einen ſehr guten Geſchmack hat / kan ich ſolches nit gäntzlich vor übel befinden. Es iſt viel daß ich ihm und dem Hn. Advocat General Talon gefallen habe. Und wer wolte in Materien der Wolredenheit ſich unterſtehen einen ſolchen Mund / welcher die geſchickteſte und ſchönſte Geſellſchafft der Welt ſo lange Zeit ſchon beredet zu widerſprechen? Derowegen unterwerffe ich gern todte Worte/ und die auffs Papier gefallē/ dieſer lebendigen und beſeelten Tugend/ welche auff ſeinen Lippen reſidirt / und das Urtheil in dem Gemüth der Richter formirt. Ich werde vergnügt genug ſeyn / wann ich nit von ihm verachtet werde. Aber ich werde ſehr ſtoltz / wañ es wahr wäre/ daß er mich hoch achtete / und daß er in der Sonnen / da er ſtreitet / den Schatten in welchem ich ſpiele/ mit einiger Hochachtung anſehen ſolte. Ich kon-

konte nicht anderſt als mir Danck ſchuldig ſeyn/daß ich gemacht / daß meine Ruhe von der lebhafften Perſon und der herꝛlichſten Action iſt gut geheiſſen worden. Er verpflichte mich/und ſage ihm dieſes wenige meinetwegen/ und thue mir die Gunſt und glaube daß ich ſeye ꝛc.

XIV. An den H. Abt Bouchard.

Mein Herꝛ: Ich zweiffele an dem Reichthum deß H. Holſtenius/ich klage nur über ſein böſes Haushalten. Was dient der Uberfluß ohne die Freygebigkeit/als daß man dem Guten ſeine Natur verändert und einſchlieſt/ was daſſelbe außgieſſen will? Er ſolte entweder weniger haben/oder mehr außtheilen; und ob ich ſchon weiß daß er vor die Nachkom̃en ſamlet/und unſere Enckel reich machen wird / ſo dünckt mich doch daß er uns nit enterben / noch den beſten Theil ſeines Ruhms vor das zukünfftige/welches er nit ſehen wird/behalten werde. Derowegen ſeye er unſer Vorſprecher bey ſeiner gelehrten Herꝛſchafft/und ſage ihm von wegen aller Griechen und Lateiner dieſes Königreichs; daß wir ein Recht haben an ſeinem Papier / und daß er mehr verpflichtet iſt ſeine als die zukünfftige Zeit zu unterweiſen. Weil er nicht von derjenigen iſt/welche allezeit über ihrer Bibliothec ſitzen / und dieſelbe verwahren / und doch niemals nichts gebähren / als erwartet man etwas groſſes / welches auß der Communication, ſo er mit dem Vaticano hat/herkommen ſoll. Ich habe empfangen was mir der Herꝛ ſeinetwegen geſandt hat; Es iſt purpur und geſtickter Zeug/ ich bekenne es/ aber es iſt nur ein Muſter/ und nur ſo viel daß man eine Kinderdocke damit kleiden kan; Ich wolte aber ſo viel haben daß ich Gemächer damit außzieren könte ꝛc.

XV. An den Ehrwürdigen P. Joſſet.

Ehrwürdiger Vatter: Ich bemühe mich nicht ihme

mein Stillſchweigen zu rechtfertigen: Ich ſolte vielmehr meine Thränen vor ihm erweiſen und ſagen/ daß/ weil das gemeine Geſchrey gegangen/ daß er todt ſey/ ich ſeinen falſchen Todt ernſtlich beweinet habe. Aber man muß geſtehen/ daß er dieſe Falſchheit auf eine ſchöne Art widerlegt/ und daß/ wann er in meiner Meynung todt geweſen/ anitzo vor meinen Augen viel herzlicher aufferſtanden. Alſo rede ich von dem Pracht/ mit welchem er mir erſchienen/ und von dem Liecht/ welches in dem ſo er mir geſchickt hat/ leuchtet. Man hat niemals ein ſo ſchöne Verſchwendung geſehen. Die Fruchtbarkeit der rahren Sachen findet ſich nur bey ihm. Und ob es ſchon Mütter gibt/ welche die Welt mit Lahmen und Buckelichten bevölckern/ ſo wird man doch nicht ſagen/ daß ſein Uberfluß dieſer unglücklichen Fruchtbarkeit gleich ſeye/ er macht lauter vollkommene Kinder/

Omnes Cœlicolas omnes ſupera alta tenentes.

dörffte ich wol einige Gedancken/ die mir in das Gemüth fallen/ wagen? Der Herr ſinget den Triumph der Kirchen und die Feſt deß Staats/ den Tod der Martyrer/ und die Geburten der Fürſten/ ſo hoch/ daß es ſcheinet als wann unſere Verſe die Ehre deß Himmels vermehren/ und dem Ruhm deß Louvre zu einer Zierde dienẽ: Es ſcheint als wann die Heilige eine neue Glückſeligkeit von dem Herrn empfiengen/ und der junge Dauphin einen neuen Adel. Aber der Herr iſt nicht nur ein groſſer Poet/ ſondern auch ein Galanter Mann/ und ich bekenne/ was der Herr von ſeinem Spaniſchen Krieg und von der Königin Kindbett ſagt/ hat mich mitten in meinem Unluſt zulachen bewogen. Wie der Herr ſagt/ ſo war das gute Glück deß Königs ſo beſchäfftigt zu S. Germain/ daß es ſich nicht hat können zu Fontarabia finden laſſen. Alſo hat Diana ihren

Tem-

Tempel zu Epheſo brennen laſſen/in der Nacht da Alexander auff die Welt gebohren worden/ und da ſie deſſen Mutter Olympias vor eine Säugamme gedient. Plutarchus ſpottet der Wort deß Geſchichtſchreibers Timæi und Cicero / verwundert ſich über ihn in den Büchern von der Natur der Götter. Welcher von dieſen beyden hat recht / und wem ſoll man gewunnen geben? oder wann man keinen von beyden verdammen muß / wie kan man ſie miteinander vergleichen? Wir wollen dieſes wichtige Geſchäfft bey unſerer erſten Zuſammenkunfft ſchlichten. Unterdeſſen zum Beſchluß / hab ich ihm etwas zuſagen / daran mir mehr gelegen.

Weil er mich allezeit liebt / ſo erinnere er ſich meiner allezeit in ſeinem Opffer der Liebe. Er theile mir ein wenig mit von denjenigen Exceſſen und Uberſchwem̃ungen der Tugend/von denen man mir geſagt hat: damit dieſe Uberſchwemmungen auffs wenigſt meine Tröckne befeuchten. Ich will nur ihn ſehen/wann ich mich verbeſſern will. Er komme / mein Ehrwürdiger Vatter/er komme und baue mit ſeiner Gegenwart die Steine und den Sand unſerer Einödе. Ich bitte ihn deßwegen/und bleibe von Hertzen ꝛc.

XVI. An H. de Marea Königlichen Geheimen Raht.

Mein Herꝛ: Nachdem ich ihm geſagt / daß ich die Ehr/ die er mir gethan / mit groſſer Empfindung empfangen / ſo muß ich ihm über das ſagen / daß ich einen Theil nehme an der Ehr / die er dieſer Zeit anthut / und daß es mir leid ſeyn ſolte zuſterben / ehe ich ſeine Arbeit in ihrer letzten Vollkom̃enheit geſehen. Dieſe Arbeit wird nicht eine eytele Erweiſung der

Wiſſenſchafften/ noch eine ſchlechte Zierde der Biblio-thecken ſeyn: Es wird ein ſolches Stück ſeyn / welches die Ordnung der Sachen wird vonnöthen haben/und welches dem Ruhms Franckreichs gemangelt hat. Es wird zugleich das gemeine Weſen ſchön machen / und den Staat ſtärcken. Die Könige werden daſſelbe unter ihr eygen Gut zehlen/oder unter ihren Schatz ſetzen: uñ wann er in einer tieffen Lehr nicht von einer tieffen De-muth wäre / ſo würde er mir vergönnen daſſelbe den Schulden ſo von dem Himel gefallen ſeynd/den Bild-nüſſen/ welche vor fatal gehalten werden / und den an-dern Pfändern / welche von der Gröſſe und Ewigkeit der Reiche geheiligt ſeynd/vorzuziehen. Aber er will nit daß man ſo hoch gehen ſoll umb ſeinet willẽ/und er ach-tet nit ſich ſelbſten mit ſolchem Pracht vorzuſtellen. Der Titel/ den er ſeinem ſchönen Buch gegeben/iſt nicht ſo prächtig und weniger figurirt: Er dräuet der Welt nicht durch eine hochmüthige Metaphora, obſchon ſeine Be-ſcheidenheit doch dasjenige/welches nur eine vollkom̃e-ne Verſtändnus haltẽ kan/verſpricht. Der Herꝛ unter-fängt ſich der gröſten Vereinigung von deren man je-mals gehört/ſeither Streithändel auff der Welt ſeynd: und obſchon das Prieſterthum und die Königl. Hoheit eine ſolche Macht ſeynd/ welche Freundſchafft mitein-ander halten/als 2. Töchter von einem Vatter/ ſo wer-den ſie doch ſo offt uneins miteinander wegen deß Inter-eſſe ihrer Hausgenoſſen/daß es auch der Billichkeit ſel-beꝛ ſchwer wäre/mit ſolcher Verſöhnung wol zu recht zu kom̃en. Jedoch iſt es deßwegen vonnöthen/ ein tempe-rament zu halten/deſſen die Frantzöſiſche Hitz nicht viel weniger der Röm. Hochmuth fähig iſt. Es gehört hier-zu/weder ein Sclaviſcher noch feindlicher Geiſt: Es ge-hört eine ſolche Seele darzu/ welche mit leicht erfüllt uñ

leer von allen Paſſionen iſt. Man muß die Macht deß Königs erkeñen / und der Authorität deß Pabſts etwas zugeben; aber man muß gäntzlich von der Warheit dependiren / welche über den Pabſt und über den König / und das Stärckſte unter allen Dingen in der Welt iſt. Was vor eine Ehre wird es dem Herrn ſeyn / wañ man darvor hält / daß es dieſelbe allein iſt / welche er ihm vorgenoñen hat zuverpflichten / und wann man ſagt / daß er ihr Recht beſchützt hat als wann er in ihren Dienſten wäre / und daß er von ihr den Befehl Bücher zuſchreiben empfangen. Ach was vor ein ſchönes Ding iſt das / wann man mit der Zeit ein Mann der Warheit genent wird. Ich hab nichts in ſeinen Schrifften vernommen / welches hierüber ſeiner Hoffnung / und einer ſo edlen Prætenſion / wañ er dieſelbe in dem Schreiben gehabt / ſchaden könte: Nichts riecht hier nach dem Kleinmüthigen noch Widerſtrebendẽ: Und ob ich ſchon noch nichts betrachtet / als das Auſſere von dem Werck / und 2. oder 3. Stücke von dem Eingang / ſo hab ich doch den Verdienſt deſſelben überhaupt begriffen. Ich habe von Anfang gleich geſehen / daß ſeine Wiſſenſchafft klug / ſeine Freyheit beſcheiden / und ſein Eyfer nicht blind iſt. Meiſtentheils Bücher ſeynd beträchtlich wegen deß Mangels dieſer Qualitäten / und der meiſte Theil der Leſer achtet dieſer Qualitäten nicht. Ich meines theils ſuche nichts anders mehr / nach dem meine graue Haar mich ermahnt haben das Wichtige und das Ernſtliche zuſuchen: Aber inſonderheit achte ich dieſe gelehrte Weisheit ſo hoch / daß ich ohne dieſelbe alles Latein deß Baronij / wann ſchon ein gantzer Berg voll wäre / und alles Griechiſche deß Caſauboni / wann es ſchon noch mehr Attiſch wäre als Athen ſelber / und alles Hebreiſche und Arabiſche deß Scaligers / wañ er ſchon mehr als die Rabbiner uñ Muphty wüſte / verachte. Durch dieſe Mahlzeit deß

guten

guten Verſtands / und der ſo wol præparirten Vernunfft / nimmt er meinen Geiſt hinweg / nachdem er mein Hertz durch ein andere Bezauberung gefangen / und ich bin hierin nicht weniger ſein Partiſan / als ich ſonſten verpflichtet bin zuſeyn ꝛc.

XVII. An H. de Rampalle.

Mein Herr: Ich habe ihn hoch gehalten ehe ich wuſte daß er mich liebte / und wañ er mich eine ſo gute Zeitung nicht hätte wiſſen laſſen / wolte ich paſſionirt von ſeinen Verſen reden / weil dieſelbe mir in der That Paſſion verurſacht haben. Es iſt Feuer in dieſen Verſen / welches biß in meine Adern gedrungen / und ich geſtehe ihm mit einiger Scham / daß mein Alter ein wenig darvon erhitzt worden. Ich kan es nicht verhälen; ſie haben mir das Hertz gekitzelt / und ich habe nit ſo ernſthafftig außgeſehen an dem Tag da ich dieſelbe empfangen / als ich den Tag zuvor war. Er berührt das Gemüth ſo kräfftig / daß man gar unempfindlich ſeyn müſte / wañ man ſolches Angriffs nicht gewahr würde. Seine Kunſt iſt eine zweyte Natur / und ſeine Bildnüſſe ſeynd vielmehr die Vollkommenheit der Dinge / als derſelben Vorſtellung. Wahr iſt es daß die Hiſtorien / die er beſchreibt / von denjenigen ſeynd / welche lehren zubetriegen / und welche gemacht / daß man die Biſchthümme in der Strengheit der alten Kirche verlohren. Wie weiß man auch / ob ſeine Metamorphoſis nicht tüchtig wäre andere Metamorphoſes, und mehr als eine in dem Hauffen der Diana zumachen / die Keuſche in Verliebte zuverwandeln / und den Luſt zu leſen in Verſuchung zuſündigen? Aber ich hab weder Tugend genug noch Authorität umb denſelben ſolchen geiſtlichen Bericht zugeben. Ich vergnüge mich ihm heilige Materien zubeſtimmen und ihm bey Gelegenheit derjenigen / die ſolche nicht ſeynd / zuſagen / was eine gute alte Römerin ſagte /

da

da ſie deß Bocatii Zeitungen laſe: Wolte Gott daß dieſes ſo viel wäre als die Horas leſen ! Er ſihet in dieſem unformlichen Brief / daß ich mich deß Redneriſchen Stands begeben: Ich hab dem Generi Demonſtrativo gäntzlich abgeſagt / und habe nichts mehr mit der Wolredenheit zuthun: Aber ich mache profeſſion von der Warheit / und er ſoll mir glauben / wann ich ihm proteſtire ꝛc.

XVIII. An H. de la Chambre Raht und Königlichen Medico.

Mein Herꝛ: Seine Nidertrãchtigkeit läſt ihm ſein Recht nicht widerfahren / und erweiſet mir eine Gunſt: Sie erhöhet mich indem er ſich ernidriget; aber ich achte mich darumb nicht gröſſer / und finde ihn deßwegen nicht geringer. Ich kenne die Art zuſchreiben des Orts / da er iſt: dergleichen Demuth macht einen Theil ſeiner ſchönen Schertze / und er ſpielt zu Hof mit Worten / deren wir uns in den Provincien mit Ernſt bedienen. Das muß wol alſo ſeyn ; dann könte es ſonſt möglich ſeyn / daß er dem nicht unbewuſt iſt / nicht wiſſen ſolte was er werth iſt? Solte er ſich von der allgemeinen Erkantnus / die er ihm erworben hat / außgenom̃en haben / und ſolte er auff eine Zeit dem Oraculo deß Apollinis gehorſam und ungehorſam geweſen ſeyn? In ſumma / nachdem ich ſein Buch vierzehen gantze Tag betrachtet / examinirt / und mich darüber befliſſen / ſchlieſſe ich / daß niemals einiger Menſch / den Menſchen ſo gekent hat / wie er. Niemals iſt der Gott zu Delphis ſo edel und genau / und mit Gehorſam verehrt worden ; auch von demjenigen nit / welchem er das Zeugnus der vollkommenen Weisheit gegeben / noch von demjenigen / welchen man vor Zeiten den Verſtand genennet / noch von dem andern / welchen man noch heutiges Tags

Dæmonem Naturæ nent. Dieſer Dæmon iſt in Warheit in dz Gemüth der Menſchen komen/aber er hat ſich bey der Thür auffgehalten/er hat ihm nur den Weg geöffnet; und wañ ich beherzt genug wäre/ wolte ich ſagẽ/ er wäre nur auß dem Vorhoff/ der Herꝛ aber auß dem Cabinet ſelbſten. Es iſt kein Winckel noch Löchlein deß Menſchlichen Geiſtes/darein der H. nit gedrungen: es gehet in demſelbẽ nichts ſo geſchwindes noch heimliches vor/welches der Subtilität ſeines Geſichts entgehet/und davon er uns nicht getreue und verſicherte Zeitungen bringt. Unſere gröſte Philoſophi ſeynd nur Scholiaſten und Grammatici deß Ariſtotelis, als wie Euſtathius deß Homeri und Servius deß Virgilij geweſen. Unſere beſte jetzige Bücher ſeynd nichts anders als Copeyen der Alten/ oder auffs meiſte derſelben Gloſſen und Paraphraſes. Ich würde deß H. ſeinem unrecht thun/wann ich alſo von ihm redte. Ich würde die erſte und vollgewaltige Vernunfft/deren Werck daſſelbe iſt/ſchmähen/wañ ich den Lectionen und den locis communibus, die er genomen hat/zueignete. Der H. iſt nichts weniger als ein Commentator und Copiſt, und wañ man ihn in die Zahl dieſer Geiſter von der zweyten Ordnung brächte/ wäre das eben ſo viel/ als wann man ihn von ſeinem Platz weg thäte. Derowegen kan man gar wol ſagen/ daß er ein Haupt-Philoſophus: daß ſeine Schrifften originalia ſeyen; daß er einen progreſs in der Warheit gethan habe/daß er dariñen unbekante Länder entdeckt; daß dieſelbe nach ſeinem Namen ſollen genent werden/ und daß das fretum Magellanicum nit ſolle berühmter ſeyn/als die Oerter dardurch der Herꝛ gegangen. Es iſt kein zweiffel daß der H. am erſten dardurch gegangen/ und daß die Ehre der Invention ihm gebührt. Es iſt etwas ſolches in ſeinem Buch / umb deſſen Entdeckung ein Griech ſeinen Göttern mit einem Opffer Danck geſagt

ſagt hätte. Und damit ich ſo viel rohre Sachen nit abſonderlich erzehle / ſo iſt der einige Diſcurs von der Erkantnus der Thier eine ſolche Neuheit / welche zu Athen ein Secte gemacht / und ihm einẽ Platz unter den Stiftern der Philoſophiſchen Orden gegeben hätte. Wann Ariſtoteles ſelber wieder auff die Welt käme / ſo würde eine ſo herzliche Neuheit in ſeinem Gemüth eine Eyferſucht erwecken: Sie würde ihn nit weniger betrüben als unterweiſen; und weil er ſo ehrgeitzig geweſen / würde er ſich nit tröſten laſſen / daß er nit der Author davon geweſen. Aber in was vor einem Theil der unbewuſten Welt hat er dieſe Anmuthigkeit und dieſes Liecht / welches ſeinen Wercken fehlt / und alle Augen zwinget / ſich bey den Seinigen auffzuhalten / gefunden? Das Gute wird darin mit dem Schönen unzertrennlich vereinigt gefunden. Durch ſeine Gunſt iſt es Tag in der Philoſophy nach einer Nacht von vielen hundert Jahren / und ſeine Wort ſeynd ſo ſauber und rein / ſo mächtig und kräfftig / daß ſie nit nur den Wohlſehenden die Sachen nit verdunckeln / ſondern mich düncket auch ſie könten die Blinden erleuchten. Indem ſie die Objecta entdecken / ſo ſtärcken und erfreuen ſie auch zugleich das Geſicht. Sie gefallen den Traurigen und Ernſthafftigen / und der Luſt darvon iſt ſo groß / daß ich nicht zweiffele / daß eine ſo blühende und anziehende expreſſion in den allerſtachlichſten und rauhſten Materien den Romans bald ihre Credit benehmen / Franckreich an den Comœdien einen Eckel erwecken / und allen Luſt / daran ſich die üppige Geiſter ergetzen / abſchaffen werde. Dieſes geſetzt / wann ich nit der allerbetrogenſte Menſch auff der Welt / und ich ihm nichts geſchrieben / was nit auß vollem Hertzen und einer beredten Seele gegangen / ſo antworte ich noch mit aller Ernſthafftigkeit entweder auff die Schertze oder auf die Höflichkeit ſeines Briefs.

Ich

Ich ſage ihm endlich/ daß/wann er etwas durch meine Gegenwart verlohren hätte/ wie es ſeine Höflichkeit bekennen will/ſo wäre es ein Frolocken ohne Zahl/bißweilen mit einem Stillſchweigen der Verwunderung unterbrochē/es wären Geberden und Poſituren eines entzuckten Menſchen/und andere dergleichen Sachen/mit denen ſich die Curiers und Boten nicht beladen. Seht/ dieſes iſts vielleicht was er verlohren hat: und in Warheit/ ich halte darvor/ daß/ wann ich wäre zu Paris geweſen/ da ſein Buch publicirt worden/ man an meiner Perſon die Repræſentation der Caracteren / von welchen er in dem Capitel von der Entzückung handeln ſoll / und ich nicht die Gab habe ſolche außzuſprechen/ wie er/geſehen; derowegen will ich mich allhier vergnügen/ihn zuverſichern/ daß ich paſſionirlich bin ꝛc.

XIX. An H. de Saumaiſe.

Mein Herr: Es iſt genug daß ich weiß daß der Herr mir die Ehre gethan/ meine Sache zu erkennen. Nach dieſem erwarte ich deß Urtheils / ſo er geſprochen/ nicht/ umb demſelben wegen der Gerechtigkeit/ ſo er mir widerfahren laſſen/ zudancken. Es mag günſtig oder mir zu wider ſeyn/ ſo nehme ich daſſelbe Gut/ dann weil es ſein iſt/ ſo kan es nicht böſe ſeyn. Und wann ich ſchon die höchſte Strengheit deſſelben beförchtete / gleich wie ich etwas Gelinders verhoffe / ſo bin ich doch der Auffrichtigkeit uñ Genugſamkeit meines Richters allzuviel verſichert/ als daß ich meine Verdammung/ wann ſie auß ſeinem Mund komen wäre / nicht gut heiſſen ſolte. In ſolchen Sachen/wie dieſe iſt/begehre ich nimmermehr von ihm zu einem andern zu appelliren. Weder das Volck noch die Poſterität ſeynd groſſe Namen genug/ daß ſie dem Namen deß Saumaiſe könten entgegen geſetzt werden; und wañ ich ſagte/ daß er Heutiges in der Republick der Wiſſenſchafft und Künſten denjenigen

Platz in hat / welchen vor Zeiten der Käyſerin Zenobia Confident, welcher vor ein Oraculum ſeiner Zeit iſt gehalten worden / ingehabt / würde ich nichts ſagen / welches der geſundeſte Theil beſagter Republick nicht ſelber bekennen würde. Derowegen ſpreche er über alle ſtrittige Materien vollgewaltig / ſeine Meynung ſoll die äuſſerſte Regel unſers Streits ſeyn. Gegen eine ſo rechtmäſſige Authorität iſt kein Hülff bey den Rabbinen noch eine Zuflucht in Orient / noch Freyſtatt in Griechenland / und was vor eine geringe Diſpoſition auch mein Widerſacher gegen einer ſolchen Begebung wie die meinige iſt / bezeugt / ſo ſeynd wir doch alle beyde verpflichtet ihm zu ſagen / Tibi ſummum rerum judicium Dij dedere, Nobis obſequij gloria relicta eſt. Ich meines theils will dieſe Ehr mit Reſpect erhalten / und werde mein gantzes Lebenlang mit Paſſion ſeyn ꝛc.

XX. An H. de Scudery.

Mein Herr: Er hat ſich in Außtheilung ſeiner Wolthaten bey dem Secretario von Florentz nicht Rahts erholt ; er würde ihm geſagt haben / er ſolte ſie nur tropffenweiſe außgieſſen / und daß man machen müſſe / daß die Gratien lange dauren. Aber die Großmüthigkeit / von deren er profeſſion macht / iſt über dieſe nicht gar großmüthige maximen : Sie gießt das Gute mit vollen Händen auß / und der Herr würde ihm einbilden / er habe nichts gegeben / wann er nicht bereichert hätte : Ich habe in einem Packet ſeinen Brief / ſeine Supplication, ſeine Tragœdy / und ſeine Obſervationen über den Cid geſehen. Das iſt ja viel Gunſt auff einmal. Wann der Herr ein guter Haushalter geweſen wäre / ſo hätte er ſo viel gehabt / daß er vier abſonderliche Dancksagungen hätte empfangen können; aber ohne zweiffel hat er ſich dreyer

böſer Complimenten entübrigen/ und ſich nur mit dieſem begnügen wollen. Ich begehre zwar nit/ mein Herꝛ/ daß dieſes mich von demjenigē/ ſo ich ihm ſchuldig bin/ aufflöſen ſolle; ſondern es bezeugt nur daß ich bekenne/ ich ſeye ihm viel ſchuldig/ und daß die Einöde mich nicht ſo gar wild gemacht/ daß mich die Raritäten/ die man uns auß der Welt bringt/ nicht bewegen ſolten. Unter dieſe Zahl ſetze ich die Geſchencke die er mir zugeſandt; und er weiß wol daß dieſes nicht das erſte mahl iſt/ daß ich die Sachen/ die er macht/ hoch achte. Ich bin einer von den Erſten geweſen/ welcher ſeine wachſende Muſen mit Ehrerbietung auffgenommen/ und der mit den Händen gefrolockt/ da ſein erſter Verſuch iſt recitirt worden. Von derſelben Zeit an iſt meine Hochhaltung mit ſeinen Kräfften gewachſen/ und weil ich bey dem Anfang einer ſo ſchönen Hoffnung gefrolocket/ ſo kan ich meine Stimme den vollkommenen Geburten nicht rechtmäſſiger weiſe verſagen. Aber der Verdienſt ſeiner Verſe iſt meiſtentheils Leuten bekant/ ſeine ungebundene Art zuſchreiben/ hat etliche beſtürtzt gemacht/ welche ihn nicht gantz gekent; und gleich wie dieſelbe viel Gratien in ſich hat ohne die Neuheit/ alſo hat ſie auch viel Partiſanen an ſich gehabt/ deren ich nit der wenigſt paſſionirte bin. Jedoch ſteht es mir nicht zu über den Unterſcheid und Streit der zwiſchen ihm und dem Corneille iſt/ zu urtheilen; und ich pflege gemeiniglich mehr zu zweiffeln als zu reſolviren. Das will ich zwar ſagen/ daß es mich dünckt der Herꝛ greiffe ihn mit Stärcke uñ Kunſt an/ und daß ein guter Verſtand/ Subtilität und Galanterey ſelbſten in den meiſtentheils Einwürffen/ die er ihm thut/ verborgen ſeye. Jedoch bedencke der H. daß gantz Franckreich ſich deſſelben Sach annimt/ und daß kein einiger Richter iſt/ welcher dasjenige nicht lobe/ was er will/ daß er verdammen ſolle. Alſo daß/ wann

deß

deß H. Gründe ſchon unüberwindlich wären / und der Widerſacher ſelbſt ſich mit denſelben vergnügte / er ſich doch wegen deß Verluſts ſeines Proceß rühmlich tröſten / und dem Herrn ſagen könte / daß es etwas grössers ſeye ein gantzes Königreich vergnügt / als ein reguliertes Stück gemacht haben. Es iſt kein Baumeiſter in Italien / der nit einen Fehler finde an dem Bau zu Fontalneblean, und der denſelben nicht eine Mißgeburt von Stein nenne. Nichts deſtoweniger iſt dieſe Mißgeburt eine ſchöne Wohnung der Könige / und der Hof loſirt ſehr bequemlich daſelbſt. Es gibt vollkommene Schönheiten daſelbſt / welche von andern Schönheiten die mehr Anmuthigkeit und weniger Vollkommenheit an ſich haben / außgeleſcht werden: und weil etwas durch die Kunſt erlangtes nicht ſo edel iſt als das Natürliche / noch die Arbeit der Menſchen ſo hoch zuſchätzen als die Gaben deß Himels / ſo könte man ihm noch ſagen / daß die Kunſt zugefallen wiſſen / nicht ſo viel gilt / als wann man kan gefallen ohne Kunſt. Ariſtoteles tadelt die Blum Agathon, ob er ſchon ſagt daß ſie annehmlich ſeye / und Oedypus iſt vielleicht nit angenehm geweſen / ob ihn Ariſtoteles ſchon gelobt hat. Und wann es wahr iſt / daß das Vergnügen der Zuſeher die EndUrſach iſt / welche ihnen die Schauſpiele vorſetzen / und die Meiſter dieſes Handwercks bißweilen ſelbſt von dem Cæſar an das Volck appellirt haben / und weil der Cid deß Frantzöſiſchen Poeten ſo wol gefallen hat / als die Blum deß Griechiſchen / ſolte es dann nicht wahr ſeyn / daß er das End der repræſentation erlangt / und zu einem Zweck kommen iſt / ob ſchon ſolches nicht durch den Weg deß Ariſtotelis, noch durch die Kunſt ſeiner Poetic geſchehen? Aber der H. ſagt / er habe den Leuten die Augen verblendet / und klagt ihn der Bezauberung uñ Schwartzkunſt an. Ich keñe viel Leute / welche über eine ſolche Anklag

klag ſolten ſtoltz werden / und er ſelbſt wird bekennen/ daß die Magia eine herꝛliche Sach/wann es eine erlaubte Sach wäre. Die Warheit zuſagen/es wäre ein ſchönes Ding wenn man unſchuldiger weiſe Wunderzeichen thun könte/wann man die Sonne bey Nacht vorſtellen / ein Pancket ohne Speiſen und Bedienten zurüſten/die Eychenblätter in Piſtolen/und das Glas in Diamant verwandeln könte. Dieſes verweißt der Herꝛ dem Author deß Cids; welcher zwar geſtehet/daß er die Regeln der Kunſt violirt / aber den Herꝛn zugleich bewegt zuglauben/daß ein Secret darin ſey/ welches beſſer außgeſchlagen als die Kunſt ſelber; er läugnet nicht/ daß er den gantzen Hof und das gantze Volck betrogen/ laſt aber daraus nichts ſchlieſſen als dieſes / daß er luſtiger iſt als der gantze Hof/und alles Volck/und daß der Betrug / welcher ſich auff ſo viel Leute erſtreckt/ weniger ein Betrug als eine Eroberung zunennen. Wañ dem alſo / mein Herꝛ / ſo zweiffele ich nicht die Herꝛen von der Academy werden ſehr beſchäfftig ſeyn / euren Proceß zu vollenden/ und daß ſie auff einer Seite ſeine Vernunfftsgründe bewegen / auff der andern aber die allgemeine Approbation zurück halten werde. Es wäre mir bang genug / wann ich in eben ſolcher deliberation wäre/ uñ nit ohngefähr ſein Urtheil in dem Regiſter der Antiquität gefunden hätte. Daſſelbe iſt ſchon vor 1500. Jahren geſprochen worden durch einen Philoſophum von der Stoiſchen Familie / aber einen ſolchen / deſſen Härtigkeit der Freude nicht undurchdringlich geweſen; von welchem wir noch Satyras uñ Tragœdien übrig haben/welcher unter der Regierung eines Käyſers lebte/ der ein Poet war / zu der Zeit der Verſe und der Muſic. Dieſes ſeynd die Worte dieſes Authentiſchen Urtheils/ Ich laſſe ihn dieſelbe ſeinen Damen außlegen / als umb welcher willen er eine viel ſchwerere und längere Uberſetzung auff ſich genomen.

ILLUD MULTUM EST PRIMO ASPECTU OCULOS OCCUPASSE, ETIAMSI CONTEMPLATIO DILIGENS INVENTURA EST QUOD ARGUAT. SI ME INTERROGAS, MAJOR ILLE EST, QUI JUDICIUM ABSTULIT, QUAM MERUIT.

Sein Widerſacher findet ſeine Rechnung in dieſem Urtheil bey dem günſtigen Wort MAJOR EST, und der Herr hat auch was er begehren kan/ dann er begehrt meines Bedunckens nichts/als zu beweiſen/daß JUDICIUM ABSTULIT. Alſo überwindet er ihn in dem Cabinet/und er gewinnet auff dem Theatro. Wann der Cid ſtraffwürdig iſt/ ſo geſchicht es wegen eines ſolchen Fehlers/welcher eine Belohnung empfangen: Wann er geſtrafft wird / ſo geſchicht es nachdem er zuvor triumphirt hat: wann ihn Plato auß ſeiner Republick vertreiben muß / ſo muß er ihn im Vertreiben mit Blumen krönen / und ihn nicht übeler tractiren/ als er vor Zeiten den Homerum tractirt hat: wann Ariſtoteles etwas in ſeiner Lebensleitung zu tadeln findet / ſoll er ihn ſeines guten Glücks genieſſen laſſen / und ein ſolches Vorhaben/ welches der Fortgang gerechtfertig hat/ nit verdammen. Er iſt allzugutmüthig/als daß er mehr begehren ſolte. Er weiß daß man offt den Geſetzē ein temperament gibt/und daß die Billichkeit erhällt/was die Gerechtigkeit einreiſſen könte. Er binde ſich nicht ſo genau an die höchſte Vernunfft: wer dieſelbe vergnügen und ihrem Vorhaben und Regularität folgen wolte/ der würde verpflichtet ſeyn ihm eine ſchönere Welt als dieſe iſt/zubauen: Er müſte eine neue Natur der Dinge machen/und ihm Ideas über dem Himmel ſuchen. Ich rede vor mein Intereſſe/ wañ er ſolchem glaubt/ſo wird er nichts finden welches meritirt geliebt zu werden/ und alſo ſtehe ich in Gefahr/ ſeine Gunſt zuverlieren/ ob ich ſie ſchon ſehr wehrt halte/und allezeit verbleibe ꝛc.

XXI. An H. Perrot d'Ablancourt.

Mein Herꝛ: Dieſes wenige dräuet ihm mit einem groſſen Paar Schrifften/ und ich rüſte mich auff/ weiß nicht was ſehr langes von der Tyber und derſelben Succeſſoren. Jedoch iſt es mir leid daß ich die Freyheit vor die Tyranney und meinen Titum Livium umb euren Tacitum verwechſeln ſol: Aber nachdem der Tacitus der eurige worden/ ſo kan mein böſer Humor gegen ihm nit lang dauren. Ich kan einen ſolchen Mann/ den der H. liebt/ nicht haſſen/ und die Warheit zuſagen/ ſo dünckt mich dieſer ſeye nicht mehr ſo dornicht/ und viel gelinder worden/ nachdem er durch ſeine Hände gegangen. Das vornehmſte iſt/ daß ſich der Herꝛ nit beſudelt hat/ indem er mit unflätigen Materien umbgegangen/ und daß ſeine moralität ſich in dem Wuß der Politic in ihrer Reinigkeit erhalten hat. Ein Stoiſcher Philoſophus von dem letzten Seculo, wie er Juſtum Lipſium nennen könte/ hat eben dieſelbe Paſſion gehabt/ als der Herꝛ. Ein groſſer Capitain/ wie er den Marquis Spinola nennen könte/ hat in ſeiner Sprach eben ſolches überſetzt/ ob ſchon die Uberſetzung nicht an den Tag komen/ und ich ſage dem Herꝛn dieſe Heimlichkeit/ welche ich von einem ſeiner vertrauteſten Freunden habe. Alſo iſt der Herꝛ nit allein der Großmüthige/ noch der allein Weiſe/ der ihm hat gefallen laſſen die böſe Zeit zubetrachten/ und der an der Hiſtori deß zerfallenen Reichs mit einem ſolchen Gemüth/ welches der geſunden Republick würdig iſt/ gearbeitet hat. Der Herꝛ kan nicht glauben wie hoch ich ſeine Arbeit/ und die Schönheit ſeiner Art zuſchreiben/ und dasjenige was mit ihm gebohren/ und das was er durch ſeinen Fleiß erlangt hat/ achte. Aber das iſt ein Materi vor eine andere Schrifft. Ich endige mit auffrichtiger proteſtation, daß ich von gantzem Hertzen verbleiben werde ꝛc.

XXII.

XXII. An den Ehrwürdigen P. Deſtrades.

Ehrwürdiger Vatter: Endlich iſt mein Neujahrs Geſchenck ankommen. Ich habe die Diſcurs von der Controverſia die er mir geſchickt/ und er billich Waffen nennt/ ich ſetze darzu verhengte und unüberwindliche Waffen/ und meyne noch ich ſage zu wenig/ empfangen. Dann wer könte in der That die Waffen die der groſſe Prior geſchmiedet/ und die der Herꝛ gezieret hat/ hoch genug halten? Er hat ihnen die Materi und die Stärcke/ der Herꝛ aber die Form und die Zierde gegeben? Sein Diener iſt allzuglücklich daß er eines ſo ſchönen Todes ſtirbt; Gewiß der de Moulin und Meſtrezat werden ihm ſolchen mißgönnen. Aber was ſollen wir unſers Theils und ins beſondere thun? Wir müſſen uns wol im Namen der Muſen erfreuen über die Ehr/ die ihnen ein Mann von ſo hohem Stand angethan/ ein Mann/ welcher ſo herꝛliche uñ groſſe Aemptrr verwaltet/ welcher anitzo Gubernator einer Provintz iſt/ und der mit der Zeit ein Oberherꝛ eines Adelichen Volcks werden kan. Ich geſtehe es offentlich/ mein Handwerck fängt mir an nicht mehr alſo zu mißfallen/ als es zuvor gethan/ ich fange an daſſelbe ein wenig mehr zu lieben/ weil es mir mit dieſem ohntadelhafften Ritter gemein/ und er und ich die Authoren eben einer Sprach ſeynd. Aber ich bitte ihn/ mein Vatter/ er laſſe ſich von dem Dienſt/ den er ihm allbereits gethan/ nicht abwendig machen/ und er bilde ihm nicht ein daß dieſe Action/ welche von der Unterthänigkeit ſcheint herzukommen/ ein ſeiner unwürdige Action ſeye. Es iſt ein gröſſere Ehr die Oracula copiren/ als ſeine eygne Invention dictiren. Die Sibyllen und Propheten haben nichts anders gethan als nach geſagt/ ſo wol als der Herꝛ/ und waren nichts anders als Botten und Außleger. Und damit wir es nicht ſo hoch nehmen/ ſo wird

ihm die Poſterität nicht weniger Danck ſchuldig ſeyn/ daß er ihr einiges Stück der Theology deß Groſſen Priors erhalten / als wir dem Arrio verpflichtet ſeynd/ daß er uns die Reliquien der Philoſophy deß Epicteti ſalvirt hat. Derowegen arbeite der Herr ohne Nachdencken an der edlen Sam̃lung der Vernunfftsgründe und Argumenten eines andern; und doch weil er in der Materi der Lehr nicht weniger reich von Geburt als von Glück und Fleiß iſt / ſo ſende er uns auch etwas welches unmittelbarer weiſe von ihm herkomme / und ſeinem Diener weiſe / daß er ihn mit ſeinen eygenen Kräfften ſchlagen könne. Dieſes wird ihm den Garaus machen / und ihm in den letzten Zügen / darein ihn der Herr gebracht / nicht nur dieſen kleinen Troſt / mit welchem er vielleicht ſeiner Hoffnung ſchmeichelt / laſſen / daß er ſagen möchte / wie ſolte man dem Vettern eines ſolchen Manns / welcher ſo viel Legionen hat / nit weichen. Ich will dieſes zweyte Geſchenck erwarten zu meinem Neuen Jahrs Præſent/und unterdeſſen ꝛc.

XXIII. An H. de Borſtel.

Mein Herr: Der Edelmann der mir ſeinen Brief gegeben / bringt ihm die Predigten / die er begehrt hat/ daß ich ſie leſen / und ihm meine Meynung darvon zuwiſſen thun ſolt. Ich habe ſie mit groſſem Luſt/ja mit groſſer Aufferbauung geleſen. Dann es düncket mich in der That/ſie entfernen ſich nicht von der rechten Lehr/ und wann nicht eines oder drey kleine Zeichen / daraus man ſpühren kan daß ſie von der widrigen Parthey ſeynd / und etliche geringe Angriff auff unſere Auſſenwercke/ die wir nicht ſehr defendiren / darin wären / ſo könte man ſie in der Kirch Noſtre Dame zu Paris mit groſſem Frolocken predigen. Ich habe ſie an vielen Orten ſchön / und ſchier allenthalben kräfftig befunden/ ſon-

ſonderlich in dem was ich von unſerm lieben Hn. Daillé geſehen. Er iſt nicht von denjenigen Oratoren/ welche deß Senecæ Affen ſeynd / deren immerwährende Antitheſes nur das äuſſere Theil der Seelen berührẽ. Weil er ſich nun beſſerer Waffen als jene bedienet/ ſo macht er auch viel tieffere Wunden. Er läſt warhafftige Stacheln in dem Hertzen/ und keine falſche Stacheln in den Ohren. Auch hat er die Idea derjenigen vollgewaltigen Redkunſt / welche ich neulich bezeichnet habe / und die der H. Coſtar die Königin der freyen Stände nennt: dieſelbe hat er bey guten Lehrmeiſtern gelernt. Und ob er ſie ſchon auß gewiſſem Nachdencken ſeiner profeſſion halben nicht nach ihrer gantzen Weite außbreiten darff/ und er mehr darvon verdeckt/ als er offenbart/ ſo iſt doch leichtlich zuſehen / daß er etwas beſitzt / was er nicht weißt / und daß er reich und mächtig / ob er ſchon beſcheiden / und ein guter Haushalter iſt. Mit einem Wort/ ich bleibe ꝛc.

XXIV. An Madame de Neſmond, Priorin in dem Urſuliner Cloſter zu Angouleſme.

Mein hochgeehrte Baaſe ꝛc. Es iſt nun Mittwoch Morgens / und ſie kan deß Herrn Godeau Buch biß künfftigen Freytag behalten: Aber ich erkläre ihr daß ich mich zu keiner längeren Abweſenheit reſolviren kan. Weiß ſie wol was ich umb ihret willen thue? Ich begebe mich von einem Freund von allen Stunden deß Tags: Ich beraube mich einer Geſellſchafft/ welche die Einſamkeit glückſelig macht: Ich laſſe einen ſolchen Gaſt verräiſen / welcher in Rubinen und Diamanten bezahlt. Er wird/ die Warheit zuſagen/ bald wieder kommen: Aber was muß ich unterdeſſen vor eine Standhaftigkeit haben ohne ihn zu ſeyn/ uñ zwar heute

Morgen und Ubermorgen? wann ſie die Wunder / von denen ich ihm ſage / wird geſehen haben / ſo wird ſie meine geringe und niderträchtige Wort anklagen. Sie wird der Geringfügigkeit meiner Bildnüſſen / ob ſchon ſelbige auß den koſtlichſten Materien / ſo die Großmüthigkeit ins Werck ſetzen kan / gemacht ſeynd / ob ich ſie ſchon mit Rubinen und Diamanten beſetze / ſpotten. Sie wird mir ſagen daß in der gantzen untern Welt / und in der gantzen ſichtbaren Natur / keine Gleichnus gefunden wird / welche meines Freunds würdig ſey; ſie wird ſagen er ſeye ein Engel in Geſtalt eines Poeten: er ſeye auff die Welt kommen / damit er die Leute die Himmelsſprach und Muſic lehre. Laſt uns auffs wenigſt ſagen / und miteinander hören überein komen / daß unſere Muſen vor ihm Courtiſaninen und Mägdlein von einem ärgerlichen Leben geweſen ſeynd / auß welchem er ſie heraus geriſſen / und ſie zu Heiligen und Geiſtlichen / wie ſie iſt / gemacht. Laſt uns ſagen daß er die Verſe wieder zu ihrem erſten und rechtmäſſigen Gebrauch gebracht / daß er den Parnaſſum, welchen man mit allem Unflath deß Menſchen Gemüths / mit Koth und corruption aller Zeiten erfüllt hatte / gereiniget hat. Aber was ſolte nicht eine Vorrede von meiner Art über das Buch ſo ich ihr ſende / ſagen / weil ich ſchon ſo viel in einem Brieflein vorgebracht? Noch ein kleine Antwort auff ihr Schreiben; Sie verzeihe mir / Madame, daß ich nit thun kan / was ſie von mir begehrt. Ich glaube nicht daß ich S. Johannem Chryſoſtomum und S. Leonem den Pabſt / welche meine Prediger in der Wüſten ſeynd / umb ihren Prediger in der Statt / zu deſſen Predigten ſie mich einladet / verlaſſen werde; und wann ſie es nicht ſelber iſt / die in ihrer Capell prediget / ſo wird es mir gar ſchwer ſeyn auß meiner Einſidlerey zuverräiſen / ſo lang die ſchöne Zeit wären wird.

Sie

Sie meyne nicht daß ich ſchertzen wolle / wann ich ihr von Predigen ſage. Es mangelt ihr nichts als das recht ſolches zuthun / welches auß Unglück ihrem Geſchlecht nicht vergönt iſt / und ſie würde noch Wohlredenheit übrig haben / wann die Kirche ihr erlaubte ſich derſelben zubedienen. Ich ꝛc.

XXV. An den Biſchoff von Graſſe.

Mein Herꝛ: Ich habe ſeine Anmerckungen über die Canoniſche Epiſteln empfangen: Aber er iſt viel freygebiger als er meynet / oder er gibt mehr als er ſagt. Der Brief / den er mir geſchrieben / verſpricht mir vier Apoſtel / und ich finde fünff in dem Buch / ſo er mir geſandt hat. Iſt es ein Mangel deß Gedächtnüſſes / daß er nicht von dem Fünfften geredt / oder eine ſonderbare Demuth / daß er ihn vor nichts gerechnet hat? Dieſes iſt auch ein Zeichen deß Apoſtelampts / und eben der Gott / welcher die ſo von ſeinem Orden ſeynd / zu den Engeln erhöhet wegen der Macht / die er ihnen gegeben hat / bewegt ſie daß ſie ſich unter die Menſchen demüthigen wegen deß Exempels / ſo er ihnen hinterlaſſen. Aber ich bin nicht verpflichtet allezeit mit ſeiner Niderträchtigkeit zu frieden zuſeyn / oder einem Vollkommenen / welcher von ſeiner Vollkommenheit prediget / zu glauben. Und damit es ſcheine / als wolte ich zwiſchen den Heiligen / ſo im Him̃el ſeynd / und denen / ſo noch in der Welt ſtreiten / einen Zwiſpalt anrichten / ſo glaube ich / ich könne ſagen / daß der Geiſt / der ihn treibt / kein anderer iſt als derjenige / welcher jenen das ihrige gegeben / und daß er mit der Krafft redet / mit welcher unſere Vätter geredt haben / da das Blut unſers Herꝛn noch in den Adern der Kirchen warm war. Ich verſpüre in ſeinen Schrifften die Sprach der Heldenzeiten / und das Hertz der Helden; ob ich ſchon von Eys bin / ſo werde ich doch entzündet wann ich ſie leſe / und ich würde keinen Un-

terſcheid finden zwiſchen der Epiſtel die er ſchreibt / und zwiſchen denjenigen / welche er außgelegt hat / wann er nicht dieienige / Ihr Herꝛen nente / welche die Apoſtel / meine Brůder genent haben. Aber man muß den erſten Chriſten nicht eben in dieſer Affectation gewiſſer anitzo ungebråuchlicher Wörter nacharten. Es iſt kein groſſer Fehler / wann man zu dieſen Zeiten in ſolchen geringen Sachen etwas hőflich iſt / und kan man der Gewonheit der Zungen etwas nachgeben / ob man ſchon nicht gar von der alten Ernſthafftigkeit weicht ꝛc.

XXVI. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Er ſuche einen andern als mich / der da thue was er ihm verordnet. Er begehrt eine ſolche Sache von mir / welche nicht in meiner Gewalt iſt; und weil ſeine Wercke meine Liebe ſeyn / wie kan ich ſie mit feindlichen Augen anſehen? Man můſte / ſolches zuthun / eben ſo barbariſch ſeyn als die alten Gothen / welche mit allen ſchönen Sachen Krieg führten / oder eben von einem ſolchen böſen Gemůth / wie der Italiener / welcher über den Ariſtotelem nur darum commentirt / damit er ihn tadeln möchte. Ich bin weder ein Goth noch der Caſtelvetro. Ich bin ſein immerwährender und ſtandhafftiger Verwunderer. Seine gebundene und ungebundene Schrifften / ſeine Inventionen / Imitationen / ſeine Lauten / ſeine Flöhten / und ſeine Trompeten gefallen dieſem immerwährenden Verwunderer ohne Außnahm und ohne Beding wol. Alles was von ihm kommt / bezaubert mich alſo / daß kein Mittel iſt / daß ich geſund urtheilen möge / wann die Paſſion und die Entzůckung nicht tůchtig ſeynd / wol zu urtheilen. Er ſoll nichts von mir haben als dieſe warhafftige Proteſtation. Aber was ſolte er mehr wollen? was kőnte ich ihm ſagen von ſeinen letzten Compoſitionen / als daß mir

mir die Menge deß Schönen und deß Guten die Wahl benimmt/ und daß:

Comme en cuillant une guirlande,
L'homme eſt d'autant, plus travaille
Que le parterre eſt emaillé &c.

Ich bleibe ohne Außnahm ꝛc.

XXVII. An H. Maury Doct. Theologiæ.

Seine Papier haben mich viel ſchöne/ernſtliche und luſtige/ ſtarcke und ſubtile/Attiſche und Römiſche Sachen gelehrt. Aber das ſoll die Materi unſers Geſprächs auff künfftigen Sontag ſeyn / und will ſie nicht anſchneiden/ich ſeye dann bey ihm. In Erwartung dieſes erwünſchten Tags/ muß ich ihm zur neuen Zeitung ſagen/daß der Herr N. welcher ſein ſo guter Freund war/ ſein Angeber worden. In Ernſt/ er hat ihn geſtern angeklagt/er ſeye ein Zauberer: Er behauptet auch noch anitzo daß eine übernatürliche und mehr als Ovidianiſche Facilität in ſeinen Verſen ſeye; Er ſchwert daß der Propheten und anderer himmeliſchen Leut / ja deß Apollo ſelber niemal ſo groß geweſen. Ich meines theils darff ſo weit nit gehen: Nur das ſage ich / daß wann er in ungebundener Schrifft handelt/er mehr Mühe hat ihm Maaß und Zahl vorzuſchreiben / als wir haben ſie zufinden/wann wir Verſe machen. Ich halt darvor es ligt nur an ihm alles in Reimen zubringen / was in der Welt geſchrieben iſt / daß er alle Wiſſenſchafften in eine Muſic ſetzt / daß man ins künfftig nur auch ſeine Manier von der Philoſophy, Theology, Jurisprudentz und Medicin ſinge. Es iſt kein Author in ſeiner Meynung ſo feſt und halsſtarrig / der unter ſeinen Händen nicht verändert werde / keiner ſo ernſtlich und traurig / den er nicht ſo offt als er will/ zu dantzen bewege: Es iſt kein ſo geringer Menſch/ den er nicht

nicht alſobald die Götter-Sprach lehren könne. Er hat ſchon eine Rhetoric in Verſen gemacht; Aber er wird auß dem Cicerone einen Poeten machen / wann es ihm gefallen wird: Seine Orationen und Epiſteln werden zu Wäldern und Epigrammata, wann es der Herꝛ beſchloſſen hat.

O latices numerorum! ô verba fluentia curſu
Æterno. Talis Rhodanus veſterque Garumna
Hybernis fluit auctus aquis. Nec verba, ſed illas
Res, ô Maure, illas, ſed vaſtum ac fine carentem
Miramur rerum Oceanum, quas fundis ab ore;
Formoſam queis Burdigalam ditare benignus
Pictonicumque ſolum voluiſti & littora latè
Santonica, inſignemq; ſuis ſine mœnibus urbem;
Queis noſtras, mi Maure, beaſti ſæpius aures.

Ich küſſe ihm die Hände ꝛc.

XXVIII. An H. L'Huillier Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Ich wünſche ihm Glück daß er den H. de Roncieres zum Hofmeiſter / den Hn. Rigaule zum Mitbruder / Mademoiſelle Calliſte zur Liebſten oder zum Schulkind bekommen. Wann das Wort Feliciter noch nicht Frantzöſiſch iſt / ſo wird es künfftiges Jahr Frantzöſiſch werden; und der Herꝛ de Vaugelas hat mir verſprochen er wolle ihm nicht zu wider ſeyn / wann wir umb ſeine Auffnehmung anhalten werden. Derowegen wünſche ich ihm Glück wegen ſeiner guten Geſchäfften in Lothringen / und bekenne ihm daß er etwas hat / umb welches willen er die drey Stätte / darvon er mir ſagt / verachten kan; ob ſchon Venedig die Königin deß Meers iſt; ob ſchon Rom ein Hauptſtatt der Welt iſt / und man Madrid anklagt / daß es nach der allgemeinen Monarchi trachte. Wann ein Mann

von Bilbilis vor Zeiten zu einer andern Calliſte geſagt/ Romam tu mihi ſola facis! Was hätte er geſagt / wann er neben ſeiner Liebſten zwey ſolche Freunde gehabt hätte / wie der Herr hat? wie hätte er die Patres Conſcriptos und von dem Ritter-Orden nicht verachtet? Alles findet ſich in dreyen Perſonen/welche unterſchiedlich vortrefflich seynd. Eine kleine ſo vollkommene Welt würde mir vielmehr gefallen als die groſſe ſo verderbte Welt. Und in Warheit ich halte ihn vor viel glückſeliger / daß er an der Tafel deß Ehrwürdigen Alten ſitzt/als wann er gewönlich an deß Jupiters Tafel ſäſſe/ als wann dieſer Vatter der Götter und König der Menſchen den Hn. mit ihm zum Pancket/ ſo er in dem Oceano hält / führte / da man lauter Nectar trinckt / und da die Muſen ſelbſt danckſagen. Sein Schreiben verſpricht mir ſeinen Minutium, welchen ich nicht geſehen / Jch rede von dem Minutio ſeinem Hausherren. Aber die Warheit zuſagen/ ſo wolte ich viel lieber ſeine eygene und natürliche Wercke ſehen / als diejenige ſo er gekleidet hat. Uber das/ mein Herr/ ſo hab ich groſſen Luſt den CARACTERE DE L'ANCIEN CHRESTIEN, welchen er mir bey neulicher Zuſam̃enkunfft verſprochen / zuſehen. Wie wol käme eine ſolche Schrifft bey dem Anfang dieſes bürgerlichen Kriegs/ ſo zwiſchen den Rechtglaubigen angegangen! Und wie kräfftig ſolte die Abbildung deß Geiſtes und der Sanfftmuth unſerer erſten Vätter seyn umb ihre ſtrittige Kinder zum Frieden zu ermahnen / nemlich die Jeſuiten und Janſeniſten!

Exoriare Liber priſcæ virtutis imago,
Et dubiæ tandem propera ſuccurrere Romæ.

Er liebe mich allezeit/ weil ſeine Freundſchafft der ſüſſeſte Troſt meines traurigen Lebens/und ich mehr als einiger Menſch bin ꝛc.

An

XXIX. An Monſieur de Bellejoye.

Mein Herr: Warumb kommt es dem Herrn fremd vor/daß man zwey groſſe Häupter in einem Sauffliedangezogen? Ich bin nicht ſo gelehrt als er / es mangelt mehr als umb die Helffte. Jedoch weiß ich daß man vorZeiten in den berühmten Saufferenen viel von dem Harmodio und Ariſtogiton geſungen. Und hat ihn ſein Atheneus nicht ein Lied von dem Harmodio gelehrt/welches alſo anfängt? O wehrteſter Harmodius, du biſt noch nicht todt / man ſagt du lebeſt noch in den glückſeligen Inſeln mit dem dapfferen Achilles , und dem groſſen Diomedes. Uber dieſes Lied von dem Harmodius hat mir der Jeſuit / welcher den Herrn hat bekehren wollen / da ſie alle beyde bey mir geweſen / einen Spruch deß Ariſtophanis, und einen andern von dem Außleger deß Ariſtophanis gebracht/ welche deß Athenei Spruch bekräfftigen. Dieſes ſeynd ſie beyde:

Οὐδὲ παρ᾽ ἐμοί ποτε τὸν Ἁρμόδιον ᾄσεται,
Συγκατακλινεὶς, ὅτι παροίνοις ἀνὴρ ἔφυ.

Ariſtophanes Ararnenſibus. Zu welchem Ort der Außleger.

Ἐν ταῖς τῶν πότων συνόδοις ᾖδόν τι μέλος Ἁρμοδίου καλούμενον οὗ ἡ αρχὴ,
Φίλταθ᾽ Ἁρμόδιε οὔ τίπω τέθνηκας.

Unterdeſſen verwundere ich mich über ihn / daß er mir allenthalben Sauffliedér / ſo er Bacchiſche Oden nennt/herfür ſucht. Es iſt ohne zweiffel deßwegen geſchehen/weil ich ihm das vergangene Jahr geſchrieben/ daß ich Appetit habe / daß ich der ernſthafften Sachen müde wär / und nichts mehr von der Sittenlehr oder Politic hören wolte. Ich bin nicht allezeit in ſolchem böſen Humor. Man ſchließt/ man diſcurirt/ man declamirt bißweilen in unſerm Dorff : man rathſchlagt

darin

darin von den Sachen der Römiſchen Republick; man macht dem Cæſar und Pompejo ihren Proceß. Der Herꝛ wird Controverſien und Beredungen/und Berichte/ die man den Bürgermeiſtern und Dictatoren gegeben / darinnen finden; und wann ihm beliebt/ ſo will ich auff eine edlere Manier ſagen:

Hic ſoceri cauſa & generi cenſente Catone,
Et longa imperia & nimii damnantur honores.
Hic bona Libertas tranquilla obſcuraque vita
Præfertur Regno Italiæ ac victricibus armis,
Conſiliumque damus Syllæ privatus ut altum
Dormiat & numeret ſalſos in littore fluctus,
Æquoreasque legat Conchas.

Dieſer Raht wol zuſchlaffen den man hier dem Sylla gibt/erinnert mich daß es Zeit ſeye ſchlaffen zu gehen/uñ von deß Hn. gelehrten Herꝛſchafft Abſchied zunehmen.

XXX. An H. Collardeau Procurator deß Königs zu Fontenay.

Mein Herꝛ: Ich behaupte gäntzlich/daß ſeine Verſe keinen Vortheil über ſeine ungebundene Rede oder Schrifften haben: oder wann er nicht will daß ich reden ſolle/wie das Volck/ſo ſag ich allen denjenigen/ die mich hören wollen / daß der Herꝛ nicht weniger dapffer iſt zu Fuß als zu Pferd. Das Panægyricum an unſeren Herꝛn d'Argenſon / und das Gelübd vor unſern Herꝛn de Villemonté ſeynd ſeiner Kunſt und ihrer Tugend würdig. Ich achte beydes die Materi und die Form deß Wercks ſehr hoch / ingleichem auch die Köſtlichkeit deß Zeugs / und die Neuheit deß geſtückten Zieraths. Wie beſchönet er die Objecta meiner Liebe auff eine angenehme Weiſe! Er macht mir dieſelbe / wann es möglich wäre / noch viel liebreicher als ſie waren. Zwar ein Doctor von meinen Nachbarn / welchem ich die zwey Stück gewieſen / hat mir

die zwey Papageyen angezogen / welche nach der Actiſchen Schlacht geſungen / und der eine unterwieſen worden zu ſagen / Ave victor Cæſar, ein anderer Ave victor Antoni. Aber ich habe die Ehre ſeiner Muſen wider die allegation dieſes Doctoren wol defendirt: Ich hab ihm geantwortet / es ſeye hier kein Krieg / noch Feind / und den Vorfahren und den Nachfolger rühmen / ſeye eben ſo viel als ein Ding thun / es iſt eben ſo viel als den Mann deß Königs / die Erwehlungen der Konigin und das Urtheil ihres Raths loben. Derowegen bekümmere ſich der Herr nicht über einen ſolchen Angriff / den ich ſchon außgeſtanden / und genieſſe der Ehre die er verdient hat / indem er vor die Ehre eines andern gearbeitet. Ich bleibe ꝛc.

XXXI. An H. de la Thibaudiere.

Mein Herr: Ich ſchickte Morgen in Poictou / wann ich nicht heute vernommen hätte / daß er zu Paris iſt. Sein Einnehmer hat mir dieſe Zeitung gebracht / und die Hoffnung die ich hatte / ihn innerhalb 4. oder 5. Tagen allhier zu regaliren / benommen. Der gelehrte Peyrarede ſoll zu dieſer Zeit da ſeyn / wann er ein Mann von Worten iſt. Er bringt uns ſeine Conjecturas über den Plautum und Martialem, umb ſelbige mit unſerm Gemüß und anderen Speiſen zu vermengen. Auß dieſem allem und mit viel Saltz und Pfeffer wird man keine unangenehme Brühe zu richten. Aber wo wird unterdeſſen ſeine unvergleichliche Narrativa, ſeine ſchertzhafftige Wolredenheit / ſeine Standhafftigkeit und immerwährende Freude bleiben? Wo wird dieſes Geſicht deß jungen Pabſts ſeyn / vor welchem ſich kein Unmuth halten kan? Die einige Erinnerung deſſelben gibt mir die Gedancken eines frölichen Manns ein / ob ich ſchon traurig bin. Auch an einem Medicin Tag / da ich

ich auffs wenigſt auch dem Tito Pomponio Attico nicht ſchreibe/ gibt mir der H. dieſen guten Augenblick an die Hand / daß ich mich ihme in Latein und Frantzöſiſch wider den H. Prior und den H. Richter offeriren kan. Sie haben ſich entſchloſſen ein jeder den H. in ſeiner Sprach anzugreiffen / ſobald er in der Provintz ſeyn wird. Aber wie einen groſſen Ruhm ſehe ich vor ihn! Wie klar ſoll dieſer Tag ſeyn/und welche Strahlen wird er ſeinem Liecht geben! Ich rüſte mich ſchon die Hände zuſammen zuſchlagen/ und zuruffen Vivat und Sophos dem groſſen de la Thibaudiere. Wann ſeinem Einnehmer zuglauben / ſo iſt er ſo groß daß er nichts geringes thun kan. Er hat uns Wunder von dem Grafen ſeiner Gattung / welcher noch nicht über fünff und ein halb Jahr alt iſt/erzehlt; iſt es wahr/daß er lieber durch die Fenſter als durch die Thür gehet: daß er auff der Spitze deß ſtürtzens laufft / daß er die Sachen/ ſo ihm lieb ſeynd/ mitten auß den Flammen heraus reißt? Das iſt ein Anfang eines Helden / deſſen Geſchicht mit der Zeit einiger Gomberville beſchreiben wird. Ich rede ernſtlich. Æneas hat nicht mehr vor ſeinen Vatter gethan / als ſein Sohn ſchon vor die gekochte Aepffel gethan.

XXXII. An eben denſelbe.

Mein Herr: Ich weiß daß er ſich nicht gern in Unkoſten ſetzt / aber ich weiß auch daß er die gute Gebräuche nit gern verderbt. Derowegen hab ich mich/ der ich von Natur liberal bin/entſchloſſen/ihm ſeine Zurüſtung auff die Faßnacht deß jetzigen Jahrs zuſchicken. Unter andern Sachen wird er eine Theſin von Atlas/ welche mir die Philoſophi von Angouleſme dedicirt haben/ und von welcher er die gelehrte Larve machen kan / von deren er mir vor dieſem ſein Vorhaben geſagt/ empfan-

gen / zwar Craſſus iſt nicht mehr auff der Welt / und Monmor iſt etwas weit von Chiſay. Aber vor wen ſieht er den Hn. de G. an / welcher etwan drey Schritt weit von ihm iſt / und der ſeither einiger Zeit gantz zur Form / zur Materi / gantz zum Genus, gantz zur Species, gantz zur Category, gantz zum Prædicament worden? Sein Mammon kan in kein beſſeres Ort getragen werden / als in deſſelben Haus. Es hat zu ſeinem Fundament mehr als 2000. Syllogiſmos, und iſt keiner darunter der nicht wichtig iſt / wie mir ein Edelmann ſein Freund / welcher nicht leſen kan / geſagt: Ich wolte daß ich auff einem ſolchen ſchönen Feſt ſeyn könte. Aber ich muß etwas von Paris erwarten / welches mich zu dem de la Thibaudiere trage.

Tantæ molis erat lecticam condere noſtram!

Ich bin / mein Herr / aber ernſtlich / und auß der Art unſerer Figuren ꝛc.

XXXIII. An eben denſelben.

Mein Herr: Zur gäntzlichen Antwort auff ſeine wolberedte Schreiben berichte ich ihn / daß ich alles daraus zuſammen ſamlen / und ſolches mit einer Vorrede von meiner Gattung in Druck außgehen laſſen werde. Ich ſolte beförchten / daß der Fortgang ſolches Vorhabens mir nachtheilhafftig ſeyn würde. Aber meine Affection iſt der Eyferſucht nicht fähig. Sie gehet vor allen Betrachtungen der Eygenliebe und deß Eygennutzens. Ich überlaſſe ihm von Hertzen die Cron / welche mir der Herr de Bois Robert gegeben / und mich zum König über die ſchöne Geiſter gemacht; und achte nicht die Ordnung ſo ich in dem Brief-Stylo hatte / zuverliehren / wofern man den Herrn an meinen Platz ſetzt. Man wird ihn aber ohne zweiffel daran ſetzen / wann er ſchon niemals einigen Brief geſchrieben / als den letz-

letzten / den ich empfangen habe; und ich geſtehe ihm/ daß das Liecht ſeiner Schrifften ſo lebhafftig und groß iſt / daß ich gantz darvon verblendet werde. Deß Iſocratis Helena gefällt mir nicht in Vergleichung derjenigen Dame, die er mir beſchrieben hat. Alles was uns von den Stückern der Antiquität / und von der Hand der berühmteſten Meiſter überig iſt/kommt dieſem Gemählde nicht bey. Auch derjenige/welcher den Farben eine Seel und einen Geiſt gegeben / wäre nur deß Herꝛn Lehrjung. Wir würden finden daß er die Göttin der Schönheit verdunckelt hätte / wann man ihr Bildnus zu dem ſeinigen ſetzte. Ich bin und bleibe von Hertzen ꝛc.

XXXIV. An H. Conrart Königlichen Raht und Secretarium.

Mein Herꝛ: Ich muß der Unendlichkeit ſeiner Gütigkeit wol beredt ſeyn : dann wann ich mir einbildete/ daß ſie einige Grentzen hätte/ wie ſolte ich mich vor ihm dörffen ſehen laſſen. Jedoch laß ich mich vor ihm ſehen mit einer ſeltzamen Zuverſicht. Nicht nur damit ich ihn umb Verzeihung bitte / daß ich gefehlet habe / ſondern umb Erlaubnus zu bitten / ferner zu fehlen: Es iſt keine Verwegenheit dieſer gleich jemals erhört worden. Niemals hat einiger Miſſethäter die inclination zu dem Böſen weniger verborgen / noch vertraulicher mit ſeinem Richter gehandelt. Alles was zu meiner Rechtfertigung kan geſagt werden / iſt / daß ich auß Schwachheit ſündige / und daß meine Fehler weder boßhafftig noch willig ſeynd. Ich verſchmachte hier an dem End der Welt / ohne Action und ohne Bewegung. Ich bin mir ſelber ſchwer / und keinem Menſchen nutz.

Ich bin/ wanns dem Herrn gefällt/ von einem höhern Ton und ein waſſerſüchtiges Glied der gemeinen Geſellſchafft. Ich habe nur noch einiges principium deß Lebens überig/ welches ich ihnen behalte/ und habe noch ein ſo gutes Hertz / daß ich ihn ehren kan / wie ich ſoll. Dieſes/ wie ich ſoll/ hat eben ſo wol als ſeine Gütigkeit/ keine Grentzen; und wann er nicht eine extraordinari Perſon und ein ſolches Ding wäre / welches ich in der Welt am höchſten achte / der ich ſonſten kein groſſer Verwunderer bin / ſo hat er mich verpflichtet mehr als einiger Menſch in der Welt zuſeyn und zu bleiben ꝛc.

XXXV. An eben denſelben.

Mein Herr: Sein Doctor iſt nicht von der rechten Lehr/ auffs wenigſt iſt er übel berichtet worden/ und ich habe nicht gedacht etwas drucken zulaſſen / wie er ihm geſagt hat. Ich hab einen ſolchen Eckel an Allem was ein Buch heißt / daß ich in dem Zuſtand/ darinnen ich mich befinde / lieber meine Schrifften außleſchen / als mich entſchlieſſen ſolte/ dieſelbe außzuarbeiten. Derowegen verſichere er den Berichtgeber/ daß man ihm einen falſchen Lermen gemacht. Ich verzeihe dem Gedächtnus deß Don Rodrigo von Hertzen/ und vergrabe alle meine Schmach und Empfindung mit ihm. Ich bin kein Mann der den Kirchhoff verunruhiget; daß ich mit der Feder wie die Geiſter fechten / und die Freyheit deß Tods violiren ſolte. Zwar/ mein Herr/ der wehrte Menander hat zwey Apologias unter ſeinen Händen/ die ich ſchon vor längſt gemacht/ und mit denen er thun kan / was er will: Aber das iſt auch wahr/ daß ich mich defendire ohne Angriff einiger Perſon / und meine Billichkeit / meine Beſcheidenheit / meine Höflichkeit ſeynd alſo beſchaffen/ dz meine Freunde auß Quercy und Perigort dieſelbe eine Kleinmüthigkeit un̄

Nidrigkeit genent haben. Ich hab zu Paris eine Copey von dieſen zweyen Apologiis, welche der N.N. Befehl hat ihm meinetwegen ſampt andern moraliſchen und politiſchen Compoſitionen zubringen/ gelaſſen. Der Herꝛ ſchreibe mir ſeine Meynung darvon / nachdem er wird Zeit haben/und thue mir allezeit die Ehr und glaube/ daß kein Menſch mit gröſſerer Paſſion als ich ſeyn kan ꝛc.

Das vierdte Buch.

I. An H. Maynard Præſidenten.

Mein Herꝛ : Wir ſeyn nun in dem Anfang deß Octobr. und der Herꝛ hat mir in ſeinem letzten Brief geſchrieben/wann er leben würde/ſo wolte er zu Anfang deß Auguſti bey mir ſeyn. Damit nun der Herꝛ nicht todt ſeye/ſo gebe Gott/ daß er die Warheit nicht geſagt habe/ und daß er mir ſein Wort noch lang nicht halten möge. Ich weiß wol daß Jupiter in den Verſen derjenigen Eydſchwur/welche lieben/ſpottet: Aber er erinnere ſich daß ſein Verſprechen in ungebundener Schrifft verfaßt worden / und es ihm nicht erlaubt iſt allezeit fabelhäfftig zu ſeyn; wann dann kein Mittel iſt ihn von ſeinen Erdichtungen abzubringen / noch ſeine Art zu ſchreiben auff die Einfalt der Warheit zurichten/ſo will ich nicht unterlaſſen meiner Begierden auff einen anderen Weg zugenieſſen. Ich will ihn ſehen/ und wann ich ſchon alle Berge durchſtechen / und alle Barberey / ſo zwiſchen ihm und mir iſt/überwinden ſolte. Zu dieſem End habe ich mir eine Sänffte machen zulaſſen / vorgenommen / welche eines Spaniſchen Ambaſſadors würdig wäre. Ich will auff den berühmten Marck

nach Poiton ſenden/und zwey Mauleſel ſuchen laſſen/ welche eben ſo ſchwartz und gut ſeyn ſollen als diejenige/ welche deß Herrn ſeine Vorfahren vor die Kutſche deß Monds geſpannt haben. Nachdem dieſes geſchehen/ſo räiſe ich nach Ober-Auvergne, und bringe ihm ſampt dem Eys und Schwachheit meines Alters/ die lebhaffteſte und hitzigſte Paſſion / mit welcher ein Hertz von 25. Jahren kan gefangen ſeyn.

Nec ſegnis mihi flamma placet. Male novit amare,
Qui patiens, qui lentus amat.

Ich bin ꝛc.

II. An H. Girard deß verſtorbenen Hertzogen d'Eſpernon Secretarium.

Mein Herr: Es muß ihm wol beſtimmt ſeyn/ daß er die Räiſe nach Paris mit dem Botten von Bourdeaux unterfangen. Ich bekümere mich umb den Fortgang ſeiner Verwegenheit; und wann er ſich nicht mit einem Sonnen-Hut/welcher eben ſo breit als deß Aiax Schild/verſehen hätte/ſo förchte ich/daß er möchte Urſach haben ſich über die allzugroſſe Klarheit deß Monats Julij zubeklagen.

Vos Auræ, Aoniis placidæ de montibus auræ,
Æſtum illi lenite, gravem lenite laborem.

Man könte kein zärtlicheres Gelübd vor eine Liebſte thun. Aber das Friſche ſo weit herholen/und daſſelbe auß Griechenland in Franckreich zuberuffen / weiß ich nicht ob dieſes ohne ein Miracкel deß Gottes Apollo/ welcher mich nicht allezeit hört/ wann ich ihn anruffe/geſchehen kan. Dem ſey wie ihm wolle/ ſo laſſe er ihm die gute Intention ſeines Freundes angenehm ſeyn/und befinde nicht vor böſe/daß ich ihn über die Erhöhung deß Fluſſes Loire, und in dem ebenen Feld

von Beauſſe / eben diejenige Süſſigkeit / die ich allhier deß Abends an dem Ufer unſers Canals empfinde / gewünſcht habe. Ich ſage deß Abends / dann nach dieſem iſt keine Süſſigkeit mehr vor mich. Ich ſchlaffe allezeit auff Dornen: Ich hab allezeit böſe Nächte. Und nichts deſtoweniger / weil ich habe angefangen zulachen / ſo bin ich reſolvirt fortzufahren. Es iſt beſſer daß ich ihm Theil laſſe von meinem Troſt / als daß ich ihm mit meinem klagen Verdruß erwecke. Ich bins in der That / der die Aurora allezeit auffweckt; der ich mich allezeit bey den Stunden / welche die Himmelsthür eröffnen / befinde; der ich allezeit dieſe erſte Blum deß Tages / von welcher die Poeten ſo viel ſchöne Sachen geſagt haben / abbreche. Auch kan ich Hiſtoriſcher weiſe ſagen / daß ich noch heute die Felſen / welche dem Proſpect auß meiner Kammer Grentzen ſetzen / in einen Porphyr habe geſehen verwandeln / und daß ich ein immerwährender Zeuge der Actionen der Sonnen bin;

Quand la ſplendeur fait de tout l'air
Un long & gracieux eſclair.

Die Perſiſchen Magi und die Gymnoſophiſten auß Indien würden nicht mehr darvon ſagen. Alſo redet man prächtig von ſeinem Elend. Man muß ſolchem Ubel ſchmeicheln / welches man nicht heilen kan / damit man ſehe ob eine Marckſchreyerin beſſer außſchlage / als eine rechte Artzeney. Weil ich durch den Schlaff nicht kan glücklich ſeyn / ſo ſuche ich auß meinem Wachen allen Luſt / den es mir geben kan / zuziehen:

Sic vigilo comes Aſtrorum, falloque dolores
Ipſe meos, mihi ſic noſter dat ludere Phœbus.

Auffs wenigſt gibt er mir etwas an die Hand / um denſelben einen Brief zuſchreiben ohne Materi. Dann wañ ich gewolt / hätte ich bey dem Anfang enden können /

wie jener groſſe Mann vor Zeiten bey dem End angefangen hat. Ich hätte ihm von Anfang gleich ſagen können/daß ich bin und bleibe ꝛc.

III. An eben denſelben.

Mein Herr: Er iſt ein vortrefflicher Betrieger/oder damit ich etwas glimpfflicher mit ihm umbgehe/ſo ſage ich daß er nicht alles hält/was er verſpricht/und daß ich ſchier 4. Monat vergebens auff ihn gewartet. Jedoch nehme ich ihn auff in ſeiner Rechtfertigung/und glaube daß es die einige Nothwendigkeit ſeiner Geſchäfften iſt/ die ihn verhindert hat ſein Wort zu halten. Derowegen vollende er dieſe Sachen bey zeit/und kom̃e zu Balzac zu triumphiren wegen der Victorien die er nun hingeht zu Paris zu erhalten. Man muß allen Proceſſen und allem was den Proceſſen gleicht/die Gurgel abſchneiden. Man muß ſie gleich in der Wiegen erſticken; und ich meines theils bin denſelben ſo feind von Natur/daß ich nicht nur in dem Parlament/ in dem Rath/ in der Rechenkammer kein Vorſprecher ſeyn könte/ſondern auch von dem Höchſten über alle dieſe hohe Häupter nichts begehren dörffte. Nec tanti ſunt res humanæ, ut Balzacius (warumb nicht eben ſo wol Scaliger) vel ulli Monarchæ ſupplex ſit. Ich bin verſichert/ daß er auß den Geſprächen/die er mit dem Weiſen / von welchem ich ihme geſagt habe / führen wird/ nicht unerbaut heraus kommen/und mir geſtehen wird/daß ſeine Tugend/wie hoch und allgewaltig ſie auch iſt / nichts fremdes noch ſtoiſches an ihr hat/ quod Pace Zenonis, Chryſippi, Cleanthis & noſtri..... dictum ſit. Is enim, ſi neſcis, purum putum Stoiciſmum, & etiam cum ad Sylviam aut Phyllidem ſcribit, multa cum gravitate profitetur &c. Ich bin ꝛc.

IV. An

IV. An H. de Bellejoye.

Mein Herꝛ: Ich wäre nicht ſo faul geweſen / wann ich gemeynt hätte / daß er ſo fleiſſig wäre. Ich hatte mir eingebildt / daß / weil er niemals nach Paris kommen / er eine Landkarte haben müſte / die kleine Welt kennen zu lernen. Alſo daß / meiner Rechnung nach / nachdem er wird einen Monat außzuruhen angewendet haben / er noch einen anwenden ſolte / das Clima, da Monſ. Chapalain wohnt / zufinden. Ich habe ihm das Zeugnus / ſo ich dem H. verſprochen hatte / mit den aller vortheilhafftigſten Worten / die ich habe erdencken können / überliefert. Er wird dem Herꝛn ſolches bey der erſten Zuſam̃enkunfft zuverſtehen geben / und meine Affection im Fall ſie der H. anklagen wird / rechtfertigen. Es iſt eine Perſon von hoher Tugend / welche lauter Verſtand uñ lauter Vernunfft iſt / und von derẽ man ſo wol als von dem andern ſagen kan / daß er ſeine Feder in den Verſtand taucht; wann der Herꝛ ein ſolcher Mann iſt / welcher dem Raht glaubt / ſo iſt der ſeinige viel gewiſſer als die Oracula der Pythiæ: Aber man muß mit einer Gelernigkeit deß Geiſtes zu ihm nahen / man muß auch noch glauben /

Que n'en deſplaiſe aux Grecs & aux fameux Latins
Souvent les plus grands Cleres ne ſont pas les plus fins.

An ſtatt deß Panægyrici, ſo er meditirt / wäre ich der Meynung daß er eine Uberſetzung auß dem Griechiſchẽ Stück eines Chriſtl. Authoren vornähme. Es gibt ſehr herꝛliche Stück von dem Chryſoſtomo / S. Gregorio Nazianzeno / Theodoreto ꝛc. der H. könte diejenige erwehlen / die ihm am meiſten gefielen / und dieſelbe gut Frantzöſiſch reden laſſen / nachdem er ſich der Gaſconiſchen Sprach entwehnt hat. Eine Vorꝛede von ſeiner Gattung wäre viel beſſer als die Paranymphi oder Panægy-

nægyrici die er vorhatt. Wann die Uberſetzung vollendet / ſo wollen wir über das ſubject der Vorꝛede rahtſchlagen / wann der Herꝛ dieſen Herbſt wieder kommt / da ich mit vielmehr Fragen / als Tiberius einem Grammatico, welcher in ſeine Inſel Caprea kommen / vorgelegt / auff ihn warte. Ich bleibe ꝛc.

V. An H. von Zuilichem Raht und Secretarium bey dem Printzen von Uranien.

Mein Herꝛ: Ich hab ſeinen Brief empfangen / als wann er mir von dem Himmel wäre zugeſchickt worden / und als wann er mir all mein Glück wieder gebracht. Ich rede alſo weil ich vermeynte / der Herꝛ wolte nicht mehr haben / daß ich glückſelig ſeyn ſolte / und weil ich der Währung der Güter dieſer Welt allezeit mißtraue. Die Halsſtarꝛigkeit ſeines Stillſchweigens machte daß ich etwas ärgers beförchtet / als die Unterbrechung unſers Handthierens. Wann ich mir ſchmeicheln wolte / ſo bildete ich mir ein / er habe meiner vergeſſen ohne einigen Haß / und daß ſeine Freundſchafft durch einen natürlichen Tod erſtorben. Ich hab geruffen / aber man hat meine Stimm nit gehört; Ich habe Briefe geſchrieben / aber kein Antwort bekommen: dann es iſt gewiß / daß ich ihm alle Klagen / die er wider mich hat / wieder zuſchieben kan. Ich könte ihn grauſam oder auffs wenigſt verächtlich nennen / wann ich nicht lieber eine außländiſche Urſach dieſes Fehlers ſuchen / und mich an die Couriers / an die Zeit / an die Verhängnus / an die Fortun / und eher an alles als an ihn halten wolte. In ſumma / ich habe erfahren daß ein Packet vor mich zu Paris ſey / und die gute Frau N. hat mir eine gute Zeitung geſagt. Aber meynte der Herꝛ wol daß dieſes Packet in deß Botten Haus alt worden / und nach-

nachdem es zu Paris ankom̃en/allhier mehr als 4. Monat habe auff ſich warten laſſen? Es muß ohne zweiffel ein böſer Geiſt ſeyn/welcher mir mein Glück mißgönt/ welcher nichts thut / als daß er einen Balcken zwiſchen mich und ihn legt/ und der alle Geſchencke / ſo mir auß Holland kommen/auff dem Weg wegraubt. Er überfällt bißweilen ſeine Briefe / bißweilen vergnügt er ſich daß er dieſelbe auffhält / und weil er nicht machen kan / daß ich ſeine Affection verliere / ſo plagt er mich ſo viel als er kan in dem Genuß ſeiner Gunſt. Nichts deſto weniger dieſem Teufel und ſeiner Boßheit zu Trutz iſt ſeine Gunſt allhier an den Port kommen / nachdem ſie 6. Monat auff der Räiſe geweſen / und ich berichte daß ich mit ſeinem ſchönen Brief den Grundriß ſeines ſchönen Hauſes empfangen habe. Umb von den meriten eines vollkommenen Wercks zu urtheilen/müſte man gelehrtere und von den irrdiſchen Dünſten und der Barbarey der Provintz gereinigtere Augen haben / als ich habe. Man müſſe von Rom und nicht auß dieſem Flecken ſeyn / in welchem die Natur zwar eine Lieblichkeit und Anmuthigkeit hat/ aber da die Kunſt auff ein und anderer Seite violirt worden / und viel Schimpffs von den Handwercksleuten erlitten. An ſtatt ſeiner Ideen von perfection und ſeiner Meiſterſtücke deß Geiſtes und der Hand würde er hier nichts anders als verwirrete Materien ſehen; nichts als monſtra und Wunder von Steinen / die er kaum anſehen würde. Es iſt kein einiges Stück an ſeinem rechten Ort; nicht ein einiger Platz welcher in der Baukunſt eine Gleichförmigkeit hat/und das Geſicht derjenigen/ welche mit Wiſſenſchafft ſehen/nit beleidiget: Alſo daß/wañ er mir eben ſolche Ehr anthäte/die er will daß ich in ſeinē Haus empfangen ſolle / ſo wäre ich gezwungen auß Forcht ihm unregulierte objecta vorzuſtellen/ihm eine Zelte an

dem

dem Ufer meines Fluſſes auffrichten zulaſſen/nachdem ich eine Bezauberung geſucht / umb denſelben mein Haus unſichtbar zumachen. Das Gemählt deß ſeinigen gefält mir nit weniger als die zwey Beſchreibungen die Plinius der Junge von ſeinẽ zwey Häuſern hinterlaſſen. Der H. ſoll ein groſſes Vergnügen daran haben/ und ich geſtehe ihm daß er nit allzuvortheilhafftig darvon reden kan. Aber wann die Diſſertation, zu deren er mir Hoffnung macht / darzu kommen wird / dann wird er gewißlich ſagen / daß er vor die Ewigkeit gebauet habe / und billicher ſingen können als die Poeten unſere wehrte Freunde/

Jamq; opus exegi quod nec Jovis ira nec ignes &c.

Ich trage ein groſſes Verlangen dieſes zweyte Werck/ das lautere Werck ſeines Geiſtes zuſehen. Aber wann könte ich hingehen / und die poſſeſſion deß Gemachs/ welches er mir ſo freundlich anerbietet/einnehmen/und ihn nit nur in Figur und auff dem Papier/ſondern ich ſelber und durch den Mund deß warhafften Balzacs verſichern / daß ich ꝛc.

VI. An H. de Campaignole Lieutenant unter dem Regiment der Königl. Leibwacht.

Mein Herr: Ich will nicht hoffen daß einige Unpäßlichkeit ſein Stillſchweigen verurſacht / er ſeye viel eher faul/oder die Faulheit ſelbſten/als daß er an dem Spitz eines Fingers ſolte Schmertzen leiden. Es iſt ein intereſſirter Mann der mit ihm redet / und ich bitte ihn er wolle umb meinet willen geſund bleiben. Alles was in ſeiner Perſon kranck genent/würde ſich der meinigen ſo plötzlich mittheilen / und mich auff eine ſolche ſeltzame Weiſe quälen/daß ich zu einem Sitz deß Schmertzens würde/und der H. nit mehr als der Durchgang deſſelben ſeyn würde. Aber es iſt allzuviel/ daß man ſich der

Forcht/

Forcht/die er mir vergangenes Jahr gemacht/und ſeiner Unpäßlichkeiten von 35. Stunden erinnert. Laſt uns die Materi verändern/und wann mein letztes Schreiben verlohren iſt/ ſo wird ihm dieſes zur Zeitung ſagen/ daß ich mit ſeiner Handelung ſehr wol zufriedē bin. Jch verwundere mich über dieſen guten Verſtand von 21. Jahren/uñ über dieſe Geſchicklichkeit ohne Erfahrung: ſie würde ein würdiger Ampt als ich ihr gegeben / meritiren/und er hat unrecht daß er ſich meinē kleinen Agenten nennt / er / der mit der Zeit ein groſſer Ambaſſador ſeyn / und der Könige Wort Königen bringen kan. Zu dieſem End wird nichts mehr vonnöthen ſeyn als Gunſt: dann in der Schul darin er iſt/wird er bald die Bürgerliche Tugenden/gleich wie er mit den Kriegeriſchen gebohren iſt/erlangen. Wir lachen nach unſerer Gewonheit miteinander: aber in dem Lachen ſagt man doch auch die Warheit. Und er ſehe ſich wol für daß er nicht meyne/ich halte nicht ſo hoch als den andern Dapfferen ſeines Namens / welcher in den Flandriſchen Kriegen genent wird / Il ſignor Campagnola ſoldato di ſtima grande. Jch bleibe ꝛc.

VII. An H. Favereau Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Er empfange von mir eben dieſelbe Entſchuldigungen die er mir thut/und urtheile nit von meiner Affection durch meine Complimenten. Jch bin bißweilen ſo faul im ſchreiben/daß eine Räiſe von 15. Meilen mich weniger koſtete / als ein Brief von 25. Linien/ und wie ſchwach und krafftlos ich auch bin / wolte ich doch lieber die Poſt nehmen und hingehē meine Freunde zubeſuchen/als die Hand an die Feder zu legen/umb ihnen einige Zeitung zuſchreiben. Es iſt nit ein geringes reden/ und nichts zu reden haben / an Materi Mangel haben / und doch ein Blat Papier mit Wörtern außfüllen. Die Warheit zuſagen/ ich ſchäme mich daß ich

ſo

ſo offt wieder in ein Ding falle/ und allezeit wieder auff ein anders kom̃e. Derowegen wiſſe er/daß er die Jungf. de Campaignole zur Hoffärtigſten unter allen andern gemacht hat. Aber gewißlich ihr Hochmuth iſt vernunfftmäſſig. Die Zeichen die ſie von ſeiner Eriñerung empfangen / ſeynd ſo ſchön / daß kein ſo ernſthafftiger Beichtvatter iſt/der ihr den Hochmuth/ den ſie daraus ſchöpfft/nit verzeihe:und ich ſelbſten habe ſolchen Theil/ daß es ſcheinet/ es ſeye viel ein gröſſere Ehr ihr Vetter zu ſeyn/nach einer ſolchen approbation, als zuvor. Ich ꝛc.

VIII. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Ich bin anitzo ein Secretarius deßjenigen Schulkinds/dem der Herꝛ vergangen Jahr Lection in dem Trictrac gegeben / und welches nun auff ihn wartet umb die Vollkommenheit dieſer Kunſt zu lernen. Sie iſt nicht ſo übel geſtaltet / daß ſie ihrem Lehrmeiſter eine Unehr ſeyn ſolte/ und der H. wird ſich nicht verdrieſſen laſſen einige Sorg über eine ſolche Perſon/ welche die Götter nicht verſaumt haben/ zutragen. Es ſeynd ihre Muſen/die ich ſehe kommen/ die da machen/ daß ich ſchon als ein Poet rede : und ich erinnere mich/ daß er mir vor Zeiten von eben dieſer Perſon geſagt/daß er ſie habe ſehen fliegen mit dem Cupido umb ſie herumb / welcher ein groſſes Getös mit ſeinen Flügeln gemacht. Das Wort Cupido wäre kräfftig genug/ ſie wild zumachen : aber man muß ihr ſein Geſicht wol außlegen/ und ſie bereden/daß der H. keinen thörichten Cupido einen Sohn der irꝛdiſchen Venus meynt/ ſondern einen verſtändigen Cupido, einẽ Sohn der Venus Urania. Ich gehe über meinen Befehl/und habe denſelben doch noch nicht vollendet : dann ich habe außdrücklichen Befehl von der Schülerin / welche ſeine Unterweiſungen empfangen will / ihn zuverſichern / daß ſie ihn höchlich ehret. Was mich anbelangt/

weiß er wol / daß ich mehr als einiger Menſch in der Welt bin ꝛc.

IX. An H. de Lavaux S. James Rector der Univerſität zu Poitiers.

Es iſt ſchon lang dz ich ihm eine Danckſagung ſchuldig bin: Aber er iſt liebreich genug / daß er ſeine Schuldẽ nicht nach der Strengheit einfordert / und vielmehr ein Mitleiden hat mit einẽ Krancken / als daß er einen Faulen beſtraffen ſolte. Ich warte bißweilen 6. gantze Monat auff eine gute Stunde / und alle meine Nachbarn haben die Weil gehabt ſeine ſchöne Schrifften zuleſen / ehe es mir gebürt hat eben dasjenige Vergnügen zu empfangen. Ich habe endlich meinen Theil von dieſer angenehmẽ Leſung gehabt. Wie gemahlt und voller Blumen iſt doch ſeine Art zuſchreiben / wie zugleich ſtarck uñ hertzhafftig iſt ſie. Er hat mich auff dem Papier beredt / wie er mich auff der Cantzel beredt hätte. Seine warme und beſcheidene Orationen erwärmen noch nach der Hitz uñ den Bewegungen ſeiner Action. Es gehet Feur auß allen Linien dieſer Orationen / daraus ſihet er dz ich nit von denjenigen bin / die da befinden / daß die Braut zu ſchön / und die den Gaſconier anklagen / daß er allzu dapffer ſeye. In dieſem gefällt mir das allzuviel beſſer / als das allzuwenig. Ich weiß daß die Magnificentz näher an der Verſchwendung / als an der guten Haußhaltung iſt / und daß die Großmüthigkeit ſich mehr zu der Künheit / als zu ihrer andern extremität nahet. Und derowegen wann er die gemeine Grentzen entweder in der Zierde ſeiner Wort / oder in der Höhe ſeiner Gedancken überſchritte / ſo würde doch meine Sittenlehr allezeit ſeiner Rhetoric zu lieb ſchlieſſen / daß der Verſchwender beſſer iſt als der Geitzige / uñ der Uberfluß löblicher als der Mangel. Vielleicht kan es ſeyn daß die Kinder der Bemborum und Manutiorum ſolches nicht geſtehen werdẽ.

Vielleich werden ſie ſagen/er ſeye nicht ſo Lateiniſch als ihre Vätter / und daß er deß Ciceronis Parthey nicht folge; Aber ſeynd keine ehrliche Leut geweſen/welche der Parthey deß Marci Antonij gefolgt? Iſt nicht mehr als ein Weg der nach Rom gehet? Wofern ſich der Herr nicht verirret/ ſo rahte ich ihm nicht daß er einen andern Weg nehmen ſolle. Er gebrauche der Freyheit der Wahl zwiſchen dem Guten und Guten. Er fliege in den Himmel/weil er genugſam gute Flügel hat/und er lege einen ſolchen Geiſt/wie der ſeinige iſt/ nicht an Ketten. Es iſt beſſer den Alten in dem Hertzen und Geiſt als in dem Anſehen und in der Kleidung gleich ſeyn. Die Alten ſelber haben geſagt/das Wolreden kome nicht ſo wol auß dem Mund/als auß dem Magen. Die Gelindigkeit und Reinigkeit meritiren gelobt zu werden. Aber die Stärcke und Gröſſe gehen über alles Lob/und wann man die Flüſſe mit Luſt rinnen ſihet/ſo betrachtet man das Ungewitter deß Meers mit Schrecken. Der Ehrw. P. welcher ihm dieſen Brief bringt / wird ihm ein ſonderbares Zeugnus geben/ wie hoch ich ſeine meriten achte / und mit was vor Paſſion ich die Zeit meines Lebens zuverbleiben begehre.

X. An den Ehrwürdigen P. Pierre André, Prediger von dem Orden S. Dominici.

Mein Ehrwürdiger Vatter: Ich bin nicht würdig genug daß er mir predigen ſoll. Und nichts deſto weniger / warumb ſagt er nichts von mir in den zweyen Schreiben/die er mir zugeſchickt hat? Ich ſehe dardurch daß er nicht anderſt als hoch gehen kan / und daß er der ſchönen Wort mißbraucht/wann er ſich derſelben nicht rechtmäſſig bedient. Er ſetze ſie doch wieder in ihren erſten und rechtmäſſigen Gebrauch; Er wende ſeine

Wol-

Wolredenheit nur zu unſerm Heyl an/und kom̃e wieder uns zu gefallen / indem er uns unterweiſet. Weil meine Sittenlehr und meine Politic mich weder zu einem frömmern Mann noch glückſeliger gemacht/ſo erwarte ich von dem Evangelio und von ihm was Plato und Ariſtoteles nicht haben geben können. Gleich wie es eine Krafft deß Irꝛthums gibt / von deren der Apoſtel redt / alſo gibt es auch eine Stärcke der Warheit/ welche den Geiſt der Apoſtoliſchen Menſchen lebendig macht / und ſich in ihren Gerſprächen verſpüren läſt. Dieſe heilige Gewaltthat mangelt ihm nicht ; und ich irꝛe mich / oder ich habe ſie mehr auß ſeinem Munde mit blitzen und donnern gehen ſehen/ umb in die Seele ſeiner Zuhörer zu agiren. Die meinige will ſich ohne Widerſtand ergeben. Sie wird gewinnen wann ſie ſich überwinden läſt : Aber über den Nutzen wird ſie auch durch die Wolſtändigkeit darzu verpflichtet. Ich muß ihm die Reformation meines Lebens zu dancken haben / damit unſere Freundſchafft ſeiner Tugend keine Unehr anthue/und ich nicht weniger in dem Herꝛn eine von ſeinen Creaturen ſeye/ als ich bin und bleiben ꝛc.

XI. An den Ehrwürdigen P. Hercules Provincialen.

Ehrwürdiger Vatter : Er hat mir einen Heiligen entdeckt/ deſſen Feſt ich ihm verſpreche zu feyren ; und ich erkläre ihm von jetzund an / daß ich nicht mehr Devotion gegen unſerer S. Martha von Poitou trage/ als gegen ſeiner S. Geniées in Provence. Aber laſt uns die figürliche Sprach bey ſeit ſetzen / damit wir nicht in ein Miſchmaſch fallen / welches derſelben ſehr nahe iſt: Laſt uns in gemeiner Sprach mit klaren und verſtändlichen Worten ſagen/ daß der Euterpe, den er mir geſchickt hat/eines von den ſchönſten Dingen iſt/ die

uns in langer Zeit ſeynd auß dem Lateiniſchen Lande zu kom̃en. Der meiſte Theil unſerer Zeit ſingt und ſagt nichts/und diejenige/ die etwas ſagen/können zu allem Unglück nit ſingen. Sein Freund iſt ein Poet von allen Seiten her. Uber die Kunſt und die Rede/welche in ihm nichts Gezwungenes noch Frembdes haben/hat er auch Verſtand und Muth / welche gemeiniglich der beſten Verſification und der reineſtẽ Latinität mangeln. Dieſes ſeynd keine Kinderboſſen in der Muſic / keine hohle un̄ leere Wort/wie ſein Horatius ſolche nent. Er bringt glücklich vor was er in Gedancken hat / aber er denckt nichts als Gutes. Er imitirt alſo / daß er doch allezeit das Original bleibt. Er iſt ein Kind und nit ein Aff der Antiquität : und wann ich nur die Conditionen deß Tractats/den er mit den Muſen gemacht/geſehen hätte/ wolte ich ſchlieſſen / daß er nicht weniger ein galanter Mann/als ein groſſer Doctor,und nit weniger von dẽ Hof deß Auguſti als von den Zeiten deß Virgilij wäre. Ich befinde dieſe Capitulation ſo artig/ daß es mir leid iſt/ daß ich ſie nicht gemacht habe. Es dünckt mich kein anderer/als ich ſolte derſelben Author ſeyn : und ich geſtehe ihm daß dieſes Ort deß Poeten mir einẽ Neid verurſacht hätte/wann die neunſylbige Wörter deß Briefs mir nit zuvor einige Lieb eingegeben hätten. Er thut mir allzugroſſe Ehr; Madame de Neſmond, meine Baaſe/ iſt die Vertraute meines Hertzens / und in allen Relationen / die ſie ihm meinet wegen thun wird / bitte ich/ wolle er ihr glauben wie mir ſelbſt/daß ich ſey und ꝛc.

XII. An H. Marquis de Montauſier.

Mein Herꝛ: Wann das heiſt undackbar ſeyn/wann man nit kan danckbar ſeyn/ ſo hab ich Urſach mich wegen ſeiner Großmüthigkeit zubeklagen/ der ich mich in dieſe gezwungene Undanckbarkeit ſetze / indem ich mich in dieſe nothwendige Unvermöglichkeit bringe. Seine

Ex-

Exceſs machen/ daß ich nun zum drittenmal meine Armuth fühle. Indem er mir Gunſt erweiſet/ benimmt er mir die Mittel/ ihm darvor zudancken/ und die Wort/ deren er ſich zu bedienen weiß/ ſeynd ſo lebhafftig/ ſo voll Geiſt und Feur/ daß die meinige gegen denſelben lauter Eys ſeynd. So läſt er mir dann nichts ihm zu ſagen. Umb meiner Ehren willen muß ich mich von meinen Gedancken abziehen: und weil es mir an einer Sprach mangelt/ welche mir an ſtatt etwas bey ihm ſeyn könte/ kan ich nichts herfür bringen/ als einen innerlichen Act, welcher mich gegen mir ſelbſten rechtfertiget/ und mich tröſtet/ daß ich nit alles kan was ich will. Aber was ſolte ich nicht wollen ihme zu Ehren und Ruhm thun? und wañ er den Grund meiner Seelen geſehẽ hätte/ was vor Begierdẽ/ was vor ein Verlangen würde er da nit ſehẽ? Niemals hat einige Seel ſo viel gewünſcht/ und etwas ſo hoch gehalten. Und wann die Güter auff ſein Haus/ und die Cronen auff ſein Haupt regneten (dieſer Cronen Regen iſt ein Wunſch deß Cardinals du Perron) wann die Fortuna ihm alle Tag Geſchencke lieferte/ uñ das gemeine Geſchrey nichts anders thäte/ als ihn lobẽ/ damit ich nur einen Theil deßjenigen/ ſo ich gedencke/ ſage/ ſo ſage ich/ daß ſie ſeiner Tugend recht ſchaffen würden. Er hat ſchon vielmehr als dieſes alles/ und derjenige/ welcher die Julia auß Willen der Artenice beſitzt/ ſoll die Hochheitẽ der Welt nur als ein zufälliges Ding zu ſeinem Glück betrachten. Ich bin dieſen himmeliſchẽ Perſonen allzuſehr verpflichtet/ daß ſie mich mit ihrer Erinnerung verehrẽ: Aber ich ſehe nichts in mir/ welches dieſer Ehr würdig iſt/ als vielleicht dieſes/ daß ich ſein bin; und ich bitte er wolle glauben/ daß ich dieſes letzte Wort in aller Krafft ſeiner Bedeutung anwende/ weil kein Menſch mehr als ich ſeyn kan ꝛc.

XIII. An H. du Bourg Advocaten in dem Parlament.

Mein Herꝛ: Was nutz es daß man vergebliche Mühe hat/und Farben verderbt/ umb einen ſolchen Mann zu betriegen / der ſich kent ? Die Vollkommenheit ſeiner Kunſt verbeſſert den Mangel meiner Perſon nicht/und der Herꝛ kan mich wol verkleiden / aber er kan mich nit wieder machen. Ich würde unendlich vielmehr gelten als anitzo / wann ich dem Original / welches er gemahlt hat/gleich wäre: was wäre ich nit/wann ich derjenige wäre von welchem ſein Schreiben redet! Aber indem er auß mir einen Helden hat machen wollen/hat er auß ſeinem Schreiben einen Roman gemacht. Ich befinde mich ſelber fabelhafftig in den ſchönen Sachen/ die er davon ſagt. Ich bin nur die unformliche Materi eines ſolchẽ Wercks/ deſſen gantze Schönheit von ihm kommt/und nachdem ich es mit Luſt betrachtet/kan ich mich nit ohne Hertzensweh anſehen. Die actionen/um welcher willen er mich lobt/verweiſen mir/ daß ich mich ſeither habe bey Worten aufgehalten. Er macht daß ich mich mit einem böſen Gewiſſen eyteler Geſchäfften meines vergangenen Lebens erinnere. Oder vielleicht berichtet er mich kläglich/daß es Zeit ſey an etwas beſſeres und wichtigeres zugedencken. Die Beſchaffenheit eines weiſen Manns / die er mir auß Höflichkeit zuſchreibt / iſt ein Wunſch / welchen er ohne zweiffel vor mich thut/ aber er hat ihn auff eine edle und verpflichtende Weiſe verfaſſen wollen. Ich muß arbeiten das Gute ſo mir mangelt/ zuerlangen/ und ſeinen Wunſch ins Werck richten / damit ich mich ſeines Lobs und deß Zeugnus ſeines Freunds würdig mache. Jedoch ſolte ihm dieſes Zeugnus verdächtig ſeyn. Ich bin ſein Irꝛthum und ſeine Kranckheit; und ob er ſchon in allen andern Sachen ein Cato iſt / ſo iſt er doch in meiner der allerpaſſionirteſte

nirkeſte unter allen Richtern. Derowegen erwarte der Herꝛ keine Warheit von ihm / wann er über dem Capitel meiner Tugend ſeyn wird. Er glaube es nur / wann er ihn verſichern wird / daß ich ihn und ſeine meriten hochachte / und daß ich ernſtlich ſeyn werde ꝛc.

XIV. An H. Conrart Königlichen Raht und Secretarium.

Mein Herꝛ: Er hat mir einen vollkommen wohlberedten Brief / und deſſen Wohlredenheit mich biß in den Him̃el erhebt / geſchrieben. Auffs wenigſt ſetzt mich derſelbe weit über meine Condition, und ich hätte ſonſten ſein Papier das Theatrum meines Ruhms genent. Das ärgſte iſt / daß dieſes alles nichts iſt / als repræſentation und Bildnus. Nachdem ich ſeine Wort geleſen / und meine Perſon geſpielet habe / höre ich auff Achilles oder Agamemnon zuſeyn. Dieſe entlehnte Hoheit verläſt mich / und meine erſte Armuth bleibt mir. Ich ſehe mich in eines andern Haus vorgeſtellt als einen von den Vollkommenſten unter allen Menſchen / und bey mir ſelber befinde ich mich vor die allerſchwächſte Creatur. Es iſt gut / wann er mich deßwegen mehr liebt / daß er mich nach ſeiner Art gerichtet / und wann ich ihm mit dem Zierath / den er mir gibt / gefalle; ſo kan ich ihm wol proteſtiren daß er einer von denjenigen iſt / denen ich am meiſten zugefallen begehre / und auff die ich am meiſten halte. Zwar zum Troſt meines traurigen Lebens / iſt ſeine Hochhaltung nichts gegen ſeinem Hochachten. Es iſt ſchon lang daß ich nur an dieſem Theil empfindlich bin / und ich leſe mein Lob nit mehr an dem Ort da ich es geleſen / indem ich anderswohin gedacht. Ein verliebtes Wort von ſeiner Seiten thut mir mehr Gutes / als dieſer groſſe Hauff von ſuperlativis

und groſſen Wörtern / in welchen die ſchöne Geiſter verſchwendiſch/ und als gantze Länder voll Blumen/ mit welchē die falſche Redkunſt die böſe Ambition krönet. Alſo nenne ich die locos communes der Redner/ die wir kennen/welche alles anbetten/ heiligen und zum Gott machen / und zwar eben ſo wol die Citronille deß Käyſers Claudij als das Haupt deß Käyſers Auguſti. Das Ubrige auff einandermal ꝛc.

XV. An H. L'Huillier Königlichen Raht.

Mein Herꝛ: Ich berichte ihn daß er ein groſſer Streit-Anfänger iſt / und daß er viel Trublen und Eyferſucht unter meinē Papier angerichtet. Der Diſcurs von dem Caracter der Comœdi kan nit leiden daß er ihn vergeſſen haben ſolte / damit er ſich deßjenigen von der groſſen Wolredenheit erinnere. Der Römer iſt darüber offendirt/ daß er den Holländern zu ſeinē Nachtheil günſtig iſt. Mecœnas, die Ehr/die Antiquität der Religion und alle andere beklagen ſich wegen deß Vorgangs / den er andern zugeſprochen hat. Mit einem Wort/weil keiner iſt/der ihm nit einbildet/er ſeye eben ſo gut als ſein Mitgeſell/ſo iſt auch keiner der es ihm nit vor einē Schimpff hält/ daß der Herꝛ eine ſolche Erwehlung gethan. Ich weiß nit wie man dieſes Werck zurecht ſetzen ſoll. Es iſt ſchwer ein auffrühriges Volck zuſtillen / wie dasjenige iſt/welches den gantzen Hochmuth und Ehrgeitz der alten Statt Rom in dem Kopff hat. Vielleicht wäre der Herꝛ Chapelain ein Inſtrument/welches tüchtig wäre ein ſolches zärtliches Tractament wol zu beobachten; dann was mich belangt/ will ich mich nicht darein miſchen. Ich bin noch viel partheyiſcher auff ſeiner Meynung als ich vor die Römer / noch vor den Mecœnas paſſionirt bin; und ich werde mein Lebenlang auff ſeiner Seiten ſeyn gegen alle / ja auch gegen meine eygene Kinder/als der ich ohne Außnahm bin und bleibe ꝛc.

XVI. An H. de Jonſac Königl. Statthalter in Saintonge und Angoumois.

Mein Herr: Ich wolte gern daß unſere Trauben ihrer guten Reputation / und der ſchönen Worte ſeines Briefs würdig wären. Zwar ſie kommen urſprünglich auß Languedoc / und Languedoc iſt Franckreichs Italien. Aber ich weiß nicht ob der Himel zu Balzac nicht verändert worden / und ob mein Nahm der natürlichẽ Gütigkeit nicht Unglück gebracht. Dem ſeye wie ihm wolle / mein Herr / ſo hat er allerley Gattung der Macht an dieſem geringen Ort / und ich habe Befehl von dem Hn. dieſes Orts ihm zuwiſſen zuthun / daß er ſeiner auff den Monat Martij mit Ungedult erwartet. Er begehrt nichts von ſeinem Grundriß zubehalten / als was dem H. gefallen wird ihm darvon zulaſſen / ob er ſchon daſſelbe viel höher hält / nachdem der H. daſſelbe in Gegenwart deß Coignac, welcher allenthalben geachtet wird / gelobet. Was mich anbelangt / mein Herr / befinde ich mich gegẽ ſeiner wolredenden Höflichkeit alſo verpflichtet / daß kein Falernum noch Formianum in den Büchern (dieſes ſeynd die einige Oerter / da ich meyne etwas zubeſitzen) gefunden / welchen ich nit ſelbſt in ſeinen Garten tragen wolte / wann es möglich wäre ihm ein Geſchenck darmit zuthun. Aber das kan nichts anders ſeyn als ein Wunſch / uñ zwar ein Poetiſcher Wunſch: und das iſt das geringſte / ſo ich ihm von wegen der Muſen nach der Ehr / die er ihnen in meinem Namen angethan hat / anbieten kan. Ich werde allezeit ſeine Gunſt mit ſolcher Erkantnus wie ſie würdig iſt / empfangen / und werde mein Lebenlang mit allem Reſpect / den ich ihm ſchuldig bin / verbleiben ꝛc.

XVII. An H. Perrot d'Ablancourt.

Mein Herr: Die neue Zeitung die er mir zuwiſſen gethan /

than/ hat mich nicht ſehr beſtürtzt gemacht. Ich weiß daß ſein Gemüth ein Feind der Ketzerey iſt; aber ich weiß auch daß er die Tugend liebt / an was vor einem Ort auch dieſelbe ſeyn mag/ und ſolte es auch in deß Luthers oder Calvini Haus ſeyn. Sein Nahm erſchreckt die kleine Kinder nicht/wie jene thun; Er iſt nicht von denjenigen der Catholiſchen Kirch verhaßten Namen; und ſonſten glaube ich daß kein ſo eyferiger Catholiſcher gefunden wird/ welcher ſich durch einen ſo ehrlichen Hugenotten als er iſt/nicht erweichen laſſe. Der Pabſt ſelber/wann er den Herꝛn wol gehört hätte/würde Mühe haben ihn zuverdammen. Auffs wenigſt würde er ihm ein Interim vergönnen. Er würde ihm den Arm eine zeitlang zurück halten/und ſich deß Banns nicht bedienen / als in der extremität. Wann der Herꝛ aber ſo hart an ſeine Meynungen gebunden ſeyn würde/daß er ſeiner Gnad nicht gebrauchen wolte / und er nicht anderſt thun könte / als den Herꝛn in der Bulla in Cœna Domini zubegreiffen / und ſeinen Blitz auff deß Herꝛn Kopff zuſchieſſen/ſo bilde ich mir doch ein/ er werde ſolches nicht von allen Kräfften thun.

Mollius & dubia jaculari fulmina dextrâ,
Tarpejâ de rupe Jovem, te propter &c.

Gleich wie ſein Gemüth ihme Recht widerfahren laſſen/alſo läſt er dem Jeſuiten meinem Freund ſein Recht widerfahren. Seine Vers ſeynd ſeines Lobs würdig / und meines Beduncken hätte er deß Buchanani oder vielleicht deß Virgilii Lob verdient:

Laudatusque foret Romæ, vel judice Tarpa
Vitalis meus & noſtro cenſente Marone.

Aber der Herꝛ muß wiſſen daß dieſer ſo blumenreiche und erhabene Poet / der allerälteſte in Franckreich iſt. Fünff und ſiebenzig Winter / welche über ſein Haupt geſchneet / haben ſein Feuer noch nicht außleſchen können.

nen. Auch haben ſie daſſelbe nit verꝛingern können / wie der H. auß den andern Verſen / die ich ihm ſende / ſehen wird. Nachdem der H. dieſelbe gegẽ dieſen wird gehaltẽ haben / ſo wolle er mich ſein Urtheil darvon wiſſen laſſen.

XVIII. An H. Hercules Provincialen.

Ehrwürdiger Vatter: Wann man mich zu Rom hochachtet / ſo geſchicht es darumb / weil man den Herꝛn daſelbſt höret; und wann mich der P. Strado liebt / ſo geſchicht es darumb / weil ihm der Herꝛ ſeine Paſſion gegeben. Ich will auch glauben / daß der Herꝛ nicht wird vergeſſen haben ihn der meinigen zuverſichern / und mir bey ihm den guten Dienſt / welchen ich von ſeiner Gütigkeit erwartẽ ſoll / zuerweiſen. Ohn zweiffel hat er ihm den Eyfer eines Ultramontani gerühmt / welcher in ſeine Tugend verliebt iſt / und ſchier ein abgöttiſcher Anbeter ſeiner Vorfahren iſt / qui & pridem comiter obſervat Majeſtatem populi Romani, & in Provinciâ Galliâ Romana quandoq; verba non infeliciter conatur. Er kan nicht glauben was vor einen Vortheil ich ziehe auß der Freundſchafft einer ſo herꝛlichen Perſon / und was vor ein Verlangen ich trage einer von ſeinen Bekanten zu ſeyn. Anitzo da kein Cardinal Bentivoglio mehr in Italien / und alſo meine Affection darin frey iſt / als gehet dieſelbe gantz gerad / und gäntzlich auff dieſen groſſen Jeſuiten: und er wird mir ein Gefallen erweiſen / wann er ihm dieſes Compliment inſonderheit macht in gewönlicher Sprach der Muſen deß Lands;

Non per veder il ſucceſſor di Piedro
Regger col cenno il mondo in Vaticano,
Ne te reliquie del ſuperbo impero,
Verrei veloce ac dolce aër Romano:
Ma ſol per honoror voi ſpirto altero
D'ogni baſſo penſier ſchivo & lontano.

Weil

Weil ihm der Herꝛ von meinen Verſen weiſen will/ ſo ſchicke ich ihm von ſolchen / welche von ihm und von Rom reden / atque utinam ex utriusque dignitate. Der Herꝛ weiß wol daß er mir etwas verſprochen. Es iſt ein Ding/welches ich höher achte als alle Herꝛſchafften / als alles Grüne / und alles Violbraune/ ich hätte ſchier geſagt/als alles Rothe deß Orts/da der H. wohnt. Wie from wolte ich gern ſeyn/und wie vonnöthen habe ich ſeiner hierzu! Derowegen erinnere er ſich deß Wercks/ deſſen er ſich unterfangen hat/ und fange an durch eine Meſſe / welche ich ihm zu S. Maria Maggiore zuhalten befehle. In illo loco quem Deus Optimus Maximus tam manifeſtus ac præſens quam cœlum ac ſydera inſedit. Was werden die ſtarcke Geiſter zu dieſer Frag ſagen/ und die ſchöne Geiſter zu dieſer groben Art zu reden? Etliche werden ſagen/ daß ich die Seel und Empfindlichkeit eines alten Weibs habe / Andere / daß ich den Geiſt und die Art zuſchreiben deß Mamurra habe. Jene werden mir meine Schwachheit/ und dieſe/ meine Barbarey vorwerffen. Sie mögen mich nennen wie ſie wollen/ und von mir halten was ſie wollen/ ich habe genug daß der Herꝛ weiß / daß ichs mir vor eine Ehr halte / ſein Bußfertiger und Andächtiger zu ſeyn / wie ich von gantzer Seele bin ꝛc.

XIX. An H. Menage.

Mein Herꝛ: Ich ſchreibe unſerm Freund was mich von ſeinen Verſen duncket/und dem Herꝛn ſage ich/daß ich ſie gelernt habe/und dieſelbe ſinge. Sein Gonliades wird in meinem Dorff nit anderſt mehr genent/ als

Francigenûm ſublime decus, ſpes magna Senatus
Purpurei.

Aber wann werden wir die Vollendung dieſer Hoffnung ſehen / damit der heilige Senat gantz ſeye / und ihm nicht mehr an einem von ſeinen edelſten Theilen man-

mangele? Es iſt ſchon 30. Jahr daß der Cardinal du Perron todt iſt: mich dünckt es wäre Zeit ſeinen Platz außzufüllen / als welcher nach ſo vielen Promotionen noch vacant iſt. Man darff einem ſo guten Verſtand / wie der Herꝛ iſt / nicht mehr darvon ſagen. Laſt uns auff den Mann kommen / den er in ſeinen Hendecaſyllabis geprieſen hat / und den ich von Hertzen ehre und liebe. Anitzo da er in dem Centro deß Wollebens / oder Ehrbarer zu reden / in dem Land der guten Geſellſchafft iſt / ſo bewege der Herꝛ ihn durch ſeine Erweiſungen / daß er ſich bißweilen der Verſuchungen erwehren ſoll / ſonderlich umb die verhängte Stund deß Nachteſſens /

Nec juvenes, imitetur eum nec Gallicus ardor
In medias cœnarum acies, in Bacchica ducat
Prælia, longævo nimium metuenda Poetæ.

Er erinnere ihn daß unſer Plato es unter die Zahl der Wunderzeichen rechnet / wañ man zweymal deß Tags wol iſt / und daß wider die Frantzöſiſche Suppen und Brühen / cæteraq; id genus ingenioſa gulæ irritamenta non ſatis cauta mortalitas eſt. Ich gibe mir dieſen Bericht eben ſo wol als ihm / und ob ich ſchon nicht zu Paris bin / ſo befinden wir uns doch offt in gefährlichen Begebenheiten. Dieſes ſeynd ſolche Begebenheiten (er lerne dieſes von mir / da er ſonſt alles weiß) in welchen ein Conſtabel und Mareſchal de France ihre Tage geendigt: Illos ſiquidem ut Medici ſanctiſſime aſſeverarunt, gula occidit, non gladius. Dieſes iſt ein ſeltzame Sprach / welche unſern Academiſchen Mitbrüdern einen Schrecken einjagen ſolte. Jedoch hat ſich Cicero derſelben bedient / als mit dem Pomponio Attico, welche nicht der Geringſte unter ehrbaren Leuten war / gehandelt. Ich wünſche ihm eine gute Nacht / und ſchlaffe über dieſer letzten Zeil ein ꝛc.

XX.

XX. An H. Abt Talon.

Mein Herr: Er wird mir nichts hartes verordnen/ und mir nichts aufferlegen das mir ſchwer iſt/ indem er ein neues Zeichen der Liebe/ gegen einem Gedächtnus/ welches mir ſo angenehm iſt / begehret. Es wird mir leicht ſeyn ihm zugehorchē/ dañ dahin treibt mich meine Zuneygung/ und mein Gemüth hänget dahin. Ich befinde eine ſolche Süſſigkeit ſich unſers guten Herrn Cardinals zu erinnern/ daß ich ſagen kan/ daß er in dieſer Materi ruhet / der ſonſt allenthalben andere matt macht. Das Genus Demonſtrativum hatte ihn ſchier in die letzte Züge gebracht / aber der Herr hat ihm nun wieder ſeine Krafft gegeben. Jedoch laſt uns uns einander verſtehen / dann wann er Verſe von mir begehrte/ ſo weiß ich nicht ob ich ſeinen Geiſt vergnügen könte; Ich habe nur ein kleines Aederlein von dem Poetiſchen Fluß. Dieſes Aederlein fließt gar ſchwach und tropffenweiſe / es kan nur etwan in vier Tagen ein Quatrain heraus bringen; Ein Epigramma tröcknet daſſelbe gar auß. Der Herr Biſchoff von Graſſe, der Guiet und der Herr Voiture, dieſe ſeynd der hohen und langen Inſpirationen/ und der rechten und ſchönē Gedichten fähig. Dieſe ſeynd es von welchen man Epicedia, Hymnos und Apotheoſes begehren muß; und ich verſichere mich daß ſie ſeither umb keiner andern Urſachen willen geſchwiegen haben/ als damit ſie mit gröſſerer Vorbereitung reden möchten. Es wird mir eine Ehr ſeyn/ daß ich ihnen die Schrancken eröffnet / und dem Volck/ welches auff ſie wartet / ſo groſſe Meiſter verſprochen. Aber ich bin nun ſchon zu frieden / daß ich mich von meiner Schuld entbunden / und zugleich einer ſolchen Perſon / die ich vollkommenlich ehre / ein Gefallen gethan. Es iſt unvonnöthen ihm dieſe Perſon zu nennen/ und er zweiffelt nicht daß ich von Hertzen ſeye ꝛc.

XXI. An H. de Montreuil Capitain in dem Regiment de la Meillerage.

Mein Herr: Die Relation die er mir gethan von dem erſten Succeß ſeiner Armee / und die Salvaguardia die er von dem Hn. N. vor meiner Schweſter Haus erhalten / ſeynd Kennzeichen eines ſolchen Andenckens / welches etwas mehr eſſentialiſches an ſich hat als die gewönliche Höflichkeiten. Ich wuſte genug daß er ſehr höflich und freundlich iſt / aber daß er genau und pünctlich ſeyn ſolte / das hätte ich / die Warheit zuſagen / nicht gemeynt von einem Freund von zwey und zwantzig Jahren / welcher allenthalben rechtmäſſige Urſachen deß Abhaltens haben kan / daß er mehr thut als er ſchuldig iſt / wann er ſeinem Freund etwas zu wegen bringt. Meine Schweſter iſt ſeiner Gütigkeit höchlich verpflichtet / und hat mich gebetten dem Herꝛn ihre Erkantnus deßwegen zubezeugen / zu deren ich auch / wañ es dem Herꝛn gefällt / die meinige ſetzen will. Uber das will ich ihm ſagen / daß / weil ich ihn alſo hoch ehre / ich ſehr froh geweſen / daß ich mich durch ſeinen Brief in meiner Opinion bekräfftiget / als auß welchem ich erſehen / wie verſtändlich er von den Kriegsſachen reden kan. Ich wünſche ihm dieſen Krieg eben ſo glücklich als es das Anſehen hat / daß er ſeinem Generalen werde rühmlich ſeyn / wann ihm die Fortuna keinen Boſſen ſpielt / und die Sachen / die er ſo wol angefangen / übel endiget. Der H. wird gewißlich an dieſen groſſen Sachen Theil haben / und es wird auch Ruhm vor ihn zuerlangen ſeyn: Aber wañ es möglich iſt / ſo bitte ich er wolle dieſen Ruhm von ſeinem Blut unbefleckt erhalten / und ſeine Loorbeerkräntze in dz Winterläger bringẽ. Er meritirt ein ſchönes Leben zu leben / und auff den Feſttägen zu erſcheinen / nachdem er ſich ſo offt in den Schlachten

gewie-

gewieſen hat. Eben ſo viel ſage ich auch unſerm Herꝛn de la Guette, und bleibe aller beyder ꝛc.

XXII. An den H. N. Ertzbiſchoff zu Thoulouze.

Mein Herꝛ: Der Brief/ den er mir die Ehr angethan zuſchreiben/erneuert mir meinen Schmertzen/ uñ bringt mir zugleich einen Troſt. Ich kan den Namen deß Freundes/welchen wir verlohren haben/ nit leſen/ ich bilde mir dann ein ich verliere ihn noch einmal. Aber weil ich andern Theils ſehe / daß Gott den Herꝛn zum Troſt in unſerm Schaden / und zum Ruhm unſers Seculi erhält / als kan ich eine ſo gute Zeitung nicht mit einem böſen Geſicht annehmen / und dieſe einige Gedancken lindern alle Bitterkeiten meines Geiſtes. Es iſt mir nicht ein geringes Vergnügen/daß ich weiß/daß ſeine Zurückkunfft/weiß nicht was vor einen Triumph gehabt / und daß er die functionen ſeines Ampts unter dem Frolocken deß Volcks exercirt. Die Paſſion/die ich gegen ihm trage/gibt mir recht über alle dieſe glückliche Succeß / und macht daß ich ſie von Anfang betrachte als die meinige / und dieſelbe nur zum zweyten vor die ſeinige achte. Ich hätte gern darbey ſeyn/ und ihn auff der Cantzel/ welche er viel herꝛlicher macht/ als die Thronen ſeynd / weil er darauff die Geheimnüſſe deß Sohns Gottes offenbart / welche heilſamer und beſſer ſeynd als die Edicta, ſehen wollen. Aber ich bin nicht glücklich genug hierzu; und er wird gewiß ſo billich ſeyn in der Verfolgung ſeines Rechtens/und gegen meiner Schwachheit alſo durch die Finger ſehen/ daß er mir ein ſolches Gelübd / welches mir zuerfüllen unmöglich iſt / verzeyhen wird. Vor die Räiſe nach Thoulouze, welche ich ihm verſprochen habe / wird er

ſich/

ſich/wann es ihm beliebt/mit der Räiſe nach S. Amant vergnügen/welche ich gleich den andern Tag/wann er da ſeyn wird/auff mich nehmen werde. Ich erwarte ſolcher Zeit mit Verlangen/und rüſte mich meiner Gewonheit nach auff viel Fragen und viel Difficultäten zu reſolviren. Unterdeſſen weil er den Succeſs deß Vorhabens deß H. de Liſieux (welcher ſich reſolvirt hatte mich zu einem groſſen Herꝛn zumachen) zuwiſſen begehrt/will ich ihm ſagen/ daß ich meinetwegen ſehr wol zu frieden bin. Zwar er hat mir dasjenige/ was er mir meynte zubringen/nicht gebracht; Aber mein Herꝛ N. hat mir eine ſo ehrbare und annehmliche abſchlägige Antwort durch ihn geſandt/ daß ich ſie viel höher achte als dasjenige/ warumb man ihn meynetwegen gebetten. Er hätte mir ohne zweiffel die Sach gegeben/ wañ er nicht deß Vorhabens wäre mich ferner zuverpflichten/indem er mir dieſelbe nicht gibt. Die Art auff welche er nicht hat wollen freygebig ſeyn/iſt ſo vortrefflich/ und er hat ſich befliſſen dieſe Art mit ſolchen ſchönen Worten zubereichern / daß ich ſolches vor eine von den gröſten Gunſten/ die ich von ſeiner Gütigkeit empfangen könte/halten kan. Derjenige/der uns mit einem einigen Wort verderben kan / verpflichtet uns endlich/ wann er nur zwey Dutzet Linien anwendet uns zu betriegen. Ich bleibe ꝛc.

XXIII. An H. Marquis de la Caſe.

Mein Herꝛ: Weil meine Kranckheit mich genöthigt meine Muſen zuverlaſſen / und allerhand Gattungen der Druckerey und Manuſcripten drey Monat lang abzuſagen/als hat mein Stillſchweigen eine viel rechtmäſſigere Urſach als ich begehre / und ich glaube daß der Herꝛ ein Mitleiden mit meiner böſen Fortun tragen/und ſich nicht über meine Faulheit beklagen werde.

Das heiſt in der That ſehr unglücklich ſeyn/wann man einen Schatz ſo lang unter ſeinen Händen gehabt/und denſelben nit hat anrühren dörffen/ in Beſitzung einer ſo ſchönen Sach geweſen ſeyn/und derſelbē Genuß nit gehabt haben. Dieſe ſchöne Sach/mein Herꝛ/ iſt die ſchöne Genealogy, von deren es ihm gefallen hat mir Theil zu geben: und wañ ich ihm ſage/daß ſie mich verblendet hat wegen der Menge der herꝛlichen Namen/ und daß dieſe Verſammlung der Sternen / welche an dem Himel die Milchſtraß macht/ keine ſo groſſe Klarheit von ſich gibt/und nit ſo viel Halb-Götter in ſich begreifft / vielleicht rede ich mit ihm als ein Poet/ aber ich unterlaſſe nit ihm die Warheit zuſagen. Er hat was die Könige ihren Favoriten nicht geben können / was deß Käyſers Auguſti Tochtermann und dem dapferen uñ großmüthigen Agrippa gemangelt: und wer weiß nit/ daß durch ſeine dunckele Geburt und ſeine Hausflecken durch viel Bürgermeiſter Ampt und das Generalat der Römiſchen Waffen nit außgeleſcht werden konten? Es iſt allezeit ein verwegener Geiſt geweſen/welcher ihm die Neuheit ſeiner Hochheit / und den Mangel deß Guts/ deſſen der Herꝛ einen Uberfluß hat/vorgeworffen. Wañ es möglich wäre mit ſolchem ſo erſuchten Gut zu handeln/ſo hätte er viel übrig/wann er ſchon vielen Hauptleuten/ die deſſen vonnöthen haben/ mitgetheilet hätte. J. de W. wäre einer von ſeinen Kauffleuten. Der General B. würde ihm einen Theil deßjenigen geben/ſo er in dem Krieg geraubet hat. Er würde eine Preſſe ſeyn bey der Thür ſeines Cabinets und dergleichen Kinder der Erden und der Nacht würden dahin kommen/ Freunde und Liecht zuſuchen. Das meiſte iſt/ daß das Gegenwärtige dem Ruhm deß vergangenen nichts benimmt/und daß ſeine Tugend ihres principii wehrt iſt.

In

In einem Nachmittag da ich die Ehr gehabt mit ihm zureden / hat er mich eine ſo reine und natürliche Groß-müthigkeit ſpüren laſſen / daß / wann ſeine Halb-Götter wieder aufferſtünden / ich nicht zweiffele / ſie ihn hieran erkennen / und alſobald ſagen würden / dieſes iſt von unſerm rechten Geblüt. Was die Qualitäten deß Geiſtes anbelangt / entweder verſtehe ich nicht was Geiſt iſt / oder der ſeinige iſt von den allererleuchtetſten und zärtlichſten in der Erwehlung der Dinge. Ich hab mich über die ſeltene productionen deſſelben verwundert: und wann ich nichts von ihm anziehen könte als ſeine Geheimnus volle Grotte / ſo wäre er doch einer von den beſten Authoren / und den ich am liebſten anziehen wolte. Iſt es möglich daß der Herꝛ unter ſo vielen Raubvögeln / welche die Häuſer entdecken / welche den Menſchen ihr Geblüt außſaugen / welche Statt und Land verwüſten / einen hat laſſen mahlen / welcher unvergleichlich gröſſer iſt als die andere / welcher den Globum mit ſeinen Klauen zerꝛeiſt / und was Gott ſo wol geordnet hat / in Stücker bricht? Aber iſt es möglich daß die Eygenſinnigkeit auß Saintonge herkommt? Iſt ſie nicht von Rom oder Florentz oder auffs wenigſt von Paris. Wann die Ehre der Invention ihm gebührt / ſo wünſche ich ihm Glück wegen einer ſolchen Fabel / die er ſo glücklich inventirt hat; ob es mir ſchon leid iſt / daß ichs nicht gewuſt habe / und daß ich ſeine Genealogy nicht zu der Zeit / da ich ſchöne Brief machen konte / empfangen hab. Ich hätte mich nicht vergnügt mit dem geringen Zierath dieſes Briefs / noch mit der ſchlechten proteſtation, weil ich dieſelbe nicht mehr mit meinen alten Farben beſchönen kan / welche ich ihm hiermit ablege / und ſage daß ich ſeye ꝛc.

XXIV. An H. d'Argenſon Königlichen Raht.

Mein Herr: Ich habe den Brief/welchen der Herr mir die Ehr angetahn hat zuſchreiben/empfangen. Es iſt eygentlich ein Commentarius über meinen Diſcurs von dem Ruhm/aber ein ſolcher Commentarius/welcher die Texte corrigirt und reformirt / welcher den Author unterweiſet und lehret. Ich gehe gantz in ſeine Meynung hinein/und er hat mich vollkommenlich beredt. Alſo daß/wann ich mich deß Ampts/ſo er mir beſtimmt / eben ſo würdig achtete / als ich es vor beſſer erkenne / als dasjenige / mit welchem ich ſeither habe zuthun gehabt / er bald einen Tractat von der Chriſtlichen Demuth von meiner Gattung haben würde / damit er den böſen Geſchmack / den ihm der Tractat von der Ehre der Welt hinterlaſſen/verliehren möchte. Ich hab es vor dieſem durch eine Gelegenheit gethan / welche mich darzu verpflichtet/und mein Abſehen iſt geweſen vielmehr den Geitz zuverdammen / als vor die Eytelkeit zu reden. Aber ich muß ihm/ mein Herr/ weiſen daß die ſeculariſche Authoren nicht allezeit weltliche Authoren ſeynd / und daß wir uns bißweilen zu heiligen Materien nahen. Seht/das iſt etwas Apoſtoliſches und andächtiges von Rom/ damit er nicht meyne / ich ſeye unzertrennlich an das conſulariſche und triumphirende Rom angebunden. Das Werck iſt Chriſtlich und in der Kirchenſprach beſchrieben; und der Herr Cardinal Bentivoglio hat es gut geheiſſen/jedoch erwarte er nichts reguliertes noch lehrhafftes. Ich habe nicht in forma argumentirt. Ich hab meine Materi nicht durch diviſionen und ſubdiviſionen abgeſchnitten. Ich habe den Stylum der alten Propheten erwehlt / und wann ich kein Theologus bin wie Becanus,

nus, ſo wolte ich gern einer ſeyn wie Orpheus, darff nit ſagen/wie David. Ich werde ſeine Meynung über meine Theology und über meine Verſe hören/ wañ ich die Ehr werde haben ihn zuſehen. Dieſes kan nicht ſo bald ſeyn als ich es begehre / dann ich verlange ſehr bey ihm zuſeyn / und ihm mit lebendiger Stimm zubezeugen / daß kein Menſch alſo iſt/wie ich bin ꝛc.

XXV. An H. Eſprit.

Mein Herꝛ: Es iſt eine Nymphe hierdurch geräiſet/ welche eine wunderbare Narrativam hat. Sie hat mir von vielen Sachen / die ich nicht wuſte/ Bericht gegeben: und ob ſie ſchon nicht ſo viel Mäuler hat als jene lügenhaffte Nymphe / welche über die Panægyrica und Leichreden præſidirt / ſo hat ſie doch einen ſehr wolberedten Mund / und welcher die ſchöne ſubjecta nicht verderbt/gleich wie ſie nur die Warhafftigen beſchönet. Ich ſehe wol daß ich ſeine Gedult übe / und daß er der Nymphen Namen erwartet. Damit ich ihn nicht länger ſich quälen laſſe/ ſo nennt man ſie in der Menſchen Sprach die Jungfer de Neufric. Aber es iſt daran gelegen / daß er wiſſe/ daß ſie ſeine Andächtige iſt/ ſie die von mir und andern angebetten wird. Ich berichte den Herꝛn daß ſie von ihm ſingt an allen Orten/ da ſie Zuhörer oder einen Echo findet. Sie hat unſere Hügel/ unſere Felder und Thäler mit ſeinem Lob beſäet. Unter andern Sachen ſagt ſie daß der Herꝛ am beſten die Schuldigkeit der Freundſchafft practicire / als die durchleuchtige Freunde/welche in deß Luciani Toxarl angezogen ſind. Sie gibt ein vielfältiges Lob dieſer Gattung : Aber ihm die Warheit zuſagen / dieſes Letzte hat mir am meiſten in das Hertz gegriffen. Es iſt eine Urſach deß Schreibens / ſo ich an ihn abgehen laſſe mit eben ſo wenigen Ceremonien / als

wann ſeither 6. Jahren / daß ich ſtumm bin / ihm bey allen Poſten geſchrieben hätte. Jedoch iſt dieſes nicht alles / ich thue noch vielmehr als daß ich einen Brief an ihn mache; Ich gib ihm einen Proceß und einen Procurator unter die Hände. Ich begehre von ihm ſeinen Credit und ſeine Sorg / daß er ihm helffen wolle dasjenige / ſo er begehrt / zuerhalten / und bitte ihn / er wolle mich in ſeiner Perſon kräfftig bey unſerm gemeinen Herꝛn verpflichten. Ich bin dieſes Dienſts ſeiner Freundſchafft verſichert / und bleibe mit Paſſion ꝛc.

XXVI. An H. de la Chetardie.

Mein Herꝛ: Ich fliehe ſo viel ich kan vor der Verfolgung der Complimenten. Derowegen hab ich die Einödе außerwehlt / welche weiter entlegen / und am wenigſten bekant iſt / und ich wohne anitzo in einer bezauberten Inſel da wenig Fremde hinein kommen / und nicht alle Briefe können geleſen werden. Die ſeine meritiren privilegijrt zuſeyn. Es kommt mir keiner der mir nicht einige anmuthige Zeitungen bringe / welcher nicht mit einer vortrefflichen Rarität begleitet / welcher mich nicht bald zeitliche Güter / bald einen geiſtlichen Reichthum / und bißweilen beydes zuſammen anerbietet. Der Letzte hat mich mit dieſer zweyfältigen Magnificentz regaliert; und er hat nicht nur meine Ruhe nicht verwirꝛt / ſondern ich verſichere ihn auch daß er einen Theil meines Luſts macht. Wer ſolte ſein eygener Feind / und dem Himmel zu leid auff die Welt kommen ſeyn / wer wolte ſich über ſein Glück beklagen / nemlich über die Wolthaten der Madame de la Chetardie, und der Gunſt deß Herꝛn Grafen von Cremail? Wer ſolte der Krancke ſeyn / dann es wäre allzuwenig ihn einen Zärtling zu nennen / welcher dieſe herꝛliche Speiſen koſten / und nicht zugleich darü-

darüber ruffen/die Augen in die Höhe auffheben/ und ſchreyen ſolte:

Que la douceur qui tout excede
N'eſt point ce que ſert Ganymede
A la table de Jupiter.

Aber meine Baas wird der ihr ſchuldigen Danckſagung wol eine zeitlang entbähren können: Alle meine gegenwärtige Danckbarkeit / und alle meine heutige Wort müſſen heute vor unſern Herꝛen Grafen ſeyn/ und der Herꝛ wird nicht vor böß befinden daß ich hingehe die Schrifften/die ich angefangen habe/zu vollenden / damit ich ihm auff etliche Fragen ein Gnügen thue. Ich bitte er wolle ſeine gute Dienſt bey dieſem ohntadelhafften Ritter vor mich continuiren / und glauben daß ich allezeit bin und bleibe ꝛc.

XXVII. An H. Marquis de Montauſier.

Mein Herꝛ: Der Hannibal ſpottete vor Zeiten eines Philoſophi, welcher in ſeiner Gegenwart von dem Krieg reden wolte. Dieſe Abentheur hat mir eine Mühe gemacht in dem Vorhaben/ihm vor den Herꝛn d'Ardilliers zuſchreiben. Und in Warheit / ich weiß nicht / was er von mir ſagen würde / noch vor wen ich bey ihm paſſiren würde / wann ich mich erkühnete ihm von einem Officier unter ſeinen Kriegshauffen / Zeugnus zugeben / da doch ſeine und meine profeſſion gar keine Verwandtnus miteinander haben. Wann es möglich iſt/ſo will ich nichts lächerliches begehen. Ich ſchlieſſe mein Urtheil in die Grentzen meiner Kunſt ein. Ich ſetze denjenigen Sachen / die ich nicht verſtehe/ keinen Preiß. Jedoch halte ich darvor / daß mein Herꝛ eine Paſſion / die ich gegen einem ſolchen Mann

trage/der mir nichts als von ſeinen Geſchichten erzehlt/ und ſich mit der einigen Ehr ihme zu dienen in vielem Ubel/ ſo er leidet/getröſtet hat/ verdammen wird. Es iſt ſchon 10. Monat daß wir über dieſer Materi ſeyn. Und ich finde in ihm eine ſolche verſtändliche Verwunderung ſeiner Tugend / eine ſolche Hitz und Eyſey vor ſeine Ehre/daß/ wann er ſchon nicht mit Maaſen überzogen / und ſeine teutſche und Cataloniſche Wunden ſchon nicht weiſen könte / ich doch nicht glaubte daß er ein geringer Mann wäre / ſintemal deß Herꝛn Thaten und Gemüth ſo eygentlich bekant ſeynd. Dieſes iſt auffs allerwenigſt das Zeugnus ſo ich ihm ſchuldig bin /und die Erkantnus die er von mir verdient hat wegen der ſüſſen Stunden / die ich mit ihm gehabt / da er mir deß Herꝛn ſchöne actionen erzehlt. Ich wolte daß ich ihm eben ſo nützlich ſeyn könte/ als er mir hierin anmuthig geweſen iſt. Aber ich vermag nichts in dieſer Welt / und kan in dieſer Einöde nichts als wünſchen. Jedoch weiß ich noch etwas anders: Es iſt kein Menſch der beſſer weiß die Gnaden die man ſeinen Freunden thut / ſchuldig zuſeyn. Dieſer hat nicht Urſach mit ſeiner Fortun vergnügt zu ſeyn; und weil ich nichts anders thun als ihm eine beſſere wünſchen kan / wann der Herꝛ ihn einiger Gunſt würdig achtet / ſo will ich ſelbige mit ihm theilen / und nicht weniger / als wan ich ſie empfangen hätte/ ſeyn und bleiben ꝛc.

XXVIII. An H. Conrart Königlichen Raht und Secretarium.

Mein Herꝛ: Weil meine Unpäßlichkeit ſich biß daher meinem Vorhaben wieder geſetzt / als iſt mir nicht möglich geweſen ihm dieſe Schuldigkeit eher zuerweiſen/

ſen / noch ihm von dem Monat May an Bericht zu-geben / daß ich die Predigten deß Herꝛn Daillé, und die Diſcurs deß H. des Cartes empfangen. Alle beyde haben mir ſolche verpflichtende Höflichkeiten geſchrie-ben / und mich mit ſolchem Exceſs gelobt / daß nur mein Nahm allein mir in ihren ſchönen Briefen gehört. Ich kenne mich nur dardurch hierin / und es wird ohne zweiffel die groſſe Opinion, welche dieſe zwey hohe Per-ſonen von mir haben / ihnen dermaleins von ihren Widerſachern verwieſen werden. Es wird ein Irꝛthum ſeyn eures vortrefflichen Lehrers / und ein Miß-ſehen unſers wunderbaren Brillenmachers. Ich ſehe daß er nur den Himel unter ſeiner Vernunfft ſieht / und das oberherꝛſchafftliche Gewalt keinen Richter hat. Seit-her er mir geſagt / wann ichs begehrte / ſo wolte er mir ein Geſpenſt daher machen in 24. Stunden durch die einige Würckung ſeiner unſchuldigen Wiſſenſchafft und ohne Hülff der böſen Geiſter / hab ich alſobald darvor gehalten / ſein Geiſt ſeye nicht von dem Orden deß Meinigen und daß er ein Held wäre / weil ich wol wuſte daß er kein Marckſchreyer war. Aber wollen wir die böſen Namen unſerm N. geben ? Ich ſpreche nichts darüber auß. Ich förchte nur er habe we-niger Authorität / als Eyfer / und daß die Partheyen ihm nicht genugſam zugeben / umb vor gut zubefin-den / daß er ſich freyen Willens und ungebetten zum Schiedsmann gemacht. Ich bleibe ohne Auß-nahm ꝛc.

XXIX. An H. Coſtar.

Mein Herꝛ: Ich hab den Senecam und Boetium, den Pater Adam einen Jeſuiten / und den P. Stephan einen Capuciner gebraucht / mich in ſeiner Abweſen-heit zutröſten ; Aber vergebens. Er hat mich ſelber

in einen ſolchen Stand ſetzen müſſen/ daß ich eine zeitlang ſeiner entbähren könte; und er hat mir müſſen eine Artzeney vor das Ubel ſchaffen/welches er mir verurſacht hat/ indem er mich verlaſſen hat. Dieſen Dienſt thut er mir auff eine anmuthige Weiſe. Und nach dem ſchönen Brief/ den ich empfangen/ bin ich nicht nur nicht betrübt/ ſondern ich kan auch meine Freud nicht mehr zurück halten/ daß ich nicht hochmüthig werde. Es iſt ein groſſes Unglück von ihm geſchieden zuſeyn; aber es iſt die höchſte Glückſeligkeit einen ſolchen Platz in ſeinem Geiſt und in ſeinem Hertzen zuhaben; Und dieſe herꝛliche Zeitung erfreut mich alſo/ daß ich heutiges Tags nicht weniger Mäſſigung vonnöthen habe/ als ich vor etlichen Tagen Standhafftigkeit vonnöthē gehabt. Wann der Herꝛ de la Thibaudiere dieſe Warheiten nicht überbrächte/ſo wolte ich ſie länger außdähnen und mehr zieren. Aber er will ſie ihm ſelber außbreiten/ und ich traue ſeiner Rhetoric mehr als der meinigen. Es iſt meines Bedünckens weder der ſeinigen noch der meinigen vonnöthen den Herꝛn zuverſichern daß ich bin ꝛc.

XXX. An die Fr. Gräfin von Brienne.

Madame: Es iſt kein Ort ſo entlegen/dahin die Reputation ihrer Tugend nicht gelangt. Das allgemeine Geſchrey kommt und redt mit mir von derſelben in der Wüſten und gantz Franckreich iſt hierin der Echo der Statt Paris. Jederman nent ſie die Gute und Wolthätige an dem Hof/ und ſie iſt durch dieſe liebreiche Namen nicht weniger bekent/ als durch den herꝛlichen Namen den ſie führt. Derowegen/ Madame, will ich keine Kunſt anwenden/ und einen langen Umbgang von Worten ſuchen/ von ihr dasjenige zubegehren/ was ſie mir nicht abſchlagen kan. Ihre protection

iſt

iſt nicht nur den meriten / ſondern auch etwas ſo ihnen gleicht / verſichert / und ſie hat es dem Herꝛn Abt von S. Nicolas bekent / es iſt etwas in meinen Schrifften das ihr gefällt / oder das ſie betriegt. Diejenige / die ihr mein Freund meinetwegen bringen wird / ſeynd an dem Ort / da ſie iſt ſchon geſehen worden; aber ſo arm und zerꝛiſſen / daß man mir ſchreibt ſie würden mich ſelbſt in einen ſolchen Zuſtand zum Mitleiden bewegen. Jch förchte ſie möchten die Augen der Madame la Princeſſe, wann ſie ſo zerꝛiſſen / und in ſolcher Unordnung vor ſie kommen ſeynd / beleidigt haben / und ich wolte wünſchen / daß ſie dieſelbe in einem beſſern Zuſtand zuſehen begehrte. Sie kan mir dieſen Dienſt thun / und das Exemplar / ſo ich ihr ſchicke / derſelben mittheilen. Jch bitte gehorſamlich / ſie wolle mir ſolche Favor erweiſen / und glauben ꝛc.

XXXI. An Madame du Maſſés.

Madame: Jch ſehe wol daß ſie mir nichts will ſchuldig bleiben. Das Geſchenck / ſo ich ihr gegeben / iſt mit der Danckſagung ſo ich darvor empfangen / höher als es wehrt iſt / bezahlt worden / und ſie iſt nun nicht mehr verpflichtet / ſondern ich kan nun nicht mehr bezahlen. Jn ſumma / was kan ich ihr thun vor alles Gute / ſo ich auß ihrem Schreiben empfangen? Vor ſo viel Raritäten / Vortrefflichkeiten und perfectionen / ſo ſie mir gibt? Wann ich von Perlen geredt hätte / wie man bey unſern Nachbarn ſagt / ſo hat ſie dieſelbe allzutheuer gekaufft / indem ſie meine Wort mit ſolchem Exceſs gelobt. Es ligt nur an ihr daß das einfältige und Provincialiſche meiner Schrifften dem polirten und Hof-Schreiben vorgezogen werde. Das Werck eines Bäuriſchen wird bey den Königen Platz haben / und in ihrẽ Schatz erhalten werden / wann man ſie umb ihre Meynung

nung deßwegen fragt ; wann man ihr deßwegen glaubt / ſo wird man mich zu den vitis Plutarchi ſetzen. Ich bin vortrefflich genug / Madame, weil ſie mich ſo hoch achtet / uñ mein Werck iſt allzuglücklich / daß es in ihrem Cabinet loſirt / und bißweilen unter ihren Händen iſt. Wolte Gott daß es ihr die Zeit anmuthiglich vertreiben möchte ; Aber was vor einen Wunſch ſolte ich nit thun / damit ich ihr in einiger wichtigern Sach gefallen / und ihr durch meinen Reſpect und Gehorſam bezeugen möge / daß ich ſeye ꝛc.

XXXII. An H. de Couvrelles.

Mein Herr: Das heiſt nicht todt in der Welt ſeyn / wann man in ſeiner Gedächtnus lebt / aber das heiſt glorwürdig leben / wann man in dem Cabinet der Dame Desloges von ihm und dem Herrn de Borſtel gelobet wird. Es iſt keine ſo ehrgeitzige Tugend / die mehr darvon begehren dörffte / oder die vor den Tag ihrer Crönung einen andern Ort / und andere Perſonen erwehlen wolte. So ſehe ich nun daß man mehr auß Gnaden als mit Gerechtigkeit mit mir gehandelt / und ich finde meine Belohnung alſo über die Mittelmäſſigkeit meines Verdienſts daß ich bekenne / daß ich ihm alles ſchuldig bin / was er mir vermeynt wieder gegeben zu haben. Jedoch bin ich ihm deßwegen nicht am meiſten verpflichtet. Was vor eine Ehr ich auch auß einem ſo wolberedten Mund empfangen / ſo gefallen mir doch ihre Wort mehr wann ſie heilen / als wann ſie loben / und ich dancke ihm von viel beſſerm Hertzen wegen der Cur unſers vortrefflichen Krancken / als vor mein Panægyricum. Weil ich den alſo wol kenne / als kan ich an der Warheit dieſes Wunderwercks nicht zweiffeln ; uñ ich weiß ſchon lang durch Erfahrung / daß der Herr mit ungewönlichen Sachen umbgehet. Ich war auff dem

Weg nach Poitiers ſchier gantz ermattet / da der Herr mir ſo glücklich begegnet und geholffen ; und es dünckt mich ich ſeye in einem Augenblick wieder friſch worden / und daß er gemacht / daß ich in einem böſen Wirthshaus ſolche Wollüſte gefunden / iſt nit viel weniger als daß er das langſame Fieber vertrieben / und einen Betrübten getröſtet. Warumb redt er nach dieſem von der Krafft meiner Art zuſchreiben / und von der Tugend meiner Schrifften / er / welcher in ſeiner vertrauteſten Converſation ſo kräfftig agirt, und deſſen jedes Wort eine Artzeney iſt? Solte es möglich ſeyn / daß er von dem Latein / welches in der Barbarey meines Dorffs acht Tagräiſen weit von der Galery deß Hn. de Thou und 18. Secula nach dem Todt deß Ciceronis concipirt worden / gekoſtet haben ſolte? Ich weiß nicht / ob ich ein Goth oder ein Römer bin / oder ob es eine grobe Red oder eine Sprach iſt / ſo ich heraus gebe: Aber das weiß ich daß der Herr gar freundlich iſt / und daß er auch die gute intention derjenigen / welche übel thun / hochachtet. Ich hab ihm nichts hierüber zuſagen / als daß er niemals einen böſen Actoren zu ſchreyen wird / der ihn mehr ehret als ich / und der mit grösserer Paſſion iſt ꝛc.

XXXIII. An H. de Borſtel.

Mein Herr: Mein Stillſchweigen von zweyen Jahren iſt eine Würckung vieler böſen Urſachen geweſen. Es iſt ein Unmuth und ein Schmertzen darein komen; Es iſt ein wenig Uppigkeit mit Faulheit und einigen Geſchäfften vermiſcht darbey geweſen. Ein anderer als er würde vor fremd befinden / daß ich die Sachen unter die Zahl deß Ubels rechne. Aber weil ſie der H. fliehet biß ans Ende der Welt / und die lange Weil der Einöde ihm viel ſchöner vorkomt / als die würdigſte Aempter deß Hofs / ſo darff ich mich nit ſcheuen / ihm meine inclination, welche ſein Exempel gerechtfertigt hat / zuentdecke.

Er

Er hat mich mit der Sorg/die er auff ſich genommen/ daß er mir dasjenige/was ich nur von hören ſagen wuſte/ recht zuwiſſen gethan. Wie übelgebohren auch deß Kärchers Sohn iſt/ſo iſt er doch ein berühmter Marodenbruder/und ich betrachte ihn als den Ventidius unſers Seculi. Dieſer Ventidius, welcher die Parther in vielen Tagen geſchlagen / und den Schimpff den die Römer von denſelben erlitten/außgeleſcht/war auß der Dienſtbarkeit zum Commando durch eben ſolche Staffeln als dieſer geſchritten / und man ſang von ihm zu Rom:

Concurrite omnes Augures, Haruſpices,
Portentum inuſitatum conflatum eſt recens,
Nam mulos qui fricabat Conſul factus eſt.

Man muß geſtehen daß er ſehr tieff in die Sachen hineindringt. Ich verwundere mich über die Relation die er mir geſchickt: und wer hätte vor zehen Jahren gemeynt daß der Limoſiner eben polirt und politiſch werden ſolte als der Toſcaner?

O fertiles deſerts &c.

Er fahre fort mir von den Früchten / welche in dieſem dürren Sand wachſen/ und die er ſo wol gebauet hat/ mitzutheilen. Er erinnere ſich meiner Armuth in ſeinem Reichthum / aber er zweiffele nimmermehr / daß ich allezeit mit groſſer Erkäntnus bleiben werde ꝛc.

XXXIV. An den Biſchoff zu Graſſe.

Mein Herr: Ich bin nicht mehr von der Zahl der üppigen Poeten. Der Sylva Chriſtiana iſt vollendet/ und vielleicht wird es den Herrn nicht verdrieſſen wann man ihn auch darin ſieht/und zwar unter dem Namen Gratius. Wann er lieber will Daphnis heiſſen / ſo iſt es leicht eines ins andere zuverwechſeln / und bleibt die Maaß deß Verſes doch:

Nulla hic ſyllaba contumax repugnat.

Im übrigen ſo ſeynd meine Verſe nicht intereſſirt/ und wañ ich ihn lobe/ ſo iſt es nicht eine Handthierung der Complimenten/mit denen ich nicht umbgehe. Es iſt kein Lob/ſo ich umb ein anderes Lob vertauſche. Auch iſt es nicht ein Act der Danckbarkeit vor die Gunſt ſo ich genoſſen. Dieſe Gunſt verpflichtet mich in der Warheit empfindlich/und daß der Herꝛ ihm vorgenommen 100. Meil Wegs zuräiſen/ mich zubeſuchen/ erfüllt meine Einöde mit groſſem Ruhm. Aber wann er den Author/deſſen Lob er beſchreibt/cenſurirt hätte/ und er mich durch ſeine Donnerſtrahlen von ſich jagte / ſo würde er mich nicht nur nicht in meinem Haus beſuchen/ und wolte ich doch ſeine Tugend allezeit ſehr hoch achten/weil ich derſelben verſichert bin: Sonſten müſte ich mit meiner Inclination kämpffen / und mir ſelber mehr Gewalt anthun/ als mir der Herꝛ übels anthun kan/wann ich nicht mehr ſeyn ſolte/wie ich bin ꝛc.

XXXV. An H. de Bois Robert Metel Abt zu Chaſtillon.

Mein Herꝛ: Alles iſt dem Tod und der Corruption unterworffen/ dieſes iſt ein allgemeines Geſetz: aber der Herꝛ hat ſolche Affectionen / welche privilegirt ſeynd. Dieſelbe wiſſen nichts von dem Abnehmen: ſie wehren ſich vor dem Alter: ſie ſeynd niemals lebhaffter noch brennender geweſen. Es iſt mir ſehr erfreulich geweſen dieſe Warheit in dem Brief/den er mir geſchrieben/zuvernehmen / und daraus zuerſehen / daß ich noch ſein Favorit bin / nachdem ich 25. Jahr in ſeinen Gunſten geweſen. Ohne zweiffel wird man uns dermaleins zum Exempel vorſtellen / und wir werden unter die Fabeln und Hiſtorien komen. Aber was vor ein ſchönes Ding wäre dieſes / wann die andere Theile unſerer ſelbſten ſich in eben ſolchen Kräfften erhalten könten als unſere

Freund-

Freundſchafft / und wann der Schnee / der auff unſer Haupt gefallen iſt / nicht bedeutete daß ein Eys in unſern Adern wäre! Sehet / das koſten uns zwey Tugenden / deren wir wol entbähren könten / nemlich die Erfahrung und die Gravität. In dieſer Welt muß man verliehren im Erwerben: Man kan nicht machen daß man einen reſpectire / man mache dann / daß man über einen klage / und der Titel Ehrwürdig iſt ſchier allezeit mit dem Titel Schwach vergleitet. Ich meines theils empfinde dieſe Schwachheit ſo offt ich Krafft vonnöthen habe / ich ſage nicht / zu kämpffen und in den Schrancken zulauffen / ſondern nur den kleinẽ Schritt zugehen / und etliche Spatziergänge in unſerm Garten zuthun. Alles mein Feur hat ſich in den Grund meiner Seelen zurück begeben / da ich ihm vielleicht ſagen könte / daß es genugſam lebhafftig iſt / umb darin Gedanckẽ der Freude anzuzünden / und in meinen alten Tagen einen Poeten auß mir zumachen. Der H. ſagt mir vielmehr von meiner ungebundenen Rede als ſie meritirt: Aber er ſagt mir nit ein einiges Wort von dieſer neuen Entdeckung / ſo ich in meinem Gemüth habe / die Bourboniſche Patres und die Schwediſche Ambaſſadoren haben dieſelbe vor ſchön befunden / uñ mir Muth gemacht / weiter in das Land hinein zudringen. Der H. wird bald ſeinen Theil haben von den Raritäten / die darin wachſen / und deren ich vor einiger Zeit mit mir gebracht. Aber ſein Theil ſoll nit gantz mit dem gemeinen confundirt werden. Ich verſpreche ihm mehr als dieſes. Ich werde mein Latein nit verkauffen / der Metellus nehme dann ſein Recht darvon / und finde in deß Balzacs Haus mit eben ſo groſſen Buchſtaben als in deß Horatii Haus / da er mehr als einmal geſehen hat /

Motum ex Metello conſule Civicum.

Der

Der Prælat iſt wol ſo gut als der Burgermeiſter; uñ iſt auch etwas das ich einer ſo puren und ſtandhafften Affection als die ſeinige iſt/nicht ſchuldig ſeyn ſolte? Ich ꝛc.

XXXVI. An H. de Scudery.

Mein Herꝛ: Alles was auß ſeinen Händen kommt/ alles was ſeinen Namen führt/iſt köſtlich. Sein Gedächtnus verpflichtet auff alle Weiſe. In einem Brieflein/ſo er an einen andern geſchrieben; in der Einfalt einiger plötzlichen Gedancken/ ob ſelbige ſchon ohngefehr erweckt ſeynd/wäre mir daſſelbige gar angenehm. Ich laſſe ihn gedencken mit was vor Freuden ich es empfangen habe/weil es mit ſo vielen Zierathen bereichert/ und mit einer ſo wolredenden Vorꝛede/ auff welche ein herꝛliches Poëma folgt/ begleitet iſt. Wann dieſes Poëma das letzte Præſent iſt/ ſo er auff dem Theatro ſehen laſſen wolte/ wie er uns zuförchten macht/ ſo könte er mit keinem merckwürdigern Lebe wol/von dem Volck Abſchied nehmen. Ich unterſchreibe alles in gemein/ was darvon in der Vorꝛede geſagt worden. Und ich ſetze darzu/mein Herꝛ/ daß ſein Arminius nit nur ſein Meiſterſtück iſt/ſondern auch das Meiſterſtück der Kunſt/ und daß er eine Ehr der Muſen ſeyn/und ihren Nachbarinnen eine Eyferſucht einjagen wird. Ich ſage auch noch daß es ein Kind iſt/welches den Ort daher es kommen iſt/bezeichnet/und den Muth ſeines Vatters an ſich hat. Die einfältige Imitation, und von der Materi entlehnte Krafft gehen nicht ſo hoch. Es iſt hier etwas natürliches und eygenes; und es war nicht genug/geſchickt und klug zuſeyn / er muſte auch ein Mann von Muth ſeyn / daß er ſo edel von dem Germanico und Arminio hat reden können. Ein Author/ der zu ihrer Zeit gelebt/ hat dieſem Letzten dieſes Zeugnus gegeben:

Juvenis genere nobilis, manu fortis, ſenſu celer,

ultra Barbarum promptus ingenio, nomine Arminius, Segimiri Principis Gentis ejus filius, ardorem animi vultu oculiſque præferens, aſſiduus militiæ noſtræ prioris comes & jam civitatis Romanæ jus equeſtremque conſecutus gradum, ſegnitia ducis in occaſionem ſceleris uſus eſt, haud imprudenter ſpeculatus neminem celerius opprimi quam qui nihil timeret, & frequentiſſimum initium eſſe calamitatis ſecuritatem.

In dieſen Worten iſt Arminius deß Segimiri Sohn: und wann das iſt / ſo könte ein vorwitziger Grammaticus ſagen / daß der H. auß deß Arminii Vatter ſeine Geſchwey gemacht. Aber über das / daß etliche Namen beyderley Geſchlecht gemein ſeynd / als Hyppolitus, Anna &c. ſo hat der H. ohne zweiffel ein Hiſtoriſches Fundament dieſer geringen objection entgegen zuſetzen. Sie iſt mir von einem Mann an die Hand gegeben worden / welcher nicht unterläſt den H. vollkommenlich zu ehren / und ich ſchicke ſie dem Hn. ehe ich ſie examinirt. Ich werde allezeit ſeiner Meynung ſeyn / und allezeit von gantzer Seelen bleiben ꝛc.

XXXVII. An H. de Lorme Königl. Raht.

Mein Herr: Ich habe die Medaille von Silber / in welchem er Hyppolitum mit dieſen Worten DIS GENITI POTUERE, wieder aufferweckt / gefunden. Aber ich behaupte über das / daß man ihm den Namen eines Halb-Gotts nicht in zweiffel ziehen kan / als nur diejenige / welchen die meriten ſeines H. Vattern / und der Adel ſeiner Wiſſenſchafft unbekant iſt. Der gute Herr / von dem er mir ſagt / weiß nicht / daß ohne den Apollo und ſeinen Sohn Æſculapius noch ein anderer Medicus in Griechenland geweſen / genent Hercules. Petrus Mammor nent ihn in Frantzöſiſch Alexicaque, und

und ſihet man denſelben noch in den Tapezereyen deß Clementis Alexandrini. Aber der gute Mann bedient ſich nur Flanderiſcher Tapezereyen / und weiß von keinem andern Hercules als demjenigen / welcher einen Kolben führt / und mit einer Löwenhaut bekleidet iſt. Der Medicus der Halb-Gott/von welchem gehandelt wird/ hatte ein unfehlbares Mittel die bleiche und gelbe Farb in weniger als 24. Stunden zuvertreiben. Er gab den Damen nit nur Geſundheit und Stärcke/ ſondern er machte ſie auch jung und ſchön. Er iſts der die Königin Alceſte von einer Kranckheit / ſo die Univerſität von Mompellier vor unheilſam erachtet / geſund gemacht hat: und ich ſage ihm inſonderheit was er vor die Weiber gethan / weil ich weiß / daß er dem zarten und ſchwachen Geſchlecht eben ſo wol/als er/gern zu Hülff kommt. Aber der Hercules hat gemacht daß ich deß Hippolyti vergeſſen/und habe das ſtück Papier/in welchem ich ihm darvor danckſagen wollen/über ſeine Medaille zu commentiren angewendt. Ich hab nichts mehr überig/ mein Herr/ als daß ich ihn verſichere/ daß ich allezeit vollkommenlich bin ꝛc.

XXXVIII. An H. Girard Official und Canonicum zu Angoulesme.

Mein Herr : Man muß geſtehen daß die Jungfer Schurmanns eine vortrefliche Jungfer iſt / und daß ihre Verſe nicht das Geringſte unter ihren Wundern ſeynd. Ich glaube nit daß die Sulpitia, welche der Martialis ſo hoch gerühmet hat / ſchönere Verſe noch von beſſerm Latein gemacht. Aber welche eine Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit ſihet man unter der Anmuthigkeit ihrer Verſe. Wie vermengt ſich die Tugend ihrer Seelen ſo anmuthig in den Früchten ihres Geiſtes! Ich bin dem Herrn ſehr verpflichtet daß er mich dieſe wun-

derbare Jungfer hat gelehrt kennen/und daß er mir mit ihren Epigrammatibus den wolredenden Brief deß Herꝛn Naudé geſchickt. Ich ſchicke ihm alles wieder durch meinen Mann/ welcher ſchon geſtern verꝛäiſet/ wann mir nicht ein ſonderbares Unglück zu Handen geſtoſſen wäre / daß ich mehr geben muß als ich empfangen. Eben da ich ihm ſchreiben wolte/ bringt man mir ein Buch/ in deſſen Vorꝛede ich dieſes befunden.

Habemus in urbe unius diei itinere hinc diſſita virginem nobilem, haud minus quam Hippian numeroſâ arte multiſciam & tanto magis eo nomine mirandam, quod in hunc ſexum rarius cadit tanta ingenii fœcunditas, tanta artium copia, cum omnes calleat, tot virtutum conjunctio, cum nulla careat. Quæcunque manu cõfici & mente concipi poſſunt, tenet una. Sic pingit ut nemo melius. Sculpit, fingit ex ære ex cera, ex ligno ſimiliter. In Phrygionica arte & in omnib. quæ muliebrium ſunt curarum & operum omnes antiquas & hodiernas provocat ac vincit mulieres. Tot verò doctrinarum dotibus inſtructa eſt, ut neſcias in quas magis antiſtet. Tot linguarum donis ornata eſt ut non contenta Europæis, in Orientem uſq; ſtudio & induſtria pervolarit, comparatura ibi Hebraicas & Arabicas Syriacasq; quas adjungeret jam quæſitis. Latinè ita ſcribit, ut virorum qui tota vita hanc elegantiã affectarunt, nemo politius. Gallicas Epiſtolas tales concinnat, ut vix meliores Balzacius. Cæteris in Europa uſitatis linguis æquè benè utitur atque illi quibus ſunt vernaculæ. Cum Judæis Hebraicè, cum Saracenis Arabicè poteſt commercium habere litterarum. Etiam viris arduas & ſpinoſas ſcientias ita tractat, Philoſophiam nempe Scholaſticam & Theologiam ut omnes ſtupeant, quia prodigio ſimilis res eſt, nemo æmuletur, quia nemo poteſt imitari, nul-

nullus etiam invideat, quia ſupra invidiam ipſa eſt. Wann der H. de Saumaiſe Author deß Buchs und der Vorꝛede iſt/ wie man mir ſchreibt/ und er noch eine zweyte Edition heraus geben will/ ſo werde ich ihn bittē/ daß er an ſtatt Gallicas Epiſtolas tales concinnat ut vix meliores Balzacius, ſetze multò minus bonas & minus Gallicas Balzacius: Auch will ich glauben daß ich mit dieſem temperament/ ſo ich meiner Ehre gethan/ noch zuviel geehrt ſeye. Es iſt eine Ehr wann man ſo nahe bey einer ſo vortrefflichen Perſon iſt / es ſeye auch auff was Weiſe es wolle/ und der Nachtheil iſt ſelbſten gut in einer ſolchen Vergleichung wie dieſe iſt. Ich erwarte durch meinen Diener die Uberſchrifften deß Gruteri, und deß P. Frontons Chryſoſtomum &c.

Zweyter Theil
Außerleſener Sendſchreiben
Das erſte Buch.
I. An Madame la Princeſſe.

Madame: Der Ruhm ſoll nicht in die Einöden kommen/und iſt nit vor die Einſidler. Derowegen gibt mir E. H. etwas/deſſen ich nicht fähig bin; und ich geſtehe Jhꝛo ſolches in einer groſſen Verwirꝛung deß Geiſtes; Ich befinde mich gantz unwürdig der günſtigē Wort/ welche mir mein Enckel von deroſelben referirt hat. Jedoch befinde ich mich eyferig genug in dē Dienſt E. H. damit ich einige Bekantnus meiner Devotion meritiren möge. Ich weiß auch nit ob ich vielleicht habe vonnöthen gehabt zuvernehmen daß dieſelbe Jhro nicht unangenehm ſeye/ indem ich mir vorgenommen / an etlichen Altären zu arbeiten / und deren Abriß mir nicht

übel gefallen / indem ich ſie concipirt habe. Ohne dieſes Zeugnus ihrer Gütigkeit / Madame, hätte ich nichts anders thun können als die Altäre abreiſſen / und mein Opffer in dem Hertzen verrichten: Ich hätte auffs meiſte nur einen Theil deß Volcks in den Feſttägen Franckreichs machen / und meine Stimm unter die allgemeine Zuruffungen / welche heutiges Tags deß Hoſtel de Condé ſeynd / und die Ruhe der Vergnügteſten unter allen Müttern verwirren / miſchen können. Sie iſts / Madame, und die durch die Geburt eines einigen Printzen die gantze Erde beſchönet hat: Ihrer glückſeligen Fruchtbarkeit iſt unſer Seculum ſeiner Ehr und ſeines Liechts halber / und die Welt wegen deß letzten Mirackels / ſo ſie geſehen hat / verpflichtet / und wann der König weit auſſerhalb ſeines Königreichs regiert; wann ſein Königreich keine Grentzen mehr hat / nachdem ſo viel Siege deßwegen ſeynd erhalten worden / ſo iſt es in Warheit ein groſſes Werck der Hand eines ſolchen Fürſten / der nur 22. Jahr alt iſt; aber ſie ſeynd / Madame, auß demjenigen erſten Meiſterſtück deß Geblüts Burbon und Monmorency, welches von ihr kommen iſt / hergeſproſſen. Iſt auch irgend ein Frantzos / er ſeye dann ein Feind ſeines Vatterlands / der ihr ſein Gelübd und Wunſch vor die Langwürigkeit ihrer Vergnügung verſage? und ſollen wir E. E. H. nicht den Genuß eines ſolchen Guts / welches uns mit Ihro bereichert hat / wünſchen? Ich meines theils bitte Gott / daß daſſelbe Ihro nimmermehr möge genommen werden / auch nicht durch die gewaltthätige Paſſion einigen Volcks / welches in die heroiſche Tugend verliebt iſt / und durch die Ambaſſadoren einer Wahl-Cron / welche vielleicht dermaleins von Franckreich einen König begehren dörfften. Dieſe Unglück Madame, ſeynd ein

Un-

Unglück der allzugroſſen Glückſeligkeit; ſie dräuen weniger Fürſten Häuptern / und nicht alle Princeſſinnen ſollen dieſelbe beförchten; Aber ich kan die Warheit ſagen/daß kein gröſſeres Unglück ihrem Haus widerfahren wird / wann mein Gebet erhöret wird / und mich der Himmel eben ſo günſtig anhört / als ich bin und bleiben werde ꝛc.

II. An Ihro Fürſtl. Durchl. N. N.

Gnädigſter Herr: Das Schreiben/damit mich Ihro Fürſtl. Durchl. verehrt haben / hat meine Gemüths-Unruh geſtillt. Ich ſehe wol/daß man mir einen falſchẽ Lärmen gemacht/und daß man meine Unruhe vermehren wollen. Aber die böſe Meynung / die ich von der Welt habe/ macht/ daß ich allezeit einer böſen Zeitung leichtlich glaube. Weil ich weiß dz kein Heiliger in dem Himmel iſt/ welcher nicht auff der Welt iſt verleumdet worden / meynte ich nicht daß die Verhängnus der einfältigen und gemeinen Unſchuld beſſer ſeyn ſolte/als der hohen und allgewaltigen Tugend. Jedoch iſt dieſe verkehrte Welt nicht durchaus und alſo verkehrt / daß ſie nicht noch einigen geſunden Theil haben ſolten: Es findet ſich einige Freyſtatt wider die Verfolgung der Böſen/ und bey Ihro Fürſtl. Durchl. ſeynd fromme Leute in Sicherheit/gleich wie alle dero inclinationen auff die Hochheit ſehen / alſo iſt keine die ſich auff die Tyranney neigt/ und wann man ſich nicht in dero Gemüth erhalten wolte/ müſte man ſich darin verliehren. Gott behüte mich aber vor ſolchen gefährlichen Gedancken. Weil die Verleumdung nichts an dero Hof vermag/als beförchte ich nichs in dieſem Land / und mein Gewiſſen gibt mir dieſes Zeugnus/mit welchem ich allezeit geweſen bin/ und allezeit zuſeyn begehre ꝛc.

III. An H. Segnier Cantzler in Franckreich.

Mein Herꝛ: Jch erwarte ſeiner Willfahrung nicht/ ſondern bezeuge ihm meine Danckbarkeit zuvor. Die Gedancken allein/ die er gehabt hat mir zu favoriſiren/ haben mich ſchon auffs höchſte verpflichtet. Wann ſelbige ſchon ohne Würckung in ſeinem Gemüth bleiben ſolten/ ſo würde es auffs wenigſt eine ſchöne Idea ſeyn; ſie würde einen ſolchen Mann / an den die Welt nicht mehr gedenckt/auß der Vergeſſenheit ziehen: Sie würde mir kein Unrecht anthun/ wann ſie mich dem Haupt der Gerechtigkeit beſſer und würdiger als ich bin / vorſtellte. Dieſes wäre eine innerliche action der Wahl und der Freyheit / welche zu keinem andern übergehen/ ſondern ſich in ihr ſelbſten endigen / und indem ſie deß Scheins mangelt / ihren Verdienſt in der Warheit haben würde. Das gemeine Volck weiß von keinen andern Woltbaten/als denjenigen / damit es umbgehet/und welche unter die Sinnen fallen: Es mißt dieſelbe nur nach dem Fortgang / welche in der Hand der Fortun ſtehen. Die Betrachtende ſteigen höher: ſie nehmen die Gnaden in der intention an / als reine Acten / welche von aller Materi geſchieden ſeynd; und ſchieben ihre Danckbarkeit nicht auff biß auff den Außgang/ weil ſie dieſelbe ſonſten wagen müſten. Was noch nicht iſt / kan vielleicht nimmermehr geſchehen/ und die allergetreuſte Verheiſſungen ſeynd der Ungewißheit deß künfftigen und allen Veränderungen der Menſchlichen Sachen unterworffen: Jedoch bleiben ſie unterdeſſen getreue Verheiſſungen. Alſo hab ich von dem Herꝛn die Gunſt / die eygentlich ſein kan genent werden / empfangen / ob ich ſchon die Woltbaten deß Königs noch nicht empfangen; und ich behaupte wider

der diejenige/ die meiner Meynung nicht ſeynd/ daß mir der Herꝛ ein Verſprechen gegeben hat. Es kan ſeyn daß ich nichts haben werde wegen deß Unglücks ſo mich allenthalben umbgibt; aber das kan nicht fehlen daß ich dem Herꝛn höchlich verpflichtet ſeye wegen der maximen/die ich gelernt habe. Nachdem ſeine Gutwilligkeit meinem Ehrgeitz ein Genügen gethan/drenget mich die Noth nicht ſo hoch/ daß ich dieſelbe allhier vor das vornehmſte halten ſolte. Die Hochhaltung iſt ein umb etwas edleres Ding als die Bezahlung/und das Ehrliche wird mich allezeit wegen deß Verluſts deß nützlichen tröſten. Aber unterdeſſen damit es nicht das Anſehen habe als rathſchlagte ich über der Verpflichtung gegen ihm/ nachdem ich ſolche Zeitung heute von dem Herꝛn de Boisrobert vernommen/als will ich die proteſtation nicht biß auff Morgen auffſchieben/ ſondern alſobald ſagen daß ich ſeye ꝛc.

IV. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Seine Gunſt rechtfertigt meine Einſamkeit/ und die Gnad die ich von ſeiner Recommendation empfangen/ gibt mir einen Platz in der Welt/ ob ich ſchon nicht mehr darin bin: Sie erweiſet denjenigen/ welche ſich bemühen und lauffen/ daß einige Müſſigkeit iſt/ welche die Republick bezahlt/ und einige Ruhe/die der Herꝛ hoch hält. Nicht alle Hände/welche dem Staat dienen/ werden gebraucht Menſchen umbzubringen/noch Machinen umzudrähen. Es gibt deren auch die man gen Him̃el richtet umb denjenigen/ welche kämpffen/ Glück zu bringen/und GOtt umb den Sieg anzuruffen: Es gibt derẽ welche Commiſſionen verꝛichten: Etliche reiſſen auff das Papier was auff dem Feld werckſtellig gemacht werden ſoll; Etliche andere arbeiten ohne groſſes Getös vor die Ehre deß Fürſtẽ

und Aufferbauung der Unterthanen. Ich will nicht ſagen/mein Herꝛ/ daß die meinige in einē ſo edlen Werck begriffen ſeynd / noch etwas an der Ehre prætendiren/ welche dem Phidias angethan worden / daß er eines Gottes Bildnus geſchnitten/welches viel zu der Devotion, die man zu ihm truge/ geholffen: Nur dieſes ſage ich/wann ein frommer Mann und ein guter Bürger/ der erſte Theil der Definition eines guten Oratoren iſt/ ſo kan man mir dieſe gute Qualität umb die Helffte nit diſputiren, und in allem Fall ſo meritirt der Uberfluß der Paſſion/daß man den Mangel der Kunſt entſchuldigen ſolle. Ich ſehe genug/daß der Herꝛ ſo weit durch die Finger ſieht/und daß keine ſo geringe Mittelmäſſigkeit in der profeſſion der guten Künſte iſt / die er nicht Luſt hat durch ſeine Gunſt zu erhöhen. Er liebt die ehrliche Erkäntnüſſen / weil er ihre ſchönſte Secreten und Schönheiten entdeckt hat: Er widerſetzt ſich der Wiederumkehrung der Unwiſſenheit/weil er wol weiß/ daß/ wann die Frantzoſen zu Barbaren würden / ſeine Tugend von barbariſchen Poeten und Oratoren übel würde gelobt werden. Derowegen wird ſeine protection wegen deß Intereſſe ſeiner Tugend die Geiſter ſeiner Zeit wieder erwärmen und anreitzen / und die Härtigkeit unſerer Dörffer ſelber poliren und civiliſiren ; alle ſchöne Sachen auff allen Seiten herfür bringen / und gantz Franckreich gelehrt machen. Seine Wolthaten/ mein Herꝛ / werden ſolche Perſonen / die man vor dieſem Heilige würde genent haben / und die man anitzo unnütze Leute nent/ wieder zu Ehren bringen. Aber ob ich ihm ſchon wegen der neuen Gnad / die er mir angethan/ verpflichtet bin/ ſo ruffe ich ihn doch nicht abſonderlich vor ſeine Wolthaten an. Ein Gemüth/welches die Studia und die Weisheit gekoſtet nimmt mit wenigem

gem verlieb/und weil das nothwendige nicht mangelt/ als kan ich nichts anders begehren/ als dasjenige/ deſſen ich wol entbähren kan / und welches man in der ſtrengen Philoſophy vor unnöthig achtet. Ich rede von der Gunſt und den Gaben der Fortun/dann was ſeine Gutwilligkeit anbelangt/ ſetze ich dieſelbe nicht in dieſe Zahl. Dieſe iſt ein weſentliches Theil der Glückſeligkeit/die ich ſuche: Ich habe deren zu der Vergnügung meines Lebens gäntzlich vonnöthen / und es iſt gewiß daß ich mit mir ſelber nicht vergnügt wäre / wann er mich nicht achtete/der ich bin und bleiben werde ꝛc.

V. An eben denſelben.

Mein Herr: Seine Gütigkeit iſt das einige Recht ſo ich in ihr zuverhoffen habe : Auch indem ich etwas von ihm begehre / gründe ich mich auff dieſen Titel/ und ich hoffe nicht daß er ihn einer Falſchheit anklagen werde. Ich ſtelle ihm keine erwieſene Dienſte/ noch einige alte Gunſt umb eine neue zuerhalten / vor Augen. Ich wolte ihm gern die Geſchicht von allen ſeinen Wolthaten erzehlen / damit ich den Herrn deß Orts/ da ſie pflegten hinzugehen/ und deß Luſts/ ſo er gehabt/ daß Manna in die Wüſten zuſenden/ erinnerte. Aber man muß die ſonderbare Geſchichten nicht zu einem Exempel machen/ noch der Gnaden deß Himels mißbrauchen. Derowegen begehre ich nicht allezeit ſeine groſſe Mirackel von ihm: Nur das will ich ihm ſagen/ daß ich allezeit ſeiner gewönlichen protection erwarte/ und er wird nicht vor übel befinden daß ich ihn mit allem Reſpect / den ich ihm ſchuldig bin/ und aller Erkäntnus deren ich fähig bin / anitzo vor eine ſolche Perſon / die mein Blutsverwandter iſt / aber deren Nutz mich wegen der engen Freundſchafft ſo ich mit ihm habe/ noch mehr angehet/ anruffe. Dieſe Perſon wird ihm

ihm ihre Sach erzehlen / wann der Herꝛ ihr wird die Ehr anthun / und dieſelbe anhören: und wann derſelben eygene meriten auff mein Zeugnus könten gegründet werden / und wann ich ſagte / daß es ein Officier iſt / welcher in ſeinem Ampt mit Ehren / Verſtand und Auffrichtigkeit alt worden / würde ich nichts anders ſagen / als was durch die gemeine Stimm unſerer Provintz könte bekräfftiget werden. Ich darff mich verſichern / daß er einigen Grund auff meine Wort faſſen / und ich kein unnützlicher Vorbitter oder Zeuge bey ihm ſeyn werde. Und ob mich ſchon / wann ich gedencke zu ſeiner Perſon zu nahen / die Majeſtät deß Staats / welche dieſelbe auff allen Seiten mit ihren Strahlen umbgibt / erſchrecken und verblenden ſolte / ich der ich zu einem ſolchen Liecht nicht gewehnt bin / ſo macht mir doch deſſen Gütigkeit / welche das temperament ſeiner Macht iſt / und auff die ich von Anfang gleich meine Augen geworffen / ein Hertz / daß ich mich ſo weit erkühne. Ich will glauben / daß ich in dieſer gegenwärtigen Gelegenheit ihm mein Gelübd werde zuſchicken köñen / weil er in den vergangenen deſſelben nicht geachtet / umb mir in etwas zu willfahren / und es iſt auß ſeiner lauteren und freyen Wahl geſchehen / daß ich bin ꝛc.

Ich habe mir eingebild / mein Herꝛ werde ſich nicht verdrieſſen laſſen / einige von meinen letzten Compoſitionen zuſehen. Ich ſchicke zu dieſem End zu dem Hn. Præſident de Marca ein Chriſtliches Poëma, und zwey Epigrammata über die Sachen / ſo ſich neulich zugetragen; Futura tibi Illuſtriſſime virorum monumenta qualiacunq; meæ in Deum & Rempublicam pietatis.

VI. An eben denſelben.

Mein Herꝛ: Wann die Sachen deß Königs ihm einige Zeit laſſen / umb nach Chaillot zu ſpatzieren / ſo wird Herꝛ N. ihm etwas præſentiren / damit er ſich etwan

eine halbe Stund beluſtigen kan / und er wird in einer Weiſſagung meiner Muſen den guten Rath / den ſie demjenigen gegeben / der ſich deſſelben ſo übel bedient hat/finden. Er wird ſehen/daß ſie dieſen armen Menſchen vor ſeinem bevorſtehenden Ruin gewarnet haben/ da er verwegen geweſen / daß er den Reſpect / ſo er den Göttern ſchuldig war / verlohren. Die Geſetze haben vor Zeiten in Reimen/oder aufs wenigſt in gebundener Rede geredt: Anarcharſis und Solon haben Verſe gemacht / wir haben ein Buch darvon von dem Cantzler Hoſpitale. Und wañ die Laſt deß Staats/welche mehr wigt als ſonſten jemals/ihm erlaubte anitzo einen ſo gelinden Athem zufaſſen/ und uns die Früchte ſeiner zwiſchen Zeit lieſſe/ würde er uns Meiſterſtücke von unſerer Kunſt hinterlaſſen. Der Herr weiß es vollkom̃enlich wie alle andere Sachen/welche würdig ſeynd zuwiſſen: und die vollkom̃ene Erkantnus/mein Herr/macht dz der H. hier/wie anderswo unſer höchſter Richter iſt. Die Academien ſo wol als die Parlamenten halten es ihnen vor eine Ehr ihn vor ihr Haupt zu haben. Alle Gattungen der Richterſtühl ſeynd unter dem ſeinigen. Wañ Athen nit mehr barbariſch und Rom noch Latein wäre/würdē ſie ſeine Authorität erkeñen. Und wer wolte der hochmütige Poet in Niderland ſeyn/welcher ſich beſchwerte mit einer ſolchen verſtändlichē Authorität zu friedē zu ſeyn; der ſeinen Zweifel uñ Argwohn ſo gewiſſen Oraculis, uñ die ſo unmittelbarer weiſe von dem Him̃el kommen/nit unterwerffen würde? wir ſehē ihn nit nur an als unſern Protector, ſondern auch als unſer Exempel; uñ auß dieſer zweyfachē Urſach gebürē ihm unſere Verſe/unſere Orationen/unſere Gelübd uñ Pflicht. Aber in Erwartung biß ich ihm die meinige mit mehr Solennität erweiſe / ſo wolle er mir die Ehr thun / und ſich eriñern daß ein Einſidler in der Wüſten iſt / welcher ſein Courtiſan in dem

Her-

Hertzen / welcher ihn ohne Unterlaß ſegnet / ob er ihm ſchon ſelten ſchreibt; und wann er ihm ſchon alle Tag ſchriebe / ſo könte er nichts anders ſagen / als daß er ſein gantzes Lebenlang mit grösserer Warheit als Schein / und mit mehrerm Eyfer als intereſſe, iſt und bleibt ꝛc.

VII. An eben denſelben.

Mein Herr: Er erlange ſo viel ihm beliebt neue Rechte über meine Freyheit / ich kan nicht mehr ſein seyn / als ich zuvor geweſen bin. Der Herr wird allezeit unterſchiedliche Gnaden mir zuerweiſen / haben / ich aber habe nur ein Hertz zu geben / welches ich ihm ſchon vor 18. Jahren offerirt / und welches er gewonnen ehe ich ihm daſſelbe offerirt hatte. Zwar ſolches Geſchenck iſt gar klein geweſen: Ich ſchäme mich daß ich ihm anitzo muß zu Gemüth führen / daß groſſe Hertzen in groſſen Anſchlägen hoch vonnöthen seynd: und wann der Herr ſo viel Paſſion und Eyfer nicht vor etwas achtet / ſo ſolte ich ihm zu Kriegszeiten ein Stück von ſo geringem Gebrauch als dieſes iſt / nicht allegiren. Jedoch / mein Herr / findet nicht die gewalthätige Paſſion ihren Platz in ſeinem Dienſt? Könten nit einige großmüthige Gedancken auß einer eyfervollen Seelen komen / und weiter gehen / als unſere Zeit / und edel genug ſeyn / daß ſie ſeinem ruhmwürdigen Namen kein Unrecht anthäten? Es gibt Perſonen / die ihnen ſolches mir zu lieb einbilden; und ich wäre glücklich / wann ſie nicht übel beredt wären. Gleich wie dieſes mein gröſter Ehrgeitz iſt / alſo iſt es auch die allerhitzigſte unter allen meinen Begierden. Aber in dieſem muß ich bekennen daß ich mit mir ſelber nit wol zufrieden bin: Die Leute ſo mir favoriſiren / mögen auch ſagen was ſie wollen / ich mag in meinem Geiſt ſuchen / ſo befinde ich doch denjenigen Grund nicht darin / welcher zur Belohnung der höchſten Tu-

gend/zu der Bezahlung der heroiſchen actionen / zum Preiß und Wehrt deſſen ſo unſchätzbar / beſtimmt iſt. Andern theils ſo mangelt es mir auch an demjenigen Geiſt / welcher von oben herab kommt / und den man einen Enthuſiaſmum nent. Die Muſen antworten mir nicht ſo offt ich ihnen ruffe / und ich habe offtmals Poemata angefangen / welche bey der Anruffung gleich ein End genom̃en. Vielleicht werde ich ins künfftig beſſere Einflüſſe haben: Die ſchöne Sachen werden mir endlich von dem Himmel kom̃en / und ich werde an denjenigen Liechtern / ſo er meinen Mitbrüdern von der Academy ſchickt / Theil haben können. Ich erwarte dieſer Stund der Eingieſſung mit Verlangen / damit ich ſie wol antwenden möge / und ich kan nicht vergnügt leben / ich habe ihm dann durch einen herzlichen Act der Danckbarkeit bezeugt daß ich ſeye ꝛc.

VIII. An den H. Ertzbiſchoff zu Tholoſe.

Mein Herr: Die Zeitung / die ich auß ſeinem Brief verſtanden / iſt ihm ſo rühmlich / daß ich mich nicht nur mittelmäſſig darüber erfreuen kan / nachdem ich ihn ſo hoch ehre. Endlich iſt ihm von dem Senat Recht wiederfahren. Er empfängt nit nur die verdiente Ehr / ſondern auch mit Bewilligung derjenigen / die ihm dieſelbe diſputirt hatten / und er hat ſeine Sachen durch eben einen Succeſs ſampt der Affection ſeines Gegentheils gewonnen. Alſo / obſchon die Victori gut iſt / jedoch weil der Frieden beſſer iſt / ſo mangelt ſeiner Satisfaction nichts / weil er beydes das Gute und das Beſſere erhalten. Nun iſt noch übrig / mein Herr / dieſer ſchönen Stille / und dieſer hellen Tage / die er ihm erlangt hat / zugenieſſen / nemlich dieſelbe gantz zu der Ernde und zu der Hut der Heerde / welche Chriſtus ſeiner Sorge anvertrauet hat / anzuwenden. Wann er gewolt / ſo hätte

er einen ander Weg nehmen können/umb zu der Herꝛ-lichkeit gelangen: Aber wañ man alles wol betrachtet/ſo iſt dieſe die allerverſichertſte Kürtze/und die ihr Abſehen nur auff die Herꝛlichkeit deß Himmels hat. Wann er ſchon durch die gründliche Gelehrtheit über den Baronius gehen könte / ſo iſt doch beſſer durch ein heiliges Leben dem Cardinal Borromeo zufolgen / und ſolche Sachen zuthun/die beſchreibens würdig/und nit ſolche Sachen ſchreiben/welche ſchon geſchehen ſeynd. Wie glückſelig ſchätze ich die geringſte Arbeiter / deren er ſich bedient/ und wie leid iſt es mir/ daß ich gern allezeit bey ihm ſeyn wolte / und doch allezeit hier bleibe mit müſſi-gem Wunſch und Paſſionen / der ich gern perſönlich bezeugen wolte / daß ich mehr als einiger Menſch bin und bleibe ꝛc.

IX. An eben denſelben.

Mein Herꝛ : Alſo iſt kein Mittel mein groſſes Vorhaben zu Werck zurichten / und zuthun was ich ſchon 10. Jahr meditire? Derowegen wird meine Räiſe in Languedoc allezeit das exercitium eines ſolchen Mañs ſeyn / der ſich nicht bewegt / oder der Traum eines Manns/welcher wacht? wann es der Hiṁel alſo haben will/ſo werde ich auffs wenigſt dieſes Gute haben/ und nichts wird mich können verhindern der Ergötzlichkeit/ die ich mir einbilde in meinem Gemüth zu genieſſen. Meine Einbildung / welche die Krafft hat mich an die Oerter dahin ich wünſche / zu bringen / ſpatziert allzeit umb dieſes entfernte Glück herumb/ſetzt mich in poſſeſſion eines von den Gemächern ſeines Pallaſts / ja in ſeine Bibliothec : O wie wolte ich in dieſem Loſament den Jaſpis und die Vergüldung deß Eſcurials verachten! In Warheit es wäre ein viel edlere und prächtigere Wohnung. Das wäre eben ſo viel als ein Wirth vieler reinen Geiſter und ſeliger Verſtändnuskräfften ſeyn.

Das wäre eben ſo viel / als wann man nach Verlaſſung einer köſtlichen Tafel noch etwas hätte ſich von Liecht und Warheit zu nähren. Ich ſuche keine groſſe Wörter umb deren zu mißbrauchen: Ich bediene mich derſelben in ihrer eygenen und natürlichen Bedeutung. Und was kan Ihr die Begierde zu erkennen und der Ehrgeitz zu wiſſen ſonderbahres und rahres einbilden / welches nit in ſeinen Büchern und in ſeiner Converſation gefunden wird? Mein Gedächtnus unterhällt mich ohne Unterlaß mit dieſen Raritäten / und wann die Tag-Reyſen nach Tholoſe eben von ſolcher Gattung ſeynd wie die Stunden nach S. Amant / wie herrliche und köſtliche Tag-Reyſen ſeynd dieſes! und wieviel Secula und was vor Antiquitäten haben mir die drey oder vier Stunden / da ich die Ehr gehabt mit ihm zu vertreiben / entdeckt; Und hat der H. mich nit ſolche Sachen gelehrt / welche nit nur dem gelehrten Pöbel / ſondern auch den Fürſten der Schulen unbekannt ſeynd! Die vielerley Schrifften / die mir der Herr gewieſen / haben mir eine ſo ſchöne Idea des Chriſtenthumbs in dem Gemüth gelaſſen / daß ich von Stund an alle meine alte Liebe verlaſſen und allen Muſen / welche nicht heilig ſeynd / eine gute Nacht gegeben. Von derſelben Zeit an rede ich von nichts als von der erſten Kirchen und den allgemeinen Conciliis / uñ er hat mir das heydniſche Rom alſo verleitet / daß ich in den Orten der Hiſtorien / da ich die Adler antreffe / unterweilen Luſt bekomme das Labarum hinzuſetzen. Eine Communication daran ſo viel zu gewinnen iſt / meritirt wohl geſucht zu werden / und ſolte ſie auch an dem äuſſerſten Theil der Welt ſeyn; und ſolte man auch eine Reyſe von tauſend Meilen deßwegen thun. Und die

Warheit zu ſagen / das Lauffen der Griechiſchen Philoſophen in Egypten beſchämet meine Unbeweglichkeit. Mein Herr / man muß dieſe Schlaffſucht ſtechen / oder menſchlicher Zureden / man muß dieſe Schwachheit unterhalten / und dieſe Kranckheit lindern: Und weil es unmöglich iſt / daß ſie die Kutſche ſolte leyden können / ſo gehe ich hin / ihr eine Sänffte machen zu laſſen / daß ſie eine Reyſe thun möge / und die mich ohne groſſe Agitation zu den Füſſen eines ſolchen Meiſters / welcher gröſſer iſt als der Gamaliel / niederlege. Der Ehrgeitz eines ſolchen Geiſtes welcher von dem Hoff geneſen / ſoll ſich an demſelben Ort enden / allwo ich ſeine Antwort auff meine Fragen empfangen werde / nach dem ich ihm meine Ehrebezeugung werde erwieſen unnd ihm in Gegenwart des Euſebii / Theodoreti uñ dergleichen Zeugen geſchwohren haben / daß ich bin ꝛc.

An H. Le Gras Königlichen Rath.

Das X. Schreiben.

Mein Herr.

Meine Paſſion iſt mit dem jenigen / was ich ſchon gethan habe / nit vergnügt: Sie erfordert noch mehr von mir. Und nach dem ich die Götter-Sprach angewendet / ſeine Auffrichtigkeit / Verſtand und Wiſſenſchafft zu loben / muß ich ihm mit menſchlichen Worten ſagen / daß ich den Freund noch höher halte / als den Richter / und den Großmüthigen als den Verſtändigen. Der H. hat mir von ſo gutem Hertzen gewünſcht was er mir nicht hat geben können / daß ich mir einbilde / ich hab es ihm zu dancken / ob ich ſchon noch nichts empfangen habe. Die Intention iſt ein Ding / welches mehr verpflichtet und mehr unſer iſt als der Succeſs: Und weil der H. dieſelbe gantz

gehabt

gehabt hat / daß er mich der Gnade / die mir verſprochen worden / genieſſen laſſen wolte / als iſt von ſolcher ſeiner Gunſt nichts verlohren worden / ob ſchon die Fortuna das übrige nit hat vollenden wollen. Dieſes übrige / welches das Volck das Alles nennt / iſt nur das Materialiſche Theil der Verpflichtung ; Und dieſe Fortun / welche einen Luſt hat mit dem Außgang zu ſpiehlen und die Hoffnungen zu zerſtöhren / berührt das Principium wohl zu thun / welches in dem Geiſt ſitzet / nicht. Derowegen iſt der H. derſeben zu trotz wohlthätig geweſen / und ich werde auff ſolche Weiſe danckbar ſeyn. Dann was vor ein Unglück auch dieſelbe auff die Gab des Königs geſchickt / ſo kan ſie doch nit verhindern / daß ich nicht einen groſſen Schatz bey dem Verluſt einer Sach von drey tauſend Francken ſolte gefunden haben : Ich rede / mein Herr / von der Verſicherung / die ich habe / von ihm geliebt zu werden / mit welcher ich mich nit unglückſeelig nennen kan / und welche ich auffs wenigſt vor mich darvon trage. Auch ſchreibt mir mein Freund / ſolche angenehme Warheiten zu glauben darüber / daß ich nicht zweiffeln kan / ich ſeye reich von ſolchem Gewinn worden / ob derſelbe ſchon nit in meinen Beutel kommen iſt / und ich ihm nur vor das jenige Danck ſage was mir iſt abgeſchlagen worden : Aber das iſt die Urſach / daß ich das Geiſtliche von dem Irrdiſchen ſcheiden kan. Ich kan hochhalten / anſtatt daß andere zehlen ; Und wann ich mit der Sachen vergnügt bin / ob ich ſchon nicht zehle / ſo bin ich auff die edelſte unnd reineſte Art ꝛc.

An Madame la Ducheſſe.

Das XI. Schreiben.

Madame,

Es iſt ſchon zehen Jahr / daß ſie keine Zeitung von

mir gehabt/unnd ich habe heut einen Brieff von ihr empfangen/welcher ſehr höfflich / verpflichtend und ihrer vollkommenen Großmüthigkeit werth iſt. Ich erkenne dieſe Ehr als eine Gnad des Himmels/welche einem ſolchen Mann widerfahren/der nicht bettet. Er thut weder Gelübde noch Opffer/ und doch iſt ſeine Unandacht nit unglückſeelig; Sie empfängt was die Gottesfurcht verdient. Sie hat von ſolcher Gütigkeit des Himmels unter der Boßheit der Welt: Sie ſucht/ Madame / die Wilden/die ſie fliehen / jedoch muß man nit ſo viel Mühe anwenden ihm einen ſolchen böſen Nahmen zu machen / noch ſich mit ſolchem Ernſt verſchreyen. Ohne Zweiffel hat ſie / Madame/ mehr ein Abſcheuen auff den Grund als auff das äuſſerliche. Sie hat die Gabe die Seelen zu ſehen / und derowegen ſiehet ſie daß die Heimlichkeit meines Hertzens mich von allen böſen Apparentien/ die mich verdammen / rechtfertiget. Es iſt ein Ort/ den ich ihr allezeit auffbehalte. Ob ich ihr ſchon niemahls Rechnung darvon thue. Alles iſt darinn voll Eyfers und Ehrerbietung gegen Ihrer Tugend. Und wann die äuſſerliche Acten nicht von dem Weſen des wahren Dienſts wären / ſo wolte ich mit ihrem aller vertrauteſten Diener diſputiren / daß ich mehr Ihr wäre als er vermeynt zu ſeyn. Wann dem alſo/ ſo bilde ſie ihr nit ein/ Madame/ daß ich über einer ſolchen Propoſition/welche ihren Dienſt oder ihre Vergnůgung antreffen wird / lang rathſchlagen werde/ oder daß man mich treiben müſſe/umb in ihre Paſſionen einzugehen. Ich wolte daß dieſelbe nit ſo gerecht wäre/ als ſie ſeynd / damit mein Gehorſam reiner wäre als ſie iſt/ und ſie ſehen möchte / daß ich ihren Willen thun kan ohne Außlegung ihrer Befehle.

Der Edelmann / welcher mir deroſelben Brieff gebracht/wird das jenige/was ich Ihr ſage/bekräfftigen und ihr erzehlen was er geſehen hat. Ich habe daſſelbe angefangen / ob ich ſchon noch nichts von ihrem Willen gewuſt. Das End wird bald auff den Anfang folgen / und wann ſie mir wird die Ehr anthun und ihre Augen auff meine Arbeit werffen/ ſo wird ſie Ihr meine Devotion ohne Zweiffel laſſen angenehm ſeyn. Sie iſt doch in dem Weſen geweſen/ob ſie ſich ſchon nicht ſehen laſſen / und ich bin geweſen / wie ich Zeit meines Lebens ſeyn werde. &c.

An den Ehrwürdigen P. Vital Theron.

Das XII. Schreiben.

Ehrwürdiger Vatter.

Bin ichs von dem er ſolche ſchöne Sachen geſungen hat ? Ich kan es kaum glauben: Und ob mich ſchon mein Freund deſſen verſichert / und ich meinen Nahmen in ſeinen Verſen leſe / ſo weiß ich doch nicht/ ob nicht irgend ein anderer Balzac der dieſer Ehrwürdiger iſt/ gefunden wird. Vielleicht bin ich nit der rechte/und habe mein Glück einem zweydeutigen Wort zu dancken. Nichts deſtoweniger erinnere ich mich/daß ich gehört/ es ſeye eine Zeit-Vertreibung deß Jupiters die Armuth bereichern / und die Niedrigkeit erheben; Nach ſolchem verwundere ich mich nicht/daß die Muſen ihres Vatters Humor an ſich haben/und ſich eben ſolcher Kurtzweil als er / bedienen wollen. So hat der H. dann durch ſeine Feder ein Geſicht/ſo ihm zu meinem Vortheil vorkommen/geadelt: Er hat die Feder in den Himmel geſetzt: Er hat eine Vergötterung eines lebendigen Menſchen gemacht / eines ſolchen Menſchen/ welcher keine Legionen hat/der nicht mit Purpur bekleidet iſt / der ihm

kein Collegium hat laſſen bauen. Und er hat ſelbſten ſolcher unInteresſirten Vergötterung mehr Anſehen gemacht/als in der jenigen/ die wir von der Antiquität noch übrig haben / unnd die der Herodianus ſo prächtig beſchreibt/ gefunden wird. Es iſt mit den vielen zu viel; Mein Vatter/ wann mein Geiſt ſchon mäſſig und beſcheiden ware/ ſo iſt doch meine Glückſeeligkeit unRegulirt/ und ich befürchte nit ohne Urſach die Eyferſucht der jenigen Göttin/ welche in der Sprach ſeiner Verſe die erſchröckliche Nemeſis genannt wird. Sie ſtrafft die Glückſeeligen ſo wohl als die Stoltzen/ und leydet nit gern/ daß die Feſt-Täge ohne Lärmen ſich endigen. Aber könte es nit seyn/ daß ſie ihres Rechtes und des Temperaments meines Unglücks wegen/ ſich mit einem Dutzet Angriffe des Fiebers/ und mit fünff und dreyſſig Untzen Blut/ welche auff Befehl des Medici ſchon aus meinen Adern gelaſſen worden/ vergnügte. Wann ich darmit loß kommen könte/ wolte ich mein Ubel zu einem remedio nehmen und glauben/ daß ich ſein Lob umb einen guten Preiß erhalten. Von den P. Theron gelobt werden/ iſt das ein Gut/ welches man theuer genug bezahlen kan? Und ſolte ſolches nicht ein Ehrgeitz der Könige und der jenigen ſeyn / welche alles beſitzen? Die Herrligkeit deren Handwercksmann der Herr iſt/ hat nichts gebrechliches noch ſterbliches: Die jenige Ehr/ die mir der Herr angethan/ wird ſich nicht mit meinem Nahmen verliehren; Sie wird erhalten werden/ und durch die Vortrefflichkeit ſeiner Arbeit mein Nahm auch zugleich: Die Poſterität wird dieſelbe eben ſo pur und neu empfangen/ als ſie auß dem Packet/ ſo ich empfangen/ kommen/ und der Marmorſtein wird zu Staub werden / ſeine Wercke aber un-

verletzt

verletzt bleiben/vor ein ſo herrliches zukünfftiges vor ſo viel Secula von guter Reputation; vor die Ewigkeit/die er mir verſichert/ iſt es billich daß ich ſeye Zeit meines Lebens. ꝛc.

An H. Daille.

Das XIII. Schreiben.

Mein Herr.

Ob ich ſchon gemeiniglich nicht wohl mit mir zu frieden bin/ ſo darff ich doch eine Arbeit/ die dem Herren gefallen hat / nicht verachten. Sein Lob gibt meinen Schrifften ein zweytes Liecht/welches länger wären wird als der Druck/und welches macht/ daß ich ſie viel ſchöner befinde als ſie ſeynd. Unter ſo vielen Hochachtungen / und die von einem ſo guten Ort kommen/ iſt es ſchwär beſcheiden zu ſeyn. Auffs wenigſt bin ich entſchloſſen/gegen dem jenigen / welche gegen mir nicht billich ſeynd / auch nicht höfflich zu ſeyn. Wann ich ſchon meinen Nutzen nicht achten wolte/ſo ſoll ich doch des H. Opinion behaupten und umb ſeinet willen Sorg vor mich tragen. Derowegen wer ihm widerſprechen wird / der bilde ihm nicht ein daß er mich bereden werde. Ich nehme weder die Höfflinge noch die Doctores davon auß. Wann der Hoff ſelber ihm einbildet als rieche er etwas in meinen Schrifften / welches nach den Provintzien diſſeit der Loire riecht/und wann die Univerſität mein Latein nicht koſtet / weil ſich der Herr vor beydes erkläret hat / ſo will ich ſagen / der Hoff habe den Schnuppen / unnd die Univerſiät habe

Mangel an dem Geruch. Ich erkenne ihn / mein Herr/vor einen rechtmäſſigen Richter beyder Zeiten; Ich rede von der ehrwürdigen Antiquität/ und von unſerer ſchönen Barbarey: Von der Sprach des allgewaltigen unnd ſieghafften Volcks / und von der Veränderung derſelben/ da das Reich abgenom̃en. Der H. hat den Glantz uñ die Majeſtät der Todten Sprach uñ deß guten Gebrauchs/ und die Sauberkeit uñ Adel der Lebendigen aus guten Büchern heraus gezogen. Der H. iſt reich von Erwerben uñ Geburth/und hat Macht ſeinen Platz/ den er unter den Wohlredenden zu Pariß hat/in dem Alten Rom zu behaupten. Was vor ein Vortheil iſt das / wann man ſagen kan: **Ich hab dieſen Mann auff meiner Seiten.** Es iſt kein blind durchgehender / der nicht unter einer ſo beträchtlichen Bekändnuß aufgenommen werde; Kein Zungendreſcher/ der ſich nicht vor einer ſo verſtändlichen Juſtitz förchte; Kein Feind/ der einen ſolchen Ort angreiffen dörffte/ den der H. defendirt. Jedoch war es genug ihn zu defendiren/ aber er beſchönet denſelben auch mit ſolchem Fleiß/ und zieret ihn mit ſolchem Zierath/ daß ich ihn ſelber nicht kenne/ob ich ſchon der Author davon bin; Der H. mag ſagen was er will/ ſo ſeynd es ſeine Blumen und nit meine/welche die Zugänge darzu angenehm machen; Und der in dem Anfang meines Buchs ſein Schreiben ſehen würde/ der ſollte/den Frühling und die Sträuſſe/die er verſpricht/nit weiter ſuchen. Ich behalte dieſes Schreiben/ als eines von den köſtlichſten Tituln meines Schatzes: Ich will es wider die Grammaticos und Sophiſten zu ſeiner Zeit und an ſeinem Ort herfür bringen. Ich bin keiner ſo unluſtigen Mutter Kind/die mir nit die Freyheit darzu laſ-

ſen/

ſen/und mir vergöñen ſollte einen Fremdden hochzu achten/welchē ſie ſehr froh wäre an Kinds Statt auffzunehmen. Mit derſelben Bewilligung uñ ohne Abweichen von ihren Maximen mache ich Profeſſion ihn zu ehren/und vollkömmlich zu ſeyn ꝛc.

An den H. Grafen d'Avaux Sur - Intendant des Finances.

Das XIV. Schreiben.

Mein Herr.

Seine Gunſt iſt mir keine newe Sach und die Gnad/die er mir anthut/iſt eine Action/dergleichen er ſchon viel gethan. In der gröſten Hitz des Kriegs/ welcher ſich wider mich angezündet/hat er meine Unſchuld defendirt: Der H. iſt ſtärcker geweſen/als die Verläumbdung/und wañ die Rathsherren und die Cardinäle anjetzo auff meiner Seiten ſeynd/ ſo geſchicht es darumb/ weil der H. mein Protector zu Venedig und zu Rom geweſen iſt. Auff eben ſolche Weiſe hat der H. gemacht/ daß ich in Teutſchland und an den entferneſten Höfen etwas gelte. Sein Urtheil hat das Urtheil der Potentaten regulirt/ und die Briefe/die ich empfange/ſo an dem Geſtade des Balthiſchen Meers datirt/ſeynd eine Würckung der Curioſität/die der H. bey den Nordiſchen erweckt/eine ſolche Perſon/die der H. liebt/zu kennen. Aber ſoll ich das ſchönſte Ort meiner Abenthewer verhälen? Bin ich nicht dem H. denjenigen vortrefflichen Spruch/ den der König in Dennemarck meinetwegen gethan/ zu dancken ſchuldig? und hat er den H. nit zu ſeinem Aſſeſſoren / ja zu ſeinem gantzen Rath genom̃en / da der Lutheriſche Biſchoff/der mich tadelte/ſeine Sach in einer Audientz aus Printzen und Princeſſinnen be-

ſtehende verlohren hat. Weil ſich der H. meiner zu Coppenhagen erinnert/ſo hat er ja auch meiner zu Pariß nicht vergeſſen/ und was man mir von dem äuſſerſten Danck/den ich ihm ſchuldig bin/ ſchreibt/ hat mich ſo wenig beſtürtzt gemacht/daß/ ob ich ſchon darvon bin berührt wordē/ich doch keine Bewegung deßwegen habe können ſpühren laſſen. Ich hab mich gefrewet/ die Standhafftigkeit ſeiner Gütigkeit zu ſehen: Aber dieſe Frewd hat kein ungewöhnliche Bewegung in meinem Hertzen erweckt: Sie hat ſich nit von auſſen her ſehen laſſen durch eine Agitation meines Geſichts: Sie iſt nit weiter entwiſcht durch ungebürliche Exclamationen. Meine Erkäntnuß iſt einfältig und ohne Verwirrung geweſen. Er befindet vor gut/daß ſie anjetzo nicht unhöfflich und ohne Reſpect erſcheine. Er vergönne auffs wenigſt/daß ein Grammaticus ernſtlich rede/und verbiete mir nit ihn Monſeigneur zu nennen. Er iſt es fürwahr aus ſo groſſen Rechten/dz ich niemahls einige Freyheit begehre: Und wann ein Menſch/den der H. erlangt hat/und den er erhalten hat/ den er geehret hat/ dem er Gnade zu wegen gebracht hat/nicht ſagte/daß er ſein ſeye/ſo kan ich ſolchem Menſchen in meiner gantzen Grammatic uñ in meinem gantzen Dictionario keinen Nahmen finden. Aber es iſt noch viel ein mehrers/und ich habe noch andere Wohlthaten empfangen. Wañ ich ſchon das Subject nit bin/welches er gemahlt und geziehret hat/ſo iſt er doch ein Meiſter der Kunſt/ der uns die Farben und den Zierath an die Hand gibt: Ich hab für meinen Theil nit mehr als was er mir mitgetheilt hat. Und wie offt hab ich auff öffentlicher und verſamleter Academy proteſtirt/dz ich aus den Præceptis Quintiliani weniger gelernt als aus ſeinem Exempel. Und daß ich viel reicher worden durch das jenige/ſo ich

aus

aus ſeinem Munde geſamlet al durch das jenige / ſo ich aus den Antiquitäten zuſamen geleſen habe? Dieſer wohlberedte Mund / welcher einer guten Sach offtmahls nützer geweſen / als der Arm einer gantzen Armee; durch denſelben redt der König ſo hoch unnd kräfftig mit den Außländiſchen / durch denſelbẽ macht er ihm ſo viel Freund und Diener / ich ſage Oberherrliche und un Dependirende Diener. Wann es mir erlaubt wäre / wollte ich ſagen / daß mich der H. durch ebẽ dieſelbe Krafft gewoñen hat / und daß er mich auß eben ſolchem Rechte beſitzt: daß ich einer von den jenigen bin / welche er am erſten überwunden / und ihm unterworffen hat; daß ich mich ergeben / da ich ihn am erſten geſehen / dz ich meine Glückſeligkeit in meiner Unterwerffung gefunden. Und wann dem alſo / ſollte ich ihn nit Monſeigneur nennen? Wird er nit auff Italiäniſch oder newer Helden einer ſeyn / was vor eine Sprach ich auch rede? Wird ſeine Beſcheidenheit meine Danckbarkeit an meinen Lippen einſchlieſſen / oder meine Schrifften auslöſchen? Eine ſolche Gewaltthat iſt nicht in ſeinem Vermögen. Er verſchone meiner / ſo lang ihm gefallen wird in dem jenigen / was ich der Ordnung / darinnen der H. in der Welt iſt / ſchuldig bin; ſo kan er mich doch nicht verhindern / die Oberherrligkeit / welche die Tugend in der Vernunfftmäſſigen Welt hat / zu erkennen; Der H. kan ihr Intereſſe nit mit dem jenigen begeben. Man muß ungemeinen Leuthẽ auch ungewöhnlichen Reſpect erweiſen. Und weil ich ſehe / daß der H. über die menſchliche Sachen ſo hoch erhaben / fürchte ich mich niedrig zu ſchlieſſen / und ihm nit genug darvon zu ſagen / wañ ich mich vergnüge ihm zu ſagen / daß ich mit einiger Gattung der Religion bin und bleibe ꝛc.

An H. Remij Profeſſoren der Eloquentz.

Das XV. Schreiben.

Mein Herr.

Ich fange nicht erſt heute an ſeine Muſen zu kennen/und dieſelbe hoch zu halten. Es iſt ſchon fünffzehen Jahr wohl gerechnet/daß ich ihnen verpflichtet bin/und daß ſie meine Protection wider Don Rodrigo auff ſich genommen. Von derſelben Zeit an hab ich allezeit willens gehabt/ihm meine Danckbarkeit zu bezeigen. Und eben von dieſer Zeit an hat meine ungebundene Schrifft ſeinen Verſen in Beyſeyn unſers Freunds de Tournelle Pflicht geleiſtet. Ich hab gemacht/daß er bekeñet hat/daß die ſchöne Materien unter meinen Händen nit verderbt werden/und daß ich mit dem Lob der vortrefflichen Männer wohl fortkommen könte. Wann dieſer arme Todte wieder aufferſtünde/ ſo würde er ihm in fünff oder ſechs Sprachen/dann ſo viel hat er geredt/ bekräfftigen/ was ich ſage; Und er würde ihn in Poetiſcher aber wahrhafftiger Art zu reden ſolches verſichern; Dann er ſchwur auch bißweilen/ daß ich ihn drey gantze Luſtra geehret/ und doch das Hertz nicht gehabt ihm ſolches zu ſagen. Wann meine Ohnmacht länger währte/würde mnn ſie eine Kleinmüthigkeit nennen/und ſie würde auch noch wohl einen böſern Nahmen meritiren. Es iſt nicht ſcheinbar/ ſo viel Paſſionen/und eine ſolche Hochhaltung in dem Hertzen zu behalten: Sie müſſen durch eine kurtze und Authentiſche Declaration heraus gehen. Und der Herr muß wiſſen/dz dieſer alte Client ſeiner Muſen/ dieſer Orator/welcher in dem Cabinet des H. de Favereau vor dieſem ihm eine Lob-Rede gethan; Dieſer Einſiedler/ den der H. newlich mit ſeinen ſchönen

Verſen

Verſen regalirt/ hat dieſelbe mehr als einmahl mit Entſetzung geleſen/und geſchloſſen/daß die Verwandelung der Antiquität/ und viel andere Stücke der Verwandelung werth ſeynd. Ich bitte umb Forſetzung ſeines geneigten Willens und ꝛc.

An den Ehrwürdigen P. Marin.

Das XVI. Schreiben.

Ehrwürdiger Vatter.

Der H. de Marin hat uns ſein Wort nit gehalten/ und iſt zu S. Cibardeau durch gezogen/und nit nach Balzac komen. Er verweiſe ihm ſolches/wañ er ihn ſehen wird/und ſage ihm in meinem Nahmen/dz die Cataloniſche Geſchäffte ihm wohl hätten vergöñen können eine Meil umb zu reyſen/und mir die Helffte des Tags zu geben.

Werden wir nimmermehr alle drey zuſammen ſpatziren in den Gang/dem er nit vor uneben befunden an dem Fuß des grünen Bergs an dem Geſtade des Silberfluß/nahe bey den Brüdern Dianæ gegen ihrem Spiegel über? Ich erwarte den H. daſelbſt/ und er auch / allwo er wird ſeine Geſchicht erzehlen /und damit ich ihm dieſen Geſchichtſchreiber / auff welchen der H. ſo viel hält/offeriren möge. Der P. Marin ſetzt ihn über den Saluſtium und Titum Livium; aber vielleicht wird ihn einiger P. der nicht ſo freundlich iſt als er/unter den Aimonium Monachum und unter den Paulum Diaconum = = = ſetzen. Ich bleibe ꝛc.

An den Ehrwürdigen P. Vital Theron.

Das XVII. Schreiben.

Mein Ehrwürdiger Vatter.

Er klagt über ſein Alter/und ich bin entſchloſſen

daſſelbe

daſſelbe zu loben. Ich will dieſes Privilegirte / unnd dem Himmel beliebende Alter offentlich unnd in Genere Demonſtrativo loben; als welches von allem böſen Tribut / welche die Andere der Natur bezahlen / befreyet / welches dem Ehrgeitz und dem Muth der Jungen-Leuthe von unſern Göttinnen zu einem Exempel vorgeſtellet iſt. Die Neapolitaniſche Winter repäſentiren mir daſſelbe; Dieſe Winter voll Liechts und mit Roſen gekrönet. Des Maſſiniſſæ Alter iſt nit ſo grünend und ſtarck geweſen / und das Kind / ſo er in ſeinem achtzigſten Jahr gezeuget / war keine Production / die dem Poema / ſo er in ſeinē fünff und ſiebenzigſten Jahr gemacht / zu vergleichen. Das iſt das Fewer / welches von dem Himmel durch den Weg der Eingebung herab komt / wird durch das Abnehmen der natürlichen Wärme nit aus gelöſcht. Und wann die Kunſt eine Invention hat von unauslöſchlichen Lampen / ſo kan der H. der Kunſt den fewrigen Theil unſers Geiſtes wohl in ſeiner Krafft erhalten / und die Lebhafftigkeit und Hitz deſſelben dawrhafftig machen? Und wer weiß nicht / daß das Gold mit ſeinem Alter reiner wird / und daß ſein Vatter die Soñ in dieſem 1671. eben ſo klar iſt / als klar ſie im Anfang ihrer Erſchaffung war? Derowegen muß ich einem Wort / welches ich vor dieſem als eine Propoſition von einer ewigen Wahrheit vorgeſtellt / daß man keine ſchöne Alte ſehe / abſagen.

Er verzeyhe mir ein ſolches verwegenes Wort. Ich kennete damahls ſeine Muſa nicht / welche mein Sprichwort Lügen ſtrafft / unnd ein ſolches Sprichwort / welchem ich einen Lauff zu geben vermeynt / umbſtoſſt. Ihr Alter iſt nicht ein Abnehmen der Schönheit; ſondern eine Bekräffti-

gung

gung derſelben durch die eygene Stimme der Zeit; durch die Bekändtnus deß Gegenwärtigen / ſo wohl als deß Vergangenen: Es iſt kein Merckzeichen des Siegs der Jahren an ihr.

Es iſt ein Siegs-Zeichen ihres Widerſtands und ihrer Macht wider die Jahre. Ich ſage es / wie ich es meyne. Aber wann ich eben ſo hertzhafft wäre / als die Authoren aus ſeinem Land / wollte ich vielmehr darvon ſagen / ich wollte auffs wenigſt von dieſer wunderbahren Alten ſagen / daß ſie in dem Alter der Hecubæ eben ſo viel Amanten hat / als Helena in der Blüth ihres Alters hatte. Ich könte ihr vielleicht anziehen / ſo wohl von den jenigen / welche zu Pariß brennen / als denen / ſo jenſeit der Loire ſeufftzen.

Aber ich vergnüge mich vor mich zu reden / der ich der Paſſionirteſte unter allen / und ſo ſehr als einiger Menſch bin und bleibe 2c.

An den H. d' Eſpernon Gubernator und Lieutenant General in Guienne.

Das XVIII. Schreiben.

Gnädigſter Herr.

Die Verpflichtung / ſo ich gegen E. F. Gnaden trage / berührt mich alſo / daß ich mit mir ſelber nicht zu frieden bin / weil ich Jhro nur eine gemeine Empfindung deßwegen bezeigen kan. Es wäre vielleicht beſſer Ihm gar keine zu bezeigen; Das Stillſchweigen der Meditation iſt etwas andächtigers als die Muſic der Geſänge und Lieder. Es iſt keine Predigt / die ſo viel werth iſt als eine Entzückung und das Studium kan angenommen und falſch ſeyn / aber die

Unordnung der Seelen entdecket den Grund und die Heimlichkeit derſelben. Derowegen ſo dancken meine verwirrte Gedancken E. F. D. und meine Seel iſt in eine Unordnung gerathen/und wolte gern deroſelbẽ Favor erkennen. Ich habe dieſelbe ſeydher einiger Zeit mit Entzückung empfangen und ſchier die Rede darüber verlohren ; Und ich würde noch in eben ſolchem Zuſtand bleiben/wann ich mich nicht befürchtete/dem jenigen/welche eine Gunſt empfangen/ein böſes Exempel zu geben. Meine Entzückung ſoll nicht allezeit ſo eingeſchläffert ſeyn/daß ſie mich verhindere/ bißweilen die Augen auff die jenige Seite zu wenden/ von welcher mir das Glück komt. Wann ich ſtum̃ bin von Verwunderung/ſo will ich doch aufs wenigſt ein Zeichen von mir geben/ daß ich nicht undanckbar im Vorhaben ſey. Und wann ich die ſchöne Tage/ die ich J. F. G. mir zu Plaſſac vergönnen/finden werde/ will ich auffs wenigſt in meinem Hertzen ſagen/ daß E. F. G. und die Sonne mir dieſelbe geben oder mich des Verſes Virgilii bedienen.

GOtt hat uns ſolche gute Tage verſchafft.

Die Götter (Ich rede des Virgilii Sprach) können den Menſchen kein gröſſeres Geſchenck geben: Ja ſie haben nichts beſſers vor ſich ſelber behalten; jener hat geſagt/daß die Müſſigkeit ihr Geſchäfft ſey/ und ein anderer/daß es ihre Beſitzung ſeye. Ich habe mich in ein Dorff verſteckt/ damit ich mich auff dieſe Himmels-Sach legen/und der glückſeeligen Müſſigkeit nach meiner Bequemlichkeit genieſſen möchte: Aber man hat mich in meinem Genuß verhindert/ und ich bin offenbahret worden. Ob ſchon die alte und neue Geography von dieſem kleinen Winckel der Welt nichts weiß / und Mercator eben ſo wenig davon

von redt als Ptolomæus / ſo hat mir doch das Unglück gewolt/daß er / ſeydher ich da bin / in Reputation komen / uñ daß man ihn auß der ſüſſen und ſtillen Dunckelheit darinn die unbekandte Dinge ruhen/ herauß geriſſen Alle gebundene unnd ungebundene Schrifften haben den Weg dahin gefunden. Die Paraphraſes / Commentarii/Orationen und Panægyrica kommen aus allen Orten dahin: Aber ſonderlich meynen die Briefe ſie haben ein ſonderliches Recht auß allen Orten der Welt dahin zu kommen/ und bilden ihnen gewiß ein / ſie komen in ihr Vatterland / weil ich gantze Bücher voll derſelben gemacht. Man thut mir allzu groſſe Ehr an / ich geſtehe es: Dieſe Verfolgung iſt mir allzu rühmlich : aber es bleibt doch allezeit eine Verfolgung vor einen nidergeſchlagenen Geiſt und der nicht mehr kan ſich erhohlen. Ich erzürne mich / ich murre allhier vergeblich wider dieſen Ruhm; aber ich kan mich deſſelben nicht erwehren/ich begebe mich dann in einige Freyſtatt / da nicht nur ein Thürhüter iſt / der da ſage ich ſeye nicht da / ſondern auch ein Hauptmann / der ſolches mit Authorität ſage/ und die Curioſität verhindere mich darinn zu ſuchen. E. F. G. thun mir Gnad und bieten mir dieſe Freyſtadt an / allwo ich verhoffe in Sicherheit zu ſeyn. Und ich weiß wohl daß ich bey Ihro keiner Soldaten noch Hauptleuthe werde vonnöthen haben / ſintemahl deroſelben Nahm allein Ihr Hauß beveſtiget.

Es iſt die Salva guardia anderer Häuſer/und der Krieg reſpectirt dieſelbe auch an der Thür eines Hirten-Hauſes. Was kan ich dann fürchten wegen meiner Ruhe / wann ich eine ſo mächtige Authorität verſichert / und Ihro F. G. ſo gut ſeynd / daß ſie

bekennen ich ſey der ihrige / gleich wie ich bin und bleiben werde ꝛc.

XIX. An den Hertzog de la Roche Foucaut. Pair de France.

Gnädigſter Herr. Es iſt mir eine groſſe Schande / daß ich ſo nahe bey J. F. G. bin / und mich ſolches Vortheils ſo wenig bediene. Aber das wäre eine Gattung d' Untreu / wañ ich / in dem ich in ihrem Land lebe / und mich auff dero Protection verlaſſe / nirt einige Gedancken der Danckbarkeit deßwegen ſolte verſpühren laſſen. Es iſt mir leyd daß ich nicht ſagen darff / eine Action unnd ich wolte daß ich mich ſo weit wagen dörffte. Weil aber meine Ruhe zu einer Unmacht mich zu bewegen worden iſt / ſo muß ich Jhro meine Schuldigkeit in dem Geiſt verſpühren laſſen / und von Vertevil aus ein Höffling ſeyn / gleich wie ich ein Academiſt zu Paris bin / nemlich ohne von dannen komen. Meine Unpäßlichkeit ſäet mir allenthalben Dornen: ſie findet einen gähen Berg auff einem ebenen Weg. Und die Schwachheiten des Alters werffen mich ſchon alſo zu Boden / daß / wann ſie noch ein wenig zunehmen / ich nit auß meiner Cammer gehen darff / ehe ich mein Teſtament gemacht.

In dieſem erbärmlichen Zuſtand ſehen E. F. G. genugſam daß meine Fehler vielmehr von der Noth als aus dem Willen herkommen / unnd daß ich an meinem Unglück keine Schuld habe. Jch verliehre ſo viel / daß ich nit allezeit bey Jhro bin / und deroſelben Perſon hat ſo viel Qualitäten umb welcher willen man ſie ſucht / daß wann ich ſchon von Natur der Hoheit feind wäre / ich doch mir ſelbſt alſo feind ſeyn / und mich von meinem höchſten Gut entfernen ſolte /

wann

wann es anderſt in meiner Macht ſtünde mich zu demſelben zu machen. Man darff hierzu nichts als einen gemeinen Verſtand unnd Eygen-Liebe; Und weil ich nach etlicher Urtheil dieſer Liebe überflüſſig habe / als dünckt mich doch es mangele mir nit gar an dem vernünfftigen Theil. Sie werden mir dieſen geringen Act des Selbſt-Lobs vor gut halten. Dieſes wird eine Gnade ſeyn / die ich von Ihro empfangen werde: Sonſten aber werden ſie mir Recht wiederfahren laſſen / wann ſie glauben / daß kein Menſch mehr in dem Hertzen iſt als ich ꝛc.

XX. An den H. Grafen de la Vauguion.

Mein Herr Graff. Den Tag / da er ſich gedemüthiget mich zu beſuchen / war mein Geiſt durch eine böſe Nacht / die ich gehabt hatte / ſo zerſchlagen und ich war aller vernunfftmäſſigen Geſellſchafft ſo unfähig / daß er ein groſſes Werck der Liebe gegen mir gethan / wann er nit mit einer geringen Opinion von mir weggegangen. Seydher derſelbigen Zeit habe ich das Unglück dieſer unglücklichen halben Stund allezeit vor Augen gehabt. Und mir eingebildet / was er wohl von der gemeinen Approbation und Zeugnus gedencken möchte. Ohne Zweiffel hat der Herr die gemeine Rede eines Betrugs oder einer Einfallt bezüchtiget; Ohne Zweiffel hat er geſagt / die Leuthe haben ſich durch einen ungeſchickten Mann betriegen laſſen: oder ſie wollen umb ihrent willen andere Leuthe betriegen. Wann ich den Herrn Grafen nur mittelmäſſig ehrete / ſo wolte ich mich wegen alles; ſo er darüber ſagen könte / tröſten.

weil ich aber weiß/daß er in allem Verſtand/ wie man denſelben nennen mag/hoch zuachten ſeye/ ſo muß ich ihm geſtehen / daß ich in Angſt ſtehe wegen meiner Reputation bey ihm/und fürchte/ich habe ſie entweder gantz bey Ihm verlohren/oder doch in eine groſſe Gefahr geſetzt. Damit ich mich wieder auff einige Manier ankleide/unnd verſuche mich durch ein anderes Ort/als er mich geſehen/zu erkennen zu geben/hab ich mir vorgenommen ihm den Diſcurs den ich von der Converſation der Römer habe machen müſſen/zu ſchicken. Er wird darinn finden / was er in der Meinigen geſucht. In allem Fall kan er an einem ſolchen Ort da die Bürgermeiſter und Dictatores die Ehre des Hauſes ſeynd / nicht übel empfangen werden. Ich wil meine Arbeit hochhalten/und wann es ihm gefällt vor glückſeeliger als ich vor dieſem gethan: Aber ich wolte mich viel glückſeeliger ſchätzen als meine Arbeit / und wolte glauben/daß ich meinen Schadē mit Vortheil erſetzt hätte/wañ ich ihm bezeugen könte/mit was vor einer Ehrbezeigung ich bin ꝛc.

XXI. An den Ehrwürdigen P. Eſtienne de Bourges.

Ehrwürdiger Vatter.

Er ſolte mich beweinen anſtatt daß er ſich über mich beklagt. Er weiß wohl auff welchen das gantze Unglück unſerer Zertrennung fällt / oder auffs wenigſt wer am meiſten darbey leydet / weil er ſo gut ſein und an dieſem Unglück Theil nehmen wil. Umb meiner Rechtfertigung willen betrachte er nur den gegenwärtigen Zuſtand der Sachen. Er iſt der Außtheiler der Gnaden des Himmels anderthalb Meilen von hier: Die Schätze des Evangelii flieſſen wie ein Regenbach auß ſeinem Munde. Er theilet alle Morgen

Gaben auß. Und das iſt mir leyd daß ſolche Güter in meiner Abweſenheit außgetheilt werden ; und ich bin ſo unglücklich / daß mir ſchier kein Tropff von dieſer Uberſchwemmung zukom̃t. Die Leuthe empfangen die Gunſt derſelben / und ich bekomme nur die Zeitung davon ; ich der ich vermeynte ſeyn Geliebter zu ſeyn : ich der nicht kan noch mag bey ihm ſeyn. Nemlich es iſt eine obere Krafft / wider welche wir allzu ſchwach ſeyn / und es gibt unvermeidliche Ubel / die wir antreffen / in dem wir ſie fliehen. Seine Theology wolle mir ſolches verzeihen / ich erkenne heutiges Tags dieſe verhängte Nothwendigkeit in meiner Perſon. Ich empfinde dieſen Zwang und Ketten der Verhängnuß / welche die freyeſte Seelen allzu ſehr binden. Die Welt iſt ſo ungeſtüm̃ daß ſie nicht Zeit läſt zu beten / und ihre Ungeſtüm̃igkeit erſtreckt ſich ſo weit / und iſt bißweilen ſo ernſtlich / daß ſie ſich biß in dem Grund der Einöde verſpühren läſt. Sie ſucht die Leuthe an einem Orth da auff der Thür geſchrieben ſtehet daß niemand da ſeye / daß es ein Ort des Stillſchweigens / und die Freyſtadt der Müſſigkeit ſeye. Bey unſerer erſten Zuſammenkunfft wil ich ihm dieſen letzten Articul erklären / und ihm meinen Unwillen zu verſtehen geben / damit ich ſeinen Troſt empfange. Ich bin mit Paſſion ꝛc.

XXII. An H. Souchotte.

Mein Herr.

Was vor eine Opinion der H. auch hat von der Barbarey unſers Him̃els Bezircks / ſo ſeynd wir doch zu Rom nicht alſo verachtet / daß deren Gaben nicht auch zu uns kommen / noch ſo wenig curios auff rahre Sachen / daß wir nicht eben ſo wohl als er das Jubileum begehren ſolten. Weil ſein Schreiben mich in

dieſen gutē Gedancken angetroffen/ſo hat es mich des guten Wercks/ſo er von mir begehrt/leichtlich beredt. Und ich wolte ſehr froh ſeyn ihm zu Gefallen zu ſeyn/ in dem ich der Kirchen gehorche/ und einen ſolchen Act der Religion thue/ welcher mir einen ſolchen wie Monſieur de S. Germain erlangen / oder wiederbringen könte. Ich kan ihn nicht haſſen/weil er/wie ich/auß der Glaubigen Gemeind iſt: und wañ ich ihn nicht hoch hielte/ſo wäre ich nit auß der Zahl der Vernunfftmäſſigen. Derowegen verpflichte der Herr mich/ihn meiner Affection und meiner Ehrbezeugung zu verſichern / nach dem er ihm geſagt/ daß ich ihm meinen Schimpff unnd Empfindung deſſelben geſchickt / umb auff den Altar zu legen / da er ſein Gelübd und Opffer thut. Es iſt der Altar des Friedens uñ der Liebe. Er muß alle unſere ſonderliche Paſſionen auf denſelben vor ſich und vor mich/uñ alles was hart und bitter in unſerm Hertzen iſt/ auffopffern. Ich wil die Unordnung nicht lang währen laſſen / noch mir den Geiſt mit Bitterkeit nähren/oder in einer böſen Standhafftigkeit veralten. Der H. kan ſo viel Höfflichkeit als ihm belieben wird zu dieſer Chriſtlichen Proteſtation ſetzen. Ich bewillige ihm ins gemein alles und bleibe.

XXIII. An H. Perrot d' Ablancourt.

Der Herr wird auß der Copey / die er von mir begehrt hat/ erſehen / wie man ſich in die gegenwärtige Zeit richten ſoll / und was meine Meynung von der Zeit unnd der Signoria allezeit geweſen iſt. Das Schreiben hat ein altes Datum / wie der H. ſchon weiß. Es war an einen ſolchen Mann geſchrieben/ welcher deſſen vonnöthen hatte/aber der ſeinen Nutzen auß dem jenigen Bericht / welchen ich ihm gegeben/ übel

übel geſchöpfft. Dann etliche Jahr hernach befand er ſich in der Rochelliſchen Rebellion intereſſirt und kam in einem Schiff-Streit umb / da er wider den König ein Schiff commandirte.

Man könte von ihm ſagen / daß er ſich berühmt gemacht hat / in dem er ſich verdorben / und daß er mit ſeinem Muth Wunder gethan / wann es nicht vor eine böſe Sach geſchehen wäre / unnd wann ſeine Tapfferkeit hierinn nicht ſtraffwürdig geweſen wäre.

Ah quanta virtute ſcelus defendis Amice!
Quam fortis reus atque invito qualia Marte
Neptuno mirante geris!

Aber wann wird man ſeine Hiſtory in dem Stand / wie er begehrt / ſehen? Jch erwarte derſelben mit Verlangen / damit wir einen Frantzöſiſchen Alexander haben / der eben ſo tapffer und großmüthig in ſeinen Worten ſeye / als der Macedoniſche in ſeinen Actionen. Der H. weiß daß man von dieſes ſeinem Bildnuß geſagt / daß von den beyden Alexandris des Philippi Sohn unüberwindlich ſeye / und des Apellis ſeiner nicht könne nachgemahlt werden. Er ſelber mache die Application deſſen auff ſeine herrliche Arbeit. Jch meines Theils werde den Alexander als ein Buch nicht geringer halten / als den Alexander als einen Helden / und allezeit verbleiben. ꝛc.

XXIV. An H. de Bourdigal Candè.

Mein Herr. Ein Fluß / welcher 6. Monat lang einen Brunnen auß meinem Kopff gemacht; Eine Cholick / welche darauff kom̃en / und mir das Eingeweyd ſchier zerriſſen; Tauſenderley verdrießliche Geſchäfften / die mich auff eine Zeit

überfallen haben/ ſeynd das ſeines Beduenckens nicht genugſam billiche Entſchuldigungen meines Stillſchweigens? Wann dieſes nicht geweſen wäre / ſo wolte ich ja nicht unterlaſſen haben ihm zu ſchreiben/ und wann ich der Geſellſchafft wäre fähig geweſen/ ſo hätte er von dem Monat Octobris an nicht nur gewuſt/ daß ich mich über ſeine Wohlredenheit verwundere / ſondern auch daß ich meine Verwunderung allen ſchönen Geiſtern/ die zehen Meil Wegs umb mich herumb ſeynd mitgetheilet habe. Ich kan ihm nicht mehr darvon ſagen/ und der H. wird vorgut befinden/ daß ich ihm meine Commentarios über die Relation ſeines Freundes nicht ſchicke. Ich bin in einem ſolchen Hauß/ da ſich die Politic in nichts miſcht als in die Geſchäffte des Camilli/ Fabricij und Scipionis: Auß Befehl des Hauß-Herren iſt dieſelbe in den Decadibus des Titi Lion eingeſchloſſen. Auch iſt die Nachbarſchafft der Hiſtoriæ Auguſtæ ihr verbotten. Es iſt ihr nit erlaubt biß an die Streithändel des Marii und Sillæ und des Cæſaris und Pompeij zukommen: Man wil nicht leyden/ daß ſie mir den Triumvirat anſehe/ ſo ſehr fürchtet man ſich/ daß ſie möchte tieffer hinab und Luſt bekommen die Zeiten und die Länder zu vergleichen. Das heiſt ſehr eingezogen und wohl von einer andern Welt ſeyn / ich bekenne es: Aber er wird mir auch geſtehen/ dz ſein Freund in groſſen Secreten Curios und einen groſſen Hunger nach Zeitungen und Staats-Verwirrungen hat. Wie wolte er begehrē/ dz ich ihm Rechnung thun ſolte über das was über mir geſchicht von der Ungeſtūme und Ungewitter der menſchliſchen Dinge? Ich ſehe das erzürnte Meer und die verdunckelte Lufft ohne Murren wider die Juno unnd ohne Läſterung der Thetis.

Ich

Ich bin des Lebens der Fürſten-Zeuge kein Richter/ und wann ich die Lebens-Leitung die man an dem Ort/da der Herr iſt/ſtrafft/nit billichen wolte/ſo wolte ich an mich das alte Oraculum halten: Bona tempora voto expetere qualiacunque tolerare unnd an das andere/ſo noch neuer aber nicht weniger wahr/ob es ſchon von dem Appollo in Küchen Latein gegeben? Bene loqui de Superiore, facere officium ſuum taliter qualiter & ſinere ire res quomodo vadunt. Wann ich einige von den Schmertzen befreyete Stunden hätte/ſo wolte ich länger mit dem H. reden/ aber ich habe nur dieſe kurtze Zeit/ und ich muß mich dieſer bedienen/ den H. zu verſichern daß ich bin ꝛc.

XXV. An den H. Grafen de Clermont de Lodeve.

Mein Herr Graff. Ich hab unzehlich viel Gutes von ſeiner Gunſt empfangen/ und trage deßwegen eine unendliche Danckbarkeit: Aber das iſt das Aergſte daß ich ſolches nur allein weiß. Ich habe nicht nur mit meiner Fortun nicht geprahlt/ ſondern ich habe derſelben genoſſen/als einer verſtohlenen Sach/ und es ſcheinet als hätte ich ſie ohne Zeugen beſitzen wollen/damit ich ſie ohne Neider beſitzen möchte. Er nenne ſolches einen Geitz/ oder eine Beſcheidenheit; die Sicherheit ſuchen/ oder den Glantz fliehen; ſo viel iſts/ mein Herr/ daß ich das Stillſchweigen mit eben ſo viel Religion in acht nehme/ als wann er mir alle Höfflichkeiten/ die er mir geſchrieben/gebeichtet hätte: Und ich geſtehe es ihm/ daß/ wann er die Gab in den Gedancken zu leſen hat/er wegen des Fleiſſes ſo er angewendet einen Mann/welcher nicht redet/ zu verpflichten/ nicht gar vergnügt ſeyn ſoll. Jedoch muß man ſich endlich rechtfertigen und ihm helffen/

die wahrhafftige Urſach dieſes Stillſchweigens zu erachten. Es iſt gewiß/daß meine Empfindung ſeyder nur deßwegen in meinem Hertzen geblieben / weil ich nit wuſſte/wohin ich ihm dieſelbe zuſchicken ſollte/ und der H. Graf hat ſo viel Häuſer in vielen Provintzien/ daß nichts ſo leicht geweſen wäre/als daß man ſeiner verfehlt/ indem man auff ihn geziehlet/ und daß man die Grafſchafft vor die Marggrafſchafft genommen.

Anjetzo / mein Herr/ da er gewiß ſitzt/ und man ihn in dem Schloß / welches die Vor-Eltern ſeinen Vättern an dem Ufer der Dordoigne erbawet / finden kan/bitte ich ihn/er wolle es ihm laſſen angenehm ſeyn/ daß ihm dieſe Linien die Ehrbezeigung thun / und ihn einer eben ſo reinen Trew möge verſichern. Ich hätte gern ſelber der Uberbringer dieſer Verſicherungen ſeyn/ und bey ihm die ſchöne Tage/welche mir meine Paſſion darbey verſprach / zubringen wollen. Aber hierzu iſt nicht genug die Begierden und Paſſionen zu haben/ob ſie ſchon der H. Deſportes die Füſſe der Seelen nennet. Man muß ſich mit gröſſerer Krafft und Matery bewegen/und wann Gott ſich nit über meine Schwachheit erbarmet/ſo fürchte ich/ ich werde keine andere Reyſe mehr als in dē Land Charten thun. Derowegen erwarte ich durch H. N. eine getrewe Relation deß Luſts/ſo ich genoſſen hätte/wañ ich düchtig geweſen wäre denſelben zu empfangen.

Ich will mich mit ihm wegen dieſer Ernd des Pomerantzen Blüths und Jaſmin/welche in meiner Abweſenheit wird eingeſamlet werden/tröſten.

Ich will das Tag-Buch deß Kriegs / in welchem wir alle beyde in der Kuntſchen geweſen wären/ leſen / und ich werde die Anzahl der Todten erfahren / deren Epita-

Epitaphium wir nach dem Mittags-Eſſen gemacht hatten.

Ich rede von ſeinen Hirſchen / von den wilden Schweinen / und von den Salmen / welche ſich wie man mir ſagt / in ſo groſſer Quantität fangē laſſen / daß kein Tag deß Jahrs iſt / an welchem er dem Antonio und dem Cleopatræ nicht eine Mahlzeit zurichten könte. Ich bleibe ꝛc.

XXVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Sollte es wahr ſeyn / daß mein Freund ſeine Freyheit ſollte verlohren haben / und daß dieſes Fabriciſche Geſicht / welches zu unſern Zeiten die Ernſthafftigkeit der alten Republick repräſentirt / ſey bißweilen alſo beſänfftiget / daß es den Augen einiger Phillis gefallen möge? Ich kan einer ſo ſeltzamen Zeitung kaum glauben. Und was vor einen Schein ſollte es haben / daß / nachdem er zu dem Anſehen der alten Stadt Rom / auch die P. noſter und Medalien der Newen gethan / nachdem er Perſönlich mit dem Pabſt Vrbano gehandelt / unnd den Seegen in ſeinem Urſprung geſchöpfft / er nicht ſollte wieder kommen ſeyn in der Gnad dieſer Apoſtoliſchen Conferentien bekräfftiget / unnd von dieſem Brunnen der Heiligkeit getruncken haben.

Es hat das Anſehen nicht / daß er eine ſo ſchöne Gelegenheit / vollkommener zu werden / ſollte verlohren haben; Und ob ſchon der Herr kan eine Anklag mit allem was ſcheinbahr iſt / bemahlen / ſo behaupte ich doch durch eben denſelben Grund / durch welchen ich geſtehe / daß der Herr ein beredter Verläumbder iſt / daß mein Freund ein frommer

Mann

Mann verläumbdet worden. Wann ich ihn in dieſe Ort/welche den Commiſſarium deß Quartiers fürchten/hätte eingehen ſehen/ſo hätte ich keine böſere Meynung von ihm als von dem H. Marquiſe / welche in eben ſolche Oerter gehet/umb dem Herren die Seelen zu gewinnen / und ich wollte gegen einem jeden / der verwegentlich davon urtheilen wollte/ruffen/ Seht einen nit vor den andern an/ er iſt ein Medicus der ſeine Krancken beſucht. Wann er wird hier ſeyn/ ſo wollen wir ſehen/ob ſeine Actionen in der Matery der Keuſchheit / dieſe günſtige Auslegung zulaſſen wird; und ob man nichts finden kan/ihn wegen der böſen Reputation/ſo der H. ihm macht/zu rächen. Jedoch verſichere ſich der H. daß dieſes alles mit ſchuldigſter Ehrbezeigung geſchehen wird: Und wann kein Mittel iſt ſeine Mäſſigkeit zu loben/man wolle denn einen viel fabelhafftigern Roman machẽ/als die Reguln der Poeſy zulaſſen/ſo verſpreche ich ihm Panægyrica von meiner Seiten/ und Oden von der Seinigen für ſeine andere Tugenden/welche nicht in Zweiffel gezogen werden/deren ich ſo gewiß verſichert/ als ich bin und bleiben werde ꝛc.

XXVII. An den Duc de Grammont.

Gnädigſter Herr.

Der gnädige Willen/ ſo E. F.G. meinem Enckel erweiſen/ iſt eine ſonderbahre Verpflichtung meiner gegen deroſelben.

Auch empfange ich denſelben mit aller Danckbarkeit/die in eines ehrlichen Mañs Gemüth komen kan. Aber deroſelben den jenigen Danck / welchen deroſelbe meritirt/ zu ſagen / dieſes darff ich mich nicht unterſte-

terſtehen; Und ich müſſte beſſere Wort haben/als die meinige ſind/wañ ich ſolches thun ſollte/wie ich wollte. In vergangenen Zeiten ſeynd die böſe Wort glückſelig genug geweſen/ daß ſie Ihro F. G. nicht mißfallen haben/und ſie haben mir die Ehr angethan mir zu bezeugen/ daß dieſelbe ſie bißweilen anmuthig verhalten hätten. Aber/gnädigſter Herr/ gleichwie ſolches eine Fortun / deren ich nicht ſehr würdig war / alſo hab ich kein Recht die Fortſetzung derſelben zu verhoffen. Ihro F. G. ſeynd umb meinet willen nicht verpflichtet ſich deß Liechts ihres Geiſtes allezeit mit Vorbehaltung zu bedienen/noch ſich ihrer Macht allezeit ſchwächlich zu bedienen.

Die Gunſt wird nicht alſo eingefordert / wie die Schulden / unnd wann ſie mir vor dieſem einige Gnad gethan/und etwas auff mich gehalten / ſo laſſen ſie mir anjetzo Recht wieder fahren/wann ſie ſolches nicht mehr thun.

Ein verborgener Mann/ wie ich/und der der Welt nichts nutz iſt/ ſoll nicht nach der höchſten Ambition derjenigen trachten/ welche ſich ſehen laſſen / unnd viel in der Welt zu thun haben: Und weil ich nichts habe / als Gelübde Ihro zu offeriren vor den glücklichen Succeß derſelben Verrichtungen / ſo ſoll es mir genug ſeyn / daß ſie mit dieſer unmächtigen Paſſion Mitleyden tragen/ und mir vergönnen/ daß ich mich Zeit meines Lebens mit allem Reſpect nenne ꝛc.

XXVIII. An den Hertzog von Rohan.

Gnädigſter Herr.

E. F. G. konten deroſelben Urtheil keiner Perſon ſchicken/deren ihre Sach beſſer bewuſt/ oder die

in

in dero Dienſten Paſſionirter wäre. Ich hätte mich ſchon deßwegen nach der Zeitung/ die man darvon gehört/ gefrewet: Aber E. F. G. haben mir eine eygentlichere Communication darvon thun wollen: Damit meine Zweyte Frewd etwas empfindlichers und edelers hätte als die erſte. Weil ſie mir die Ehre anthun / daß ſie mich dardurch von dem gemeinen Volck abſondern/ ſo begehren ſie/ daß/ ob ich ſchon nicht von deren Richtern bin/ ich doch einer von den jenigen seyn ſolte/ deren Stimm ſie achten/ und deren Meynung ſie nicht verachten. Meine Stimm iſt anfänglich gleich auff ſeine Seite gefallen. Ich habe Sie ihres Glücks würdig erachtet/ ehe daſſelbe ankommen iſt/ und weil ich geſehen/ welch ein Mann ſie ſeynd/ habe ich nicht vor ſeltzam befunden / daß ſie glückſelig worden/ und daß die Erwehlung einer Göttin die Gnaden deß Himmels gekrönet hat. Alles was man unterfangen hat den Fortgang dieſer geneideten Wahl zu verhindern/ hat nichts anders verfangen/ als daß es E. F. G. Gelegenheit gegeben über den Neid zu triumphiren. Und ſie haben dieſen Vortheil von ihrer Mühe und Widerwärtigkeiten / daß anjetzo in einer ſolchen Poſſeſſion/ welche vor ein ſo erwünſchtes Gut allzu ruhig war/ ſchier eben ein ſo groſſer Glantz als Wolluſt iſt/ und ich weiß nit was nach dero Sieg/ ſo ſie an dem Parlament erhalten / einer Eroberung mehr gleich iſt. Er iſt alſo geweſen/ daß es etliche düncken wird/ der Neid/ der E. F. G. angegriffen / habe ſich mit Ihro verglichen: weil er ſie nur darumb angegriffen/ damit er ſich ergeben möchte / unnd Ihro darumb einen Unbekandten entgegen geſetzt / damit ſie Anlaß hätten ſich mehr in ihrer Sach zu Intereſſiren / und in ihrem Geſchlecht und

Freund-

Freundſchafft ſo viel Helden uñ groſſe Herren vorzuſtellen / als aus dem Trojaniſchen Pferde gegangen ſeynd. Wann ich mir dieſe ſchöne Menge der herrlichen Nahmen / dieſen Triumph / dieſen Tag ihrer Herrlichkeit / uñ dero Glück / eine ſolche Hochheit und ein ſo groſſes Liecht bey hundert Meilen umb mich herumb vor Augen ſtelle / ſo geſtehe ich / daß ich mich wegen meiner Einödde und Dunckelheit umb etwas ſchäme. Aber ich muß Ihro mehr davon ſagen: Und der H. Gautier wird mir es verzeyhen / ich empfinde einen kleinen Stachel der Eyfferſucht wider ihn und ſeine Wohlredenheit; Und ich wollte / daß ich denſelbigen Tag Ihr Advocat hätte ſeyn können / der ich bin und bleibe ꝛc.

XXIX. An H. de Couppeauville Abt de la Victoire.

Mein Herr. Damit der Herr wiſſe / daß ſeine Reputation keine Gräntzen hat / und daß er inn- und auſſerhalb der Welt hoch geachtet wird / ſo berichte ich ihn / daß der H. kommen iſt von ihm in der Wüſten zu predigen / und daß er innerhalb acht Tagen / da wir bey einander geweſen / mehr von ihm geſagt / als zwölff Liebſten / ſo er zu Pariß gelaſſen. Die Bezauberung ſeines Munds iſt bekandt genug / und der H. hat deſſen gute Proben gethan. Aber er verſichere ſich / daß ſie niemahls ſo krafftig agirt haben / als in dem Geiſt dieſes Edelmanns.

Der H. hat niemahls mit ſolchem Succeß geredt / als wañ er ihn angehöret hat / uñ hat niemals einigen Zuhörer wieder nach Hauß gehen läſſen / welcher beſſer informirt geweſen / als dieſer. Saluſtius iſt ſeine erſte

Paſſion

Paſſion geweſen: Quintilianus iſt ſeydher nachkommen/ der hat des Saluſtij Schatz eingenommen/ und der H. hat auff Quintilianum gefolgt. Ich habe den Anfang ſeines Buchs geſehen/ ſo er von ſeinen Apophthegmatibus gemacht hat. Er hat den H. gelernt/ und kan ihn gantz: Und wann der H. ohngfehr ſollte verlohren werden/ ſo könte man Ihn in ſeinem Gedächtnuß wieder finden. Ich laſſe dem Herren zu bedencken/ was vor ein Gefallen er mir erwieſen/ daß er ſo gerad in meine Meynung getroffen/ und daß er meine Zuneygung erwehlt. Er ſelbſt wird dem H. von dem übrigen Rechnung thun/ wann er ihn ſehen wird/ und wird ihm die erſte Bewegungen/ welche ſein Nahme in einer ermatteten Seele erregt/ und die Fortſetzung meiner Frewde bey ſeiner Erzehlung/ zu wiſſen thun. Er hat mir nichts von ihm geſagt/ daß ich ihn nicht gebetten mir noch einmahl zu ſagen/ und hat mir nichts von ihm allegirt/ welches das Compliment der Italiäniſchen Academia Di Gratia, Signor, un' altra volta nicht verdienet. Aber ſoderlich iſt das Bancket/ welches der H. dem H. de Chavignij gehalten/ mehr als einmal auff mein Begehren wieder geſpielt worden. Ich hab/ weiß nicht was/ etwas ſchönes von der ſchönen und gelehrten Antiquität darinn gefunden. Und in Wahrheit/ mein Herr iſt dieſer Terentius/ welcher eines von den Nebengerichten war/ und den man mit Blumen bedeckt/ und mit Rauchwerck gefüllet/ ſeiner Invention geweſen? Iſt es nicht ein Original des Mecœnas oder auffs wenigſt deß Galanten Manns von dem folgenden Seculo, qui deliciarum arbiter & cujus eruditus luxus à noſtro Cornelio celebratur? Dem ſey wie ihm wolle/ ſo haben wir noch

von

von keiner ſolchē Speiſe reden gehört/und es mangel-te ihm denſelben Tag nichts als Dionyſius Lambinus zum Koch/und Adrianus Turnebus zum Hauß-Hofmeiſter. Das Stück iſt ſonſten gar ſcharffſinnig/ und vie leuthſeliger und vernünfftiger als die Gedancken jenes Barbariſchen Griechen/welcher an des Alexandri Magni Tafel das Haupt eines von den vornehmſten Fürſten in einer Schüſſel begehrt hat. Das hat nach dem Pracht der Türcken gerochen/ehe Türcken in der Welt ſeynd geweſen/ und es iſt ein Exempel/welchem nur der Macchiavellus nacharten ſolte/ wann er den Cæſar Borgia zu Gaſt geladen. Aber der H. hatte einen ſolchen Mann zu tractiren/welcher den Geſchmack der Römiſchen Bürgermeiſter unnd nit der Aſiatiſchen Tyrannen hatte. Auch hat ihn der H. warhafftig auff Römiſch tractirt/ und muß man geſtehen / daß der Appetit ſeines Geiſtes ihm auff keine geiſtlichere Manier hätte können repræſentirt werden. Wann der H. noch eine Gaſterey hält/ſo hab ich unſern Freund gebetten/daß er ihm meinetwegen ein Präſent thun unnd ihm etliche Verſe/ welche von der letzten Eingebung meiner Muſen ſeynd/ zu Handen ſtellen ſolle. Es ſeynd keine Gerichte Scipionis/noch herrliche Speiſen Mecœnatis: Jedoch ſind es ſolche Früchten welche aus dem Boden dieſes glückſeeligen Seculi kommen / und ich habe meinen Griffel aus deſſelben Baumgarten geſchnitten. Der H. kan darvon urtheilen nach dem er ſie wird verſucht haben. Ich bleibe ꝛc.

XXX. An H. de Bourzeys Abt zu Cores.

Wann ich nicht wüſte / daß die Großmüthigkeit einen Luſt hätte uneygendlich zu reden / und meynte ſie ſeye ſchuldig was ſie gibt/ ſo wüſte ich nit was ſein

Herr Bruder ſagen will. Seine Converſation hat die Wolcken meines Unmuths vertrieben: Seine Guitarre hat die Hartigkeit meines Hertzens gekitzelt: Er iſt mein Interceſſor bey dem H. Commiſſario geweſen: Er hat mir eine von ſeinen Predigten gewieſen. Und nach dieſem danckt er mir vor ſo viel Gutes / ſo er mir erwieſen/und will mich nicht glückſeelig machen / er ſeye mir dann verpflichtet. Auch will ich daß dieſe eingebildete Verpflichtung biß zu dem H. dringe/und den Herren mitten in ſeinem Kampff verwirre/damit ich von der Hand/welche die Ketzerey darnider legt / ein Compliment empfange. Damit könte ſich die aller Ehrgeitzigſte Seel in der Welt begnügen. Ein Korn von ſeinem Rauchwerck iſt ſo gut als ein groſſer Klumpen von anderm/und nichts iſt auch dem Geſchmack der klugen Antiquität nach ſo ſüß/als das Lob / welches von einer ſolchen Perſon komt/die ſonſt insgemein und von allen gelobet wird. Es ſoll den jenigen / welche die Zuruffungen des Volcks verachten/empfindlich ſeyn/und kan nur dem jenigen gleich gelten / welche ihren böſen Humor mit dem Nahmen der Stoiſchen Philoſophy ehren. Ich meines Theils erkläre ihm mein Herr / daß ich nicht von ſolcher Secte bin. Alle Gattung der Luſt ſolte mich nicht reitzen können: Aber wie kan man ſich von einer ſolchen Speiſe enthalten / die der Herr zugerichtet und einer ſolchen Paſſion / welche ihren Effect mit ſeinen Worten macht/widerſtehen? Derowegen muß ich ihm frey heraus ſagen/daß ich niemals gröſſerer Freude genoſſen / als da ich ſein Schreiben empfangen. Der Herr de la Thibaudiere iſt ein Zeug meiner Entzückung geweſen: Der H. Chapelain hat Bericht von dieſer guten Zeitung bekommen.

Wann

Wann es möglich wäre / ſo wolte ich der gantzen Welt darvon mittheilen/und dieſelbe in allen Sprachen drucken laſſen/ damit alle Menſchen/ die da leſen können/wiſſen möchten/ daß ich bin und bleibe ꝛc.

XXXI. An den H. Abt von Lavardin.

Mein Herr. Darff ich ihm wohl ſagen / daß ich ihm dieſe Linien ſchreibe / der ich von Wachen und Unmuth gantz darnieder geſchlagen bin; Der ich ſie auß einem Kopff ziehe / welcher wegen des geſtrigen Ungewitters noch in Unruh iſt. Und in dem ich einen fünfften Angriff befürchte / nach dem ich ſchon vier außgeſtanden? Das heiſt dem ſchönſten Brieff den man ſehen mag Unrecht thun/wann ich ihm dardurch geſtehe/daß er mich nicht gantz geſund gemacht / und daß er etwas der Artzney und der Zeit zu heylen überläſt. Das heiſt ſeine Gunſt allzu undanckbar tractiren: Eine ſolche rahre und herrliche Gunſt / die mich ſo empfindlich verpflichtet hat. Jedoch muß ich die Verwirrung meines Haupts vorſchützen / umb die geringe Meditation deren ich fähig bin / und dieſes ſchlechte Briefflein zu entſchuldigen.

Den H. wird daſſelbe verſichern/daß kein Leib von dem Teuffel des dreytägigen Fiebers alſo beſeſſen/dem der Schall ſeiner Wort nicht Linderung bringt/ daß keine ſo ſchläfferige Augen/ die ſeine Brieffe nit mehr lieben als die Ruhe.

Ich habe keine dergleichen Schönheiten/keine dergleichen Zierde und ſo viel Reichthumb an eben einem Ort geſehen. Und nichts deſtoweniger klagt der H. mitten in dieſem Uberfluß daß er arm ſeye.

Er bitte GOTT umb Verzeihung /

wegen dieſes Worts. Es kan nur von einer äuſſerſten Ambition / oder von einem unerſättlichen Geitz herkommen/und er erinnert mich des jenigen/ welcher des Darij Schätze vor nichts achtete/welcher den Tribut der Indien und Aſien verachtete / welcher meynt er hätte noch nicht genug / wann er ſchon alles hat. Er ſolte ſich nicht über ſeine Armuth beklagen; ſondern er ſolte nur ſeine Exceſs unnd ſeine Verſchwendung reformiren. Und was mich ins beſondere anbelangt / ſo gibt mir der H. ſo viel daß ich nicht weiß wo ich ſeine Güter alle hinthun ſoll; Und dieſe Güter gebühren mir ſo wenig/ daß ich ſie nicht mit unheiligen Händen anrühren darff. Ich mache mir ein Gewiſſen mir ſo hohe Sachen zu zueygnen / als die mit meiner Nidrigkeit ſo wenig überein kommen. Ich habe kein Recht dieſelbe zu empfangen/ wann der H. nit das Recht hat mich darzu zu zwingen/ und wann er meine Niderträchtigkeit nicht nöthiget / wie der Pabſt des P. de Lugo/welcher nur darumb den Purpur angenommen / damit er der Excommunication entgehen möchte. Dem ſey wie ihm wolle / mein Herr / und was vor ein Zufall auch dem guten Glück dräuet / ſo hoffe ich mir das Principium des meinigen / nemlich ſeine gute Zuneygung allezeit zu erhalten. Solche zu erhalten/ wil ich es an Paſſion und Ehrbezeugung nicht ermangeln laſſen. Und wann ihm die Zeit den Irrthumb wegen dieſer vermeynten groſſen Perſon benimt / ſo wird der H. doch in eben dieſer Perſon einen redlichen Mann finden / welchen die Zeit nicht verändern kan und den er ohne Zweiffel allezeit lieben wird/weil er allezeit von gantzem Hertzen ſeyn und bleiben wird ꝛc.

XXXII. An H. Salomon General Advocaten in dem groſſen Rath.

Mein Herr. Der H. wird es nit vor übel befinden / daß ich das Acceſſorium höher achte als das Principale / und ſein Schreiben höher als ſein Geſchenck.

Er hat mir ein Buch geſchickt / worüber ich mich nicht verwundere / aber er hat mir weiß nicht was geſchrieben / ſo mich bezaubert. Er verzeihe der Curioſität eines ſolchen Manns / an welchem er allbereit ſeine Bezauberung verſucht / ich frage ihn in Ernſt / wo lehrt man dieſe unſchuldige unnd ſchöne Zauberey / oder vielmehr dieſe Subtile und neue Red-Kunſt? In dem Land ſelber aus welchem uns das Genus Demonſtrativum kommen iſt / in dem Laden des Cardinals Bentivoglio ſelber und in des P. Strada ſeinem kan man die Kunſt / die Gemüther ſüſſer noch mit Subtilern Inſtrumenten zu zwingen nicht lernen. Seine Höfflichkeit ſeynd mit einem ſolchen vortrefflichen Rauchwerck beräuchert / daß das jenige / welches bey Hoff verkaufft in Vergleichung gegen dieſem nur Hartz iſt.

In Summa / mein Herr / damit ich mich nach dem Buchſtaben zu verſtehen gebe / und mich nicht mehr verſchiedener Bildnüſſe / die er mir in mein Gemüthe gemahlt / bediene / ſo wendet er nie ſolche Wohlredenheit an die meinigen zu loben / daß es ſcheinet / es ſey vielmehr eine Herausforderung derſelben als ein Compliment. Ich werde in dieſem oder andern nicht wider ihn ſtreiten. Ich trage allzu groſſen Reſpect gegen dem Mann des Königs / und gegen deſſen Sprach / und weiß allzu wohl was vor einen

Vortheil der jenige über mich hat/ welcher mich das vergangene Jahr alles was er gewolt / beredt / und welchen ich über zweyhundert / die ihm seynd vorgelegt worden/mit Luſt gehöret habe.

Ich bin reſolvirt anzuhören / und mein Lebenlang beyzuſtimmen / und mich zu ergeben/ ſo viel es ihm belieben wird: Und es iſt noch beſſer daß ich vor eines von ſeinen Paradonis paſſire/ als wann ich mich unterſtehen wolte / ihn zu meiner Schande und mit ſolchen Worten/ die den ſeinigen gar nicht gleich ſeynd/ zu widerlegen.

Warumb ſoll man ſich bemühen einer ſolchen Krafft zu widerſtehen / welche nichts als Süſſigkeit und die nichts als wohl thun kan? Man muß ſeine eygene Glückſeeligkeit gedultig leyden. Man widerſetzt ſich dieſer glücklichen Gewaltthat/ welche ſich ergeüſt umb die Länder / welche dieſelbe empfangen zu bereichern/ in Egypten nit. Derohalben ſo ſetze er ſeine ſchöne Exceſs fort / und werffe mich mit ſeiner Gunſt zu Bodē/ich werde mich doch in einem ſo köſtlichen Ruin rühmen. Er ſchreibe mir allezeit herrliche Dinge/ ich will darauff nicht anderſt antworten/ als durch die einfältige Proteſtation/ daß ich ſey und bleiben werde ꝛc.

XXIII. An H. Feret geweſenen Secretarium des Hertzogs von Wegmar.

Mein Herr. Ich antworte ſehr ſpath auff deſſen wohlredendes Schreiben/aber das geſchicht darumb weil ich deſſelben Wohlredenheit ſchon längſt betrachtet und gekoſtet.

Es gibt ſo wohl bezauberte Papier als bezauberte Palläſte/

Palläſte/ / und wann ich meiner in ſeinen ſchönen Sachen vergeſſen habe/ſo nenne er ſolches keine Faulheit/ſondern eine Entzückung.

Was er mir geſchrieben thut dem Gedächtnuß ſeines Fürſten eine Ehre an / und preiſet ſein gutes Verſtands-Urtheil nach ſeinem Todt. Ich ſehe dardurch daß er die Geiſter wuſte außzuleſen / und unter den Leuthen einen Unterſcheid machen; daß er ſich auff Federn ſo wohl als auff den Degen verſtanden; daß ihn ſeine Secretarij nicht ſchwächer in dem Cabinet als ſeine Oberſten auff dem Feld ſecundirten.

Aber er bilde ihm nit ein/daß er darmit loß ſeye/ daß er mir erwieſen/wie ein würdiger Secretarius des Hertzogs von Wegmar er geweſen: Er hat mir über das verſprochen / daß er wollte ſein Geſchicht-Schreiber ſeyn umb meinet willen / und ich erwarte hiervon die Verzeichnus / die ich von ihm begehrt habe.

Unterdeſſen bedancke ich mich vor die Predigten/ ſo er die Mühe auff ſich genommen mir zu ſchicken/und bitte ihn er wolle den/der ſie geprediget hat/ verſichern/ daß ich ihn hoch ehre und achte.

Es ſeynd viel Ehrwürdige und viel mit ſchwartzen Kappen in unſerer Kirche / welche ich wolte/ daß ſie umb einen ſolchen liebwehrten Freund vertauſcht wären.

Nicht als wann es uns an groſſen Perſonen mangelte; Sondern ich möchte wünſchen / daß nichts groſſes in der Welt / welches nicht auch unſer wäre/und es iſt mir leyd/daß ich gezwungen bin/eine ſolche Tugend / die mit uns Krieg führt /

zu loben. Es iſt gewiß/daß ich nicht unterlaſſen kan den H. Daille auch in Gegenwart der Jeſuiter meiner geiſtlichen Vätter zu loben. Ich mißgönne ihn allezeit der andern Parthey/ und ich ſage ihm offtmahls/ ob er mich ſchon von dem Ort an/ da er iſt/ nit leichtlich hörē kan/ tum talis ſis utinam noſter eſſes. Sollte der H. mir trew genug seyn/ und ihm dieſen verliebten Seufftzer meinetwegen zu bringen? Er verfügt ſich auch zugleich zu dem Herrn/ als der da würdig iſt/ begehrt zu werden/ und ich bitte/ er wolle es annehmen mit Proteſtation/ die ich ihm thue/ daß ich allezeit wahrhafftig bin und ſeyn werde 2c.

XXXIV. An H. de Plaſſac Mere.

Mein Herr. Er iſt allzu gut/ daß er mit meiner Einſamkeit ein Mitleyden trägt/ und meine Schlaffſucht durch einen Nahmen/ der mir eben ſo angenehm iſt/ als der ſeinige/ wieder auffweckt. Ich hab mich gefrewet/ da ich ihn an dem End der ſchönen Linien/ die vorher gehen/ gefunden: ja gewißlich ſie ſeynd ſo ſchön als ich deren jemahls geſehen/ und/ ob ich ſchon nicht im Sinn habe die Göttin der Blumen/ noch den GOTT der Liechter zu beleidigen/ ſo behaupte ich doch/ daß nichts beſſer gemahltes und nichts gläntzenderes kan gefunden werden als ſeine Schrifften. Aber woher nim̄t der H. alles was er ſchreibt?

Er/ mein Herr/ welcher wenig Reyſen in das Lateiniſche Land thut/ und ſelten in Griechenland ziehet? Ohne Zweiffel nim̄t er dieſen Reichthumb/ aus der allgemeinen Idea der Dinge: Seine Seel iſt von Natur unterrichtet und diſciplinirt/ und er hat ſich auf eben ſolche Weiſe gelehrt gemacht/ als die erſte Erfinder

finder der Künſten und Wiſſenſchafften. Ich bin verſichert/daß dieſer vortreffliche Mann/von dem er redt/meiner Meynung iſt/und daß dieſe Nacht/ welche ſie mit dem Geſpräch zugebracht haben/ ihm zu verſtehen gegeben/daß der natürliche Verſtand/wañ er wohl in Acht genomen wird/der Philoſophy vorgehen/ und daß darinn Platz zu einem Geſpräch iſt/ zu welchem er vielleicht eine Lection thun könte. Ich billiche die wohlrendende Pflicht / die er ihm in dem Brieff/ſo er ihm geſchrieben/leiſtet.

Ich verwundere mich über die groſſe Dinge/ſo der H. von ſeinem hohen Geiſt erzehlt: Und dieſes güldene Halßband / ſo er ihm verſpricht zu tragen zum Zeichen ſeiner Dienſtbarkeit/ iſt meines Bedünckens ein rahres Stück.

Auch achte ich noch hoch den guten Raht/ welchen er dem H. N. gibt/wann er ſich reſolvirt demſelben zu folgen/ſo iſt kein Hertz/welches ihm kan entwiſchen/ und wir werden ſo viel Cloris und Phillis in ſeinen Netzen ſehen/ als zu fangen begehren wird. O des artigen Verliebten unnd anmuthigen Rathgebers der Liebe! Wann werde ich der Dritte in ewerer Geſellſchafft ſeyn? Dieſes kan nicht ſeyn/ als wann ihr alle beyde anhero kommet: Dann in dem Zuſtand/darinn ich bin / muß mich mein Glück ſelber ſuchen und darzu helffen.

Unterdeſſen fahre er fort mich zu lieben / wann er will / daß ich in Erwartung ſeiner mit einigem Troſt lebe/und er glaube mir allezeit ꝛc.

XXXV. An H. de Plaſſac Merc.

Mein Herr. Er hat mir nicht Zeit gelaſſen/ das

Gute/ſo ich begehrte zu verhoffen. Schier zu eben der Zeit/ da ich Manna von Sedan haben wollte/habe ich daſſelbe in meiner Wüſten ſehen regnen/ und die Wolcke iſt an dem Ufer der Charante gebrochen/da ich meynte/ es formirte ſich nur ein Dunſt an dem Ufer der Maaß.

Ein ſo rahres Geſchenck iſt nicht weniger der vornehmſte Theil der Wohlthat/ die ich empfangen: Der Geiſt/mit welchem er daſſelbe beſeelet hat/iſt etwas vortrefflicheres.

Ich achte ſeine Sans-pareille höher als ſeine Wolredenheit; Und die Worte gelten hier gegen die Gewohnheit mehr als die Dinge ſelber. Derowegen befinde es der Herr vor gut/daß ich ihm meine alte Fragen von ſeinem vorlege.

Was vor ein Gott hat ihm dieſe wohlberedte Wort eingegeben? Wer hat ihm die Redekunſt offenbahrt? Auff welchem Berg hat der Herr geſchlaffen/ und was von einem Lorbeerbaum hat er gegeſſen? Wo hat er die Meynungen der Philoſophen unnd Oratoren her/ deren Bücher er hierbevor nicht geleſen? Ohne Zweiffel ſeynd euere Seelen in der andern Welt bey einander geweſen/ unnd haben mit einander Geſpräch gehalten/ ehe ſie in dieſe Welt kommen ſeynd.

Sie müſſen mit einander in dem jenigen Cabinet/ daraus die himmliſche Originalia/ unnd die erſte Formen der Dinge kommen/ conferirt haben/ und die Kundſchafft/ ſo der Herr mit ihnen hat/ muß weiter herkommen/ als die Meinige.

Wann dem alſo iſt/ſo düncket mich/der Herr habe ſich ſeydher eine lange Zeit in einen unnöthigen Koſten geſetzt. Was will er mit dieſen immer-

währen-

wärenden Greiner thun/welcher ihm allezeit die fünff Stim̃en deß Porphyrij und deß beſoldeten Grammatici/welcher den Ciceronem ſo offt verrathen/als er ihn hat überſetzen wollen/da er ſingt; Er ſchaffe zwey ſo unnützliche Mäuler von ſeiner Geſellſchafft ab/und fahre fort in ihm ſelber wohl zu ſuchen; Ich verſichere ihn/daß er herrliche Dinge bey ihm finden wird.

Es iſt viel beſſer reich von Geburth/ als durch Arbeit auffhören ein Bettler zu ſeyn; Und ich halte vielmehr auff einen wunderbahren Ignoranten/wie der Herr iſt/als auff einen gemeinen Doctor/wie ich derer viel kenne. Aber die Matery/ vor deren gehandelt wird/ iſt lang genug und offt verhandelt worden.

Laſſt uns allhier mit dem ſchönen Bildnuß / ſo mir der Herr in ſeinem Schreiben vor Augen ſtellt/ beſchlieſſen: Und er ſtelle ihm die jenige junge Dame vor Augen/welche die böſe und gute Tage hinſchickt/ dahin es ihr gefällt/und Fewr durch gantz Franckreich würfft/ ob ſie ſchon nicht aus ihrr Mutrer Hauß weicht. Er bilde ihm dieſelbe ein/als wann ſie aus dem Bett gienge/ oder aus dem Bad ſtiege ohne Rock / ohne Hauben/ja ohne Hembd/wann er kühn genug iſt eine ſolche Erſcheinung außzuſtehen/und dieſelbe eben ſo nacket anzuſehen/wie ſie auff die Welt kommen iſt. Er ſtelle ihm anderſeits vor Augen dieſe Dam/ welche ſich ſo weit her erinnert; welche der Schatzkaſten vieler Königreichen iſt/welche ſeufftzet unter dem Joch der Moden und der Kleinodien/welche alle Recepten der Medea hat zu den Oelen und Eſſentien. Zu welcher meynet er/ daß die Inclination einer Seelen / welche erwehlen

kan/laufft? Vor welcher ſich ein Mann / der ein geſundes Verſtands-Urtheil/und keine böſe Augen hat/ lieber und eher niederwerffen würde? Dieſes/ mein Herr/iſt ohne Streit/und der H. und ſeine Himmeliſche Baſe haben ihre Sach durch eben ein Urtheil gewonnen.

Aber ich bin nicht der Meynung/ daß ich mich in Gefahr begeben wolle weiter zu gehen/ ob mich der H. ſchon dahin führen wollte. Ich fürchte mich ſehr vor den lächerlichen Anſchlägen und Abentheweren/und meine grawe Jahr jagen mich von dem Feſt/ zu welchem mich deß H. ſchönes Gemüth ladet.

So laſſe ich ihm dann den Phönix/ das achte Wunderwerck der Welt/die letzte Krafft der Natur/ und alle andere gröſſe Wörter/ über welche der Herr wollte/ daß ich eine Rede thun ſollte/ und vergnüge mich dieſen Brieff in der Einfalt der gemeinen Sprach zu endigen/ und ihm nach Gewohnheit zu ſagen/ daß ich vollkommentlich bin ꝛc.

Das Zweyte Buch.

I. An H. de Menage.

Wann ſeine Paſſion ſo wahr/als wohlredend iſt/ und wann ſie ſo viel Fewers in ſeinem Gemüth anzündet/ als ſie Licht in ſeinen Worten auswirfft/ ſo bin ich/es mag dem Socrati gefallen oder nicht/ der glückſeligſte Amant/der jemahls mit ſchönen Seelen der Liebe gepflogen hat. In einem kleinen Bezirck hab ich tauſend Strahlen dieſes höchſten und erſten Guts/ nach welchem die gantze alte Philoſophy geloffen/

loſſen/gefunden/und der H. kan das jenige/ was er concipirt/ ſo wohl heraus ſtreichen / daß ich ſchon allzu viel von ihm empfangen hätte/wann er mir nur dieſes Bildnuß geben wollte. Aber es iſt ſeine Meynung nicht/daß er nur in Figur ſoll glücklich ſeyn. Er will nicht aus dein Lähren beſchönen / noch mit falſcher Müntz freygebig ſeyn. Seine Farben ſeynd würcklich/und ſein Schein iſt weſentlich. Und ohne Zweiffel hat er mir ohne Zierath geſagt / er liebe mich mit Eyfer/damit ich ſehe/ dz die Wahrheit nit allezeit einfältig und übel gekleidet iſt/ſondern daß es auch Feſt-Täge und Ceremonial-Acten vor ſie gibt. Kan man ſich auch wohl etwas Galanters und zugleich Paſſionirters einbilden als dieſe Devotion / die er gehabt/und die Gelübde / die er von Zeiten zu Zeiten in der Kirchen/in welcher wir einander das erſte mahl geſehen/gethan hat ? Das Secret/welches er geſucht hat/und die Einſamkeit/die er ihm gemacht hat/umb deß Papiers/ſo ihm der H. Chapelain geliehen hat/ohne Zeugen zu genieſſen/verpflichtet mich zu ſchreyen / Honny ſoit qui mal y penſe ; Und das Wel-Volck zu berichten/daß die Tugend bißweilen das Anſehen deß Laſters hat/ und daß unſere Muſen keuſch / obſchon bisweilen umb etwas wollüſtig ſeynd.

Aber was ſoll ich darvon ſagen / daß er die Thür nach ihm zugethan / und ſich in ſeiner Kammer beveſtigt / damit ihn niemand in der Poſſeſſion eines Dutzets Linien irrmache ? Die lange und begierige Küſſe/die er nachmahls dieſem Papier / welches meinen Nahmen trägt/ gegeben / und die andere ſchier ſinnliche Wollüſte / in welchen ſich ſein Geiſt vertiefft / indem er mein Zeugnuß / ſo in ſeinen

Meriten

Meriten gegeben/geleſen/ſeynd keine Actionen eines Diſſimulirenden / auch nicht ſchrifftlich / und in der Relation/ ſo ich darvon empfangen. Man ſtellte den Oreſten unnd Pyladen in den Fabeln noch die zwey Pythagoricos in den Hiſtorien nicht ſo wohl vor. Und ich/ der ich einige Vertrawlichkeit mit dem Hermogene habe / unnd mich etwas auff Formen und Ideen verſtehe / behaupte / daß nur die verliebte Redekunſt von dieſer Art zu ſchreiben reden kan / und daß es der wahrhafftige und natürliche Character der ſchönen Affectionen ſeye.

Weil die Meinige mehr ſtarck als ſchön iſt / als wage ich mich nicht ſie auff einen zärtlichen Stylum zu legen. Ich kan auff eine ſolche Relation / über die ich mich nur verwundern muß / nicht antworten / und der Herr ſeye zu frieden mit gemeinen Worten / aber vor deren Syllaben auch in ihrer härteſten Bedeutung ich dem Herrn gut ſeyn will. Ich verbleibe 2c.

II. An eben denſelben.

Mein Herr. Er iſt nicht zu frieden / daß er mir ſeine Affection gibt / und daß er mich in ſein Hertz ſetzt / ſondern er arbeitet auch anderswo für mich / unnd höret nicht auff meine vortreffliche Freunde zu erlangen oder zu erhalten.

Iſt es wahr / was er mir von dem Schwediſchen Ambaſſador ſchreibt / und ſollte ich glückſelig genug ſeyn von ihm geliebt zu werden.

Ich ſage es ihm eben ſo auffrichtig / als wann ich den Altar/auff welchem wir unſere Freundſchafft geſchworen / berührte. Mein Ehrgeitz war nunmehr todt / aber der Herr hat ihm das Leben wieder-

der gegeben / unnd ich hätte eben dieſelbe Entzückung / die der Herr gehabt hat / wann mein Blut eben ſo Subtil und klar wäre als das ſeinige.

Wer ſolte nicht hochmüthig werden / wann man von eines ſolchen wegen deſſen Geburth die Welt stoltz ſeyn ſoll / hoch geachtet wird? Es iſt ein Lebendiger / den der Präſident Janin dem gröſten Verſtorbenen der Antiquität entgegen geſetzt / und wann Holland nur dieſes kluge Haupt gezeuget hätte / ſo meritirt es doch alle Lorbeer-Kräntze / ſo unſer Freund anderen Ländern hat benehmen wollen.

Was die Herren de Puy anbelangt / ſo kan der Herr nicht glauben / wie einen groſſen Gefallen er mir gethan / daß er mir geſagt / daß ſie mich allezeit lieben / unnd daß meine Faulheit ihre Gunſt nicht von mir abgewendet.

Ob ihnen ſchon der Herr de l'Hullier von mir geantwortet / und mich in ihrem Gedächtnus erhalten / ſo hat man ihn doch nicht alles ſollen thun laſſen / noch an einer ſolchen Schuldigkeit / welche ihnen in allen Sprachen und aus allen Orten der Welt abgelegt wird / ermangeln ſollen.

Nichts deſtoweniger / wann ſich der Herr mit dieſem anmuthigen Hn. de l'Hullier vergeſellen / und in meinem Nahmen geſamter Hand agiren will / wer wollte zweiffeln / daß ſie ihn lieber anhören / als mich leſen werden / oder daß meine Agenten mehr als ich uñ meine Brieffe gelten würden? So ſollen ſie dann wiſſen / mein Herr / aber ſie ſollen es durch ſeinen wohlredenden Mund wiſſen / dz ſie nit einem Wilden verpflichtet / unnd daß der ienige / der ihre Gunſt empfan-

empfangen/ein Bürger der Civiliſirten Welt und der Danckbarkeit fähig iſt/und der das Gute ſo man ihm thut / kennt und empfindet. Wann es mir nicht ſchier eben ſo ſchwär wäre nach Paris zu gehen / als Paris anhero zu mir zu bringen / wolte ich ihn dieſer Commiſſion gern entheben/und ſelber mein Compliment hinbringen. Und in Warheit ob ſchon dieſes Paris eine unendliche Anmuthigkeit an ſich hat/ und daſelbſt die Majeſtät des Staats iſt nicht nur in der Perſon des Fürſten / ſondern weil ſie auch in ſo viel Stück außgetheilet/ als oberherrliche Geſellſchafften es gibt/ſo verſucht mich doch alle dieſe Hoheit und alle dieſe Majeſtät nicht daß ich wieder dahin kehren möchte. Nicht das Louvre ziehet mich dahin/ ſondern das Cabinet der vortrefflichen Brüder; und das Glück/ſo ich ſuche / hat nichts an ſich als etwas reines/geiſtliches und gelehrtes. Ich bin kein Hoff-kein Gerichts-kein Handelsmann: mir iſt alles/was man hiervon wiſſen ſoll / unbewuſt: Aber aus der Unwiſſenheit deſſen allen iſt ein gewiſſes ſehr freyes und ſo hin vernunfftmäſſiges Thier entſtanden/ welches dem Schwediſchen H. Ambaſſadoren nicht mißfallen würde / welches vor dieſem dem Herrn du Puy iſt angenehm geweſen/und welches der Herr ihnen anjetzo in einem ihm beliebenden Preiß vorſtellen wolle. Ich begehre nicht von ihm daß er meine Definition bereichern wolle / damit ich mehr gelten möge als ich werth bin.

Nur das bitte ich / er wolle nicht vergeſſen was ich eſſentialiſches an mir habe / und ſich ſelber (dann ich habe ſeiner Dienſten meiſtentheils und vornehmlich bey ihm ſelber vonnöthen) bereden/daß ich ohne Intereſſe lieben kan / daß meine Zärtlichkeit veſt und ſtand-

ſtandhafftig iſt/daß ich ein gewaltthätiges Ding bin/ welches dauret / nemlich daß ich Zeit meines Lebens mit Paſſion seyn werde ꝛc.

III. An den H. Marquis de Montauſier &c.

Gnädiger Herr. Wie ſoll ich/ich ſage nicht auff ſo viel günſtige Wort/ſo mir der Herr Chapelain E.G. wegen zu wiſſen gethan / ſondern auff ſo viel wichtige Effecten und empfindliche Obligationen / ſo ich von ſeiner Güte empfange/ genugſam antworten. Sie machen Ihro allzuviel Mühe das jenige zu erhalten/ welches ſie doch nicht verliehren können. Gleich wie meine Paſſion das unnützlichſte Ding iſt/ ſo ſie beſitzen/alſo iſt es auch das aller verſicherteſte. Das iſt das Aergſte/daß/weil ich mir nichts vorbehalten / da ich mich Ihro ergeben/mir nichts neues übrig bleibt Ihro zu offeriren / und ich ſehe wohl daß ſie zu gleicher Zeit dero Macht unnd meine Unvermöglichkeit an den Tag geben wollen. Ich bin alſobald auff dem Grund meiner Complimenten geweſen/aber der Grund ihrer Gunſt wird nicht erſchöpfft: und ein jeder / der da weiß / daß deroſelben Gefängnuß in Teutſchland Ihro die Mittel mich daſelbſt zn verpflichten nicht benommen / wird ſich nicht verwunderen/ daß dero Gubernament in Angoumois Ihro Anlaß darzu gibt. Da ſie allein waren/habē ſie ſich mit dero Gedancken von mir beſprochen / ja mein Nahm und mein Bildnus allein haben ihm hierinn gedienet ; und ob ich ſchon ſo weit von ihm entfernet war / hab ich doch Strahlen der Freude in meinem Hertzen leuchten laſſen / welche wunderbahre Blumen in dero Gemüth herfür gebracht haben. Den Strauß von dieſen Blumen nehme ich ſehr in acht : Ich ziehre mich dar-

mit: Ich prange darmit: Ich betrachte denſelben als das ſchöneſte Kennzeichen der Gedächnuß / dergleigen Polybius von ſeinem Scipione und Paulus Jovius von ſeinem Marggraff de Peſcara hätte begehren können. Es iſt nicht ohne eine Schickung des Himmels und ohne einige gute Vorbedeutung geſchehen, daß dieſer Marggraff mir in die Gedancken kommen iſt. Weil Ihr. Gn. nicht weniger tapffer seynd als derſelbe / ſo müſſen ſie auch glücklich ſeyn: Die Victoria Colonna unſerer Zeit muß dero Glückſeeligkeit vollenden / weil die Tugend dieſelbe angefangen hat. Es iſt kein Wunſch nach dieſem vor ſie zu thun: Und ob ſchon das Geſchenck / ſo ich empfangen etwas iſt / welches mehr verpflichtet als die vergönnte Exemptionen und Salvaguardien, als die Mairrie d' Angoulesmes und Saintes ſo meiner Recommendation gegeben ſeynd / ſo meyne ich, ich ſeye danckbar genug / wann ich Ihro die Beſitzung eines ſolchen Guts / welches ſie mehr als andere in der Welt achten mit einem guten Fortgang weiſſage. Seydher hat man demſelbẽ unnützlich nachgetrachtet: GOtt hat es dem Gelübd und der Devotion der Menſchen verſagt: Es ſeynd keine Meriten, die er vor würdig erachtet darvon belohnt zu werden: Aber ohne Zweiffel ſeynd ſie in dem Secret ſeiner Vorſehung erwehlt worden, der glückſeelige Beſitzer ſolches Guts zu ſeyn. Sie vertrauen mir / ich habe mehr als einmahl Eingebungen gehabt / uñ ich ſage es Ihro von wegen des Hmmels unnd in der Sprach meiner Weiſſagungen: Tua Tua erit & ſua propter te eſſe deſinet. Tu certe dignus es quem ipſa Minerva præferat & virginitati & ſibi: Ich darff nichts weiters zu ſolchen groſſen Worten ſetzen / und kan ein Schreiben

ben nit beſſer endigen/als durch eine Prophecenung ꝛc. Ich bleibe ꝛc.

IV. An eben denſelben.

Gnädiger Herr. E. G. Gedächtnuß iſt nicht ein ſchlechtes Zeichen deroſelben Höfflichkeit; Sie erinnern ſich meiner mit ſolchen Worten/ die mich bereden/ob ſie mir ſchon aus einem verdächtigen Ort herkom̃en/ und ich wohl weiß/daß man bey Hoff ſich nit leichtlich anderer Wort bedient / als die Intentionen zu verkleiden. Aber E. G. bedienen ſich derſelben ehrlicher unnd mehr nach dem Abſehen der Natur: Sie ſeynd die getreue Dolmetſcher ihrer Seelen/und in dero Schreiben iſt die Figur der Sach die Sach ſelber. E. G. lieben/ wann ſie es geſagt haben; Auch verſichert mich deroſelben Wort meines Guts mehr als meine Poſſeſſion. Ich verlaſſe mich auff daſſelbe/ich der ich Urſach hätte auch dem Spruch des Jupiters nit zu glaubē/uñ umb welches willen ſo viel Oracula lügenhafftig geweſen ſeynd. Ich laſſe mirs nicht eine geringe Ehre ſeyn/ daß ich in einem ſolchen Gedächtnuß/ welches gemeiniglich mit des Königs Befehlen uñ den Rathsſchlüſſen erfüllet iſt/ Platz finde: Aber viel ſtöltzer bin ich deswegen/ weil ich ſehe/ daß ich von einem Mann der alle Aempter und Dienſte unter ihm ſieht/welcher eine ernſtliche Profeſſion macht von der Ehr und Frömmigkeit / welchen der Hoff nicht hat verderben / unnd der Krieg nicht wild machen können/geliebt werde. Ich meyne ich ſage alles/wann ich dieſes ſage. Und iſt das nicht ein kleines Miracul/ wann man ſich in Sicherheit begibt/ ohne Fliehen/ und die Seuche der Zeiten vermeidet ohne Weglauffen; wann man mehr Stärcke hat als der Regenbach der Gewohnheit gewolt; daß man den Grimm leiten unnd den Mann

mit dem Löwen vermengen kan; wann man in dem Tumult der abgeriſſenen Paſſionen gut / vernunfftmäſſig und fromm ſeyn kan. In dieſem Ort müſſen Ihro G. mir meine Freyheit verzeihen; Sie erlauben mir zu fragen / ob ſie die Vernunfft allezeit zu einem ſolchen Gebrauch/der Ihro ſo widrig zu ſeyn ſcheinet / anwenden werde? Werden ſie allezeit eine Kunſt/ die der Ruhe der Welt ſo entgegen iſt üben? Werden die Klugen und Tugendhafften noch lang ſcharffſinnig ſeyn auff den Ruin des menſchlichen Geſchlechts? Es wird vielleicht nach dieſem ein gelindere Zeit kommen / und der Himmel möchte ſich wieder mit der Erden vereinigen. Vielleicht verwahret uns das zukünfftige noch einige gute Tage/und es ſeynd noch nicht alle Feſt-Täge vorüber. In dieſem Fall werden ſie Zeit haben ſich in dero Gubernament ſehen zu laſſen; unnd es iſt auffs wenigſt eine Frucht des Friedens / ſo ich an dem Ufer unſerer ſchönen Charante verhoffe abzubrechen. Ich ſage E. G. ihretwegen nicht/daß der Rhein und die Donau Ihr eine Eyferſucht erwecken: Ich ſage Ihro aus meinem Kopff / daß ich die Ehre bey E. G. zu ſeyn mit Ungedult erwarte/ und daß ich mehr bin als einiger Menſch in der Welt ꝛc.

V. An H. du Puy Königlichen Rath.

Mein Herr. Weil der Herr allein ſeine Bücher liebt und ich Urſach bin an einer Abweſenheit von 18. Monaten / weil ich dieſelbe ſeydher behalten/bilde ich mir ein / er habe ihrer Wiederkunfft halben Gelübde gethan / und daß ſie eben zu der Zeit/da er ihm vorgenommen über mich zu fluchen / wieder nach Hauß kommen. Ein ſo langer Verzug auſſerhalb ſeiner Wohnung/und die Meynung ſo man zu Paris hat/ daß

daß jenſeit der Loire alles Gaſconiſch ſeye / haben ihm meine Treue verdächtig machen / und er hat mit Urſach fürchten können / daß die Römer Mühe haben werden ſich vor den jenigen zu ſalviren / welche doch ſo gar Barbariſch nit ſeynd. Jedoch ſiehet man ſie allhier eben ſo geſund und eben ſo gantz als ich ſie von dem H. Girard empfangen / und ich ſchwöre ihm daß ich ſie alſo in Ehren gehalten / daß / wann es möglich geweſen wäre / ich ſie nicht anderſt als mit Fingern von Atlas wolte angerührt haben. Alles was mir von dem Herren zukomt / und des H. de Thou Liebe-rey trägt / gibt mir alſobald ſeinen Preiß und Werth zu verſtehen ; und wann ich dieſes Zeichen auff einen Calender oder auff den Wercken des Grafen Vi. Ma. ſähe / wolte ich wohl unterlaſſen ſie zu verachten. Darauß urtheile er was ich von ſeinem Hubertus Folieta und deſſen vortrefflicher Geſellſchafft gehalten? Weil die Baſtarten der Wenden und Gothen / wann ſie von ihm recommendirt werden / bey mir einen ehrlichen Platz finden / ſo kan er wohl gedencken / daß eben dieſe Recommendation gemacht / daß ich die rechte und großmüthige Enckel des Remi nicht geringer gehalten.

Der Herr de Menage / welcher darüber meine Meynung weiß / und die vollkommene Tugend ſo ich an ihm hoch achte / werden ihm mehr ſagen was ich von ihm in meinem Dorff Stylo ſchreibe. Er wird ihm ſolche Wort erwählen / welche die Gröſſe meiner Paſſion und meiner Danckbarkeit nicht verringern werden / wie die meinige thun. Ja wann es vonnöthen iſt / ſo wird er ſich durch einen Eydſchwur (er iſt gutwillig und mein Freund genugſam darzu) verbinden daß ich nicht weniger / als er / ſeye 2c.

VI. An den H. Præſidenten de Neſmond/

Mein Herr. Ich bin ein ſo guter Haußhalter des Theils ſo ich vermeyne an ſeiner Gunſt zu haben/ daß ich denſelben nicht gern berühre/ und lieber will vor einen böſen Freund angeſehen werden / als eine Gewohnheit darauß machen/ ihme Proceſſen zu recommendiren. Aber man kan nicht ſo beſcheiden ſeyn/ daß man die menſchliche Geſellſchafft dardurch beleydigt / uud man kan die Strengheit ſeiner Maximen alſo ſuſpendiren / daß man nichts von dem Ruhm ſeiner Standhafftigkeit verliehrt. Ich habe darvor gehalten / ich ſeye dem H. de Courrelles verpflichtet anzubiethen / was ich ſo vielen andern verſagt habe; und habe thn gebetten / er ſolle dem H. dieſen Brieff meinetwegen bringen/ damit eine Action/ die ich nicht gewöhnlich thue / ein Zeichen ſeiner ungewöhnlichen Tugend ſeye. Es iſt ein Edelman deſſen gute Geburth durch eine herrliche Unterweiſung iſt gebauet worden. Er kan ſein und anderer Leuthe Handwerck. Und ob das Polirte ſchon nit leichtlich bey dem reinen gefunden wird / ſo hat er doch die Wiſſenſchafft des Hoffs/ und die Unſchuld des Feld-Lebens. Ich habe von vielen hohen Perſonen gehört/ die ihn hoch halten/ und ich zweiffele nicht/ daß der Herr einer von ſeinen vornehmen Patronen ſeyn wird / wann er nur eine Stund ſeines Geſprächs genieſt. Ich bitte der H. erweiſe ihm dieſe Gunſt / und ſende uns denſelben bald vergnügt wieder/ wie er dann von dem H. wegen ſeiner guten Juſtitz verhofft. Er iſt einer von denjenigen / welche unſere Barbarey civiliſiren / und die uns die groſſe Welt vor Augen ſtellen. Und weil ich mich alſo ins beſonder intereſſirt befinde/ als verdoppelte ich dieſe demüthige Bitt mit etwas Hitze und proteſtire daß ꝛc.

VII. An

VII. An eben denſelben.

Mein Herr. Was mich auch vor eine Schwachheit allhier behällt/ ſo liegt es nur an Madame Desloges/ daß ich mich nicht nach Paris führen laſſe/ und ihr Vorſprecher bey dem Herrn ſeye. Aber ſie wil ſich nicht aller Gewalt ſo ſie über mich hat bedienen/ und da ſie mir eine Reyſe anbefehlen könte/ vergnügt ſie ſich einen Brieff von mir zu begehren. Ich vergönne ihr denſelben als eine Gnade ſo ſie mir erweiſt/ oder die ich mir vielleicht ſelbſt erweiſe; Und ich ſchreibe denſelben dem H. mit eben ſolcher Affection / als wann mein Glück an dem Succeſs / den ſie von des H. guten Juſtitz verhofft/ hienge. Alſo verändert die Sach ihre Natur: Es iſt nicht mehr ihre Sach/ die ich dem H. recommendire: es iſt mein Intereſſe ſo ich ihm unter Handen ſtelle/ uñ welches ich unter einem andern Nahmen verfolge. Im übrigen/ ſo wil ich dem H. nichts ſagen von der allerbekannteſten und beruffenſten Tugend der Welt. Ich würde nicht nur darmit ein allzu groſſes Subjectum in einen allzu kleinen Platz einſchlieſſen/ und das Genus Demonſtrativus allzu eng begreiffen/ ſondern es würde auch ſcheinen / als hätte ich vor etwas frembdes in eine ſolche Sach zu miſchen / die ich vor gantz mein halte/ und daß ich ihm gern wolte wenig ſchuldig ſeyn in dem ich ihm viel allegire. Ich habe dieſen kunſtreichen Anſchlag nicht: Es wäre mir gar leyd / wann ich die Meriten ſeiner Wohlthaten durch die Declaration anderer Meriten verringern ſolte. Ich erkläre ihm in dem Gegentheil daß von vielen Verpflichtungen/ die ich gegen ihm von friſchem uñ altem Dato trage/ dieſe mir ohne Zweiffel die beträchtlichſte unnd empfindlichſte ſeyn wird/ und daß er dardurch vornehmlich mein Wohlthäter wird genennet werden/ gleich wie ich mich allezeit nennen werde.

VIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Er hat mich mit ſolcher Gütigkeit in den Sachen eines andern verpflichtet / daß ich an ſeinem Beyſtand nicht zweiffeln kan / auch in meinem wehrteſten und empfindlichſten Intereſſe. Zwar ich ſchäme mich daß ich niemahls vor ihm erſcheine als mit dem Angeſicht eines Supplicanten / und daß ich ihm keine andere als Bitt-Briefe ſchreibe. Ich wolte ihm auffs wenigſt ein Mahl in meinem Leben gern meine Schuldigkeit auff eine edlere Weiſe erweiſen / und die Reinigkeit meiner Paſſionen mit der verdrießlichen Vermiſchung der Nothdurfft / welche allezeit darbey iſt / nicht verderben. Aber es düncket mich andern Theils / daß es ein Hochmuth wäre / wann man ihm nicht begehrt viel ſchuldig zu ſeyn / und ſeine Protection iſt ſo ſanfftmüthig / daß es mich nicht verdrieſt / daß ich alle Tage je länger je mehr ſeyn werde / durch einigē neuē Titul / den er über mir erlangē wird. Wen ſollen wir in unſern Bekümmernüſſen anruffē als den jenigen / der uns kräfftig anhöret; Und zu wem wollen wir unſere Gelübde richten / als zu einer ſolchen Macht / welche uns Gutes thut; als zu dem H. Schutz-Engel unſerer Provintz / als zu unſerm ſonderbahren Protector? Derowegen bewahre der H. uns vor dem äuſſerſten Streich der Zungendreſcherey / die uns verfolgt / und die / nach dem ſie gemacht / daß wir das jenige / welches uns unſer gutes Recht nicht hat erhalten können / verlohren; uns auch noch das jenige rauben will / was uns das nagende Gewiſſen der Richter überlaſſen. Ich klage ihre Auffrichtigkeit an. Nur das ſage ich ſie zu entſchuldigen / daß das Falſche offtmals d' Warheit ähnlicher ſcheint als das Wahre. Ich ſehe wol dz die Dichtungē der Advocaten ſchädlicher ſeynd als d' Poeten / und daß man auß den

Sophiſ-

Sophiſmatibus in Normandien weniger kommen kan/ als aus den Sophiſmatibus deß Lateiniſchen Lands. Wann ſich der H. mit einigen unſerer Commiſſarien darüber beſprochen hätte/ zweiffele ich nit/ daß er von einem einigen Wort/ ſo ihm der H. ſagen könte/ einen newen Geiſt bekommen würde unſerer Sach zum Beſten/ und daß die Würckung ſolcher Eingebung alſobald zu andern ihrer Geſellſchafft kommen würde. Die Ehrerbietung gegen ſeiner Tugend würde unſere gute Sach etwas eygendlicher zu betrachten verurſachen. Der H. N. würde der erſte Anfänger deß Troſts ſeyn / den wir erwarten. Ich bitte / er wolle uns ſolche Gunſt erweiſen / und glauben/ daß ich ſeye ꝛc.

IX. An H. de la Nauve Rath im Parlement.

Mein Herr/ Seydher hab ich für meine Freunde gebetten: aber nicht vor mich ſelber: Anjetzo bitte ich vor einen/ der mir näher iſt als ich/ und ich recomendire ihm etwas mehrs / als meine eygene Sach / weil es deß H. Chapelains Sach iſt; Ich ziehe ſo viel Vortheil auß ſeiner Freundſchafft/ und ſo viel Nutzen aus ſeinem Exempel/ daß wann ich einen Troſt habe in der Einſamkeit/ und Gütigkeit in einem böſen Seculo, ſo bin ich ihm wegen beydes verpflichtet. Er hat mich zu einem Philoſopho gemacht / und verhindert mich/ daß ich nicht wild werde. Ich kan ihm nichts mehr ſchuldig ſeyn als dieſes/ und dem H. nit mehr ſagen/ nachdem ich ihm geſagt/ dz er allein mein Socrates / mein Ariſtides/ und mein Phocion iſt. Ich bitte ihn umb Recht vor dieſe drey Gerechten/ die in eine Perſon vereiniget worden/ vor die in ſeiner Perſon beleidigte Tugend / vor die in ſeiner Sach

Intereſſirte ehrliche Leuthe; Vor eine ſo Pünctliche und reine Frömmigkeit / ja die ſo ſcharff und ſtreng iſt / daß wir dieſelbe der Strengheit der erſten Zeiten mit Vortheil entgegen ſetzen könten. Das ſeynd groſſe Wörter / ich geſtehe es. Jedoch thun ſie mir ein Genügen / unnd meine Gedancken gehen weit darüber / obſchon meine Expreſſion gezwungen iſt / ſich darbey innzuhalten. Die Expreſſion / welche dem König in Schweden nicht mißfallen hat / und die gemacht / daß der Hertzog von Weymar begehrt / daß ich von ihm reden ſollte / gibt mir nichts an die Hand / das mich contentirt / wann die Frag iſt von meinem Freund zu reden. Ich befinde ſie ſchwach in dem Zeugnuß / welches ich ihm darvon gebe / ob ich ſchon meyne daß ich ſolche Schuldigkeit nur unvollkommlich ablege. Ich bleibe ꝛc.

Er verzeyhe meinem Eylen / ich habe den vierdten Græcum in meinem Brieff vergeſſen / umb welchen ich bitten muß / uñ wañ es ihm beliebt / ſo will ich noch den Homerum zu dem Socrati / Ariſtidi uñ Phocini thun. Der H. wird in den Verſen / die ich ihm / und auch eine Copey derſelben nach Colomiers geſchickt / allwo der Hertzog de Longueville den H. Chapelain hingeführt / umb etliche Tage mit ihm zu vertreiben.

X. An H. de Morin Königlichen Rath.

Mein Herr. Es iſt ein gewiſſer Proceß-Teuffel und eine gewiſſe Zungendreſcherey / welche die gantze Welt mit Vnordnung erfüllt. Die Poeten haben unrecht gethan / daß ſie dieſelbe nit zu ihren Harpyien und Furien geſetzt. Sie ſollte einen böſen Gott daraus gemacht haben. Sie ſollten ihm Klawen gegeben haben / und ihn mit Fackeln und Schlangen bewaffnet haben. Der H. weiß / daß dieſer Feind der Ruhe der

Men-

Menſchen unſern Freund lang quälet; Aber vielleicht weiß der H. nicht/daß er ihn ewig quälen wird/ wann der H. kein Mittleyden mit ſeiner Pein trägt/ und nicht ernſtlich ſein Erlöſer zu ſeyn begehrt. Ich kan weder an ſeiner Paſſion vor ſeine Freunde/noch an ſeiner Macht über das Gemüth der Richter zweiffeln; Ich habe ſolches allzu wohl erfahren/ und die Partheyen haben mir vor dieſem den Gewinn ihrer Sach/ die ich dem H. recommendirt/gedanckt. Was mich ein wenig bekümmert/ iſt die Furcht/daß meine Schreiben ihn nicht zu Bordeaux antreffen/ und wir in ſeiner Abweſenheit den Vortheil/ zu welchem uns ſeine Gütigkeit Hoffnung macht/verliehren mögten. Anderſeits aber könte dieſe Furcht wohl ohne groſſes Fundament ſeyn; Und allem Schein nach ſoll ſein Feldzug umb den halben Februarij oder gegen dem End deß Winders ein End haben. Er hat viel länger gewährt als der Feldzug unſerer Herren Generalen: Und wann der Herr nicht vorhat in dem Palais vor einen Außreiſſer zu paſſiren/ſo iſt er ohne Zweiffel ſchon wieder kommen/und hat den langen Rock wieder angezogen. Wañ dem alſo iſt/mein Herr/ſo wird unſere Sach umb die die Helffte deßwegen beſſer ſeyn. Wir haben zwar Inſtrumenten und Sachen genug/ aber was helffen ſie/ wann es an einem Bawmeiſter mangelt/der da wiſſe wie damit umbzugehen? Ich bitte/der H. wolle dieſer Geiſt ſeyn/ welcher dem gantzen übrigen Theil Hitz und ein Leben gibt: Und glauben/ daß er keinen Supplicanten verpflichten wird/ der mit gröſſerer Danckbarkeit ſeyn wird ꝛc.

XI. An H. de Monrave Ober-Präſidenten in dem Parlament zu Tholoſe.

Mein Herr. Wann die Freundſchafft nicht alles

recht-

rechtfertigte was ſie thut/ſo wäre ich heutiges Tages etwas/ weiß nichts was/ ſeltzames/ und es wäre ein ſchönes Ding/ wann ein Mann/ den ihm der H. Maynard vorſtellt ihm zu ſeinem erſten Compliment den H. Maynard recomendirte. Es wäre die Sach wohl nach dē Buchſtaben zu verſtehē/eine zimlich vertrawliche Extravagantz. Die Tholoſiſche Geſchicht würde von meinem Eingang in das Hauß deß Fürſten deß Senats/aber nit zu meinem Vortheil melden: Und die jenige/die von der Sittenlehr handeln/ würden dieſelbe in dem Capitul von der Wohlſtändigkeit als eine Mißgeburth/ſo newlich auff die Welt kommen/ anziehen. Dem wäre alſo/ mein Herr/ wann man meine Actionen nach den Reguln der gemeinen Sitten-Lehr meſſen wollte. Aber indem ich wegen der Privilegien/die uns eine viel höhere Philoſophy vergönnt/meyne von den Formalitäten befreyt zu ſeyn/und daß ich alſobald in die Matery eingehen könne/ ſehe ich keine Gegenwärtigere/ noch die mich näher berührt als dieſe/davon gehandelt wird; Und weil ich mein Intereſſe in dem Nutzen meines Freundes befinde/ſo bitte ich gehorſamlich/ der Herr wolle vor gut befindē/ dz ich mir durch ein natürliches Principium gebe/was ich mir ſelber ſchuldig bin. Ich will die Zeit der offentlichen Audientz nit nehmē umb vor ihm zu erſcheinen: Man muß ihn die Stelle Gottes auf der Erden vertretten laſſen/ und nit hingehen ſich in den Geſchäfften/die mit jhm auff den Richterſtuhl ſteigen/verderben. Ich will noch mit Gedult erwarten/biß er wieder herab geſtiegen/und will mich nit unter den Hauffen der Supplicantē ſtecken/noch meine Schwachheit dieſen Volcks-Wellen und Ungewitter/ vor welchem ich mich ſehr fürchte/ unterwerffen.

werffen. Ein Mann der Stille gewohnt iſt/und der durch das Anſehen der Unruh allein bewegt wird/bittet den H. wann es ihm beliebt/ein wenig bequemlicher. Ich will einige mir günſtigere Stund erwehlen. Und wann ich mich an einem Ruhetag einmahl unter den Flügeln deß H. Biſchoffs von Utica in ſeinem Garten weltzen könte/ſo glaube ich nit/daß der H. ſtarck genug wäre/ ob er ſchon alle Stärcke deß Catonis und deß Phocions hätte/umb dem jenigen/ welches ich ihn bitten wollte/ unſerer Sach zu Lieb dem H. vorzutragen/zu widerſtehen. Dieſer würdige Prälat iſt ſonſten auch mein Schwerdt unnd Schuld geweſen in dem Königreich Scoti und Alberti Magni; Und dz mein Nahm noch in der Natur der Dingen iſt/nachdem ſo viel Zuſammenverſchwörungen wider ihn geſchehen/ und ſo viel Anſchläge gemacht wordē ihn zu unterdrücken/hab ich ihm ſolches zum Theil zu dancken. Daraus ſchlieſſe ich/daß er nicht viel redt ohne Bereden/uñ daß es/weil er umb meinet willen die aller wildeſten Doctoren der Chriſtenheit die Phalarides und Dionyſios der Schulen zahm gemacht/ das Anſehen hat/daß es ihm nicht ſchwär fallen wird/ dem H. eine ſolche Perſon/ die ihm ſchon angenehm iſt/kräfftig zu recommendiren/ und den Muſen bey ihrem Apollo einen Dienſt zu leiſten. Wann ich den H. mit dieſen Nahmen neñe/ meyne ich/ich rede ſehr eygendlich. Die Beſitzung deſſen komt bey ihnen von dem Vatter auff den Sohn und es iſt kein frembder Titul/ſondern der in des H. Hauß bleibt. Zu allen Zeiten ſeynd Oracula dariñ gegeben worden von zwey verſchiedenen Göttern. Und ich betrachte dieſelbe nicht nur als eine Cron von Purpur/ſondern auch als einen Zweyg von Lorbeer. In Wahrheit/mein Herr/ und wañ ich mich auff

Lor-

Lorbeer verſtehe/ ſo iſt der jenige/ den ich durch Mittel deß Herren Maynards geſehen/der Edelſte uñ Beſten Kräntz zu machen/dergleichen lange Zeit her auff den Lateiniſchen Bergen geſammlet worden. Aber iſt es möglich/ daß ſein Vatter / nemlich ein Frantzoß von dem letzten Alter ſo Pure und Römiſche Sachen geſchrieben? Kan es ſeyn/daß ein Poet von unſerm Seculo von dem Geiſt der Antiquität alſo beſeſſen geweſen? Wann ich nicht gewiß wüſſte/ daß Virgilius den S. Sernin und S. Bapoul nicht gekennt/ ſo wollte ich ihm dieſes herrliche Poema zuſchreiben / als in welchem kein Verß iſt/ der nit mit ſeinem Character bezeichnet wäre; Und wann er biß auff dieſe Stund in einem bezauberten Pallaſt einer unbekandten Inſul hätte leben können/ ſo wollte ich glauben / daß er ſich im Jahr 1610. hätte tauffen laſſen; Und ſagen/ daß Virgilius ohnlängſt zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt/ an den Tholoſiſchen Bildern gearbeitet habe. Aber man muß einem Geſpenſt den Ruhm/der einem ſeligen Geiſt gebührt / und der anjetzo von dem Ort aus da er iſt / über unſere Compoſitionen und Studien präſidiren kan/nicht zueygnen. Wir können ihn vor einen unſerer Patronen in gebundener unnd ungebundener Rede/ und vor einen Schutz-Heiligen unſerer Kunſt nehmen: Und wañ er fortfährt/wie dañ wohl zu glaubē/in der andern Welt die jenige Exercitiē/die er allhier geliebt hat zu lieben/ſo wird er ſich ohne Zweiffel zu der Geſellſchafft der Oratoren/und Poeten/welche ſich bald alle regen werden / begeben; Er wird an dem Intereſſe unſerer gemeinen Geſellſchafft/die den H. umb Recht oder umb Gunſt bittet/ Theil nehmen. Solte ich meine arme und baufällige Schrifften zu dieſer allgewaltigen Recommendation/und zu einer ſolchen Bittſchrifft/ welche un-

mittel-

mittelbahrer Weiſe von dem Himmel komt/ dürffen hinzuſetzen? Nemlich zwey Diſcurſen/ welche der Hoff nicht ungern geſehen/ und die der H. vielleicht mit einigem Geſchmack leſen wird; aber ich bitte ihn doch/ er wolle ſie nicht anders leſen/ als zwey Scripta ſo ich vor meinen Freund gemacht. Er wird ihm dieſelbe meinet wegen ſamt einem Commentario von ſeiner Gattung präſentiren. Uber das/ ſo wird er ihm Zeitung bringen von der Wüſten/ darinn er geweſen/ weil ſeine Curioſität das jenige/ ſo darinn geſchicht/ nicht verachtet: Und weil er geſehen/ wie der Herr darinn geprieſen wird/ und in was vor Ehren ich ſeine Tugend halte; Als wird er nicht unterlaſſen ihm Zeugnuß wegen meines Eyffers und Reſpects zu bringen/ und ihn verſichern/ daß ich Zeit meines Lebens vollkömmlich ſeyn und bleiben werde ꝛc.

XII. An H. L'Huillier Königlichen Rath.

Mein Herr. Ein andermahl will ich ſeine Wohlredenheit loben: Aber was er mir von dem vierzehenden Martij ſchreibt/ iſt ſo liebreich und verpflichtend/ daß ich heute nichts anders thun kan/ als ſeine Gütigkeit loben.

Er hat Ehr aus einer ſolchen Abendtheuer/ welche mir viel rühmlicher iſt als ihm. Die Dame/ die ihn als meinen Favoriten in den Luxenburgiſchen Spazirgängen tractirt/ hat mir eine Ehr angethan/ an welcher der H. ſo wenig Theil hat/ daß es eine Demuth an ihm iſt/ daß er ihr Compliment nicht unterworffen.

Ich empfange es von ihr als ein Compliment/ welches gerad von ihr herkomt/ uñ welches meinen Ehrgeitz ſo anmuthig kützelt/ daß wañ ich zu Pariß wäre/ ich ihn bittē wollte/ er ſollte mich zu ihr führē/ damit ich Ihr Danck ſagē mögte. Man kan mich d' Welt durch

keine

keine Definition zu erkennen geben/die mir mehr gefällt als dieſe/Es iſt derjenige/welcher den H. d'Huillier ſo ſehr liebt/und denſelben ſo hoch ehret. Was vor ein ſchönes Kennzeichen würde dieſes ſeyn mich von einer ſo groſſen Menge böſer Oratoren und Poeten abzuſondern. Er zweiffele nicht an der Wahrheit meiner Worten. Wann ich düchtig genug wäre/die Leuthe nach der Paſſion/die ich gegen ihm trage/zu recommendiren/und wañ ich dürffte Zeugnuſſe wegen ihrer Tugend geben/wie Juſtus Lipſius gethan/wollte ich/nachdem ich ihn mit vielen prächtigen Superlativis regalirt/allen Gegenwärtigen und Künfftigen zu verſtehen geben/daß der H. meiner wertheſten und hefftigſten Inclinationen eine iſt; Daß ich des H. Chapelains und Menages ꝛc. die ihn in meiner Abweſenheit beſitzen/Mitbruder bin.

Dieſes Wort der Abweſenheit macht/daß ich ſeuffzen muß; Warumb wollen wir in einer gantz abgezogenen uñ von der Matery abgeſonderte Freundſchafft veralten? Ohne einige empfindliche und mit lebendiger Stimm beſeelte Freundſchafft? Ohne Hoffnung einander wieder zu ſehen/als nach der Aufferſtehung? Allezeit zehen Meilen weit von einander entfernet! Es haben hierüber die frommſte Poeten dem Glück geflucht/ und die Verhängnuß geläſtert. Aber man muß keine Läſterung zu dem Unglück ſetzen.

Ich will mich mit ſeinem Schreiben wegen der Güter/ deren ich wegen deß Verluſts ſeiner Geſellſchafft beraubet bin/tröſten/ und ihm ſolche Abendthewer wünſchen/ſo den Abendthewern deß Luxemburgs gleich ſeynd/ damit von Zeiten zu Zeiten einiger ſchöner Mund ihn berichte/ daß ich mehr bin als ein Menſch in der Welt ꝛc.

XIII. An

XIII. An H. de Gomberville.

Mein Herr. Die Schrifft nennt den Todt das Königreich des Stillſchweigens unnd das Land der Vergeſſenheit. Laſt uns erweiſen daß wir noch nicht auß dieſem Land ſeynd. Laſt uns des Gebrauchs der Worte unnd der Bequemlichkeit des Couriers auffs wenigſt von zehen Jahren zu zehen Jahren bedienen. Es muß ein Lebens-Zeichen in unſerer Freundſchafft ſeyn / und ſich durch eine geringe Bewegung des Hertzens / durch ein halbes Wort der Erinnerung / durch eine alte Formul / welche ſeine Red-Kunſt der Mühe durch dieſen alten und berühmten Spruch / ſi vales bene eſt, ego quidem valeo, entheben wird / erweiſen. Der einige Vortheil den ich vor ihm habe / iſt / daß ich zu erſt habe angefangen / dan̄ ich bin verſichert / daß mir der Herr wohl wil / und GOtt behüte mich daß ich weder ſeinen guten Willen noch etwas von den ſeinigen in die Zahl der vergänglichen Dingen ſetzen ſolte. Die Länge der Zeit hat keinen Roſt welcher die Affection der Philoſophen durchfreſſen möchte; Dieſe Leuthe gehen gerad zu der Ewigkeit und Vollkommenheit: und ſonderlich er / mein Herr / der allezeit aus den erſten und höchſtē Ideen ſchöpft / der die Dinge von aller Unreinigkeit und allem Mangel / ſo denſelben anhangt / reiniget. Weil der Herr ein ſchönere Welt und beſſere als dieſe jetzige iſt / machen kan / ſo hat er ohne Zweiffel das Principium dieſer Affection in ihm / welche er ſeiner Matery mittheilet. Es hat kein Anſehen: daß der Vatter der Halb-Götter den menſchlichen Schwachheiten unterworffen ſeyn ſolte / und daß es dem Herrn

an Großmüthigkeit mangeln ſolte/ nach dem er dem Polexander, Phelismon und andern gegeben. Ich bin der Warheit dieſes Articuls ſo verſichert/ daß ich mich nicht beſchwärt habe/dem Cavalier/welcher ihm dieſen Brieff geben wird/ ſeine Gunſt zu verſprechen/ in Verſicherung/die ich habe/ daß es ein ſolches Depoſitum iſt/ welches er finden wird da ich es gelaſſen habe/ und welches der Herr mir nach einer ſo groſſen Anzahl der Jahren ſicher bewahret hat. Alſo lebte man in der güldenen Zeit/und ich bitte er wolle glauben/daß ich mit aller Freyheit und Auffrichtigkeit dieſes Seculi bin und bleiben werde ꝛc.

XIV. An H. Arnauld Abt von S. Nidas.

Mein Herr. Es iſt kein P. Narni zu Paris und der H. hat allezeit Communication nach Rom: Derowegen halte ich darvor/ich könne ohne Schamhafftigkeit das Buch ſo er mir mit ſolcher Höfflichkeit offerirt/annehmen. Unſer Freund thut mir die Wörter/deren ſich der H. deßwegen bedient hat/ zuwiſſen/ und ich geſtehe/ daß ſie ſo ehrlich unnd verpflichtend ſeynd/daß/ ob ſchon das Geſchenck köſtlich an ihm ſelber iſt/ ſo achte ich doch dieſelbe nicht geringer als das Geſchenck ſelber. Ich rechne ſie vor eine andere Freygebigkeit/ welche noch viel mehr fein iſt/ als die Erſte. Sie machen daß ich mich der Liebs-Bezauberung/ die er angewendet/ mein Hertz zu gewinnen mit Luſt erinnere/und es dünckt mich unter dem Blitz und Donner des Apoſtoliſchen Predigers/ ich ſehe die Süſſigkeit unnd Klarheit ſeines Geſichts wieder. Jedoch iſt es nur eine ſchwache Vorſtellung der

Dinge/

Dinge / die ich verlohren: Jch bin vieler Güter beraubt / in dem ich von ſeiner Gegenwart entfernet bin: Aber ich erkenne das Unglück meiner Condition / und die Gröſſe meines Verluſts genugſam. Nichts kan mich deßwegen tröſten / als die Ehre die ich habe von ihm geliebt zu werden / und die Gunſt / die er mir erweiſen wird / wann er glaubt daß ich ſeye ꝛc.

XV. An eben denſelben.

Mein Herr. Entweder er thut mir Guts oder verſchafft mir Gutes. Er begehrt vor mich wann er mir nicht gibt / und der Reichthumb komt mir von ſeiner Gütigkeit / entweder als auß einer Quellen / oder als aus einem Canal: Jch nenne Reichthumb was mir der H. von Rom geſandt hat / weil ich ſonſt keinen andern kenne. Weil meine Seel von Ehrgeitz frey / und niemals an dem Geitz kranck gelegen / als können mich weder die Aempter eurer Welt / noch die Dignitäten in dieſer Einödе in Verſuchung führen.

Jch bin nit zu fangen als durch den Geiſt / noch einiger andern / als geiſtlicher Güter begierig. Derowegen meyne ich / ich habe mehr Gnaden empfangen von dem Cardinal Bentivoglio in dem Articul eines Brieffs / als er mir in einem Packet von Bullen / deren Pittſchafft Petri Piſcatoris wäre / hätte thun können. Wie geſchickt iſt diſer Fürſt die Leuthe zu gewinnen! wie gelehrt iſt er in der Kunſt zu verpflichten! wie ein Luſt iſt es ihm Geſchencke zu thun; Es iſt das Mittel zu ſehen / wie er Miracul thut / wie er die geringſte Sachen in groſſe und köſtliche verwandelt.

Nach dem ich die Wort / die er von mir geſchrieben / geleſen / duncket mich ich ſeye nicht mehr mein ſelber. Ich bilde mir ein / ich ſeye von dem Hoff des Auguſti / und meine Verſe haben die Krafft der Virgilianiſchen: Ich bilde mir ein / ich ſeye mitten in dem Capitolio gekrönet worden / ich weiß nicht wie viel Secula zuvor ehe Petrarcha dieſe Ehr empfangen. In der Entzůckung in welchem ich eine ſo hohe Großmůthigkeit geſetzt / als welche ſo weit hernider hat wollen ſteigen / iſt mir nit möglich weiter zu gehen / und nicht zu extravagiren: und dieſes iſt ſchon gethan / es ſeye dann daß der Herr das jenige / welches andere / die eygentlicher reden eine Außſchweiffung nennen / eine Entzůckung nennet. Aber geſetzt / daß es eine vernunfftmäſſige Unſinnigkeit gibt / jedoch weil ihre Bewegungen nicht ihren Platz in einem Brieff ſind / ſo will ich mir dieſelbe zu meinen Lateiniſchen Compoſitionen / und zum Lobgeſang des GOttes / welcher mich getrieben; behalten. Unterdeſſen ſeye der Herr mein Vorbitter bey ihm / und über das mein Bürg an einem andern Ort / damit die Perſon / deren ich bekenne viel ſchuldig zu ſeyn auff ſeine Wort nicht zweiffele / daß ich danckbar ſeye. Aber der Herr thut allezeit mehr als ich begehre: Er liebt gewißlich allzu edel / und ſein Sorg iſt allzu Pünctlich / und ſeine Dienſte allzu Paſſionirt. Was kan ich in der Confuſion darein mich eine ſo großmůthige Freundſchafft ſetzt? Ich kan nichts anders als ihn verſichern / mein Herr / daß unter allen den jenigen / die er liebt / keiner iſt der ſeine Tugend alſo ehret / wie ich ꝛc.

XVI. An H. Sarrau Königlichen Rath.

Mein Herr. Seine Beſcheidenheit thut mir einen Schimpff

Schimpff an/und in dem er ſich demůthigt/ tractirt er mich übel. Gewißlich er tractirt mich ein wenig zu viel als einen Provincialen / in dem er mit ſo vielen Schlůſſen und Curioſitåt die Urſachen unſerer neuen Kundſchafft ſuchet. Ob ich ſchon von dem Dorff bin / ſo bin ich doch nicht ſo übel informirt / daß ich nicht von Zeiten zu Zeiten etwas wiſſen / und einige Communication mit der Welt haben ſollte. Auffs wenigſt kan ich durch das gemeine Geſchrey unterwieſen werden. Es fliegt bißweilen biß zu uns: Es bringt den Nahmen der Tapffern/ der Weiſen unnd Gelehrten / welche die Welt hoch achtet biß hieher. Der H. iſt einer von den jenigen Vortrefflichen/die ich kenne/wie das gemeine Geſchrey gehet/und durch ein ſolches Zeugnus / welches nit liegt. Und wann Monſieur de Morin ihm nichts wåre/ und der H. nit der vertraute Freund des H. de Saumaiſe wåre / ſo hat er doch ſolche Theile/ die weſentlich ſeyn ſeynd/durch welche er wohl meritirt betrachtet zu werden. Seine Jugend gantz Pur uñ gantz von den andern geſchieden wird allezeit ein ſehr würdiges Object meiner Paſſion unnd meines Reſpects ſeyn: Der H. allein kan mir etwas an die Hand geben/ wie ich mehr als einen Senatoren loben und mehr als ein Lob-Schrifft machen ſoll: und es komt ihm noch ſeltzam vor / daß ich etwas auf ihn achte. Ein Prieſter der ernſthaffte Themis zu ſeyn/und doch nit unterlaſſen den Gratien zu opffern/ als welche nit ſo gar ernſthaffte Göttinnen ſeynd. Gleichen Seegen von dem Catholiſchen Volck und den Hugenotten zu haben; Nicht weniger ein Griech oder Rômer als ein Frantzoß ſeyn/und in dem Areopago und unter den Patribus Conſcriptis mit eben ſolcher Leichtheit

als in der Cammer der Edicten / ſeine Meynung zu ſagen. Dieſes alles / mein Herr / iſt das Wenige in der Barbarey der letzten Zeiten ? Seynd das nicht ſolche Qualitäten / welche mich haben verpflichten ſollen ſeine Freundſchafft zu ſuchen / und ihm ein kleines Geſchenck zu thun / umb mich in die Poſſeſſion eines groſſen Guts zu ſetzen? Es iſt nit vonnöthen daß ich mit vortheilhafftigen Worten von meinem Geſchenck rede. Ich will mich der Frucht / ſo ich auß ſeinem Irrthumb ſamle / in dem ich ihm ſeinen Irrthumb benehme / nicht berauben. Nur das will ich ſagen. Ich will ihm nur dieſes von der Freundſchafft / die ich geſucht habe / ſagen / daß ſie ſchon längſt mein Wunſch geweſen / und daß ich kein ungerechter Beſitzer ſeyn werde / wann es genug iſt deswegen zu ſeyn ꝛc.

XVII. An H. Maynard Præſidenten und Königlichen Rath.

Mein Herr. Menelas vergnügt ſich mit der Erklärung Griechenlands die ihm zu Lieb geſchehen. Unſer Freund aus Quercy begehrt mehr. Er meynt die gantze Welt ſoll ſich in dem Proceſs / den er mit ſeiner Frau hat / intereſſiren. Er betriegt ſich gewißlich ſehr / und kennet das menſchliche Geſchlecht nit. Die Leuthe ſpotten der Unglücke von dieſer Gattung / auch in der Perſon des Socratis und des Catonis / ich ſage ſolche Leuthe / welche ſonſt nicht unterlaſſen den Socratem und Catonem zu lieben. Es ſeynd Gauckelſpiele / wann es keine Comödien ſeynd; Man lacht darüber / wañ nit ein Laſter darzu komt / uñ wañ nit Gifft mit der Liebe darunter vermiſcht iſt. In dieſem

ſem Fall iſt wahrhafftig die Sach auſſerhalb den Gräntzen des Schertzes. Der Luſt zu Lachen verändert ſich in einem Fluch und Abſcheu / und dieſe zwey Dinge / wie Ariſtoteles in Acht genommen / geben dem Schertz keinen Platz. Auſſerhalb deſſen nim̃t das gemeine Weſen die Sachen der Privat-Perſonen nicht ſo ſehr zu Hertzen. Die Helffte der Welt dient der andern zu einer Zeit-Vertreibung. Was Titius nennt die Heiligkeit der Geſetze ſchwächen / und die Reinigkeit des Eheſtands verderben / das nennt Seia ſpielen unnd kurtzweilen. Ja ſie ſagt gar / es ſeye recht / daß man einen ehrbaren Mann einem Narren vorziehe / ſo verſichert iſt ſie des Verdienſts ihrer Action.

Wann die Weiber auff dem Theatro ihre Männer betriegen / iſt auch ein ſo ernſthafftiger Zuſeher / der nicht darzu lache / und der in das jenige was geſchicht / nicht ſeine Bewilligung gebe? Alles Volck favoriſirt der Miſſethäterin / und es iſt niemand der ſie auß der Gefahr / darein ſie ſich wirfft / nicht zu erretten begehrt.

Die Patres conſcripti ſelber unnd die Römiſche Matronen ſeynd nicht auff des jenigen Seiten / welchem Unrecht gethan worden. Und noch vielmehr / ich wil ihn zu dem Quintiliano führen / da wird er in dem Cap. de Riſu einen von dieſen weiſen Römern auff den Stuhl ſetzen. Er frage ihn was ihn düncke von einem Mann / welcher mit dem Weib ſeines Nachbarn ergriffen worden: Er wird ihm nichts anders antworten / als daß es ihn düncke / dieſer Mann ſeye nicht fleiſſig genug geweſen. Daraus wird der Herr ſehen / daß das Unglück unſers Freunds aus Quercy kein ſolches iſt / welches zur

Erbarmung bewegen pflegt. Es iſt eine ſolche Kranckheit mit deren niemand Mitleyden hat / gleich wie das Haupt und Zahnweh. Derowegen ſolte er vielmehr verbergen was er nicht anderſt als einer ſpottenden und unbarmhertzigen Welt offenbahren kan / und wie gut auch ſeine Sach iſt / ſo verhindere der Herr ihn eine ſolche Sach zu gewinnen / derer Cron ihn entunehren wird. Ich wünſche ihm die Gedult des Marci Aurelij / weil er das Glück des Bruti nicht hat. Der Herr kennt die Porcia und Fauſtina. Und weiß daß die Philoſophy ein ſolches Mittel iſt darvon ſich alle Krancken wohl befinden. Ich recommendire ihm das Werck zu Tholoſe / das Schreiben an den H. Grafen de Clermont unnd die Copey des Gedichts des H. N. Ich bleibe ꝛc.

XVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Es iſt fünff und zwantzig Jahr daß ich wache / oder damit ich recht hiſtoriſcher Weiſe rede / es iſt ſchon fünff unnd zwantzig Jahr daß ich übel ſchlaffe. Ich hab alle mögliche Mittel wol zu ſchlaffen geſucht / aber vergebens. Anjetzo da mir die Artzney ermangelt / bin ich in den Aberglauben gerathen. Ich thue Gelübde an den jenigen / welchen ſeine Vor-Eltern zum Gott gemacht haben / und der noch Altäre in den Gedichten der jetzigen Poeten hat. Ich ſage zu ihm in der Sprach des Tibulli.

Huc ades ô bone ſomne, Veni dulciſſime ſomne,
Et mea furtivâ lumina claude manu.
Somne veni, en volucres tibi dulcia carmina dicunt
Invitat placido te vaga lympha ſono;

Te

Te violæ, te lilia pulchra, tuumq; papaver,
Teq; vocant plenis Rhetica vina cadis.
Nec tamen ipſe venis: quidnam mitiſſime rerum,
Tam ſurdum precibus te facit eſſe meis:
Non divos violavi ullos ſceleriſq; nefandi
Conſcia perpetuus mens mihi tortor adeſt.
Ille ego ſum Phœbi, ſi neſcis ſomne, Sacerdos,
Nutriit in tenero me pia Muſa ſinu.
Et Citharam dedit & dulces tibi condere verſus
Jam meditor propere tu modo ſomne veni.
Ni properas lethi ſopor ingruit & mea ſævus
Lumina perpetuâ claudere nocte parat.
Ergo age ſomne gradum celera, ne fama vagetur
Immeritum culpâ me periiſſe tuâ.
Nam ſi nulla mea tangit te cura ſalutis,
At parcas famæ ſi ſapis ipſe tuæ.

Ich ſag zu ihm in der Sprach deß *Petrarchæ:*
O ſonno, ò de la quieta humida, ombroſa &c.

Der Herr ſiehet auß dem Schluß dieſes Sonnets daß ich anruffe/aber nicht erhöret werde; daß der jenige/welcher der Sanffmüthigſte und Gelindeſte unter allen Göttern genennet wird/mir allezeit grauſam iſt/ unnd allezeit meine Gelübde und Devotion zurück wirfft. Er will ſich weder durch meine/noch durch beſſere Wort als die meinige ſeynd/bereden laſſen: Er ſpottet deß Lateiniſchen und Toſcaniſchen / welches ich von zweyen ſehr reichen Perſonen entlehnt/zu verſuchen/ob ich ihn bewegen möchte. Jedoch will ich noch ein Gebett an ihn wagen.

Ich will verſuchen/ ob deß Malherbe Sprach beſſer ausſchlagen wird/als deß Tibulli und Petrarchæ. Aber mein Herr/ ich muß dieſes Gebett in ſeinem Nahmen thun / dann der meinige iſt gar zu verhaſt.

Er verpflichte den Gott Somnus entweder durch ein Ode/ oder durch ein paar Sonnet/ oder durch drey Epigrammata/daß er ſich ſeiner Grauſamkeit gerewen laſſe/ und ſeinen armen Freund etwas günſtiger als er thut/ tractire. Daß er mir einige gute Stunden des Nachts gebe/ dann es wäre zu viel/ wann ich ſagte einige gute Nächte; Daß er deß Nachts einigen kleinen Tropffen von dem köſtlichen Safft/ in welchen er meinen Diener ſencket/ gieſſe. Wann er ſolches nicht thun will/ſondern halßſtarrig in ſeiner Strengheit verharret/ſo wird dem Herren erlaubt ſeyn/ſeine Art zu bitten/zu verändern und von der Anruffung zu der Läſterung zu ſchreiten. Der Herr kan ihm dräwen/ daß er ihn von der Gottheit degradiren/ſeine Bild-Säulen abwerffen/ und ſeinen Tempel mit Fewer anſtecken/ihm ſeine Fraw/die ihm der Homerus gegeben/wegnehmen/den Wald/ den ihm der Statius gepflantzt/umbhawen/und ihn aller ſchönen Tituln und aller Ehren/ ſo er von der Poetiſchen Nation/ſeydher der Regierung des Orphei empfangen/ berauben wolle. Ich bitte den H. umb ſolchen Troſt/ damit ich gerochen werde/ und bleibe ꝛc.

XIX. An die Cloris deß H. Maynards.

Madame. Wir haben ihr die ſchönſte Sachen der Welt zu dancken: Der H. Maynard ſingt uns dieſelbe/ aber ſie gibt dieſelbe dem Herren Meynard ein: Und man muß geſtehen/ daß ſie ihm entweder einen newen Geiſt gegeben/oder daß ſie in demſelben eine Krafft/welche geruhet/auffgewecket hat. Seydher er ihr Ritter iſt/hat er ſich zum Herren über uns gemacht/

gemacht/und ſeine Macht iſt in den letzten Stances umb die Helffte gewachſen. Franckreich verliehrt ihn auß dem Geſicht/ſo hohe Gedancken hat er. Er hat Italien hinter ihm gelaſſen/nemlich das geiſtliche und wohlberedte Italien/auch aus Bekandtnuß deß wohlberedten Cardinals Bentivoglio: Und das wäre das gröſte Unglück/ſo jemahls geweſen/wann er ſie durch eine ſolche Macht/welche eine Nation/die über alle andere geſieget hat/ überwindet/nicht ſollte einnehmen können.

Sie glaube meinem Rath/Madame. Ich weiß gewiß/daß ihr Ruhm in den Studier-Stuben Eyferſucht erweckt hat/und daß viel Calliſten und viel Clorinden der Cloris Ihr Lob mißgönnen. Ja ich habe auch geſehen/daß eine Wittib auß demſelben Land iſt/die da ſagt/daß dieſe verliebte Stances ihr gebühren.

Der H. erkläre der Welt eine Wahrheit/ daran ihm ſo viel gelegen/ unnd lege dieſer lügenhafften Frechheit ein Stillſchweigen auff. Er eyle ſich/daß er ſeine Ehr und ſein Lob in Sicherheit ſetzen möge. Mit einem Wort/ er nehme den Nahmen Cloris mit einem öffentlichen Act/welchen weder die Cloris noch der Menander läugnen können/ in Poſſeſſion.

Ich wünſche ihnen allen beyden eine vollkommene Glückſeligkeit/ mit dieſem Beding/ daß dieſes ſchöne Leben allezeit an ſchönen Verſen ſoll fruchtbar ſeyn/ und daß der Poet ſich in den Armen der Nymphen nicht alſo einſchläffen wird/daß er des Weiſſagens gantz vergeſſe.

Er muß auff gewöhnliche Manier Oracula geben/ und ſeine Vergnügung beſchreiben/ wie er von ſeiner Hoffnung geſungen hat: Aber doch

muß der H. deßwegen Ja ſagen. Derowegen ligt es nur an ſeiner Bewilligung/daß wir bald ſein Brautlied haben/und ich begehre von ihm im Nahmen gantzen Franckreichs ein ſolches Poema/ welches nicht ohne ihn geſchehen kan ꝛc.

XX. An H. Coſtar.

Mein Herr. Es iſt nicht eine Gunſt/wann man eine Tugend die nicht gemein iſt/ ungewöhnlich hoch ſchätzet. Wann ich Mademoiſelle de Dampierre lobe/ſo iſt ſolches billich/und ich bin darmit nicht freygebig. Das Völcker-Recht würde eine gleiche Schuldigkeit von mir erfordern in der Perſon einer Spaniern/wann es ſchon mitten in dem Krieg wäre. Derowegen muß man Ihr auff ihr Zeugnuß nicht glauben: Daſſelbe iſt ihren Meriten gar zu verkleinerlich. Vielmehr ſoll man dieſes Zeugnuß zu anderm Lob/ ſo ihr gebührt/ſetzen und ſagen/ daß ſie neben andern Qualitäten ihres Geſchlechts auch die Beſcheidenheit liebt. Sie bittet ihn umb ein ſeltzames Ding/ nemlich daß es mir aus dem Gedächtnus treiben wolle/ daß ich von ihren Brieffen etliche unter den Händen der jenigen Dam/ die mich kurtz zuvor damit regalirt hat/geſehen. Der H. müſſte ſich zu dieſem End einer Zauberey bedienen; Und der H. kan nicht machen/ daß ich zwey ſolche gute Stunden/und die meinem Gedächtnus ſo angenehm ſeynd/ vergeſſen ſollte/ ich wollte dañ mein Gedächtnus verliehren: Hat der H. gnugſam Zauberey gelernt/ mich in ſolchen Zuſtand zu ſetzen? Kan mir der H. eine ſolche Kranckheit zuſchicken/die der jenigen gleich iſt/ in welche jener alte Orator gefallen/der alle Sachen ſo vergeſſen hat/daß er ſich auch ſeines Nahmens nicht mehr hat erinnern

können?

können? Das iſts/was Mademoiſelle de Dampierre von uns begehrt: Ich verſichere mich/ daß weder der H. noch ich etwas deßwegen thun werde. Ich werde allezeit der jenige ſeyn/der ich war/allezeit beſtändig in meinem Urtheil und Affectionen; allezeit ein Verwunderer der Jungfraw de Dampierre und der ſchönen Sachen/die ſie ſchreibt: Allezeit Paſſionirlich rc.

XXI. An Madame de Villeſavin.

Madame. Wann ich ihm meine Schuldigkeit erweiſe/hab ich kein anders Vorhabē/als daß ichs ihm in verſtändlicher Sprach erweiſe/und nicht vor einen Mann aus der andern Welt angeſehen werde. Jedoch iſt ſie ſo gut/daß ſie mich wolte bereden/ daß ich ihr ſchöne Brieff ſchreibe / unnd daß ich wohlredend bin/ ob ich ſolches ſchon nicht im Sinn habe: Sie ſagt Madame/ ſie verwundere ſich über ein ſolches / welches ſie doch ohne Zweiffel nicht einmahl würde leyden können/wann ſie mir es nicht zu Gefallen thäte. Wann ſolche günſtige Wort nicht mit verpflichtenden Effecten verkleidet wären/ ſo würde ich in einigen Verdacht gerathen/als ob es nur von dem Hoff-Geiſt geredt wäre. Und daß man Subtiler Weiſe in demſelbigen Land meiner ſpottet. Weil aber auch die zärtlichſte Spötterey wider die Art der Wahrheit gehet/ſo bitte ich/ſie wolle mich mit ſolchen Complimenten / die beſtürtzt machen/ nicht mehr beſchämen.

Ich wäre kühn genug/dieſelbe in ſolchen Gelegenheiten/da ich daran prätendirt hätte/ nicht zurück zu werffen: Aber wie kan ich ſie in dieſer Gelegenheit annehmen/da ſie nicht weniger über meine Ambition gehen/

gehen/ als ſie auſſerhalb ihres Orts ſeynd. Es iſt meine Seel/ Madame/ die ſich ihr in der Einfalt ihrer erſten Gedancken erweiſt und wie ſie glauben kan/ ſo iſt dieſelbe nicht natürlich wohlredend. Es iſt meine Empfindlichkeit/ die mit ihr redt/ und die Kunſt wohl zu reden/ miſcht ſich nicht unter das jenige/ was in dem Hertzen vergeht. Man ſtudirt nicht auff ſeine Paſſionen.

Ich habe weder aus dem Griechiſchen noch aus dem Lateiniſchen / weder von dem Ariſtotele / noch von dem Cicerone gelernt lieben. Und wann ich ſchon mit keinem Zierath ſchreiben könte/ wollte ich doch nicht unterlaſſen Ihme zu bezeigen/ daß ich ꝛc.

XXII. An Mademoiſelle de Scudery.

Mademoiſelle. Wann ich einen Augenblick von meiner böſen Geſundheit hätte erhalten kōnen/ würde ich ihr ſchon längſt geſagt haben/ daß ich nicht genugſam demüthig bin/ das Lob/ ſo mir gibt / zurück zu werffen noch hochmüthig genug darein zu bewilligen. Demſelben mit einem Hiſtoriſchen Glauben Beyfall zu geben / wäre eben ſo viel als eine ſtarcke Einbildung haben/ ſich über eine ſolche verpflichtende Fabel erzörnen/ ſtehet auch keinem guten Gemüth zu. In dieſem wird das Temperament/ ſo ich erwehlen will/ ihr nicht unvortheilhaffeig ſeyn. Ich will ihre herrliche Wort betrachten / aber gäntzlich ihr und mir nicht einbilden/ als wann ſie mir gebührten. Alſo werden ſie allezeit ihren Effect haben/ unnd ich werde allezeit beredet bleiben ; Aber nur wegen der Schönheit und der Gratien ihres Geiſtes: wegen der Wohlredenheit/ welche lobt/ und nicht die gelobet wird.

wird. Sie verzeihe meinem mißtrawiſchen Humor. Ich kan nicht wohl glauben/daß ſie der Meynung ſey / wie ſie in ihrem Brieff ſchreibt / oder daß meine Relation an den Menander von ſolcher Krafft ſeye/ wie ſie mir ſchreibt. Jedoch hat dieſelbe ſie bewogen/weil ſie in eines andern Unglück empfindlich iſt/und die Gütigkeit ſie in allen Sachen d' Unſchuld intereſſirt. Dardurch kan ich in Warheit ihre Gunſt meritiren / und ihr Herr Bruder kan mich auch vor einẽ ſolchen Unterthanen halten/der ſeines Beyſtands vonnöthen hat.

Er kan mit eben ſolcher Tapfferkeit defendiren als er angreiffen kan / und ſeine Schilde ſeynd nicht weniger undurchdringlich / als ſeine Waffen ſcharff ſeynd.

Das Werck/ſo ſie mir ſeinetwegen geſchickt/dünckt mich / habe eben dieſe verhängte Solidität. Die gröſte Feinde der Schawſpiel und Feſt-Tägen des Geiſtes/können dieſelbe ins künfftig nicht ſchwächen unter einer ſolchen Protection.

Durch ihre Mittel wird die Wolluſt wieder in ihren guten Nahmen eingeſetzt werden; Und durch ihre Gnad werden wir uns ohne Nachdencken den Traurigen unnd Ernſthafftigen zu Trutz luſtig machen. Ich wolte ihr mehr ſagen/wann ſie mich ihres Buchs wegen examiniren wollte/uñ dz ich ihr wegen meiner Studien Rechenſchafft geben müſſte. Aber es iſt hier nicht der Ort Commentarios oder Vorreden zu machen.

Weil ſonſten die ſchöne Verſamblungen nicht undanckbar ſeynd / als werden ſie auff allen Seiten von dem Ruhm ihres Schutz-Herrẽ erſchallen; Uñ es ſcheinet/dz eine ſo ſchwache Stim̃/uñ die ſo weit kom̃t

als

als die meinige/in dem groſſen Geſchrey/welches von ſo vielem Frolocken geſchehen ſoll/nicht werde gehört werden. Derowegen vergnüge ich mich ihm ohne Zierath der Wort zu ſagen/daß er mir nach einer vollkommenen Verpflichtung an Danckbarkeit nicht mangelt/und daß weil das Geſchenck/ ſo ich empfangen/ nicht reicher ſeyn kan/ der H. de Scuderi Mittel gefunden hat mir daſſelbe anmuthiger zu machen in dem er begehrt/daß ſie mir daſſelbe ſchicken ſollte. Mit ſeiner Erlaubnus bedancke mich gegen Ihr von Hertzen und bleibe ꝛc.

XXIII. An Madame de Villeſavin.

Madame. Gleichwie ich nicht von den Ungeſtümmen bin/ alſo will ich auch nicht undanckbar ſeyn. Das Studium der Weißheit/welches erfordert/ daß man nichts begehren ſoll/lehret ſchuldig ſeyn/und ob es mir ſchon die Begierde nach dem Gut benommen/ ſo benimmt es mir doch die Erkändtnuß nicht/wann man mir Gutes thut.

Sie iſt eine von den jenigen wohlthätigen Perſonen/welche einen Luſt haben zu verpflichten: Aber wie danckbar ich auch bin in dem Gemüth/ ſo wäre von auſſen her allzu verſchwiegen/wann die Verpflichtungen/ die ich gegen Ihr trage/ verhälen wolte. In Sum̃a/ Madame/ich muß mich wegen ihrer Gütigkeit/und daß ſie an mich gedenckt/ rühmen. Jene hat meines Bittens nicht erwartet/ meine Sachen dem H. Intendant zu recommendiren/ und das andere hat ſie in dem Hauffen der groſſen Welt berichtet/daß einer weiß nit wer in der Wüſten un̄ ihrer Protection nicht unwürdig ſeye. Dieſer/weiß nicht wer/hat noch gewiſſe Bewegunge eines Vernunfftmäſſigen Lebens/ welche ſeine Ruhe von der Mattigkeit unterſcheiden.

Er

Er iſt ohngefehr mit einigen ſchönen Glantz des Liechts erklärt worden/ und ſeine Abſonderung iſt nit gäntzlich ſeine Begräbnuß. Sie thue mir die Ehr an und glaube es / und daß ich allezeit mit Paſſion bin ꝛc.

XXIV. An eben dieſelbe.

Madame. Ich bemühe mich nicht ſchöne Wörter zu ſuchen / umb Ihro einen ſchönen Brieff zu ſchreiben. Die Heucheley hat dieſe gantze Waar alſo verdorben; daß ich mir ein Gewiſſen mache mich darmit zu beladen; und ich will noch lieber mein groſſes Glück überlaut offenbahren / als das Anſehen haben daran zu zweiffeln. Anſtatt Ihr auff eine unartige Manier zu dancken/oder ſie furchtſam zu bitten/ ſage ich Ihr / Madame / daß ſie nicht kan mittelmäſſig großmüthig ſeyn; daß ſie vor einen ſolchen Betrachtenden wird Sorg tragen/welcher vor ſich ſelbſt Sorg trägt/daß ſie vor einen ſchamhafften reden wird; welcher das Hertz nicht hat zu fordern; daß ſie die jenigen/welche bezahlen/der Kürtze bereden/und ihr Morgen in ein warhafftiges Heut verwandeln wird. Ich ſage Ihr/ Madame/ in wenig Worten viel Dings ihres Theils: aber was kan ich Ihr ſagen meines Theils: als dieſes/daß es mir vor alle Tugenden dieſer gegenwärtigen Zeit / die ich nicht habe erlangen können/bey Ihr genug ſeyn wird/daß ich eine hab von vergangener Zeit / die ich mit auff die Welt gebracht/ nemlich daß ich mit groſſer Treue ſeye und bleibe ꝛc.

XXV. An H. P. Pithard Provincialen der S. J. in Guyenne.

Ehrwürdiger Vatter. Er hat mir einen groſſen Gefallen erwieſen / daß er die Bitt/ſo ihm meinetwegen

gen geſchehen / erhört hat. Weil aber eine Gunſt eine andere nach ihr ziehet / ſo will ich glauben/daß er zu der erſten Gunſt / die ich empfangen / auch dieſe zweyte darumb ich ihn bitte/ſetzen werde. Weil der P. du Creux in Betrachtung meiner zu Angouleſme geblieben/ſo vergönne mir der H. daß ich mich ſeiner bediene / und daß er von Zeiten zu Zeiten kleine Außläuffe anhero thun möge. Dieſe Action wird ſeiner Liebe würdig ſeyn/ daß er ihm eine Einöde die ſo unfruchtbar und trucken iſt/ als die meinigen laſſe angelegen ſeyn/und von ſeinen Engeln darein ſende/die jenige/ die einen Eckel darinn haben zu tröſten. Derowegen ruffe ich ihn noch einmahl an/in der Noth der vernunfftſchlüſſigen Handthierung/ oder beſſer zu ſagen/der Philoſophiſchen Converſation/auß Furcht/ dieſes erſte Wort möchte die ehrbare Leuthe auß meiner Pfarr ärgern. Dergleichen zweydeutige Wörter haben mir vor dieſem offtmahls groſſe Händel gemacht. Aber ich halte darvor / man rede mit ihm in Sicherheit / und ſonderlich in ſolchen unſchuldigen Materien als dieſe iſt. Ich bin reſolvirt/niemahls keine gefährlichere zu verhandeln. Der H. beſorge ſich nicht/daß ich mit ihm von Hoff-Geſchäfften / noch von dem Krieg der Barberini wider die Farneſier reden werde. Nur das will ich ihm zu einer Zeitung von dem Parnaſſo ſagen / dann ich weiß von keinem andern/daß die Tragœdy von Mauritio die Hochhaltung unnd das Gutheiſſen aller Gelehrten in dieſer Provintz meritirt hat. Es iſt kein einiger / welcher nit ſagt/ es wäre ſchad wann eine ſolche Compoſition in dem Unterhoff euers Collegij wäre begraben geblieben. Der Author wird von vielen Leuthen / die eine Copey darvon haben wollen/ verfolgt/ unnd der Herr

hat

hat ihm zu allem Unglück keinen Secretarium gegeben ſeine Originalia zu copiren. Alſo daß man mit gemeiner Stimm die Publication derſelben von dem H. begehrt; Und hierinn bin ich nur des gelehrten Volcks Deputirter bey dem Herren. ꝛc. Ich bleibe.

XXVI. An H. des Barreaux.

Mein Herr. Man redt allhier nur von ihm ſeydher er von hier abgereyſet. Mein Vatter / welchen der H. zu einem Patriarchen Laban gemacht / und dem er ſo wohlredend wegen des Geſchencks / ſo er der Welt gethan / da er mich gezeuget; Danck ſagt verwundert ſich ohne Unterlaß über ſeine Wohlredenheit. Er bekennt / daß die Stunden / die er mit dem H. zugebracht / die ſchönſte ſeyen des Seculi / welches er bald wird vollendet haben. Seine Mutter von Adoption achtet ihre Fruchtbarkeit viel geringer als ihr Glück / und allegirt ihren Sohn von Hoff ſo offt / daß ſie anfängt ihrem Sohn von der Provintz eine Eyferſucht zu erwecken. Was die Wittib betrifft / welche wider die Zeit gut außhällt / und die dem Herren nicht ſehr verändert vorkommet / ſo erinnert ſie ſich der anmuthigen Entzückung / in welcher der H. Ihr ſeine Dienſte angebotten / mit Luſt; Sie hat dieſelbe zwar nicht angenommen; aber ſie darff nicht läugnen / daß in dem Augenblick da ſie ihm Audientz gegeben / ihr nicht einige weniger ſtrenge Gedancken / als nach ihrer Gewohnheit durch den Geiſt geloffen / und ſie mag auch ſagen was ſie will:

Si non pertæſum thalami tædæq; fuiſſet.

Ich weiß wohl daß dergleichen Wittiben ihm nit ſonderlich gefallen: Und daß er die Treue / die man

den Todten hällt nit wohl gut heiſt. Aber was ſagt er doch von ſeiner tugendſamen Baaſen / nach deren Exempel ſich meine Schweſter formirt/und von deren ich in dem Lob der vortrefflichen Damen geſagt habe:

Et cineres lachrymis rigat atq; accendit amore,
Et tota in mortem fertur, nec jam amplius ullum
Eſſe diem, vitæq; putat cœleſtia dona.
Viva tamen supereſt ut ſanctam diligat umbram
Igne pio nudumq; colat poſt funera nomen,
Aut conjux æterna viri aut æterna Sacerdos.

Ich ſage ihm nichts von dem Spatziergang des Abends / deſſen Gedächtnus er in ſeinen Verſen zu conſecriren ſich mit einem Eyd verpflichtet. Ich ſage ihm nichts / weder von der Diana / noch von ihren Geſpielen / noch von Satyren/welche ſie geraubt haben/noch von dem grünen Berg/noch von dem Bad der Götter/noch von dem Spiegel der Sternen/noch von andern Stücken unſers Hoffs. Ihm gebührt es mir zu ſchreiben/was er von ſeinen Muſen darvon gelernt hat / und ſich ſeines Verſprechens zu entladen. Nur damit ich ihn deſto beſſer erinnere/ſo bin ich der Meynung / daß ich ihm etliche Verſe ſchicken will/ welche die Execution deſſen von Ihm begehren ſollen. Sie ſeynd an eben dem Ort der Wieſen gemacht worden / da er die Seinige gegen der Sonnen Nidergang und dem GOTT der Charante verſprochen. Ich bin und bleibe 2c.

XXVII. An den Ehrwürdigen P. d' Estrades.

Ehrwürdiger Vatter. Wann ich glückſeelig genug wäre / daß ich mich zu ihm nahen könte / ſo wäre unſere Freundſchafft eines von den ſchönſten Dingen der

der Welt. Der Herr würde mich derſelben würdig machen/ weil er mich beſſer machen würde als ich bin. Ich würde allen Vortheil unnd der Herr alle Mühe darvon haben. Vor ein wenig Gelernigkeit und gute Diſpoſition / die ich darzu thun könte/ würde der H. eine vollkommene Tugend/ ſo er in Eygenſchafft hat/ ins gemein theilen. Alſo verſtehe ich es/ wann ich ihn meinen vollkommenen Freund nenne. Und weil ich von einem Freund rede (er befinde vor gut was ich vor dieſem davon geſagt) ſo rede ich nit von einem Handels- oder Luſts-Geſellen/ noch einem im̃erwährendẽ Verwunderer/ noch von einem ſolchẽ/ welcher die Viſitẽ/ die er empfangẽ/ den andern Tag wiedergebẽ kan/ oder von einem ſolchẽ/ welcher 3. Antworten auff einen Brieff gibt. Ich rede von einem Zeugen des Gewiſſens / von einem Medico der heimlichen Schmertzen/ von einem Mäſſiger in dem Glück/ von einem Tröſter in dem Unglück. Dieſes alles iſt der Herr/ und noch etwas darüber. Aber das iſt das ſchlim̃ſte/ mein Ehrwürdiger Pater / daß ſeine Entfernung mich des Mehrern oder Wenigern beraubt: Sie benim̃t mir den Gebrauch alles Guten ſo er mir gethan hat. Ich werde meynen ihn zu Rochelle zu finden / ſo wird Ihn eine heilige Nothwendigkeit hundert Meil darvon weggetrieben haben. Wann ich dieſe hundert Meilen reyſe ſie zu ſehen/ ſo wird er vielleicht dem Tag meiner Ankunfft ſelber entgehen/ und der Ertz-Biſchoff von Bordeaux wird ihn wiederumb mit ſeiner Schiff-Armee entführen : Der H. würde auch noch hingehen den Krieg in Africa oder Aſia zu heiligen/ wann es der Nutzen der Kirchen oder der Dienſt des Königs erforderte. Alſo widerſetzen ſich dieſe großmüthige Frömmigkeit unnd der

großmüthige Eyfer võ welchem ſie Profeſſion macht/ allem meinem guten Vorhaben/ und ſeynd eine Urſach daß man ihn nicht anderſt verhoffen kan / als durch einen Tractat / nemlich durch die Reſtitution der jenigen Sachen/ welche uns der Krieg hat weggenommen. Meine Ungedult nutzt mir zu nichts. Wir können ihn nicht eher haben : Und er / und der Friede ſeynd Gaben GOttes / ſo er uns auff eine Zeit ſchicken wird. Aber auffs allerwenigſt wann der H. geſchickt wird / ſo laſſe er doch uns die jenige ſeyn / die ihn auffnehmen / und nit die Gaſconier oder Rocheller. Nach ſo vielem Reyſen unnd Lauffen muß die Cron das Centrum ſeiner Ruhe ſeyn / und daſelbſt muß der H. das Plus ultra ſeiner ambition endigen. Der H. könte keine glücklichere Abweichung erwehlẽ/ welche mehr rühigere Tage unnd ſeinen andächtigen Meditationen ein weniger unterbrochenes Stillſchweigen verſchaffen würde. Wann dieſem alſo ſeyn wird/und ich den H. nit weit von meiner Einöde ſuchen kan / ſo kan er glauben/ daß eine ſo herrliche Nachbarſchafft mich ſtoltz machen/und ich allezeit ſuchen werde / eine ſolche Freundſchafft wie die ſeinige iſt zu Nutzen anzuwenden. Die neue Verſicherungen / die mir der H. davon hat geben wollen/ mit ſolchen Worten/welche nach dem alten Chriſtenthumb riechen/ſeynd neue Ketten/welche mich noch viel enger an den Herren binden unnd mich nöthigen/aber mit einem ſolchen Luſt welchen die jenige haben / denen man die Freyheit gibt zu bleiben / wann es möglich iſt / mehr als ich jemahls geweſen ꝛc.

XXVIII. An H. de Voiture Königlichen Rath.

Mein Herr. Ich begehre dem H. keinen Brieff zu ſchreiben : Ich nehme unſere Gewohnheit allzuwohl in Acht / und fürchte allzuſehr / ich möchte

ſeiner Höfflichkeit Mühe machen. Er würde dem H. vielleicht einen andern Brieff zu ſchreiben verpflichten; und dieſes Briefflein begehrt nichts mehr von dem H. als ein Kennzeichen ohne Schrifft/nur die Unterdruckung ſeines Pittſchaffts ; Ut neſcio quæ agreſtis Muſa tuto adeat noſtrum iſlum Illuſtriſſimum:

Qui Regum ſolet adverſos componere motus,
Qui Gallum atq; Aquilam conciliare poteſt,
Et Marti dare vincla & Terris pellere Diras,
Et Sanctum optatæ condere pacis opus.

Wann der H. nicht gantz verſichert iſt/daß ich ihn liebe/ daß ich ihn ehre und hochhalte / ſo iſt er wegen deſſen/ſo in meinem Hertzen vorgehet/übel berichtet/ und ſein ſpiritus familiaris thut ihm keine getreue Erzehlung der Dinge/ſo man über hundert Meil Wegs von ihm ſagt:

Eſto mihi tu Sol teſtis, tu Dia carenta;
Vos Nymphæ; num me Veneres laudare pudicas
Victuri, urbanosq; Sales artemq; placendi
Audiſtis, ſolidumq; altis in rebus acumen,
Et bona vera animi, cum me dicente vel ipſe
Coſtardus ſiluit, facundior ille nepote
Atlantis licet & victuri maxima cura
Coſtardus &c.

XXIX. An H. de Lyonne Königl. Rath.

Mein Herr. Ich werde von Ihm geliebt/ und habe die Ehr doch nicht / daß er mich kennet; Ich hatte nit gedacht ihn umb einige Gunſt anzuſprechen/ und der H. hat ihm gefallen laſſen mich zu verpflichten. Ich weiß was ich dem H. ſchuldig bin/und er verbietet mir ihm meine Danckbarkeit zu bezeigen. Dieſes alles/ mein Herr/iſt nicht gemein/ und ich geſtehe ihm/daß die Neuheit deſſen mich beſtürtzt gemacht hat. Ich hab alſo bald gezweiffelt / ob die Sach zu Paris

oder in den glückſeeligen Inſuln angelangt ſeye; in der Corruption des Jahrs 1644. oder in der Reinigkeit der güldenen Zeit. Dem ſey wie ihm wolle / ſo muß ich doch nit leyden / daß er einen ſo groſſen Vortheil über mich habe. Das Verbott / ſo mir der H. thut / iſt ſchön und ehrlich / aber der Gehorſam den ich ihm erweiſen würde / wäre es nicht: Es ſcheinet der H. hat ſo großmüthig ſeyn unnd mich auch zu einem Undanckbaren machen wollen / und er habe vor durch den Verluſt meiner guten Reputation Ehre zu erlangen. Das iſt gewißlich zu viel / und der H. mäſſige ſich ſeiner Großmüthigkeit. Er übe ſich in großmüthigen Sachen ſo lang er will. Er mache Profeſſion von der hohen und ſchwären Tugend: Aber er laſſe mir auffs wenigſt meine leichte und gewöhnliche Schuldigkeit / den letzten unnd nidrigſten Theil der Geſellſchafft / in welche der H. gut befinden / daß ich in dieſelbe kommen ſolte: Ich rede von der Geſellſchaft wohl zu empfangen / und wohl ſchuldig zu ſeyn / welche die Armen mit den Reichen verbindet / und deren ich mich gern würdiglich entledigen wolte / weil hierzu das Hertz genug iſt. Daſſelbige iſt bey mir gut genug / und dieſes Vernunfftmäſſigen fähig / und wañ ich das Zeugnus welches der H. Ihro Eminentz dem Cardinal N. meinetwegen gegeben / durch meine Meriten nicht unterhalten kan / ſo verhoffe ich doch durch meine Paſſion unnd Ehrbezeigung das Glück ſo ich habe von Ihm geliebt zu werden / zu erhalten / und Zeit meines Lebens vollkomlich zu bleiben 2c.

XXX. An H. Colleret.

Mein Herr. Ich will weder meinen Eyd brechen mit Brieff ſchreiben / noch unſere Freundſchafft beleydigen / wann ich nicht antworte. Derowegen wann

es

es der H. vor gut befindet/ſoll dieſes nur ein Zettelein genennet werden/und ich will das jenige / ſo ich ihm ſchuldig bin/ablegen/und doch an einer andern Verpflichtung nicht fehlen. Was ſoll ich ihm von dem ſchönen Präſent ſagen/ſo er mir geſchickt hat? Seine Muſen haben allezeit newe Gratien vor mich und ſeine Poemata/ ſeynd allezeit die Wohlluſt meines Geiſtes. Aber der H. ſetzt das Zeugnuß/ſo ich darvon gegeben habe/auff einen allzu hohen Preiß/ und er ſoll glauben/daß/wann ich der Poeten Apollo wäre/und die Austheilung ihrer Cronen allhier geſchehen ſollte/ der H. nicht die geringſte darunter haben ſollte. Wegen der Zuſammenſamblung/ davon mir der H. ſagt/ſo wäre es mir nicht leicht ein Genügen zu leiſten / wie ſehr ich mich auch deßwegen bemühete. Seyther daß unſere Scævolæ todt/ſeynd unſere Abels ſchier allezeit kranck geweſen. Und wann jrgend einiger anderer iſt/ welcher machen kan / daß die Municipal Oratoren unnd Poeten ihre alte Bedeutung verliehren/wie deren einen kenne/ſo iſt er doch ſo fromm und ernſthafftig / daß er ſeinen Geiſt gar ſchwärlich auff fröliche Materien richten würde. Derowegen ſeine Zuſammenſamblung ohne uns geſchehen/oder damit ich mich der Wort ſeines Brieffs bediene/ſein Corpus kan auff das Feld bawen / wañ es will/niemand hält es auff. Aber ich bitte/er beklage ſich nit/daß es zu klein ſeye. Die aller gröſſeſte ſeynd gewöhnlich die allerböſeſte/und wir haben noch ohne längſt geſehen/daß eine Armee von - - - nit ſo gut iſt/ als eine Compagny von den Holländiſchen Regimentern. Wann ich weiter gienge / würde ich in das jenige Inconvenient fallen / von welchem ich ihm abrathen will. Auffs wenigſt würde dieſes Brieffleín ein Rieß ſeyn unter andern

Brieflein/und kônte wohl unter die Zahl der Brieffe kommen. Das muß nicht ſeyn/und damit ich ihm die Form und Gleichnuß eines Brieffs gantz benehme/ſo will ich nicht endigen/ mein Herr / ſein gehorſamer Diener/ob ſchon wenig Herren ſeynd / die ich mehr ehre als Jhn/ und wenig Perſonen ſeynd/ welche mit grôſſerm Eyfer ſeine Diener zu ſeyn begehren/als ich ꝛc.

XXXI. An H. Conrart Kôniglichen Rath und Secretarium.

Mein Herr. Die ſchônſte Einôden ſeynd die jenige/welche die nâchſte an Pariß ſeynd/und der Herr iſt glûcklich/daß er deß Morgens kan ein Hoffmann/ und nach dem Mittageſſen ein Einſiedler ſeyn. Dieſes iſt ein Mittel/dz man weder deß einen noch deß andern Lebens ûberdrûſſig wird/und dz man dem Eckel durch die Verânderung vorkomt. Was mich anbelangt/bin ich allher in den Extremitâten der Welt / und mehr als acht Tage von ſeiner Polirten Welt enfernet. Und alſo bin ich zu der ſchlechten Satisfaction meiner ſelbſt komen/der ich mir ſchier niemahls ein Genûgen thun werde zu dem einigen Geſprâch der Todten / welche mir allezeit nur von einem Ding ſagen. Den Zuſtand der Dame Desloges iſt nicht viel beſſer als meiner und auſſerhalb ihres Cabinets und ihrer Familien ſiehet ſie nichts/daß ihr gefallen kônte. Sie iſt noch anjetzo mehr zu beklagen als ſie in den vergangenen Jahren war. Zu dem Limoſiniſchen Unmuth ſetzt ſie auch alle Gefahren von Breda/und bildet ihr ein die Spanier thun alle ihre Außfâll nur wider ſie / und die Hollânder ſchieſſen aus ihren Trancheen wider ſie. Jch habe ebē anjetzo in dieſem Fieber des Geiſtes gelaſſen/ welches macht/daß ſie bey der Erôffnung eines jeden

Brieffs zittert/und ihr allezeit einbildet/ſie werde einen Sohn oder einen Enckel todt finden. In dieſem erbärmlichen Zuſtand hat ſie ſich doch ſeiner noch mit einigem Troſt erinnert/und der Herr hat uns Matery zu einem von unſern längſten Geſprächen an die Hand gegeben. Der H. iſt mehr als zwölffmahl geleſen/ und wieder überleſen worden. Ich hab ihr die Beſchreibung ſeiner Zurückbegebung gewieſen; Sie hat mir andere ſchöne Sachen von ſeiner Gattung gewieſen/unnd es iſt ihm zu Gunſt beſchloſſen worden/daß der gute Verſtand ſo wohl von Paris / als von Rom oder Athen komt/ und daß man glucklich dencken/und ſeine Gedancken wohl erklären kan/ ohne Hülff des Lateiniſchen oder Griechiſchen. Wañ ich mich aller dieſer beyder Sprachen öffter als gewöhnlich bediene/ſo ziehe ich dieſen frembden Uberfluß/welcher mir meine eygene Unfruchtbarkeit vorwürfft/nicht zu meinem Vortheil. Ich muß nun in der That/von einem andern entlehnen/ nachdem das meinige erſchöpfft iſt/ und daß/ weil es mir an Macht mangelt/ich vonnöthen hab mich anzulehnen/ umb mich zu erhalten.

Dem ſey wie ihm wolle/ſo iſt es nicht ein geringes Ding ihm zugefallen/ entweder als ein Original oder als ein Copey: Und weil mich der H. verſichert/ daß meine Schrifften ſeine anmuthigſte Zeit-Vertribungen ſeynd/ ſo will ich ein Scribent bleiben/ wann ſchon kein Leſer mehr in der Welt wäre/als der Herr.

Derowegen muß ich dieſen Winter arbeiten/ und das Authentiſche Privilegium / ſo er vor mich erhalten/ in Gebrauch bringen/der ich bin und bleibe ꝛc.

XXXII. An H. de Souchotte.

Mein Herr. Wann ich den Gebrauch der Hände verlohren hätte; wann ich nicht ſo viel vermöchte/ daß ich einen Copiſten ernähren könte/wañ ich ſchon noch einen Eyd gethan hätte/ in Meynung denſelben beſſer zu halten/als den erſten/ſo wolte ich doch nicht unterlaſſen ſolche Perſonen zu lieben/ ob ich ihnen ſchon nicht ſchriebe. Seine Gutwilligkeit erfordert daß er aus derſelbigen Zahl ſeye; Und der H. darff nur ſein Gedächtnus wieder zurück beruffen mich zu rechtfertigen. Erinnert ſich der H. des Tags/da ich Ihm meine Affection in einem Solennitat-vollen Act gegeben: Es war in Gegenwart des Gottes der Seine/uñ als wir die Soñ der Wieſen aux Clercs zum Zeugen beruffen. Der Herr verſicherte mich/ daß er mit dieſer Gattung des Geſchencks zu frieden war/und daß er nicht begehrte/ daß ich ihm newe Titul durch den Botten/oder durch den Currir ſchicken ſollte.

Das iſt die Urſach meines langen und halßſtarrigen Stillſchweigens. Er nenne daſſelbe eine Faulheit/ſo viel es ihm beliebt: Aber er wird mir Unrecht thun/wann er ihm einen böſen Nahmen gibt. Er würde meine Freundſchafft offendiren/wann er ihm einbildete ſie ſeye in meinen Brieffen eingeſchloſſen. Er würde eines vor das ander anſehen/wann er einen ſolchen Mann/welcher auch biß auff die Härtigkeit beſtändig iſt/einer Unbeſtändigkeit anklagte.

Ich liebe und ehre ihn/ er zweiffele nicht daran/ und wann mein Glück ſo gut wäre/als der Will/ ſo würde er ſehen/daß ich eben ſo eyfferig bin in den Eſſentialiſchen Dingen/als es ſcheinet ich ſeye kaltſinnig in den Complimenten.

Was

Was die zwey Verzeichnuſſe/ davon er mir ſagt/ anbelangt/ſo iſt ſein abweſender Freund der Author von beyden/und iſt derowegen die Klag/ die er ihm hierüber thut/mehr Galant/als vernunfftmäſſig. Ich habe mit der Austheilung der Exemplarien nichts zu thun gehabt: Und ich dencke wohl/daß der Herr de Campaignole, welcher ein allgewaltiger Herr über alles dieſes kleine Werck geweſen/ vielleicht an keinen von meinen Freunden gedacht hat. Aber was iſt es doch als ein vergeſſener Calender und etliche Blätter/ ſo mit Schwartz angeſtrichen/die man nicht gedacht hat ihm zu präſentiren? Der Author ſelbſt mit Leib und Seel/ſeine gantze Bibliothec/ ſeine gantze Wiſſenſchafft/ſeine gantze Wohlredenheit/alle ſeine Rhetoriſche Figuren ſeynd deß Herren/ unnd ich vollkommlich ꝛc.

XXXIII. An H. de Bois-robert Metel Abt zu Chaſtillon.

Mein Herr. Er weiß wohl was ſich bey dem Durchzug der Hertzogin von N. durch dieſe Provintz begeben. Man mag an dem Ort/ da der H. iſt/darüber urtheilen/wie man will/ und einen ohngefehren Fall eine Auslegung nach ſeinem Belieben geben/ſo kan ich ihn doch verſichern/daß in allem dieſem Werck nichts wenigers als eine Staats-Sach begriffen iſt.

Es iſt eine lautere Hypotheſis aus der Rhetoric deß Ariſtotelis/ da die Großmüthigkeit junger Leuthe der Vorſichtigkeit der Alten/ und die Ehr der Vernunfft entgegen geſetzt wird. Die Cavaliers werden allezeit dem ſchönen Geſchlecht gehorſam ſeyn/

ſeyn/und nicht über die Sicherheit und Gefahr rath-ſchlagen/wann von ihrem Dienſt gehandelt wird. Sie reden ſo offt von der Herrſchafft und der Allgewalt der Damen/und haben den Kopff ſo voll Romans und ſeltzamer Abendthewren/daß ſie ihnen einbilden/ ſie können alles thun was man unter der Regierung des Amadiß gethan hat: Sie meynen ſie ſeyen ver-pflichtet der Parthey der Sitten-Lehr wider den Ver-weiß der Politic zu halten/und auffs wenigſt einer bit-tenden Princeſſin zu ſagen:

Etenim ipſi Dii negare cui nihil potuerunt
Hominem me denegare quis poſſet pati?

Der H. wird mir ein Gefallen erweiſen/wañ er mir zu wiſſen thut/wie es weiter damit hergegangen ꝛc.

XXXIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich weiß wohl daß der Herr von der Kranckheit in ſo viel Provincien zu ſpatzieren/wel-che mir ſo viel Unruh gemacht/geneſen iſt. Aber mei-ne Freundſchafft iſt damit nicht zu frieden / ich will wiſſen/ob er in ſeiner Geſundheit bekräfftiget ſey/und ob er ſeine erſte Krafft wieder bekommen. Zu die-ſem End hab ich den Herren N. gebetten/ er ſolle ihn wohl in acht nehmen/ und ihm dieſen Brieff geben/ und mir zu wiſſen thun/ob ſeine Augen hell / und ſein Geſicht farbig genug iſt. Aber über das alles hab ich ihn gebetten/daß er keine Antwort von ihm begeh-ren ſoll/weil ich nicht begehre / daß meine Curioſität ihn incommodiren/noch daß er in meiner Paſſion ein heimliches Intereſſe entdecken ſoll. Er behalte alle ſeine ſchöne Wort zum Geſpräch deß Hoffs / welcher einen Luſt hat ihm Audientz zu geben/quæq; te impri-mis habet inter inſtrumenta honeſtæ & eruditæ vo-luptatis: Aber weil wir von der Lehr reden/ſo muß ich ihm

ihm ſagen/dz er eine Baaſe hat/welche Bücher macht und daß ſie eines von ſeiner Gattung empfangen. Wann dem alſo / ſo iſt alles gelehrt in ſeinem Geſchlecht/ſo wohl die Weibsbilder als die Mannsbilder. Alſo daß ich ihn nicht mehr abſonderlich æſtimiren muß: Auch muß ſich meine Hochhaltung nicht bey ſeinem Herrn Bruder / welcher ein Bürger in weiß nicht wie viel Königreichen und Republicken iſt: welcher Ober-Marſchalck deß Hauſes diß Alexandri/ Cæſaris und anderre Ereborer iſt/wie ihn der H. Malherbe genennet hat.

Et meritò namq; ipſe Deus qui ferre per auras
Iuſſa Jovis ſuevit, minus orbem novit utrumq;,
Nec Sol plura videt, Nerei ſpatia alta, ſuisq;.
Terrarum quicquid Nereus complectitur ulnis,
Ille tuus capit & frater Populosq; Ducesq;
Totamque auguſto Rerum ſub pectore molem,
Invidia vel teſte, atq; æquo geſtat Ibero.

Dieſe drey letzte Wort ſeynd Hiſtoriſch/und es hat mir vor dieſem ein Spanier geſagt/er wiſſe Perſien biß auff das letzte Wirthshauß/und das Land des groſſen Mogors biß auff die kleineſte Dornhecke. Ich hab es ſeydher offtmahls wieder geſagt/ und ich werde niemahls matt von ihm/ und N. zu reden. Aber ich hab ein wenig in der Beſchreibung deſſelben lachē wollen/ damit ich den H. meiner Freud theilhafftig machte. Ich mache/ daß er den Stylum des Marci Varronis an ſich nim̃t/ welcher die ungebundene Art zu reden alſo mit den Verſen / unnd das Latein mit dem Griechiſchen vermiſchet. Unterdeſſen wann er einer von den Beſten ſeiner Zeit / ob ihn ſchon unſer Freund N. anklagt / daß er der gröſſeſte Pedant ſey geweſen/ der jemahls gelebt. Aber unſer Freund iſt ein

ein wenig allzu zärtlich: Er kan die Vermiſchung der Sprachen auch in dem Kyrie und in dem Chriſte Eleiſon nich leyden/ob er ſchon ſonſten ein guter Catholiſcher Chriſt iſt ꝛc.

XXXV. An H. Abt de Beauregard.

Mein Herr. Ich erfreue mich/daß er ſich glücklich betrogen hat/und daß ſein Fluß auff die Augen ihm das Ubel/welches er ihm gedräwet/nicht verurſacht hat. Der H. hat gefürchtet/es würde eine ewige Nacht daraus werden/und iſt doch nur eine Finſternus von 24. Stunden geweſen: Der H. hat dem Liecht ſchon vor allezeit eine gute Nacht gegeben/welches doch den andern Tag wieder kommen. Obſchon Homerus vor Zeiten blind geweſen/und Cupido noch heutiges Tags blind iſt/ſo iſt es nicht vonnöthen/daß ihnen der H. hierinn gleich ſeye/und der H. kan ſchöne Verſe componiren/ob er ſchon ſeine Augen nicht verliehret/und kan beyderley Geſchlechter zur Liebe reitzen.

Ich bin einer von dieſen/den er am meiſten darzu gereitzt hat/ und der H. hat mich ſeydher unſerer erſten Converſation gantz in Fewer geſetzt: Die Welt iſt voll falſcher Freunde: Aus dieſen ehrlichen Betriegern beſtehen die Stätte und Republicken/und in was vor einen Ort mich auch ſeine Geography führen kan/ſo bin ich verſichert/daß ich das jenige/ was er mir hieher gebracht/daſelbſt nicht finden würde. Ich rede von der Affection ohne Intereſſe: Von einer Trewe ohne Tadel/ von einer Gütigkeit und Freyheit des güldenen Seculi. Auch an Statt mir ein empfindlicheres Bildnuß dieſes glückſeligen Seculi vorzuſtellen/an Statt der Flüſſe von Milch und Honig/ von welchen ſeine Vor-Eltern geredet

haben / hat ſich der H. entſchloſſen mir Berge von Zucker und eingemachten Sachen zu ſenden / und mich mit einer ſolchen Speiſe zu nehren / ſo ich nicht geringer achte / als ihr Ambroſia. Zwar ich befürchte die Fuhr derſelben ein wenig / wegen ihrer Zärtlichkeit und der rauhen Hände des Botten / welcher niemahls von dem güldenen Seculo und deſſen Wollüſten hat gehört reden. Aber wann ſchon alles auff den Wegen ſolte verderbt werden / ſo bin ich doch dem H. wegen ſeiner Liberalen Intention höchſt verpflichtet. Daß ſich der H. meiner erinnert ehe er zu Orleans ankommen / und an einem ſolchen Ort / da er ſo anmuthige Subjecta gehabt / die ihn hätten abhalten ſollen / iſt eine Anzeigung daß mich der Herr in ſeinem Gemüth unter die wehrteſte Objecta ſeiner Gedancken geſetzt ; und daß er mich bey Zeiten berichtet / daß ich undanckbar ſey / wann ich nicht bin und bleiben werde ꝛc.

XXXVI. An Madame de la Chetardie.

Madame. Ich wil ihr Gut nicht eſſen ohne meine Danckbarkeit zu bezeigen. Sie hält mir Panqueten ſeydher vier Tage / und der Geſchmack hat keine Luſt / oder ich finde ſie in ihren Käßen. Es iſt nicht von ſchlechten Rahm / ſondern es iſt eine bißher unbekandte quinteſſentz / es iſt / weiß nicht was / wunderbahres / welches mit meiner ſchärffe die auff die Zunge beiſt eine ſolche Süſſigkeit behällt / welche den Mund erfüllet. Es kan nicht fehlen / daß GOtt ſie liebt / weil er ihr ein Land gegeben / darinnen Milch und Honig fleuſt : Er hat vor Zeiten das Volck / welches ſeyn Eygenes geweſen / nicht beſſer tractirt / und es war ein Reichthumb der güldenen Zeit. Aber an denen

Orten/da man ſolchen Reichthumb findet / düncket mich man ſolte das gute Leben damit beſchlieſſen/und keinen andern Uberfluß ſuchen. Es iſt ſchon lang/ daß ſie ihre Jagd ſolte abgeſchafft und ihre Küche geſäubert haben : Und was vor eine Schande iſt/daß von Mord und Grauſamkeit Leben bey ſo vielen unſchuldigen Speiſen ? Ich kan ſie nicht hoch genug halten / noch ihr umb ſolches Geſchenck genugſamen Danck ſagen ; Unnd ſie mag ſagen/ was ſie will/ſo glaub ich doch nicht/ daß ſie ihrer Bäurinnen eine gemacht habe. So grobe Hände haben an keinen ſolchen zarten Sachen gearbeitet / ohne Zweiffel haben ſich die Nymphen von Vienne darein gemengt / und es iſt ein Original von ihrer Gattung / ſo ſie mir als eine Rarität hat ſchicken wollen. Mann dieſe Gedancken ihr Poetiſch vorkommen/ſo iſt es die Matery auch: Sie könten einen Theil von einer Ecloga machen/ oder in ein Eck einer Paſtoralen gehen. Aber ich habe reimen nicht gelernt. Es iſt beſſer daß ich die Sprach der Fabeln verlaſſe / und ſie in einer ernſthafften und wahren ungebundenen Rede verſichere/ daß ich ihre Tugend alſo ehre / daß / wann ſie mir ſchon nichts würde gegeben haben / ich doch darvor hielte / als wäre ich ihr viel ſchuldig / unnd wann ſie ſchon meine Wohlthäterin nicht wäre / ſo wolte ich doch verbleiben ꝛc.

XXXVII. An H. Sennè

Mein Herr. Ich habe nur zwey erdene Schüſſeln vonnöthen gehabt/ und empfange ein gantzes Cabinet voll ſchöner Sachen : Ich wollte nur die Einfalt und die Noth / und er hat den Zierath und Uberfluß darzu gethan. Dieſer Uberfluß kan in der Perſon

eines

eines ſolchen Manns/welcher allezeit wider den Uberfluß prediget/nit geduldet werden/uñ das ſeynd ſolche Exceß/die in einer ernſthaftẽ Repub. der Reformatiõ unterworffen wärẽ. Ich ſage es ohne einige Vergrösserung: Und er weiß wohl daß ich der Hyperboliſchen Art zu reden gantz abgeſagt habe: Weder der Schild des Achillis den der Homerus beſchrieben / noch die andere reiche Beſchreibungen groſſer Poeten: Noch die Theſis / welche der P. Dorleans vor dieſem dem H. Cardinal de la Valetta dedicirt, noch was ich am unterſchiedlichſten unnd am meiſten Hiſtoriſches in der Welt geſehen/iſt nit ſo unterſchiedlich/und ſo Hiſtoriſch als wz mir d'H. zugeſchickt hat. Uñ ſage er nun ſein Geſcheãck zu verkleinern/es ſeye nur Lett/er/als der da weiß / daß Tertullianus den Lett nennt ſororem nobis materiam: Und daß die Könige und Käyſer auß derſelben gemacht ſeynd. Nicht nur in ſolchen Geſchirren/hat die Antiquität ihren Göttern Rauchwerck geopffert/wie der Herr meiner Enckelin ſchreibt; Ihre Götter ſelber waren darvon gemacht / unnd er erinnert ſich wohl des Verſes/welcher ſagt:

Fictilibus crevère Deis hæc aurea templa.

Wann ich wolte/ ſo könte ich den Prometheum aus dem Dialogis Luciani und den Agathocles auß dem Epigrammatibus Auſonij anziehen. Auch habe ich noch zwey Sententz des Plinij hierüber / und drey auß dem Pauſaniâ. Aber der H. vergnüge ſich mit dieſem Spruch der H. Schrifft/und ich wil ihm nur dieſes ſagen / daß wir durch ſeine Gunſt Schätze in irrdiſchen Gefäſſen haben Hab ich nicht meine Gewohnheit ſehr verändert / unnd bin ich nicht ein ſchröcklicher Allegator worden ? Es iſt eine Kranckheit / welche mir unſer Freund/

ein groſſer Doctor vom kurtzem Rock/verurſacht. Er iſt Urſach daß ich ſeydher ſechs Monaten nicht mehr in gemeiner Sprach rede/ und er hat mir dieſe Art zu reden ſo hart in den Kopff geſetzt/ daß ich nicht meyne/ daß Petrus Valens mehr von der Univerſität ſeye/ als Ich. Das vornehmſte iſt / daß in demſelben Land die Unſchuld annoch erhalten wird / und die Diſſimulation des Hoffs hat keinen Platz da. Derowegen zweiffele er nicht / daß es Ernſt ſeye/ in dem ich ſeine Liberalität lobe/ und mich nenne ꝛc.

XXXVIII. An H. de Morin Königl. Rath.

Mein Herr. Ich wolte nicht gern vor undanckbar paſſiren; Aber ich wolte mich auch nicht gern vor einen üppigen Menſchen außſchreyen. Was muß ich dann in dieſer Begebenheit thun. Ich darff das Geſchenck/ ſo ich von ihm empfangen/ nicht offentlich nehmen; Ich darf nit ſagen/ daß ein Pack mit Muſcat hier ſeye/ ich wage dann die gute Reputation meines vergangenen Lebens. Ich kan ſeine Freygebigkeit nicht loben / daß ich nicht auch zugleich mache / daß man meine Unmäſſigkeit tadeln muß. Auß dieſem Labyrinth zu kommen / muß man ein Mittel auß der Rhetoric ſuchen / und die Sachen Oratoriſch oder Poetiſch verdecken. Ich wil das ärgerliche Wort Muſcat nicht gebrauchen / ſondern / wann es ihm beliebt/ ſagen / daß es ein Geſchenck ſeye / welches man billich dem Hertzog auß N. verehren ſolle / daß es das beſte Mittel vor die Traurigkeit und böſe Gedancken ſeye : daß es das warhafftige Nepenthe ſeye/ von welchem Homerus geſungen ; daß es eine Schminck und Farb ſeye / umb die bleiche Geſichter anzuſtreichen; daß es ein Mittel ſeye auf einen Augenblick ſtarck zu werden / alſo bald Oracula außzugeben / unbekandte Sprachen zu reden / ja welche dem H.

de Saumaiſe ſelbſt unbekandt ſeynd : Mit einem Wort wil ich ſagen / mein Herr/daß es eine Laſt von Entzückungen und Eingebungen iſt. Aber was wird unſer ernſthaffter Freund ſagen / wann er meinen Exceſs in dieſen prächtigen und groſſen Worten entdeckt ? Was vor ein Spectacul wird dieſes ſeiner Gravität ſeyn/wann er ſiehet / daß die meinige gantz zu Boden geworffen / und meine gantze Sittenkunſt umbgeſtürtzt iſt. Was werden eure Tapffere und Gelehrte ſagen/wann jene hören werden/daß ich Flaſchen in die Schlachtordnung ſetze/ uñ wañ man dieſen erzehlen wird/daß ich meine Bibliothec damit verſehe? Ich kan den guten Paſſeratium / welcher eben daſſelbe gethan / wohl allegiren; Aber ſeine Authorität wird auſſerhalb dem Collegio nicht geachtet/ und iſt hierinn nicht nur von den verſoffenen Schütern angeſehen. Es iſt meines Beduenckens beſſer ſeine Zuflucht zu dem alten Rom zu nehmen / als welches mich niemahls in der Noth verläſt / und ich geſtehe/ daß ich an der Ehr ruiniret wäre/wann ich das Exempel des alten Catonis nicht hätte / welches ich allen entgegen ſetze / die ſich heutiges Tags ſo gar maſſig halten. Der H. weiß wie trucken und hart ſeine Tugend geweſen iſt ; jedoch befeuchtete er bißweilen die Tröckene/und benetzete die Härtigkeit. Wer weiß auch ob dieſe eyſerne Tugend durch eine ſo ſüſſe Macht nicht wäre einzunehmen geweſen? Ich wolte nicht darvor ſchwöhren : und vielleicht wann Cæſar da er ſich in Gallia Narbonenſi auffgehalten / daran gedacht / unnd ihm ſo guten Frontignac zugeſchickt hätte/wie ich empfangen/würde ſich dieſer unfreundliche redliche Mann durch den liebreichen böſen haben Zahm machen laſſen. Aber damit wir auff etwas anders kommen / ſo hab ich endlich die

drey Stücker Bier gefunden / die ich dem Herrn verſprochen / und die ſich unter meinen Schrifften verirrt hattẽ. Dünckt ihn nicht daß es ein Spiel ſey mit dieſer Begebenheit und Veränderung der Matery? Ich begehre in der That ein neues Sprichwort auffzubringen; und wann man mir glaubt / ſo wird man ins künfftig ſagen / Bier vor Muſcat / ſo wohl als Kupffer vor Gold. Die Stücker ſeynd kurtz / wie er ſehen wird / und derowegen hab ich viel länger Zeit zu trincken als der H. zu leſen. Quem verò noſtrum tuo judicio beatiorem credat Pater Flotta? Utrumq; præſtantiſſime Morine, nam & Philoſophari, ſed paucis, ut Neoptolemus apud Ennium & multùm bibere amat ut ipſe olim Pater Ennius.

Franciſci Guieti in Cereviſiam.

Triticei latices menſis Borealibus apta
Munera, ſed Celtis terra venena meis:
Quæ vos ſacra tulit tellus, quæ Numinis iræ
Æmula lethæis pocula finxit aquis?
Qui vos odit, amat Muſas: Bacchumq; Cyprinq;
Et Superos odit, ſi quis amare poteſt.
Vos vitiata Ceres ſemeratis devovet undis,
Naïs & adverſis Cinthius horret equis,
Cui ſapitis nihil ille ſapit, dignusq; ſuillo
Jure ſit & ſocios glandis habere ſues.
Qui bibet, irato tentabit Apolline carmen,
Arcadicosq; dabit ruſticus ore ſonos.
Hinc Batavi, fumis cerealibus ebria turba,
Carmina tot Muſis inficianda vomunt;
Et miſeri placuere ſibi, gaudentq; profanas
Frondibus æternis implicuiſſe comas.
At Deus è Pindo Craſſæ deliria Gentis
Ridet & has pœnas impietatis habet:

Ducite

Duci te damnatos Gens barbara ducite Succos
Nectareus nobis proluet ora liquor.

Hugonis Grotij,

Pro Cereviſia.

Humor dulcis aquæ ſed igne coctæ,
Quam ſucco Ceres imbuit ſalubri,
Qui corpus vegetas, nec impotente
Commotam furias vapore mentem,
Quo potu fruitur Batava tellus,
Neptuni domus horreumq; mundi
Et quotquot populos mares ab alto
Cœli culmine conſpicatur Arctos.
Ipſe te ſitiunt novem ſorores
Nec Permeſſide proluuntur unda,
Ex quo Græcia Barbaro ſub hoſte eſt,
Nec Bacchi Cyathos amant puellæ,
Sed Rheni vahaliſq; temperatos
Almis paſtibus hauriunt liquores.
Dura mentis iners merumq; rus eſt,
Si quem Baſia non movent ſecundi,
Et quos Douſa canit Parente major
Cœlo ſydereos rotante curſus,
Et quæ ſpicula Baudio vibrante,
Non unum ſibi deſtinat Lycamben,
Et quos dat numeros nihil vetuſtis
Cedens vatibus Heinſij Thalia.
At me, ſentio, larga cum ſequatur
Vini copia frigidiq; fontes,
Heu Muſæ fugiunt. Venite quondam
Dilecti latices, nec eſſe crudum,
Nec contra decet, ebrium Poëtam.

Das dritte Buch.

I. An H. de Saumaiſe.

Mein Herr. Meine Verwunderung iſt nicht in ſeiner Macht. Er vergönne mir daß ich von ſolchen Meriten / welche ungewöhnlich ſeynd / auch ungewöhnlich rede / unnd daß die Warheit eben ſo viel Kühnheit habe als die Schmeichelen. Nach dem ich eine ſo groſſe Menge herrlicher Wercke und ſo viel ſchöne und gute Sachen geſehen / ſage ich es ſeye nichts ſo weit unnd weniger begräntzt als ſeine Lehr. Ich nehme die Gröſſe des Meers unnd die Tieffe deſſelben nicht darvon auß. Ich behaubte daß ſein Geiſt von einer andern Gattung iſt als der unſerige / daß der H. mehr weiß als man menſchlicher Weiſe wiſſen kan. Die jenige die ihn einen Geiſt nennen / ſagen nicht alles was darbey zu ſagen iſt: Sie vergeſſen etwas eſſentialiſch und laſſen zwey Wörter auß / welche das erſte begleiten ſolten. In Summa er iſt ein gelinder unnd annehmlicher Geiſt; einer von den jenigen liebreichen Engeln / welche die Menſchen lieben unnd ihnen dienen; welche ſo viel Gütigkeit als Verſtand haben: unnd der beſitzt die Tugenden in eben dem Grad der Vollkommenheit als die Vortheile des Geiſtes. Ich habe deſſen eine gute Prob unter meinen Händen; Und ich ſehe aus dem Schreiben / ſo er an mich hat abgehen laſſen / daß die Frantzöſiſche Holdſeeligkeit und Höfflichkeit ſich mit ihm in die Nachbarſchafft des Nordiſchen Theils in das Land des Neptuni und ſeiner Kinder begeben. Auff alle Manier ſo iſt der Herr ein groſſer Feind der Barbarey unnd ein groſſer

groſſer Favorit der Göttinnen/ die man Manſuetiores nennet/auch mit Ausſchlieſſung der Gratien und der Venus. Jedoch muß man geſtehen/ daß ſeine Süſſigkeit etwas Scharffes an ſich hat/und daß es ſeinem Honig nicht an Stacheln mangelt.

Dieſe wohlthätige Inclination iſt etlichen doch Fatal. Er führet bisweilen Krieg/und wann es die Noth erfordert / ſo thut ers mit groſſer Hefftigkeit / und allen Kräfften der Vernunfft/und allen Machinen der Authorität.

Wehe der falſchen Wiſſenſchafft und aufgeblaſenem Irrthumb der Präſumption/wann ſie vor ihn kommen darff. Gleichwie er die Schwache beſchützt/ alſo züchtiget er die Tyrannen: Unnd man muß auch noch geſtehen/ daß/wann er uns nicht wäre zu Hülff kommen/ſchier keine Freyheit mehr in einem ſolchen Staat wäre/welchen man bis daher vor Ariſtocratiſch gehalten.

II. An H. de Saumaiſe.

Mein Herr. Es wird alles wohl gehen / wofern ſich der Herr wohl auff befindet/ und der Fluß / von dem mir ſein Brieff ſagt/ihn nicht lang gequälet hat. Es wäre eine ſeltzame zweydeutige Sprach / ja eine ſonderbahre Gerechtigkeit / wann man einen Nüchternen vor einen Sauffer anſiehet/und wann der H. mit ſeinem Anißwaſſer die Straff ausſtünde / deren mancher mit ſeinem Spaniſchen Wein und Frontignan entgangen iſt.

Ich bitte GOTT / er wolle einem jeden nach ſeinen Wercken geben: Auffs wenigſt wolle er die Mäſſigkeit nich übeler tractiren/als den Exceß / und daß des Herren Anſchläg nit mehr durch den Uberfall dieſer verdießlichen/welche ſich auch des Printzen von

Uranien Reſolutionen bißweilen entgegen geſetzt/verwirret werden. Er erleuchte und ziere die Welt noch lange Zeit. Er werde nicht matt den Leuthen Guts zu thun/und unſer Seculum mit den Schätzen ſeines Geiſtes zu bereichern/die jenige/die leben/und die noch nicht gebohren ſeynd/zu unterrichten. Der H. wird eine Billichkeit unnd Danckbarkeit finden / er zweiffele nicht daran. Die vernünfftige Gelehrte/ welche ihn in den ſchwären Orden der Antiquität/in dem Syrten und Steinklippen der Hiſtorien anruffen / werden ihr Opffer nicht verſagen/ nachdem ſie ihr Gelübd zu ihm gerichtet. Jch/der ich ihm mehr ſchuldig bin als die andere / wolte ihm gern eine eben ſo andächtige Erkäntnus verſprechen. Aber ich darff nichts ſagen/welches nach dem weltlichen Geſchwätz riecht; Jch will nicht mehr von Infinitè, Dæmon und Divin ſagen / wie ich in meinem vorigen Schreiben gethan/dann ſeine Beſcheidenheit leydet ſolches nit; Jch will damit zu frieden ſeyn/daß ich ihn in wahrhafftiger Menſchen-Sprach verſichere/daß ich mehr als ein Menſch in der Welt bin und bleibe ꝛc.

III. An H. Jean Frederic Gronovius.

Mein Herr. Jch bin vor Frewden auffgeſprungen/da ich ſeinen Brieff eröffnet; Aber ich habe eine rühige Frewd empfunden/ da ich deſſen Datum geſehen/daß er von Pariß aus geſchrieben war.

Dieſer kurtze Begriff ſeiner Odyſſea/ſo an ſicherem Ort gemacht/hat mir das Gemüth in Ruhe geſetzt/ und meine Uruh geſtillt. Dann es iſt gewiß/ daß ich angefangen ſeinetwegen in Sorgen zu ſtehen. Jch hab zugleich den Himmel unnd die Erde unnd

das

das Meer / die Kranckheiten / Gefangenſchafft und Schiffbruch beförchtet.

Nun iſt er dieſem allem entgangen; Und wann ich ein ſolcher Mann wäre/daß ich die Fehler / die ich ſelbſt geſtrafft/begienge/und die zwey Religionen zuſammen vermiſchte/wolte ich der Fortun meine Gelübde bezahlen: Ich wolte dem Mercurio ein Opffer bringen.

Ich wolte den andern Göttern/welche die Reyſen und die Wiederkunfft regieren/Danck ſagen/daß ſie mir ein ſolches werthes Haupt erhalten. Aber man muß dieſe Danckbarkeit dem Authoren dieſer Gnad nicht abſtehlen.

Laſſt uns ſeinem guten Engel darvor dancken / oder vielmehr dem jenigen/den ihn zum Hütter über ihn geſetzt/ſagen/daß wañ der H. durch hätte reyſen/ und aus der Chriſtenheit gehen wollen/ er die Barbaren würde zahm gemacht haben/umb ſeinet willen poſuiſſentq; effera Turcæ Corda jubente Deo.

Jedoch hat er beſſer gethan/daß er nicht dahin gegangen/und ſich begnügt/die Gräntzen eines ſolchen Lands zu ſehen / in welchem er gar wenig Bibliothecken geſehen hätte. Es gibt meines Bedünckens wenig Türckiſche Redner unnd Philoſophi / und der H. hätte ſeinem Zweiffel nicht viel Erklärung gefunden/ unter ſolchen Leuthen/ welche den erſten Puncten ihrer Religion aus der Unwiſſenheit machen. Sie halten die gemeineſte Effecten der Mathematic vor eine Zauberey; Sie glauben / daß die Druckerey und Uhren eine Invention des böſen Geiſtes seynd. Derowegē lobe ich ſeine Reyſe in Italien/uñ das Verlangen/ſo er gehabt/das vernunfftmäſſigſte Volck in d' Welt zu keñen uñ zu betrachten.

Aber

Aber warumb redt er nicht ſo wohl von Rom als von Venedig? Achtet er nur die Enckeln des Antenors / und hält er die Kinder des Æneæ vor nichts? Mich düncket / der P. Strada habe eben ſo viel Curioſität auff ſeiner Seiten meritirt als der P. Fulgentio / und daß der Herr den rechtmäſſigen Erben / oder vielmehr den rechten Geiſt deß Taciti nicht hätte verachten / uñ nach dem Schatten und Reſt des Frà Paolo lauffen ſollen. Er ſagt mir nicht ein Wort von dem Hoff der Fürſten Barberini. Jedoch iſt es gewiß / daß alle Gattungen der Tugenden / und ſollten ſie auch von Hamburg und jenſeit der Elbe herkommen / an dieſem Hoff willkommen ſeynd. Die Muſen ſeynd in dem Pallaſt loſirt / und der jenige / den ihr andere Herren / Jovem Capitolinum nennet / könte wohl zu ſeinem Titul großmächtig / und allgütig / auch Titul ſehr gelehrt / und allgeſchickt ſetzen.

Er redet die Sprach / welche die Oracula geredt haben / auch wann er ſchon nicht ex Tripode redt / ſondern ſich mit den Menſchen gemein macht: Und vielleicht / wann der H. die Elegiam / ſo er ad Venetias geſchrieben / ad Romam geſchrieben hätte / würde dieſer gütige Pabſt / welcher Verſe machen kan / ihm geantwortet haben / da hergegen der Doge zu Venedig ſolches nicht hat thun können. Ich bleibe ꝛc.

IV. An H. Rigault Königlichen Rath.

Mein Herr. Ich geſtehe / daß ich geſündiget habe / aber es iſt mir nicht leyd. Ich bin der Stoltzeſte unter allen Menſchen / uñ wie kan ich doch demüthig seyn / nachdem mich der Herr alſo rühmt / nach ſo vielen reichen Kennzeichen ſeiner Freundſchafft unnd Hochachtung? Das Lob von ſeiner Art iſt in der That etwas herrlicheres als die Bild-Säulen / ſo

von

von dem gemeinen Weſen auffgerichtet/ uñ von dem Phidias geſchnitzelt worden; Und wann ich mir einbilde/ daß es der letzte und werthſte Freund deß groſſen Präſidenten de Thou/ welcher auch mein werther uñ vollkommener Freund iſt/ ſo kan der Herr nicht glauben/ was vor einen Vortheil ich auß der einigen Einbildung einer ſo herrlichen Geſellſchafft ziehe. So offt ich gedencke/ es ſeye ein Römer aus dem alten Rom/ und ein Chriſt aus der alten Kirche/ mit dem ich zu thun habe/ bilde ich mir ein/ ich ſeye einsmahls in die erſte Secula entzückt/ und werde bald der Sulpitiorum und Scævolarum, bald der Tertullianorum und Cyprianorum Mitgeſell. Was mir der H. geſchickt/ hat die Opinion eines von dieſen Patribus zu ſtärcken/ iſt ſeiner und deſſelben wohl wehrt. Und wann er ſelbſt wieder aus der andern Welt kommen wäre/ Antwort wegen ſeiner Meynung zu geben/ hätte er ſich nicht beſſer rechtfertigen können: Aber weil ſie ein wenig hart und ſeltzam ſcheinen/ auffs wenigſt der Zärtlichkeit der Weiber/ und Unwiſſenheit der Kinder/ und wann ſie in Franckreich erſcheinen/ insgemein das gantze Palatiniſche Volck erſchrocken würden/ ſo wolte ich gern/ daß er die Mühe nehmen/ unnd ſie aus der gemeinen in eine geringe Sprach überbringen laſſen/ und alſo dieſe newe Wohlthat zu ſo vielen Gnaden/ die der Tertullianus von ihm empfangen/ ſetzen wolle.

Auch wolte ich gern/ mein Herr/ aber auff eben ſolche Manier als Brutus gewollt/ daß er mir den Chriſtianum/ den er mir vor Zeiten verſprochen/ zuſchickte; Jch meyne dieſen Chriſten von der Heroiſchen Zeit deß Chriſtenthumbs; einen von den Verhungerten aus Faſten uñ Marter/ wie heutiges Tags

ſein Mann aus Africa reden würde. Wie wolte ich dem H. verpflichtet ſeyn/wann er mir dieſes Geſchenck bald thäte/ und wann ich in der Eröffnung eines Pacquets von dem H. L'Huillier drey Blätter vor ſeiner Hand mit dem Stylo und Krafft ſeiner Vorreden mit dieſer Uberſchrifft RIGALTII CHRISTIANUS AD BALZACIUM geſchrieben ſehen mögte. Er vergönne dieſem wunderſamen H. L'Huillier daß er ihn in meiner Gegenwart hierüber nöthigen möge/ und daß ich ihm die Verfolgung eines ſolchen Wercks/ welches ich mehr im Hertzen hab/als ihm der H. einbilden kan/ aufflege. Ob er ſchon ſelbſt ſtarck und kräfftig in ſeinen Beredungen iſt/ſo wird er doch meinen Theil der Apology an Menandre/wann es vonnöthen iſt/zu Hülff nehmen/wie ingleichem ein Buch von meinen Geſprächen/ und zwey Bücher von den Schreiben ad Atticum, unnd andere dergleichen Sachen/ welche ihn umb eben eine ſolche Schuld ermahnen werden.

Wann der H. ſolches wird bezahlt haben/wollen wir etwas höfflicher mit einander reden. Dieſes wird eine Gutthat ſeyn oder eine Gnade/und ich werde froh/wañ ich noch feſter als ich bin/ſeyn werde 2c.

V. An den H. Abt Guyet.

Mein Herr. Der Herr wünſcht mir ein groſſes Glück/wann er mich bey ihm zu ſeyn begehrt. Ich weiß was es einem Menſchen vor ein Vortheil iſt/ wann er gute Ohren hat/und ich hätte eine allzu harte Seel/wann ich mich von dem Verweiß/den er mir gibt/nicht erweichen lieſſe. Ob ich ſchon einer von den bekräfftigſten Einſiedlern bin in dieſer Wüſten/ ſo muß ich doch geſtehen/ daß der Herr die

Stand-

Standhafftigkeit meines Gelübds bewogen hat/und eine ſolche Geſellſchafft wie die Seinige/ iſt eine kräfftige Verſuchung umb zum Abfall zu bringẽ. Das Einſiedler Leben hat zwar ſeine Wolluſt und Lieblichkeit: Aber wer ſollte nicht mager werden/ wann er ſich allezeit von ſeinem eygenen Safft ernehren muß? Uñ wie ehrlich auch die Handthierung iſt/die man mit den Büchern hat/ſo iſt es doch/wann man es recht betrachtet/ ſo viel als die Todten auffgraben/ und ſich mit denſelben durch eine tieffe Meditation wieder begraben. Es wäre beſſer in dem Bergwerck zu arbeiten: Man ſteht hier in eben derſelben Gefahr/und iſt eben denſelbigen Accidentien unterworffen; Unnd man bringt kein beſſeres Geſicht heraus/und die Augen liegen eben ſo tieff in dem Kopff. Die lebendige Bücher erklären nur das Gemüth ohne Bemühung des Geſichts: Und der Herr iſt eines von ſolchen bequemlichen unnd annehmlichen Büchern. Welch eine Luſt iſt das/ ſolche Bücher zu haben/ welche antworten und repliciren können.

Sie ſpahren die Mühe des Nachſuchens und der Erwehlung/indem ſie die Sachen rein und abgeſondert vorſtellen: Sie haben/weiß nicht was empfindliches und mächtiges/mit welchem wir unſer Leſen nit beſeelt machen können. Und ob ſchon ſeine drey groſſe Favoriten der Terentius/Horatius und Virgilius/auch meine drey älteſte Inclinationen ſeynd/ ſo bekenne ich doch/daß ich ſie niemahls vor ſo ehrliche Leuth befinde/ als wann ſie durch ſeinen Mund mündlich mit mir reden; Aber wie herrliche Sachen hat er mir doch von ihm ſelber geſagt.

Wie ſchöne Oracula hat er in meiner Gegenwart außgeſagt/ oder menſchlicher zu reden / wie

ſchöne

ſchöne Verſe hab ich ihn ſehen machen und recitiren: Jch hab ſie vor dieſem unter meinen Papiern geleſen/ und hätte ſie noch heutiges Tags/ wann nicht einiger vorwitziger Gelehrter die Hand in meine Kiſte geſteckt hätte. Er ſchencke mir dieſelbe noch einmahl/ wann er will/daß ich glauben ſolle/daß ihm das meinige nicht unannehmlich geweſen. Er laſſe ſich von dem H. Menage berichten/ ſo will ich erkennen/ daß der H. mich in Ernſt hoch achtet/ wann er mir vor mein Kupffer Gold ſchickt. Nach ſo vielen ſchönen Geiſtern bediene ich mich einmahl in meinem Leben der Fabel des Clauci und Diomedis. Aber wann dieſes geſchehen/ſo iſt hier nichts fabelhafftiges mehr. Meine Proteſtationen ſeynd nicht Poetiſch/ und ich verkauffe ihm die lautere Wahrheit/ wann ich ihm ſage ꝛc.

VI. An H. Heinſius des H. Heinſii Sohn.

Mein Herr. Seine ſchöne Verſe ſeynd von den verführiſchen Geiſtern /welche die Einſiedler verſuchen. Sie haben ſchier verurſacht/daß ich den Verdienſt einer viel jährigen Einſamkeit in einem Augenblick verlohren hätte/und ich bekenne/daß ich Luſt bekommen habe die Welt wieder zu ſehen/als die ſolche herrliche Sachen hervor bringt. Aber die Verſuchung hat nicht lang gewährt; wie es gewohnlich gehet/ſo ſeynd die zweyte Gedancken klüger geweſen als die erſte. Die Betrachtung meiner Ehr hat mich von newem hier angebunden: Jch habe mir eingebildet/es wäre gefärlich/wann man ihm Mittel an die Hand gebe/des Jrrthumbs los zu werden; Und ich habe darvor gehalten/daß ich ihm eine ſolche Perſpectiv/ welche ihre gantze Schönheit der Diſtantz

des Orts unnd der Paſſion des H. Menage zu dan cken hat/ nicht bringen ſolte. Es iſt beſſer daß ich die gute Meynung / die der Herr von mir hat/ durch meine Entfernung erhalte/ als wann ich mir ſelber durch meine Gegenwart bey ihm zu wider wäre. Ohne Zweiffel würde er mich noch ſuchen nach dem er mich gefunden. Und weil er nichts an mir ſehen würde/ welches ſeiner Curioſität und meines Nahmens würdig wäre / würde er ohne Zweiffel das gemeine Geſchrey wegen ſeines Zeugnuſſes zu Rede ſtellen / und den H. Menage Antwort wegen ſeiner Liebe geben laſſen. Vielleicht hab ich vor dieſem etwas gehabt/ welches nicht mißfallen hat. Aber vor dieſem / nicht heute. Das Alter / welches niemahls allein ankomt / ſchlägt mich mit ſo vielen Ubel zu Boden/ daß auch ein geringerer Ruin einen viel gröſſern Zierath/ als der jenige iſt / den ich von der Kunſt und ein wenig natürlichem Verſtand erlangt haben möchte/ darnider werffen könte. Die Zeit iſt ein ſeltzamer Verwandeler. Die Monſtra dieſer Regierung waren die Miracul der vergangenen. Und ein ſolches welches zuvor auff die Altär geſetzt / und als eine Rarität gewieſen worden / hat nirgends keinen Platz mehr als in einem Winckel eines Camins/ und verbirgt ſich damit er keine Furcht einjage. Dieſer berühmte Kämpffer / welcher alle in den Schrancken des Exercitij zu Boden geworffen / iſt der arme Waſſerſüchtige/ welcher an ſein Bett gebunden iſt / und alle Leuthe zum Mitleyden bewegt. Ich bin noch zwar in keiner ſolchen erbärmlichen Extremität/ aber ſie dräuet und nahet ſich zu mir. Die Krafft mangelt mir. Meine Lebhafftigkeit iſt darvon geflogen ; Ich hab an dem Gedächtnuß zu ſterben angefangen. Ich verliehre

meinen Geiſt ein Stück nach dem andern Wann die Sirene Franckreichs / dann alſo beliebt ihm mich zu nennen / nicht gantz ſtumm iſt / ſo iſt ſie doch nicht nur die meiſte Zeit heiſer / ſondern ſie hat nur noch einen kleinen Faden der Stimm übrig / welche kaum den ſchläfferigſten Boots-Geſellen einſchläffern könte. Er iſts / mein Herr / der in dem Alter und Zuſtand iſt zu bezaubern / und nicht nur die Geſellen des Ulyſſis / ſondern auch den Ulyſſes ſelber. Ich will ſagen / der H. hat genugſam dem Volck unnd den Weiſen zu Gefallen / den Ohren eine Luſt / und dem Geiſt ein Genügen zu geben. Der Herr hat in dem vier und zwantzigſten Jahr alles / was eine ſonderbahre Aufferziehung zu einer glücklichen Geburh thun kan: Und dieſe blühende Jugend iſt mit einer ſolchen Anzahl himmliſcher Gaben vergeſellet / daß ich mehr als drey Platten von Ertz in dem Hertzen haben müſte / wann ich ſo viel Veneres und Gratien nicht wolte eine Impreſſion in meinem Hertzen machen laſſen. Die jenige / die ich in den Hendecaſyllabis gefunden / würden auch eine ſolche Seel / die den Verſen und der Muſic am allerfeindſten wäre / kitzeln / und das wildeſte Thier der Einöden Zahm machen. Er erweiſt mir die Gunſt unnd hält mich vor viel freundlicher und vernunfftmäſſiger als ich bin; Und alſo zweiffelt er nicht / daß ich ein ſolches Præſent / welches nicht genug ehren kan / hochachte. Ich will ihm nur dieſes wenige darvon ſagen / und dieſe Opinion hab ich von ſeinen Hendecaſyllabis. Sie ſeynd ſo ſüß / ſo verliebt / ſo liebreitzend / daß ich darvor halte / ſie werden machen / daß ich auch die allerhärtſte / unbarmhertzigſte uñ grauſamſte Streiche der Jamborum, ſo ſein Herr Vatter wider mich loßſchieſſen könte / wann ich ſeinen

Zorn

Zorn erregt / nicht empfinden würde. Er laſſe ſichs nicht gereuen / daß er mich glückſeelig gemacht. Er laſſe mein Glück lang währen / und ſetze ſeine Gunſt gegen mir fort. Ich bitte ihn darumb von Hertzen / und will allezeit mit höchſter Paſſion bleiben ꝛc.

VII. An Madame la Conteſſe de Briene.

Madame. Sie thut ihrem Doctor Unrecht / daß ſie ſein Buch meinem Urtheil unterwirfft. Ich bete die Myſteria an / ob ich ſie ſchon nicht verſtehe / und begehre mich der Freyheit / die ſie mir gibt / nicht zu gebrauchen. Ich würde ihr eine böſe Rechnung thun von einer ſolchen Wiſſenſchafft / die ich erſt anfange zu lernen. Ich kenne kaum die ſichtbare Objecta und das äuſſerliche Anſehen der Natur: was darüber iſt / erkühne ich mich nicht zu erforſchen. Meine Curioſität iſt nicht ſo verwegen / und ich beziehe mich gäntzlich auff die Sorbonne wegen des Zuſtands der oberen Dingen. Derowegen warte ſie hier nicht auff ein ſolches Examen / deſſen ich nicht fähig bin. Ich habe den Grund des Buchs nicht entdeckt: Zwar / die Rinde deſſelben dünckt mich gar köſtlich zu ſeyn. Ich bin beſtürtzt über den Schall unnd Harmony / welchen ſolche Materien von ſich geben / die ich nicht verſtehe. Dieſe Art zu ſchreiben hätte die Philoſophos / die er nicht hätte bereden können / beſtürtzt gemacht. Und wann S. Gregorius Nazianzenus ſeinem Freund Themiſtio eben ein ſolches Werck gewieſen / hätte er ihn ohne Zweiffel bewogen. Er hätte ſich über den äuſſerlichen Schein des Chriſtenthumbs verwundert / ob er ſchon das Innwendige unnd die Geheimnuß deſſelben nicht geſehen. Es ſeynd

keine Wort / die man lieſet / und die auff dem Papier gemahlet ſeynd. Man empfindet ſie und empfängt ſie biß in das Hertz hinein. Sie leben und bewegen ſich. Und ich finde darinn weiß nicht was vor eine Standhafftigkeit der erſten Chriſten unnd von dem Stylo der Heroiſchen Zeit / da eben eine Tugend die Geſpräch unnd Actionen beſeelte / und Doctoren und Märtyrer machte. Wolte ſie mir / Madame / die Warheit frey bekennen? Der jenige / welcher vor den Capiteln geſehen wird / iſt ja bey dem Oraculo des Kloſters Noſtre Dame geweſen. Hat er keine Eingebungen von unſerm vortrefflichen Abt empfangen? Mich dünckt in der That ich habe ſeinen Character in Acht genommen. Ich habe in gewiſſen Orten Fußtapffen und Impreſſionen ſeines Geiſtes in Acht genommen / und hab mit dem Virgilio geſchrieben.

Ce ſont ſes yeux, les mains, c'eſt ſon propre Viſage.

Ihr Doctor ſoll ſich an meinen Argwohn nit ſtoſſen: Ich thue ihm kein Unrecht / wann ich ſage / daß es ſcheint / als wäre er ein ungewöhnlicher Mann. Eine ſo edle Vergleichung iſt eine ſehr erhöhete Nidrigkeit / uñ es iſt nichts nidriges in der Imitation der höchſten Idea / dahin man zielen kan. Wann meine Muthmaſſungen wohl gegründet ſeynd / ſo erſuche er den groſſen Werckmeiſter / daß er ernſtlich und ohnbedeckt arbeite: Er mache daß das Oraculum aus ſeinem Kopff und ohne Betrug rede. Uber das / Madame / wird ſie viel bey der Kirchen meritiren / ſie wird etwas haben / dardurch ſie dieſe verſtändliche Frömmigkeit völliger ernehren wird / als das Oraculum ſelbſt mir geſagt hat / daß es Ihr ſey. Sie wird etwas haben um in dieſes reiche Kiſtlein / mit welchem ſie mich letztich verblendet hat / und deſſen Form ich nicht geringer

achte

achte als die Matery / zu legen. Man muß wohl auß-leſen / was darein kommen ſoll / und ein Poet ſagt / daß er Gefängnuß von Gold und Edelgeſtein nur die Götter und Halb-Götter einſchlieſſen ſoll ꝛc.

VIII. An H. Conrart, Königlichen Rath.

Mein Herr. Es iſt wahr daß ich das Stillſchweigen höher halte als das groſſe Geſchrey / aber wer hat ihm geſagt / daß ich es mehr liebe als die Muſic. Wer hat ihm geſagt / daß ich meine grob unnd ungeſchickte Indolentz meinen lebhafftigen un̄ Subtilen Wollüſten vorziehe? Gleich wie viel Leuthe mir einen Gefallen erweiſen würden / wann ſie mich in Ruhe lieſſen / alſo thut der Herr wohl / daß er mich auffweckt. Es iſt kein ſo guter Traum / der nicht durch eine ſo annehmliche Stimm als die ſeinige iſt / glücklich gebrochen werde. Sonſten / was zu Paris geſchrieben / und bey Hoff recitirt wird / meritirt wohl die Attention eines ſolchen Menſchen / welcher in Phantaſy ligt / wieder auffzurichten. Und er zweiffele nicht / daß ich nicht ſolte eine ſtillere Ruhe als die meinige iſt / und einen Fluß / der viel ſänffter lieffe / als der unſerige / verlaſſen würde / umb dieſen gemüſſigten ſtrengen Lauff / und dieſen Regenbach ohne Unordnung / welcher auß dem Mund des Vlyſſis floſſe / anzuſehen. Der Stylus und das Werck ſeines Freunds ſtellen mir weiß nicht was dergleichen vor Augen / und ich bekenne ihm / daß ich nit viel ungeſtümers und zugleich Regulierters geſehen habe. Aber die Reguln werden mit der Zeit gelernt / und das Studium gibt den nit ſo gar glücklichen Geburthen die Kunſt. Es iſt nur dieſe heim-

 liche

liche Krafft/von welcher die Wort beſeelt werden/die unmittelbahrer Weiſe vom Himmel komt / woher die Gröſſe und die Majeſtät mit derſelben komt. Sein Mann hat einen guten Theil davon gehabt/und wan es ein Lobiſt / ſo er außgibt / ſo iſt es aus eben dem Thon/als wann einer Befehl gibt/ oder ein Urtheil ſpricht. Er betet an / aber mit Kühnheit und Vertraulichkeit/deren die eine bey dem guten Gewiſſen iſt/ und die andere von der Liebe herkomt. Und die jenige/die nicht von ihrer Opinion ſeynd/mögen ihn/ ſo lang es ihnen gefallen wird/einen Götzen-Diener und Paſſionirten nennen / ſie können ſolches thun ohne Belendigung ſeiner: aber ſie köñen ihn keinen Heuchler oder Schmeichler nennen / ſie wollen ihm dann Unrecht thun. Er redet nach dem er gewiß weiß/und redt nichts geringes / weil er nichts mittelmäſſiges in ſeine Gedancken nimt. Ob ich ſchon ein Todtfeind bin alles des jenigen/was ein Panægyricum genannt wird/ſo gefällt mir doch das ſeinige auß dieſer Urſach. Seine Seele als dieſes Subjects gedencket viel weniger zu declariren und locos communes zu ſuchen/als ſich zu verſtehen zu geben / und ſeine Meynung zu erklären. Alles ſcheinet natürlich in ihm / ja auch gar der Zierath den er entlehnt : Alles ſcheinet frey darinn zu ſeyn/ja ſo gar auch die Dienſtbarkeit. Wie könte man eine ſo edle und tapffere Dienſtbarkeit nicht vor ſchön befinden? Wie kan man der gewaltthätigen Art zuſchreiben/ dieſer Macht zu zwingen/ſo in eine Kunſt zu widerſtehen verkleidet iſt/widerſtehen? Und ſcheinet es nicht/daß er meine Gutheiſſung hierüber erſuche/ebē wie ein junger Hauptmañ deß Cæſaris das Bürgermeiſter-Ampt vor ſeinen Herrn begehrt hat. Dieſer ſagt er / ſeine Hand an den Degen-

Knopff

Knopff legend / dieſer wird es thun wann ihr es nicht thun wolt? Alſo iſt nun kein Ort zu rathſchlagen: Ich muß ihm wohl laſſen was er mir ſchon geraubet hat / und ich kan ihm meine Hochhaltung nit mehr erweiſen / weil es nicht mehr in meiner Macht iſt ihm abzuſchlagen. Dieſes ſeynd ſolche Gebett / die warhafftig bewaffnet ſeynd / und nicht wie die jenige / die mit ſo vielen Vernunffts-Gründen und Figuren geſchehen: Und eine ſo hertzhafftige Wolredenheit laſt weder der Freyheit des Verſtand-Urtheils / noch des Willens Platz. Entweder irre ich mich / oder man müſte keinen andern nehmen den Creutzzug zu predigen / ja ich zweiffele nicht / daß / wann die Völcker zuhören wolten / ſie den Fürſten einen Theil der Kriegs-Koſten erſpahren könten. Es iſt eine allzu groſſe Demuth in dem jenigen / den ſie beſitzt / daß er dieſelbe meinem Urtheil unterwerffen ſiehet; Und es wäre eine allzu groſſe Verwegenheit in ſeinem unterthänigen Diener / wann er ein ſo Neidvolles Ampt auff ſich nehmen wolte. Er würde nicht nur den Hoff beleydigen / welchen er ſchon gebillicht hat / ſondern ich erinnere mich auch des Unglücks Troja / und es ſoll einem Bauern nicht erlaubt ſeyn von der höchſten Schönheit zu urtheilen. Genug iſt es daß der H. weiß / daß ich einer von den jenigen bin / welche ſie gar leichtlich verwundet / und daß ich bißweilen ſelber nach ihrem Schatten lauffe. Es gebuhrt den ſtarcken Paſſionen nicht die kleine Mängel zu examiniren / und die geringe Flecken des geliebten Dings zu ſuchen. Wann deren ſchon einige hierinn wären / ſo bin ich nicht im Zuſtand ſolches in Acht zu nehmen / unnd der Herr kan dem unpartheyiſchen Doctorn ſagen / daß

er mich alſobald zu einem Intereſſirten Schüler gemacht. Ich bitte den H. von gantzem Hertzen umb die Fortſetzung der Gunſt dieſes Manns. Was die ſeinige / die ich ſo übel verwahre / und mir der Herr ſo wohl in Acht nim̃t / anbelangt / iſt der H. ſelber Urſach / daß ich mich deßwegen nicht viel bemühe. Der H. gibt allezeit und erinnert ſich niemahls daß man ihm ſchuldig iſt. Er hat eine Luſt die gantze Laſt und Bürden der Freundſchafft allein zu tragen / uud ſeine Affection iſt noch viel würcklicher als meine Faulheit matt iſt. Jedoch dünckt es mich / ich ſolte einige Scham deßwegen haben. Und iſt es nicht eine groſſe Schand daß der H. nicht matt wird mir ſeine Gunſt ſo wohl in meiner als der meinigen Perſon zu erweiſen / und daß ich ihm meine Empfindung alſo verdecke / daß er ſich ohne ein wenig Weiſſagung oder ohne einen groſſen Glauben nicht verſichern kan / daß ich ſeye. ꝛc.

IX. An H. Corneille.

Mein Herr. Seydher der Ankunfft ſeines Packets hab ich eine merckliche Erleichterung verſpühret / und ſchreye Wunder! ſo bald ich meinen Brieff anfange. Sein Cinna heylet die Krancken. Er macht daß die Waſſerſüchtigen mit den Händen Frolocken: Er gibt den Stummen die Rede wieder / einem Heiſeren wäre allzu wenig geſagt. In Summa / ich hatte die Sprach ſam̃t der Stimm verlohren: Und weil ich ſie alle beyde durch ihn wieder erlange / ſo iſt es gar billich / dz ich ſie alle beyde zu ſeinem Ruhm anwende / uñ ohne Unterlaß ruffe / Ach was vor ſchöne Sachen! Jedoch hat der Herr Furcht / er möchte von den jenigen ſeyn / welche durch die Majeſtät der Subjecten / von denen ſie tractiren / darnider geſchlagen ſeynd / und

und er meyne nicht / daß er Stärcke genug gebracht habe/die Römiſche Hochheit zu unterhalten. Ob mir ſchon dieſe Beſcheidenheit gefällt/ſo überredt ſie mich doch nicht/und ich ſetze mich derſelben wegen Intereſſe der Wahrheit entgegen.

Der Herr iſt ein allzu Subtiler Examinator einer ſolchen Compoſition / welche allenthalben gelobt werden. Und wann es wahr wäre/daß der H. in einigem Theil derſelben einige Schwachheit gerochen hätte/ſo wäre es ein Secret zwiſchen Ihm und ſeinen Muſen; Dann ich verſichere ihm/daß niemand dieſelbe gemerckt.

Die Schwachheit wäre in unſerer Expreſſion / und nicht in ſeinen Gedancken. Sie würde aus dem Mangel deß Inſtruments/ und nicht aus dem Mangel des Werckmeiſters kommen: Man müſſte die Unfähigkeit unſerer Sprach deſſen anklagen. Der Herr läſſt uns Rom ſehen/wie es zu Pariß seyn kan/und er hat daſſelbe nicht zerbrochen / indem ers herumb gedrähet. Es iſt kein Rom des Caſſiodori und ſo zerriſſen/ wie es zu Zeiten Theodorici geweſen: Es iſt ein Rom Titi Livij/und eben ſo prächtig als zu Zeiten der erſten Kayſer geweſen.

Auch hat der H. gefunden/was ſie in den Ruinen der Republick verlohren/nemlich die edle und großmüthige Freyheit. Und man ſiehet wohl einige gute Uberſetzer ihrer Worte und Arten zu reden/aber der H. iſt der wahre und getrewe Ausleger ihres Geiſtes und Muths. Ja ich ſage mehr/ der Herr iſt ihr Schulmeiſter / unnd ermahnet ſie der Wohlſtändigkeit/wann ſie ſich derſelben nicht erinnert.

Der Herr iſt der Reformator der alten Zeit / wann ſie eines Zieraths oder Stütze vonnöthen haben. An

den Ort/da Rom von gebackenen Steinen gebawet iſt/da bawet ſie der H. von Marmor: Wann er etwas lährs findet/ſo füllet ers aus mit einem Meiſterſtück/und ich mercke/daß das jenige/was er der Hiſtory leihet/allezeit beſſer iſt/als was der H. von derſelben entlehnt. Des Horatii Haußfraw unnd deß Cinnæ Liebſte/welches deß H. wahrhafftige Geburthen/ unnd die zwey Pure Creaturen ſeines Geiſtes ſeynd/ſeynd ja auch die vornehmſte Zierde ſeiner zwey Gedichten? Und was hat doch die geſunde Antiquität vor Starckes in dem ſchwachen Geſchlecht hervor gebracht/welches dieſen newen Heldiñen/ſo er in die Welt gebracht/ zu vergleichen iſt? Ich betrachte nun vierzehen Tag lang die jenige/ die er mir zuletzt geſchickt. Ich hab gemacht/daß ſich alle gute Köpffe in unſerer Provintz darüber verwundert haben: Unſere Oratoren uñ Poeten ſagen Wunder darvon: Aber ein Doctor von meinen Nachbaren/der ſich gemeiniglich auff den hohen Stylum legt/redt gewißlich auff eine ſeltzame Manier davon. Und es kan nicht ſchaden/daß der Herr wiſſe/wie weit er ſeinen Geiſt getrieben.

Erſtlich ſagte er nur dieſes/daß deß H. Æmilia des Catonis und Bruti Mitbuhlerin geweſen in der Paſſion der Freyheit: Anjetzo gehet er weiter. Bald nennt er ſie die von dem Republicks-Teufel Beſeſſene/bißweilen die ſchöne/die vernunfftmäſſige uñ Anbetens werthe Furie: Das ſeynd ſeltzame Wort über ſeine Römerin/aber ſie ſeynd nicht ohne Grund. Sie gibt in der That die gantze Conjuration ein/und gibt den Partheyen eine Hitz ein durch das Fewer/ſo ſie in das Gemüth deß Oberhaupts wirfft. Sie unterfängt ſich die gantze Welt zu rächen/ indem ſie

ſich

ſich rächt: Sie will ihrem Vatter ein ſolches Opffer/ welches auch vor den Jupiter ſelbſt zu groß wäre/ bringen. Es iſt meines Bedünckens eine ſo vortreffliche Perſon/ daß mich düncket/ ich ſage wenig zu ihrem Vortheil/ wañ ich ſage/ der H. ſeye viel glückſeliger in ſeinem Geſchlecht/ als Pompejus in ſeinem geweſen/ uñ daß ſeine Tochter Emilia ohne Vergleichung mehr gilt als ihr Enckel Cinna. Wann dieſer ſelbſt mehr Tugend hat als der Seneca geglaubt/ ſo iſt es deßwegen/ weil ſie unter ſeine Hände gefallen/ unnd weil der H. Sorg vor ſie getragen. Er iſt ihm wegen ſeiner Meriten verpflichtet/ wie dem Auguſto wegen ſeiner Dignität. Der Käyſer hat ihn zum Burgermeiſter/ der Herr aber zu einem ehrbaren Mann gemacht: Aber der H. hat es durch die Geſetze einer Kunſt thun können/ welche die Wahrheit polirt und ziehret/ welche zuläſſt zu favoriſiren/ in dem man derſelben nachſchlägt/ welche ihr bisweilē das Gleichgültige/ bisweilen das Beſſere vorſetzt. Ich würde zu viel ſagen/ wann ich mehr davon ſagte: Ich will kein Geſpräch anfangen/ ſondern einen Brieff endigen und ſchlieſſen mit der gewöhnlichen Proteſtation/ die aber auffrichtig unnd gewiß iſt/ nemlich zu bleiben ꝛc.

X. An H. Coſtar.

Mein Herr. Der H. ſchreibt mir Wunder von dem Doctor/ welcher in Ungnad gefallen/ weil er zu viel von der Gnad geredt. Ewere Doctores ſeynd ſeltzame Leuthe/ daß ſie von den Himmels-Sachen reden/ als wañ ſie Staats-Räthe in demſelben Land wären/ und daß ſie die Geheimnüſſe JEſu Chriſti heraus geben/ als wann ſie ſeine Vertrawte wären; Sie meynen/ ſie ſagen ſo gewiſſe Zeitungen

davon/

davon / und ſagen es ſo bejahend / als wann ſie nicht nur mit S. Johanne in ſeinem Schoos geſchlaffen / ſondern auch als wann ſie in ſeinem Hertzen gewacht hätten / und ihnen nichts von ſeiner Intention verborgen wäre.

Meynet der H. nicht / daß man daroben ihres Weſens und ihrer Arbeit ſpotte? Wird die Triumphirende Kirche dadurch nicht geärgert?

Mich belangend / ſo dünckt mich die Furchtſamkeit und Beſcheidenheit unſerer Unwiſſenheit würde GOTT mehr gefallen / alß die Kühnheit und Inſolentz unſerer Lehre / unnd er liebe vielmehr ein ruhiges und ſanfftmüthiges Stillſchweigen / als einen Krieg von bittern Worten / in welchem ſchwär iſt die Chriſtliche Liebe zu ſalviren?

Der H. erinnert ſich der Ode des Ronſardi / welche Galandius vor dieſem ſo hoch geachtet hat / als das Hertzogthumb Mäyland / und welche alſo anfängt;

Errant par les Champs de la Grace,
Qui peint mes Vers de ſes Couleurs &c.

Der bewuſte Mann ſagt / wann der H. Coadjutor ſein Verbott nicht verdoppelt / ſo förchte er / es werde viel von dieſen Irrenden geben / und daß die Gnad mehr als einen von dieſen Subtilen / welche die Quäſtion deſſelben mit allzu groſſer Curioſität grübelen werde / examiniren. Mich dünckt / er thut nicht übel dz er ſich nicht darüber erklärt / uñ ich kan die Neutralität nicht unbillichen / an welche der H. reſolvirt iſt ſich zu halten; ob ſchon der bewuſſte Mann ihm ſo weit als er ihn ſehen wird / zuruffen wird / daß media via nulla eſt via, quæ neq; amicos parat, neq; inimicos ollit. Nur das berichte ich ihn / daß dieſe Neutralität /

lität/in welche ich bewillige/ nicht gantz ſtumm ſeyn ſoll/ und daß ich nicht darein bewillige/als mit dem Beding/ daß er dem gemeinen Weſen deßwegen Rechnung thun/und durch ein wohlberedtes Manifeſt dieſelbe rechfertigen ſoll.

Der Cavalier/von welchem mir ſein Brieff ſagt/ vermeynte/ er wolte der Uberbringer des meinigen ſeyn/und hätte Zeit genug umb demſelben zu Pariß auffzuwarten/ehe der Feldzug angehet: Aber man hat ihn kürtzlich berichtet/daß ſeine Compagnie nach N. commandirt iſt/ und daß er grad von hier dahin gehen muß. Er wäre froh geweſen/wann er ihm etwas von mir hätte erzehlen können/und wäre nicht zornig geweſen/wann er den Marckt zu S. Germain hätte ſehen können. Jedoch iſt dieſes in ſeinem äuſſerſten Unwillen ſein Troſt/daß er unter einem ſolchen Fürſten dient/ welcher ſchöne Sachen von ſich ſehen läſſt. Ich bin ꝛc.

XI. An eben denſelben.

Mein Herr. Das Buch/welches mir der Herr von Herren Scarrons wegen zugeſchickt/ iſt ein Präſent/welches mir ſehr angenehm und hoch zuhalten iſt. Es hat mir anfänglich vor ein Remedium gedient/ und mich von einem Miltz-Wehe geſund gemacht/welches mich dann ſchier erſtickt hätte/wañ dieſe Hülff nicht eben zu recht ankommen wäre. Ich hoffe/es wird mehr thun/wann ich deſſen öffter gebrauche.

Es kan geſchehen/daß es mich von meinem ernſthafften Unmuth und meiner trawrigen Philoſophy heylen wird; Vielleicht werde ich daſelbſt Bittſchrifften und Legenden lernen reimen/und aus einer Anſte-

Anſteckung friſch werden. Dieſes iſt die Wahrheit zu ſagen ein wunderbahrer Krancker. Er hat/weiß nicht was beſſers/als die Geſundheit / Ich rede von der thumen und Materialiſchen Geſundheit/dañ ſie weiß was die Araber von der Frewd ſagen/daß es die Blüt und der Geiſt der lebendigen unnd bewegenden Geſundheit ſeye. Weil der H. die unterſchiedliche Gedancken / die ich von dieſem Krancken gehabt/wiſſen will / unnd ein Capitel davon begehrt: ſo ſage ich/ daß es der aller-verſchwiegenſte oder der aller wahrhafftigſte Menſch iſt. Ich ſage/er gebe ein Zeugnus wider die Weißheit des menſchlichen Geſchlechts/ oder dz ihn der Schmertzen gelinder tractirt als andere Leuthe. Ich ſage/es ſcheine als wann der Hencker einem Patienten ſchmeichelt. Ich ſage/wann man ihn mitten in der Kranckheit lachen ſihet/wie er thut/ ſo habe ich einige Opinion/als wann das Ubel nicht ſo hart drückte/ſondern nur kützelte. Endlich ſage ich/daß der Prometheus, Hercules und Philoctetes in den Fabeln/deß Hiobs in der Wahrheit zu geſchweigen/in der Hefftigkeit ihrer Marter groſſe/ aber keine luſtige Dinge reden: Daß ich wohl an vielen Orten der Antiquität ſtandhafftige Schmertzen/beſcheidene Schmertzen/ja kluge Schmertzen geleſen hab; Aber ich hab keine fröliche geſehen / als wie dieſer iſt; Und es iſt noch kein Geiſt gefunden worden / welcher die Sarabanden in einem Waſſerſüchtigen Leib dantzen kõnte. Ein ſo ſchönes Wunder meritirt von den Curioſen Philoſophis betrachtet zu werden. Die Hiſtory ſoll es nicht vergeſſen / und wann mich ein Luſt ankäme ein Hiſtoricus zu ſeyn/wolte ich es nicht vor das geringſte Miracul unſerer Zeit / welche ſo viel groſſe Wunder hervorgebracht hat/ achten. Mein Vorhaben iſt nicht die Ehre der Todten /

mit

mit welchen ich ſelber eine Freundſchafft gehalten hab / zu verkleinern. Aber es gibt unterſchiedliche Staffeln des Ruhms / und obſchon die Qualität eines Apoſtels ein nicht wenig beträchtlicher Titul iſt in einer Chriſtlichen Familie / ſo muß man doch geſtehen / daß die Marter des Sohns etwas rahrers iſt / als das Apoſtel-Ampt des Vatters. Was ſolte ſein Seneca darüber ſagen / welcher vor Zeiten eine ſolche Luſt gehabt / dergleichen Materien zu tractiren / und der ſo offt die Occaſionen darzu geſucht hat? Iſt es nit wahr / daß die hochmüthige uñ ſtoltze Tugend / die er ſehr gelobt / und die ſich rühmte / ſie ſeye auch in des Phalaridis Ochſen nach ihrer Bequemlichkeit loſirt / und ſie könne ſagen / daß es gut darinn wohnen ſeye / nur die einfältige Figur derjenigen ſo ſanfft- und demüthigen Tugend iſt / welche die Paradoxa der andern ins Werck ſetzen ſoll / und ſich nichts rühmt? Derowegen laſſt uns dem Krancken der Königin zu Ehren ſchlieſſen / entweder daß eine Entzückung oder Unſinnigkeit in ſeiner Kranckheit ſey / unnd daß die Seel ihre Geſchäffte bey Seit verrichtet / und nicht in die Matery gemenget wird / oder daß eine ungewöhnliche Standhafftigkeit und Krafft darinn ſeye / da die Seele wider den Leib ſtreitet / mit allem Vorzug / den der Stärckſte über den Schwächſten hat.

Aut cœleſte aliquid Coſtarde Aſtrisq́ propinquum
Morbus hic eſt, ſuperoq́ trahit de lumine lucem,
Aut ſervant immota ſuum Bona vera Serenum,
Statq́ ſuper proprias Virtus illæſa ruinas.
Poſt tot ſecla igitur tandem, Gens Stoica, Regem
Cerne tuum: Faſces tenero ſubmittite Vati
Sublimes Tragiciq́ Sophi, Zenonia proles;
Nec pudeat Decreta humili poſtponere ſocco

Grandia,

Grandia, & ampullas verborum & nomen honeſti
Magnificum, ac veras audire in Carmine voces.
Scarro æger, Scarro infando data præda dolori,
Non Fatum crudele, Jovem non clamat iniquum;
Gratis parcit Superis, ſortisq; malignæ,
Et patitur ſævos invictâ mente labores,
Jucundumq; effert dira inter ſpicula vultum.
Nec ſimulata gerit perſonam indutus honeſtam,
Vel miſta ridet veluti Mezentius, ira:
Sed purum ſine fraude & laxis ridet habenis.
Dicam iterum neq; ſat ſemel eſt dixiſſe triumphos:
Qui læta, ingenioſa ægro de pectore promit;
Qui ludit Coeum Enceladum; vaſtumq; Tiphœa,
Terrigenosq; alios feſtivo Carmine fratres;
Qui ſedeat licet æternum, mirabile dictu
Perpetuas agitat Pindi per amœna choreas,
Proximus ille Polo, Fortunâq; altior omni,
Scarro meus, mihi namq; tuum Coſtarde dediſti.
Magnus erit Rex ille ſui quem priſca coronet
Porticus & rigidi vox imperioſa Cleanthæ,
Ni ſeclo invideat noſtro rigidusq; Cleanthes,
Priſcaq; Dîs Divûmq; Patri ſe Porticus æquans.

Ich weiß nicht/ob ihm das Geſchwätz dieſes Capituls gefallen wird/auffs wenigſt wolte ich nicht gern/daß ſeine Länge ihm mißfallen ſolte. Ich wünſche ihm einen guten Abend/uñ bleibe ohne Ausnahm ꝛc.

XII. An H. Gandillaud Præſidenten zu Angouleſme.

Mein Herr. Ich verſtehe mich nicht auff ſchöne Sachen/oder die jenige/die er mich hat ſehen laſſen/ſeynd vollkommen ſchön. Aber es iſt nicht genug/

daß

daß man die Schönheit anſiehet: Ich begehre auch den Genuß derſelben zu haben. Derowegen erinnere er ſich ſeines gethanen Verſprechens. Er mache daß ich das jenige/welches mir im Vorübergang vor meinen Augen/ein ſolches Verlangen erweckt/und mich in Unruh geſetzt/nach meiner Bequemlichkeit und in einer wahren und ruhigen Wolluſt beſitze. Es iſt Schad/und verdreuſt mich/daß eine gewaltige Wolredenheit/ welche Paris ehren ſolte/in einem Unter-Gericht ſolte eingeſchloſſen ſeyn/und mir einen kleinen Winckel dieſes groſſen Königreichs innhaben. Ein Alter würde ſagen/ es ſeye eben ſo viel als einen Piloten auff einen See ſetzen; Und ein anderer Alter/ daß es eben ſo viel ſeye/ als einen Schatz an einem ſolchen Ort weiſen/ da man ihn nicht ſehen kan. Ich meines Theils bekräfftige ihm nur was ich ihm ſchon geſagt/und bleibe in Erwartung des Effects ſeines Verſprechens 2c.

XIII. An H. d' Argenſon Königl. Rath.

Mein Herr. Ich will nicht vorſetzlich ungeſtüm ſeyn/ noch ihn mit Kitzeln verwundern. Weil ſeine Tugend ſo zärtlich iſt/ daß ſie auch den Rauch und Blumen ſo ſie meritirt/nicht leyden kan/ſo muß man ſich in einen ſolchen ſeltzamen Humor richten: Man muß ihm durch eine Ungerechtigkeit gehorchen. Derowegen wird er von meiner Hand/ weder beräuchert noch gekrönet werden: Aber ich will auch ſagen/ daß es eine Gewaltthat ſey/die er mir thut. Ich will mich wegen des Verluſts meiner Freyheit beklagen; Ich will proteſtiren/ daß es nicht an mir lige gerecht zu ſeyn. Ich bin es/ auffs wenigſt in dem Willen; Seine Intendance erſtreckt ſich nicht biß in mein Hertz/ und er kan mich nicht verhindern von

der Devotion meines Geiſtes / er der mir die Ceremo-nien unnd den äuſſerlichen Dienſt ſo hoch verbietet. Ich verſichere mich daß er befinden wird / daß ich in dieſem Ort zu hoch rede: Jedoch dünckt es mich nicht. Ob ſchon meine Wort aus den heiligen Sachen gezogen ſeynd / ſo offendiren ſie die Religion nicht: Seine Verſe machen heutiges Tags einen Theil darvon / und ich meyne ich bete wann ich leſe: Weil die Muſen / die ihm ſo ſchöne Verſe dictiren / keine falſche Göttinnen ſeynd / ſo gehet die Ehre / die man ihnen erweiſt / gerad gen Himmel: Man betet den Eingeber der Sibyllen unnd der Propheten an / wann man ſich über einen ſo keuſchen und ſo erleuchteten Poeten als der Herr iſt / verwundert. Er erdulte wann ihm beliebt / dieſe Warheit / welche wohl neben ſeiner Beſcheidenheit ſtehen kan / und die ihm meine Intention umb etwas bezeichnet. Wann er mir zulieſſe ihm dieſelbe zu erklären / was würde ich nicht von dem groſſen Anfang den ich geſehen habe / von der weiſen und ernſthafften Jugend / welche meine graue Haar ſchamhafftig gemacht hat / ſagen? Aber der Befehl den ich von ihm empfangen iſt gar zu ſtreng: Und der H. will daß man ihm ſo pünctlich gehorche / daß ich ihn auch nicht nur in einem kurtzen Begriff nicht loben kan: Was ich ſolcher lobwürdigen Perſon / die ſich erzürnt wann man ſie lobt / zu Trutz thun kan / iſt / daß ich ſie vollkommlich in meinem Hertzen ehre / unnd allezeit von Hertzen verbleibe ꝛc.

XIV. An H. Colletet.

Mein Herr. Mit was vor Worten ſoll ich mit ihm von ihm und ſeinen Wercken reden? Die ſchöne Nahmen ſeynd durch eine unzehlbare Menge un-

würdi-

würdiger Glückſeeligen / welche dieſelbe geführt haben und noch führen / entheiliget worden. Man hat allen Tagen den Titul vortrefflich / wunderbahr / unvergleichlich geſetzt: Unnd wann ich ihn ſchon göttlich nennte / würde ich ihm nichts anders geben / als den Reſt des Roſſets und Maillets, welche von einem Poeten / welcher viel ärmer geweſen iſt / als ſie / alſo ſeynd genennet worden. Ich bin Willens keine neue Wörter zu ſuchen / demſelben meine alte Paſſion zu verſtehen zu geben. Ich begnüge mich ſeine Wercke offt zu leſen / alſo daß ich ihm von einem jeden Verß könte Antwort geben. Ich könte ihm ſagen / dieſer hat mich gekitzelt / jener hat mich etwas lebhaffter angegriffen / dieſer hat mich in Verzückung geſetzt / die gantze ſcena hat mich bezaubert. Er ſiehet hierdurch daß ſie des Belleroſe nicht vonnöthen haben / umb in meinen Geiſt zu agiren / und daß man zehen Tagreyſen von dem Theatro weit darüber frolockt. Aber nichts deſtoweniger iſt der Schall und die Würdigkeit der Gebärden etwas. Der H. weiß hierüber das Wort des Rivalen des Demoſthenis. Und wann ich bey der repræſentation des Stücks / ſo ich geleſen / geweſen wäre / wäre ich ohne Zweiffel heiſer worden mit Schreyen: Das iſt ſchön. Meine Verwunderung iſt etwas ſtiller auff dieſem Papier / aber nicht weniger wahrhafftig / und ob ich ſchon kein groſſes Geſchrey mit meinen Complimenten mache / ſo bin ich doch ꝛc.

XV. An H. de la Roche Hely.

Mein Herr. Ich habe den Cavalier / welchen er den Unverzagten nennt / geſehen / und bin darüber ſehr vergnügt geweſen. Aber er hat ſich an die Grammaticos angehenckt / daß er in unſerer Sprach vor unerſchrocken paſſirt? Es iſt eine Nation

die der gantzen Welt erſchröcklich iſt. Sie meynt die Scepter ſollen von ihrer Ruthen Lehen empfangen; und wann man ihr will glauben / ſo erſtreckt ſich ihre Juriſdiction biß auff die gekrönte Häupter / wann ſie ein neues Wort wollen auffbringen. Zwar der gute Mann Malherbe hat ſich dieſes Worts vor ihm bedient: Aber weil es nicht der Ehrw. P. Coeffetau iſt / ſo wird es ihm von dem H. N. nicht gut geheiſſen werden / als welcher ihm einbildet / daß / gleich wie auſſer der Kirchen kein Heyl / alſo auch kein Frantzöſiſches ſey auſſerhalb der L' Hiſtoire Romaine. Dem ſey wie ihm wolle / ſo gefällt mir intrepide (unerſchrocken) wohl und wann ich einigen Credit habe / ſo will ich denſelben gern anwenden deſſen Auffnehmung leicht zu machen. Unterdeſſen biß daß das Volck ſolches Wort billichet / und wir die Ohren daran gewehnen / damit wir keines Menſchen Ohren verdrießlich fallen / ſo wollen wir ſagen / daß unſer Freund der Furcht unfähig ſey / auch derjenigen / von welcher in den Büchern der Juriſten mit Ehren geredt wird; Dieſer Furcht / welche neben dem Muth ſtehen / und in das Gemüth eines ſtandhafftigen Manns fallen kan. Der H. weiß daß er als ein Poet den Virgilium liebt / nichts deſtoweniger als ein tapfferer Mann / kan er ihm den Ort der Æneidis nicht verzeihen / da er ſein ſchönes Ungewitter beſchreibend / dem Æneas eine ſchändliche Paſſion unnd eine ſolche Poſtur und Bewegungen andichtet / die weder einem Helden / oder wie er ſagt / einem Philoſopho gebühren. Er hat mich verpflichtet / dieſe Matery in einem Cap. ſo ich ihm ſende / zu tractiren / mit dem Beding / daß er dieſelbe ſelber hier vorbringen ſoll / allwo man fürwahr allzu lang nach ihm verlangt. Aber er vergeſſe

vielmehr

vielmehr mein Capitel und komme bald. Er bringe uns dieſen zärtlichen Geſchmack mit der Vernunft/ dieſen veſten Geiſt ohne Härtigkeit/ dieſe ſtarcke und kühne aber zugleich freundliche und leichte Converſation/ welche mich neulich da ich die Ehr gehabt ihn zu ſehen/ bezaubert hat. Wann N. nicht ſeiner Mutter Bruder wäre/ und ihn in das Hauß Ihro Majeſt. begehrte zu loſiren/ ſo wolte ich ihm in der Dame de Campaignol Behauſung/ da ich einen Theil des Winters zubringen werde/ eine Cammer anbieten. In allem Fall glaub ich/ daß das Schloß ſie allezeit der Stadt leyhen wird/ und daß wir ihn dem Herren Gubernator nur auff die Nacht wieder geben werden. Ich bleibe ꝛc.

XVI. An H. de Maury Doctor in Theology.

Mein Herr. Er könte in den gedruckten Blättern eine würdigere unnd vornehmere Perſon als ich bin/ verpflichten/ aber keine die ſeine Gunſt alſo erkennt und die umb ſeine Tugend alſo Paſſionirt iſt. Ich achte dieſe pure Tugend ſo hoch/ daß/ ob ſchon ſeine Verſe mir ſehr ſchön vorkommen/ und ſeine ungebundene Schrifft nicht weniger ſchön iſt/ ich doch das wichtige dem gläntzenden vorziehe/ und ihm geſtehe/ daß weder der Orator/ noch der Poet/ ſondern ein auffrichtiger Mann das Object meiner Paſſion iſt. Wie leyd iſt es mir/ daß ich dem jenigen/ welchen er in den gedruckten Blättern beweint/ nicht gantz geben kan/ und daß ich Urſach habe mich wegen ſeiner diſſimulation und Anſtrichs/ will nicht ſagen wegen ſeiner Untreue unnd ſeines Giffts zu beklagen! Es iſt eine Hiſtory/ die ich ihm mit lebendiger Stimm erzehlen

will / und ich meyne der Himmel habe vor etlichen Jahren die Gelegenheit darzu gegeben / damit ich anjetzo nicht aus Unmuth ſtürbe. Ich wäre gewißlich nicht zu tröſten / wann ich den H. N. im Jahr 1637. verlohren hätte. Auffs wenigſt würde ich mich bemühen allenthalben Gold unnd Marmor zu ſuchen ſeine Gedächtnuß zu ehren / daß er ſein Wort nicht gehalten / gibt mir Urſach von dieſer Sorg befreyt zu ſeyn / und alles was ich kan / nach dem ich ſo übel von ihm tractirt worden / iſt / daß ich ihm einen Platz in der Liebe gebe / und GOtt bitte vor einen armen Todten / welcher ohne dieſes einer von den Halb-Göttern meiner Studier-Stub wäre. Die Freyheit von deren ich Profeſſion mache / vergönnt mir nicht / daß ich allhier diſſimulire, unnd ich entlade in ſeinen Buſen alles was mir ſchwär auff dem Hertzen war. Ich habe mich nur gegen den Bäumen unnd Felſen deßwegen beklagt; Und mein Schmertz wäre noch Geheim / wann es mir nicht daran gelegen wäre / mein Stillſchweigen zu entſchuldigen / und ihm zu ſagen / daß es nicht ohne Urſach geſchehen / daß ich in ſeinen Leich-Geſängen keinen Theil zu haben begehre. Ich bin ꝛc.

XVII. An H. de Flotte.

Mein Herr. Ich wäre ſchier in einem Meer des Außſpeyens ertruncken / und bin von dieſem Schiffbruch noch nicht getrocknet. Ich fürchte auch das Ungewitter möchte wiederkommen / und daß die Wolcken ſich nicht ernſtlich verzogen haben. Jedoch ohne Erwartung einer verſicherten Stille / wil ich mich dieſes vernunfftmäſſigen Augenblicks bedienen / und mich deßwegen mit ihm erfreuen / ja ihme darvor Danck ſagen. Er iſt es in der That / der mir ſolchen gege-

gegeben / und mir den Gebrauch meiner Augen und meines Geiſtes wieder zu wegen gebracht. Des H. Schreiben und des H. Le Fevre Buch hat mich bewogen / die Handthierung mit den Schreiben und allen guten Büchern / die ich unterlaſſen hatte / wieder vor mich zu nehmen. In dem er mir dieſes geſchickt hat er mehr Gutes gethan als er vermeynt. Es ſeynd keine Kleinodien / ſondern Waffen die er mir geſchickt hat. Sein Buch iſt mein Zeughauß; und ich zweiffle nicht / ich werde auß der Leſung die ich angefangen / viel ſäuberer als ich geweſen / und viel völler an ſchönen Sachen heraus kommen / damit ich mich in meiner Nachbarſchafft möge hören laſſen / aber auch viel ſtärcker und mit Exempeln und Gründen bewahrter das Recht meines Vatterlands zu defendiren. Unterdeſſen laſſe er ihm nicht unangenehm ſeyn / daß ich ihn etlicher Materien erinnere / die nicht ſo ernſthafftig ſeynd / welche ich auff ſeine Art geſtickt und bereichert erwarte. Bevorab aber begehre ich von ihm die Geſchicht von dieſem Exemplariſchen Todt / ſo im Jahr 1618. in der Kirchen des Hoſtel de Guiſe ſich zugetragen. Der Dialogus Auguſtini / ſo mit dem H. Allmoſen-Pfleger welcher ihn ermahnte Chriſtlich zu ſterben / und daher die gantze Theology ſich an die Härtigkeit dieſes Türckiſchen Gemüths geſtoſſen / dahin ſtirbt / wird nicht den geringſten Platz in dieſem Stück haben.

Aber wann der Herr nur ein wenig ſeine Frölichkeit auffwecken / unnd ſein Miltz umb etwas kitzeln wil / ſo wird er Wunder mit ſeinem Teſtament machen / und wie er von einem jeden nach einander Abſchied genommen.

Die Politic meine alte Liebſte uñ die ſpeculativi meine

wehrteſte Freunde/werden es mir verzeihen / wann es ihnen beliebt / ich liebe dieſe Gattungen der Relationen mehr/ als des Boteri und Perezij. Zu der Feindſeeligkeit der beyden Theilen wären es dem einen und dem andern unzerbrüchliche Zeitungen/und wañ man in Teutſchland Zeit hätte zu lachen / würden ſie dem Piccolomini unſerm Feind / und dem Torſtenſohn unſerm Bunds-Verwandten nicht weniger gefallen. Der Herr übe ſich in dieſer ſchönen Art zu ſchreiben/ und laſſe die Gratien ſeiner Narrativa ſamt dem Schall ſeiner Stimm nicht zu Grund gehen. Er erhalte uns das Gedächtnuß ſeiner Gaſtereyen / nach dem Exempel des Plutarchi unnd Athenäi: Und damit das gute Leben noch länger wäre / wann man wird abgetragen haben / und das gantze Compoſitum/ich will ſagen der gantze Menſch ſolches empfindet/ ſo rüſte er uns ein Buch von Zeitungen zu / welche meritiren / daß ſie auch der mäſſige H. Chapelain die Brühe und Suppe unſers Geiſtes nennen möge. Wofern kein verbottenes Ingredient darzu komt/wie in etlichen des Bocatij / ſo verſpreche ich ihm eine offentliche Dancksagung vor die Freude / die er mir wird gegeben haben/und deren ich ſo hoch vonnöthen habe. Er dencke daran/und glaube mir allezeit/daß ich ſeye ꝛc.

XVIII. An H. de Silhon des Cardinals Mazarin Secretarium.

Mein Herr. Was ſchreibt mir doch der H. Chapelain nicht von ſeiner ſonderbahren Gütigkeit und Eyfer ſo er ihm in meinen kleinen Sachē bezeiget hat? Dieſes iſt die jenige Gütigkeit und Eyfer/welche mich empfindlich verpflichtet / unnd ich betrachte ſie wohl mehr als alles was ſie nützliches und vortheil-

hafftiges

hafftiges vor mich herfür bringen könten. Ich hab meiner Penſion vonnöthen/aber ſeiner Freundſchafft kan ich nicht entbähren; Und weil der Herr mir die Continuation derſelben in ſeinem letzten Schreiben verſichert/ hat er mir viel mehr gegeben/als ich aus dem Schatz-Kaſten bekommen werde.

Jedoch bin ich nit Willens/ihm hierüber eine wohl Studierte Dancksagung zu thun/noch Mühe anzuwenden/die Rhetoric an einen ſolchen Ort zu ſchicken/ von welchem ſie uns herkomt. Er ſiehet meine Seel bis auff den Grund: Er weiß/daß ich ihn darinn behalte mit allem was mir am wertheſten und köſtlichſten iſt; mit meinen Helden und Heldinnen/meinen Freunden und Liebſten/wann ich deren hätte.

Es iſt eine ſehr pure Quell/er zweiffele nicht daran/ und das Particular-Intereſſe macht ſie nicht trüb. Derowegen ſchöpffe er daraus die Danckbarkeit/ die ihm gebührt: Aber über das/ſo erwarte er/weiß nicht was darvon/welches er mir natürlich eingebeben/und welches ich bekenne der Leſung ſeines letzten Wercks ſchuldig zu ſeyn.

Die ſchöne Bildnüſſen/die ich in dem Gemüth von ſeinen ſchönen Vernunfft-Schlüſſen übrig habe/ haben einen Saamen und ein Principium der Schönheit darinn gelaſſen/von welchem ſchon etwas geſproſſen/welches vielleicht ſeiner Eminentz nicht mißfallen wird.

Ich begehre nicht bey derſelben vor einen Panægyriſten zu paſſiren: Aber ich kan Ihro zu Zeiten und an Orten/und in Hiſtoriſchen Materien erweiſen/ daß ein auffrichtiger Mann/der beredt iſt/ die Wahrheit nicht auff eine unannehmliche Weiſe ſagt. Der Herr iſt hierinn eines von unſern Exempeln:

Tu, Silo, ſacro Sophiæ quem nectare pavit;
Qui pleno rerum pectore verba facis;
Qui cautas regnandi artes dubia omnia doctus,
Terrarum Dominos optima ſola doces.
Nec falſum vel inane ſonas, velut aulica turba,
Turba etiam Ducibus plaudere ſueta malis.
Hic quanquam haud æquo tua per veſtigia paſſu,
Scilicet Urbe procul ſorte nec arte parem,
Me tamen & rectum & veri ſecreta latentis,
Secura Invidiæ quærere mente juvat,
Veri Diva potens Sophiæ, mihi Numinis inſtar
Tu, Silo, autores, vos ſequor, eſto mihi.

Ich meynte nicht daß ich mit Verſen endigen wolte/aber der Erſte hat die andern gemacht/und der Erſte iſt mir ohngefehr in den Sinn kommen. Jedoch wil ich ſolches vor ein Glück rechnen/ wann er mir Mittel gegeben/ ihm meine Meynung beſſer zu erklären/und ihm auff eine edlere Weiſe zu erklären/ daß ich vollkömmlich bin. ꝛc.

XIX. An eben denſelben.

Mein Herr, Vielleicht werde ich dermahleins das Hertz haben/etwas von Ihro Eminentz zu ſagen: Aber unterdeſſen ſoll er wiſſen/daß meine Muſen viel kühner und fleiſſiger ſeynd geweſen als ich. Ihre Verſe haben den Vorzug genommen/und meine ungebundene Rede zurück gelaſſen. Oder wann es der Herr nicht vor gut befindt/daß ich mich von meinen Muſen abſondere/ und daß ich einen Unterſchied zwiſchen denſelben und mir mache/ ſo muß ich mich auff eine andere Manier erklären. Er wird auß dem Oraculo des groſſen Julij erſehen/ daß es mehr als ein Jahr iſt/daß ich meine Devotion verrichtet/ und mich doch niemanden deßwegen gerühmt/ auch keinen

Act

Act bey den Buchführern genommen; nachgehends wird er ſehen/daß ich kein ſo guter Höffling/ als ein guter Frantzoß bin/ und daß ich mich in den Actionen meiner Schuldigkeit offt mit dem einfältigen Zeugnuß meines Gewiſſens vergnüge. Nach dem Oraculo iſt ein Epigrama/welches ſchon an dem Ort da der H. iſt/geſehen worden/aber in einer ſolchen Copey/ welche mir die Sinnen an vielen Orten verderbt/und meine Worte ſchier an allen Orten verſetzt. Dieſe/ ſo ich ihm ſchicke/iſt viel beſſer/und er kan einen ſolchen Titul darvon ſetzen/der ihm gefallen wird. Ich hätte einen gemacht/welcher dem Epigramma zu einem Inhalt gedienet hätte / unnd hätte in demſelben die Kranckheit zu Fontainebleau nicht vergeſſen / & cum poſt graviſſimum illum morbum melius ſe haberet Eminentiſſimus Princeps &c. Aber der Herr verdamt die Aſiatiſche Titul. Und ſonſten iſt es nicht billich/ daß man alles wiſſe/ was einer ſolchen Perſon/ welche heutiges Tages über die Europæiſche Staatsgeſchäffte präſidirt/ welche der allgemeinen Wohlfahrt der Welt ſo hoch vonnöthen iſt/widerfährt? Ich verbleibe ꝛc.

XX. An eben denſelben.

Mein Herr. Zwey Tag nachdem ich allhier bin ankommen/unterließ ich nicht in Gaſconien zu ſchreiben nach ſeinem Befehl unnd Begehren. Unſer Freund hat mir geantwortet/ ſein Herr habe dem H. N. den Dienſt/ſo wir ihm thun/ſelbſt geleiſtet; Jedoch hab ich ihm ſeydher noch einmahl darvon geſchriebẽ/uñ ihn noch eyferiger/als zuvor/gebetten/damit ich doch dem H. zu ſeinẽ Vergnügen helffen möchte. Aber die Peſt zu Bordeaux/die Unruh zu Bayonne

und

und das Ungewitter/ welches den Gräntzen dräwet/ ſeynd Urſach/ daß ich von ſelbiger Seiten her keine Zeitung habe bekommen können/ und daß der H. ſo lange Zeit auff ein ſo geringes Ding warten muß.

Dieſes iſt die Entſchuldigung eines wohlmeynenden wiewohl unnützlichen Freunds. Er hat hefftige Begierden/ und brennt aus Paſſion ihm zu dienen. Aber mit ſeinem groſſem Leyd haben ſeydher dieſe Begierden und Eyffer nichts herfürbringen können/ als das einige Vorhaben ihm zu dienen. Auffs wenigſt wann ich nichts kan/ ſo iſts doch gewiß/ daß ich viel wollte/ unnd der H. ſoll der allgewaltigen Macht/ ſo er über mich und meinen Willen hat/ gäntzlich verſichert ſeyn.

XXI. An eben denſelben.

Mein Herr. Er regiert in meinem Gemüth/ und ſein letzter Diſcurs hat daſſelbe völlig unterworffen. Aber dürffte ich ihm wohl einen Brieff ſchreiben von dieſer Ober-Herrſchafft/ deren Stiffterin die Vernunfft iſt; Dieſer Herrſchafft deß Philoſophi/ welche durch eine der Wiſſenſchafft begierige Seel/ und die nichts als die ſchöne Künſten hoch achtet/ erkandt wird? Dieſes wäre vielleicht ſo viel/ als ſich auff den hohen Stylum legen/ und die Gräntzen/ welche das Schreiben von dem Reden ſcheiden/ überſchreiten. Ich habe einige Furcht darvor/ und ich bekenne ihm/ daß ich mich nicht enthalten/ noch in der Meynung/ die ich von ihm habe/ die Mittelmaaß in Acht nehmen kan. Ich rede nicht wie das Volck/ dann meine Affection und meine Hochachtung ſeynd nicht gemein: Ihr Völlichkeit iſt eine Urſach meiner Uberſchwemmung. Jedoch ſoll meine gute Intention ihn mit einem Uberfluß von böſen Sachen nicht incommodiren:

diren: Es wäre beſſer/daß deren weniger und beſſer außerleſen wären: Aber von ihm ſollen wir dieſelbige begehren/als der uns auch die Menge mit der Wahl geben kan.

So laſſe mich doch der H. nun wiſſen / wie es mit ſeinen Moraliſchen/Phyſiſchen und Politiſchen Diſcurſen ſtehet/in welchen er das Gute und Schöne auff eine ſo wunderbahrliche Weiſe vermengt/und ich hab mich über die erſte Blätter derſelben verwundert. Ich habe dem Pater N. darvon geſagt/was ich darvon gedacht habe: Derſelbe gehet hin ihn zu beſuchen/unnd verlangt höchlich von ihm geliebt zu werden.

Ich will glauben/daß der H. nicht lang werde mit Ihm umbgehen/ſo werde er ſehen/daß er der Gunſt/die ich umb ſeinet willen begehre/würdig iſt/und vielleicht wird mir der Herr dermaleins dancken/daß ich ihm gerathen demſelben Gutes zu thun.

Es iſt ein Pater/welcher die Weißheit zu Waſſer und Land ſucht/und den die groſſe Reputation und groſſer Nahm nicht verblendet. Er iſt ein beſſerer Freund der Wahrheit als des Vaſquetz und Suarez/ja als deß Scoti und Magiſtri Sententiarum. Der Herr ſoll Richter ſeyn über alle dieſe Speculationen; Und der Herr iſt gut genug/daß er ihm von einigen der ſeinen mittheile. Aber ich bitte/er laſſe ſolche Gütigkeit ſich umb meinet willen etwas weiter erſtrecken; damit er aus dem Succeß meiner Recommendation ſehen möge/daß ich mich nicht vergebens gegen demſelben gerühmet habe/daß ich ſeye 2c.

XXII. An H. Jean Frederic Gronovius

Mein Herr. Er muß ſehr Liberal mit ſeinen Elegien/oder ich in hoher Gunſt bey ihm ſeyn/weil er eine derſelben auff mich richtet/als auff die inclitas Venetias

tias, und thut ihr eben ſo viel Ehr an / als der Königin des Meers. Er hat den Tag unſerer Zuſammenkunfft in den Calendern deß Parnaſſi auffgezeichnet / und es wird ins künfftig ein groſſes Feſt in demſelben Land ſeyn / angeſehen den Credit / ſo er daſelbſt hat. Ich bin ihm ſehr verpflichtet wegen einer ſo hohen Gunſt / unnd ich halte viel auff ſeine ſchöne Verſe; Aber durch eben denſelben Grund / durch welchen ich ſie vor ſchön befinde / befinde ich den H. vor ungerecht / unnd kan nicht leyden / daß ihnen der H. ein ſolches Unrecht anthut. Der H. nennt das jenige Gifft / was ein anderer die Götter-Speiſe nennen würde. So iſt dann der H. der Erſte / der ihm vorgenommen mit Nectar und Ambroſia zu vergifften. Der Lateiniſchen Rechts-Gelehrten zu geſchweigen / ſo geben zwar auch die Griechiſche Authoren dem Honig den Nahmen des Giffts / wie auch dem köſtlichen Safft / der aus dem Purpur komt / und den aller unſchuldigſten Säfften. Aber die Wörter in ihrer gewöhnlichen Bedeutung zu verſtehen / ſo iſt der / wo nicht einer Läſterung / doch auffs wenigſt wegen einer groſſen Improprietät anzuklagen; Und ich bitte ihn / er wolle die Wort deß Catulli auff einandermahl beſſer appliciren lernen. Wann ich ihn an dem Ufer des Fluſſes hätte / an welchen ich alle Abend ſpatzire / ſo müſſte nicht nur dieſer Catullus und ſeine Mitgeſellen unſere Spatzir-Gefährten ſeyn / ſondern auch ſein alter Client der Statius und ſein newer Favorit Seneca der Poet.

Ich werde bald von dem H. vernehmen / ob ihm die Austheilung ſeiner Comödien / ſo der H. N. gemacht / gefallen hat. Iſt dan kein Mittel ihm wieder einen Luſt zu reyſen zu machen / und ſolte er nicht in Verſuchung gera-

gerathen die Stätte Heſperiæ Secundæ zu ſehen/da er vielleicht einiges Manuſcriptum des Martialis in den Ruinen der Stadt Bilbilis finden würde? Wann er dieſe Reyſe thut/ſo iſt dieſes ſein gerader Weg; Und ich begehre ihn einen gantzen Monat zu behalten/umb mich wegen der Grauſamkeit/ſo er vergangenes Jahr gegen mir verübt / da er mir nicht einen halben Tag hat geben wollen/rächen möge. Ich will ihn auf Lateiniſch / Griechiſch und Frantzöſiſch tractiren: Aber nicht umbſonſt/ſondern er ſoll mich auff Hebräiſch/ Arabiſch und Africaniſch bezahlen. Ich will ſeine Schätze durchfühlen: Ich will biß in ſeinen Geiſt hinein greiffen/damit ich mir das Verborgenſte und heimlichſte ſeines Guts zueygnen möchte. Und dieſe geitzige Gedancken haben mich ſchon alſo eingenommen / daß ich nicht weniger aus Intereſſe als aus Schuldigkeit bin ꝛc.

XXIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Weil er in Niderland iſt/ſo iſt er in den Vorſtädten der Stadt Paris. Auffs wenigſt iſt er näher an dem rechten Franckreich als ich. Ich meynte er wäre zu äuſſerſt in Teutſchland / ja gantz in Dänemarck. Derowegen hab ich umb hundert und fünfftzig Meilen gefehlet/ und ich ſehe wohl/ daß der jenige/ welcher gemacht hat/daß ich im vergangenen Jahr geſchrieben an H. Gronovius Canonicum zu Hamburg/meiner Feder und ſeines Nahmens geſpottet. Er hat mir eine Fabel verkaufft/einen Brieff von mir auszupreſſen/auff welchen er doch ſchwärlich in dem Banco Credit haben/ oder bey den Croaten / wann er in ihre Hände gerathen ſollte/ Höfflichkeit finden wird. Jedoch iſt es mir leyd/dz ich Urſach habe mich über einē ſeiner Landsleuthe zu beklagen/uñ zu ſagē: Wo iſt doch die teutſche Auffrichtigkeit hinkomen?

Er laſſe ſich dieſes Wort nicht ärgern/ dann ich antworte mir zugleich/ daß ſie ihre Zuflucht in ſein Hertz genommen habe. Und wann der Krieg ſchon alles verderbt hätte/ und weder Tugend noch Sitten auff der Welt übrig lieſſe/ ſo bin ich doch verſichert/ daß der Herr nicht unterlaſſen würde in dieſem allgemeinen Ruin der guten Sitten fromm zu ſeyn. Er kan ſeine Freunde lieben und verpflichten mit Zeichen einer ſolchen eyfferigen Erinnerung/ daß ich kaltſinniger un̄ härter ſeyn müſſte/ als die Felſen in meiner Einöde/ wann ich nicht von ſeinem Fewer angezündet worden/ und die Krafft ſeiner Worte nicht empfinden ſollte. Wolte GOTT/ daß ich näher bey ihm wäre/ umb meiner Fortun mich beſſer zu bedienen/ und aus einer ſo vortheilhafftigen Nähe meinen Nutzen zu ſchöpffen.

Der Herr hat ein Buch gemacht de Seſtertiis, aber ich zehle nur mit Talenten. Ich würde im Überfluß ſeyn biß an die Augen/ und damit ich nichts von dem natürlichen Reichthumb ſeines Geiſtes rede/ ſo würde er mich mit allen Schätzen der Antiquität begaben.

Ich erwarte den verſprochenen Titum Livium/ und ſchicke ihm unterdeſſen eines von ſeinen Kindern/ nemlich meinen Roman/ ſambt andern dergleichen Tractätlein. Sie werden dem H. weiſen/ ob mein Gemüth voll ſey von dieſem T. Livio/ und ob ich durch ſein Mittel eine genugſam hohe Idea der alten Republick empfangen habe.

Ich ſchreibe nach Pariß/ daß man ihm einen andern Diſcurß ſende/ in welchem ich meyne/ daß ich vor die Sache der Unterthanen mit allem Reſpect/ der den groſſen Herren gebührt/ geſprochen habe. Bevorab aber

aber hab ich mich ſo viel möglich von dem Stylo der Declaration entfernt. Ich kan die ſchmarotzeriſche Oratores und die Wohlredenheit wañ ſie eine Sclaven der Hohen iſt/nicht leyden: Malè illi ſit perquam malè audiunt noſtræ Deæ & quam nos quoq; laudavimus. Aber ich bitte GOtt umb Verzeihung, deßwegen in allem meinem Gebett. Ich will ihm noch mehr ſagen: Mein böſer Humor erbittert ſich auch wider das billichſte und rechtmäſſigſte Lob: Ja er wil gar den Nazarius, Mamertinus, Latinus Pacatus &c. unterdrücken. Und wann man ohngefehr die Adagia des Doctoren von Roterdam zu Leyden drucken ſolte / ſo bitte ich der H. wolle ſolche Wort umb meinet willen darzu ſetzen / eben ſo lügenhafftig als ein Panægyricum oder eine Leich-Oration. Ich wolte ihm mehr darvon ſagen / wann ich nicht mit einer Menge verdrießlicher Geſchäfften/die mich auff allen Seiten übereylen/beladen wäre. Jedoch ſol es auff ein ander mahl geſchehen.

XXIV. An H. de Belleveue Villotreys Königlichen Rath.

Mein Herr. Wañ ich nit wüſte/daß er eben ſo warhafftig iſt als wohlberedt / ſo würde mich der ſchöne Brieff/den er mir geſchrieben/wegen des grauſamen Podagrams/davon er mir ſchreibt/in Zweiffel ſetzen. Es iſt ſchwär die gantze Freyheit ſeines Geiſtes in ſolchen Schmertzen / welche denſelben durch Einnehmung ſeiner Werckzeuge belägern zu erhalten. Die Seel muß hierinn wohl über den Leib herrſchen / unnd von der Matery wohl abgelöſt ſeyn. Aber dieſe Ablegung geſchicht nicht ohne Hülff/ noch durch die Krafft der Natur allein. Der H. hat

der Philoſophy ſolches zu dancken / gegen deren Dienſten der H. ſonſt nicht erkenntlich iſt / und von deren Unnutzbarkeit der H. Wunder in ſeinem Brief meldet. Sie iſts / der H. mag auch ſagen was er will / welche ſich veſt in ſeinem Hertzen auffhält / und ihm nit zuläſt zu leyden / wie die gemeine Seelen leyden. Anſtatt ihrer Weiber- und Kinder Klagens / gibt ſie ihm männliche und tapffere Worte ein. Sie iſt Urſach / daß die Unſinnigkeit bey ihm vernunfftmäſſig iſt / und hat ihm ſelbſt dieſe friedliche Minute gegeben / in welcher der Herr dieſelbe ſo wohl redend verläugnet hat.

Ich könte den Herrn einer Undanckbarkeit in ſeinem Nahmen anklagen / und ihre Sach wider die Roman / mit welchē ſich der H. umb keiner andern Urſach willen verſöhnt hat / als damit er ſie beleidigen möchte / auff mich nehmen. Aber was der H. thut / das thut er mit ſolchen Gratien und auff eine ſo beredende Manier / daß es unmöglch iſt / ſich zu einer andern / als der ſeinigē Parthey zu begeben. Er kan niemahls Unrecht haben / auch nit wann er wider die Vernunft klagt / und wann er ſchlieſt / daß Arioſtus ein beſſerer Mann ſey als der Ariſtoteles. Ich verwundere mich nicht daß der Poet gröſſere Gunſt bey ihm hat als der Philoſophus: Der H. iſt in der Sach der guten Poeten intereſſirt: und in Warheit es kan nichts beſſers ſeyn als die Ecloga / die mir der H. zugeſchickt hat. Was die lügenhafftige Nymphe oder die Nymphe von Madrid anbelangt / geſtehe ich daß ſie nicht danckbar iſt ſeydher der Herr hat wollen Sorg vor ſie tragen. Wie ſchön hat ſie doch der Herr gemacht! Wie viel Gratien unnd Zierath iſt ſie ihm ſchuldig! Ich ſehe wohl dardurch daß eine gute Aufferziehung den

Mangel

Mangel einer gemeinen unnd unedlen Geburth verbeſſern und erſetzen kan, ꝛc.

XXV. An H. Bourzeys Schatzmeiſter in Franckreich.

Mein Herr. Ein Gaſconier würde ſagen/ er ſeye unfindlich. Ich der ich nicht ſo kühn bin/ begnüge mich zu ſagen / daß man nicht weiß wo man ihn finden ſoll. Der Dienſt des Königs/ welcher ihn durch alle Einödden der Marche und des Limoſiniſchen Gebieths führt / iſt Urſach / daß/ weil ich ihm meine Briefe an keinen verſicherten Ort addreſſiren/ ich auch ihm auff die jenige / ſo er mir die Ehre gethan zu ſchreiben / nicht habe antworten können. Aber es iſt kein Mittel weiter auffzuſchieben. Man muß dieſen Streich wagen / und dieſe Linien der Fortun anbefehlen. Wann ſie ihn antreffen / ſo werden ſie ihn die Fortſetzung unſerer Dienſte verſichern. Ich bin wie er ſiehet/ der Dolmetſcher der Familie / die er mit ſeinem Gedächtnuß verpflichtet hat. Sie ehret ihn gantz vollkömmlich. Aber es iſt die jenige Dame/ die er ſo hoch ehret/ welche ihn allezeit allegirt/ und die ſeinen Meriten ein groſſes Zeugnuß gibt. Wann ich deroſelben nicht wohl verſichert wäre. Und nicht wüſte /, daß ihre Tugend ihr gewiſſe Mittel wider die Bezauberung an die Hand gibt / müſte ich fürchten/ der Herr habe ſie mit ſeiner Guittarre bezaubert. Aber laſt uns eine ſolche zarte Matery nit mehr berühren. Es iſt beſſer von den Helden zu reden als von den Heldinnen/ und von ſeiner Freundſchafft als von meiner Die Ehre die ich von dem Herrn Abt

de Bourzeys empfangen/ iſt ein ſolches Gut/welches der H. mir unter einer falſchen Verſtändnüß zu wegen gebracht/und ich ſehe genug/ daß der H. gemacht hat/dz er die Begierde/ſo ich habe ihm zu dienẽ/vor die That angenommen; Alſo tractirt die Großmüthigkeit die wohlmeynende Unvermöglichkeit; Und es wäre vergebens / daß dieſer liebreiche Bruder den Schatz der Worte unnd der Sachen haben ſollte/ wann er ſeine Freunde nicht darmit bereichern wolte. Ich hab durch ſeine Gunſt meinen guten Theil davon gehabt. Aber ich ſoll ihm ſonderlich deßwegen Danck ſagen / weil der Herr der erſte Author darvon iſt. Jedoch dünckt es mich/ daß er hierinn entweder an meiner Treu oder an meiner Krafft gezweifelt habe. Er hat ſich eines Secunden wider einen Mann allein bedient/und hat mich mit vier Händen wollen anbinden / auß Furcht daß ich ihm entrinnen möchte.

Ich beklage mich zwar über eine ſolche ſchöne Gewaltthat nicht. Es iſt ein Luſt ſich dem jenigen zu ergeben / den man ohne das erwehlet hätte. Weil ich keine Gedancken zum Abfall habe / als werde ich gar froh ſeyn/daß ich auch keine Mittel darzu habe / und daß ich ſo wohl aus Noth/ als auch aus Zuneygung bin ꝛc.

XXVI. An H. Corneille.

Mein Herr. Ich hatte mir ernſtlich vorgenom̃en ihm eine groſſe Danckſagung zu thun/wegen ſeines Schreibens/welche des Platzes/ den er mir und den Lateiniſchen Poeten gegeben/werth wäre/und ſonderlich deſſen/da er ſagt:

— — *Tibi Carmine ab omni*
Cedetur, juriq́ tuo Natura relinquet
Quis vatum eſſe velis — —

Aber

Aber wie kan man mit Höfflichkeit gegen ihn ſtreiten / als der zu Rouen iſt / wann er nicht zu Pariß wohnt. Das iſt / er wechſelt einen Hoff gegen dem andern / uñ gehet niemahls aus der groſſen Welt? Derowegen will ich ihm / der Ehre / ſo mir ſein Schreiben ſchon geraubt hat / ohngeachtet ſagen / daß ich die vier Kriegs-Nahmen / ſo er mir gibt / vor eine groſſe Ehr halte / und den erſten ſo wohl als die drey letzten. Ob ſchon des Statii Character nicht der jenige iſt / nach welchem ich mich formiren wollte / ſo iſt doch ſein Geiſt nicht von den jenigen / deren Gleichnuß ich vor Mangelhafft halte. Ich bin nicht ſo zärtlich / wie die Herren jenſeit des Gebürgs / und ich habe die Eygenſinnigkeit eines Venetianiſchen von Adel / welcher umb ſich mit dem Virgilio zu verſöhnen / die Sylvas ſo er in ſeiner Jugend gemacht hatte / verbrennt / weil ſie mit des Statii ſeinen übereinkommen / allezeit getadelt. Auch hat er nicht gewollt / daß die Poſterität etwas von ſeinem böſen Humor wiſſen ſollte / ſondern er hat das Gedächtnus deſſelben in einem Epigrammate auffbehalten / welches alſo lautet.

Has Vulcane, dicat Sylvas tibi Villicus Acmon:
Tu ſacris illas ignibus ure Pater.
Creſcebant ducta è StatI propagine Sylvis,
Jamq; erat ipſa bonis frugibus umbra nocens.

Vielleicht was ein Effect der Grauſamkeit an dem Venetianiſchen Edelmann geweſen / wäre in mir eine Action der Gerechtigkeit / wann ich meine Verſe zu eben ſolcher Straff / als er die ſeinige verdammete. Und in Wahrheit ich beförchte mich ſo ſehr / ſie ſeyen nicht gut / daß / wann unſer Meiſter der H. Menage mir nicht noch einmahl ſchwöret / daß meine Furcht übel gegründet ſey / und ſeinen Eydſchwuhr mit dem

Zeugnuß unſerer anderen Lehrmeiſtern deß Herrn de Bourbon/des Schwediſchen H. Ambaſſadeurs/und dergleichen ꝛc. nicht von neuem bekräfftiget/ ſo will ich glauben/daß ſie alle beyde meiner geſpottet haben/ in dem ſie mich gelobt. Ich will mir einbilden/er habe ihm vorgenommen/ ſeinen Luſt mit einem Verßmacher auß der Provintz zu haben:

Qui linguam violare Remi temerarius audet
Somniat & Thuſcum Tyberim & Saturnia Regna,
Accola Santonici Oceani viridisq́ Carentæ
Potator, procul à doctis vetus exul amicis.

Dem ſey wie ihm wolle / ſo iſt keine Zeite Vertreibung / die in der Republick der ſchönen Künſten nicht ſolte erlaubt ſeyn/ ſonderlich ſolchen Perſonen/ welche ſo viel bey denſelben meritiren/ wie der H. und der H. Menage ; und in den Schertz-Materien muß man wohl etwas leyden von dem Hiſtorico Mamurra/und von dem Vatter der Comödy. Durch dieſes letzte Wort verſtehe ich/daß der H. Ariſtophanes ſeyn ſoll/wie er ſchon Sophocles iſt. Aber wann der H. ſchon allezeit auff meinen Unkoſten lachen ſolte / wolte ich mich doch niemahls über ſeine Freude erzürnen. Der Krieg mit dem er mich angreiffen wird / wird mich nicht verwunden / ſondern nur kitzeln. Der H. kan für mich nichts anders als ein ſanfftmüthiger und angenehmer Verfolger ſeyn; und ob ich ſchon von dem H. übel oder wohl tractirt bin/ kan ich nicht anderſt ſeyn/ als ꝛc.

XXVII. An H. Menage.

Mein Herr. Ich freue mich ſo ſehr über ſeiner Freude/daß es mich nicht verdreuſt arm zu ſeyn / damit er Matery habe freygebig zu ſeyn. Der H. Chapelain thut mir zu wiſſen/daß mir der H. die Helfte von einem

Kram-

Kramladen ſchickt / und daß man einen Karch haben muß / die Fuhr zu thun. Dieſes wird etwas ſeyn / davon ich mich gelehrt werde machen können / und ich hoffe von der langen Communication / ſo ich durch des H. Mittel mit dem Schwediſchen Herrn Ambaſſadoren haben werde / meinen Nutzen zu ſchöpffen / welcher dann ein ſolcher Mann iſt:

Quem mea non totum Bibliotheca capit.

Seine Hendecaſyllabæ haben mir ſehr wol gefallen: Ich habe das rechte Temperament / ſo ich in dergleichen Gattung Verß ſuche / darinn gefunden / daß ſie / wie es ihnen gebührt / unter der Krafft des Heroiſchen Carminis bleiben / und doch nichts weiberhafftiges an ſich haben ſollen / wie etliche wollen / die ihre Gelindigkeit biß auff die Weichheit außmergelen. Aber damit ich ihm die Warheit ſage / die Elegiaca unſers Freunds ſeynd gantz ein anders / und übertreffen die anderen. Im übrigen ſo iſt er nicht von den letzten einer der gefunden hat / daß der Geſchmack des Biers nicht gar gut iſt / unnd daſſelbe auff eine Poetiſche Art verflucht hat. Es iſt ſchon lang / daß man wider dieſen falſchen Bacchus redt / und daß er nicht vor einen rechten Sohn des Jovis iſt erkennt worden. Erinnert er ſich nicht des Epigrammatis des Käyſers Juliani:

Ἰȣλιανȣ̃ βασιλέως εἰς οἶνον ἀπὸ κριθῆς &c.

Er ſiehet / daß das Gifft unſerer Celtarum vor Zeiten der Celtarum Getränck war: Aber das kom̃t daher / weil die Celtæ ſeydher gelernt haben Weinberge zu pflantzen und zu herbſten: Und alſo kan man dieſe zwey Sachen vergleichen. Zwar der Griech vergnügt ſich ſeine Abneygung von dem Bier zu bezeigen / un̄ ſagt nichts Ubels von den Bardes noch Druides:

der Lateiner hätte eben dergleichen thun können/und es iſt mir leyd/daß er ſo viel ehrliche Leuthe unſere gute Freunde beleidiget hat. Weil es aber ein allzu groſſer Schad wäre/ einen ſo wohl geſtallten Leib zu zerſtümeln/ ſo laſſt uns machen/ daß er an Stat Hinc Batavi ſetze/Hinc Morini; Unnd laſſt uns ihm dieſen letzten von den Männern/wie ihn Virgilius nennet/ überlaſſen. Wann er nicht genug mit dieſen hat/ ſo laſſt uns ihm das gantze Spaniſche Flandern zur Beute geben/ welches er dann mit Krieg angreiffen kan/ohne Verletzung unſerer heiligen Bündnus/ und unſerer Bundsverwandten ꝛc.

XXVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Endlich habe ich den Brieff/welcher in der Verwirrung meiner Schrifften verborgen lag/gefunden. Der Herr laſſe ihn unſern P. Bourbon ſehen/und ſage ihm/er ſeye von einem viel ältern Pater als er iſt/geſchrieben. Uber das ſage er ihm/ daß dieſer P. weder Griechiſch noch Lateiniſch verſtehe: Aber daß der verſtorbene König Henrich der Groſſe ſein Frantzöſiſch/ ſeinen guten Verſtand und Frömmigkeit hoch gehalten. Ja er hat ihn bey ſich haben wollen/ unnd wann er nicht aus Affection an den Dienſt eines geringen Herrn/welchen er umb eines Gröſſern willen nicht verlaſſen wollen/ gebunden geweſen wäre/ ſo wäre ſein Freund vielleicht eines Staats Secretarii Sohn.

Dis aliter Viſum, atq; illi meliora dedere,
Sylvasq; irriguosq; hortos camposq; patentes
Atq; Aulæ contemptum & nullis otia juſſis.

Der Herr ſiehet/ daß ich ihm in dieſen Verſen

geſtehe/

geſtehe/ was mir ſeine Proſa geſagt hat von der Stille meines Lebens und der Schönheit meiner Wohnung. Aber wann ich zu dieſem Feld-Müſſiggang auch alle Wollüſte deß güldenen Seculi thun könte/ wañ ich in einem bezauberten Pallaſt meditirte/ und Arioſtes denſelben mit eygener Hand gebawet hätte: Mit einem Wort/ mein Herr/ wann meine Wüſte eben ſo ſchön wäre als ſeine Wort/ ſo kan ich doch nicht glückſelig darbey ſeyn/ weil ich den Herren nicht bey mir habe.

Ich bin nicht glücklich/ wann ich zwey oder drey gewiſſe Perſonen/ die ich nicht mehr ſehe/ nicht bey mir habe/ und ich bezeichne die Tage/ welche allhier ſehr ſchön und anmuthig wären/ wañ ich mein Hertz nicht anderswo hätte/ mit einer ſchwartzen Farbe. Ich bleibe ꝛc.

An H. de Balzac.

Mein lieber Sohn. Seydher der Zeit/ da ich angefangen euch anzuligen/ daß ihr einige Schrifft von der Frucht ewerer Arbeit in offentlichen Druck ausgeben ſolltet/ ſeyn zwölff Jahr unvermercket verfloſſen/ und die meine ſeynd umb ſo viel vermehret/ ſintemahl ich anjetzo in das 89. trette. Und ob ſchon dieſes eine Zeit iſt/ da ich mehr trachten ſolte wohl zu ſterben/ als an andere Sachen gedencken bin ich doch auch wie andere Menſchen/ unnd haſſe das Leben noch nicht/ gleichwie ſich allezeit eine Begierde länger zu leben an die menſchliche Schwachheit hencket. Aber gewiß iſt es/ daß ich ſonderlich darumb verlange zu leben/ damit ich in dieſem Reſt des Alters/ und ehe ich aus dieſer Welt ſcheide/ den Troſt habē möchte/ die ſchöne Wercke/ die ich von euch ſchon

geſchrieben geſehen / in offentlichem Druck zu ſehen. Mich dünckt/mein Sohn/ihr könnt mir dieſe letzte Ergötzlichkeit nicht mit Recht abſchlagen / unnd wann ihr mir ſolches nicht bewilliget / ſo werdet ihr mit ewrer Entſchuldigung meinen Unmuth vermehren. Wann die Begierde von Menſchen gelobt werden/euch nicht verſucht/ ſo ſoll doch auffs wenigſt die Begierde mir zu Gefallen einige Würckung über ewren Geiſt haben; Und ich will glauben/daß ihr in dieſer Gelegenheit meine Perſon umb etwas betrachtet/ob ſelbige ſchon die vätterliche Authorität umb etwas bey Seit legt / und an Statt Befehls mit Bitt und Erweiſung handelt. Ich weiß/daß ihr einen Reichthumb an vielen rahren Sachen habt; Aber das heiſſt geitzig ſeyn/ wann man ſie allzeit in ſeinem Schanck will liegen laſſen; Und ich beſchwäre euch mit eben ſo viel Affection/ als ich ewrem guten Gemüth / welches an ſeinem ſchuldigen Gehorſam niemahls ermangelt hat/zu erweiſen begehre: Vergnügnüget doch die Ungedult eines eylenden Manns/ welcher beſchäfftigt iſt / das jenige/ ſo er noch in der Welt übrig hat/ zu ſchlieſſen. Vor allen Dingen ſchickt ewrem Buchdrucker die zwey Bücher von ewren Apologiis / welche meines Bedünckens zwey Wunder ſchöne Stück ſeynd/und die ich offtmahls geleſen/und allezeit mit neuem Luſt wieder überleſen habe. Ihr ſeyd ſolches nicht nur der Ehre des gemeinen Weſens und newer eygenen Reputation ſchuldig; ſondern auch der Ehre unſers Geſchlechts/ und meinem ſonderbahren Intereſſe/ damit man etlichen Leuthen/welche einem falſchen Zeugen glauben möchten / daß ihr mich nicht allezeit hoch geehret habt/ ja daß ihr mich aus der Zahl der vernunfftmäſſigen Leuthe habt austilgen wollen/den Irzthumb benehme.

Alſo

Alſo hat der lächerliche Doctor/der uns hinter einander hetzen wollen/gar übel geſchloſſen; aber das iſt eine Sach/die nit in dem Vermögen der Schul-Subtilitäten ſteckt; Und es iſt keine böſe Concluſion/die euch und mich in Uneinigkeit gegen einander ſetzen könte/ zum Nachtheil vieler guten Dienſten/ die meine alte Jahr von ewrem im̃erwährenden Beyſtand empfangen haben/uñ noch empfangen. Darauf bitt ich Gott/ mein Sohn/dz er euch mit ſeiner Gnad erfüllen wolle.

XXX. An H. du Ferrier Canonicum der Kirche zu Beaucaire.

Mein Herr. Ich bin meinem Vatter ohngeachtet meine Geburth noch in andern ſehr verpflichtet: aber ſonderlich darinn / daß er mir des H. Freundſchafft zu wegen gebracht. Es iſt ein ſo reiches Geſchenck/ daß ich nit weiß/ob er mir ein anderes von gleichem Werth thun könte. Es iſt eine groſſe Unfruchtbarkeit an ſolchē Sachen auf der Welt; Und wo man nur zwey Leuthe findet/da ſihet man Eygennutzen und Handthierung; aber in einem groſſen Volck habe ich Mühe/Affection und Leuthe die da lieben/zu finden. Der H. aber liebt/ und auf die edle Art/ nemlich ohne Eygennutzen und aus lauter Großmüthigkeit. Niemand hat mit d' Einöde zu thun/ und man handthieret nit mit den Einſiedlern. Auch hab ich nichts/daß ich ihm vor ſeine gute Dienſte wieder geben könte/als meine gute Intention/ und meine ſchwache und nichtige Begierde gegen dieſer ſo kräfftigen Freundſchafft/ welche ſo ſinnreich iſt geweſen/uns zu verpflichten. Er mag ſo beſcheiden darvon reden als er will. Ich meines Theils ſetze ſie in die Zahl der jenigen Güter/welche dem Unglück der Zeiten/ unnd der Unbilligkeit der Fortun nicht unterworffen ſeynd. Wann ich einen wahren Freund in ſeiner Provintz beſitze/ ſo meyne ich/

ich

ich habe mehr als wann ich drey Pfarren darinn hätte/welche die Gräfin Alix meinem N. gegeben hat. Derowegen tröſte ich mich/daß ich arm bin in Angoumois/ ſintemal ich durch ſein Mittel in Languedoc reich bin; Unnd ich kan in demſelbigem Land nichts verlohren haben/welches ſo köſtlich ſeyn kan / als das jenige/ſo mir der Herr darinn auffbehällt. Wann meine Geſundheit mir erlaubt die Reyſe zu thun/die ich vorhabe/ ſowill ich ihm meine Empfindung eygentlicher erklären/und ihm/wañ es vonnöthen iſt/auff dem Grab unſerer Vätter/und bey dem Genio unſers gemeinen Vatterlands ſchwöhren / daß ich allezeit ſeyn will ꝛc.

XXXI. An den H. Prior Pauquet.

Mein Herr. Er hat mir das Leben gegeben/ ſo wohl wegen der groſſen Sorg/ ſo er von den Herrn Coſtar getragen / als auch durch die gute Zeitung/ſo er mir von ſeiner Geneſung gebracht: Gott gebe daß ſie lang währe/und daß der Verluſt/den wir beförchtet haben / erſt zu unſerer Enckeln Zeiten geſchehe.

Que ie ne ſcache point que Tirſis a eſte,
Cieux reſervez ce jour a la poſterite!

Aber der H. muß ſeines Theils auch etwas zu der Gunſt deß Geſtirns helffen. Er verwahre uns unſeren Schatz wohl/und werde nicht müd über einer ſolchen Unterwerffung/die ich ihm mißgönne. Dañ ſie iſt ſo edel und ſo rühmlich / daß ſelbſt die Muſen unnd die Gratien thun würden/was der Herr thut. Ohne Zweiffel würden ſie allezeit ſchreiben wollen / wann ihnen der Herr Coſtar allezeit dictiren wollte. Ich recommendire ihn dem H. noch einmahl unnd bleibe ꝛc.

An

XXXII. An H. Coſtar.

Mein Herr. Wann ich allezeit Verß machte/ ſo würde dieſes/was ich hiermit ſchreibe/zum Titul haben/ SOTERIA, und ich wolte alſo anfangen:

Eſtis Io Superi, nec inexorabile Clotho
Volvit opus.

Aber er weiß wohl/ daß die Eingebung nicht in der Macht des Propheten ſteht. Der Geiſt von oben herab verweilet ſich bißweilen lang: Der gute Wind wehet nicht alle Stund: Und wann man nur von Cales nach Douvre will überfahren/ muß man offt mehr als vierzehen Tag darauff warten. Ich kan keinen ſolchen Glauben/und keine ſolche Gedult haben: Und ich will ihm alſo bald in der Sprach der armen Sterblichen ſagen/ daß ich ihn veriſſimis & calidiſſimis lachrymis beweinet habe: Jedoch könte ich ihm in der Sprach der Götter des Olympi ſagen/daß ich ſie umb des H. willen geſchmähet habe.

Et ſocii immeriti mortem indignatus acerbam
Crudeles Divos fatum crudele vocavi.

Der H. N. iſt der erſte geweſen/ welcher den Regenbach meiner Gotteslaͤſterung auffgehalten / und die Hefftigkeit meines Schmertzens gemaͤſſiget: Er hat mir Hoffnung gemacht. Anjetzo / da ich aus ſeinem Briefflein an den Herren du Gouſt erſehe/ daß er ſich mit der Geſundheit nicht befriediget/ ſondern daß er auch ſeine Krafft will wieder haben/unnd er vielmehr einen Fechter/ welcher ringen will/als einen Mann/der ſich wohl auff befindet/ agiren will/ weiß ich nicht/ ob dieſes wird die Matery eines von unſern Geſpraͤchen ſeyn/wann er mir die Ehre thun/ und anhero kommen wird/allwo ich ihn in dem Monat Aprilis erwarte:

Cum

Cum Zephyro primisq; roſis & hirundine primâ.
Ich bleibe allezeit ꝛc.

XXXIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Sein letztes Schreiben hat mich gantz bezaubert: Alle Theile deſſelben gefallen mir auf eine Weiſe. Ich befinde daſſelbe ſchön von dem Haupt an biß auff den Fuß: Der Doctor von Poitiers würde ſagen à capite ad calcem. Nur das End hat mich ein wenig beleidigt; Ich hätte gern gewollt/ daß es nicht an einem Schnuppen und Huſten-Tag / unnd vor einem ſolchen/ da er Artzney hat einnehmen wollen/ datirt wäre. Aber anjetzo iſt ohne Zweiffel der Schnuppen auffgebrochen / unnd zwölff Artzneyen würden ohne Zweiffel Zeit gehabt haben ihre Würckung zu verrichten. Derowegen laſſt uns nichts Bitters in die Süſſigkeit/ die er anjetzo koſtet/ mengen: Laſſt uns alles / was nach Schmertzen/ Klagten/ ja auch nach Troſt riecht; alle Worte/ die etwas Böſes bedeuten/ oder die ein leydiges Bildnuß vorſtellen/ aus unſerer Geſellſchafft treiben. Der Herr hat mich ſehr ihm verpflicht / daß er mir etwas newes von dem Hiſtorico Mamurra erzehlt hat; aber eben in dem Augenblick/ da ich dieſe Obligation empfangen/ bin ich undanckbar geweſen/ ich habe dem H. ſeine Geſellſchafft/ und demſelben des H. Geſellſchafft mißgönnt. Wie viel gute Stunden bringt ihr mit einander zu: Wie gute Streich kommen auff beyden Seiten heraus/ welche werth ſeynd/ von dem Pompeo Frangipane gelobt/ und durch einen Currier in die Provintzien geſchickt zu werden. Was vor einen Nutzen könte man bey ihnen ſchaffen/ wann man ſein Schreib-Täfelein bey ſich hätte/ ja auch ohne

dieſelbe/wann es ein ſolcher Mann wäre/ welcher die Kunſt zuzuhören eben ſo wohl gelernet hätte als ich: Der Doctor/ welcher nur in gewiſſen Orten gelehrt iſt/möchte dieſe Kunſt auffzumercken vor new befinden/aber der H. nicht/als der allenthalben durch gelehrt iſt; Und der Herr kennt den Kayſer wohl/ welcher ein Poet war / und nachdem er ſeine Poemata auff dem Griechiſchen Theatro recitirt/ ſolos ſcire audire Græcos Romanis ſæpius exprobrabat. Der Herr wollte/daß ich glaubete/ daß der H. Graff N. meinen Verſen noch mehr Ehr anthut/als daß er ſie nur wohl anhört/ſondern daß er ſie auch allezeit in dem Mund habe.

Ich kan mir ſolches von einem Mann/ welcher immerdar beſchäfftigt iſt/alſo / daß er kaum ſein Pater Noſter ſagen kan/kaum glauben; Von einem ſolchen Mann/ der nichts verliehren will von dem was er ſagt/ aus deſſen Munde kein Wort gehet/ welches nicht auff ſein Intereſſe ziehlt/und ſeine Fortun ſollicitirt.

Vor Zeiten hat mich dieſer Herr Graff geliebt/ unnd zwar mit der allerſchönſten Freundſchafft: Aber die Zeit verderbt/und trägt alles hinweg/ unnd dieſe ſchöne Freundſchafft iſt mit andern ſterblichen und vergänglichen Dingen untergegangen:

Anne etiam Coſtarde tuum fatalis amorem
Mors manet: O Superi prohibete & Luna laboret,
Deficiat Titan,Sterilisq; effœtaq; Tellus
Dona neget ſolita & timeant pulchra omnia finem,
Sed vigeat ſemper nec triſtem noſtra ſenectam
Sentiat, obſcuriq; expers ſit flamma ſepulchri.

Bey erſter Poſt will ich das übrige vollenden ꝛc.

XXXIV. An den Ritter de Mere.

Mein Herr. Es geſchicht nit meinet halben/dz der

Herr ungedultig unnd nicht faul iſt: Er erſucht die Damen/daß ſie mir ihre Erkäntnus durch ihre Complimenten bezeugen. Der Herr will/ daß ich eine ſolche Ehr empfangen ſolle/die ich nicht meritire/und die ich noch viel weniger begehre. Seine Vorſorg verpflichtet mich endlich/aber die Ehr/die ſie mir zu wegen bringt/würde mich allzu ſehr verpflichten/und in dem Zuſtand/darinn ich bin/würde mich die Höflichkeit einer Königin incommodiren/ wann ich mit Höffligkeit darauff antworten müſſte.

Ich bin zu frieden/ daß meine Action angenehm/ oder vielmehr daß ſie nicht angenehm iſt/ ſintemahl mein Eyffer gegen dem Gedächtnuß des H. Marſchalcks/ſo Pur uñ unintereſſirt iſt/als gegen dem Gedächtnus der Röm: Burgermeiſter und Dictatoren. Dieſe Herren haben keine bekandte Poſterität hinterlaſſen/ die mir könte Danck ſagen/ und nichts deſto weniger werde ich nicht müde Gutes von ihnen zu ſagen. Weil ich die Tugend liebe/ſo finde ich meine Vergeltung in meiner Liebe/ und wann ich vor die Wahrheit ſchreibe/ ſo bilde ich mir ein/ich bezahle mich von eygener Hand.

Ich berichte ihn deßwegen / damit ich ihm die Mühe ſpahre/wann ich ein Kennzeichen/wie hoch ich ihn halte/geben werde. Zu derſelbigen hüte er ſich wohl/daß er nicht glaube/ daß ich ihn habe verpflichten/oder ein Compliment von ihm begehren wollen. Der Cardinal Bentivoglio nennte mich den Zeugen der Wercke Gottes unnd der Actionen der Halb-Götter: Er ſagte/ich ſeye meine Wort allen gröſſen Dingen unnd allen vortrefflichen Leuthen ſchuldig. Wann dem alſo iſt/ſo kan ich dem H. kein Geſchenck geben: Ich muß nur darauff bedacht ſeyn/wie ich mich

mich meiner Schuld entledigen will / und der Herr iſt einer von meinen Creditoren eben ſo wohl als der Cato und der Marſchall N. Ich bleibe ꝛc.

XXXV. An H. Girard Official und Canonicum zu Anguoleſme.

Mein Herr. Er hat mich ſehr verpflichtet / daß er mir etwas von ihm unnd ſeinen guten Freunden zu wiſſen gethan. Der H. N. iſt allezeit der Beſte und Danckelſte unter allen Mannern: Er redt allezeit der Druiden Sprach / und läſt den Pharamond, Merovee &c. weit hinter ihm. In rechtem Ernſt / er hat mir nicht einen Brieff / ſondern ein Rätzel geſchickt / und wann ich darauff antwortete / wolte ich auff ſeine Intention / welche / wie ich weiß / ſehr gut iſt / und nicht auff ſeine Wort / die ich nicht verſtehe / antworten. Was auch euer einbildiſcher Poet ſagen mag / ſo reuet es mich nicht daß ich geſagt habe: depuis le regne d' orphée jusqua celuy de Monſieur de Graſſe. Niemand kan dieſem vortrefflichen Prælaten die Cron des Parnaſſi diſputiren: Dann über das / daß er wunderbahre Verß macht / und ſich ſein Biſchthumb auf ſein Königreich reimt / weil dieſes Königreich ein heiliger Stand iſt / weil der Kirchen-Stat / ſo iſt kein Weltlicher / welcher vor übel befinden ſoll / dz Propheten und Theologi in demſelben Land herrſchen. Was ſeine Stadt-Zeitungen anbelangt / ſo berichtee ihn die Dorff-Zeitung daß = = = = = Es ſtünde mir gewißlich wohl an / wann ich ein Compliment ſuchte ihn zu berden / daß ich bin ꝛc.

XXXVI. An H. Marquis de Montauſier.

Mein Herr. Ich leyde oder liege ermattet ſchon ſechs Monat lang / und kan nicht ſagen daß ich lebe /

als nur darumb weil ich nicht ſagen kan/ daß ich todt ſey. Jedoch hat der Himmel in dieſem Zuſtand Sorg vor mich getragen: Einiger Engel/ der mich nit haſſt/ hat dem H. M. die liebreiche Gedancke mir zu ſchreiben/ eingegeben. Sein Schreiben hat mich erquickt/ und meine Schmertzen gelindert: Es gibt mir Stärcke in dem es mir Muth gibt. Was vor ein Anſehen hat das/ daß man meynet wohl und übel mit ihm zu ſtehen? daß man ſich bey ſeiner Freundſchafft/ ſeiner Hochachtung/ ja bey ſeiner Verwunderung beklagen ſollte? Ich rede wie der H. M. ſicht/ nach ſeinem Brieff/ ob ich ſchon bekenne/ daß dieſes letzte Wort mir unter den andern nicht gebührt. Ich ſehe wohl was es iſt/ die Eyl/ die der H. M. gehabt zu der Belägerung Dünkirchen zukommen/ iſt Urſach daß er keine eygendliche groſſe Wort geſucht/ daß er ſich der gewöhnlichen Worte bedient. Nur die Sonn/ das Meer unnd dergleichen groſſe Wercke der Natur ſeynd der Verwunderung der Weiſen würdig; Und der H. ſagt er/ verwundere ſich über die meinige/ die doch ſo gering ſeynd in allen ihren Gattungen; Der H. gibt meinen Verſen einen ſolchen Nahmen/ welcher nur den Verſen der Propheten gebührt. Hierinn kan die Ehre ſeines Verſtand-Urtheils nicht anderſt ſalvirt werden/ als daß man ſeine Wort erklärt/ und der H. kan ſich nicht anderſt über mich verwundern/ als man ſich über einen Seiltäntzer verwundert. Ich wage mich eben ſo wohl als dieſe Leuthe: Ich hebe mich von der Erden auff in die Lufft; Ich ſtürtze mich in gewiſſe Ort; Ich übe allenthalben eine ſolche Kunſt/ die ich nicht verſtehe: Das thue ich/ wann ich Verß mache: Ich überlaſſe meinen Geiſt der Fortun/ damit mag ſie thun/ was ihr gefält/ uñ kan ihn führen wohin er nit ſelber gehen kan. So muß man dann den

Meiſter oder das Vorhabẽ nit loben / ſondern nur die Fortun uñ den Fortgang. Dieſe gütige Göttin hat den gantzẽ Verdienſt von einer Affection / zu derẽ ich nichts thue als die Verwegenheit zu unterſtehen / und die Kühnheit ſolche anzufangẽ; ohne wiſſen / wie es mir hernach gehẽ werde. Dem ſey wie ihm wolle / weil d' H. meine ohngefehre Streiche vor gut befindet / ſo wil ich nit zu geben / daß dz Gedächtnuß derſelbẽ verlohrẽ gehen ſolle: Ich bin reſolvirt ſie an ihrem Tag durch das Liecht des Drucks ſehẽ zu laſſẽ / uñ d' H. ſoll dieſe Zeit-Vertreibung wañ es mir möglich iſt / bald habẽ: Aber wañ ich dörfte / ſo würde er ſie allein habẽ / uñ ich ſuche auſſerhalb ſeines Cabinets kein Theatrum. Ich bleibe.

XXXVII. An den Ritter de Meré.

Mein Herr. Wañ ich ihm ſag / dz mich ſein Laquay kranck gefundẽ / uñ ſein Schreibẽ mich geheylet hat / bin ich kein Poet der inventirt, uñ kein Orator der amplificirt. Ich bin mein Hiſtoricus ſelber / der ich ihm treuliche Rechnung thue / von allem wz in meiner Studier-Stub vorgeht. Er weiß wol wie hoch ich die ſchöne Qualitätẽ ſeines Gemüths uñ ſeines Geiſtes achte: Aber der H. weiß vielleicht nit / dz wañ er ſchon keine Meriten mehr hätte / ich nit unterlaſſen wolte ihn zu liebẽ. Dieſe Lieb komt mir ohne Zweiffel von oben herab / und die Sterne miſchen ſich darein. Ich erkenne eine heimliche Macht / die in mir agirt / und es iſt gewiß / daß ich ihn niemahls geſehen noch an ihn gedacht / daß ich nicht etwas / weiß / nicht was empfunden / welches mir das Hertz gekitzelt hat. So macht mich dann der Herr glücklich / in dem er meiner ſtarcken und beſtändigen inclination ihr Recht widerfahren läſt. Und weil ich eine Nothwendigkeit zu lieben befinde / als lobe ich die Fortun / daß ich nun nicht ohne Gegen-Lieb liebe / wie ich die vergangene Zeit offt gethan habe. Ich will ihm nur dieſes meinetwegen ſagen / als der ich eine Ehr darinn ſuche / wann ich wohl mit ihm ſtehe: Aber wegen meines Papiers / welches nicht weniger Ehr auß ſeiner Hochachtung empfängt / als ich auß ſeiner Gunſt. Es iſt nicht wenig einem ſolchen Mann zugefallen / welcher lauter geſunde Paſſionen und alſo nur einen rechtmäſſigen Luſt hat. Das

Zeugnus eines einigen / welcher klar ſiehet / ſoll dem Verdacht und hören reden eines blinden Volcks vorgezogen werden / und der H. hat viel beſſer recht über die Geiſts Arbeit zu Urtheil / er welcher einen groſſen Geiſt und Verſtands-Urtheil hat / als die jenige Doctores / welche wegen des Mangels des einen oder des andern bekandt ſeynd / welche ſich der Wiſſenſchafft wider die Vernunfft bedienen / und den Ariſtotelem umb aller ihrer böſen Meynungen willen anklagen. Jedoch iſt mir ſein Verſtands-Urtheil allzu vortheilhafftig / und er ſagt allzu groſſe Dinge von meinem Papier. Aber was vor eine Verwegenheit würde das ſeyn / wann man zu gleich einen tapffern Soldaten unnd Philoſopho zugleich widerſprechen ſolte? Das hieſſe mehr verwegen als beſcheiden zu ſeyn. Aber er erinnere ſich / mein Herr / daß ein anderer Reſpect da iſt / welcher niemahls ſoll violirt werden / und daß der H. mir verſprochen / er wolle mir der Conjuration der Grammaticorum wider die Poeten entgegen ſetzen. Weil ich mich über den H. Chapelain verwundere / düncket mich der H. N. könte eben daſſelbe thun / und er wird allezeit mehr Sicherheit finden / wann er uns zweyen glaubt / als wann er ſeinem eygenen Verſtand vertraut ꝛc. Ich bin. ꝛc.

XXXVIII. An H. Moricet Advocaten in dem Parlament.

Mein Herr. Der H. hat Unrecht daß er ſich ſtellt als ware er der Fruchten ſeiner Arbeit überdrüſſig. Er ſoll damit höchlich vergnügt ſeyn. Sie ſeynd rahr und ſonderbahr / und wann der H. fortfährt mich darmit zu regaliren / ſo weiß ich nicht ob ich ihm

nicht eben daſſelbe Gute/ſo er mir thut / mißgönnen werde / und ob ich alſo ſein Freund bin/daß ich nicht gegen ihm eyfern ſolte:

Non tamen invideo miror magis & tibi pulchram
Haud aliena mihi eſt, cum ſit tua, gratulor artem,
Qua Sejum Sejamq; & me tuearis, Amice,
Si quis adhuc ſurgat Philarchi ex oſſibus hoſtis.

Der Freytags-Courier hat mir Zeitung von unſerm Herrn Peyrarede gebracht. Weiß der Herr wohl daß ſein Nahm ſchon ein groſſes Geſchrey zu Paris gemacht / und daß die Celtæ ſich über die Aquitanier verwundern ? oder wann es ihm gefällt/daß ichs ihm auff eine andere Manier ſagen / und von einem Poeten Poetiſch reden ſoll. Der GOtt der Seine iſt beſtürtzt / in dem er die Muſen der Dordonne ſo wohl ſingen höret. Ich meines Theils bin über ihrer letzten Compoſition beſtürtzt ; Und wann die Seelen der Außerwehlten durch die Bezauberung der ſchönen Verſe könten wieder herzu geruffen werden / ſo zweiffele ich nit / daß des Hertzogs de Brezé ſeine nicht würde vom Himmel kommen / zu der Stund da man zu ihm ſagen würde:

—— *Tu nube ſerena*
Stellato fulgens apice, & radiante coronâ,
Ad tua ſacra veni, quæ multo Regia luctu
Concelebrat, ſacriq; Chori ſanctusq; Senatus &c.
Aſpice ut ipſa gemens ingenti affixa feretro
Horridaq; & laceris luget Victoria pennis,
Quæ quondam tua caſtra, tuas Comitata triremes,
Heſperio toties mutas dum ſanguine Pontum,
Deſeruit tua ſigna ſemel: Nunc cædis acerbæ
Invidiam lenire velit, fatisq; malignis
Imputat, infandaq; excuſat crimina cladis &c.

Hat der H. jemahls etwas edlers geſehen / als dieſe arme Victoria / welche ſich über den Todt des tapffe- ren Hertzogs bekümmert hat! Was vor ein Schau- Spiel iſt das / ſie mit gantz zerriſſenen Kleidern / und zerbrochenen Flügeln zu ſehen / als wolte ſie umb des Fehlers willen / den ſie vermeynt begangen zu haben / Buſſe zu thun? Sie an dieſe Todten-Bahr / welche ſie mit ihren Thränen benetzt / angebundẽ / und gleich- ſam̃ angenagelt zu ſehen! Sie kan ſich nicht tröſten / wegen des Unglücks / ſo ihr zu Orbitello widerfahren: Sie wolte gern daß ſie die böſe Verhängnuß deßwe- gen anklagen könte: Sie ꝛc. Aber ich enthalte mich / und der H. ſoll das übrige nicht wiſſen / er komme dann und höre es hier. Ich erwarte ihn auff künffti- ge Woche und ꝛc.

XXXIX. An H. Girard Secretarium des Hertzogs d' Eſpernon

Mein Herr. Dieſes ſeynd die Reymen / welche meinem Gedächtnuß bey unſerer letzten Zuſam̃en- kunfft den Schimpff erwieſen / daß ich ihm nur die vier Erſte darvon habe ſagen können:

Che giova poſſeder Cittadi & regni
Et pelagi habitar d' alto lavoro,
Et ſervi intorno haver d' Imperio degni,
Et l' arche gravi per molto theſoro;
Eſſer cantate da ſublimi ingegni,
Di porpora veſtri mangiar in oro;
Et di Bellezza parregiar il ſole,
Giacendo poi nel letto fredde & ſole.

Der Herr de Franchipane hat ſie ſchön recitirt / und pflegt dieſelbe him̃liſch zu nennen. Aber gleich wie keine Gottheit iſt / welche keine gottloſe unnd

Kirchen-

Kirchen-Dieb findet/alſo hab ich einen Grammaticum geſehen/welcher nicht leyden konte/ daß der Poet den Königinnen und Princeſſinnen einen Rock von Scharlach gegeben/wie den Cardinälen uñ den Parlements-Räthen. Auch ſagt er/ daß der Verß von den vollen Kiſten / nicht ſo viel werth ſey als die andern/und daß die zwey Wörter fredde und ſole, welche die Verß endigen/ nicht wohl in ihrem Ort geſetzt ſeynd/weil die Einſamkeit die Kälte verurſacht/ und alſo vorhergehen ſoll: mein Diener bringt dem H. das neue Buch des H. de Prieſſac/und was der H. Cardinal Bentivoglio darüber geurtheilt. Der Herr wird darauß erſehen/dz die Geſchickteſte die Billichſte ſeynd/und daß Italien anfängt etwas auff die Barbaren zu halten. Laſt uns an dem Ruhm unſers vortrefflichen Freunds Theil nehmen/und den Cardinal Bentivoglio bereden/ iſt ſo viel als mit einem Streich den Senat und Orden der Ritter; Die Gelehrte der Univerſität/ unnd die ehrbahre Leuthe bey Hoff; Rom/Florentz/Paris und was darauff folgt/ gewinnen. Alſo haben wir dann einen Freund/ welcher allenthalben gelobt worden/und Franckreich hat einen Authoren/ welcher das Lob des jenigen meritirt/welcher von der gantzen Welt gelobet wird rc.

XL. An H. Conrart.

Mein Herr. Ich hab das Gedruckte/ ſo mir der H. zugeſchickt/mit Luſt geleſen. Aber iſt nur das zu leſen/und kan ich nicht durch ſein Mittel gewiſſe heimliche Stantien/ von welchen ich Wunder gehört habe/ ſehen? Sie ſeynd von dem H. de Seriſay, und der H. weiß daß er mich vor Zeiten ein wenig geliebt hat/ gleich wie ich ihn allezeit vollkömmlich hochgehalten

halten hab. Jedoch darff ich mich in dieſer Begebenheit nicht zu ihm verfügen. Ich bin nicht in dem Zuſtand / daß ich ſeine Gunſt empfangen möchte / weil er nit davor gehalten / daß ich des geringſten Zeichens ſeiner Erinnerung würdig wäre. Ich thue dem H. zu wiſſen / daß er in die Provintz kommen iſt / und hat ſich nicht einmahl befragt / ob ich darinn wäre: Dieſe Verachtung iſt groß / unnd die Unbillichkeit wäre einem ſolchen Mann / welcher dergleichen weniger gewohn wäre / als ich / unerträglich. Aber ich habe gelernt gedultig zu ſeyn; alſo gar / daß ich auch bißweilen glaube / daß meine Feind Recht haben / wann ſie mir Unrecht thun. Ich will lieber meine Unwürdigkeit erkennen / als mich über ihre Ungerechtigkeit beklagen / und meine Empfindung underdrücken / als mein Unglück offenbahren.

Der H. unterlaſſe nicht den Unwürdigen Gutes zu thun / und die Unglückſelige zu verpflichten. Weil er anjetzo eben ſo andächtig / als tugendſam er allezeit geweſen iſt / ſo ſag er ihm / damit er die ſchöne Verſe / ſo ich begehre / von ihm erhalten möge / daß es vor den S. Paul den Einſiedler oder von den S. Hilarion ſeye.

Mich dünckt / er halte nicht gar viel auff die jetzige Einſiedler. Und vielleicht komt die Kaltſinnigkeit / die er gegen mich verſpühren läſſt / aus dem geringen Eyffer / und aus dem geringen Fortgang / ſo er mich in der Frömmigkeit hat thun ſehen / her. Jedoch habe ich mit groſſen Heiligen dieß- und jenſeit des Gebürgs handthieret / und der H. de Lorme wird ihm bezeigen / daß der H. Abt von N. Ich bleibe ꝛc.

XLI. An

XLI. An H. Girard geweſenen Secretarium des verſtorbenen Hertzogs von Eſpernon.

Mein Herr. Sein Davila iſt ankommen/ und der Herr hat mir einen groſſen Gefallen erwieſen/ daß er mir denſelben von der erſten Venetianiſchen Edition geſchickt hat. In wenig Tagen ſol der H. das begehrte Spaniſche Buch haben. Aber unterdeſſen verändere er ſeine Meynung unnd verdamme das Subject welches unſer Poet unnd Philoſophus erwehlet hat/ nicht gäntzlich; Es iſt keine Matery die nit eines Zieraths fähig iſt/ und die ein guter Werckmeiſter nicht beſchönen könte. Die allertrockenſte Dorne der Wiſſenſchafften werden wieder grün/ und werffen Blüth auß/ wann man ſie in dem Feld der Muſen zu pflantzen weiß. Iſt auch etwas ſo ſchandlich als die Frantzöſiſche Kranckheit/ und iſt auch wohl etwas ſo ſchön als das Poema/ welches der Fracaſtor davon gemacht? Worumb wolte man dann nicht auch von dem Fieber mit einiger Zierde reden können? ſonderlich in einer viel edleren und reichern Sprach als die Frantzöſiſche iſt/ in deren nichts deſtoweniger geſagt worden:

Qui pourroit ſans pitié voir l' exces de ſa
peine? &c.

Alſo verändert ſich in der Poeten Händen alles in Gold. Aber ich bekenne es daß nicht alle Poeten ſo künſtliche Chymici ſeynd als dieſer. Dieſer aber iſt der gute Poet/ welchen ich der Spaniſchen Nachtigall entgegen geſetzt. Der H. wird unſere drey Brieff von der letzten Reviſion in meinem Packet finden/ und wie ich begehre/ daß ſie ſollen geſehen werden. Ich bleibe ꝛc.

XLII. An eben denſelben.

Mein Herr Er bilde ihm nicht ein/daß die Promotion deß Herren Präſidenten Segnier ein ſonderbahres Feſt von Cadillac ſeye; Es wird innerhalb vier Tagen offentlich und allgemein ſeyn. Dieſe Wohlthat hat der König ſeinem gantzen Königreich gethan: Und das Jahr muß nicht nur wegen der guten Lufft oder Fruchtbarkeit der Erden vor gut gehalten werden/ ſonderlich auch wegen der Erwehlung einer guten Obrigkeit. Derowegen erfrewe ich mich über dieſe Zeitung in Qualität eines Unterthanen des Königs/und ich habe deßwegen den erſten Theil daran.

Aber über das hab ich noch ein Recht deswegen froh zu ſeyn. Ich intereſſire mich in der Erhöhung einer Beſcheidenheit/die mir bekandt iſt/und ich meyne/ich ſeye glücklich wegen der Glückſelikeit eines ſolchen Manns/deſſen Auffrichtigkeit ich verſichert bin. Ich weiß/ daß er Bewahrungs-Mittel hat wider alles Hoff-Gifft/und eine unverderbliche Vernunfft gegen allen Geſchencken der Fortun. Es iſt kein Preiß ſo hoch/ umb welchen er ſeine Tugend laſſen würde. Es wäre ein reſolvirter Märterer geweſen zu den Zeiten Neronis/gleichwie er ein nützlicher Diener ſeyn wird unter einem gerechten Fürſten. Ein Leben von wenig Tagen zu erhalten wäre es der Mühe nicht werth/ein ſolches zu verduncklen/welches viel hundert Jahr lang währen ſoll/ und der geringſte Flecken an ſeiner Ehr wäre ihm viel unerträglicher/ als die Vergieſſung alles ſeines Bluts.

Er weiß/ daß er in Verwaltung der Gerechtigkeit das Recht nicht macht/ſondern er erkläret es nur/daß er ein Austheiler und nicht ein Herr der Macht ſeye;

Daß

Daß die Oberherrſchafft des Geſetzes und nicht ſein ſeye. Derowegen denckt er in allen Sachen / darüber er richtet / an die ſeinige / darüber man dermahleins richten wird. Er urtheilt als wann die Nachkommen ſeine Urtheile revidiren würden / und die jetzige Zeit der künfftigen weichen müſſte. Weil er uber den Zuſtand der weltlichen Sachen ernſtlich meditirt hat / ſo äſtimirt er ſie gerad / was ſie werth ſeynd; Aber er ſetzt durch ſeine Opinion nichts zu ihrem Werth. Er haſſt weder den Reichthumb noch die Authorität (Er war ein böſer Humor der Cynicorum, daß ſie haſſten was liebreich iſt) er bedient ſich derſelben zum Gebrauch der Academien und Schulen / welche darvor halten / daß ſie dem höchſten Gut nicht verhinderlich / ſondern der Tugend eine Hülff und Motery. Auff ſolche Weiſe habe ich ihn gehört ſchlieſſen. Aus ſeinen Principiis habe ich meine Concluſion genommen / und in einem Geſpräch / ſo ich vor etlichen Jahren mit Ihm geführt / iſt er mir noch beſſer vorkommen / als ich Ihn anjetzo abmahle.

Derowegen hab ich den Herrn nicht allein ſich darüber frewen laſſen / noch deſſen Lob in ſeinem Brieff leſen wollen / ohne Bezeugung / daß ich deſſen ſchon verſichert geweſen / ehe ich etwas darvon geleſen / und daß er mich nichts newes lehrt / ob er uns ſchon von herrlichen Sachen ſagt.

Der Doctor / welcher der Schönheit feind iſt / wird die Antwort / ſo ich ihm auf die Objectionen / ſo er mir gethan hat / geben ſehen ꝛc.

XLIII. An H. Seguier Cantzlar in Franckreich.

Gnädiger Herr. Wan man mich nicht berichtet hätte /

hätte/dz ich verpflichtet wäre E.G. zu ſchreiben/hätte ich nicht gewuſt/daß ich es thun müſſte/und ob ich ſchon die Erwehlung/ ſo der König an der Perſon E. Gnaden gethan/ſo wohl als jemand anders gekoſtet/ſo betrachtete ich doch dieſelbe als eine Glückſeligkeit ſeiner Regierung/uñ eine Gnad/ſo der gantzen Welt wiederfahren.

Ich erinnere mich der Definition der Gerechtigkeit/welche Ariſtoteles das Gut eines andern nennt/ und dunckt mich/es ſtehe nit gar wohl/ wañ man ſich mit dem Schutz-Herren der Geſetze wegen der Mühe/ſo er hat/indem er allezeit wachen muß/ erfrewet/ als wann man an dem Glück der Völcker/ welche ſich auff ſeine Wachtſamkeit verlaſſen / Theil nimt. Jedoch / mein Herr/weil es die Gewohnheit haben will/und der Herr von allen auch entfernteſten Orten dieſes Konigreichs Complimenten empfangen/wäre ich darvor gehalten des Platzes/ den ich unter dero Dienern habe/nicht würdig zu ſeyn/wann ich mich nicht von dem groſſen Hauffen abſonderte/ und ihro meine Frewd inſonderheit bezeigte/ und nicht erwieſe/daß es auch in den Oertern des Stillſchweigens/ und der Einſamkeit eine Zuruffung und Frolockung Ihretwegen/und eine Affection zu dem Vatterland gibt. Aber ich bitte mir gleich anfänglich eine kleine Freyheit zu verzeihen; Und ich will die Kühnheit gebrauchen/Ihro zu ſagen/daß dieſe Frewde/von deren ich E.G. Zeugnuß gebe/mit weiß nicht was vor eytelem Ruhm/ ſo ich aus dem Succeß der gegenwärtigen Dingen ziehe/vermiſchet iſt. Weil ich E. G. mit meinen Gedancken/ und mit meinen Augen biß auff den Platz/den ſie nun ſo würdig beſitzen/ begleitet/bilde ich mir ein/ich habe ihn auff einige Weiſe

dahin

dahin begleitet / dahin ihn das Vrtheil des Fürſten geführet hat. Vnd alſo genieſſe ich in ſeiner Promotion der Frucht meiner Muthmaſſungen: Ich habe einen Luſt/das jenige / was ich davon zuvor geweiſſaget habe/wahr zu machen/und zuſehen/daß das Verhängnuß E. G. Tugend/nachdem ich allen Fortgang deſſelben in Acht genommen/vollendet iſt.

Es wird ein Luſt ſeyn/ſo eine arbeitſame und würckende Tugend in den weiteſten Schrancken/ ſo die Fortun ihr erwehlen könte/zu betrachten. Vnd es iſt ein Spectacul/welches der Himmel ſelbſt / und der ſeelige Geiſt deß letzten Catonis aus dero Geſchlecht anſehen ſoll. Das Beſte iſt/ daß E. G. gar früh anfangen/damit ſie lang continuiren mögen/uñ daß ſie in der Krafft und Standhafftigkeit ihres Alters ſeynd / damit ſie deren Alter unnd die Schwachheiten unſers Stats unterſtützen mögen. In dieſer Erhöhung deß Verdienſts und der Tugend werden E. G. eines Freunds Zuruffung und Gelübd empfangen; Aber ſie wollen mir vergönnen ſie zu verſichern/daß er keine empfangen wird/die aus einer unpartheyiſchern Devotion als die meinige iſt/ herkommen/und daß ich weniger aus Reſpect der Würdigkeit / als durch Ehrerbietung des Verdienſts bin und bleiben werde ꝛc.

XLIV. An eben denſelben.

Gnädiger Herr. Ich hab erfahren / daß E. G. nicht geſtatten wollen/daß ein gewiſſes Buch/ ſo wider mich geſchrieben worden / in Druck ausgehen ſollte. Obſchon das Vbel/ſo mir deßwegen widerfahren/gering geweſen wäre/ſo iſt doch die Verpflichtung/die ich deßwegen gegen E. G. trage/gar groß/ daß

daß ſie eine ſonderbahre Sorg vor die Ruhe meines Lebens tragen und nicht leyden / daß das geringſte Geſchrey dieſelbe verwirren ſolle. Auch weiß ich nicht/mein Herr/ob das nicht heiſſt einen Mann / der von der Philoſophy Profeſſion macht/allzu zärtlich zu tractiren. Es iſt genug/daß mich die hohe Authorität vor dem Ungewitter bewahrt / ob ſie mich ſchon nicht von dem Wind unnd Staub befreyet: Und daß ſie meine Zuflucht iſt wider die wilden Thiere/ob ſie ſchon die Mücken und anderes ungeſtümmes Ungeziefer nicht von mir wegtreibt. Aber / gnädiger Herr/die Gütigkeit/ſo E. G. zu mir tragen/gehet viel weiter als die gewöhnliche Gerechtigkeit.

E. Gnad. wollen nicht nur daß ich in der Unruhe des gantzen Europæ in Ruhe / und weil ich von den Menſchen entfernt bin/ auch der Verläumbdung nit ſolle unterworffen ſeyn. Jedoch hat dieſelbe den S. Hieronymum biß in die Gruben zu Bethlehem/ unnd biß zu der Wiegen unſers Heylands verfolgt: Sie hat ihn gefunden/wie er ſelber bezeugt/ob er ſich ſchon verborgen hatte.

Wann dieſe Unverſchämte keine Schew gegen einer ſolchen Heiligkeit / und vor einem ſolchen Ort / den die Engel verwahren/ getragen/ſo düncket mich / eine gemeine Unſchuld / die ſich in ein übel befeſtigtes Dorff begeben / habe kein beſſeres Tractament von derſelben zu verhoffen.

Aber laſſt uns von der Reinigkeit der Sitten auff die gute Qualitäten des Geiſtes kommen/ wann ſich von Zeiten zu Zeiten eine Auffruhr wider die Häupter der Künſten unnd Wiſſenſchafften erregt/ unnd wann man noch bey unſerer Vätter Zeiten offentlich zu Pariß geſagt / Ariſtoteles ſey ein böſer Sophiſt /

düncket

dùncket mich/man halte mich noch hòfflich in dieſem Land/wann man mich nur einen bòſen Scribenten nennt. Der groſſe Láſterer deß Ariſtoteliſchen Nahmens ſo wohl ſchrifft-als mùndlich/ iſt wie E. G. wiſſen der Ramus: welcher/ob er ſchon von unſerer Religion geweſen/doch in dem Blut-Bad vor einen Hugenotten angeſehen worden/ und iſt wie die Rebellen und Meutenirer geſtorben.

In Summa/etliche haben davor gehalten/ GOtt habe es alſo zugelaſſen durch ein gerechtes Gericht/ unnd daß der Schutz-Engel der guten Kùnſten den Vorwandt der Glaubens-Sachen genom̃en/ſich wegen der Unbillichkeiten/ ſo er der Vernunfft angethan/ zu ráchen.

Es iſt noch in Teutſchland ein Grammatiſcher Tyrann/ ein Feind der allgemeinen Wahrheit/ ein Anklàger des Ciceronis/ welcher ſeydher kurtzer Zeit Obſervationen ausgehen laſſen/ in welchen er ſeinem Richter den Proceß gemacht/und dem Fùrſten der Lateiniſchen Antiquitát ſeinen Sitz diſputirt. Alſo/ daß die Vergnùgung des menſchlichen Geſchlechts/durch eine Poſſeſſion von achtzehen hundert Jahren befeſtigt/ kein gnugſamer Titul iſt die Reputation dieſes Ròmers/ wider die Grùblerey dieſes Barbaren zu verſichern.

Das iſt von keinem guten Exempel: Aber jedoch weil dem alſo iſt/ unnd weil es der Tugend nichts hilfft/ durch die Zeit geheiligt/ unnd von den Vòlckern gekrònt zu werden; Alſo iſt es nicht ſcheinbar/ daß ich neben ſo viel ùbel tractirten Helden ein Mitleyden erwecken/ unnd in Conſideration ſeyn ſolte/ da Ariſtoteles unnd Cicero nicht in Sicherheit ſeynd. Ein gemeiner Menſch ſoll

ſoll ſich nicht beklagen/wann er eben daſſelbe Unglück hat/als die Ungemeine/und ich kan nicht mit Fug von E. G. begehren/daß ſie die Welt umb meinet willen reformiren ſollen. Wie weiß ich ſelber/mein Herr/ ob dieſe kleine Unordnung nicht einigen Nutzen in der Republick hat/ und ob es nicht zu wünſchen wäre/daß die Boßheit ſich allezeit an ſolchen Sachen von geringer Wichtigkeit auffhalte / damit ſie niemahls an die jenige gedächte/ an welchen viel gelegen iſt.

Die jenige / die ihren Fleiß angewendet / den Verſtand meiner Worte zu verderben / unnd meine Wercke zu verfälſchen/hätten vielleicht ein falſch Teſtament vorgebracht/ oder falſche Müntze gemacht. Und es kan wohl einer heut ein Privilegium von E. G. begehren/ welcher ohne mich vielleicht einer Abolition bedürffte. Es iſt beſſer/daß die Ungerechtigkeit mit meinen Büchern ſpiele/als wann ſie ernſtlich in der allgemeinen Societät handelte. Es iſt beſſer daß die Ungerechten die Wörter verſetzen/und Periodos umbkehren/als wann ſie Gräntzſtein verſetzten/ und ihrer Nachbarn Häuſer ruinirten. Dieſes iſt die Wahrheit zu ſagen/das unſchuldigſte Werck/in welchem ſich das Laſter üben möchte; und ich glaub nicht/daß ich wenig bey dem gemeinen Weſen verdient habe/ darumb daß ich nun zehen Jahr lang vielen Müſſiggängern alſo zu ſchaffen gegeben/ welche ohne Zweiffel den Bürgern wäre gefährlich geweſen / wann ſie nicht lieber den Cenſoribus hätten lächerlich ſeyn wollen.

Es iſt gut /daß ich die Hitze der Geiſter dardurch ausdämpffe/und daß ihre Unmäſſigkeit dieſen Lauff nehme. Und daß man der Unſinnigkeit zu entgehen

die

die Thorheit frey laſſe. So laſſe man ihnen dañ dieſes Exercitium; Sie wiſſen nicht was ſie mit ihrer Zeit thun ſollen / unnd ſie werden dieſelbe übeler anlegen / wann man ihnen nicht erlaubt ſie alſo anzuwenden. E. G. geben zu / daß die unruhige Jugend ihre Hitz wider ein unempfindliches Subject unnd wider todte Worte / welche keinen Schmertzen noch Freude empfinden / außſtoſſen. So lang niemand als dieſe Federfechter vor dem Sigill erſcheinen wird / ſo ſeyen ſie nicht karg mit der Gnade des Fürſten / unnd laſſen etwas von ihrer Ernſthafftigkeit nach. Wann dieſe Sach neue wäre / ſo möchte ich etwann wünſchen / daß die erſte Scartecke die Ubel von mir redt / unterdruckt würde: Aber weil dieſer Sachen ſchier eine halbe Bibliotheck heraus iſt / ſo freue ich mich ſchier / dz der Hauffen gröſſer wird / und daß ich einen Hügel von ſolchen Steinen / die der Neid nach mir geworffen / uñ mich doch nit verletzt / auffrichtẽ kan. Die Läſterũg etlicher gewiſſer Leute düncket mich nit ſchimpflich zu ſeyn / weil mich ihre Hochachtung nicht düncket rühmlich zu ſeyn. Ich verſtehe mich nicht darauff die Stiñen zu erkauffẽ / noch heimliche Pactẽ zumachẽ / damit ich von allerley Gattung Leuthe gelobet werde. Ich hab was ich begehre / wann ich E. G. Approbation habe: Auch koñt dieſe von einem ſolchen Principio her / welches nicht irren kan / und von einer vollkoñlich erleuchteten Verſtändnuß. GOtt hatte E. G. ein allgewaltiges Verſtands-Urtheil gegeben / ehe der König die allgewalltige Gerechtigkeit unter ihre Hände gethan / unnd ſie waren mächtig in der Vernunfft / ehe ſie mächtig an Authorität worden. Ich nehme keine Zuflucht zu dieſer / weil ich weiß daß jene mir nicht zu wider iſt; und ich bin viel ſtöltzer / weil ich geſehen / daß ich E. G. gefallen habe / als ich ver-

gnügt wäre / wann ſie alle meine Feinde in die Acht erklärt hätten. Die vortheilhafftige Reden / die ſie in vielen Begebenheiten von mir geführt; Ihr Bildnuß / welches ſie mir vergangen Jahr zum Pfand der Affection gegeben / unnd daß ſie mir dero Schrifften mitgetheilt / ich rede von ſolchen Schrifften die mit dem Geiſt des Staats beſeelt / und voll ſeynd der Hoheit ihres Herren / welche mich alſo über die Krafft dieſer Zeit unnd der Römiſchen Majeſtät würdig zu ſeyn gedünckt haben: Mit einem Wort / alle Augenblicke des glücklichen Nachmittags / den ich in dero Cabinet zugebracht / ſeynd ſolche Privilegia / welche ich vielmehr betrachte / als das jenige / welches er dem Affen des Philarchi verſagt hat: Ich darff von keiner Verpflichtung / die ich gegen Ihro G. trage mehr reden: Sie haben mir hierüber ein Stillſchweigen aufferlegt und geglaubt / daß ihre Gratien etwas von ihrer Reinigkeit verliehren würden / wann meine Dancksagung darzu käme. Sie haben mir meine Empfindung zu offenbahren verbotten: Aber ſie haben mir nicht verbotten / mich des heimlichen Theils meiner Schuldigkeit zu entledigen / und auffs wenigſt in dem Hertzen Zeit meines Lebens zu ſeyn ꝛc.

XLV. An den H. Grafen de Jonſac &c.

Herr Graff. Er würde mich ſtoltz machen wann ich es annehmen wollte. Aber ich kenne mich allzu wohl / als daß ich das jenige / ſo er von mir ſagt / glauben ſollte. Ich begehre ihm nicht überläſtig zu ſeyn / noch ihn zu unterweiſen. Ich meynte / ich würde viel thun / wann ich ihm Kurtzweil machen könte / und wann eine Arbeit von etlichen Jahren ihm einige

Stun-

Stunden Zeit-Vertreibung an die Hand gäbe. Zu dieſem End hab ich ihm dieſelbe geſchickt; und er mag auch ſagen was er wil mich zu verpflichten/ſo betrachte ich es nicht anderſt als eine Frucht/welche die einige Anmuthigkeit der Neuheit ihm angenehm gemacht.

Dieſelbe iſt den böſen Melonen anſtatt einer Guten/ und macht daß man in dem Monat Julio das jenige ſucht/welches man in dem Septemb. verwirfft. In derſelben beſtehen alle die Meriten / eines ſolchen Buchs / welches von ſich ſelbſten keine Meriten hat. Es hat ſeinen gantzen Werth des H. Höfflichkeit zu dancken.

Der Herr Graff vergüldet daſſelbe / er gibt ihm einen Glantz mit ſeinem Lob / und wann ich anjetzo einige Schönheit darinn befinde/ſo hat entweder der H. dieſelbe darein geſetzt/oder er läſt mich dieſelbe vermercken. Aber wann ich es bey nahem anſiehe und mich mit ihm examinire/ſo kan ich mich leichtlich von dieſer anmuthigen Verblendung abbegeben. Was ſolte eine ſo gemeine Mittelmäſſigkeit / wie die meinige iſt vor rahres herfürbringen können? Was kan ein wiedererhohlter Geiſt unnd den ſein Leib ſo übel ſecundirt/anfangen? Mein Vorhaben war ihn nicht weiter zu nöthigen / und ihn auß allen offentlichen Functionen heraus zu ziehen. Aber das gemeine Weſen und etliche vornehme Privat-Perſonen haben ſich darwider geſetzt. Zu einer ſolchen Zeit da ich an nichts gedachte als mich und meine Papier zu verbergen / hat man uns mit Gewalt auß der Dunckelheit / die ich dem Liecht vorzoge / gezogen.

Jedoch verzeiht es GOTT dieſen guten

und dienſthafften Feinden. Ich kan ihnen deßwegen nicht übel wollen / wann ſie mir / in dem ſie meine Ruh verwirret / Mittel an die Hand gegeben haben / dem H. Graffen zu Gefallen / unnd ihm zu bezeigen / wie gern ich seyn werde ꝛc.

XLVI. An den H. L' Huillier Königlichen Rath.

Mein Herr. Ich brenne vor Feuer / ſo ich in ſeinem Schreiben gefunden / und das Fieber iſt mich ſchier ankommen / in dem ich daſſelbe geleſen. Aber es iſt möglich / daß die Veränderung der Lufft ihn nicht hat heylen können / und daß er dieſe Wärme unnd verliebte Unruh allenthalben in dem Schooß trägt? Iſt es möglich / daß / nach dem ich ſeine Paſſion in Franckreich geweſen / eines von ſeinen Götzen-Bildern in Lothringen ſeyn ſolle? Soll ich glauben daß er ſich gleichling zwiſchen dem Amynte und der Calisthe theilt / und daß die Liebſte keinen Vorzug haben ſolte vor dem Favoriten? Wann ich ſo glückſeelig wäre / ſo wolte ich meine Fortun mit denjenigen / welche der Hoff anbetet / nicht verwechſeln. Aber ich kan an meinem Glück nicht zweiffeln / weil der Herr mich deſſen verſichert. Derowegen hat der Hoff nichts / darnach ich trachten ſolte / und in der Poſſeſſion eines ſo veſten uñ reinen Dings als ſeine Freundſchafft iſt / hab ich nichts mit dem Sophiſtiſchen Rauchwerck zu thun. Ich ſpotte ſeiner zerbrechlichen Altären. Offtmahls iſt ein gantzes Volck nicht ſo gut als ein einiger Mann ; nemlich ein ſolcher Mann / wie er / welcher meritirte in der Republick des Platonis Obrigkeit / will geſchweigen Bürger zu ſeyn. Dieſer Mann ſchwöret bey meinem Nahmen

men und bey meinen Schrifften. Er ſingt von mir in dem Cabinet und prediget von mir in den Verſam̃lungen: Er iſt Urſach daß der gute unnd weiſe Herr Rigault mich ſeinen Griechen unnd Römern an die Seite ſetzt / ja daß er mich denſelben offtmahls vorzieht / und der heiligen und ehrwürdigen Antiquität umb eines neuen Authoren willen widerſtrebet. Jedoch bitte ich den H. daß der andere Herr / welcher gelehrt aber nicht gut iſt / nichts hiervon wiſſen möge. Mein Glück würde mir nicht genug ſeyn / und des H. Gunſt würde ſeine Verfolgung über mich ziehen. Der Herr würde Mühe haben den jenigen / welchen er gekrönet hat / vor Schlägen zu bewahren. Es iſt viel beſſer daß man ſeinen Platz wieder unter dem Volck nim̃t / und einer ſo geneideten Cron widerſpricht. Aber wann mir der Herr nicht zuläſt / dieſen Act Niderträchtigkeit zu begehen / ſo laſſe er ihm auffs wenigſt die Manier auf welche ich mich bedacht hab / gefallen. Entweder will ich die Cron in meinem Schatz verwahren / oder ſie nur im Hauß tragen / damit ich die Augen des gemeinen Weſens nicht beleidige. Ich will alles in ſeinen Briefen ſeyn was er will / aber ich will mich wegen nichts vor der Welt rühmen / als dieſes / daß ich von ihm geliebt werde / damit ich von Hertzen ſeye ꝛc.

XLVII. An H. de Bois-robert Metel, Abt zu Chaſtillon.

Mein Herr. Was er mir von dem Mann vor welchen er die 4. Verſe gemacht / zu wiſſen thut / iſt über meinen Ehrgeitz und Wunſch. Jedoch glaub ich / daß mir der H. nichts zu wiſſen thut / das nicht wahr

iſt / und daß ſeine Relation nicht Apocryphiſch iſt. Ob ich mir ſchon in der Perſon dieſes Manns den Römer/welcher die Steinklippe der ſchuldigen iſt genennt worden / vorſtelle/ſo erſchreckt mich doch dieſes erſchröckliche Bildnuß nicht. Ich fürchte mich nicht vor der Verhängnuß der Ubelthäter/weil ich vermeyne unſchuldig zu ſeyn. Mich dünckt es ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Beutelſchneidern zu Paris/ welche ihres Müſſiggangs übel gebrauchen / und den Philoſophis auff dem Land / die ihre Zeit ehrlich anlegen. In allem Fall ſo meritirt das Leben / ſo ich allhier führe keine Straff noch Belohnung/und das Haupt der Policey kan mich nicht anderſt verdammen als auff die Arriereban. Aber das hieſſe die Troupen des Königs ſchwächen/wann man ſie mit einem böſen Soldaten vermehren wollte: Derowegen wird man mich zufrieden laſſen/umb des Dienſts des Königs willen / und ich ſoll dieſer Seits nichts befürchten. Ja ich ſollte etwas davon verhoffen/ wann es wahr iſt/wie man mir geſagt hat/ daß er die Verſe unnd die andere ehrliche Zeit-Vertreibungen nicht haſſt. Ob er ſchon ſein Geſchicht mit Ernſthafftigkeit bewapnet / wann er ſein Ampt vor den Leuthen verrichten ſoll / ſo verſichert man mich doch/ daß er einmahl des Tags freundlich mit unſern Göttinnen umbgehet/und daß er des Abends ſtill iſt in ſeinem Cabinet / nach dem er des Morgens auff dem Richterſtuhl gedonnert und geblitzet hat. Das iſt/ wann ich nach Paris komme / ſo ſoll mich der Herr zu ſeiner Collation in deſſelben Hauß führen/ nach dem ich bey der andern Obrigkeit/welche mit ihrer Ergötzlichkeit nicht ſo lang wartet / werde zu Mittage geſſen haben ꝛc.

XLVIII. An den Ehrwürdigen P. Corlieu.

Ehrwürdiger Vatter. Ich wolte ihn gern allezeit ſehen/oder wolte daß ich ihn gar nicht geſehen hätte. Die Erinnerung eines ſolchen Guts / welches er mir nur gewieſen/iſt nun zu einer Kranckheit worden/welche mir das Gemüth quälet. Es berichtet mich meines Verluſts / in dem es mir meine Poſſeſſion vor Augen ſtellt. Wie ſüß/ wie kurtz aber iſt dieſelbe neulich geweſen / da ich deren genoſſen / als er aus dieſem Land gereyſet! Dieſes ſeynd von den jenigen kurtzen Tagen/welche die Poeten mit Perlen bezeichnen/und die da meritiren / daß man ſie höchlich feyre. Der H. zweiffelt nicht / daß ich ſeine Tugend hoch achte: Aber er befinde vor gut/daß ich ihm ſage/daß ich ſeyder unſers Scheidens eine ſolche zarte Affection gegen ſeiner Perſon trage / daß ſie mich bißweilen auß groſſem Verlangen nach ihm kranck macht. Sie kan nicht genugſam begriffen werden / als von ſolchen Leuthen / welche die Paſſionen viel lebhafftiger und viel zärtlicher haben als andere Leuthe unnd der Herr Official/welcher ihm deſſen Zeugnuß gibt / verwundert ſich ſelber darüber.

Er iſt ſo gut geweſen/daß er mir anſtatt eines Dollmetſchers hat dienen und ſich mit einigen meiner Intentionen beladen wollen. Er laſſe ihm ſolchen Act der Liebe angenehm seyn/als die da macht/daß er mit der Schwachheit eines Manns/der ihn liebt/Mitleyden trägt. Er wolte gern eine arme Seel / welche von Unmuth unnd Wachen zerfallen iſt / welche keine Stärcke noch Bewegung mehr

hat/wegen der immerwährenden Schwachheiten eines böſen Leibs / tröſten. In dem Zuſtand darinn ich bin / kan ich ſchwärlich in meinen Complimenten rahr ſeyn: Aber in was vor einem Zuſtand ich ſeyn mag kan mich weder die Melancholy / noch Schwachheit / noch Schmertzen verhindern mich der Liebe des Reſpects unnd Ehrerbietung zu befleiſſen/ und ihme darmit zu bezeigen ꝛc.

XLIX. An den H. Grafen de la Motte Fenelon.

Mein Herr. Er laſſe uns weder von der Schönheit meines Hauſes noch von der Schönheit meines Geiſtes reden: Es iſt nichts in der Welt ſo ſchön / ja ſo wunderbahr als ſein Schreiben. Er hat mir Sachen geſchrieben / die mich düncken vom Himmel eingegeben zu ſeyn. Ohne Zweiffel dictirt ihm dieſelbe einiger Geiſt / aber er iſt viel geſchickter und wohlberedter als die von Laudun. Oder wann der H. der wahrhafftige Author der geſchriebenen Sachen und zugleich kranck iſt / wie mir ſein Schreiben zu verſtehen gibt / ſo muß es eine von den ſinnreichen Kranckheiten ſeyn / in welchen der Schmertz das Gemüth nicht anderſt ſticht / als zu dem End/damit es höher und weiter lauffen möge. Im übrigen/ mein Herr/ ſo fahren ſeine Wunder fort: Er ſpielt den Verliebten auff eine ſonderbahre Manier / und was vor eine Warheit hat jemahls beſſere Umbſtände gehabt als ſein Betrug? Meines Bedünckens ſo iſt dieſe zweyte Kranckheit nicht weniger ſchön als die erſte. Aber = = = = = = er zweiffele nicht daran/und daß ich allezeit mit Paſſion ſeye ꝛc.

L. An

L. An H. de la Thibaudiere.

Mein Herr. Wann ich hier etwas hätte Ihm zu ſchreiben/in dem ſein Diener ankomt/hätte ich ihn vierzehen Stunde eher als ich thue/abgefertigt. Aber das Unglück hat gewollt/daß Totila/ welcher meine Hände verwahrt/ dieſelbe mit ſich in die Stadt genommen. Derowegen hab ich auff dieſelbe warten müſſen / umb meinem Zorn Waffen zu geben/ und damit ich ihm meine Empfindung zu wiſſen thäte. Er bilde ihm nicht ein/daß ich eine Perſon agire. Ich bin offendirt und viel empfindlicher gegen den Beleidigungen / als der H. meynt. Weil ſeine Arbitria kein End nehmen / ſo hab ich nichts mit ſeinem Lob zu thun: Und die Geſetze mich verhindern/mich mit Ihm luſtig zu machen/ ſo fluch ich nicht nur wider die Furie/die Zungendreſcherey/ſondern ich läſtere auch noch die Göttin Themis. Auch greiff ich noch eine andere Göttin an/an welcher der H. niemahls zweiffeln würde/und nenne die Ceres ein Geſchreymacherin / gleichwie ſie Virgilius eine Geſetzgeberin genennt. Dieſes Epithetum hat mich umb des H. willen mit Ihr uneinig gemacht / und die Proceß machen/daß ich die Geſetzgeber haſſe. Es ſeynd nun drey Wochen/daß ich alle Reguln meines Regiments breche/und allezeit in Lermen zu Mittag eſſe/weil ich mir ſtündlich einbilde/ der Herr ſeye vor der Thür.

Die Damen ſeynd mit Fleiß an dieſen Ort kommen/ſeiner zu erwarten/und mir zu helffen die Hauß-Ehr zu retten. Unterdeſſen gibt der Herr zu groſſer Verachtung dieſer Damen und ihres Wirths/ ſeine

Oracula der Sempronia und der Mævia/ unnd gibt dem Titio und Sejo Audientz in ſeinem Hauß ꝛc.

LI. An H. de la Thibaudiere.

Mein Herr. Ich rühme ſeine Auffrichtigkeit allenthalben/ und nenne ihn allezeit/ wann man von einem auffrichtigen Mann redet. Nichts deſtoweniger/ ſo iſt der Monat Jul. vorüber/ unnd ich hab allhier ſeinen Buſem/ der ihn anklagt/ daß er noch nicht darinn iſt. Er hat mir verſprochen / den Uberfluß mitzubringen/ und mich zu gleicher Zeit mit zeitlichen und geiſtlichen Gütern zu überfüllen.

Ich will/ ſeiner Sprach nachzureden / glauben/ daß der innerliche Menſch ſich deſſen alles entledigt/ aber der äuſſerliche bleibt noch darmit beladen / unnd ich habe weder Käß / noch Pferd / weder Verſe noch ungebundene Schrifften/ weder den Cantzlar Baconum/ noch den Präſidenten d' Espagnet geſehen. Ich weiß nicht was ich deßwegen gedencken ſoll / angeſehen die genawe und pünctliche Regularität/ von deren er Profeſſion macht/ und ich fertige meinen Diener eben deßwegen ab/ damit ich die Wahrheit deſſen erfahren möge.

Ich hab ihn mit dieſen Briefflein ſenden wollen / dann ich habe einen Schwur gethan / keinen rechten Brieff mehr zu ſchreiben: Aber er proteſtirte mir/ er wollte nicht mit lähren Händen vor den H. kommen.

Uber das hat er mir geſagt (ſo vertrawlich handelt er mit mir) Er vergönne mir eine Rede oder Predigt zu thun / wann ich keinen Brieff dictiren wollte. Auch hat er zwey Stücker aus ſeinem Regiſter gezogen/ ihm einbildend/ der Herr werde einen

Luſt

Luſt haben / dieſelbe zu leſen / weil er einen Luſt gehabt ſie abzuſchreiben.

Wann der Herr ..... ich möchte es wohl leyden/daß ihm ſolche mitgetheilt würden. Der H. weiß/ daß ich ſein Verſtands-Urtheil hoch achte / und daß ein junger Cato ſo gut iſt als ein gantzer Rath von grawen Haaren.

Was macht/daß ich wegen meines Frantzöſiſchen gute Hoffnung habe/iſt dieſes/weil ich höre/daß mein Latein ihm nicht gar Barbariſch vorkomt/ und daß einige ohne Kunſt gemachte Verſe Gnad vor ſeinen Augen gefunden haben. Weil ſie ohngefehr aus dem Mund des jenigen/der ſie gemacht/gefallen/ſollten ſie in der Confidentz des jenigen/der ſie empfangen/geſtorben ſeyn: Aber ihr Glück iſt viel gröſſer geweſen/ als ſie verdient haben; Und ſeydher derſelben Zeit haben ſie mich ſchier ſelber beredt/daß ich ein Poet ſeye. Weil ſie von einem ſolchen Mann / der nicht weniger von des Auguſti Hoff iſt/ als von dem Hoff Ludwigs des XIII. als hat mir ſeine Approbation das Gemüth alſo erhitzt/ daß ich ein Corpus von ſechzig formirt habe/welche ich ihm bitte zu präſentiren ꝛc.

LII. An H. de Bois-Robert Metel.

Mein Herr. Sein Schreiben vom Siebenden deß vergangenen Monats hat mich nichts newes gelehrt; Sondern es bekräfftiget mich nur in meiner alten Meynung: Der Herr iſt allezeit der Vatter der Höfflichkeit / unnd das gemeine Gut der Welt. Aber inſonderheit iſt der Herr der

der gelehrten Welt/ unnd der Republick der guten Künſten nothwendig. Ohne den Herren würden die Oratores in ihren Reden allezeit wider die Zeiten und wider die Sitten ſchreyen / und die Poeten in ihren Verſen nichts anders thun als den Muſen und dem Apollo fluchen. Den Dienſt/den der H. ihnen bey Jhro E. thut/ lindern die böſe Humoren / unnd geben ihnen ſanffmüthigere Gedancken ein. Alſo daß/wann man die Sachen nach ihrem Principio nehmen will/ſo macht man heutiges Tags kein Panægyricum noch Ode/davon der H. nicht der erſte Author iſt/und die Poſterität wird ihm verpflichtet wegen alles Lateiniſchen und Frantzöſiſchen unſerer Zeit.

Aber auſſerhalb des Panægyrici und der Ode ... unterdeſſen bitte ich ihn/er wolle die Sach in eine Sicherheit ſetzen/ und weil der H. weiß/daß die Zeit alles verderbt/ wie ſie alles zeitig macht/ſo fahre der H. fort mit ſeinem Fleiß gegen mir ſo wohl vor dieſe als jene Affection. Jch bleibe 2c.

LIII. An H. De Bois-robert Metel.

Mein Herr. Jch bin beſtürtzt über das/ſo Madame de Motteville meinet wegen hat thun wollen. Jch meynte nicht / daß mein Nahm bey einer ſo vortrefflichen Perſon bekandt wäre / unnd viel weniger/ daß einige Gütigkeit bey Hoff wäre / welche verpflichtet/ehe ſie angeruffen wird.

Gleichwie nun ſolches eine nicht gemeine Gunſt iſt / alſo ſoll auch meine Danckbarkeit nicht gemein ſeyn. Aber dünckt es den Herrn nicht / daß ich ihm

ihm dieſelbe unter Handen geben ſoll / als der ſie beſſer anbringen kan/ als ich / und die jenige / welche aus bloſſer Bewegung der Tugend angereitzt worden / eine Wohlthat zu erweiſen / wird auff deß H. Erſuchen / als der ſo wohlredend bitten kan / ihre Gunſt gegen mir fortſetzen.

Seine letzte Verſe ſeynd mir gar ſchön und natürlich vorkommen. Aber es iſt ſchon lang / daß ich weiß / daß der H. nicht von den jenigen Gewaltthätigern iſt / welche unſere Göttinen mit Gewalt nehmen quiq; in Parnaſſum irrumpunt Diis & hominibus invitis. Ohne den H. würde die Vergleichung der Cleopatra nicht mehr auff der Welt ſeyn : Aber ſie kan nicht mehr untergehen / weil er ſie in ſeinem Gedachtnus ſalvirt hat: Die Sorg / die der H. vor ſie getragen / iſt ein Zeichen ihrer Prädeſtination; oder wann der H. will / daß ich nicht ſo Theologiſch reden ſoll / ſo hat es keinen Schein / daß ich das jenige / welches anjetzo mehr ſein als mein iſt / unnd welches er vor wurdig geachtet hat / daß es in dem Cabinet der ſchönen Sachen ſoll auffgehoben werden / verwahrloſen ſollte: Alſo nennet ſich ſein Gedächtnuß. Ich bleibe 2c.

LIV. A H. Conrart Königlichen Rath und Secretarium.

Mein Herr. Mein Unmuth vergifftet mir die ſüſſeſte Lüſte meines Lebens. Ich befinde das Liecht ſelber nicht vor ſchön / unnd nichts würde mir in der Welt gefallen / wann ich nicht drey oder vier Perſonen darinn hätte / welche mir ſo viel als alles ſeynd. Der Herr iſt ein Theil dieſer kleinen Welt /

Welt / die mir ſo lieb iſt: Ich hab jhn erwehlt mit Ausſchlieſſung des Hoffs und der Sonnen: Unnd in meinen ſchwärtzeſten unnd trawrigſten Nächten gibt mir allein ſein Ebenbild / ſo in meiner Einbildung formirt wird / einen empfindlichen Troſt.

Was ſollten dann ſeine freundliche und verliebte Brieffe nicht thun / und was ſollte ſeine Gegenwart / welche mir in ſeinen Brieffen verſprochen wird / nicht thun? Aber es iſt keine Dame Desloges mehr auff der Welt / die ihn auff das Land zukommen nöthigen könte; Und ich glaube nicht / daß ich dieſer Hoffnung würdig ſeye / daß ich eine ſolche Beſuchung ohne dergleichen Gelegenheit verhoffen ſollte. Jedoch iſt es vielleicht ein Anſchlag ſeiner Gütigkeit / unnd hat reſolvirt mich glücklich zu machen.

Wann er nichts mehr vonnöthen hat / als das gute Intervallum / davon er redt / ſo will ich der Göttin Geſundheit mein Gelübd deßwegen bringen. Ich will ihr ein Gelübd machen / damit ich von ihr einen Monatlichen Stillſtand vor deß H. Podagra erhalte.

Und in Wahrheit / ſie würde mich nicht höher verpflichten / wann ſie mir meine erſte Krafft unnd eine zweyte Jugend / ja ſich mir gantz geben wollte / als wann ſie mir die dreyſſig Tag zu einer ſo werthen Geſellſchafft vergönnte.

Dieſes würden ſolche Tage ſeyn / die ich alle Augenblick zu Nutzen anwenden / und allezeit die ich mit Falſch-Gelehrten und falſchen Freunden verlohren / wieder einbringen könte.

Ich bilde mir ein / ich würde mich wieder ernewren / und unter ſeinen Händen gantz verwandelt werden. Mein Gemüth / welches durch die

Nachbarſchafft des böſen Exempels verderbt wird/ würde in ſeiner herrlichen Geſellſchafft gereiniget werden.

Er würde mich ſäubern von den Irrthumen des Volcks unnd den Laſtern der Provintz. Er würde mich recht zu leben lehren: Ein ſolches Leben/ wie man in den Inſulis Fortunatis, in den Elyſiſchen Feldern lebt.

Die jenige/ welche die Poeten mit Gold und Seiden beſticken/ ſeynd nur übelgemahlte Figuren. Aber hier muß man auffhören. Die Armen befinden ſich niemahls ärmer/ unnd betrüben ſich niemahls ſo ſehr über ihre Armuth/ als wann ſie an den Reichthumb gedencken. Ich bleibe von allen Kräfften/ unnd ohne Außnahm.

Das Vierdte Buch.

Unterſchiedliche Schreiben an H. Conrart Königlichen Rath und Secretarium.

Das I. Schreiben.

MEin Herr. Was vor ein ſchönes Ding wäre es doch/wann wir uns mit dem Jahr erneweren könten/ unnd all unſer Unglück unnd die Erinnerung unſers Ubels mit dem alten Jahr ablegen könten. Welche eine Mühe habe ich gehabt/ dieſes lange und verhängte Jahr zu vollenden/ wie haben mich deſſelben vier letzte Monat ſo viel Bitterkeit unnd Gifft einzuſchlingen

gen-

genöhtigt. Was habe ich an Leib und Seel ausgeſtanden? Der H. hat eben ſo wohl als die andere die Früchte einer ſo beſchwärlichen Zeit gekoſtet/ der H. iſt an mehr als an einem Theil getroffen worden/unnd ich hab des H. Schmertzen zu den meinigen geſetzt.

Ich habe Ihn beklagt/weil ich ihn nicht habe tröſten können. GOTT iſt mein Zeug/ daß ich nicht von dem Theil rede/welchen ich an dem jenigen/ ſo ihn berührt/nenne/ſondern von der gäntzlichen Entzückung/in die ich deswegen falle.

Ich eygne mir ſeine Frewde und ſeinen Unluſt alſo zu/ daß ich in dem gegenwärtigen Zuſtand der Sachen meines Dorffs ſagen kan/daß es die gute oder böſe Zeitungen der S. Martins-Gaſſen ſeynd/welche die gute oder böſe Tage deß Balzacs verurſachen.

Derowegen verdoppele er ſeine Sorg in der Erhaltung einer ſolchen Geſundheit/ welche ſich nicht in des H. Perſon auffhält; Er mache ihm allezeit newe Mühe/ er arbeite mehr als jemals an der Widereroberung oder Erlangung des verlohrnen Guts. Er ſeye glücklich umb ſeinet- und meinetwillen.

Ich will noch darzuſetzen/ daß er ſolle freygebig ſeyn umb mich reich zu machen/weil der H. ſchon in dem Exceß und in die Verſchwendung gefallen iſt durch die Uberſendung der ſchönen Bücher/ die ich empfangen habe.

Er erwarte nicht/daß ich ihm auff Rhetoriſche Art darvor dancke: Meine Schachteln ſeynd lähr/und meine Kram-Laden ausgeſchöpfft. Und ſonſten ſo iſt es auch der Herr nicht/dem ich begehre Farben zu verkauffen/ nachdem er mir ſo viel gewiſſe Proben ſeiner wahrhafftigen Affection gegeben.

Es iſt nun zwantzig Jahr/ daß ich die Schreiben des Cardinals Bembo geſucht ; und die gantze S. Jacobsgaß zu Paris / der gantze Berg S. Hilarij/ alle Leuthe/die ich ſolche zu ſuchen angewendet / haben vergebens gearbeitet. Der Herr hat mir eine ſonderbahre Gunſt erwieſen/daß er mir meinen Luſt darzu vertrieben/und ich ſage ihm tauſendfältigen Danck deßwegen.

Ich habe biß an die vierdte Section der Apology geſchrieben/und nichts darinn gefunden/ das mir nit ſehr gut und vernunfftmäſſig vorkomt. Sein Freund kan auff dem Seil tantzen / und ſtöſſt ſich nicht an die Steinfelſen. Er komt glücklich auß den böſen Oertern / und ſeine Geſchicklichkeit riecht in dergleichen Begebenheiten mehr nach dem Hoff als nach dem Conſiſtorio. Jedoch gibt er den Obſervationen des H. de Vaugelas , ſo wohl als der Hiſtoricus des M. du Pleſſis , auff deſſen Lebens-Beſchreibung ich meine Augen biß daher wenig habe werffen können/ nicht insgemein Beyfall. Aber wer hat dem H. geſagt/daß ich den Hugenotten feind ſeye ? Dieſes kan weder der H. Conrart noch der H. de Saumaiſe noch M. Daille ſeyn/ als die ich ſo ſehr gelobet habe; die ich liebe / ehre und offentlich hoch achte. Ohne Zweiffel hat der gute Herr de la Peyrarede keinen Unterſcheid haben machen wollen zwiſchen dem Schertz und Ernſt / unnd hat vielleicht in der Freyheit unſeres Geſprächs etliche Wörter/die nicht übel gemeynt waren / übel außgelegt. Ich will mich nicht in dieſer Matery vertieffen/ ſondern dem Herren proteſtiren/ daß ich die Hugenotten nicht mehr haſſe / als der H. die Catholiſchen haſſt. Weil die gute Beredung eine Gabe GOTTES iſt / unnd eine lantere Gnad

deß Him̃els/ſo bin ich nit ſo ungerecht/daß ich einen Mann umb ſeiner Armuth willen anklagen ſollte/ daß ich einem Hoffmann übel wollen ſollte / weil er nicht in Gnaden iſt; daß ich ihm zu wider ſeyn ſolte/ weil der Furſt nicht freygebig gegen ihm geweſen.

Der H. redt von dem H. Official von = = den ich ſchon lang kenne/ und ich bin ſehr froh/daß der H. ſo wohl darvon redt. Seydher hatte ich ihn nicht durch den Schall ſeiner Stimm betrachtet / und durch einige Leichtheit/ welche den H. N. und andere in eine Entzückung gebracht. Vor dieſem hat er mir eine Leich-Predigt von ſeiner Gattung ſo zu Paris gehalten und gedruckt worden/verehrt. Die Wahrheit zu ſagen/es war ein Meiſter-Stück von Impertinentz und in dem ich dieſelbe geleſen / habe ich keine Hoffnung wegen der Geſundheit ſeines Geiſtes mehr behalten.

Aber ich ſehe nun auß dem Diſcurß / den mir der H. geſchickt hat / daß keine Kranckheit unter ſeinen Händen unheylſam iſt/und wann in dieſer Leich-Predigt das = . = nicht in das = . = verwandelt worden/ſo ſchlieſſe ich/dz man von der Privation zu dem Habitu gelangen kan/ und daß der einige Schatten der Academy Wunder thut. Dieſes ſeye zwiſchen ihm uñ mir geredt/als über den der H. im übrigen alle Macht hat: Und wañ der H. will/daß ich dem H. N. zu Lieb tapffer lügē ſoll/ſo will ichs mit gröſſerm Fleiß thun als ich in einem da ich die Poſt lauffe/ thun kan.

Ich begehre allzeit die Gunſt ſeines vortrefflichen Vettern unſers werthen Prælaten. Er hat mir einen ſo freundlichen Brieff geſchrieben / daß er mir das Hertz ſampt der Sprach benim̃t/weil ich ihm nichts geben kan / welches ſo vieler Gutigkeit unnd Geiſtes

werth

werth wäre. Ich erwarte einiger Eingebung vom Himmel / damit ich ihm könne antworten / unnd ich bitte den H. unterdeſſen er wolle mir bey ihm bedient ſeyn.

Wie mißgönne ich ihm die gute Geſellſchafft ſeines Gaſts / wie hoch achte ich ſeine Tugend! Ich wolte ihm mehr darvon ſagen; aber ich kan nicht mehr / nach dem ich mich über meine Gewohnheit angegriffen. Ich bin mit Paſſion und Reſpect ꝛc.

Der Herr de la Motte le Vager verpflichtet mich empfindlich / daß er mir ſeine ſchöne und gute Sachen mittheilt.

Ich verwundere mich über die Fruchtbarkeit ſeines Geiſtes und Verſchiedenheit ſeiner Lehr. Ich bitte den H. ihn deßwegen zu verſichern / und ihm zu ſagen / daß er keinen getreuern Diener als mich habe.

II. An eben denſelben.

Mein Herr. Nichts iſt ſo wahr als was ihm der Herr Official geſchrieben; Ich bin mehr als einem Prælaten unnd mehr als einem Bedienten der Cron Antwort ſchuldig.

Aber ob ſchon unſere Herren ihre Schulden nach der Strenge fordern / und unſere Freunde uns Gnade erweiſen / ſo muß doch die Freundſchafft am erſten paſſiren / und gehen wohin mich meine Inclination berufft. Nemlich gerad gegen dem Herren / als der ſo tieff in meiner Seelen iſt / unnd der dieſelbe durch ſo viel Güte und Höfflichkeit eingenommen.

Der H. gieſſt mit ſeinen ſchönen und verpflichteten Worten allen Troſt darein / deſſen dieſelbe fähig iſt / und Gott ſchickt mir dem Anſehen nach dieſe Hülff

an dem Ende meines Lebens/mich gegen einer unendlichen Menge des Unglücks/ welches mich Hauffen weiſe angreifft/ zu ſtärcken. Es hätte mich ſchon zu Boden geworffen/wann mich der H. nicht unterhielte welche nicht gar hart iſt/ und die mich nit zu zittern bewegt/in dem ſie mich unterſtützt. Seine Affection und Zärtlichkeit / welche allezeit beräuchert / allezeit blühend iſt/ lindern das Ubel/ welches die gantz dürre Vernunfft ärger machen würde. Unnd ich geſtehe ihm / daß ich in dem Zuſtand darinn ich bin / dieſe ernſthaffte / dornichte und bejahende Vernunfft nit leyden kan: Ich fürchte mich vor ſolchen Freunden/ welche in der Freundſchafft Pedanten ſeyn wollen/ und die ohne Unterlaß lehren/und Maximen verkauffen. Ihre Magiſtraliſche Authorität bringt mich vielmehr zu dem Abfall als zum Gehorſam. Derowegen ſetze er ſeine Liebe auff ſolche Weiſe / als er biß daher gethan/ gegen mir fort. Ich habe des Eyſens und Feuers auß der Philoſophy der Stoicorum nicht vonnöthen. Ich bitte ihn umb ſeinen Balſam/umb ſein Oel / umb ſeine Indulgentz/und umb ſeine Erbarmung. Und wann der Herr in Leſung der alten Fabeln / mit dieſen armen Leuthen/welche von den Furien geplagt worden/Mitleyden gehabt/ſo bilde er ihm ein/daß meine Verhängnuß nicht weniger zu beklagen iſt als die ihrige. Tiſiphone und ihre zwey Schweſtern ſeynd nit viel ſchwärtzer/ als die Gedancken / die wider mich kämpffen / als der Unmuth/ der mich verfolgt. Er iſt Urſach / daß ich das Bächlein von Bluth/ welches ich außgegoſſen unnd die andere Schmertzen vor nichts achte. Auffs wenigſt kan ich ihn verſichern/daß ich deswegen ſo viel böſe Stunden habe / daß mich offtmahls derjenige / der mich

des

des Morgens geſehen/ des Abends nicht mehr kennt. Nach dem ich ſolche Sachen/ die dem H. nicht miß-fallen/auff das Papier geſetzt / ſo kommen mir der-gleichen in das Gemüth / die mir einen Virdruß mei-ner ſelbſt erwecken/daß die Einödde kein ſo unvernünf-tiges Thier nähret / umb welches ich mich nicht ver-tauſchen wolte. Er bilde ihm nicht ein/daß ich ſol-che erweitere und gröſſer mache. Alles was ich ſage/ iſt in der Ernſthafftigkeit der Hiſtory. Aber ich un-terlaſſe nicht zu viel darvon zu ſagen/und es wäre beſ-ſer/wann ich ihm Danck ſagte vor ſein Geſchenck/als daß ich ihm meines Elends halber getreue Rechnung thun ſolte. Solches wird durch den Currier auff nächſtfolgende Woche geſchehen. ꝛc.

III. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe das Committimus em-pfangen; Die Quäſtion welche von dem Pater Faure agitirt worden/und den Xenophon unſers allerwehr-teſten. Seine Geſchicklichkeit zu verpflichten / macht/ daß man ſeine Höfflichkeit in der Barbarey der Com-mittimus verſpühret. Der H. bauet die Steine der Cantzeley. Der H. ſammlet Früchte auff todten Bäumen. Dann in der That geſchicht es nit durch ſein Mittel/daß ich heutiges Tages meine Qualitäten und Titul wieder bekomme? Die Zeit ſolte dieſelbe abgemähet haben. Meine Faulheit hatte ſie vergeſ-ſen. Ich vermeynte/ ich hätte ſie in der Länge eines Exilij von mehr als zwölff Jahren verlohren; Ich meynte nit daß ich mehr ein Staats-Rath / oder Frantzöſiſcher Geſchicht-Schreiber wäre. Und wann ich der Freygebigkeit des verſtorbenen Königs ver-

pflichtet bin/ ſo iſt es der Herr / der mir die Gnad des Fürſten beveſtigt; Der einen armen vertriebenen wieder zu Ehren einſetzt; der ihn mit Wachs und Pergamen wieder fähig macht.

Was dient es ſolches zuverhälen? Die Quäſtion hat mich ſehr übernommen/und ich erwartete von der Hand eines Predigers keine ſolche Kunſt und Richtigkeit / eine ſo reine und richtige Rede. Sonſten betriegen dieſe berühmte Redner gemeiniglich die Ohren und Augen / ſie ſtehlen oder rauben unſer Urtheil hinweg / es iſt ein Betrug oder Gewaltthat in ihrem procediren. Der H. weiß was eines Theils der Schall der Stim̃ vermag/ die Flüchtigkeit der Zung/ die Würdigkeit der Gebärden und der Perſon. Der Herr weiß auch wohl wie groß andern Theils die Majeſtät der H. Sachen iſt/ die Gegenwart der Altäre/der Pracht der Opffer / die Allgewalt der Theology/ der gebietende Schall unnd Befehls-Stylus iſt / mit welchen ſie die Chriſtenheit tractirt. Alle dieſe Sachen gehen in die Wohlredenheit der Prediger ein. Unnd gleich wie es aus unſerer Verblendung kom̃en kan / daß wir ſie ſo hoch achten/alſo kan ſie auch einen Theil unſers Glaubens unnd unſerer GOttesfurcht machen. Ich bin gar froh / daß ein Orator deſſen Perſon mir angenehm / nicht auff ſolche Weiſe wohlberedt iſt. Und über das/ſo rühme ich mich nicht deſſen/daß dieſer Orator / welcher nicht unberedt iſt / auſſerhalb der Cantzel unnd der mit Authorität redt/zwey Meilen von meinem Dorff gebohren iſt. Wann er beredet ohne Hülff der Stimm oder der Gebärden und ohne die frembde Hülff/die ſo wohl auß der Krafft der Matery / als auß der Schwachheit des Zuhörers genommen wird/ was

ſoll er thun in dem Thal der Gnaden und anderswo/ da die Wohlredenheit des Leibs bey der Wohlredenheit des Leibs iſt / da er den Vortheil / den er quittirt hat / verlaſſen / da er mit allen äuſſerlichen Zierathẽ erſcheinet / deren er ſich ſonſten in dem Schreiben beraubet hatte.

Nur dieſes noch von unſerm wehrten Freund. Seine Uberſetzung wäre unvergleichlich / wann er nichts darvor geſetzt hätte. Aber ſeine Vorrede iſt ſo ſchön / daß ſie die ſchönſte Dinge / die ihr können verglichen werden / außlöſchet.

Wie gefallt es mir / mein Herr / daß ich die Ehre Franckreichs ſo wohl erretten kan / und daß ich ihm zu dancken hab / daß er den ehrbaren Leuthen von Athen einen ſolchen Dienſt erweiſet! Dieſes ſeynd keine Zeichen der Unterthänigkeit: ſondern eine Würckung der Höfflichkeit: Es ſeynd Acten einer puren Gaſt-Freygebigkeit.

Das Geſetz der Danckbarkeit wollte daß man ihm dergleichen in Griechenland thun ſollte. Aber ich ſetze darzu / daß der beſte und am meiſten Attiſche Griech nicht unbillich in der Erklärung ſeines Frantzöſiſchen könte gebraucht werden.

Ich gehe weiter / unnd ſage es wie ich es meyne. Wann es hätte ſeyn können / daß der H. d'Ablancourt umb die Zeiten des jungen Ciceronis gelebt hätte und Xenophon heut noch lebte / ſo würden die præfationen des Herrn d' Ablancourt meritiren, daß ſie Xenophon überſetzen ſollte. Ich bin unnd bleibe ꝛc.

IV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich will mich bey dem H. nicht

rühmen was ich gethan habe. Jedoch hab ich mich in dem Unmuth darinn ich bin/ſehr bemühet/und ich glaube nicht/daß ein anderer als der Herr das Panægyricum des . . . . . . hätte erhalten können. Der Herr thut Unrecht daß er mir ſolche frembde Stücker recommendirt / und der H. ſollte die Freundſchafft des Marggraffen und der Marggräffin nicht allegiren / und wann es ſchon deſſen von Brandenburg wäre/ ſo wiſſe der H. doch/ daß ich vielmehr auff ſeine Freundſchafft halte. Was ich groſſen Herren verſagen würde/ will ich dem ohne Nachdencken bewilligen.

Ich ſende ihm einen Brieff an den H. de Saumaiſe, welcher ſchon vor vierzehen Tagen gemacht iſt/aber ich war noch nicht entſchloſſen/ ob ich ihm die Freyheit laſſen ſollte zu verreyſen / oder ob ich ihn zu einer ewigen Gefängnuß behalten ſollte. Ich hab zwiſchen der Erkantnuß / ſo ich dieſem groſſen Mann ſchuldig war/ wegen eines Diſtichi ſo er mir zu Lieb gemacht/ unnd zwiſchen dem Stillſchweigen zu welchem ich mich ſeydher dem mir zu Handen geſtoſſenen Unfall verdamt/geſtritten: Aber es hat mich gedünckt/daß/ weil die Undanckbarkeit das gröſte Ubel iſt/ ich dieſelbe mit deſto gröſſerm Fleiß vermeyden ſollte / als die Wiederkunfft des jenigen / mit welchem meinem Leben iſt gedräuet worden. Jedoch/mein Herr / gleich wie er der Schiedsmann aller meiner Schuldigkeit ſo wohl als aller meiner Reſolutionen iſt / ſo laß ich mich gäntzlich auff ihn/ wegen des Verhängnüß dieſes Schreibens. Ich will eine Copey deſſelben in mein Packet einſchlieſſen / damit ſein Urtheil mit Erkantnuß der Sachen geſchehe. Wann der Herr meynt / daß es nichts zu bedeuten hat / unnd

daß etwas darinn iſt/ welches unſerm Freund gefallen möchte/ ſo kan der H. ihm denſelben ſchicken; Aber wann er mir eine newe Verfolgung auff den Hals laden ſollte/ mich zu verpflichten/ daß ich allen denjenigen/ welche ihnen vornehmen von meinen Brieffen zu haben/ ſchreiben ſollte/ ſo unterdrücke der H. denſelben/ ich bitte ihn darumb/ und mache auch aus denjenigen/ die er von mir empfängt/ eine Geheimnuß/ damit wir uns alle beyde aus dieſem Ungewitter der Ungeſtümmigkeit/ welches nicht nur meinen Unmuth ſondern auch vielleicht ſeine freundlichkeit unnd Beſcheidenheit in Ungedult ſetzen würde; Obſchon dieſelbe biß daher alſo mit einander überein geſtimmet/ daß nichts dieſelbe hat können von einander ſcheiden.

Ich geſtehe es offentlich/ daß mich nichts ſo ſehr verdreuſſt und betrübt/ als die Auswürckung der Antwort und Lobſchrifften; Und wann ich in dem Humor/ darinnen ich bin/ ein wenig mehr Krafft hätte/ glaube ich/ ich wolte die Invectivam biß auff das End forttreiben/ und meine Feder nicht aus der Hand laſſen/ ehe ich eine gäntzliche Declamation wider ſie gemacht.

Der H. ſiehet/ daß ich/ weil ich ihm über alle Sachen/ davon wir einen anmuthigen Diſcurs führen könten/ über eine ſo unannehmliche Matery einen ſo langen Brieff geſchrieben. Mich dünckt/ ich ſeye gantz leichter darvon worden/ und ich gedencke/ daß der Luſt/ daß ich wider dieſe Leuthe/ die mir ſo zu wider ſeynd/ geflucht habe/ mir beſſer bekommen wird/ als die Ruhe/ deren ich genoſſen/ wann dieſer Currier dem H. nur vier Linien von meiner Hand gebracht hätte. Aber ich muß den H. nicht weiter beunruhigen/ indem ich mich über die Ungeſtümmigkeit anderer Leuthe be-

 klage.

klage. Er liebe mich allezeit/dann ich verſichere ihn/ daß er keinen getrewern noch Paſſionirtern Diener hat als mich ꝛc.

V. An eben denſelben.

Mein Herr. Sein ſchönes Schreiben hat mich in einer unbegreifflichen Mattigkeit angetroffen. Ich hab die Krafft nicht darauff zu anworten/und der H. hätte nur dieſes von mir/ wann ich gegen groſſer Gunſt ſo undanckbar wäre/ als unempfindlich ich bin gegen ſchönen Worten. Aber es iſt mir daran gelegen/ daß meine Danckbarkeit durch ſeine Mittel bis zu der Madame la Comteſſe de Maure komme. Sie muß wiſſen/daß ich nur auff die Wiederkunfft meines Geiſtes/welcher mich eine Zeit lang verlaſſen/ warte/umb deren Tugend die Pflicht/ſo ich ihr ſchuldig bin/zu entrichten. Ich bin weder der Wohlthaten/die ſie mir erweiſet/noch des Lobs/ſo ſie mir gibt/ würdig; Aber die Großmüthigkeit agirt aus eygener Bewegung/ und nicht aus Verdienſt eines andern. Sie ſchämet ſich nicht ſolche Gnaden unnd Wohlthaten/welche die menſchliche Klugheit in der groſſen Welt zu Nutzen anwenden würde/ in einem kleinen Winckel zu verliehren. Das iſt/ dieſe vortreffliche Perſon iſt nicht von den jenigen/ die wir kennen/deren alle Gebärden intereſſirt ſeynd: Deren jede Augenblicke einen Anſchlag haben.

Ich hab deren eine gekennt (ich rede von dieſen vortrefflichen Perſonen) welche mit ihren Höfflichkeiten handthierte/welche einen von des H. Cantzlars Schweitzern/und des H. Surintendant Dienern höher geachtet/ als den gelehrteſten Mann dieſſeits der Loyre. Dieſe Leuthe werden wohl keine Geſchencke in die Einöde ſenden. Sie verpflichten keine Leute/

die

die keine Zungen haben/und die nicht anders Danck ſagen können als in dem Hertzen. Aber die jenige/ welche gleich in der Ankunfft an dem Hoff gute Exempel gegeben/thut heutiges Tags nichts newes/ wann ſie den Böſen nicht folgt. Nachdem man ſie unter dem Nahmen Madamoiſelle d' Attichi verehrt/ und der zweyte Nahm/den ſie führt/dieſelbe noch berühmter macht/ſo ſihet ja auch jederman/ daß ſie ihre groſſe Reputation ihrer ſtandhafftigen Tugend zu dancken hat/und daß ſie allezeit beſſer ſeyn wird/ als der Hoff/ gleichwie ſie es allezeit geweſen iſt? In Erwartung der Wiederkunfft meines Geiſtes/damit ich mehr davon reden möge/ bitte ich den Herrn/ er wolle ſeinen Dienſt bey derſelben mir zu Lieb fortſetzen ꝛc.

VI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich halte nicht darvor/daß er newer Proteſtation vonnöthen habe/umb verſichert zu ſeyn/ daß kein Menſch in der Welt/den ich mehr ehre unnd höher achte als den Herrn. Wann ich ein Handelsmann wäre/ ſo wäre der H. einer von meinen beſten Correſpondenten. Aber der H. vergönne mir / daß ich mich auff eines andern Sorg alles desjenigen / ſo ich ihm ſchreiben wolte/wann ich in dem Stand wäre Brieffe zu ſchreiben/erleichtern möge.

Nun von den Brieffen zu reden/ werde ich allezeit gutwillige Secretarios haben/ und die mir ohne Beſoldung dienen? Ich hätte dieſer ſchönen Dienſten wohl entbehren können. Niemahls iſt jemand mehr beſtürtzt geweſen als ich / der ich gemeynt / mein Nahme ſey in währendem ewrem Pariſiſchen Krieg auff den Gaſſen herumb geloffen? Jedoch

Jedoch muß man ſich tröſten wegen dieſes Unglücks. Die Welt iſt voll Liſt und Betrug; Ich rede auch von der gelehrten Welt/und die man nennet die Republick der Gelehrten.

Es gibt Sibylliſche Verſe/die falſch ſeyn. Es iſt ein falſcher Beroſus/ ein falſcher Mercurius Triſmegiſtus; Falſche Brieffe des Senecæ an S. Paulum und S. Pauli an Senecam vorhanden. Aber wañ man alles wohl betrachtet/ ſo iſt nichts falſchers noch lächerlichers als dieſe letzte Falſchheit.

Totyla ſagt/ſie wäre allzugrob vor ihn/welcher vor Zeiten unter mir geſchrieben hat/und daß es der Müh nicht werth wäre/ daß man mich ſo übel abbildete/ Und ich ſage/daß ich wohl Fehler begehen kan/ aber keine von dieſer Natur. Wie mangelhafft unnd welch ein Sünder ich auch bin/ſo unterlaſſe der Herr doch nicht mich zu lieben/ weil ich von gantzem Hertzen bin und bleibe ꝛc.

VII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich ſchwöre/ daß ich niemahls etwas beſſers in der Gattung der Poeſy/ſo der Herr gemacht/geſehen hae. Der H. iſt allezeit eines von den vornehmſten Objecten meiner Verwunderung. Der Herr hat eine ſolche Fähigkeit und Leichtheit zu allen guten unnd ſchönen Dingen/ die nicht kan geſchätzt werden.

Auffs wenigſt achte ich dieſelbe viel höher als das Studium/als die Arbeit/als die Mühe unſerer MM. Die Fraw Marggräfin de Montauſier wird dem H. hierüber ſagen/was ſie und ich dem H. zum Beſten darüber beſchloſſen haben; Und der H. wird es ihm nicht

nicht mißfallen laſſen/daß der groſſe Epiſtolarius von Franckreich dem Herrn zu Lieb geurtheilet hat/daß er beſſere Brieff ſchreibe als einiger Menſch in der Welt: Der H. Official addreſſirt ein groſſes Packet an den Herrn/ welches ich ſeiner gewöhnlichen Höfflichkeit anbefehle. Ich bleibe von gantzem Hertzen ꝛc.

VIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Der Herr hat mich mit der ſchönſten Schrifft die in der Welt mag gefunden werden/ regalirt. Ich habe mich ſehr ergötzt über die Ode der Calliope/und über den Leich-Pracht.

Dieſer arme Sterbliche/welcher von dem Scepter an biß auff den Hirtenſtab/von der Kron an/biß auff die Kappe geliebet hat/konte nicht nach ſeinem Todt kein beſſeres Leben haben/als das jenige/ſo ihm der H. Sarraſin gegeben.

Die andere Stücke ſeynd alle deſſen werth. Der Schertz hat mir allenthalben wohl gefallen; Das Ernſthafftige hat mich beſtürtzt gemacht/und ich ſehe wohl/daß wir in allen Gattungen vortreffliche Sachen von dieſem Herrn Sarraſin zu verhoffen haben. Ich bitte den H. umb Fortſetzung deſſelben und ſeiner Gunſt/und GOtt umb Wiedererſtattung ſeiner Geſundheit/ damit der Herr einen von ſeinen Tituln verliehre/und allezeit unvergleichlich/ niemals aber Podagrämiſch ſeye. Ich bleibe ꝛc.

Totyla ſagt mir/daß/wañ das Sprichwort wahr ſeye/und der Berg eine Mauß gebohren habe:ſo müſſe es der Berg Parnaſſus / oder auffs wenigſt der Pindus ſeyn. Er bildet ihm ein / es ſeyen in der Welt keine andere Berge/welche meritiren einer ſo vernunfftmäſſigen und geiſtreichen Mauß Mutter zu ſeyn. Ich bin ſehr ſtoltz/daß ſich der H. d' Ablan-

court

court meiner erinnert/und bitte den H. er wolle ihn verſichern/daß er keinen Paſſionirtern Diener hat als mich. Ich erwarte den Cæſar/den er uns verſprochen hat. Aber welch ein ſchönes Ding ſollte der Titus Livius von ſeiner Verſion ſeyn: Mich dünckt der Cicero redt an einigem Ort von den nacketen Commentariis des Cæſaris. Aber die Decades des Livii ſeyn voll Zierde/ſie ſeynd ein Kornhauß von Reichthumb und würden der gantzen Wohlredenheit unſers Freunds Platz geben.

IX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich empfange keine empfindlichere Vergnügung als die jenige iſt/ die mir ſeine Brieffe verurſachen. Aber es iſt mir nicht allezeit vergönnt ihm durch meine Antwort zu bezeigen/ daß ich ſolche Vergnügung empfangen. Ich bin der Stunden meines Lebens allzu wenig verſichert. Der Stillſtand den mein Ubel mir macht/iſt allzu kurtz/und wird meiſtentheils allzu übel in acht genommen: Wann der Morgen wohl angefangen hat/kan ich mich nit verſichern/ daß es dawren werde biß nach dem Mittageſſen. Ich habe allbereit einen Brieff geleſen/der voller Geiſt iſt/und gantz von Paſſion brennt. Aber ich kan nit anders darauff antworten/als mit dieſem kalten und erbärmlichen Briefflein. Daſſelbe wird dem H. die hohe Opinion bekräfftigen/die ich von ſeinen Muſen auch da ſie ſich erniedrigen wolten/empfangen; Ein Poet kan in einem kleinen Gedicht groß ſeyn. Eine Linie von der Hand des Apellis gezogen/ hat ihn zu erkennen gegeben/ da doch der andere Meiſter noch nichts als dieſes von ihm geſehen hatte. Von deß H. ſeiner Proſa hab ich bißweilen mit der Dame/ von welcher

welcher ſein Brieff redt/ein Geſpräch geführt. Das ärgſte iſt/ daß unſer Geſpräch nicht offtmahls kan wiederholt werden. Es ſeynd 8. Meilen zwiſchen uns und alſo iſt es vor mich eben ſo weit als aus Orient bis in Occident/und von dem Mittag biß gegen Mitternacht.

Ich habe weder des Salomons Tugend noch Kron; Aber wann die Königin aus Saba wolte/daß wir mit einander handeln ſolten; ſo müſſte ſie nicht nur den halben/ſondern den gantzen Weg thun und anhero kommen. In dieſem Fall würde der Herr in unſern Geſprächen nicht vergeſſen werden/ und das geringſte ſo ich von ihm ſagen würde/ ſollte dieſes ſeyn/ daß er viel beſſere Brieff ſchreibt als ich. Es iſt einer da vor den H. de Saumaiſe in dem Packet/ welches nicht von Paris kommen iſt/ und ich wolte gern daß man ihm ſolches zu wiſſen thäte durch einen ſeiner Freunde. Es wär mir ſehr lieb/wann mich ein ſolcher Mann/der mich höchlich verpflichtet hat/ keiner Undanckbarkeit beſtraffen könte 2c.

X. An eben denſelben.

Allezeit newe Verpflichtungen gegen eben einer Perſon. Und ich bin gewißlich dem werthen unnd liebreichen Herrn Conrart höchlich verbunden. Ich erwarte einer guten Stund von dem Himmel umb demſelben einen ſolchen Brieff zu ſchreiben/ welcher würdig ſeye/daß man ihn einer ſolchen Dame/ welche Panægyrica und Hymnos meritirt/zeige.

Das Buch des Oevres Nouvelles kan nicht auff einmal überſandt werden. Man wird die Copey drucken/nachdem man ſie empfangen wird.

Wann

Wann mir der H. zwey oder drey Krüglein mit aigre de Cedre verehrte/wolte ich es mit Frewden annehmen. Vor etlichen Jahren hat mir der H. Coſtar in blawen Erdenen Krügen herrliche geſchickt.

Der Herr ſage mir doch etwas von unſern vortrefflichen Freunden/ von welchen ich weiß / daß er eben ſo gern von denſelben redt/als ich etwas newes von ihnen höre. Laſſt ihm ſeine Unpäſſlichkeit zu dem Tempel der Muſen der Ehr unnd der Tugend offtmahls zu beſuchen; (Dieſes iſt der Nahm/ den ich gemeiniglich dem Hoſtel de Ramboüillet gebe) iſt die Göttin/die darinn präſidirt allezeit ſeinem Gelübd günſtig? Bringt der H. nicht auch offtmahls das meinge mit dem ſeinigen vor dieſelbe/ damit es in einer ſo guten Geſellſchafft deſto beſſer auffgenommen werde?

Was machen unſere Prälaten in Anjou unnd in der Provintz/unnd unſere wunderwürdige Einſiedler in dem Port-Royal. Wird der H. dieſe reiche/ groſſe unnd prächtige Redner/welche dem Ciceroni und Demoſtheni ſelbſt eine Eyfferſucht würden erregt haben/ſeinem H. Vettern nit einmahl aus den Händen reiſſen. Wie verpflichtet würde ich dem H. ſeyn/wann ich durch ſein Mittel ein ſolches Geſchenck vor meinen ermatteten Geiſt haben könte. Mich dünckt die Leſung deſſelben würde mir meine Krafft unnd den Geſchmack gegen alle von dergleichen Gattung/welches mir ſchon alles ungeſchmack worden/ wiederbringen. Ich hätte dem H. noch viel andere Fragen vorzulegen: Aber ich kan nicht mehr/ unnd alles was ich darzu ſetzen kan/ iſt/daß ich allezeit auffrichtig und hertzlich verbleibe rc.

XI. An

XI. An eben denſelben.

Mein Herr. In was vor einem Elend ich auch leben mag / ſo iſt der H. doch Urſach daß ich mir den Todt nicht wünſche. Ich würde mit dem Leben allzu viel verliehren / wann ich einen ſolchen klugen / getreuen und großmüthigen Freund als der Herr iſt / verliehrte. Wie hat mich ſein letztes Schreiben in dieſer Meynung beveſtigt. Wie hat es mich empfindlich berührt! was hätte ich vor Sachen darauf zu antworten / wann ich ſo viel Kräfften als Muth hätte darauff zu antworten. Aber ich kan nicht mehr / mein lieber Herr. Auffs wenigſt darff ich nichts mehr thun noch unterfangen. Seydher dem letzten Accident / ſo mich angegriffen / haben die Medici ein neues Recht über meine Freyheit. Sie ſeynd froh daß ſie mich anklagen und ſich rechtfertigen / und die Schwachheit ihrer Kunſt mit der Intemperantz ihres Krancken bedecken können. Ich habe die drey Krüglein mit aigre de Cedre empfangen. Es iſt vortrefflich / ob es ſchon von dem Führen einige Alteration erlitten. Ich bedancke mich darvor von Hertzen / und bin allezeit ſtoltz / wann ich ſein Schuldner bin / der ich mich ſonſt gegen alle andere Liberal erzeige.

Ich wolte gern daß der H. de Saumaiſe mein groſſes Packet empfangen hätte / ehe er in Schweden verreyſt; in allem Fall bitte ich den Herren / er wolle machen / daß es ſeiner Hauß-Frauen überliffert werde / als die meines Bedünckens nit mit ihm in Schweden wird gereyſt ſeyn; Uber das wolle der H. ihr zu verſtehen geben / daß ich ihm Papier / ſo zu Balzac gemacht wird / durch einen Holländiſchen Kauffmann geſchickt habe. Iſt es nicht möglich / daß ich die

Briefe / ſo die Königin in Schweden an den H. de Saumaiſe geſchrieben / ſehen möge? Ich habe die ſchöne Bücher/die mir der H. geſandt hat/ ſehr hoch gehalten; Aber dem H. ſtehet es zu das übrige zu verrichten/meine Danckſagung zu thun / oder mich zu entſchuldigen/wie es ihm gefallen wird. Der H. erhalte die Ehr ſeines Freunds in dem er ihn verhindert undanckbar zu erſcheinen ꝛc.

Ich meynte die Nymphe in dem Bourboniſchen Bad würde dem Herren ſolche Gunſt erwieſen haben / welche dauren würde; Aber ich vernehme mit groſſem Unluſt / daß ſie geſinnet iſt / wie die andere Nymphen / welche die Poeten unbeſtändig und betrieglich nennen. Ich wolte ihr umb des H. willen einen guten Verweiß geben/wann mich mein Poetiſcher Humor wieder ankäme.

XII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe des H. de Saumaiſe Buch durch den Botten empfangen/ und bin dem H. deßwegen höchlich verpflichtet; Vielmehr aber wegen des Brieffs / den mir der H. mit der letzten Poſt geſchrieben; Dann die Warheit zu ſagen/ die Engliſche Sachen gehen mich nicht ſo viel an als meine eygene/ und wann ihm der H. einbildet / daß ich andere Geſchäfften hätte/als die jenige / welche in der Handthierung unſerer Freundſchaft vorgehen/ſo wäre der H. wegen des gegenwärtigen Zuſtands ſeines Freunds ſehr übel berichtet. Weil es der H. begehrt / ſo ſende ich ihm meine Anmerckungen über die beyde Sonnett. Sie mögen wohl vor unſere Freunde kommen / woferꝛn es in des H. Cammer geſchicht/und keine Copey darvon gemacht wird. Ich haſſe die mündliche

recitation,

recitation, und bin den declamationen unnd allen Gebräuchen der Academien gantz feind.

Wir könten wohl unſere Oevres Nouvelles damit anfangen/unnd darnach etliche Stücker von einem ältern Dato ſetzen. Aber in Warheit/der Herr hat eine allzu gute Meynung von ſolchen Sachen; Der H. Courbe meynt vielleicht ich gehe eben ſo geſchwind als der de Saumaiſe/welcher viel geſchwinder geht als die Copiſten und Drucker. Ein kleines Schreiben koſtet mich mehr als dieſen groſſen Bücherfreſſer ein gantzes Buch. Glückſeelig ſeynd dieſe Scribenten / die ſich ſo leichtlich begnügen; welche nur mit dem Gedächtnus und den Fingern arbeiten/ welche ohne Erwehlung alles ſchreiben was ſie wiſſen. Der Weg der H. = = = iſt ein ſeltzamer Weg/umb ein groſſes Packet in Holland zu ſenden. Das meinige wäre in Indien gegangen / unnd wieder heimkommen in der Zeit da es auß dieſem Land abgegangen. Und nichts deſtoweniger ſeynd zwey Tag-Reyſen weiter von hier als von Paris nach Leyden. Ich leyde täglich und bleibe ꝛc.

Bey den Obſervationen iſt ein Schreiben an den Herrn Marquis de Montauſier, daſſelbe hat den Obſervationen Platz gegeben/wie der H. weiß/und wird mit den andern gedruckt werden/welche ein Theil der Oevres Nouvelles ſeyn ſollen. Morgen will ich des Herrn Schreiben dem Herrn Girard überantworten.

XIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Seydher etlichen Tagen ſchreibe ich eben ſo viel als ein Menſch der Hände hat. Ich

wage mich als wann ich mich der vergangenen Gefahr nicht mehr erinnerte. Ich bin der allerverwegenſte unter allen Schwachen. Hier iſt eine Antwort auff ein Schreiben vom Jahr 1648. und etliche Linien an die Gräffin de Maure. Ob es ſchon ein geringes Ding iſt / ſo wolt ich doch daß ich eben ſo viel vor die Königin in Schweden gemacht hätte. Aber dem H. die Warheit zu ſagen / ſo kan ich mich nicht reſolviren anzufangen. In dergleichen Occaſionen thut mein Geiſt was ihm gefällt und nit was ich will. Ich finde einen Widerſtand bey allen Wercken die von Verpflichtung handeln. Die Menſchen werden als Feinde der Geſetze gebohren/wie ſüß dieſelbe auch ſeyn mögen. Ihre Schuldigkeit macht/ daß ſie offtmahls ihre eygene Begierde haſſen. Der H. weiß was der P. Malherbe von den Sonnetten und Stantzien geſagt. In Summa / mein Herr/ der Humor iſt eine ſehr freye Sach/und die kaum folgen und gehorchen kan. Es gibt Leuthe/welche nicht ſo gern am Sonntag in die Kirch gehen als am Wercktag. Der H. verzeihe mir daß ich von dieſen Leuthen bin / weil ich ſonſten ohne Außnahm bin ꝛc.

Der H. de Saumaiſe hat mir geſchrieben; aber er berichtet mich nit von ſeiner Reyſe in Schweden. Ich bitte/der Herr wolle mir die Warheit darvon zu wiſſen thun; Dann es wäre verdrießlich in Holland Bücher zu ſchicken/ die ihn nicht darinn finden würden. Uber die zwey Lateiniſche Schreiben an den verſtorbenen Pater d'Attichy, iſt eines an einen Edelmann auß Languedoc / in welchem ich von der Reviſion des Proceſs des H. Marſchalls de Marillac, ob ſchon niemand darinn genennt iſt/geſchrieben. Das

Schreiben

Schreiben iſt an dem 429. und der Herr kan ſich an Zeit und Orten deſſen erinnern. Würcket die April-Sonn nichts? Verſpührt der H. nit einige Linderung bey dem guten Wetter? Ich wünſche es von Hertzen.

XIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Sein Podagra macht daß ich umb Barmhertzigkeit ruffe / und ich bin vielleicht nicht ſo gedultig/als der H. in ſolchen Schmertzen/die ich nur auß Communication leyde. Die jenige / die mich am nächſten berühren/empfinde ich nit ſo eygendlich/und die Freundſchafft macht mir eygen was dem jenigen welcher nit liebt/nur ein Spectacul / eine Repræſentation/ein Gemähld iſt.

Sainċte amitié! fatale maladié!

Von der jenigen / mein Herr / begehre ich nicht geheylet zu werden/und er zweiffele nicht an der Verharrung meiner Paſſion / entweder ſeine Tugend zu ehren/oder ſeinen Schmertzen zu beklagen. Die letzte Schreiben des H. de Saumaiſe bekräfftigen mir alles was die HH. N. dem H. geſchrieben haben/und ich bekümmere mich nit mehr umb meine Packet/weil das letzte dem H. iſt recommendirt worden. Der H. hat mich verpflichtet daß er ein Exemplar von meinen Verſen dem H. Spanheim gegeben; Wann er einige Zeit zu Paris iſt / ſo will ich dem H. eine Copey machen laſſen von dem Brieff / den ich vergangen Jahr an ſeinen H. Vatter ſel. geſchrieben / und die mir nach der Zeitung von ſeinem Todt wieder geſchickt worden. Der H. werffe doch das Exemplar ſo er von meinen Obſervationen über die zwey Sonnetten hat/ in das Feuer. Der H. Courbe wird dem H. ein anders comuniciren/welches beſſer iſt/und ich

gern gedruckt haben wolte. In dieſem ſeynd die Materien beſſer unterſchieden; Und wann kurtze Capitel darinn ſeynd / ſo geſchicht ſolches nicht ohne Exempel/und viel berühmte Authoren haben viel kürtzere gemacht. Dardurch kan man/wann es der H. vor Gut befindet die Oevres Nouvelles, welche mit andern Capiteln / Diſcurſen und etlichen Schreiben können verfertigt werden; Weil aber alles nicht kan geſendet werden/als auff unterſchiedliche Weiſe / ſo kan der Druck nit auff einmahl fortgehen. Vielleicht werden die Blätter / die ich durch die Ordinary empfangen werde/ mich von dem grauſamen und im̃erwährendem Unluſt / welcher mein Gemüth in dem Ruin meines böſen Leibs quält/abhalten.

Ich ſchicke dem H. durch den Botten/der heut verreyſt/die Paſtilles ſo ich ihm verſprochē. Etliche seynd vor dem H. Chapelain und vor den H. Menage / ſo der H. ihnen in meinem Nahmen überliffern wolle. Aber man muß ſie auff Glaß verbrennen / damit der Geruch deſto reiner und der Rauch nicht ſo dick ſeye. Im übrigen berichte ich den H. daß dieſe Gattungen des Rauchs durch das Alter perfectionirt werden/ nemlich durch ein Alter von drey oder vier Jahren; dann eine längere Zeit würde ſie zu Staub machen: Der H. kan es verſuchen. Unſere Dame Desloges hat ſo wohl damit haußgehalten / daß ſie eine Paſtille in vier getheilet / und ſich eines jeden Stücks zwey oder drey mahl bedient. Vor kurtzer Zeit hab ich ſehr ſchön Papier von unſern Mühlen bekommen/ unnd ich hätte Luſt dem Herrn du Puy ein Præſent darvon zu thun. Es kan ihnen nicht unannehmlich ſeyn / wann ſie es von ihnen empfingen / ſintemahl

der

der Herr Vatter der Gratien iſt/ unnd alles was von ſeinen Händen kom̃t/ ziehren unnd ſchön machen kan.

Derowegen wird der H. nicht vor Ubel befinden/ daß ich es ihm durch den erſten Botten der von Angoulesme abreyſen wird addreſſire. Ich erwarte das Buch unſers wehrten Herrn Menage/ und der Herr thut mir nichts darvon zu wiſſen. Ich möchte auch gern wiſſen/ ob die Reyſe in Schweden nicht gebrochen iſt/ und ob das jenige/ was ich dem Herrn de Saumaiſe über Rochelle ſchicken will/ihn noch in Holland antreffen werde. Ich bleibe ohne Außnahm ꝛc.

XV. An eben denſelben.

Mein Herr. Der Herr ſoll nicht mehr als vier Wort von mir haben. Ich habe das letzte Schreiben/ ſo er mir die Ehre gethan hat zu ſchreiben/ empfangen/ und wann das nicht heiſſt wohl und mit Verſtand Schreiben/ ſo hab ich keinen Verſtand und kan nicht ſchreiben oder von Schreiben urtheilen.

Ich habe in eben dieſem Packet die Prob des erſten Blats gefunden. Die Veränderung der Nouvelles in Meslées, iſt gut. Aber mich dünckt/ dz die Obſervationen über die zwey Sonnett beſſer wären/als wann man darzu ſetzt/ Job unnd Uranie; weil die zwey Sonnett durch einen Vorzug alſo genennt werden/ weil niemahls einiges Sonnett ein ſo groſſes Geſchrey gemacht als dieſes. Wann das Blatt nicht gezogen iſt/ unnd es der Herr nicht vor Ubel befindet/ ſo muß man den Titul laſſen/ wie er iſt/ich habe einen Copiſten beſchrieben/

welchen ich bald bekommen ſolle; Er iſt der jenige/ der die letzte Copeyen gemacht/ſo ich dem Herrn geſchickt habe. Wann ich ihn haben werde/hoffe ich/ wollen wir geſchwind genug gehen/ unnd den Druck nicht hindern. Unterdeſſen bin ich allezeit kranck/ und allezeit unluſtig. Der H. N. iſt ein herrlicher Mann/ daß er ein Privilegium vor mich begehrt/ und der H. Courbe iſt ein wenig allzu vorſichtig / daß er ſich vor dem H. N. fürchtet ꝛc. In dem Zuſtand/darinnen ich bin / würden mich die geringſte Sachen von Seiten dieſer Leuthe vor den Kopff ſtoſſen / und es darff mich nur ein geringer Unmuth ankommen/ daß ich alle meine Schrifften verfluche. Ich ſag es dem H. noch einmahl/ es kan nichts Artigers noch Geiſtlichers geſehen werden/ als der Articul von den Paſtilles, &c.

XVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich fehle/ weil man gegen mir gefehlet hat. Jedoch werde ich bald einen Copiſten haben; Aber ich hab ihn noch nit/uñ er weiß dz ich nichts thun kan ohne ihn. Wann mein Geſind mit dieſem Bedienten wird vermehrt werden / ſo wollen wir die Drucker einnehmen/ wann ſie nit allzu fleiſſig ſeynd. Der gute Mann Malherbe hat mir etliche mahl geſagt/daß er / nach dem er ein Gedicht von hundert Verſen oder einen Diſcurs von drey Blättern gemacht / wohl zehen Jahr darauff habe ruhen müſſen. Der H. Courbe iſt nicht von dieſer Meynung / und ich auch nicht. Ich habe einer ſo langen Ruh nach einer ſo kleinen Arbeit nit vonnöthen. Aber auch wañ man dieſe glückſeelige Leichtheit/ mit welcher der Herr de

de Scudery ſeine Bücher ſchreibt/ von mir erwarten wollte/ſo würde man mich übel kennen/und mir eine ſolche Ehr anthun/die ich nicht meritire.

Ich hab von dem groſſen H. de Saumaiſe, der mit einem ſehr freundlichen Brieff Abſchied von mir genommen/Zeitungen bekommen. Ich hab den H. Marquis de Montanſier noch nicht geſehen; Der H. kan Ihm einbilden/ wie ſehr ich verlange einige ſolche glückſelige Tage / deren unterſchiedliche Stunden von dem H. gehandelt haben / zu zubringen. In Wahrheit/mein Herr / ich muß Ihn wohl höchlich lieben / weil mir nichts in der Welt eine ſolche Vergnügung gibt/als wañ ich von Ihm rede/und etwas von ihm höre: Es iſt keine Muſa/noch Parnaſſus/ kein Lateiner/noch Griech / keine Wiſſenſchafft/noch Wohlredenheit / welche mir den Geiſt weniger berührt / als das jenige / was ich von des H. Tugend und der Freundſchafft/mit deren er mich ehret/ höre: Ich höre daß der König dieſen Abend nach Angouleſme gegangen iſt.

Dieſes wird die zweyfältige Vergnügung / die ich haben werde/ unſern werthen Herren Marggraffen zu ſehen/und von demſelben zu vernehmen/was der H. macht/ verhindern. Er wird mir ohne Zweiffel ſolche Sachen ſagen/deren mich des H. Schreiben nimmermehr berichten würden; Dann der H. iſt ſo beſcheiden und ſo demüthig/ daß/wann man nicht rathet/was in ſeinem Cabinet vorgehet/ oder wann man ſolches ohngefehr entdecket/ der H. ſolches auch ſeinen beſten Freunden verhehlet: Ich habe niemahls einige Klag wider ihn gehabt als dieſe. Aber iſt dieſelbe nit wohl gegründet/ſintemahl in dem Puncten/ darinn wir ſeyn/und nachdem ich ihm all mein Vor-

habẽ/ alle meine Höffligkeit/ uñ alle meine Schwachheiten communicirt/ verhält der H. auch das geringſte vor mir. Ich weiß wohl/ daß die Liebe der Leuthe die von des H. Humor ſeynd/ allezeit beſcheiden und wohl bedacht iſt; Und daß der H. kein ſolcher Mañ iſt/ der ſich der Gunſt/ ſo ihme ſeine Liebſte thut/ rühmet. Aber die jenige Gunſt/ ſo ihme ſeine Muſen erweiſen/ iſt nicht von dieſer Gattung / ſie mögen die Vertrawlichkeit eines Freunds wohl leyden / unnd wann der H. einen ſolchen vertrawten Freund/ wie ich bin/ welcher ſich mehr als jemand anders in ſeinem Rhum intereſſirt/ welcher ſich über ſeine Frewde frewt/ den der H. vor fähig achtet/ dieſelbe zu erkennen und zu koſten/ zum vertrawten Freund erwehlte/ würde der Herr meines Bedünckens nimmermehr Urſach haben/ ſich ſolches rewen zu laſſen.

Derowegen gebe mir der H. dieſes Zeugnuß von ſeiner Liebe/ nachdem er mir ſo viel von ſeiner Großmüthigkeit gegeben / unnd glaube/ daß ich derſelben nicht mißbrauchen werde/ und daß der H. hierinn / wie in allen übrigen allezeit erkennen wird/ daß ich der Getreweſte und Paſſionirteſte von allen ſeinen Dienern bin ꝛc.

XVII. An eben denſelben.

Mein Herr. Wann das jenige/ ſo ich von den geringſten Sachen/ die mich vor den Kopff ſtoſſen würden/ geſagt/ den H. im geringſten beleidigt/ ſo haben ſich meine Wort von meiner Intention entfernt. Der H. iſt der jenige/ dem ich auff der gantzen Welt am wenigſten begehre zu mißfallen. Ich reſpectire nicht nur des H. Tugend/ die der Werckzeug zu unſerer Freundſchafft geweſen iſt/ ſondern ich liebe auch ſeine Perſon. Auch iſt die Tugend nicht allein der

Werck-

Werckzeug zu unſerer Freundſchafft geweſen; Der Himmel hat ſich darein gemiſcht/ſo wohl als dieſelbe; Er hat mich genöthigt ihn zu lieben/ und zwar mit einer ſolchen Nothwendigkeit/die nicht kan verändert werden/ob mich ſchon der H. verachten unnd haſſen ſollte.

Derowegen wäre ich nicht zu tröſten/ wann ſich der H. über mich beklagte/und wann ich aus des H. Gunſt gefallen wäre. (Ich rede Bedingungs Weiſe/und als von einem ſolchen Unglück/ welches ſich nimmermehr zutragen wird.

Ich hebe alle ſeine Brieffe mit groſſem Fleiß auff; Aber ich ſchreibe nicht allezeit die meinige mit groſſer Attention/uñ es dünckt mich/weil der H. ſo gütig iſt/ ſollte er mit der Schwachheit ſeines Freunds ein Mitleyden tragen; Er muß ein zweydeutiges Wort dem Schmertzen unnd der Trawrigkeit eines Unglückſeligen verzeihen. Sie ſeynd alſo beſchaffen/ daß ſie mir nit haben vergönnen können aus meiner Gefängnuß zu gehen/ umb den Hoff/welcher ſich meiner erinnnert/und mir vielfältige Gunſt erwieſen/ zu beſuchen. Ich ſende dem H. die Copeyen der Schreiben/ die er newlich von mir begehrt. Es iſt eines an den Biſchoff von Angouleſme wegen einer Urſuliner-Nonne/ einer ſchöner unnd tugendhafften Perſon/und die die Ehr hat mit Madame la Marquiſe de Montauſier bekandt zu ſeyn.

Die Reformation/ welche dieſer Prälat in dem Kloſter hat einführen wollen/ iſt dieſer vortrefflichen Jungfraw/ welche ich höchlich ehre/ unnd deren Protection ich auff mich genommen/etwas hart geweſen. Ich habe viel Schreiben von dieſer Gattung/ welche ich Frantzöſiſche

Atti-

Atticiſmos nenne/und die/ meines Bedünckens/ der wahrhaffte Stylus der artigen Schreiben ſeynd. Ich erwarte Zeitung von der Auffnehmung deß Ballots/ſo ich dem H. durch den Botten geſandt. Könte mir der nicht ein kleines Büchlein von dem H. du Moulin, ſo dem H. de Buzenval wider einen Diſcurs des H. Cardinals de Perron dedicirt/ finden? Ich bleibe ohne Außnahm ꝛc.

XVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe keine als dem H. zu ſagen/daß ich ſeine Brieffe von dem Vierzehenden dieſes empfangen. Wann der Schreibzeug/ den ich von dem H. begehre/für mich wäre/ſo würde ich denſelben vor viel ſchöner befinden auff dieſe Weiſe/ wie der H. mir denſelben vorſtellt. Aber die Perſon/ deren ich denſelben geben will/achtet nichts ſo hoch/ als das Maſſiv Silber/ und ich bitte/ laſſt uns mit ſolchem groben Humor begnügen.

Ich ſehe wohl/daß der Corrector in Holland mehr verſteht/als die zu Pariß; Derowegen mag er in allen Dingen thun/wie ers verſtehen wird/wofern man nur keine Zeit verliehrt. Auff ein andermahl ſoll der H. mehr bekommen; Er bleibt allezeit der Beſte und Großmüthigſte unter allen Männern/ und ich bleibe allezeit ꝛc.

XIX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe die Paraphraſes des H. de Graſſe empfangen/ und bedancke mich von Hertzen; Aber dem Herr nicht gnugſam zu verſtehen gegeben/ wie hoch ich ein ſo ſchönes Präſent achte. Alle meine Wercke ſollen Kennzeichen deſſen tragen/ unnd wann ſie bis auff die Nachkommen leben/ ſo

ſollen

ſollen dieſelbe wiſſen/ daß die Proſa und die Verſe dieſes Prälaten allezeit meines Geiſtes Wolluſt geweſen. Ich ſende dem H. ein kleines Poema/ſo ich letztlich gemacht; Die Matery wird ihm daran gefallen/und der Reſt wird ihm vielleicht nit mißfallen.

Von den zweyen Copeyen/ ſo er in meinem Packet finden wird/bitte ich/wolle er ihm eine zuſtellen: Die andere iſt für den H. Chapelain/ unnd vor den H. Menage/von welchen ich ihm im Vorübergang ſagen will/daß er einen ſehr höfflichen und verpflichtenden Brieff/ ſo er vor fünff oder ſechs Monat von dem H. Girard empfangen/wohl mit einer kleinen Antwort hätte bezahlen können. Aber er hat eine allgemeine Entſchuldigung ſeiner Faulheit halben gethan/ ſeinen Freunden nicht zu ſchreiben/ welche ſehr bequem vor Ihn/vor mich aber ſehr beſchwärlich iſt. Jedoch dieſes alles unter dem Siegel der höfflichen Bekäntnuß (wie ich die Secreta unſerer Freundſchafft zu nennen pflege) mit Verſicherung/ daß unſer Freund dieſer Nachläſſigkeit nicht wahrgenommen/und daß ich mich allein ſeinetwegen gegen dem Herrn/als einem gerechten und verſtändigen Mann beklage.

Der H. wird die Relation/die er an Ihn addreſſirt/und die den Text des Herrn de Montauſier paraphraſirt/geleſen haben. Ich habe darvor gehalten/ der H. würde gern eine zweyte Copey darvon haben wollen; Aber der H. hätte auch die erſte nicht bekommen/wann er mich weniger liebte als er thut. Was anderswo ein Rhumredigkeit wäre/iſt eine erlaubte Freyheit/wann ich mit dem H. handele/als der mein wertheſter unnd getreweſter/gleichwie auch der klugſte und gerechteſte unter allen Menſchen iſt. Ich wollte

daß

daß mir der H. nichts von der Freundſchafft/ die er gegen dem Author deß Lebens des Socratis getragen/ geſagt hätte/ ſo würde mein Urtheil deſto Purer und von aller Parthéylichkeit entfernet ſeyn. Dann es iſt gewiß/ daß ich von einem meiner unnd ſeiner Feinden/ welcher der Author eines ſolchen Wercks wäre/ ſagen wolte/ daß man ihn offentlich hoch achten ſolle/ und daß ſein guter Verſtand/ ſeine Lehr und ſeine Wohlredenheit hoch zu ſchätzen ſeyen. In dieſem Ort begehre ich mit des H. Vergünſtigung von dem H. de la Chambre die Fortſetzung ſeiner Gunſt/ und verſichere ihn der Fortſetzung meiner Dienſten. Das letzte Geſchenck/ ſo er mir geſchickt/ iſt gewißlich ein ſchönes Ding geweſen/ und ich bitte/ der H. wolle ihm meinetwegen ſagen/ dz/ wann eine Dancksagung zu verkauffen wäre/ einem guten Secretario gern zehen Piſtolen geben wolte umb fünff Linien/ wie ich mir ſie einbilde/ und wie ich ſie machen könte/ wann ich in ſchönem Humor wäre. Dardurch ſiehet der H. daß/ wann ich ihm nicht ſchreibe/ es nicht aus Mangel guten Willens geſchicht. Ich hab tauſend andere Sachen in dem Gemüth; aber die Hand fehlt mir/ und ich endige ꝛc.

XX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ob ich ſchon alles Ehrgeitzes beraubt bin/ ſo wollte ich doch gern mehr Meriten haben als ich hab/ damit ich der Ehre/ die mir der Herr anthut mich zu lieben/ würdiger ſeye. Seine letzte Schreiben überhäuffen mich mit Gunſt und Gnaden/ und wann die Leſung derſelben nicht meines Schmertzens Linderung iſt/ ſo iſt ſie doch auffs wenigſt eine Linderung meines Unmuths. Er wäre allzu ungerecht unnd halßſtarrig/ wann er den

guten

guten Augenblick / ſo der H. mir zuſchickt / die mir von ſeiner Hand zukommen / Platz laſſen wollte. Dieſe Wort riechen nach einer Entzückung; aber mit Urſach / dann ich bin in der That von der Liebe beſeſſen. Obſchon der Corrector zu N. als ein geſchickter und verſtändiger Mann meines Berichts nicht vonnöthen hat / ſo will ich dem H. weil er es haben will / ſagen, daß es genug wird ſeyn, wann man den Barbon ſampt den zweyen Gedichten / die zu End daran ſeynd / druckt / und das andere / ſo man aus unterſchiedlichen Wercken genommen / auslāſſt. Was den Bericht / welcher an dem End deß Troſts an den Cardinal de la Valette iſt / anbelangt / gleichwie derſelbe nicht eben von dem Character ſeyn muß als das Epitaphium / ſo muß er doch von einem andern Character ſeyn als d' Troſt; Entweder gröber oder reiner / damit dieſer Unterſcheid die Stücker unterſcheide.

Ich küſſe unſern lieben und frommen P. Hercules tauſend mahl. Der Herr ſage ihm / daß ich ein groſſes Vertrawen auff ſein Gebät ſetze / unnd daß ich ihn bitte / er wolle meiner bey dem Altar gedencken.

Wie froh bin ich / daß ich ihm in dem Brieff / ſo ich an den Herrn d' Angoulesme geſchrieben / gefallen habe. Ich ſende ihm eine Copey an den Herrn Daille ſamt meinem Gebät an JEſum Chriſt: Wo mir recht iſt / ſo wird es vor eben ſo Rechtlehrig zu Genff als zu Rom gehalten werden.

Ich begehre Theil an dieſem guten Herrn Daille Gunſt zu haben / unnd ich will mich an dem Herrn halten / wann ich nicht von demſelben auffs beſte geliebt werde. Ich ſchreibe dem Hern auff der Poſt ꝛc.

XXI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich hab vergeſſen dem H. in meinem letzten Schreiben zu ſagen / daß ich ihm durch den Botten Papier ſende. Ich habe mir eingebildet / der H. habe Mangel daran. Auch ſende ich dem H. wenig / bis daß unſere Mühlen einen gröſſern Vorrath bekommen.

Er erinnere ſich doch des Büchleins ihres Herrn Seelſorgers wider den Diſcurs des Cardinals du Perron. Auch möchte ich gern wiſſen / wie ſich der H. in der Cantzeley des H. Sigillmeiſters befindet. Da er aus dieſem Land gereyſt / hat er mir groſſe Höfflichkeit bewieſen; Unnd newlich noch hat man mich mit einigem Hauß-Nutzen verpflichtet ihm einen Brieff zu ſchreiben / den der Herr vielleicht gern ſehen wird. Ich werde von dieſer Gattung Brieff haben / und zwey Bücher von auſſerleſenen Brieffen zu machen; Und meines Bedünckens wird es nicht drr geringſte Theil der vermiſchten Wercke ſeyn.

Ich werde eheſten Tags an unſern H. Chapelain ſchreiben; Aber er ſage ihm unterdeſſen / daß ich Brieffe erwarte / die er mir verſprochen. Wann die H. nicht verſichert ſeynd / daß ich ihre Tugend hoch achte / ſo thun ſie mir groſſes Unrecht: Sie müſſen ſolches entweder von dem Herren wiſſen / oder der H. kan ihnē ſolches durch einen andern / den er deßwegen unterrichtet / zu verſtehen geben. Ich möchte gern etwas von dem H. d'Ablancourt hören / unnd wie er lebt / und was er ſtudirt ꝛc. Ich trage den H. in meinem Hertzen / unnd bin mehr / als einiger Menſch in der Welt ꝛc.

Deß H. de Moulin Büchlein iſt das jenige / welches der H. vor dieſem geſehen / ſo meines Bedünckens

in Holland gedruckt / und dem H. de Buzemval des Königs Ambaſſadoren in denſelbigen Landen dedicirt iſt. Ich wolte gern die ſchöne Zeit wegen des Drucks der vermiſchten Wercke nicht vorübergehen laſſen: Aber es ſeynd mir ſolche Verhinderungen vorkommen / die ich nicht zu vor geſehen hatte. In Warheit / ich thue mehr als ich kan / und es iſt ein Wunder / daß ich ſo viel thun kan in dem böſen Zuſtand darinn ich bin.

XXII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe drey von ſeinen Brieffen auff einen Tag empfangen / und ich ſage dem Herrn ohne Schertz / daß ich mich drey tauſend mahl darüber verwundern wollte / wann ich ſie ſo offt leſen könte. Ich unterſchreibe das Lob / ſo der H. dem H. Biſchoff de Graſse in ſeinen ſchönen Verſen gibt / nicht nur / ſondern ich wolte wohl mehr ſagen / wann ich Wort finden könte; Aber es gibt keine Wort die meiner Intention ein Genügen thun. Das gantze Genus Demonſtrativum iſt in dieſer Gattung zu kurtz; Alles Lob iſt geringer als die Hochachtung ſeiner Meriten; Ich ſage von ſeinen Meriten gantz / und iſt keine Moraliſche Tugend / die nicht unter dieſem groſſen Wort begriffen wäre. Aber ſonderlich bindet mich mein Intereſſe an dieſe Auffrichtigkeit an dieſe Zärtlichkeit / dieſe Hitz gegen den Leuthen / die ihm angenehm ſeynd / und ich behaupte daß kein Menſch jemahls liebreicher / beſſer / noch freyer geweſen iſt als der Herr. Auch wann man ſchon Leuthe in dem güldenen Seculo ſuchen wollte. Ich behaupte daß niemahls einiger Mann dieſes alte Sprich-

wort/ daß ein Menſch des andern GOtt iſt / wahrer gemacht hat. Aber iſt es möglich/daß dieſe warhafftige und wichtige Tugend ſo anziehend unnd glänßend iſt; daß dieſe pure und Philoſophiſche Freundſchafft alle Farben/alle Zierde und Gratien des Hofs hat? In Warheit / der H. ſchreibt mir die ſchönſte Sachen / die da können erdacht werden; und nichts deſtoweniger achte ich ſie noch ſo hoch nicht als die Leichtheit mit deren der H. ſchreibt. O ſchöne unnd glückſeelige Leichtheit! Wir wollen in einigen Capiteln unſerer Anmerckungen mehr darvon ſagen.

Im übrigen ſo bin ich ſehr ſtoltz wegen des guten Glücks meines Brieffs an die ſchöne Nonn: Aber meine vornehmſte Ehr iſt / daß er der Marggräffin de Montauſier gefallen hat. Weil man einmahl unverſchämt geweſen / ſo muß man unverſchämt bleiben biß ans End/ ſagt unſer Cicero. Derowegen ſende ich dem Herrn drey andere geſchriebene Briefe nach dieſem; Der H. kan ſie ihr weiſen / unnd von Zeiten zu Zeiten erinnern / daß ſie keinen eyferigen Diener hat als mich.

Niemhls iſt einige arme Privat-Perſon welche ſo wenig Zuneigung gehabt zu der Anbetung der Authorität unnd der Gnaden. Es iſt kein ſo eyferiger Cynicus, dem ich nicht die Qualität eines böſen Höflings diſputiren könte. Und doch kan der H. glauben/daß ich bin genöthigt worden / dem H. Garde des-Seaux zu ſchreiben/ da ich doch keine Gelegenheit zu ſchreiben ſuche. Er hat das jenige Schreiben/ davon gehandelt wird/noch nicht empfangen; Sondern es ſoll ihm durch einen ſeiner Freunde überliffert werden. Ich habe einige Einbildung/daß der Herr daſſelbe nicht böß befinden wird. Ich habe es ge-

ſchrieben

ſchrieben als wann es der H. Cantzler leſen ſollte/und als an einen Staats-Bedienten/nit als an einen Sigill-Meiſter / weil ich ſonſten nicht weiß / daß eine Feindſchafft zwiſchen ihnen iſt/und ich erinnere mich/ daß ich einsmahls einen Cantzler und einen Sigill-Meiſter mit ein ander in den Rath gehen/und in einer Kutſche in den Louvre fahren geſehen. Ich lobe dieſen nicht wegen ſeiner guten Künſten/wegen ſeiner Wohlredenheit/ wegen ſeiner Poeſy/ welche nicht in meine Erkantnuß kom̃en ſeynd; Aber ich kan nicht unterlaſſen / das jenige / ſo ich an ihm vor gut befunden/welches eben ſo gut iſt als die Wohlredenheit und die Poeſy/hoch zu achten. Jedoch ſeye dieſes geſagt ohne Schwächung des Reſpects/ den wir den Muſen dieſes herrlichen Prælaten ſchuldig ſeynd. Die Verſe/ die mir der H. geſchickt/machen mich glückſeelig. Sie ſeynd ſeiner werth / aber das Ubelſte iſt / daß ich ihrer nicht werth bin. Die Obligation iſt umb ſo viel gröſſer / je weniger ich derſelben würdig bin; Zwar der Herr kan ihn meiner Danckbarkeit verſichern.

Der Bott/der iñerhalb 8. Tagē verreyſen wird/wird dem H. Paſtilles vor ihn bringen / und ein ſchönes Rohr / welches mir ein König in Indien verehrt hat; eben zu der Stund/da ich es empfangen / hab ich es dieſem herrlichen Seelſorger zu beſtim̃t/ ſintemahl er ein wunderbahrer Schäfer iſt / unnd unvergleichliche Eclogas macht. Wann er nach Paris kom̃t / wird es ihm nicht unangenehm ſeyn/ wann es der H. ihm überliffert.

Der Schreibzeug gefällt mir überauß wohl / und ich befinde denſelben vor beſſer als auff alle andere Manieren; Ich bedancke mich höchlich vor ſeine

 Vorſorg

Vorſorg und erwarte mit Ungedult daß mir der H die Ehr gethan / mir in ſeinem letzten Schrei ben zu verſprechen.

Der H. Girard iſt ſeydher einiger Zeit bey Hoff/e wird froh ſeyn / wann er von ſeinen Briefen ſiehet unnd ich will ihn bey ſeiner Ankunfft damit regali ren.

Ich berichte den H. daß es nicht ſchaden kan/ wa man bißweilen der Sonnen neugemachte Paſtille præſentirt. Die Truckenſte ſeynd gemeiniglich di Beſten. Ich muß ihm noch einmahl ſagen / daß e der wehrteſte Freund meines Hertzens iſt/und daß ic dieſes wenige übrige Papier mit dieſer Warheit auß fülle ꝛc.

XXIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Das Pitſchier / ſo mir der H. gege ben / iſt ein ſo artiges Ding/dergleichen ich jemahls geſehen; Ich wollte deſſelben Lob beſchreiben/ wann ich in gutem Humor wäre; In dem Zuſtand darinn ich bin/vergnüge ich mich zu ſagen/daß der Griechiſch Poet / welcher ſeiner Liebſten Mund hat verbergen wollen/weil ſie nicht verſchwiegen genug war/ein ſol ches Pitſchier hätte haben ſollen; Die andere Ar beits-Leuth ſeynd grobe ungeſchickte Geſellen / gegen des H. ſeinem Handwercks-Mann. Die Linien des Apellis warē nit ſo pur/oder zart als des H. Pitſchier. Alſo mein Herr/ weil ich es nit weniger vor ein Mei ſter-Stück der Kunſt/als vor ein Pfand der Freund ſchafft halte / bilde ich mir ein/ich habe eines von den beſten Dingen/die man einem/ es ſey in dem bürgerli chen oder in einem andern hohen Leben / zur Noth oder zum Luſt geben kan/empfangen; Und wann dem alſo iſt/ſo rathe er doch / wie gern ich ihm in dieſer Ge legenheit dancken wollte.

Der

Der H. hat recht/daß er das Gedicht der Chartreuſe, welches meines Bedünckens ſehr gleich und ſchön iſt / hochgeachtet. Es hat eine Krafft/ ob ihm ſchon gemeiniglich an Leichtheit mangelt / unnd dieſe Krafft wird von dem Anfang biß zu dem End unterhalten. Aber ich weiß nicht / ob mich mein Intereſſe betriegt / ich achte das jenige was an den Einſiedler von Sanitonge addreſſirt wird / nicht weniger als das ſo vor die Chartreux in dem Dauphine gemacht iſt : Zwar es ſeynd etliche Ort/die meines Bedünckens beſſer ſeyn könten / wañ man ſie noch einmahl hätte vorgenommen. Ich bezeichne ſie dem H. in einem abgeſonderten Papier/ und daß ich ſie in der Copey/ſo ich ihm ſchicke/bezeichnet/außgefüllt/ da ich hätte etliche Pfützen übrig laſſen ſollen / geſchicht ſolches nicht als wolte ich gern klug ſeyn / unnd Frantzöſiſche Verſe machen können. Die Worte die ich darunter ſetze/ werden zu nichts dienen als zu Zeichen / daß beſſere an deren Stelle ſollen geſetzt werden ; Es ſeynd keine Stücker welche bleiben ſollen / ſondern Richt-Plätz die man muß wegthun. Ich ſchreibe einen Brieff in Lateiniſche Verſen an den H. de Montauſier in welchem ich Profeſſion mache unter der Diſciplin des H. de Graſſe zu leben/ weil ich ihn vor meinen Meiſter erkenne/ und vor einen ſolchen / der mich hat gelehrt Chriſtlich zu reden. Der H. kan einmahl dieſes Zeichen meiner Danckbarkeit überſchicken. Aber der Herr gebe wohl Achtung/ daß er ihm nichts von meinem Zweiffel und von meinem Nachdencken zu wiſſen thue. Gleich wie ich der Freyheit / die er mir gibt/ gebrauche / alſo gedencke ich alle dieſe kleine Secreta in der Vertraulichkeit unſerer Freundſchafft zu begraben. Der H. kan nicht glauben/wie ſehr ich unſern

Herrn d'Ablancourt liebe / ehre und hoch achte / und wie groſſes Mitleyden ich mit ſeinen Schmertzen trage. Iſt es nicht wohl / daß / wann der Held ſeines letzten Buchs frey geweſen wäre / die Teutſchen nicht ſo überfrey geweſen wären.

Empiſtolez, au viſage noircy,
Diables du Rhin, n'approchez point d'uy,
C'eſt le Sejour des filles de Memoire,
Je vous conjure en liſant le grimoire,
De par Phebus.

Dieſe Verſe / wie der H. ſieht / ſeynd nicht des H. de Graſſe, ſie ſeynd von einem Poeten / welcher nicht beſſer / ob ſchon älter iſt als er. Ich küſſe den H. H. Hercule und Daille die Hände. ꝛc.

XXIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Seydher dem letzten Schreiben / ſo ich an ihn abgehen laſſen / hab ich meinen Vatter verlohren. Ob er ſchon ſchier hundert Jahr alt / und ihm das Leben beſchwärlich geweſen / weil er nit mehr als mit Schmertzen und mit Mühe leben konte / ſo iſt mir doch dieſer Verluſt ſehr empfindlichgeweſen.

Es war ein Alter / welches Ehren würdig war / und ſein Geſchlecht glückſeelig gemacht / und den die Frembden als eine Raritãt zu ſehen kamen. Aber in Warheit / wann man ihm in dem Zuſtand darinn er war / ein längers Leben gewünſcht / hätte man vielmehr wider ihn als vor ihn gewünſcht. Sein Geiſt hat niemahls extravagirt / nur ſeydher einiger Zeit hat er auffgehört zu agiren / wegen des Abnehmens ſeiner Sinnen / die ihn allgemach verlaſſen. Alſo daß / weil er an den Welt-Sachen / auch an dem Tagliecht keinen

nen Theil mehr gehabt / war ihm vonnöthen ſeinen Platz zu verändern/wann er beſſer leben wollte.

Il eſt logé la-haut, au deſſus du Soleil
Il eſt meslè parmy les anges.

Ich habe / mein Herr/alles empfangen / was mir der Herr geſchickt hat / und ihm bezeigt / wie hoch ich ſeine Wohlthaten erkenne. Die zwey Copeyen der Verſe des Herrn de Graſſe ſeynd wohl angewendet. Ich habe ſie nur dem H. de Montauſier gewieſen/und noch einem andern guten Freund / welcher nicht mehr ein Schwätzer iſt / als der Herr oder ich.

Ich muß mich in dem Schreiben des H. de Courbe nicht recht zu verſtehen gegeben haben. Ich hab allezeit verſtanden/ daß er ein Herr des Wercks ſeyn/ die andere aber in der Außtheilung des Wercks von ihm dependiren würden. Aber wir wollen auff ein ander mal mehr darvon ſagen/wann wir beſſere Zeit haben.

Was die Schreiben des H. Voitare anbelangt/ ſo dünckt mich daß ich meine Meynung in dem vergangenen Jahr dem H. unnd dem H. Chapelain geſchrieben habe. Einer von meinen wehrten Freunden hat ein Lateiniſches Urtheil darvon gemacht / ſo ich ihm überſchicke / und ſo er unſern andern Freunden communiciren kan.

Wann die Briefe / die ich ihm ſeydher fünffzehen Monat geſchriebẽ/unter ſeinen Schrifften könten gefunden werden/ſo thäte mir der H. einẽ groſſen Gefallen/ wann er mir ſie ſchickte/unnd ich wolte ſie dem H. innerhalb 8. Tagen wieder ſchicken/wann der H. anderſt dieſelbe vor würdig achtet / daß ſie

zweymahl nach Pariß kommen. Auch wolte ich gern die jenige/ ſo ihm der H. Official geſchrieben/ ſehen/ als in deren meiſten Theils er ihm geſchriebẽ/ was ich ihm meinet wegen zu ſchreiben gebetten. Dieſes alles begehre ich/ damit nichts von der Hiſtory unſerer Freundſchafft zu Grund gehe.

Wann es möglich iſt/ ſo wollte ich gern/ daß niemand meines Vatters Todt erfahren möchte. Es gibt ſolche Leuthe in dieſen Provintzien/ die mir niemahls geſchrieben/ unnd die ich nicht gekennt/ welche dieſe Gelegenheit mir zuſchreiben ergreiffen/ und ich weiß gewiß/ daß die Brieffe dieſer Leuth keinen andern Zweck haben/ als eine Antwort.

Dieſes iſt ſeltzam; wann man nichts mit mir zu thun hat/ und doch ohne Geſchäfft und ohne Freundſchafft mit mir handeln will. Ich wollte lieber/ daß ſie mich verſöhnlich beſuchten; ſo wäre ich derſelben umb eine Mahlzeit loß/ oder umb zwey/ die etwas weniger regulirt/ und prächtig ſeynd als das Pancket/ ſo der Herr den Nymphen unnd den Helden angeſtellt. Wann ich nicht ſonderlich genöthigt wäre/ wollte ich dem Herrn einen Articul über dieſes Pancket machen.

Iſt es möglich/ mein lieber Herr/ ſo liebe er mich heut mehr als geſtern. Ich bleibe ohn Ausnahm ꝛc.

XXV. An eben denſelben.

Mein Herr. Das Buch des H. du Pleſſis iſt ein Geſchenck/ welches mich hoch erfrewet. Der Herr hats ihm ſelber genommen und mir gegeben. Der H. hats new kleiden laſſen/ und von einem ſolchen Zeug/ welcher mir am meiſten gefällt. Dieſe ſchöne

Umbſtände vermehren den Preiß des ſchönen Geſchencks/ und ich wolte dem H. in dē Genere Demonſtrativo dancken/ wann ich in meinem Humor zu dancken wäre. Aber ich habe deßwegen eine gar böſe Nacht gehabt; Und nun begehre ich noch etwas anders/ unnd an Statt der Dancksagung/ die ihm von ſeinem gehorſamen Diener gebührt/ begehre ich eine von ſeiner Gattung an dem H. Scudery; Ich bin ihm fürwahr ſehr verpflichtet/ daß er ſich in der Austheilung ſeiner Wohlthaten allezeit meiner erinnert/ die Geſchencke/ die er den gemeinen Weſen thut/ können nicht hoch genug geachtet werden/ und wann ich die herrliche Sachen/ mit welchen er die Bibliothecken bereichert/ betrachte/ ſo geſtehe ich/ daß ich eben ſo offt ſage/ **O der groſſe Scudery / O der groſſe Cyrus.**

Es iſt nun einige Zeit/ daß ich ihm ſchreibe durch den H. Courbe/ damit ich ihn meiner vollkommenen Danckbarkeit/ und der Fortſetzung meiner Dienſten verſichere. Der Herr wolle das übrige thun/ und alle meine Fehler und Mängel erſetzen.

Ich ſende ihm meine letzte Verſe an den Herrn de Graſſe und vor den Herrn auch; Dann die Wahrheit zu ſagen/ ich glaube ſchier/ er ſeye ein Zauberer/ und wann er das Latein nicht gelernt/ ſo iſt es ihm offenbahret worden; Welches ein viel edlere Manier zu lernen iſt, als das jenige/ die in dem Collegio practicirt wird.

Der Hymnus an JEſum Chriſt iſt von meiner letzten Reviſion/ unnd unſer vortreffliche Prälat wird zwey oder drey merckwürdige Zuſätz/ welche ihm wohlgefallen werden/ darbey in Acht nehmen. Wollte GOTT/ daß ich dieſen Winter über

Geſellſchafft mit ihm halten/ und bißweilen der dritte oder vierdte ſeyn in deſſelben oder des Herrn Cabinet.

Mais mon deſſein m'arreſte & vous donner des voeux
C'eſt toutce que puis.

Im übrigen/ ſo verzeihe er mir/ daß ichs ihm ſage/ vor einen guten Grammaticum redt er ſehr uneygentlich. Eine Correction/ einen Zweiffel/ einen Verdacht/ oder auffs höchſte Propoſitionen unnd Erweiſungen nennen: Jedoch/ wann ſie der H. nicht vor übel befindet/ ſo mache ers ſelber/ und ziehe mich nicht darbey an/ damit die fünff oder ſechs Ort von guter Hand wiederumb berühret werden.

Es wird nur eine kleine Stund koſten/ unnd wir werden bald einen Ovidium zu Paris haben; Aber einen keuſchen/ beſcheidenen und gottsfürchtigen Ovidium.

Ich meynte/ daß meine Wercke in einem Corpore zu drucken/ ein abſonderliches Privilegium zu gröſſerer Sicherheit des jenigen/ der ſie druckete/ vonnöthen wäre.

Von dieſen ſchon gedruckten Wercken/ ſamt den Meslanges, welche nun zugerüſtet werden/ kan man zwey rechte Volumina in Folio haben. Und ich wolte haben/ daß die zwey groſſe Volumina vor die Bibliothecken/ und die Edition in kleinem Format/ daß mans im Sack tragen könte/ ſeyn ſollte.

Wann die Sachen gehen/ wie ich wolte/ ſo würde der Herr de Courbé beyde Impreſſionen in dieſem Königreich ausgeben/ weil ich darüber mit dem H. N. verglichen. Uber meine alte und newe Kranckheiten habe ich tauſend und tauſend Verhinderungen/

rungen / welche mir meine beſte Stunden wegneh-men. Jedoch will ich nicht unterlaſſen / mit der Hülff Gottes / meinen Scribenten in wenig Tagen ſolches alles verfertigen zu laſſen / unnd dem Herrn eine Copey zuſchicken.

Er lebe wohl / werther Freund meines Hertzens / Tröſter meines betrübten Lebens.

Ich habe dem Herrn ſchon vor zwey Monat ein Pancket an den Herrn de Saumaiſe überſchickt. Der Herr hat mir damahls geſchrieben / der Herr de Sarrau liege an einem gefährlichen Fieber.

Ich bitte / der Herr wolle mir von allen bey-den etwas ſchreiben.

XXVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Seine Reyſe ſoll zu End dieſer Woche vollendet ſeyn / unnd meines Bedünckens wird mein Schreiben den Herrn zu Paris wieder antreffen. GOTT gebe daß unſer Winter-Quar-tier daſelbſt beſſer ſeye als das vergangen Jahr.

Das Podagra könte ihn wohl ohne Verluſt ſeines Rechtens ein halb Jahr frey laſſen. Er könte wohl umb etwas weniger regulirt / und weni-ger ſtandhafftig ſeyn ihn zu quälen. Wolte GOtt / daß es hingehe diejenige zu ſtraffen / die GOTT in den Wirthshäuſern läſtern; Aber vor die Mäſ-ſigkeit unnd Nüchterkeit ſollte es einige Conſidera-tion haben.

Die Gerechtigkeit des Himmels ſollte einen Un-terſcheid machen zwiſchen dem vortrefflichen H. Con-rart und dem Verſchreyten ***. Aber man muß keine Antwort fordern wegen des jenigen / ſo er thut / weil er nichts anders als Gutes thun kan /

und der Herr würde nicht begehren/daß ich auch die Sach der Tugend ſelbſten wider die Vorſehung führen ſollte.

Derowegen laſſt uns nicht mehr davon reden/ ſondern leyden ohne Murren; wann uns GOTT will leyden laſſen.

Ich ſende ihm ein Schreiben / welches der Herr de Montauſier an den Biſchoff de Graſſe ſchreibt/ und er ſelber geöffnet/ und mir vorgeleſen. Der Herr wird bey dem Schreiben finden/was ihm Urſach zu ſchreiben gegeben / und wann unſer werthe Prälat in ſeinem Humor zu paraphraſiren wäre / ſo wollten wir das Frantzöſiſche mit dem Lateiniſchen drucken laſſen. Es iſt nur Canefas/ſo ich ihm präſentire/darauff kan er ſein Gold und ſein Seiden legen/das ſchöne und rahre geſtickte Werck/damit er auch das Gröbſte und Geringſte bereichern kan. Die Stances von ſechs oder acht mit groſſen und kleinen Verſen untermiſcht / gefallen mir ſehr wohl/ und es ſeynd deren etliche darüber ſich zu verwundern in den Wercken unſers vortrefflichen Prälaten. Aber wann das nicht ein Spiel unnd Kurtzweil vor ihm iſt/ſo bin ich nicht ſo unverſchämt/daß ich ſollte gedencken ihm eine ſolche Mühe zu machen.

Ich befinde ſeine Muſen viel ſchöner in ihrer natürlichen Geſtalt/ als der andern an den Feyer-Tägen.

Ich bekümmere mich umb einen groſſen Brieff / ſo ich an den H. Chapelain geſchrieben habe/ ich habe dieſe letzte Poſt Zeitung darvon erwartet / aber nichts erhalten. Ich bleibe 2c.

XXVII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich ſende ihm den Diſcurs/ ſo ich ihm verſprochen; und ob ich mir ſchon nicht vorgenommen ihm denſelben hoch zu recommendiren / ſo kan ich doch nicht unterlaſſen ihm zu ſagen / daß es der Werthſte und Liebſte meines Geiſtes iſt; Daß ich alle Affection und Zärtlichkeit / die man vätterlich nennen möchte/ gegen ihm trage. Dem H. wird es gebühren / mir ehſtens zu ſagen/ ob ich nicht von den jenigen irrenden Vättern ſeye/ welche Affen und Meerkatzen küſſen/ uñ ihnen einbilden/ ſie ſeyen ſchön/ weil ſie ihre Kinder ſeynd.

Ich begehre/ daß dieſe Anmerckungen über unterſchiedliche Schrifften/ auff die jenige/ die über die zwey Sonnett gemacht/ unmittelbahr folgen / damit man/ ſo bald möglich/ ſehe/ daß ich Profeſſion mache gantz der ſeinige zu ſeyn.

Ich könte die Sachen/ über die ich eine Anmerckung gemacht/ ein Urtheil nehmen; Aber ich hab mich lieber eines beſcheidenen Worts bedienen wollen. Ich verbeſſere den Mangel / ob ich ſchon dem Miſſethäter nicht dräwe/ und urtheile in einem kurtzen Rock/ wie ich in einem rothen Rock thun wollte.

Im übrigen aus Furcht jemand zu erzörnen/ hab hab ich nur den Nahmen der Authoren/ die ich lobe/ dahin ſetzen wollen. Auch hab ich vor gut befunden / daß der Italiäniſche Philoſophus/ der nicht mehr in der Welt iſt/ incognito hier ſeyn ſollte. Es war ein Humoriſta, von welchem mir der H. de Vaugelas unterſchiedliche Orationen und Diſſertationen / über welche ſich die großmüthge Enckel des Remi verwundert hat/ gelichen hatte / welche ich gele-

nit anders geachtet als ein Muſter der Kunſt und als ein Verirrung des menſchlichen Geiſtes. Der H. kan über meine verſchiedene Judicia urtheilen mit ſeinem vortrefflichen H. d'Ablancourt, welchen ich auffs freundlichſt begrüſſe/ uñ mit dem H. auff künfftigen Frühling gern zu Balzac oder hier haben möchte. Vielleicht würde der H. viel geſünder daſelbſt ſeyn als zu Paris/ und die Veränderung der Lufft könte diejenige Flüſſe/ deren Quell die grobe Nebel und Dünſte zu Paris in des H. Haupt formiren/ und die Bächlein derſelben nachmals in alle Theile ſeines Leibs ausgieſſen. Aber ich werde dẽ H. nim̃ermehr bereden 100. Meilen zu reyſen/ und mir dieſe ſüſſe Glückſeligkeit zu verurſachen/ dañ den Luſt den ich haben würde/ wañ ich den H. ſehe/ und zwey ſolche Männer/ die ich am höchſten in der Welt achte/ umbarmen ſolte/ kan ich keinen geringern Nahmen geben/ und dieſe gantze Wohlredenheit/ mit welcher der H. meiner ſo offt ſpottet/ befindet ſich allzu kurtz uñ zu unmächtig ihn zu bereden/ dz er dieſem höchſten Verlangen/ ſo ich habe/ und dieſer meiner allerſtärckſten Paſſion ein Genügen thue. Ich hab ein ſehr ſchönes uñ freundliches Schreiben von dem H. Scudery empfangen/ bey welchem ich den H. allezeit umb die Fortſetzung ſeiner guten Dienſte erſuche. Ich wil ihm meine Danckbarkeit bey der erſten Occaſion bezeigen/ uñ unterdeſſen bin ich reſolvirt ſeine Bücher mit groſſem Fleiß durchzuleſen/ umb mich von dem roſtigen Land-Leben/ unnd von der Seuche der böſen Exempeln zu reinigen. Ich verbleibe ꝛc.

Das Fünffte Buch.

Fortſetzung unterſchiedlicher Schreiben an H. Conrart/ Königl. Frantzöſ. Rath und Secretarium.

Das I. Schreiben.

Mein Herr. Ich bin damit vergnügt/ dz ihm der H. meine Affection hat angenehm ſeyn laſſen. Wegen des übrigen bekümere ich mich nit/ und begehre die Stim̃ und Zuruffung des Volcks nit zu erkauffẽ. Ich bekümere mich auch umb den Ritter-Orden nit/ deſſen Frolockung jener Alte ſo hefftig begehrte/ ſo wol als die Gutheiſſung deß Senats/ wie er ſolches in einem Verß/ den der H. nicht begehrt anzuhören/ bezeuget hat, Ich bin allzu alt vor dieſen Ehrgeitz eines jungen Mañs/

und

geleſen uñ dz ich/diejenige/die mich nit keñen/fragen ſolte/wz ich von mir ſelber glauben ſoll. Im übrigen/ſo iſt das Lob wol zu ſchreiben nicht das vornehmſte/ſo ich ſuche. Mich dünckt/ es ſeye noch etwas höhers/nach welchẽ man in ſeinẽ Schrifften ziehlen muß; ſonderlich in ſolchen Schrifften/die von der Gattung derjenigen ſeynd/die ich ihm geſchickt hab/ Subtile und heimliche Secreta entdecken. Originalia ausgeben auch in dem man von locis comunibus handelt; zugleich gefallen und unterweiſen einen Unterſcheid zu machen wiſſen zwiſchen dem ſcheinbahren und dem wahren Gut; Von allen Staffeln und Unterſchieden des Guten zu urtheilen wiſſen/ die Güte und Wichtigkeit aller Sachen bis auf den geringſten Gran wiegen können; In ſolcher Gattung wollte des H. gehorſamer Diener gern vollkomen ſeyn/und ſein Muth würde ihn in die hohe Region der Critic führen/wann er Kräfften genug hätte ſeinen Muth zu unterhalten. Weil der H. denſelben vor deſſen allen fähig achtet/ und er nach des H. Bedüncken nit nur wohl ſchreibt/ſondern auch daß er gute Sachen ſchreibt.

Queſt' arte è noſtra e'n queſta Sol ſi ſperi.

Ich habe die Brieffe empfangẽ/und will ſie dem H. eheſtens zuſchicken; Unterdeſſen bedancke ich mich von Hertzen vor die gute Stunden/ſo er gemacht. Ich habe ſie mit groſſer Andacht geleſen/ und viel Leuthe wollten/ daß ich darvon meine Meynung/ſo wohl dieſer Zeit/als der Poſterität zum Guten zu wiſſen thäte. Wann dem alſo/ſo ſollte es mit einer groſſen Freyheit des Urtheils/ unnd ohne Anbindung weder an die Jeſuiter noch an die Janſeniſten geſchehen.

Ich habe nicht nur im Sinn einen zweyten Diſcurs an den Herrn zu addreſſiren; ſondern auch alle diejenige/ die ich ins künfftig machen werde/ wann ſie der H. deſſen nicht vor unwürdig achtete/uñ es iſt kein Bedienter der Cron/noch Staats Rath/den ich nicht von Hertzen gern verlaſſe umb zu dem H. zu kommen: Ich könte ein gantzes Buch von dem Schertz machen/ wann ich die glückſelige Leichtheit unſers Prälaten an mir hätte/ und ſonſten mit vielen Kranckheiten und Jahren überhäufft wäre. Aber gewißlich zu ſo vielen ſchönen Anſchlägen/deren mich meine Feinde fähig achten/gehört eine beſſere Geſundheit/ als die meinige iſt/und ob ich ſchon ſehr wenig mache/ſo mache ich

doch

doch vielmehr als ich kan. Ich habe dem H. vor dieſem einen Brieff geſchrieben / welcher über das Subject / ſo mir der H. anjetzo proponirt/ gedruckt iſt; Ich bitte der Herr wolle ihn wieder leſen/wie auch meinen Diſcurs von der Converſation der Römer. Der H. wird mir ohne Zweiffel geſtehen/ daß ich keinen geringē Geſchmack habe in Materien des Schertzens/und daß wañ ich mich darinn an die Italiäner/ ich rede von den jetzigen Italiänern / wagen wollte/ ich ſie mit ihren ſchwachen und elenden paſquinaden in die Flucht ſchlagen könte.

Ich müſte ein Frembder in meinem Land ſeyn/ wann ich den Adel des Geſchlechts von Amboiſe nit wüſte / welches doch inn- unnd auſſerhalb des Königreichs ſo bekandt und in unſern Hiſtorien und in den Italiäniſchen Verſen ſo ſehr berühmt iſt: Auch thue ich gerad das Wider-Spiel gegen dem jenigen ſo ihm unſer Patron einbildet. Ich ſetze den Cardinal d'Ambroiſe dem Cardinal von Yorck entgegen/ als einen Cardinal und Stats-Bedienten von gar gutem Hauß einem andern Cardinal / welcher von gemeinen Leuthen ſeinen Urſprung hat / und durch die Gnad ſeines Herren nicht durch Meriten ſeiner Geburth zu ſolcher Dignität erhoben worden. Ein zweydeutiges Wort hat zu der Objection Anlaß gegeben. Dieſer Cardinal von Yorck / Henrichs des VIII. wurde zuvor Thomas Wolſey genennt; Aber man nennte ihn den Cardinal d'Yorck wegen ſeines Ertz-Biſchthumbs / wie man heutiges Tags den Cardinal von Lyon nennt / und wie man zu unſerer Vätter Zeiten den Cardinal de Sens genennet hat/ ob ſchon dieſer Pellevé unnd jener Rihelieu geheiſſen.

Der

Der H. Girard wird in wenig Tagen allhier ſeyn/ und ſich ſehr erfreuen / daß der Herr Menage ſich ſeiner erinnert. Ich ſage es dem H. noch einmahl/ich werde nit müd ſein Buch zu leſen / unnd damit es länger würde / oder damit er viel Bücher machte/ wollte ich daß das Alphabet anſtatt vier und zwantzig Buchſtaben vier unnd zwantzig tauſend hätte.

Ich bitte der H. wolle mein Schreiben dem H. Chapelain überliffern laſſen / und mir verzeihen/ daß ich ſo eylfertig ſchreibe. Das übrige auff ein ander mahl. Er lebe wohl mein wehrter Freund / ich bin vielmehr ſein Voſtriſſimo unnd Annibal Caro des jenigen / welcher ihn mit dieſem neuen Wort regalirt hat. Es iſt ſpath / mein Fluß quälet mich / und ich weiß nicht mehr was ich euch ſchreibe. Ich bleibe ꝛc.

II. An eben denſelben.

Mein Herr. Es iſt mir ohnmöglich biß auff die künfftige Poſt zu warten / ſondern ich muß eher mit ihm von unſerm Prælaten reden. Dieſe kleine Perſon / und doch zugleich groſſer Mann / verpflichtet mich verſichert ſehr hoch: Aber er wird mir vergönnen/ daß ich nicht ſeiner Meynung ſeyn möge / und glauben daß ſein Gemüth einen Vortheil vor dem meinigen gleich wie das Lateiniſche vor dem Frantzöſiſchen hat. Derowegen zweiffele ich nicht an dem Fortgang der Paraphraſis nicht. Ich hätte nur wegen der Ehre des Originals Urſach zu fürchten / wann meine Liebe nit ſchon vor längſten meine Eyferſucht gedämpfft hätte. Aber ſein Geiſt / welchen ich unendlich hoch ſchätze/ich doch nicht das jenige/ was

ich am meiſten an ihm rühme. Das ohnbefleckte Leben/die Exemplariſche Gottesfurcht/ die Apoſtoliſche Krafft/welche ſeine gebundene und ungebundene Schrifften beſeelt/über dieſe verwundere ich mich am meiſten. Und warumb muß er doch gantz von Feuer und ich gantz von Eyß/ warumb muß er voll Gaben ſeyn und ich derſelben ermangeln ? Ich ſage es zu meiner Schand und zu ſeinem Ruhm/ ohne Vorhaben ſchöne Ding zu ſagen / ſondern nur damit ich gegen dem H. was ich in dem Hertzen hab außſchütten möge.

Wann mir GOTT das Leben länger läſt / ſo ſoll der Socrates Chriſtianus inſonderheit gedruckt werden/und ein Buch allein machen. Nichts deſto weniger damit ich den jenigen/die darvon haben hören reden/einen Vorgeſchmack gebe/halte ich darvor/ es werde nicht übel kommen/wann ich vier oder fünff Capitel in das Buch Obſervationen ſetze/umb damit ſie mit den Materien/ſo darinn tractirt werden / eine Gleichnuß haben / ſo ſollen es Critiſche Capitel ſeyn/ aber von einer heiligen und Chriſtlichen Critic. Das Buch der Anmerckungen in Octavo kan eher gedruckt werden/ und wann ich alles wohl betrachte/ ſo bin ich der Meynung/ man ſoll mit der Diſſertation/ ſo ich dem H. geſchickt habe/ anfangen/darauff ſollen die Obſervationen über die zwey Sonnett und die andere Stück/an welchen mein Diener arbeitet/folgen. Der Hoff ſoll ſie gedruckt ſehen / und ich halte darvor/ daß es ihm anjetzo nicht gelegen komt / ſich bey unſern Diſſertationen unnd Obſervationen auffzuhalten/er hat viel anders zu thun/und ich der ich mir keine Feyertag mache/ wann ich nicht von neuem er-

ſucht werde/ wil ich nicht eylen den Staats-Bedienten das jenige zu ſchicken / welches ſie mit ſo groſſem Eyfer von mir begehrt haben.

Da der Hoff zu Bourg war/ hat man eine groſſe Menge Copeyen von den Obſervationen über die zwey Sonnett gemacht : Sie haben zu derſelben Zeit die Curioſität den Müſſigen auffgeweckt/ und ſie verurſachet / daß ſie das übrige von mir begehrt haben.

Anjetzo haben ſie wichtigere Geſchäffte/ und man muß ihnen unſere Kinderboſſen nicht auſſer der Zeit vorbringen. Jch rede von dem Maſcardi/ und etlichen böſen Sachen / die ich von ihm geſehen/ ehe er ſeinen Stylum purificirt unnd ſein Verſtands-Urtheil gereinigt.

Was das Panægyricum anbelangt/ ſo iſt es von einem Provincialiſchen Authoren / der keinen Nahmen / es gilt gleich ob er von Aix oder Thoulouze iſt. Jch bin froh/ daß ich niemand beleidige/ und doch etliche unterweiſe. Es werden Authoren ſeyn auch von Hoff/ die ihren Nutzen aus den Lectionen/ die ich dem Provincialen gebe/ werden ſchöpffen können. Noch einmahl/ mein wehrter Freund / ich bin ſein Voſtriſſimo mehr als Annibal Caro desjenigen war / der umb ſeinet willen dieſes neue Wort geſchmiedet ꝛc.

III. An eben denſelben.

Mein Herr. Seydher meinen Außfertigungen von der vergangenen Woch welche der H. anjetzo ſoll empfangen haben/ habe ich Zeitung von dem H. Girard/ welcher mir verſpricht/ er wolle bald hier ſeyn/ erhaltē.

Unterdeſſen hat er mir einen Brieff geſchickt/ den ihm der H. Servien geſchrieben/ und ich habe darvor gehalten/ der H. würde es nicht vor übel auffnehmen/ wann ich eine Copey darvon machen lieſſe; Der H. wird ſehen/ wie dieſer vortreffliche Staats-Diener ſeine Flotte d'eſcritare paraphraſirt hat. Weil er unſere Muſen hochachtet/ und zwar mit einer Erkanntnuß / ſo muß man eine ſolche verſtändliche Gunſt nicht verachten. Man muß ihm die verſprochene Sachen auffs bäldeſte ſchicken/ und ſo bald er ſie wird geſehen haben / muß man ſie drucken nach dem Exemplar ſelbſt/ ſo ich ihm ſchicken werde. Wañ ich verpflichtet wäre/ mich zu erklären / und mich in meinem Cabinet auff eine Seite zu begeben/ ſo wolte ich mich auff die Seite meiner Diſſertation wider alle meine übrige Schrifften begeben. Es iſt mir lieb/ daß ich umb ſeinet willen etwas gemacht / welches ihm unnd mir gefällt. Ich ſetze dieſes letzte Wort darzu/ weil ich mich nicht leichtlich vergnüge/ und bißweilen bin ich nur anderer Leuthe Richter / aber allezeit mein eygener Tyrann. Das Buch von den Obſervationen wird von rechtmäſſiger Decke ſeyn/ es muß ohne Auffhören gedruckt werden / darauff ſoll alſobald folgen das Buch der außerleſenen Schreiben / vor welches ich den H. bey Zeiten umb eine Vorred erſuche; aber von ſeinem alltäglichen Stylo/ deſſen Geringheit ſelbſten ſo viel Gratien und Zierde an ſich hat. Man ſagt hier / und ich muß es dem H. wieder ſagen/ daß mehr Sachen in meiner Diſſertation in Acht zu nehmen/ als in allen Holländiſchen Criticis, ob ſchon ſonſten/ damit ich mich des H. Worts bediene / gantze Flotten von Diſſertationen

nen auß Holland auff die Franckfurter Meſſe geſchickt werden.

Die HH. de Rouſſines und de Forques werden die Ehr gehabt haben / den H. zu beſuchen; Aber ich ſehe den H. nicht / und weiß nicht ob ich dieſe Ehr im̃ermehr werde verhoffen können. Ich erwarte das jenige / was mir der Herr von dem H. von Graſſe verſprochen und bleibe ꝛc.

IV. An eben denſelben.

Mein Herr. Er achtet mich viel höher als ich werht bin/und wendet er ſehr kräfftige Wort an. Aber ob ſchon ſeine Hochachtung und Wohlredenheit von groſſem Preiß ſeynd / ſo muß ich ihm geſtehen/daß mir nichts ſo köſtlich iſt als ſeine Affection; ohne dieſelbe könte mich das Glück ſelber nicht glücklich machen / bey derſelben kan man das Unglück noch ertragen / und mein Ubel verliehrt mehr als die Helffte von ſeiner Stärcke:

O Uſato di mia vita Soſtegno!

Weil dieſes Remedium allezeit in des H. Macht iſt/ſo bitte ich er laſſe es meinen Schmertzen nimmermehr ermangeln. Er liebe mich unnd erfreue mich/ wann er will/daß ich nicht von Unmuth ſterben ſolle. Der H. kan dieſes alles thun / und er hat es ſchon in ſeinem letzten Schreiben wohl gethan. Er hat aus dem jenigen/ſo der H. Servien an den H. Girard geſchrieben/ geſehen/ daß ich mich nit erwehren kan ihm die Diſſertation und etliche andere geſchriebene Sachen zu ſchicken. Aber dardurch wird doch der Druck eben dieſer Stücke nicht verhindert werden / weil er ſchon angefangen / welches ich doch nicht vermeynt hätte. Mit nächſtem wird der Herr eine

Copey empfangen/damit er könne fortfahren laſſen/ und ich will alles thun was mir möglich iſt/ damit ich die Arbeiter nicht länger warten laſſe. Ich begehre/ als ein guter Haußhalter/nicht/daß die sechs Blätter in Quarto ſollen verlohren werden/und auß den zwey Büchern in Octavo ſoll man das Buch des Oevres Meslées in Quarto machen. Aber dem dritten wolle der H. ſchlechthin dieſen Titul geben ; Obſervationen über die zwey Sonnett. Auch bitte ich den H. er wolle ein Ort aus dem 3. und 4. Cap. ſo ich ihm bezeichnen werde / corrigiren. Mich dünckt es ſeye an dem Ort da von der Aufflehnung der Sinnen wider die Vernunfft geredt wird. Auch in der Diſſertation wolte ich / daß in dem Urtheil über den Diſcurs des P. Faure / geſetzt würde/von *Æschine* ſeinem Mitbuhler und Feind / da nur meines Bedünckens ſeinem Feind ſtehet. Im übrigen will ich dem H. nichts von der Impreſſion ſagen/der Herr iſt Meiſter in allem unnd an allen Orten. Er befinde nur vor gut daß ich ihn erinnere/ daß es in den Veränderungen der Materien/ unnd wann man von einem Diſcurs in den andern fällt/wohl komt / wann die Diſtantz der Sectionen mercklich iſt / damit die Attention des Leſers erweckt / und die verſchiedene Subjecta beſſer unterſchieden werden.

Die Zeitung von dem Commentario über die Wercke des Malherbe hat mich ſehr beſtürtzt gemacht; Und wie komt es / daß unſer vortreffliche Freund ſeine Arbeit über den Diogenem Laertium und ſo viel andere Arbeiten von groſſer Wichtigkeit/ die er dem gemeinen Weſen verſprochen hat liegen läſſt/ und ſich auffhällt mit der Erklärung eines Poeten / welcher

doch

doch ſo klar unnd leicht iſt? Ich hab ihn gekennt und zwar ſehr vertraulich / und ich weiß ſolche Particularitäten von ihm/welche keinem als mir bekandt ſeynd. Es iſt noch ein Mann bey mir / der denſelben hat ſterben ſehen/welchen ich ihm geſchickt hatte/weil ich ſelber nicht konte hingehen / wegen meiner Unpäßlichkeit.

Aber was ich mehr weiß als andere/kan nicht wohl geſchrieben werden / und es gibt einige Warheiten/ welche nicht gut ſeynd/als wann man ſie unterdruckt. Er lebe wohl ꝛc.

V. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich wollte gern mit ihm reden/und hätte ihm viel zu ſagen; Aber in dem ſchlechten Zuſtand darinn ich bin / kan ich ihm meine Paſſion und meine Unvermöglichkeit nicht zuverſtehen geben. Seydher fünff oder ſechs Tagen bin ich ſo geplagt von meinem Fluß / daß ich nicht weiß was daraus werden ſoll; Ich habe alle Bücher/ſo mir der Herr geſandt hat/empfangen/und bedancke mich deßwegen von Hertzen.

Sein letztes Schreiben hätte mich glückſeelig gemacht / wann ich einer Glückſeeligkeit in dem Elend darinn ich bin/ fähig wäre ꝛc.

VI. An eben denſelben.

Mein Herr. Alles was ich ihm ſagen kan/iſt dieſes/daß ich nicht todt bin / ſondern noch als durch ein Handwerck lebe. Die Gütigkeit/ ſo er in dieſer letzten Kranckheit gegen mir bezeiget / verpflichtet mich voll-

kömmlich / und ich werde das Gedächtnuß derſelben allezeit vollkömmlich in meinem Hertzen behalten. Die Furcht / die der Herr gehabt hat mich zu verderben / gibt mir genug zu verſtehen / daß er mich liebt. Er iſt aber nicht darinn beerogen / dann ich ſchwöre ihm / daß ich mehr als einiger Menſch in der Welt / bin und bleiben werde ꝛc.

VII. An eben denſelben.

Mein Herr. Man müſte dem Aeſculapio mehr als einen Hahnen opffern / wann wir in dem Land und in der Zeit der Opffer wären. Aber wir müſſen Chriſtlich reden / und ich vergnüge mich ihm zu ſagen / daß ich GOtt vor die gute Zeitung / die ich in ſeinem letzten Brieff gefunden / Danck ſage. Weil des H. groſſe Schmertzen auffgehört haben / und der H. Chapelain kein Fieber mehr hat / ſo begehre ich nicht mehr über meine Schwachheit unnd Mattigkeit zu klagen. Die Erhaltung zweyer Häupter / die mir ſo angenehm ſeynd / iſt eine Gnad / die mir der Himmel thut / umb welcher willen ich ihm nicht genugſam kan Danck ſagen / wann ich ſchon mein gantzes Leben mit Danck ſagen und Lobgeſängen zubrächte.

Der H. de Servien hat meine Obſervationen über die zwey Sonnet geſehen / und weil ich erfahren habe / daß ihm dieſelbe nicht mißfallen / ſo hab ich ihm eine Copey von den andern Obſervationen / ſo ich dem H. zugeſchrieben / machen laſſen / welche ich dann / wie der Herr weiß / viel höher achte als die Erſte. Ich hab ihm auch den Diſcurs von dem Friedẽ / welchen ich neulich erſt überſehen / und der Königin im Jahr ein tauſend ſechs hundert und drey und viertzig præſentiert habe / copiren

copiren laſſen. Ich hab noch einen Luſt bekommen/ihm dieſen Diſcurs durch eine Lateiniſche Sylvam zu addreſſiren/welche dann nicht das geringſte Poema iſt von allen andern/ die ich gemacht habe/ und in welchen ich ihn als einen Alten Römer tractire.

Er hätte dieſes alles ſchon vor vier Monaten empfangen/ wann ich nicht kranck geweſen wäre/ und wann ich nicht davor gehalten/er wäre allzu ſehr geſchäfftiget/ als daß er ſich mit meinen Schrifften auffhalten ſollte.

Heute den dreyſſigſten April ſchicke ich ihm dieſes Packet wieder/ welches ſchon von dem Anfang deß Decembers bereit geweſen iſt. Der H. wolle daſſelbe meinetwegen dem Herrn de Servien überliffern/ wann der H. verſichert iſt/ daß ers nicht übel werde auffnehmen/und daß er keinen Eckel an dem jenigen habe/ was ich vor den H.⸗⸗⸗⸗ geſchrieben. Die bonne poſture/von deren er mir ſagt/ iſt ein Ding/ das ich wenig achte/und weil ich mir nichts vorgenommen/als achte ich nichts als die Meriten/ unnd Freundſchafft/unnd bekümmere mich nichts umb den Dienſt. Ich bitte/ der H. wolle ſich darnach richten/ und die Ehre eines ſolchen Freunds/ der ihn in dem Hertzen hat/und der in ſeiner Freundſchafft ſtandhafftiger iſt/ als der Standhafftigſte unter den jenigen/die ihn einer Leichtſinnigkeit anklagen/erretten.

Der Herr ſoll mit eheſtem die Diſcurs des Socratis empfangen/ damit er die angefangene Edition möge fortſetzen laſſen/unnd kan der Herr mein Manuſcript dem H. de Servien mittheilen/wo-

fern er anderſt noch in dē Humor iſt ſolche Schrifften zu ſehen/welche von den jenigen / die ihn ſeine hohe Aempter und ſeine groſſe Capacität zu ſehen nöthigen/ weit unterſchieden ſeynd; Dann wann er den Geſchmack darzu verlohren hätte/uñ dieſes Leſen ihm beſchwärlich fiele/ſo müſſte man ſich hüten/dz man ihm nicht verdrieſſlich fiele/ an ſtatt/ daß man ihn beluſtigen ſollte.

Aber den Socratem / oder die Diſſertation oder den Diſcurs an die Königin muß man wieder von ihm haben/ wann er ſie geleſen/ das Lateiniſche Poema aber kan man ihm laſſen.

Der H. kan aus einem dieſer Diſcurſen erſehen/ ob der Herr de Graſſe einen Undanckbaren verpflichtet hat/indem er mich mit ſeiner Freundſchafft unnd deroſelben reichen Früchten geehret.

Es wäre mir nicht lieb/ wann man in der jetzigen Conjunctur den ==== Brieff druckte/unnd dieſes zu vermeiden / ruffe ich den Herrn umb ſeine Sorg und Authorität an. Ich kan nicht mehr/und bitte umb Verzeyhung wegen meiner böſen Schrifft.

VIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich bin dem Herrn de Graſſe mehr verpflichtet/ als ich jemahls werde ablegen können. Aber wann ich ſchon nicht reich/ſo bin ich doch danckbar. Ich bin ein Schuldner von guter Trew / und ergebe mich dem jenigen/der mich gefangen/unnd in dieſem allem redt das Hertz.

Der Herr wolle mir glauben/daß ich in dem Gedicht/ ſo ich ihm wieder ſchicke / nicht habe wollen naſweiß ſeyn. Weil unſer Freund begehrt / daß der

der Herr einige Ort darinn verändern ſoll/ als werden die jenige/ die er in der zweyten Copey finden wird/ ihm zu einem Kennzeichen dienen / daß ers glücklicher wieder vor die Hand nehmen kan.

Der Bott bringt dem Herren zugleich die ſieben Diſcurs des Socratis/der Herr kan ſolche dem Herrn de Servien mittheilen / wann er eben alſo zu Paris gegen mir iſt/ gleichwie er vergangen Jahr zu Bordeaux geweſen. Dann wie der Herr weiß/ Freundſchafft wird mit Freundſchafft bezahlt.

Ich achte die beſte Hoffpoſturen ſehr gering / und wann euch die Bediente nicht wohl tractiren/ ſo bin ich noch viel ſtöltzer und verachtender als dieſelbe.

In ſolchen Begebenheiten mache ich mir die Lehr zu Nutz/ die mir vor dieſem ein vortrefflicher Griech gegeben / *Laſſt uns mit der Verachtung wider die Authorität ſolcher Leuthe einen Wall bawen.*

Ich hoffe dieſer werde mich nicht nöthigen/ die Lection/ſo ich von dieſem Griechen gelernt/ zu practiciren. In dieſem Fall hab ich ihm etliche Capitel zu addreſſiren/welche eben ſo gut ſeynd als die Obſervationen über die zwey Sonnett. Unnd dieſes auffs eheſte(der Herr kan ihn ſolches verſichern wofern mir GOTT die Gnad verleihet/daß ich meinen Geiſt gebrauchen kan.

Uber vierzehen Tage ſoll der Herr die fünff letzte Diſcurſen des Socratis haben/ unnd ich bitte/ der Herr wolle mir alles wieder ſchicken / ſo bald der Herr de Servien ſolche wird geleſen haben / damit ich die Sachen in einen ſolchen Zuſtand ſetze / in welchem man ſie laſſen muß/ unnd begehre nicht

nicht/daß man mit dem Drucken vor S. Johannis anfange. Es iſt eines von meinen Packeten verlohren worden/ in welchem ein Brieff an den Herrn geweſen. Ich erwarte Antwort auf das Letzte/und bleibe ꝛc.

Ich will dem H. die Originalia/ ſo er von mir begehrt/auffs eheſte ſchicken / unnd begehrte von dem Herrn ein newes Buch de la Souveraineté des Roys ſo der Herr d'Amiraut gemacht.

Ich habe des Herrn Daille Buch noch nicht leſen können; Ich ehre und preiſe ihn / und bitte der Herr wolle mich in deſſelben Gunſt erhalten. Ich bin gantz ſeyn und bleibe ꝛc.

IX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich bin zu frieden / daß der Herr nicht ihrer Meynung iſt/unnd daß er ihren böſen Gründen nur ſeine ſchöne Wort leyhet. Dieſelbe haben mich weder beredet / noch überzeuget; Alſo / daß mich das jenige / ſo ich gethan / nicht nur nicht rewet/ſondern meine Action gefällt mir noch wohl / ſo wohl/weil ich ſie vor gut halte / als daß ſie ſich ſo ſehr erhitzen/dieſelbe auszuſchreyen/ und daß er ihre Hitz mir einen Argwohn eines heimlichen Intereſſe macht: Ich muß geſtehen / daß ſie dieſe Matery wohl ſtudirt haben ＝＝＝＝ ſelber würde ſie nicht zu Hertzen nehmen / unnd die Umbſtände mit ſolchem Fleiß ausforſchen.

Ich ſehe gewißlich / eine groſſe Sorg mich anzugreiffen. Ich habe genugſam alle ihre Angriffe zu rück zu ſchlagen. Wann ich wolte/ ſo könte ich ſie viel lächerlicher/als ſie mich verhaſſt/ vorſtellen; Und vielleicht wann ich meine Apology mache/ kan ich ſie abbilden / welches ihnen nicht gar angenehm ſeyn wird:

wird: In Summa/ ich meyne/ ich kenne die Aller-hefftigſte von dieſen Diſputatoren. Ich weiß/ daß ſie umb eines Stäubleins willen gantz erhitzt diſputiren; Ich habe geſehen/ daß ſie in einem Tropffen Waſſer ein Ungewitter erregt haben.

Sie ſtürtzen ſich alſobald in die äuſſerſte Extremität entweder im Loben oder im Schelten. Sie überſchreiten allezeit die Gräntzen/und hawen allezeit über die Schnur. Sie urtheilen von allem ohne Verſtands-Urtheil und Authorität. Wann dem alſo/ſo laſſe ich mich mit einem ſolchen Urtheil/wleches ich weniger achte/als ein Liedlein/ nicht begnügen; Und wann mir der Herr keine Copeyen mehr davon ſchickt/ ſo wird der Herr ihm die Mühe ſpahren/und mir keinen Verdruß verurſachen.

Gleich wie ich alles reſpectire/ was ohne Mittel von dem H. komt/ ſo kan ich mich nicht enthalten/ das jenige/ was mir der H. von ihnen zu wiſſen thut/ zu verachtẽ/uñ ihre groſſe Wort thun mir zwar wehe in dẽ Kopff/aber ſie drücken ſich nit tief in mein Hertz. Die ſieben erſte Diſcurs des Socratis ſollen heute zu Pariß ankommen/ und wann ich wiſſen werde/daß er ſie wird empfangen haben/will ich ihm das übrige ſchicken/ welches alles ſeyn wird. Ich bleibe von Hertzen 2c.

X. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich geſtehe ihm/daß meine Weitläufftigkeit ihm gar ungelegen iſt/unnd daß ſie ihm ſollte einen Verdruß erwecken.

Aber ich weiß/ daß ſeine Indulgentz groß iſt/ und daß er nit nur mit der menſchlichen Schwach-heit

heit ein Mitleyden trägt / ſondern auch noch eine ſonderliche Gutwilligkeit gegen mir erweiſe / der ich ihn ſo hoch achte und liebe.

Nichts iſt wahrer als was ich ihm tauſend und tauſendmahl geſchrieben / ich liege allezeit in Mattigkeit oder Schmertzen. Alſo / ob ich ſchon wenig thue / ſo thue ich doch mehr als ich kan.

Ich bin beſtürtzt über meine Arbeit / wann ich meine Schwachheit betrachte. Zwar ich ſolte nichts verſpechen / aus Furcht / ich möchte es nicht leiſten können. Darinn bin ich entweder zu verwegen / oder zu einbildiſch geweſen / der H. erwehle daraus / welches ihm von beyden gefallen wird. Weil meine Matery unter ſeinen Händen auffgeſchwollen / hab ich mich in meiner Rechnung geirret.

Einer von den fünff Diſcurſen / welchen ich vor gemacht gehalten / war / recht zu reden / erſt angefangen; Und weil dieſer Diſcurs durch meine letzte Reviſion zu einem Buch worden / hab ich anderthalb Monat mehr Zeit haben müſſen / als ich mir vorgenommen hatte / umb daſſelbe in den Stand zu bringen / darinn ich dem Herrn ſolches zu ſchicken verhoffe.

Der Herr ſiehet / daß ich ihm Rechnung thue von allem meinem Weſen. Ob ich Recht oder Unrecht habe / iſt mir wenig daran gelegen. Ich bin ſo froh / daß ich ihm verpflichtet bin / daß ich noch lieber will / daß mir der Herr verzeihe / als daß ich mich rechtfertigen ſollte.

Umb die Vergnügung deß gemeinen Weſens bemühe ich mich nicht ſehr. Daſſelbe mag vor gut befunden werden / dz ich langſam eyle / wann ich eyle. Weil der Druck funffzig Bogen groß ſeyn ſoll / ſo

kan

kan es doch nicht eher als = = = = verfertiget werden / und wan ich ſchon die Poſt lieffe / und alſo iſt es beſſer / daß man den Termin auff S. Martini nehme das Werck zu publiciren / in welcher Zeit ich dem H. bey allen meinen Muſen ſchwöre /

Per queſto Ciel, per queſto Sol te' l giuro,

Daſſelbe ohne Auffſchub erſcheinen ſoll: Unterdeſſen muß ich nothwendig die ſieben erſte Diſcurs wieder überſehen. Aber wann ich ihn nicht die Originalia ſehen laſſe / unnd in groſſer Anzahl genug in den letzten Diſcurſen / die mein Diener copirt / ſo wird mir der Herr ja die Verweilung / welche von dieſen Originalien verurſacht worden / verzeihen.

Im übrigen bedancke ich mich vor des Herrn ſchöne Geſchencke / unnd wann meine Geſundheit mir ſolches zulieſſe / wolte ich eines jeden von denſelben Lob beſchreiben.

Aber wann ich ſchon viel kräncker wäre als ich bin; wann ich den Todt auff den Lippen hätte / könte ich mich doch nicht enthalten zu ruffen: O wie ein herrliches Stück iſt die letzte Predigt / von der Aufferſtehung: wie würdig iſt es der erſten Kirchen. Wie mächtig iſt dieſer Prediger im Bereden / wie ſtarck unnd überweiſend ſeynd ſeine Gründe: Wie feſt gründet unnd ſtützet er die Fundamenten unſerer Lehr: Es ſeynd keine ſchlechte Gründe / welche man nur glauben könte / ſondern es ſeynd Moraliſche Erweiſungen / auff welche ich mich ergeben müſſte / wann ich ſchon ein ärgerer Jud wäre / als der Rabbi Benjamin / unnd ein ärgerer Heyd / als der Philoſophus

Por-

Phorphyrius. Ich habe geleſen was die erſte Chriſten geſchrieben/ſo wohl von der Griechiſchen als Lateiniſchen Kirchen. Aber gewißlich ich habe niemahls etwas vernunfftmäſſigers noch von ſolchem Verſtands-Urtheil geſehen. Ich wolte ſonſten/ daß unſer H. Daille im übrigen / wie in dieſem mit dem H. de Graſſe übereinſtim̃te.

Dieſer H. de Graſſe aber hat keinen Andächtigern/ welcher eyferiger iſt als ich; ich ehre ihn als wañ er mein Vatter wäre/und liebe ihn/als wann er mein Sohn wäre. Ich rede allhier nur von ſeinem herrlichen Geiſt/und von ſeiner wunderbahren Tugend. Ich offenbahre die alte Verpflichtung/ die ich gegen ihm habe/ unnd verſchweige die neue Gunſt/ſo er mir erweiſet/ niemahls. Aber ich bitte ihn / er wolle ins künfftig keiner Complimenten mehr gebrauchen; ich bin reich von ſeinen Wohlthaten / unnd weil er mir das Veſte und Weſentliche gegeben / worzu nutzt es daß er das unnützliche unnd überflüſſige ſolte darzu thun? Der H. wird mit meinen Diſcurſen den jährlichen Tribut meiner Paſtilles empfangen.

XI. An eben denſelben.

Mein Herr. Endlich iſt er zu End gebracht; Ich rede von dem Diſcurs / von welchem mein letztes Schreiben geredet hat / unnd welcher einer von den Fünffen iſt/ die ich ihm verſprochen. Er hat mich matt gemacht/er hat mich erſchöpfft/er hat gemacht daß ich mehr als zehen mahl mein Handwerck verflucht hab. Der H. mag daruber ſagen/was er wil/ ſo läſt er ſich doch noch leichtlicher vergnügen/ als der gute Mann/ welchen ich ſo offt angezogen. Er hat

hat ein halbes Buch Papier verdorben / eine einige Stance zu machen / und wieder zu überſehen. Wann des Herrn Curioſität begehrt zu wiſſen / was es vor eine ſeye / ſo wiſſe er / daß dieſes der Anfang derſelben ſeye:

Comme en cuillant une Guirlande
L'homme eſt d'autant plus travaillé.

Was vor eine Müh wenden wir doch an umb ſolche Kinderboſſen: Moraliſche und Poetiſche Kinderboſſen in Frantzöſiſch- unnd Lateiniſcher Sprach / in gebundener und ungebundener Schrifft? Unſere Muhe wäre viel beſſer angelegt / wann wir GOTT dienten / Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit übten; Wann wir bißweilen thäten / was der H. de Graſſe ohne Unterlaß thut.

Dal gran Dio cuſtodito, al gran Dio caro

Nun muß ich doch dem H. auch ſagen / was mir eingefallen. Es iſt eine von meinen Beſtürtzungen uñ wird ein Rätzel ſeyn / ſo die Nachkom̃en ſchwärlich werdẽ auflöſen köñen / dz / weil er und ich alſo mit dem H. de Graſſe umbgehen / er ihn nicht Catholiſch noch mich zu einem gelehrtern Mann gemacht. In Warheit / wann man durch die Sachen / die er gethan hat / von denjenigen urtheilen wollte / die er thun kan / ſo iſt nichts das ihm ſoll unmöglich ſeyn.

L'alte non teme e l'humili non ſdegne.

Seine Tugend iſt keuſch und doch nit allzu rauh; Seine Gelehrtheit tiefſſinnig und erhaben / ohne Schulfuchſerey; Seine GOttesfurcht iſt demüthig und regulirt / ohne Heucheley unnd Aberglauben.

Ich vermeynte ich würde mit dem heutigen Botten

ten die Sachen/ ſo ich von ihm begehrt habe/empfangen. Derjenige / welcher Morgen verreyſen ſoll/ wird ihm den jährlichen Tribut der Paſtilles ſam̃t den Originalien der Briefe bringen.

Ich habe in den Briefen des Herrn Officialen kein einiges Wort gefunden / welches werth iſt abcopirt zu werden / und mich dünckt ich habe ihm andere Sachen geſagt/daß er ihm dieſelbe meinetwegen anzeigen ſoll. Mein Latein wird mich ohne Zweiffel in dem Gemüth des Herrn N. verderbt haben / und ich werde auch das Frantzöſiſche / welches ihm zubeſtim̃t war / einem andern müſſen zuſenden. Es wird uns an keinem Mann vor unſere Tochter mangeln. Ich küſſe dem H. Chapelain die Hände / bitte auch der H. wolle mir die Briefe / ſo ich ihm geſchrieben von denjenigen an / deren Originalia ich ihm wieder zurück ſchicke, wieder ſenden. Ich bleibe ꝛc.

XII. An eben denſelben.

Mein Herr. Sein letztes Schreiben hat mir dasjenige gegeben / was ich niemahls von mir ſelber empfange/nemlich eine Vergnügung des Gemüths; Und einigen kleinen Strahl der Freuden mitten in meinem Unmuth. Wann mein Ubel nicht unheylſam wäre/ſo wäre es ohne Zweiffel/nur der H. der es heylen könte.

Mais le Ciel ne vent pas qu' Amynte ſoit heureux.

Ich bin gar froh daß unſere Papier dem H. de Servien nit mißfallen haben. Es iſt eine Zuneigung/ es iſt eine Hochachtung die mich an ihn anbindet; Und derowegen iſt keine Veränderung der Zeit/ die mich von ihm ſcheiden könte. Uber das / daß ich

Urſach

Urſach hatte den H. N. zu haſſen / war mir ſein Gemüth wegen vielerley unziemblichen Sachen/ſo man von ihm erzehlt / alſo zuwider/ daß allein : : : unſerer Wiederverſöhnung keinen Platz gab. Allhier findt ſich gantz das Widerſpiel. Ein guter Verſtand und guter Geiſt; Viel natürliche und erlangte Qualitäten / welche man auch in der Perſon eines ſolchen/den man nicht liebt/hochachten ſolte. Derowegen muß ich ſagen / daß ich nicht ohne Schmertzen geleſen/daß ihn der H. N. alſo übel tractirt. Wann ich in dieſer Gelegenheit vor einen Secretarium gedient hätte / wolte ich andere Terminos erwehlt einen ſolchen Mann/welcher wie jedermann bezeugt / das Ampt / ſo er unter dem verſtorbenen König geführt/ geehret hat/uñ deſſen Meriten niemand widerſpricht/ zu beleydigen. Mich dünckt / ich ſeye geſchickt genug die Gerechtigkeit / welche der Tugend gebührt in dem Gemüth meines Herren zu erhalten. Dieſe Tugend mag uns anmuthig oder verhaſſt ſeyn / ſo verpflichtet uns doch das Recht der Völcker / dieſelbe vor eine Tugend zu erkennen; Und eine Perſon/welche mit der Antiquität zu thun hat ; ſolte ſich dieſes alten Spruchs erinnert haben; *Eandem Virtutem laudabant, cui iraſcebantur.*

Ich bitte er wolle dem H. de Scudery ſagen / daß ich niemahls etwas ſo ſcharffſinniges / ſo neues/ ſo vollkommenes geſehen / als ſeine Hiſtory von Parthenia.

Die menſchliche Invention könte nicht darüber gehen ; Unnd ich kan nicht begreiffen wie ein Menſch / der kein Zauberer iſt/ mir das Gemüth

auff eine ſo ſeltzame Weiſe bewegen kan. Welches jedoch zu dem Vortheil eines von den Theilen dieſes ſchönen Leibs geſagt seyn ſoll/ und begehre ich ihm den Vorzug der Schönheit vor andern Theilen/ welche alle ihr Sach gewinnen/wann man ſie ſiehet/ zu zuſprechen. Die Finger vergehen mir auff dem Papier. Ich bin gantz ſeyn / mein Herr.

Der Bott bringt dem H. den Socratem und darbey ein halbhundert Paſtillen in einer Schachtel/ welche er dem H. de Servien meinetwegen überliffern wolle. Es iſt auch Papier darbey auß unſern Mühlen / vor den H. de Lyonne. Die Renten/ die ſie dem H. ſchuldig ſeynd / werden bald hernach folgen. Was mir der H. zugeſchickt/ wie ich vernehme/iſt noch auff dem Weg/ und wie der H. leichtlich glauben kan/ ſo übet dieſer Verzug meine Gedult nit wenig.

XIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich ſende ihm neben dem verſprochenen Papier den Reſt unſerer Diſcurſen. Das Poema unſers vortrefflichen Prælaten ſoll der Anfang des Wercks ſeyn / aber der H. ſeye verſichert / daß ich etliche Ort nur darumb verderbt habe / damit er ſie wieder machen ſollte. Ich gebrauche der Freyheit / die er mir gibt ; Aber ich behalte auch den Reſpect / den ich ihm ſchuldig bin. Ich weiß nicht ob die Wiederhohlung des Worts Cœleſte in dem Anfang des Poematis vor eine Figur gebraucht wird. Er mag ordonniren / er mag decidiren / wir wollen zu frieden ſeyn / wir wollen gehorchen. Ein einiger Morgen kan daſſelbe in ſeine letzte Perfection ſetzen / wofern er ſich bey den Worten / die ich darunter geſetzt / nicht auffhält/

auffhält / unnd alle meine Veränderungen verändert.

Wir vernehmen ſeltzame Zeitungen; glückſeelig ſeynd die jenige/die ſich der hundert Meilen von Paris zu Freſcati oder Tivoli befinden. Ich wolte von Hertzen / daß wir die übrige Zeit unſerer Tage mit fünff oder ſechs unſerer Freunden / welche die Blüth und der Raum der jenigen ſeynd die wir noch übrig haben / unſer Leben zubringen möchten. Der Herr weiß wohl welche ſie ſeynd / und iſt es unvonnöthen/ ihm dieſelbe zu nennen; Es ſeynd gar wenig Leuthe/ die ihnen gleichen/ alſo daß man keine andere vor ſie nehmen kan / und ich bin verſichert / daß des H. Hertz/ gleich wie das meinige / ſchier nur noch durch dieſe fünff oder ſechs Bande an die Welt angebunden iſt. In Warheit ſie binden uns hart daran; Aber ich bilde mir ein / daß dieſe Knöpffe / die wir in unſerm Vatterland ſo wohl geſchloſſen finden / noch feſter wären in dieſem glückſeeligen Exilio / in welchem wir mit dem H. unnd mit allem dem jenigen / ſo wir am liebſten auff der Welt haben/leyden. Im übrigen/ düncket den H. nicht daß Mad. de Scudery auch ſolte dahin kommen / damit wir uns umb nichts ſo wir zurück gelaſſen / bekümmerten / und das Haupt nicht mehr gegen einen ſolchen Ort/den wir verlaſſen/ umb einen ſichern und ſtillern ja wollüſtigern zu finden/hinwendeten? Wie mir der H. von dieſer wunderbahren Jungfrau ſagt / ſo würde ſie dem Land Lucretiæ unnd Virginiæ nicht mißfallen / und wäre der Stadt Rom und Rom ihrer würdig / wann Rom noch wäre / was es vor Zeiten geweſen iſt. Aber der Herr berichte mich ein wenig / wo dieſe rahre Perſon ihr das Gemüth / den Geiſt und das Hertz auff ſolche

Manier / wie es ihr der Herr zuſchreibt / formirt hat. Iſt eine kleine Contradiction / oder kan es bey einander ſtehen / ſo tugendſam / ſo geiſtreich / ſo auffrichtig und beſcheiden zugleich zu ſeyn? Seynd ihr die Wiſſenſchafften geoffenbahret worden? Unnd wie weiß ſie ohne ſtudieren / was die gelehrteſte Leut nach dem ſie ihr Lebenlang ſtudiert haben / kaum wiſſen?

Stando in ſe Steſſa hà la ſua luce Sparta.

Es iſt etwas mehr übernatürliches und himmliſches hierinn / wie mich dünckt / als wann man ohne Eſſen und Trincken lebt / wie man von einigen Mägdlein als ein Wunderwerck erzehlt. O wie glückſeelig iſt der Herr / daß er eine ſolche Freundin hat? Und wie glückſeelig wäre ich / wann ich eben ein ſolcher wackerer Mann ſeyn könte / wie der Herr / damit ich nach einer ſolchen Ehr und Glück trachten könte / alle Tage eine ſo wunderbahre Perſon zu ſehen:

Mais puisque le deſtin ce bon heur me refuſe.

Der Herr thue doch ſo viel / daß / wann ich das Glück nicht habe ſie zu ſehen und zu hören / ich doch einigen Theil an ihrer Freundſchafft haben möge.

Ich begehre nicht ſo hoch von ihr gehalten zu werden / wie der H. ob ich ihr ſchon die meinige von dieſer Stund an auffopffere.

Es iſt noch eine allzugroſſe Ehre vor einen Unglückſeeligen / wie ich bin / welcher ihm nicht mehr einbildet / daß er von der Welt ſey / und der nicht ſo ſtoltz iſt / daß er ſollte ein ſolches Gut / welches der H. gantz und allein beſitzen ſolle / mit ihm theilen wollen.

Es wird mir genug ſeyn / wann ich in die Geſellſchafft / die der Herr mit ihr angefangen hat / eingehe / unnd daß ſie mich in die Zahl der jenigen laſſe / deren

deren Dienſte ſie gern auffnim̃t/unnd die ſie mit ihrer Affection verehret.

Vielleicht wird der Herr Mühe haben ſolches zu thun: Aber gleich wie ihm nichts unmöglich iſt/ wañ man fragt/wie die Freunde zu verpflichten ſeyen/und des Herrn Großmüthigkeit nicht kan ermüdet werden/gleich wie dieſelbe unüberwindlich iſt/alſo wann der Herr ſichs unterfängt/dieſe Gnad zu erhalten/ſo halte ich mich derſelben ſchon gantz verſichert / und muß ihm ſchon dancken / in dem ich dieſelbe von ihm begehre/ein ſolches Vertrauen hab ich auff ſeine Gütigkeit/und auff die Tugend ſeiner unvergleichlichen Freundin.

Der Herr ſiehet daß ich nicht kan erſchöpfft werden/in dem ich mit ihr rede/ unnd daß die Feder/die mir auß der Hand fällt/wann ich von andern Sachen nur etwann ſechs Linien geſchrieben / die Bewegungen meines Hertzens / welche ihr eine ſolche Krafft zu ſchreiben geben / ſo lang unterſtützt haben.

Aber ich muß dieſelbe endlich hinlegen / und den Herrn verſichern / daß ich allezeit von Hertzen und gantz der ſeinige bin. ꝛc.

XIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe ihm vor acht Tagen geſchrieben / und den übrigen Theil von meinem Socrate geſchickt. Mein Schreiben war in Geſellſchafft mit einem Briefflein von ſeinem Freund / in welchem er gantz ſchamroth bekennete / daß er ihm höchlich verpflichtet wäre. Er verſichert ſich / mein Herr / daß er allezeit eben der jenige ſeyn werde/ nemlich der frömſte unnd vertrauteſte Freund auff der Welt / unnd der getreueſte Pfandhaber

der Gedancken ſeiner Freunde. Weßwegen er die Kunſt der Vergeſſenheit (welche in der Perſon des guten P. d' Aubigny ſo berühmt iſt) nicht von ihm begehrt. Er weiß daß er zugleich eine groſſe Gedächtnuß/ und eine groſſe Beſcheidenheit an ſich hat.

Das erſte verſprochene Buch kan ununterbrochen gedrucket werden. Zu Ende des Socratis/ welcher das Buch anfängt / werden fünff Diſcurs ſchon gantz fertig ſeyn. Darauff folgen die Diſſertation an Euere Herrlichkeit; Die Obſervationen über die zwey Sonnetten/ mit einigen andern kleinen Schrifften das Werck zu ſchlieſſen; Sintemahl der Fehler mit den Buchſtaben begangen/ nit von groſſer Conſequentz iſt/ daß man deßwegen acht oder neun Blätter / welche ſchon gedruckt ſeyn / wieder umbſetzen ſollte.

Der Herr ſoll heute die zwey Ballen Papier ſo ich ihm geſchickt / empfangen. Es iſt hier eben ſo viel vor ihn und vor die Herren du Puy mit einer Schachtel von Paſtillen dieſelbe außzutheilen/ welches er auff einmahl empfangen wird. Meine Geſchencke ſeynd gering/ aber ich thue ſie von Hertzen; Und weil ſie von mir urſprünglich herkommen / ſollen ſie meinen Freunden nicht unangenehm ſeyn.

E baſta lor ben tanto.

Wann die zwey Bücher werden gedruckt ſeyn/ ſo wird der Herr Courbe ein Corpus machen können von allen meinen Schrifften / unnd es wird genug zu zweyen Büchern in Folio / umb deren Außtheilung und Sicherheit willen/ der Herr ihm das Authentiſche Privilegium / ſo ich durch

ſeine

ſeine Gunſt erhalten/wird mittheilen können. Ich ſchreibe dieſen Brieff auff der Poſt/und bitte/der H. wolle mir meine Nachläſſigkeit und Unordnung nit vor übel auffnehmen. Ich bleibe ꝛc.

XV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich wollte gern der jenige ſeyn/wie mich ſein Schreiben vorſtellt. Aber ob es mich ſchon ſchön macht/ ſo verändert es mich doch nicht/ unnd ich bleibe allezeit der jenige unglückſelige Menſch/ welchen doch der Herr hoch achtet und lobet.

Jedoch iſt es mir ein groſſer Troſt/daß ich von dem Herrn geliebet werde/ und ſeine Gütigkeit thut/ was meine Vernunfft nicht thun könte;

Oue tu vuoi mi gira.

O Swachheit! O Unvermöglichkeit der Vernunfft! Ihr könt meinen Unmuth lindern/ indem ihr mir ſchmeichelt: Aber ich kan denſelben nicht überwinden/wie ſtarck ich mich auch angreiffe/ was vor einen Epictetum/was vor einen Senecam ich auch gebrauche umb einen Secunden wider mich ſelbſt zu haben. GOTT gebe/ daß ich mich dermaleins beſſer befinde/und in beſſerm Humor ſeye; Auffs wenigſt nach der Aufferſtehung und in dem andern Leben/in dem Leben der Ruhe und der Wolluſt/ von welchem uns unſer Prälat ohne Unterlaß mit Worten und Exempeln prediget.

Aber der Herr wolle nicht ſpotten/ wann er ſeine Brieffe Predigten nennet; Unnd bilde ihm auch nicht ein/daß ich ſpotte/wann ich ſage/er könne rechte Predigten thun wann er wolle. Ich halte ihn vor aller Dinge fähig/ er würde bald die Patres de Lin-

gendes unnd die P. P. Faures übertreffen / wann es genug wäre vor einen Prediger wohl beredt / unnd nicht zugleich vonnöthen / Catholiſch zu ſeyn. Aber ich laſſe die figürliche Sprach / uñ nehme ſeine Schreiben in ihrer natürlichen und eygenen Bedeutung unnd behaupte / daß kein Menſch in Franckreich würdiger iſt eine ledige Staats Secretariats-Stelle zu erſetzen / als der Herr.

Auffs wenigſt / wann man vor dieſe Election die Stimmen der jenigen / welche ſchreiben / zuſammen ſammlete / würde der Herr der meinigen verſichert ſeyn / unnd ob man mich ſchon anderswo darumb anſpräche / wolte ich doch den Herren ohne Bedencken ernennen.

Der Wunſch unſers Prälaten verpflichtet mich höchlich. Aber er mag ſagen / was er will / ſo thut er denſelben nur vor mich / ſintemahl ich allein allen Nutzen daraus ziehen würde. Ich ehre die Tugend dieſes herrlichen Prälaten; Aber ich bekenne / daß ich noch mehr Liebe gegen ſeine Perſon trage / und daß ſein Nutzen mir eben ſo angelegen iſt / unnd vielleicht mehr als mein eygener /

Coſi lui ſua virtute alza & e Sublima.

Der H. ſchlieſſe ihn auff einen Morgen in ſein Cabinet / unnd mache ihm die Thür nicht auff er habe dann die Ort / welche ich auffgezeichnet / wieder überſehen / damit ſein Frantzöſiſches allen Vortheil vor meinem Latein habe; Unnd ich ſchwöhre / daß ich mich über dieſem Vorzug / welcher ihm allenthalben wird zugeſprochen haben / erfrewen werde.

Es iſt ein Wort / welches ich zu End meines Socratis nicht gewagt / wañ ich mich nicht erinnert hätte der Linien; welche Plinius an Tacitum ſchreibt: Erit

Erit rarum & inſigne duos homines ætate, dignitate propemodum æquales; nonnullius in litteris nominis (cogor enim de te quoq; parciùs dicere quia de me ſimul dico) alterum alterius ſtudia foviſſe. Der Herr wolle dieſe Linien unſern Prälaten ſehen laſſen.

In Wahrheit/ich vermeynte nicht/daß der Herr de Racan zu Paris wäre. Ich hätte ihm vielleicht in Touraine geſchrieben. Aber ein Wort aus des Herrn Munde iſt eben ſo gut als ein Dutzet von meinen Brieffen/unnd der H. weiß wohl/wie hoch ich dieſen Herrn de Racan achte.

Seine letzte Kinder ſeynd der erſten Krafft ihres Vatters wohl würdig/ und man kan Buchſtäblich und ohne Fignr ſagen/ daß in ſeinen Schrifften/

Nulla ginger ſi puote e nulla torre.

Er hat eben das Fewer / ſo er in dem fünff unnd zwantzigſten Jahr hatte: Kein Rauch/keine Aſchen ſeynd in dieſem Fewer. Der Schnee auff ſeinem Haupt kan daſſelbe nicht auslöſchen/ es iſt eben ſo pur ꝛc.

Papiſt und Calviniſt ſeynd zwey Wörter der Spaltungen; Hugenott iſt ewer Kriegsmann/welcher ewren Vättern ohngefehr gegeben worden: Dieſer Nahm lobt und ſchilt nicht/ er bezeichnet und unterſcheidet nur. Aber mein lieber Herr/warumb verwirfft er die alte Hugenottiſche Frömmigkeit/ den Hugenottiſchen Hauffen / die Hugenottiſche Sybyllen und Caſſandras von der ernſtlichen Sprach/ deren ſich die ehrbareſten Leuthe von ſeiner Parthey bedient haben.

Ich wollte daß Proteſtirend eben ſo gebräuchlich wäre in Franckreich als in Teutſchland/und wollte mich deſſē gern bedienē/ wañ es das Volck verſtünde.

Aber

Aber dem ſey wie ihm wolle / ſo gelten die Wort nicht mehr / als man ſie gelten läſſt / und hierinn kan ich dem Ronhard nicht beyſtimmen:

Qui deteſtoit les noms qui finiſſent en os
Comme Gots, Oſtrogots Viſigots, Huguenots.

Jedoch werde ich hierinn / wie in allem übrigen / allezeit von des Herrn Meynung ſeyn; Aber laſſt dem Socrati ſeine Phataſeyen.

Ich bin nur ſein Hiſtoricus / uñ bin nicht vor alles gut / was ich von ihm vorbringe. Ja wann der Herr will / ſo will ich es an einigem Ort erklären / da ich aus meinem Kopff reden werde / ſo wird die Welt ſehen / daß ich vielmehr auff deß Herrn als auff des Socratis Seite bin.

Ich bin mit meinem newen Buch ſelbſt nicht wohl zu frieden. Und ich weiß nicht / warumb ſie ſich eines kleinern Buchſtabens bedient haben. Ich werde nicht unterlaſſen ihn vor ihren geneigten Willen zu dancken / unnd auff ihren ſchönen Brieff zu antworten. Ich erwarte Zeitung von dem Empfang der zweyen Ballen und des Packets / darinn die letzte Blätter von dem Socrate waren.

Des H. und der HH. du Puy Papier wird auffs eheſte von hier abgehen. Mein Diener iſt matt von Schreiben / und ich von Dictiren; Zu dem ſo hab ich nichts weiters zu meinen zwey letzten Brieffen zu ſetzen. Ich bleibe ꝛc.

XVI. An eben denſelben.

Mein Herr. An dem Ort / da wir ſeynd / ſehen wir die Sachen alſo von Ferne / wie ingleichem die Veränderungen / ſo bey Hoff vorgehen / daß es nicht

ſeltzam

ſeltzam iſt/ wann wir uns bißweilen zu ſolchen Leuthen/die nicht mehr in dem Weſen ſeynd/ begeben/ unnd unſere Opffer auff umbgekehrte Altäre legen / ſintemahl mir ein Augenblick vonnöthen iſt/die Leuthe zu verderben / und die Altäre umbzuwerffen;

Tant la fortune eſt Volage.
Et prompte en ſes changements.

Oder wann der Herr will / daß ich es in einer andern Sprach ſage; Und wie einer von des Herrn Favoriten ſagt/ ſo iſt es:

Rapida ſi che torbida procella.
De cavernoſi monti eſſe più tarda.

Derowegen bin ich des H. Meynung/und werde es allezeit ſeyn. Ich ſehe wohl / daß es ſich anjetzo nicht ſchickt einem Secretario/ den man abgeſchafft hat / Papier zu präſentiren. Welch eine gute Intention man auch hat / ſo ſchiene es doch / als ſpottete man ſeiner auff eine figürliche Weiſe / unnd würde ihn alſo vielmehr beleidigen / als ihm ein Geſchenck thun.

Der Herr behalte dieſes Papier vor ſich / unnd gebe unſerm vortrefflichen Prälaten das jenige / welches ihm der heutige Bott bringt. Auff ein andermahl will ich den H.H. du Puy auch ſchicken.

Uber die zwey Ballen iſt auch einen Schachtel voll Paſtillen welche eben dieſer Bott hat/der Herr wolle dieſelbe / nachdem ſie beſtimmt ſeynd / austheilen.

Nachdem ich dem Herrn geſagt/ daß ich noch in Beſtürtzung bin/ unnd daß ich auffs newe ſchamroth werde / wann ich dieſen Articke1 anfange / ſo will ich dem Herrn nur dieſes ſagen/ daß das jenige/

nige/was er mir verordnet/geſchehen/ und der H. den Reſt der Copey des erſten Buchs eher haben ſoll. Das andere wird unmittelbahrer Weiſe nachfolgen/und wann ihm der Socrates gefallen hat/glaube ich / ſein jüngerer Bruder Ariſtippus werde einigen Vorzug vor ihm haben/uñ ihm ſeinen Platz dem H. zu Gefallen diſputiren. Das iſt das beſte/das ich in meinem Gram-Laden habe. Aber des Herrn Approbation wird den wahrhafftigen Preiß deſſelben machen.

Ich wolte daß wir zu Pariß jemand finden könten/der einer Condition benöthiget wäre/und hieher kommen könte. Er müſſte aber umb etwas ſtudiert haben/ unnd einen jungen Edelmann die Lateiniſche Sprach/ die Geography unnd die Hiſtorien weiſen können: Man gibt ihm die Tafel/und vier oder funff hundert Pfundt jährlich: Ich bin von etlichen Freunden gebetten worden/dem H. darvon zu ſchreiben. Ich begnüge mich dem H. darvon zu ſchreiben/ und der H. wird mir einen ſonderbahren Gefallen erweiſen/wann er ſich hierinn bemühet. Der Vatter des Kinds iſt der Graff de Lambertie/ und hat eine von meinem nächſten Verwandten.

Ich bitte den Herrn/ er wolle mir einen ſolchen Brieff darauff ſchreiben / aus welchem er ſehen möge / daß mir dieſe Sach angelegen iſt/ unnd daß der ſich umb meinet willen auch darinn bemühet.

Wollte GOTT/daß wir ein Diminutivum von einem Nahmens M. de Rebours unſers H. Chapelain guten Freund/einem vortrefflichen Mann haben mögten rc.

XVII. An eben denſelben.

Mein Herr. Laſſt uns die Wohlredenheit nicht unter

unter ſolche Sachen ſetzen/ welche in dem Fall beſte-hen. Laſſt uns eine beſſere Meynung darvon haben/ und derjenigen kein Unrecht thun/welche allezeit mit Vorſatz handelt/und allezeit weiß was ſie thut. Ich bin verſichert/ daß mein letztes Schreiben nicht gar wol geſetzt war. Aber es hat in dem H. einen ſchon beredten Geiſt angetroffen. Ich hab es in der Eyl geſchrieben/und keine Copey/ſo wohl als auch von den andern davon behalten. Aber alles wird unter ſeinen Händen zu Gold/und des H. ſchöne Antworten

Onde il fuoco d' amor ſi nutre e deſta.

möchten mich einmahl bereden/daß ich ſchöne Brieff ſchreibe.

Ich hab das köſtliche Geſchenck des H. d' Andillii empfangen/unnd bin ihm deßwegen ſehr verpflichtet. Der Herr verſichere ihn meiner vollkomenen Danckbarkeit/ und wie hoch ich ſeine Tugend achte. Ich verhoffe/er und S. Auguſtinus ſollen mich beſſer machen als ich bin.

Dieſe ſollen ins künfftig die zwey Vertrawte meines Gemüths/und die zwey Führer meines Gewiſſens ſeyn. In Wahrheit/ mein H. dieſe Herren ſeynd hoch zu achten; Wolte GOTT/daß alle ihre Proceſſen ein End hätten/ und daß man unter den Kindern einer Mutter nicht mehr von dieſer Wiſſenſchafft des Zwitrachts / wie ein alter Chriſt dieſelbe nennet/reden hörte; Sie würden Zeit haben die Welt zu unterweiſen; Sie würden arbeiten ihr Seculum ohne Tumult und Widerſprechen zu reformiren. Dieſe Gattung der Ruhe würde die Kirch mit vielen herrlichen Wercken erfüllen: Ein böſer Krieg der uns ſo viel ſchöne und gute Sachen mißgönnt.

Ich

Ich weiß nicht was ich del tempo unnd della Signoria ſagen ſoll/und kan/die Zeitungen von Pariß nicht begreiffen. In dieſer gantzen Confuſion/ darinn ſich ſo viel Leuthe verwickelt befinden/ trage ich nur ein Mitleyden mit dem Elend unſers werthen Freunds.

Die Tugend des H. de Servien hätte ſchönere Tage/und eine ſtillere Zeit verdienet; Ob ich ſchon dem Herrn die Wahrheit zu bekennen/ denſelben in dem Zuſtand/darinn er iſt/nicht vor einen Höffling halte/der in Vngnad gefallen iſt.

Seine Entfernung von Hoff iſt eine newe Gunſt bey der Königin/ unnd man ſtehet nicht nur von dergleichen Fällen wieder auff; ſondern ſie ſeynd bißweilen glücklich und rühmlich.

Der H. wäre ſeltzam/wann er ernſtlich glaubte/ daß ich ihm die Compoſition unſerer Paſtillen wolte verborgen halten. Der H. Official/ welcher die Auffſicht hat über dieſes gantze Werck/nimt die Mühe/daß er die Manier ſchrifftlich verfaſſt/und der H. ſolle es mit der erſten Poſt bekommen. Aber der Herr ſpotte meiner nicht/in dem er alſo von meinem weiſſen Papier redt/ da mir doch der Herr ſo viel ſchöne Bücher verehrt/ alſo/ daß ich ohne Gebrauch meiner alten Figur ſagen kan/daß ich ſchon eine halbe Bibliotheck davon habe 2c.

XVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich ſag es noch einmahl/ich glaub er ſpotte meiner und meines Papiers. Wie ſollte man in der Perſon eines Hugenotten/eine mehr als Capuciniſche Demuth erdulten können? Ich ſage

ihm / daß zu dieſer Stund / da der groſſe König in Schweden nicht mehr bey Leben iſt / kein König in der Welt iſt / den ich höher achte als dieſen kleinen Secretarium des Königs:

A Chimiſtringe obligo antico e nuovo.

Und ob der Herr verächtlich darvon redt:

Rien n' eſt plus haut que luy ſous l' Aſtre de la Lune;
Demandez-le au Pere Zenon,
Le ſage eſt Roy, dit il, ſans l'ayde de fortune.

Der Herr wird die Manier die er begehrt hat in dieſem Packet finden. Sie iſt von dem Stylo des Herrn Officials / welcher ſeydher kurtzer Zeit zum Archidiacono gemacht worden / durch Verwechſelung eines Priorats ſo er hatte. Dieſes neue Beneficium iſt ein herrliches Ding / und trägt ihm mehr ein als drey tauſend Pfund Renten.

Wann ich begehrt hätte / daß die in dem Poemate J. C. veränderte Verſe zu Paris nicht ſolten wieder verändert werden / wolte ich ſie viel beſſer verändern. An den Orten / die mit der Veränderung bezeichnet seynd / erfordern ſie eine Zeit zum überſehen / von dem Herrn Prælaten und von ihm / mein Herr / als der ihm in aller Mühe kan unter die Arm greiffen / im Fall ihm ſeine andere wichtigere Geſchäffte dieſe geringe Zeit nicht laſſen.

Ich weiß nicht wohl was ich ihm ſchreibe / wegen der groſſen Eyl. Ich habe von den zu Bordeaux neu gedruckten Sachen noch nichts gehört / und habe eine ſehr böſe Meynung in allen Gattungen von allem was aus demſelben Land komt. Was iſt das neue Leben des heiligen Bernhardi und iſt des Herrn Vetter deſſelben Author? Ich küſſe ihm die Hände / und bleibe gantz der ſeinige.

XIX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich antworte in der Eyl auff ſeine zwey letzte Briefe/welche/wie die andere alle/mit dem Buchſtaben ſeines Geiſtes bezeichnet ſeynd. Nemlich ſie ſeynd ſehr klug und vernünfftig. Der Cardinal du Perron hätte ihm nach einem Alten geſagt/ er netze ſeine Feder in dem Verſtand; Aber ich darff mich dieſer ſchönen paraphraſis nicht bedienen/ auch nach dem Cardinal du Perron nicht; Und ſage dem H. nur daß die Vernunfft ihm alles dictirt / was er ſchreibt. Ich bin unſerm vortrefflichen Prælaten hoch verpflichtet/wegen der Gutwilligkeit/ſo er gegen mir beweiſet/unnd ſtimme ihm bey/daß der Socrates an den zweyen Orten in des H. Brieff Chriſtlicher reden konte.

Wir wollen entweder das Blatt brechen und alſo dieſelbe Orth corrigirẽ/oder das Blatt erhalten/Gott die Ehre geben/uñ in der Vorrede offentlich bekeñen/ das Socrates noch etwas von ſeinem alten Stylo übrig hat / und daß er ſonderlich an dieſen Orten geredt hat als ein Philoſophus/und nicht als ein Theologus.

Das erſte Buch beſtehet in zwölff Diſcurſen des Socratis / und noch ſechs andern ſo ich dem Herrn wills GOtt mit erſter Gelegenheit ſenden werde/darauff werden die Diſſertation und die Obſervationen über die zwey Sonnett folgen / und alſo das Buch ein End haben.

Des H. Italiäniſche Tirade iſt unvergleichlich und wann der gute Card. Bentivoglio bey Leben wäre/ſo wäre er ſein Verwunderer ſo wohl als ich. Niemahls iſt einige Geburth ſo glücklich oder ſo ſchön geweſen

als

als die ſeinige / und ob der ſchon über die viertzig alt iſt/und mir offtmahls geſchwohren / er verſtehe die Lateiniſche Sprach nicht/ſo wette ich doch/daß der Herr/ wann er will/noch ehe er ſtirbt/wird ein Lateiniſches Buch machen können / welches dem Salmaſio und Heinſio ſelbſten / ja dem Herrn Menage unnd mir ſeinem Diener eine Eyferſucht einjagen möchte/ wañ anderſt unſere Lieb einer Eyferſucht fähig wäre. Der Herr Archidiaconus ergibt ſich ihm gantz/und er hat ihn mit ſeinem ſchönen Compliment gantz glückſeelig gemacht. Sein Bruder iſt nicht Author des Buchs/von welchem er mir ſagt/ und ich habe daſſelbe noch nicht geſehen. Er ließ das Lachen wohl bleiben in einer ſolchen Zeit /da er genug zu ſeufftzen hatte; Uber das ſo gehet ihn das Schertzen auch nicht wohl ab.

Es iſt ſo lang daß ich nichts von dem H. Chapelain vernommen / daß ich endlich ungedültig werde/ ja ich beklage mich darüber / weil mich der H. verſichert / daß er in guter Geſundheit ſeye; Dann ohne dieſes / wann ſein Stillſchweigen nicht auß Willen geſchähe/wolte ich ihn beklagen / anſtatt daß ich mich über ihn beklage. Aller Troſt in meiner Einöde beſtehet nur in dem Zeugnuß ſo ich von dem H. empfange/ daß er noch an mich gedencket.

E di ciò vivo e d' altro mi cal poco.

Alſo daß / wann mir dieſe annehmliche Hülff mangelt / der Unmuth eine groſſe Macht über mich hat/und die Traurigkeit mich hefftig naget; Wann ich aber mit dieſem herrlichen Gegen-Gifft verſehen bin / ſo wird mein Hertz wider das Gifft dieſer zwey grauſamen Paſſionen kräfftig geſtärcket. Derowegen verweiſe der Herr dieſem wehrten Freund

ſeine Nachläſſigkeit; aber glimpfflich und freundlich/ darmit er mir darvor dancke / und daſſelbe annehme als ein Zeichen meiner Freundſchafft / unnd nicht als eine Bezeugung meines Unwillens.

Das Exempel des H. wird ihn viel beſſer bereden als meine ſchöne Worte / und die aller ſcharffſinnigſte Figuren der Redkunſt. Der H. ſage ihm er ſchreibe mir gewöhnlich alle Woche / ſo bin ich verſichert / daß er mir auffs wenigſt einen Brieff des Monats nicht verſagen wird. Ich küſſe ihm die Hände ꝛc.

XX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich bedancke mich höchlich vor den Dienſt/ den er dem Gefangenen/den ich ihm recommendirt habe/erwieſen. Ich verhoffe der H. werde ſein Erlöſer ſeyn/ und wir wollen dieſen Titul zu des Herren andern Qualitäten ſetzen.

Ich meines Theils will verbleiben wie ich bin/allezeit in der unterſten Staffel der Freundſchafft/allezeit des H. Conrarts Supplicant / überhäufft mit Gunſt und Wohlthaten von dem auffrichtigſten und großmüthigſten Freund den die Welt tragen mag. Das übrige Theil von unſerer Copey iſt von Angouleſme vor acht Tagen abgeloffen und ſoll heut zu Paris ſeyn / alſo wird es den Arbeitern nicht an Matery mangeln; Aber ich fürchte/deß H. Abweſenheit werde Urſach ſeyn/daß man einen Ort / welches ich in dem letzten Brieff / den ich an ihn geſchrieben / gezeichnet habe/nicht verändern wird. Der H. klagt mich unbillich an/ daß ich Franckreichs Ehr nicht rette. Ich ſchicke dem H. etwas mich zu rechtfertigen / und er wird auß der Antwort an den Herrn Heinſium erſehen/

ſehen/daß ich die beſcheidene und tugendhaffte Nider-länder nicht verachte.

Wann es dem H. beliebt / ſo möchte ich vitam S. Bernhardi gern ſehen. Das zu Paris verbrandte Buch / iſt von keinem geringen Mann / und weil ich von meinen Freunden mein Urtheil nicht meiner Affection gebe / ſo will ich dem H. frey ſagen / daß ich mehr auff die einige Vorrede . . . achte / als auff das groſſe Buch ſelbſten.

Der H. ſchicke mir etwas von dem Authoren du Curé und du Marguillier, von dem Libre & veritable Diſcurs Sur la Conducte &c. Wir leben hier in einer dicken Unwiſſenheit alles des jenigen / ſo in des H. Cammer geſagt und geredt wird. Ich habe dem H. mit der letzten Poſt unnd in aller Eyl geſchrieben/ wie ich auch anjetzo gethan ꝛc.

XXI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe den H. in meinem letzten Schreiben umb das Leben S. Bernhards angeſprochen / darzu wolle der H. die Lettres Invectives und was dergleichen mehr vorhanden/mitſenden.

Die letzte Worte/ ſo Ihr F. D. zu meiner Schweſter geſagt/ ſeynd dieſe geweſen; Ich weiß wohl daß er einer von meinen beſten Freunden iſt/ und ich habe den H. Biſchoff von Angouleſme (welcher zu gegen war) gebetten/er wolle ihm meinetwegen ein Compliment machen.

Iſt der H. d'Angers zu Paris? Was macht der H. de Servien in Anjou? Die Matery rüſtet ſich allenthalben eine ſeltzame Form anzunehmen. Ich aber / ob ich ſchon alles fürchte/verzage ich doch nicht.

Unter die Thränen unſerer Jeremies (alſo nenne ich meine klagende Freunde) miſche ich allezeit eine gute Deutung unnd eine Hoffnung:

E quindi de la mort' indugio prendo.

Ich ermahne den H. er wolle dergleichen thun und ſich von der Furcht des zukünfftigen nicht darnider ſchlagen laſſen. Wir wollen die Vorſehung walten laſſen / als welche alles unſers Nachdenckens und aller unſerer Vernunfft-Schlüſſe ſpottet. Laſſt uns den Weg lauffen / den ſie uns vorſchreibt / und nit in einen Abweg / welchen uns unſere Einbildung / vielleicht vor ſicherer als den groſſen Weg vorſtellen möchte / gerathen. Wann wir uns das Hirn genug verriſſen haben / den gegenwärtigen Dingen einen Außgang oder Nachfolg zu finden / ſo befindet ſichs endlich daß wir es gemacht haben / wie die junge Kinder / welche groſſe Mühe anwendẽ Häußlein von Karten zu bauen / welche der geringſte Wind umbwirfft / oder welche doch unnutzlich ſeynd wann ſie ſchon nit umbgeworffen werden. Aber das heiſt allzuviel moraliſirt vor einen Bauersmann / unnd ſich allzu tieff in die Politic geſenckt vor einen Krancken / welcher ſich in dem Schifflein darein er ſich begeben / führen läſt / und den Schiff-Leuthen oder dem Piloten nicht zu helffen begehrt. Ich bleibe ꝛc.

XXII. An eben denſelben.

Mein Herr. Die Unordnung / welche die Kriegs-Leuthe anſtellen / vertreibet uns von dem Land / und in dieſem Außzug hab ich nicht Zeit genug mit dem H. zu reden wie ich gern wollte. Damit ich die Kürtze

dieſes

dieſes Briefſs auff einige Weiſe erſetze/ ſo ſchicke ich dem Herrn einen/welchen ich vor acht Tage an einen ſeiner Seelſorgern/Nahmens Drelincourt geſchrieben.

Vors sechs Monaten habe ich auch einen ſehr freundlichen Brieff von demſelben durch den Herrn Feret ſeinen beſten Freund empfangen ; Bey welchem er mir zugleich eines von ſeinen Büchern geſchickt / in welchem die Fruchtbarkeit ſeines Geiſtes/ und die Gelindigkeit ſeiner Art zu ſchreiben / die ich ſehr hoch achte / erſcheinet. Die immerwährende Geſchäffte/die ich ſeyther gehabt/ haben mich verhindert ihm eher Danck zu ſagen; Aber gleich wie es eine Sünd der Unterlaſſung war / mit welcher ich mein Gewiſſen beladen empfunden / alſo hab ich mich bemühet/mich derſelben zu entladen.

Derowegen ſoll der Herr eine Copey von ſeinem und eine von meinem Schreiben bekommen/welches der Herr nicht anderſt anſehen ſoll als es iſt/ nemlich vor ein Compliment/welches ein halblebender Mann und dem das Geſchrey und der Tumult das übrige ſo er noch lebt/unangenehm macht/geſchrieben.

Aber in was vor einem Zuſtand ich auch bin/ und wie böſe Sachen ich auch mache / ſo düncket mich doch ich müſſe dem Herrn darvon Rechnung thun ; ſonderlich wann gehandelt wird von einem ſeiner Patriarchen / mit welchem ich nichts zu thun haben will / das dem Herrn verborgen ſeyn ſollte.

Ich habe des Herrn Letztes empfangen / unnd bin ihm höchlich verpflichtet/wegen der Fortſetzung ſo vieler Gütigkeit/ſo er nicht unterläſſt/gegen mir zu bezeugen. Gewißlich er wäre nit gerecht/wañ er mich

nicht liebte; Aber ſeine Freundſchafft gehet weit über die gewöhnliche Gerechtigkeit; Die Gratien und Gunſt flieſſt in der Fülle von der Verſchwendung dieſer herrlichen Freundſchafft:

E quel che' l bello el caro accreſce a l' opre,
L' arte che tutto fa, nulla ſi ſcuopre.

Dann der H. rechnet allen Dienſt/ ſo er mir thut/ vor nichts/ und ſeine Affection iſt nicht nur freygebig/ ſondern großmüthig / und erinnert ſich nur deſſen ſo ſie empfängt/niemahls aber deſſen/ſo ſie außgibt ꝛc.

XXIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Es ſeynd nun vierzehen Tage / daß uns mit einer Belägerung gedräuet wird/und daß ich in der Stille unter dem Schröcken eines verunruhigten Volcks lebe. Welches ich doch ohne Philoſophiſche Ruhmredigkeit will geſagt haben.

Es iſt nichts wahrers/ als daß die Zeitung von des Herren Kranckheit mich umb etwas mehr bekümmert/ als das herbey Nahen unſerer Feinde / die uns umbgeben.

Soll dann dieſes unbarmhertzige Podagra ſeine Zeit alſo genau halten / daß es ihn alle Winter angreifft? Die Mäſſigkeit / das gute Leben / die gute Mittel/das Bourboniſche Bad / der Wunſch ehrlicher Leuthe / und das Gelübd ſo ich umb ſeiner Geſundheit willen thue / ſoll dieſes alles umbſonſt angewendet werden? Ich bitte ihn/ mein Freund/er wolle alle dieſe Hülff anwenden / und allen anderen Geſchäfften und Arbeiten abſagen; Seine einige Sorg ſoll nur ſeyn/ ſeine Geſundheit wieder zu erlangen/

Di te ſteſſo curar ſovra ogni cura.

Und dieſelbe wohl in Acht zu nehmen / wann

er

er ſie wird wieder erlangt haben. Ich bitte/er wolle unſerm werthen Herrn Chapelain ſagen daß ich ſein letztes Schreiben empfangen/unnd daß ich dem H. de la Pigeonniere mit eben demſelben Botten/ der mir das Packet gebracht/geantwortet habe. Ich werde mich frewen/ wann ich die Lateiniſche Verſe des Herrn de Menage ſehe/ unnd er wird mich höchlich verpflichten/ wann er mir ſein Manuſcriptum mit eheſtem ſchickt.

Der Bott von Paris/welcher des Herrn Bücher zu ſich genommen/hat ſeinen Rantzen zu Potiers gelaſſen/derowegen hoffe und erwarte ich ꝛc.

XXIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Die Brieffe/ welche hieher kommen und die jenige/ welche von hier abgehen/ haben eben eine Fortun auszuſtehen. Etliche Currier hält man auff/ etliche läſſt man gehen. GOTT gebe daß dieſer einer von den Glücklichſten ſeye/ unnd daß das Briefflein/welches ich wage/wohl anlände. Ich hätte gern gehört/daß mir ſein letztes Schreiben ſeine gäntzliche Geneſung zu wiſſen gethan hätte/ aber die Zeit iſt allzu kranck darzu/ die Feuchtigkeit des Wetters macht mir newe Gedancken/und die Flüſſe/ die von dem Himmel fallen/ ſeynd den Podagramiſchen nicht viel günſtiger als denen jenigen/ welche Städte belagern.

Ich bitte/der Herr wolle vor gut befinden/ daß das Buch/welches nun zum End laufft/ abſonderlich publicirt werde. Alle Stücke ſeynd zu dem andern fertig/ aber noch nicht abgeſchrieben/unnd dieſe letzte Arbeit würde mehr als drey oder vier Monat

Zeit koſten ohne das Drucken. Es iſt wahr/ich verändere ein Ding offtmahls/ich bin mir ſelber feind deswegen/und ich bekenne/ daß ich allzu groſſe Mühe habe mich ſelbſt zu vergnügen. Es mag genennt werden wie es will.

Coſtanza e ſpeſſo il variar penſiero.

Wie unſer vortreffliche Taſſo ſein guter Freund wohl geſagt hat; Uber das/ mein Herr / ſo bin ich mit tauſenderley Laſt überhäufft/und hab ein wenig Ruh vonnöthen/damit ich die Arbeit wieder vor mich nehmen möge. O glückſelige Scriptores ſeynd der H. Saumaiſe in Latein/und der Herr de Scuderi in Frantzöſiſcher Sprach: Ich verwundere mich über ihre Leichtheit/ich verwundere mich über ihren Uberfluß: ſie können mehr Calepinos als ich Calender/ ſchreiben.

Socrates und Ariſtippus ſeynd zwey Nahmen/ die einander ſo gar nicht gleich ſeynd/und die Materien/davon ſie handeln/ſeynd ſo unterſchiedlich/ daß man kein Æquivocation darbey zu beförchten hat. Man wird keinen vor den andern anſehen/das weiß ich gewiß. Im übrigen/ſo wird dieſes erſte Buch umb neun oder zehen Blätter gröſſer werden als ich gemeynt hab/ /und daſſelbe zu vollenden/ ſoll der H. die Diſſertation mit-eheſtem empfangen. Ich ſchreibe in groſſer Eyl und Unordnung ꝛc.

XXV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich hab ihm ſeydher meiner Wiederkunfft in dieſe Stadt/zweymal geſchrieben/ unnd bin ſchier verſichert/ daß er meine Schreiben wird empfangen haben/weil die Botten/ ſo dieſelbe

gehabt/

gehabt/von dem Feind Paß-Port genommen. Durch dieſen ſchicke ich ihm die Diſſertation/ welche auff die Obſervationen über die zwey Sonnet folgen ſoll/ und ich hoffe/er werde die Vorrede auch bald bekommen. Man fängt hier an wieder einen Muth zu bekommen/ weil die Belägerung vor Cognac auffgehoben unnd fürchten uns alſo nicht mehr ſo ſehr. Aber wann der Fried ſchon Morgen ſollte gemacht werden/ ſo würde er doch dieſe kurtze Zeit ein langes Gedächtnus wegen des Ubels/ ſo er angerichtet/ hinterlaſſen. Wann man den Staat alſo reformirt und regulirt/ ſo ſeynd diejenige Länder glücklich/ die man in der Corruption und in der Unordnung läſſt.

Der Held des Herrn d'Ablancourt iſt der meinige geweſen; Aber wir verfluchen zugleich den bürgerlichen Krieg/unnd verzeyhen denſelben auch dem Julio Cæſari nicht/ob wir ſchon ſeine Commentarios überſetzen. Ich habe des Herrn Brieffe noch nicht empfangen; Ich lauffe die Poſt und bleibe ꝛc.

XXVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Dieſes Brieflein ſetze ich zu demjenigen/welches ich ihm vor dreyen Tagen geſchrieben/und ſende ihm zwey kleine Apologias/die ich habe machen müſſen/ wie der H. erſehen wird. Ich kan mich gegen dem H. nicht klug genug anſtellen/ noch meine Sachen verachten: Die Apologien mißfallen mir nicht/ und ich bin ſo einbildiſch/ daß ich glaube/ ſie werden dem H. alſo gefallen/ daß er mir deßwegen Glück wünſchen wird. Der Herr wolle ſich doch/nachdem er ſie wird geleſen haben/ meinetwegen dem Herrn de Servien ſchicken/ wann der Herr meynet/daß ihn dieſes beluſtigen könne.

Ich

Ich ſollte ein ſo durchdringendes und zartes Urtheil/ wie die ſeinige zu ſeyn pflegẽ/ fürchten; Aber vielmehr hat mich eben dieſe Durchdringung und Zärtlichkeit bewogen/ zu wünſchen/ daß er dieſe Zeit-Vertreibung eines Einſiedlers/ welcher nicht allezeit ein Einſiedler geweſen/ und den man vor dieſem gelobt hat/ daß er nicht übel geſagt/ was er hat ſagen wollen/ ſehen möchte.

In meiner Einſamkeit hab ich mich noch nicht ſo wohl von der Welt abgebunden/ daß ich nicht fröher ſeyn ſollte/ den jenigen zu Gefallen/ welche ſich auff den guten Verſtand verſtehen/ als den Leuthen von gemeiner Gattung/ welche in den meiſten Dingen/ und ſonderlich in Matery der Wohlredenheit und der Schrifften allen Waaren einen Preiß ſetzen/ Der Herr weiß/ wie viel es von dieſen gemeinen Leuthen bey Hoff in den Städten/ ja unter den ſchönen Geiſtern ſelbſt gibt. Wann nur der H. de Servien meine Apologien gut heiſſt/ und der H. mir deßwegen Glück wünſcht/ wie ich ſchon geſagt/ daß ich deſſen erwarte/ ſo will ich nicht nur zu frieden ſeyn/ ſondern will auch davor halten/ ich ſeye wegen meiner Arbeit wohl belohnt: Und wann das nicht geſchicht/ ſo will ich darvor halten/ Ich habe alle meine Mühe und Wachen verlohren/ unnd werde vielleicht lange Zeit überdrüſſig ſeyn etwas zu machen.

Der Herr Corbe ſoll mit eheſtem den Ariſtippum und ſeine Geſellſchafft empfangen; Aber Ariſtippus wird die Freyheit nicht haben aus ſeinen Händen in die Hände des gemeinen Weſens zu kommen/ er ſeye dann zuvor in des Herrn Händen geweſen; Dann wann ich ſein Vatter bin/ und er das Leben von mir hat/ ſo muß der Herr ſein Pate ſeyn/ da-

mit er ſeines Schutzes verſichert werde. So rüſte ſich der Herr dann denſelben zu lieben/und ihn umb meinet willen zu beſchützen; Unnd liebe und ſchütze mich ſelber allezeit/als einen ſolchen/welcher in Warheit und in dem Hertzen iſt und bleibt ꝛc.

XXVII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich hab ſeydher drey Wochen und länger zimlich viel erlitten/Grimmen/Haupt- unnd Zahnweh; Zu der Wühtigkeit dieſer letzten Kranckheit komt noch die Ungedult des Krancken/ welcher ſolcher hefftigen Schmertzen nicht gewohnt iſt/unnd der ſich ſchier über dieſe Auszehrung unnd Mattigkeit/in welchen ihn ſeine eygene Schwachheit geſetzt/ſchier nicht mehr beklagte. GOTT behüte uns vor gewaltthätigen Ruinen und Deſtructionen/ in welchen uns das Ubel auff allen Seiten angreifft mit aller Macht und an allen ſeinen Werckzeugen.

Aber wie ſteht es mit dem Herrn/ iſt es beſſer/ als es vor einem Monat geweſen? Hat das Podagram nicht einige Rew bekommen/wegen des Unrechts/ſo es dem Herrn angethan? Wird die Unmäſſigkeit des H. Des Barreaux der Schwachheit des Herrn Conrart allezeit ungeſtrafft ſpotten?

Dieſes iſt ein Capitul/ welches ich in dem Geſpräch/ ſo ich mit dem Marquis de Montauſier führe/ niemahls vergeſſe/ wir wünſchen ihm ohne Unterlaß das Gute/ ſo ihm mangelt/ und dieſes iſt allein die Geſundheit / weil der Herr alle andere Güter hat.

Vor dieſes mahl ſoll der Herr nur dieſes von unſern Converſationen wiſſen / daß er allezeit mit Lob in demſelben allegirt wird/ ob ſchon Scaliger

und

und Caſaubonus nicht allezeit in demſelbigen auff gleiche Weiß allegirt werden / ich will nichts ſagen von dem Platone/Ariſtotele und vielen andern / denen wir offtmahls den Proceß machen. Vor etlichen Tagen hab ich ohngefehr zehen oder zwölff Verſe aus einem Poemate/ ſo ich vor dieſem vor N. angefangen hatte/gefunden; Es kam mich ein Luſt an ſolches zu vollenden/oder Poetiſch zu reden / von einem Poetiſchen Subjecto / ſo lieſſe ich mich durch die Krafft der Entzuckung treiben; Dann wie der H. wohl weiß/ſo iſt die Eingebung nit in der Macht deſſen/dem ſie eingegeben wird/und die Muſen kommen/ wann es ihnen gefällt / nicht wann man ihnen rufft.

Nachdem ich ſeydher mit einem geſetzten Verſtand betrachtet was vor einen Effect dieſe Entzückung herfür gebracht / hab ich darvor gehalten/ mein Lied ſeye werth/daß ich es dem jenigen offerire / von welchem ich ſolches geſungen habe und ich bitte den Herrn/er wolle es ihm meinetwegen präſentiren. Ich rede nur von dem natürlichen Liecht/unnd von dem jenigen/welches er in ſeiner erſten und vornehmſten Profeſſion erlangt hat/ ich rede nur von ſeiner Wohlredenheit und von ſeiner Lehre / auff einander mahl wollen wir auch von ſeiner Politic und von ſeiner Klugheit reden; Von dieſer ſtarcken und kräfftigen Klugheit/ die ſich in ſo vielen Begebenheiten hat ſehen laſſen.

Unterdeſſen wird es ihn nicht verdrieſſen/wann ich ihn/indem er wegen ſeiner verſchiedenen Wiſſenſchafften gelobt wird / nicht mit den gewöhnlichen Gelehrten vergleiche; ſondern ihm dieſe Doctoren den Picum Mirandulanum, Laurentium unnd Leo-

nem

nem de Medicis, welche vom Himmel ſeynd geſchickt worden / die Barbarey von der Welt außrotten / und die Finſternus dieſer Zeiten zu erklären / erwehlet. Im übrigen / wann ſchon mein Geſchenck gering iſt / kan doch der Herr demſelben ein Anſehen machen / dann ich weiß / daß mich der Herr / und alles was von mir komt / höchlich liebt.

Ich erwarte heut Zeitungen. Aber der Currier iſt noch nicht ankommen / unnd nöthiget mich auch zu ſchlieſſen ꝛc.

Ich vernehme aus ſeinem Schreiben / ſo ich dieſen Augenblick empfangen / daß meine zwey Apologiæ ihm gefallen haben / unnd bin deswegen höchlich vergnügt. Der Herr wird durch das Placet / ſo ich ihm ſchicke / ſehen / daß man ſeiner noch vonnöthen hat; Ich will dem Herrn keine unhöffliche Bitt vorlegen / und begehre nichts von ihm als die Fortſetzung ſeiner Dienſte bey einem ſolchen Mann / dem ich auff einige Weiß verpflicht bin ꝛc.

Ich habe das Packet / welches zu Paris geblieben / noch nicht empfangen ꝛc.

XXVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich muß dem Herrn erzehlen / wie unſer wohlgebohrne H. Marquis / und ich zweyen Männern in Franckreich / die wir hoch halten und am meiſten lieben / den Proceß gemacht haben. Der Herr wird ohne Zweiffel ſehr beſtürtzt ſeyn / wañ er dieſes lieſt / dann er wird ſchwehrlich glauben können / daß wir ſolche Leuthe ſeyn / die ihre Freunde verdammen / und zwar ſolche Freunde / die wir ſo hoch achten unnd ſo hertzlich lieben; und wird ohnfehlbarlich ſchlieſſen / dz dieſe zwey Mäñer ſonderlich ſtraff-

ſtraffwürdig ſeyn müſſen/weil uns die Billichkeit genöthiget hat/ihrer nicht mehr zu verſchonen. Der Herr wird ſich auch noch mehr verwundern / wann er wiſſen wird / daß ſie nicht nur in allen Stücken gantz unſchuldig; ſondern über das ſehr gutthätig und großmüthig ſeynd.

Er errathe dieſes Rätzel / wann er kan; Aber er würde es nicht errathen/wann ich ihm ſchon ein Jahr zu rathen gebe. Derowegen entſchlieſſe ich mich ihm ſolches zu erklären/und ihm zu verſtehen zu geben / daß Monſieur Chapelain und der Herr dieſe zwey Unſchuldige/uñ dieſe zwey Großmüthige ſeynd/ gegen die wir ſo ſtreng verfahren.

Der Herr hätte ſich deſſen nicht verſehen/unnd er iſt nicht weniger bekümmert die Urſach ſeiner Verdammung zu wiſſen/als kurtz zuvor zu vernehmen/ wer dieſe zwey wären/ſo wir verdamt haben.

Ich muß ihm eines ſo wohl als das andere ſagen / und ihm erweiſen/ daß wir Recht haben ergehen laſſen/ob wir ſchon einen Spruch gegeben wider zwey Perſonen/die nichts mißhandelt haben; Weil der Herr bekennen muß/daß er Unrecht habe / ob er ſchon keine Ubelthat begangen.

Nun iſt es gewiß / daß ſie Unrecht haben / weil ſie alle beyde eine ſo koſtbare Zeit/wie die ihrige iſt/an unnützliche und ſchlechte Sachen anwenden. Der H. de Montauſier behauptet/daß es eine von den vornehmſten Urſachen ihrer Kranckheit ſeye/ unnd eine ſolche Hindernuß/welche verhindert/daß die Pucelle noch nicht zu End gebracht worden.

Dieſes ſeynd in Wahrheit allzu ſeltzame Effecten ihrer allzu groſſen Gütigkeit unnd Willfährigkeit; Und ewere vortreffliche unnd wahrhafftige Freunde

(das

(das vortreffliche gehet auff den Marquis de Montauſier / und das warhafftige auff uns alle beyde) haben ja groſſe Urſach ſich über euch zu beklagen / daß ihr verdrießliche Leuthe unnd die unpartheyiſch ſeynd tractiret / wie ihr ſie nicht tractiren ſolltet! Ob ich ihrer ſchon nicht alſo verſchone/wie ich ſollte/ſo ſchreibe ich doch offtmahls meinen Begierden und meiner Curioſität viel engere Gräntzen vor als ich gern wolte/ aus Furcht/ ich möchte den Herren beſchwärlich fallen ; Unnd habe unterdeſſen den Verdruß zu ſehen/ daß andere unverſchämte den jenigen Nutzen ſchöpffen/den ich durch meine Beſcheidenheit verliehre. Ich bitte der H. mache ſich frey von einer ſo grauſamen Tyranney unnd wann er wird befreyet ſeyn/ ſo mache er daß unſer tugendhaffter Freund eben daſſelbe Joch auch von ſich ſchüttele. Dieſes iſt der einige Mangel/ den man allen beyden vorwerffen kan; Aber ich befinde ihn vor ſo groß / daß es Laſter gibt / die ich ihm vorziehen könte/ ſo einen groſſen Nachtheil verurſacht er mir. Ohne denſelben würde ich ſie vielleicht geſund ſehen; Sie würden viel freygebiger gegen mir ſeyn mit ihren Gütern / unnd ich würde der jenigen Wollüſte meines Geiſtes (alſo nenne ich das Poema unſers Virgilij Gallici) genieſſen/auff welche ich anjetzo noch lang warten muß.

Wann der Herr wiſte in was vor einem Unmuth und Mattigkeit ich lebe in dem ich ihm dieſes ſchreibe/ würde er ſagen / daß mir dieſe Matery ſehr zu Hertzen gehen müſſe; Dann die Feder iſt mir wohl zwantzig mahl auß der Hand gefallen / und doch hab ich dieſelbe wieder genom̃en/ biß daß meine verliebte Invectiva vollendet wörden.

Nelle ſcuole d' Am r che non s' apprende.

Und biß ich mein Hertz entladen befunden habe. Ich hätte ihm noch tauſenderley zu ſchreiben : Aber ich kan nicht mehr unnd muß das übrige auff ein ander mahl ſpahren. Ich bleibe der ſeinige von Hertzen und glaube daß das jenige/ſo ich allbereit geſchrieben/ihn deſſen bereden ſoll.

Das Sechſte Buch.

Noch fernere Fortſetzung unterſchiedlicher Schreiben an H. Conrart Königl. Frantzöſiſchen Rath und Secre-rium.

Das I. Schreiben.

Mein Herr. Ich habe ihm viel Sachen geſchrieben / trage aber Sorg er habe nichts darvon empfangen. Wann dem alſo iſt/ſo verfluche ich den Krieg von Hertzen/und alles was darauff folgt. Obſchon meine Worte nicht ſonderlich köſtlich ſeynd/ſo wollte ich doch das Löſegeld darvor bezahlen / und wann ich den Feind kennte/ in deſſen Hände ſie kommen wären / wollte ich mich viel eher ihm zu einem Gefangenen übergeben / damit ich dieſelbe wieder erlöſen könte. Der H. ſiehet wie ſehr ich unſere kleine Heimlichkeit achte. In Summa / gleich wie ſie nur umb unſertwillen verfaſſt ſeyn /alſo ſoll niemand etwas umb dieſelbe wiſſen als wir. Es wäre mir lieb/ wann ſie allen

allen andern verborgen blieben; oder wann ſie ja vor der Welt erſcheinen ſollen / daß ſolches auß des H. Befehl geſchehe. Ich habe ihn erwehlt.

Pour arbitre abſolu de toutre que je penſe,
De tout ce que je dis, de tout ce que je fais.

Der Herr ſiehet daß er mehr Macht über meinen Geiſt hat.

Que le grand Apollon, ni ſes neuf doctes Soeurs.

Weil der H. macht daß ich Frantzöſiſche Verß auch in meinen Briefen mache / der ich niemals andere gemacht als Lateiniſche / wann es dieſen Parnaſſiſchen Göttinnen gefallen hat mir ſolche einzugeben.

Wann ſeine Beſcheidenheit (ich darff nicht ſagen ſeine Diſſimulation) mir nicht verbotten hätte / mit ihm in des Virgilij oder Horatij Sprach zu reden / wollte ich alle meine Briefe mit denſelben Blumen mit ihrem Pomerantzen-Blüth unnd mit ihrem Jaſmin beſtreuen; Ja ich wollte auch bißweilen von meinen Perlen und von meinen Gedancken darunter miſchen.

Weil es der Herr aber nicht haben will / ſo bleibe ich bey den Roſen und Nelcken ſeiner groſſen Freunde / des Petrarchæ und Taſſo / welche eine ſo lebendige Farb und einen ſolchen Geruch haben / daß ſie ſich ohne Abfall und in ihrem eygenen Erdreich erhalten / wann man ſie ſchon verſetzt.

Derowegen ziehre ich mich gemeiniglich mit einiger von dieſen Blumen / wann ich vor den H. komme / damit ich ihm deſto angenehmer erſcheine; Und folge einiger Weiſe dem groſſen Mann der Antiquität nach / welcher die Briefe ſo er an ſeinen Freund geſchrieben / niemahls endigte / ehe er ihn mit

einem Sentenß aus dem Epicuro oder andern berühmten Philoſophis geziehrt; Ob ſchon die Schönheit und der Reichthumb ſeines Geiſtes ihm alles was er am gelehrteſten unnd wohlberedteſten hätte ſagen wollen/ an die Hand gegeben hätte; Worinn ich fürwahr erkenne/ daß ich weit von ihm unterſchieden bin/ ſintemahl ich in dieſer Krafftloſigkeit meines Geiſtes meine Zuflucht zu eines andern Gedancken nur zu dem End nehme / damit ich den Mangel der meinigen erſetzen möge. Aber ich bin ziemlich von dem groſſen Weg abgewichen. Dieſes iſt das Privilegium der vollkommenen Freundſchafft. Sie gibt die Freyheit alles zu thun / alles zu ſagen / alles zu unterſtehen; Daß man nicht fürchten darff/ deßwegen einen Verweiß zu leyden / wann man mit einem zarten / vernunfftmäſſigem unnd mitleydigem Freund zu thun hat.

Wann ich geſtern mit dem Currier / welcher ankommen / Zeitung von dem H. Courbe bekommen/ hätte ich durch dieſen die Vorrede meines Buchs überſchickt.

Es iſt ohne Zweiffel ein junger Teuffel zwiſchen hier und Paris / welcher kein anderes Geſchäfft hat/ als unſere Handthierung zu unterbrechen/ unnd mir einigen Boſſen zu ſpielen ꝛc.

II. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich ſende ihm meine Vorrede/ nach dem ich durch das letzte Schreiben des Herrn Courbe vernommen / daß meine Packet zwar in der Irre herumb gehen / aber nicht gar verlohren werden.

Der

Der H. vergönne mir/daß ich ihn möge bitten umb ein wenig Sorg vor die Correction dieſes Stücks/ wann es ſeine Geſundheit zuläſt ; Der H. wolle die Bogen nicht außdrucken laſſen / ehe er dieſelbe offtmahls überſehen/ und dieſes alles / wie ich ſag/ohne Nachtheil ſeiner Geſundheit/als die mir viel angenehmer iſt / als meine kleine Vergnüglichkeit. Ob ich ſchon mit einer ſolchen Edition nicht ſehr zu frieden bin/ ſo will ich doch keine Unhöfflichkeit begehen/ſondern ich ſchreibe den hierinn geſchloſſenen Brieff/ welchen ich des H. gewöhnlicher Freundlichkeit anbefehle/an die H. N. eine Sylb mehr als ſich gehört/ unnd zwey Linien an einem Blatt mehr als ſich gehört/verderben die Schönheit dieſer Edition / oder machen auffs wenigſt / daß meine Augen das jenige vor Ungeſtalt befinden / was andere Augen vielleicht nicht in Acht nehmen werden. Wann mein Buch wird außgedruckt ſeyn/wil ich der Königin in Schweden ſchreiben.

Der ſchlechte Zuſtand meiner Geſundheit und die Unordnung in dieſer Provintz entſchuldigen den Verzug meiner Schuldigkeit nur zu viel. Ich habs dem Herrn tauſendmahl geſagt / ich thue mehr als ich kan/ unnd verwundere mich offt über die Verwegenheit meines Vorhabens. Schwach / kranck/ darnieder geſchlagen / was ſoll ich anders thun als mich ernſtlich entſchlieſſen nichts mehr zu thun? Ich hab endlich des Herrn ſchöne Geſchencke das Leben S. Bernhardi unnd das übrige empfangen. Der Herr wird nicht müde mich zu verpflichten/und ſeine Gnaden regnen allezeit in der Wüſten. Auffs wenigſt verpflichtet er eine danckbare Seel/ und die auß ſeiner Gunſt keine Heimlichkeit macht / mit ſeinen

Gutthaten. Ich habe dem H. vor acht Tagen geſchrieben/und erwarte heut Zeitung von ihm ꝛc.

III. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich bin ſehr betrübt/daß ſeine Kranckheit noch nicht nachläſt; Ich habe es kaum können laſſen / weil ich mich auff die Wort ſeines letzten Brieffs gegründet/ welche mir der Wieder-Erlangung ſeiner Geſundheit verſichert haben; Weil mir aber die böſe Zeitung/ die mir geſchrieben / und von dem H. de Montauſier bekräfftigt worden / ſehe ich daß ſie nur allzu wahr iſt/ und daß das Podagra nit ernſtlich nachgelaſſen.

Ich hab auch eine Zeitlang viel erlitten / und der Winter unnd ich können nicht wohl mit einander über einkommen.

Es iſt der immerwährende Feind meines erbärmlichen Individui, in welchem er ſchändlich hauſet.

Darzu komt der Krieg / welcher dieſe arme Provintz plagt / und lauter traurige und erſchröckliche Schau-Spiel ihr vorſtellt. Ich bitte GOtt/ er wolle ſich unſer erbarmen / unnd dem H. ſeine vorige Geſungheit wieder geben.

Unſer Freund trägt keine groſſe Sorg vor meine Reputation/ unnd er iſt Urſach/daß der Kauffmann/ von welchem ich dem H. geſchrieben habe / mich vor einen Phantaſten hällt/ der ich mir einbilde/ Geld zu zu Paris zu haben/ wie jener meynte/er habe Schiffe in dem Haven zu Pireé. Ich bleibe.

IV. An eben denſelben.

Mein Herr. Sein letztes Schreiben hat mich ſehr verpflichtet / aber mich die Mühe/die er genommen hat zu ſchreiben/ bekümmert mein Gemüth. Ich begehre

gehre keine Ergötzlichkeit umb ſolchen Preiß / und ich bin vergnügt / wann ich weiß / daß er mich liebt / und es iſt nicht vonnöthen / daß der H. ſeine Hände matt macht mich deſſen zu verſichern. Der H. überhäuffe ſeine andere Schmertzen mit dieſer Mühe nicht.

Ich beklage dieſelbe / ich weine darüber / ich empfinde ſie / als meine eygene; Dieſe zwantzig grauſame Nächte machen / daß ich zittere / wann ich daran gedencke / und ich habe das Hertz gantz gefrohren / wann ich an den Cörper gedencke / der mir in ſeinem Brieff erſchienen iſt.

Dieux ne puniſſez pas la vertu pour le vice;
Les juſtes tourmentez vous demandent Juſtice.

Ich erfreue mich daß der H. de Servien wieder geſund worden; Aber ich erfreue mich deſſen umb ſeinetwillen / und ohne Vermiſchung meines abſonderlichen Nutzens.

Der H. weiß das Datum meiner Præfation / und erinnert ſich / daß zu der Zeit / da ich ihm darvon ſchriebe / es nur vor einen Schertz gehalten worden. Der H. hat mir eine ſonderbahre Gunſt erwieſen / daß er der Warheit / die ihm bewuſt / Zeugnuß gegeben / und ein Wort an unſern Freund / von der Loire darvon geſchrieben hat.

Ich lauffe der Fortun nicht nach / und bin ein ſolcher guter Höffling / daß ich / wann meine Præfation noch in meiner Gewalt wäre / ich alles was dem Staats-Bedienten zugehört / wegthun / und einer andern Zeit erwarten wollte / ihm die Auffrichtigkeit eines ſolchen Eyfers / der nichts von ihm begehrt / zu erweiſen.

Im übrigen / ſo habe ich mich in meinem Buch nicht erklährt / was ich von den Meriten eures Calvini halte / uñ kõnte mich vielleicht ein ander mahl darüber

erklähren. Zwar ich hab ihn einen kleinen Sophiſten genennt; Aber das benim̃t der Reputation ſeines Geiſtes gar nichts. Es iſt nur geſchehen die Beſchaffenheit des Haupts der Parthey in der Perſon eines Meiſters in den Künſten/ eines Baccalaurei/ eines Doctoris/ wie es dem H. belieben wird/ ihn zu tauffen/vorzuſtellen. Derowegen nenne ich ihn klein/ umb denſelben den groſſen H. ſeinen Anhängern und nicht ſeinen andern Mit-Geſellen unnd Doctoren entgegen zu ſetzen. Jedoch/mein Herr/ weil ich ihm in allen Stücken zu Gefallen mir vorgenom̃en/ ſo iſt es mir leyd/ daß ihm dieſes Wort mißfallen hat/und ich wolte von Hertzen/ daß ich umb des H. willen groß vor klein geſetzt hätte. Weil ich ein Catholiſcher Chriſt bin/ hab ich mir nicht eingebildt/ daß ich gegen dem Calvino einen gröſſern Reſpect als er gegen den Kirchen-Vättern getragen/ und ſie ſelbſten gegen den Calvinis ihrer Zeit/ unnd gegen den Socratibus der Heydniſchen Antiquität/ welche ſie nicht nur kleine Sophiſten/ſondern auch an etlichen Orten Schmarotzer/Marckſchreyer unnd Atheniſche Saalbader geheiſſen/tragen ſollte.

Es wird genug ſeyn/ wann der Verleger zu den außerleſenen Schreiben/ auch das jenige ſetzet/ ſo ich ihm geſchrieben/ welches ich nicht vor böß befinden kan/ nach dem es der Herr vor gut befunden.

Ich bitte nur/der H. wolle ihnen zum Druck die hier eingeſchloſſene Copey ſenden/ wegen einer geringen Veränderung/die ich darinn gemacht.

Seydher wenig Tagen bin ich als ein Favorit tractiret worden/ und habe eine wunderbahre Satyram geſehen/

geſehen/welche an den Herrn von unſerm H. N. geſchickt worden. Gewißlich ich habe niemahls etwas beſſers in derſelben Gattung geſehen: Aber warumb ſolle ich die newe Lieder und ſonderlich die jenige/ ſo er dem S. Carolo Borromeo gemacht/ nicht ſehen? Ich dancke dem Herrn tauſendmal vor alle Gnaden/ ſo er mir auff ſo vielerley Manier erweiſt ꝛc.

V. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe ihm vor dreyen Tagen einen langen Brieff geſchrieben; Seither hab ich den Seinigen vom 25. Febr. empfangen/und bin deßwegen ſehr getröſtet worden; Entweder daß ſich der H. ſchier oder gar nicht mehr über ſeine Schmertzen beklagt; oder daß er mit den meinigen ein ſo liebreiches Mitleyden hat.

Die Remedia der Philoſophy thun mir nicht ſo viel Gutes als die Linderungen der Liebe. Dann/ gleichwie einer von den Favoriten des Apollinis geſagt hat/ welcher auch das Glück hat/ der Seinige zu ſeyn.

Sono i vezzi eſca d' amore.

Und damit ich die Wahrheit ſage/ſo habe ich vielmehr Hülff von dem H. Conrart/ als von meinem Socrate. Aber der Herr erinnere ſich/ daß dieſer Socrates eben ſo wohl ſein als mein iſt/und derowegen mag der Herr damit thun alles was ihm wol gefallen wird.

Der Herr mag ſich darüber zornig anſtellen/ und ſeinen gehorſamen Diener beſtraffen oder nicht/ ſo wird er ihm doch den Gedenckzettul nicht ſchicken/ ſondern alles ſeiner Klugheit und Diſcretion überlaſſen.

ſen. Ich habe keine Freunde / die nicht auch ſeine Freunde ſeynd. Sonſten / weil ich nicht mehr von der Welt bin / unnd mich innerhalb acht Tagen bey Capucinern einſchlieſſen werde / wer kan vor übel befinden / daß ein Menſch / der an den menſchlichen Dingen keinen Theil mehr hat / dergleichen kleine Schuldigkeiten unterläſſt / welche ihn wiederumb auffs newe in die Welt / die er verlaſſen / einführen würden? Mein Herr / ich bin von Höfflichkeit und Complimenten darnieder geſchlagen / und wann der leydet / daß die Exemplarien in ſeinem Nahmen gegeben werden / ſo wird er mir auffs wenigſt viel Antworten auff Dancksagungs-Brieffe erſpahren; Vor welchen ich mich dann alſo fürchte / daß ich ſchier unſinnig darüber werde / und die nimmermehr fehlen würden die Unſchuld eines guten Manns zu verfolgen.

Wann ſchon nichts anders wäre / als nur dieſem zu entgehen / ſo ſoll der H. den Denckzettel / ſo er von mir begehrt / nimmermehr empfangen; Und wañ er ſchon am ſchlimſten gehen ſollte / ſo läſſt uns doch nicht gleich von Anfang Exemplaria geben / dann es wird damit allezeit nach Belieben verfahren werden.

Wann die Handthierung frey geweſen wäre / ſo hätte der Herr die Originalia der Brieffe ſchon längſt / unnd ich will ſie dem Herrn bey erſter ſicherer Poſt überſenden.

Aber was bedeut das / daß er ſeiner Sage nach / kein Gedächtnus mehr hat / unnd ſich doch eines ſo geringen Dings erinnert. Ob ich ſchon die Brieffe / ſo ich an ihn geſchrieben / alſo nenne / ſo verachte ich ſie doch nicht ſo hoch / daß ich nicht verhoffen ſollte ein halbes Buch daraus zu machen / welches ohne

Zweif-

Zweiffel eben ſo gut ſeyn wird/ als die lange Epiſteln der Aſiatiſchen Authoren / unnd die die Zeitung unſerer Freunſchafft den äuſſerſten Inwohren der Welt bringen werden. Ultimæ Poſteritati, wie die Clerici reden.

Im übrigen/ſo iſt der Ariſtippus gantz vollendet / unnd ich geſtehe / daß er eines von meinen liebſten Kindern iſt. Es iſt der Benjamin meines Geiſtes / unnd ohne Zweiffel würde er gleiches Glück mit ſeinem Vatter haben / wann die Printzen de Valois wieder auff die Welt kämen.

Aber iſt es nicht artig/daß ich alſo rede/ ich/der ich weder nach Fürſten oder nach der Fortun frage. Ich liebe dieſen Ariſtippum ſo hertzlich / daß ich groſſe Müh habe mich von ihm zu ſcheiden / und ihm zu vergönnen / daß er aus dem Ort ſeiner Geburt weiche / und die groſſe Welt beſehe. In Wahrheit dieſes Scheiden komt mich ſchwehr an/und kan mich ſchier nicht reſolviren ihm dieſen Abſchied zu geben. Jedoch will ich dem Herrn mein Wort halten/und ihm denſelben/ſo bald als möglich iſt / ſchicken. Unterdeſſen verzeihe er der vätterlichen Affection / und vergönne / daß ich ihm noch dieſes ſagen möge / daß ich ihn alſo liebe und ehre/daß ich ihn nicht umb alle Miſcellanea, Diatribes, Diverſas Lectiones, Obſervationes, Animadverſiones, Emendationes &c. ſo zu Franckfurth ſeynd gedruckt worden / geben wollte. Ich bleibe gantz der Seinige / unnd küſſe ihm tauſendmahl die Hände ꝛc.

VI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe Blätter und Blumen geſehen;

ſehen; ich habe Sommer-Vögel unnd Schwalben geſehen/ welche uns die Wiederkunfft der ſchönen Zeit verkündigen/ und ich erfrewe mich darüber/ ſo wohl vor ihn als vor mich. Unſere Brieff werden deßwegen nicht ſo ſehr klagē/und mit dem ſchwartzen Humor/welcher bey den Schmertzen zu ſeyn pflegt/ nicht ſo ſehr gefärbet ſeyn. Ich aber klage von Morgen an biß an den Abend/ es iſt lauter Unmuth bey mir:

Dont la bouche eſt aux Cris ouverte,
Qui pleure tous jours quelque perte;
Le plus homme qui fut jamais.

Der Herr muß allezeit das letzte Wort haben. Der Articul des Calvini iſt ſtarck und wohl gegründt/aber was ich von dem Calvino geſchrieben/iſt doch gut an dem Ort da es iſt/und der Herr wird darein bewilligen/wann er will die Mühe nehmen/ ſolches wieder zu überleſen. Unterdeſſen geſtehe ich/daß der Herr in Diſputations Materien unüberwindlich iſt/unnd daß ich lieber mit dem Calvino und mit dem Cardinal Perron wollte zu thun haben/als mit dieſem Podagrämiſchen Kämpffer/ welcher ſcheinet an ſein Bett angenagelt zu ſeyn/und keine Stärcke noch Kräfften mehr zu haben; und ſollte man ſagen/daß ſein guter Freund Taſſo dieſe Verß von ihm verſtanden habe.

Ne coſa è mai che gli ardiſce opporre.

Der Herr wird mich unendlich hoch verpflichten/ wann er der Austheiler unſers Buchs (alſo nenne ich es/ weil er ſo viel Theil daran hat/als ich) ſeyn will/ich erwarte zwey Exemplarien darvon mit der Poſt / ſo nach Poitiers gehet/und ſonderlich eines/welches wol gebunden/vor die Königin in Schweden. Ich will es dem H. alſobald wieder zurück ſenden ſamt einem

Brieff/

Brieff/ſo ich ſchon an ſie geſchrieben. Der Herr iſt Meiſter über alles/und kan inn-und auſſerhalb deß Königreichs/die jenigen/die er mit unſern kleinen Geſchencken regaliren will / außerwehlen; nur den H. N. außgenommen/welcher vor dieſem meine Freundſchafft an ſich geriſſen/und derſelben ſo wohl des H. nicht werth iſt/wann er ſchon noch reicher / wann er das güldene Kalb oder ein anderes Thier aus Egypten in einer Wohnung von Diamanten beſetzt/ eingeſchloſſen wäre.

Ich wollte dem Herrn mehr ſagen/aber die Devotion dieſes Tages läſſt mir nicht mehr zu. Tauſend mahl küſſe ich dem H. ‥‥ unſerm P. Hercule und H. Daille ꝛc. die Hände ꝛc.

VII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe dem H. vor acht Tagen geſchrieben: Von derſelben Zeit an hab ich viel böſe Stunden gehabt: aber man muß von deren übeln ſo ich leyde/nicht mehr reden; Ich will meine Klagten gantz unterdrücken; Und wa umb ſollte ich den Leuthen den Kopff damit zu brechen/und des H. Hertz damit beleidigen/als welches mit allem Schmertzen ſeines Freunds ſo ein ſo liebreiches Mitleyden trägt? Weil es uns am Botten mangelt/ſo will ich ihm mit dem erſten Currier/ der in dreyen Tagen ablauffen ſoll/die Originalia der Brieffe ſenden/ſamt den jenigen/ſo ich an die Königin in Schweden geſchrieben habe. Das Exemplar des Buchs/ ſo ſie haben ſoll/ muß ſehr correct und zu dem End will ichs in meiner Gegenwart corrigiren laſſen/ dann ich kan auch den Fleiß und Sorg des Correctoris/ welchen der Herr

Courbe

Courbe hat/nicht verlaſſen; ſintemahl die Warheit zu bekennen derſelbe viel grobe Fehler gelaſſen/ welche den gantzen Verſtand verändern/ als wie unter andern Speculation Serieuſe vor Curieuſe in der Apology wider den Doctor von Löven/und à ſa Veuë vor à ſa Venuë in dem 11. Cap. der Obſervationen über die zwey Sonnett.

Ich bitte den Herrn aber gantz ernſtlich/daß das Schreiben an die Königin in Schweden heimlich gehalten werde/ biß es Ihro Maj. empfangen. Der H. de Borſtel wird Ihro eine zweyte Copey überſenden ad Majorem Cautelam, wie die Schüler reden/ damit/wann eines auff einer ſo langen und gefährlichen Reyß verlohren wird/das andere möge ſalvirt werden.

Der Herr iſt der werthe Freund meines Hertzens / unnd ich bin noch vielmehr ſeiner als meiner Trewe verſichert. Der H. iſt ein Bildnus der Frommen/ der Guten und Großmüthigen/ und in Wahrheit ſeine Gütigkeit/ Weißheit und Großmüthigkeie ſeynd mir in allen Begebenheiten.

Compagne elette à le fortune auverſe.

Aber was kan ich thun/damit ich ihm bezeuge/ daß ich ſeiner Freundſchafft nit gantz unwürdig ſey; daß ich vor ſo viel Gunſt/ die ich von ſeiner Freundſchafft empfangen/ nicht undanckbar bin? Ich will es ſo laut ausſchreyen/ daß es die gantze Welt hören/ja daß es die gantze Poſterität wiſſen ſoll.

Ich küſſe dem H. de Graſſe, Mademoiſelle Conrart und Mademoiſelle de Scudery die Hände. Ich könte hier keine drey Perſonen zuſammen geſellen/ die ihm angenehmer wären/ oder gegen denen ich mehr Reſpect oder Freundſchafft trüge. O heilige und köſt-

liche

liche Freundſchafft / der du die Bitterkeiten dieſes trawrigen und mühſamen Lebens verſüſſeſt / welches ohne dich eine Marter vor die tugendhafften wäre: Die Entzückung hat mich eingenommen / indem ich mein Schreiben geſchloſſen / und ich hab dieſe Exclamation welche aus dem Grund des Hertzens komt / thun muſſen. Ich bitte / er wolle ſolches glauben / und machen / daß die liebreiche Perſonen / umb welcher willen ſie geſchicht / daſſelbe glauben / wie der H. thut ꝛc.

VIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Dieſes iſt der Brieff / den ich ihm vor vier Tagen verſprochen / ich recommendire denſelben ſeiner Gütigkeit. Ich begehre daß er mich nicht weniger lieben ſolle / als wann ich die Ehr hätte / ſein Bruder zu ſeyn / und glaube alſo / daß er keinen Unterſcheid macht zwiſchen meinem und ſeinem Intereſſe. Darauff laſſ ich alles beruhen. Ich behalte ihm ein ſolches Hertz / welches aus Liebe der Tugend und ſeiner brennt / welches zwey Synonyma ſeynd in der Sprach meines Hertzens: Dieſes ſeye geredt ohne Stoltz unnd ohne Compliment; Dann wer wird mir diſputiren / daß ich nicht auff der Seite der frommen Leute / aus der Zahl der guten Freund ſolle ſeyn?

Der Herr wird benebens dem Schreiben an Ihro May. die Königin ein Wort vor dero Secretarium und weil ich deſſen Nahmen vergeſſen / ſo wolle der H. meinen Mangel erſetzen / unnd die Uberſchrifft darauff machen laſſen.

Ich ſage ihm nichts von dem Geſchrey zu Paris / welches weder er noch ich vernommen haben / als aus den Brieffen von Stockholm; Unnd ich bitte / der Herr wolle Ihn deſſen verſichern / wann ers nicht ſchon gethan hat Laſſt uns unſern

kleinen

kleinen Feinden keine Reputation machen / laſſt uns die kleine Narrheiten nicht erheben / indem wir die Mühe nehmen ſie zu widerlegen. Wir wiſſen / was wir von unſern Wercken glauben ſollen; Wann einiger Unverſchamter nicht der guten Meynung iſt / ſo ſtehet es unſerer Würdigkeit nicht wohl an / uns mit ihm einzulaſſen / auch nicht nach ſeinem Nahmen zu fragen / damit er nicht den Vortheil darvon habe / daß er bekandt wird / an ſtatt er im Dunckeln bleiben ſolte; Die lächerliche Zeitungen / die aus dem Lateiniſchen Land kommen / ſeynd nicht mächtig genug / die Ruhe meiner Einſamkeit zu zerſtöhren; Ja in Wahrheit ſie ſeynd nicht werth / daß ſie darein kommen / unnd man thut ihnen allzu groſſe Ehre an / daß man ſie von Paris ſchreibt und hier läſſt.

Der H. erinnert ſich des dapfferen Römers / welcher ſeinen Ankläger alſo tractirt. Laſſt dieſen Schwätzer nur ſeine Wort verliehren / und gehet mit mir hin den Göttern zu dancken / daß ſie uns an einem ſolchen Tag / wie der heutige iſt / die Gnade gethan / die Stadt Carthago einzunehmen.

Laſſt uns auch mit lachendem Mund / und in der Freyheit unſers Geſprächs ſagen; Laſſt uns GOtt vor die Gnad / die er uns gethan / Danck ſagen / nemvor die Heimlichkeit / die er uns in der Wahrheit der Dinge offenbahret / vor die Schönheit / die er uns in unſerer Sprach entdecket hat; vor gewiſſe Originalia / welche die gantze Welt beſtürtzt gemacht haben / welche etliche Eingebungen des Himmels genennet / welche der Cardinal Bentivoglio allem andern Reichthumb vorgezogen:

Ciò ch' aſcolt' ogn' età, nulla l' eſtingua.

Ich weiß nicht / wo ich bin / mein lieber Herr / unnd

der

der Herr ſiehet wohl daß ich mich meiner Klugheit nicht gebrauche / wann ich mit ihm handele / das iſt / ich hab ein groſſes Vertrauen auf ſeine Freundſchaft und er hat Theil an allen meinen Gedancken.

Ich erwarte der Zeitung ſo er von dem H. de Servien empfangen wird. GOTT gebe / daß er Zeit habe unſere Schrifften zu leſen / und daß der Krieg die gute Künſte nicht vollend in dieſem Königreich außrotte. Wann ich zehen Jahr jünger wäre / ſo wollte ich Morgen gleich in die glückſeelige Inſuln reyſen ꝛc.

IX. An eben denſelben.

Mein Herr. Vergangenen Montag hab ich in der Eyl geſchrieben oder vielmehr ein Blatt Papier beſudelt / unnd mit allerley ungeſchliffenen Sachen außgefüllt. Das Eylen iſt blind / unnd wann man laufft ſo fällt man leichtlich.

Aber ich ſchäme mich nicht einigen Fehler vor ihm zu begehen / weil ich ſeiner Verzeihung verſichert bin. Ich weiß daß er alles liebt / was ihm von mir zukomt / ja auch meine ungeſchliffene Sachen. Ich habe meine Bücher nicht empfangen / und es verweilt ſich lang / biß daß die Königin erfährt / daß ich danckbar bin. Derowegen dünckt es mich / es ſeye nicht übel / daß das Schreiben mit erſter ſicherer Commodität die ſich eräugen wird abgehe / in Erwartung des Buchs / welches ich ſelbſt corrigiren will: Ich will auch etliche Lateiniſche Poſſen darzu thun / welche ich anjetzo meinen Schreiber abſchreiben laſſe. Ich habe dem H. vergangenen Montag ein Packet an unſern H. Chapelain geſchickt. Ich küſſe dem H. die Hände / und verbleibe ꝛc.

X. An eben denſelben.

Mein Herr. Dieſen Augenblick hab ich ſein Schreiben vom ſechſten dieſes Monats außgeleſen/ welches mich gäntzlich vergnügt hätte/ wann nicht einiger kleiner Articul darinn geweſen wäre / welcher ſeine Süſſigkeiten temperirt/unnd mich an einem ſolchen Theil/welches empfindlich iſt/verwundert.

Niemand hat jemahls weniger Boßheit in ſich gehabt als ich / oder mehr Reſpect vor ſeine Freunde; Dieſes ſeynd mir heilige unnd unzerbrüchliche Sachen/ und es geſchicht mir groſſes Unrecht / daß ich auff dieſes oder jenes ſollte ein Abſehen gehabt haben/ wann ich dieſe oder jene Sach nicht gebillichet habe.

Ich geſtehe es frey/es gibt gewiſſe Irrthumb/oder gemeine Fehler /in welche viel Perſonen täglich fallen/es ſeye im Predigen oder im Schreiben. Es kan ſeyn daß unter dieſen Perſonen etliche ſeynd / die wir lieben/ denen eben dergleichen Fehler entwiſcht ſeynd; Aber GOTT behüte mich daß ich mir ſollte vorgenommen haben / ſolche werthe Perſonen zu bezeichnen / oder mich auff ihren Unkoſten gelehrt anſtellen. Wann niemand wäre als unſere Freunde/die gefehlt hätten/ſo würde man unſere Cenſuren/weil ſie der H. alſo nennen will, nicht geſehen haben: Aber die Warheit zu bekennen / gleich wie ich unſere Freunde ſehr hoch achte / alſo hab ich auch eine Affection zu dem gemeinen Weſen/ und weil mir GOtt einiges Liecht gegeben hat in ehrbaren Erkandtnuſſen / ſo meine ich verpflichtet zu ſeyn das jenige/ſo ich empfangen / andern mitzutheilen.

Mich dünckt ich ſey ein genugſam alter Scribent / daß ich den jenigen/welche anfangen zu ſchreiben

ben einen Bericht geben möge / und weil ich es unſchuldiger Weiß und auff eine ſo anmuthige Manier thue / halte ich nicht darvor / daß jemand mein Verfahren mit Recht tadeln / oder daß man mich anklagen könne / als wolte ich an eine Perſon inſonderheit / weil ich niemahls etwas angreiffe / als ein ſolches Ding / daran viel Perſonen Theil haben / alſo daß ſie gemein können genennt werden. Aber / mein Herr / wer lobt ſeine Freunde höher und herrlicher als ſein gehorſamer Diener? Ich ſuche die Gelegenheit darzu / wann ſie ſich nicht von ſelbſten an præſentiren.

Zum Exempel / ſo ſehe der Herr wo ich den Herrn le Maiſtre unnd ſeine Wohlredenheit hingeſetzt / da er noch ein Advocat in dem Parlament war; nemlich in einem Diſcurs an den Cardinal Bentivoglio.

Viel andere Ort können in meinen Schrifften in Acht genommen werden / da ich erweiſe / daß ich der Beſte Figliol (Italiäniſch zu reden) auff der gantzen Welt bin.

Ich hab auch die jenige / die nicht meine Freunde seynd / auf Begehren meiner Freunde gelobt / und damit ich dem Befehl eines ſolchen Manns / welchen ich von beſſerm Hertzen als alle andere lobe / und vor den Lobwürdigſten halte / gehorche / ſo hab ich ja den H. N. angebetten / ehe er was worden / und ehe ich etwas anders von ihm geſehen / als eine lächerliche Leich-Oration. Darbey bleibe und ſage in Ernſt / wann der Herr meiner Unſchuld und meiner Gutwilligkeit nicht gantz verſichert iſt;

Nulla ſpeme più reſta in van mi doglio.

Ich bin entſchloſſen alle meine Schrifften und

Papier zu verbrennen. Ich will nicht mehr in der Welt wohnen / wann der H. leydet / daß man mich darinn verfolge. Auffs wenigſt wil ich nichts mehr mit dem gemeinen zu thun habē / wañich ſo unglückſlich bin / daß mich der H. der Verleumbdung der jenigen / die mich gern vor einen böſen Freund außſchreyen wolten / weil ſie böſe Außleger meiner *Intention* ſeynd / überläſt; Aber / mein lieber Herr / ich habe eine beſſere Hoffnung zu ſeiner Billichkeit / und bin verſichert / daß er mich tröſten werde in dem Schmertzen / den ich über der Ungerechtigkeit / die man mir anthut empfinde.

No'l ſoffrir tú né giá ſoffrir lo Dei;
Ma ció che puoi dimoſtra e ció ché ſei.

Der H. N. iſt ein ungeſtim̃er Schmeichler / welcher ſich in ſeinen alten Tagen zu einem böſen Authoren erheben will. Meines Bedünckens ſo wird er die Reputation des Armen N. durch die Publication ſeiner Briefe vollends hinrichten. Sie können nicht vor gut befunden werden / wann ſie nicht gantz verändert ſeynd / und man ſpottet alſo des gemeinen Weſens / wann man ihm ſolche Geſchencke bringt.

Ich habe den verſtorbenen geliebt / aber ich hab ihn nicht blind geliebt / und wann er einem guten Rath hätte folgen unnd Correction annehmen können / ſo wären alle ſeine Werck auff drey oder vier Blätter in den Druck gebracht worden.

Was den H. N. anbelangt / ſo iſt er auch ungeſtim̃ in gebundener unnd ungebundener Rede; Ich vermeynte ich hätte ihn verpflichtet mich in Ruhe zu laſſen; In dem ich ihm einen von meinen Diſcurſen dedicirte / in welchem ich von ihm rede mit ſolchen Worten

Worten die er nicht meritirt / und die ich den Herrn bitte zu beſehen / damit das jenige was ich ſage wahr erſcheine. Damit ich mich von der Ungeſtimmigkeit dieſer Herren loß mache / ſo zerreiß ich mir den Leib / und das Gemüth etwas Guts von ihren falſchen Meriten zu ſagen / unnd ſie rechnen dieſes alles vor nichts.

Es iſt ihnen nicht genug daß man ſie lobt und hoch achtet / ſondern man muß noch ein Handwerck daraus machen: Sie ſeynd nicht begnügt / daß ich umb ihret willen eine geringfügige Action begehe / ſondern ſie wollen daß ich allezeit dergleichen thue / ja ſie begehren daß ich biß in den Todt darinn verharren ſoll / und tragen kein Mitleyden gegen meiner Kranckheit noch Reſpect gegen ꝛc.

Aber / wer hat den Schmeichler verſichert / daß ich nicht auff das andere geantwortet habe / unnd könte meine Antwort nicht vielleicht in den Kriegs-Troublen unnd auff den unſichern Wegen verlohren worden ſeyn?

Es verlangt mich daß ich etwas neues von dem Plenipotentiario zu Münſter empfange. Wir wollen ein ander mahl von Monſ. d' Angers und dem H. d'Andilly reden.

Ich ſende dem Herrn eine zweyte Copey des Schreibens an die Königin in Schweden unnd es iſt beſſer daß dieſer die Mitternächtiſche Reyß thue / weil ich ihn beſſer unnd mit gröſſern Buchſtaben geſchrieben befinde als den erſten.

Die andere Copey kan der Herr wann es ihm beliebt unſerm H. Saumaiſe ſchicken / und ihn wegen eines groſſen Packets / ſo ich ihm ſchon vor einem Jahr addreſſirt / und man nicht weiß wo es hin kom-

men / fragen. Ich recommendire ihm mein Schreiben an die Durchleuchtigſte Königin noch einmahl / er bleibe allezeit der warhafftige Conrart gegen mir / ich begreiffe in dieſem Wort alles.

Unſer würdige Prælat trägt eine ſolche Liebe zu mir / und achtet mich höher als ich werth bin. Ich wollte wünſchen / daß er Pabſt würde / damit es auch noch Päbſte gäbe / die Homilias machten wie S. Gregorius und S. Leo gethan haben. Ich kan nicht mehr und hätte doch dem H. noch viel Dinge zu ſagen.

Aber ich will nur eins ſagen / welches er glauben wolle als das allerwahrhafftigſte / und allerzärtlichſte Meynung meines Hertzens / nemlich daß ich ſein gehorſamer Diener ſeye. Der H. muß dieſe letzte Linien errathen / ſo übel ſeynd ſie geſchrieben / und wann ich ſie nicht ſelber geſchrieben hätte / könte ich ſie nicht leſen.

XI. An eben denſelben.

Mein Herr. Alle ſeine Schreiben ſeynd mir gar köſtlich / aber das letzte / ſo ich empfangen iſt mir allein ein gantzer Schatz. Ich habe meine Luſt und Freud daran; Es hat mir das Hertz unnd den Geiſt alſo eingenommen / daß ich / nach dem ich es mit tauſend Exclamationen geleſen / unnd wieder überleſen / geſchloſſen / daß nichts in der Welt ſo gut noch ſo ſchön iſt / als ſein ſchönes Gemüth:

Che Sola più che mille inſieme vale.

Der H. iſt der vortrefflichſte Mañ / der vortrefflichſte Freund / der vortrefflichſte Brieff-Schreiber / dergleichen man jemahls geſehen; ſeydher man die Vernunfft-Schlüſſe macht / ſeydher man liebt / und ſeydher

her man ſchreibt. Ich habe mich ſchon längſt darüber erklährt / und es gehet ſchier kein Tag vorbey / daß ich mich nicht auffs neue wieder erklähre. Der H. de Montauſier thut Wunder / wann er eben dieſes Subjectum tractirt; Aber ich habe dieſen Vortheil vor ihm / daß ich allezeit die Matery anſchneide. Ich fange gemeiniglich das Geſpräch alſo an; Aber was wollen wir von unſerm herrlichen Freund ſagen? Welches ich dem H. nicht deßwegen zu wiſſen thue / als wann ich ihn verklagen wollte; Sondern damit ich dem H. zu verſtehen gebe / daß ein Geiſt / welchen die Staats-Geſchäfften nit ſo ſehr bemühen als den ſeinigen in den Privat-Sachen unnd in der Handthierung der Freundſchafft nicht ſo ſehr abgehalten wird.

Wann der Herr mich vergeſſen hätte / in dem er von dieſem wehrten Marquis redt / oder wann die Worte ſeines Schreibens / ihm den Vorzug in des Herrn Hertz zugeſprochen hätten / ſo glaube ich / ich wäre von Unmuth geſtorben.

Alles was ich thun kan / iſt / daß ich dieſen erſten Platz dem kleinen N. aber einem groſſen Mann überlaſſe. Ich begehre unmittelbahrer Weiſe nach ihm zu ſeyn / und mit allen andern umb des H. Gunſt diſputiren.

Der H. thue mir auffs wenigſt dieſes Recht / oder thue mir dieſes zu Gefallen / unnd decidire die Sach nicht zu meinem Nachtheil. Wie eyferſüchtig und ehrgeitzig ich auch bin / ſo bin ich doch zu frieden / daß er uns in eben denſelben Staffeln laſſe als die jenigen ſeynd / von welchen man in der Stände Verſamlungen in Bretagne ſagt: *Rohan, Laval; Laval, Rohan.*

Die Vergleichung von den Augen genommen / iſt

gar artig/ unnd ich ſage es dem Herrn noch einmahl/ alle Theile des letzten Schreibens ſeynd wunderbahrlich in dem zärtlichen Genere / entweder der Wohlredenheit / oder der Freundſchafft. Dann/ wie der Herr weiß / etliche lieben mit mehrer Krafft/ und andere mit mehrer Zärtlichkeit. Die Vätter ſeynd Häupter der erſten/und die Mütter der zweyten Gattung/was mich anbelangt/ſo billiche ich alle beyde Gattungen/und was die Wohlredenheit antrifft/ ſo achte ich nicht weniger das gelinde unnd ſtille Liecht/von welchem gehandelt wird / als das Feuer und die Flammen/ als das Geſchrey und Ungewitter unſerer beyden Freunde auß der Antiquität.

Ich wollte gern daß H. N. das Buch welches ich der Königin in Schweden ſchicken ſoll / in meiner Gegenwart corrigirt hätte ; Weil aber die Unterbrechung des Handels / wegen des Kriegs-Weſens noch immer währet/ſo bin ich des H. Meynung und befinde vor gut/daß das Buch gerad von daraus nach Stockholm geſchickt werde: Ich will dem H. innerhalb drey Tagen eine Verzeichnuß ſchicken / von dem was er corrigiren ſolle ; Es iſt nur eines halben Tags Arbeit ; Aber ziemlich beſchwärlich vor eine ſolche Perſon, welche anders zu thun hat/und wann es nicht eben ſo wohl des H. Buch wäre als meines/wolte ich nicht ſo vertraulich mit ihm umbgehen.

Ich glaube es wäre gut / wann ich eines von meinen Büchern meinem Vettern dem H. Præſidenten de Neſmond ſchickte ; Der wolle die Gunſt erweiſen / und ihm meinetwegen eines præſentiren laſſen / und zugleich ein Compliment auff ſeine Gattung machen.

Ich habe dem H. die zweyte Copey meines Schreibens an die Königin in Schweden geſchickt: ſie iſt beſſer geſchrieben als die erſte/ und ich will glauben/ daß ſie die Reyſe nach Norden wird thun müſſen. Aber/ mein werther Freund/ er liebe meinen Brieff/ und befinde denſelben vor gut/ wann er ſchon vor ſich ſelbſt nit gut iſt; Uber den/ ſo ich an den Secretarium ſeinen Freund geſchrieben/ iſt auch einer an den Herrn Voſſium/ weil er mich ſonderlich zum Schreiben veranlaſſt/ unnd mir mit klaren Worten bezeugt/ daß die Königin von mir einen Brieff zu haben begehre. Aber in Wahrheit ich bin von Brieffen und Schrifften gantz darnieder geſchlagen. Ich küſſe ihm tauſend mal die Hände vor die Vergleichung der Augen/ welche mir ſo vortheilhafftig und angenehm iſt.

XII. An eben denſelben.

Mein Herr. Weil der H. die Mühe der Correction des jenigen Exemplars/ welches in Schweden ſoll geſchickt werden/ auff ſich nehmen will/ ſo ſende ich hier die Oerter/ welche zu verbeſſern ſeynd ꝛc.

Aber/ mein werher Freund/ verwundert er ſich nicht über meine Gedult? In Wahrheit ich bin ſelber darüber beſtürtzt/ unnd vielmehr über meine Gutwilligkeit/ dann ich dieſe Mühe gantz auff mich genommen/ umb meinen Scribenten/ der ſich etliche Tag übel auf befindt/ deren zu entleichtern.

Es ſeynd zwar viel geringe Sachen in dieſer langen unnd verdrießlichen Correction. Jedoch ſeynd auch viel darinn/ an welchen ſehr viel gelegen/ weil ſie den Verſtand verändern/ wen̄ ſie nicht verbeſſert werden. Ich habe dem Herrn vor dreyen Tagen weitläufftig geſchrieben/ und mit dem erſten Ordinary will

ich ihm ein Packet/an den H. Voſſium ſchickert. Ich bin nicht wohl auff/ ſonſt wollte ich ihn umb viel Sachen fragen/die ich gern wiſſen möchte/ und die mir der Herr beſſer ſagen könte/ als jemand anders. Ich wollte den Herrn bitten/er ſollte mir ſagen/ was man in der Academy thut? Was vor newe Mit-Brüder darein ſeynd auffgenommen worden? Wo man an dem Dictionario iſt? Ich wollte gern über den H. klagen/ aber freundlich und zärtlich/darumb daß er mir ſo lang nichts zu wiſſen gethan von der unvergleichlichen Damoiſelle de Scudery.

A cui nor è chi d' agguagliarſi vante.

Da doch der Herr weiß/daß ich dieſelbe höher ehre als ich jemahls einige Perſon ihres Geſchlechts geehret habe. Auch iſt keine Perſon geweſen/ die ſie nicht an Meriten und Großmüthigkeit übertroffen.

Aber dieſer Articul allein erfordert einen friſchern Geiſt/als der meinige.

So laſſt uns dann die Parthey auff einander mahl verſpahren. Und unterdeſſen glaube er/ aber er glaube es von Hertzen/ daß ich allezeit ꝛc.

XIII. An eben denſelben.

Mein Herr. So bin ich nicht ſo verſtändig als glücklich/weil ich mich nicht ſo ungebührlich anſtelle/ als ich ſollte. Weil meine Vbereylung nicht ſo blind geweſen als ich gemeynt habe/als hoffe ich ins künfftig viel daran zu gewinnen; auffs wenigſt würde ich mir die Mühe Rath zu ſchlagen/uñ einem jeden Wort nachzudencken/ wie die abergläubiſche Scribenten täten/verſpahren. Wann ich alſo fortfahre auff dem Papier die Poſt zu lauffen/ ſo werde ich nicht

ver-

verdroſſen / und nicht als auff den Wagen werden / wie die jenige thun / welche den kleinen Schritt gehen. Aber / mein Herr / wann ich reich genug wäre / ſo ſollte ich ihm billich das jenige / ſo mir ſein Schreiben geliehen hat / mit Wucher wieder geben.

Der Herr iſt in der That der glückliche Wunderthäter / und man kan von den truckenſten und magerſten Materien / wann er ſie nur berührt hat / ſagen.

Ces deſerts ſont Iardins de l' un à l' autre bout.

Sein Geiſt hinterläſſt eine Schönheit allenthalben / dardurch er gehet / unnd ich weiß nicht / ob es nicht allzu wenig wird ſeyn / wann man ihn mit dem ſchönen Fluß vergleicht / von welchem ein Alter dieſes ſchöne Wort geſagt: Elle cultive ce qui elle arroſe. Quicquid irrigat colit &c.

Weiß der Herr wohl / daß ich / ſeydher ich ſeinen Brieff empfangen / mich nit mehr umb das Schwediſche Lob bekümmere? Dann ich ſchreibe weniger vor die durchleuchtigſte Königin / als vor den vortrefflichſten Freund / auch in den jenigen Schrifften ſelbſt / welche ich an die durchleuchtigſte Königin abgehen laſſe.

Warumb hab ich den H. doch nicht von den erſten Jahren meines Lebens gekennt? ſo wäre daſſelbe viel gelinder und Regulirter geweſen; Ich hätte in gröſſerer Vergnügung gelebt / und weniger Fehler begangen. Aber es iſt nicht möglich zweymal zu leben / und weil das jenige / welches verlohren iſt / nicht kan wieder gefunden werden / ſo laſſt uns auffs wenigſt das jenige / ſo wir übrig haben / wohl anlegen. Laſſt uns ein ander hertzlich lieben / damit ich mitten

unte

unter ſo vielē Ubeln/ die uns umbgeben/ unter ſo vielen allgemeinen Trübſalen ein Zuflucht mitten in ſeinem/ und er in meinem Hertzen finde.

Iſt der Pedant von Paris nicht ein Geſpenſt und ein Mann von der Gattung deß

—— tù mè cognoſcer dei
E degno pur d' eſſer amato ſei.

Wann es nicht ein Kunſtgemachter Mann iſt / ſo bilde ich mir ein / es ſeye N. welcher mich eine Zeit her nicht ſehr liebt / unnd der allezeit dem H. N. ſehr übel gewollt. Dem ſey wie ihm wolle/ſo iſt das Geſchrey ſo taub geweſen / und der Betrug iſt ſo wenigen Leuthen bekandt worden / daß ich davor gehalten / daß / wann ich die Sachen in einem Brieff / der in offentlichen Druck kommen ſollte / ſpecificirte / ich ein ſolches Secret offenbahr / unnd einem ſolchen Mann einen Nahmen machen würde / der von ſich ſelbſten keinen Nahmen hat.

Derowegen hab ich vor gut angeſehen / es wäre genug / wann ich mit allgemeinen Worten vor die Verpflichtung / die ich gegen ihm trage / Danck ſagte / unnd daß ich wohl thäte / wann ich der Welt nicht wieſe / daß mehr als ein Parthey in der Republick unſerer Künſten iſt / und daß man noch Philarchos und Caſtel vetros findet / die Folgereyen darvon ſeynd gefährlich / und die Exempel ſtecken an.

Laſſt uns nicht allezeit Urſach haben uns zu beklagen / oder laſſt uns nicht allezeit uns beklagen / wann wir ſchon Urſach haben. Erinnert ſich der Herr nicht des unſchuldigen Athenienſers / welcher geſtrafft worden iſt / weil ihm viel Unrecht thaten. Jedoch wolte ich / daß ich gethan hätte / was der Herr meynt / daß ich thun ſollte; Unnd ich bitte / er wolle die Fehler ſeines

Freunds mit ſeiner gewöhnlichen Geſchicklichkeit verbeſſern.

In Erwartung biß daß ich einen Muth bekomme/ auff den wohlgeſtellten Brieff des Herrn Secretarii zu antworten / ſo erweiſe mir der Herr einen guten Dienſt bey ihm/er verſichere ihn meiner Hochachtung/ und meines Lobens in allen Occaſionen/die ſich eräugen werden. Aber unterdeſſen wird es nicht übel ſtehen/daß ich in einem kleinen Artickul ſehe / was vor ein Mann dieſer Secretarius des Commandemens, von was vor Meriten/ von was vor Geſchicklichkeit durch was vor eine Recommendation er in des Herrn N. Dienſten kommen iſt/mit Ausſchlieſſung des H. N. welcher mir vergangenen Winter einen groſſen Danckſagungs-Brieff vor eine Gnade / die er nicht emfangen hat/geſchrieben.

Wann ich dieſer Sachen werde berichtet ſeyn/ ſo verſpreche ich dem H. daß ich ihm kein ſo Laconiſches Compliment/wie das erſte geweſen/ machen werde / weil ich ſehe/daß der Herr die Kürtze deſſelben nicht gebilliget hat. Was ſoll ich thun? Der Herr verzeihe mir meine Mattigkeit nach einer fünff und dreyſſig jährigen Arbeit.

In dem Zuſtand/darinnen ich bin/ wolte ich gern nicht anderſt mehr reden/als durch Zeichen; Dann ich befinde auch die Monaſyllaba vor allzu lang. Ich bin kein Capuciner / wie man bey Hoff geſagt hat / meine Abſonderung hat etwas beträchtlichers in ſich. Ich bin ein Chartreux/ ſo in der Capuciner Kloſter logirt iſt. Aber ein ſeltzames Ding: Ich / der ich mit andern nicht anfangen kan / kan mit dem Herrn nicht endigen. Epaminondas ſagte / er habe die Lacedæmonier gezwungen ihre Periodos

länger

länger zu machen; Der Herr kan mehr ſagen als dieſes / unnd ein Mann / dem ich die Woche zweymahl ſchreibe / hat viel ein gröſſeres Wunder gethan / als der Epaminondas.

Ich küſſe Mademoiſelle Conrart die Hände / und laſſe ihr allein den erſten Platz / nachdem ich die Gröſſe unnd die Meriten meiner Paſſion beſſer als zuvor betrachtet. Derowegen renunciire ich allem / was ich allzu demüthig geredt / unnd erkläre mich mit einem Hochmuth / in welchen mich das Zeugnuß meines Gewiſſens ſetzt / daß kein Biſchoff de Graſſe, kein Marquis de Montauſier iſt / der nicht hinter mir ſtehen müſſe.

Ich bekümmere mich umb die Geſundheit unſers Wertheſten / und bitte / der H. wolle mir meinem Geiſt mit der beſten Zeitung / ſo bald er wird können / erquicken. Es ſeynd nun drey Tage daß ich dem Herrn die Errata von meiner Hand geſchrieben / geſchickt.

Was vor eine Tag-Arbeit / was vor eine Herculiſche Arbeit; Mein Scribent befindet ſich beſſer / und ich ſende dem H. ein Kupfferſtück / ſo er umb ſeinet willen gemacht / daraus wird er erſehen / dz er das Lob / ſo er ihm gegeben / nicht verlohren hat. Ich bleibe ꝛc.

XIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ohne Zweiffel hab ich mich in dem Schreiben / darvon geredt wird / nit wohl zu verſtehen gegeben / uñ dasjenige / ſo ich ihm ſeydher geſchrieben / hat ihm den Grund meiner Seelen wohl entdecken köñen. In demſelbigen iſt nichts als Liebe und Vergnügung / als Reſpect und Danckbarkeit gegen dem H. und wann ich mich bißweilen gegen ihm beklage / ſo klage ich doch niemahls über ihn: Zwar mein Schmertzen kan ſich vor ihm nit verbergen. Vielleicht bin

bin ich viel ungedültiger als ich ſollte. Aber GOtt ſelbſten nim̃t es nit vor übel auff/wann der Menſch zu ihm ſagt/Eyle/HERR/mich zu erretten. Mein Schmertzen hat in der That des H. vonnöthen / und ich weiſe ihm meine Wunden/ damit ich ſeinen Balſam empfinden möge. Wann man mir Unrecht thut/ ſo frag ich meinen werthen Freund deßwegen/

Onde haver poſſo ajuto.

Ich appellire von denſelben an den H. Conrart/ ich bitte ihn/ daß er die arme verfolgte Unſchuld ſchützen wolle. Wann ich eine andere Intention habe als dieſelbe.

Que le Ciel n'ait pour moy que de mauvais deſſeins.

Wie jener Gaſconiſche Poet ſagt. Aber iſt es möglich/daß es ſo böſe/ſo gefährliche/ſo ſchädliche Ausleger eines andern Gedancken gibt? Ich wäre ohne Lügen ein guter Marckſchreyer/oder beſſer zu ſagen/ ein Verächter/wann ich in dem H. N. unſern werthen N. durch einen ungeraden Weg hätte angreiffen wollen/ einen Mann/ der ein im̃erwährendes Object meiner Liebe uñ meiner Verwunderung iſt/dẽ ich in gebundener uñ ungebundener Schrifft/in Lateiniſch uñ Frantzöſich angebetet/uñ den ich beſtändig bis in den Todt anbettẽ will; einen Mañ/den ich an vielen Ortẽ meiner Schrifften gelobt/und den ich in eben dieſer Occaſion/ davon geredt wird/ etlichen Freunden/ als einem von Montpellier/uñ einem von Bordeaux gerad entgegen geſetzt. So viel iſts/mein Herr/die Welt iſt niemals ſo boßhafftig/noch der Teufel ſo verläumbdiſch geweſen/als in dieſer letzten Verleumbdung. Die jenige/die mich ſo unbillich anklagen/werden dermaleins auch den Lälius anklagen/ daß er von dem Scipione übel geredt; ſie werden alle warhafftige Hiſtorien von

wahrer

wahrer Freundſchafft Lügen ſtraffen. Man ſagt mir dieſen Augenblick/daß der Marquis de Montauſier vor meiner Thür ſeye; Die Ehr / die er mir anthut/verhindert mich länger zu ſchreiben. Ich bleibe gantz der Seinige/ und werde alſo ſterben ꝛc.

Nach einem dreyſtündigen Geſpräch / hab ich noch Kräfften genug in meiner Mattigkeit / ihme noch etwas zu ſagen/nemlich/daß mit dem H. Marquis de Montauſier ein Intendant de Finances Nahmens M. Marin ein groſſer Freund des Herrn d'Andilly kommen iſt / welcher mir auch bezeugt / daß er den H. liebe/und denſelben hoch achte.

Ich begehre von dem H. einen Artickul ſeinet wegen/welcher mich wegen der Meriten dieſes Manns abſonderlich unterrichte; damit ich ihn ein wenig gründlicher erkennen möge. Noch einen andern Artickul/wann es ihm beliebt/ von dem P. Hercule / welchen ich nicht weniger hoch achte/ als die alte Patres entweder aus der Lateiniſchen oder Griechiſchen Kirchen. Ich möchte auch gern den Nahmen desjenigen wiſſen / welcher den Marcum Antoninum überſetzt hat; Dann ich glaube nicht/ daß es ein Schwediſcher Edelmann ſeye. Die gantze Family/ mein Herr/bedanckt ſich/daß er vor unſer Packet / an den Biſchoff von Conſervans/Sorg getragen. Ich bin dem H. inſonderheit höchlich verpflichtet wegen der Fortſetzung ſeiner Gunſt: Aber gleichwie der H. nichts thut als mich zu verpflichten / alſo kan ich ihm ſagen/daß er keinen Undanckbaren verpflichtet.

Mit dem letzten Ordinary hab ich dem Herrn viel längere Brieffe geſchrieben/ als die Anti Catones des Julii Cæſaris geweſen. Ich küſſe dem H. tauſenmahl die Hände und verbleibe ꝛc.

XV. An eben denſelben.

Mein Herr. Solten die vier oder fünff groſſe Packet ſo ich an ihn abgefertigt/ auf dem Weg verlohren worden ſeyn? Ich weiß nicht was ich darvon glauben ſoll / und ich wage auch noch dieſes Wort/ umb den H. deßwegen zu fragen. Ich zweiffelte wann ſo viel Heimlichkeiten und ſo viel Paſſionirte Wort / welche der gute H. de S. Cyran vor dieſem/ Außgieſſungen des Hertzens und Uberſchwemmungen der Freundſchafft genennt / ſolten verlohren ſeyn. GOTT gebe/ daß dem nicht alſo ſeye / und daß alle Wahren in einem guten Port angelangt ſeyen. Wann uns der Krieg ſchon kein anders Ubel mitbrächte/ als er unſere Handthierung verhindert / hätten wir nicht groſſe Urſach denſelben zu haſſen? Muß dieſer Teuffel/ welcher auß der Höll kommen iſt / umb die gantze Welt umbzuwerffen/ auch die Felleyſen unſerer Botten durchſuchen und unſer Geſpräch aus unſern Packeten entdecken/ damit wir unſerer Freuden und unſerer Wollüſtē beraubt würden! Er mag in die Cabinet dringen / da die Staats-Räncke geſchmiedet werden/ er mag die Authoren der Verwirrungen und Unordnung außſpähen; Wann er nur die jenigen / die ſich in ihrer unſchuldigen Einſamkeit vergnügen / und die keinen andern Ehrgeitz haben / als ein ſtilles und von allen Partheyen allem Intereſſe und Factionen abgeſondertes Leben zu führen/ zufrieden lieſſe.

Ich bekenne dem H. daß die allgemeine Unruh mir den Unmuth / welchen meine abſonderliche Schmertzen verurſachen / alſo daß ich keiner Freude mehr fähig bin/ umb ſehr viel vermehret.

Ich ſage von keinem Troſt; Dann des H. Freundſchafft/ſeine Schreiben/ ſeine Gütigkeit/ſeine Sorg/ ſeine Geſchencke/geben mir alle Tag einen ſüſſen und anmuthigen Troſt: Alſo daß ich in meinem Schmertzen und Unmuth/wofern ich den H. habe/ſagen kan/ es mangele mir nichts/und daß/

D' ogni timor m' affidi & e mi conſoli.

So fahre er dann fort mich zu lieben / und erfülle mich allezeit mit ſeinen Gnaden/umb zu verhindern/ daß mich der Unmuth nicht gar in das Grab ſtürtze; Er ſalvire ein ſolches Leben / welches ihm gantz auffgeopffert iſt/ und von welchem ich bekenne/daß ich es von niemand als von dem H. habe.

Che ſenza tè, ſon nulla; So wohl als der Petrarcha (das iſt/der Zärtlichſte und Empfindlichſte unter allen Amanten) ohne ſeine Liebſte. Ich verbleibe ꝛc.

XVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Daß ich dem H. mit der letzten Ordinary nicht geſchrieben:

Il non poter mi ſcuſa;

Der H. ſoll glauben / daß es nicht in meiner Gewalt geſtanden. Es iſt eine obere Krafft / die ſich ſchier allen meinen guten Intentionen entgegen ſetzt.

Zwey Drittheil des Jahrs iſt mein Geiſt ein Sclav meines Leibs / unnd ich werde mich der ſüſſeſten Ergötzlichkeit/die ich in der Welt nach der jenigen/die mir die Leſung ſeiner Brieff verurſacht/ habe/nimmermehr mit Willen berauben.

Die drey letzten ſeynd / wie billich/ ſehr willkommen geweſen / ob ſie ſchon nicht von Paris noch ſo gerad/ noch ſo geſchwind kommen ſeynd wie die andere. Ich will

will dem H. nichts von ihren Meriten ſagen. Ich will es dem H. nur durch meine Geneſung zu wiſſen thun/ uñ ihm der Medicin zur Schand geſtehen/ dz ich viel weniger Linderung von derſelben als aus des H. Worten empfange.

E riſuona più c' huomo in ſue parole.

Das Aurum potabile, die zerſchmoltzene Perlen/ alles was die Erde und das Meer heylſames uñ köſtliches hervorbringen / iſt mir nicht ſo heylſam noch ſo köſtlich/ als dz jenige/ ſo ich in des H. Schreiben finde. Wann der H. hierinn und in dem übrigen an der Warheit meiner Worten zweiffelt, ſo probire der H. mich durch einige Action ſo ihm belieben wird. Er wird ſehen / daß ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen den Marckſchreyern bey Hoff / unnd zwiſchen den Philoſophis in meinem Dorff.

Zwar die Errata die ich dem H. geſandt habe/ ſeynd eine Arbeit eines Manns/ der nicht viel zu thun hat/ ob ich ſchon gemeiniglich mit Geſchäfften überhäufft bin/ und zu ſolchen Sachen gröſſere Kräfften als die meinige ſeynd/ erfordert werden. Ich weiß nicht wie ich ſo verwegen/ oder ſo gedultig geweſen bin. Aber dem ſey wie ihm wolle / wann meine Gedult groß geweſen/ ſo iſt des H. Gütigkeit noch viel gröſſer / daß er ſich ſelbſt bey den Erratis hat corrigiren wollen/ weil dz Exemplar die Reyſe in Schwedẽ thun ſoll.

Con quella man cui neſſun pondo e grave.

Wann es ein anderer wäre / der mir dieſe Gunſt erwieſen / wolte ich mit groſſem Fleiß eine Danckſagung herfür ſuchen/ und meine gantze Rhetoric in dieſer Gelegenheit anwenden. Weil aber der H. und ich durch die enge Freundſchafft/ ſo wir mit einander haben/ nur ein Ding ſeynd/ ſo hat der Herr vor ſein

Buch ſolche Mühe genommen / und ich weiß gewiß daß es der H. ſo Correct als möglich ſeyn wird / der vollkommenſten Königin in der Welt ſenden wird. Ich addreſſire auch den Ariſtippum an ſie / wie der H. in der Vorrede / welche zugleich eine Præfation unnd eine Zuſchrifft ſeyn wird / ſiehet. Wann ich nicht ſo unpäßlich wäre. ſo hätte der H. dieſelbe ſchon mit den Diſcurſen / die darauff folgen; Und die unglückſeelige Zeit benim̃t mir heutiges Tags den Luſt zu allem.

Wann ſich GOtt nicht über uns erbarmt / und uns bald ſeine geliebte Tochter den Frieden ſchickt / ſo bin ich gäntzlich entſchloſſen / ſolche Objecta / die mir das Hertz durch die Augen verwunden / zu fliehen; Und wann ich noch kräncklicher und noch baufälliger wäre als ich bin / ſo wolte ich doch auß dieſem Königreich gehen / und ſollte ich auch in Gefahr ſtehen auff dem Meer zu ſterben / wann ich zu Rochelle zu Schiff gienge / oder in einem Wirthshauß zu ſterben / wann ich meine Reyß zu Land fortſetze.

Nò, Nò più non portei, vinto mi chiamo.

Eine ſo leidige Matery macht daß mir die Feder auß der Hand fällt. Ich werde allezeit gantz der ſeinige ſeyn / in was vor einem Theil der Welt ich ſeyn werde / und wohin mich auch das Unglück der Zeiten werffen mag.

XVII. An eben denſelben.

Mein Herr. Seine allerlängſte Schreiben düncken mich kurtz zu ſeyn / ſintemahl ihre Länge nichts als anmuthiges und kurtzweiliges an ſich hat; Alles gefällt / alles unterweiſt in denſelben / und verpflichtet auff ein oder andere Weiſe /

Lacet

Lacei Amor mille, e niſſun tende in vano.

Wie vor Zeiten einer geſagt hat/der den Preiß vor allen zärtlichſten Amanten darvon getragen. Derowegen ſo überfalle mich der H. allezeit auf ſolche Weiſe/ich werde mich deſſen nimmermehr beklagen. Im Widerſpiel/ mein Herr / ich bitte er wolle mit dieſer Länge fortfahren / wofern es dem H. ſelber nicht beſchwärlich fällt / und der H. nicht allzu viel Mühe nim̃t mich zu ergetzen. Wann ein Tropffen Nectar ein köſtliches Ding iſt / und einen armen Sterblichen glückſeelig macht/was ſol man ſagen von einem gantzen Nectar-Fluß/ ja von der Überſchwemmung dieſes Fluſſes? Gleich wie es eine von den Glückſeeligkeiten dieſes güldenen Seculi iſt/alſo iſt es das Bildnus ſeiner ſchönen Schrifften / womit es ſcheint/als wollte der H. die Weitläufftigkeit / umb welcher willen ich dem H. Danck ſage / und mich bey derſelben ſo wohl befinde/ entſchuldigen. Wann der Krieg die Drucker nicht verhindert/wie andere Arbeiter/ſo hoffe ich der Ariſtippus werde dem Socrati bald in Schweden folgen / unnd daß man mit dem Druck in dem Monat Auguſto werde anfangen können.

Im übrigen / ſo iſt der H. Graff von N. ein vortrefflicher Mann: Aber dieſe offentliche Beſuchung iſt nicht nach meinem Geſchmack / und ich wollte lieber daß er den Herrn und etliche von unſern Freunden ins beſonder beſucht hätte/als daß er eine Regular-Audientz begehrt / wie ich gehört / daß er gethan haben ſolle.

Dieſes iſt von meinem Gemüth alſo entfernt/daß ich es kaum in der Perſon des H. N. ſelbſten loben könte.

Die Freyheit ja die Unachtſamkeit in einer Converſation ſelber ſtehet einem wackern Mann vielmehr zu / als dieſer gantze Pracht eines groſſen Schauplatzes.

Die gute Zeitung die mir der Herr von der Ubersetzung des Luciani von unſerm allerwehrtſten ſchreibt/ erfreut mich. Ich zweiffele nicht / ſie werde aller beyder Authoren würdig ſeyn/und daß das Frantzöſiſche mit dem Griechiſchen an Achtbarkeit ſtreiten werde. Ich glaube der H. wird mir die Gunſt erwieſen / und eines von meinen Büchern dem Præſidenten Neſmond überreicht haben. M. Marin iſt vier Tag nach der Beſuchung von deren ich ihm geſchrieben habe / verreyſt. Ich verbleibe ꝛc.

XVIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe nichts zu meiner letzten Abfertigung zu ſetzen/ und ſchreibe dem H. nur dieſes damit den zweyen Packeten/ſo ich dem H. ſchicke/Geſellſchafft zu leiſten.

Eine Zeitlang her hat mich mein Fluß mehr als ſonſten gewöhnlich geplagt/er hat mir böſe Tage und noch böſere Nächte gemacht:

A Giorno reo notte più rea ſuccede
E di Peggior di lei dopo lei vede.

Aber GOtt ſey es gedanckt / ich empfinde Erleichterung / und hoffe daß die Eſelin an deren ich ſauge/ von ihrer Ernehrung eine Ehr haben wird : Unterdeſſen ſehe er / wohin es mit der hochmüthigen Vernunft ſo uns die Natur über die Thier gegeben/kommen iſt/gleich wie auch mit dieſer rauhen und ſtoltzen Philoſophy / welche unſere Geiſter über das Geſtirn erhebt/und welche macht;

Che l'huom d' eſſer mortal par che ſi ſdegni,
O noſtra mente cupida e Superba!

Ob ſchon weder das eine noch dz andere uns vor den Schwachheiten / denen unſere Natur unterworffen iſt / bewahren kan. In Warheit / mein lieber Herr / ich habe ſchier allezeit dieſe Betrachtung / wann ich die Hülff dieſes armen Thiers empfange.

Der Menſch iſt ein artiges Thier / daß er ihm einbildt / er ſeye das Höchſte unter allen / er der verpflichtet iſt auch zu den geringſten und aller verachteſten ſeine Zuflucht zu nehmen / umb ſich des Todts zu erwehren. Dieſes wäre ein ſchöner Text vor die Sitten-Lehr / ſolchen abzuhandeln und zu erweiſen; Von unſerm Elend zu reden unnd Lectionen der Niderträchtigkeit zu geben; Aber die Gelegenheit ſelbſt die ich hätte länger darvon zu reden / verhindert mich ſelbſt ſolches zu thun; Dann ich bin durch dieſen böſen Fluß und von dem Wachen alſo geſchwächt / daß ich die Moralität biß auff ein ander mahl verſpahren muß. Derowegen laſt uns noch unſerm Freund Taſſo nur dieſes ſagen;

La fama ch' invaghiſce á un dolce ſuono,
Voi ſuperbi mortali, e par ſi bella,
E un Echo, un ſogno anzi del ſogno un' ombra,
Che ad ogni vento ſi dilegua e ſgombra.

Der Herr ſehe / wie fleiſſig ich bin / dem H. mein Verſprechen zu halten / und ſeinem Exempel zu folgen / in dem ich ihm kleine Geſchencke thue / von ſolchen Blumen / die in dem Garten der Muſen abgebrochen / und von den geſchickteſten Händen auff dem Parnaſſo gebauet worden. Wann ich nicht ſo wohl außerwehle als der H. ſo geſchicht es darumb / daß ich nicht ſo wohl unnd ſo Subtil unterſcheiden

kan/als der H. thut. Aber es iſt genug/daß dieſe Blumen/ ſo ich ihm ſchicke/ ſeinen Augen gefallen / und daß derſelben Geruch ihm nicht unangenehm ſeye. Der H. iſt in dieſer Erwehlung/unnd in allen andern Sachen würdig zu der Vollkommenheit zu gelangen. Mir iſt es genug daß ich dahin ziehlen mag.

— — *a chi più deggio.*

Ceder homai? Se tù non ſei, n'ol Veggio.

Mitten in meinem Schmertzen hat mich eine Entzückung überfallen / und der H. kan dem Herrn Chapelain ſagen / daß er mit der erſten Poſt einen Brieff von groſſer Wichtigkeit haben ſoll / welchen ich in Perſon an unſern Freund Heinſius geſchrieben. Ich küſſe dem H. die Hände und bleibe allezeit ꝛc.

XIX. An eben denſelben.

Mein Herr. Ehe ich auff ſeinen Brieff antworte / muß ich den meinigen mit einer Zeitung anfangen / welche der H. ohne Zweiffel ſchon gewuſt hat. Ich rede von dem Streit des Montanſais / da unſer werthe Marquis Wunder gethan / und warhafftig erweiſt/daß er hat

Pronta man, penſier fermo, animo audace

Er iſt ſehr übel ſecundirt worden / und weil ſeine Wunden ihn verhindert haben/ ſeinen Sieg zu vollenden und zu verſichern / iſt eine ſolche Unordnung Schröcken in die Soldaten gerathen / daß ſie noch fliehten/wann ſie Angouleſme nicht angetroffen hätten: Unſere H. Marquis iſt anjetzo daſelbſt/und hat keinen Theil an dieſer Schande/und ich kan dem H. auff Hiſtoriſche Manier ſagen/ daß er alles gethan/ was Alexander ſelbſt in einer ſolchen Gelegenheit

hätte

hätte thun können. Jedoch haben wir eine gute Hoffnung von ſeinen Wunden/und ich will dem H. auffs eheſte etwas gewiſſes darvon zu wiſſen thun. Unterdeſſen ſage ich ihm/ mein Herr/ daß die Gütigkeit/die er gegen mir bezeigt/ weder Maaß noch Regul hat.

Wann ich nicht wüſſte/aus was vor einem Principio ſo viel Wohlthaten herrührten/ und ich den Grund ſeines Hertzens nicht wiſſte/wollte ich glauben er hätte ein böſes Vorhaben/und wollte mich in eine nothwendige Undanckbarkeit bringen/ nemlich durch ſolche Verpflichtungen/ die ich nicht erkennen kan. Ich geſtehe meine Unvermöglichkeit und Unwürdigkeit/ich kan nicht.

Dare a i meriti voſtri ò laude ò donò;
Laudi la fama voi con immortali
Voci di gloria, e'l mondo empia del Suono.
Premio v'è l'opra ſteſſa.

Im übrigen bin ich übel mit mir ſelbſt zu frieden/und weil ich mich dem H. gantz ergeben/ obſchon das Præſent gering/ſo ſiehet der H. wohl/daß ich ihm kein Grösſeres geben kan.

Das meiſte iſt/daß meine Wort keine Complimenten ſeynd/von welchen die Spanier das jenige ſagen/ was der H. wohl weiß.

Daß der Herr mit ſolcher Hitz und Liebe in Lermen gerathen/bin ich ſehr verpflichtet. Aber wann man ſchon aus Franckreich geht/ ſo geht man deßwegen nicht gerad in Schweden/unnd wann ich einen Verdruß hätte ein Einſiedler zu ſeyn/wollte ich doch deßwegen kein Höffling werden. GOTT behüte mich vor einer ſo gefährlichen Verſuchung; Wie könte

ich mich in die Ceremonien / Diſſimulationen unnd dergleichen weſentliche Hoff-Stücke richten. Darzu kom̃en die Spiegel / die Abweſenheit der Sonnen / ein Himmel und Erde von Eyſen / und was darnach folgt / dieſes hieſſe ja ein Elend mit dẽ andern verwechſelen / und ſich von dem Krieg durch den Todt erlöſen. Aber / mein lieber Herr / iſt kein Norden weniger entfernt / und vernunfftmäſſiger als der jenige / der ihm ſo wohl gefällt? iſt nicht eine gewiſſe Region von Frieden / welches Holland genennet wird / und heutiges Tags ein Tempel der Muſen und Zuflucht der Freyheit iſt? Wann mir der Herr vergönnte dieſe glückſelige Gegend zu dem Ort meiner Zuflucht zu erwehlen / ſo wäre ich viel näher bey dem Herrn als ich anjetzo bin / unnd würde eben ſo offt etwas newes von ihm hören können / als hier. Ich bitte der Herr wolle ſolches betrachten / und nichts deſtoweniger / mein Herr / wann er ſich aller der Macht / ſo er über mich hat / gäntzlich gebrauchẽ will / ſo bin ich gezwungen ihm zu ſagen / dz keine Reſolution / ja kein Gelübd iſt / welches ich umb deß H. willen nicht breche.

Der H. höre dieſes groſſe Wort an / und erinnere ſich / daß ich es ihm ins Ohr ſage. Ich betrachte den H. alſo / daß ich ihm nicht verſagen kan / was ich auch der Dame de Compagnol unnd der Dame de Forques nicht habe bewilligen können. Nach dieſem iſt nichts mehr zu ſagen / und der H. ſiehet wohl / daß / wann ich als ein Oberherr an dem jenigen Ort / da der Herr iſt / regiere / es nur an dem H. ligt als ein Tyrañ allhier zu regieren. Ich bin genöthigt zu ſchlieſſen / verſpahre alſo das übrige auff einander mahl ꝛc.

XX. An eben denſelben.

Mein Herr. Weil ich die allgemeine Zeitungen

gen empfangen/und nichts von dem Herrn inſonderheit verommen/als muß ich wegen des Herrn/des H. de Graſſe und des Herrn Chapelain bekümmert ſeyn; Ich förchte alle Streiche des Ungewitters vor ſo rahre unnd köſtliche Güter/die ich in einem hin- und her wallendem Schiff habe. Und was auch die unbarmhertzige Philoſophi/ wie der H. N. ſeyn mag/ ſagen können / ſo iſt es eine ſolche Furcht / die nicht unehrlich iſt/ unnd die in eines ſtandhafftigen Manns Gemüth fallen kan.

In dieſen Lermen kan eine zarte unnd empfindliche Freundſchafft / wie die unſerige iſt/nicht in Unruhe ſeyn/ſie zittert/ſie iſt furchtſam.

Porge più di timor che di ſperanza.

Und doch kan man ſie keiner Kleinmüthigkeit anklagen. GOTT wolle ewer Paris ſtillen / unnd unſere Provintzien wieder in ſichern Stand ſetzen. Wird er dann dieſe geliebte Tochter des Himmels/ umb welche ich Tag und Nacht ſeuffze/nicht endlich auff die Erden herab ſenden?

Es iſt in der Kranckheit des Staats/weiß nicht was Göttliches / welches der menſchlichen Vernunfft/des Ariſtotelis/Taciti und Machiavelli ſpottet/und dieſe würden in unſern Finſternüſſen nichts ſehen können. Alle Klugheit iſt allhier durch die Krafft der Verhängnuß zu Boden geſchlagen. Die Geringſte von dieſen Unordnungen ſeynd die jenige/ welche die Handthierung unſerer Muſen unterbrechen/und nichts deſto weniger achte ich ſie gering wegen der Vergleichung mit den Gröſſern.

Dann in Wahrheit / was vor ein Unglück iſt das / daß wir des Troſts unſerer Bücher / unnd unſe-

unſerer keuſchen und unſchuldigen Wolluſt ſo lang beraubet ſeyn? Daß wir nichts mehr von dem Poet Royab ſehen? Daß wir weder die Erweiſung des H. Salmonnet/ noch die Verß des H. Menage/ noch die Predigten des H. Ogier mehr ſehen. Darzu will ich dieſes thun/ wann dem H. beliebt/ daß es mich verdrieſſt allezeit auff den Socratem zu warten unnd dem H. allezeit den Ariſtippum zu verſprechen. Ich verhoffe dieſer werde nach ſeinem Belieben und der durchleuchtigſten Königin nicht unwürdig ſeyn. Was die Zuſchrifft anbelangt/ ſo bin ich hierinn/ wie in allem andern von des Herrn Meynung.

Ich hab ein Gelübd gethan/ dem H. nimmermehr zu widerſprechen/ und es iſt kein newer Capuciner/ welcher ſeinem Obern unterthäniger ſeyn könte/ als ich meinem Freund bin. Er befinde nur vor gut/ daß ich ihm ſage/ daß die Vorrede deß Ariſtippi nichts ſo gemeines mit der Vorrede des Socratis hat/ und wann der Herr dieſelbe nicht ſo hoch achtet als ein Dutzet Epiſteln/ ſo bin ich fürwahr in meiner Meynung ſehr betrogen. Ja ich ſage/ der H. wird ſie hoch achten/ wegen des Reſpects/ den man Ihro Maj. ſchuldig iſt/ und der Ihro auch erwieſen wird. Aber der da ſagen wollte/ daß ich in dem Ort jüngſt deſſen ermangelt habe/ der müſſte der Ungeſchickteſte und Unbillichſte bey Hoff unnd bey der Univerſität ſeyn; Man muß jenes unnd noch etwas mehrers ſeyn/ daß man ihm dieſe ſchöne Objection gethan.

Sollte man glauben/ daß meiner Herrlichkeit ſo weit zu der Excellentz des H. N. wäre/ unnd daß ich einem ſolchen Mann/ der vielleicht keinen Vortheil vor mir hätte/ wann ich eben ſo ehrgeitzig geweſen

weſen wäre / als er / groſſen Reſpect ſchuldig ſeye? Dieſes ſeye im Vorübergang geſagt / unnd es iſt ein Ort in meiner Hiſtory / welchen ich dem H. zu ſeiner Zeit erklären will. Ich wollte gern / daß ich jedermann ein Genügen leiſten könte; aber dieſe allgemeine Vergnügung iſt ein unmögliche Sach. Unnd wañ S. Paul den Narren und Klugen ein Schuldner worden / ſo bekenne ich / daß ich nicht reich genug bin ſeine Schulden zu bezahlen.

Es iſt mir genug / daß ich ihm gefalle / unnd ihm mein Thun und Laſſen angenehm machen kan. Ich will mich befleiſſen ſolches die gantze Zeit meines Lebens zu thun; Und werde nachſinnen Gelegenheit darzu zu bekommen. Ich will mit ihm reden / und ihn ewig allegiren. Ob dem alſo / leſe er den ingeſchloſſenen Extract / und ſehe / was ich ihm vor Wort leyhe.

Ich wollte zwar / daß ſie des Herrn und ſeiner Tugend unnd meiner Affection würdiger wäre; aber dem ſey wie ihm will / der Eyffer iſt groß / wann ſchon das Geſchenck gering iſt.

Im übrigen / ſo meyne ich / ich habe ihm nichts geſagt von ſo vielen ſchönen Sachen / die er mir vor einiger Zeit von meiner Flucht zu den Capucinern geſchrieben. Madame de Montauſier hat ſie ſehr hochgehalten / ſo wohl als ich / der ich doch mit dem jenigen / daß er ſagt / ich habe ihm mein Vorhaben nicht zu wiſſen gethan / nicht übereinſtimme.

Ich appellire an ſein Gedächtnus / und wañ er ſich bemühen wollte / die Brieffe / ſo ich ihm ſeydher Oſtern geſchrieben / wieder zu überleſen / ſo würde er ohne

Zweiffel

Zweiffel etwas darvon finden. Ich verlange ſehr etwas von ihm zu höhren/und verbleibe gantz der ſeinige ꝛc.

Ich erwarte meines Kiſtleins/und des Buchs von dem Herrn Menage/jedoch kan dieſes alles nicht anderſt als nach Wieder-Auffrichtung der Ceremonien geſchehen/und derowegen mache ich Träume im Wachen in meinem Warten und Hoffnungen. Ich bitte/er verſichere dieſen werthen Freund/ daß er keinen trewern Diener hat als mich/und vergönne mir/ daß ich ihm ſage/daß/was vor eine Paſſion der Herr auch bezeuget gegen ihm zu haben/ dieſelbe doch die meinige nicht übertreffen kan.

Ich ſage dieſes nicht aus Eyfferſucht/ noch aus Furcht/daß ihn der Herr mehr liebe als ich/dann ich weiß/daß dieſes nicht ſeyn kan; ſondern ich bin froh/ daß er wiſſe/ daß ihn niemand mehr liebt als ich/ auch derjenige nicht/der unter allen Menſchen am beſten zu lieben weiß.

Dieſe unſchuldige Strittigkeiten ſeynd in der Freundſchafft nicht ſtraffbar/ ſondern im Widerſpiel/ ſie ſeynd Lobens werth/ſie haben etwas Heroiſches an ihnen/und durch des Pyladis und Oreſtis Freundſchafft iſt die Gedächtnuß ihrer unvergleichlichen Affection bis auff uns kommen/und wird in alle Ewigkeit währen.

XXI. An eben denſelben.

Mein Herr. Eben eine Poſt hat mir des Herrn zwey letzte Brieff gebracht. Allbereit hab ich dieſelbe und mit ihnen den Troſt/ den ich erwartete/ empfangen. Ich müſſte dem Herrn ſeine eygene Worte wieder geben/wann ich ſie loben wolte/wie ſie werth

ſeynd/

ſeynd/und ich ſage in rechtem Ernſt/daß die Gratien/ von denen der Herr ſo viel redt/ihm viel günſtiger ſeynd/als mir. Ich glaube/ ſie haben den Dienſt ihrer allten Liebſten verlaſſen/ ſie ſeyen nicht mehr der Venus; ſie kennen dieſelbe nicht mehr/ſie ziehren ſie nicht mehr/ ſo ſehr ſeynd ſie bey dem Herrn beſchafftiget. Sie thun nichts anders mehr/als daß ſie dem Herrn ſchöne Manieren an die Hand geben/ daß ſie ihm newe Blumen unnd einen newen Zierath auſſerleſen/daß ſie ihre Anmuthigkeit in ſeine Schrifften blaſen. Mit einem Wort/ man muß glauben/ daß es heutiges Tags das Ampt der Gratien iſt/ daß ſie ins gemein alles/was der Herr gedenckt/und was er ſagt/anmuthig machen/

Degne d' un chiaro Sol, degne d' un pieno
Teatro, opre ſariam ſi memorande.

Aber alle Veneres, alle Gratiæ, alle andere Göttinnen/welche über die Converſation und die Wollüſte des Geiſtes präſidiren/ſeynd nicht das Vornehmſte/ ſo ich an dem Herrn achte. Die heilige Freundſchafft/die unzerbrüchliche Trewe/ das macht das Selbſiſtändige uñ Weſentliche an dem H. Conrart/

Huom che n' amor m' è padre.

Ich wollte daß man dem Herrn Salmonet ein Exemplar von meinem Socrate übrreichte/ weil ich meyne/er habe keines bekommen/dann in dem Brieff/ den er an mich geſchrieben/gibt er ſolches zu verſtehen. Ich ſende dem H. eine Copey des Schreibens/ſo ich an den H. Grafen de la Vauguyon über den Todt ſeines Sohns des H. de S. Mesguin habe abgehen laſſen. Der Herr wird mir einen Gefallen erweiſen/ wann er daſſelbe die Gräfin de Maure ſehen läſſt.

läſſt. Vor dieſes mahl kan ich ihm mehr nicht ſagen. Ich bedancke mich tauſendmahl wegen der Sorg/ ſo der Herr getragen/ meine Packet an gehörige Ort zu beſtellen. Ich will verhoffen/ daß dasjenige/ ſo an den H. Coſtar gerichtet/ nicht wird ſeyn vergeſſen worden/ ob mir der H. ſchon nichts darvon ſchreibt.

XXII. An eben denſelben.

Mein Herr. Damit ich von Anfang gleich auff den wichtigſten Articul ſeines Brieffs antworte/ als thue ich ihm zu wiſſen/ daß/ gleichwie unſer Marquis nicht vorhat waſſerſüchtig zu werden/ er alſo auch keine Neygung zu der Waſſerſucht habe.

Die Zeitung von der Geſchwulſt iſt falſch; Er ſchlafft gar wohl/ unnd hat noch Appetit genugſam. Er hat nicht das geringſte mehr von ſeiner vorigen Erregung/ welche ich niemahls ein Fieber genennet habe. Mit einem Wort/ man kan ſagen/ daß er geheylet/ und daß nur noch ſein Arm in böſem Zuſtand ſeye: Man ſagt auch noch/ daß es beſſer mit dem Arm werde.

Ich muß nicht vergeſſen/ daß wir offt fünff oder ſechs Stunden bey einander ſeyn/ wir leſen Lateiniſche und Frantzöſiſche Verſe/ wir eſſen rohe Biern/ Pflaumen und Pferſich; ich habe mein Nachteſſen von dieſen Früchten/ die man ihm bringt (ich/ der ich gehe und den Arm nicht zu brochen habe) da hergegen er ſeine Collation thut/ und doch deßwegen das Nacht-Eſſen nicht unterläſſt.

Ich kan dem Herrn nicht genugſam Danck ſagen vor das herrliche Präſent/ ſo mir der Herr

Foucher

Foucher in des H. Nahmen gebracht hat. Wollte GOtt daß mein Socrates des H. Vergüldung würdig wäre/und den Triumph-Rock/den ihm der Herr gegebē/zu tragē meritirte! Aber ich fürchte ſehr die Gütigkeit des inwendigen werde mit der Schönheit des außwendigen nicht überein kommen; Und daß einiger Poet ſagen wird / daß dieſe Vermiſchung von Gold und Purpur/ welche die Augen ſo anmuthig erfreuet/ warhafftig eine Aurora iſt; Aber daß ſie keine Sonne verkündigt. Dem ſey wie ihm wolle/ſo iſt mein Socrates dem H. ſehr verpflichtet/ daß er ihn ſo ſchön geziehret hat/ und wann es ſchon am ſchlim̃ſten gehet/ſo mag er ſich begnügen mit der definition jenes böſen Redners / welcher ſehr köſtlich gekleidet war; *Vir in agendis cauſis benè veſtitus.*

Wann ich einige Gunſt an dem Hoff dieſer Durchleuchtigſten Königin habe/ſo will ich glauben/ daß der Herr allein mir dieſelbe zu wegen gebracht/ und daß mein Schreiben ohne ſeine Recommendation und Vorſorg geringe Krafft gehabt hätte.

Es wäre mir leyd/ daß das jenige/ſo ich an den H. Voſſium geſchrieben/ſollte verlohren ſeyn; Weil ich aber verſichert bin / daß der Herr nicht weniger darüber wird erzürnt als ich / ſo laß ich es darbey bewenden.

Im übrigen / ſo bin ich der Fraw Conrart höchlich verpflichtet; Ihre Probierſtücke ſeynd Meiſterſtücke in der Compoſition der Paſtillen. Jedoch werde ich von dem Herrn Archidiacono hören/welche die Beſte ſeynd / und will ſie dem H. ohnverdeckt ſchicken.

Sein Bruder wäre nicht mein/ wann er nicht auch des H. wäre.

Aber doch iſt es der H. der ihn gewonnen hat/und denſelben nimmermehr verliehren wird ; Unnd wer ſollte doch immermehr von dem groſſen und unüberwindlichen Conrart/dem groſſen Eroberer der Hertzen und Willen

Al cui valor ogni vittoria è certa

abfallen können ? Ich ſchreibe dem H. mit einem ſolchen Seitenſtechen welches mir die Athemholung nicht frey läſt/und mich verhindert hat/daß ich heute unſern Marquis nicht habe beſuchen können ; Aber was konte mich verhindern dem H. zu ſchreiben. Der Herr lebe wohl / wir aber wollen uns in der Eſels-Milch bereichern.

Ein Schoppen iſt nicht zu viel : Aber man muß dieſelbe gar früe trincken / unnd darauff ſechs gantze Stunden ohngegeſſen ſpatzieren.

Ob ich mich ſchon ſelber ſehr liebe / ſo iſt mir doch des Herrn Geſundheit eben ſo lieb als meine eygene.

Der Herr ſchreibt mir nicht wie M. Chapelain lebe. Es war ein Brieff an ihn in dem letzten Packet/ſo der Herr empfangen / unnd von dem ich Antwort erwarte.

Ich ſchreibe der Frau Marquiſe de Rambouillet nicht ; Aber doch bleibe ich allezeit einer von ihren Ergebenen / und ehre ſie / wie die Menſchen Göttliche Sachen ehren ſollen.

Der Herr wird einige Zeichen in dem Extract / den ich ihm ſchicke / welcher auß eben dem Dißcurs als die andere / ſo ich ihm ſchon geſchickt / genommmen iſt/ ſehen.

Kan

Kan mir der Herr nicht eine Parodie finden/ welche vor dieſem der Herr Bertelot aus dieſer Ode des Malherbe gemacht;

Qu' autres que vous ſoient deſirées;
Qu' autres que vous ſoient adorées;
Cela ſe peut facilement &c.

Man hat mirs viel mahl recitirt / unnd der H. de Serizay, welcher einer von dieſen Recitatoren geweſen iſt, könte ſich deſſen noch wohl erinnern.

Wann der Herr dieſelbe von ihm bekommen kan/ ſo wird er mich verpflichten/ wann er mir ſie ſchickt; Aber ich wollte nicht gern / daß der H. dieſelbe meinetwegen begehren ſollte / damit er einem Armen der mit Complimenten gantz überfallen wird / ein Compliment ſpahre. Ich verbleibe ꝛc.

XXIII. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich habe die Frau Marggräffin de Montauſier eines ſo anmuthigen Brieffs/ wie des H. ſeiner geweſen / ja nicht berauben ſollen. Alſo hab ich dem Herrn nicht wohl Gehorſam geleiſtet/ weil ich darvor gehalten/ daß ſein Verbott gar unbillich wäre / und ich erklähre ihm/ daß ich ſo offt wider ihn handeln werde / ſo offt er auff ſolche Weiſe ein Tyrann ſeyn wird. Demuth unnd Beſcheidenheit / ſo viel der Herr will / wird ſie üben/ wofern ſeine Beſcheidenheit die Ordnung der Welt / oder

die Wercke der Liebe nicht bricht/welches doch ſcheint daß ſie es thun wolle/ weil ſie verhindert/daß man das Gute nicht mittheilen/ſondern ſeinem Nächſten daſſelbe mißgönnen ſoll.

Dieſe gebietende Beſcheidenheit kan man nicht leyden/und nach dem der H. mir verboten/ der Frau Marquiſe die Brieff/ die der Herr mir ſchreibt/zu zeigen/ſo wird er ohne Zweiffel auch begehren/ daß ſie diejenige/ ſo ſie von dem H. empfängt/heimlich vor mir halten ſoll? Ich wollte von Hertzen/daß ſie es geſtern Abend gethan/ſo hätte ſie dem ſtoltzeſten Authoren durch ein ſolches Leſen/ welches ihm allen Hochmuth darnider geſchlagen/ nicht gedemüthigt. In Summa die Relation de la Super-cherie, die man dem H. gethan/iſt mir ſo artig/Galant/ unnd ſinnreich vorkommen/ daß ich nach dem ich dieſelbe geleſen/ bey mir ſelbſt gedacht / ich ſeye ein Narr/ ohne Geiſt; Der Herr habe allen Verſtand hinweg genommen; Der H. laſſe nichts darvon vor andere Leuth übrig:

E già ne l'arti mie me ſteſſo avanzi.

Ich habe verlangt dem H. meine Bekandtnuß zu thun/ damit ich mich wieder zu Bett begeben/ und verſuchen möchte einen Schnuppen unnd Huſten/ſo mich dieſe Nacht überfallen/unnd mir ſeydher groſſe Ungelegenheit gemacht/ außzukochen.

Ich wollte gern daß mir der H. Præſident nicht ſchriebe und daß Madame la Comteſſe, die mir geſchrieben/ dem H. ſeinen Brieff nicht wieder zurück ſchickte.

Ich bin von eben dergleichen Ehren darnider geſchlagen/unnd ſuche keine ſolche Practicken. Dem Herrn allein mein lieber Herr ſchreibe ich mit groſſem

Luſt

Luſt / wie auch unſerm H. Chapelain; alle andere Höfflichkeiten ſeynd mir eine Laſt.

Wann der H. die lange Brieffe / die er mir ſchreibt / nicht alſo nennt / ſo kan ich deren keine empfangen / die mich nicht allzu kurtz zu ſeyn duncken. Ich verbleibe ꝛc.

XXIV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich hab dem Herrn noch einmahl nicht Gehorſam geleiſtet; Dann der H. hat mir in ſeinem Schreiben verordnet / daß ich ſollte geſund bleiben / und es ſeynd doch ſchon mehr als vierzehen Tage / daß ich franck bin; Mein Fluß hat mich wieder mit ſeiner erſten Gewalt angegriffen; Er ſtillt ſich nicht / ob ich ſchon offtmahls deßwegen mein Blut auffgeopffert habe.

Eine ſeltzame Sach! Weil ich mich zu Angouleſme zwey oder dreymahl in die Lufft gewagt / bin ich des Liechts der Sonnen unnd der Freyheit der Lufft auff weiß nicht wie viel Wochen oder Tage beraubt. Ich ſchöpffe keine Lufft mehr als in dem Abſchnitt einer kleinen Cammer / und ſehe die Sonn nicht mehr als durch ein doppeltes Fenſter.

Aber vielmehr verdrieſt es mich / daß ich unſern wehrten Marquis nicht ſehen kan / unnd alles durch Botten bey ihm außrichten muß.

Der H. wolle doch in dieſem erbärmlichen Zuſtand Mitleyden mit mir haben / und mir offtmahls und auff längſte als möglich zu ſchreiben.

Ich habe heut Zeitung erwartet / weil mir der Herr mit der letzten Poſt verſprochen hat.

Aber ich habe nichts von dem H. Courbe empfangen / und derowegen werde ich heut keinen Troſt haben.

Die Artzneyen / die Medici thun mir weder Gut noch Ubel; Der Herr allein kan mich heylen. Von ſeiner Gütigkeit/von ſeiner Freundſchafft erwarte ich eine ſo groſſe Hülff/ unnd einen ſo nützlichen Beyſtand;

Quindi l'ardir, quindi la ſpeme naſce;
Pourch' ella mai non c' abban doni e laſce.
Poco dobbiam curar ch' altri ci manche.

XXV. An eben denſelben.

Mein Herr. Ohne Zweiffel hat mir der Herr geſchrieben / aber ſeine Briefe ſeynd verlohren worden.

Dann ſollte es möglich ſeyn/daß mir der H. einen ſolchen Troſt deſſen ich vonnöthen / und umb den ich ihn gebetten hatte/ſollte abgeſchlagen haben?

Sfortunato Silenzio!

Sollte der Herr in einem Augenblick von der Zärtlichkeit in die Härtigket gefallen ſeyn? Sollten die Wollüſten des menſchlichen Geſchlechts nicht mehr ſo herrlich ſeyn als zuvor? Solten ſie in einen böſen Humor gerathen ſeyn? Sollte der allerwohlthäthigſte und liebreichſte Menſch dieſe ſchöne Nahmen wegen der geringen Sorg vor ſeinen Freund haben verliehren wollen? Das kan nicht ſeyn / mein wehrter Herr / und ich beweine den Verluſt ſeiner Schreiben; Aber nach dem Verluſt ſeiner Liebe wäre kein Mittel mehr länger zu leben.

Derowegen reiſſe mich der Herr bald auß der Ungedult

gedult darinn ich bin/unnd gebe mir neue Zeichen ſeiner Liebe.

Er ſetze ein ſolches Gut gegen mir fort/welches er mir niemahls verſagt hat und ohne welches ich nicht leben kan / oder auffs wenigſt unglückſeelig leben muß; Und

—— *Come hai per uſo*
Moſtri amico voler, e ſaggia mente.

In dem Stillſtand meiner Schmertzen hab ich viel Sachen aus den letzten Büchern des Herrn de Graſſe geleſen;

Che di pietà m' in ſegna inſolite arti.

O der groſſe! O der gelehrte Chriſt! Der mit den Vättern bey der alten Kirchē zu vergleichen geweſen; Gerad gegen dem Chryſoſtomo über / unnd meines Bedünckens weit über den Chryſologum! Wie trag ich ein Mitleyden mit mir ſelber/ wann ich betrachte oder bedencke/daß mich der Himel haſſt/daß ich mich von ihm verworffen befinde.

Ich rede mit dem H. aus dem Uberfluß meines Hertzens/ohne Figur/ohne Vergröſſerung/und mit eben der Warheit/als wann ich dem Herrn ſage/daß kein Menſch dem Herrn mehr zugethan iſt / als ich.

Ich bitte der H. wolle die Briefe / die er mir ſchreibt / an die Frau de Campagnal ſtellen/unnd ſie den Sonntag Nachmittag durch einen ſeiner Leuthe auff die Poſt ſchicken. Des H. Courbe Jung behällt ſie gemeiniglich fünff oder ſechs Tag / ehe er ſie auff die Poſt trägt/alſo werden ſie alt ehe ich ſie empfange. Was das letzte Packet anbelangt / ſo iſt verlohren

oder vertragen geweſen ; Dann weil der Herr nicht kranck iſt/ſo kan es nicht anderſt ſeyn/ als daß mir der Herr muß geſchrieben haben ; meiner Rechnung nach muß es den letzten Auguſti oder den erſten Septembr. geweſen ſeyn / der Herr frage ſeinen Calender deßwegen umb Rath ꝛc.

XXVI. An eben denſelben.

Mein Herr. Ich hab in Warheit nicht gewuſt/ daß er unpäßlich geweſen / ja ich habe ſolches auch nicht gemuthmaſſt.

Wann ich es gewuſt hätte / ſo hätte ich nicht über den H. ſondern über die Verhängnuß geklagt ; Ich hätte wider den Himmel gemurrt:

Et dit aux Aſtres innocens,
Toutre que fait dire la rage
Quand elle eſt Maiſtreſſe det Sens

Aber warumb wil der H. thun als wann er in völliger Geſundheit wäre / da er doch noch nicht geneſen / unnd allezeit viel leydet? Warumb dictirt er ſo ſinnreiche/wohlgeſetzte Briefflein / welche nicht nur wie der H. ſagt / ſein Stillſchweigen überwunden ; Sondern die auch wie ich glaube / wider ſein Podagram geſtritten haben ? Dieſes kan nicht ohne groſſe Gewalt geſchehen ? Und ich meines Theils / will lieber dieſes Falls keine Luſt/ unnd hergegen einige Zeitung von ſeiner Geneſung haben.

Wollte GOTT daß ich etwas darzu thun könte ! Aber ich bin nicht andächtig genug/

daß

daß ich ihnen könte Gelübde offeriren. Ich will ihm mit der erſten Poſt / weiß nicht was / weniger Chriſtliches / und welches vielleicht die Krafft haben wird ſeinen Schmertzen auffzuhalten / überſenden.

Es iſt doch gut / wann man nur eine halbe Stund wohlauff iſt. Ich bin auff dem Land / und in groſſer Geſellſchafft / welche mich verhindert / länger mit dem wertheſten Freund meines Hertzens zu reden.

Tauſendfältigen Danck ſage ich vor die Parodie deß H. de Berthelot; aber der Herr ſende mir doch die Conſtruction oder die Correction des vierdten Verſes der dritten oder vierdten Stance ꝛc.

XXVII. An eben denſelben.

Ich erfrewe mich mit dem Herrn über die gute Zeitung / ſo uns der Herr Courbe zu wiſſen gethan. Ich rede von der Zeitung ſeiner Geneſung. Unnd wann die Zeitung von der Ruptur des Friedens ſchon wahrhafftig wäre / ſo wollte ich doch nicht unterlaſſen / mich wegen der erſten zu erfrewen / ſo hart bin ich an ihn durch eine ſolche Geſellſchafft / welche allen andern vorgehet / gebunden.

Es wird Zeit genug ſeyn Thränen zu vergieſſen / und die Haar auszurauffen / wann die erſte Poſt uns unſer Todes-Urtheil confirmirt. Unterdeſſen werde ich doch der böſen Verhängnuß Franckreichs zu Trutz / allezeit dieſes zum Beſten haben.

Die vor Augen Stellung unſers Freunds / welcher nicht mehr leydet / nachdem er ſo viel gelitten / iſt ein ſo gutes Ding / daß es die Krafft hat / den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge zu verändern. Sie kan in den allgemeinen Bitterkeiten nicht verdorben wer-

den/noch ſich darein miſchen/ſie verſüſſe dann dieſelbe. Im übrigen/ wann ich nicht ein Mann von Worten bin/ſo bin ich doch nicht ungetrew.

Ich bezahle/ ob ich ſchon an dem Termin der Bezahlung fehle. Vor ein verſprochenes Stück ſoll der Herr zwey haben/und ich bin in der Meynung/ daß das jenige/ ſo ich ihm ſchicke/nicht das ſchlimſte ſeyn wird. Wofern es nur dem Herrn gefällt/nachdem es an etlichen Orten wird verbeſſert ſeyn/wird es mich begnügen.

Was der Herr von ſeinem verkleideten Freund darinnen leſen wird/iſt in aller Strengheit wahr/ und der Herr weiß wohl/ob er ſchon deßwegen nicht von newem ſchwöhret/daß niemahls einiger Menſch weniger ein Comödiant geweſen/als er. Ich ſage noch einmal/dz ich den kleinen und groſſen Chriſoſtomum von gantzem Hertzen liebe/und mich nach der Länge unnd Breite meines Geiſtes über ihn verwundere.

Wann ich deß Prieſterthumbs würdig wäre/ und er mich leyden wollte/wäre ich glücklich/ wann ich ſein Capellan ſterben/und meine übrige Lebens-Zeit in ſeiner Pfarr zubringen könte;

E la difficultà creſſce le voglie.

Ich verbleibe ꝛc.

XXVIII. An eben denſelben.

Das Packet ſollte dem H. nun zu Handen kommen ſeyn. Ich wollte daß es der guten Meynung/ ſo der Herr darvon hat/ würdig wäre. Aber es iſt bißweilen gefährlich/ wann man zu ſehr auff einen wartet/ unnd allzu hoch gehalten wird. Die Vortreff-

trefflichkeit der Gedancken/die man von einem Ding geſchöpfft/ thut dem Ding Unrecht / wann man es nur in der Mittelmas befindet.

Ich ſage noch mehr /die Natur und die Kunſt haben groſſe Mühe/das jenige/ was die Hoffnung und die Einbildung verſprochen haben/ zu halten. Dem ſey wie ihm wolle/mein Herr/der Herr iſt intereſſirt in weiß nicht was/weil es ſeinen Namen auff der Stirn führt/und mich nur gleichſam in einem Rätzel unnd heimlich bedeutet.

So liebe der Herr dann daſſelbe als das Seinige auffs wenigſt ſo hoch als das meinige. Der Herr ſeye der Protector und Defenſor deſſelben/ und ſage mir zu Ehren/unnd ſeiner großmüthigen Freundſchafft zum Ruhm offentlich/daß er wolle in allem/ſo mich angehet/

E del periglio e de l' opre Compagno.

Wañ die Handthierung wiederumb auffgerichtet wird / gleichwie man mich allhier verſichert hat/ ſo wird der Herr mit dem erſten den Ariſtippum unnd ſeine Zugehör haben/darauff kan man mit dem Drucken fortfahren/und ich verſpreche dem Herrn / daß derſelbe durch meinen Fehler nicht ſoll unterbrochen werden.

Ich habe geſtern die Helffte des Tags mit unſerm werthen Marquis zugebracht/

Huomo ch' a l' alta fortuna agguaglia 'l merto.

Unnd zwar nicht ohne tauſendtfältige Erinnerung des Herrn und ſeines Lobs. Ich erwarte etwas von ihm zu hören/und bin allezeit gantz ſein ꝛc.

XXIX. An eben denſelben.

Ich hätte dem Herrn vor drey Tagen geſchrieben/ wann

wann ich Zeit darzu gehabt hätte. Weil aber der Herr Marſchal de Grammont hier iſt/ als habe ihm den Poſttag geben müſſen.

Ich habe von einem hören ſagen/daß er alles thun wolte/was Cæſar gethan/ wann der gantze Krieg in einem Tag könte vollendet werden: Alſo ſage ich auch/daß vor vier und zwantzig Stunden kein beſſerer Höffling zu finden iſt als ich. Aber man muß nicht mehr von mir fordern. Es wäre mir unmöglich fort zu fahren/und ich würde den Verdienſt des erſten Tags verliehren/ wann ich auch den zweyten arbeiten ſollte. Aber dem Herrn wolte ich gern allezeit auffwarten.

Es iſt gewiß/daß/weil der H. an demſelbigen Ort iſt/ich ihn Tag und Nacht belägern wollte / wofern man mich nicht von ſeinem Cabinet riſſe/würde ich Wurtzel darinn faſſen / unnd unter die verwandelte Geſtallten kommen.

Sein letzter Brieff iſt allzu holdſelig: Jedoch gefällt mir dieſes allzu wohl/daß es mir leyd wäre/wañ es der Herr in eine rechte Maaß gebracht hätte/unnd von dem Uberfluß zur Mäſſigung geſchritten wäre. Der Herr ſeye allezeit verſchwendiſch umb mich reich zu machen. Der betriege ſich allezeit mir zum Vortheil; Ich werde allen Troſt und Ruhm aus ſeinem Irrthumb haben/

Il mio deſir, tu che puoi Sol adempi.

Des Herrn Desportes Gedächtnus iſt ihm verpflichtet wegen der Verbeſſerung ſeines Buchs. Aber der Herr vermag wohl mehr über mich/wann er mir ſolches verordnet hätte. Ich wollte des Jodelli Lobſchrifft machen/gleichwie auch die Leich-Predigt des Amadis Jamin.

Jedoch

Jedoch bilde ihm der Herr nicht ein / daß ich dem Gedächtnüs des Herrn Desportes feind ſeye. Ich bin mit ſeinen Damen und mit dem Herrn eins / daß er eine Zierde deß alten Hoffs geweſen / und daß er auch in dem newen ſeinen Platz haben werde.

Nur das will ich zur Zeitung aus meinem Cabinet ſagen / daß ich hier ein Exemplar von ſeinen Schrifften habe/ſo mit der Hand des H. de Malherbes gezeichnet/und auff eine ſchröckliche Manier corrigirt ſeynd.

Der gantze Rand iſt mit ſeinem Critiſchen Obſervationen bezeichnet/und ich bin mit des Herrn Bewilligung reſolvirt die allerſchönſte davon auszuleſen/damit ich ein Capitul von unſern Anmerckungen machen möge.

Die Fraw Marquiſe reyſet heut nach Pariß / und nimt alle Hertzen unnd Willen dieſer Provintz mit ſich/dieſelbe wird dem Herrn Zeitungen von unſerm vortrefflichen Marquis erzehlen.

Ich ſende dem Herrn eine zweyte Copey von den zweyen Hiſtorien/und bitte die erſte zu unterdrucken. Ich küſſe unſerm Herrn Chapelain die Hände und verbleibe nochmahls ꝛc.

XXX. An eben denſelben.

Ich beklage ihn/wann er Schmertzen leydet/aber ich klage über ihn/wann er ſie willig leydet, und wann es nur an ihm ligt/dieſelbe nicht zu leyden.

Derowegen trage ich ein Mitleyden (GOTT weiß mit was vor Schmertzen) mit ſeinem Huſten und Schnuppen: aber ich kan dem Herrn ſeine Beſchäfftigungen / und ſeine Mühe nicht verzeihen.

Die

Die andere Ubel ſeynd/wie man ſagt/nicht in unſerer Gewalt. Eine Obere Urſach ſchickt uns dieſelbe/ und wir ſeynd genöthigt dieſelbe zu empfangen.

Dieſe/ mein hochgeehrter H. ſeynd ſeiner Wahl unterworffen/ ſie ſeynd in des Herrn Hauß willkommen/und der Herr ziehet ſie an ſich durch ſeine Leichtwilligkeit.

Noch einmal/dieſes kan man einem ſolchen Mañ/ welcher von den Opinionen des gemeinen Manns gereinigt ſeyn/und das Gut der Freyheit erkennen ſoll/ nicht verzeihen. Erinnert ſich der Herr jener Athenienſiſchen Galee/welche nur in den Nöthen der Republicken/und ſonſten in groſſen und wichtigen Begebenheiten/als Ambaſſadoren nach Delphos zu führen/ das Oraculum des Apollinis umb Rath zu fragen/ iſt gebraucht worden.

Wäre dieſe geheiligte Galee nicht entheiligt worden/wann man Holtz oder Stein/Hew oder Stroh darauff geführt/ oder ſie zu gemeinem Gebrauch angewendet hätte? Dieſes thun mit mir die jenige/ die ſich des Herrn bedienen; Wir gebrauchen ihn zu allem und alle Tage. Wir mißbrauchen ſeiner Gütigkeit alle Tage.

Der Herr iſt des Erſten/der ihn anredet. Ja der Herr iſt ein Sclav etlicher tauſend Herren. Aber ich will am erſten anfangen/einige Beſcheidenheit zu gebrauchen/unnd dem Herrn weniger beſchwärlich zu ſeyn. Ich will ſeinen andern Ungeſtümmen ein gutes Exempel geben/und ob ich ſchon meinen Ariſtippum ungläublich liebe/ſo will ich ihn doch des Herrn Vorſorg nicht recommendiren aus Furcht ſeine Ruhe zu zerſtöhren. Wann er gedruckt wird/ ſo überlaſſe

laſſe ihn der Herr der Nachläſſigkeit und Unwiſſenheit der Drucker; Ich will lieber/ daß er eben ſo viel Errata in ſich habe/ als groß er iſt/ als daß ſeine Impreſſion dem Herrn ſo viel Mühe machen ſollt / als der Socrates gemacht hat.

Ich rede nicht zu viel/ und iſt doch allzu wahr/ daß mein Ariſtippus nicht ſo angenehm iſt; Jedoch iſt er die Wolluſt meiner Augen/ und der Troſt meines Alters. Ich hab ihn wol zwölff mal gemacht und wieder überleſen; Ich habe alle meine Wiſſenſchafft / alle meine Erfahrenheit/ meinen gantzen Geiſt und andere gute Freund angewendet/ denſelben auszurüſten.

Dieſes ſeynd groſſe Wort / aber nach ſo vielen groſſen Worten/ nach ſo viel Wachen unnd Arbeit wäre ich ſehr betrogen / wann die Welt dieſes Wachen nicht achtete.

Die Welt iſt boßhafftig genug hierzu/ und gemeiniglich ſchlagen die ohngefehr geſchehene Actionen beſſer aus als die zuvor Bereitete.

Ich habe einen artigen Mann gekennt / welcher in einer groſſen Verſamblung geſagt / er wolte ſie alle zum Lachen bewegen; Ob aber ſchon die Erzehlung gar lächerlich geweſen/ ſo hat doch zu allem Unglück kein Menſch darüber gelacht/ welches ihn ſehr verdroſſen: Etliche biſſen die Lippen zuſammen/ etliche ſchüttelten den Kopff/ etliche ſpeyten und huſteten/ alſo daß der gute Mann niemand lachen ſahe- welches er gemeynt hatte/ daß es unmöglich ſeyn ſollte.

Et de his hactenus.

Der Herr ſiehet mich vor einen andern an/ wann er mich vor einen Verwunderer anſiehet/ ich verwundere mich

mich nicht über den Virgilium / wie ſollte ich mich dann über den Malherbe verwundern? In Wahrheit ich halte ihn nur hoch in Vergleichung der andern / die ich wenig achte; aber ich hab es dem Herrn ſchon vor långſt geſagt / unnd ich halte nicht davor / daß ich jemahls anders ſagen werde / wann einiges Object meiner Verwunderung in der Welt iſt / ſo iſt es der jenige / an welchen ich ſchreibe.

Ich befinde nichts wunderbahrers in unſerer Republick der Künſten / als dieſen Mann / der alles weiß / ob er ſchon nicht in der Schul geweſen iſt; als dieſe glückliche Geburth / als dieſen Geiſt / welcher an ſeinen eygenen Gütern reich iſt /

E di ſe ſteſſo à ſè fregio aſſai chiaro;

Welcher unſerer Handthierung ohne von andern zu entlehnen mehr an die Hand gibt / als wir mit der Hülff der Griechen unnd unſerer Römer / und mit allem / ſo wir entlehnt haben / thun.

Soll ichs dem Herrn auff eine luſtigere Manier ſagen? Vor die Fruchtbarkeit und Schönheit / vor die Nothdurfft unnd Wolluſt iſt keine Gegend in Griechenland / noch in Italien / die ſeinem Palatinat gleich iſt.

Beato è ben chi naſce à tal deſtino.

Ob ich ihm ſchon ſeine Converſationen mit der Fraw Marquiſe de Maure mißgönne; ſo weiß ich doch welch eine Süſſigkeit des Lebens es iſt / wann man in eben einer Perſon einen guten Geiſt und eine ſchöne Seel / Verſtand und Tugend findet.

Der Herr genieſſe ſolcher heimlichen Glückſeligkeit. Aber er ſeye von den Worten / die er gehört hat / nicht ſo bezaubert / daß er die jenige Perſon / die ihm dieſel-

dieſelbe geſagt hat/nicht ſollte meinetwegen verſichern können/daß ich ſie höchlich ehre.

Alles riecht hier nach dem Elend der Zeiten und des Kriegs-Weſens: Und unſere Papier-Mühlen ſeynd auch darvon nicht befreyt.

Sie haben mir nur die kleine Renten / die ich dem H. überſchicke / eingebracht/und es iſt mir leyd/daß ich keine ſolche Geſchencke thun kan/ wie ich gern wolte.

Nichts kan beſſers geſtellt werden/ als des Herrn Menage Lateiniſcher Brieff / und allbereit in dem ich ſein Buch auffſchlage / kommen mir dieſe Verß vor Augen/die mir ſehr wohl gefallen;

Nous verrons Chapelain dans ſá froide Vieilleſſe
Proſterné tous les jours aux pieds d' une Maiſtreſ-
ſe &c.
D'une tremblante voix luy dire des Fleurettes,
Et lire des Chanſons auécque des Lunettes.
Nous le Verrons friſé &c.

Ich bin eben ſo matt als wañ ich an dem Ruder gearbeitet hätte. Es war ſo viel in meinẽ Schreiben außgekratzt/daß ich mir ſchier ein Gewiſſen gemacht/dem Herrn daſſelbe zu ſchicken. Bis daß die gute Färberey wieder anfange / ſo wolle mir der Herr doch einen Hut außleſen/wie er ſie trägt/und denſelben durch den Botten von Angouleſme zuſchicken. Ich glaube es ſeye eine Gleichförmmigkeit zwiſchen unſern Köpffen/auffs wenigſt begehre ich es alſo.

Ich habe dem H. de Montauſier das jenige ſo in dem Kiſtlein vor ihn war/überreichen laſſen.

Ich hätte noch viel zu ſagen / aber ich kan nicht mehr. Er liebe mich allezeit wie ich verbleibe ꝛc.

XXXI. An eben denſelben.

Der Bott der heut weggehet / bringt dem H. das Werck / ſo ich ihm in meinem letzten Schreiben verſprochen.

Wann es dem H. beliebt / ſo kan ers unſern Freunden zeigen / oder wann der Herr will / ſo mag es eine Heimlichkeit ſeyn zwiſchen mir und ihm.

Ich ſtehe in Meynung / daß der Hoff nicht werth ſeye / daß wir ihm Kurtzweil und Luſt ſuchen. Sonſten weiß ich nicht was ich von dem Stillſchweigen dieſes Manns / welcher meine Freundſchafft mit ſolchem Eyfer und Hitz geſucht / glauben ſoll.

Er iſt es in der That / der mich angeſpannt und die Handlung geöffnet hate.

Ich meines Theils vermeyne ich habe ihm eine Ehr angethan / und der H. erinnert ſich wohl / daß es in derſelben Zeit einen ſchlechten Schein hatte / daß ſeine Wieder-Beruffung ſo nahe an ſeinem Abſchied ſeyn ſollte. Ich begehre die Schuldigkeiten unſerer heiligen Freundſchafft nicht von ſolchen Leuthen zu fordern; Ich weiß ihren Anhang / oder eygentlicher zu reden ihre Unterthänigkeit und ihre Dienſtbarkeit.

Aber wañ dieſer noch mehr unterworffen wäre als er iſt / düncket mich doch er könte dem H. einig Höfliches von ſeinem gehorſamen Diener in ein Ohr ſagen.

Jedoch muß man das Urtheil noch auffſchieben / und von dem Herrn vernehmen / ob das Stillſchweigen / welches mir verdächtig iſt / von einer Furcht oder von einer Faulheit herkomt.

Má Seguane che puote.

Dem

Dem ſey wie ihm wolle / anſtatt eines tugendhafften / gibt es tauſend Großſprecher der Tugend; Unnd wie einer von unſern alten Freund ſagt; *Il y a des Princes & des Satrapes, qui ſont partie du Vulgaire.*

Uber den Ariſtippum / wird der Herr in dem Packet die Originalia der Briefe / die ich nicht eher ſchicken können / finden. Ich bitte den H. er wolle mir diejenige ſchicken / die ich ihm ſeydher geſchrieben / und wolle dieſes hier nicht vergeſſen; Auch wird mich der Herr verpflichten / wann er mir eine Uberſetzung / ſo die H. H. du Port-Royal wie man ſagt / etlicher Fabeln aus dem Phædro unnd einiger Comödien auß dem Terentio gemacht / überſchicken wird.

Im übrigen ſo traue ich mehr auff den H. als auff mich ſelber. Der H. weiß was man weiſen kan / und was heimlich verbleiben ſoll.

Ich habe geſtern eine lange Converſation gehabt mit unſerm H. Marquis.

GOtt Lob ſeine Geſundheit verbeſſert ſich täglich / und ich verhoffe daß er bald

Riſponderá con l'opre á l'alta ſpeme
Di lui concetta e al commun deſire. Ich verbleibe 2c.

XXXII. An eben denſelben.

Der Bott von Angouleſme iſt vor einer Stund ankommen / unnd mir den Hut und das Ubrige gebracht. Ich bedancke mich auffs höchſte / werthester Freund / und verſchiebe biß auff nächſte Poſt mit dem H. zu reden / weil ich anjetzo keine Zeit mehr habe als den H. zu berichten / daß ich ſeyn letztes empfangen. Ariſtippus ſoll ſchon vor acht Tagen ankommen ſeyn / unnd trage ich groſſes Verlangen zu wiſſen / ob er wohl angeländet. Ich habe keinen

groſſen Luſt ihn ſo bald herauszugeben und wann die Leſer verdroſſen darüber wordē / ſo iſt der Author noch viel mehr verdroſſen worden. Auffs wenigſt muß ich Zeitung aus Schweden haben / und will lieber glauben / daß die Briefe der Königin / welche ihr Secretarius ſchon von Hamburg aus angekündigt hat / auff dem Weg Schiffbruch gelitten / als daß ich etwas ärgers glauben ſollte / entweder zu meiner Vergnügung / oder zur Ehr der Königin.

Das erſte Ordinary wird dem H. meinen Diſcurs bringen / in welchem ich ihn allegire / als einen von meinen glaubwürdigſten Authoren; Da ich den Herrn ſolche Sachen redend einführe / die ſich vielleicht Plato oder ſein Lehrmeiſter der Socrates ſelber nicht geſchähmt hätten zu reden.

Aber mein wehrter Freund / iſt er nicht mein Plato und mein Socrates? Iſt er es nicht der mich unterweiſet / der mich corrigirt / der mir alle meine Zweiffel aufflöſt / der mich in allem meinem Unmuth tröſtet / der alle meine Mühe leicht macht! Ich ſage es zu ſeinen Ehren; Seine Tugend hat mich mehr Sitten gelehrt / als alle Bücher des Ariſtotelis und Senecæ; Aber ich bekenne zu meiner Schande / daß ich keinen ſolchen Nutzen auß ſeinen Lehren / unnd aus ſeinem Exempel geſchöpfft / als ich billich geſollt hätte.

Es hat an meinem wehrten Freund nicht gemangelt / daß ich nicht der rechtſchaffenſte Mann worden / und ich erkenne von Hertzen / daß ich nur ihm hätte glauben und ihm nachfolgen dörffen / ein ſolcher zu werden; Aber es iſt keine Hoffnung bey mir.

Ich ſehe wohl was man thun müſte / und habe nicht Krafft genug ſolches zu exequiren. Auffs wenigſt bin ich auffrichtig unnd in dem ich mich verdam̄e /

damme / rechtfertige ich den jenigen vor den Augen des Himmels unnd der Erden / an welchem es nicht gemangelt hat / daß ich ſeyn möchte / was ich nicht bin:

Onde á ragion gl' è quel honor dovuto.

Dieſer Diſcurs ſonſten / von welchem ich ihm geſagt / wird mit einem andern Stück / welches ihm meines Bedünckens nicht weniger gefallen wird / als die zwey Hiſtorien / vergeſellet ſeyn.

Ich bin ſehr froh / daß ſie unſer vortreffliche Frau Gräffin beluſtiget haben.

Aber es iſt mir ſehr leyd / daß der Brieff ſie nöthiget von Paris wegzugehen. Ich hab ein Geſchäfft daſelbſt / welches ich dem Herrn wann es ihm beliebt / will unter Händen geben / und in welchem ſie dem H. kräfftiglich hätte helffen können.

Aber mein abſonderliches Intereſſe iſt das letzte Ding / ſo ich in dem Unglück ſolcher Perſonen / die mir angenehm ſeynd / betrachte.

Ich bin gezwungen zu ſchlieſſen / und dem Herrn zu ſagen / daß ich allezeit ſeyn werde ꝛc.

XXXIII. An eben denſelben.

Es war mir ſehr bang umb unſern guten Herrn Courbe / da es ihm Gefallen hat / uns zu wiſſen zu thun / daß er nicht todt ſeye / und daß das letzte Packet des Botten dem H. überliffert worden.

Daraus vernehme ich / daß mein Ariſtipus an einem ſichern Ort iſt; Und dieſe Zeitung hätte mich erfreuet / wann die jenige von dem Fluß auff des Herrn Hand meine Freude nicht in dem Hertzen erſtickt hätte. Ich verhoffe allezeit Morgen werde es beſſer ſeyn /

als des vorigen; Vielleicht wird er den Tribut/dann es ſcheinet/daß ihm der Herr ſchuldig ſey/ nicht nach der Strenge fordere.

Jedoch gibt es einige gewiſſe Nebel/welche der Geſundheit gefährlich ſeynd/und Schnuppen und Huſten verurſachen / alſo daß ich fürchte/ ein ſolches Haupt welches mir ſo werth unnd theuer iſt/möchte Gefahr leyden.

Die Nebel ſeynd in dieſem Land ſo dick/ daß ich ſie offtmahls vor den Reſt des alten Chaos anſehe. Ich ſtehe in Meynung daß die Maſſa nicht unförmlicher/noch verwirrter geweſen/ehe alles in ſeine Ordnung iſt gebracht worden.

Ich bedancke mich höchlich vor den Hut und die Handſchuhe/ die ich empfangen/ und mit denen ich wohl vergnügt bin.

Ich bin dem H. de Graſſe uñ dem H. d' Andilly hoch verpflichtet/und wann ich ihre ſchöne Bücher werde geleſen haben/wil ich dem Herrn mehr darvon ſagen. Aber hat die Durchleuchtigſte Königin das meinige nicht empfangen/ und hat der H. keine Zeitung von dem H. Bochart an den er daſſelbe addreſſirt; Von dem H. de Saumaiſe/ welchem er eine Copey meines Schreibens zugeſchickt hatte; Von dem H. Voſſio/ welchẽ ich ſo viel Sachen uñ ſo viel Latein geſchrieben? Soll ich an dieſem Mitternächtiſchen Hoff unglücklich ſeyn? Unnd wird die Königin Chriſtina mehr auff die Gedächtnüs als auff das Urtheil/ und mehr auff die Pythia/ als auff den Apollo halten? Ich muß dem Herrn etwas Lächerliches von einem artigen Mann ſagen; Er meynet/wann ich zu den Zeiten der alten Römer unnd Griechen gelebt/ ich heutiges Tags einen Theil von der Wiſſenſchafft dieſer Doctoren machen würde; Sie würden mich in

in ihren Büchern citiren; Sie würden mich in ihren Schulen leſen. Mein groſſer Freund der H. de Saumaiſe ſelbſt / wäre einer von meinen Gramaticis / und würde gantze Berge von Notis und Obſervationibus über meine aller kleinſte Diſcurs machen. Wann der Herr der Meynung dieſes wackern Manns wäre / ſo wollte ich glauben / daß er einiger Weiſe recht habe / und daß ſein Diſcurs nicht eine lautere Schmeicheley wäre. Dann wie ſollte man ihm können einbilden daß des H. groſſes Verſtands-Urtheil ſollte haben können betrogen werden / und daß es leyden ſollte / daß ſeine Freundſchafft ſich übernehmen lieſſe? Wann ich etwas gelte / wann ich nicht von den Gemeinen bin / ſo glaub ich es nur darumb / weil der H. mir ſolches offtmahls geſagt und mich deſſen durch ſo viel Brieff verſichert hat;

E' tua mercede e m' é l' honor gradito.

Der Currier und der Bott / die vor drey Tagen abgereyſt / bringen dem H. ein jeder ein Paquet / ſo man an den H. Feret addreſſirt hat. Madame de Forgues hat ihm alles anbefohlen unnd ihn gebetten / daß er es dem H. gewiß in Händen liffern ſoll.

Jch bitte ihn umb Verzeihung / mein wehrter Freund / daß ich ihn mit den Denck-Zettuln / ſo er in einem meiner Packet finden wird / bemühe / und wann er dieſelben will ins Feuer werffen / bewillige ich gern darein / unnd verſpreche ihm / daß ichs nicht achten will

Wann der Herr die Mühe nimt / und die Schrifften / ſo ich ihm geſandt / zweymahl durchlieſet / ſo bin ich ſo Ruhmredig / daß ich ſage / der Herr werde mein Werck das Zweytemahl höher halten / als das Erſte. Der Herr thut mir nichts zu wiſſen von

unſerm wehrten Herrn d'Ablancourt; bin ich allezeit in ſeiner Gunſt? Ich bitte umb ein ander Exemplar von dem Leben des Socratis / weil ich das meinige nicht mehr habe / und der Herr wird mich höchlich verpflichten / wann er mir einig anderes Stück von eben dieſem Author mittheilt. Ich bleibe ꝛc. Und erwarte beſſerer Zeitungen von ſeiner Geſundheit.

XXXIV. An eben denſelben.

Das Schreiben / welches ich geſtern empfangen / macht / daß ich wegen des Fluſſes / welcher mir angſt gemacht hat / gute Hoffnung hab. Der Freund N. ſchreibt unnd thut ihm des H. nächſtkünfftige Geneſung zu wiſſen

E novella Speranza in me ſi deſta.

Ich habe nicht länger warten wollen / mich mit dem H. darüber zu erfreuen / unnd ihm zu ſagen / daß auch ſeine geringſte Schmertzen mir groſſe Bekümmernus verurſachen.

Ich ſende dem H. durch dieſen Currier die zwey Stück / die ich ihm verſprochen hatte / an welchen ſich der Herr nach ſeinem Belieben beluſtigen kan. Darauff ſetze ich allen ihren Werth / unnd mache daß alle ihre Meriten darinn beſtehen.

Dann wann ſie dem H. nicht gefallen / ſo werden ſie mir mißfallen / und ich könte mich nicht enthalten / auch meine liebſte Sachen zu haſſen / wann ich wüſte daß der H. dieſelbe nicht liebt.

E legge ſia ciò che t'è ſol commando,

Er liebe mich wie ich ihn liebe / dieſes iſt in wenig Worten alles geſagt ꝛc.

XXXV. An eben denſelben.

Der Herr zweiffelt nicht daß ich Theil nehme

an

an ſeinen Schmertzen. Aber damit lindert man ſeine Kranckheit nicht/ wann man ſie beweint. GOtt gebe dem Herrn / was die Menſchen nicht anderſt können als ihm wünſchen / unnd ich hoffe / der Herr werde allezeit Kräfften genug haben zu den Schmertzen / mit denen er ſtreiten muß.

Es iſt ſchon lang / daß ſeine Philoſophy practicirt wird / unnd der Herr weiß wohl / wie man ſich in Trübſal verhalten ſoll. Alſo muß man allhier den Herrn nur ihm ſelber vorſtellen.

Man erfordert keine newe Tugend von ihm / es iſt genug daß diejenige / die ſich ſo offtmals hat ſehen laſſen / nicht matt wird / und daß ſeine Standhafftigkeit biß an das End ſtandhafftig ſeye.

Mira con quante forze il Ciel t' ariti:

Der Herr wird es nicht machen wollen / wie der Held / deſſen letzte Actionen die Vortrefflichkeit der erſten verderbt haben / unnd der ſich von der hohen Staffel deß Ruhms / darinn ſich die gantze Welt über ihn verwunderte / geſtürtzt hat ꝛc.

Ich habe dem Herrn unterſchiedlich mahl geſchrieben / unnd will glauben / daß mein Schreiben dem Herrn wird überliffert worden ſeyn.

Hier iſt eines / welches mir von Paris wieder zurück geſchickt worden / ich weiß nicht warumb aber ſein Diener iſt ein loſer Geſell / und ich habe mich ein Jahr her mehr als fünffzig mahl über ihn zu beklagen. Er könte den Salomon ſelber unſinnig und den Hiob ungedultig machen.

Ich bin kranck / doch achte ich es nicht / wann nur der Herr geſund iſt.

XXXV. An eben denſelben.

Ob mir ſchon die Brieffe/die mir der H. ſchreibt/ ſehr angenehm; ob ſie ſchon die Wollüſte meiner guten/und der Troſt meiner böſen Tage ſeynd; ſo wiſſe der Herr doch/daß ich keine derſelben begehre/ als wan ſie der Herr bequemlich ſchreiben kan. Ich trage nicht nur ein Mitleyden mit ſeinen Schmertzen; ſondern ich reſpectire ſie auch auff einige Weiſe/ unnd wann der Herr leydet/ ſo begehre ich nicht nur die kleine Schuldigkeiten unſerer Geſellſchafft nicht/ſondern ich mach mir auch ein Gewiſſen dieſelbe gegen dem H. abzulegen/ſo ſehr befurchte ich den H. mit ſolchen Sachen/ die ihm keine Linderung geben können/beſchwärlich zu ſeyn.

Der Herr de Montauſier weiß/ was ich ihm darvon geſagt habe/ da er mir gewieſen/ was der Herr ihm geſchrieben/ unnd ich ſage dem Herrn einmahl vor alle mahl/ daß/ ſo viel Entſchuldigungen/ die mir der Herr ins künfftig vorſtellen wird/bey mir ſo viel Beleidigungen unſerer Freundſchafft ſeyn werden. Man muß ſie dermahleins zum Exempel vorſtellen;

Perche memoria ad ogni età ne paſſi.

Und derowegen muß man ſie nicht unter die Regeln der gemeinen Freundſchafft ſetzen; man muß ſie über die Complimenten/ Ceremonien unnd Scrupel erheben.

Meines Bedünckens habe ich eine newe Urſach mich über des H. N. Jungen zu beklagen/ er muß ein Packet von ſeinem Herrn ins Fewer geworffen haben/ darinn ohne Zweiffel ein Brieff an den H. de S. Sauveur geweſen. Von welchem ich dann

vor

vor vierzehen Tagen ein Buch/ſo ich von ihm begehrt/ empfangen und doch keine Liny/die deſſen Meldung thate/geſehen.

Der H. berichte den Herrn de S. Sauveur deſſen/ welchem ich das Buch wieder ſenden werde/ nachdem ich es werde geleſen haben.

Die Fraw Gräfin und der H. haben mich höchlich verpflichtet. Was den Herrn Grafen anbelangt/ wolle der Herr demſelben meine Dienſte vermelden/ und ihm ſagen/ daß er die Bezahlung auff einen andern Weg werde ſuchen müſſen.

Ich will ſeinem Picart ein Ampt ſuchen/ ſintemahl er kein untüchtige Perſon ſeyn muß/ nachdem er fünffzehen Jahr bey einem ſolchen Mann geweſen. Ich hab aus dem Brieff/den mir der H. Marggraff de Montauſier gewieſen hat/die Verſprechung einer Perſon/ die ich eben ſo gern ſehen mögte als Ihn/ verſtanden. Ich kan nicht mehr/und befehle mich ꝛc.

Ich hab vergangenen Tag an einen Mann geſchrieben/ den ich nicht kenne/ unnd der mir einen Dienſt gethan/den ich von ihm in ſo höfflicher Manier nicht erwartet hätte/uñ mir in Betrachtung unſerer gemeinen Freunde ſeine Freundſchafft ſehr höfflich anerbotten/darvor ich ihm Danck zu ſagen vor Gut befunden.

H. N. hat mich umb Verlaub gebetten ihm eine Copey dieſes Briefleins zu ſchicken; Und ob es ſchon der Mühe nicht werth iſt/daß der H. die Augen darauff ſchagen ſollte/ſo kan ich doch nichts abſchlagen/ was man von mir vor meinen werthen Freunden begehrt. Derowegen wird der H. dieſe Copey empfangen/und ich bitte/ er wolle glauben/ daß ich wünſche/ daß es etwas beſſer uñ tüchtiger wäre ihn zu erfrewen.

XXXVI. An

XXXVI. An eben denſelben.

Ich hab alles empfangen/was mir der Herr durch den Botten geſchickt/und der Herr wird es nicht übel auffnehmen/wann ich ihm in dem Hertzen und ohne Red-Kunſt tauſendfältigen Danck darvor ſage. Ich hatte dem Herrn einen Tag/ ehe der Bott ankommen/ geſchrieben/ und mich über das Werck des H. N. der Länge nach erklärt. Es iſt mir nicht leyd/ daß mir dieſe Perſon nicht ſchreibt/ aber ſehr leyd iſt es mir/daß ich ihr mit ſolchem Fleiß und mit ſolcher Gereitſchafft geſchrieben.

Der Herr ſende mir doch den Ariſtippum wieder zurück/ ſamt der Originalien der Schreiben/ davon wir ein Buch wollen machen. Wann der Ariſtippus noch drey oder vier Monat in meinem Cabinet ligt/ wird er ohne Zweiffel nicht verböſert werden/ und ich habe dieſe Meynung von mir/daß mein Hobel die jenige Sachen/welche er glättet/nicht verderbt.

Sonſten ſeynd wir nicht genöthigt/ das jenige ausgehen zu laſſen/welches wann es wird ausgegangen ſeyn/nicht mehr unſer iſt.

Der Herr kennt den Herrn Sarraſin/ derowegen lobe ich ihn nicht/weil der Herr aber wiſſen will/ was wir mit einander zu thun haben/ſo ſende ich ihm die Brieffe/ die ich von ihm empfangen/ deren der letzte ein groſſer Diſcurs iſt/ auff die Art des H. Voiture unnd des H. de Coſtar/ wann ſie mit einander von ihren gemeinen Studien handelten. Ich tadelte die Erſpahrung des Lateiniſchē in gewiſſen Frantzöſiſchen Compoſitionen gar nicht/aber die Warheit zu ſagen/ die Verſchwendung gefällt mir gar nicht/ und wann es keine Schulfüchſerey/ ſo iſt es etwas/ ſo derſelben gleicht.

gleicht. Vnſer H. N. fällt offt in eine andere Gattung der Schulfüchſerey/und die Warheit zu ſagen/ wañ die Welt ſein Buch achtet/ſo hat er ſie betrogen.

Was der Herr de Servien dem Herrn geſagt/ verpflichtet mich höchlich/und ich glaube/ daß ich durch ein ſolches Zeugnuß der Freundſchafft wegen meiner Arbeit ſehr wohl belohnt bin; Weil der Herr in dem Stand darinnen er iſt/ keine Stund zu verliehren hat/ wäre es mir leyd/ daß er nur gedencken ſollte mir zu ſchreiben/und daß die Schuldigkeit/ die ich bey ihm abgelegt/ und die ich begehre ferners abzulegen/ ihm die geringſte Mühe verurſachen ſollte. Derowegen verſichere ihn der Herr/daß/obſchon

Nuovo favor del Ciel' in lui riluce,
Che' l fà grande & auguſto oltra il coſtame.

Ich bin ohne Betrachtung ſeines newen Ampts noch Erinnerung meiner alten Penſion/durch die einige Betrachtung ſeiner Tugend/ deren ich von Zeiten zu Zeiten meine Pflicht leiſten/und ihn doch deßwegen nicht beſchwärlich ſeyn will/ an ihn gebunden bin.

Wann man unſern Socratem wieder druckt/ ſo muß man zum Titul der Vorrede ſetzen: A Monſeigneur le Comte de Servien, Miniſtre d'Eſtat depuis Sur-Intendant des Finances.

Weil unſer H. N. ins künfftig beſſer will bedient ſeyn/ ſo kan ihm der Herr ſein Packet/wie zuvor/zuſchicken. Der Herr ſagt mir von fünff Brieffen/ und ich meyne/ich habe ihm ſechs geſchrieben. Ich bleibe wie allezeit ꝛc.

XXXVII. An eben denſelben.

Mit den zwey letzten Ordinary hab ich dem H.

der

der Länge nach geſchrieben: Aber ich meyne/ ich habe ihm nichts von dem H. de Graſſe geſagt: Von dieſer kleinen Perſon und ſo groſſen Mann/von dem andern Jhr/den der Himmel und die Natur

Co'l bel nodo d' amor teco conjunge.

Jch verwundere mich allezeit über ihn/und befinde ihn vor wunderbahr auff alle Manier/in gebundener und ungebunder Rede/in ſeinen Jmitationen uñ Jnventionen/und die viel ſeiner Bücher und die Vortrefflichkeit ſeiner Bücher ſelbſt/macht/ dz ich etwas mehr als Menſchliches von ihm gedencke/ und ich weiß nit ob man natürlich ſo viel und daſſelbe ſo wohl machen kan. Sollte ihm nicht einiges Liecht von oben herab komen/und ſollte ſich die eingegebene Wiſſenſchafft nit mit ſeiner durch Fleiß erworbenen Wiſſenſchafft vermengen? Der H. ſage mir frey heraus/wie dem iſt/und was der H. davon hällt? Uber das/mein H. bitte ich umb ein Buch ſeiner Gedichten/welches noch nicht gedruckt iſt/ich rede von den jenigen/ die nicht die Heilige genennet werden; Die man aber nicht Weltlich nennen kan.

Wann die Majeſtät ſeiner Theology ſich nicht bis auff dieſe Sorg der Edition erniedrigen kan/ ſo will ich glauben/daß der Herr ihn ſolcher gern umb meinet willen entladen/ und der Herr mir ſolchen Gefallen erweiſen werde.

Aber weil wir von den Gedichten/ die nicht heilig ſeynd/geredt haben; ſo muß ich dem Herrn auch ſagen/daß ich die Verſe von dem Ballet des Königs geleſen/ unter welchen etliche gar artig ſeynd/ und möchte gern wiſſen/ ob der jenige/ der ſie gemacht/ auch die Vorrede gemacht hätte?

Jch wollte gern/daß die Frau Gräfin de Maure dem H. N. geſagt oder geſchrieben hätte/daß ich nicht

wohl

wohl mit ihm zu frieden ſeye/nachdem er ihr ſo groſſe Verſprechungen gethan/und ich ihm ſo viel Ehrerbietungen erwieſen.

Es kan nicht fehlen/ich muß den H. lieben/weil ich ihm heut ſchreibe/dann in dem Zuſtand/ darinn ich bin/wollte ich auch dem Pabſt keine Antwort geben/wann er mir geſchrieben hätte. Nicht als wann ich die Brevia ſeiner Majeſtät nichts achtete/ ſondern weil ich nur mit dem Herrn allein reden kan.

XXXVIII. An eben denſelben.

In dem böſen Zuſtand/darinn ich etliche Tag her bin/kan ich dem H. nichts anders ſagen/als daß ich ſein ſehr freundliches Schreiben vom Neunzehenden dieſes Monats empfangen ohne das jenige/auf welches daſſelbe antwortet/hab ich dem Herrn auch zwey andere mit den zwey letzten Ordinary geſchickt/ und erwarte der Antwort nach ſeiner Gelegenheit.

Ich habe aus der Zeitung die herrliche Reſtitution des H. de Lyonne erfahren/und mich deßwegen ſehr erfrewet; aber ich meyne es ſeye genug/daß ich dem H. ſolches ſage; Meine Philoſophy will ſich nicht mehr ſehen laſſen/auch nicht in dem Triumph meiner Patronen. Ich bitte den H. Chapelain zu grüſſen/ und ihm zu ſagen/daß ich ihm einander mahl ſchreiben wolle.

Ob ich ſchon von allerhand Gattung des Ehrgeitzes geſund wordē/ſo verdreuſſt mich doch das Werck mit H. N. wegen deſſen/ſo ich voraus bezahlt/unnd der Herr könte mir hierinn kein gröſſeren Gefallen erweiſen/ als was ich in meinen zwey letzten Brieffen von ihm begehrt habe.

Ich begehre ein Compliment von ihm von einer Gattung/nemlich ein herrliches Compliment vor dē

Herrn

Herr de Scudery. Ich bin ſchon mit dem neundten Buch von dem Cyrus beſchenckt worden / aber ich habe ſehr wenig darinn leſen können / weil es noch nicht lang iſt / daß ich es empfangen habe. Jedoch hat mich dieſes wenige / alſo berühret / daß ich ſagen kan / es habe mich ſehr erfrewet / unnd dieſe Frewde wird vielleicht machen / daß ich meine Geſundheit in Kurtzem wieder erlange.

Wie glückſelig wäre man / wann man in ſeinen Kranckheiten nur ſolcher Gattungen der Artzneyen vonnöthen hätte: Die Wahrheit zu ſagen / es wäre noch ein gröſſerer Luſt kranck als geſund zu ſeyn; Und meines Theils bekenne ich / daß mir die Artzneyen eine köſtliche Sach wären / wann ſie eben ſolchen Luſt brächten / als dergleichen liebreitzende Schrifften.

Ich bin auch dem Authoren dieſes wunderbahren Romans eben ſo verpflichtet / als wann ers vor mich allein gethan hätte. Dann er verändert viel böſe Stunden in gute / und iſt Urſach / daß ich nicht allzeit in Unmuth lebe / daß meine Melancholey

—— *O divien nulla, o nulla appare.*

Und dieſe Zwiſchen-Zeit bekomt mir allezeit wohl; Dann dieſe gute Augenblicke erfriſchen mir den Geiſt ein wenig / unnd indem ich dieſe ſüſſe unnd liebreiche Converſationen / mit welchen dieſes Buch erfüllet iſt / leſe / kan ich auff mich ziehen / was unſer Taſſo ſagt in ſeinem erlößten Jeruſalem /

—— —— *Riſuona*
Un non sò che di flebile o ſoave,
Ch' al Cor mi ſcende, O ogni di l' amorza.

Ich bleibe ꝛc.

Galanterey-Schreiben.

Das I. Schreiben.

ANitzo hätte ich wol der Diſſimulation, deren ſie mich allezeit ſo unbillich anklagt / vonnöthen. Ich wolte daß ich ihr ſolche Meynungen / welche warhafftig von den Seltzamſten der Welt ſeynd / könte verbergen / und andere offenbaren / die ſie deß Zuſtands / darinnen ſie mich geſtern gelaſſen / nicht erinnerten. Aber ich würde es vergeblich unterfangen: meine Vernunfft iſt allzuſehr geſchwächt / und ich erkenne daß es mir unter einer ſo groſſen Verwirrung von Gedancken unmöglich iſt zuverſtehen. Wie unerträglich iſt dieſer Zuſtand / und wie wenig Ruhe und Freude läſt er mich verhoffen! Was für Betrübnus / was für verdrießliche Gedancken / was vor empfindliche Beſtraffungs-Wort / und was unterſchiedliche Reſolutionen / aber was vor eine Verzückung und Liebe. Wann es Augenblicke gibt / darin ich wünſche euch nicht mehr zuſehen / ſo gibt es auch gantze Stunde / darin ich ſchier verſchmachte auß Begierde euch zuſehen. Sobald ich auß Verdruß und Reu / daß ich allzufreundlich gegen ihr geweſen / Thränen vergieſſe / ſo bald brenne ich vör Ungedult mich ferner alſo gegen euch zuerweiſen. Dieſes iſt ein Theil meiner Qual / und der Unruhe meines Hertzens. Ich halte darvor es ſeye genugſam euch zubewegen / daß ihr bekennen müſt / ihr ſeyd der Glückſeligſte unter allen Mannsbildern. Wann ihr ſeither an meiner zarten Affection gezweif-

felt / ſo kőnt ihr anitzo wol verſichert ſeyn / daß ſie ihres gleichen nicht hat. Wolt Gott daß die eurigen ihr ſolchen Vortheil benehmen möchte.

Das II. Schreiben.

Sie hat allzuviel zu dem Zuſtand darinnen ich bin/ geholffen / als daß ich mich ſolte bereden laſſen / daß ſie ein Mitleiden damit trage. Aber wann dem ſchon alſo wäre/daß ſie ein Mitleiden darmit hätte / ſo wäre es nicht mehr Zeit mir daſſelbe zu erweiſen. Meine Pein iſt ſo hoch geſtiegen / daß ich nicht darvor halte / daß ſie kan gelindert werden. Sie erweißt wol daß ihr dieſelbe gar wenig bewußt iſt/ indem ſie mich ermahnt/ ich ſolle ſie auß den Gedancke ſchlagen. Ach! ſie gedenckt nicht / daß ich zu ſo vielen Schmertzen die meine liebe / und ihre Unpartheylichkeit mir verurſachen / auch noch die Entfernung von ihr hinzuſetzen werde.

Das III. Schreiben.

Ich weiß daß das Mißtrauen / welches mich nimmermehr verläſt / alle meine Dienſte ſtraffbar macht/ und daß ich dieſelbe oder meine Liebe verbergen ſolte. Aber alle Reſolutionen / die ich auß deſſelben Raht ergreiffe / ſeynd vergeblich : ſie dienen nur meine Schwachheit deſtomehr an den Tag zugeben. Sie hat es genug erfahren bey unſerer letzten Zuſammenkunfft / und geſehen / daß ein Wort auß ihrem Mund alle Anſchläge/ die ihr nicht gefallen/ über einen Hauffen werffen können. Ich würde mich vergebens unterfangen ihre Affection auff die Prob zuſetzen : Ich ſehe wol ich müſte nicht ſo ſtarck lieben als ich thue/ wann ich mich ſtellen wolte/ als liebte ich nicht. Es iſt nicht möglich ihr die Bewegungen eines ſolchen Her-
Her-

tzens/welches keine andere mehr hat/als die ſie ihm gibt/ und dem nichts in der Welt lieber iſt/als ihre Vergnü-gung/zuverhälen. Sie hat alles dasjenige/ was dem-ſelben helffen könte: meine Vernunfft ſelber an ſtatt daß ſie ſich einer ſolchen gefährlichen Paſſion ſolte entgegen ſetzen/ſtärckt dieſelbe noch immerdar. Alle Augenblick ſtellt ſie mir ihre meriten und Qualitäten vor. In ſum-ma/dieſelbe iſts die mich verſichert/daß meine Affection ſo wol die billichſte als auch die ſtandhafftigſte auff der gantzen Welt iſt.

Das IV. Schreben.

Wann ich ihre Unpartheylichkeit betrachte/ ſo beken-ne ich daß ich ihr allzuviel Paſſion bezeuge; aber ich verändere meine Meynung ſehr/ wann ich dieſe ſchöne Seele und alle die liebreitzende Qualitäten / welche mir meine Ketten geſchmiedet haben / und die machen/ daß ich ſolches mit Scham geſtehen muß / betrachte. Alsdann befinde ich / daß ich ihr eine geringe Affection erweiſe / und daß ich / wann deren nicht mehr in meinem Hertzen wäre / ſie nicht genug liebte. Ich bequeme mich nicht nur nach ihrem Gemüth / oder mäſſige meine ſeltzamen Gedancken nicht / ſon-dern ich beklage mich auch noch daß ich ihr dieſelbe nicht genugſam kan zuverſtehen geben.

Dieſes ſeynd die Gedancken / welche mir offtmals ein Stillſchweigen auffelegen: Sie urtheile / ob ſie Urſach ſich deßwegen zubeklagen / und geſtehe / daß ich ſie niemals ſo ſehr liebe / als wann ich ihr ſolches nicht ſage. Jedoch geſchicht es allezeit mit groſſem Unwillen / wann ich mich ſolcher Wörter / deren ſich die andere gebrauchen / bedienen muß / da ſie doch mein Leiden nicht genugſam außſprechen. Es iſt gewiß daß die zärtliche und kräfftigſte Wort nichts

darzu thun / ſolche Empfindungen / die ſie in meinem Hertzen erweckt hat / zu erklären. Ich hätte gemeynt / daß ich bey einer ungemeinen Liebe / auch ungemeine Wort haben ſolte. Sie glaube mir wann ich deren hätte / ſo dörffte ſie nicht die Mühe nehmen / mich umb Briefe zubitten / ſondern Zeit genug zufinden dieſelbe zu leſen. Ich wolte ihr erweiſen / daß kein Augenblick vorüber gienge / da mein Hertz ihr nicht Zeichen ſeiner Treu und Affection geben würde! Und wann ich ſie endlich nicht bewegen könte mich zu lieben / ſo wolte ich ſie doch auffs wenigſte nöthigen zu bekennen / daß ſie mich niemals ſo ſehr geliebt / als ich ſie liebe.

Das V. Schreiben.

Ich weiß nicht ob er beförchtet meine Paſſion zuvermehren / wann er mir die ſeinige bezeugte / oder ob er deren keine empfindet; So viel iſts / daß deſſen nichts auß ſeinem Brief erhellet. Er könte dergleichen ſchreiben wem er wolte / und nicht beförchten daß ſie in meine Hände gerathen würden. Ich will ihn verſichern daß ſie mir keine Eyferſucht erwecken würden / und daß ich nichts darinnen finde / daß ich den geringſten Argwohn der Affection auff ihn haben könte. Er hat Urſach gehabt / daß er mich gebetten denſelben zu corrigiren / dañ in Warheit / obſchon kein Fehler wider die Wolredenheit / ſo ſeynd deren doch viel wider die Liebe darin begangen. Ich finde kein einiges von ſolchen Wörtern darin / dergleichen ich gehofft hatte / nicht das ſich zu ſolcher Liebesbezeugung / die ich von ihnen begehrt / reimen könte. Ich hätte gemeynt ich würde bey jeder Linie eine neue Ohnmacht finden / uñ daß die geringe Concepten dieſe ſeyn würden: Wehrtſte Seele / ich habe mehr Liebe in mir als ich wünſchen kan / beklage dich nicht mehr / mein Hertz / als vielleicht daß du zuviel geliebt werdeſt:

Ver-

Verſichere dich/ mein Kind/ daß mein Hertz nicht wird auffhören dein zuſeyn / als wann es auffhören wird zu leben.

Das VI. Schreiben.

Wie übel würde ich von dem Effect den ſeine Liebe herfürbringt / urtheilen / wann ich mit ſolchem Eyfer derſelben verſichert zuſeyn begehrte. Und wie gern wolte ich die Pein/ die ſie mir verurſacht/ wegen deß Zweiffels welcher mir unerträglich vorkommt/ verändern. Ich hätte gemeynt meine Gewißheit ſolte meine Glückſeligkeit verurſachen / und daß ich nichts mehr würde zu wünſchen haben / wann ich ſeiner Affection verſichert wäre. Aber es iſt keine Qual derjenigen gleich/ die ich deßwegen leide / er würde es ihm auffs höchſte leid ſeyn laſſen/ daß er mich darein geſtürtzt/ wann er wüſte/ was es mich koſtet ehe ichs erkent habe. Er urtheile durch die Gedancken / die vor dieſer Kundſchafft vorhergegangen/ was vor Gedancken darauff erfolgen möchtẽ/ und gedencke daß ich eine ſolche Seel habe / die am leichteſten zubewegen. Aber es wäre vonnöthen daß die ſeinige eben alſo wären/ wie die meine/ daß ſie ſolche paſſionirte Gedancken / wie die meinige ſeynd / begreiffen könten. Wann er daran wäre / ſo würde er keine lange Briefe von mir begehren / und zwar ſolche die voll Affection wären. Er ſolte alſobald wiſſen/ daß es unmöglich iſt außzuſprechen/ was ich ſeinet wegen erleide/ und wann etwas wäre/ dardurch ich es könte außſprechen/ ſo wäre es nichts anders als das Stillſchweigen/ die Seuffzer und die Thränen.

Das VII. Schreiben.

Er hat mir geſtern genug geſagt/ daß ich Urſach hätte allezeit ſtillzuſchweigen / wann ich nicht verpflichtet wäre ihm zuſagen / daß ſein Glück noch kein Ende hat.

Ich meines theils fange an zu glauben/daß er einen mit dem Böſen gemacht / damit er ſeinen Luſt ewigwährend machen/und den meinigen zerſtören möchte. Aber er vergnüge ſich damit / daß er ihn handlen laſſe / und helffe ihm nicht mich durch den grauſamſten Diſcurs den man auff der Welt hören möchte/zuverfolgen.

Das VIII. Schreiben.

Weil ſie meiſtentheils von allen Sachen *falſch* urtheilet/ als hab ich darvor gehalten/ ich ſolte *ihrer* Meynung die ſie von meiner Bereitwilligkeit ſchöpffen möchte/vorkommen. Dem Schein nach ſoll man dieſes/ was ich anitzo ihr zu lieb thue/ alſo nennen/ aber ich will ihr wol zuerkennen geben/daß es keine *iſt*. Sie wiſſe daß ich weder im Sinn gehabt/ſie zuverpflichten/ noch ihre Hochachtung zuerlangen. Wann ſie eine billiche Unterſcheidung thun kan/ ſo wird ſie wol *ſehen* daß ich mich nit befliſſen einen ſchönen Brief zuſchreiben. Sie klage meinen Geiſt wegen deß Fehlers ſeiner Unruh und Unwillens nicht an. Ich verſichere ſie daß dieſe Veränderung freywillig iſt/und daß ich ſehr froh geweſen/daß ich ihr durch dieſen Unterſchied meine Meynung zuverſtehen geben möchte.

Das IX. Schreiben.

Er halte ſich an ſich ſelber/wann ich ſeine Gedancken nicht wol getroffen noch außgedrückt habe. Er dencke wie die Klagten und das Danckſagen gegen einander iſt / und bekenne daß ein Geiſt/ der zu dem einen *ſeither* langer Zeit gewehnet iſt / deß andern nicht kan fähig ſeyn. Adieu, ich wolte einen Theil in ſeinem Gebet begehren / wann ich nicht beförchtete es möchte mir abgeſchlagen werden. Aber er weiß allzuwol was er begehren würde / wann er umb einen Troſt vor mich bittete/ und würde er die Gunſt deß Himmels in dieſem Fall beförchten.

Das

Das X. Schreiben.

Wie beſchwerlich iſt es wann man Klagten empfängt/da man einer Danckſagung erwartet hat! und wie ſtarck muß man lieben / wann man nach einer Undanckbarkeit wie die Ihrige iſt/ nicht abfallen ſoll! Sie hätte wol verdient / daß ich ihr nicht zuverſtehen gäbe/ was vor Schmertzen und Unruh ihr böſer Kopff mir ſeither geſtern verurſacht hat. Aber ich würde mir mehr Leids anthun / als ihr / wann ich mich alſo nöthigte / Ich bekenne daß mein Schmertz all zu empfindlich iſt / als daß ich ihn verbergen könte. Der Himmel gebe / daß ſie auch ihren Theil davon habe / wie ſie ſagt : und daß ſie auffs wenigſt vor eine Nacht voll Marter nur zwey Stunden gewacht habe! Aber ich halte darvor ſie habe keinen Augenblick an ihrer Ruhe verlohren / und daß ihre gewönliche Zeit-Vertreibung deßwegen nicht auffgehört. Vielleicht war ſie / indem ich ſeuffzete / phantaſirte / und weinete / am allervergnügſten / und am allerpaſſionirteſten bey einigem. Und vielleicht hat ſie ihm zu eben der Zeit / da ich in meinem Gemüth tauſend ſüſſe Worte mit ihr redte/geſagt/mein Hertz ich liebe keinen als euch/werde auch keinen andern lieben.

Das IX. Schreiben.

Ich bin niemals ſo erzörnt und ſo voller Schmertzen geweſen als geſtern: aber ich bin nit lang in ſolchem Zuſtand geblieben. Eine kurtze Zeit hernach als ſie mich verlaſſen/ fiel ich einen andern/ auß welchem ich nit komen werde ehe ich in das Grab gelegt werde. Ich kan wol ſagen dz ich in dem äuſſerſten Schmertzen bin den ich Zeit meines Lebens haben werde; uñ ich kan wol die Strengheit meiner Verhängnus beſchweren/daß ſie mir keinen dergleichen mehr zuſchicke. Man hat mir geſagt/es ſeye

nahe an derjenigen Abweſenheit / vor welcher ich mich lang geförchtet/und deren einige Erinnerung mir ſchon ſo viel Thränen außgetrieben. Wann ſie mich alles Troſts unfähig geſehen/da ich ſie nur einige Stunden lang verlohren / ſo urtheile ſie wie verzweiffelt ich ſeyn müſſe / wann ich ihrer allezeit werde entbähren müſſen.

Das XII. Schreiben.

Meine Seel iſt alſo getheilet zwiſchen dem Schmertzen und der Liebe / daß ſie niemals in gröſſerer Unruhe geweſen iſt. Mein Leid erfordert daß ich mich bey ihr beklage/und ſie beſtraffe/oder ihr auffs wenig zu erweiſen ſuche/daß ich gegen ihr unpartheyiſch bin/wann ich keinen Haß gegen ihr üben kan. Und meine Liebe treibt mich alſo/daß ich viel gütiger gegen ihr ſeyn/ als ich jemals geweſen / und alles ſagen muß/ was ſie mir am freundlichſten einblaſet. Aber damit ich weder dem Schmertzen noch der Liebe einen Vortheil laſſe/ ſo will ich ſie in dem Streit gegeneinander bleiben laſſen / biß daß ſie darzu kommt/und dieſelbe voneinander ſcheide. Ich möchte wünſchen daß ſolches bald geſchehe / und daß ihre Hand dasjenige ſchreiben / welches mich ſeither geſtern in ein ſolches Leiden geſetzt / banniſiren möchten.

Das XIII. Schreiben.

Ich kan nicht eben diejenige Wort deß Briefs/ den er von mir begehrt/ wieder finden / aber dieſes Brieflein würde eben denſelbigen Effect haben / wann er mich liebte/wie er ſagt. Ich könte mich verſichern daß ich allen ſeinen Luſt unterbräche / wann ich ihm ſagen lieſſe/ daß er heute nicht wird können zu mir kommen: Aber ach! Ich unterbreche damit nur die meinigen/und vermehre die ſeinigen.

Das

Das XIV. Schreiben.

Ich bin mein Lebetag in keinem ſo erſchrecklichen Zorn geweſen / es iſt kein Fluch den ich nicht wider ihn gethan. Die Warheit zuſagen / ich halte ihn nicht in Sicherheit wann er Morgen abräiſet. Und in ſumma / wann mich der Himmel erhört / und ihm nicht ein ſolches Unglück / ſo ich ihm wünſche / widerfährt / ſo weiß ich ſchon auff was andere Mittel ich mich rächen werde. Ich ſchwäre ihm daß ich es ihm nimmermehr verzeihen will / wann er mir den Gefallen / den ich von ihm begehre / verſagt; Ich weiß auch nicht / ob ich werde vergeſſen können / daß er ihm in den Sinnen genommen einen Tag von den zweyen / die ich noch übrig habe ihn zuſehen / weg zuthun.

Das XV. Schreiben.

Ohne zweiffel wird er bekennen daß es mir zu verzeihen / wann ich mein Wort nicht halte / weil er das ſeinige nicht gehalten. Auch ſchreib ich ihr nicht mich zu entſchuldigen / ſondern mich wegen deß Stückleins / ſo er mir erwieſen / zu rächen. Mich düncket ich könne mich beſſer rächen mit einem Brief / der ihr mißfalle / als wann ich ihn nur deßjenigen auff den er wartet / beraubte. Ich weiß daß er darinnen nur die Subtilität und nicht die Liebe ſucht / als deren Zeugnüſſe ihr verdrießlich und unerträglich ſeynd. Alſo muß ich ihm nur einen närriſchen Brief ſchreiben / derſelbe würde ihn wol vor den Kopff ſtoſſen / wann er auch noch ſo paſſionirt wäre / aber ich kan nicht zuverſtehen geben / was ich nicht fühle. Und ich bekenne / daß ich mich nicht tüchtig befinde den Zorn alſo redend einzuführen / wie die Liebe.

Das XVI. Schreiben.

Er macht daß meine Grauſamkeit wieder neu ge-

bohren wird / wann er allein das Brieflein von mir begehrt / in welchem dieſelbe die Macht gehabt / meine warhafftige Meynung zuverbergen. Ich bilde mir ein / daß er mir dardurch erweiſen wolle / daß derſelbe Brief ihm gefalle / und daß ihm die Affection-Sachen verdrießlich ſeynd. Ich befinde daß es nicht weniger vortheilhafftig iſt / dieſelbe wieder in ein paſſionirtes Hertz zubringen / als daß man ſie auß demſelben getrieben hat. Es iſt ein Anzeigen daß ſie darmit vielmehr waltet und ſchaltet / als mit dem ſeinigen / welches ohne zweiffel nicht allezeit allem / was er will / ſo unterworffen iſt.

Aber ich mercke daß dieſes Geſpräch all zu gelind iſt / und daß ich unempfindlicher Weiſe ſag / was ich nicht ſagen will: Derowegen werde ich beſſer thun wann ich ſchweige. Auch dúncket mich es wúrde nicht wol ſtehen / wann ich ihm in einem meiner Briefe zuverſtehen gebe / als wann ich ihm nicht mehr wolte affectionirt ſeyn / ſintemal ich ihm ſchon in einem andern verſprochen / daß ich hierin nimmermehr ermangeln werde. Das wáre all zu nárriſch widereinander geredt; und ob ſich ſchon die Amanten nicht ſo ſehr bekúmmern ſollen in ihrem Thun allzuſehr regulirt zu ſeyn / ſo will ich doch einmal in meinem Leben erlangen / daß ich das meinige in meiner Gewalt habe.

Das XVII. Schreiben.

Dem Schein nach hat ſie nichts weniger als meiner erwartet / und hátte nicht geglaubt daß ich ſo viel Hindernúſſe úberwunden / und ſie biß in ihrer Verſammlung geſucht hátte. Aber ſie ſchmeichele ihr nicht zuſehr / es iſt nicht geſchehen umb ſie zuſehen / noch zu wiſſen / ob ſie ſich ſehr erluſtiret / woran ich nicht zweif-

zweiffelte. Ich habe viel anders zuthun / und wird ſie nicht wenig beſtürtzt ſeyn / wann ſie hören wird/ daß ich auch werde in dem Ballet ſeyn. Sie wird ohne zweiffel geſtehen / daß ich meine Perſon nicht übel agire/ und daß kein Menſch iſt / der ſich rühmen könte/ er wiſſe beſſer die Kurtzweil zu unterbrechen / als ich. Sie würde ſolches bekennen / wann ich ihr mit dieſem Brief nicht einiger Zeit von ihrem Luſt und Freude die ſie bey ihren neuen Amanten genießt / abkürtzte. Aber damit hab ich noch nicht genug / daß ich ihnen und ihr dieſen Verdruß anthue / ich verhoffe ich wolle ſie länger und grauſamer verfolgen. Wann ich ihr nicht all ihr Freud benehmen kan / ſo will ich auffs wenigſt machen / daß ſie nicht ſoll ſo vollkommen ſeyn als ſie verhofft. Es iſt kein Fluch / den ich nicht wieder ſie thue / ihr nur ein Theil darvon / was ich ihr wünſche / widerfährt ihr das / ſo wird ſie gar armſelig werden.

Ich wünſche ihr alles Unglück / unter andern daß die Erinnerung einer abweſenden inclination ſie berühre / und ſo ſtarck beunruhige / daß ſie keine andere mehr erleiden möge; daß ſie dieſelbe nimmermehr liebe / je länger je ſüſſer befinde / und ihr immerdar im Hertzen lige / was er ihr am liebſten geſagt hat. Daß ſie ihr vor Augen ſtelle die Pein / die ihr Abweſenheit ihm verurſacht / daß ſeine Thränen und Seuffzer ſie immer verfolgen. Daß ſie in ſeiner Liebe ſo empfindlich werde / daß ſie nicht mehr ohn ihn / ſondern immerdar in verdrießlicher und unſinniger Unruh leben möge. Daß ſie bey allem was zuſehen iſt / ihre Augen nicht auffheben dörffe; Daß das Ballet anfange und zu End gehe / ehe ſie etwas darumb weiß / und daß vor ſie in dieſer gantzen Verſammlung kein Luſt

mehr

mehr ſeye. Ja daß ſie ſich der gantzen Geſellſchafft unerträglich mache/und nachdem ſie ihnen ein Urſach deß Lachens worden / daß ſie alsdann auch ein object der Verachtung werde. Ja ich wolte von gantzem Hertzen daß ſie jederman mißfiele / daß ſie übelgeſtalt / heßlich/ unverſtändig und ohne alle Vortheil zuſeyn ſcheine. Aber ich mercke daß dieſer letzter Wunſch gar unvernünfftig iſt / ich ſehe wol daß er nicht wird erhöret werden/und daß man ſeine Zuflucht zu der Schwartzkunſt nehmen müſte/wann man die Leute alſo betriegen wolte. Wann ich ein Secret wüſte eine ſo mächtige Verblendung zuverurſachen / ſo wolte ich mich deſſen wol auff eine andere Weiſe bedienen.

Das XVIII. Schreiben.

Wann ſie den geſtern begangenen Fehler verbeſſern/ und mich zuglauben bewegen will / daß ſie nicht gantz unempfindlich gegen meiner Pein iſt / ſo wird ſie mir geſtatten ihr alſobald nach dem Eſſen auffzuwarten. Ich habe noch kein Gefallen mit ſolchem Ernſt noch Nothwendigkeit/als dieſes von ihr begehrt/und ſeye ſie verſichert/ es wird ſie reuen / wann ſie mir ſolches verſagt.

Das XIX. Schreiben.

Ich erinnere mich daß ich ohne längſt ſehr erzörnt über ſie geweſen bin ; aber ſie wird es kaum glauben/ weil ſchier kein Zeichen deſſelben an meinem Geſicht geſehen wird. Die Liebe hat ihren Platz in meinen Augen wieder eingenommen ; ſie verwundere ſich nicht über dieſe geſchwinde Veränderung / ſie erinnere ſich nur/ daß ich ſie neulich habe angeſehen.

Das XX. Schreiben.

Wann ich mich nicht vor ihren Klagten und Verwei-

weiſungen beförchtete / ſo bekenne ich daß ich ihr nicht ſchreiben wolte / was vor ein Vergnügen ich auch darin befinde / wann ich ſie in Erinnerung meiner bringe. Ich mag ihr nicht gern meine Meynung verhälen / und doch muß ich von andern Sachen mit ihr reden / als von dem / ſo ich gern mit ihr reden wolte. Das iſt gewiß / wann man groſſen Schmertzen leidet / ſo iſt es eine groſſe Marter / wann man denſelben verhälen muß. Auch hat es keine geringere als ihrer Geſundheit Betrachtung seyn müſſen / umb mir ſelber ſolche Gewalt anzuthun. Ich ſehe wol / daß / wann ich ihr den Zuſtand / darin ich bin / vorſtelte / er auß all zu groſſem Mitleiden viel eher würde bewogen werden zu kommen / als ſeine Unpäßlichkeit zu lieſſe. Mich dünckt ſie habe Herrſchafft genug über mich / daß ich alſo grauſamlich gemartert werde / und mich doch nicht beklage / und daß ich ihr verwehre was ich doch mit Verlangen begehre. Aber ſie ſoll glauben daß ich die gröſte Vergnügung vor eine ſolche Erhaltung / die mir lieber iſt / als mein Leben / auffopffern und dahin geben wolte.

Das XXI. Schreiben.

Sie probirt meine Standhafftigkeit nicht weniger durch das End ihres Briefs / als durch ihre letzte Converſation. Und obſchon dieſe Reden mir ſchier eben alſo mißfallen / als wañ ſie ernſtlich geſagt wären / ſo bin ich doch froh / daß ſie erkant / wie weit meine Liebe gehen kan. Sie hat Urſach zuglauben / daß ſie gantz ſonderbar iſt / weil ſie ſolchen Proben widerſtehet: aber ſie ſeye zu frieden / und fange nicht wieder an mich zu probiren.

Das XXII. Schreiben.

Ich befinde mich nicht mehr geneigt ſeine inclination zu zwingen; Ich bekenne / daß ich ihm nun lange Zeit die Hefftigkeit meiner Tyranney habe verſuchen laſſen.

Er

Er kan nicht nur das Theil / welches auff den heutigen Tag auffgeſchoben iſt / vollziehen / ſondern auch noch hingehen / wo er will / ohne Forcht daß ihm die Arthemiſe einigen Verweiß deßwegen geben werde. Auch läſt ſie ihm das Verſprechen nach / welches er ihr geſtern gethan / und alle andere / wann er ſich deſſelben erinnert. Er gebrauche ſeiner Freyheit gäntzlich / ſie iſt ihm ſo gäntzlich wieder gegeben / als ich hätte wünſchen mögē.

Das XXIII. Schreiben.

Alle dieſe Thörinnen wollen daß ich ihnen Geſellſchafft leiſten ſolle / aber wann ich ihnen Geſellſchafft leiſte / ſo weiß ich wol daß ſie keine Blumen darbey abbricht. Ich halte wol darvor / ſie urtheile / daß ich gantz andere Gedancken haben ſolle gegen den Süſſigkeiten davon ſie ihr erzehlen. Eine Perſon die wegen ihrer Abweſenheit in höchſtem Verdruß lebt / iſt nicht in dem Stand / daß er mit ihr ſchertzen könte. Die Warheit zu ſagen / ich bin in groſſem Zorn wider ſie entbrennt / und ich halte nit darvor / daß ich mirs nimmermehr verzeihen möge / daß ich ein beſſeres Urtheil / als ich ſolte / von ihr gefällt habe.

Das XXIV. Schreiben.

Wann er ſchon vier Wittiben und vierzehen Marggräfinnen verſprochen hätte / ſo muß er doch dahin kommen / da man ihn am liebſten hat. Er folge ſeiner inclination heute nicht / ſondern leiſte der unſerigen ein Genügen / ſo wird er keine undanckbare Leute verpflichten. Viel ſchöne und ander Damen erwarten ſeiner nach dem Mittag-Eſſen.

Das XXV. Schreiben.

Eine Geſchicktere als ich / wäre ſehr voll Sorgen / wann ſie ihm ſchreiben ſolte; ſchreibe ich ihm höflich / ſo

ſagt

ſagt er es ſeye Schertz; ſchertze ich aber in der That / ſo glaubt ſie / oder ſtelt ſich als glaubte ſie / ich trage einen Widerwillen gegen ihr. Dieſe Zweyfaltigkeit ſeines Gemüths macht daß ich einen Brief / den ich doch geſchrieben / nicht ſenden darff / wann er denſelben begehrt / ſo kan er ihn bald bekommen / wann er ihn ſelber hohlt: dann ich halte nit darvor daß ich ihm denſelben geben ſoll / wann er mir keine andere Meynung bezeugt / als diejenige / die mich ihre Abweſenheit beredet / er wird mich ſein Lebetag nicht mehr ſehen / wann es nicht heute geſchicht.

Das XXVI. Schreiben.

Seine Sorgen und Höflichkeit haben mich alſo beſchämt gemacht / daß es mir eine zeitlang leid geweſen / daß ich ſeiner Freundſchafft genieſſe. Zwar ich bin von dieſem Unwillen bald wieder zu mir ſelber kommen / und nachdem ich ein wenig meine Vernunfft darüber zu Raht genommen / hab ich befunden daß ich umb nichts in der Welt dieſen herzlichen Vortheil verliehren wolte. Aber damit ich denſelben mit einer Stille ohne alteration und mit einer unvermengten Freud beſitze / ſo mache er es alſo daß es ihn nicht viel koſte / ſolchen zuerhalten. Es iſt weder an Müh noch Sorg gelegen / die Perſonen meines Gemüths zu bereden: Derowegen bitte ich ihn / er wolle ſie doch unterdrücken / und glauben / daß ſie mich mehr quälen / als vergnügen. Die Zuverſicht die ich zu ſeiner Auffrichtigkeit trage / thut mehr als alle möglichſte Zeugnüſſe mich ſeiner Affection zuverſichern.

Er urtheile dardurch und durch ſeine meriten / was ich von ihm halte / und ſolches irzgend von einer Zweyfaltigkeit meines Gemüths und Geiſtes herkommen ſeye. Er thut mir ſo unrecht / daß ſolches nicht anderſt kan

kan vergolten werden / als durch eine abſonderliche Gütigkeit / wie die meinige iſt; und wann meine Gütigkeit nur von dem Hauptwehe herkäme / ſo müſte ich alle Hauptweh haben / weil ſie mich allezeit in gutem Humor angetroffen; auffs wenigſts / ob ich ſchon anitzo allzu gutes Gemüths bin / ſo duncket es mich doch / meine Geſundheit ſeye nicht in gar böſem Zuſtand: ſie hätte mir erlaubt mein Vorhaben zu vollenden / und heute nach N. zugehen / wann mich nicht die Betrohung gewiſſer Viſiten auff Morgen verhindert hätte. Es ſeynd ihrer drey / die würden es vor übel auffnehmen / wann wir hinweg wären gegangen auß Forcht / ſie Morgen zu empfangen. Nemlich der H. S. und H. V. und die uns allezeit etwas Neues bringen. Sie verräiſen erſt den Dienſtag / und ich halte wir werden heut Viſiten von ihnen haben. Dieſes ſeynd rechte Tage der Eroberungen für ſie. Aber deß Unwillens vor diejenige / welche die Geſellſchafften nicht lieben. Jedoch tröſte ich mich deßwegen / in Meynung / daß dieſes ihn nicht verhindere zu uns zukommen: aber ich wolte auch nicht / daß er beneben dem langen Weg auch noch Verdruß allhier haben ſolte. Er zwinge ſich in nichts / ſondern folge ſeinem Trieb / wofern derſelbe künfftigen Dienſtag ſo wol als Sontag geneigt wird ſeyn / uns mit ſeiner Gegenwart zuerfreuen.

Das XXVII. Schreiben.

Er muß bekennen daß man ſehr gütig ſeyn und ihn ſehr lieben muß / wann man ſeine Entſchuldigung ohne andere Form eines Proceß annimmt. Zu dem / was weiß ich ob ich ſeine Zurückkunfft nicht ſeinem Freund und meinem Verweiß zudancken habe? Hab ich nicht Urſach zu glauben / daß es mehr auß Reputation geſchehen / daß er wieder zu mir kommt / als auß einiger

Be-

Bewegung der Freundſchafft? dann in Sum̃a / was hätte man von ſeiner Undanckbarkeit geſagt / wann er einer Perſon / die ſo ſonderbare Meynungen von ihm ſpüren läſt / vergeſſen hätte? Es iſt gewiß daß er mich nit mit Ehren verlaſſen könte unter dem einigẽ Vorwand / die gefährliche Armide zufliehen. Er konte ſich ſelber nit diſpenſiren mich zubeſuchen / oder auffs wenigſt mir zuſchreiben; und ich hätte mich wegen ſeiner Unterſcheidung zubeklagen all zu groſſe Urſach / wann ſie mir auch die Kennzeichen ſeiner Erinnerung benähme. Ich hab Urſach genug wider die Bezauberung dieſer bewußten Schönen zu murren / ſintemal er ohne dieſelbe / ſo wol als die andere nichts gehabt hätte / ſich wider die Dorimene zu defendiren. Aber er ſage mir doch / welche von dieſen zweyen Schweſtern ich anſehen ſoll als die Feindin meiner und ſeiner Ruh. Die älteſte hält darvor ſie habe meriten genug / durch welche ſie ihn verpflichten möchte die Dorimene zufliehen: und die jüngſte / deren Boßheit keiner andern weicht / ſagt / der Nahm Armide gebühre ihr vor allen andern. Er kom̃e und ſchlichte dieſen Streit / und gedencke / daß der Ehrgeitz einer ſo herꝛlichen Eroberung wol andere Leute verſuchen könte. In Warheit / ob ich ſchon den Vortheil der erſten noch die Meyterey und Bezauberung der zweyten nit habe / ſo bilde ich mir doch bißweilen ein / wann ich ſie ſehe um ſein Hertz ſtreiten / als zanckten ſie umb deß Biſchoffs Hut. Mich düncket er ſage mir viel darvon / wann er mir zuverſtehen gibt / daß ſein Hertz biß zu mir geflogen ſey. Gewißlich wann er es iſt / der meine Gedancken ihm zu lieb auffweckte / ſo bekenne ich daß er noch mehꝛ dahin kommen iſt als er meynet. Aber ich vergnüge mich nicht mit ſeinen Viſiten / er ſagt nichts zu mir / oder wann er ſchon mit mir redt / ſo verſtehe ich doch ſeine Sprach nicht.

Derowegen komme er und erkläre mir deß andern Meynung / und ſeye verſichert / daß ich ſie nicht nur gern anhören werde / ſondern auch daß ſeine Pein mich nicht unempfindlich finden wird. Er kan ſeufftzen / ſchreyen und klagen / und alles thun / was zu ſeiner Linderung dienet / es wird mir nicht mißfallen. Er förchte nicht daß ſein Unluſt und Phantaſiren mich incommodire; Ich bin nicht von beſſerm Humor als er. Es iſt ohne zweiffel mehr Sympathy zwiſchen uns als er wünſchen möchte / und ich ſchwäre daß er niemand finden wird / der ihm alſo begehrt zugefallen zu ſeyn / als ich: vielleicht wird ihn ſolches bewegen / mich ein wenig zu lieben; aber wann er ſolches Humors iſt / daß er alles flieht was er liebt / ſo bleibe er lieber frey und unpartheyiſch / dann ich ſage es in Ernſt daß ich nicht mehr leben kan / ich ſehe ihn dann.

Das XXVIII. Schreiben.

Die Manier auff welche er verpflichtet / iſt ſo liebreich und ſonderbar / daß ſie die geringſte Woltharen ſehr hoch beträchtlich machen könte. Nun urtheile er was dieſelbige noch zu denjenigen / welche an ſich ſelber Wolthaten ſeynd / hinzuſetzt / ſo wird er vermercken / mit was vor Empfindungen ich die Gnad / die er mir gethan hat / empfangen habe. Durch ſolches wird er mehr / als durch die ſtärckſte Erklärungen / meiner Danckbarkeit / und der Paſſion die ich gegen ihm trage / verſtändigt werden.

Das XXIX. Schreiben.

Ich habe ſehr gezweiffelt ob ich ihre Süſſigkeiten nehmen ſoll / als die mich nicht anderſt / als gemeiniglich diejenige / die man Blümlein heißt / berühren. Aber nachdem ich geſehen / daß ſie nicht an mich

gerich-

gerichtet/ hab ich darvor gehalten/ ich ſolte ſie nicht zurück ſchicken. Ich habe gefürchtet/ich möchte ſie und den N. beleidigen/welcher ihr bald Danck ſagen wird/ und wann mir recht iſt/ ſo wird er eben ſo ſich befleiſſen als ich ihr wegen ihres wunderſchönen Strauſſes zu dancken.

Das XXX. Schreiben.

Wann mir die Höflichkeit zugelaſſen hätte/die Perſonen ſo bey mir wären / da man mir ſeinen Brief geliefert/ zu verlaſſen/ hätte ich mich beſſer vorgeſehen wegen deß böſen Gedächtnus/ſo ſein Läckey hat. Ich hätte mit einem Brieflein den verdrießlichen Auffſchub und Verzug eines ſolchen Guts/umb welches ich ſchon lange Zeit her in äuſſerſter Ungedult ſtehe/ abgewendet. Aber er wolle den Jungen deßwegen nicht allzuſehr beſtraffen/dann die Warheit zuſagen/ ſo laufft auch ſein Fehler mit unter. Er hätte nicht auff das was er ſagte/ oder nicht ſagte / ſehen / ſondern glauben ſollen / daß er mir nicht früh genug nach meinem Wunſch eine angenehme Viſite geben könte. Er gibt mir eine Gattung deß Zweiffels deßwegen zuverſtehen (welches mich beleidigt) da er mich wegen deß Tags und der Stunden fragt / als wärn die Freud ihn zuſehen nicht von denjenigen Freuden wär / umb welcher willen ich alles verlaſſen wolte.

Das XXXI. Schreiben.

Derjenige / der ihm dieſen Brief einhändigt / verhofft/ ich werde denſelbige mit Bitt erfüllen / daß er ihn günſtig auffnehmen möchte ; aber ich will ihm ſeine meriten nur dardurch zuverſtehen geben / daß ich ihm umb ſeinet willen ſchreibe. Ich verſichere mich daß er ihm ſeine Gunſt bald zuwegen bringen / und daß er

mehr Kräfften haben wird ſeine Hochachtung zuerlangen/als die Beredungen/

ſeiner Allergetrauſten.

Das XXXII. Schreiben.

Ich bitte er wolle mir zu wiſſen thun / ob er umbgebracht oder geplündert worden ; aber er verhalte mir nichts/ſondern befleiſſe ſich mir einmal in ſeinem Leben oder nach ſeinem Todt die Warheit zuſagen. Es iſt nichts beſchwerlichers als die Unruh darinnen ich ſeither geſtern Abends allezeit geweſen. Und ob er mich ſchon ſeinen Stand darinnen er iſt / berichten kan / ſo befinde ich doch daß es eben ſo viel iſt / wann man ein einiges mal über ſeinen Schaden betrübt iſt/als wann man allezeit umb ſeines Heyls willen in Unruh lebt. Ich fange ſehr an über meiner Forcht zu ermatten / es iſt hart wann man immerdar förchten muß man nehme ihm entweder den Mantel/oder das Hertz/ oder das Leben.

Das XXXIII. Schreiben.

Es wäre vonnöthen die Forcht eures Todes zu empfinden/wann man wiſſen wolte/ wie ſehr uns euer Leben angenehm und theuer iſt. Wir ſeyn von einer Extremität zu der andern / von der Forcht zu der Sicherheit / und von dem Schiffbruch in den Port kommen. Eure Kranckheit/welche die gantze Kirch in Schwachmüthigkeit geſetzt/und die derſelben den Tod eines von ihren herzlichſten Vorſtehern dräuete / war ein Ungewitter / vor welchem alle Chriſten erſchrocken ; eure Geneſung aber iſt eine Stille/ſo ihre Gelübde und Gebet erlangt haben : unſer Schreyen und Weinen hat durch den Himmel gedrungen/ und unſere Freude hat die ſeinige auffgeſchoben. O glückliches Unglück/ſintemal wir ohne daſſelbe nicht zu einer ſo hohen Glückſeligkeit

keit gelangen konten. Weil ihr aber wieder anfangt auffzuſtehen/ſo vergönne er mir/ daß ich die Verſicherung meines Reſpects und Eyfers allhier erneuren möge/als mit welchem ich verbelibe ꝛc.

Das XXXIV. Schreiben.

Wann er ſchon etwas ärgers gethan / als daß er zwey von ſeinen Freunden hat weg räiſen laſſen / und doch die Gelegenheit nicht ergreiffen mir zuſchreiben/ſo hätte ich doch dieſen Brieff dem Herꝛn nicht verſagen können. Die Warheit zu ſagen/ſo habe ich mehr Vortheil von ſeiner Nachläſſigkeit / als ich von ſeiner Sorg gehabt hätte. Ich freue mich/ daß er mir Urſach gegeben/daß ich dieſer Perſon bezeugen kan/ daß nichts iſt/ welches ich nicht zuthun begehre / ihm zugefallen zuſeyn. Ob ich ihn ſchon von gantzem Hertzen haſſe/ und ſchier ſo ſehr als ich ſoll / ſo bilde ich mir doch ein / wann er geſagt hätte ich ſolte ihn lieben/ ſo hätte ich ihn geliebt / aber er hat nur ſo viel gemacht daß ichs ihm ſagen ſolte.

Das XXXV. Schreiben.

Wann ich ihr eine günſtigere Erklärung meiner Gedancken gethan hätte / ſo wolte ich mich nicht verwundern/ daß ſie ein ſolches ſchrifftlich zu ſehen begehrt. Aber ich hab ihr genugſam zuverſtehen gegeben/daß ſie demjenigen/ ſo ſie begehrt/ gerad zu widerlauffen/ und daß ſie nicht begehren ſoll daß ſie ſich verändern mögen. Wann die offt widerholte Geſpräche und Reden ſie dieſe Warheit nicht haben bereden können / und die Schreiben keine Krafft mehr haben / ſo will ich doch nicht müde werden ihr zuſchreiben. Ich wünſche daß ſie an dieſer Hertzens Hartigkeit / als die ich nicht überwinden kan / nicht zweiffele. Sie ſeye verſichert/ daß ich keine Affection gegen ihr trage oder tragen kan.

Sie glaube der auffrichtigſten Perſon dergleichen ſeyn mag/ und verliehre alle Hoffnung/ wann ſie nicht will betrogen ſeyn.

Das XXXVI. Schreiben.

Ich weiß nicht ob es auß einer alten Gewonheit geſchicht / daß er alſo begehrt / man ſolle ihm zu gefallen ſeyn/ oder ob es auß einigem Vorſatz geſchicht / damit er ihm die Gütigkeit/ die ich gegen ihm bezeuge / zu nutz mache. Aber ich will ſolches Verfahren lieber der erſten Urſach zuſchreiben / als die allein ſolches entſchuldigen kan / da hergegen die Zweyte daſſelbe verhaßt machen würde. Ich hab eine all zu gute Meynung von ihm/ als daß ich glauben ſolte / daß er jemals der Gunſt und Freundſchafft ſo man ihm erweißt / mißbrauchen ſolte. Ohne zweiffel haben einige gute Damen ihn gewehnt etwas auff Abſchlag zunehmen / und daß es ihm eben ſo neu iſt an freundlichen Brieflein zu ermangeln / als mir Leute zufinden/die da begehren daß ich ihnen ſchreiben ſolle. Artemiſia hatte ſeither viel Submiſſion und Freundſchafft erhalten / und ich bekenne daß es ihr ſehr beſchwerlich iſt zuſehen / wann man deren von ihr begehrt. Wann ſein Hertz von ſolchem Preiß iſt/ ſo begehrt ſie deſſen nicht mehr. Sie begehrt dasjenige/ was ſie anderwehrtlich meritiren kan / keinen Briefen noch einigen Wolthaten zu dancken.

Das XXXVII. Schreiben.

Sein Schreiben iſt das allergalanteſte von der Welt ; aber nicht ſo kräfftig daß es eine auffrichtige und ſtarcke Paſſion bereden könte. Es kommt mit den Gedancken / die ich ſeither geſtern gehabt / ſo wol überein/ daß es ihm nicht könte leichter ſeyn / mich mehr zu bereden. Und wann ſchon kein anders Anzeigen wider ihn wäre als ein Traum / den ich dieſe Nacht gehabt/

habt / ſo wäre ſolches genugſam mich in ein ewiges Mißtrauen zuſetzen. Ich ſehe wol daß der Himmel mich warnet/ und nicht länger leiden kan/ daß er über meine Freyheit triumphire. Er wird mich ohne zweiffel anklagen / daß ich ungleich in meinem Gemüth ſey: aber ich will mich deßwegen mit guten Gründen rechtfertigen/ wann es ihm belieben wird.

Das XXXVIII. Schreiben.

Sein Verfahren komt gleichwol mit ſeinen Worten gar nicht überein / und kan ich daſſelbe nicht glauben / ich ſetze dann das Vernunfft-Urtheil gar bey ſeit. Was vor einen Schein hat das daß man dasjenige/ ſo man liebt/ williglich fliehen ſoll? Ich weiß auß eygener Erfahrung daß nichts unmöglicher iſt / als dieſes. Wann dem nicht alſo wäre/ ſo hätte ich ihn ſchon vor längſten primirt/ und wäre dem Verdruß/ daß ich all zu gütig gegen ihn geweſen bin / entgangen. Seine Klagten bezeugen ſo wol als ſeine Abweſenheit / daß er alle Gemeinſchafft mit mir auffheben will. Er ſucht mit immerwährenden Verweiſungen einen Schein / daß er mich nicht mehr zuſehen Urſach habe / und ohne Beſtraffung möge von mir bleiben. Aber es iſt nicht vonnöthen ſolche Kunſtſtücke zugebrauchen / ich bewillige darein/ daß er nicht mehr zu mir kommen ſolle/ und verſpreche ihm ihn/ ſo viel mir möglich/ zu entſchuldigen. Nemlich in dem Gemüth derjenigen Perſonen/ welche vor fremd befinden werden / daß er ſich alſo von hier weg begibt: Bey mir aber wird es nicht vonnöthen ſeyn ihn zu rechtfertigen. Ich will ihn in meinem Hertzen gäntzlich außtilgen / und wann ich mich bißweilen ohne meinen erinnere/ daß er der allerliebreicheſte iſt unter allen Menſchen in der Welt/ ſo will ich alſobald auch darbey gedencken/ daß er auch der Allerbetrüglichſte ſeye.

Das XXXIX. Schreiben.

Wird er allezeit eines ſolchen unerträglichen Gemüths ſeyn / welches macht daß er klagt und murret/ wann er Urſach hat am meiſten vergnügt zuſeyn! Weiß er wol / daß er zurück tritt/ an ſtatt daß er weiter fortgehen ſolte / und wofern ſolches noch ein wenig währet/ ſo wird er mich nöthigen ſeine Klagten billich zu machen. Man müſte ſehr unverſtändig ſeyn/ wann man ſolchen Leuten / welche gantz undanckbar ſeynd / fortfahren wolte/Gutthaten zuerweiſen. Derowegen verändere er ſeine Manier zuhandeln / wann er nicht will / daß ich mich verändern ſolle: er werde auffrichtig und bekenne dasjenige / was er erkent/ oder ich will es ins künfftig auch verläugnen.

Das LX. Schreiben.

Weil er ihm ſo feſtiglich einbildet ich ſpotte ſeiner / als darff ich nicht mehr beförchten ihm zuſchreiben. Ich kan ihm alles ſagen / da er doch nichts glauben wird. Wann ich einige Abneygung oder Unpartheylichkeit gegen ihm erweiſe / ſo würde er ihm einbilden es geſchehe ſpielweiſe / oder ihn zu probiren. Auch könte ich ihm wol ſagen/ ich liebe ihn / ohne Forcht daß er einigen Vortheil daraus ſchöpffen / oder mich einer Schwachheit anklagen würde. Er würde die gröſte Bezeugungen der Hochachtung und Affection vor Schertz auffnehmen / und ich / die ich geneigt genug bin mich auff ſolche Weiſe zu beluſtigen / bin ſehr wol zu frieden/daß er ſich darauff legt. Aber ich begehre eben diejenige Freyheit von ihm / die ich ihm gebe; er erlaube mir daß ich ſeine Wort auffnehme / wie er die meinige auffnimmt.

Das

Das XLI. Schreiben.

Er muß ſehr undanckbar ſeyn / daß er ſich über mich zu einer ſolchen Zeit beklagt / da ich die gröſte Affection und Hochachtung gegen ihm bezeuge. Er ſihet / daß ich / damit ihm der Dorimene Hertz erhalten werde / eine ſolche Freundſchafft verliehre / welche eine von meinen gröſten Freuden meines Lebens iſt. Meynt er daß ich mich tröſten könne / daß ich nicht wol bey ſeinem Rivalen daran bin / wann ich nicht alſo in ſeinem Gemüth bin / wie ich begehre? Aber vielleicht betrieg ich mich / indem ich ihn der Undanckbarkeit bezüchtige; vielleicht thäte ich beſſer wann ich ihn der Leichtſinnigkeit zeihete. Er erkennt meine Gütigkeit nicht / weil ſelbige ihn nicht mehr berührt / und er bekümmert ſich nicht ſehr umb ein ſolches Hertz / deſſen er allzuverſichert iſt. Ich habe ſo viel Urſachen / oder auffs wenigſt ſo viel Muthmaſſungen / dardurch ich ihn vor unbeſtändig halte / daß ich nicht daran zweiffeln darff. Jedoch beförchte er nicht daß ich meine Meynung ſeiner neuen inclination zuverſtehen gebe. Es iſt genug daß ich einmal ihm zum beſten mit ihr geredet habe. Ich ſage die Warheit / und bin beſtändig in allen Sachen; auch in denjenigen / da es ſonſten die Vernunfft nicht wol zuläſt.

Das XLII. Schreiben.

Wann er nicht alſo ſtraffmäſſig wäre / wie ich ihn darvor halte / ſo wäre er doch auffs wenigſt ſo weit ſtraffwürdig / weil er nicht alles / was mich betrüben mag / abwendet. Er weiß allzuwol / in was vor Ungedult ich lebe / indem ich ihn nicht ſehe / als daß er ſich entſchuldigen könte. Darzu kommt die Unempfindlichkeit gegen der Pein / die er mir

verurſacht / welche mich allzuſehr verſichert / daß er ſich wenig umb meine Ruhe bekümmert. Wann er mich liebte / nicht wie er ſolte / ſondern nur im geringſten / ſo hätte er einiges Mitleiden empfunden. Er hätte mich nicht alſo ſeiner Unpartheylichkeit beredet gelaſſen / noch meine Pein mit Schimpffworten angereitzet. Wuſte er nicht / daß ein einiges freundliches Wort meine Qual / wo nicht enden / auffs wenigſt doch lindern konte: und könte er mich noch nach einer ſo groſſen Hartigkeit durch ein Schreiben / welches voll Betrugs iſt / bereden / daß er mich noch liebte? Nein / ich glaube es nimmermehr. Und doch muß ich endlich eine Reſolution faſſen / die mich auß dem unerträglichen Zuſtand / darin in bin / heraus reiſſe. Zu welchem End nichts anders vonnöthen / als daß ich ihm alle Freundſchafft auffſage / ich werde nicht lang leiden / dann ich werde ohne ihn nicht lange leben.

Das XLIII. Schreiben.

Er beklage ſich nicht mehr / daß er ſeine Affection nicht genugſam erklären könne / ich wolte mich mit derjenigen / die auß ſeinem Brieflein erſcheint / begnügen / wann ich möchte verſichert ſeyn / daß ſie wahr wäre. Aber ich förchte ich ſchmeichele mir ſelber / und glaube zu viel über die Helffte / wann ich nur ein wenig von demjenigen glaube / was er darvon ſagt. Dieſe ſchöne Erklärungen ſeynd keine Anzeigung einer gewaltthätigen Paſſion; ſie komen von dem Verſtand und Geiſt / und nicht auß dem Hertzen. Die groſſe Schmertzen ſeynd ſtumm: aber ich befinde / daß die ſeine ihm den Gebrauch der Zungen / und die Freyheit deß Geiſtes genugſam laſſen. Nichts deſtoweniger / obſchon ſeine Briefe mich nicht ſo viel bereden / als er begehrt / ſo unterlaſſe er doch nicht dieſelbe gegen mir fortzuſetzen / und

zwar

zwar er ſende mir mehr zu als er gethan hat. Er wird mir ſolchen Gefallen nicht abſchlagen / wann meine Vergnüglichkeit ihn nicht allzuwenig bekümmert / dann derſelbe allein kan mir alle Freude / deren ich in ihrer Abweſenheit fähig bin / zuwegen bringen.

Das XLIV. Schreiben.

Ich hatte darvor gehalten / ich wolte ihm viel vernunfftmäſſiger ſchreiben / wann ich meinen Gedancken ein wenig mehr Freyheit würde gegeben haben! Aber ich ſehe wol daß ich mich geirzt habe. Die Schamröthe / daß ich mich ſo weit heraus gelaſſen / und die Forcht / daß ich mehr vergeſſen möchte / machen mir keine geringere Qual als das Feuer / in welchem ich geweſen. Ich unterſtehe mich vergebens meine Reden auff ſeine Meynungen zu reguliren / ſeine Meynungen können weder die meinige verändern noch machen / daß ich dieſelbe verberge. Wann ich in meinem höchſten Mißtrauen / und in dem Verweiß / den ich mir gib / einige zornige Augenblicke wider ihn hab / ſo iſt ihm dieſer Zorn viel vortheilhafftiger als alle Paſſionen / die er jemals erweckt hat.

Das XLV. Schreiben.

Ich verſpüre daß die Verſchiedenheit ihm eben ſo wol in den Diſcurſen als in dem Geſicht gefällt / und daß er einen Eckel darüber bekommt / daß er in meinen Briefen nichts anders findt als die Verſicherungen der Affection. Es war geſtern leicht zuerkennen / daß er allen möglichſten Fleiß angewendet / wie er mich auff einen andern Sinn bringen / und ich / wie er unpartheyiſch ſcheinen möchte. Aber ich hätte weniger Verſtand / wann ich eine ſolche Perſon zuvergnügen ſuchte / die ihre Kurtzweil in meiner Pein / und ihre Luſt in meinen Thränen ſucht. Wann ich ihn alſo haßte / wie ich ſolte / ſo

ſo verſichere ich ihn / daß ich es wol verbergen könte / und daß ich geſchickt genug wäre / meine gewöhnliche Manier zu lieben ſehen zulaſſen.

Ich bekenne / daß ich in dem Vorhaben ihm durch Zeugnüſſe der Liebe zu mißfallen mehr Geneygtheit in mir finde / als die Liebe bey ihm anzureitzen. *Mit* ſolchen Arten deß phantaſirens verſichere ich *ihn meiner* Paſſion und meiner Standhafftigkeit. *Und das* allerbrennendſte Hertz auff der Wele könte mit keiner gröſſern Luſt ſagen / Ich liebe / als ich es ihm ſag. Aber ich befinde nicht ſüſſe Wort genug ſolches zu erklären / als ich wolte. Und ich halte nicht darvor daß es genug ſey / wann ich ſage / ich vergehe vor Liebe / und daß er mir ſolche Qual und Marter verurſacht / die ihres gleichen nicht haben.

Das XLVI. Schreiben.

Was vor Verdruß mir auch ihre Abweſenheit verurſacht / ſo wolte ich doch nicht / daß mein Unglück dieſelbe nicht biß auff dieſen Tag verſchoben hätte. Sie rächet mich ein wenig wegen deß geſterigen Betrugs / in Erwartung biß ich meinen Gedancken ein wenig ein beſſeres Genügen thue. Vielleicht wird ſie ſagen ſie ſeye nicht allzuſehr geſtrafft / und daß die Luſt die Comœdi zuſehen / wol mit der Luſt meiner Geſellſchafft könte vergolten werden. Ich aber meines Theils / der ich eine von den gröſten Glückſeligkeiten darauff ſetze / wann ich die Zeugnüſſe einer warhafftigen und vollkommenen Freundſchafft haben mag / glaube daß ſie ſehr zubeklagen ſeye. Es düncket mich alle ihre Kurtzweil ſolle nicht verhindern diejenige Perſon / die ſie am meiſten liebt / zu ihr zu laſſen.

Das

Das XLVII. Schreiben.

Ich will ihm ſagen auß was Urſachen ich ihm nicht weitläufftiger antworte / aber ich will es ihm ſo bald nicht ſagen / als ich gern wolte. Ich erwarte morgen etlicher unannehmlicher und beſchwerlicher Viſiten / ſolches verurſacht / daß ich die annehmlichen nicht annehmen kan: Wann er mir recht thut / ſo wird er über mich trauren / und die Betrachtung meines Verdruſſes wird machen / daß ſie nicht alle ihre Freude haben wird.

Das XLVIII. Schreiben.

Wann ſie mit ſolcher Paſſion liebte als ich / ſo wären alle Kräfften ihrer Seelen nicht mächtig genug ihre Seuffzer zurück zuhalten / noch ihren Unwillen zu verbergen; ſie würde nicht nur die meinige Seuffzer nicht verdammen / ſondern auch bekennen / daß ich mir ſelber eine groſſe Gewalt anthun müſſe / wann ich derſelben nit mehr heraus lieſſe. Aber ich vermercke daß ich ſehr übel ſchlieſſe / Ach! wann ſie mich liebte / würde ſie von meiner Qual nicht urtheilen. Sie würde zwar nur geringe Schmertzen haben / und nicht wiſſen daß es die Gröſte ſeynd / die der Menſch in ſeinem Leben haben kan / weil ſie nimmermehr im Zweiffel wäre / daß ſie geliebt wäre.

Das XLIX. Schreiben.

Ich habe ihm geantwortet / aber mich nicht reſolviren können / dieſelbe dieſem Buben anzuvertrauen / weil ich mich nicht enthalten können / ſolche Antwort recht paſſionirt zu machen. Er ſoll ſie mit erſtem ſehen; Aber ich muß ihn umb etwas viel anderes bitten / als um dasjenige was ich ihm zuverſtehen gebẽ / daß ich es begehrte. Ich bite er wolle nicht an mich gedencken / er vergeſſe der

armen

armen Arthemiſe, oder erinnere ſich auffs wenigſt ihrer letztertheilten Gunſt nicht.

Das L. Schreiben.

Die Zeitung/die er mir zuwiſſen thut/ſetzt mich in einen ſolchen Zuſtand / der durch die ſtärckſte Erklärungen nit kan vorgeſtelt werden. Es iſt kein Schmertz dem meinigen gleich / wann ich an das gedencke / was ich ſeither drey Tagen leide / und daß ich ſchon noch drey eben ſo unglückliche Tage erwarten muß. Ich bemühe mich zwar mich zubereden/ich ſeye nit die einige/ die leidet / und daß er ein wenig umb der Amaranthe willen in Unruh iſt. Aber vergeblich ſuche ich mich hiermit zu tröſten/ich ergreiffe vielmehr die Gedancken/die mein Elend gröſſer machen / als diejenige / die daſſelbe lindern können. Wann er mehr Großmüthigkeit als Eygenliebe in ſich hat/ ſo ſoll er ſich beklagen/ daß er allzuſehr geliebet wird / und daß er derjenigen / die ihn am höchſten auff der Welt liebt / ſo viel Schmertzen verurſacht.

Das LI. Schreiben.

Er wird von ſeinem Diener vernehmen/was vor eine unglückliche Begebenheit mich verhindert / ihme zu antworten. Ich bekenne daß er viel Süſſigkeiten verliehrt / und daß ich / von ſeinem Schreiben vergnügt / mein Möglichſtes gethan / umb denſelben wegen deß meinigen vergnügt zumachen. Wann er kan/ ſo wird er die Beſuchung von heut biß über acht Tag auffſchieben müſſen / ich will ihm ſagen warumb. Adieu, er betraure diejenige Perſonen/welche gezwungen ſeynd/ ſich deß Glücks/ ihn bey ſich zu haben / zuberauben / da ſie doch keine andere Freud haben / als bey ihm.

Das

Das LII. Schreiben.

Sie wird mit meiner Willfährigkeit nicht zu frieden ſeyn/ wann ſie die Gedancken/ die mich verhinderten ihr zuſchreiben/nicht verändert. So lang ſie meinen Unluſt/meine Klagten/ und alle andere Zeichen meiner Affection verdam̃en wird/ werden meine Briefe nichts in ſich begreiffen das ihr gefallen wird. Was vor eine Gewalt ich mir auch ſelber anthue / ſo unterſtehe ich mich doch eben ſo vergebens meine Paſſion zu diſſimuliren/als ſie unterſtehet dieſſelbe zu mäſſigen. Ich habe nicht nur keine Hülff von ihrer Unparthehlichkeit gezogen/ſondern ich erlange auch nichts mehr als Verdruß und Beſchwerlichkeit davon. Wann ich dieſelbe anſehe als warhafftig / ſo vermehret ſie meine Pein / ohne Verringerung meiner Liebe. Und wann ich ſie anſihe als einen lautern Effect ihrer Großmüthigkeit / und daß ſie Vorhabens iſt mich dardurch geſund zu machen/ſo befinde ich ſie ſo ſchön und ungewönlich/daß ſie nichts anders thut als meine Liebe vermehren ohne Verringerung meiner Qual. Alſo ſoll ſie nun recht verſtehen/ daß nichts in der Welt meine Paſſion überwinden kan / aber ſo gehet es nicht mit meiner Melancholey her / ſie wird dieſelbe überwinden können / wann es ihr beliebt: Und weil ſie nur von dem Zweiffel/ den ich ihrer Affection halben trage/ herkommt / als wird es nur an ihr ligen/mich zuverſichern/daß ſie mich liebt/und meine Klagten und Verweiſungen in ein immerwährendes Zeugnus der Freuden und Danckbarkeit zu verwandeln.

Das LIII. Schreiben.

Ich hatte ſie / wie mich düncket / auff meine Art zuſchreib en gewehnt; und ſie hat bezeuget / daß ſie alles was von mir käme/ mit Lieb und gern annehmẽ wolte.

Aber

Aber ich ſehe wol daß man ihre Standhafftigkeit probiren muß / und daß die geringſte Beleidigung ſie zuruck ziehet. Die Warheit zu ſagen / wann ich alſo darvon geurtheilt hätte / ſo wolte ich höflicher geſchrieben / und ihr gröſſere Zeichen meiner Hochhaltung gegeben haben. Ich bin froh daß ſie mein Brieflein alſo außgelegt / wie ſie gethan hat / und es wäre mir leid geweſen / wann er beſſer vor ihn daraus geurtheilt hätte. Unterdeſſen war doch Urſach da zu glauben / daß ich wider mich ſelber wäre / und ſie ſolte dieſe Erklärung der Hartigkeit deſſen ſie ſich beklagt / gegeben haben / wann ſie ſich nicht betriegen wolte. Aber ſie iſt ſcharffſinnig ſich zu quälen; und das iſts in Warheit alles was wir miteinander gemein haben.

Das LIV. Schreiben.

Ich hätte gemeynt ich weiſſagte mir allezeit mehr Böſes als mir widerfährt: aber nun erleide und erfahre ich mehr Böſes als ich mir ſelber prophecenet hatte. Ich muß mich reſolviren noch zwey Tag zu bleiben ohne ſie zuſehen / da ich doch nur einen gezehlet hatte. Sie bilde ihr nicht ein / daß ſie wol von meiner Melancholey urtheile / ſie geht über alles was ſie ihr darvon einbilden kan. Dieſe kleine Abweſenheiten machen daß ich gar lange beſorgen muß / und die Forcht / daß ich ſie in langer Zeit nicht wider ſehen werde / nimmt mich mehr ein als die Hoffnung / ſie bald wieder zuſehen. In allem Ernſt / ſie wird die Unruh die ſie mir verurſacht / übel erkennen / wann ſie nicht immer meinet wegen auch in Unruh lebet / und wann ſie mich nicht mehr liebt als alle Menſchen in der Welt.

Das LV. Schreiben.

Obſchon meine Melancholey ſehr groß geweſen / da ich ihr den letzten Brief geſchrieben / ſo iſt ſie doch nit ſo

groß

groß geweſen/als ſie anitzo iſt. Die Hoffnung ſie zuſehen/linderte ein wenig meinen Schmertzen; aber derſelbe hat ſich ſeither vermehrt / nachdem ſich dieſelbe verlohren/alſo daß ſchreckliche Phantaſeyen meinen Geiſt verwirren/und meinem Leben alle Unruh dräuen. Ich zweiffele nicht mehr daran / daß ſie anderswo verknüpfft ſeye/und nachdem ich ſolches weiß/ bin ich allezeit mit unendlich vielen grauſamen Gedancken eingenommen. Es kommt mir nichts anmuthiges in den Sinn / als die Hoffnung daß mein Leyden bald ein End haben werde: Ich weiß nit/ ob ich mir ſchmeichele / aber ich halte darvor / man könne in einem ſolchen Zuſtand als ich bin/nicht lang leben.

Das LVI. Schreiben.

Auff was vor Weiſe ich ſeinen Brief außlege / ſo bringt er mir ein empfindliches Mißfallen. Wann ich glauben könte/daß er ſo kranck ſeye / wie er ſagt / ſo bin ich in dem äuſſerſten Schmertzen. Und wann ich mir einbilde daß er dieſen Vorwandt ſucht / damit er mich nicht beſuchen dörffe / ſo bin ich deßwegen nicht weniger zubeklagen.

Es iſt mir leicht genug dieſe letzte Gedancken zu ſtärcken / und mich zu bereden / er ſeye nicht mehr gewohnt an einen ſolchen Ort zu kommen / da er keinen Luſt mehr hat. Er hat vielleicht andere Geſellſchafften ſo anmuthig befunden / daß er ſich zwingen kan / über die meinige nicht verdroſſen zu ſeyn. Aber ſolte es möglich ſeyn / daß er ein ſolcher Betrieger wäre / als ich mich geſtelt habe/da ich noch im Zweiffel deßwegen ſtunde? Oder ſolte er wol ſo unbeſtändig ſeyn/daß er ſchon könte anderwerthlich Freundſchafft gemacht/ und dieſelbige der meinigen / die ihm gantz verſichert iſt / und die er am allerbeſten kennt/ vorgezogen haben?

Sehet welch unterſchiedliche Beunruhigungen eines ſolchen Gemüths/ welches von der Melancholey und Schmertzen darnider geſchlagen iſt. Er gedencke in was vor Verwirzung ich bin / und ſeye doch nicht ſo unempfindlich/ wann er nicht will / daß es mich mein Lebenlang reue/ daß ich ihm ſo viel Gutes erwieſen.

Das LVII. Schreben.

Ich begehre nicht daß die Willfährigkeit/ die ich habe/ ihm zuſchreiben/ ſich nur darin endige/ daß ich nur ſuche ihm zugefallen und zu machen daß er ſich meiner erinnere. Ich würde gröſſern Vortheil von meinem Schreiben haben / wann es ſo groſſe Gewalt über ſeinen Geiſt hat/ wie er mich bereden will. Ich mache mein Rechnung daß ſie ihm ſo viel Liebe einpflantzen werden/ daß ich mich nicht ferner zubeklagen werde Urſach haben; und daß dieſelbe ihn meiner Liebe alſo verſichern werden / daß er keine andere Zeugnuß deſſen von mir begehren wird. Auff ſolche Weiſe werden der Zweiffel und der Verdacht von unſerer Lieb vertrieben/ und wir allezeit in vollkommener Vertraulichkeit ſeyn. Wir werden vielen beſchwerlichen Unruhen entgehen/ und werden nicht mehr dergleichen kleine Kriege miteinander führen / umb welcher willen wir ſo offtmals die gröſſeſte Süſſigkeiten deß Lebens verlohren haben. Sehet dieſes iſt der Effect, den ich von meinen Briefen erwartet/ wann er ſie empfängt wie er ſagt. Wann ſolches geſchicht/ ſo will ich bekennen/ daß ich unrecht gehabt/ da ich ihm nicht habe ſchreiben wollen.

Das LVIII. Schreiben.

Mit Freuden wolte ich ihm allhier meine Affection bezeugen / wann es vonnöthen wäre / ihm dieſe Abweſenheit/ welche mich ſelber unglückſelig machen wird/ ertragen zu helffen. Aber ich will nicht nur ſeinen Un-

muth

muth lindern/ſondern denſelben auch noch vermehren/ und ihr vor Augen ſtellen was ich nun anfange zu leiden. Ich will mich befleiſſen ihn deſſen in allen Zeitvertreibungen und in allen Begebenheiten erinnern. Wann er in einer Geſellſchafft ſeyn wird/ allwo nichts anders ſeine Luſt betrübt / ſo begehre ich daß er gedencke es ſeye nicht billich/daß er vergnügt ſeyn ſolle indem ich betrübt bin. Und wann er in einem Ort ſeyn wird/da er nicht gern iſt / ſo will ich daß er gedencke / daß ich an keinem Ort Luſt habe/da ich nicht bey ihr bin. In ſumma es wird kein Ort noch Zeit ſeyn / da er nicht etwas finden wird über meine Pein zu phantaſiren / aber ich hoffe inſonderheit / dieſelbe werde die Urſach ſeines Phantaſirens ſeyn / wann er ſich in die Einöde begibt. Daſelbſt wird er ſich über das Leiden / ſo die Liebe ihm erregt / nicht beklagen können / es ſeye dann daß er ein wenig Mitleiden trage mit denjenigen/ſo er mir verurſacht hat.

Das LIX. Schreiben.

Er wird ſagen ich ſeye geneigt über alle Dinge eine Reue zutragen/wann ich ihm ſage/es ſeye mir leid/daß ich mich gegen ihm mit Schreiben eingelaſſen. Aber ich will ihn verſichern/ wann ich denſelben hätte wieder abſagen können / ohne Gefahr ihn in dreyen Tagen nicht zuſehen / wolte ich mich vielmehr ſeiner Beſtraffung als ihn der meinigen unterworffen haben. Ich thue alles / was ich auß Verpflichtung thue / mit Widerwillen. Ich liebe den Ruhm oder den Luſt/den unſere Freyheit unſeren Actionen mittheilt. Und kan er ſelber in der Ungewißheit / darin er ſteckt / ich ſchreibe ihm gleich auß Freundſchafft oder auß Willfährigkeit / groſſe Freude auß meinen Briefen ſchöpffen ? Er will ohne zweiffel / ich ſolle mir einbilden / ſie ſeyen gut genug

geſchrieben / ihm einen Luſt zu erwecken / daß er dieſelbe gern leſe; aber ich kan von ſeinem und meinem Gemüth allzuwol urtheilen / als daß ich mir mit dieſer Einbildung flattiren ſolte. Und wann ich ſonſten ſchon dieſe Gedancken hätte / ſo ſihe ich doch nicht daß ſie mich verpflichten ſolten ihm zuſchreiben. Ich wolte derjenigen Curioſität kein Genügen thun/ die nur ſchöne Sachen begehrten/ und die keine beſſere Urſach hätten mit mir umbzugehen. Aber es iſt nun Zeit von ſeinen Gedancken günſtiglich zu urtheilen / und ihm zu erweiſen / daß ich eines ſolches Hertzens/ welches ich mit einer Sorgfältigkeit gewonnen habe/ verſichert bin. Derowegen glaube ich/daß er ſichtbarere Zeichen meiner Affection / als die Worte seynd / begehrt/und daß er dergleichen Zeichen wünſchet/ welche die Schmertzen der Abweſenheit lindern können. Dardurch werde ich in meiner Meynung / die ich hatte / beſtätigt. Ich ſehe wol daß die Widerholungen in der Liebe nicht verdrießlich ſeynd / dann er kan nichts auß meinen Briefen leſen / das er nicht offt mündlich von mir gehöret hat. Er weiß wol daß ich von nichts mit ihm reden kan / als von meiner Paſſion / von meiner Unruh/von meinem Unwillen/und von der Forcht/die ſie mir verurſacht. Wann ich von ſeinen Gedancken durch die meinigen urtheilen kan / ſo ſoll ich glauben/ daß die vollkommenſte Wolredenheit ihn nicht ſo annehmlich ſeyn werde / als die Widerholung dieſer Wort/Ich liebe euch. Meines theils geſtehe ich/daß er dieſelbe nicht offt genug wird zu mir ſagen können; aber er laſſe dieſelbe Wort ſein Hertz öffter ſagen/ als die Feder / und gedencke daß mein Hertz dasjenige / was ich ihm nur einmal ſchreibe / deß Tags wol tauſendmal ratificirt.

Das LX. Schreiben.

Schämt er ſich nicht daß er lange und affectionirte Briefe begehrt / da er die ſeinige doch ſo kurtz und kaltſinnig ſchreibt. Ich bin deßwegen ſo erzörnt / daß ich ihm nichts / von demjenigen Verdruß ſagen will / den ſeine Abweſenheit mir verurſacht. Wann ich mich grauſamer rächen könte/wolte ich ſolches mit Luſt thun. Ich wolte von Grund meines Hertzens daß ich ihn eben ſo melancholiſch machen könte/ als in bin. Aber ich förchte ſehr/er habe andere Perſonen/die ihm Freude erwecken/indem er mir die meinige benimmt.

Das LXI. Schreiben.

Ich halte darvor/ ich könne ihm nicht beſſer beſchreiben was ich auff ihn halte/als wann ich ihm nicht ſchreibe. Er kan daraus urtheilen daß ich entweder ſeinem oder meinen Verweiß zu entgehen begehre; Ich müſte nothwendig ihm oder mir ein Mißfallen erwecken: und damit ich weder in der allzugroſſen Hartigkeit / oder in der allzugroſſen Gelindigkeit ermangele / ſo bin ich genöthigt gar ſtill zuſchweigen.

Das LXII. Schreiben.

Es wäre klüglich gethan / wann ich ihr von dem Zuſtand / darin ich bin / nichts ſagte / wann meine Augen ſolches nur verbergen könten ; Aber dieſe treue Spiegel der Seelen / werden ihr genugſam zuverſtehen geben/daß ich in einer ſolchen Freudigkeit bin/die mir ſonſten ungewönlich iſt. Ich kan nicht verhindern/daß ſie daraus den Effect ihrer letzten Wort nicht abnehme. Sie wird ſie ohne zweiffel läugnen/wann ſie ſie ſehen wird daß meine Paſſion ſich nicht beſſer in der Freud als in dem Leid verborgen hält. Ich bilde mir wol ein / daß die Erklärung / die ſie mir deßwegen ge-

than / nicht auß Willen geſchehen iſt; ohne zweiffel hat die Liebe ſie betrogen / und das Mitleiden / ſo dieſelbe gehabt mit dem elenden Zuſtand / darin ſie mich geſetzt hat ſie genöthigt / dasjenige / welches ſie mir nicht hat ſagen wollen / mit Gewalt heraus zubringen. Aber ob Amor ſchon ihre Vergnügung nicht gehabt hat / er doch nicht weniger Macht gehabt / und die impreſſionen die er in mein Gemüth gethan / ſeynd ſo ſtarck / daß ich nicht glaube / daß ſie dieſelbe außleſchen könte. In ſumma ich bin zu einer ſolchen Glückſeligkeit / die ich nicht verhofft / geſtiegen. Ich glaub / mein Hertz / daß ſie mich liebt / nicht als wann meine Freude vollkommen und ruhig wäre / ich wechſele mit der Unruhe umb / und ſo bald ich diejenige / die mir von ihrer Unpartheylichkeit her erwachſen / abgelegt / ſo iſt mir eine andere Unruh auß meiner Liebe her erwachſen; Gewiß iſt es daß ich weniger Ruhe hab / als ich gehabt habe / daß mein Phantaſiren und Seuffzer in gröſſerer Anzahl / und daß meine Qual nicht viel geringer iſt. Aber ich muß geſtehen / daß auch dieſe Qual noch anmuthig iſt / und daß ſie ſolche Süſſigkeiten in ſich hat / daß ich keine Gedancken habe mich darüber zu beklagen.

Das LXIII. Schreiben.

Ich empfinde den Verdruß / welchen dieſe zwey leidige Tage mir verurſachen werden / ſchon alſo / daß ich ſie kaum mehr empfinden werde. Die Freude ihn heute zuſehen / kommt mir nicht ſo offt in die Gedancken / als das Leid wegen ſeiner künfftigen Abweſenheit. Er kan nicht glauben wie ſehr ich mich bekümmere / wann ich betrachte daß ich allein leiden / und vielleicht nicht ein Augenblick in ſeinem Gedächtnus leben werde. Ich kan nicht glauben / daß er an mich gedencken werde / als ſo lang er mein Schreiben lieſt / und daher ſoll er glauben /

ben / daß ich ihm daſſelbe ſo lang machen will/ als mir möglich / und ſolte es ihm auch ſchon verdrießlich ſeyn. Auch achte ich nicht ob daſſelbe ſchon nit gar ſubtil und klar / ſondern etwas dunckelt iſt / damit er daſſelbe offt wieder überleſen müſſe / wann ers verſtehen will. Ich muß mir darmit ein Genügen thun / dann ich darff nit verhoffen daß er daſſelbe ſchön genug befinden wird/ daß er daſſelbe immerdar ſolte begehren anzuſehen / es ſeye dann / daß er begehre die Zeugnüſſe meiner Affection zubetrachten. O wie glücklich wäre ich/wann er durch dieſe Bewegungs-Urſach genöthigt würde/daſſelbe offt zu überleſen/und wie vergnügt wäre ich/wann ich ihm meine Affection könte zuwiſſen thun/ wann ich wüſte daß ſie ihm Freud verurſachen möchten. Was wäre das vor ein Troſt in meinem Leiden / wann ich wüſte daß ſein Seuffzen mit dem meinigen überein käme / und daſſelbe meine Gedancken die ſeinige allezeit anträffen! Ich ſtelle mir ſo viel Süſſigkeit vor Augen in der vollkommenen Vereinigung zweyer Hertzen/daß ich mir einbilde/ſie ſeyen/der Entfernung ohngeachtet/ allezeit beyeinander/ und geben einander allezeit Verſicherungen ihrer Liebe. Aber werde ich nimmer ſo glückſelig ſeyn? Iſt es möglich daß die allerſtandhaffteſte und zarteſte Affection in der Welt ihn ſo wenig bewegen kan? Wie unempfindlich er auch iſt/wird ers auch allezeit gegen ſo vielen Wolthaten verbleiben/und wird meine Affection die ſeinige nimmermehr auffwecken? Wann die Zuneygung nicht an ihm ligt / ſo gedencke er doch daß die Danckbarkeit an ihm ligt / und daß dieſelbe ihn zu nichts weniger verpflichtet / als die Inclination thut. Ich weiß wol daß die Danckbarkeit ſein Hertz nit ſo paſſionirt machen wird / als das meinige/ aber er erinnere ſich / daß dieſelbe mir dieſes ſein Hertz eben ſo gantz und getreu zu liefern ſchuldig iſt.

Das LXIV. Schreiben.

Ich hab ihm etwas zuſagen / das ihm ohne zweiffel mißfallen wird/ und das ihm zu einer andern Zeit ohne zweiffel gefallen hätte. Er wird ohne zweiffel ſichs verdrieſſen laſſen/ wann er hört / daß ich nicht franck bin/ und daß man heute nicht kommen muß. Die Warheit zuſagen / ich hätte nimmermehr gemeynt / daß ich ihm einen Mißfallen thäte / wann ich ihm ſolchen vorböte. Aber einer glaube mir / daß er nit erzörnter darüber ſeyn kan/als ich; und daß ich mich nicht reſolvirt habe/ihme ſolches zuwiſſen zuthun / ehe ich zimlich deßwegen geſtritten. Wo er im geringſten vernunfftmäſſig iſt/wird er mich betrauren/ und morgen beyzeit kommen/ mich zu tröſten.

Das LXV. Schreiben.

Ich begehre nicht daß dieſes Schreiben mehr Krafft habe ihn zu bewegen als meine Thränen: Ich weiß wol daß man in einer ſolchen harten Seel/wie die ihrige iſt/ nicht ſo leichtlich eine Reu erwecken kan. Aber nach der Unempfindlichkeit / die ſie mir erwieſen hat / müſte ich deren gar viel haben/ wañ ſich mein Verdruß mit demjenigen legte / was ich ihr bey unſerer nächſten Zuſammenkunfft ſagen könte; Ich ſehe jedoch ſo viel daß ihre Gegenwart mich ein wenig beſänfftigen wird/ daß ihre nichtswertige Gründe / daß ihre eytele protestationen werden angenommen werden / und daß es nur an einem liebreichen Anblick oder freundlichen Wort wird gelegen ſeyn mich zu biegen / und zu nöthigen einen ſolchen Frieden zubegehren/ den ich nimmermehr ſolte annehmen. Sie wird meine Vernunffts-Gründe bald umgeworffen / und mein Vorhaben zu nicht gemacht haben: Und ich bilde mir ein/ daß mein Schmertz/ wie unerträglich er auch iſt / ihr nicht anderſt als eine kleine

Phan-

Phantaſey vorkommen wird. Die Leichtheit die ſie haben wird / mich zu überwindẽ / wird machẽ / daß ſie meinen Unmuth vor diejenige Ungleichheit deß Gemüths / die ſie mir allezeit ſo unbillicher weiſe vorwirfft / anſehen wird. Aber ſie urtheile doch beſſer von der Gewalt die ſie hat / alle meine auch ſtandhafftigſte Reſolutionen zuüberſteigen. Sie ſeye verſichert daß ich mein Lebenlang nicht ſo betrübt geweſen / und daß ich nimmermehr die Schwachheit ſeiner Liebe die Stärcke der meinigen ſo wol erkent. Ich befleiſſe mich vergebens ihn zu entſchuldigen / indem ich mir einbilde / daß ein ſo ſeltzames Verfahren nicht ohne Kunſtſtück und Betrug ſeye. Vergebens ſihe ich daſſelbe an als eine Prob meiner Paſſion / oder als einen Effect ihres Mitleidens: Vergebens ſag ich zu mir / daß ich mich nimmer beklagen ſoll / wann er mir ein hartes Hertz weiſet / nachdem ich ihm zuverſtehen gegeben / daß ihre Liebe mich in ſolche Pein ſetzt. Dieſes alles heilet mich nicht / und an ſtatt daß ich ſolte geſund werden / bin ich viel kräncker als ich zuvor geweſen. Es wäre beſſer geweſen / wann er mir die Pein / als mit deren ich ſchon einige Geſellſchafft gemacht / gelaſſen hätte / als daß er mir dieſelbe benommen / und neue darvor verurſacht. Ich erfahre wol / daß man ſich in der Liebe nimmermehr von der Pein loß macht / ſondern daß man von einer in die andere fällt.

Das XLVI. Schreiben.

Es gehet ein Geſchrey von ſeinem Haus / welches auch eine Perſon die nicht ſo scharffſinnig wäre ſich zu quälen / als ich erſchrecken könte. Aber es iſt von einer ſolchen Zeitung herkommen / welche gemacht hat / daß ichs mit ſolchen Gedancken eingenommen / welche von denjenigen / die ich deßwegen haben ſolte / weit entfernt waren. An ſtatt daß ich mich ſolte bekümmern / ob er

vielleicht derjenige ſeyn möchte / den der Tod geſtern plötzlich überfallen / bekenne ich / daß ich mich erfreue. Es wäre mir vortheilhafftig daß er mich vielmehr auff dieſe Weiſe / als auff diejenige / die mir ſeine Untreue gedrohet hat / verlaſſen ſolte. Die Warheit zu ſagen / das wäre ein glücklicher Zufall vor mich / er würde mich von aller meiner Pein und Unruh erlöſen. *Uber das* aber würde er mir auch die Freude machen / *daß ich ihn* eher wieder ſehen würde / als wann er lebendig *geblieben* wäre. Er hätte vielleicht durch einige Beluſtigung können auffgehalten werden / mich aber wird in der gantzen Welt nichts abhalten ihme nachzufolgen.

Das LXVII. Schreiben.

Er wird ſehr beſtürtzt ſeyn / wann er ſehen wird daß ich ihm an ſtatt eines paſſionirten Briefs *einen* gantz unpartheylichen ſende. Aber er beklage ſich *nicht;* dieſe Unpartheylichkeit verpflichtet nicht *weniger als* die Liebesbezeugung / ich halte darvor die Abwechſelung werde ihm gefallen / und werde einen Eckel an meinen Briefen haben / wann ſie allezeit nur von einem Ding reden. Die Warheit aber zuſagen / ſo ſtehe ich doch in ſchweren Gedancken / und werde ohne zweiffel Mühe genug haben mit einem ſo ungewönlichen Vorhaben zu recht zu kommen. Dieſe Art Briefe iſt mir gar neu / und er ſihet wol / daß ichs nichts habe ihm zu wiſſen zuthun / wann ich ihm dieſes nicht zuſage / daß ich ihn liebe / noch mich zubeklagen habe / daß er mich nicht liebt. Ob ich ſchon nicht mehr in den Gedancken bin / *die* mich auff ſolche Weiſe könten zuſchreiben bewegen / ſo förchte ich es möchten mir ſolche Wort heraus fahren / weil ichs gewohnt bin. Alſo iſts beſſer dz ich ſtillſchweige. Villeicht würde ich ohnbedachtſam zu ihm ſagen / was ich ſo offt geſagt / nemlich mein Hertz ich liebe niemand / und will niemand lieben als ihn.

Das LXVIII. Schreiben.

Zweiffeln an allem demjenigen / ſo er ſagt / ihn vor den Leichtſinnigſten und Flüchtigſten unter allen Mannsbildern zuhalten / und ihn hertzlich lieben ſeynd ſolche Sachen / welche ſcheinen daß ſie nicht beyeinander ſtehen können. Aber es iſt nur allzuwahr daß ſie ſich in der Amaranthe befinden / und machen / daß ſie die elendeſte Perſon auff der Welt iſt.

Das LXIX. Schreiben.

Es iſt mir unmöglich mit ihm zu reden / wie ich gern wolte / die Gegenwart etlicher Leute verhindert mich / und benimmt mir alle Freyheit. Ich kan nur dieſen Augenblick abſtehlen / umb ihn zu bitten / daß er nicht kommen wolle / ſo lang er ſich übel befinden wird. Wann ihm die Abweſenheit eben ſo unerträglich vorkäme als mir / ſo müſte man warten biß wir zuſammen kämen / damit er völlig wieder geſund würde.

Das LXX. Schreiben.

Sie muß ſich reſolviren entweder mich in dem Stillſchweigen zulaſſen / oder meine Klagt anzuhören. Ich kan meine Gedancken nicht verbergen. Es ſtehet in meiner Gewalt nicht Freude verſpüren zulaſſen / wann ich nichts anders als Schmertzen empfinde. Es iſt niemals ſo viel in einer Seelen geweſen / als in der meinigen / und über nichts in der Welt verwundere ich mich alſo / als daß ich in dieſem Zuſtand noch leben kan. Ich glaube nit daß ein Menſch die Grauſamkeit und Tyranney der Liebe ſo hefftig erfahren / als ich. Andern bringt ſie noch einige Süſſigkeiten / mir aber gantz nit; ſondern es ſcheinet ſie ſammle alle ihre Bitterkeit und Grauſamkeit vor mich zuſammen. Ich befinde mein Leiden ſo unerträglich / daß / wann mir daſſelbe durch

Mit-

Mittel der Schwartzkunſt einer auff einen gähen Felſen auff der andern Seite vorſtellte/ich nicht lang warten wolte/mich den Felſen herab zuſtürtzen. Es iſt keine Straff/die ich ſo vieler Unruh/Verdruß/Forcht/und ſo vielen andern Schmertzen / die mich ohne Unterlaß quälen/nicht vorgezogen hätte.

Das LXXI. Schreiben.

Ob ich ſchon ſeiner Unpartheylichkeit gantz gewiß bin / ſo hab ich doch auff eine Submiſſion und Entſchuldigung gewartet / wegen der Kaltſinnigkeit/ die er geſtern gegen mir verſpüren laſſen. Ich bildete mir ein/ ſie hätte vielleicht noch einen Schein darvon behalten: Aber ich ſehe wol/daß er mich nicht mehr betriegen will/ und daß er müde wird zu diſſimuliren. Unterdeſſen iſt es doch ein verdrießlicher Zwang/es iſt hart/wann man wider ſein eygen Gemüth thun / und ſich deßjenigen berauben muß was man liebt / und bey demjenigen bleiben/was man nit liebt. So grauſam er mich nun auch hält/ ſo ſchwere ich ihm doch / daß ich ihn ſehr beweinet/und daß mein Mitleiden ſo hoch geſtiegen/daß es mich gereuet / daß ich ihm geſtern ſo viel Verdruß verurſacht habe. Ich bin in ſeine Meynung gerathen/ ſo bald er weg war / und habe mir alſobald die Pein/ in welcher er ſeyn möchte/vor Augen geſtellt. Einer inclination ſein Wort nicht halten / iſt gewißlich ſehr empfindlich/und einige gute Gelegenheit/dieſelbe in Freyheit zuſehen/iſt noch viel empfindlicher. In rechtem Ernſt / wann ich an dasjenige gedencke / ſo ich ihm zu leiden verurſacht / ſo kan ich mich nicht enthalten umb Verzeihung zu bitten/ und ich bekenne/ daß ich ihm allen Haß / den er gegen der Arthemiſe trägt / verzeihe. Die Hartigkeit deß Hertzens / die er gegen ihr erwieſen/ da er ſie verlaſſen/konte nicht geringer ſeyn als ſie zuſeyn ſchei-

ſchiene / und ob ich ſchon damals vor barbariſch befunden/ſo befinde ich ſie doch anitzo ſehr billich. Die Warheit zuſagen / ich verzeihe mir ſelber nicht / wann ich betrachte / daß ich gemacht / daß er eine ſo groſſe Freude verlohren / als diejenige geweſen wäre / wann er die Careſſen und Süſſigkeiten von ſeiner Liebſten empfangen hätte. Ich bilde mir ein / wie ſehr er daran gedacht / da ich ihn zulang auffhielte / und wie er bey ſich ſelber geſagt / was iſt das vor ein groſſer Unterſcheid / hier / und bey der andern Schönen zuſeyn / als die mir hunderterley Zeichen der Affection gäbe / und alle Augenblick zu mir ſagte / Mein Hertz / ich liebe dich mehr als mein Leben.

Das LXXII. Schreiben.

Wann ſeine Zeitvertreibungen und Kurtzweil ihm einige Erinnerung unſers letzten Geſprächs gelaſſen / ſo ſolte er dieſen Brief mit Widerwillen annehmē. Er ſolte glauben / daß ich / weil er mich neulich ſo übel tractirt / nit unterlaſſen würde / ihm auffs allerbitterſte und ſtachlichſte zuſchreiben. Aber er würde ſehr betrogen werden / und ich bin verſichert / daß ihn keiner von meinen Brieſen noch alſo wird vergnügt haben / als dieſer. Ich begehre (ob ich ſchon mein Lebenlang keine ſolche Thorheit begangen) daß er in der Zahl derjenigen ſeyn ſoll / die er artig heißt. Er wird gewißlich in demſelben alles ſehen / was ihm in dem letzten Brief gefallen / und alles was ihn bewogen hat denſelben zu loben. Dieſes iſt genug umb ihme zuverſtehen zugeben / daß er heute noch komen ſoll. Er kan wol gedencken / daß ſeine Gutheiſſung mich all zu hochmüthig macht / wofern ich nicht begehre ihm alle Tage dergleichen Brieflein zumachen. Aber das iſt nicht der einige Vortheil / den ich davon habe / ſondern ich bin auch verſichert / daß ich denſelben

Tag/

Tag/da ich ihm ſchreiben werde/nit betrübt ſeyn darff/ ſolche Leute zuſehen / die ohne Affection kommen / und denen die Zeit allzulang iſt / biß daß ſie wider von mir kommen.

Das LXXIII. Schreiben.

Er warte nicht auff die Vollendung meines letzten Schreibens: der Zuſtand darinnen ich bin/iſt von denjenigen / da ich denſelben angefangen / alſo unterſchieden/ daß ſich dasjenige / was er hat/ und was ich ihm ſchicken wolte/ gantz nicht auff einander reimen würde. Ich hatte die Schmertzen/die ich anitzo in der That leide/damals nur in der Einbildung uñ meine Gedancken können nit diejenigen ſeyn/die ich damals gehabt. Ich weiß nicht was ich ihm geſagt hätte/betreffend die Inclination, umb welcher willen ich ihn zu phantaſiren und zu ſeufftzen bewogen. Aber die Noth einigen Troſt zuſuchen/ verpflichtet mich/ daß ich mich bereden muß / Amaranthe ſey diejenige glückſelige Perſon. Er gedencke wie viel anmuthige Betrachtungen ich darüber habe/ und mit was Freude ich mir einbilde / daß ſie allein alle ſeine Gedancken in der Einſamkeit darinnen ich mit ihm redte/eingenommen. Daſelbſt bewegt er dieſelbe die allerliebreichſten Sachen zu ſagen / wann er ſeine ſchöne Wort und unvergleichliche Liebe zuſamen ſetzt/ und daſelbſt kan ſie diejenige zarte Affection / die er in ſeinem ſchreiben von ihr begehrt/nit verſagen. Ich ſtelle mir vor / ſie gebe ihm eine unendliche Menge Zeugnus ihrer Paſſion/ und daß ſie ſtündlich zu ihm ſagt/ mein Hertz/du wirſt mich nimmermehr ſo hoch lieben/als ich dich. Aber warumb kan ſie ihn nicht in ihrer traurigen Einöde ſo verliebt verſehen / wie er ſie in der ihrigen ſiehet/und warumb kan ſie nicht machen/ daß er eben ſolche verliebte Wort redet / dergleichen ſie ohne Unterlaß in der ihrigen heraus ſtößt.

Das

Das LXXIV. Schreiben.

Ich habe geſtern wol verſpüret / daß ſeine Liebe nicht bey ihm geweſen / ſondern ohne zweiffel bey der Schönen / von deren er kam / geblieben. Er bilde ihm nicht ein daß ich deßwegen Händel ſuche; es iſt nit meine Meynung / und ich will ihm wol bekennen / daß ich nit glaube / daß ſie einiger Præferentz wegen daſelbſt geblieben; ſondern ich bilde mir ein ſie dörffe ſich nicht vor mir ſehen laſſen / und daß ſie zu ſchamroth iſt / daß ſie von der meinigen alſo überwunden wird. Die Warheit zu ſagen / ſie hat ſich ſehr leichtlich überwinden laſſen / und ich glaube nicht daß ſie einen ſolchen ſchandlichen Fehler immermehr werde wieder erſetzen können. Ich befinde / daß ſie ſich ſo ſchwach erwieſen / daß es mir keine Ehr iſt / daß ich dieſelbe überwunden habe. Auch kan ich ihn verſichern / daß ich mich deſſen gar ungern rühme / und daß ich von Hertzen gewünſcht hätte / daß der Sieg auff ſeiner Seiten geblieben wäre.

Das LXXV. Schreiben.

Die Erinnerung ſeiner Boßheit die er neulich gegen mir geübet / hat ſich meiner Willfährigkeit hefftig widerſetzt; aber die Liebe hat es ſo ernſtlich begehrt / daß ich es ihr nicht habe verſagen können. Es iſt billich daß ich ihr ſolche Satisfaction thue / nachdem ich ihr eine zeitlang ſo viel andere benommen. Derowegen betriege er ſich nicht / es geſchicht umb ihret willen / und nicht ſeinetwegen / daß ich ihm ſchreibe; Sie allein konte mein Stillſchweigen brechen. Aber ſie vergnügt ſich hiermit noch nit / ſie verfolgt mich / und will mich nöthigen ihm etwas Liebreiches zuſagen; und ich ſehe wol / daß ſie mir keine Ruhe laſſen wird / wann ich nicht zu ihm ſage / Ich liebe ihn; Ach leider! ich weiß nit was ſie will / ich hätte gern eynt / ſie wäre zu frieden / ſo bald ich ihm ſolches geſagt

ſagt

ſagt hätte / und doch verſpüre ich daß ſie mich weiter quält.

Das LXXVI. Schreiben.

Er gibt der geſtrigen Beſuchung einen ſchlechten Schein / weil ich niemand als ſeinen Herꝛn Brudern gehabt. Er gedencke was ich muß gedacht haben / da mir die bewuſte Dame geſagt / ſie habe ihn den gantzen Nachmittag bey ihr gehabt. Er wird endlich die Warheit bekennen müſſen / daß ihm alles Gut / und daß nichts ſo veränderlich ſey als ſein Gemüth. So betrieglich und künſtlich er auch iſt / ſo glaub ich doch nit daß er ſich dieſes mahl entſchuldigen könne. Jedoch halte ich ihn ein wenig vor entſchuldigt / wann ich betrachte / daß dieſe Veränderung nit gantz von ſeiner Unbeſtändigkeit herkommt / ſondern daß mein Fehler mit unterlaufft. Ich hätte ihm nicht ſo viel Gutes erweiſen ſollen umb ihn zuerhalten / und weil ich einiger Weiſe an ſeiner Untreu Schuld trage / ſo ſoll er glauben / daß ich ihm deßwegen nicht ſo übel will. Ich will mich doch ſeiner nicht entäuſſern / wann ſeine Mitbuhler an ſeiner neuen Eroberung Theil haben werden.

Das LXXVII. Schreiben.

Iſt es möglich / daß ſie mich im Verdacht hat / ich ſtelle mich ſchmertzhafftig und unruhig / damit ich ihr Schmertzen und Unruhe erwecke? Wann ſolches herkommt auß dem Zweiffel an ihrer Liebe / kan ich glauben daß daſſelbige ſie berührt? und weiß ſie nicht / daß die Schmertzen in ihrer Perſon viel eine gröſſere Qual erwecken würden / als in der meinigen? Aber ſie mag darvon ſagen was ſie will / ſie weiß daß ich mich nicht nur alſo ſtelle / daß meine Qual nur allzugewiß iſt / ja daß ſie grauſamer iſt / als ich ihr dieſelbe vorſtelle. Alle dieſe Thränen / Forcht und Verzweiffelung ſeynd glaublich

genug

genug in einem ſo zarten und und paſſionirten Hertzen wie das meinige iſt. Hab ich nit groſſe Urſach zu glauben/ wann ich das jenige/ was ich meritire/ betrachte/ und daß ſie die vortrefflichſte Perſonen in der Welt unter die Zahl ihrer Eroberungen erwehlen kan. Gewißlich ich hab Urſach zuverzweiffeln/ wann ich die Qualitäten und Vortheil/ die ſie zu der vornehmſten Dame machen/ betrachte. Ich habe nicht auff die Liebreitzung zuſehen/ die mich hat können bewegen/ ich verſichere mich dann daß ſie alles überwinden/ und daß kein Hertz iſt/ das ſich darvor genugſam hüten kan. Bißweilen ſchmeichele ich mir/ und bilde mir ein ſie ſeyen nicht alle ſo empfindlich gegen die meriten/ wie mein Hertz: und daß man dieſe Schönheit und Krafft deß Gemüths/ welches mich eingenommen/ und allein fähig geweſen mich anzubinden/ nicht alſo betrachtet. Wann ich mir aber den Vortheil ihrer Perſon und unvergleichlichen Manier zu leben/ vorſtelle/ ſo finde ich nur allzuviel meine Forcht wieder zurück zuberuffen. Vergebens ſuche ich mich zuverſichern durch die ſonderbare Paſſion die ich gegen ihr trage/ und durch eine unvergleichliche Standhafftigkeit. Ich glaube wol daß dieſes alles alle andere Perſonen als ſie/ auffhalten könte/ aber ich kan mir nicht einbilden/ daß es ſie genugſam berühre/ daß ſie deßwegen die Seuffzer derjenigen/ die beſſer ſeynd/ als ich verachten ſolte. In ſumma/ ich müſte ihrer Standhafftigkeit alſo verſichert ſeyn/ wie ich/ ihrer andern Tugenden die ſie beſitzt/ verſichert bin/ wann ich auch ihrer Affection verſichert ſeyn wolte.

Das LXXVIII. Schreiben.

Ich will meinem Vorſagen je länger je mehr Glauben zuſtellen: dann gewißlich was mir ſeither ſo groſſe Melancholey verurſacht/ iſt eine rechte Prophecezung

geweſen desjenigen/ ſo mich anitzo betrübt. Wann ich meinen Schmertzen und Unruhe betrachte/ ſo finde ich wenig Unterſcheid zwiſchen demjenigen/ ſo mir widerfahren/und demjenigen ſo ich beförchtet hab. Ich kan dieſe Abweſenheit nicht anſehen / als wann ſie nur drey Tag währen ſolte: ſie macht mir ſo viel Qual als wann ſie länger währen ſolte. Aber er darff ſie deßwegen mit Gefahr ſeiner Geſundheit nicht abkürtzen; dann alſo würde er an ſtatt meine Pein zu lindern / dieſelbe auch noch vermehren. Er kan mir dieſelbe nicht erträglicher machen/als wañ er mir offtmals ſchreibt wie es ihm gehe/uñ mich ſeiner Freundſchafft verſichern/deren Zweifel mich in einen ſolchen armſeligen Zuſtand geſetzt.

Das LXXIX. Schreiben.

Man muß geſtehen/ daß ihm der Himmel gar günſtig iſt / dann er wird mich weder Heut noch Morgen ſehen; wann er nach dieſem der Geſellſchafften und der Zeitvertreibungen nicht überdrüſſig iſt / ſo darff er nur ſeine Gelübde continuiren umb eine neue Verhindernus auffzubringen. In ſumma/ich ſehe wol daß er dieſe Abweſenheit nach ſeinem Belieben verläugnen kan: aber ſeine Seuffzer werden nicht vonnöthen ſeyn / dieſelbe ewig während zu machen/wann mein Leiden denjenigen Effect, welches es wünſcht/ erreichen wird.

Das LXXX. Schreiben.

Ich habe noch niemals ſo wol als anitzo erfahren / daß man nicht ſo bald von dem Schmertzen ſtirbt/obſchon derſelbige gar hefftig iſt. Es iſt ein Gifft/ welches ohne zweiffel tödlich iſt; aber ich ſehe wol daß es langſam iſt / und daß es macht daß man lange leiden und außgeſogen werden muß. Ich habe geſtern ſo viel von demſelben eingenommen / daß ich nicht gemeynt / daß es mich eine einige Stund würde leben laſſen: und ob

ich

ich ſchon die äuſſerſte Gewalt erlitten/und es mich ohne Unterlaß quälet / ſo habe ich doch ſo glücklich nicht ſeyn können/daß ich geſtorben wäre. Wie gering dünckt mich meine vergangene Pein zuſeyn / wann ich ſie mit derjenigen vergleiche/ die ich ſeither ihres letzten Geſprächs erlitten! Wie iſt mein Geiſt ſo verwirzt/ und zwiſchen dem Unluſt und der Liebe getheilet! Niemals iſt einige Paſſion alſo von der Vernunfft beſtritten worden/wie die meinige. Dem Schein nach/ wann ihr Verfahren noch ein wenig länger währt / ſo muß ich auffhören ſie zu lieben / dann ich werde von Tag zu Tag mehr gewahr/daß ſie mich nicht liebt.

Das LXXXI. Schreiben.

Ich muß endlich ungeachtet meiner Unbarmhertzigkeit ihme einige Süſſigkeiten zuſchicken/welche ihm ohne zweiffel viel angenehmer ſeyn werden/ als diejenige/ die er begehrt hat. Der Himmel hat ihn auff einige Weiſe erhört; und wann er mich ſchon nicht genöthigt hat / ihm den meinigen zugeben / zwingt er mich doch ihm von andern zuſchicken. Ich habe einer meiner Freundinnen nit verſagen können/ ihm ein Brieflein/ ſo ſie an ihn geſchrieben/zuzuſchicken. Ich laſſe ihn in dem anmuthigen Phantaſiren/in welches er nun durch daſſelbe gebracht wird. Ich zweiffele nicht daran / er werde froh ſeyn / daß er die Anzahl ſeiner Eroberungen mit dieſer trefflichen Perſon vermehret hat.

Das LXXXII. Schreiben.

Sie erwarte keinen mehr von meinen Briefen; ich kan ihr nicht ſchreiben/ ich thue dann der Paſſion/ die ich ihr bezeuget hab / oder derjenigen / die ich heutiges Tags empfinde / unrecht. Ich verſpüre eine ſo groſſe Veränderung bey mir / daß ich diejenige Standhafftigkeit/ deren ich mich rühmte/ und vermeynte/ ſie wäre

mein allein/ alſo verlohren. Mich dúncket man kónne ſich in dem Zuſtand/ darin ich bin/ nicht befinden/ als in einer wachſenden Liebe / welche allezeit mit Hitz/ Phantaſiren und Unruh begleitet iſt. Sie dúnckt mich nit mehr diejenige zuſeyn/ weil ſie ſich mit einem barmhertzigen Gemúth erweißt. Ich bilde mir ein ich habe eine Unempfindliche verlaſſen / deren meriten allzugemein waren / vor eine paſſionirte Amantin und allerſchónſte vollkommenſte Dame. Und obſchon meine Affection vors erſtemal/ derjenigen/ welche das zweytemal erweckt hat/nicht zuvergleichen geweſen/ ſo iſt doch kein Augenblick da es mich nicht reuet/daß ich ihr ſolche gegeben habe. Wann ich ihrethalben recht weinen ſolte/ ſo múſte ich weinen / daß ich ſie allzuſehr geliebt habe. Aber wie meritirt doch dieſe neue Uberwinderin alle Thránen der Affection/und alle andere Zeugnúſſe meiner Paſſion. Sie war allein einer ſonderbaren Verknúpffung und einer unzerbrúchlichen Treu wehrt; Ich bekenne daß meine Qual/ wie meine Liebe ſich vermehret hat; aber ſie hat eine ſolche Anmuthigkeit in ſich/ und iſt mit ſo vielen Wollúſten vermiſcht / daß ich darvor halten wúrde/meine Glúckſeligkeit wúrde vollkommen ſeyn/ wann ich darvor halten kónte/ daß ſie lánger dauren wúrde.

Das LXXXIII. Schreiben.

Er hat geſtern ſo wenig Achtung auff mich genommen/daß er ohne zweiffel meine Melancholey/darin er mich verlaſſen hat/ nit wahrgenommen/ und vielleicht wann er derſelben wahrgenom̃en hátte / wúrde er doch ſo barmhertzig nicht geweſen ſeyn / mich zutróſten/ und mich ſeines Zuſtands zuberichten. Ich glaub daß er ein ſolch hartes Hertz hat / dergleichen man haben muß/ wann man ſich von nichts ſoll bewegen laſſen/ und kein

Mit-

Mitleiden mit ichtwas haben. Wann er deſſen fähig wäre / ſo wolte ich nur zwey Linien von ihm begehren; aber ich muß mich begnügen / wann er dieſem Jungen den Zuſtand / darin er iſt / zuwiſſen thut / und wie er die Nacht vertrieben. Er mag ſie vertrieben haben / wie er will / ſo weiß ich doch vor gewiß / daß er nicht alſo iſt gemartert worden / wie ich.

Das LXXXIV. Schreiben.

Ich habe nicht deßwegen Zuflucht zu der Flucht / damit ich ihr die Zeugnus meiner Affection benehme. Ich will ihr dardurch ein viel Herzlicheres geben / als alle diejenige / die ich ihr ſchon gegeben habe / geweſen ſeynd. Nichts ſoll mir lieber ſeyn als ihre Vergnügung / weil ich mich in einer ſolchen Zeit von ihr entferne / da meine Paſſion erforderte / daß ich ihr allenthalben folgen ſolte. Ich kan ihr nicht verhalten / daß dieſelbe anſtatt ſich zu mäſſigen / grauſamlich gewachſen iſt. Ich habe niemals ſo viel und ſo mächtige Anſtöſſe der Liebe und deß Schmertzens gehabt. Es wäre nicht in meiner Gewalt / / ihr dieſelbe zuverbergen / uñ alle meine Mühe wäre umbſonſt wann ich verhindern wolte / daß meine Converſation ihr nicht die allerunerträglichſte wäre. Dieſes nöthiget mich wegzuräiſen / nicht nur für heute / ſondern biß daß ſie mir zuwiſſen thut / ob ſie ihre Manier zu handeln verändert. Wann ſie nicht reſolvirt iſt den Lauff meiner Thränen auffzuhalten / ſo befinde ſie vor gut / daß ich ſie nit mehr ſehe. Sie ſehe was ſie der Großmüthigkeit meines Vorhabens ſchuldig iſt: ſie betrachte was ich vor einen Gewalt erleide / damit ich ihr einige Stunden von Verdruß erſpahre. Sie gedencke / daß ich dasjenige fliehe / welches ich mit höchſter Begierd ſuche / und daß ich niemals ſo groſſes Verlangen gehabt / ſie zuſehen / als da ich mir ein Geſetz ge-

 macht /

macht/daß ich ſie nicht mehr ſehen wolle. Ich beklagte mich geſtern daß ich dasjenige ihren Verfolgungen gebe/ welches ſie nicht anderſt als durch die Zeugnüſſe der Freundſchafft begehrē ſolte. Aber anitzo beklage ich mich darumb/daß dieſelbe nur umb dieſer Urſach willen auffgehört / damit ſie deſto grauſamer wieder anfangen möchte. Wie gar wenig großmüthig iſt ſie geweſen/daß ſie ſich alſo liebreich erwieſen! ſie hat recht boßhafftiglich meine Paſſion vermehrt. Ihre heimliche Verfolgungē ſeynd vielmehr zuförchten als diejenige/die ſie nicht verbirgt. Ich konte mich von den einen durch ein Brieflein erledigen; aber die andere erfordern vielmehr von mir. Wann ich ihr alle Stunden deß Tags und der Nacht auffs aller paſſionirteſte ſchriebe/ ſo wäre es nit genugſam denſelben ein Genügen zuthun. Die Warheit zu ſagen/ich weiß nicht eygentlich was ſie wollen/aber das weiß ich wol daß ſie mir keine Ruhe laſſen.

Das LXXXV. Schreiben.

Ich glaub ich könte ihr endlich wol verſprechen/ daß ich nicht ſterben wolle / nachdem ich mich zu dieſem ſo traurigen Scheiden habe reſolviren können. Es iſt mir eben eines/es geſchehe durch eine Abräiſe oder durch einē Heyrath. Die Schwür ſo ſie mir geſtern gethan/haben mich in einen ſolchen Stand geſetzt/ welcher mich ohne zweiffel dieſen unvermeidlichen und tödlichē Schmertzen nit wird erwarten laſſen. Ich weiß wol daß mir ihre Verbindung nit offenbart/zu dem End/damit ſie dasjenige thäte / was ſie von unſerer Trennung geförchtet hat. Ohne zweiffel hat ſie darvor gehalten/ich würde nit ſehr bekümert ſeyn/wann ich eine undanckbare/ untreue und betriegliche Liebſte verliehrte. Aber ſie hat ſich ſehr betrogen/ ſie hat vermeynt ſie wolle mir eine Artzney geben/ſo hat ſie mir Gifft gegeben. Nichts konte machen/

daß

daß ich leben möchte ohne ſie zuſehen / als die Verſicherungen ihrer Freundſchafft. Warumb hätte ich mich nicht erhalten laſſen / wann ich geglaubt hätte / daß ich ihr angenehm ſeye? Solte ich nit lieber die Pein der Abweſenheit erduldet haben / als daß ich ſie das Leyd über meinen Tod hätte empfinden laſſen? Wolte Gott daß ihre neue Verbindung nur ein Schein wäre / ſo würde ſie mich bald von einer Extremität zu der andern ſpringen ſehen. Oder auffs wenigſt / wann nur der Himel / indem er unſere Leiber getrennet / nicht auch unſere Hertzen trennete! Alsdann wolte ich nicht nur nit ſterben / ſondern alle meine Sorg anwenden / ein ſolches Leben / welches ich das ſeinige zuerhalten vor tüchtig erkennen würde / zuerhalten.

Das LXXXVI. Schreiben.

Ich trage ein grauſames Mißfallen / daß ich die Freyheit nit mehr habe mit ihr zu reden; und noch viel ein gröſſeres / weil ich ſehen muß / wie unpartheyiſch ſie den traurigen Zuſtand / darinnen ich bin / anſihet; Auch ſcheinet / als wann ſie ſonderbare Freude darvon hätte / und daß es eben recht kommen ihrer neuen Inclination zu favoriſiren. Wann ſie mich liebte / wie ſie darzu verpflichtet iſt / oder nur wie ſie ſagt / ſo würde ſie mich nicht ohne Troſt laſſen. Sie iſt der Paſſion / die ich gegen ihr trage / allzuverſichert / als daß ſie mein Leyden nit erkennen ſolte / und wann ſie ſchon nicht an daſſelbe gedächte / ſo düncket mich es ſeye genug in meinem Geſicht abgemahlt / alſo daß es ihr nicht unbekant ſeyn kan. Ich wünſche / daß ſie bald andere Würckungen der Hartigkeit ihres Hertzens / und der Zärtlichkeit deß meinen ſehen möge. Adieu.

Das LXXXVII. Schreiben.

Die Begierde ihre Hochachtung zuerhalten / hat ge-

macht / daß ich die Urſach meines Stillſchweigens ſo ſehr verhälet/als mir möglich geweſen iſt. Weil ſie aber dieſelbe gehört hat / ſo ſehe ich wol daß es vergebens wäre/dieſelbe zu läugnen. Gewiß iſt es/daß ich das Vermögen nicht mehr habe / deroſelben angenehme Briefe zuſchreiben / und daß alle diejenige die auff das meiſte gehen / nicht von mir kommen ſeynd. Mein Gemüth und mein Fleiß hatten keinen Theil daran : und ich nahm das Lob/ſo ſie mir deßwegen gegeben/vor das allerunbillichſte auff. Ich bekenne daß die Liebe allein ſolches meritirte/ und daß ich nicht mehr ſchreiben könte/weil dieſelbe mir keine Briefe mehr dictirt.

Das LXXXVIII. Schreiben.

Seidher einiger Zeit her lebt er auff eine ſolche ſeltzame Manier mit mir/ daß dieſelbe mir nit nur verbietet ihm zuſchreiben / ſondern auch an ihn zugedencken. Auch bin ich mehr darumb bekümmert/wie ich die Gütigkeit/die ich ihm bezeuge/ mehr entſchuldigen/ als ſein Verfahren beſchönen möge. Aber ich wäre viel weniger zu entſchuldigen/wann ich ihm alles/was ich ihm ſagen wolte/ ſagte. Und ob ſolches ſchon auch noch ein allzugünſtige Bekantnus iſt/ſo kan ich mich doch nicht enthalten zubekennen / daß ich mir ſelber Gewalt anthue/ mich bey dem Stillſchweigen zu enthalten.

Das LXXXIX. Schreiben.

Er thut mir wider ſich ſelber alle Bericht/die ich täglich von vielen Perſonen empfange. Sein Stillſchweigen ſagt mir viel Sachen/und ich weiß daher/und wegen ſeines langen Außbleibens/als auch auß vielen andern Erfahrungen beſſer / daß er ſich wenig umb mich bekümmert. Aber ich ſchreibe ihm nit mich zu beklagen/ noch Streit mit ihm anzufangen wegen deß Betrugs der Urſach und Termins ſeiner Räiſe. Auch geſchicht

es

es nicht ihm andere Klagten zuthun/oder ihm zuſagen/ daß ich nicht glaube/ daß ich biß Samſtag werde leben können. Aber ich hab ihn zuberichten/ daß er dergleichen Diſcurs von der Arthemiſe nit mehr beförchten ſoll. Er förchte ſich nit mehr vor ihrem Verweiß/ vor ihrẽ Thränen/ noch vor ihrem Zorn/ den er ſo offt verdammt hat. Wann er dieſelbe will ſehen vernunfftmäſſig werden/ wie er ſie gewünſcht hat/ ſo beſchleünige er ſeine Widerkunfft. Er wird zwar eine Veränderung in meinem Geſicht in acht nehmen / welche mich Lügen ſtraffen/ und ihn bereden wird/ daß meine Paſſion gewaltthätiger ſeye/ als jemals/ und wird er mir vielleicht verweiſen/ daß ich diejenige gute Geſtalt / die er mich gebetten zu erhalten/ verlohren; aber er bilde ihm nit ein/ daß dieſe Veränderung herkome von der Unruh und Verdruß wegen ſeiner Abweſenheit/ und glaube daß einige heimliche Urſach darhinder iſt/ daran er keinen Theil hat.

Das XC. Schreiben.

Was vor einen Luſt hat er/ wann er der Forcht dasjenige ſchuldig iſt / welches ihm die Liebe ſo gern geben würde? Hat die geringfügige Paſſion mehr Macht und Gewalt über ihn/ als die Schönſte und Großmüthigſte? Vermeynt er/ daß dieſelbige beſſere und galantere Briefe herfür bringe/ als dieſe? Es iſt eben als wañ die Gunſt ihre Anmuthigkeit verliehrt / wann man ſie ihm zukommen läſt/ und daß ſie ihm nicht gefallen können/ wann er dieſelbe nicht tyranniſcher weiſe erfordert. Ich meines theils glaube/ daß die einige Leichtheit/ mit welcher man ſie ihm gibt / verurſacht/ daß er ſie verachtet / und daß er haben wolle ſie ſollen eben ſo viel Koſten zu geben/ als zu empfangen. Wann dem alſo iſt/ ſo ſoll er mehr vergnügt ſeyn über dieſes Schreiben / als über alles andere ſo vorhergegangen. Ich thue mir ſelber ſolchen Gewalt an ihm zuſchreiben / als ich gegen einem

ſolchen Manasbild thun würde/ welcher mir gantz unpartheyiſch iſt. Ich befinde ihn der Liebe meiner Briefe nicht mehr würdig / weil ich die Urſach weiß / warumb ihm dieſelbe verdrießlich ſeynd. Auch war nit mehr vonnöthen geweſen / meine Abneygung davon zuüberwinden/ als die Forcht der Rache/ mit deren er mir gedräuet hat. Er hätte mich nimmermehr können verpflichten ihm zuſchreiben / wann ich darvor gehalten hätte/ ich könte einen Tag ohne ihn leben.

Das XCI. Schreiben.

Sie wird nicht Urſach haben mich zuſtraffen/ wann ich dasjenige/ was er will/ daß ich ihm verſprechen ſolle/ nit vollführe. Die Pein/ ſo ſie mir zum Voraus anthut/ ſoll mir an ſtatt derjenigen ſeyn / die ſie mir nachmals thun wird. Ich kan das Unglück/ damit ſie mir dräuet/ nit ohne groſſen Schmertzen anſehen/ und nachdem ſie mir dieſes Elend wird haben zuverſuchen gegeben/ wird keines ſeyn/ mit welchem ſie meiner nit verſchonen ſolte. Derowegen verberge ſie die Affection / die ſie mir verſprochen hat/ nit länger gegen mir. Ich habe ſehr vonnöthen durch ihre Briefe/ durch ihre Wort/ durch ihre Auffrichtigkeit und Geſellſchafft ihrer Liebe verſichert zu werden. Wann ſie mich in einen ſolchen Zuſtand wird geſetzt haben/ ſo will ich mich gern verpflichten/ alle Accidentien die uns voneinander ſcheiden möchten / gedultig anzunehmen. Ich glaub daß die Zeugnüſſe ihrer Affection mir Kräfften geben werden/ alles was am verdrießlichſten und beſchwerlichſten daran iſt / gedultig anzunehmen. Nur der Schmertzen / daß ich geſehen/ wie wenig ich geliebet werde/ hat mich alſo darnider geſchlagen / und biß auff dieſe Stund alſo geſchwächt; aber die Freude ihr Hertz zubeſitzen/ wird das meinige ſo hoch erhebē/ daß es daſſelbe viel gröſſerer und beſchwerlicherer Actionen fähig machen wird. Derowegen mache

me ſie daß mich mein Unluſt nit mehr einnehme/wann ſie will/daß ich mich auff nichts befleiſſen als mich würdig machen ſoll ſie zubeſitzen/meine Meynung nach der ihrigen zurichten / und derjenigen Seelenkrafft nachzuarten/welche ſo mächtiglich geholffen hat die meinige zu unterwerffen. Jedoch wann es ſich begibt/daß/meiner Reſolution ungeachtet ihre Abweſenheit oder ein anderes Unglück mir das Leben benimmt / ſo halte er mich deſſen nit vor ſchuldig : Alle meine Mühe hätte müſſen vergebens/und es / weil meine Seele mehr bey ihm als bey mir iſt / nicht in meiner Gewalt geweſen ſeyn/ohne ſie zu leben.

Abbildung deß vortrefflichen JUSTINIANI.

Sie hat Urſach ſich zuverwundern / ſchönſte Amaranthe/ warumb die hochmüthige Iſabella/ welche allezeit die unbeweglichſte geweſen / anitzo auffs höchſte paſſionirt iſt. So viel Amanten von rahren Qualitäten / und die ihr mit ſolchem Reſpect und Standhafftigkeit gedient / haben geſehen / daß ſie ihre Seuffzer und Marter verachtet hat. Dieſe Unglückſelige habē ihren verächtlichen Geiſt und die Hartigkeit ihres Hertzens ſo unglücklich erfahrē/ daß dem Schein nach niemand hätte verhoffen ſollen daſſelbe einzunehmen. Sie hat ihr Leiden und ihre Thränen nur darumb angeſehen/damit ſie deßwegen lachen möchte/und zuverſtehen zugeben/daß/wann ſie ihre Freyheit erhielte/ die Urſach nit an dem Mangel der Gelegenheit wäre / in welchen andere dieſelbe verliehren. Ich bekenne/ daß es ſchiene/ ſie hätte nach allen ſolchen ihren Victorien nichts mehr zubeförchten gehabt/und daß ſie der Liebe hätte können Trutz bieten. Und ich bekeñe endlich daß es billich iſt die Verknüpffung einer ſolchen Perſon/welches ſich allezeit gerühmt hat / ſie wolle ſich nit ergeben/ ſo lang ſie einen eini-

einigen Mangel finde/ zu verdam̃en. Sie hätte ihr nicht einbilden können/ daß ein ſterblicher Menſch ſeine Abbildung in der Einbildung die ich gehabt / hätte finden können: und ich gedachte ſelber nicht daß etwas auff der Welt wäre/ welches denſelben nach käme. Aber das iſt genug ihre Klagten und Verweiß zu entſchuldigen / es iſt Zeit daß ich denſelbigẽ ein End mache. Weil ſie mich liebt/ großmüthige Amaranthe/ ſo hat ſie nit viel weniger intereſſe an meiner Rechtfertigung als an der ihrigen. Ich will machen daß ſie geſtehen muß/ daß dieſe Einbildung / die mein Hertz ſo halßſtarrig defendirt hat / daſſelbe dem unvergleichlichen Juſtiniano ohne Scham und Schwachheit cedirt hat. Sie bekent daß ſie nicht Urſach gehabt / ihm die poſſeſſion deſſelben zu diſputiren/ und daß er ihr an Tugend/ Schönheit und allen andern Vortheilen vorgehet. Seine Gegenwart würde ſie dieſer Warheit viel ſtärcker verſichern als die unvollkommene Abbildung die ich ihr zuſchicke. Weil ich aber weiß daß ihr Zurückkunfft auffgeſchoben iſt/ habe ich mich meine Ungedult übernehmen laſſen. Ich kan nicht mehr leiden daß ſie die billichſte/ ſchönſte und ſonderbareſte Paſſion/ dergleichen eine ſeyn mag/ beleidigt. Es iſt nicht vonnöthen ihr zu proteſtiren/ daß dieſe Abbildung werde getreulich geſchehen / und daß weder die Liebe/ noch der Nutzen mich verpflichten etwas darzu zuſetzen. Sie kent mich allzuwol/ als die ſie mich eines Betrugs halber / wie nothwendig und nützlich er auch iſt/ ſolte in Argwohn haben/ ſie ſehe dieſelbe auch an als gar mangelhafft / und zweiffele nicht daß eine ſo wenig künſtliche Hand als die meinige iſt/ viel Sachen daran zu tadeln hinterlaſſe. Sie ſehe dieſe Abbildung endlich an als ein Probſtück/ uñ gedencke daß ſonderbare Wercke auch ſonderbare Meiſter erfordern. Aber alle Fehler/ ſo die grobe Farben und meine Unwiſſenheit daran begehen

gehen können/werden den Effect, den ich verheiſſe/nicht verhindern. Es darff nur ein Entwurff ſeyn umb ihr zu erkennen zugeben / daß der Himmel niemals etwas ſo Vollkommenes und Wunderbares gemacht. Ich habe nur zu beförchten/daß ſie die Erwehlung der Iſabelle auffhören möchte zu tadeln / und hergegen deß Juſtiniani verdammen.

Weil die erſte impreſſionen die wichtigſten ſeynd/ als ſolte ich nit bey den geringſten Liebreitzungen dieſes Helden verbleiben; obſchon die Liebreitzungē ſeines Geſichts und ſeiner Perſon gantz ungewöhnlich ſeynd / ſo ſeynd ſie doch nur geringe Vorzüge in Vergleichung der Qualitäten ſeines Gemüths. Man muß auch ſagen daß die Schönheit deß Leibs an den Mannsbildern am wenigſten zu betrachten iſt. Weil aber dieſelbe vor den andern geſehen wird / und unſere Hertzen am erſten angreifft / ſo iſt es billich daß ſie allhier den erſten Platz habe.

Sein Geſtalt iſt ſchön/etwas mittelmäſſig proportionirt/gerad und frey. Er hat ein hohes Anſehen/ etwas ſcharff und doch gelind darbey / mit einer gewiſſen galanten / lieblichen und höflichen Manier. Sein natürlich gekräuſetes Haar iſt von den ſchönſten und ſchwartzeſten. Das Geſicht rund/die Stirn eben recht/ groß und wol formirt ſampt allen Zeichen einer ſehr guten Phiſiognomy. Was die Augen belangt/ wolte ich ſagen / daß es die allerſchönſte auff der Welt wären/ wann ſolches nicht hundert tauſendmal auch von andern wäre geſagt worden / welche ihnen nicht zuvergleichen geweſen. Aber auch der allervornehmſte Mahler könte ſie nicht ſo gläntzend und lieblich vorſtellen/als ſie ſeynd. Man kan wol vorſtellen uñ ſagen daß ſie ſo groß ſeynd/daß die Schwärtze in denſelbē anmuthig iſt/ wie auch nit weniger der Glantz deß Weiſſen darin. Aber

wer

wer kônte dieſelben eben ſo voll Feuer und Anmuthigkeit abmahlen/ wie mein Hertz dieſelbe befindet? Sie haben bey der Lebhafftigkeit einige Mattigkeit/ welche eine warhafftige und zarte Paſſion beweiſen. In sum̃a/ ſie haben ſo viel und ſonderbare Schônheiten/ daß man dieſelbe viel weniger erklâren/ als ſich derſelben erwehren kan.

Die Naſe iſt wol geſtaltet und ohne Mangel/ gleich wie auch das Maul ein wenig erhaben/ wol belippt ſampt allen annehmlichſten Bewegungen. Aber ſo vollkom̃en es auch iſt/ ſo begreifft es doch eben ſo rahre Schônheiten in ſich/ als es ſelber iſt. Sie urtheile/ ob die überaußwohlgeordnete und ſchneeweiſſe Zähne beneben einer bräunlichten Haut einen ſchônen Effect thun. Dieſes Zeugnus einer Melancholiſchen temperaments mißfällt denjenigen nicht/ welche ſehr geliebt wollen werden/ und begehren daß man ihnen in der Abweſenheit Seufftzer und Phantaſeyen zuſchicke. Unterdeſſen iſt ſein Gemüth nicht verdrießlich noch beſchwerlich: es iſt in Gelegenheit/ da es vonnôthen iſt/ frôlich genug.

Er hat ſchône und hohe Gedancken/ und bindet ſich nur an ſchône Sachen/ und niemals an etwas Nidriges oder Mangelhafftes. Er liebt weder das Spielen noch einige Gattung der Uppigkeit. Er liebt nur die Jagt/ die Muſic/ die Mahlerey und andere dergleichen Beſchäfftigungen. Er hat die anmuthigſte Stimm/ die man jemals gehôrt/ und verſtehet ſich trefflich auff das Inſtrument der Lauten. Die geringſte von ſeinen Vollkommenheiten iſt/ daß er mit einer unvergleichlichen Artigkeit und Gratien dantzt. In den Waffen iſt er gantz geübt/ in allen Exercitien iſt er geſchickt/ und kan man in Warheit ſagen/ daß er alles in hôchſter perfection thut. Seine Dapfferkeit/ ſeine Stärcke und

ſein

ſein Muth werden ſo kaum ihres Gleichen finden / als ſeine Generoſität und Standhafftigkeit in den Gefahren. Sein Geiſt iſt anmuthig/ſcharffſinnig/freundlich / geſchwind / ohne angemaßten Schein / und redt verſtändig von allen Sachen. In einem ſolchen Alter / welches kaum auß dem Feuer der Jugend gegangen / beſitzt er eine vollkomene Klugheit/und ein Verſtands-Urtheil gleich einem fünffzigjährigen Mann. So viel Wunder zugleich hatten dieſes Hertz/welches ſonſt von einer geringeren Macht nicht konte überwunden werden/nicht unnützlich angegriffen. Aber es defendirte ſich auch noch dapffer/da ich in der vollkomenſten Perſon in der Welt/auch noch eine viel ungemeinere Seele verſpüret. Auff ſolchen Streich haben ſich die Schiltwacht meiner Freyheit/dieſes ſchöne Bild und die Vernunfft alle verglichen und zugelaſſen/ daß Juſtinian ſich derſelben bemeiſtert. Jedoch hatte ich noch einige Mühe mich von ſolchem Hochmuth zubegeben / wann meine Augen meine Niderlag bekanten/ſo wolte mein Mund dieſelbe gern verbergen. Aber wie bald haben mich der Reſpect/ die Beſcheidenheit / und die immerwährende Zeugnüſſe meines Uberwinders in eine Veränderung gebracht. Wie glückſelig befand ich mich/ daß ich deß liebreichſten / getreuſten und tugendſamſten Amanten Gefangene ſeyn ſolte! Ja ich habe mich nicht nur über ſeinen Sieg nicht beklagt/ſondern denſelben viel herzlicher und rühmlicher vor mich befunden. Was vor eine Glückſeligkeit iſt es / wann man wegen der Meynung die uns ein Amant offenbaret / nicht darff in Zweiffel ſtehen/und wann man ſeiner Auffrichtigkeit alſo gewiß iſt/daß man über alles was er ſagt/ ſchweren kan. Ich bin nicht nur verſichert/daß dieſer Unvergleichliche kein Betrieger iſt / wie andere Mannsbilder / ſondern ich weiß auch daß er ihm ein Gewiſſen machen würde / wann

wann er in den geringſten Sachen / gleich wie auch in den allergröſſeſten diſſimuliren ſolte. Auch da er mir geſagt / ich ſeye ſeine erſte Inclination, hab ich ſolches geglaubt / ob ich ſchon wuſte / daß er von vielen vornehmen und ſchönen Damen geliebt worden. Ich glaube daß ich mit meinen geringen meriten allein ſein Hertz berührt / daß er warhafftig mein iſt / und daß die Allerliebſte auff der Welt mir denſelben nit wird benehmen können. Nicht nur die moraliſche Tugend allein macht ihn ſo auffrichtig / er hat eine ſo Chriſtliche und andächtige Seel / daß es in ſeinem Alter und in ſeiner profeſſion zuverwundern iſt: Er hat ſich von dem Hofleben nicht nur nicht verführen laſſen / ſondern er hat auch Tugenden in ihrer perfection erhalten. Die Hoheiten und Eytelkeiten haben keine Gewalt an ſeinem Gemüth / er liebt ein einſames und eingezogenes Leben. Und ob er ſchon viel mit den Leuten umbgehen / und ſeine Tugend weiſen ſolte / ſo will er doch lieber auff dem Feld leben / er kan keinen Betrug / Geringfügigkeit und Laſter dieſer Zeit / und die ſchandliche Politic die man haben muß / wann man zu hohem Glück gelangen will / nicht leiden. Ich würde niemals fertig werden / wann ich von den Vorzügen ſeines Gemüths / und von ſo vielen Tugenden / die ihm ſonderbar zuſeyn ſcheinen / reden wolte. Aber durch dieſe ſchwache Bezeichnung kan man abnehmen / daß daſſelbe das Höchſte / Schönſte / und Dapfferſte in der Welt iſt.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallavicino, Sforza, 1607-1667

Dess Italiänischen Secretarii ... Theil

Bd.: 2

Franckfurt 1671

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mhg (b) 56-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344322-4